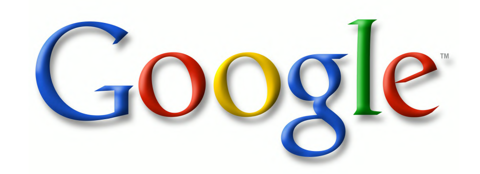
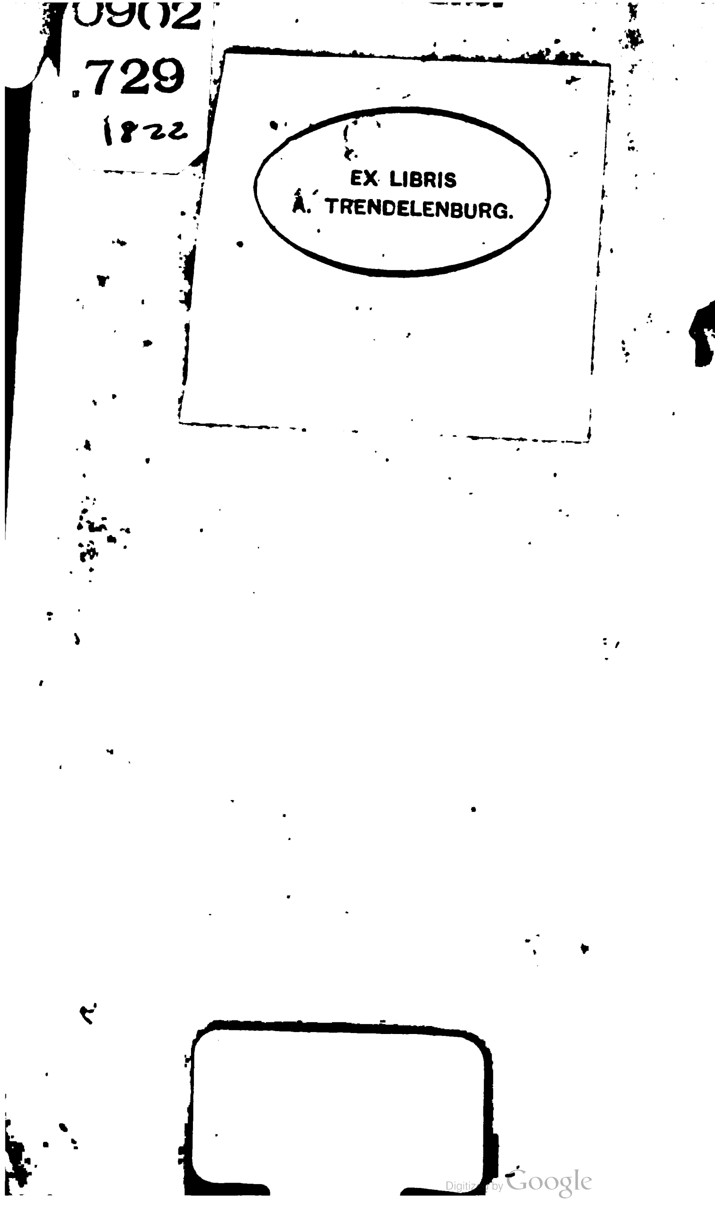






0902
.729
1822
EX LIBRIS
A. TRENDELENBURG.
Digitized by Google

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Erster Band.

Erstes bis Sechstes Monatsstück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Postämtern und bey Hoffmann und Campe.

1822.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Erster Band.

Erstes Stück. Januar 1822.

I.
Historisch-politische Uebersicht des Jahrs 1821.

Die Geschichte des verflossenen Jahrs liefert einen practischen Commentar zu der Wahrheit, daß es menschlicher Macht nicht vergönnt ist, ins bewegte Rad der Zeit zu fallen. Seine Rotation schritt auch im Jahr 1821 fort, und ward zum Sturme. Wurde diesem auch in Neapel Einhalt gethan, so erschütterte doch das Element des gegen alles Bestehende anstrebenden Zeitgeistes das südwestliche und südöstliche Europa, zerriß die losen Bande, welche das feste Land von Amerika an unsern Welttheil knüpften, und bildete dort große Freistaaten. Zum Republikanismus neigte sich überall der Charakter des vergangenen Jahrs, und fruchtlos blieb die Erfahrung, daß republikanische Formen, die sich nicht aus der Bildung der Jahrhunderte entwickelten, besonders in großen Staaten, zur Anarchie und später zum eisernen Despotismus führen. Aber den Völkern

schweigt die Geschichte. Die blutige Revolution, die 1789 Frankreich in das Verderben stürzte, liegt uns so nahe. Die jetzige Generation hat diese ungeheure Zeit und ihre Folgen miterlebt und dennoch gleicht die ganze Pyrenäische Halbinsel einem Vulkan, dessen Ausbrüche unvermeidlich scheinen und eine eben so fürchterliche Catastrophe zu bewirken drohen. Zum Glück für die Welt wird ihre Reaction jedoch nicht so allgemein und zerstörend seyn, noch das übrige Europa mit in den Strudel reißen. Dieses ward in dem verflossenen Jahre ohnehin schon genug bewegt. Während der ersten drey Monate desselben herrschte das democratische Prinzip in dem südlichen Theile des schönen Italiens, wo die Verwirrung auf das höchste gestiegen war, als die Oestreichischen Heere ohne Widerstand einrückten, und den mildgesinnten Ferdinand wieder auf den ererbten Thron setzten. Noch war die Ruhe in Italien nicht hergestellt, da stand das Osmannische Reich in Flammen. Den Griechischen Einwohnern der Moldau und Wallachey, die gegen die Herrschaft der Pforte aufstanden, folgten der Peloponnes und Hellas nach. Glücklicher als jene, haben die Nachkommen der alten Griechen in jenen Weltgegenden, von denen das Licht der Künste und der Wissenschaften ausging, fast ihre Freiheit errungen, und sich das Land erobert, in welchem sie bisher unter dem Druck fanatischer Barbaren ein elendes und schimpfliches Leben lebten. Ein Jahr, das so viel Großes herbeygeführt und noch Größeres für die nächste Zukunft vorbereitet hat, verdient in der Geschichte als merkwürdig ausgezeichnet zu werden. Düster stehen manche Züge desselben in der Erinnerung da. Aber auch eine heitre Seite hat das Bild

des

des nun entschwundenen Jahrs. Es ließ die Hoffnung erblühen, daß die schönsten Länder unsers Erdtheils der Kultur wiedergegeben, daß die unnatürliche Herrschaft der Barbaren des Orients in Europa ein Ende nehme. Freilich werden vorher noch Ströme Bluts fließen, mehr als schon im verflossenen Jahre vergossen ward. Und doch sind Tausende unter dem Scepter der Pforte als Märtyrer des christlichen Glaubens gefallen. Zwar waren es die Griechen, welche unter Ypsilantis Leitung die erste blutige That vollführten und in Jassy 40 wehrlose Türken, arme unschuldige Handwerker, mit nie zu entschuldigender Grausamkeit niedermetzelten. Bey einem solchen Anfang konnte kein Segen seyn. Dieses Morden veranlaßte alle nachherigen Gräuel der Türken und rechtfertigte sie gewissermaßen. Das schonungslose Schwerdt des Islamismus ward von der Regierung wie von dem erbitterten Volke gegen die unbewaffneten Griechen gekehrt. Ihr ehrwürdiger Patriarch starb in Constantinopel einen schmählichen Tod, und die Opfer waren bald nicht mehr zu zählen. Fast in einer noch scheußlichern Gestalt erschien der Tod wiederum im vorigen Sommer und Herbst den unglücklichen Bewohnern Spaniens. Das sogenannte gelbe Fieber verwüstete diesmal nicht bloß Andalusien, sondern auch Catalonien, wo man diese Geissel früher nicht gekannt. Barcellona, die einst so volkreiche blühende Stadt, glich einem großen Leichenfelde, und Barcellonette und Tortosa starben beynahe ganz aus. So wird jährlich ein bedeutender Theil der Bevölkerung Spaniens durch eine Seuche hinweggerafft, die dort schon einheimisch geworden zu seyn scheint. Darf auch das Klima des nördlichen Europas weniger davon fürchten, so bleibt die jährlich wiederkehrende Er-

scheinung dieser Occidentalischen Pest in unserm Welttheil doch eine bedrohliche Thatsache.

Den größten, wenigstens den merkwürdigsten Mann der neueren Zeit, Napoleon Buonaparte, dessen Geschichte die Geschichte Europas von 1796 bis 1815 ist und nur mit diesem untergehen kann, führte das Jahr 1821 dem dunklen Lande zu, von dessen Gränzen, wie Shakespeare sagt, kein Reisender zurückkehrt. Sieben Jahr früher hätte sein Tod, einem gewaltigen Erdbeben gleich, ganz Europa erschüttert. Nun erinnert Buonapartes Scheiden nur an den Wechsel irdischer Größe. Wer hätte vor wenigen Jahren gedacht, daß dieser monströs große Mann, der schon eine Weltmonarchie gebildet hatte, und in der Geschichte Alexandern von Macedonien, Julius Cäsar und Carl dem Großen zur Seite stand, sein Leben auf St. Helenas Klippeninsel beschließen würde? Von dort verpflanzte sich die Bothschaft von seinem Tode wie ein dumpfer Donnerschlag mit schwachem Dröhnen nach den entferntesten Winkeln unsrer Erde. Seinen Namen kennt ein jeder, von dem civilisirtesten Europäer bis zum heimathlosen Nomaden der Wüste herab. Der 5te May, der Tag, an dem er um 6 Uhr Abends starb, wird immer ein historisch merkwürdiger bleiben. Eine sechswöchentliche Krankheit setzte Buonapartes Leben ein Ziel, dem er ruhig entgegen sah, und das er zu Longwood, dem Tode fest in die Augen schauend, mit Fassung und Bewußtseyn erreichte, noch nicht 52 Jahr alt. Welche Anlagen, welche Talente und Eigenschaften besaß dieser außerordentliche, furchtbare Mensch, um eben so viel Glück über seine Zeitgenossen zu verbreiten, als er sie elend gemacht hat! Die Folgen seiner Thaten zu sehen, den Untergang seiner Werke zu erleben,

das

das muß für ihn die härteste Strafe, das zerreißendste Gefühl gewesen seyn. Ein andrer merkwürdiger Todesfall, der sich im vorigen Jahr ereignete, war der der Königin von England, Caroline, gebornen Prinzessin von Braunschweig. Auffallend ist es, daß sie im nämlichen Jahre, wie Napoleon Buonaparte geboren war, und im nämlichen Jahre wie er, vier Monate später, starb. Schnell und unerwartet zerriß der Faden ihres Lebens, zerstört durch eine Krankheit des Unterleibes, einer Entzündung, die in Brand überging und am neunten Tage, am 7ten August, ihren Tod herbeyführte. So lösete das Schicksal ein Eheband auf, welches sehr unglücklich war, und dessen innere Verhältnisse der im Jahr 1820 vor dem Oberhause geführte Prozeß öffentlich dargelegt hat. Es ging ihr wie Napoleon Buonaparte. Durch ihren Tod versöhnte sie ihre Feinde, und sie weckte, als die Rolle ihres trüben und wechselvollen Lebens ausgespielt war, wieder ein Interesse, das sich bereits verloren hatte. Noch starben im verflossenen Jahre zwey ausgezeichnete fürstliche Personen, Wilhelm I., Kurfürst von Hessen, in einem Alter von ungefähr 78 Jahren, nach einer Regierung von 57 Jahren, und die Wittwe des als Egalité so berüchtigt gewordenen Herzogs von Orleans, durch ihre Tugenden so denkwürdig, als er es durch seine Verbrechen war.

Im Jahr 1820 wurden die Europäischen Throne durch Empörungen der stehenden Heere erschüttert, die ihre Bollwerke seyn sollten. Das Jahr 1821 zeigte das Verderbliche dieses Beyspiels. Auch die Armee in Piemont erhob die Fahne des Aufstandes, die ihr indeß bald durch die Waffen Oestreichs entrissen wurde. Allein nicht bloß im südlichen Europa, auch in den Europäischen Colo-

Colonien machten die Militair-Revolutionen unaufhaltsame Fortschritte. Solche Insurrectionen der Truppen brachen in verschiedenen Provinzen Brasiliens aus, und auch Afrika folgte nach, indem die Insel Madeira das Vorbild einer solchen Umwandlung gab, dem die Insel Teneriffa bald nacheiferte. Gleiche Ereignisse wurden in allen Canarischen und Azorischen Inseln befürchtet. Auf der größten Insel, Cuba, erklärte sich eine starke Parthey für die Unabhängigkeit, und die Vereinigung der ganzen, nächstgrößten, mächtigsten und reichsten Insel St. Domingo in eine einzige große Neger-Republik durch eine ähnliche Militair-Revolution, bot den unzufriedenen Negersclaven einen furchtbaren Centralpunct dar, wenn ihnen der Gedanke käme, ihre Ketten abzuschütteln. Die Folgen der eigenmächtigen Revolutionirung der Spanischen und Portugiesischen Colonien für die Niederlassungen der übrigen Europäischen Nationen lassen sich nicht berechnen. Bekanntlich hat die Niederländische Regierung in ihren Ost- und Süd-Asiatischen Colonien, vornehmlich auf Java und den vor ein Paar Jahren revolutionirten Molucken, die mit den Spanischen Philippinen in der nächsten Berührung stehen, sehr mit der Unzufriedenheit der Eingebornen und Colonisten zu kämpfen. Ein Gleiches gilt von Goa und den Indischen Niederlassungen der Portugiesen. Bringt man hierbey die vielfachen übrigen Gefahren in Anschlag, welche den Koloß der Brittischen Ostindischen Compagnie in seinem ungeheuren Reiche bedrohen, so eröffnet sich dem beobachtenden Blicke eine nicht mehr ferne Zukunft, welche politische Erscheinungen darbieten wird, für deren Umfang wir keine Gränzen, als den ganzen Rand der Erdkugel haben — der Abfall aller Colonien und

die

die Gründung mächtiger selbstständiger Reiche in allen Theilen der Erde.

Was diese früher oder später vorherzusehende Trennung der von Europäern, in fremden Welttheilen gestifteten Niederlassungen und Nebenländer beschleunigt hat, war die Umwälzung, die Spanien erlitt. Sie datirt sich vom 1sten Januar 1820, da die zur Einschiffung in der Gegend von Cadix versammelte Armee, die Obersten Quiroga und Riego an ihrer Spitze, das erste Beispiel einer militairischen Insurrection gab. Ist der Zustand Spaniens am 1sten Januar 1822 besser, glücklicher, als damals, da jener Aufstand ausbrach, der ihn verbessern sollte? Noch ruht die Nation im tiefen Schlummer der Unwissenheit, worin die Priesterherrschaft und eine unweise Regierung sie verstrickt hat. Die Armee war das Werkzeug eines Kreises von Spaniern gewesen, welche, aufgeklärt durch Wissenschaft und die Kenntniß des Zustandes anderer Nationen, dem Schicksal Spaniens eine andere Wendung zu geben beabsichtigten. Dieser geheimen Verbindung, welche die sonst nicht zu politischen Zwecken bestimmte Freymaurerey in ihr Gewebe zu verflechten wußte, und dadurch noch mächtiger und ausgedehnter ward, gehörten die höheren Offiziere der Armee bey Cadix an, und durch sie wurden die Truppen für die Bewirkung der neuen Catastrophe gewonnen. Das Spanische Volk ist an sich edel, wahr und ernst; allein, zu unwissend, um die Richtung des ihm bereiteten neuen Schicksals zu begreifen, folgte es blindlings dem ihm gegebenen Impuls. Gewohnt zu gehorchen, von Mönchen und andere Leitern abhängig zu seyn, ohne nach den Gründen zu forschen, betrat es die Bahn, worin unsichtbare Obere es führeten. Elek-

trisch

tisch wirkte das Jahr 1820, welches in der glühenden Phantasie der Spanier denselben Enthusiasmus für politische Freiheit erweckte, der sie früher für die Religion und die Erhaltung ihrer National-Selbstständigkeit gegen die Franzosen beseelte. Außer dem nicht von dem Volke verschuldeten Blutvergießen in Cadix befleckte bis dahin kein Blut die Wiedergeburt Spaniens. Aber das zweite Jahr, das Jahr 1821, führte die Stürme herbey, ohne die keine solche Umwälzung aller Verhältnisse und bestehenden Formen vor sich geht. Schon im Anfange des verflossenen Jahrs trat eine mächtige Faction hervor, welche ihre Tendenz, die Regierung umzustürzen, unverholen erklärte und ihren Sitz in dem berüchtigten Klubb der Fontana d'Oro hatte. Auf die Volksbewegung der Tage der Cinta verde in Madrid, in der Ferdinand VII. genöthigt war, gleich Ludwig XVI. im Anfange der Revolution, bey seinem Einzuge in die Hauptstadt eine grüne Cocarde an seinen Hut zu heften, folgten andere Unruhen. Die Regierung ernannte den General Rafael de Riego, der nicht blos der Haupturheber des Truppenaufstandes am 1sten Januar 1820 gewesen war, sondern sich nachher oft als entschiedener Feind der Königlichen Autorität ausgesprochen hatte, zum Generalcapitain von Saragossa und ganz Aragonien. Von dort aus leitete er das Complott zur Stiftung einer Spanischen Republik, worauf seine Freunde in Madrid offen hinarbeiteten. Diese erregten das Volk gegen die Königlichen Leibgarden, welche, weil sie "den König allein" leben ließen und auf den unruhigen Schwarm einhieben, von einem wüthenden Haufen drei Tage und Nächte in ihren Casernen belagert wurden. Nur die Garnison von Madrid

und

und die Nationalgarde verhinderten Blutvergießen, und endlich wurden die vier Compagnien Gardes du Corps aus ihrer gefährlichen Gefangenschaft befreit, und nach drey Klöstern versetzt, indem die Generale Balleysteros und Quiroga ihren Zug geleiteten. Erst als die Leibgarden die Person des Königs nicht mehr umgaben, beruhigte das Volk von Madrid sich. Kaum war dieser Sturm aber vorüber, als das Gerücht von einer neuentdeckten, anticonstitutionellen Verschwörung die Gemüther wieder aufregte. Am heftigsten ward der Hofcaplan, Don Martias Vinuesa, beschuldigt, dessen Tod die Volksstimme laut forderte. Daher klagte Ferdinand VII., als er am 1sten März die Sitzung der Cortes durch eine Rede wiedereröffnete, den versammelten Repräsentanten des Reichs das Mißliche der öffentlichen Lage, die Beleidigungen seiner Würde, und die Schwäche und Unthätigkeit mehrerer Autoritäten. Die durch diese ihnen vorher nicht bekannte Aeußerungen des Monarchen verdroßenen Minister nahmen sogleich ihre Entlaßung und an ihrer Stelle wählte sich Ferdinand aus den ihm von dem Staatsrath vorgeschlagenen Candidaten ein neues Ministerium, bestehend aus Eusebio Bardaxi y Azara, Barata, Vinzenze Cano Manuel, Valdemoro, Ecuidero und Don Thomas Moreno Daiz. Aber die neuen Minister vermochten so wenig als die Cortes die Volksausschweifungen und Unruhen in den Provinzen, das Geschrey Tragala porro und die Entwürdigungen des Königlichen Ansehens zu verhüten. Ja, unter ihren Augen ereignete sich am 4ten May ein Auftritt, der an die berüchtigten Septembriseurs erinnert. Aus dem Klubb Lorenzini zogen 40 Menschen nach dem Gefängniße, worin sich der Beichtvater des Königs, Martias Vinuesa,

Vinuesa, befand, der wegen eines antikonstitutionellen Complotts von dem Richter Aria zu zehnjähriger Galeerenstrafe verurtheilt war. Die Milizen, die das Gefängniß bewachten, vereinigten sich mit den Aufrührern, die nun die Thüren des Kerkers sprengten und dem knieenden Kanonikus Vinuesa mit einem Hammer den Kopf zerschmetterten. Dieser Hammer spielt eine Rolle in der Spanischen Revolutionsgeschichte; er ward nach Barcellona zur Uebung ähnlichen Frevels geschickt und die Spanischen Jacobiner legten ihrer Parthey den Namen des Hammers bey, wie die Französischen der Berg hießen. Der König, auf den diese Schreckensscene einen tiefen Eindruck machte, sandte deshalb eine Botschaft an die Cortes, welche erwiederten, daß sie an dem Schmerze des Souverains Antheil nähmen; allein es geschah nichts zur Bestrafung des Verbrechens. Der zum Gouverneur von Madrid ernannte tapfre General Morillo wußte indeß damals die Ruhe der bewegten Hauptstadt wieder herzustellen, und der alte Thron der Könige von Kastilien, der in dieser Zeit zusammenstürzen zu müssen schien, erhält sich noch bis zum Ende des Jahrs, während in Madrid die Ruhe mit der Unruhe wechselte, und die Generale Morillo und Copons wiederholte aufrührerische Versuche unterdrückten. Am 30sten Junius wurden die gewöhnlichen Sitzungen der Cortes, die der König durch eine Rede schloß, beendigt; bald aber nahm die wüthende Partheysucht wieder so überhand und das ganze Reich versank in eine solche Anarchie, daß der König selbst wieder die Versammlung der Cortes wünschte, von denen er freilich keinen kräftigen Beistand erwarten konnte. Die terroristische Faction haßte besonders den Generalcapitain

pitain

pitain Morillo, dessen Absetzung die Klubbisten der Fontana d'Oro forderten, weil er an der Spitze einer Truppenabtheilung einen Haufen der Empörer auseinander getrieben hatte. Er und der Kriegsminister Moreno y Doiz nahmen dar- auf ihren Abschied; aber Morillo ward durch ein Kriegsgericht freigesprochen und wieder eingesetzt. Seine Energie unterdrückte am 18ten September in Madrid wieder einen Aufstand, den Riego's Freunde durch eine Prozession mit seinem Bilde erregen wollten. Das Bild Riego's ward das Vereinigungszeichen der Jacobiner, besonders nach- dem Rafael de Riego sich zu Saragossa in eine Verschwörung gegen die Regierung eingelassen hatte und darauf seiner Stelle als Generalcapitain von Arragonien entsetzt und aus Saragossa ver- wiesen worden war. Vergebens rief Ferdinand die außerordentlichen Cortes zusammen, deren Versammlung er am 21sten September eröffnete, umsonst forderte er sie auf, kräftige Maßregeln zur Wiederherstellung der Ruhe zu ergreifen. Am Ende des Jahrs war der innere Zustand Spaniens so unheilbar zerrüttet, daß man dem Umsturz des Throns oder einem Bürgerkriege entgegen sah. Gewissermaßen war dieser schon ausgebro- chen. Cadix weigerte der Regierung den Gehor- sam und die ganze Provinz Andalusien war bereit, sich loszureißen. Eben so erklärte sich Gallizien im Norden für unabhängig, indem der General- capitain dieser Provinz, Mina, an die Spitze der Empörung trat und eine provisorische Regierungs- junta erwählte. Selbst das unglückliche Catalo- nien, dessen blühendste Städte durch die fürchter- lichste Contagion entvölkert waren, wo das gelbe Fieber noch wüthete, ward von Terroristen zu aufrührerischen Erklärungen gegen die Regierung hin-

hingerissen. So besorgte man, daß die Hauptstadt zugleich von drei Seiten durch die Generale Mina und Riego an der Spitze insurgirter Truppen und ein empörtes Armeekorps aus Andalusien werde angegriffen werden. Freilich gab es auch noch zahlreiche Freunde des Throns und die Truppen in der Hauptstadt und die Milizen daselbst blieben dem Könige treu; aber sie sind nicht stark genug, um einen Bürgerkrieg abzuwenden. Ferdinand zeigte sich in dieser Krisis fester und größer als vorher und standhaft verweigerte er die Entlassung seiner jetzigen Minister, welche die Factionisten im ganzen Reiche durch die verwegensten Addressen begehrten. So war die Lage des Mutterlandes, als sich die großen Nebenländer des Spanischen Scepters von demselben trennten. Mit der Republick Columbia hatte Spanien schon früher unterhandelt. Fast zugleich erfuhr es die Bildung eines Mexikanischen oder Neuspanischen Kayserreichs von 43000 geographischen Quadratmeilen mit 7 bis 8 Millionen Einwohner, und den Verlust des goldreichen Peru, welches sich auch unabhängig erklärte. Den Abfall von Mexiko hatte die Vereinigung des Königlichen Generals O'Donnoju mit dem Insurgentenanführer General Iturbide herbeigeführt. Peru ging durch den talentvollen General San Martin für Spanien verloren, der Lima einnahm, wo man, wie in Mexiko, jubelnd die Unabhängigkeit von Spanien proklamirte. Die wichtigen Folgen der Entstehung dieser großen Freistaaten in Amerika für diesen und unsern Welttheil können jetzt nur geahnet werden.

Wenn die Constitutionsscheine in Spanien kein goldnes Zeitalter bereiteten, so trugen auch in Portugal und Brasilien die errichteten Frei-

heits-

heitsbäume keine glückliche Früchte. Anfänglich herrschte auch in Lissabon große Freude, als dort am 16ten December die Nachricht eintraf, daß der König Juan VI. den Wünschen des Volks nachgegeben und die Zusammenkunft der Cortes genehmigt habe. Die Sitzung derselben wurde am 26sten Januar feierlich eröffnet, und eine mit der Ausübung der vollziehenden Macht beauftragte Regentschaft ernannt. Die ersten Verhandlungen der Portugiesischen Cortes hatten die neue Constitution zum Gegenstande, welche die Königliche Gewalt noch mehr einschränkt, noch abhängiger macht, als die Spanische Verfassung, und der mehr das democratische als das monarchische Princip zum Grunde liegt. Jenes ward auch in Brasilien vorherrschend, wo die Einwohner von Para am 1sten Januar 1821 eine constitutionelle Regierung proklamirten, worauf auch die Einwohner und die Besatzung der Insel Madeira die Einführung der Constitution forderten. Ueberall bedrängt und bedroht blieb dem Könige von Portugal und Brasilien nichts anders übrig, als in die Einführung der modificirten Spanischen Constitution in Portugal und Brasilien zu willigen. Auch in Rio Janeiro war seine Sicherheit bedroht; auch dort gab eine militairische Insurrection das Signal zum Ausbruch des Mißvergnügens, den der Kronprinz stillte, indem er dem aufrührerischen Jägerbataillon die Rückkehr nach Portugal versprach. Allein der Geist der Unruhe war einmal in Brasilien rege geworden. Er stiftete am 10ten Februar einen Aufstand zu Bahia, wo auch das Militair besonders thätig war, und von dort verbreitete sich die Insurrection durch ganz Brasilien, und namentlich nach Pernambuco, wo am 6ten März eine Revolution ausbrach. Nun er-

hob

zog sich auch in der Hauptstadt die öffentliche Stimme für die neue Ordnung der Dinge. Um die Gemüther zu beruhigen, versprach der König in einem Decret vom 24sten Februar gewisse Modificationen in den bisherigen Grundsätzen der Regierungsform. Allein das genügte den Mißvergnügten nicht, die sich an den Kronprinzen Don Pedro wendeten, und an deren Spitze die Offiziere der Militaircorps standen. Diese hatten sich bey dem Opernhause zu Rio Janeiro versammelt, wo denn endlich auch der König nach fruchtloser Weigerung dreier Artikel sehr gebeugt und erschöpft erschien, und den sämmtlichen Constitutions-Artikeln, die ihm categorisch vorgelegt waren, seine Sanction ertheilte. Darauf beschwor der Prinz Don Pedro in seinem und seines Vaters Namen die Annahme der Constitution. Es erfolgte eine Ministerialveränderung und die Hofzeitung theilte das Königliche Decret mit, wodurch der König die in Portugal eingeführte Verfassung für sein Königreich Brasilien und die Länder seiner Krone annahm. Dieser Vorgang und die Entdeckung einer neuen Verschwörung zu Rio Janeiro, erschütterten Juan VI. aber so, daß er dort nicht länger verweilen mochte und durch ein am 7ten März erlassenes Decret seinen Entschluß bekannt machte, nach Portugal zurückzukehren und dort wieder seine Residenz aufzuschlagen. Dieser Entschluß, der in Rio de Janeiro allgemeine Bestürzung erregte, ward auch um so schleuniger ausgeführt, da zu Rio de Janeiro am 21sten April neue Volksbewegungen entstanden, und die Unzufriedenen immer größere Forderungen an den bekümmerten und nachgiebigen Monarchen machten, und die Einschiffung von baaren Geldsummen verhindern wollten. Der Kronprinz, der in Rio de

de Janeiro zurückblieb, konnte jene Bewegungen nicht ohne militairische Gewalt und Blutvergießen unter den auf der Börse versammelten Menschen unterdrücken, und war nun Regent Brasiliens, dessen Küsten der König mit einem großen Gefolge von 4000 Personen verließ, die sich auf einer Escadre von einem Linienschiffe, 2 Fregatten und mehreren kleinern Kriegs- und Transportschiffen einschifften. Auch zu Lissabon lächelte das Glück den nach einer Reihe von Jahren zurückkehrenden König von Portugal und Brasilien nicht an. Das Linienschiff João VI., worauf er sich befand, lief am 3ten Julius in den Hafen Belem ein und erst am 4ten Julius geschah die Landung des Königs und seiner Familie unter großen Feierlichkeiten. Gleich darauf mußte er mehrere Decrete der Portugiesischen Cortes sanktioniren, wodurch seine, ohnehin schon so beschränkte Autorität noch mehr gebunden ward. Der König willigte in alles, was ihm angemuthet ward, legte in der Versammlung der Cortes am 4ten Julius den Eid auf die Constitution ab und ernannte ein neues Ministerium. Die Ruhe wurde in Lissabon nicht weiter gestört, ausser an dem Feste des ersten Jahrstags der Portugiesischen Revolution, am 24sten August, wo das Volk dem Päbstlichen Delegaten und dem Oestreichischen Generalconsul die Fenster einwarf, weil diese nicht erleuchtet waren. Da die geforderte Genugthuung nicht ertheilt ward, verliessen die in Lissabon beglaubigten Gesandten und diplomatischen Agenten die Hauptstadt und das Gebiet von Portugal. Mittlerweile setzten die Cortes in Lissabon ihre Berathschlagungen über die Constitution fort, deren Resultate dem Monarchen nicht angenehm seyn können. Dieser einst so reiche Fürst befand sich selbst für seine

 Person

Person häufig in Verlegenheit. Dabey erhielt er ungünstige Nachrichten aus Rio Janeiro, wo der Kronprinz durch sein Benehmen gegen die auf der Börse versammelten Einwohner, die er niederzuschießen befahl, sehr an Popularität verlor. Am 6ten Junius legte er, aufgefordert durch eine Deputation der auf dem Platz Rocio versammelten Truppen, den Eid auf die constitutionellen Grundlagen ab, und beschwor unter tumultuarischen Bewegungen der Truppen am folgenden Tage in Gegenwart der Junta die neue Verfassung. Seinen bisherigen Minister Dos Arcos mußte der Prinz entlassen; er ward nach Lissabon geschickt, wo er bey seiner Ankunft gleich in den Thurm von Belem eingeschlossen ward. Seitdem wurden in Brasilien fortdauernd Versuche gemacht, die dort bestehende Ordnung der Dinge umzustürzen. Zu Bahia wie zu Pernambuco sprach sich immer mehr der Geist des Republikanismus und die Absicht aus, Brasilien in einen von Portugal unabhängigen Freistaat umzuwandeln. Noch ward die Ausführung dieses Plans durch die von Rio Janeiro dahin gesandten Truppen vereitelt. Schwerlich wird Brasilien indeß lange ein Nebenland Portugals bleiben.

Das Verwerfliche solcher Militair-Insurrectionen, wodurch Portugals und Spaniens Zustand so verändert ward, zeigte sich nirgends so auffallend, als zu Neapel, wo der Erfolg lehrte, daß die bewirkte Revolution nicht der Wunsch der Nation, sondern nur das finstre Werk einer Faction gewesen war, die die Armee verleitet hat. Die Beruhigung Italiens war der Zweck des Congresses zu Laybach gewesen, und er wurde durch geringe Mittel erreicht, so wie Oestreichs Waffen erschienen und ohne daß diese Macht

ihre

ihre sonstigen Kräfte entwickelte, und es eines Russischen Heeres von 150,000 Mann bedurfte, welches der Kayser Alexander bereits hatte aufbrechen lassen. Von den in Laybach erwarteten Monarchen traf der König von Preussen nicht daselbst ein; am 6ten Januar kamen aber der Kayser von Oestreich, am 7ten der Kayser Alexander und am 8ten Januar der König von Neapel daselbst an. Am 26sten Januar wurde der Congreß durch eine Conferenz der in Laybach versammelten Minister eröffnet, und am 1sten Februar reisete der Duca di Gallo mit einem Schreiben des Königs von Neapel an seinen Sohn und den Beschlüssen des Monarchen-Congresses von Laybach nach Neapel ab. Damit war der Congreß geschlossen, wenn gleich die beyden Kayser noch länger in Laybach verweilten, welches der Kayser Alexander erst am 13ten May verließ, um nach St. Petersburg zurückzukehren. Die beyden Monarchen erwarteten in Laybach den Eindruck ihrer Erklärung und die ferneren Begebenheiten. Das Neapolitanische Parlament, das eben auseinander gegangen war, trat wieder zusammen, lehnte am 14ten Februar die Vorschläge der verbündeten Souveraine ab, und beschloß die Ergreifung von Maßregeln zur Rettung des Staats. In Worten zeigte sich auch würklich Anfangs ein feuriger Enthusiasmus der Revolutionshelden. Aber nicht durch Thaten. Die Revolution von Neapel währte nicht länger als drey Vierteljahre. Ohne Blut hatte dieselbe am 1sten Julius 1820 begonnen, und eben so wenig Blut kostete ihr Ende, da die Generale, Offiziere, Soldaten, Milizen und Freiwillige, die geschworen hatten, für die neue Freiheit zu sterben, feig die Flucht ergriffen, als das Oestreichische Heer, unter dem

Oberbefehl des Generals von Frimont, die leicht zu vertheidigenden Gränzen überschritt. Der Krieg war auf diese Weise in wenigen Tagen beendigt. Er brach am 7ten März aus, da der Angriff des Generals Wilhelm Pepe auf die Oestreichische Avantgarde zaghaft unternommen und abgeschlagen wurde. So wenig das Armeecorps dieses Generals als das des Generals Carascosa leistete den über Rieti einrückenden Oestreichern den mindesten Widerstand, selbst nicht unter den günstigsten Umständen. Diese konnten seit den beyden kleinen Vorposten-Gefechten bey Rieti und Lugo die Neapolitanischen Freiheitshelden nicht mehr zum Stehen bringen, und rückten, ohne einen der wichtigen Pässe besetzt zu finden, am 10ten März in Aquila ein. Hiemit war nicht nur der Kampf in den Abruzzos, sondern auch überall im Königreich Neapel beendigt. Ungehindert ließ auch der mit 26,000 Mann am Sorigliano stehende General Carascosa dem General Frimont seinen Marsch gegen Neapel fortsetzen. Er trug ihm selbst Unterhandlungen an, worauf sehr bald am 20sten März die Convention von Capua zu Stande kam, wonach die Feindseligkeiten sogleich eingestellt wurden und die Oestreichische Armee am 21sten März Capua besetzte. Auf diese Nachrichten sank auch den Revolutionsstiftern in der Hauptstadt der Muth, Pepe und Carascosa kamen ohne Soldaten zurück, und auch das Parlament dachte nunmehr nicht daran, die neue Freiheit mit Blut zu besiegeln, sondern bat den Prinz Regenten, als Vermittler zwischen der Nation und dem Könige aufzutreten. Dieser wies den in Florenz eintreffenden Abgesandten an den commandirenden General, Baron Frimont, der am 28sten März mit dem vom Herzog von Calabrien

brien dazu bevollmächtigten General Pedrinelli eine zweyte Uebereinkunft schloß, welche die Besetzung der Stadt Neapel und die Uebergabe der Festungen Gaeta und Pescara zum Gegenstand hatte. Am 24sten März, um 9 Uhr Morgens, zog das Oestreichische Heer in die Hauptstadt Neapel ein, deren große Bevölkerung die Truppen als Freunde aufnahm. Vorher hatte sich das Parlament aufgelöset, und waren Pepe, Minichini und andere Urheber der neunmonatlichen Revolutions-Catastrophe nach Spanien entwichen. Mit den Oestreichischen Panieren kehrte die Ruhe in das Königreich beyder Sicilien zurück. Die fremden Truppen entwaffneten die Milizen und stellten auch unter den wilden Sicilianern die besonders zu Messina unterbrochen gewesene Ordnung her. Später noch denn das Königreich Neapel ward auch die ganze Insel Sicilien durch ein von dem Feldmarschal-Lieutenant, Grafen von Wallmoden, befehligtes Corps besetzt. Die Wiederherstellung des alten Zustandes war das Geschäft einer provisorischen Regierung, deren Wirksamkeit in Neapel gleich begann, ehe noch Ferdinand dahin zurückkehrte. Er annullirte alles, was zwischen dem 5ten Julius und 23sten März geschehen war, und hielt dann am 15ten May seinen Einzug in die jubelnde Hauptstadt Neapel. Seinen Namenstag, der am 31sten May gefeiert wurde, verherrlichte er durch ein Amnestiedecret, wie überall Milde das Regierungssystem Ferdinands charakterisirte und ihm die Herzen gewann. So beschränkte er auch die ersten strengeren Verfügungen gegen die Anhänger der Secte der Carbonari.

Dieser Bund stürzte nicht blos das südliche Italien, sondern auch Ober-Italien, namentlich Piemont, in den Krater der Revolution, indem

er

er auch hier eine Militair-Revolution bewirkte. Allein so lange als in Neapel dauerte die Anarchie in Piemont nicht. Während die Oestreichische Armee im Begriff war, die Gränzen des Königreichs Neapel zu überschreiten, bereiteten die Carbonari eine Umwälzung des Sardinischen Staats und verleiteten das Militair in Piemont zu einer Empörung, die im ersten Augenblicke gefährlich schien. Ganz Italien sollte nach ihrem Plan auf einmal in Flammen stehen. Es war am 10ten März, als die Besatzung der Festung Alessandria von ihrem Souverain die Einführung der Spanischen Constitution verlangte; ihr folgten die Truppen an andern Plätzen des Fürstenthums Piemont, und auch in Turin äußerte sich der Geist des Aufstandes. Als auch die dortigen Truppen den Befehlen des Königs Victor Emanuel den Gehorsam versagten, faßte der gebeugte Fürst den Entschluß die Krone niederzulegen, und sie seinem Bruder, Karl Felix, Herzog von Genevois, abzutreten, verließ sogleich Turin und begab sich nach Nizza. Inzwischen ward eine provisorische Regierung organisirt, an deren Spitze der Prinz von Savoyen-Carignan, künftiger Thronerbe, als Prinz Regent gestellt ward. Dieser proklamirte am 13ten März die Spanische Constituton als Staatsgesetz und nahm Anfangs, wahrscheinlich gezwungen, Parthei für die Revolution. Savoyen folgte später und nur auf kurze Zeit den in Alessandria und Turin ausgesprochenen Grundsätzen, und am 18ten März wehete zu Chambery die dreyfarbige Fahne. Nur kurze Zeit blieb aber in Ober-Italien diese Standarte des Aufruhrs aufgepflanzt. Nicht allein der neue König von Sardinien, Piemont und Savoyen, Karl Felix, protestirte gegen die

Acte

Acte einer unrechtmäßigen Gewalt, sondern auch der Prinz von Savoyen-Carignan, Karl Albert, erklärte sich dawieder, legte die Regierung nieder und reisete von Turin zu dem sich in Modena aufhaltenden neuen König Karl Felix. Mittlerweile sammelte der General Latour zu Novarra eine Königliche Armee von treugebliebenen Truppen, und es schien kaum einer äußern Macht zu bedürfen, um das in Piemont aufgestellte revolutionaire System wieder einzustürzen. Bei der ersten Nachricht davon, beschloßen indeß die beyden Kaiser zu Laybach allen die Ruhe Italiens bedrohenden Gefahren mit Kraft zu begegnen und der Kaiser Alexander ließ ein in Volhynien stehendes Heer von 90000 Russen heranmarschiren. Nun fiel den Revolutionsstiftern in Turin und Alessandria der Muth; auch wären sie unter sich uneinig. Die Junta zu Alessandria nannte sich die Junta der Föderation von Italien und erließ Proclamationen an die Völker Italiens, die der Oberstlieutenant Ansaldi als Präsident unterschrieb. Ihr gelang es eben so wenig, als der in Turin errichteten Junta die Gemüther der Piemonteser für die Revolution zu elektrisiren. Die Empörer wandten sich in dieser mißlichen Lage gegen Novarra, um den dem Könige treu gebliebenen Theil der Armee unter dem General Grafen Latour anzugreifen. Allein nun ging die Oestreichische Armee unter den Befehlen des Generals Grafen von Bubna am 7ten April über den Ticino und rückte in Piemont ein. Als die Oestreichische Avantgarde am 8ten bei Novarra erschien, griffen die insurgirten Piemontesischen Truppen sie an; allein der General Graf von Bubna schlug sie zurück. Der kurze Kampf bei Novarra am 8ten und 9ten April entschied über

das

das Schicksal der Rebellen, und überlieferte den Oestreichern auch die fast unüberwindliche Festung Alessandria, aus der sich der Chef dieser Prätorianer-Verschwörung, Ansaldi, fliehend entfernte. Mittlerweile näherte sich der General Bubna der Hauptstadt Turin, die ihm eine Deputation mit der Nachricht von der Unterwerfung der Regierungs-Junta entgegen schickte. Am folgenden Tage zog die Königliche Armee in Turin ein und besetzte die Citadelle. Jetzt erst, am Ende Aprils, nahm Karl Felix, Herzog von Genevois, die von seinem Bruder niedergelegte Krone Sardiniens an. Im Junius vereinigten sich die beyden Königlichen Brüder, die beyde den Königstitel führen, zu Lucca. Später erst hielt der jüngere seinen Einzug in die Hauptstadt Turin, wo die Ruhe völlig hergestellt ist. Die Erhaltung derselben verbürgte die Besetzung Piemonts durch ein Oestreichisches Armeekorps von 12000 Mann. Die deshalb geschlossene Uebereinkunft, welche die militairische Linie dieses Hülfscorps bestimmt, für dessen Sold und Ausrüstung die Sardinische Regierung monatlich eine Summe von 300,000 Franken bezahlt, ward am 24sten Julius zu Novarra unterzeichnet. Die solchergestalt in Sicilien und Neapel, bei den Apenninen und Alpen, an den beyden Endpunkten der schönen Italienischen Halbinsel aufgepflanzten Paniere Oestreichs sicherten auch die Dauer des bestehenden Zustandes in Mittel-Italien, besonders in Rom, wo alles bey'm Alten ist. Die Carbonari konnten dort ihre Zwecke nicht erreichen, aber der zunehmende Unfug der Räuberbanden bedrohte das Eigenthum und das Leben der Bewohner des Kirchenstaats und trotzte den Maßregeln des hochbejahrten Pabstes.

Pius

Pius VII. Chiaramonti, dessen Gesundheit am Ende des Jahrs sehr geschwächt war.

Als Rußland dem Kayser von Oestreich die Leitung der Schicksale Italiens überließ, die so oft ein Gegenstand der Cabinette und Anlaß zu blutigen Kriegen gewesen ist, dachte Alexander, der den Befehl zum Ausbruch eines Russischen Heers von 150,000 Mann zurücknahm, nicht, daß das Südöstliche Europa einer Krisis nahe war, welche die Russische Macht zu einer gleichen entscheidenden Wirksamkeit aufforderte. In den ersten Monaten des verflossenen Jahrs waren nur einzelne Provinzen des Osmannischen Reichs Schauspiele partieller Unruhen, unter denen die Insurrection des bisher sehr mächtigen Beherrschers vom Epirus, Ali Pascha von Janina, die bedeutendste war. Sein Kampf gegen die Truppen der Pforte nahm eine für ihn ungünstige Wendung, als sich plötzlich von mehreren Seiten ein drohendes Ungewitter gegen die Herrschaft der Türken in Europa zusammenzog. In der Wallachey erhob sich Theodor Studzier Wladimiresko mit einem Anhange, der bald auf 1500 Mann anwuchs, und erließ eine Proklamation, worin er dem Volke Freiheit verhieß. Gleich darauf stand der Fürst Alexander Ypsilanti in der Moldau gegen die Herrschaft der Osmannen auf. Er erschien am 6ten März in der Hauptstadt der Moldau, Yassy, kündigte sich als Befreier der Griechen an, bildete sich ein Corps von Arnauten, Moldauern und Griechen, und bemächtigte sich der Festung Galacz. Allein er versäumte den rechten Moment. Anstatt vorwärts zu dringen, ehe die Türken ihre Streitkräfte sammelten, erließ er Proklamationen und wagte keinen Kampf. Auch entzweyte er sich mit Theodor,

Theodor, der die Herrschaft in Bucharest erlangt hatte. Nachdem auch Ypsilantis Schaaren dort eingerückt waren, geschah doch nichts entscheidendes, während Mahmud II. die größten Anstalten zur Bekämpfung der Insurgenten traf, und durch einen Firman alle Muselmänner zum Kampf für die Erhaltung des Islamismus aufrief. Von dieser Aufforderung datiren sich unzählige Grausamkeiten, welche in Constantinopel und an andern Orten des Osmannischen Reichs von den Janitscharen und dem wüthenden Türkischen Pöbel an den unter ihnen wohnenden Griechen verübt wurden. Ihr ehrwürdiger Patriarch Gregorius, ein Greis von 86 Jahren, ward am ersten Ostertage an der Schwelle des Tempels aufgehängt, und das Blut floß in Strömen. Da stand Griechenland zum Kampf gegen die Herrschaft der Barbaren auf, und schüttelte sein Joch ab. Ueber zweyundzwanzigstehalb Jahrhunderte sind verflossen, seit Hellas unterging; 338 Jahre vor unserer Zeitrechnung ward die Schlacht in der Ebene von Chäronea geschlagen. Seit Griechenlands Ueberwindung durch Philipp von Macedonien und Alexander war es nur ein Abglanz seiner Größe, der im Achaischen Bunde wieder schimmerte, und nach der berüchtigten Zerstörung Korinths, 146 Jahre vor unserer Aera, sank Griechenland unter dem Namen Achaja zur Römischen Provinz herab. Bey der Theilung des Römischen Kayserreichs (395) kam Achaja und Macedonien an das Morgenländische unter Arcadius, wurde aber von 400 an durch die Einfälle der Gothen verwüstet. In dieser Zeit zerstörte Barbarey die schönsten Werke des menschlichen Geistes, und nur, wie aus einem allgemeinen Schiffbruche wurden die wenigen Trümmer Grie-

chischen

chischen Geistes und Griechischer Kunst gerettet, die nach der Eroberung Constantinopels durch die Türken im Jahr 1453, von den flüchtenden Griechen gedeutet, in Italien die Morgenröthe der Kultur wieder weckten. So schwer auch die barbarische Herrschaft dieses Tartarenstammes auf dem schönsten Theil Europas lastete; so wurde sie doch ein läuterndes Feuer für die unter der Herrschaft der Byzantinischen Kayser entarteten Griechen. Edler, kräftiger, kühner als Ypsilantis Schaaren erschienen die Bewohner des Peloponnes und des eigentlichen Hellas, so wie sie im vorigen Jahre wieder in die Reihe selbstständiger Völker zu treten versuchten. Ihr Aufstand trug eine andre Farbe, als die Insurrection in der Moldau und Wallachey; hier hing alles zusammen. Die Befreiung des Peloponnes, der ganzen Halbinsel Morea, bis auf die festen Plätze, war das Werk weniger Tage, und durch sie ward auch der hartbedrängte Ali zu Janina aus seiner gefährlichen Lage gerettet. Theodor Wladimiresko und Alexander Ypsilanti nützten indeß diese in Constantinopel die größte Sensation erregende Diversion nicht. Ypsilanti ließ jenen als Verräther aufhängen. Aber er selbst, der so viel Unglück über diese Provinzen verbreitet hat, spielte auch keine glänzende Rolle. Zuerst ward sein Schwager, der Fürst Kantekuzeno bey Fockschani von den Türken geschlagen, die sich jetzt auch zu Meistern von Yassy machten. Planlos marschirte er am 16ten Junius mit 5000 Mann von Rimnick gegen Dagaschai. Sein von dem tapfern Jordaki angeführter Vortrab stieß am 19ten auf ein Türkisches Corps von nicht mehr als 1000 Mann, und das mit diesem entstandene Gefecht entschied in kurzer Zeit den Untergang der Hetäristen. Verlassen von den

Bul=

Bulgaren und Panduren, fiel die sogenannte heilige Schaar, und mühsam erreichte Jordaki mit den Trümmern seines Haufens Rimnik. Als nun auch Kantakuzenos Corps zum zweytenmal bey Stinka von 1500 Türken geschlagen war, verschwand Ypsilanti. Er rettete sich über die Gränze und ward in eine Oestreichische Festung eingeschlossen, wo er Zeit hat, das Unbesonnene eines thörigt angefangenen und ausgeführten Unternehmens zu bereuen. Schöner und größer als er endigte Jordaki, der sich noch längere Zeit mit wenigen Tapfern in der Moldau gegen die Osmannen behauptete, bis diese auch das Kloster Seck überwältigten. Dieser Held, der letzte der heiligen Schaar, hätte ein besseres Loos verdient, als den Tod durch Feuer zu sterben, den er sich selbst gab, als sich die Türken der Halle näherten, in der er verwundet auf dem Siechbett lag. So sanken beyde Provinzen der Moldau und Wallachey wieder unter die Türkische Herrschaft, deren Wiedereintritt von den größten Gräueln begleitet war. Diese entflammten die Griechen in Morea, Livadien und den Inseln des Archipelagus nur noch mehr. Ihre Seemacht erfocht über die Türkische Eskadre wiederholte Erfolge, die an die alten, in der Geschichte berühmten Siege der Griechischen Flotte erinnern. In mehreren Seetreffen blieben sie Meister, und auch in dem Landkriege machte die Sache der Griechen glänzende Fortschritte. Ihr Muth wuchs mit der Gefahr, und am Ende des Jahrs waren die Griechen im Besitz des Peloponnes, der Hauptstadt Tripolizza und mehrerer festen Plätze. Vergebens suchte ein Türkisches Heer nach der Halbinsel vorzudringen. Die Nachkommen des Leonidas schlugen dessen wiederholten Angriffe bey Kassandra

und

und Thermopilä siegreich zurück, und befestigten die errungene Freiheit, deren Morgenröthe Hellas, Epirus, Macedonien und die ganze Weltgegend erhellt, wo die Menschheit einst ihr schönstes Zeitalter lebte. Ein Congreß, eine Centralregierung vereinigt schon die Griechen, denen jedes Europäische, jedes Christliche Herz Glück und Heil wünschen muß.

Diesen Wünschen gab jedoch die Europäische Politik nicht überall Gehör. Sonst würden Rußlands unwiderstehliche Heere schon der Sache der Griechen einen entscheidenden Ausschlag gegeben haben und vor der Hauptstadt stehen, wo Mahmuds Thron sich nur noch wankend erhält. Der Boden unter ihm ist untergraben, eben so sehr durch den Empörungsgeist der Janitscharen, als den Aufstand der Griechen, wozu noch ein Angriff der Perser kommt. Diese dringen in das Herz der Asiatischen Türkey ein, während 300,000 Russen an der Europäischen Gränze des Osmannischen Reichs kampffertig stehen. Und dennoch konnte oder wollte der Divan Rußlands billige Forderungen nicht zugestehn. Das Verweigern derselben und die fortgesetzten Grausamkeiten gegen die unter Russischem Schutze stehenden Griechischen Unterthanen der Pforte, bewogen den Russischen Gesandten, Baron Stroganoff, am 28sten Julius seine Mission für beendigt zu erklären. Ein Russisches Kriegsschiff führte ihn und die ganze Russische Ambassade nach Odessa. Nun schien die schon so lange fortwährende Ungewißheit über Krieg und Frieden zwischen dem mächtigen Rußland und dem zerrütteten Reiche der Sultane und Kalifen nicht länger dauern zu können. Und doch währte sie noch Monate fort, indem die großen Mächte, besonders England, durch

durch vermittelnde Unterhandlungen und Einwirkungen auf die Pforte einen Kampf zu verhüten strebte, der mit dem Ende der Osmannenherrschaft über Europa endigen zu müssen scheint. Das Rußische Kabinet lehnte aber jede Mediation ab und schickte sein Ultimatum nach Constantinopel, wo der Divan in der peinlichen Lage schwebte, einen verderblichen Krieg zu wählen, oder sich und den Sultan, den letzten Sprößling der Kalifen, der Wuth der Janitscharen und der in Constantinopel zusammen gehäuften Asiatischen Horden bloßzustellen. Diese Türkischen Prätorianer bedrohten täglich das Leben des Großherrn, Mahmud II. und seines einzigen Sohnes und Thronerben Abdal Hamid.

Wer vermag die Folgen zu berechnen, die der Umsturz des Throns der Sultane, Padischahs und Kalifen auf Europa, dessen politische Verhältniße und Handelsinteresse äußern wird! Diese Erwägung war es, die vorzüglich Großbrittanien bewog, der Sache der Griechen nicht förderlich zu seyn und der Pforte durch den Bothschafter, Lord Strangford vorzustellen, daß sie dem drohenden Sturm ausweichen müße. In dieser politischen Ansicht schienen alle Partheien in England einig zu seyn. Dieselbe Einigkeit herrschte nicht in Ansehung des Systems, das England gegen das Königreich beyder Sicilien beobachtete. Hier war es die Opposition, welche Krieg wollte, sie, die sonst immer für Frieden und Ersparungen stimmte. Sie nahm von der Bekämpfung der Demokratie in Neapel Anlaß zu Angriffen gegen die Minister her, nachdem die Königin aufgehört hatte, ihr Interesse zu erregen. In dem am 23sten Jannar von Georg IV. eröffneten und am 11ten Julius prorogirten

Par-

Parlament fanden Anfangs noch sehr lebhafte Debatten über die Angelegenheiten der Königin Statt, deren Auslassung aus der Liturgie die Antiministerial-Parthey heftig rügte. Als aber die Minister durchgesetzt, daß ihr Name nicht in das Kirchengebet aufgenommen ward, und ihr ein Jahrgehalt von 50,000 Pf. Sterl. ausgemacht hatten, war die Königin Caroline wenig mehr der Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit. Wie das Schicksal Neapels auf einmal eine andere Wendung erhielt, beschäftigte sich das Parlament mit einem wichtigen einheimischen Gegenstande, der schon oft erörtert ist, der sogenannten Emancipation der Katholiken in Irland. Sie wurde im vorigen Jahre im Unterhause durchgesetzt; mehrere Mitglieder stimmten selbst für die Gleichstellung der Rechte der Irländischen Katholiken, und die Bill ging bey der dritten Verlesung mit einer Mehrheit von 19 Mitgliedern im Unterhause durch. Aber diese große Maßregel, die auf Irland eine bedeutende Wirkung haben würde, ward vom Oberhause durch eine Mehrheit von 39 Stimmen verworfen und ging daher nicht in Gesetzeskraft über. Den letzten Zeitraum der vorjährigen Parlamentssitzungen füllten vorzüglich die Berathschlagungen über das am Ende angenommene Budget aus. Auch die Opposition machte den Laybacher Congreß und das Verfahren der verbündeten Souveraine gegen Neapel zum Gegenstande erfolgloser Angriffe; worauf das Parlament durch eine Königliche Commission prorogirt wurde. Auch kam es im verflossenen Jahre nicht wieder zusammen.

Während seiner Vertagung ward die Krönung Georgs IV. vollzogen, trat seine Gemahlin von der Bühne des Lebens ab und machte der König

König zwey Reisen, um das versäumte Irland und seine Deutschen Staaten zu besuchen. Das glänzende Schauspiel der Krönung Georgs IV. hatte am 19ten Julius Statt. Vergebens verlangte die Königin mitgekrönt zu werden und eine Hauptrolle bey der Ceremonie zu spielen. Abgewiesen durch einen Beschluß des Geheimenraths, fand sie sich doch vor der Westminster-Halle ein, ward aber nicht in das von der außerordentlichsten Pracht schimmernde Gebäude eingelassen. Die Feyerlichkeit begann in der Westminster-Halle, worauf die Prozession nach der Westminster-Abtey ging, wo die Krönung geschah; dann begab sich der Krönungszug wieder nach der Halle, in welches die alterthümlichen Gebräuche und Ceremonien bis Abends währten. Noch war London von der Erinnerung daran erfüllt, als eine plötzliche heftige Krankheit der Königin, die mit ihrem Tode endigte; einen unerwarteten und tiefen Eindruck auf die Bewohner der Hauptstadt und des ganzen Brittischen Reichs machte. Seit die Königin Caroline Englands Boden betrat, war das Reich in einem bewegten Zustande gewesen und darin blieb es, bis die irdischen Reste dieser Fürstin Großbrittanien verließen. Der Transport ihrer Leiche von Brandenburghhouse nach Hammersmith veranlaßte am 14ten August einen Volksaufstand in London, und aus der Trauerfeyerlichkeit entstand eine neue Trauer, indem das Militair zwey Menschen im Tumult tödtete. Der Leichenzug dieser beyden erschossenen Menschen war das Signal zu neuen Beunruhigungen der Hauptstadt. Dies war aber auch der letzte bedrohliche Auftritt, den die Königin Caroline noch im Tode verursachte. Nun war Großbritanniens Regierung von einer Gegnerin befreiet, deren Par:

Parthey ihr schon manche Sorge gemacht hat und
noch leichteren Herzens setzte Georg IV. die am
31sten Julius von Carltonhouse angetretene Reise
nach Irland fort. Er kam in dessen Hauptstadt
am 12ten August, seinem 60sten Geburtstage, an,
und hielt 5 Tage darauf seinen festlichen Einzug
in Dublin; wo man nicht müde ward, ihn zu
feiern und zu begrüßen. Die erworbene Liebe
der Irländer folgte ihm, als er am 3ten Septem-
ber Dublin verließ. Am 15ten September traf
Georg IV. wieder zu Carltonhouse ein, welches
er am 24sten abermals verließ, um die Reise in
seine Deutschen Staaten anzutreten. Sie
ging über Dover und Calais durch die Niederlande
nach Hannover. Ein König von Großbritannien
auf dem festen Lande war bis auf Georg IV. eine
Seltenheit, die zwey Generationen nicht sahen.
Grade zwey Menschenalter, 66 Jahre, waren ver-
flossen, seitdem der vorletzte König von England,
Georg II. in Hannover war. Um so größer war
die Freude der Hannoveraner über die Erschei-
nung Georgs IV. unter ihnen, der vom 7ten bis
29sten October in Herrenhausen verweilte. Er
kehrte über Göttingen, Cassel, Kölln, Brüssel,
Calais und Ramsgate nach London zurück, wo die
Rückkehr des Monarchen am 8ten November er-
folgte. England fand er in einem ruhigen und
glücklichen Zustande wieder, und die Volksversamm-
lungen und Bewegungen daselbst haben ganz auf-
gehört. Allein um so trauriger lauteten die Nach-
richten aus dem verschwisterten Königreich Ir-
land, wo sieben Grafschaften im Aufruhr sind
und die Sicherheit der redlichen Einwohner be-
droht ist. Diese Unruhen haben jedoch keine poli-
tische Tendenz, sondern werden von Banden em-
pörter Landleute und Räuber erregt. Die Regie-

 rung

rung ergriff nun kräftige Maßregeln, um diesem Unheil ein Ende zu machen und stellte einen energischen Mann, in der Person des neuen Vicekönigs, Marquis von Wellesley, an die Spitze der Verwaltung Irlands. Dies war bis jetzt die einzige Veränderung in der Brittischen Administration, in der man schon länger einen partiellen Ministerwechsel erwartet hat.

Eine gänzliche Ministerialveränderung war auch seit Monaten in Frankreich angekündigt worden, und sie hatte am Schlusse des Jahrs Statt. Am 14ten December entließ Ludwig XVIII. seine bisherigen Minister, den Herzog Richelieu, den Marquis von Latour-Maubourg, die Grafen de Serre und Simeon, Pasquier, Portal und Roy, und bildete ein neues Ministerium, bestehend aus dem Vicomte von Montmorency, dem Marschall Victor Herzog von Belluno, dem Marquis Clermont-Tonnerre, Peyronnet, Corbieres und Villela. Die letzteren beyden waren schon im Anfange des verflossenen Jahrs Minister-Staatssecretaire gewesen; allein da ihnen keine Departements zugetheilt waren, und sie den Einfluß nicht erlangten, den die ultraroyalistische Parthey, der sie angehörten, durch sie auf das Ministerium auszuüben dachte, traten sie wieder aus. Diese Parthey machte den Ministern in der am 19. December 1820 eröffneten und am 31. Julius 1821 geschlossenen Sitzung der Kammern ihren Stand schon sehr schwierig; allein sie behaupteten doch noch während der achtehalbmonatlichen Dauer dieser Versammlung das Uebergewicht gegen die Opposition, in der sich häufig die Liberalen mit den Ultras vereinigten. Manche Sitzungen waren sehr stürmisch, und in Lyon, Grenoble und andern Gegenden des südlichen Frankreichs brachen Un-

Unruhen aus. Allein sie wurden gestillt und in der Mitte des Jahrs war Frankreichs innere Lage glücklich und ungetrübt. Paris und das ganze Reich nahmen einen frohen Antheil an dem großen Feste der Taufe des Herzogs von Bordeaux, welches am 1sten May mit großer Feyerlichkeit in der Kathedralkirche Notre Dame vollzogen wurde. Nicht ohne langwierige und lebhafte Debatten nahm die zweite Kammer das ihr vorgelegte Budget an. Die erste beschäftigte sich fast ausschließlich mit dem Prozeß wider die Theilnehmer an der Verschwörung vom 19ten August 1820. Das Urtheil des Pairsgerichts erfolgte endlich am 15ten Julius. Heiter ward am 25sten August das Ludwigsfest, der Namenstag des guten, einsichtsvollen und von der ganzen Nation geliebten Königs begangen. Zu demselben traf ganz unerwartet der mit dem Französischen Hofe sehr vertraute Herzog von Wellington aus London ein. Auch Brittanniens König, Georg IV. ward von Ludwig XVIII. in Paris erwartet; aber er konnte der Einladung seines Königlichen Freundes diesmal nicht folgen. Indessen wurden die Wahlen zur Deputirtenkammer vollzogen. Sie fielen größtentheils gegen die Wünsche der Minister aus, und die ultraroyalistische oder rechte Seite erlangte dadurch ein Uebergewicht, welches ihre Sorge vermehrte und eine stürmische Sitzung voraussehen ließ. Und so war es auch. Kaum hatte Ludwig XVIII. am 5ten November die Versammlung der beyden Kammern durch eine Rede eröffnet, so erhob sich eine heftige Opposition gegen das ganze Ministerium. Sie wurde diesem um so furchtbarer, da sich die Liberalen mit den Antiliberalen verbanden. Sie setzte eine Addresse durch, wodurch die Königliche Eröffnungs-

rede auf eine Weise beantwortet wurde, die den König persönlich verletzte. Er äußerte seinen Unmuth darüber und ließ der Deputirtenkammer durch den Siegelbewahrer de Serre den Entwurf zu einem neuen Gesetze vorlegen, wodurch die Censur verlängert werden sollte. Als sich aber die Mehrheit in der zweyten Kammer gegen diese Einschränkung der Preßfreiheit erhob, und die Minister sich überzeugten, daß sie in der entschiedenen Minorität und nicht mehr vermögend wären, die Maßregeln der Regierung zur Gültigkeit zu erheben, beschlossen sie alle, ihre Stellen niederzulegen, und Ludwig XVIII. konnte ihnen die nothwendig gewordene Entlassung nicht versagen. Möge das neue, fast ganz aus Antiliberalen bestehende Ministerium Frankreich in diesem Jahre und fernerhin eine glückliche Zukunft bereiten! Sein erster Schritt war die Zurücknahme der Censur und des Preßzwangs, wodurch die neue Administration sich popular und bey der sonst ihre Ansichten nicht theilenden Nation beliebt zu machen hoffte.

So bewegt der Süden Europas im verflossenen Jahre war, einer um so ungestörteren Ruhe erfreute sich in demselben das nördliche Europa. In dem mächtigen Rußland schritt die Population auf eine merkwürdige Weise fort. Mit ihr nahmen die Kräfte dieses kolossalischen Staates und die innere Cultur zu. Die ganze Bevölkerung Rußlands heftete ihre Blicke auf die Elend und Leiden, die ihre Griechischen Glaubensgenossen in dem benachbarten Osmanischen Reich erdulden mußten, begleitete den Aufstand des Peloponnes wider die Herrschaft ihrer rohen Unterdrücker mit theilnehmenden Wünschen, und erwartete sehnsuchtsvoll von dem edelgesinnten

Kayser

Kayser Alexander das Signal zu ihrer Unterstützung durch Rußlands gewaltige Waffen. Schon hatte auch dieser eine große Heeresmacht an den Ufern des Pruth aufgestellt, und seine Garden von Petersburg aufbrechen lassen. Blutig wird indeß der unvermeidlich scheinende Kampf werden. Ruhig blieb auch der Skandinavische Norden, Schweden und Norwegen, in dem verflossenen Jahr, wenn gleich eine Spannung zwischen dem Könige dieser beyden, unter einem Scepter vereinigten Reiche und dem Norwegischen Storthing immer unverkennbarer hervortrat. Sie äusserte sich von dem Augenblick der Eröffnung desselben bis zum Schluß seiner Sitzungen, und wurde besonders bey dem Widerspruch des Storthings gegen das von Carl Johann gewünschte Fortbestehen eines erblichen Adels in Norwegen sichtbar. Nun reisete der König nach Christiania und traf mehrere Vorkehrungen, welche seinen Entschluß andeuteten, allenfalls mit Gewalt Neuerungen in der Norwegischen Reichsakte durchzusetzen. Allein der Garant des Kieler Friedensvertrags, Alexander, widerrieth diese so ernsthaft, daß sich Carl Johann bewogen fand, eine andere Haltung anzunehmen und seine Anträge an den Storthing zu mildern. Dabey stockte der Handel Schwedens und Norwegens, und der Norwegische Cours verschlimmerte sich noch mehr. Ungleich günstiger war er in Dännemark, obgleich auch dies Land, dessen Reichthum auf seiner Produktion beruht, die Schwierigkeiten empfand, die aus der fortdauernden Handelsstockung und dem tiefgesunkenen Preise der Erzeugnisse des Ackerbaues und der Viehzucht entspringen. Am Ende des Jahrs schloß die Dänische Regierung eine Anleihe von 3 Millionen Pf. Sterling ab, die mit Leichtigkeit

in

in London negocirt wurden, und vorzüglich zur Erleichterung des Zustandes der dafür verpfändeten Westindischen Inseln St. Croix, St. Thomas und St. Jean bestimmt seyn sollen. Die Regierung des Königreichs der Niederlande heftete auch ihre besondere Aufmerksamkeit auf die Holländischen Niederlassungen in fremden Welttheilen. Es gelang ihr, in Asien den Feind der Niederländischen Handelsetablissements, den Sultan von Palembang zu überwältigen und ihn zu ihrem Gefangenen zu machen. Der König der Niederlande, der im Herbst die Freude hatte, Georg IV., der ihm so lange Gastfreundschaft bewiesen, bey sich in Brüssel zu sehen, eröffnete am 15ten October im Haag die Sitzung der Generalstaaten, die seine Rede mit Dankaddressen beantworteten, und das ihnen vorgelegte Finanzgesetz annahmen. Weniger als von andern gesetzgebenden Versammlungen kann die Jahresgeschichte von der Deutschen Bundesversammlung erzählen, die selbst am Schlusse des Jahrs ihre Sitzungen noch nicht wieder angefangen hat. Die beyden großen Mächte des Deutschen Bundes, Oestreich und Preußen, waren auch in dem glücklichen Falle, zu dem Bilde der Jahresgeschichte keine große, dem Auslande merkwürdige Züge zu liefern, indem ihre Regierungen nur darauf bedacht waren, das innere Glück zu befördern und durch zweckmäßige Institutionen die Segnungen des Friedens zu vermehren und fruchtbringender zu machen. Dem bedrohten Italien haben Oestreichs mächtige Waffen sehr bald die Ruhe geschenkt. Nicht überall kann sie auf gleiche Weise dem bewegten Europa wiedergegeben werden, und noch weniger den fernern Welttheilen, besonders Amerika, dessen entschiedener Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit die

im vierten Aufsatze des letzten Decemberstücks mitgetheilte Uebersicht darstellt.

II.

Polens gegenwärtiger Zustand.

(Aus Briefen eines Reisenden.)

Von den Rheinufern bis nach Dresden befinden sich die Reisenden sehr übel in den Wirthshäusern, in welchen sie bleiben müssen, nur das Hotel der vier Jahrszeiten und einige Frankfurter Gasthöfe verdienen eine Ausnahme. Die kürzlich beendete Leipziger Messe war tief unter dem Rufe, in welchem diese berühmte Messe steht. Sie bot dies Jahr nichts Merkwürdiges dar. Die prachtvollsten Leipziger Magazine stehn unter den gewöhnlichen Läden von London. Es gab sehr wenige Käufer. Ein allgemeines Mißtrauen hat alle Operationen verhindert. Niemand wollte auf Credit verkaufen; und wer den Handel kennt, muß doch gestehn, daß man nur auf Credit gute Geschäfte macht. Die Verkäufer des Südens litten besonders unter diesem Mangel an Zutrauen; die Polnischen Juden, welche allein Dreyviertel des Einkaufs machten, schrieben ihnen die Bedingungen vor. Da das baare Geld in ihrem ausschließlichen Besitz war, so waren sie Herren des Preises. Auf vielen Verkäufen ward verloren.

Wenn man Sachsen verläßt, so bemerkt man etwas wilderes in dem Charakter der Gegenden wie ihrer Bewohner. Alle Adlichen des Nordens sind noch nicht zum gleichen Grade der Bildung gelangt, aber sie stimmen darin überein, alle andern Menschenklassen tief unter sich zu setzen. Die Bauern stehn am tiefsten. Die Juden werden in Polen

Polen ungefähr behandelt wie die Griechen in der Türkey. Diese entartete, erniedrigte, verachtete Kaste tröstet sich für diesen Schimpf durch Anhäufung von Reichthümern und rächt sich an den Christen, indem sie solchen alles raubt. Dies ist der einzige Ersatz, den sie gegen die Infamie, welcher man sie weihete, erlangen kann. Mit welchem Rechte kann man Rechtschaffenheit und Zartgefühl von den Juden verlangen, wenn man ihnen die Würde des Menschen nimmt und ihnen alle bürgerlichen Rechte verweigert? —

Man mag noch so viel sagen, die Polen wären nicht so glücklich, wie gewisse Leute dies gewöhnlich behaupten. Das Geheimniß ihres Herzens scheint mit einem Schleyer verhüllt, den man bemerkt, ohne ihn durchschauen zu können. Der Kayser Alexander wird überall geliebt und geachtet. Man schweigt über manche andere Personen, welche auf das Schicksal Polens von Einfluß sind. Die Armuth ist in Polen allgemein. Es giebt zwar einige reiche Familien, selbst sehr reiche, einige wohlhabende Einwohner, aber diese äusserst kleine Anzahl von Glücklichen ist vielleicht ein Uebel mehr bey dem allgemeinen Mangel. Handel und Industrie existiren nicht; manchen Zweigen der Administration mag es auch noch in dem jugendlichen Staate an [illegible] Ordnung und Energie fehlen, welche erst die [illegible] der Zeit und Erfahrung geben können.

Die Armee ist Polens glänzende Seite. Man kann keine schönere Truppen sehn. Aber der Beobachter kann sich die Bemerkung nicht versagen, daß sie einer Disciplin unterworfen sind, welche mit ihren heroischen Gesinnungen im Widerspruch steht. Die Tapfern, welche sich unter den Französischen Adlern auszeichneten, leben zurückgezogen.

Der General Kniaziewicz, der Nestor der Polnischen Krieger, welcher sich in der Schlacht von Hohenlinden mit Ruhm bedeckte und alles von Moreau lernte, lebt zu Dresden in tiefer Abgeschiedenheit. Friedliche, litterarische Arbeiten füllen seine Musse aus. Der General Chlopicki, wie Massena das Lieblingskind des Sieges genannt, lebt auf dem Lande. Andre von dem Grundsatze bewogen: ubi bene ibi patria, stehen im Dienste fremder Mächte. Zu diesen letztern gehört der General Bieszynski. Einige, aller Ressourzen zu ihrer Existenz beraubt, zogen es vor, sich der Einsamkeit der Klöster zu weihen. Nicht selten findet man in den Klöstern Cellen, welche mit Ordenszeichen und andern Auszeichnungen geschmückt sind.

Einige Zeichen der Entartung, welche man in Polen bemerkt, erregen ein schmerzliches Gefühl. Das Privatinteresse beginnt dem Interesse für das Vaterland den Vorrang abzugewinnen, die Meinungen theilen sich, der öffentliche Geist schwankt, Eifersucht und Intrigue fangen an Platz zu nehmen und man ist wenig gewissenhaft in der Wahl der Wege, welche zur Gunst der Großen führen. Dies ist kein Vorwurf für die tapfern Polen; wir bemerken nur eine Tendenz, welche unvermeidlich war. Der Wechsel der politischen Ereignisse, welche dies schöne Land erlitt, konnte zu keinem andern Resultate bis jetzt führen. Die Griechen und Römer boten ein ähnliches Schicksal dar. Aber Polen wird unter dem Scepter des großherzigen Alexanders seine alte Nationalwürde und sein Nationalgefühl ganz wieder gewinnen.

Was in Polen der Bewunderung am würdigsten ist, das sind die Frauen. Ihre Bildung steht meistentheils über die Bildung der Männer, welche nach keinen andern Kenntnissen streben,

als

als nach militairischen. Sie sind sehr hübsch, gut erzogen, gebildet ohne Pedanterie, gut ohne Affektation. Sie sind treue Gattinnen und vortreffliche Mütter, und treiben die Vaterlandsliebe bis zum Heroismus. Ein Mann ist in ihrem Auge nur achtungswerth durch Muth und edle Thaten. Die Französische Galanterie vermag nichts über sie, wenn sie sich nicht auf solides Verdienst stützt. Eine fade Schmeicheley würde sie demüthigen, weil sie ihre Würde kennen. Wenn ungeachtet des Unglücks, welches sie erlitten haben, die Polen noch ihre alte Tapferkeit bewahrten, so verdanken sie dies ihren Frauen. Man müßte in Polen Muth haben, um feige zu seyn. Mit solchen Sitten muß eine Nation Helden erzeugen.

Die Griechen haben keine innigere Anhänger, als die Polen. Ihren Grundsätzen der Unabhängigkeit getreu, sehen sie in jeder Sache der Menschheit ihre eigene Sache; jede Gelegenheit, ihren Muth zu zeigen und Ruhm zu erringen, ist ihr Eigenthum. Der Krieg mit den Türken ist unvermeidlich. Die Gerechtigkeit gebeut, die öffentliche Meinung fordert ihn. Ueber kurz oder lang werden diese beyden Gewalten, welche nicht minder furchtbar, als Bayonette sind, den Sieg über die Politik davon tragen.

Man kann sich nicht über Rußlands Absicht täuschen. Nicht um vor diplomatischen Noten, um vor Protestationen zurückzuweichen, läßt der erhabene Kayser Alexander seit einer Reihe von Monaten die ungeheuren Streitkräfte heranrücken, über welche er gebeut. Vergebens haben einige Blätter Christlicher Länder die Repräsentanten des Propheten unter ihrem Schutz genommen; die Barbaren, welche in Europa lagern, werden nach die Asiatischen Horden zurückgeworfen werden,

den, aus denen sie hervorgingen; unsere Brüder werden befreiet werden und unter der Aegide des Kreuzes die Freiheit wieder auferstehn in jenen schönen Ländern, welche noch zur Schmach des Jahrhunderts der Despotismus und der Tod verheeren. Dies sind die Wünsche der ganzen Welt; sie werden in Erfüllung gehen. Wenn einige noch schwanken: so mögen sie sich erinnern, daß, wenn der Occident nicht unter dem Joche der Eroberer von Constantins Stadt gebeugt ist, er dies nur eben den Griechen verdankt, für welche wir gleichgültig seyn sollen. Wenn sie nicht eine heroische Anhänglichkeit an den christlichen Glauben bewiesen, und mit Abscheu alle Versuche des mohamedanischen Proselytismus verworfen, wenn sie nicht immer eine besondere Nation ausgemacht hätten, welche beständig die Sieger beunruhigte, so war es um Europa geschehen. — Bey dem höheren Glanze der Macht, in welchem damals das Reich des Halbmondes stand, fehlte ihm nur die gänzliche Unterwerfung und Cooperation der Griechen, um die Welteroberung zu vollenden. — Und wir sollten ihnen unsern Schutz verweigern?

III.

Aufschlüsse über die Insurrektion der Hellenen.

Die Insurrektion der Hellenen war bekanntlich bey ihrem Ausbruche noch nicht reif, obgleich sie schon lange vorbereitet war. Folgende Gründe scheinen sie beschleunigt und ihren gegenwärtigen Ausbruch zur Folge gehabt zu haben.

Passo-Bey, der Todfeind des Paschas Aly von Janina, erklärte dem Großherrn, es sey leicht, diesen

diesen Pascha zu unterwerfen, wenn die Griechen ruhig blieben; falls die aber sich mit ihm vereinigten, würde der Kampf lang und schwierig werden. Die Vorstellung, daß es Unterthanen oder vielmehr Sclaven der Pforte geben könnte, welche sie verhindern möchte, über einen aufrührerischen Pascha zu triumphiren, erregte den Stolz und die Rachsucht des Großherrn. Ueberdies hatten die Pläne der Häteristen schon solchen Umfang, daß sie nicht mehr geheim bleiben konnten. Die Häteria zählte in Constantinopel allein über 15,000 Mitglieder. Dort verriethen die Engländer sie. Aber sie hatte auch einen Theil der Griechischen Geistlichkeit gegen sich. Diese fürchtete durch die Gymnasien und Lyceen die Verbreitung einer Aufklärung, welche ihren Einfluß schwächen konnte; denn die Häteria suchte die Grundlagen der Freiheit Griechenlands in der Unterweisung der aufwachsenden Generation zu legen und hätte dieses durch die jungen Griechen, welche sich in verschiedenen Theilen Europas ausbildeten, erleichtert.

Da man in Constantinopel beschlossen hatte, im ganzen Türkischen Reiche die Griechischen Unterrichtsanstalten, welche nur mit großer Mühe errichtet waren, zu unterdrücken und alle strengen Verordnungen des Alkorans gegen die Ungläubigen, welche ausser Gebrauch waren, wieder in Kraft zu setzen, um mit Einem Mal alles aufzuhalten, welches die Nation aufklären und zu ihrer Befreiung führen konnte, so mußten die Griechen vor der Zeit ausbrechen. Man wußte in Constantinopel wohl, worauf es ankam, und die Ermordung des unschuldigen, allgemein verehrten Patriarchen, war ein Prognostikon von dem, was die Nation zu erwarten hatte, wenn die Türken die Oberhand [illegible]

Die

Die Lage der Türkischen Regierung ist in mehr als Einer Rücksicht kritisch. Der Großherr hat Festigkeit und genug Strenge und Entschlossenheit, um alle Arten der Ressourcen zu erproben; aber die Janitscharen, welche die Europäische Disciplin und Taktik nicht leiden wollen, hassen ihn. Er hätte schon längst das Schicksal seiner Vorgänger Mustapha und Selim gehabt, wenn er nicht der letzte seines Stammes wäre. Er hat nur einen legitimen Sohn, den er immer bey sich behält, um sich gegen jeden Angriff der Janitscharen zu schützen. Dieser junge Prinz heißt Abdul-Achmed und ist am 6ten März 1813 geboren.

Im Fall eines Krieges kann die Regierung nur auf die Europäischen Türken zählen, welche besser disciplinirt und zum Theil tapferere Bergbewohner als die Asiaten sind. Letztere sind schlecht bewaffnet und können nicht Europäischen Soldaten widerstehen, am wenigsten der Russischen Artillerie, welche in den letzten zwanzig Jahren so vervollkommnet ist.

In Constantinopel scheint alles auf einen Vernichtungskrieg zu deuten und den Griechen bleibt nichts übrig als zu siegen oder zu sterben. Wenn sie das Uebergewicht zur See gewinnen, wie es den Anschein hat, so werden sie die Unabhängigkeit von Morea und den Inseln sichern. — In der Moldau und Wallachey herrscht das größte Mißtrauen gegen alle Fremde, weil man fremdem Verrath und fremdem Einfluß die Begebenheiten zuschreibt, welche so schnell das Schicksal dieses unglücklichen Landes entschieden.

Servien ist ruhig und wird ruhig bleiben, weil der Fürst Milosch, ein erfahrner Krieger, der mit Härte und Energie regiert, das größte Interesse hat, die Ruhe zu erhalten und durch fremden Einfluß unterstützt wird. Der

Der heftigste Haß trifft die Engländer, besonders Sir Thomas Maitland, den Gouverneur der 7 Jonischen Inseln, welcher nicht nur offenbar die Türken begünstigt, sondern auch bey jeder Gelegenheit die Griechen seine Verachtung empfinden läßt.

Welches auch die künftigen Schicksale Griechenlands seyn mögen, so stimmen alle Hellenen in Einem Punkte überein, nämlich dem der Unabhängigkeit. Die ältern und klügern Griechen wünschen eine unabhängige Monarchie mit repräsentativer Verfassung und einen fremden Fürsten; die jüngern Hellenen, besonders diejenigen, welche in Europa studirten, sind für eine Republik nach dem Muster der Nordamerikanischen Freistaaten.

IV.

Ueber die innere Lage Spaniens.

(Aus einem Spanischen Blatte.)

Der folgende Aufsatz über die innere Lage Spaniens ist aus einem Spanischen Blatte entlehnt und ein mit der Lage seines Vaterlandes genau bekannter Spanier hat ihn mit Noten begleitet. —

"Man hört überall Klagen über den Stillstand der Geschäfte, der Kaufmann wie der Grundeigenthümer, der Militair wie der Fabrikant, der Angestellte wie der Künstler beklagen sich — und, was das Schlimmste ist, nicht ohne Grund. Hellsehende wissen nur zu gut, daß man diesen Zustand der Dinge der Unfähigkeit des Ministeriums zuschreiben müße; Unwissende oder Jene, die von alten Mißbräuchen lebten, schreiben ihn der veränderten Regierung zu und setzen auf

Rech-

Rechnung des constitutionellen Systems die Fehler, die man einzig den Menschen zuschreiben muß."

(Note. Die wahre Ursache, warum sich die verschiedenen Classen der Staatsbürger in der angezeigten Lage befinden, liegt darin, daß die Spanische Nation wohl ihr politisches System geändert hat, nicht aber den Kreis von Menschen, aus dem die Regierung ihre Diener nimmt und der noch immer der alte ist. — Der größte Theil derselben besteht aus Männern ohne Thätigkeit, ohne wissenschaftliche Bildung. Woher sollte diese auch bey Leuten kommen, die keine Erziehung erhalten haben, welche man nur bey jener Generation wird finden können, die in den letzten Regierungsjahren Karls IV. herangewachsen ist. Hierbey muß man noch in Anschlag bringen, daß das Spanische Volk im gegenwärtigen Augenblicke keine ausgezeichnete Staatsmänner besitzt und auch so lange nicht besitzen wird, als es dieselben aus dem Kreise jener Familien nimmt, die auf die ersten Plätze gleichsam ein herkömmliches Anwartschaftsrecht besitzen. Der vorzüglichste Grund des häufigen Ministerwechsels in Spanien ist aber folgender: In einer unumschränkten Monarchie ist es weit leichter, ein Staatsamt zu bekleiden, als in einer constitutionellen; ein unter jener Form aufgewachsener Staatsmann wird unter dieser kaum einen Schritt thun können, ohne gegen die Constitution oder gegen die Gesetze zu verstoßen. Auch kann wohl die Frage aufgeworfen werden, ob ein Minister, der sich mit Leichtigkeit in zwey einander so entgegengesetzte Regierungsformen schmiegt, auch eine feststehende Meinung habe und nicht das persönliche mehr als das National-Interesse ins Auge fasse. Nun aber haben beynahe alle Minister, welche die Spanische Nation bisher gehabt, dieselben

selben Stellen unter der willkührlichen Regierung bekleidet.)

„Es ist ohne Zweifel sehr schwierig, die Finanzen aus dem Chaos zu ziehn, in dem sie sich befinden; wenn man aber nur einige theilweise Verbesserungen gewahrte, so könnte man doch wenigstens hoffen, daß sie mit der Zeit in den erwünschten Zustand von Ordnung und System gebracht werden würden.“

(Note. Das Finanzsystem ist in Spanien wie in allen andern Staaten der schwierigste Zweig der Verwaltung. In Spanien ist überdieß in diesem Fache Alles neu zu machen und unglücklicher Weise ist grade dieses Fach die schwächste Seite der Spanischen Staatsmänner. Der langwierige Krieg mit den Colonien und der Zustand, in den eine schlechte Verwaltung die Spanische Nation unter der vorigen Regierung versetzte, mußten nothwendig den Stand der Spanischen Finanzen noch mehr verschlimmern. Indessen dürfte eine Nation, die vielleicht die reichste an Nationalgütern in Europa ist, sehr bald und vielleicht grade durch das Anleihesystem, weil dieses ihr Zeit läßt, ihre Nationalgüter nach und nach und folglich besser als bey schnellen Verkäufen zu veräußern, ihre Schulden tilgen und noch einen beträchtlichen Ueberschuß übrig behalten, und wahrscheinlich wird diese Maßregel die Spanische Nation zu einem dauernden Stande von Wohlbefinden führen.)

„Seit anderthalb Jahren hat man eine Menge Beamte abgesetzt; den Einen hat man ihre ganze Besoldung gelassen; bey Andern dieselbe auf die Hälfte herabgesetzt, wieder andere endlich ohne Pension entlassen und zur Dürftigkeit verurtheilt. Da indessen die erledigten Stellen doch besetzt werden

werden müssen, so hat man eine fast gleiche Zahl neuer Beamten angesetzt, so daß sich der öffentliche Schatz sehr überlastet findet. Wir wissen recht wohl, daß sich unter den Entlassenen Personen befanden, welche die öffentliche Meinung als Feinde des constitutionellen Systems bezeichnete; wir wissen aber auch, daß man in dieser ministeriellen Proscription viele talentvolle alte Beamte begriff, und eben so wenig ist uns unbekannt, daß unter den Neuausgewählten es viele giebt, die mit einer tiefen Unwissenheit andre Fehler verbinden; wie denn das vorige Ministerium bloß darauf ausging, sich eine zahlreiche Klientel zu verschaffen."

(Note. Die Spanische Nation zählte unter ihren Beamten 3 gewisse Klassen, die erste begriff Männer, welche dem Geschäfte, dem sie vorstehen sollten, nicht gewachsen, übrigens aber sehr rechtlich waren; die zweyte, Männer von einigen Kenntnissen, aber ohne die geringste feststehende Meinung in Hinsicht der Regierungsform; die dritte endlich, den Auswurf des Staats, durch die camarilla angestellt. Diese 3 Klassen zu ersetzen, war auf gleiche Weise nothwendig; die Art aber, sie zu verabschieden, mußte im Verhältniß zu der eben angegebenen Klassifikation vor sich gehn. Dem Staatsschatz erwächst daraus, es ist wahr, eine Last, was hätte aber die Nation unter solchen Umständen thun sollen? Wenn sie nicht in ihrem alten Zustande fortdauern will, muß sie nothwendig ihre Diener ändern; sind aber diejenigen, die es bisher waren, an dieser Aenderung Schuld? — Oder ist der Umstand, daß die Nation von bessern Dienern bedient seyn will, ein hinreichender Grund, jene Hungers sterben zu lassen?)

"Zu gleicher Zeit hat man seine Zuflucht zu zwey Anleihen genommen, deren Bedingungen für die Nation nicht sehr vortheilhaft sind. Die erste derselben war unstreitig bey Beginn der Regierungs-Veränderung unerläßlich; hätte aber das Ministerium die Gabe gehabt, Zutrauen einzuflößen, so hätte es den bekannten Patriotismus der Nation in Anspruch nehmen können; da es jenes nicht vermochte, mußte es sich den Bedingungen unterwerfen, welche ihm die Fremden diktirten. Das Deficit im Budget des laufenden Jahres nöthigte es zu einer zweyten Anleihe, die für die Nation zwar weniger lästig, wovon aber erst ein Drittheil eingegangen ist, Dank dem Schaukelsystem, das die Minister annahmen. Die Schnelligkeit, womit das erste Drittheil voll wurde, hat den Ungläubigsten die Bereitwilligkeit des Volkes, dem Vaterlande zu Hülfe zu kommen, zu erkennen gegeben, warum ist nun sein Eifer so plötzlich erkaltet? — Die Antwort liegt am Tage, weil das Ministerium Mißgriffe über Mißgriffe machte, weil es dem Einen angenehm seyn wollte, ohne dem Andern zu mißfallen, weil es die Prozesse gegen die Verschwörer von Cadix, von Valencia, von Sevilla, deren Straflosigkeit zu neuen Angriffen aufmuntert und der Nationalfreiheit neue Feinde wirbt, noch immer nicht hat zum Spruche kommen lassen; weil es die Sarkasmen der Ausländer duldet, welche Spanien als eine Räuberhöhle schildern; weil es die alte Politik befolgt, und Ackerbau, Industrie und Handel schmachten läßt; weil es der Freiheit einen gefährlichen Stoß versetzte, indem es die Bürger hinderte, sich in Klubbs zu versammeln! Dieß sind unter andern die Mißgriffe, deren man das gegenwärtige Ministerium beschuldigen kann, dies die Quellen des öffentlichen Elends." (Note.

(Nota. Es ist bekannt, daß nichts ein Volk mehr demoralisirt, als der beständige Wechsel seiner Regierungsform und die Form, die Ferdinand VII. wählte, wirkte verderblicher als jede andere. In die Prozesse gegen Elio, gegen die Urheber der Gräuel von Cadix, gegen die Verschwörer von Sevilla, sind eine Klasse Männer verwickelt, die man noch sehr gut gebrauchen kann und deren man sich daher nur mit Schmerz entledigen würde. Dieser Grund lähmt sehr den Gang jener Prozesse. Es wäre vielleicht hohe Politik gewesen, in den ersten Augenblicken die vorzüglichsten Urheber jener Auftritte aufzuopfern und über die Mitschuldigen den Schleier ewigen Schweigens zu werfen. Leider geschah dies nicht und jetzt fühlt jeder Minister das Unangenehme, eine Menge Unglücklicher zu machen, welche, wie gesagt, eigentlich die Opfer der Demoralisation der Regierung sind. Gleichwohl schreiten jene Prozesse ihrem Ende entgegen, und die nächste Legislatur dürfte jeden Minister zur Rechenschaft ziehen, der seine Pflicht seinem persönlichen Wohlbehagen nachsetzen könnte. — Alle übrigen dem Ministerio gemachten Vorwürfe haben ihren Grund darin, daß dasselbe aus Personen der eben bezeichneten Klassen zusammengesetzt ist, und so lange die Ministerien und die vorzüglicheren Aemter des Staats nicht Männern, welche in den letzten Regierungsjahren Karls IV. ihre Erziehung und in der das Reich dieses Königs beschließenden Revolution ihre politische Ausbildung erhalten haben, anvertraut werden, so lange wird weder Eintracht unter den Angestellten, noch Festigkeit und imponirende Kraft im Gange des Ministeriums herrschen.)

V.

Ueber die merkantilische Wichtigkeit der Unabhängigkeit Mexiko's.

Wir haben bey mehreren Gelegenheiten auf die große politische Wichtigkeit der Emancipation Mexikos und ihren Einfluß auf den künftigen Gang des Welthandels aufmerksam gemacht; nicht minder der Beobachtung werth sind die unmittelbaren merkantilischen Folgen dieses welthistorischen Ereignisses — als dessen Epoche man die Convention zwischen O'Donoju und Iturbide vom 24sten August d. J. betrachten kann, wenn auch der Kampf nicht überall beendigt ist. Der ungeheure Begehr von Neuspanien nach Europäischen Manufakturwaaren ist zwar allerdings bisher, zum Theil auch von Deutschland aus, über Havannah befriedigt worden; allein die bisherigen hohen Zölle und die gänzliche Unzulänglichkeit von Veracruz für andere als Spanische Schiffe haben zu einem sehr großen Schmuggelhandel mit jenem Lande Veranlassung gegeben, der England durch seine ungeheuren Waarendepots auf dem nahegelegenen Jamaika einen entschiedenen Vorzug vor dem Continent und namentlich vor Deutschland verschaffen mußte. Nun aber, da nicht zu bezweifeln ist, daß künftig die Häfen von Neuspanien für alle Nationen auf gleiche Bedingungen offen seyn werden, tritt die Industrie des ganzen Continents, insonderheit die von Deutschland, in Concurrenz mit der von England. Und welches ungeheure Feld eröffnet sich ihr hier nicht. Die größte Wichtigkeit erhält Neuspanien aber dadurch, daß es durch seine beyden Häfen Acapulco und Veracruz in Verbindung mit beyden Weltmeeren steht. Acapulco liegt an einer Bucht des stillen Meeres und ist

der

der Haupthafen des stillen Oceans. Er ist so geräumig, daß mehrere hundert Schiffe daselbst Raum und Schutz finden. Die Stadt selbst hat ungeheuren Handel durch die jährliche Ankunft der Flotte von Manilla und dem Spanischen Ostindien, so wie durch den Verkehr mit den von demselben Meere bespülten Küsten von Peru und Chili. Veracruz, am Atlantischen Meer im Mexikanischen Meerbusen belegen, ist der mit Europa verkehrende Hafen von Neuspanien, und obgleich die Stadt selbst klein und unansehnlich, auch wegen ihrer sumpfigen Lage ungesund ist und nicht über 8000 Einwohner zählt, so war sie des Reichthums des dortigen Verkehrs wegen doch wohl stets einer der wichtigsten Handelsplätze der Welt, indem sich dort alle Schätze Amerikas zur Verschiffung concentrirten und die Einfuhr von Europa, nicht allein für den Bedarf von Mexiko, sondern auch zum großen Theil von Peru und Manilla in diesem Hafen allein Statt hatte. Die zwischen beyden Städten liegende Hauptstadt Mexiko mag sich also in Kurzem zur ersten Handelsstadt der Welt erheben. Dazu kommen die unermeßlichen innern Schätze des Reichs, die großen Gold- und Silberbergwerke, von denen letztern man dort über 1000 meistens in der Provinz Mexiko zählt, die Kupfer-, Eisen- und Bleyminen, die Schmaragden, Türkisse, Amethysten und Diamanten, die ungeheure Produktion an Zucker, Baumwolle, Seide und vorzüglich an Cacao und die Cochenille, wovon Neuspanien ungefähr eine Million Pfund jährlich ausführt.

VI.

VI.

r die Möglichkeit des Einfalls einer gegen England feindlichen Macht in Indien, und den Angriff der Osmannen in Asien.

Nach Kinnairs Reisen durch Kleinasien.)

Englische Blätter haben laut genug ausge-
chen, Großbritanniens Interesse erfordere,
die herrliche große Ländermasse, welche den
en Theil des alten Römischen Reichs in
pa, Asien und Africa ausmachte, nicht in
ände einer civilisirten Macht käme, welche ihre
heile zu benutzen verstände und dadurch Eng-
Handel und Herrschaft im Mittelmeere und
icht auch in Indien in die größte Gefahr
te, sondern daß Englands Sicherheit darauf
e, daß sie als todte Masse unter der Herr-
von Barbaren bliebe. Schon Napoleon faß-
bekanntlich den Plan, von Egypten und
en aus Indien zu erobern und ohne die
cht bey Abukir und ihre Folgen würde er
vielleicht die Kaiserkrone in Delhi oder Cal-
getragen; sehr begreiflich ist daher jene Be-
iß der Engländer und besonders in dem
wärtigen Zeitmomente von Interesse die Un-
chung der Möglichkeit des Einfalls einer ge-
England feindlichen Macht in Indien. Sie
et sich im zweiten Bande der Reisen des
ald Kinnair durch Kleinasien, begleitet mit
guten Karte, worauf die höchst merkwürdi-
Heereszüge des Kaisers Heraklius, Alexan-
des Großen, des jüngern Cyrus, Kaiser
ns und die Rückkehr der Zehntausend unter
phon angegeben sind. Der Verfasser glaubt
zwey Wege zum Einfall in Indien voraus-

setzen

setzen zu dürfen, der erste Weg sey der, den Alexander und Nadir-Schach eingeschlagen und der zweite von Rußland und Bokhora aus. Die Idee: Indien vom rothen Meere und dem persischen Meerbusen aus einzunehmen, sey wegen Mangel an Schiffen und um anderer Hindernisse willen unausführbar. Wollte eine Macht die von Alexander gewählte Route einschlagen, so müßte sie erst Persien und die Türkey erobert oder diese Länder in ihr Interesse gezogen haben. Ein Umstand könne jedoch den Russen in Persien ein Uebergewicht geben, nemlich der Tod von Feth-Aly-Schach. Von dieser Seite, sagt der Verfasser, haben wir Engländer alles zu fürchten und in dieser Hinsicht müssen wir uns der Einführung Europäischer Taktik in Persien mit allem Nachdruck widersetzen; eine von Europäischen Offizieren befehligte Armee würde uns wahrscheinlich in den Ebenen Hindostans sehr gefährlich seyn. Da jedoch Persien, denen es an einer Marine fehlt, wenig Interesse an der Besetzung dieser Gegenden nehmen kann, so muß Rußlands Absicht dahin gerichtet seyn, uns derselben zu berauben, die es für die Hauptquelle unserer Macht hält. Wenn aber Persien sich einem solchen Interesse anschlösse, dann könne es die Artillerie aus der von dem Französischen General Gardanne zu Ispahan etablirten Stückgießerey liefern. Bereits 1791 habe der Prinz von Nassau der Kaiserinn Katharina II. einen zur Eroberung Indiens entworfenen Plan vorgelegt; dem gemäß hätte von der Wolga aus eine Flotte über das Caspische Meer nach Persien segeln und die Armee hätte sich über Balkh und Bokhora dem Indus nähern sollen. Indessen fehle es an Transportschiffen, einer Armee von 40,000 Mann könne es nicht gelingen, diese

Gegen-

Gegenden zu durchziehen und der Uebergang über den Indus sey zu schwierig. Wie, wenn nun zuerst der Schach von Persien dem Osmannischen Reiche, das seine Armeen in Europa hat, den Krieg ankündigte und die Perser über Tauris nach Bayazid und Erivan bis zum Ursprunge des Phasis und Trapezunt vordrängen, dann aber sich mit einer von Tiflis aus vorrückenden Armee von 250,000 Russen vereinigten, ein zweites Corps Russen von 40,000 Mann würklich in Persien landete und mit eben so viel Persern sich in Marsch nach Balkh, von da nach dem Indus bey Multan setzte, wo nach des Verfassers Meinung der Uebergang über diesen Fluß nicht schwierig ist; wie wenn sich die erste in den fruchtbaren Ebenen von Mogam am Araxus sich ausbreitende Armee zum größten Theil zur Eroberung von Erbel (Arbela) Ousniah, Mossul, Orfa, Nisibis und Bagdad aufmachte, während ein andrer Theil, vereinigt mit den Persern, nach Trapezunt, Karamich und Costambul vordrängte, Trapezunt und Arz-Roum oder Erzeroum befestigte; wie, wenn Bagdad allein die Kosten zweier Feldzüge tragen könnte. Die Armee des Euphrats aber von Nisibis nach Aleppo, Antakien und Latekyeh (Laodicea) am mittelländischen Meere vordränge, bey den Pässen des Taurus und am Orontes, so wie bey den lezten Städten, bey Somasata, Orfas und Diarbekr wie auch bey Bagdad und Mossul Verschanzungen anlegte, um gegen jeden Anfall sicher zu seyn und jede Unterstützung von Asien aus abzuschneiden; wie, wenn von der Armee des Euphrats sich auch 48,000 Mann gegen Indien in Marsch sezten, die Route Alexanders einschlügen und sich an dem Ufer des Indus unterhalb Mogam mit jener aus Persien vorgedrungenen

Armee

Armee vereinigten, während die Türkische Hauptmacht in Europa beschäftigt würde? Doch dieß sind ja nur Observationen, da Rußland nach öffentlichen Blättern für den Frieden ist. Die Entfernungen machen bey solchen Unternehmungen kein unübersteigliches Hinderniß, wie der Verfasser meint; denn von Tiflis aus bis zum Indus sind nur 900 Stunden und weit näher ist der Weg von Persien aus, binnen fünf Monaten kann der erste Weg von einer siegreichen Armee zurückgelegt werden; dieß beweisen außer den neuesten Kriegen, die zwei Feldzüge des Kaisers Heraklius, die Heldenzüge Alexanders und Julians. Die ersten sind ziemlich in Vergessenheit gerathen und werden selten von Geschichtschreibern rühmlich genug erwähnt mit Ausnahme Gibbons in seinem bekannten Meisterwerke, der sie über die Großthaten Scipios und Hannibals setzt. Trapezunt und Ankelie sind zwey wichtige Punkte für Armeen, welche die Osmannen von der Asiatischen Seite, ihrer schwächsten, angreifen. — Zu bemerken ist übrigens, daß nach Französischen Blättern, Napoleon im Jahre 1811 schon den Plan hatte, vereint mit einem Russischen Hülfscorps über Balkh (das alte Baktra) gegen Indien vorzudringen. —

VII.

Ueber die Veränderlichkeit der Grundsätze in Deutschland.

Der ruhige Beobachter des Dichtens und Trachtens der Menschheit in den letzten 25 Jahren muß über den unaufhörlichen Wechsel von Meinungen und Grundsätzen in gewissen Ländern erstaunen. Deutschland ist besonders das Land, wo man

man nicht minder als in dem wankelmüthigen Frankreich, immer alte Grundsätze mit neuen und neue mit alten umtauscht. Von Heterodoxie zur Orthodoxie, von Licht zu Dunkel, von Demokratismus zu Aristokratismus ging man hier oft in unbeschreiblicher Hast. Aber und wer sollte wohl glauben, daß man da, wo man einst auf Lessings Nathan und die Wolfenbüttelschen Fragmente so hohen Werth legte, wo nicht allgemein, doch an einzelnen Stellen, an den bekannten Kieler Thesen Geschmack finden würde? — Doch nicht allein in der Philosophie, auch in der Staats-Oeconomie waren die Grundsätze einem unaufhörlichen Wechsel unterworfen und man sucht in ihr Ideen, die sonst zu den beliebtesten gehörten, nicht allein zu bestreiten, sondern ihnen ganz entgegen zu arbeiten.

Gegen die so lange beliebte Parcellirung oder Zerstückelung der Güter zieht man nun mächtig zu Felde, obwohl es diesen Systemen auch nicht an Vertretern fehlt. Zünfte, welche die ehemalige Westphälische Regierung vor einigen Jahren aufhob, sind in einigen Ländern, wie in Weimar, kürzlich wieder errichtet und zwar mit dem Zusatz, daß die Vortheile, welche man sich vom Zunftwesen verspreche, größte Sicherheit im Erwerbe, höchstmögliche Vervollkommung und Ausbildung in Kenntnissen bey Professionisten, größere Vollkommenheit der Handwerker wären. Vor wenigen Jahren versprach man sich dieß alles grade von der Aufhebung der Zünfte. Aber seltsam ist es doch, daß man in dem nemlichen Lande, wo man unaufhörlich von Volks- und Bürger-Freiheit schreibt und spricht, allem im Nahrungswesen durch Zwang aufhelfen will. Auch mit Rücksicht auf die Einführung ausländischer Waaren gehört nun das Zwangssystem zu den

beliebtesten. Unter den vielen Verfassern, welche Deutschlands Fürsten um die Einführung des Prohibitiv-Systems anflehten, ist ein gewisser F. Miller, der den Feind des Deutschen Wohlstandes in der industriellen und commerciellen Thätigkeit der Engländer und Franzosen, in der Erlaubniß, ihre Waaren in Deutschland zu Markte zu bringen und in der passiven Handelsbilanz dieses Landes findet, welche E. Weber in Gera zu 356 Millionen jährlich anschlägt. Die Mittel, welche er gegen dies Uebel vorschlägt, sind die gewöhnlich ausgeschrieenen, Verbot der Einführung ausländischer Waaren, d. h. solcher, welche man in Deutschland produciren kann, oder was das nemliche ist, so hohe Zollabgaben, daß ihre Einführung äußerst schwierig, wo nicht unmöglich wird. — Man kann nicht läugnen, daß sowohl England und Frankreich als Schweden das Prohibitiv-System eingeführt haben, aber theils ist es noch nicht bewiesen, ob nicht die Fabriken dieser Länder sich eben so gut ständen, wenn dieß System dort nicht befolgt würde, theils ist es in Ländern, wie England und Frankreich, wo der Kunstfleiß einen so hohen Grad der Vollkommenheit erlangte, nicht besonders schädlich für die Concurrenz. Sobald die Deutschen Fabriken aber ihre Waaren *wohlfeiler* liefern können als die Englischen und Französischen, leidet es keinen Zweifel, daß auch die Deutschen Waaren, trotz des Prohibitiv-Systems sich in England und Frankreich einschleichen und die Fabrikate dieser Länder verdrängen können. In England selbst ist man überdieß nicht einig über den Nutzen des Prohibitiv-Systems. Die Engländer selbst betrachten die Wohlfeilheit als die erste Bedingung des Flors der Fabriken. Bisher suchten die Britten selbst mit Aufopferung wohlfeiler als andere Nationen

zu

zu verkaufen. Aber mit der Zeit, wie der Kunstfleiß und die Arbeitsamkeit anderer Länder steigen, wird dieß Mittel seine Kraft verlieren. Allmählig wird, im nemlichen Grade wie der künstliche Geldüberfluß verschwindet, und die Menschen einer Seits zur Sparsamkeit und anderer Seits zur Arbeitsamkeit genöthigt werden, die ausländische Industrie von selbst verdrängt werden. — Uebrigens sind die Klagen über Handelsstockung und Abnahme der Erwerbszweige gleichlautend von China bis Wardöhuus. Die Chinesischen Kaufleute in Canton waren in der letzten Zeit selten in ihrem Handel mit Fremden so eifrig als bey der Ankunft des Dänischen Chinafahrers Christianshavn im vorigen Jahre. Sie konnten zwar ihre Waaren absetzen und damals lagen 44 Englische und Amerikanische Schiffe daselbst, welche Einkäufe machten, aber nicht mit klingenden Piastern wie die Dänen, sondern gegen Waaren und an Waaren hat man in China, wie überall, hinlänglichen Vorrath. Die klingende Münze fehlt überall. Einst kam von Amerika alles Gold und Silber, jetzt giebt es keine bessere Handels-Expedition nach Brasilien oder Buenos-Ayres als mit Piastern. Die gegenwärtige Stockung in Handel und Erwerbszweigen ist die natürliche Nachwehe eines 25 Jahre ununterbrochenen Krieges und unglücklichen Papier-Systems. Sie ist eben so allgemein, wie es der Krieg war. Nicht Geldmangel allein, über den man so viel klagt, sondern Mißtrauen, welches veranlaßt, daß die Leute lieber ihr Geld in Staatspapieren anbringen wollen, die nur 5 bis 6 pCt. eintragen, als auf industriellen Unternehmungen und Handel, das Einschränkungs-System, welches mit gleichen Extremen dem Verschwendungs-System folgt, der Sturz

von

von Häusern, welche viele Tausende in Wirksamkeit setzten, kurz die vollkommene Unlust zu wirken, weil unter verwilderten Zeitumständen die Thätigkeit mit Ruin belohnt wird, während die Unthätigkeit die gefährlichsten Kathastrophen glücklich durchmachte; dieß sind ungefähr die Hauptursachen der nun so allgemeinen Todtstille im Handel und Wandel, neben diesen denn auch wohl die seit 10 Jahren stockende Zufuhr edler Metalle aus Amerika, die größere Produktion des Landes und des Maschinenwesens.

Fast seit der ersten Hälfte des 18ten Jahrhunderts war die Volksvermehrung einer der ersten Grundsätze der Staats-Oeconomie. Die Staats-Oeconomen betrachteten die Bevölkerung im Staate damals fast wie eine Art Schaafzucht und gingen von dem Princip aus: Je mehr Menschen, desto mehr Glückseligkeit. Der Staat bedurfte damals sicher eben so sehr der Menschen, als nachher des Geldes, und was man braucht, das wünscht man. Die Bevölkerung nahm nun in den meisten Ländern bedeutend zu und daraus folgte, daß mehr Land bebaut und ihm mehr Nahrung entzwungen ward. Doch schien man zu vergessen, daß die Erde zwar im Ganzen nicht mehr Menschen haben kann, als sie zu ernähren vermag, daß sie aber auf einzelnen Flecken zusammengedrängt, Mühe genug haben können, den nothdürftigen Lebensunterhalt zu finden. Zu positiver Volksvermehrung kam nachher die negative. Erst die Pocken-Einimpfung, eine verbesserte Gesundheits-Polizey, welche für Quarantaine und dergleichen sorgt, wodurch viele tausend Opfer dem Tode entrissen wurden, darauf wurden am Ende des Jahrhunderts die Kuhpocken bekannt, wodurch ein Neuntel der Menschheit, welches sonst gewiß

von

von den natürlichen Blattern weggerafft wurde, gerettet ward und nun konnte jeder Staat, wo die Vaccination eingeführt war, bestimmt auf einen Zuwachs von 100 Menschen für jede 900 rechnen, die dort geboren wurden. In Deutschland und Frankreich konnte man nun 25 Jahre Krieg führen, ohne daß die Millionen, die im Felde fielen, bedeutenden Menschenmangel spüren ließen, und an "Kanonenfutter" fehlt es den Eroberern nie. So lange der Krieg währete, fühlte man nicht die Würkungen der Ueberbevölkerung, denn sie fand in diesem einen hurtigen Ableiter. Da ein Paar Millionen Menschen beständig unter den Waffen, sogar entfernt von ihrem Vaterlande seyn mußten, so hatte man in den Kriegsjahren nicht Zeit und Veranlassung, über die Ueberbevölkerung bey wiederkehrendem Frieden nachzudenken. In fruchtbaren und von der Natur so reichgesegneten Ländern, wie Frankreich, welches auch selbst nicht viel vom Kriege gelitten hatte, verspürte man nachher diese Folgen weniger, aber in dem von Freunden und Feinden ausgesogenen und verarmten Deutschland empfand man sie um desto stärker. Wollte der Soldat nach niedergelegten Waffen wieder an sein Geschäft, so konnten weder Webestuhl noch Pflug ihm so viele Arbeit verschaffen, als er zum Lebens-Unterhalt bedurfte. — Der Handel stockte und mit ihm die Fabriken; das Geldmittel, welches man bisher überall im Ueberfluß gehabt, wo man nur Papier hatte, mußte nun vermindert werden, wenn es nicht gleich einem Krebs den Staat verzehren sollte, und der wiederhergestellte Verkehr zwischen den kriegführenden Mächten erleichterte die Zufuhr von Waaren. Man fühlte nun den Druck, aber ohne bestimmt zu wissen, woher er komme, und daher griffen Nationen wie Schrift-

steller,

stellet; indem sie die Gründe des Uebels aufsuchten, überall nach Schatten. Der Harm über die fehlgeschlagenen Hoffnungen war um so größer, da die Hoffnungen selbst so überspannt gewesen waren. Jeder suchte den Grund der Noth nach seinem Gesichtspunkt, der Geistliche im Verfall der Religion, der Staatsökonom in der Ueberbevölkerung, der Feind des Lichts in allzu vielem Licht und Gedankenfreiheit, der Freiheitsschwärmer in zu wenig Licht und Gedankenfreiheit, der Manufakturist in dem allzu großen Kunstfleiß und industriösen Genie der Franzosen und Engländer und endlich Sand und seine Anhänger in dem Komödienschreiber Kotzebue, mit dessen Tode sie die Welt von ihren Ketten befreit glaubten. So sehr hatten sich die Grundsätze von einem Jahrhundert zum andern verändert! Wie man vorher nach Volksvermehrung schrie, so schrie man nun nach Auswanderung. Amerika ist ohne Zweifel groß genug, um Millionen von Europas Ueberbevölkerung aufzunehmen; aber es nützt nicht, mit leeren Händen nach der neuen Welt zu gehn und gerade die leeren Hände bedürfen der Auswanderung. Was nützt also die so oft angepriesene Auswanderung? — Der Dürftige kann nicht und der Vermögende will nicht auswandern. Die Staaten sind also schon gezwungen, selbst ihre unnütze Ueberbevölkerung zu behalten, wenn sie diese einmal haben. Wie aber beugt man den Folgen einer zu großen Volksvermehrung vor? Das Verbot der Ehen ist etwas, was sich nicht so leicht ausführen läßt, denn theils wird die Vermehrung außer der Ehe dadurch um so größer werden, theils wird es immer sehr schwierig seyn, zu bestimmen, wer eine Familie ernähren kann oder nicht, da es ja darauf ankömmt, wie diese leben

will

will und es den Staat nichts angeht, wie sie leben kann, wenn sie nur ihre bürgerlichen Pflichten erfüllt. Es würde sicher belohnend seyn, eine Prämie für die Beantwortung jener Frage auszusetzen; denn es nützt wenig, an der Beförderung der Kultur und Aufklärung zu arbeiten, wenn die Armuth unter dem großen Haufen in dem Grade zunimmt, daß alle Früchte derselben zuletzt vernichtet werden. Behält Europa, wie es den Anschein hat, noch zehn Jahre Frieden und fahren die Staaten wie bisher fort, ihr Geldwesen auf dem alten Fuß zu reduziren, so leidet es keinen Zweifel, daß wenigstens das jetzige Geschlecht, welches sich unter zerrütteten Verhältnissen gewöhnt, so sehr über seine Kräfte zu leben, mit einer größern Anzahl von Armen heimgesucht werden wird, als man vielleicht jemals in einem vorhergehenden Jahrhunderte kannte. Zwar wird die Volksvermehrung als Folge hievon dann von selbst stocken, aber es wird damit gehn, wie mit den Einschränkungen, welche nicht eher kam, als bis es zu spät war.

Ueber Toleranz waren in den letzten 25 Jahren die Grundsätze in Europa sehr ungleich, wie sie es auch noch sind. Auffallend ist in der Rücksicht der Unterschied zwischen Deutschland und den Ländern des südlichen Europas. — Der 25ste Artikel der neuen Portugiesischen Constitution lautet: "Die Religion des Portugiesischen Volks ist die katholisch apostolische und Römische; aber dessen ungeachtet ist die besondere Ausübung der Religion den Ausländern erlaubt." Bey den Verhandlungen über diesen Artikel sagte unter andern Pereira de Carmo: "Ich erhebe mich nicht, um die Grundsätze der bürgerlichen Toleranz zu vertheidigen, welche den Ausländern bewilligt wird und

und die der 25ste Artikel des Constitutions-Vorschlages enthält. Eine solche Vertheidigung wäre eine Beschämung für den Menschenverstand, für die heilige Religion unserer Väter, jene goldene Kette, welche Himmel und Erde verbindet, für die Aufklärung des Jahrhunderts und selbst für diesen souverainen Congreß, weil eine solche Vertheidigung voraussetzen müßte, daß seine edlen Mitglieder nichts wüßten von den Schrecken der St. Bartholomäusnacht, von den Verheerungen des 30jährigen Krieges, von der Zurückrufung des Edikts von Nantes, von den Strömen Bluts die in Indien floßen, von den Galgen, welche die Intoleranz errichtete, von angezündeten Scheiterhaufen in Spanien und Portugal. Es ist an der Zeit, daß Menschen aus allen Landen und von allen Religionen sich als Freunde und Brüder behandeln rc." — "Ein Reich, welches ich regiere, sagte der große Kayser Joseph II. 1780 in einem Briefe an den Erzbischof von Salzburg, muß nach meinen Grundsätzen beherrscht werden, Fanatismus, Partheylichkeit und Geisteknechtschaft müssen unterdrückt und alle meine Unterthanen in den Genuß ihrer angebornen Freiheit eingesetzt werden" und in einem andern Briefe an den Freiherrn A. v. Swieten vom Jahr 1787. "Bisher war die evangelische Religion in meinen Staaten unterdrückt, ihre Bekenner wurden wie Fremde behandelt; bürgerliche Rechte, Besitz von Eigenthum, Würden und Ehrenposten, — alles war ihnen geraubt. Schon im Anfange meiner Regierung hatte ich beschlossen, das Diadem mit der Liebe meines Volkes zu schmücken, Grundsätze in meinem Regierungssystem zu äußern, die ohne Unterschied edelmüthig und gerecht wären. Daher gab ich das Toleranz-Gesetz und nahm das Joch

 weg."

weg." — Wie ganz anders dachte man 20 Jahre später in Deutschland! Wie viele, selbst ausgezeichnete Köpfe, einst der Stolz der Deutschen Litteratur, wie F. L. Stolberg (einst Dichter von Freiheitshymnen), F. Schlegel (einst Verfasser der Lucinde), Werner (einst Verfasser der Söhne des Thals und der Weihe der Kraft) u. a. m. verließen nicht, im entschiedensten Widerspruch mit ihren früheren Ansichten, ihren Väterglauben, der ihnen zu tolerant schien, und gingen zu dem alleinseligmachenden katholischen Glauben über! — Wie sehr verschieden sind doch die mystischen, alles Alte und Dunkle aufwahnenden, alle Vernunft und alles Licht verscheuchenden Grundsätze der Neueren von jenen Oestreichischen Kayser-Prinzipien! — Wer hätte wohl vermuthet, daß über 30 Jahre nachdem Joseph Deutschland mit einem solchen Beyspiel vorangegangen war, ein Fürst von Hohenlohe es wagen sollte, öffentlich aufzutreten und vorzuspiegeln, er könne Kranke bloß mit Gebeten heilen! — Man verdammte die Französische Revolution und ihre Demagogen, weil sie Tempel und Altäre niederrissen; man baute sie wieder auf und jubelte. Aber Extreme folgten auf Extreme. Ward man damals von zu vielem Licht geblendet, so wird man jetzt wieder von zu vielem Dunkel verfinstert.

So scheinen auch die Grundsätze der Toleranz in Europa einem ewigen Wechsel unterworfen zu seyn. Vergleicht man ihren gegenwärtigen Zustand in einem vormals so intoleranten Lande als Portugal mit dem der Behandlung der Katholiken in dem England, welches nach dem entlegensten Afrika und Amerika Missionarien schickt, um Cannibalen und Barbaren zu bekehren, so muß man über seine Inkonsequenz staunen. Aber es scheint das Loos der

der Toleranz wie des Lichts zu seyn, nicht allen Theilen der Erde auf einmal zu Theil zu werden, denn wenn es auf einer Seite hell ist, so ist es dunkel auf der andern. Wer hätte glauben sollen, die Toleranz in einem Lande proklamirt zu sehn, wo die Intoleranz, so zu sagen, lange ihre Heimath hatte.

VIII.
Frankreich.

Die letzte Addresse der Deputirten-Kammer an den König zeigte schon hinlänglich die Minorität der Minister in der Kammer und trug auch offenbar das Gepräge der Opposition an sich. Sie ist daher wol die Hauptursache der Entlassung der Minister gewesen. Der Herr von Villele schlug das jetzige neue Französische Ministerium dem Könige vor, und er sowohl als seine Parthey gingen dabey von dem Grundsatze aus, daß Männer sich an der Spitze der Regierung befinden sollten, welche in ihren politischen Grundsätzen entweder nie gewankt, oder sie doch durch Erfahrung berichtet hätten. Die Ernennung einiger war, in sofern das Publikum gar nicht an sie gedacht hatte, unerwartet. Dahin gehört die des Marquis Matthieu de Montmorency zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Jetzt 54 Jahre alt, diente er in seiner Jugend im Amerikanischen Freiheitskriege, wo er die Grundsätze für Freiheit eingesogen hatte; er gehörte als Mitglied der constituirenden Versammlung zu der Minorität des Adels, welche zur Majorität des Bürgerstandes überging, und vertheidigte mit Nachdruck, was für Freiheit und Gleichheit unternommen ward. Als aber die Gräuel

der Revolution ausgebrochen waren, ging er zu den Grundsätzen einer hohen Religiosität über, und war späterhin einer der vertrautesten Freunde der Frau von Stael. Der Marquis de Montmorency bekleidete nie ein öffentliches Amt, um so mehr wunderte man sich über seine Ernennung zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, doch ist nicht zu läugnen, daß er wesentlich zu der Thronbesteigung von Ludwig XVIII. beygetragen hat. Auch an den neuen See-Minister, den Grafen Clermont Tonnerre, der die Feldzüge Bonapartes mitgemacht, hatte das Publikum eben so wenig gedacht. Peyronnet, gegenwärtig Siegel-Bewahrer, noch vor kurzer Zeit Advokat, seit einem Jahre General-Prokurator, gehörte als Deputirter der zweyten Kammer zum Centrum der rechten Seite, und unterstützte das alte Ministerium. In dem Processe der Verschwörung vom 19ten August zeigte er sich als ein Mann von Charakter und großen Talenten. Mit der Wahl des Herrn von Villele für die Finanzen, mit Corbiere für das Innere, mit dem Marschall Victor für den Krieg und dem Marquis von Lauriston, der seine bisherige Stelle beym Königlichen Hause behielt, scheint man allgemein zufrieden zu seyn. Einem sehr achtbaren und wegen seiner Denkungsart rechtlichen Manne, dem Deputirten, Marquis de Castelbajac, ward die General-Direktion der Posten und dem Herrn Agier die General-Direktion der Polizey übertragen. Das Ministerium hat keinen bestimmten Präsidenten, und man glaubt daher, das Präsidium werde abwechseln; doch möchte man sehr bald diesen Mangel fühlen. In diesem neuen Ministerium scheint mehr Einheit als in dem vorigen, wo in den Systemen der Herren Pasquier und Deserre eine Opposition befind-

findlich war, zu herrschen. Die Herren von Villele und Corbieres spielten bekanntlich von 1815 bis 1820 eine bedeutende Rolle als Chefs der royalistischen Minorität, in Opposition gegen die Linke und die Ministeriellen. Seit 1820 aber änderte sich die Lage dieser beyden Männer. Daß sie mit ihrer Parthey die Minister unterstützten, als diese sich den Royalisten hinzuneigen bereit schienen, verdachte ihnen niemand, auch ist ihnen deshalb von allen Unparteyischen kein Vorwurf gemacht worden. Allein späterhin verfielen sie wohl in eine unselige Halbheit, wodurch sie in der Meinung des Publikums bedeutend verloren. Ob sich das gegenwärtige Ministerium lange erhalten wird, darüber sind die Meinungen in Frankreich getheilt. So viel ist aber gewiß, daß Herr von Villele an den Herrn von Labourdonnaye, welcher früher zu seiner Erhebung mitgewirkt hat, einen energischen und gescheuten Gegner erhält, da er von dessen System abgewichen ist. Man hat den Versuch gemacht sie beyde wieder mit einander auszusöhnen, und sollte dieses gelingen, und das neue Ministerium die Royalisten, wovon Labourdonnaye das Hauptorgan ist, mit sich vereinigen, so würde es wohl Kraft genug haben, gegen die revolutionairen Gesinnungen mit Nachdruck aufzutreten. Festhalten an das monarchische Prinzip soll das Losungswort der neuen Minister seyn, so wie aufrichtige und gewissenhafte Ausführung der Charte; ungekränkte Erhaltung der durch dieselben zugesicherten Freiheiten und daher Vernichtung aller Ausnahme-Gesetze. Durch die am 15ten December Statt gefundene Zurücknahme des Gesetzentwurfes, betreffend die Fortdauer der Censur der Journale, welche von den vorigen Ministern der Deputirten-Kammer vorgelegt war, haben die

neuen

neuen Minister gleich anfänglich sich und ihre Verwaltung populair zu machen gesucht. Folgendes ist der neue, der Kammer von ihnen vorgelegte Gesetzentwurf über die Publicität der Zeitungen:

Art. 1. Keine Zeitung oder periodische Schrift, ganz oder zum Theil den Neuigkeiten oder politischen Gegenständen gewidmet, mag sie regelmäßig und zu bestimmten Tagen, oder unbestimmt in Lieferungen, erscheinen, kann ohne Erlaubniß des Königs errichtet und öffentlich ausgegeben werden.

Diese Verfügung ist jedoch auf die Journale und periodischen Schriften, welche am 1sten Januar 1822 schon existiren, nicht anwendbar.

Art. 2. Das Exemplar eines jeden Blattes oder die Lieferung der periodischen Schriften und Journale, welche, nach dem 5ten Artikel des Gesetzes vom 9ten Juni 1819, an die Präfecturen, Unterpräfecturen oder Mairien abgegeben werden mußten, sind von nun an dem Königl. Prokurator des Druckorts einzuhändigen.

Art. 3. In dem Fall, wo der Geist und die Tendenz einer periodischen Schrift oder Zeitung der Art wäre, daß sie die öffentliche Ruhe gefährdete, die Achtung gegen die Religion des Staats, so wie gegen die andern in Frankreich gesetzlich anerkannten, verletzte, oder die Autorität des Königs und die Dauer der constitutionellen Institutionen untergrübe, können die Königl. Gerichtshöfe, in deren Bezirk sie herauskommen, in feierlicher Sitzung, nach Anhörung des Generalprokurators und der Parteyen, diese Blätter suspendiren oder, nach Befinden der Umstände, selbst unterdrücken.

Die Debatten werden öffentlich seyn, vorausgesetzt,

gesetzt, daß der Gerichtshof diese Publicität nicht für Ordnung und gute Sitten gefährlich halte.

Art. 4. Wenn in dem Zwischenraum von einer Sitzung der Kammer zur andern wichtige Umstände die bestehenden Sicherheits- und Unterdrückungs-Maßregeln für den Augenblick unzureichend machen sollten, so können die Gesetze vom 31sten März 1820, und 26sten Juli 1821 mittelst einer von drey Ministern contrasignirten Ordonnanz des Königs wieder in Kraft gesetzt werden.

Diese Verfügung verliert jedoch ihre gesetzliche Kraft einen Monat nach der Eröffnung der Kammern, wenn sie nicht während dieser Zeit zum Gesetz erhoben worden ist.

Ihre Wirkung würde gleichfalls von selbst aufhören an dem Tage, wo eine Ordonnanz die Auflösung der Deputirtenkammer ausspräche.

Art. 5. Die Anordnungen früherer Gesetze, die nicht durch gegenwärtiges ausdrücklich aufgehoben sind, bestehen ferner in ihrer gesetzlichen Kraft.

Gegeben im Schloß der Thuillerien am 31sten December, im Jahr der Gnade 1821, und Unserer Regierung im sieben und zwanzigsten.

(Unterz.) Ludwig.

Den Debatten über diesen Entwurf sieht man mit Begierde entgegen. Am 20sten December überbrachte der neue Finanzminister in der Kammer der Deputirten den Gesetzentwurf, nach welchem die drey ersten Zwölftheile der direkten Steuern einstweilen nach den Rollen von 1821 erhoben, und für die verschiedenen Ministerien ein provisorischer Kredit von 200 Millionen eröffnet werden sollte. Derselbe wurde an die Bureaux zur Prüfung verwiesen, und späterhin mit 261 gegen 13 Stimmen angenommen.

Durch

Durch eine Königliche Verordnung sind die abgegangenen Minister, der Graf de Serre, der Marquis de Latour-Maubourg, der Graf Simeon und der Baron Portal zu Staatsministern und Mitgliedern des Geheimenraths und der Marquis de Latour-Maubourg zum Gouverneur der Invaliden ernannt worden; ferner sind der Graf Simeon, der Baron Portal und Herr Roy zu Pairs, so wie der Graf Portales und der Baron Mounier zu gewöhnlichen Staatsräthen erhoben, letztere werden den Sitzungen der Gesetzgebungs-Committee beywohnen. Auch der Herzog Decazes hat als Ambassadeur am Londoner Hofe seine Entlassung genommen und erhält den Vicomte von Chateaubriand zu seinem Nachfolger, und Herr de Serre geht als solcher nach Neapel. Der Herzog von Richelieu hat schon nach seiner Rückkehr von seinem Landgute nach Paris Audienz beym Könige gehabt.

In mehreren Städten des Französischen Reichs sind neuerlich strafbare Umtriebe und Complotte gegen die bestehende Ordnung der Dinge entdeckt worden. Uebelgesinnte hatten die Absicht, sich des festen Schlosses von Saumur zu bemächtigen, jedoch zu rechter Zeit noch entdeckte man die strafbaren Anschläge dieser Ritter der Freiheit, wie sie sich nannten. Das Complott war nicht sowohl gegen die Königliche Gewalt, als gegen die neuen Minister gerichtet, und sollte sich über Tours, Angers, Vendome und Chateaudun verbreiten. Auch zu Colmar und Belfort wurden unter der Garnison strafbare Verschwörungen entdeckt. Die Revolution sollte daselbst am 2ten Januar ausbrechen und mit Aufpflanzung der dreyfarbigen Fahne auf den Wällen beginnen. Allein auch dieser Plan ward noch vor der Ausführung

ver-

vereitelt, und zog mehrere Verhaftungen von Subalternoffizieren und Unteroffizieren nach sich. — Am Neujahrstage empfing der König, dessen Befinden erwünscht ist, die Glückwünsche der Königlichen Familie, des diplomatischen Corps und der übrigen Autoritäten der Hauptstadt. — Eine ausgezeichnete Frau, die Herzogin von Bourbon, Prinzessin von Condé, die Mutter des unglücklichen Herzogs von Enghien, starb unerwartet den 10ten Januar. Die letzten Jahre ihres Lebens hatte sie der Wohlthätigkeit und religiösen Handlungen gewidmet. Seit 1780 war sie von ihrem Gemahl geschieden.

IX.

Der Zustand des Brittischen Reichs am Schlusse des Jahrs 1821.

Eine auffallende Erscheinung ist die friedliche Ruhe Großbrittanniens und seiner großen Hauptstadt am Ende des Jahrs, nach allen den gewaltsamen Scenen, welche sie während der letzten Jahre erschüttert, und wie es scheint, bey den Begebenheiten des Leichenbegängnisses der Königin ihre stürmische Wuth, wenigstens fürs erste, gebrochen haben. Eine sehr richtige und vollkommen gelungene Politik der Minister veranlaßte die beyden Reisen nach Irland und Hannover. Doch glauben die meisten Engländer, daß der König seine neulichen Reisen vorzüglich aus Mißvergnügen gegen die Londoner Einwohner und in der Erwartung, in den andern Hauptstädten seiner Reiche liebevollere und ergebenere Unterthanen zu finden, unternommen habe. Auffallend blieb es wenigstens, daß der König schon vor dem Tage des

des Lord-Mayors-Festes in der Hauptstadt eintraf, ungeachtet er die Einladung dazu ausgeschlagen hatte. Man wollte dies als absichtlich deuten, um den Bürgern die ganze Größe seines Mißfallens zu erkennen zu geben. Indessen wäre es zu bedauern, wenn nicht die gegenwärtige Gelegenheit benutzt würde. Die Königin ist beynahe vergessen und der Augenblick, Popularität zu erlangen, einer der günstigsten, besonders da man, mit allen Scherzen über den exaltirten Enthusiasmus der Irländer und über die Fackelzüge und militairischen Ehrenbezeugungen der Hannoveraner, sich im Herzen nicht wenig schämt, von andern Städten in anscheinender Loyalität übertroffen worden zu seyn. Als Einen der Hauptgründe der vorgeblichen Abgeneigtheit oder vielmehr Gleichgültigkeit der Londoner gegen ihren König, hört man den anscheinenden Stolz, womit er sie behandle, die Seltenheit seines öffentlichen Erscheinens und zwar immer mit einer starken militairischen Bedeckung, angeben. Doch ist es gewiß, daß der ehrliche John Bull nur auf eine Gelegenheit wartet, seinen Fürsten in der Nähe zu sehn, um ihn mit eben der Herzlichkeit zu begrüßen, wie es nur immer ein Hannoveraner oder Irländer thun konnte. Besonders wäre der Augenblick auch noch darum günstig, weil die Aufmerksamkeit des Volks grade auf keinen politischen Gegenstand gerichtet ist; denn die Sache des Sir Robert Wilson hat eigentlich nur unter den Whigs Sensation erregt, und die sogenannte Prinzessin von Cumberland hat sich, ungeachtet ihrer Proklamationen und Briefe in den Zeitungen, kein weiteres Mitgefühl zu erwerben vermocht, als daß die Leute, wenn sie durch Ludgatestraße gehn, aus Neugierde vor dem Hause des Strumpfwirkers stehen bleiben, welches innerhalb

halb des Bezirks des Gefängnisses liegt, wohin man sie Schulden halber geschickt hat, und wo man diese fette Person in einem Zimmer des ersten Stocks, welchen sie gemiethet hat, fast immer gravitätisch auf und ab spatzieren sieht. Die Prozession des Lord-Mayors ging ruhig vorüber, da weder der neue Mayor, noch die Sheriffs, obgleich keine Anhänger der Opposition, sich durch besondere Anhänglichkeit ans Ministerium verhaßt gemacht haben. Eine politische Merkwürdigkeit bey dem Zuge war, daß sich zum erstenmal seit vielen Jahren keine Leibgarden dabey einfanden, welche die Regierung seit undenklichen Zeiten dem Lord-Mayor immer als eine Ehrenwache mitgegeben hatte. Die Sage geht, die Sheriffs hätten aus Besorgniß so gehandelt, da die Erscheinung dieser Soldaten in der Altstadt, weil sie sich vor kurzem erst beym Pöbel so verhaßt gemacht, Unruhen verursachen könnten; der Lord-Mayor wäre verschiedener Meinung gewesen und während man sich noch darüber gestritten, ob man sie zulassen solle oder nicht, habe ihnen ein Schreiben des Lord Sidmouth den Entschluß der Regierung angezeigt, daß keine Leibgardisten kommen sollten. Das Volk in London scheint aber wirklich in diesem Augenblick so ruhig gestimmt, daß selbst die Anwesenheit der Leibgarden ohne üble Folgen gewesen wäre. Das Interesse an den auswärtigen Angelegenheiten schweigt gleichfalls. Die Sache der Griechen findet in England immer noch keine Theilnahme, wenigstens keine thätige; der edelmüthige Aufruf des geistlichen Doktors bleibt noch unbeantwortet; man wünscht den Griechen wohl die Freiheit, aber man fürchtet sie Rußland in die Arme zu werfen; politische Eifersucht siegt über die Stimme der Menschlichkeit.

In

In Irland scheint sich aber die Seuche der Anarchie immer weiter zu verbreiten, und die Gegenwart der Truppen weiter keinen Einfluß zu haben, als auf dem Punkt, wo sie sich grade befinden, oder innerhalb eines Flintenschusses davon. Die Waffenplünderung dauert immer fort und wird sogar jetzt am hellen Tage getrieben, und Mordversuche werden im Angesicht der Kasernen verübt. Die Beamten scheinen durch die schrecklichen Drohungen der Aufrührer, die schon bey mehreren Gelegenheiten aufs grausamste in Erfüllung gebracht wurden, so sehr in Angst gesetzt, daß sie nicht handeln wollen, und ohne sie sind den Truppen die Hände gebunden. Dies ist kein Aufruhr gegen die Regierung, denn die Leute haben keinen politischen Zweck. Davon scheint der katholische Bauer in den entfernteren Provinzen gar nichts zu wissen; er kennt nur seine stolzen Gutsherren, die ihm das Mark auspressen, um in London und Paris schwelgen zu können, und eine reiche Geistlichkeit eines ihm fremden Glaubens, die von dem Schweiße seines Angesichts wohllebt. Diese wollen die Bauern zur Entsagung ihrer Forderungen zwingen. Aber die Unglücklichen begehen alle ihre jetzigen Verbrechen umsonst; vielen wird der Strang zu Theil und die Lage der übrigen nur noch schlimmer werden.

Von dem gesellschaftlichen Zustande in Irland macht der Statesman folgende Schilderung: Seit drey Wochen erzählen uns Englische und Irische Blätter von Mordthaten und Barbareyen, die in Irland jetzt wieder überhand nehmen, und vermeiden es doch, die Gründe dieser Erscheinung aufzusuchen. Sie scheinen die Meinung zu hegen, als ob die Irländer aus Naturtrieb stehlen und morden, und ihr unruhiger Charakter sie treibe,

das

das ganze Königreich von unterst zu oberst zu kehren. Weit gefehlt! Wie überhaupt kein Volk, um uns so auszudrücken, radikalbös ist, so insbesondere das Irländische. Lediglich die Macht der Verhältnisse, seine Armuth, Unwissenheit, das Unrecht, das ihnen widerfahren ist, der Druck, worunter es seufzt, haben es zu grausamen und rachsüchtigen Handlungen hingerissen. Es hat sich gegen seine Unterdrücker erhoben, der Mangel in seinen rauchigen Hütten hat es auf die Landstraße getrieben; die Begegnung, der es unterworfen ist, stumpft seinen Sinn für das Bessere im Leben ab und nährt in ihm den thierischen Trieb. Daher jener unversöhnliche Rachegrimm gegen die höheren Klassen, deren Wohlstand und Bildung einen grellen Kontrast mit seiner eigenen Rohheit, Armuth und Schande bildet; daher sein Bestreben, sie in denselben Pfuhl des Elendes herabzuziehn, daher seine Begriffe von Freiheit und Gleichheit, die es nicht erst aus der Französischen Revolution gelernt hat. Es ist die höchste Zeit, in der Regierung jenes Landes eine Radical-Veränderung vorzunehmen, um dem abscheulichen Zustand der Dinge, eine Folge der bisherigen Verwaltung, ein Ende zu machen. Die Gewalt hat nichts ausgerichtet. Seit zwey Jahrhunderten und darüber wurde Irland militairisch regiert, die empörendsten und blutdürstigsten Gesetze mit Strenge vollzogen. Der Galgen, diese letzte Zuflucht schwacher und bösartiger Minister, beugte sich unter der Last der Verbrecher. Die ganze Nation lag unterm Fluche einer barbarischen Gesetzgebung, ohne daß der Diensteifer der Justiz und die zahlreichen Hinrichtungen das Uebel mit der Wurzel auszurotten vermochten. So nahm der ursprünglich sanfte, für alle Tugenden der Menschlichkeit empfäng-

sprüngliche Charakter des Volks jenes Wilde, Treulose und Trotzige an, das man ihnen jetzt zum Vorwurf macht. Die Schuld aber liegt an der Regierung; man strafte das Verbrechen, ohne die Quelle desselben zu verstopfen. Das Hauptübel ist, daß sich die Regierung in den Händen einer Parthey befindet; wo immer in einem Lande ein Theil der Bewohner, sey es nun als adliche Kaste oder als christliche Sekte, ein entschiedenes Uebergewicht gewinnt, pflegen sich in der Folge der Zeiten die traurigsten Unfälle und Erschütterungen einzustellen. Denn das Gefühl seiner Menschenrechte erwacht doch endlich im Volke. Es wird auch in Irland nicht besser werden, bis man den Oranischen ihre Vorrechte nimmt, und sie den Katholiken gleichstellt. Um den Grund einer guten Regierung zu legen, muß die Emanzipation der Katholiken und eine Reform des Zehntewesens; so wie des ganzen Finanzsystems, eintreten. Die Erhebung der Zehnten in Irland ist ganz verschieden von der in England. Hier sind die Güter der Reichen wie die der Armen zum Behuf der Unterhaltung der Geistlichkeit mit der Zehntesteuer belegt; dort tragen die Armen die Last allein und die Reichen sind befreit. Außerdem werden die Zehnten auf sehr ungleiche Weise eingetrieben. In Connaught, sagt Herr Grattan, geben die Erdäpfel keinen Zehnten; im südlichen Irland könnte schon allein die Abgabe, die auf den Kartoffeln liegt, einen Aufruhr hervorbringen. Auch sind die Gesetze über Branntwein-Fabrikation so partheyisch, daß sie zu den größten Ungerechtigkeiten und schändlichsten Verbrechen Anlaß geben. Ueber die Oranischen sagt dasselbe Blatt: Die Orangemen (Männer des Prinzen von Oranien Wilhelms III.) bilden nur eine kleine schwache Klasse, die unter dem

Aus-

Aushängeschild ihrer Anhänglichkeit an Großbrittannien und an den Protestantismus sich alle mögliche Plackereyen gegen die unglücklichen Einwohner Irlands erlauben. Diese tyrannische Oligarchie, die übrigens nicht lauter Engländer und auch nicht alle in Irland ansäßigen Protestanten begreift, scheint ihren Despotismus noch zu verdoppeln, seitdem der gegenwärtige König einiges Wohlwollen gegen die Irländer zeigt. Bloßes Wohlwollen wird indessen wenig helfen, eine schnelle Reform der in Irland bestehenden Mißbräuche ist nothwendig, indem nichts die Gemüther des Volks mehr reizt, als aufgeregte Hoffnungen, die nicht erfüllt werden. Der Zustand der Irländer kann am besten mit dem Worte Sklavenkrieg, der kaum unterdrückt, schnell wieder auflodert, bezeichnet werden. —

Den Zustand der Westindischen und Afrikanischen Colonien Großbrittanniens haben wir früher unsern Lesern zu schildern versucht. Ostindien bietet jetzt ein merkwürdiges Schauspiel dar; Friede und Ruhe herrschte überall von Ceylon bis Nepaul unter einer Bevölkerung von mehr als 100 Millionen Menschen. Diese Lage der Dinge ist nicht allein in Englands Indischen Annalen neu, sondern auch in der ganzen Geschichte Hindostans ohne Beyspiel. Der glückliche Zustand dieser Ländermasse ist der Civilisation eines mächtigen Volks zuzuschreiben, welche durch einen geschickten Chef mit Energie, Weisheit und Mäßigung geleitet wird. In der That genießt Indien jetzt unter der populairen Administration des Marquis Hastings einer liberalen Regierung und eines Grades von Freiheit, welcher ihnen bisher fremd war. Ein ungeheurer Vortheil der aus dieser Lage der Dinge erwachsen muß, ist das unübersteigliche Hinderniß, welches

welches sie jedem künftigen Versuche, dieß Land nach andern Grundsätzen zu beherrschen entgegen stellen wird. Eins der mächtigen Mittel einer guten Regierung, welches Lord Hastings in Anwendung brachte, ist die Preßfreiheit. Seit drey Jahren existirt sie in Indien, und hat schon jetzt dort sehr wohlthätige Folgen gehabt. Alle politischen Fragen, welche Indien oder Europa interessiren können, werden in den öffentlichen Blättern mit voller Freiheit verhandelt. Die Calcutta-Gazette, ein Oppositions-Blatt, setzt mehrere tausend Exemplare ab.

Auf den Australischen Inseln nimmt die Kultur und die Einführung des Christenthums immer in steigendem Verhältniße zu. Die wichtigsten dieser Niederlassungen sind bekanntlich New-South-Wallis, und van Diemens Land. Beyde führen schon viele vortreffliche Wolle aus. Die van Diemens-Insel liegt bekanntlich im Süden von Neuholland, und wird von diesem durch die Baß-Straße getrennt. Hobarts-Town, ihre Hauptniederlassung, liegt unterm 43sten Grad südlicher Breite, und Sidney, in New-South-Wallis, unter dem 34sten Grade derselben Breite. Daher ist das Klima in van Diemens-Land viel kälter, die Nächte sind rauh, und der Winter dort sehr strenge; Orangen, Citronen, Mais, werden nicht mehr reif, und es ist ungewiß, ob das Land sich zur Schafzucht eignet. Viele Colonisten sind indessen von New-South-Wallis nach van Diemens-Lande gewandert, wo sie ein schönes Klima, einen fruchtbaren Boden, die Erlaubniß deportirte Verbrecher als Tagelöhner zu gebrauchen, und steuerfreie Ländereyen finden. Man glaubt jetzt daß van Diemens-Land ein großes Kornland und New-South-Wallis dagegen ein treffliches Land

zu

zu Schaafweiden werden wird. Letzteres verspricht auch in wenigen Jahren eine wichtige Exportation von Baumöl, Wein, Hanf und trockenen Früchten. — So schied das Jahr 1821 in den meisten Theilen des ungeheuren Brittischen Reichs mit günstigen Aussichten für die Folge; nur Irland und die Jonischen Inseln, welche beide sich fast im völligen Insurrektionszustande befanden, machten eine Ausnahme und für die Westindischen Colonien waren die Prospekte gleichfalls nicht heiter. —

X.

Spanien und Portugal.

Der Geist des Aufruhrs verbreitet sich immer mehr durch ganz Spanien. Arragonien, Navarra und ein Theil von Biscaya sind im vollen Insurrections-Zustande. Es ist den Aufrührern sogar gelungen in mehreren Städten die Nationalmiliz zu entwaffnen. Die rechtlichen Einwohner fliehen, um einem ungewissen Schicksale zu entgehen. Ein vormaliger Capitain von Mina, Villanueva, steht an der Spitze einer Bande, die schon 3 bis 4000 Mann stark seyn soll. Durch Proklamationen sucht er die Einwohner gegen die bestehenden Autoritäten aufzuwiegeln. Der König hat den Ingenieur-Obersten, Don Francisco Bustamente, zum politischen Chef von Navarra ernannt, und schon sind Truppen aufgeboten, um die so sehr gefährdete Ruhe daselbst wieder herzustellen. Auch die Civil- und Militair-Behörden von Sevilla beharren in ihrem Ungehorsam und in ihrer Widerspenstigkeit gegen die Befehle der Regierung. Die Deputirten der Provinz, die Municipalität und die Na-

 tional-

tional-Truppen von Cadix haben auf's Neue eine Addresse an die Cortes gesandt, worin sie abermals zu erkennen geben, daß das gegenwärtige Ministerium nicht hinreichend moralische Kraft besitze, um Spanien würdig zu regieren. Diese Ueberzeugung sey der alleinige Beweggrund, welche die Behörden bewogen hätten, die Befehle der Regierung nicht mehr zu vollziehen; würde der König andere Minister ernennen, so wolle auch Cadix beweisen, daß es nichts anders wolle, als die Aufrechthaltung der Constitution. Eben diesem verderblichen Beyspiele folgte auch das unglückliche Barcellona, das noch fortdauernd den Verwüstungen des gelben Fiebers ausgesetzt ist. Durch die Rückkehr der ausgewanderten Einwohner erhielt die Seuche neue Nahrung und raffte täglich mehr denn 50 Menschen dahin; dazu kommen nun die revolutionären Unordnungen, welche diese unglückliche Stadt mit noch größeren Drangsalen bedrohen. Die Aufrührer hatten den Plan gefaßt, während eines Festes sich der Veste Mont-Jouy zu bemächtigen; allein dieser Versuch scheiterte. Mina, der zuerst in Gallizien eine provisorische Regierung eingesetzt hatte, hat starke Contributionen auf die Geistlichkeit und den Adel ausgeschrieben, welche in drey Tagen bezahlt werden mußten. Das Masse-Aufgebot in der activen Provinzial-Miliz ward daselbst verordnet; demzufolge sollen 30,000 Mann in activen Dienst gestellt werden, und schon sind 4000 Mann Linientruppen und 6000 Mann Provinzial-Truppen nach den Gränzen aufgebrochen, welche nöthigenfalls noch durch andere verstärkt werden. Auch der Festung Astorga wußte sich Mina durch einen plötzlichen Ueberfall zu bemächtigen. Späteren Nachrichten zufolge hat sich Mina jedoch dem Scheine nach der Regierung wieder unter-

unterworfen und die General-Capitanerie in die Hände des Generals Ramon-Lopez niedergelegt. Die Regierung will nun mehrere Truppencorps versammeln, um die Ruhe in den aufrührerischen Provinzen mit Gewalt der Waffen wieder herzustellen.

Der König war bereits am 6ten December vom Escurial nach Madrid zurückgekehrt und mit Jubel vom Volk empfangen worden, worauf er am folgenden Tage durch eine Deputation der Cortes die Glückwünsche zu seiner Rückkehr entgegen nahm. Zum zweytenmal haben am 7ten die Minister beym Könige um ihre Entlassung angehalten, allein auch diesesmal ward sie ihnen verweigert, indem der König sich nicht der Hülfe von Männern berauben will, welche ihm in den letzten Zeiten so viele Beweise der Treue an seine Familie gegeben und dem Staate so viele Dienste geleistet haben. Sie haben hierauf ihre Portefeuilles behalten und am 9ten December in der Sitzung der Cortes einen Bericht über den beklagenswerthen Zustand des Landes übergeben. Der Herr Calatravas las in Folge dessen einen Bericht der Commission vor, welche den Auftrag erhalten hat, dasjenige vorzuschlagen, was in Hinsicht der Botschaft des Königs am zweckdienlichsten sey. Es wird darin mehr die Stadt Sevilla als Cadix beschuldigt. Sie schlägt im zweyten Theil des Berichts Maßregeln vor, welche versiegelt waren und erst nach der Discussion des ersten Theils vorgenommen wurden. In diesem versiegelten Papiere war eine heftige Anklage gegen die Minister enthalten und endigte mit den Beschlüssen, dem Könige zu erklären, daß er sich in dem Fall befinde, einige Reformen im Ministerio zu machen und ihn einzuladen, den Cortes Maßregeln zur Sicherung der öffentlichen Ruhe vorzuschlagen. Die Cortes er-

klärten hierauf in einer Addresse an den König, worin sie ihm und der Nation auf's Feyerlichste zu erkennen geben, daß sie Ereignisse offen mißbilligen, die man als die Vorläufer unzuberechnender Uebel ansehen müßte, wenn man sie nicht in der Geburt ersticke, und als vorläufige Maßregel beschlößen sie, feyerlich zu erklären, daß Alle schuldig seyen und wären, den Befehlen des Königs treulich und unverbrüchlich zu gehorchen. Dieser Beschluß werde hinreichen, die genannten Behörden auf den Weg ihrer Pflicht zurückzuführen und so dem Nationalcongreß die traurige Nothwendigkeit schärferer Maßregeln ersparen. Einem späteren Beschlusse zufolge sollen jedoch die Behörden von Cadix und Sevilla vor Gericht gestellt werden. In einer andern Addresse der Cortes an den König vom 18ten December sagen sie, daß die Irthümer des Ministeriums ihm das Zutrauen einer großen Anzahl Spanier entzogen habe. Der Zustand Spaniens erfordere ein kräftiges Ministerium, das, indem es jedermann das größte Zutrauen durch sein Wissen, seinen Eifer, seinen Patriotismus und seine Anhänglichkeit an die Freiheit des Volks einflöße, dem Könige beystehe, die Leidenschaften zu besänftigen, die Gemüther zu vereinigen, die Zügellosigkeit zu unterdrücken, und das Reich der Gesetze zu befestigen. Auch der Staatsrath entschied am 3ten Januar gegen die Minister, daher der König doch wohl, wenn er nicht Spaniens Bande gänzlich auflösen will, in die Entlassung der Minister willigen muß. Aus Besorgniß, die Sicherheit des Königs und seiner Familie in der Hauptstadt könne möglicherweise gefährdet werden, war schon der Entschluß gefaßt, den Aufenthalt des Königs nach dem festen Schlosse Prado zu verlegen, welcher jedoch späterhin wieder aufgegeben ist.

ist. Auch hatten Alava, Alt-Castilien und andere Provinzen ihre grosse Anhänglichkeit an den Thron durch Addressen zu erkennen gegeben.

Aus den Finanz-Eingaben an die Cortes erhellt, daß der Belauf der Zinsentragenden Staatsschuld 3459 Mill. 667912 Realen beträgt, die jährlich 156 Mill. 986345 Realen erfordern; die nicht Zinsentragenden belaufen sich auf 6477 Mill. 968387 Realen. Obgleich diese Schulden sehr groß sind, so sind doch auch Hülfsmittel hinreichend vorhanden, um diese Schulden zu decken. Der Traktat über die neue Anleihe wird erst in der nächsten Sitzung, also nach dem ersten März, den Cortes vorgelegt. Dennoch fahren die Banquiers Ardouin und Hubbard fort, ihrerseits die übernommenen Verbindlichkeiten zu erfüllen.

In dem benachbarten Königreich Portugal beschäftigte sich mehrere Sitzungen hindurch der Congreß mit der Bestimmung der Grundsätze über die Thronfolge, welche jedoch unverändert geblieben sind. Dem zufolge sind die aus gesetzmäßiger Ehe erzeugten Söhne allein zum Throne berechtigt. Im Fall der Kronprinz vor seiner Thronbesteigung stirbt, so geht sein Sohn dessen Oheim vor, und folgt seinem Großvater unmittelbar auf den Thron und die Seitenlinien bleiben ausgeschlossen. In Lissabon wird nun eine National-Bank auf 20 Jahre errichtet, und unter den Schutz der Cortes gestellt. Ihr Kapital wird auf 10,000 Actien, jede von 500,000 Rees, bestehen. Die 150 bedeutendsten Actionairs ernennen den Präsidenten derselben und 16 Bank-Direktoren. Diese müssen jedoch sämmtlich Portugiesen seyn, und jeder wenigstens 12 Aktien besitzen. Auch über die Regierung der zehn Azorischen Inseln haben die Cortes den Beschluß gefaßt, den Sitz derselben,

welcher

welcher auf der Insel Terceira war, in drey besondere Regierungen, Terceira, Graziosa und St. Jorge abzutheilen. Die Nachrichten über Brasilien lauten keineswegs beruhigend. In Rio Janeiro waren abermals Unordnungen vorgefallen, weshalb man große Besorgnisse hegte, zumal da Leute von Einfluß an der Spitze derselben sich befanden. Herr Correa de Mello wird als Gouverneur nach Pernambuco abgehen. Die Expedition, welche bestimmt ist, den Kronprinzen nach Europa abzuführen, wird unter dem Kommando des Herrn Souza aus mehreren Kriegs- und Transportschiffen bestehen. Der Graf dos Arcos, welcher bey seiner Ankunft in Portugal nach dem festen Schlosse Belem gebracht wurde, ist von aller Anschuldigung von Verschwörung freigesprochen und hierauf seiner gefänglichen Haft entlassen worden.

XI.

Die Südamerikanischen Reiche.

Während der große Unabhängigkeitskampf im Spanischen Südamerika beendigt scheint, erfreut sich Mexiko noch immer nicht einer gleichen Beruhigung. Der zu Cordova am 24sten August abgeschlossene, die Unabhängigkeit Mexikos anerkennende Waffenstillstand, machte in der Hauptstadt in Ferne großes Aufsehn, als O'Donoju denselben abschloß, ohne weder mit dem vorigen Vicekönig von Mexiko, Apodaka, noch mit seinem von den Soldaten gewählten Nachfolger Novella, noch mit den Oberbehörden von Mexiko Rücksprache genommen zu haben. Man glaubte daher, O'Donoju habe geheime Instruktionen von der Regierung des Mutterlandes, allein den neuesten Nachrichten zu-

folge

folge scheint dieß nicht der Fall zu seyn. Odonoju hat sich nemlich mit Iturbide von Cordova nach Mexiko begeben und dort mit Novella eine Unterredung gehabt, dieser aber sich geweigert, sowohl den Waffenstillstand zu unterzeichnen, als auch Odonoju als Vicekönig anzuerkennen. Iturbide zog nun seine Truppen (das Heer der drey Bürgschaften) vor Mexiko und lieferte am 5ten September den Spaniern eine Schlacht, worin er den Kürzern zog. Es erfolgte hierauf ein neuer Waffenstillstand und neue Vorschläge von Seiten Iturbides; da sie aber ebenfalls von Novella verworfen wurden, so begannen die Feindseligkeiten neuerdings. —

Die Republik Columbia setzte indessen ihre Eroberungen ununterbrochen fort. Am 5ten October ging von Santa Martha eine Expedition unter Segel, um Panama auf der Landenge von Darien anzugreifen; man glaubte sie von Bolivar selbst befehligt. Auch Cumana hatte sich am 15ten October dem General Bermudez mit Capitulation ergeben. Die 1100 Mann starke Besatzung wurde nach Porto-Rico eingeschifft. Zu Puerto-Cabello betrug die Spanische Besatzung noch 1200 Mann; einziger Ueberrest der zahlreichen Heere, die Spanien zur Bekämpfung der Amerikanischen Freiheit hingesendet. Man sah stündlich ihrer Ergebung entgegen und glaubte sie schon geschehen, als man am 7ten October den Spanischen General Morales mit ziemlich starkem Gefolge zu Curaçao ankommen sah. Indessen versicherten andere, er sey dahin gekommen, um ein Anlehn von 50,000 Piastern zu Stande zu bringen. Einem Schreiben aus Curaçao zufolge wäre Morales daselbst in Gefahr gewesen, von verlarvten Personen ermordet zu werden; doch bedarf dies Gerücht der Bestätigung. —

Auch

Auch die Republik Chili feierte wiederholte Siegesfeste wegen der Eroberung von Peru. — Lord Cochrane hielt am 18ten July einen glänzenden Sieges-Einzug auf einem prächtigen, mit 4 milchweißen Pferden bespannten Wagen in die Hauptstadt Lima. Er wurde von den Erzbischöfen, Bischöfen u. s. w. empfangen und in den Pallast geführt, während das Volk mit unbeschreiblichem Enthusiasmus rief: Viva la patria! Viva l'Amirante! General San Martin, Lord Cochrane und die hohen Staabs-Offiziere und Departements-Chefs hielten im Vicekoniglichen Pallaste ein festliches Mahl und der Jubel der Peruaner läßt sich kaum mit Worten schildern. Am 15ten July wurde die feierliche Erklärung der Unabhängigkeit von allen Behörden Limas geleistet. La Serna hatte schon am 4ten July mit 2000 Mann Lima verlassen und marschirte südlich, längs der Küste, während 300 Mann, unter General Canterac, sich in die Gebirge warfen. Beyde wurden von detaschirten Corps der Republikaner verfolgt.

An die Bestätigung der wichtigen Nachricht von Limas Eroberung, schloß sich am Ende des Jahrs die noch wichtigere, der Einnahme von Mexico. Am 27sten September hielt auch die Kaiserliche Befreiungsarmee der drei Bürgschaften, unter der Anführung von Don Augustin Iturbide, ihren feierlichen Einzug, in die Hauptstadt Neuspaniens, das von 140,000 Einwohnern bewohnte Mexico. Schon am folgenden Tage wurde unter dem Vorsitze von Iturbide, der den Titel eines Generalissimus des Kaiserthums Mexico zur See und zu Lande angenommen hatte, eine aus fünf Mitgliedern bestehende Regierung und eine Junta unter dem Vorsitz des Bischoffs von Puebla ernannt. Der einzige Fleck, der dem Mutterlande

noch

noch treu geblieben war, ist das Castell St. Juan de Ulloa, durch welches Veracruz beschützt wird, das indessen, da es nur eine Garnison von 300 Mann enthält sich wahrscheinlich bald ergeben wird. Auffallend bleibt unter diesen Umständen der schnelle Tod des Generals O'Donojhu, der eine so wichtige Rolle bey der Wiedergeburt Neuspaniens gespielt hat, und schon am 8ten October zu Mexico starb, wo er mit gleicher Auszeichnung, wie Iturbide behandelt war; man hatte in Havannah verschiedene Gerüchte, über die Ursache seines Todes.

Spanien stand am Ende des Jahrs in gleicher Gefahr, die große Westindische Insel Cuba zu verlieren. Ein Insurrektionsplan war in der Havannah entdeckt, nach welchem alle weißen Einwohner ermordet werden sollten. In einer Rücksicht waren die Folgen dieser Entdeckung für Spanien sehr günstig. Es scheint, daß eine große Parthey in der Havannah existirte, die dahin trachtete, Cuba unabhängig zu machen, aber die durch die Negerverschwörung erzeugte Gefahr, vereinigte die Creolen und Spanier zur Selbstvertheidigung, und ließ sie auf eine Zeitlang ihre politischen Zwistigkeiten vergessen.

Gleiche Siegesnachrichten häuften sich in der Republick Columbia. Das wichtige Carthagena hatte sich am 5ten October d. J. den Indépendenten ergeben, und die Macht der beyden angränzenden Republiken von Columbia und des vereinigten Chili und Peru stieß nun zusammen, um sich Panamas und der merkwürdigen Erdenge gleichen Namens zu bemächtigen. Bolivar sollte den Angriff zu Lande, Lord Cochrane zur See leiten. Ihrem Befreier zu Ehren wollte die Republik Columbia, nach Nordamerikas Beyspiel eine

einen Föderal-Staat unter dem Namen Bolivar gründen.

Aber auch das letzte große von Europäern beherrschte Reich der neuen Welt stand am Ende des Jahres im Begriff seine Unabhängigkeit zu proklamiren. Briefe aus Fernambuco in Brasilien bestätigen, den blutigen Ausbruch der Insurrektion jener Provinz, durch ein mörderisches Gefecht zu Affagudos, eine Meile von Fernambuco. Juan Martin, Bruder des wegen der ersten Insurrektion zu Fernambuco hingerichteten Martin, wird als der Militairische Chef des Aufstandes angesehen, der Priester Simon da Silva, leitet den politischen Plan, welcher auf die Erklärung der Unabhängigkeit vom Mutterlande geht. Eine gleiche Stimmung äußerte sich auch in der Hauptstadt Rio-Janeiro, wo eine Parthey den Kronprinzen an die Spitze stellen wollte und schon im Theater rief: Es lebe Don Pedro I., Brasiliens constitutioneller König! Man besorgte den Ausbruch der Revolution schon am 12ten October, dem Geburtstage des Kronprinzen, er warnte jedoch das Volk vorher in einer kräftigen Proklamation. Er ward von nun an kalt empfangen, indessen konnten nur starke Patrouillen die Ruhe erhalten, und die Ausführung des großen Plans scheint keineswegs aufgegeben. —

So verhängnißvoll endigte das Jahr 1821 für die neue Welt, und bestätigte vollkommen die Ansichten, welche wir schon vor 10 Jahren beym Ausbruch der Insurrektion im Spanischen Amerika in dieser Zeitschrift geäußert hatten. Um so mehr halten wir uns für überzeugt, daß auch die großen Folgen dieser Weltcatastrophe für Westindien und Europa, wie wir sie damals schon andeuteten, vielleicht weit früher als man in Europa ahnen mag, in eine Staunenerregende Wirklichkeit treten werde. —

XII.

XII.

Fortwährende Krisis des Türkischen Reichs.

Das Türkische Reich befindet sich fortwährend in derselben kritischen Lage, wie im verflossenen Monate. Noch ist die große Frage über Krieg und Frieden nicht entschieden. Den nachdrücklichen Vorstellungen der Englischen und Oestreichischen Gesandten ist es bisher nicht gelungen, den unbiegsamen Starrsinn des Divans zu brechen, obgleich die Note der Pforte vom 10ten December an den Englischen Botschafter, Viscount Strangford, und den Oestreichischen Internuntius, Grafen von Lützow, über die von Rußland gemachten Forderungen friedlicher lautet. Sie giebt darin die Forderungen auf, welche sie in Rücksicht der nach Rußland geflüchteten Griechen gemacht hatte. Sie verlangt aber einen gewissen Zeitraum, bevor sie die Hospodare ernennt und ihre Truppen aus der Moldau und Wallachey zurückzieht. Schwerlich dürfte aber diese Note für Rußland, welches so viele Mäßigung bewiesen, genügend seyn, und mit der größten Spannung sieht man der Entscheidung dieser großen Angelegenheit entgegen. Auch der Zustand der Hauptstadt des Türkischen Reichs ist im Ganzen noch der nämliche, denn ungeachtet der Befehle der Pforte gegen die Unruhestörer werden noch täglich vielfältige Grausamkeiten an den wehrlosen Griechen verübt. Auf den Straßen ist kein Christ seines Lebens sicher, jedermann hält sich in den Häusern verschlossen, eben wie beym Ausbruch der Unruhen. Der bisherige Capudan Pascha, Deli Abdallah, welcher im großen Ansehn stand, ist seiner Stelle entsetzt und zum Pascha von Kara-Hissar ernannt worden; der bisherige Capudana Bey, Aly Bey, ist sein Nachfolger. Auch der Pforten-Dollmetscher, Janko Callimachi, welcher bekanntlich nach Cäsaria in Syrien verbannt war, ist einer ihm schuldgegebenen Verschwörung wegen enthauptet worden. Die Türkische Flotte, welche aus den Dardanellen nach dem Hafen von Constantinopel zurückgekehrt ist, hat einige in Galaridi erbeutete Griechische Schiffe mitgebracht, auf welchen die erschlagenen Griechen als Siegeszeichen zur Schau ausgestellt waren, und bey den fanatischen Türken neue Ermordungen der Griechen nach sich zogen. Der Capudan-

dan-Pascha, Cara Ali, ist zum Oberbefehlshaber der auf der Asiatischen Seite des Bosphorus sich sammelnden Truppen und der Capitana-Bey zum Großadmiral ernannt worden. Ibrahim Pascha wird der Anführer eines Corps werden, welches zu Bujukdere sich versammelt, um in Verbindung mit Cara Ali die Hauptstadt zu vertheidigen, weshalb man auch angefangen hat, Befestigungswerke aufzuwerfen.

Im Peloponnes, wo der Fürst Demetrius Ypsilanti zum Oberhaupt ernannt worden, ist auch Arta am Ambrakiotischen Meerbusen in die Gewalt der Griechen gekommen. Mit Sturm ward diese Festung genommen, worin man Ismail Pascha zum Gefangenen gemacht hat. So wären denn, Corona ausgenommen, die Festungen im Peloponnes in der Gewalt der Griechen, und auch in Epirus und Tessalien sind die Waffen der Griechen siegreich. Das Griechische Corps bey Cassandra schickt sich an, gegen Salonichi zu rücken, um wahrscheinlich diese Stadt aufs Neue einzuschließen. Dagegen sammelt die Pforte neuerdings bedeutende Streitkräfte, um eine Expedition nach Morea zur Bezwingung dieser wichtigen Provinz zu Stande zu bringen, welches aber bey dem jetzigen Geiste der Griechen wohl ein schweres Unternehmen seyn möchte, vorzüglich wenn es sich bestätigen sollte, daß Aly, Pascha von Janina, den Senat von Morea mit bedeutenden Geldsubsidien zur Führung des Kriegs unterstützt. Nicht so glänzend war aber neueren Nachrichten zufolge die Lage Aly's, Pascha von Janina, dem Churschid Pascha am 13ten November die beyden Forts von Litharizza und la Gullia, die stärksten Außenwerke von Janina weggenommen hatte, wodurch man die Uebergabe Aly's zu erzwingen hoffte.

Wie in Constantinopel dauerten auch in den Provinzen die Massacren der Griechen fort. Smyrna war am 20sten und 21sten November abermals der Schauplatz zahlreicher Ermordungen. Die Türken durchzogen als Banden von Mördern das Quartier der Franken, und ermordeten einen jeden Griechen, den sie antrafen. Mehr den 300 Menschen wurden von ihnen umgebracht und nur die drohende Stellung der Europäischen Kriegsschiffe, worauf sich viele flüchteten, so wie die Unerschrockenheit sämmtlicher Consuls haben dem fernern Ausbruch und einem noch fürchterlicheren Gemetzel

metzel Einhalt thun können. Die fremden Agenten machten die nachdrücklichsten Vorstellungen beym Pascha darüber, allein demungeachtet wurden diese Greuelthaten an einzelnen noch oft wiederholt. Man berechnet, daß die Zahl der Christen, welche auf diese Weise vom Anfange der Revolution an in der Hauptstadt und in den Provinzen der Türkey umgebracht sind, schon die Zahl von 300000 Menschen übersteigt. Dazu kommen noch die Zerstörungen der Kirchen und Klöster; deren Zahl noch nicht mit Gewißheit ausgemittelt werden kann.

Auch die Ausschweifungen der Janitscharen und Asiaten in der Wallachey sollen gränzenlos seyn. Ungeachtet der Versicherungen der Pforte, daß nur wenige Truppen in der Moldau und Wallachey sich befinden, giebt man sie über 100000 Mann an, welche sich beym Ausbruch des Kriegs zurückziehen und an der Donau einstweilen concentriren sollen. Bey der großen Vermehrung der Türken in diesen Provinzen ziehen die Russen viele Truppen, besonders Linien-Infanterie an den Pruth, wo auch ein zahlreicher Artilleriepark eingetroffen ist. Schwerlich können so viele Truppen sich lange in denselben Cantonnirungen erhalten! — Neuern Nachrichten zufolge behauptet man, daß am 30sten November der Divan von dem Oestreichischen und Englischen Gesandten eine dreißigtägige Frist begehrt habe, um auf das Russische Ultimatum entscheidend zu antworten, weshalb viele noch hofften, daß der Friede mit Rußland werde erhalten werden. — Aus Bagdad hat die Pforte die erfreuliche Nachricht erhalten, daß die Feindseligkeiten mit Persien, nach einem tragischen Ende des Prinzen Muhamed Ali Mirsa, eingestellt sind, und man daher dem baldigen Abschluß des Friedens mit den Persern entgegen sehen könne. Die Perser sollen sich verbindlich gemacht haben, das Türkische Gebiet unverzüglich zu verlassen und den zugefügten Schaden zu ersetzen.

XIII.

Nachrichten über das Brittische Amerika.

Der St. Laurenz-Fluß in Nordamerika ist im Grunde nur die Mündung der allergrößten einländischen

schen Wassersammlung in der ganzen Welt, nemlich der Nordamerikanischen Seen, welche von Kauffahrtheyschiffen wimmeln und wo man noch vor einigen Jahren den Donner kämpfender Flotten vernahm. Die Küsten dieses Flusses, welche nun schon so manche Realitäten besitzen, werden einst mit der Zeit wie besäet mit volkreichen Städten, Flecken und Dörfern seyn. Sie werden von den beyden größten Städten in Canada geschmückt und Europa sendet seine Flotten sowohl nach Quebeck als nach Montreal. Ein fast 200 Englische Meilen langes Stück dieses Flusses wird täglich zwischen diesen beyden Städten von Dampfböten beschifft, von denen viele die nämliche Tonnenzahl haben, wie Ostindien- und China-Fahrer. Vom Ontariofluß kann man sehr leicht zum St. Laurenzflusse kommen, auf einem Wege von ungefähr 700 Meilen, oder vom Niagara, wo der Weg sich fast auf 1000 Meilen beläuft, oder gar vom Obersee, welches bis zum Ocean einen Weg von fast 2000 Englischen Meilen ausmacht. Aber diese ganze ungeheure Strecke hat sehr einförmige Küsten, welche fast überall angeschwemmtes Land scheinen und sich an manchen Stellen nicht einmal gegen das Anspülen der Fluth eindämmen lassen. Die Population am Flusse auf der ganzen Strecke zwischen Montreal und Quebeck ist sehr bedeutend, und auf beyden Seiten hat man beständig einzelne Häuser und Dörfer vor Augen. Doch sind die einzigen etwas großen Flecken Sorel an der Mündung des gleichnamigen Flusses und Trois rivières oder Three rivers in der Mitte zwischen Quebeck und Montreal. Man sieht einige Dörfer in der Nähe des Flusses, verschiedene groß und volkreich, die meisten hübsch und einige mit großen Kirchen versehen. Obwohl jene beyden Hauptstädte 180 Meilen von einander liegen, so kann man doch nun in kürzerer Zeit als 4 Tagen die Reise mit Dampfböten machen, von denen hier wöchentlich 7 hin und zurück gehen. Eins von ihnen hat über 600 und ein anderes gegen 800 Tonnen Trächtigkeit. Die Beförderung kostet von Quebeck nach Montreal 10 und von dort zurück 12 Dollars. Die Eigenthümer der Dampfböte haben schon viel dabey gewonnen, aber nun soll es nicht der Fall seyn, da es zu viele giebt. Montreal nimmt sich außerordentlich gut aus und erstreckt

sich

sich ungefähr 2 Meilen lang am St. Laurenzfluß, aber ist kaum eine halbe Meile breit. Die Stadt hat ihren Namen von einem schönen Berge, ursprünglich Mont royal genannt, der 550 Fuß hoch, mit Bäumen und Gesträuch bedeckt ist, und von welchem man eine herrliche Aussicht hat. An den Abhängen dieses Berges steht eine ungefähr 35 Fuß hohe Denksäule von Kalkstein und grauem Marmor für Simon Mac Tagesh Esq., der vor ungefähr 15 Jahren starb und in gewisser Rücksicht die North-Western-Company gestiftet hat. Unten ist ein Grabmahl, welches seine irdischen Ueberreste bedeckt. — Montreal sieht ganz aus wie eine Europäische Stadt, zumahl auf dem festen Lande. Eine der Hauptstraßen ist 30 Fuß breit und ½ Meilen lang, aber übrigens sind die Straßen im Ganzen schmal. Die Bevölkerung ist groß und das Gewimmel auf den Straßen wird noch mehr durch die vielen Fremden und Canadier vermehrt. Die Gebäude sind von Kalkstein. Die Gegend um die Stadt ist hübsch, und obwohl schon sehr bebauet, ist sie doch bey weitem nicht so im Stande, wie sie seyn könnte. Rund um die Stadt liegen viele schöne Villas, und es giebt noch viele unbebauete schöne Stellen, welche wahrscheinlich bald mit niedlichen Landhäusern geschmückt seyn werden. Wenige Städte in der Welt sind dazu bequemer, als Quebeck und Montreal. Das letztere ist der Punct, der den Ocean, folglich die ganze übrige Welt, mit den Ländern verbindet, die an den großen Nordamerikanischen Seen und Flüssen liegen, welche in selbigen ihren Ausfluß haben. Vor 1640, wo man anfing, die Stadt zu erbauen, lag hier ein Indianisches Dorf. Schiffe von 600 Tonnen Last können, wie man behauptet, grade in die Stadt laufen, ungeachtet es nur Schiffe von 150 Tonnen zu thun pflegen. Montreal ist offenbar einer der drey großen Kanäle, durch welche der Handel von Nordamerika seinen Lauf nehmen wird. Newyork und Neworleans sind die beyden andern. Im Jahr 1815 schlug der Obrist Borchette die Bevölkerung von Montreal auf 15,000 Seelen an, nun wird sie zu 20 bis 25,000 Seelen angeschlagen. Man findet hier gute und schöne öffentliche Anstalten von der Zeit der Franzosen her, ja sogar Nonnenklöster und ein Hôtel-Dieu, welches gleichfalls von Nonnen verwaltet wird.

Lord

Lord Nelsons Denkmal findet man auf einem der vornehmsten Plätze. Die Statue des Lords steht auf einer ungefähr 40 Fuß hohen Statue von grauem Sandstein und auf den 4 Seiten des sehr hohen Säulenschafts sieht man eine bildliche Darstellung seiner berühmtesten Thaten in erhöheter Arbeit und eine passende Inschrift, welche den letzten Befehl enthält, den er seinen Truppen vor der Schlacht bey Trafalgar gab: England hofft, jeder werde seine Pflicht thun. — Der Katholicismus ist in Kanada im vollen Flor, und die Orthodoxie so stark, daß die Geistlichkeit dem Volke den Besuch des Schauspiels verbietet, wo man selten einen Katholiken sieht. Neun Zehntel der Bevölkerung von Canada sind katholisch. Die Geistlichkeit ist sehr reich. Die Engländer sind hier viel toleranter gegen die Katholiken als in Irland. Der gegenwärtige Sprecher im Unterhause von Nieder-Canada ist ein Katholik. Die Französische Sprache hört man in den Städten meistens, auf dem Lande allgemein; aber unter der Bevölkerung von 335,000 Seelen findet man in Nieder-Canada 275,000 Franzosen. Das Land ist daher noch ganz französisch, obwohl es schon seit einem halben Jahrhunderte unter fremder Herrschaft steht.

XIII.
Vermischte Nachrichten.

Durch eine Königliche Bothschaft vom 9ten Januar an die Cortes von Spanien ist endlich eine partielle Ministerial-Veränderung erfolgt, und der Minister des Innern, Herr Feliu, der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Herr Bardaxi y Azara, der einstweilige Finanzminister, Herr Vallejo, und der Kriegsminister, Herr Salvador haben ihre Entlassung erhalten. Das Ministerium des Innern ist provisorisch dem Justizminister, Herrn Vincent, Cano-Manuel, und weil dieser krank war, dem ersten Bureau-Chef, D. Javier Pinella übertragen, dem Herrn Pellegrin, bisherigem Minister der auswärtigen Besitzungen und Colonien, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, dem bisherigen Marineminister, D. Paula Escudero, das Kriegsministerium, und Herrn Imar, der bereits vor Einführung der neuen Constitution die Finanzen dirigirte, das Finanzministerium. Demungeachtet ist das Mißvergnügen der Gegner der Regierung nicht gehoben, und man verlangt ebenfalls die Absetzung der drey übrigen Minister; wozu dies führen dürfte, wird die Zeit lehren.

Hamburg, den 30sten Januar 1822.

Verlegt und herausgegeben von Kooymann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Erster Band.

Zweytes Stück. Februar 1822.

I.

Ueber die gegenwärtige Krisis von Spanien und deren historische Veranlassung.

Die gegenwärtige Krisis von Spanien ist das Resultat jenes wunderbaren Zusammentreffens von Begebenheiten, welche dieses Land, bis dahin eine zersplitterte Masse Maurischer und Christlicher Reiche, vor 3 Jahrhunderten, auf einmal auf eine Höhe der Macht und des Wohlstandes erhoben, der es besonders in der damaligen Zeit nicht gewachsen war. Die Vereinigung Arragoniens und Castiliens unter Ferdinand und Isabellen, die Eroberung Granadas, die Entdeckung Amerikas folgten Schlag auf Schlag, ihr Nachfolger Carl V. fügte zu der Herrschaft über ganz Spanien, Italien, alle Niederlande, die Oestreichische Monarchie, noch den Glanz der Römischen Kaiserkrone, und unter ihm wurde Peru und Mexico erobert. Unter Philipp II. huldigten nicht nur die Niederlande und Italien, sondern auch Portugal, mit seinen reichen Indischen und Afrikanischen Besitzungen

 dem

dem Spanischen Scepter; was war natürlicher bey solcher Macht, als ein Streben nach Universal-Monarchie? Dieß erzeugte einen Despotismus, der alle geistige Kraft des Reichs tödtete, und schon unter Philipp II. begann das ungeheure Reich aus der Hypersthenie in die Asthenie zu versinken, welche bis zu der blutigen Katastrophe der Napoleonischen Invasion immer höher steigend das mächtige und blühende Spanien damals politisch fast ganz und gar vernichtet hatte. — Schon Carl V. hatte den Adel und die Städte von aller moralischen Theilnahme an der Erhaltung des Staats ausgeschlossen, Philipp II. würdigte die Kirche zu einer Verwaltungs-Behörde des moralischen Elements im Staate herab; neben den andern großen Verwaltungs-Räthen für Gerechtigkeit, Staatshaushaltung und die Colonien stand die Inquisition, und alle diese Raths-Collegien, die zwar immer in dem Willen des Monarchen ihren ersten Impuls empfingen, aber dennoch in ihrem Herkommen ein eigenes Leben hatten, welches jenen Willen in bekannte und gewohnte Formen kleidete, und auf bekannte und gewohnte Weise auf den Unterthan einwirken ließ, alle diese Raths-Collegien wurden unter der beyspiellos schlechten Verwaltung des Friedensfürsten um all ihr Ansehn, ihre Selbstständigkeit und Kraft gebracht. Spanien war, als die Revolution 1808 ausbrach, ohne Adel, ohne Kirche und ohne Magistratur, die irgend einen politischen Einfluß besessen hätten, nichts war übrig geblieben, als am Hofe die Willkühr des einzelnen Mannes aus dem Volke, des Friedensfürsten, und im Staate nichts als das demokratische Element, die Provinz und die Gemeinde. In Revolutionen gilt nur das, was an Menschen und Einrichtun-

gen

gen wirklich lebt und vorhanden ist. Puppen, Automaten, Papiere, Documente, Charten und Staatskalender werden bey jeder Revolution gleich im Anfange der Gährung als Hefen ausgestoßen. Weder der Adel, noch die Kirche, noch die hohen Reichs-Collegien hatten eigenes Leben, um sich gegen Frankreich erklären zu können, sondern dieß geschah von den Provinzen, den Gemeinden und den einzelnen Spaniern aus allen Ständen. Als daher eine neue und höchste Behörde zusammentreten sollte, um den Widerstand gegen Frankreich zu leiten, bestand sie aus den Abgeordneten von Provinzen und Städten, und diese bildeten auch nachher die Cortez, welche sich den Auftrag gaben, die Spanische Constitution zu entwerfen. Nach dem Gesagten ist es klar, in welchem Sinne diese Constitution abgefaßt werden mußte, weil man sieht, wer allein sprechen konnte. Die Versammlung der Cortez in Cadix war nichts anders als die F ö d e r a t i o n der verschiedenen Provinzen Spaniens, die früherhin durch Eroberung, Erbschaft, Heirath und Verträge, einen gemeinschaftlichen Herrn empfangen hatten, eine Föderation jener Provinzen, in welchen die hohen Regierungs-Collegien nach und nach allen Einfluß ihrer höhern Stände ersetzt hatten, der Provinzen, in welchen jetzt durch die Französische Invasion alle vereinigende und leitende Einflüsse jener hohen Regierungs-Collegien und der centralisirten Regierung aufgehört hatte. Jene Föderation der Provinzen Spaniens in Cadix bestand aber nur aus dem demokratischen Elemente, das sich in jenen Provinzen unabhängig von der Hauptstadt zu erhalten gewußt hatte. Der Name Ferdinand VII., unter welchem alles geschah, darf nicht irre führen. Die Föderation in Cadix w ä h l t e eine a u s ü b e n d e

acht und hielt solche unter der strengen Auf-
ht ihrer Majorität. Während man alle
orte aus der Monarchie beybehielt, blieb gar
ines der Elemente, woraus solche gebildet wird.
del, Kirche, Magistratur wurden zwar dem Na-
en nach nicht aufgehoben, aber nicht als politische
lemente beybehalten. Die Constitution von Cadix
m Jahre 1817 ist nichts anders als eine große
tadtverfassung, ein großes Municipal-Gesetz, in
elchem alle Provinzen des Spanischen Reiches
s Theile der großen Stadt angesehn werden,
ren Marktplatz und Stadthaus die Hauptstadt
. In dem Könige behielt man einen erblichen
sten Magistrat, der aber bloß eine Puppe war
d Statt dessen die Minister, die unter dem
oßen Rath der Cortez standen, und jeden Augen-
ick abzutreten gezwungen werden konnten, die
erwaltung führten. Da diese Verfassung, so
nge der Krieg dauerte, nur Project blieb, da es
rner kein Organ gab, um der Föderation von
adix zu widersprechen, (La Romana, Albuquer-
le, der Bischof von Orense hatten vergebliche
ersuche gemacht), so würde diese Verfassung ge-
uckt, bekannt gemacht und überall angenommen.
ey der Rückkehr des Königs jedoch erklärte sich
e große Majorität, die bisher keiner Stadtrechte
nossen hatte und die auch in der neueren Ver-
ssung durch ihren Wohnort von der Benutzung
r Stadtrechte ausgeschlossen war, das Landvolk
d das Volk im Allgemeinen, so laut zu Gunsten
s Individuums und der wahren Monarchie,
ß die Föderation von Cadix und ihr Machwerk
ne Kampf fiel. Der zurückkehrende König fand
doch keines von den großen Individuen, welche
e Monarchie und die Stütze des Throns bilden.
fand zwar Geistliche, Adel und Magistrate,
aber

oder Kirche, Adel und Magistratur waren nicht vorhanden und die planlosen, nur an den Formen klebenden Versuche, die letztern herzustellen, waren vergeblich; so blieb ihnen also nichts übrig als Spanien durch ein Ministerium und durch lautere ministerielle Akten zu regieren. Der häufige Ministerwechsel, der stete Wechsel von Maßregeln beweisen, daß ein König, welcher anstatt an der Spitze eines wohlgeordneten Landes, an der Spitze eines ungeheuren Haufens von bürgerlich gleichgestellten Unterthanen steht, grade so unstät, grade so unruhig wird, als das souveraine Volk, und auch einen steten Wechsel seiner Diener verlangt. Jede Regierung hat aber einen bestimmten Zweck, den sie durchaus erfüllen muß, sie muß regieren; wenn sie entweder aus Schwäche oder in ihre eigenen Maßregeln verwickelt, nicht mehr zu regieren vermag, tritt sie bey dem ersten Anlaß, der ihre Nullität darthut, aus der politischen Welt ab. Die von dem Könige gewählten, von seiner Willkühr abhängenden höchsten Magistrate zeigten ihre Unfähigkeit zu regieren sehr bald, sie befriedigten keineswegs den monarchischen Theil des Volks auf dem Lande und der demokratische Theil des Staates in den Städten, welcher von allem Antheil an der Regierung ausgeschlossen war, suchte sich derselben zu bemeistern. Dieß gelang durch die Beyhülfe der Truppen, der nach Amerika bestimmten Expedition und der demokratische Theil der Nation, jene Minorität, welche durch die Maßregeln der frühern Regierungen und durch die neuern Ereignisse ganz allein die Zahl der activen Bürger ausmachen, führte die Constitution vom Jahre 1812 wieder ein, versammelte einen Ausschuß in den Cortez und besetzte die Ministerien. Alles was aber weder zu den Cortez, noch zu dem

dem Ministerium, noch zu den Hofstellen, d. h. zu dem wahrhaft activen Theil unter den activen Bürgern oder zu dem bezahlten und bevorrechteten Stande Zutritt erhalten konnte, bildete eine starke Opposition gegen die so eben aus ihrer Mitte hervorgegangene Regierung. Auf die Masse des Volks, welches der neuen Theorie zufolge nur zum Zahlen, Dulden und Regiertwerden vorhanden sey, wird nie Rücksicht genommen und eben so, wie die eben regierende Parthey immer auf die Folgsamkeit und Geduld des Volkes rechnet, um sich zu erhalten, eben so rechnet die Gegenparthey auf dessen Unzufriedenheit, Widerstand und Ungeduld, um sich zu erheben und ihre Pläne auszuführen. Ueber der Masse des Volks stehen also in einem Lande, welches man in ein großes, demokratisches Stadtwesen umzuwandeln beflissen war, die activen Bürger, nämlich die geldreichen, die gewerbreichen und die an Gelehrsamkeit reichen Leute, welche sich in zwey Partheyen theilen, die sich wechselsweise bekämpfen, um die Herren im Staate zu seyn und für ihr Geld ihre Waare und für ihre Gelehrsamkeit Unterthanen bey der großen Masse des Volks zu bekommen. Da es die Cortez und das Ministerium, welche sich zuerst der Regierung bemeistert hatten, sehr bequem fanden, gradezu in die Fußstapfen der früheren Regierung zu treten, und alles was im Staate vorhanden war, schonungslos zu benutzen, um alle Bedürfnisse des Augenblicks, worin die ihrigen mitbegriffen waren, zu befriedigen, so konnte natürlich die Unzufriedenheit bey der großen Masse des Volks nicht abnehmen; diese wird nun von demjenigen Theile der neuen, activen Bürger benutzt, welcher keinen Antheil an der neuen Regierung hat, keinen Vortheil von derselben genießt.

Der

Der Gelehrte, der Fabrikant, der Geldreiche, denen bisher kein wesentlicher Vortheil zugewachsen ist, bildet die Opposition und behauptet, was man durch die Constitution bezweckt habe sey nicht erreicht, die Regierung sey folglich nicht constitutionell. Diese Parthey geht auf den Ursprung der neuen Verfassung zurück; sie sieht, daß der föderative im Jahre 1812 in Cadix gemachte Vertrag zu Gunsten der Hauptstadt und des Ministeriums zum Nachtheil der Provinzen benutzt und ausgelegt werde. Um nun überall den Ertrag des Staats, welcher den activen Bürgern zugehört, gleich an Ort und Stelle verzehren und unter einer größern Masse von Individuen vertheilen zu können, um sogleich und auf der Stelle alle jene Maßregeln nehmen zu können, welche das Interesse der Geld-, Gewerb-, Gelehrsamkeitreichen Leute erfordert, soll eine jede Provinz einer größeren Unabhängigkeit genießen und ein neuer Föderal-Pact abgeschlossen werden, wobey die Zahl und Besoldung der Central-Beamten bedeutend vermindert, vor allem aber die theure und unnöthige Stelle des Königs abgeschafft und der übermäßige Einfluß der Hauptstadt gemindert werden soll. Dieser Gedanke an eine föderative Republik, welcher in der Constitution der Cortez vom Jahr 1812 schon enthalten ist, wird jetzt von allen denjenigen hervorgesucht und verbreitet, welche nicht zur Parthey der jetzigen Machthaber gehören und sie suchen auch das Volk, welches zwar an allen diesen neuen Dingen gar keinen Theil haben, sondern nur anders vertheilt werden soll, durch Erbitterung gegen die bestehende Regierung für sich zu gewinnen. Die Idee einer solchen föderalistischen Republik ist übrigens nicht neu; schon in den ersten Jahren der Französischen Revolution

volution hatten Arragonien, Catalonien und Navarra den Plan zu einem solchen Bundes-Freistaat entworfen. Daß eine föderalistische Republik, daß ein so eingerichtetes großes politisches Stadtwesen in Europa nicht von Bestand seyn könne, ist wohl nicht zu verkennen, aber diese Unmöglichkeit ist gar keine Garantie, daß der Versuch hiezu nicht von ehr- und neuerungs-süchtigen Leuten gewagt werden wird, noch daß sie die dazu nöthige Unterstützung oder Nachgiebigkeit bey einem Volke finden werden, welches ein jeder Tag in größere Verwirrung, Unruhe, peinliche Lage und Unzufriedenheit versetzt. Daß selbst dieser Versuch nichts weiter seyn wird, als ein einziges Symptom der großen politischen Krankheit, woran Spanien leidet, ist klar. Man kann wohl sagen, wer die Leute, welches die letzten Veranlassungen sind, die solches hervorrufen, aber wer wagt es die wahre Ursache anzugeben und wer fühlte sich von aller Schuld frei, wer hat nicht dazu beygetragen, die Länder woraus Europa bestand und welche zu ihrem Leben große moralische Personen erforderten, in politische Stadtwesen umzugestalten, wo man nur auf die Individuen des Augenblicks Rücksicht nimmt und von moralischen Personen gar nichts wissen will; wer hat der Demokratie nicht den Bügel gehalten? — Kein Land Europa's kann ohne die großen Organe bestehen, in welchen sich dessen Leben zeigt, welche den Körper erfrischen, erhalten, erneuern. Wer solche angreift ruft Krankheiten hervor und sind jene Organe zerstört, so tritt die Verwesung und mit ihr die unbedingte Freiheit und Gleichheit aller Theile ein. Europa bestand sonst aus Ländern, man hat lauter Stadtgemeinden daraus machen wollen, das ist aber unmöglich, wenn man nicht alles zerstört, was nur um des

Landes

Landes willen vorhanden war, wenn man nicht Geld, Gewerbe und Gelehrsamkeit, als das allein Wesentliche ansieht. —

Was die Lage Spaniens besonders kritisch macht, ist der Zustand der Finanzen. Die allgemeine Meynung hat sich mit großer Lebhaftigkeit gegen die neue Anleihe ausgesprochen, welche mit Hubard, Associé von Ardouin in Paris und dem Baron Delmare abgeschlossen ist. Die Basis dieser Operation ist folgende: Man macht eine einzige Masse aus der Holländischen Schuld von 31 Millionen Gulden, der Französischen Anleihe von 200 Millionen, den rückständigen Zinsen von Holland, welche 141 Millionen Realen ausmachen, und dieser neuen Anleihe. Das ganze Capital dieser Gesammtschuld beläuft sich auf 1000 Millionen Realen, etwa 250 Millionen Franken oder über 50 Millionen Reichsthaler. Die jährlichen Interessen sollen 10 Procent seyn, so daß jährlich an das Haus, welches diese Operation macht, 77,332,000 Realen zu bezahlen sind, eine so ungeheure Summe, daß nach dem Verlust von Peru und Mexico, die Nation die nicht bezahlen kann, ohne die andern Staatsbedürfnisse unbefriedigt zu lassen. Täglich wird die Noth größer. In den Provinzen verweigert man gradezu die Entrichtung der Abgaben, so daß die letzten Summen, welche man aus Paris von der Anleihe bey Lafitte bekam, in der Halbinsel selbst vertheilt werden mußten, um nur den dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen. — Die Parthey der Communeros in den Cortez an deren Spitze Don Romero Alpuente und Don Diaz del Morales (der gegenwärtige Herausgeber und Eigenthümer des Regulateur) stehen, sollen sich vornehmen sich über diesen Finanz-Zustand, so wie über die eingebildete Zusammenziehung

[illegible]ftung eines bedeutenden Französischen Truppencorps an der Gränze und über die Ankunft eines Französischen Generalstaabs zu Bayonne nachdrücklich zu äußern. Ueberhaupt ist die demokratische Parthey die heftigste Feindin der Französischen Regierung, und wenn sie den Sieg errungen hat, dürfte es vielleicht bald zu offenen Feindseligkeiten gegen Frankreich kommen.

II.

Ueber Griechenlands künftiges Schicksal.

Schon vor einigen Monaten theilten wir in dieser Zeitschrift unsere Ansichten über das künftige Schicksal der jetzt von den Türken beherrschten Provinzen mit, wenn der Ottomannische Thron umgestürzt werden sollte. Noch immer ist die große Frage eben so unentschieden, wie sie es damals war. Indessen haben die Hellenen reißende Fortschritte gemacht. Fast ganz Morea, ein großer Theil der Inseln, von Livadien und Thessalien, selbst ein Theil von Macedonien sind von der Türkischen Herrschaft befreyet. Nach zuverlässigen Nachrichten errichten gegenwärtig die Hellenen eine regelmäßige Regierung. Ein Congreß von Abgeordneten der sämmtlichen Griechischen Provinzen und der Inseln ist nunmehr nach Tripolizza berufen. Man will daselbst den Griechischen Bundes-Freistaat ausrufen, an dessen Spitze ein Präsident gestellt werden soll. Fürst Demetrius Ypsilanti ist dazu ausersehen. Der Congreß wird alles bestimmen, was die Vertheidigung gegen die Türken und überhaupt das Militair-Wesen betrifft. Sechs Staaten sollen die Republik bilden, nämlich Morea

(Pelo-

(Peloponnes), Livadien (Hellas), Thessalien, Macedonien, Epirus und die Inseln. —

Was Griechenlands künftiges Schicksal betrifft, so hat man entweder nur an ein Protektorat oder an die Zerstückelung des Osmannischen Reichs zu Gunsten anderer Staaten gedacht. Der Begriff des Protektorats setzt voraus, daß die Türkische Herrschaft in Europa integrirt würde. Welcher Europäischen Macht ließe sich aber wohl mit Einwilligung der andern Mächte, ein solches Protektorat übertragen? — Und wie will die Macht, der es übertragen würde, die Gewalt dieses Schutzrechts ausüben? Durch bloßes Vertrauen auf Traktate und Uebereinkünfte oder durch Militair-Besetzung des Landes? — Wer sollte beurtheilen, ob das Protektorat gut genug, uneigennützig genug ausgeübt wird? — Sollte denn das jetzige Türkische Reich selbst für Freunde ein beständiger Zankapfel bleiben? — Wohlthätigere Würkungen würde die Zerstückelung und Vertheilung des Osmannischen Reichs in Europa zu Gunsten anderer Staaten haben. Griechenland könnte für sich geordnet und innerhalb seiner alten Gränzen zu einer passenden Verfassung erhoben werden. Macedonien könnte man wohl eigentlich nicht dazu rechnen. Von diesem Lande bis zu den Gränzen von Deutschland und Rußland müßte das zu Erobernde unter die mächtigen Nachbaren vertheilt werden. Auch Oestreichs Gränzen ließen sich weiter ans Meer hinab ausdehnen und dadurch seine Ausfuhr erweitern. Frankreich und Spanien haben die mit den Türken verwandten Raubstaaten, welche längst ihre Vernichtung verdient hätten, grade vor sich und sie könnten den Mißvergnügten dieser Länder als naheliegende Plätze zu fruchtbaren Colonien dienen. Brittannien, welches überall die

die Wellen beherrscht, könnte sich durch Acquisition von Cypern oder Rhodus den Besitz der Jonischen Inseln sichern, um auch im Levante-Handel wenigstens nicht zu sinken. Aber auch dadurch ließen sich alle Partheyen befriedigen, daß die Herrschaft des Osmannischen Reichs den Hellenen allein überlassen bliebe. Der Antheil der übrigen Europäischen Mächte an der gegenwärtigen Türkischen Dynastie und Regierungs-Verwaltung liegt nicht in ihnen selbst. Aber ein dort in seiner Integrität bestehender geregelter Staat könnte den Europäischen Mächten ein wesentliches Interesse einflößen. Sollte ein so reiches Land, ein Land, welches allen Staaten so unendlich viele Hülfsquellen darbeut, unter einer freien und rechtmäßigen mit dem übrigen Europa in Harmonie stehenden Verfassung nicht gerne in den großen christlichen Staatenbund aufgenommen werden? — Alle Stände, den Gelehrten wie den Handelsstand, den Landmann, ja der ganzen gebildeten Menschheit würde ein neues großes Feld würdig der schönsten Kultur und jeden Fleiß lohnend eröffnet werden. Die Griechen nennen in ihrer Sprache den Menschen „den Emporstrebenden." So mögen sich denn auch die heutigen Hellenen dieses herrlichen Namens erinnern!

Und wohl dürfte man mit Gewißheit hoffen, daß auch ohne fremde Unterstützung aus eigener Fülle der Kraft die Hellenen — wie es ihnen in den kürzlich erschienenen Liedern der Griechen so schön verheißen wird — ihre Freiheit und ihre Würde wieder erringen würden, wenn nicht Großbrittannien ihren halbohnmächtigen Anstrengungen so schwer zu besiegende Hindernisse entgegen stellte. Der heftigste Feind der Hellenen scheint der Gouverneur der Jonischen Inseln Sir Thomas

Maitland

Maitland zu seyn. Ein Schreiben aus Corfu in der Morning-Post äußert sich dahin: „Die ganze Bevölkerung der Jonischen Inseln, die Reichen und Armen, nobili e villani, alle wünschen mit glühender Sehnsucht den Sieg ihrer Landsleute und alle sind im höchsten Grade mit der Neutralität der brittischen Regierung unzufrieden, welche sie, in sofern sie strenge beobachtet wird, für gleichbedeutend mit einer Cooperation mit den Türken halten. Die persönliche Partheylichkeit der Englischen Parthey der Regierung für die Türken oder vielmehr ihre Abneigung gegen die Griechen ist nicht genug versteckt um den Blicken eines so scharfsinnigen Volks zu entgehen; Es ist notorisch, daß alle Eingebornen, die zur Anglo-Jonischen Regierung gehören, gegen ihre Mitbürger sehr eingenommen sind und man hat ihnen den Beynamen der Heracloten gegeben. Auf Zante, auf Cephalonia, auf Ithaka und auf Cerigo hat sich das Mißvergnügen bekanntlich offen geäußert und sogar blutige Scenen zur Folge gehabt. Mehrere Aufrührer sind hingerichtet und ihre Körper in eisernen Käfigen auf den Anhöhen zum schreckenden Beyspiel aufgestellt worden. Dieses etwas Türkische Verfahren hat die Jonier nur noch mehr erbittert. — Die Weise auf welche der General Sir Frederik Adams seine unangenehmen Funktionen versieht, schützt ihn größtentheils gegen die Impopularität der Handlungen, welche er begehen muß; man weiß, daß er nur das Organ der Willkühr des König Tom ist. (so nennt man auf den Jonischen Inseln den General-Gouverneur Sir Thomas Maitland.) Zum Glück verspricht die Erndte an Korinthen, Wein und zumal an Oel unermeßlich zu werden; und das trifft sich sehr glücklich, um die allgemeine Unzufriedenheit

[illegible] zu beschwichtigen. Der Reichthum ist auf den Jonischen Inseln so selten, daß dieser Ueberfluß sie beruhigen kann. Indessen dürfte vielleicht ein gefährlicher allgemeiner Aufstand für die Folge kaum zu bezweifeln seyn, wenn nicht die Regierung bey Zeiten einlenkt. Dieß scheint Sir Thomas selbst empfunden zu haben; indem er nach der Verordnung der allgemeinen Entwaffnung auf Zante eine Proklamation erließ, wodurch er dem Adel und demjenigen Theil der Bevölkerung, der sein gutes Betragen und seine Anhänglichkeit an die Regierung bewiesen hat, die Waffen zurückstellen ließ. Uebrigens soll Englischen Blättern zufolge, das Verfahren des Sir Thomas Maitland, selbst nicht die Billigung der Englischen Regierung erhalten haben und seine baldige Abrufung von dem General-Gouverneur-Posten zu erwarten stehen. Dieß wäre ein sehr glückliches Ereigniß für die Hellenen. —

III.

Beyträge zur Schilderung der gegenwärtigen Lage von Frankreich.

Der Ministerwechsel am Ende des verwichenen Jahrs hat in ganz Frankreich die äusserste Sensation erregt. — Selbst die Anhänger der Doctrinellen oder äußersten Rechten sind etwas betroffen; der Sieg hat sich nicht ganz zu ihren Gunsten entschieden. Sie ist aber in der Unmöglichkeit sich feindlich zu erklären. Sie verspricht auf dem konstitutionellen Terrain, wie sie den Boden kennt auf welchem sie zu fußen behauptet, sich aufrecht zu halten und die Freyheiten der Presse,

so

so wie alle Freyheiten, tapfer zu vertheidigen; wenigstens ist das die unumwundene Rede des Herrn von Labourdonnaye, des energischsten und gescheutesten Mannes seiner ganzen Parthey, an dessen Ehre man nicht zweifeln kann. Labourdonnaye und Villele sind Rivale und man will wissen, daß sie ziemlich heftig gespannt sind. Aber wenn die rechte Seite nur in irgend etwas ihren Vortheil bedenken will, so wird sie solche Keime bitterer Uneinigkeit austaufen, und ihre Reihen so weit öffnen, daß auch das ganze Centrum hinein kann, ohne jenen doktrinellen Männern zur Linken die Reihen zu verschließen, welche die Dynastie der Bourbone wollen. Weiß das neue Ministerium dieses zu Stande zu bringen, weiß es die Royalisten zu vereinigen, zu kräftigen und in sich zu organisiren, so ist es geborgen, so kann es entschieden gegen die revolutionaire Gesinnung auftreten. Darauf kömmt es aber an, denn erliegt das neue Ministerium unter den Schwierigkeiten, so erhält die royalistische Sache einen tödlichen Streich, man wird an ihrer Kraft und ihrer Fähigkeit zweifeln, und der liberale Kreislauf beginnt; mit den alten ministeriellen ist es vorbey. — Uebrigens ist die Sitzung des geheimen Ausschusses der gegenwärtigen Deputirten-Kammer, am 26sten November 1821, welche die berüchtigte Dankaddresse an den König betraf und den Sturz des vorigen Ministeriums nach sich zog, eine der wichtigsten Epochen in der neuesten Geschichte von Frankreich. Besonders merkwürdig ist daher eine kleine, kürzlich zu Paris erschienene Schrift unter dem Titel: Séance complete du comité secret de la chambre des députés tenu le 26. November 1821, monument historique. Es zeigt sich sogleich, daß die Materialien zu dieser Schrift,

von

von Deputirten selbst, und wie es scheint, von Deputirten der linken Seite geliefert sind, welche es für zuträglich hielten, daß die Statt gefundenen Debatten zur Kenntniß ihrer Nation gelangten. Sie betrafen bekanntlich die an den König von Seiten der Deputirten-Kammer zu erlassende Addresse. Vor zwey Uhr war die Zahl der anwesenden Deputirten weit größer, als in den vorhergegangenen Sitzungen. Ungefähr 95 Abgeordnete saßen auf der linken Seite, 90 auf der rechten, 75 im Centrum. Um zwey Uhr verlas der Präsident der Kammer, Herr Ravez, den Addreßentwurf. (Es ist derselbe, der nachher von der Mehrheit angenommen wurde, und seither in den öffentlichen Blättern abgedruckt worden ist.) Während der Ablesung herrschte tiefe Stille. Die linke Seite allein bezeugte ihr Erstaunen, daß man zum erstenmal eine Sprache führte, die mit der Würde der Nation im Einklange wäre, daß man darin weder von anarchischer Opposition, noch von aufrührerischen Lehren sprach, daß man endlich in derselben keine der gewöhnlichen Declamationen gegen den Geist der Zeit und die Revolution fand, die man in allen zuvor votirten Addressen gelesen hatte. Nun trat der Minister der auswärtigen Angelegenheiten (Herr Pasquier) auf. Seine Anwesenheit im geheimen Ausschuß hatte einiges Erstaunen erregt, da er der Kammer nicht mehr angehört; man fand aber noch seltsamer, daß er zuerst die Rednerbühne bestieg. Er erklärte sich lebhaft gegen den Theil der Addresse, der sich auf die Verhältnisse Frankreichs mit den auswärtigen Mächten bezieht, und worin gesagt wird: „Sire; wir wünschen Ihnen Glück zu den fortdauernden freundschaftlichen Verhältnissen mit den fremden Mächten, indem wir das gerechte Zutrauen

haben, ein so kostbarer Friede werde nicht durch Opfer erkauft werden, die mit der Ehre der Nation und der Würde der Krone unverträglich sind." Er schloß mit den Worten: "Nein, meine Herren, der König kann die Würde seiner Krone nicht kompromittiren; jede Insinuation dieser Art ist respektwidrig; die Deputirten-Kammer wird kein solches Beyspiel aufstellen wollen. Ich begehre daher die Ausstreichung der gerügten Stelle." — Herr Delalot (Mitglied der Commission und Verfasser des Addreßentwurfs) vertheidigte die Addresse, indem er unter andern äußerte: "Wenn constitutionnelle Verhältnisse zwischen uns und dem Monarchen sich bilden, so geschieht dieß nicht, damit wir alles billigen, was seine Minister ihm gesagt haben; sondern damit wir ihnen die Wahrheit sagen. Der König verlangt sie, und Frankreich sendet uns nur darum hieher, um sie zu sagen." Nunmehr griff der Siegelbewahrer, Herr Deserre, die Addresse an. Ihm entgegnete Herr de la Bourdonnaye, Mitglied der Commission: "Es bedarf nur eines einzigen Wortes um den unbegreiflichen Angriff des Siegelbewahrers niederzuschlagen. Unter repräsentativen Regierungen wird nichts den Königen zur Last gelegt, sondern alles den Ministern. Wozu sollte wohl die Charte dienen, wenn man keinen ihrer Akte tadeln dürfte. Die Commission hat sich ausgedrückt, wie sie es gethan, um einer Pflicht zu gehorchen, um ein konstitutionelles Recht auszuüben. Um aber richtig zu urtheilen, muß man untersuchen, was seit 7 Jahren in den Cabinetten vorgeht, und welche Rolle Frankreich mitten in Europa spielt, das über unser Schweigen erstaunt ist. Soll ich von dem so schimpflichen Traktat, vom 20. November (1815) sprechen, dessen Andenken noch auf allen Franzosen

 lastet?

lastet? — Ich kann wenigstens fragen, was ist Frankreichs Dazwischenkunft gewesen, seit der Räumung unsers Gebiets, seit dem Abschluß einer allgemeinen Allianz, deren Zweck gewesen ist, die Grundlagen des Gleichgewichts in Europa wieder herzustellen? — Als gegen die Fürsten des Hauses Bourbon, Empörung von Seiten ihrer Völker ausbrach, als dann die Frage war, dessen Empörungen ein Ziel zu setzen, welche Rolle hat Frankreich gespielt? — Und als benachbarte Staaten feindlich überzogen wurden und wenn so viele ihrer Städte noch unter der fremden Besatzung seufzen, welche Stimme hat Frankreich zu Gunsten der Fürsten und Völker ertönen lassen, die nicht minder durch die Politik, als durch die Bande des Bluts mit ihnen verbunden sind? Wie, meine Herren, wenn eine überwiegende Macht die Unabhängigkeit aller andern bedroht, wenn man die auffallendsten, die gigantischsten Pläne an den Tag legt, wenn davon die Rede ist, ob das Kontinent in Sklaverey gerathen, ob unsre ältesten Verbündeten aus Europa verschwinden, ob sogar in 40 Jahren Frankreich noch eine Macht seyn wird, bleiben wir gleichgültig bey allem was vorgeht und bey allem was sich um uns her verbreitet? — Bedenken Sie, meine Herren, man regulirt das Schicksal des Orients, und Frankreich sollte gleichgültig die Krisis angehn, welche anrückt, die Krisis, die für Frankreichs Ruhe und Unabhängigkeit so wichtig ist? — Wenn die gigantische Macht, die auf dem Kontinente lastet, sich noch ein, nach einem neuen Meere führendes Thor öffnet, was wird aus dem Ueberreste von Europa, was wird aus Frankreich werden? Ich glaube nicht, daß man den König beleidigt, wenn man seine Minister fragt, warum der Name Sr. Maj.

nicht

nicht in den Akten und Stipulationen erwähnt wird, welche dessen Völker und die Unabhängigkeit seiner Krone so lebhaft interessiren? — Friederich II., König von Preußen, sagte, wenn er König von Frankreich wäre, so würde man ohne seine Erlaubniß keinen Kanonenschuß in Europa hören. — Was würde er gegenwärtig sagen, wenn er sehen würde, wie das mächtige, das schöne Frankreich, gewissermaßen außer der Europäischen Politik versetzt wird und unbeweglicher Zuschauer aller Intriguen ist, wodurch der Einfluß Einer Macht auf alle andere gesichert werden soll? Ich glaube die Pflicht eines guten und loyalen Deputirten erfüllt zu haben; ich habe die Ueberzeugung, daß ich als guter Franzose spreche und begehre daher die Beybehaltung der gerügten Stelle." — Der Generalprokurator zu Lyon, Herr Courvoisier, griff die Addresse mit Eifer an, und nach einer kurzen Rede von Corcelles, bestieg der bekannte liberale General Foy die Rednerbühne und äußerte unter andern: "Frankreich will zuverläßig Frieden; allein einen Frieden, welchen die Kraft gebietet, und nicht einen Frieden, den die Schwachheit auflegt. Frankreich vermag in Europa alles durch die Herrschaft, die es noch auf die Erinnerungen ausübt, und ganz besonders durch seine tapfere Bevölkerung, durch seinen Reichthum und seine Macht. Frankreich kann Niemanden schaden, weil die Mäßigung des Königs Garantieen gegen die schlechte Verwendung unserer Nationalkräfte darbietet, allein dürfen wir uns so sehr vergessen lassen, so sehr uns selbst vor denen zurückziehen, die gar wohl wissen, was wir werth sind und was wir können? — Ich frage, meine Herren und berufe mich auf alle Meynungs-Nuancen. Ist unsere Diplomatie, in Hinsicht der Neapolitani-

schen Angelegenheiten, des Königs und Frankreichs würdig gewesen? Hatte der Chef der Bourbons nicht das direkte Recht der unmittelbaren Dazwischenkunft in die Entscheidungen der Mächte in Ansehung eines Fürsten seines Hauses? Kann Frankreich gleichgültig bleiben bey der Oberherrschaft, welche die Fürsten des Nordens auf die Angelegenheiten jenseits der Alpen ausüben? Nach ganz neulich haben wir in den Zeitungen einen Traktat gelesen, nach welchem fremde Truppen die Staaten des Königs von Sardinien besetzen, eines Fürsten, der unser nächster Nachbar ist, eines Fürsten, dessen Provinzen gewissermaßen mit unsern Departements vermischt sind? Ich sehe in diesem Traktat den König von Preußen in der Unterschrift eines Herrn Petit-Pierre; und der König von Frankreich, der König von 30 Millionen Menschen ist für nichts gerechnet bey Dingen die an unsern Thoren vorgehn. Sein Name ist nicht einmal in einem Traktat erwähnt, dessen nachtheilige Folgen wir mit so vielem Ruhme hätten ablenken können. Wenn aber die Königliche Autorität im Innern die ihr schuldige Achtung genießen soll, so muß die Krone außerhalb glänzen. Der Friede darf niemals durch Opfer erkauft werden, welche der National-Ehre zuwider sind." — Der Minister Lainé griff besonders das Wort herkaufen an. (Daß der Friede nicht durch Opfer erkauft sey.) — Er schloß mit der feyerlichen Aeußerung: "Nun denn, wenn es in Zukunft untersagt ist, in diesem Saale den erhabenen und heiligen Namen des Königs auszusprechen, so wird es mir, denke ich, wenigstens erlaubt seyn, den Namen Gottes anzurufen; an ihn appellire ich wegen dieser Phrase." — Hierauf erhob sich langes Gelächter, mit dem vielfachen Ausruf:

Welche

"Welche Kapuzinade! Predigen Sie doch mit den Missionairs!" — Es fehlte übrigens in dieser stürmischen Versammlung nicht an beleidigenden Aeußerungen, denn wie der Siegelbewahrer Deserre erwähnte, er habe niemals seine Meynungen geändert, rief man ihm zu: "Sie sollten Ihren schwarzen Rock gegen ein Hanswurstkleid umtauschen." Deserre schloß seine Rede damit: "Der achtbare General (Foy) hat uns von der Besetzung von Piemont gesprochen, wozu Frankreich nicht mitwirkt; allein, wie sehr hätte er uns getadelt, wenn wir Antheil daran genommen hätten. England hat an jenem Vortrag gleichfalls keinen Theil genommen und ist nichts desto weniger eine große Macht." Eine Stimme links rief hierauf: "England ist kein Nachbarstaat von Piemont." — Die Versammlung zeigte Ungeduld. Von allen Seiten rief man: "Man stimme ab." Der Präsident ließ über die Ausstreichung der angefochtenen Stelle zuerst abstimmen. Alle Minister, das ganze Centrum und ein Theil des rechten Centrums stimmen für die Ausstreichung. Für die Beybehaltung der Stelle stimmen die ganze rechte Seite, ein kleiner Theil des rechten Centrums, die ganze linke Seite und das ganze linke Centrum, mit Ausnahme von 4 Deputirten. Die Addresse, so wie die Commission dieselbe vorgeschlagen hatte, wird mit 176 Stimmen gegen 98 angenommen. — Herr von Villele, auf dem alle Blicke gerichtet waren, stimmte weder für noch wider die Addresse, woraus man auf allerley schloß. Zum erstenmale ist die linke Seite bey der Diskussion nicht beleidigt worden. Da sie allein die Mehrheit, entweder der Commission oder dem Ministerium, verschaffen konnte, so vermieden beyde Theile sorgfältig jedes Wort, das ihr unangenehm seyn konnte.

Als

Als der Siegelbewahrer an einem günstigen Resultat verzweifelte, wollte er die Rechte und die Linke gegen einander hetzen. Allein diese Taktik vom verflossenen Jahre scheiterte dießmal. Das Ministerium verlor seine Majorität; es blieb ihm nur noch ein Centrum ohne Einfluß. Nachdem es gegenseitig alle Partheyen getäuscht hatte, sah es sich jetzt von allen verlassen — Sein Sturz war daher unvermeidlich.

Englische Blätter fügen dieser Darstellung folgenden Zug bey. La Bourdonnaye habe besonders die Niederlage der Minister bewirkt. Am Ende der Debatten sey er mit einem dicken Buche unter jedem Arm auf die Rednerbühne gestiegen. Man habe ihm, der oft sehr langen Reden halte, zugerufen, er möge kurz seyn. Er habe aber gebeten ihm nur wenige Augenblicke zu gönnen; er wolle alles, was er zu sagen habe, nur auf zwey Citationen, aus den Büchern, welche er unter dem Arm trage, beschränken. Nun habe er den einen Band eröffnet und gelesen: "Kaiserlich-Russischer Staats-Kalender — General-Lieutenant, Herzog von Richelieu, Gouverneur von Odessa, auf Urlaub abwesend." — Hierauf habe er auch den andern Band aufgeschlagen und gelesen: "Almanac royal de France. Monseigneur le Duc de Richelieu, lieutenant-général des armées du Roi, Président du conseil et premier ministre" und nun hinzugesetzt: "Meine Herren, ich versprach kurz zu seyn, ich werde daher kein Wort als Commentar zu diesem kurzen Texte fügen, sondern dem gesunden Verstande eines Jeden überlassen, die unvermeidlichen Folgen zu ziehen." Diese Bemerkung machte eine tiefe und unauslöschliche Sensation, es ließ sich nichts darauf entgegnen und man glaubt, daß sie vornehmlich zur Entscheidung

dung der wichtigen Frage und zum Sturz der Minister beygetragen habe. —

IV.

Poetische Schilderung der Deputirten-Kammer im Annuaire poëtique.

Das Annuaire poëtique enthält folgende satirische Schilderung der Deputirten-Kammer, welche in Paris viel Aufsehn erregt hat und die gewiß manches Treffende enthält.

J'arrive, en descendant l'échelle de l'état
Du palais des Bourbons au palais du Sénat:
On-y-dormait naguère, aujourd'hui l'on-y crie:
J'entends dejà tonner l'hyperbole en furie.
Cinéas au milieu des sénateurs Romains
Croyait paraître aux yeux de trois cents souverains.
Qu'aurait-il dit, grands Dieux! si bravant l'étiquette
Cent voix eussent couvert Ravez et sa sonnette!
— Silence! — Taisez vous! — Parlez! — L'ordre du jour! —
Je suis contre, Messieurs — Moi, Messieurs, je suis pour —
L'un, Cicéron nouveau, prolonge un seul murmure;
L'autre à cris forcenés réclame la clôture.
Trois partis divisés se partagent ce lieu:
La gauche, puis la droite et l'avide milieu.
Fort bien: mais tirez-moi d'embarras, je vous prie:
Je ne vois point de place ici pour la patrie.
Honneur à Benjamin quand d'un bras assuré
Il brise de Sejan le marbre révéré,

Du

Du salpêtre allumé; par un complot factice
Il vient de révéler le coupable artifice.
Avec moins de vigueur chaque jour Chauvelin
Au pouvoir fourvoyé décoche un trait malin;
Foy nous fait admirer sa brillante éloquence;
Au ton franc d'un soldat il unit l'élégance;
Plus loin la liberté près de son fils aîné
Semble léver son front de chêne couronné.
La déesse conseille et Lafayette écoute;
De l'honneur du dévoir il indique la route,
Tandis que Casimir, vrai défenseur des rois,
D'un fier triumvirat ose nier les droits.
A coté de ces noms que tout Français adore
D'autres noms, peu nombreux se soutiennent encore;
Le reste cependant par un lâchè concours
De son siècle aggrandi veut arrêter le cours;
Mais le siècle poursuit sa rapide carrière
Eh de ces vils frêlons secouant la poussière
Arrachant l'univers aux ombres de la nuit
Il le transmet brillant au siècle qui le suit."

Man ersieht, daß diese Schilderung aus der Feder eines Liberalen hervorgegangen ist, auch ist der Allmanach, dessen ganzer Inhalt im denselben Geiste geschrieben ist, nicht in Frankreich, sondern in Brüssel erschienen, und der Verfasser der angeführten Schilderung, welcher auf ähnliche Weise, die vorzüglichsten neueren Schriftsteller Frankreichs charakterisirt, führt keinen Französischen Namen, sondern heißt Mr. de Reiffenberg.

V.

V.

Drey wichtige Aktenstücke zur Geschichte der neuen Amerikanischen Reiche, aus Originalquellen enthaltend.

1) Das Grundgesetz der Rupublik Columbia, aus dem Kourier von Orinoco.
2) Die Befreiung von Mexico, aus dem Mexicanischen Blatte noticioso general.
3) Auszug aus der ersten Nummer der Zeitung der Regierung des unabhängigen Lima.

Wir theilen unsern Lesern in der Anlage drey wichtige Aktenstücke mit, welche um so mehr Interesse erregen werden, da sie aus den angegebenen Originalquellen gezogen sind, und nicht nur zur Berichtigung der verworrenen und widersprechenden Aeußerungen in öffentlichen Blättern, sondern auch zur Beurtheilung des Geistes und der Bildung der neuen Amerikanischen Reiche dienen.

Das erste derselben aus dem Kourier von Orinoco gezogen, lautet folgendermaßen:

Grundgesetz der Vereinigung der Völker von Columbia.

Wir Repräsentanten der Völker von Neugranada und Venezuela im General-Kongreß vereinigt, haben nach reiflicher Prüfung des Grundgesetzes der Republik Columbia, welches der Kongreß von Venezuela in der Stadt St. Thomas de Augustura am 17. December im Jahr des Herrn 1819 angenommen hat und in Erwägung, daß:

1) die Provinzen von Neugranada und von Venezuela, in eine einzige Republik vereinigt, alle Mittel

Mittel besitzen, sich zum höchsten Grade des Ruhmes und Wohlstandes zu erheben.

2) Daß, wenn sie in getrennten Republiken constituirt sind, diese Provinzen, welche Bande sie auch vereinigen mögen, weit entfernt alle diese Vortheile zu genießen, schwerlich dazu kommen würden, ihre Souverainität zu konsolidiren und ihr Achtung zu verschaffen.

3) Daß von dieser Wahrheit innig überzeugt, alle Menschen von ausgezeichneten Talenten und erleuchtetem Patriotismus, die Regierungen beyder Republiken aufgefordert hatten, ihre Vereinigung zu bewürken, welcher die wechselnden Ereignisse des Krieges sich bis jetzt entgegengestellt hatten.

4) Daß endlich diese Betrachtungen eines so gegenseitigen Interesses und einer so offenbaren Nothwendigkeit, den Kongreß von Venezuela bewogen, diese Maßregel zu anticipiren, welche die standhaften Wünsche beyder Völker gewissermaßen voraus proklamirt hatten, im Namen und unter den Auspicien des höchsten Wesens beschlossen und beschließen hiedurch die feyerliche Ratification des Grundgesetzes der Republik Columbia folgendergestalt:

Artikel I. Die Völker von Neugranada und von Venezuela sind in einen einzigen National-Körper vereinigt unter der ausdrücklichen Bedingung, daß ihre Regierung jetzt und immer popular und repräsentativ seyn solle.

Art. II. Diese Vereinigung soll unter dem Namen der Republik von Columbia bezeichnet und bekannt seyn.

Art. III. Die Columbische Nation ist auf immer und unwiderruflich frei und unabhängig von der Spanischen Monarchie und von jeder andern fremden Macht und Herrschaft; sie ist nicht

das

das Patrimonium irgend einer Familie oder Person und kann es niemals seyn.

Art. IV. Die Ausübung der höchsten National-Gewalt soll immer in die gesetzgebende, ausübende und richterliche getheilt seyn.

Art. V. Das Gebiet der Republik Columbia soll dasjenige seyn, welches in den Gränzen der alten General-Kapitainschaft von Venezuela und in den Gränzen des Vice-Königreichs und der General-Kapitainschaft des ehemaligen Königreichs von Neugranada begriffen ist. Die genaue Demarkation ihrer Gränzen wird auf gelegenere Zeit aufbehalten.

Art. VI. Zur vortheilhafteren Administration der Republik soll ihr Gebiet in 6 oder mehrere Departements getheilt werden; jedes derselben wird seine besondere Benennung und eine subalterne Verwaltung erhalten, welche von der National-Regierung abhängt.

Art. VII. Der gegenwärtige Kongreß von Columbia wird die Constitution der Republik den gedachten Grundlagen gemäß und nach den liberalen Grundsätzen, welche die weise Erfahrung der andern Nationen geheiligt hat, begründen.

Art. VIII. Die Schulden, welche beyde Völker besonders kontrahirt haben, werden in solidum, als National-Schuld von Columbia anerkannt und alle Güter der Republik haften für deren Bezahlung.

Art. IX. Der Kongreß wird zu ihrer Bezahlung, auf die Weise welche er für zweckmäßig hält, die productivsten Zweige der öffentlichen Einnahme bestimmen; er wird einen besondern Amortissements-Fond bilden, um das Kapital einzulösen, oder für die Zahlung der Zinsen zu sorgen, sobald ihre Liquidation Statt gefunden haben wird.

Art. X.

Art. X. Unter günstigeren Umständen soll eine Stadt unter dem Namen des Libertador Bolivar errichtet und die Hauptstadt der Republik Columbia werden. Ihr Plan und ihre Lage sollen vom Kongreß bestimmt werden, welcher sie den Bedürfnissen ihres weiten Gebiets und der Größe, wozu dieß Land von der Natur berufen ist, gemäß, festzusetzen hat.

Art. XI. Bis der Kongreß bestimmt, welches das Wappen und die Flagge von Columbia seyn sollen, wird man das jetzige Wappen von Neugranada und die Flagge von Venezuela benutzen.

Art. XII. Die Ratifikation der Republik Columbia, und die Bekanntmachung der Constitution werden in den Städten und bey den Armeen durch Feste und öffentliche Lustbarkeiten gefeyert werden; diese Feyerlichkeit wird allenthalben an dem Tage Statt haben, an welchem die Constitution promulgirt seyn wird.

Art. XIII. Es soll beständig ein 3tägiges National-Fest Statt finden, zur Feyer des Jahrestages,

1) der Emancipation und unbedingten Unabhängigkeit der Völker von Columbia,
2) ihrer Vereinigung in eine einzige Republik und der Gründung der Constitution,
3) der großen Triumphe und unsterblichen Siege, wodurch diese Wohlthaten errungen und gesichert sind.

Art. XIV. Dieß Nationalfest soll alle Jahre gefeyert werden den 25sten, 26sten und 27sten December. Jeder dieser Tage soll dem besondern Gedächtniß der drey erwähnten ruhmwürdigen Epochen geheiligt seyn; man wird an ihnen die Tugenden, die Talente, die dem Vaterlande geleisteten Dienste belohnen.

Von

Vorstehendes Grundgesetz der Vereinigung der Völker Columbias soll in den Städten und bey den Armeen feyerlich proklamirt, in die öffentlichen Register eingetragen und in den Archiven der Kapitel und aller geistlichen und weltlichen Korporationen niedergelegt werden. Zu diesem Zwecke soll es der höchsten ausübenden Gewalt durch eine Deputation mitgetheilt werden.

Geschehen im Pallast des General-Kongresses von Columbia, in der Stadt Rosario de Cucuta, den 12ten Julius im Jahre des Herrn 1821, im 11ten Jahre der Unabhängigkeit. Unterzeichnet. Der Präsident des Kongresses Joseph J. Marquez, der Vicepräsident A. M. Briceno. Es folgen die Unterschriften aller Deputirten an der Zahl 57."

Dieß Grundgesetz wurde proklamirt zu Bogota de Bacata den 13ten Julius, zu Carraccas den 14ten August und zu Angustura den 24sten September 1821." —

Das zweite Dokument befindet sich in dem Mexikanischen Noticioso general und sein Inhalt ist folgender:

"Mexiko, den 1sten Oktober 1821. Am Donnerstag, den 27sten September, hatten die Einwohner dieser Hauptstadt die unendliche Freude, die Befreiungs-Armee der 3 Garantieen mit ihrem würdigen Befehlshaber Don Augustin de Iturbide und den andern Generalen, welche zu dem Erfolge des großen und herrlichen Unternehmens, welches vollbracht ist, beygetragen haben, aufzunehmen. Die großen militairischen Tugenden, durch welche diese Armee sich bey allen ihren Unternehmungen auszeichnete, ihre Disposition zur Gelindigkeit, Eintracht und Ruhe, welche sie überall an den Tag legte, selbst in den Städten, welche am meisten zum Widerstand geneigt waren,

werden

werden immer der höchste der Triumphe seyn, welche zu ihrem unsterblichen Ruhm wiederhallen, so wie sie schon der Gegenstand der Dankbarkeit und öffentlichen Feste waren, mit denen die Mexikaner den General als ihren Befreier empfingen.

Der zu diesem Zwecke vorgezeichnete Weg gieng über die Carrera de St. Francisco y Plateros vom Punkte der alten Acordada nach dem Pallaste durch das Portal de Caballeros und durch die Casas Consistoriales und war seiner ganzen Länge nach von dem entzückten Volke erfüllt und mit Teppichen, Flaggen und Wimpeln geschmückt, zwischen welchen sich in ausgezeichneter Größe der allegorische Triumphbogen erhob, den unsere Stadt zur Aufnahme des Generals und seines triumphirenden Gefolges errichtet hatte.

Der General erschien vor diesem Bogen, wo eine Deputation des Ayuntamiento ihm feierlich die Schlüssel der Stadt überreichte; diese gab Se. Excellenz unter herzlichen und freundschaftlichen Umarmungen zurück. Die Deputation schloß sich an den Zug des Generals, und die Procession schritt weiter unter den energischsten und ausdrucksvollsten Viva's der ungeheuren Volksmenge, welche die Straßen, Balcons und Dächer der Häuser erfüllte; dieß war das belebteste und erhabenste Gemälde, welches sich jemals in den Annalen von Mexico fand. Bey dem Pallaste wurde Se. Excellenz von der Provinzial-Deputation und dem constitutionellen Ayuntamiento empfangen, welche Sie an die untersten Stufen der Haupttreppe führten. Dieser ganze Theil des Gebäudes, so wie der Schloßhof und die Corridors waren mit einer unermeßlichen Volksmenge angefüllt, welche kaum der Procession erlaubte vorzuschreiten, so begierig war das Volk, seinen Befreier zu sehn und zu be-

begrüßen, welchen es gleichsam in die Luft erhab, bis er vor Sr. Excellenz Don Juan O'Donoju erschien, welcher ihn in die zur Aufnahme der ehemaligen Vicekönige bestimmte Halle führte.

Ihre Excellenzen erschienen sogleich auf dem Haupt-Balcons, begleitet von den Corporationen und dem Adel. Hierauf defilirten vor ihnen die Truppen in militairischer Ordnung mit ihren Artillerie- und Munitions-Parks; sie bestanden aus den tapfern Divisionen Ruslamente, Quintavar, Verragan, Marquis de Vivanco, Zarzasa und einigen andern, in allem über 14,000 Mann und 1900 Offiziere stark. Das Volk jubelte unaufhörlich den Truppen entgegen, welche sich mit ihrem General, der Provinzial-Deputation, dem Ayuntamiento und dem Staabe der Armee unter unaufhaltsamen Viva's nach der Cathedral-Kirche begaben.

Bey den Hauptthoren des Tempels wurde der General von dem erhabenen Erzbischof in pontificalibus empfangen. Bey seinem Eintritt präsentirte ihm der Erzbischof das sanctum lignum, welches er auf einem zu diesem Zweck bereiteten Küssen auf seinen Knieen verehrte; hierauf begab er sich, zur Rechten des Erzbischofs gehend, nach dem Sitze der Vicekönige. Nunmehr ward ein Triumphgesang gesungen. Eine beredte Rede des Dr. Don Miguel Guridi y Alcocer, Mitgliedes der Provinzial-Deputation, in welcher er die merkwürdigsten Ereignisse anführte, die zu der Freiheit dieses Landes beygetragen haben, zeigte, daß das Ganze unter Leitung der göttlichen Vorsehung geschaffen sey, welche einen Helden zu diesem Werke ausersehen habe.

Ein feierliches Tedeum ward nun von dem ganzen Orchester ausgeführt, dessen erhabene Harmonie

monie die Herzen der Zuhörer in dem großen illuminirten und prächtig geschmückten Tempel empor hob. Diesem folgten Artillerie-Salven und Glocken-Geläute. Die Procession kehrte darauf in der nämlichen Ordnung zum Pallaste zurück, wo ein glänzendes Mittagsmahl, an dem mehr als 600 Gäste Theil nahmen, von dem Ayuntamiento veranstaltet war.

Die von verschiedenen Individuen ausgebrachten Gesundheiten und recitirten Verse dienten zur Vollendung der öffentlichen Freude und zur Bestätigung der Vereinigung der Europäischen und Amerikanischen Spanier in ihrer glorreichen Unabhängigkeit der drey Garantieen und in der Errichtung des Kayserthums. Don Augustin de Iturbide bestätigte diese Gefühle durch seine Gesundheiten und Reden, welche in Vereinigung mit ihm von Don Juan O'Donoju, als Repräsentanten der Spanischen Regierung, wiederholt wurden. Am Abend ward ein kostbares Mahl aufgetragen; nach demselben begaben sich Ihre Excellenzen nach dem Theater, wo ein angemessenes Stück aufgeführt ward. Das Publicum empfing Se. Excellenz den Obergeneral mit dem Ausruf: Vater! Befreier! und andern Namen der innigsten Liebe, welche sein Enthusiasmus ihm eingab, an einem so glorreichen und in der Geschichte derjenigen merkwürdigen Ereignisse, welche besonders die Aufmerksamkeit des Politikers und Philosophen auf sich ziehen, so merkwürdigen Tage.

Am folgenden Tage ward die Provisional-Junta der Regierung mit dem größten Glanze und der größten Feyerlichkeit installirt; sie legten ihren Eid nach nachstehender Formel ab:

„Wollt Ihr Señors .... bey Gott und den heiligen Evangelien schwören, die Tractaten,

welche

welche am 24sten August in der Stadt Cordova von dem excellentissimo Señor, erstem Chef der drey garantirten Armeen, als Repräsentanten des Mexikanischen Kayserreiches und dem excellentissimo Señor Don Juan O'Donoju als General-Kapitain und höchsten politischen Chef Sr. Katholischen Majestät geschlossen sind, zu halten und halten zu lassen? — Wollt Ihr, Señors, gleichfalls schwören, euren Pflichten als Mitglieder der Junta, für welche ihr erwählet seyd, zu erfüllen?" Worauf sie alle erwiederten: "Wir schwören!" —

Dieser merkwürdige Tag ward gleich dem vorhergehenden durch wiederholte Vivas, Salutschüsse und Illuminationen gefeiert. Aehnliche Festlichkeiten fanden am dritten Tage der Installation der Regentschaft des Kayserthums Statt, welche von der erwähnten provisorischen Junta ernannt war, bis sich die Cortez versammeln und den Thron unsers ersehnten Kaysers, in Gemäßheit des Traktats von Cordoba, besetzen, welcher von den verschiedenen Korporationen beschworen und von der öffentlichen Stimme der Nation anerkannt ist, die von dem Verdienst der Personen, welche die höchste Regierungs-Junta und die Regentschaft des Mexikanischen Kayserreichs ausmachen, völlig überzeugt ist." — Nun folgte die aus den Zeitungen bekannte Proklamation Iturbide's vom 27sten September. — Das dritte Dokument findet sich in der ersten Nummer der Zeitung der Regierung des unabhängigen Lima, Montag, den 16ten Julius 1821. Anno I. der Unabhängigkeit von Peru.

Lima sah nie, auch war es im Zustande seiner vorigen Sclaverey nicht möglich, daß es dies sehen konnte, einen so feyerlichen und glorreichen Tag, wie den gestrigen, an welchem die Versammlung seiner Einwohner im öffentlichen Rath Statt fand,

 und

und die öffentliche Erklärung des allgemeinen Willens erfolgte so, daß es an ihm zuerst in die Ausübung der Rechte eines freien und unabhängigen Volks trat. Der 15te Julius 1821 wird ewig denkwürdig seyn als der Tag, welcher die Epoche der Wiedergeburt von Peru oder vielmehr seiner Existenz bestimmte. In den drey Jahrhunderten, welche wir in den Banden der fremden Regierung zubrachten, waren wir wo möglich aus dem Gedächtniß der Menschen verwischt. Endlich erwachten wir durch das Echo der majestätischen Stimme, welche uns vom äußersten Ende dieses Continents herrief: Wir sind frei, ihr müßt es auch werden! Peru lernte seine Rechte schätzen und seufzte nach ihrer Wiedererlangung; aber diese Hoffnungen ließen es nur noch schwerer das Joch seiner unmenschlichen Unterdrücker fühlen, vor deren Tribunal der große Gedanke an Freiheit schon Verbrechen war. —

Ruhm dem erhabenen Helden, dem edlen Befreier von Peru, dem tapfern Krieger, welchem es gelang, unsere Ketten zu brechen! Ruhm dem unerschrockenen Cochrane, welcher, in seinem eigenen Vaterlande Ehren ausschlagend, es vorzog, das Glück dieses Landes zu befördern! — Ruhm den unbezwinglichen Generalen, welche mit solchem heroischen Patriotismus für uns gestrebt haben und noch streben! Ruhm den tapfern Patrioten, welche so kühn den Gefahren und dem Tode trotz boten. Welches unsterblichen Ruhms machten sie sich nicht würdig! Ihre Tapferkeit, ihr Feuereifer, ihre schnellen Siege sind dem unsterblichen Chef zuzuschreiben, dessen wohlthätiger Genius sich bis auf den untersten Soldaten verbreitete, der unter seinem Panier focht, das Werkzeug war, welches die göttliche Vorsehung, die, wenn und wie sie

will,

will, die Throne der Könige stürzt, und in anbetungswürdiger Weisheit das Schicksal der Nationen bestimmt, zu unserer Befreiung auserſah. Die Gegenwart des Generals San Martin schreckte die Waffen eines Feindes, der darauf erpicht war, unsere Unterdrückung zu verewigen. Fruchtlos waren seine Anstrengungen! Durch seine Krieger in Furcht gesetzt, verließen die Unterdrücker diese Stadt entwaffnet, geplündert und der Zerstörung ausgesetzt, welche man von der schwärzesten und blutdürstigsten Kabale erwarten konnte. Dank dem Allmächtigen! Diese schmachvolle Flucht beflügelte den Augenblick der Erringung unserer langersehnten Freiheit. Endlich athmet Lima auf; beschirmt durch seine patriotischen Tugenden und empfängt, frei von aller Furcht, in seinen friedlichen Mauern seinen Befreier mit beyspiellosen Zeichen der reinsten und herzlichsten Freude. Unter seinem Schutze kann es feyerlich erklären, daß Peru von der Spanischen, wie von jeder fremden Herrschaft frei ist. Das ist der allgemeine Wille seiner Bewohner — ein Wille, der tief in allen Herzen gewurzelt hat, selbst in den entartesten. Keiner wird leiden, daß dieß wieder ein Gegenstand des Zwistes werde, denn alle sehnen sich, es so feyerlich als möglich vor dem Ewigen zu erklären, und im Angesicht der ganzen Welt mit ihrem Blute zu besiegeln. So ward es von allen proclamirt — so haben die Bürger jedes Standes und Ranges denn ihre Beystimmung gegeben, in Gegenwart des Erzbischofs dieser Kirche, Sr. Excellenz Don B. M. de las Heras, unter dem Freudengeschrey einer unermeßlichen Volksmenge, welche ohne Unordnung oder Tumult die Halle der Versammlung umgab und sich drängte, an den Betheurungen Antheil zu nehmen. Sie konnten

 nur

nur beruhigt werden durch die Hoffnung, an den folgenden Tagen selbst diese Akte zu unterschreiben, welche sogleich in der Halle mit mehr als 300 Unterschriften der angesehensten Bürger versehen ward. Wir beeilen uns, die Akte des vereinigten Kongresses, nebst den ihr vorgängigen offiziellen Noten mitzutheilen, damit ganz Peru diese glorwürdigen Dokumente kennen könne. Die Akte enthält alle Namen der Bürger, welche sie bisher unterschrieben haben; die übrigen werden wir in der Folge mittheilen. — Nun folgen die zum Theil aus den öffentlichen Blättern bekannten Noten: 1) Eine Note von Don Joseph de San Martin, General-Kapitain und Chef der Befreiungs-Armee von Peru, Großoffizier der Legion des Verdienstes von Chili rc. rc. aus dem Hauptquartier Liegos vom 7ten July 1821, wodurch er den General-Kongreß auffordert, die Spanischen Wappen und jedes andere Kennzeichen voriger schmachvoller Knechtschaft abzunehmen und zu zerstören, und dafür die Inschrift: "das unabhängige Lima" anbringen zu lassen. 2) In einer Note desselben aus dem Hauptquartier vom 15ten July wird jedem Spanischen Soldaten bey Gefängnißstrafe, und jedem Offizier bey Degradation anbefohlen, sich binnen 48 Stunden bey dem Marquis de Montemira persönlich und namentlich anzugeben. 3) Eine Note des Generals San Martin an den Chef des Municipal-Raths, worin er auffordert, sogleich eine General-Versammlung aller vornehmsten Bürger anzustellen, damit sich diese darüber erklären könnten, ob der allgemeine Wunsch für die Erklärung der Unabhängigkeit sey? 4) Die einstimmende Antwort der 20 Municipal-Beamten von Lima vom 14 July, und 5) die folgende merkwürdige Unabhängigkeits-Erklärung:

"In

"In der Stadt der Könige von Peru, am 15ten July 1821." "Nachdem in dem sehr erhabenen Rath dieser Stadt die Mitglieder desselben, der Erzbischof dieser heiligen Metropolitan-Kirche, die Prälaten der religiösen Klöster, die verschiedenen Spanischen Edelleute und andere Einwohner dieser Hauptstadt versammelt waren, um mit dem Inhalt einer officiellen Note Sr. Excellenz des Generals en Chef der Befreiungs-Armee von Peru, Don Jose de San Martin, vom gestrigen Dato bekannt gemacht zu werden, ward diese Note verlesen und deren Inhalt den Personen von bekannter Redlichkeit, Einsicht und Vaterlandsliebe, welche diese Hauptstadt bewohnen, vorgelegt, um sich darüber zu erklären, ob die allgemeine Meynung entschieden für Unabhängigkeit sey, deren Beystimmung den gedachten General bewegen würde, zur Eidesleistung zu schreiten. Alle versammelten Señores erklärten nunmehr sich einstimmig in Uebereinstimmung mit der Meynung aller Einwohner der Hauptstadt dahin; der allgemeine Wille sey entschieden für die Unabhängigkeit Perus von Spanischer und jeder fremden Herrschaft, und gaben dieser Erklärung hierauf ihre Beystimmung durch eine angemessene Eidesleistung." (Hier folgt eine große Menge von Unterschriften.)

VI.

Ueber den Staats-Krebit, im Verhältniß zu den Staatsschulden der Hauptmächte.

Am Ende des Jahrs 1819 hatte Rußland mit Polen, bey einer Bevölkerung von 52 Millionen, eine Staats-Einnahme von 350 Millionen Franken und eine Staatsschuld von 600 Millionen; Preußen,

Preußen, bey einer Bevölkerung von 11 Mill., 170 Mill. Franken Einkünfte und 677 Mill. Staatsschuld; Frankreich, bey einer Bevölkerung von 29 Mill., 860 Mill. Einkünfte und 3466 Mill. Franken Staatsschuld; Großbrittannien, bey einer Bevölkerung von 17 Mill. in Europa, 54 Mill. in Asien, 2 Mill. in Amerika, in allem 73 Mill., eine Einnahme von 1156 Mill. Franken und eine Staatsschuld von 19,900 Mill.; Spanien, bey einer Bevölkerung in Europa von 11 Mill. und in den Colonien von 13 Mill., eine Einnahme von 160 Mill. und eine Staatsschuld von 3000 Millionen; die Vereinigten Niederlande, bey einer Bevölkerung, mit Inbegriff der Colonien, von 6 Mill., eine Einnahme von 160 Mill. und eine Staatsschuld von 3500 Mill.; die Vereinigten Nordamerikanischen Staaten, eine Einnahme von 30 Mill. und eine Staatsschuld von 463 Mill.; Oestreich, bey einer Bevölkerung von 28 Mill., eine Einnahme von 300 Mill. und eine Staatsschuld von 1800 Mill. Franken. —

Man ersieht aus dieser Uebersicht — äußert der Moniteur — daß die Staats-Einkünfte dieser Staaten sich auf 3565 Mill. Franken belaufen, und ihre Schuld auf 31,142 Mill. Nimmt man an, daß die Zinsen der Schuld im Durchschnitt 6 pCt. betragen, so ist die jährliche Einnahme von 3 Milliarden 565 Mill. mit einer jährlichen Ausgabe von 1 Milliarde 868 Mill. 520,000 Franken bebürdet, welches mehr als die Hälfte der jährlichen Einnahme ausmacht. Der Rest ist zu den gewöhnlichen und jährlichen Ausgaben der Regierungen bestimmt. Der Staats-Credit ist daher zum höchsten Bedürfniß geworden; er hat eine allgemeine Ursache, welche die Begebenheiten ent-wickelten.

wickelten. Er entstand nemlich durch die aus Amerika nach Europa gebrachten Metalle. Kayser Karl V. war der erste Besitzer, welcher in ihm ein Mittel fand, seine Macht über die Schranken zu erweitern; welche der damalige politische Zustand der Völker gestaltet hätte. Philipp II. erwarb noch neue Schätze, und hätte er eben so viel Genie als Treulosigkeit besessen, so wäre Frankreich seine Beute oder die Mitgift seiner Tochter geworden. Heinrich IV., der nicht, wie sein Gegner, Colonien besaß, ersetzte dieß durch die große Sparsamkeit seines Sully. Er hatte einen Schatz und zugleich ein stehendes Heer, wodurch seit dem großen König Karl V. eine außerordentliche Veränderung im Staate bewürkt ward. — Als die Einfuhr des baaren Goldes in Europa abnahm, kamen die Staatspapiere auf. Ludwig XIV. hinterließ eine Schuld von 4 Milliarden, welche durch Laws schädliches System auf Kosten der Familien bezahlt ward. Der 1763 beendigte Krieg hatte Englands Ruin zur Folge gehabt. Da legte es den Grund zu seinem Staatsschuldensystem durch einen sinkenden Fond. Ein stehendes Heer zu halten, erlaubte seine Regierungsform nicht, und seine geographische Lage erlaubte ihm jederzeit sein Heer ohne Gefahr auseinander gehen zu lassen. Europa konnte dieß nicht, da der Churfürst von Brandenburg allein 150,000 Mann unter den Waffen hatte, so durften wohl Frankreich und Oestreich ihre Heere nicht vermindern. So entstand also das System der großen Heere als unmittelbare Folge des plötzlichen Erscheinens der Metalle der neuen Welt. Aber die Staatskräfte standen nun im Mißverhältniß mit der Unterhaltung der Streitkräfte. Der siebenjährige Krieg allein hatte Frankreich 1300 Mill.

Franken

Franken gekostet. — Als Ludwig XVI. den Thron bestieg, überstiegen die Ausgaben die Einnahmen um 25 Mill.; die Zinsen allein verzehrten 190 Mill. Die Anleihe des Herrn Necker trieb sie bis auf 237 Mill. hinauf. Endlich beym Ausbruch der Revolution stieg Frankreichs Capitalschuld über 4 Milliarden 500 Mill., wie bey Ludwigs XIV. tödtlichem Hintritt. Während der schrecklichen Ereignisse der Revolution ward diese ungeheure Staatsschuld amortisirt; aber sie hat sich wieder erneuert, und beläuft sich nun wieder auf 8 Milliarden. Doch ist Frankreich nur das dreyfache seiner Staats-Einnahme schuldig. —

Wenn man diese Uebersicht lieset, so drängt sich der Gedanke auf, welche ungeheure Folgen binnen kurzer Zeit die Emancipation Amerikas, das jährliche Stocken dortiger Sendungen von edlen Metallen und das Erwachen einer dortigen Industrie, welche keine Europäische Produkte mehr bedarf, im Verein mit dem immer wachsenden Maschinenwesen, welches in England mehr als 200 Arbeiter vermöchten, producirt, der immer steigenden Kultivirung des Bodens in Europa, der Verbreitung der Kultur desselben auf bisher unbenutzte Gegenden z. B. das südliche Rußland, Egypten, das innere Nordamerika und vielleicht dereinst auf die ertragreichen Türkischen Ländermassen, für Europa nach sich ziehen muß! Der allgemeine Mangel an Absatz der Natur- und Kunstprodukte Europas, die daher resultirende Wohlfeilheit, der sinkende Credit, sind daher schon jetzt sehr natürliche Erscheinungen. Und welche Resultate werden sich nach wenigen Decennien ergeben? —

VI.

VII.

Egypten.

Während das Türkische Reich sich in seinen Europäischen und Asiatischen Ländern in einer furchtbaren Krisis befindet, blühet nun Egypten immer mehr auf. Die in diesem Jahre theils nach Constantinopel, theils nach Häfen des Mittelmeers ausgeführten Natural-Producte betragen: Getreide 1,500,000 Centner, Altfranzösisches Gewicht; Bohnen 900,000 Centner; Erbsen, Linsen, Hanfsamen 450,000 Centner; Reis 700,000 Centner; Flachs 30,000 Cent.; Hanf 15,000 Cent.; Leinöl 12,000 Cent.; Indigo 2000 Cent.; Soda 60,000 Cent.; schwefelsaure Soda 1,000,000 Cent.; Salpeter 50,000 Cent.; Schaafwolle 50,000 Cent; Zucker, roh und raffinirt, 35,000 Cent.; Leder aller Art 45,000 Cent. Davon waren für Constantinopel allein 600,000 Centn. Getraide und 400,000 Cent. Reis bestimmt; diese ungeheure Ausfuhr für einen einzigen Hafen erregte Verdacht und man hat würklich die Entdeckung gemacht, daß fast die Hälfte der nach Constantinopel bestimmten Schiffe sich absichtlich von Griechischen Schiffen anhalten ließen, um ihre Ladungen im Archipelagus und auf Morea theuer zu verkaufen. Dieser Unterschleif veranlaßte den Vicekönig Mehemed Aly zu strengen Maßregeln gegen die Schiffe, welche nicht nach dem Orte ihrer Bestimmung abgingen. Das nach Constantinopel gesandte Korn ist nicht der einzige Tribut, den der Vicekönig dem Großherrn entrichtet, er muß auch für den Unterhalt der Karavanen sorgen, wovon die eine alle Jahr aus den Raubstaaten und die andere alle drey Jahre aus Marocco durch Egypten nach Mecca zieht; er muß

muß endlich auch Mecca und Medina verproviantiren. Solche große Lieferungen würde der Vicekönig nicht verschiffen können, wenn er nicht den Kanal von Damanhaar nach Alexandria beendigt hätte, welcher den Schiffen die gefährliche Fahrt durch die Mündung des Nils ins Mittelmeer erspart. Am Ausgange dieses Canals wird nun ein großes Becken gegraben, welches den aus dem Nil kommenden Schiffen zum Hafen dient. Der Vicekönig will auch aus dem Innern von Africa 30,000 Mauren kommen lassen, um große Landstrecken, die in Egypten noch unbebauet liegen, anzubauen; endlich will er im nächsten Jahre zu Alexandria ein Lazareth anlegen und die Quarantaine nach Europäischer Art einführen, um den Fortschritten der Pest Einhalt zu thun. Bekanntlich hat sich der Aberglaube der Türken immer gegen eine solche Maßregel gesträubt. — In Ober-Egypten werden die Truppen, die bisher gegen die Mammelucken in Dongula zu Felde standen, zusammengezogen, um die Wechabiten zu beobachten, welche neuerdings die Waffen ergreifen zu wollen scheinen. Einigen Nachrichten zufolge soll Ibrahim Pascha, des Vicekönigs ältester Sohn, den Nubiern ein siegreiches Treffen geliefert haben, und Ismael Pascha bis nach Sennaar, der Hauptstadt der Provinz gleiches Namens, vorgedrungen seyn. Die vom Erbfürsten regierten Staaten Dongula und Sennaar liegen in Nubien und ihre Hauptstädte am Nil; da sie gemeinschaftliche Sache mit den Mammelucken und Wechabiten machen, so befinden sie sich mit der Pforte, oder eigentlich mit dem Vicekönige von Egypten, in beständigem Kriege. Der im Norden bekannte Ismail Gibraltar ist Admiral der Egyptischen Hülfsflotte gegen die Griechen, und einer der Söhne des Vicekönigs, Ibrahim oder Ismail,

soll

soll bestimmt seyn, den Oberbefehl der Türkischen Heeresmacht in Griechenland zu übernehmen. —

Wenig bekannt dürfte es seyn, daß Mehemed Aly Pascha der Onkel des gegenwärtigen Sultans Mahmud II. und ein geborner Kreole aus Martinique ist. Es sind bereits einige Jahre her, daß zum erstenmal in Französischen Blättern des sonderbaren Schicksals zweyer Kreolinnen von Martinique erwähnt wurde, deren eine, Josephine, den Französischen Kaiserthron bestieg, die andere die Favorit-Sultanin Mustapha's IV. und als solche Mutter des gegenwärtigen Türkischen Großherrn Mahmuds II. ward. Als Sultanin Valideh genoß sie bis zu ihrem im August 1817 erfolgten Tode der größten Auszeichnung. Im Journal des debats liefert ein Herr Saint Raymond einige Umstände aus dem Leben dieser Sultanin Valideh, welche über Mehemed Alys Herkunft Aufschluß geben. Sie knüpfen sich an die Periode, wo die verstorbene Königin von England, damalige Prinzessin von Wales, Constantinopel besuchte. Sie landete daselbst am 6ten Juny 1816 und ließ es sich während ihres zwölftägigen Aufenthalts zur angelegentlichsten Sorge seyn, vom Großherrn eine Zusammenkunft mit der Sultanin Valideh zu erhalten, von der sie wußte, daß sie eine geborne Französin wäre. Sie wurde ihr endlich bewilligt, aber nicht zu Beschik-Tasch, wo die Sultanin wohnt, sondern in einem Sprachzimmer des Serails. Um dahin zu gelangen, mußte die Prinzessin sich als Türkin verkleiden; denn wenn sie als christliche Frau gekleidet in das Serail gekommen wäre, so hätte sie, den Türkischen Sitten zufolge, dasselbe nie mehr verlassen können. Die Unterredung war lang und lebhaft. Die eine (die christliche Prinzessin) wurde nicht

müde,

müde, das Glück der Sultanin, oder vielmehr das Seraillleben, zu preisen, wovon ihre Einbildungskraft übertriebene Bilder ihr vorspiegelte; die andere dagegen gedachte, uneingedenk des Ranges, wozu das Glück sie erhoben, sehnsuchtsvoll der Reize der Europäischen und Amerikanischen Gesellschaften und bekannte unverholen ihren immer neuen Schmerz, sich auf ewig und unwiderruflich von Verwandten getrennt zu sehen, deren Sorgfalt um sie ihrem Gedächtnisse noch so lebhaft gegenwärtig war, daß jeden Augenblick Thränen aus ihren Augen zu brechen drohten. Die Prinzessin von Wales war unerschöpflich im Lobe des Sultans Mahmud; seine edle Haltung, seine männliche Gestalt, das anmuthige Lächeln seines Mundes, seine frische Farbe und die feine weiße Haut von Händen und Gesicht, das zwey prächtige schwarze Augenbraunen und ein dichter Bart schmückten, machten aus ihm in ihren Augen einen vollendeten Sultan. Die Sultanin-Mutter sah dagegen in ihrem Sohn und Souverain nur seine Ergebenheit gegen sie und seine Zärtlichkeit für seine Kinder, seine Macht und sein Streben, den Ruhm des Reiches des Halbmands durch Waffenglanz aufrecht zu halten. Die Prinzessin von Wales sprach Einiges vom Herzog von Braunschweig ihrem Vater und von Englands Macht, aber kein Wort vom Prinzen von Wales, ihrem Gemahl. Ihrer unglücklichen Tochter Caroline gedachte sie mit einem tiefen Seufzer. Die Sultanin kam wieder auf ihre Familie, auf Martinique, auf die Pflanzung ihrer Eltern zu sprechen, und insbesondere auf ihre alte Negerin, welche ihr so klar ihr Schicksal prophezeihet hatte. Sie rief sie herbey, Zeze erschien mit einem andern Abentheuers-Gefährten der Sultanin, mit dem Papa-

gay

gay Ara. Obschon sehr alt, zeigte Zeze noch Feuer in den Augen und richtete an die Prinzessin eine Menge Fragen über Martinique und ihren vormaligen Herrn. Die Prinzessin notirte sich alles und versprach ihr, die erwünschten Erkundigungen einzuziehen. Die Sultanin versicherte dagegen die Prinzessin, daß sie allen Paschas, durch deren Gebiet sie ziehen müsse, um nach Jerusalem zu gelangen, aufs Beste empfohlen seyn solle; insbesondere dem mächtigsten von allen, dem Mehemed Aly Pascha, Vicekönig von Egypten, ihrem Bruder, dessen Macht sich bis nach Syrien und Arabien erstrecke. Die Prinzessin war nicht wenig erstaunt, zu vernehmen, daß Mehemed Aly Pascha ein Bruder der Sultanin sey. Die beyden Fürstinnen trennten sich hierauf mit den lebhaftesten Ausdrücken gegenseitiger Achtung und Freundschaft. Am 17ten Junius schiffte sich die Prinzessin wieder ein, und am folgenden Morgen empfing sie am Bord ihres Schiffes von der Sultanin prächtige Geschenke, bestehend in Indischen Shawls und Stoffen, Wohlgerüchen, Perlen und Diamanten, an 45,000 Piaster werth. Die Prinzessin nahm sie unter der Bedingung an, sie den Verwandten der Sultanin auf Martinique zustellen zu lassen, und ging nach Jerusalem unter Segel.

VIII.

Uebersicht der jetzigen Zeitungs-Litteratur Schwedens.

(Aus der Schwedischen Litteratur-Zeitung.)
(Eingesandt.)

Die bedeutende Rolle, welche die Zeitschriften, besonders diejenigen, die in der Form eines Tagblatts

blatts herausgegeben werden, in unsern Tagen in ganz Europa spielen, kann gewiß bey einem jeden Leser als bekannt vorausgesetzt werden. Auch in unserm Vaterlande hat man gesehen, daß mehr als Einer von den Zeitungsschreibern ziemlich offen zu verstehen gegeben, daß solche Schriften in der That das Vorzüglichste in der Litteratur einer Nation sind, da hingegen eigentliche Bücher und wissenschaftliche Schriften nur geduldet werden müßten, indem diese nur eine gewisse eingeschränkte Klasse von Mitbürgern, welche man die "gelehrte Zunft" oder — nach dem neuesten Ausdruck — die "gelehrte Kaste" zu nennen angefangen hat, interessiren können. Diese Zeitung dürfte dann leicht eine Entschuldigung finden, wenn sie, für einen Augenblick den sogenannten Forderungen der Zeit nachgebend, eine Charakteristik und Kritik derjenigen Zeitungsblätter des Vaterlandes liefert, welche einen gewissen allgemeinen Rang und Werth besitzen, der sich entweder auf altes Herkommen oder auch auf solche auszeichnende Eigenschaften gründet, die einer jeden dieser Zeitungen ihr eigenes Publikum verschafft haben, indem eine solche Zeitung als ein bestimmter Repräsentant irgend einer unter sich gleichdenkenden Klasse des lesenden Publikums hervorgetreten ist. —

Man erwartet ohne Zweifel, wenn die Zeitungen Schwedens genannt werden, die Post- und Inrikes-Tidning im ersten Range angeführt zu finden. Diese Erwartung ist billig, man nehme entweder Rücksicht auf die Majestät derjenigen Autorität, von welcher jenes Blatt herausgeht, oder auch auf die Art von Achtung, welche sein hohes Alter zu fordern berechtigt ist. Dieses Blatt ist, so viel dem Recensenten bekannt, das älteste von seinen Geschwistern in unserm Lande,

de, und war eine Zeitlang ohne Nebenbuhler, so lange es nämlich die Wünsche der Nation in Rücksicht auf die Mittheilung der öffentlichen Angelegenheiten befriedigte. Diese Periode dauerte jedoch nicht lange, und obgleich dieses Blatt, nach der Wiedergeburt der Druckfreiheit, seinen Plan bedeutend erweitert hat, war jedoch viel Einheimisches von einem sehr allgemeinen Interesse, welches in dasselbe gar nicht aufgenommen wurde. Freilich wäre es auch erwünscht, wenn die officiellen Artikel, die in der Schwedischen Hof- und Reichszeitung mitgetheilt werden, etwas ausführlicher und früher eingerückt würden; denn auch nach der letzten Planveränderung geschieht es nicht selten, daß wichtige Neuigkeiten ziemlich alt geworden, ehe sie hier erscheinen, und gewiß hat auch mancher Leser, so wie Recensent, die minder angenehme Erfahrung gemacht, daß der Hamb. Correspondent, das Politische Journal und das Norwegische Morgenblatt die ersten Notizen vieler Schwedischen Angelegenheiten mittheilen, die vorher sehr wenigen Schweden bekannt waren. Hingegen würde man die noch jetzt, ungeachtet der anbefohlenen Abbreviation, zu weitläuftig ausgemalten Nachrichten von der Austheilung der silbernen Löffel, der Becher und Ketten an treue Dienstboten, nüchterne Bauern u. s. w. (wozu nur zwei Zeilen nöthig wären) und noch mehr die beredten Beschreibungen von der Feyer der Königl. Geburts- und Namenstage in verschiedenen Städten, mit Vergnügen entbehren können. Auch wäre viel in Rücksicht auf die legalen Annoncen, auch solche, die von juristischen Autoritäten emaniren, anzumerken; es wäre nämlich zu wünschen, daß man in denselben die alte Deutsche Weitläuftigkeit, die so viel Zeit und Papier unnöthigerweise

weg-

wegnimmt, ablegen wollte. In den meisten Fällen könnte man wegen eines neuen Schema's übereinkommen, wie man es in den Englischen Annoncen findet, wo der National-Charakter, in Vereinigung mit dem theuren Inserations-Gebühr, die Schreibenden bewogen hat, sich einer bewunderns-würdigen Kürze zu bedienen, der man auch bey uns, wenigstens zum Theil, würde nachahmen können.

Was die Inrikes-Tidning für das Schwedische Reich, das ist Dagligt Allehanda (Tägliches Allerley) für die Hauptstadt, jedoch mit dem Unterschiede, daß der engere Kreis hier Gelegenheit zu mehr privaten Mittheilungen giebt, in denen die Individualität sich freier abspiegeln kann. Dagligt Allehanda ist eigentlich bey uns das einzige Volksblatt, und könnte vielleicht Anspruch darauf machen, das Organ der allgemeinen Opinion genannt zu werden, indem es beinahe von dem Publikum selbst redigirt wird. Wollte man diese Zeitung mit den Englischen und Französischen derselben Art vergleichen, würden sich vielleicht mehrere interessante Betrachtungen über den verschiedenen Charakter der verschiedenen Völker darbieten. Wenn man bey uns eine Menge sonderbarer charakteristischer Züge und auszeichnender Seltenheiten vermißt, die man so oft bey den südlichen Völkern findet, und die eben in solchen Blättern hervortreten müssen, so findet man hingegen hieselbst eine gewisse Behutsamkeit und Schüchternheit des Schwedischen Volkes, da es sich öffentlich zeigt, eine gewisse ceremonielle Moderation, mit einer gewissen Furcht, sich lächerlich zu machen, vermischt; eine Furcht, die sogar der Französische Charlatan nicht in dem Grade fühlt, der Deutschen nicht zu gedenken, die schon von Alters her beschuldigt worden,

den, hierin alle Gränzen zu überschreiten. Von Dagligt Allehanda selbst ist übrigens nicht viel zu sagen; es erfüllt seine Bestimmung, welches man von sehr wenigen Dingen in der Welt sagen kann. Ehemals nahm auch dieses Blatt politische Neuigkeiten und auch kleinere litterarische Mittheilungen auf, die aber jetzt in andern Zeitungen überflüssigen Raum finden. Endlich, da die Schwedische Litteratur-Zeitung ein kritisches Blatt ist, so sey es ihr vergönnt, ihre Verwunderung darüber auszudrücken, wie es möglich sey, ein ganzes Decennium unaufhörlich metherologische Observationen statt meteorologische zu schreiben, ohne den Barbarism in der Orthographie zu bemerken.

Unter den übrigen Zeitungen der Hauptstadt kann der Stockholms-Posten hierauf sich seiner Geburt und seiner Ahnen rühmen. Da der Grundstein desselben im Jahre 1778 gelegt wurde, hatte dieses Blatt zu seinem Urheber ein Genie, einen Dichter, der in kurzem von der Mehrheit der Nation als der vorzüglichste Litterator Schwedens erkannt wurde. Bis zu Kellgréns Tode war Stockholms Posten ein Archiv der Nationalbildung, im Verhältniß zu ihrem damaligen Standpunkt; das Genie theilte darin die Eingebungen des Augenblicks mit; der jüngere Litterator, der noch keinen Namen und keinen Ruf erlangt hätte, ließ in diesem Blatte seine ersten Produktionen erscheinen, um das öffentliche Urtheil über dieselben zu erfahren; es wär endlich eine Art von Vorhof für die litterarischen Waffenübungen, ehe man den Eintritt in das Heiligthum selbst — die Schwedische Akademie — suchte. Zu jener Zeit war Stockholms-Posten und der Redakteur desselben ein allgemein verehrtes Orakel, vor dessen Stimme

 die

e litterarische Mittelmäßigkeit im ganzen Lande
ebte; aber ein Orakel, das sich, wie alle Orakel,
zuweilen irrte, und also manchmal das wahre
Talent, theils zurückscheuchte, theils dasselbe auf-
rührerisch und trotzend machte. Doch, Kellgren
starb — und dies Blatt hörte auf, die Stimme
des Genies zu seyn. Das gute Publikum merkte
doch nicht gleich, daß der Geist weggeflogen war.
Mehr als ein Decennium fuhr der Stockholms-
Posten fort, eine Parade-Leiche zu seyn, welche
doch, so wie gewisse Kaiser des Orients, deren
Tod man verheimlicht, das Reich eine lange Zeit
nach ihrem Tode regierte, indem die neuen Re-
dakteurs Alles seinen gewöhnlichen mechanischen
Gang gehen ließen. Wahr ist es wohl, daß die
Frau Lenngren dann und wann, durch ihre so sehr
beliebten Gedichte, der todten Masse für den
Augenblick ein partielles Ansehen von Leben gab;
aber der Alte verlor nichts desto weniger die Lit-
teratur immer mehr aus dem Gesicht, und würde
beynahe nur mit ausländischen Neuigkeiten erfüllt,
die man jetzt, — der Provinzblätter nicht zu ge-
denken — erst in den ausländischen Blättern, nach-
her in dem Post- und Inrikes-tidningar, dem Stock-
holms-Posten, dem Courier und endlich — in
nuce — im Allmänna Journal lesen und umlesen
muß. Da dieser ehemals so streitsüchtige Kämpfer —
wir reden wieder vom Stockholms-Posten —, sich
nachher zuweilen mit der Dichtkunst oder Philo-
sophie befaßte, bemerkte man eine so große Be-
scheidenheit, daß er es nicht einmal wagte, ein
eigenes Urtheil auszusprechen; die in das Blatt
eingerückten Recensionen bestanden demnach meistens
nur aus langen, aus den Büchern abgedruckten,
Auszügen. Durch diesen Mangel an Charakter
und positiver Eigentlichkeit verlor der Stockholms-
Post,

Post, — als der Zeitpunkt in unsrer Litteratur herannahete, daß ein jeder, der das Wort führt, und das thut ja jede Zeitung, eine selbstständige Meynung äußern muß, — alles Zutrauen bey den beyden kriegführenden Partheyen in unsrer Litteratur, während die Neutralen eine gewisse Achtung für seine ungemeine Moderation zu hegen fortfuhren. Weil aber die Neutralen — welche, wie bekannt, hoch über alle Partheyen stehen, — dieser höheren Weisheit zufolge, zu weise sind, etwas Eigenes zu produciren, so geschah es, daß der Stockh. Posten immer magerer wurde und dahin gebracht ward, sich beständig mit den hundertmal umgedruckten Anekdoten von Mme. Maintenon, Marechal de Bassompierre, Duc de Grammont u. s. w. zu versorgen. Als ein berühmter deutscher Verfasser vor einigen Jahren das Auge auf eins von jenen Blättern warf, und eins von den wohlbekannten Gerichten wieder aufgetischt fand, äußerte er: "Seyd Ihr noch da in Schweden? Bey Uns ist man schon vor 50 bis 60 Jahren diese Periode durchgegangen." Seit dem Anfange des Oktobers v. J. hat Stockh. Posten einen neuen Redakteur und mit ihm zugleich einen veränderten Geist erhalten — Recensent will nicht einen selbstständigen sagen; indem Kellgrens Pflegesohn in eine langwierige Gemächlichkeit versinkt, und jetzt nicht mehr mächtig, ein eigenes Panier zu führen, sich als volontairen Wirthsknecht unter den Schaaren des Allgemeinen Journals hat einschreiben lassen, die Geistesthaten seines Helden ausposaunt, und alles aufbietet, die dem Stockh. Posten noch übriggebliebene Achtung zu verscherzen, nemlich die Achtung für Mäßigung und einen gewissen guten Ton, die jene Zeitung bisher nicht verloren hat. (Die Fortsetzung folgt.)

IX.

Frankreich.

Das neue Französische Ministerium hat seine Laufbahn begonnen, und die Art, wie es dieselbe eröffnet, läßt erwarten, daß es sich erhalten und zum Glück und zur Erhaltung der Ruhe Frankreichs würken werde, wenn es nur die andre Klippe vermeidet, zu sehr den Ansprüchen und Wünschen einer Parthei nachzugeben, welche die Vergangenheit zurückrufen will und selbst die Charte Ludwigs XVIII. nicht royalistisch genug findet. Dies neue aus Royalisten bestehende und in sich besser als das vorige Kabinett zusammenhängende Ministerium scheint jedoch noch eines Präsidenten zu bedürfen. Zu dieser wichtigen noch nicht besetzten Stelle bestimmt das Publikum den bald Vicomte, bald Marquis genannten Chateaubriand, dessen politischem Charakter freylich auch einige Wandelbarkeit vorgeworfen werden mag. Noch hatte er wenigstens nicht den glänzenden Posten eines Französischen Bothschafters in London angetreten, und hielt sich fortwährend zu Paris auf. Außer ihm waren die Blicke der Parteien besonders auf den Staatssecretair, Vicomte de Montmorency, und den Justizminister und Siegelbewahrer, De Peyronnet, gerichtet. Seine erste Rede als Minister ward mit großer Aufmerksamkeit angehört, und sowohl der König als dessen Bruder, Monsieur, bezeigten ihm in schmeichelhaften Ausdrücken ihre Zufriedenheit mit den in der Deputirtenkammer gegebenen Proben der Beredsamkeit. Dieses einem Französischen Minister jetzt unentbehrliche Rednertalent besaß freylich Peyronnet's Vorgänger, der Graf de Serre, in noch höherem Grade. Ueber das System des jetzigen Ministeriums enthält das

Jour-

Journal des Debats einen Artikel, dessen officielle Quelle dessen Mittheilung im Moniteur bestätigt. Einer der Hauptsätze desselben ist: "Die Souveränität oder das Recht wohnt in dem Könige, die Autorität, oder die Ausübung der Macht, in dem erleuchteten Theile der Nation, und die Kraft, oder das Handeln, in dem Volke. Hier liegen die Springfedern der Gesellschaft bloß zu Tage, so wie sie in den verschiedenen politischen Formen verhüllt liegen. Frankreich, wie es jetzt beschaffen ist, ist noch immer der gesundeste Theil Europas. (?) Das Französische Volk ist der Revolutionen satt; schon der bloße Gedanke daran macht es schaudern. Die Vorsehung hat durch den Tod des Fürsten der Usurpation und die Geburt des Kindes der Legitimität die Bürgschaften der Ordnung und des Friedens für Frankreich noch vermehrt. Die Vortheile, die aus den politischen Gesetzen entspringen, durch welche Frankreich beherrscht wird, sind in die Augen springend, sie sind Gleichheit der Rechte, Freyheit der Meynungen, blühende Finanzen. Den Kredit zu gründen, dazu ist das constitutionelle System unvergleichlich. Die Legitimität drückt diesen Würkungen der constitutionellen Ordnung den Stempel der Dauer auf. Es ist in der Legitimität eine gewisse Kraft, eine gewisse Milde, die allen Revolutionen den Weg sperrt. Die alten Königlichen Geschlechter sind doppelt stark, weil sie vermöge der politischen Autorität und der väterlichen Gewalt gebieten u. s. w." Diese Grundsätze, von denen einige nach der metaphysischen Schule schmecken, aus welcher der Minister Montmorency hervorgegangen ist — er war bekanntlich ein Zögling des Abbé Sieyes — wurden jedoch nicht alle von der ultraliberalen Partei anerkannt. Diese ging

in

in ihren Anforderungen ihrerseits über alles Maaß hinaus und steigerte den Faktionsgeist zu einer unglaublichen Höhe. Einer ihrer Wortführer, der sonst edelgesinnte General Foy ließ sich hinreißen, die Proscription der Emigrirten zu rechtfertigen und sein besseres sittliches Gefühl durch Sophismen zu ersticken. Manuel vergaß sich noch mehr, indem er die Beschlüsse des berüchtigten National-Konvents gegen die Royalistischen Kommünen rechtfertigte, und Benjamin Constant tadelte gar Etienne, weil er die Mörder Ludwigs XVI. Mörder genannt hätte; Richter hätte er sie nennen sollen, schrieb Herr B. Constant, obwohl Richter, die etwas herbe gerichtet. So suchten die Ultraliberalen alle Verhältnisse von ihrer Höhe herabzuziehen, die Natur aller Dinge zu verkennen, in der Gesellschaft neue Interessen und Brüderschaften zu erkennen. Sie bilden nicht eine Opposition, wie die Whigs in England, sondern sind verbrüdert gegen Alles, was früherhin als Recht galt, und athmen nur den Geist der wildesten Demagogie. Die Französischen Liberalen sind dieselbe Partei, wie die, die in den Spanischen Cortes spukt, wie die Communeros, wie die Carbonari, wie die Englischen Radical Reformers; mit ihnen ist kein Vertrag möglich, weil sie keinen halten wollen. Vergebens versuchte es der Herzog de Cazes; er selbst, obwohl ein Mann der Revolution, war gezwungen ihnen zu erklären, daß mit ihnen, zu Gunsten monarchischer und religiöser Ideen, gar nicht zu paciscirεn sey. Grade Benjamin Constant war es, der zur Zeit des Direktoriums am stärksten nicht nur auf die Censur, sondern auf die vollkommene Unterdrückung der Royalistischen Journale, die sich damals wieder aufthaten, drang. Und in demselben Fall befinden sich die

die meisten Koryphäen der linken Seite, wie Etienne, der als Censor unter Savary mit schar- fer Scheere schnitt, Dupont de l'Eure und andre.

Diese Ultraliberalen, die sich nach dem Sturz des Richelieuschen Ministeriums, den sie vereint mit den Royalisten bewirkt, eines größeren Ein- flusses auf die Administration zu bemeistern dachten, mußten nun zu ihrer Beschämung die Erfahrung machen, daß sie in der entschiedenen Minorität waren und in den Kammern weniger als je aus- zurichten vermochten. Dies zeigte sich gleich bey den ersten Verhandlungen, welche das neue Mini- sterium einleitete. Bey der Berathschlagung über die Petition eines Kolonisten von St. Domingo geriethen die Parteien hart an einander. Der Minister Villele antwortete kräftig dem General Foy, der ihn den Herkules des Ministeriums nannte, und als dieser etwas erwiedern wollte, brachten ihn die Antiliberalen mit lärmendem Ge- töse zum Schweigen, und die Diskussion ward unter lebhaftem Wortwechsel geschlossen. Heftiger noch und viel langwieriger war der Streit über den von der Regierung den Kammern vorgelegten Entwurf zu einem neuen Gesetze über die Tagsblätter und Flugschriften. Sie- ger in diesem Kampf blieben die Minister und die rechte Seite der Deputirten-Kammer, der sie angehörten. Berichterstatter über den Gesetz-Entwurf zur Hemmung der Preßvergehen war der Depu- tirte Gifflot, der, oft unterbrochen und überschrieen, im Namen der Kommission auf die Annahme des Gesetzes antrug, welches sie jedoch noch durch einige sehr bedeutende Zusätze vermehrt und geschärft hatte. Es ließen sich sogleich 66 Deputirte aufzeichnen, um wider oder für das neue Gesetz zu reden. Den Bericht der Kommission in Ansehung des Ge-

Gesetz-Entwurfes über die Polizey der Journale erstattete der Deputirte de Martignac, der sich dafür erklärte, allein in seinem Vortrage gestöhrt wurde, weil die Liberalen Dupont, St. Aulaire, Constant, Perrier rc. in seinen Aeußerungen eine ordnungswidrige Beschuldigung und gehässige Bezeichnung ihrer Partei fanden. Darüber entstand nun ein arger Lärm, nach dessen Beendigung Corcelles das gesetzwidrige Konfisciren der Journale tadelte und nicht wieder eingeführt wissen wollte, wogegen Duplessis Gauradon das Gesetz vertheidigte. Nach ihm sprach Etienne wieder dasselbe, wie auch der General Sebastiani. Roger Collard suchte zu beweisen, daß die Preßfreiheit in Frankreich eine Staatseinrichtung und für die Gesellschaft nothwendig geworden sey, welches der General Donnadieu und der Deputirte Castel Bajac bestritten. Erst nach mehrtägigen Sitzungen und langen Debatten nahm der Justizminister Peyronnet am 23. Jan. das Wort, um die Einwürfe von Roger Collard zu widerlegen, und zu zeigen, daß der Zweck des Gesetzes nicht Unterdrückung der Preßfreyheit, sondern Bestrafung des Mißbrauchs derselben sey. Nachdem noch einige wenig erhebliche Aeußerungen gefallen waren, drangen die Antiliberalen auf die Schließung der Debatten. Demnach redete noch der General Donnadieu für das Gesetz, und hielt der talentvolle Deputirte Bignon einen Vortrag, worin er die Gründe des Siegelbewahrers zu entkräften bemüht war. Ihm antwortete der Minister Corbières, welcher die Harmonie des Gesetzes mit der Charte entwickelte, und darthat, daß es, weit entfernt, die Preßfreiheit zu vernichten, vielmehr zur Befestigung derselben geeignet sey. In der Sitzung vom 25sten gab der Berichterstatter Chifflet eine summarische Uebersicht

der

der bisherigen Verhandlungen über das erörterte Gesetz, worauf dann die Discussionen über dessen einzelne Artikel eröffnet wurden. Jeder dersel-ben wurde dann wieder angegriffen und verthei-digt. Bey der Schließung der Diskussionen über den ersten Artikel verließen sämmtliche Deputirte von der linken Seite, mit Ausnahme von zweyen oder dreyen, den Saal, wahrscheinlich in der Absicht, dadurch die Zahl der Zurückbleibenden unvoll-ständig zu machen. Allein der Präsident erklärte, daß noch hinlängliche Mitglieder gegenwärtig wä-ren, und ließ die Stimmung vollziehen, durch welche dieser Artikel angenommen wurde. So wurde auch der zweyte und dritte Artikel debattirt und von der rechten Seite genehmigt, wobey sich die linke Seite abermals des Votirens enthielt. Eben so ging es mit dem 4ten Artikel, nachdem ihn der General Foy heftig angegriffen hatte. Der 5te Artikel ging mit der Abänderung der Commission ohne Debatten durch, allein zu den folgenden Artikeln vom 6ten bis zum 9ten wur-den wieder Zusätze vorgeschlagen, die zu den Aus-brüchen der gehäßigsten Leidenschaften und wildem Lärm Anlaß gaben. Die Liberalen griffen die ein-zelnen Mitglieder des Ministeriums mit Persön-lichkeit an, und diese vertheidigten sich, unterstützt von Castelbajac und andern Mitgliedern der Anti-liberalen Parthey. Von dem Detail dieser De-batten läßt sich, theils wegen der dabey Statt ge-fundenen Unordnung, theils wegen Mangels an Raum, hier keine Darstellung geben. Sie endig-ten indeß alle mit dem Siege des Ministeriums und der Annahme der verschiedenen einzelnen Ar-tikel des Gesetzes. Von diesen wurde der 14te, der die Jurys für diese Art der Vergehen aus-schließt, besonders warm discutirt. Froc de la

Bou-

Boulaye, Constant und St Aulaire vertheidigten lebhaft die Anwendung der Jury auf die unter diesem neuen Gesetze stehenden Vergehungen. Sie war auch vom vorigen Ministerium unangetastet geblieben. Das neue Ministerium hatte nun, um allen Schein der Willkühr zu vermeiden, den Antrag auf die Censur aufgegeben; allein durch die Commission den Zusatz vorschlagen lassen, alle Vergehungen durch die Presse ohne Einmischung der Geschwornen zu richten. Dies suchte nun der Minister des Innern, Corbières, so gut er konnte zu vertheidigen, indem er den Vorwurf widerlegte, daß die Minister die Absicht hätten, die alte Königliche Regierung wieder einzuführen. Die Verhandlungen über die Ausschließung der Jury machten die Sitzungen der Kammer der Deputirten am 5ten und 6ten Februar zu den stürmischsten, die noch gewesen sind. Aber nach dem furchtbarsten Geschrey und Getöse behielten die Minister die Oberhand, ungeachtet der alte General Lafayette und 51 andere Deputirte protestirten und nicht stimmen wollten. Der 14te Artikel, der die Jury für diese Art von Vergehen aufhebt, ward mit einer Mehrheit von 234 gegen 93 Stimmen angenommen, welche das entschiedene Uebergewicht der jetzigen Minister beweiset.

Einen neuen Beleg zu dem verbesserten Finanzzustand Frankreichs liefert der Bericht des Gouverneurs der Bank, Herzogs von Gaeta. Die Discontirungen, welche sich im Jahr 1820 auf ein Kapital von 254 Millionen Franken erstreckt hatten, umfaßten 1821 ein Kapital von 384 Millionen 600,000 Franken. Die Comptes Courants, die 1820 nur 544 Millionen ergaben, stiegen 1821 auf 604 Millionen 90,000 Franken, und es gingen im Laufe des verflossenen Jahrs durch die

Cassen

Cassen der Bank ein und aus 546 Mill. 924,105 Franken in baarem Gelde und 7 Billionen 49 Millionen 708,000 Franken in Papier. Noch merkwürdiger als diese Berechnung ist aber das von der Regierung bekannt gemachte Verzeichniß der gegenwärtigen Bevölkerung Frankreichs. Necker gab sie bekanntlich 1788 auf 25 Millionen Seelen an, und nach allen den Revolutionsstürmen und den Entvölkerungen, die Frankreich durch seine auswärtigen und innern Kriege erlitten hat, enthält es jetzt 30 Millionen 465,291 Menschen. Seine Population hat sich allein in den drey Jahren 1817, 1818 und 1819 um 572,749 Menschen vermehrt. Diese Progression giebt zu manchen Betrachtungen Stoff. Nach einer andern im Moniteur mitgetheilten statistischen Notiz sind die Einkünfte der Geistlichkeit in Frankreich jetzt so verringert worden, daß sie 100 Millionen Franken weniger betragen als 1789, beym Ausbruch der Revolution.

Der 21ste Januar, der Tag des Todes Ludwigs XVI., ward auch dies Jahr in allen Kirchen Frankreichs durch eine Trauerfeyerlichkeit begangen. Dem Trauergottesdienst in der Kirche St. Denis wohnten Monsieur, der Herzog und die Herzogin von Angouleme und die Herzogin von Berry, der Prinz Christian von Dänemark und seine Gemahlin, die Marschälle, Generale und Deputationen der Kammern und andere Behörden bey. Alle Kaufladen und Theater waren an diesem Tage geschlossen. Einige Tage zuvor fand das Leichenbegängniß der verstorbenen Herzogin von Bourbon Statt, deren irdische Ueberreste ganz in der Stille in dem Grabgewölbe der Familie Orleans beygesetzt wurden. Diese Familie, die schon mehrere Erben hat, allein ihre

Aus-

Aussichten auf den Französischen Thron durch die Geburt des Herzogs von Bordeaux verloren hat, vermehrte sich wieder durch die Entbindung der Herzogin von Orleans von einem Prinzen. Dieser fünfte Sohn des Herzogs von Orleans erhielt auf Befehl des Königs die Namen Heinrich Eugen Philipp Ludwig und den Titel eines Herzogs von Aumale.

X.

Officielle Note der Ottomannischen Pforte an Se. Exc. den Englischen Botschafter, Lord Strangford, d. d. 2ten December 1821.

"Allen Ministern der hohen Pforte, so wie jedem der Mitglieder des Divans, ist der Inhalt der Instruktionen mitgetheilt worden, die der sehr ausgezeichnete, außerordentliche Bothschafter des Englischen Hofes bey der Ottomannischen Pforte, Lord Strangford, Unser Freund, seinem Dragoman ertheilt hat, und die, vorher und zuletzt der hohen Pforte mitgetheilt, die Eröffnungen vollkommen bestätigen, welche von dem sehr ausgezeichneten Bothschafter von Oestreich, Unserm Freunde, in der mit ihm statt gehabten Conferenz, in welcher eben die Fragen, die gegenwärtig zwischen der hohen Pforte und dem Russischen Hofe discutirt werden, und auch auf einige andere Vorstellungen Bezug haben, erörtert wurden, gemacht worden sind; und da das Resultat dieser Konferenz auch den besagten Ministern und Mitgliedern des Kabinets mitgetheilt wurde, so ist das Ganze zu ihrer Kenntniß gelangt.

"Es bedarf nicht erst gesagt zu werden, daß es eben so wenig nothwendig ist, Beweise von der

guten

guten Meynung, welche die Pforte jederzeit von dem Englischen Hofe, ihrem größten und geneigtesten Freunde, gehegt hat, von ihrem Zutrauen in denselben, und von der wahren und unzweydeutigen Freundschaft zu geben, die zwischen beyden erlauchten Höfen besteht, als es der förmlichen Erklärung bedarf, daß die Pforte gemeinsam mit den befreundeten Mächten nur die Fortdauer der allgemeinen Ruhe im Auge hat; daß sie nichts anderes beabsichtigt, daß sie nie die verabscheuungswürdige That begehen wird, Verträge zu brechen, und zuerst einen Krieg zu beginnen, und daß ihr Bestreben und ihre gewissenhafte Sorgfalt, alle mit dem Russischen Hofe eingegangenen Verträge genau und buchstäblich zu erfüllen, bekannt und erwiesen sind.

"Allein, während es unerläßlich ist, daß Rußland seiner Seits, vor der Beachtung jedes andern Artikels, den die Auslieferung der Flüchtlinge betreffenden, erfülle, den ersten in Frage stehenden Punkt, der gar keiner Interpretation unterliegen kann, und in Betracht des Zustandes von Empörung schlechterdings keinen Aufschub leidet — hat es erklärt, daß es unter den gegenwärtigen Umständen, was auch der Grund seyn möge, die Flüchtlinge, deren Auslieferung die Pforte vertragsmäßig verlangt, und als wesentlich zur Wiederherstellung der Ruhe betrachtet, nicht herausgeben könne.

"Was die Griechische Nation, die eingebildete Plane von Unabhängigkeit und von Bildung eines eigenen Vaterlandes hegt, angeht: so hat sie zuerst in den beyden Fürstenthümern und dann an einigen andern Orten des Ottomanischen Reichs mit offener Empörung begonnen. Da sie noch jetzt die Fahne des Aufruhrs schwingt und

und den Krieg in verschiedenen Provinzen fortsetzt; so schreitet die hohe Pforte, einzig in der Absicht, die gute Ordnung in ihren Staaten aufrecht zu halten und die öffentliche Ruhe wieder herzustellen, zur Bestrafung der Rebellen, wie es die Dringlichkeit der Umstände, die Rechte der Souverainität und die innere Wohlfahrt des Reichs fordern. Unter den gegenwärtigen Umständen würde es große Nachtheile mit sich führen, wenn die Ottomannischen Truppen aus der Moldau und Wallachey zurückgezogen und neuerdings einem Fürsten für dieselben ernannt und dahin gesandt werden sollten; denn bald würden diese Provinzen dann die Freistätte und der Zufluchtsort der Empörer und Räuber werden. Möge dem seyn wie ihm wolle, so scheint soviel gewiß, daß Rußlands Zweck bey der Aufstellung dieser anmaßlichen Vorbedingung ist: sich ein Gewicht in Europa zu verschaffen, indem es seinen Willen durchsetzt. Allein Thatsache, und klar wie der Tag, ist, daß eben diese Prätension für die Pforte vielem Nachtheile unterworfen ist, sowol aus dem bürgerlichen und nationellen, als aus dem gesetzlichen und religiösen Standpunkte. Ja es ist dies vielleicht ein Gegenstand, der, wie man bereits aus den früheren Eröffnungen der Pforte hat ersehen können, eben die Ruhe, die man wieder herzustellen wünscht, von neuem stören und die Autorität und Gerechtsame der Pforte gefährden kann. Die hohe Pforte erklärt demnach unumwunden ihren Freunden, welche die allgemeine Ruhe wollen, und ihre triftigen Gründe zur Verweigerung ihrer Einwilligung über diesen Punkt, wenigstens jetzt, wo Rußland, aus welcher Absicht dies auch seyn mag, anzeigt, es könne diese Flüchtlinge für den Augenblick nicht ausliefern, für gerecht erkennen,

daß

daß Alles, was die hohe Pforte, und zwar lediglich in der Absicht, den Frieden mit Rußland zu erhalten und aus Rücksicht für die wohlwollenden Vorstellungen des *Englischen* Hofes, thun kann, ist: ihre gerechten *Ansprüche* auf diese Flüchtlinge zu *vertagen*.

"Was jedoch die Räumung der beyden Fürstenthümer und die Ernennung neuer Fürsten anbelangt, so ist es, in Betracht, daß sich die Griechen in der Absicht empört haben, Griechenland zu befreien, daß ihr Aufstand an verschiedenen Orten ausgebrochen ist, und sie sich noch im Zustand offenen Aufruhrs befinden, und daß die Empörung gerade in dem Herzen der Wallachey und Moldau zuerst ausgebrochen ist, für den Augenblick, das heißt, so lange der Aufstand der Griechen nicht entweder durch die Züchtigung oder die Unterwerfung der Rebellen und ihre Rückkehr zum Weg der Gnade gedämpft und die Pforte versichert ist, von ihnen nichts mehr zu fürchten zu haben, unmöglich, Zwey aus ihrer Mitte zu Fürsten zu ernennen und ihnen die Verwaltung der beyden reichen fruchtbaren Provinzen, welche einen Theil der Erbstaaten Sr. Hoheit bilden, anzuvertrauen. Niemand kann zweifeln, daß der Russische Hof dem allgemeinen Völker- und Staatsrechte zuwider handelt, wenn er auf einen Punkt besteht, der, wie dies so einleuchtend erscheint, mit der innern Staatseinrichtung der hohen Pforte unverträglich ist.

"Man dürfte diese Angelegenheit auf die Weise ordnen können: daß die Pforte bis zum Aufhören der Empörung beyde Provinzen durch *eigene Beamten* verwalten und nur durch so viele Truppen besetzen lasse, als nöthig sind, das Land gegen Raubgesindel zu schützen, ohne die geringste Be-

Belästigung und Bedrückung der Rajahs; daß sie die innern Angelegenheiten der beyden Fürstenthümer wieder in die Hände der Griechen gebe, wie dies schon jetzt bey den Kaimakans der Fall ist, die auch Griechen sind, die gänzliche Räumung der Fürstenthümer jedoch und die Ernennung von Fürsten vor der Hand noch ausgesetzt bleibe.

"Ein anderer Streitpunkt sind die Kirchen. Man wird, was sie betrifft, nach gedämpftem Aufstande, die Wiederherstellung und den Aufbau der vormals bestandenen, so sehr sie auch beschädigt seyn mögen, bewilligen, so weit es das Gesetz erlaubt.

"Gegen die freye Ausübung der Christlichen Religion, in der Art, wie sie vor dem Statt fand, hat die Pforte zu keiner Zeit etwas geäußert.

"Die Strafen endlich, welche die Pforte gegenwärtig verhängt, treffen nur Diejenigen, die in offenbarem Aufruhr, die gebotene Amnestie von sich weisen, und es ist bekannt, daß Alle, die an der Empörung keinen Theil genommen haben, fortwährenden Schutzes genießen. Mit dem Aufstande werden auch die Strafen ihr Ziel finden. Jetzt, wie sonst, sucht man den Unschuldigen von dem Schuldigen sorgfältig zu unterscheiden, so daß man, obgleich man weiß, daß die Verschwörung allgemein ist, sich doch nur an den offenen Schein hält, und Jenen, die die Fahne des Aufruhrs erhoben haben, nichts in den Weg legt, sondern sie nach wie vor schützt und schirmt. Alles dieses ist allgemein bekannt, und Se. Excellenz, der Herr Bothschafter, der Wahrheit dieser Angaben selbst geständig, somit überflüssig, sie hier zu wiederholen.

"Man will sich gern dem Glauben hingeben, daß, gleichmäßig wie alle Freunde der hohen Pforte, welche, vom Geiste der Mäßigkeit durchdrungen,

ihre

ihre gerechten Klagen über die oben erwähnten Punkte, von denen sie erwiesen hat, daß sie sich sämmtlich auf das strenge Recht stützen und der Billigkeit und Wahrheit gemäß sind, für gegründet betrachten; ohne Anstand bekennen, daß dem so sey; auch der Russische Hof seiner Seits auf Recht und Gerechtigkeit Rücksicht nehmen wird.

"In der Hoffnung bittet die hohe Pforte den Englischen Hof, dessen wohlwollende Gesinnungen gegen beyde Partheyen unzweifelhaft sind, nach den Eingebungen seiner aufrichtigen Freundschaft und dem, was Rechtens ist, seine guten Dienste zu verwenden, um die Anstände zwischen der hohen Pforte und dem Russischen Hofe schließlicher Weise beyzulegen.

"Zu diesem Ende ist gegenwärtige Note entworfen und Sr. Excellenz, dem Herrn Bothschafter, übergeben worden."

XI.

Vollständige Uebersicht des Etats und der Stationirung der Brittischen Marine und der Russischen Landmacht.

Das richtigste Bild von der Größe und Macht der beyden kolossalen Staaten England und Rußland gewährt wohl eine vollständige Uebersicht des Etats und der Stationirung ihrer beyderseitigen dienstthuenden Haupt-Streitkräfte, der Englischen Seemacht und der Russischen Landmacht.

Die gegenwärtige Zahl der dienstthuenden Englischen Kriegsschiffe (außer denen, welche ausgerüstet werden, um andere abzulösen, oder um zu kreuzen) beläuft sich auf 124, darunter 12 von der Linie (4 als Wachtschiffe), 33 Fregatten, 58

 Sloops

Sloops und Briggs, 9 auf Entdeckungen und zur Observation, 17 Gunbriggs, Schooner und Kutter. Davon sind postirt in

Portsmouth: Die Queen Charlotte 108 Kanonen, Albion 74, Romillies 74, Active 46, Brazen 28, Hind 20, Rosario 10, Cameleon 10, Grecian 10.

Plymouth: Impregnable 104, Windsor Castle 74, Spencer 74, Phaeton 38, Alban 14, Helicon 10, Pigmy 10, Dwarfcutter.

Chatham und Sheerneß: Genoa 78, Northumberland 78, Bulwark 76, Severn 50, Wye 26, Brisk 10, Pioneer 10, Surly 8, Swan 8.

Cork: Semiramis 42, Cyrus 20, Arab 18, Garnett 18, Pandora 18, Sappho 18, Harlequin 16, Wolf 16, Pike 14, Plumper 12.

Leith: Dover 28, Nimrod 18, Martial 12, Swinger 12, Cherokee 10.

Im Mittelmeere: Rochefort 80, Revolutionaire 46, Seringapatnam 46, Havannah 38, Larne 20, Martin 20, Medina 20, Dispatch 18, Racehorse 18, Rose 18, Redpoll 10, Chantideer 10.

In Ostindien: Leander 60, Glasgow 50, Liverpool 50, Topaze 46, Hyperion 42, Dauntleß 24, Satellite 18, Sophie 18, Curland 18.

In Westindien: Sybille 44, Pyramus 42, Tribune 42, Tamar 28, Tyne 26, Esk 20, Falmouth 20, Nautilus 18, Ontario 18, Parthian 18, Raleigh 18, Surinam 18, Bustand 1.

In Brasilien: Superb 78, Aurora 46, Doris 42, Owen Glendower 42, Creole 42, Blossom 26, Conway 26, Beaver 10, Alacrity 10, Slaney 10.

Am Cap: Vigo 74, Menai 20, Heron 10, Cygnet 10, Shearwater 10.

An der Afrikanischen Küste: Iphigenia 42,

42, Phesant 22, Myrmidon 20, Morgiana 18, Thistle 12, Snapper 12.

In Halifax: Newcastle 60, Forte 44, Niemen 28, Athol 28, Bellette 20, Cyrene 20, Doterel 18, Chasseur 18, Argus 18.

In Newfoundland: Sir Francis Drake 24, Valorous 26, Egeria 14, Graßhopper 12, Pelter 12, Drake 10, Clinker 10.

Auf Entdeckungen und zur Observation: Fury, Hecla, Leven, Shamrock, Bathurst, Investigator, Strap, Adventure, Kangaroo (meistens im nördlichsten Amerika und in Australien.)

Die ganze Masse der Russischen Landmacht ist in zwey Armeen und 5 große Corps getheilt. Die erste Armee besteht aus 6 Divisionen, die zweyte aus 4, welches in allem 15 große Corps ausmacht. Diese Divisionen sind alle auf die nämliche Weise zusammen gesetzt, nämlich aus Infanterie, Cavallerie, Artillerie und Ingenieurs, welche in Brigaden vertheilt sind. Das Total eines jeden Corps beläuft sich auf 60 oder 70,000 Mann. Jede von den 2 Armeen hat einen Generalissimus. Die detachirten Corps haben einen General en Chef. Alle diese Corps sind folgendermaßen vertheilt:

Die erste Armee erstreckt sich durch alle West-Provinzen und berührt die Gränzen von Pohlen und Oestreich.

Die zweyte Armee steht im südlichen Theil des Reichs, vorzüglich an der Gränze der Moldau und Wallachey.

Die fünf detachirten Korps kantonniren folgendermaßen:

1) Die Regimenter der Garde, das zahlreichste von allen Korps, 80,000 Mann stark, gewöhnlich in Petersburg und Moskau und in den umliegen-

 den

den Gegend stationirt, sind jetzt nach der westlichen Gränze hingerückt.

2) Die Litthauische Division in den Provinzen des Baltischen Meers dehnt sich an den Gränzen von Preußen aus.

3) Die Finnländische Division am Finnischen Meerbusen und nach der Seite von Schweden hin.

4) Die Georgische Division in Georgien und an der Persischen Gränze.

5) Die Siberische Division erstreckt sich durch Nord-Asien bis nach der Chinesischen Gränze hin.

Außer dieser Masse von Truppen befinden sich noch in jedem Gouvernement 2 oder 3 Garnison-Bataillons, welche ihrem Umfange angemessen sind. Man schlage diese nur an auf 100 Garnisons Bataillons und rechne hierzu eine Kompagnie Veterane in aktivem Dienst in der Hauptstadt jedes Distrikts. Alle diese Truppen, welche nur zum Dienste im Innern bestimmt, sind eben so gut exercirt als die Linientruppen.

Die Total-Masse aller dieser Truppen beläuft sich weit über eine Million, ohne die Invaliden zu rechnen, deren Zahl sehr bedeutend ist, und die Lokaldienste versehen. Bloß die Offiziere aller dieser Korps würden eine Armee ausmachen, welche zahlreicher wäre als die Heeresmacht mancher Königreiche. —

Welche ungeheure Macht entfalten diese beiden Kolossalstaaten! Rußland umspannt zu Lande die Hälfte, Großbritannien zur See die ganze Welt. — Die Russische Heeresmacht steht an den Gränzen von China und von Preußen, von Persien und Oestreich, von Schweden und der Türkey — welcher ungeheurer Abstand von Entfernungen! — Und dazu rechne man noch die bedeutende Seemacht in drey Meeren; in der Ostsee und allen deren Meerbusen, im Schwarzen

 Meere

Meere und im Caspischen Meere! — Großbrittaniens Seemacht herrscht auf allen Meeren der Erde, im Mittelmeer wie im Atlantischen Ocean, in Ost und West-Indien, an den Küsten und an der Südspitze von Afrika, in den Meeren des nördlichsten und südlichsten Amerikas, ja in der fernsten Südsee, am äußersten Ost- und West-Punkte des Aequators, wie an beiden Polen unserer Erdkugel. Aber mit welchem ungeheuren Aufwande mußte England diese ungeheure Macht erkaufen. Während der Regierung von 31 Königen und in der Zeit von 694 Jahren kosteten die Staats-Ausgaben dem Volke 795 Millionen, also etwas mehr als eine Million jährlich; während der Regierung von Georg III., in der Zeit von 59 Jahren, kosteten die Staats-Ausgaben dem Volke 2,357 Millionen, und eine Schuld von 800 Millionen Pfund! — Auch das ist wohl zu erwägen, daß die Menschheit bey der großen Krise im Osten hoffnungsvoll ihre Blicke auf Rußlands große Macht richtet, dessen Interesse auch das Interesse der Menschheit ist, und Englands Interesse? —

XII.

Fortdauernd innere Zerrüttung Spaniens.

Das unglückliche von inneren Unruhen zerfleischte Spanien hat zwar ein neues Ministerium erhalten, allein Ordnung und öffentliche Sicherheit sind damit noch nicht zurückgekehrt. Ferdinand brachte dem Wunsche, diese hergestellt zu sehen, das Opfer, die Rathgeber von sich zu entfernen, denen er sein Zutrauen schenkte. Als auch der Staatsrath sich gegen diese erklärt hatte, ertheilte der König den vier Ministern Felix,

Sali

Salvador, Barbari und Velleja ihre Entlassung, indem er vorläufig das Ministerium des Innern zugleich dem Justizminister Vincent Cano Manuel übertrug, den Minister der Kolonien, Pellegrin, zugleich zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und den Seeminister D. Paula Escudero zum Kriegsminister ernannte, so daß drey Minister den sechs Departements vorstanden; das siebente, das der Finanzen, welches der dazu bestimmte Generaldirektor der öffentlichen Einkünfte, Imaz ablehnte, blieb zuerst erledigt. Einige Tage darauf entzog er wieder dem Minister Don Cano Manuel das interimistisch erhaltene Portefeuille des Innern, und stellte den ersten Bureauchef D. Xavier Pinella an die Spitze dieses Departements. Wie es aber in Frankreich zur Zeit der Revolution erging, so folgte auf diesem Ministerwechsel auch bald ein andrer. An die Stelle des Marineministers Escudero trat Osorio, der General Cenfuegos ward zum Kriegsminister und Don Lopez Ballasteros zum Finanzminister ernannt. Die erste Stelle in dem neuen Ministerium und das Staats-Secretariat der auswärtigen Angelegenheiten verlieh Ferdinand VII. dem Marquis von Santa Cruz, Grand von Spanien von der ersten Klasse. Allein alle drey neuen Minister, Santa Cruz, Ballasteros und Cenfuegos lehnten diese Stellen ab. Das Uebel lag auch zu tief, als daß eine solche Ministerial-Veränderung die auseinandergewichenen Schranken der bürgerlichen Ordnung hätte zusammenfügen können. Die Jakobiner in Spanien machten immer neue Forderungen und waren auch mit diesem Ministerwechsel noch nicht zufrieden. Der König selbst mußte eine Insultirung erdulden, als er am 14ten Januar mit der Königin einen Spaziergang nach dem

dem Prado machte, und ward durch die Drohungen und beleidigenden Aeußerungen, die er in der Straße Mava hörte, veranlaßt, sogleich nach seinem Pallaste zurückzukehren. In dem Theater von Madrid wurde häufig die Hymne auf Riego gesungen, begleitet von Beschimpfungen der Regierung. Auch trieb der Clubb der Fontana d'Oro, der gleich nach der Ministerial-Veränderung wieder eröffnet ward, von neuem wieder seinen Unfug, und täglich wurden darin Jakobinische Reden gehalten. Noch unruhiger sah es in den Provinzen aus; in Murcia, Granada, den meisten Städten Andalusiens und in Arragonien entstanden häufige Tumulte und Volksbewegungen. Barcellona, welches sich am 30sten December unabhängig erklärt hatte, kehrte auch nach dem Abgang der bisherigen Minister noch nicht zur Ordnung zurück. Diese Stadt, die durch das gelbe Fieber 20,000 Menschen von ihrer Bevölkerung verloren hat, war der Schauplatz innerer Zerrüttungen, die auf die Verwüstungen der furchtbarsten Seuche folgten. Die Erscheinung des Generals Rafael de Riego daselbst hinderte die Herstellung der Ruhe. Dieser General, der sich in offenbarem Widerstand gegen den König und die Regierung befand, hielt einen Triumph-Einzug in diese Hauptstadt Cataloniens, und veranlaßte eine Menge von Volksfesten, die seit seiner Erscheinung am 10ten Januar gar nicht aufhörten. Es ward alles aufgeboten, um das Volk für den verfolgten Helden zu elektrisiren. Am 13ten Januar hielt er eine Rede an die von ihm gemusterten Milicianos, welche ihm Ehrenbezeugungen erwiesen, die sonst nur regierenden Fürsten gebühren, obgleich er in diesem Augenblick in der Armee gar keinen gesetzlichen Rang hat. Er sagte ihnen unter andern: "Wir werden jetzt unsere Rechte behaupten,

ten, und, muß es so seyn, sterben für ihre Erhaltung. Alle Furien der Hölle sollen uns nicht entzweien, Constitution oder Tod! ist unser Eid; Tod oder Constition! „Der Ruf, den wir alle wiederholen, und wie die Calpe und die Davila, spotten wir der verächtlichen Ränke der Feinde unsers Glücks. . . . Ich sehe schon den Despotismus mit dem Tode ringen, seine bluttriefende Mähne schütteln, sich mit allen seinen Satelliten in den Abgrund stürzen. Er wird nicht wieder erscheinen, nein nie! Es lebe die Einigkeit! Es lebe die Einigkeit! Es lebe das freie Spanien!" Fast noch mehr als Catalonien war Andalusien zum Widerstande gegen die Königliche Autorität und die öffentliche Ordnung aufgereizt gewesen. Allein, es kehrte nach dem erfolgten Ministerwechsel wieder zum Gehorsam zurück, und man schrieb die Versöhnung dieser Provinz mit der Hauptstadt, von der sie sich schon ganz losgesagt hatte, dem eifrigen vermittelnden Einflusse der Freimaurerlogen zu. Cadix unterwarf sich am 10ten Januar und erkannte den vom König ernannten General Romarate als Generalkapitain an, und Sevilla folgte, und gehorchte auch einen Augenblick den Befehlen des Kommandanten, Brigadiers Sebastian Salvador. So schmeichelte man sich schon mit der Beruhigung der empörten Elemente, hoffte, daß die Krisis vorübergegangen und die besonnene Spanische Nation zur Ruhe zurückgekehrt sey. Allein so leicht wird ein schwankendes Gebäude nicht wieder befestigt, wenn einmal seine Grundpfeiler erschüttert und die Stützen gewichen sind. In Sevilla brach ein neuer Aufstand aus, worin mehrere Menschen verwundet wurden, und die Communeros zwangen den Königlichen Befehlshaber Sebastian Salvador seine kaum angetretene Stelle niederzulegen

legen, sie dem Marechal de Camp Barrena wieder abzutreten und die Flucht zu ergreifen. Die Provinz Estremadura ward durch eine aufrührerische Bande beunruhigt, Murcia und Valencia befanden sich in einer völligen Anarchie, und zu Siguenza waren die Straßen mit Zetteln beklebt, worauf die Worte standen: „Es lebe die Freiheit und der Kayser Riego!" Sollte dieser öffentliche Gegner der bestehenden Ordnung würklich in Madrid auftreten, wo man ihn erwartet, und gar seine Ernennung zum Präsidenten der Cortes für wahrscheinlich hält, so sind auch für die Hauptstadt die bedenklichsten Folgen zu erwarten. Die sogenannte Armee des Glaubens existirt nicht mehr. Ihre drey Anführer, Badron, Juniccllo und Balda haben ihre Guerillas theils aufgelöset, theils sich mit den Trümmern derselben in das Thal von Orba geflüchtet, wohin ihnen der General Lopez Banos und der Oberst Labunan nachgerückt sind, um sie völlig aufzureiben. Eben so wenigen Erfolg hatte das kleine Korps Königlichgesinnter Truppen, welches sich bey Irun gebildet hatte und nach einem Gefechte auseinanderging.

Was war natürlicher, als daß der König in seiner hülflosen Lage seine Zuflucht zu den Cortes nahm, ihnen seine Noth und den zerrütteten Zustand des Reichs klagte? Er that dies in einer merkwürdigen Botschaft, die in der Sitzung der Cortes vom 27sten Januar verlesen wurde. Nachdem er der Begebenheiten von Cadix gedacht, die ihn tief bekümmert, so wie der würdigen Erklärung der Stellvertreter des Spanischen Volks über diese Unordnungen, äußerte er sein Bedauren, daß dieselbe nicht die erwartete Wirkung gehabt habe, und die Excesse sich sogar vermehrt hätten, die Zügellosigkeit keine Schranken mehr gekannt.

Die

Die Cortes müßten sich jetzt noch mehr von der Nothwendigkeit überzeugen, die Mißbräuche der Presse zu hemmen. Das Ministerium könne nie die Würde des Throns erhalten, wenn nicht Maßregeln getroffen würden, die Verwegenheit der Beförderer der Anarchie und das frevelhafte Unterfangen der gesetzwidrigen Junten zu unterdrücken. Der Regierung gebühre von jeder Provinz die gleiche Achtung, sie könne nur Eine seyn, und die große Mehrheit der Bürger würde nicht Ministern Zutrauen schenken, die nur die Stimmen der Feinde der Constitution für sich hätten. Der König schlug daher den Cortes nähere Bestimmungen zur Beschränkung der Rechte der Petitionen und Verfügungen vor, die Zügellosigkeit der Zeitungen und Flugschriften zu hemmen. Diese Bothschaft, in der der König die Cortes um eine reife Erwägung der Sache ersuchte, waren von einer Consultation des Staatsraths begleitet, welche die Bewegungsgründe zu den nothwendigen Maßregeln gegen die Ungebundenheit der Presse und der patriotischen Gesellschaften entwickelte. Hiermit und mit dem Zustande des vom Mutterlande losgerissenen Amerikanischen Nebenreichs beschäftigten sich nun die Cortes in fortwährenden Sitzungen. Sie sehen ein, daß das Spanische Amerika durch die Gewalt der Waffen nicht wieder unterworfen werden könne, und faßten nun über dasselbe mehrere sehr wichtige Beschlüsse. Am 27sten Januar erstattete die Kommission der Spanisch-Amerikanischen Begebenheiten einen Bericht, worin darauf angetragen ward: 1) einen Waffenstillstand mit den überseeischen Provinzen abzuschließen; 2) eine Kommission von Spaniern und Amerikanern niederzusetzen, welche sich über die Beschwerden jener Provinzen unterrichten sollten;

ten; 3) die Kommissaire zu ermächtigen, für die überseeischen Provinzen diejenigen Artikel der Constitution außer Wirksamkeit zu setzen, welche jene Provinzen beleidigen könnten; 4) das Dekret wegen Aufhebung der Klöster und der Privilegien der Geistlichkeit in Hinsicht Amerikas auszusetzen; 5) Handelsfreiheit zwischen der Halbinsel und Südamerika einzuführen; 6) den gedachten Provinzen Handelsfreiheit mit allen Staaten auf zehn Jahre zu bewilligen; 7) das Kommunal-Eigenthum nicht bloß in der Nähe der Städte, sondern durch das ganze Land zu reguliren; 8) zur Unterstützung durch eine fremde Macht Zuflucht zu nehmen. Endlich schlug diese Kommission, deren Präsident der Erzbischof von Sevilla ist, vor, nach beyden Amerikas Kommissarien zu senden, welche die Anträge der dortigen neuen Regierungen anhören und dem Mutterlande übermachen sollten, um darauf weiter zu verhandeln. Diese Vorschläge fanden in den Cortes Vertheidiger und Widersacher. Endlich faßten sie den folgenreichen Entschluß, daß zwischen beyden Staaten, neben einer von einander unabhängigen Regierung, eine Union unter Ferdinand VII., als Schutz- und Schirmherr des neuen Bundes, gestiftet werde.

XIII.

Eröffnung des Brittischen Parlaments. Erste Verhandlungen. Sonstige Englische Staats-Merkwürdigkeiten.

Mit Begierde erwarteten alle Bewohner des Brittischen Inselreichs den 5ten Februar, an welchem Georg IV. zum erstenmal als König das Parlament eröffnete. Er erschien daher auch mit der Krone auf dem Haupte in der Uniform eines Feldmarschalls in

in dem Hause der Lords, welches festlich geschmückt und von Zuschauern angefüllt war. Die Versammlung der Lords und der Mitglieder des Unterhauses bey der Eröffnung der diesjährigen Sitzung war sehr zahlreich. Im Oberhause haben jetzt, außer 6 Königlichen Prinzen, 18 Herzöge, 18 Marquiß, 104 Grafen, 20 Viscounts und 144 Barons Sitz und Stimme. Einige neue Pairs hatte Georg IV. bey seiner Krönung kreirt. Kurz vor der Eröffnung des Parlaments erhob er noch den Marquis von Buckingham zum Herzog von Buckingham, den Grafen von Westmeath zum Marquis von Westmeath, den Viscount Killmorey zum Grafen Killmorey, den Viscount Mont zum Grafen von Rathdown, den Viscount Ennismoon zum Grafen von Listowell und den Lord Castlemaine zum Viscount Castlemaine. Vorher ernannte Georg IV. auch in einer geheimen Rathsversammlung die Sheriffs für das Jahr, nahm zwey neue Mitglieder, Thornton und Warrendon, in den geheimen Rath auf und ertheilte dem allgemein geschätzten Lord Viscount Sidmouth die gewünschte Entlassung als Staats-Sekretair des einheimischen Departements (Home Departement). Lord Sidmouth hieß vormals Henry Addington und war ein Jugendfreund des großen Ministers William Pitt. Durch ihn ward er Sprecher des Unterhauses, welchem schwierigen Amte er eine Reihe von Jahren mit großem Ruhm und der Achtung aller Partheyen vorstand. Nach Pitts Abgang von der Stelle des Premier-Ministers wurde Addington zum Staats-Secretair und als Viscount Sidmouth in das Oberhaus berufen. Auch als Minister erfüllte er seinen Beruf mit eben so großer Treue und strenger Rechtlichkeit als wirksamer Thätigkeit. Wenige Sterbliche können so reuelos auf ihr vergangenes Leben, so hoffnungsvoll in die Zukunft blicken, als Lord Sidmouth, dessen öffentliches Leben einen Raum fast eines halben Jahrhunderts in sich begreift, welches so voll Gefahren, so wichtig und reich an großen Begebenheiten war. Der natürliche Wunsch eines jeden, daß ihm irgend ein Zwischenraum zwischen seinem öffentlichen Leben und dem Grabe vergönnt werde, daß er einen Ruhepunkt erhalte, von dem er zurückblicken in die Vergangenheit und sich mit mehrerer Sammlung für die Zukunft

kunft

kunft vorbereiten könne, nur dieser Wunsch, keine Verschiedenheit politischer Ansichten oder sonstige Unzufriedenheit, bewog den Lord Sidmouth am 17ten Januar die Siegel seines Ministeriums in die Hände des Königs zurück zu geben. Er blieb indeß Mitglied des Geheimenrathes. Georg IV. ernannte zu seinem Nachfolger als Staats-Secretair oder Minister des Innern Sir Robert Peele, der bisher schon von der Regierung viel gebraucht und Unter-Staats-Secretair gewesen ist. Der bisherige Unter-Staats-Secretair Hamilton wurde dagegen zum Englischen Gesandten in Neapel ernannt, von wo der bisherige Brittische Minister, Sir William A'Court, nach Lissabon versetzt ward.

Unter dem Jubelrufe der zusammengeströmten Volksmenge der großen Hauptstadt welche schon früh die Straßen besetzt hatte, fuhr Georg IV. am 5ten Februar in großem Staate nach dem Oberhause, und gleiche Freudenbezeugungen begleiteten ihn, als er aus demselben nach Carlton House zurück fuhr, nachdem er folgende Rede gehalten hatte:

Mylords und Herren!

"Ich habe das Vergnügen, Ihnen zu eröffnen, daß Ich von den fremden Mächten fortwährend die stärksten Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen unser Land empfange. Es ist unmöglich, daß Ich nicht an allem, was die Ruhe Europa's zu stören vermöchte, den lebendigsten Antheil nehmen sollte. Darum habe ich Meine mit Meinen Bundesgenossen vereinten Bemühungen dahin gerichtet, die Mißhelligkeiten, die sich leider zwischen dem Petersburger Hofe und der Ottomannischen Pforte erhoben haben, beyzulegen, und Ich habe Ursache, zu hoffen, daß diese Uneinigkeiten auf eine befriedigende Weise werden ausgeglichen werden.

Bey Meiner letzten Reise nach Irland haben die Treue und Liebe aller Klassen Meiner Unterthanen Mich mit der reinsten Freude erfüllt. Bey diesem erhaltenen Eindruck muß es Mich auf das tiefste bekümmern, daß sich dort ein Geist des Aufruhrs erhoben, der zu den verwegensten und systematischen Verletzungen der Gesetze führt, oder daß in einigen Theilen des Reichs noch Partheygeist herrscht. Ich bin ent-

entschlossen, alle in Meiner Macht stehenden Mittel anzuwenden, die Personen und das Eigenthum Meiner treuen und friedlichen Unterthanen zu schützen, und sie werden sich sogleich mit der Untersuchung zu beschäftigen haben, ob die bestehenden Gesetze zur Erreichung dieses Zwecks hinlänglich sind. Ungeachtet dieses schweren Eingriffes in die öffentliche Ruhe habe Ich doch die Befriedigung zu glauben, daß Meine Gegenwart in Irland sehr vortheilhaft gewirkt, und alle Klassen Meiner Unterthanen können auf gerechte und gleiche Verwaltung der Gesetze und Meine väterliche Sorgfalt für ihre Wohlfahrt rechnen.

Herren des Unterhauses!

"Es ist Mir äußerst erfreulich, Sie benachrichtigen zu können, daß die Einnahme des vorigen Jahrs die Ausgabe übertroffen hat, und daß sie sich fortschreitend noch verbessert. Ich habe befohlen, daß man Ihnen die Berechnung der Bedürfnisse des laufenden Jahrs vorlege, und Sie werden mit Vergnügen erfahren, daß Ich eine große Einschränkung in den jährlichen Ausgaben, besonders im See- und Militair-Etat, habe machen können.

Mylords und Herren!

"Ich kann Ihnen mit der größten Zufriedenheit anzeigen, daß im Laufe des letzten Jahrs eine große Verbesserung des Handels und der Manufakturen des Reichs eingetreten, und daß Ich jetzt mit Bestimmtheit sagen kann, daß sie in einem sehr blühenden Zustande sind. Aber zugleich muß Ich die Verluste der Agrikultur-Interesse bedauern. Die Umstände eines so wesentlich mit der Wohlfahrt des Landes verbundenen Gegenstandes werden natürlich Ihre Aufmerksamkeit auffordern, und Ich vertraue mit der größten Zuversicht der Weisheit Ihrer Berathschlagungen über diesen so wichtigen Gegenstand. Ich bin überzeugt, daß bey allen Maßregeln, die Sie nehmen werden, Ihnen immer vor Augen seyn wird, daß die Erhaltung der öffentlichen Ruhe in alle großen Interessen des Reichs eingreife, und daß wir nur durch eine feste Anhänglichkeit an diesen Grundsatz den hohen Rang unter den Nationen der Welt erreicht haben und ferner behaupten können."

Wie

Wie gewöhnlich wurde in beyden Häusern, n
dem der König sich entfernt hatte, auf eine Da
addresse an ihn angetragen. Dies geschah im Ob
hause von den Grafen Waldegrave und Rode,
Unterhause von den Repräsentanten Clive und D
combe. Gleich diese Anträge veranlaßten Debatt
in welche nicht bloß die innern Angelegenheit
sondern auch die Verhältnisse Englands zu der Sp
nung zwischen Rußland und der Pforte gefloch
wurden. Der Marquis Lansdown erklärte sich
den Freiheitskampf der Hellenen, und sprach den l
haften Wunsch aus, daß Griechenland von dem Jo
seiner Tyrannen befreyt, glücklich und unabhäng
werden möge. Das Oberhaus nahm einstimmig
vorgeschlagene Dankaddresse an, dasselbe war im U
terhause der Fall, wo der bekannte Mann des Volk
Sir Francis Burdett, von den Griechen, denen
Erfolg wünschte, auf sein Lieblingsthema einer Parl
mentsreform kam. Ihn unterstützte Mr. Hobhou
indem er sich heftige Angriffe, sowohl auf die M
nister, als die fremden Mächte erlaubte. Der Ma
quis Londonderry vertheidigte das Ministerium, u
der Antrag des Baronets Burdett wurde mit eine
Uebergewicht von 128 Stimmen verworfen. Dassel
Schicksal hatte eine Motion des Oppositionsredne
Hume, der, ohne die Vorlegung des Budgets zu e
warten, das ganze Finanzsystem bis in seine Detail
bekämpfte. Hierauf ward die Dankaddresse bewillig
Wichtiger noch war die Sitzung des Unterhauses a
7ten Februar, in welcher der Minister, Marqui
Londonderry, auf zwey Maßregeln antrug, um de
in Irland überhand nehmenden Verbrechen un
Greueln ein baldiges Ziel zu setzen. Die erste wa
die Erneuerung der Akte gegen die Insurrektionen
und die zweyte die Suspension der Habeas
corpus=Akte in Irland. Er bemerkte, die Daue
dieser Maßregeln sey auf sechs Monate zu bestimmen
damit das Haus sie am Ende seiner Sitzung fort
währen lassen oder zurücknehmen könne. Nach Dar
legung der Gründe, die der jetzige Vicekönig von Ir
land und die Minister veranlaßten, diese vermehrte
Autorität von dem Parlamente zu fordern, und nach
dem er die Motion zur Einbringung einer Bill zu
Verhinderung der Gewaltthaten und Unordnungen
und

und zur Unterdrückung des Aufstandes in Irland gemacht hatte, entstand eine lange Discussion, an welcher die Irländischen Repräsentanten den meisten Antheil nahmen. Die Motion fand fast ungetheilten Beyfall, und wurde mit 195 gegen 68 Stimmen angenommen. Die erste Verlesung der Bill ward mit 262 Stimmen gegen 44 entschieden, und die zweyte geschah ohne Widerspruch. Groß ist freilich die Gewalt, welche die Insurrektions-Akte den Magistrats-Personen in Irland giebt, die zu jeder Zeit zwischen Sonnenuntergang und Sonnenaufgang Haussuchungen anstellen und außerordentliche Sicherheits-Maßregeln ergreifen können, welche die Jurys ausschließt, und den Civil-Obrigkeiten das Recht giebt, die Uebertreter auf sieben Jahre nach Botany-Bay transportiren zu lassen. Aber groß ist auch das Uebel, welches zu bekämpfen ist, und ein beträchtlicher Theil Irlands durch Anarchie und offenen Aufstand gegen das Gesetz, gegen alle Autorität und gegen das Eigenthum und das Leben der ruhigen und friedlichen Bürger furchtbar zerrüttet. Man eilte daher um so mehr mit der Ausführung dieser beyden Bills, die, nachdem sie nochmals in einem geheimen Ausschuß geprüft waren, auch zum drittenmal verlesen, dann in das Oberhaus gesandt, von diesem gleichfalls genehmigt und darauf sogleich von Königlichen Kommissarien sanktionirt wurden.

Die Opposition, die diesen außerordentlichen Vorkehrungen nicht viel entgegen setzen konnte, wandte sich nun zu andern Gegenständen, die ihr Anlaß zum Tadel darboten. So legte der bekannte Alderman Wood am 8ten Februar eine Beschwerde über die Behandlung des berüchtigten Volksredners und Radikalreformers Hunt vor, der sich im Gefängnisse zu Ilchester befindet. Auch erschienen die Sheriffs von London, um sich über die Einmischung des Militairs in das Verfahren der Civil-Obrigkeit am Tage der Abführung der Leiche der verewigten Königin vom 26sten August v. J. zu beklagen. Auf die Entgegnung des Ministers, Lords Londonderry, kündigte Wood eine nächstens einzubringende förmliche Motion an. Den bey dem Leichentransport der Königin erregten Tumult machte Mr. Bennet wieder zu einem Gegenstande der Berathschlagung in der Sitzung vom

11ten

11ten Februar. Sein Vorschlag ging indeß nicht durch, und das Unterhaus bildete sich in eine Subsidien-Kommitte, in dem der gewöhnliche Beschluß gefaßt wurde, daß dem Könige eine Subsidie zu bewilligen sey. Den übrigen Theil dieser Sitzung füllte eine Rede aus, die der Chef der Antiministerial-Parthey, Brougham, hielt, und welche, wenn auch etwas einseitig, doch trefflich ausgearbeitet war. Sein Vortrag währte viertehalb Stunden, und betraf den Zustand des Landes, das Elend eines großen Theils der Nation und den Druck, unter welchem der Landmann seufzt. Als den Hauptgrund des Uebels stellte er die Masse des Papiergeldes und die Größe der Staatsausgaben dar, deren Einschränkung er forderte, indem er das Haus bat, den Beschluß zu fassen, daß es eine dringende Pflicht des Unterhauses sey, in Betracht der auf allen Klassen des Gemeinwesens und besonders auf den Landbauer lastenden drückenden Abgaben, sich für ein leidendes Volk zu verwenden, daß ihm eine Verminderung der Auflagen werde, durch die es eine wirkliche Erleichterung erhalte. Der Marquis Londonderry erwiederte, daß schon eine ähnliche Motion angekündigt sey, daß sich dann die Absichten der Regierung schon weiter entwickelt haben würden, und er sich daher nicht voreilig über die zur Erleichterung der Ackerbautreibenden Klasse zu ergreifenden Maßregeln erklären könne. Ungeachtet nun der reiche und in die Finanz-Verhältnisse eingeweihte Oppositionsredner Ricardo und Brougham hierauf etwas einwendeten, so wurde doch die Motion des letzteren mit 212 gegen 118 Stimmen verworfen. Eben so wenigen Erfolg hatte ein Antrag, den der wegen seines Benehmens bey dem Leichenbegängniß der Königin entlassene General Sir Robert Wilson am 13ten Februar im Unterhause machte. Seiner Forderung einer Untersuchung, und der Vorlegung der statt gehabten Correspondenz widersprachen der Kriegssekretair, Lord Palmerstone, und der Marquis Londonderry, und sie siegten, nachdem mehrere Oppositionsredner für den berühmt gewordenen General geredet hatten, mit einer Majorität von 199 Stimmen gegen 97. So behaupten die Minister in diesem Parlament ein entschiedenes Uebergewicht. Das Unterhaus besteht jetzt, wenn es voll-

 zählig

zählig ist, aus 513 Repräsentanten für England und Wales, 100 Repräsentanten für Irland und 45 für Schottland.

Mit Grund rühmte die Königliche Eröffnungsrede den blühenden Zustand der brittischen Staatseinkünfte. Sie stiegen im Jahr 1821 auf 54 Mill. 931,625 Pf. Sterl.; im Jahr 1820 hatten sie sich nur auf 53 Mill. 939924 Pf. Sterl. belaufen. Aber ein groser Theil der Brittischen Nation behauptete, daß das Volk diese Staatseinnahme nicht mehr aufbringen könne. Fast in allen Grafschaften Englands bildeten sich landwirthschaftliche Versammlungen, deren Zweck, Petitionen an das Parlament waren, um dieses von dem traurigen Zustande der Agrikultur und von der Unmöglichkeit zu überzeugen, daß der Landmann länger die auf das Land gelegten hohen Lasten tragen könne. Diese Versammlungen der Agrikulturisten und ihre Bittschriften, womit das Parlament bestürmt werden soll, beschränken sich auf keine Partheyen. Sind es in Norfolk die Whigs, welche diese Versammlungen berufen, so waren es in Surrey und Kent die gewöhnlichen Unterstützer der Minister; der Druck der Zeiten wird von allen gleich gefühlt, die Pächter können nirgends bezahlen, und die Eigenthümer möchten gern den Pachtzins auf der Höhe erhalten, wohin ihn der lange Krieg gebracht. Bey der Frage indeß, wie dem Uebel abzuhelfen sey, theilen sich die Meynungen. Während die Whigs von dem Ministerium mehrere Einschränkungen verlangen, wollen die Freunde des letzteren nur die Last auf andere übertragen wissen. In Irland, dessen Bevölkerung nach der letzten Zählung auf 7 Millionen 900,000 Menschen angewachsen ist, haben jedoch die Unzufriedenheit und der Krieg der verschiedenen Unbegüterten, die sich White boys nennen, gegen die Wohlhabenden andere noch tiefer liegende Gründe, als den Druck der öffentlichen Abgaben und den Zustand des Ackerbaues. Raub, Mord und Brandstiften nehmen dort immer mehr überhand, und die gebieterische Nothwendigkeit fordert die Anwendung der größten Strenge und Energie gegen diese Banden, die weder Zehnten, noch Miethe, noch öffentliche Abgaben dulden wollen, und allgemeinen Schrecken verbreiten.

Am

Am 30sten Januar feyerte Georg IV. den Tag seiner Thronbesteigung. Er ward vielfältig festlich begangen. Vorher und nachher kam der König von Brighton nach der Hauptstadt, um Hoftage und Cabinets-Versammlungen zu Carlton House zu halten. An einem der letzten Courtage ward Georg IV. auch ein Abgesandter des Beys von Tripolis vorgestellt. Bey den Zwistigkeiten der Pforte mit dem mächtigen Rußland spielte England bisher nur eine friedlich vermittelnde Rolle. Eine in London erschienene kleine Schrift unter dem Titel: Die Lage der Nation zu Anfang des Jahrs 1822, betrachtet unter den vier Gesichtspunkten: der Finanzen, der äußern Angelegenheiten, der Kolonien, des Handels und der Schiffahrt, enthält nicht ungünstige Aeußerungen über die Griechen, wünscht ihnen Schutz gegen fernern Druck und eine Garantie der Pforte gegen die fanatische Wuth und die Excesse eines mißleiteten Pöbels. Aehnliche Gesinnungen soll auch eine Note aussprechen, die der Marquis von Londonderry im Namen des Brittischen Kabinets an den Englischen Ambassadeur in Petersburg absandte, und in welcher dasselbe erklärt, daß England im Fall eines Kriegs zwischen Rußland und den Osmannen die strengste Neutralität beobachten werde, indeß eine Truppen-Verstärkung nach den Jonischen Inseln und eine zahlreichere Flotte nach dem Mittelländischen Meere geschickt werden solle. Als Oberanführer der Brittischen Seemacht in jenen Gewässern wird bereits der Admiral Sir Graham Moore genannt.

XIV.

Glücklicher Fortgang des Griechischen Freiheitskampfes, und Rüstungen zum Kriege zwischen Rußland und der Türkey.

Beynahe ein Jahr dauert schon der Freiheitskampf der Hellenen. Wirft man einen Blick auf die Lage Griechenlands in dem Augenblick, als der Aufstand wider die Herrschaft der Pforte vor zehn Monaten ausbrach, und seinen jetzigen Zustand beynahe errungener Unabhängigkeit, so kann man den Grie-

chen unserer Tage seine Bewunderung nicht versagen, und muß dem Gedanken Raum geben, daß die Vorsehung endlich den Wunsch erfüllen will, daß der schönste Theil unsers Erdtheils der Christlichen Religion und der Kultur wiedergegeben werde. Der Koloß des Osmannischen Reichs war in den ersten Monaten dieses Jahrs durch die mit so geringen Mitteln begonnene Insurrektion dahin gebracht, daß seine Regierung den Peloponnes, wenigstens das Innere dieser Halbinsel ihren freisinnigen Bewohnern überließ. Nachdem sie die Hauptstadt Tripolizza erobert, wandten sie alle ihre Kräfte gegen die Hauptfestung des Landes Napoli de Romania, um auch diese zu überwältigen. Die Stadt Arta nebst der Citadelle fiel ihnen am 1sten December in die Hände, nach zwey blutigen Treffen, worin drey Türkische Paschas zu Gefangenen gemacht wurden. Dadurch erlangten sie den Schlüssel zu Epirus, Arcananien und Aetolien, und gewannen einen Mittelpunkt für ihre Operationen. Schon waren in dieser mit 26 Griechischen Kirchen, 5 Moscheen und 7 Synagogen versehenen Stadt 14,000 Griechische Streiter versammelt. Vergebens hatten es die Türken wiederholt unternommen in Morea einzudringen. Immer schlug sie der Griechische Oberanführer Ulysses zurück, der jetzt den Namen des neuen Leonidas führt, und glücklicher als der alte Spartaner, behauptete er den Besitz der Termopylen, die immer mehr verstärkt und ein Bollwerk der Griechischen Freiheit gegen die Osmannen wurden. Kriegserfahrne Männer aus der Fremde, die ihr Schicksal an das der Hellenen knüpfen wollten, Waffen, Munition und Geld strömten ihnen zu, und mit dem Muth wuchsen die Hülfsmittel. Auch die Citadelle von Athen und das feste Schloß von Theben sind jetzt in der Gewalt der Griechen, denen die Türkischen Kommandanten sie durch Kapitulationen überlieferten, wonach sie freien Abzug nach Janina erhielten. Dort trozt nicht allein der alte Ali dem Türkischen Belagerungsheer unter Churschid Pascha, sondern es gelang ihm sogar, diesen zurückzudrängen und einen Ausfall aus seiner unbezwinglichen Bergfeste zu machen, wodurch Churschid in der Fronte und im Rücken bedroht ward. Zwar mußte sich Ali wieder in seine Festung zurückziehen, allein sein lange unvermeidlich

meidlich geglaubter Fall schien nun nicht mehr erwartet zu werden. Durch die Anerkennung des Fürsten Demetrius Ypsilanti als Oberhaupt der selbstständigen Staaten Griechenlands kam in ihre Operationen mehrere Einheit. Ihm zur Seite befanden sich 25 Senatoren, die von den vorzüglichsten Städten erwählt waren. Die Flotte der Insel-Griechen war auf 400 bis 500 Fahrzeuge angewachsen. Sie befand sich größtentheils in den Häfen von Hydra, Spezzia und Ypsara. Einzelne Abtheilungen derselben schwärmten in den Gewässern des Archipelagus herum und erlaubten sich leider Seeräubereyen, deren Folgen den Griechen sehr nachtheilig werden können. Eine neue Hoffnung ging ihnen in Servien auf, dessen Christliche Bewohner lange dem Kampfe ruhig zugesehen, nun aber auch empört über einzelne Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten des Divans und des Türkischen Paschas anfangen, der Pforte den Gehorsam zu weigern.

In Konstantinopel war es ruhiger, als es lange gewesen. Ein Aufstand der Türkischen Studenten am 20sten December ging ohne Nachtheil für die Christlichen Bewohner Stambuls vorüber. Mahmud II. bezog daselbst wieder seinen Winterpallast im Serail und verließ das bisher mit seinem Hofstaat bewohnte Lustschloß Beckitschtasch. Nach verschiedenen widersprechenden Nachrichten über die Annahme und Verweigerung des Russischen Ultimatums, erfuhr man die Ansichten und das politische System der Pforte aus ihrer merkwürdigen officiellen Note vom 2ten December an den Englischen Botschafter, Lord Strangford. Neben diesem trat noch ein Ambassadeur auf, dessen Ankunft in Konstantinopel in den letzten Tagen des verflossenen Jahrs dort vieles Aufsehen erregte. Es war der Marquis de Latour-Maubourg, der als Botschafter des Allerchristlichen Königs, Ludwigs XVIII., dort mit großer Auszeichnung aufgenommen ward. Inzwischen vermehrten sich die Streitkräfte an den Gränzen. In der Moldau nahm die Zahl der Türkischen Truppen zu. Sie lagerten sich in Erdhütten und warfen Verschanzungen auf. Ihnen gegenüber am Ufer des Pruths stand die Russische Heersmacht, bey welcher, wenn es zum Kriege kommen sollte, der Kayser Alexander erwartet wurde.

Vor

Vor dem Märzmonat schien bey dem Zustande der Landstraßen und der Regengüsse die Eröffnung des Kampfes nicht möglich. Die vier Armeekorps, die zu demselben bestimmt sind, werden von dem General Grafen Wittgenstein, dem General von Sacken und dem General Yermoloff befehligt. Außerdem war der General Uwaroff an der Spitze der Russischen Garde auf dem Marsch nach Bessarabien. Den über den Dniester vorgerückten Armeekorps folgten neue nach, die am Dniester eine zweyte Reserve-Armee bildeten. Aller dieser Rüstungen und Vorkehrungen zu einem furchtbaren Kriege ungeachtet, war jedoch die Erhaltung der Ruhe und eine Ausgleichung der Zwistigkeiten immer noch möglich. Als Beweise dafür gelten die Entfernung des Fürsten Michael Suzzo, letzten Hospodars der Moldau, aus den Staaten des Russischen Kaysers, und die ohne große Hoffnungen erfolgte Rückkehr der Deputationen, die die Bojaren und die nach Odessa geflüchteten Griechen nach Petersburg geschickt hatten. Der tapfere verloren geglaubte Jordaki soll doch dem Tode entgangen seyn und sich in Sicherheit auf dem linken Ufer des Pruth befinden.

Ueber den Krieg zwischen Persien und der Pforte lauten die Berichte verschieden. Erst hieß es, der Friede sey geschlossen und die Perser hätten sich zurückgezogen, nachdem ihr Anführer, der älteste kriegerische Sohn des Schachs, wahrscheinlich an Gift gestorben sey. In Konstantinopel ward selbst das Ende der Feindseligkeiten bekannt gemacht. Allein ungeachtet der Nachricht von dem Tode des Prinzen Mohamed Aly Mirsa, ward später die Fortdauer des Krieges zwischen den Persern und Osmannen versichert, den der Englische Resident in Persien vergebens beyzulegen versucht habe. Seine Vermittelungs-Vorschläge sollen von dem Schach abgewiesen seyn.

XV.

Eröffnung der Bayerschen Stände-Versammlung.

Den 26sten Januar eröffnete der König von Bayern die Sitzungen der Stände-Versammlung mit folgender Rede vom Thron:

Meine

Meine Herren Reichsräthe und Abgeordnete!
Liebe und getreue Stände des Reichs!

Treu der in der Verfassungs-Urkunde gegebenen Zusicherung — erscheine Ich heute in Ihrer Mitte, mit fester Zuversicht in die Einsichten und den guten Willen der beyden Kammern, um die zweyte Periode ihrer verfassungsmäßigen Thätigkeit zu eröffnen. — Es war Meine angelegentlichste Sorge, daß der Zwischenraum von Ihrer ersten bis zur gegenwärtigen Versammlung von Meinen Staatsministern dazu benutzt werde, sich vorzüglich mit jenen Gegenständen zu beschäftigen, welche nach den geprüften bisherigen Erfahrungen — theils neue gesetzliche Bestimmungen und Anordnungen, theils eine gesetzliche Nachhülfe vor Andern anzusprechen geeignet, theils von Ihrer Seite als sach- und zeitgemäße Wünsche zurückgeblieben sind. — Ich habe Ihnen so eben durch die allgemeine Einführung der Landräthe den neuesten Beweis gegeben, wie sehr Mein Bestreben dahin gerichtet ist, den ganzen staatswirthschaftlichen Zustand der verschiedenen Theile Meines Reiches durch unmittelbare Organe kennen zu lernen, und diese Kenntniß rein und sicher an Meinen Thron gelangen zu lassen. — Von Meinen Staatsministern werden Ihnen mehrere Gesetz-Entwürfe vorgelegt werden, welche auf die Wohlfahrt Meines Volkes den wichtigsten Einfluß haben und wodurch dringenden Beschwerden abgeholfen werden soll. — Sie werden darin Vorschläge zur Erleichterung und Sicherung des Privatkredits, zur Beseitigung mehrerer der Landeskultur und der Industrie entgegenstehenden Hindernisse finden. — Es wird Ihnen der Entwurf eines vollständigen Straf-Gesetzbuches mitgetheilt werden, welchen die dafür angeordnete Gesetzgebungs-Kommission bearbeitet hat. — Ein Gesetzbuch, welches über Leben, Freiheit und Eigenthum, also über die heiligsten Güter der Menschen verfüget, fordert eine öffentliche Prüfung und dann eine ruhige und zusammenhängende Berathung, welche bey den in einer ordentlichen Versammlung sich andringenden Gegenständen nicht erwartet werden kann; deshalb behalte Ich Mir vor, Meine lieben und getreuen Stände ausschließend für diese und ähnliche größere Gesetzgebungen zu einer außer-

außerordentlichen Versammlungen zu berufen. — Diese werden sich inzwischen durch die gegenwärtige Mittheilung mit dem Geiste der Gesetzgebung in ihren Grundsätzen und in ihren einzelnen Bestimmungen vertraut machen, um sodann zu einer reifen, der Sache würdigen Berathung hinreichend vorbereitet erscheinen zu können. — Die verschiedenen Gesetz-Entwürfe werden Ihnen überall Gelegenheit darbieten, Ihre patriotische Mitwirkung auf eine fruchtbare Weise zu entwickeln. — Was Ich Ihnen in Meiner ersten Rede von Herstellung der kirchlichen Ordnung angekündigt habe, ist in Erfüllung gegangen. — Bey der Vollziehung des mit dem Päbstlichen Stuhle abgeschlossenen Konkordats in Beziehung auf die Katholische Kirche und ihre Angehörige — und der Handhabung derselben als Staats-Gesetzes — bleiben jedoch die der Verfassungs-Urkunde und in den derselben beygefügten Edikten, allen Meinen Unterthanen der verschiedenen in Meinem Reiche bestehenden Glaubens-Bekenntnisse in Beziehung auf Religion, Kirchen-Eigenthum und kirchliche Einrichtungen — zugesicherten allgemeinen und besonderen Rechte unverletzt erhalten und Ich werde keine verfassungswidrige Eingriffe in die jedem Religionstheile garantirten Rechte zulassen. — Mein Staatsminister der Finanzen wird Ihnen die in der Verfassung vorgeschriebenen Nachweisungen vorlegen; — es ist Mein ernster Wille, daß jede Rechenschaft, welche Ihnen gebührt, mit Offenheit und Klarheit abgelegt werde. — Wenn Ihnen in der Verbesserung des Zustandes des Reichs mit Mir Manches zu wünschen übrig bleibt, so werden Sie in den zurückgebliebenen Wirkungen der verflossenen und in den ungünstigen Verhältnissen der gegenwärtigen Zeiten die Ursache finden; dabey werden Sie aber auch die Wohlthaten dankbar anerkennen, welche Unser Staat durch seine verfassungsmäßige Regierung, besonders in Beziehung auf den öffentlichen Kredit wirklich genießet. — Mit den Ihnen geäußerten Gesinnungen und Zusicherungen übergebe Ich Mich dem festen Vertrauen, daß sie als Männer, — gleich erfüllt von Empfindungen der Ehrfurcht für den Thron, um welchen Sie stehen, mit der Liebe für das Vaterland, für welches Sie hier versammelt sind, — auf dem verfassungsmäßigen

Wege

Wege Mit entgegen kommen und so den erhabenen Beruf der Standschaft ehren werden.

Hierauf überbrachte am 31sten Januar eine Deputation dem Könige folgende Addresse:

"Nach der glücklichen Eröffnung der ersten Sitzung der Stände-Versammlung brachte Ew. Königl. Majestät die treugehorsamste Kammer der Abgeordneten im Namen des Vaterlandes die einstimmigen Gefühle des ehrerbietigsten Dankes für die neue Schöpfung der Staatsverfassung dar. Erlauben Ew. Königl. Majestät uns bey Eröffnung der zweyten Sitzung, neben diesen fortdauernden Gefühlen auch den Ausdruck unserer Huldigung vor dem Throne des kräftigen Erhalters dieser Staatsverfassung niederzulegen. Durchdrungen von diesen Gesinnungen des Dankes und glücklich in dem fortdauernden Genusse der Verfassung, werden wir auch in dieser zweyten Sitzung nicht aufhören, unsre Pflichten zu erfüllen, und wir bitten Ew. Königl. Majestät, Sich überzeugt zu halten, daß die treugehorsamste Kammer der Abgeordneten wohl an Tiefe oder Umfang der Einsichten, doch niemals an Redlichkeit des Willens übertroffen werden könne. Jede zum Ziele führende Betrachtung unserer gerechten Wünsche erkennen wir mit dem tiefschuldigsten Danke. Möge der neueste Beweis Königlicher Huld, welchen Allerhöchstdieselben durch allgemeine Einführung der Landräthe Ihrem treuen Volke geben wollten, Allerhöchstihren wohlthätigen Absichten entsprechen! Im regsten Gefühle unserer verfassungsmäßigen Pflichten werden wir uns der Prüfung der Gesetzes-Entwürfe unterziehen, welche Ew. Königl. Majestät durch Ihre Staatsminister uns vorlegen zu lassen geruhen. Wir verehren in der Wahl der Gegenstände einen ausgezeichneten Beweis der Weisheit, womit Ew. Königl. Majestät zwey großen National-Bedürfnissen, nämlich der Erleichterung und Sicherung des Privat-Kredits und der Beseitigung mehrerer der Landes-Kultur und Industrie entgegenstehenden Hindernisse zu steuern geruhen wollen. Die Vertagung der Berathungen über den bearbeiteten Entwurf eines vollständigen Strafgesetzbuches, welchen Ew. Königl. Majestät uns noch während dieser Sitzung mittheilen lassen werden, bis zu einer außerordentlich zu berufenden Versammlung, kann

kann für Bayerns Gesetzgebung nur wohlthätig seyn. Diese Versammlung, aufgeklärt durch die Erfahrungen und Bemerkungen der Gerichtshöfe und durch die Stimme der öffentlichen Prüfung, wird leichter und gewisser ein Werk zu Stande bringen, das Ew. Königl. Majestät, der Nation und unsers Jahrhunderts würdig seyn soll. Mit Beruhigung entnehmen wir aus der Rede vom Throne, daß Ew. Königl. Majestät bey ähnlichen größern Gesetzbüchern dieselben Maßregeln zu treffen gemeint sind. Die Nation sieht der Erscheinung der noch fehlenden und der Verbesserung der vorhandenen Gesetzbücher mit Verlangen entgegen, sie ordnet jedoch diesen Wunsch dem Streben nach Vollkommenheit unter. Ew. Königl. Majestät wünschen wir Glück zur Herstellung der kirchlichen Ordnung. Durch die Vollziehung des Konkordats mit dem Päbstlichen Stuhle haben Allerhöchstdieselben der Katholischen Kirche ihre Würde wiedergegeben. Wir haben nie gezweifelt, daß Ew. Königl. Majestät alle Ihre treue Unterthanen der verschiedenen, in Ihrem Reiche gesetzlich bestehenden, Kirchengesellschaften mit gleicher väterlicher Liebe umfassen, alle denselben verfassungsmäßig gebührenden allgemeinen und besondern Rechte, in Beziehung auf Religion, Kirchen-Eigenthum und kirchliche Einrichtungen, unverletzt erhalten und keine verfassungswidrige Eingriffe in die jedem Religionstheile garantirten Rechte zulassen werden. Die treugehorsamste Kammer der Abgeordneten fühlt sich glücklich über die Unverletzlichkeit der Verfassung überhaupt, und insbesondere der verfassungsmäßigen Rechte aller gesetzlich bestehenden Kirchengesellschaften, vollkommene Uebereinstimmung der Gesinnungen des Thrones und des Volkes zu finden. Mit pflichtmäßigem Eifer werden wir die in der Verfassung vorgeschriebenen Nachweisungen prüfen, welche Ew. Königl. Majestät uns durch Ihren Staatsminister der Finanzen vorlegen lassen. Die Klarheit und Offenheit, welche jeder Rechenschaft gegeben werden soll, wird diese Prüfung erleichtern, und, wie wir vertrauen, allgemein beruhigende Resultate liefern. Wir sind weit entfernt, allergnädigster Herr, das Vollkommenste in dem Zustande des Reiches zu fordern. Das besonnene und bescheidene Bayersche Volk beruhigt sich bey der Annäherung zum Bessern.

bessern. Diese erwartet es mit Zuversicht von dem strengen Vollzuge der Verfassung und dem kräftigen Willen seines geliebten Königs, und erkennt dankbar die Wohlthaten, welche ihm schon in der jugendlichen Lebensperiode der Verfassung, besonders durch die allmählig aufblühende Selbstständigkeit der Gemeinden und durch Befestigung des öffentlichen Kredits, zugegangen sind. Ew. Königl. Majestät bitten wir allerunterthänigst, die Betheuerung zu genehmigen, daß die treugehorsamste Kammer der Abgeordneten das erhebende und belohnende Vertrauen auf ihre Treue und Anhänglichkeit an Thron und Vaterland zu täuschen unfähig sey. Unsere Ehrfurcht gegen den Thron wird so unerschütterlich, als unsere Liebe gegen das Vaterland seyn. Mit diesen Gesinnungen beginnen wir unser Werk und werden es mit dem Bewußtseyn vollenden, des Beyfalls Ew. Königl. Majestät und des geliebten Vaterlandes uns nicht unwürdig bewiesen zu haben. Geruhen Ew. Königl. Majestät mit landesväterlicher Huld diese Ausdrücke unsers ehrerbietigsten Dankes und jener allertiefsten Ehrfurcht aufzunehmen, mit welcher wir beharren

Ew. Königl. Majestät

allerunterthänigst treugehorsamste

Kammer der Abgeordneten.

XVI.

Elb-Schiffahrts-Akte. Geschlossen und unterzeichnet in Dresden, am 23sten Junius 1821.

Nachdem die Wiener Congreß-Acte vom 9ten Junius 1815 die allgemeinen Grundsätze ausgesprochen hat, nach welchen die Schiffahrt auf den Strömen geordnet werden soll, so haben die Staaten, deren Gebiet die Elbe in ihrem schiffbaren Laufe trennt oder durchströmt, beseelt von dem Wunsche, die dadurch dem Handel und der Schiffahrt zugesicherten Vortheile und Erleichterungen baldmöglichst ins Leben zu rufen, den Zusammentritt einer Kommission in Dresden veranlaßt, um in gemeinschaftlicher Ueberein-

kunft

kunft die für die Schiffahrt auf der Elbe nöthigen Bestimmungen zu treffen.

Zu diesem Zwecke hat Se. Majestät der Kayser von Oestreich, König von Ungarn und Böhmen, Allerhöchst Ihren Gubernialrath und Stadthauptmann zu Prag, Joachim Eduard, Freiherrn von Münch-Bellinghausen, Inhaber des K. K. Oestreichischen Civil-Ehrenkreuzes; Seine Majestät der König von Preußen, Allerhöchst Ihren wirklichen Geheimen Legationsrath, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister am Königl. Sächsischen Hofe, Johann Ludwig von Jordan, Ritter des rothen Adler-Ordens zweyter Klasse mit Eichenlaub, und des eisernen Kreuzes zweyter Klasse am weißen Bande u. s. w.; Seine Majestät der König von Sachsen, Allerhöchst Ihren Geheimen Finanzrath Günther von Bünau, Ritter des Königl Sächsischen Civil-Verdienst-Ordens; Seine Majestät der König von Großbrittannien und Irland, als König von Hannover, Allerhöchst Ihren Legationsrath und bey der freyen Stadt Frankfurt bevollmächtigten Geschäftsträger, Carl Friedrich, Freyherrn von Stralenheim, Ritter des Königl. Hannöverschen Guelphen- und Königl. Preußischen rothen Adler-Ordens dritter Klasse; Seine Majestät der König von Dänemark, als Herzog zu Schleswig, Holstein, und zu Lauenburg, wie auch zu Oldenburg, Allerhöchst Ihren Legationsrath und am Königl. Sächsischen Hofe accreditirten Geschäftsträger, Mathias Friis von Irgens-Bergh, Ritter des Königl. Dänischen Dannebrog- und des Kayserl. Russischen St. Wladimir-Ordens vierter Klasse; Seine Königl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Höchst Ihren Kammerrath, Joachim Christian Steinfeld, Ritter des Königlich Schwedischen Wasa-Ordens; Seine Durchlaucht der ältest regierende Herzog zu Anhalt-Bernburg, Seine Durchlaucht der regierende Herzog zu Anhalt-Cöthen, und Seine Durchlaucht der regierende Herzog zu Anhalt-Dessau, den Geheimen Hofrath, Ernst Ludewig Casimir Reich; und der Hohe Senat der freien Hansestadt Hamburg, den Senator Christian Nicolaus Pehmöller; zu bevollmächtigten Commissarien ernannt, welche, nach Auswechselung ihrer, in guter und gehöriger Form befundenen Vollmachten, über folgende Bestimmungen übereingekommen sind;

Art. I.

Art. 1. Die Schiffahrt auf dem Elbstrome soll von da an, wo dieser Fluß schiffbar wird, bis in die offene See, und umgekehrt, aus der offenen See, (sowohl auf- als abwärts) in Bezug auf den Handel völlig frei seyn. Jedoch bleibt die Schiffahrt von einem Uferstaate zu dem andern, (cabotage) auf dem ganzen Strome ausschließend den Unterthanen derselben vorbehalten. Niemand darf sich dagegen den Vorschriften entziehen, welche für Handel und Schiffahrt in gegenwärtiger Convention enthalten sind. Art. 2. Alle ausschließliche Berechtigungen, Frachtfahrt auf der Elbe zu treiben, oder aus solchen Privilegien hervorgegangene Begünstigungen, welche Schiffergilden oder andern Korporationen und Individuen bisher zugestanden haben möchten, sind hiermit gänzlich aufgehoben, und es sollen dergleichen Berechtigungen auch in Zukunft Niemandem ertheilt werden. Auf Fähren und andere Anstalten bezieht sich jedoch die allgemeine Schiffahrts-Ordnung nicht. Eben so wenig auf diejenigen Schiffer und ihr Gewerbe, deren Fahrt sich bloß auf das Gebiet ihres eigenen Landesherrn beschränkt, und die vermöge der Schiffahrts-Polizey, welche jeder Staat nach Maaßgabe seiner Hoheit über den Strom ausübt, allein unter der Obrigkeit des Landes stehen, wo sie ihr Gewerbe treiben. Art. 3. Alle bisher an der Elbe bestandene Stapel- und Zwang-Umschlags-Rechte, sind hierdurch ohne Ausnahme für immer aufgehoben, und es kann aus diesem Grunde künftig kein Schiffer gezwungen werden, den Bestimmungen des gegenwärtigen Vertrags zuwider, gegen seinen Willen aus- oder umzuladen. Art. 4. Die Ausübung der Elbschiffahrt ist einem Jeden gestattet, welcher, mit geeigneten Fahrzeugen versehen, von seiner Landes-Obrigkeit nach vorhergegangener Prüfung hierzu die Erlaubniß erhalten hat. Jede Regierung wird die nöthigen Maßregeln ergreifen, um sich der Fähigkeit derjenigen zu versichern, welchen sie die Elbschiffahrt gestattet. Der Erlaubnißschein (das Patent) der hierüber dem Schiffer von seiner Landes-Obrigkeit durch die hierzu verordneten Behörden ausgefertigt wird, giebt ihm das Recht, auf der ganzen Strecke von Melnick bis in die offene See, und aus der offenen See bis Melnick, die Schiffahrt auszuüben; so wie es sich von selbst versteht,

steht, daß Schiffer und Schiffe, welche aus der Elbe ins Meer, oder zurück fahren, diejenigen Eigenschaften haben müssen, welche zu Seefahrten erforderlich sind. Der Staat allein, auf dessen Gebiet ein Schiffer wohnt, hat das Recht, das ihm einmal ertheilte Schiffer-Patent wieder einzuziehen. Diese Bestimmung schließt aber das Recht anderer Staaten nicht aus, den Schiffer, der eines auf ihrem Gebiete begangenen Vergehens beschuldiget wird, falls sie seiner habhaft werden, oder sie sonst eine Strafe an ihm vollstrecken können, zur Verantwortung und Strafe zu ziehen, auch nach Beschaffenheit der Umstände bey der Behörde zu veranlassen, daß sein Patent eingezogen werde. Art. 5. Die Frachtpreise und alle übrigen Bedingungen des Transports beruhen lediglich auf der freien Uebereinkunft des Schiffers und des Versenders, oder dessen Committenten, und sollen von Zeit zu Zeit bekannt gemacht werden. Art. 6. Zwey oder mehrere Handelsstädte können unter sich Rang- und Beurthfahrten errichten, das heißt: mit einer beliebigen Anzahl Schiffer, die sie zu ihrem wechselseitigen Verkehr für nöthig erachten, Verträge auf eine bestimmte Zeit abschließen, hierin die Frachtpreise, die Zeit der Abfahrt und Ankunft, und andere in ihrem Interesse liegende, mit denen landesherrlichen Gesetzen und der gegenwärtigen Convention nicht im Widerspruche stehende, Bedingungen feststellen. Dergleichen Verträge sind jedoch nach erfolgter Genehmigung der betreffenden Regierungen zur Kenntniß des Publikums zu bringen. Art. 7. Sämmtliche bisher auf der Elbe bestandene Zoll-Abgaben, so wie auch jede, unter was immer für Namen bekannte, Erhebung und Auflage, womit die Schiffahrt dieses Flusses belastet war, hören hiermit auf, und werden in eine allgemeine Schiffahrts-Abgabe verwandelt, die von allen Fahrzeugen, Flößen und Ladungen, bey den durch gegenwärtige Convention festgesetzten Erhebungs-Aemtern entrichtet werden muß. Diese Abgabe, welche weder im Ganzen noch theilweise in Pacht gegeben werden darf, wird theils von der Ladung, unter dem Namen Elb-Zoll, theils von den Fahrzeugen, unter dem Namen Recognitions-Gebühr, erhoben. Art. 8. Zur Erleichterung des Verfahrens bey Erhebung der Abgabe von der Ladung, soll dieselbe überall nach dem

Ge-

Gewichte berechnet und erlegt, dabey aber der Hamburger Centner zu 112 ℔, welches ohngefähr 116 ℔ Preußischen und Leipziger, oder mit 96½ ℔ Wiener Gewichts gleich ist, allgemein zum Grunde gelegt werden. Beym Längenmaaße wird der Hamburger Fuß gebraucht, wovon hundert 91⅓ Preußische, 101⅓ Leipziger und 90⅔ Wiener Fuße gleich sind. Für die in der Anlage No. 1. benannten nicht füglich zu wiegenden Gegenstände, sollen bis auf anderweitige gemeinsame Bestimmung die dabey bemerkten Gewichtssätze gelten. Art. 9. Von Melnick bis Hamburg soll überhaupt nicht mehr als Sieben und Zwanzig Groschen und Sechs Pfennige Conventions-Münze für den Centner Brutto-Gewicht an Elbzoll erhoben werden, und zwar von:

Oestreich	1	Gr.	9	Pf.
Sachsen	5	=	3	=
Preußen	13	=	—	=
Anhalt	2	=	8	=
Hannover	2	=	6	=
Mecklenburg	1	=	8	=
Dänemark	—	=	8	=
Summa:	27	Gr.	6	Pf.

Die streckenweise Vertheilung dieses Tariffsatzes ist aus der unter No. 2. beyliegenden Tabelle ersichtlich. Art. 10. Um jedoch die innere Industrie und die Ausfuhr der Landes-Produkte zu befördern, zugleich auch den Verkehr der ersten Lebensbedürfnisse zu begünstigen, und mehrere Gegenstände von großem Gewichte und geringem Werthe zu erleichtern, soll rücksichtlich dieser folgende verhältnißmäßige Herabsetzung Statt finden. Auf ein Viertheil des Elbzolles werden nachstehende Artikel ermäßiget: Amboße, Anker, Asche (unausgelaugte), Bier (mit Ausnahme des fremden), Bley, Bleyerz, Bohnen, Bolus, Bomben, Borsten (Schweins-), Eisen-Blech, Eisen (gegossenes), Erbsen, Erz, Fässer (leere), Früchte (gedörrte, Back-Obst) Geflügel, Gerste, Glas (hohl), Glasgalle, Graupen, Gries und Grütze von allen Getraide-Arten, Guß-Eisenwaaren (grobe), Hafer, Hirse, Holzkohlen, Kanonen, Kienruß, Kisten (leere), Korn (Roggen), Kreide (weiße und rothe), Kugeln (eiserne), Laveten, Linsen, Lohrinden (Borke, Knoppern), Marmor (roher), Mehl

Mehl (aller Getraide-Art), metallische (Mineral-) Erde, Mineral-Wasser, Mörser (Bomben), Oker, Oelkuchen, Pech, Platten (marmorne und dergleichen), Rindshörner und Füße, Saamen (aller Art), Salz (Küchen- und Stein-) Sauerkraut, Schiffstheer, Schleif- oder Wetzsteine (feine), Spelz, Stangen-Eisen (geschmiedetes), Trippel, Tonnen (leere), Waizen, Wicken. Auf ein Fünftheil der Gebühr folgende Holzsorten: Apfel-, Birn-, Kirsch-, Nuß- und Pflaumenbaum-, Aspen-, Birken-, Buchen-, Eichen-, Erlen-, Eschen-, Hainbuchen-, Kiefer- und Tannen-, Linden-, Pappel-, Ulmen- und Weiden-Holz, imgleichen die gröbern Böttcher- und andere Holzwaaren, als: Leitern, Mulden, Schaufeln, Schwingen und dergleichen Feldgeräthe, so wie die gröbern Korbsorten zu Fustagen, von Baumwurzeln u. s. w.

(Die Fortsetzung folgt.)

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Zu Madrid herrscht noch fortdauernd die größte Gährung. Der König hatte die Absicht, am 10ten Februar nach Aranjuez abzureisen, um nicht am 11ten, dem Tage von Riego's Triumpheinzuge, in Madrid zu seyn. Das Gerücht war sogar verbreitet, der König werde unter den gegenwärtigen Umständen sich nach Frankreich begeben. Der Sitzungssaal der Cortes ist mit einer starken Wache umstellt, und jede Gruppirung verboten. Vor dem Königlichen Pallast sind Kanonen aufgefahren und die Artilleristen mit brennender Lunte versehen. — Nach Angabe des Marquis von Londonderry im Unterhause wird die Einnahme von Großbrittannien für das gegenwärtige Jahr auf 55 Mill. 228,592 Pf. Sterl., und die Ausgaben auf 49 Mill. 968,346 Pf. Sterl. geschätzt; mithin würde ein Ueberschuß von 5 Mill. 260,246 Pf. Sterl. übrig bleiben, welcher als permanenter Tilgungsfonds zum Aufkauf der National-Schuld verwendet werden soll.

Hamburg, den 26sten Februar 1822.

Verlegt und herausgegeben von Koppmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Erster Band.

Drittes Stück. März 1822.

I.

Napoleons Testament.

Nachstehendes Testament Napoleon's, über dessen Aechtheit in Deutschen und Englischen Blättern [illegible] gestritten ist, soll am 10ten December 1821 dem prerogative court of the Lord Archbishop of Canterbury vorgelegt, daselbst deponirt und einregistrirt seyn. Eine fidimirte Abschrift desselben wurde dem Mr. Fox, notary and attorney des gedachten Gerichtshofes, zugestellt, und diese scheint das Manuscript der kleinen Broschüre, welche das Testament Napoleon's enthält, in Paris gedruckt ist, aber dort nur ins Geheim verkauft wird.

Testament Napoleons.

Heute den 14. April 1821
Longwood auf der Insel St. Helena.

Dieß ist mein Testament oder meine letzte Willenserklärung:

Ich hinterlasse dem Grafen de Montholon 2,000,000 Franken, als Zeichen meiner Zufrieden-

heit mit der Aufmerksamkeit, welche er mir in diesen letzten 6 Jahren gewidmet hat, und zur Entschädigung für den Verlust, welchen mein Aufenthalt in St. Helena für ihn zur Folge gehabt hat.

Ich hinterlasse dem Grafen Bertrand 500,000 Franken.

Ich hinterlasse Marchand, meinem ersten Kammerdiener, 400,000 Franken. — Die Dienste, welche er mir geleistet hat, waren die eines Freundes. Ich wünsche, daß er sich mit der Wittwe, Schwester oder Tochter eines Offiziers oder Soldaten meiner alten Garde vermähle.

Ich hinterlasse St. Denis 100,000 Franken, Novarre 100,000 Franken, Pijeron 100,000 Franken, Archambaud 50,000 Franken, Cuvier 50,000 Franken, Chandelle dasselbe.

Ich hinterlasse dem Abbé Visnale 100,000 Franken, und wünsche, daß er sich ein Haus neben Ponte-novo de Rossino erbauen möge.

Ich hinterlasse dem Grafen las Casas 100,000 Franken.

Dem Grafen Lavalette 100,000 Franken.

Dem Ober-Chirurgen Larrey 100,000 Franken. Er ist der tugendhafteste Mann, den ich je gekannt habe.

Dem General Lefevre-Desnouettes 100,000 Fr.

Dem General Drouet 100,000 Franken.

Dem General Cambronne 100,000 Franken.

Den Kindern des Generals Mouton-Duvernais 100,000 Franken.

Den Kindern des braven Labedoyère 100,000 Franken.

Den Kindern des Generals Girard, der bey Ligny fiel, 100,000 Franken.

Den Kindern des Generals Chartran 100,000 Franken.

Dem

Den Kindern des tugendhaften Generals Travost 100,000 Franken.

Dem General Lallemand dem ältern 100,000 Franken.

An Costa Bastilica gleichfalls 100,000 Franken.

An General Clausel 100,000 Franken.

An den Baron de Menevalle 100,000 Franken.

An Arnault, den Autor des Marius, 100,000 Franken.

An Oberst Marbot 100,000 Franken; ich ersuche ihn, fortzufahren für den Ruhm der Französischen Armeen zu schreiben und die Verläumder und Abtrünnigen zu widerlegen.

An den Baron Vignon 100,000 Franken; ich ersuche ihn, die Geschichte der Französischen Diplomatik von 1792 bis 1815 zu schreiben.

An Poggi de Talaro 100,000 Franken.

An den Chirurgen Emmery 100,000 Franken.

Diese Summen sollen von den 6 Millionen genommen werden, welche ich 1815 deponirt, als ich Paris verließ, und von deren Interessen zu 5 Procent seit Julius 1815. Die Grafen Montholon, Bertrand und Marchand sollen hierüber mit den Banquiers Abrechnung halten.

Diese Legate sollen im Todesfalle der Legatarien an deren Wittwen und Kinder bezahlt werden und wenn keine solche vorhanden sind, an das Kapital fallen. — Ich ernenne die Grafen Montholon, Bertrand und Marchand zu meinen Testaments-Executoren.

Dieses Testament, ganz von meiner eigenen Hand geschrieben, ist mit meinem Wappen bezeichnet und versiegelt. Napoleon.

Diesem Testamente sind zwey Codicille angehängt, beyde datirt Longwood den 24sten April 1821. In dem ersten disponirt Napoleon über

zwey Millionen von der Liquidation seiner Civilliste in Italien, wovon der Vicekönig Depositor ist und die ihm zugehören, zu Gunsten seiner getreuesten Diener. Er hofft, daß Eugene Napoleon dieß getreu erfüllen werde, da er nicht vergessen könne, daß Napoleon ihm in Italien 40 Millionen gegeben habe. — Da die Administration der Erbschaft viele Bemühungen und Auslagen verursacht, so überläßt Napoleon den Testaments-Executoren 3 Procent von den 6,800,000 Franken und von allen Legaten. In dem 2ten Codicill heißt es: "Von den Fonds, welche der Kayserin Maria Louise, meiner sehr theuren und vielgeliebten Gemahlin, 1814 zu Orleans in Golde zugestellt sind, gehören mir 2 Millionen, über welche ich durch dies Codicill zur Belohnung meiner treuesten Diener disponire, die ich gleichfalls dem Schutze meiner theuren Marie Louise empfehle.

Angeschlossen ist ein Brief an den Banquier Lafitte in Paris, datirt Longwood den 25. April 1821, wodurch ihm aufgetragen wird, die bey ihm deponirte Summe von fast 6 Millionen Franken mit 5 Procent vom 1sten Julius 1815 an, an Montholon, Bertrand und Marchand auszuzahlen, auch eine ihm übergebene Dose mit Napoleons Medaillon an den Grafen Montholon zu übergeben.

II.

Ueber die dritte Europa bedrohende Pest Cholera morbus.

Während die Orientalische Pest von Konstantinopel, Egypten und der Barbarey aus fortdauernd die Europäischen Seehäfen, besonders am Mittelländischen Meere bedrohet, und die Occidentalische,

talische, das gelbe Fieber in Spanien fast einheimisch geworden ist, und dort sogar einen weit bösartigern Charakter als in seinem Westindischen und Südamerikanischen Mutterlande angenommen hat, naht sich fast unaufhaltsam unserm Erdtheile eine dritte meridionale Pest, die cholera morbus, welche in der Zeit von ein paar Jahren ein Paar Millionen Indianer hinweggerafft und sich nicht allein über ganz Ostindien, Südindien und den Indischen Archipelagus bis über die Philippinen hin verbreitet hat, sondern nunmehr auch allmählig ihren furchtbaren Gang über Persien nach Bagdad, von dort nach Mesopotamien fortgesetzt hat, und im kommenden Sommer die Asiatische und Europäische Türkey zu ergreifen droht. Diese in Europa wenig gekannte und beachtete Krankheit, welche in einem galligen Erbrechen besteht, wird in dem Calcutta-Journal ausführlich und gründlich beschrieben. Das würksamste Mittel ist nach jener Zeitschrift Laudanum mit Aether und Kampher, welche im Anfang genommen gewöhnlich von gutem Erfolg sind. Die Europäer leiden weniger von derselben als die eingebornen Indier; auch auf den Schiffen war sie minder gefährlich. Wie furchtbar sie aber wüthet, kann man allein daraus erkennen, daß sie einen großen Theil von Südasien, vornämlich die Molucken und Philippinen, wo sie die Ermordung der fremden Europäer veranlaßte, entvölkert und in Batavia und der umliegenden Gegend binnen kurzer Zeit ein Paarmalhunderttausend Menschen weggerafft hat.

III.

Ueber die Bildung der Seemacht der Hellenen.

Zu den Phänomenen unsers wunderreichen Jahrhunderts gehört die unglaublich schnelle Bildung einer großen und geübten Seemacht bey einem Volke, welches noch gar nicht als Nation constituirt, und erst seit einem Jahre den Kampf für seine Unabhängigkeit begonnen hat. Wir finden zwar in dem Wasser-Geusen und der ersten Bildung der Holländischen Marine in dem Befreiungskriege gegen Philipp II. ein Seitenstück zu derselben. Die Hellenen erbauen jetzt in den kleinen Inseln Hydra, Spezzia und Ypsara und mehreren andern unter der Oberherrschaft der Navarchen von Hydra stehenden Eilanden unaufhörlich neue Schiffe. Die Seemacht der Insel-Regierung besteht aus 400 bis 500 Fahrzeugen. Der Senat von Hydra, aus den angesehensten Kaufleuten dieser Insel und aus den Abgeordneten sämmtlicher befreiter Inseln gebildet, regiert mit Kraft und weit mehr Umsicht und Einsicht, als der hohe Rath der Moreoten, dessen Oberherrschaft von den Navarchen nicht anerkannt wird, obgleich sie sich, des gemeinschaftlichen Interesses wegen, mit einander verbunden haben. — Hydra dürfte vielleicht dereinst ein zweytes Athen werden, und die Freiheit von Griechenland durch einen zweyten Themistokles und in einem zweyten Salamis-Treffen errungen werden. —

Ein Petersburger Blatt giebt hierüber folgende Aufschlüsse: Die Griechen sind jetzt die ersten Seeleute für die Handels-Schiffarth des Mittelmeers. Ein Griechischer Vater giebt, um seinen Sohn der hohen Kopfsteuer zu entziehen, ihn gern an einen Schiffs-Capitain, um ihn die Schiffarth in diesem Meere erlernen zu lassen.

Die

Die Griechen kennen besser als jedes andere Volk in diesem Meere alle Meerengen und Meerbusen, welche gefährlichen Windstößen ausgesetzt sind. Die Handels-Schiffarth der Dänen und Schweden in diesen Gewässern nimmt jedes Jahr ab, und die der Griechen wird jeden Tag wichtiger. Selbst in Marseille, Barcellona und Ragusa sieht man keine Flagge häufiger als die Griechische. Die Hellenen machen jedes Jahr ein oder zwey Reisen mehr aus der Levante in die christlichen Häfen, als alle andere Nationen. Dieser Vorzug schreibt sich theils daher, daß sie gute Matrosen haben; theils daher, daß sie, einer alten Gewohnheit nach, bey der Quarantaine begünstigt werden, und daß man sie aus gewissen Häfen, z. B. Genua und Marseille, schneller expedirt, wenn sie bey ihrer Rückkehr in die Levante dort einlaufen. Der Grieche fürchtet weit weniger die Geschwüre der Pest, und sie raubt ihm selten Leute, weil er in den angesteckten Häfen schneller ein- und ausladet, und auf einer gesunden Rhede den günstigen Augenblick abwartet, um in die See zu stechen. Dazu kommt der sehr geringe Sold der Griechischen Matrosen; ihr Unterhalt kostet weit weniger, als der Unterhalt anderer Matrosen, weil ihre Nation wenige Trunkenbolde zählt, und sie auf ihren Seereisen weit weniger geistige Getränke bedürfen. Das Material zur Konstruktion ihrer Schiffe ist eben so wohlfeil, als der Arbeitslohn der dazu erforderlichen Arbeiter. Endlich hält man auch den Griechischen Seemann, welcher nach seinem Vaterlande zurückkehren will, weit kürzer bey der Quarantaine zurück, und man verlangt von ihm kein vollständiges Quarantaine-Certifikat, wenn er seine Waaren in Türkischen Häfen ausladen will. Ungeachtet aller Hindernisse, welche die Griechische

Flagge

Flagge in Malta und den Ionischen Inseln beschränken, so ist doch der ganze Handel dieser Länder nach den Türkischen und Barbaresken Häfen, so wie nach dem schwarzen Meere, in den Händen der Griechen. Hieraus erklärt sich, wie die Hellenen im Stande waren, in kurzer Zeit eine so große und geübte Flotte zu bilden, und grade durch Schiffarth und Handel hat die Bildung so große Fortschritte gemacht, und in den christlichen Häfen die Griechen die Freiheit würdigen gelehrt. —

Aber auch grade hierin liegt der Grund, warum die Engländer die Emancipation der Hellenen von barbarischer Herrschaft so ungern sehen. Der Beherrscher von Konstantinopel kann sich leicht Egyptens bemächtigen. Es ist daher evident, daß wenn die Türken Schritt mit dem Jahrhundert gehalten hätten, sie nun Herren des Orientalischen Handels seyn würden. Wer weiß nicht, was Egypten ehemals war? — Die Geschichte lehrt uns, daß man oft versucht hat, das rothe Meer mit dem Mittelmeer mittelst eines Kanals zu verbinden, und wir wissen mit Bestimmtheit, daß Ptolomäus Philadelphus die Stadt Berenice am rothen Meer erbauen ließ, und diese den ganzen Zwischenhandel mit Indien betrieb. Der Handel über Egypten würde ohne Zweifel den Handel über das Kap der guten Hoffnung zerstören, weil dieser Weg weit länger und kostbarer ist, als der Weg über Alexandria. England weiß sehr wohl, daß es nur der Unwissenheit und den Vorurtheilen der Mahomedaner sein Handelsglück in Indien verdankt, denn die Türkische Regierung wußte nie ihre großen Hülfsquellen zu benutzen. England weiß auch, daß jede andere Regierung schnell seinen Handel zerstören würde; sein Interesse liegt also

also darin, die Türkische Herrschaft zu erhalten, denn so lange diese besteht, darf es nicht befürchten, Indien zu verlieren. Das war auch der Grund der Besorgnisse Englands, als Bonaparte Egypten eroberte; die Hülfe, welche es den Türken leistete, hatte keinen andern Zweck, als den Schlag abzuwenden, der seinen Handel bedrohte. Da England es nicht wagen darf, sich zum Herrn der Türkischen Provinzen zu machen, selbst wenn seine Macht es ihm erlaubte, weil dann ganz Europa sich gegen dasselbe bewaffnen würde, so beruht seine Politik darauf, daß sie unter der Herrschaft der Türken und in ihrem jetzigen Zustande verbleiben. —

Frankreich ist jetzt von den großen Mächten am wenigsten für die Erhaltung der Türkey interessirt; seine Verhältnisse werden immer die nämlichen bleiben, welche Regierungsform auch in jenen Ländern Statt finden möge. Aber es liegt ihm daran, daß keine andere Macht sich derselben bemächtige und das Europäische Gleichgewicht umstürze. Sollten die Griechen ihre Fesseln zerbrechen, und ihre Unabhängigkeit erringen, so dürften sie einst eine mächtige Nation werden, denn das Griechische Klima ist die Wiege des Genius, aber die Englische Politik dürfte dieß kaum gestatten, denn die Türken verdanken ihre Existenz nur dem streitenden Interesse der Mächte und ihrem geringen Gewichte in der politischen Wagschaale. So gleicht denn Griechenland einer verbotenen Frucht, welche jeder pflücken möchte und keiner berühren darf, und welche man den Barbaren überliefert, damit es nicht ein Apfel der Zwietracht werde, oder aus eigenen Kräften zur Reife gelange. Das Schicksal der Griechen läßt sich nur betrauern. —

IV.

IV.

Neueste statistische Angaben über Großbrittannien.

(Aus der Litterary Chronicle.)

Wir haben vor einigen Jahren die zuverläßigsten statistischen Angaben über Großbrittannien aus Colquhouns klassischem Werke unsern Lesern mitgetheilt. Jetzt enthält die Litterary Chronicle folgende Angaben, welche sie für eben so zuverläßig und authentisch erklärt:

Die Bevölkerung von Großbrittannien wurde im Jahr 1811 auf 11,800,000 Seelen angegeben, 500,000 See- und Land-Soldaten nicht mit eingegriffen. Im Laufe des vorigen Jahrs ist aber bekanntlich eine neue Zählung vorgenommen worden, nach welcher es sich nunmehr ergiebt, daß sich die Bevölkerung seit 1811. um 15 Procent vermehret hat und daß daher gegenwärtig 14 Millionen Menschen in England und 6 Millionen 500,000 Menschen in Irland leben. Demnach ist die Population in den Europäisch-Brittischen Besitzungen 20,500,000 Menschen und wir nehmen die Bevölkerung in unsern übrigen Colonien folgendermaßen an:

In Nord-Amerika 1,500,000, in Westindien 900,000, auf den Inseln im Mittelländischen Meere 150,000, in Afrika 130,000, in Ostindien 70 Millionen, im übrigen Asien 2,400,000 Menschen, zusammen 95 Millionen 220,000 Menschen. Als das Römische Reich den Gipfel seiner Größe erreicht hatte, zählte es 120 Millionen Unterthanen, aber die Hälfte von ihnen trug das Sklavenjoch. Die zum Handel bestimmten Schiffe von Großbrittannien vermögen die Last von 2 Millionen 640,000 Tonnen zu tragen. Die jährlichen

Expor-

Exportationen aus Großbrittannien belaufen sich auf 51 Millionen Pfund Sterling, dagegen die Importationen auf 36 Mill. Pf. Sterl. Während des letzten Kriegs zählten wir 1000 Kriegsschiffe; 154.000 Seeleute finden auf den Kauffahrthey-schiffen ihren Unterhalt. Die jährliche Staats-Einnahme beträgt, nach Abzug aller Kosten, 57 Mill. Pf. Sterl. Die Hauptstadt des Reichs zählt jetzt 1 Mill. 200,000 Einwohner und daher eben so viel als Rom in seiner blühendsten Periode besaß. Das Grund-Eigenthum in Großbrittannien, das Herr Pitt im Jahr 1797 auf 1,000,600,000,000 Pfund angab, kann jetzt auf 2 Billionen Pf. oder 10,000,000,000,000 Rthlr. an Werth geschätzt werden. Die Baumwollen-Manufakturen des Landes sind die bedeutendsten, und der Werth der jährlich ausgeführten Manufaktur-Waaren beträgt ungefähr 20 Millionen Pf. Sterl. Kurz, wenn man alle Umstände berücksichtigt, so kann man behaupten, daß das Brittische Reich das größte ist, welches je auf der Welt existirte. Mit ihm vermag nur an ungeheurem Umfang der Besitzung, gebietendem Einfluß einer Population von 50 bis 60 Millionen, welche nicht wie die Brittische zersplittert, sondern consolidirt ist, und einer Militairmacht von 1,100,000 Mann, außer 3 Flotten, in der Ostsee, dem Schwarzen Meere und dem Caspischen Meere, der Russisch-Polnische Staaten-Koloß sich zu vergleichen, und selbst die mächtigsten und bevölkertsten der übrigen Europäischen Staaten, Oestreich und Frankreich, jedes mit einer Bevölkerung von ungefähr 28 bis 29 Millionen Menschen und nöthigenfalls mit einer Heeresmacht von 4 bis 500,000 Mann, können mit beyden nicht in Parallele gestellt werden. Nur in der neuen Welt erblühen

Staa-

Staaten-Kolosse, welche, ehe ein halbes Jahrhundert vergeht, beyden den Rang streitig machen werden.

V.

Ueber Großbrittanniens gegenwärtige Lage.

Das Englische Blatt Statesman enthält folgende merkwürdige Betrachtungen über Englands gegenwärtige Lage:

"Diejenigen Personen, welche gewohnt sind, ihre Blicke auf die Vergangenheit zu richten und Vergleichungen anzustellen, finden, daß Englands Lage sich während einer Regierung, welche man für eine der glorreichsten in den Brittischen Annalen hält, auf eine erschreckende Weise verschlimmert hat. Als Georg III. den Thron bestieg, belief sich die Nationalschuld auf 127 Millionen Pf. Sterling, und die jährlichen Ausgaben der Regierung stiegen nur auf 8 Millionen Pfund. Seit dieser Epoche hat es uns 200 Millionen Pfund gekostet, um diejenigen unserer Colonien zu verlieren, welche jetzt die Amerikanische Konföderation ausmachen. Der Französische Revolutionskrieg hat uns unermeßliche Summen gekostet. Die Verderbtheit, welche damals in unsrer Regierung herrschte, ist nichts in Vergleich mit der gegenwärtigen, und doch hatte Herr Pitt einige Zeit vorher geäußert, ein ehrlicher Mann könne nicht Minister seyn, welches ihn doch nicht abhielt, es zu werden. Der Revolutionskrieg wurde dem Schein nach unternommen, um mit den koalisirten Mächten zur Wiederherstellung des alten Systems in Frankreich mitzuwürken, aber er hatte auch den Zweck, die Aufmerksamkeit des Englischen Volks zu beschäfti-

gen

gen und einer Parlements-Reform vorzubeugen, welche vielleicht unvermeidlich geworden wäre. Das im Anfang dieses Krieges angenommene politische System, welches die jetzigen Minister, meistens Schüler der damaligen, befolgt haben, war für uns sehr verderblich. — Man hat 2 Milliarden Pf. Sterl. (10,000 Millionen Thaler) von den Einkünften des Volks ausgegeben und die Nationalschuld über 900 Millionen Pf. Sterling gebracht. Alles dieses Geld ist ausgegeben, um Frankreich zu demüthigen; aber leider sind die Besiegten, welche Behandlung sie auch von uns erfahren haben, ohne Vergleich glücklicher als die Sieger. Großbrittannien und Irland mit einer Bevölkerung von 18 Millionen Seelen bezahlen an die Regierung 55 Millionen Pfund an Abgaben, für 8 Millionen Pfund an Zehnten, 8 oder 10 Millionen für die Unterhaltung der Armee, ohne Brücken- und Thorgeld und die Taxen zum Unterhalt der Kirchen und Landstraßen zu rechnen, in allem 83 bis 84 Millionen Pfund Sterling (über 2 Milliarden Franken.) Man vergleiche mit diesen erdrückenden Lasten der Brittischen Nation das Französische Budget, so ungeheuer es auch ist, und man wird finden, daß eine Nation von 30 Millionen Seelen nur die Hälfte von dem entrichtet, was wir bezahlen, und daß sie weder Zehnten, noch Armen-Steuer, noch Brücken- und Thorgeld (mit wenigen Ausnahmen), noch Taxen zur Unterhaltung der Kirchen und Landstraßen bezahlt, d. h. daß ein Franzose nur ungefähr ein Fünftel von dem entrichtet, was ein Engländer ausgiebt. Diese Lage ist bekümmernd, und so lange wir kein wahrhaft patriotisches Ministerium haben, können wir nicht aus derselben erlöset werden."

Man ersieht aus dieser Darstellung, wie lebhaft

daß die Opposition ihre Klagen äußert und das Englische Blatt Star vermuthet wohl nicht ohne Grund, daß die bevorstehende Parlements-Sitzung sehr stürmisch werden wird, denn das zunehmende Mißvergnügen in Irland, das Ausbleiben der versprochenen Ersparung in den Staats-Ausgaben, die Klagen der Grundbesitzer und Manufakturisten über Mangel an Absatz und Nahrungslosigkeit, so wie endlich die zweydeutige Rolle, welche England bey den Freiheitskriegen in Amerika und Griechenland gespielt hat, werden der Opposition reichlichen Stoff zu Beschwerden gegen die Minister gewähren.

Aus Irland lauten die Nachrichten fortdauernd traurig; jede Post bringt Neuigkeiten von neuen Ermordungen, welche die Insurgenten begingen, und neuen Drohungen, welche sie ausstießen. Eine außerordentliche Königliche Kommission hat in den aufrührerischen Gegenden Untersuchungen angestellt, und einige Personen sind schon zum Tode verurtheilt. Da diese Kommission von starker Militairmacht unterstützt wird, so wird es ihr vielleicht gelingen, eine Zeitlang den Aufruhr zu unterdrücken, aber dauernde Würkungen kann dieß nicht haben. Irland muß zuvörderst ein andres Regierungssystem erhalten, wenn es ein ruhiges und glückliches Land und für England ein nützlicher Schwester-Staat und kein gefährliches Krebsgeschwür werden soll. Irland muß nemlich auf Irische Weise oder nach Gesetzen, welche zum Volksgeist passen, regiert werden; daß man nun seit 500 Jahren beständig dem Volke Englische Gesetze und Einrichtungen aufdrängen will, ist ein Hauptgrund des unaufhörlichen Mißvergnügens. Außerdem besteht Irlands Unglück hauptsächlich darin, daß die meisten Grundbesitzer Engländer und zwar Abkömmlinge der Personen sind, welche vordem das Land eroberten. Daher herrscht

zwischen

zwischen den Irländern und Engländern eine ähnliche Antipathie, wie einst die in Walter Scott's bekanntem Roman Iwanhoe so meisterhaft geschilderte Feindschaft zwischen den Angelsachsen und Französischen Normannen in den ersten Jahrhunderten nach Wilhelm dem Eroberer. Dazu kömmt noch, daß die Engländer sich nicht zur Volks-Religion bekennen; sie leben selten auf ihren Gütern, und überlassen alles ihren Pächtern; die Gesetze werden nur als Mittel zur Unterdrückung gebraucht, daher kömmt der Haß der Landbewohner gegen alles was mit der Staatsverwaltung und Regierung in Verbindung steht. Die Rechtspflege ist eben so kostbar in Irland als in England, trotz der Armuth des Volks, und dazu ist sie in den Händen der Gutsbesitzer. Endlich zwingt man eine Masse von 4 Millionen Menschen gegen ihr Gewissen und im Schweiß ihres Angesichts eine fremde Kirche, nämlich die Protestantische zu unterhalten, welche sich auf Kosten der Katholischen erhob, jetzt ihre Einkünfte genießt, sie unterdrückt und ihren Bekennern den wichtigsten Theil der staatsbürgerlichen Rechte vorenthält. Ein so unnatürlicher Zustand kann nicht immer währen; die Regierung sieht dieß wohl ein, aber es ist schwierig ihn zu verändern, und bemerkenswerth, daß Goulbourn, der zum Secretair des neuen Lords-Lieutenants erwählt wurde, ein erklärter Feind der Rechte der Katholiken ist. Ungeachtet des unruhigen Zustandes, in dem Irland sich befindet, wächst doch die Volksmenge des Landes beständig an und wird auf 7,300,000 Personen angeschlagen. Fast in allen Englischen Grafschaften sind öffentliche Versammlungen angestellt, um dem Parlemente Bittschriften zur Einschränkung der Staats-Ausgaben und Herabsetzung der Schatzungen einzusenden.

Man

Man spricht auch viel von einer Aufhebung mehrerer Steuern, welche den Landmann drücken. Die Staats-Einnahme wuchs indessen im letzten Jahre auf eine halbe Million mehr als im vorhergehenden, die Fabriken beginnen sich zu erholen, und man erwartet die glänzendsten Vortheile vom Handel mit den nun unabhängigen Spanischen Kolonien, aber der Zustand des Landmanns ist drückend, und der einzige Ausweg zur Erleichterung für ihn wäre, daß die Grund-Eigenthümer die Pacht herabsetzten; Graf Fitzwilliam ist hierin den andern mit einem guten Beyspiel vorangegangen.

VI.

Statistische Angaben über Großbrittanniens gegenwärtige Lage und Staatsverwaltung, aus der Rede des Herrn Hume vom 5ten Februar.

Der bekannte große Rechenmeister Hume, welchen man den Finanzminister der Opposition zu nennen pflegt, hat in der Parlamentssitzung vom 5ten Februar den Inhalt seiner ausführlichen Berechnungen über die Lage und Staatsverwaltung von Großbrittannien bekannt gemacht, welche folgende merkwürdige, von der ministeriellen Angabe sehr abweichende Resultate geben:

Die Staats-Einnahme aus Irland hat sich seit 1818 über eine Million Pfund vermindert. Die Einnahme von Irland belief sich nemlich im Jahr 1817 auf 5,822,550 Pfund, im Jahr 1818 auf 5,956,606 Pfund, im Jahr 1819 auf 5,576,591 Pfund, im Jahr 1820 auf 4,933,351 Pfund, woraus sich ergiebt, daß sie seit 1818 über eine Million Pfund gesunken ist. Die ganze Staats-

Staats-Ausgabe von Großbrittannien und Ir
ohne den sinkenden Fonds mitzurechnen,
sich im Jahr 1817 auf 58,544,049 Pf., 1818
57,872,428 Pf., 1819 auf 57,892,544 Pf.
1820 auf 57,476,755 Pf. Die ganze St
Ausgabe mit Einschluß des sinkenden Fonds
sich im Jahr 1817 auf 73,062,840 Pf.,
auf 73,225,194 Pf., 1819 auf 73,498,135
und 1820 auf 75,087,354 Pf., woraus sic
giebt, daß die Staats-Ausgabe immer zugenom
hat. Obgleich im Jahr 1818 für 3 Mill.
mehr Schatzungen auferlegt worden, wodurc
Einnahme aus England zunahm, hat doch
Einnahme aus Irland verhältnißmäßig abge
men. Er wolle jedem, der mit den ersten 4
geln der Arithmetik bekannt sey, beweisen,
der Schatzkammer-Kanzler seit seiner Verwa
des Schatzes das Land um 15 Mill. geb
habe. Aus den Finanzberichten ergäbe sich,
die ganze Staats-Einnahme von Großbrittan
und Irland, ohne die Anleihen, sich in den 4
ren 1817, 1818, 1819 und 1820 auf 235,768
Pf. belaufen, und daß die ganze Staats-Au
in der nemlichen Periode, ohne den sinke
Fonds, 231,285,776 Pf. ausgemacht haben, we
sich in den 4 Jahren für die Vereinigten K
reiche ein reiner Ueberschuß von 4,482,686
ergeben würde. Wenn diese 4½ Mill. orde
verwaltet worden wären, so hätte die Staats
sich zu dem Belauf derselben vermindern mi
und dennoch habe sich 1821 die Staatsschuld
mehrt. — Wenn das Haus der Gemeinen
der legitimen Controlle des Volks stände, so n
er gern sein halbes Vermögen zu den Staa
dürfnissen hingeben, aber bey den gegenwär
Mißbräuchen in der Staatsverwaltung sey

Vertrauen des Volks verloren. Er verpflichte sich, zu beweisen, daß 100 Mill. Pf. gerettet wären, wenn der sinkende Fonds nicht existirt hätte. Er wolle beweisen, daß das System des sinkenden Fonds, von seiner ersten Begründung durch Herrn Pitt an, völlig irrig und fehlerhaft sey. — Seit 1818 sey in allen Königlichen Reden bey Eröffnung des Parlaments von bedeutenden Einschränkungen und Ersparungen in der Staats-Ausgabe die Rede gewesen. In allen auf einander folgenden Reden hätten die Minister Sr. Majestät in der Rede vom Thron von der blühenden Lage des Landes gesprochen, von Jahr zu Jahr sey das Publikum durch diese Vorspiegelungen getäuscht. Man habe gutmüthig den Verheißungen von 1816, 1817, 1818, 1819 und 1820 geglaubt, man habe Worte für Thaten genommen; was aber sey das Resultat? — Daß die Verheißungen der Minister nie realisirt worden wären, die Schwierigkeiten sich aber auf den Grad vermehrt hätten, daß sie, wenn nicht Vorkehrungen getroffen würden, sie schnell einen unausbleiblichen Ruin zur Folge haben müßten. Das gegenwärtige Elend des Landes sey einer Komplikation von Ursachen zuzuschreiben, vornehmlich aber der ungeheuren Besteurung, welche dem Arbeiter einen größern Theil seiner sauer erworbenen Einnahme raube, als jemals in den Annalen dieses Landes erhört sey. Ob das Parlament wohl Vertrauen auf Minister setzen könne, die es so oft getäuscht hätten? Die ausgeführte Reduktion belief sich darauf, daß einige 180 Unterbeamte, ohne Rücksicht auf ihre traurige Lage, abgesetzt worden wären, während man anderen Individuen Stellen mit großer Besoldung lasse, deren man wohl entbehren könnte. Die Ausgabe für die Civilliste, mit Einschluß der Ausgabe für

das

das Civil und Militair, habe sich 1792 auf 7 Mill. Pf. belaufen. Die Ausgabe für die Civilliste, mit Einschluß des Militair-Etablissements, der Civil-Departements und der Kosten der Erhebung, belief sich dagegen 1818 auf 27,277,448 Pf., 1819 auf 26,520,677 Pf., 1820 auf 26,600,519 Pf. und 1821 auf 26,224,143 Pf. So daß jetzt, da man daheim Frieden habe, und die heilige Allianz die Sorge für Großbritanniens auswärtige Angelegenheiten übernähme, die Ausgabe 27 Mill. betrage, während sie 1792 nicht mehr als 7 Mill. gewesen sey. Im letzten Jahre habe sich die Civilliste allein auf 1,194,092 Pf. belaufen. Im Jahr 1792 sey sie mit Pensionen für die Königliche Familie belastet gewesen, aber jetzt, obwohl von diesen Pensionen befreiet, übersteige sie den Betrag von 1792. Obwohl sich die Minister so fest auf die heilige Allianz verließen, so könnten sie doch die Ausgabe für auswärtige Angelegenheiten nicht vermindern. So befänden sich unter andern darunter 6000 Pf. jährlich für einen Gesandten bey den Schweizer-Kantonen, wo gar nichts zu thun sey; Herr Stratford Canning ziehe dieß Salair. Ob das Oekonomie? — Ob das erlaubt sey? — Im Marine-Departement herrsche der äußerste Mißbrauch. Seit dem Frieden seyen unter den Seeoffizieren nicht weniger als 600 Promotionen vorgefallen, und unter den Marinesoldaten nur 3, obwohl die Offiziere der letztern wohl der Promotion eben so würdig wären, als die erstern, allein jene hätten keinen Einfluß bey den Ministern, keine Brüder und Onkles im Parlament. Vor kurzem habe ein edler Lord in seinem Testament gewissen Mitgliedern seiner Familie jährlich 500 Pf. ausgesetzt, bis die Regierung sie besser versorgt haben würde. Sie wären auch einem so kostbaren

 Testa-

Testamente gemäß versorgt, und das letzte unversorgte Glied dieser Familie im vorigen Jahre beym Zoll angesetzt. Zimmerleute und Arbeitsleute würden außer Brodt gesetzt, ob aber je einer der jüngern Lords der Admiralität entlassen sey? — In der Seemacht, den Armeen, in jedem Civil-Departement herrsche die nemliche Verschwendung. In der Königlichen Haushaltung ziehe My Lord so and so sein Gehalt als Koch, und Mr. such a one sein Gehalt als Küchenjunge. Auf ähnliche Weise rüge es die Mißbräuche der kostbaren und närrischen Equipirung der Garden, der Absendung von 10 Regimentern nach Indien u. s. w. Die Ausgabe für die Armee in England und Wales allein beläuft sich 1819 auf mehr, als der König, sein Hof, die Minister, Richter, Gesandten, Prinzen und Staats-Pensionaire zusammen kosteten. Die ganze Ausgabe für die Armee ist eben so groß, wie die Einnahme des Kaysers von Rußland, welcher eine Armee von einer Million Soldaten unterhält, und mehr als doppelt so groß, als die Ausgabe der Regierung der Vereinigten Staaten.

VII.

Ueber das Brittische Ausschließungssystem.

(Aus dem Edinburgh Review.)

Es ist nicht — die allgemeine Einführung der Maschinen, heißt es in dem Edinburgh Review, sondern das künstliche und ausschließende Handelssystem, welches wir angenommen haben, und das drückende der Schatzungen, dem wir alle unsere Plagen zuschreiben können. Die Bewohner von Polen, Norwegen, Schweden, Frankreich, China und Brasilien wollten sehr gerne ihr Korn, Bauholz,

holz, Eisen, Wein, Seide, Thee, Zucker u. s. w. gegen unsere Produkte umsetzen. Diese Waaren sind auch für unsere Märkte sehr geschickt, und unsere Kaufleute äußerst begierig, sie gegen ihre Ausfuhrprodukte einzutauschen. Es ist daher klar, daß der Mangel an Nachfragen von Fremden nach unsern Waaren nicht dem übertriebenen Vorrathe derselben zugeschrieben werden muß (denn die Ausländer haben sowohl die Mittel als den Willen, sie zu kaufen), sondern allein den Verboten, welche die Aus- und Einfuhr-Freiheit fesseln und einschränken. — Man muß bedenken, daß es kein Verkaufen geben kann, ohne verhältnißmäßiges Kaufen. Da wir aber unbedingt uns geweigert haben, Waaren zu kaufen, an denen andere Ueberfluß, und bey deren Hervorbringung sie einige natürliche Vorzüge haben, so haben sie keine Mittel, von uns zu kaufen. Die Polen und Normänner haben nichts als Korn und Zimmerholz zum Tausch gegen unsere Zitze, Baumwollen-Waaren, Metall-Waaren u. s. w., und da wir aufs bestimmteste die Einfuhr von beydem verboten haben, so sehen sie sich wider ihren Willen gezwungen, sich nach andern Ländern zu wenden, um die Manufactur-Waaren zu erhalten, welche sie vorher von England bekamen. Wenn wir unsere eigene barbarische Verordnung revociren wollen, wenn wir, Statt unser Volk zu zwingen, zum Bau ihrer Häuser schlechteres und theureres Bauholz aus Canada zu gebrauchen, erlauben, das bessere und billigere Bauholz aus Memel und Norwegen zu benutzen und wenn wir, statt ein Erdreich vom 5ten oder 6ten Grad der Güte zu zwingen, eine elende und unverhältnißmäßige Erndte für die nothwendigen Kosten seines Anbaues hervorzubringen, das ohne Vergleich weit billigere

Korn

Korn aus Polen und den Vereinigten Staaten einführen wollten, so würde die Nachfrage der Ausländer nach unsern Waaren außerordentlich steigen. Es steht wahrlich ganz in unserer Macht, durch die Annahme eines liberalen Systems in unserm Handel mit Frankreich, durch die Erlaubniß der Einfuhr seiner Weine, Seide und Branntweine gegen Erlegung eines billigen Zolls, die Anzahl des ausländischen Verbrauchs Brittischer Produkte auf das doppelte, ja auf das dreyfache zu erhöhen. —

VIII.

Ludwig Napoleons Regierung in Holland.

(Aus den Documens historiques et reflexions sur le gouvernement de la Hollande par Louis Bonaparte. Amsterdam 1820. 3 Thle.)

In diesem Werke, welches einer der wichtigsten Beyträge zur neuern Geschichte ist, giebt Ludwig als Hauptzüge seines Charakters folgende an: Mäßigung ohne Ehrgeiz, Selbstverläugnung, wenn es das Allgemeine galt, und besonders das Bestreben, seine Pflicht zu erfüllen und niemals wissentlich jemanden zu beleidigen oder zu kränken. Seine Gesundheit hatte früh gelitten; seine Heyrath mit Hortense Beauharnois, wozu er sich nach langem Widerstreben von Napoleon und Josephine auf einem Ball in Malmaison überreden ließ, war für ihn eine unerschöpfliche Quelle des bittersten häuslichen Kummers, welcher sie noch mehr untergrub. Von Anfang an war diese Ehe höchst unglücklich, und nur Napoleons Machtgebot verhinderte die förmliche Scheidung, so lange dieser noch im Besitz der Herrschaft war. Kaum 4 Monate

lebten die Ehegatten in der ganzen Zeit zusammen. Ludwigs Erhebung zum Könige von Holland erfolgte ganz ohne seine Mitwirkung, ja sogar ganz gegen seinen Willen; selbst die desfälligen Unterhandlungen mit den Holländern blieben ihm bis zum entscheidenden Augenblick ganz verborgen. Gezwungen nahm er an, was die Holländer, um wenigstens einen Schein der Unabhängigkeit zu retten, ihm gezwungen anboten. Schon damals war die Lage von Holland hoffnungslos und die Finanz-Verlegenheit aufs höchste gestiegen. Vergebens erwartete Ludwig von seinem Bruder unterstützt zu werden; nicht einmal die Wiedererstattung von einigen Millionen, welche Holland von Frankreich zu fordern hatte, konnte er erhalten. Die Nation, welche er beherrschen sollte und welche natürlich im Anfange alle seine Schritte mit mißtrauischen Blicken verfolgte, war ihm gänzlich fremd und unbekannt, und die wenigen Franzosen, welche ihn nach Holland begleiteten, ließen sich bald von Napoleon als Spione und Aufpasser gebrauchen; wahrlich, eine bedenkliche Lage. — Die Konstitution des neuen Königreichs, welche gleichfalls ohne seine Mitwürkung entworfen ward, mißfiel ihm gleich im Anfange; eine neue Redaktion derselben, gleich nach seiner Ankunft in Holland, half zwar einigen der ersichtlichsten Mängel ab, und außerdem hatte er damals den Beschluß gefaßt, beym allgemeinen Frieden, mit Einstimmung und Bewilligung der Nation eine neue, auf liberale Grundsätze gebaute und besonders in allen Theilen zur Lage des Landes und Volks passende Konstitution zu Stande zu bringen; er hoffte dann selbst, es ganz der Nation zu überlassen, einen andern König an seine Stelle zu wählen. Bald glückte es ihm, sich das Zutrauen seiner

seiner neuen Unterthanen zu erwerben; ihre Frei⸗müthigkeit nahm er nicht übel auf, und gegründe⸗ten Widerspruch hörte er gern; dagegen ließ die grade Sinnesart der Nation auch seinen Absichten vollkommen Recht widerfahren. Alle Verwaltungs⸗zweige, besonders die der Finanzen, fand er in großer Verwirrung, da der Zustand der Deiche große Geldhülfe nothwendig machte, während auf der andern Seite die bisherige Hauptquelle des Wohlstandes, der Handel, fast ganz ausgetrocknet war. Durch diese trostlose Aussicht nicht muthlos gemacht, suchte Ludwig so sehr als möglich, allen Ver⸗waltungszweigen aufzuhelfen, eine Armee zu schaffen, die Marine zu heben, die Künste und Wissenschaften zu unterstützen, den Zustand der Katholiken und anderer nicht reformirter Religions⸗Partheyen zu verbessern, die Justiz einfacher und wohlfeiler zu machen, aber vor allen aufs neue den Waaterstaat zu organisiren und dessen Arbeiten nach einem all⸗gemeinen Plane zu leiten, statt daß er bisher nur durch die Bedürfnisse des Einzelnen und des Augen⸗blicks bestimmt war. Bald überzeugte er sich, daß sowohl ein Bankerott, als die Einführung der Conscription, welches beydes Napoleon ihm früh⸗zeitig auf das ernstlichste anrieth, das unvermeid⸗liche Verderben des Landes nach sich ziehen wür⸗den, und suchte daher durch eine bewaffnete Bür⸗gerschaft der Conscription zu entgehen; die ganze Armee sollte seinem Plane nach aus Freiwilligen, Nationalgarde und Miliz bestehen. Aber bald wur⸗den alle seine Pläne von Frankreich vereitelt, auf dessen Unterstützung er bey ihrer Ausführung be⸗sonders gerechnet hatte. Schon jetzt äußerte sich der bey mancher Gelegenheit unverkennlicher böse Wille, daß man nur glaubte ihn als Werkzeug zu gebrauchen, um die Holländer an die monarchische

Re⸗

Regierungsform zu gewöhnen, und sie durch allerley Einschränkungen zu vermögen, selbst um ihre Vereinigung mit Frankreich anzuhalten; selbst einige Holländer von des Königs nächster Umgebung, besonders der damalige Seeminister Verhuel, durch Privat-Absichten geleitet, begünstigten und beförderten diesen Plan. Nur Ludwig selbst konnte lange nicht glauben, daß solche Hinterlist Statt fände, und machte wiederholte, vergebliche Versuche, durch Bitten und Vorstellungen seinen Bruder zur Abänderung seiner Maßregeln zu bewegen. Daß er aber doch, unter so verzweifelten Umständen, 4 ganze Jahre hindurch wenigstens einen Schatten von Selbstständigkeit für Holland rettete, daß unter einem stets steigenden Druck ein Bankerott doch vermieden ward; das macht ihm um so mehr Ehre, da er dieß alles nur möglich machen konnte, indem er das Vertrauen der Nation erwarb und sie von der Reinheit seiner Absichten überzeugte. Aber da der Preußische Krieg ihn immer deutlicher überzeugte, daß er von seinem Bruder getäuscht sey, so beschloß er um so mehr, sich in keinem Falle von dem Interesse seines Landes zu trennen, so weit es ohne offenen Bruch mit Frankreich möglich war; um so wenigstens in den Augen der Welt seinen Charakter zu retten, und öffentlich und deutlich an den Tag zu legen, daß er durchaus keinen Antheil an den geheimen Plänen des Französischen Hofes habe. Das Kontinental-System vermehrte auch bald noch die Schwierigkeit seiner Lage; seine öffentlichen und häuslichen Verhältnisse wurden durch sein zunehmendes körperliches Uebelbefinden noch drückender; dessen ungeachtet ward manche vorgeschlagene Verbesserung, wenn auch nur zum Theil, doch allmählig eingeführt, manchem Unheil, das in kurzem

Zwischen-

Zwischenräumen das Land verwüstete, Leydens Unglück, Feuersbrünsten und Deichbrüchen so sehr wie möglich abgeholfen, Institute für Kunst und Wissenschaft gestiftet, die Residenz vom Haag nach Utrecht verlegt, von dort nach Amsterdam, um mehr im Mittelpunkte der Nation zu seyn; zugleich ward alles gethan, um so sehr wie möglich Napoleons Unwillen zu mildern und ihn mit Holland zu versöhnen. Das letztere glückte jedoch nicht, dagegen stiegen Mißtrauen und Mißhandlungen in gleichem Grade, wie die Maßregeln zur Befestigung des Kontinental Systems in Holland geschärft wurden. Auch die scheinbar gleichgültigsten Umstände mußten Napoleon zum Vorwand dienen, z. B. die Stiftung des Union-Ordens, und bald darauf die neue Adelsbestimmung, welche, obwohl schon vom gesetzgebenden Korps bestätigt, ganz revocirt werden mußte, auch die von Ludwig ernannten Marschälle mußten auf Napoleons Verlangen diesen Titel wieder ablegen. Aber je weniger Ludwig in seinen öffentlichen Aeusserungen der Nation den Zwang verbarg, welchen sein Bruder ihm auferlegte, desto mehr stieg die Erbitterung dieses letztern. Seinen Vorschlag, den Holländischen Thron mit dem Spanischen zu vertauschen, verwarf Ludwig unbedingt und suchte von nun an sich um so fester mit der Holländischen Nation zu vereinigen. Aber da er, ungeachtet seines Beschlusses, nie wieder das Königreich zu verlassen, sich doch durch Drohungen und Ueberredungen 1810 zu einer Reise nach Paris verleiten ließ, ward er durch persönliche Haft gezwungen, einen Vertrag einzugehen, wodurch Zeeland und Holländisch Brabant an Frankreich abgetreten wurden. "Es ist mir gleichgültig, sagte bey dieser Gelegenheit Napoleon, ob man mir Ungerechtigkeit und Grausamkeit zuschreibt, wenn nur mein

mein System befördert wird. Du bist in meiner Hand." Aber selbst durch die schweren Opfer, welche Ludwig brachte, vermochte er nicht Holland zu retten. Bald ward der geschlossene Bund auf Französischer Seite offenbar gekränkt, und da endlich aus Paris der Beschluß geäußert ward, Amsterdam zu besetzen, wählte er, der nur durch die vereinigten Vorstellungen seiner Minister abgehalten ward, sich mit Gewalt zu widersetzen, das einzige was ihm übrig blieb; er legte nemlich die Krone nieder und rettete sich in die Oestreichischen Staaten. Vergebens hatte er inzwischen gehofft, wenigstens seinem Sohne den Thron zu erhalten; da auch diese Hoffnung vereitelt ward, weigerte er sich standhaft nach Frankreich zurückzukehren, oder eine Appenage anzunehmen, und protestirte feierlich gegen die deßfallsigen Beschlüsse des Senats. Nach dem Russischen Feldzuge suchte er wiederholt seinen herrschsüchtigen Bruder zu friedlichen Maßregeln zu stimmen; aber als Oestreich am Kriege gegen Frankreich Theil nahm, zog er sich in die Schweiz zurück, und erst als die Verbündeten dort einrückten, reisete er nach Frankreich, und nachdem er noch einmal vergebens versucht hatte, ob vielleicht Napoleon ihm Holland wiedergeben würde, oder die Holländische Nation geneigt sey, ihn zurückzurufen, nach Paris, worüber jedoch Napoleon auch nun in harten Ausdrücken sein Misfallen äußerte. Nachdem sein Bruder gestürzt war, ging er aufs neue nach der Schweiz und von dort nach Rom, wo der Pabst ihn wohlwollend aufnahm, und er seit der Zeit seinen Wohnsitz aufschlug. Erst nach der zweyten Katastrophe seines Bruders glückte es ihm endlich von Hortense Beauharnois geschieden zu werden.

IX.

Nordamerika.

Am 5ten December v. J. eröffnete der gegenwärtige Präsident, James Monroe, die Sitzungen des Kongresses mit einer Botschaft, deren wesentlicher Inhalt folgender war:

« Mitbürger. Das Fortschreiten unserer Angelegenheiten seit der letzten Sitzung ist von solchem Erfolg gewesen, als nur billiger Weise von einer Regierung erwartet werden konnte, die alle ihre Macht von einem aufgeklärten Volke herleitet, und unter den Gesetzen, welche von den Repräsentanten desselben zu dem einzigen Endzwecke abgefaßt worden, die Wohlfarth und das Glück ihrer Konstituenten zu befördern. Diese Gesetze haben gehörig ihre Ausübung erhalten und ihre Wirkung gehabt. —

Ich fühle mich glücklich, anzeigen zu können, daß in unseren Verbindungen mit allen fremden Mächten Friede und Freundschaft obwalten, und bey genauer Beobachtung gegenseitiger Rechte stets erhalten worden sind.

In Hinsicht unseres Handelsverkehrs hat einige Verschiedenheit der Meynungen über die Bestimmungen desselben Statt gefunden; ein jeder ist daher seiner eigenen Politik gefolgt, ohne jedoch dem andern eine gerechte Ursache zum Angriff zu geben.

In Bezug auf Großbrittannien ist die Frage, welche die Auslegung des ersten Artikels des Traktats von Gent betrifft, von dem Repräsentanten der beyden Nationen zu St. Petersburg der Entscheidung des Kaysers Alexander vorgelegt; das Resultat hievon ist aber noch nicht bekannt. Was die Differenzen über die Einfuhr und deren

respektive

respektiven Rechte betrifft, so haben wir nicht in die Reklamationen Englands eingehn können; der Handel der Amerikaner auf Englischen Schiffen und der Engländer auf Amerikanischen ist bisher durch Verbote, welche noch bestehn, aufgeschoben. —

Mit Spanien hat der Traktat vom 22sten Februar 1819 theilweise seine Ausführung erhalten. Ost- und West-Florida sind in Besitz genommen, allein die mit der Uebergabe beauftragt gewesenen Offiziere sind den Befehlen ihres Souverains nicht nachgekommen, indem sie nicht die Archive und Dokumente, welche die Eigenthums- und Souverainitäts-Rechte beweisen, auslieferten. —

Die Regierung Seiner Allergetreuesten Majestät ist seit unserer letzten Sitzung von Rio de Janeiro nach Lissabon verlegt, wo eine ähnliche Revolution, wie in dem Nachbarreiche Spanien ausgebrochen ist. Ich finde es daher angemessen, daß die gegenseitigen Gesandtschaften, welche bisher unterbrochen waren, aufs baldigste wieder hergestellt werden.

Die Kolonien von Südamerika haben während des jetzt sich seinem Ende nähernden Jahrs in dem Kampfe für ihre Unabhängigkeit große Fortschritte gemacht. Die neue Regierung von Columbia hat ihre Länder ausgedehnt, und ihre Macht beträchtlich vermehrt. Zu Buenos-Ayres, wo noch vor kurzem bürgerliche Zwietracht herrschte, scheint jetzt eine bessere Ordnung hergestellt zu seyn. Gleiche Erfolge finden in den Provinzen am stillen Meere Statt. Schon seit langer Zeit war es offenbar, daß es Spanien unmöglich seyn würde, diese Kolonien durch Gewalt wieder zu unterwerfen, und daß diesen Kolonien keine andere Bedingungen, als einzig und allein ihre Unabhängigkeit genügend seyn würde.

Das

Daher muß man ernstlich hoffen, daß die Spanische Regierung, von liberalen und aufgeklärten Räthen geleitet, es ihrem Interesse angemessen und ihrer Großmuth würdig finden wird, diese Zwistigkeiten mit ihren Kolonien dadurch zu beenden, daß sie in ihre Unabhängigkeit einwilligt.

Die Einnahmen des Schatzes belaufen sich vom 1sten Januar an bis zum 30sten September auf 16 Millionen 219,197 Dollars, und die Ausgaben auf 15 Millionen 645,288 Dollars. —

Die Erbauung von Schiffen hat einen guten Erfolg gehabt. Eine Eskadre ist bisher in dem mittelländischen Meere erhalten worden, durch deren Hülfe der Frieden mit den Barbaresken-Staaten fortbestanden; doch ist auch diese Eskadre in dem gegenwärtigen Jahre beträchtlich vermindert worden. Ganz kann sie nicht weggezogen werden, denn die Erfahrung lehrt uns, daß wenn dieses der Fall wäre, die Barbaresken-Staaten sogleich ihre Feindseligkeiten wieder anfangen und unsern Handel gefährden würden. Auch ist es für nöthig befunden, in dem stillen Ocean eine Seemacht zur Beschützung des Handels unserer Mitbürger in jenem Meere zu erhalten. Auch im Golf von Mexiko und an den Afrikanischen Küsten haben Amerikanische Schiffe kreuzen müssen. Unsere Anstrengungen zur Unterdrückung des Sklavenhandels sind erfolgreich gewesen. Unter der Flagge der Vereinigten Staaten mag dieser Handel als gänzlich unterdrückt anzusehen seyn.

Tief ergriffen von den Segnungen, welche wir genießen und von denen wir so mannichfaltige Beweise haben, fühlt mein Geist sich unaufhaltsam zu dem allmächtigen Wesen, zu der Quelle, aus welcher jene Segnungen fließen, und der wir die dankbarsten Anerkennungen schuldig sind, hingezogen."

Wir

Wir haben aus dieser Adresse, aus Mangel an Raum, nur die wichtigsten Punkte, besonders in Betreff der auswärtigen Angelegenheiten hervorgehoben; Englische Blätter bemerken jedoch: der für England wichtigste Theil dieser Botschaft betreffe die Manufakturen. Jefferson äußerte sich einmal sehr zu Gunsten einheimischer Manufakturen, aber er kam von diesem Irrthum zurück, und gab 20 Jahre nachher zu, es sey für Amerika heilsamer, die verarbeiteten Materialien einzuführen, als die Materialien, von denen es einen Ueberfluß habe, selbst zu verarbeiten. Ein langwährender Wohlstand während der Dauer des Importations-Systems gab die Ueberzeugung, daß die letztere Meynung die richtigere sey. Der Krieg nöthigte Amerika, Manufakturen anzulegen, aber der Friede ruinirte wieder manche Häuser, und die ungeheure Importation aus England mußte nothwendig gewisse Spekulationen zum Stocken bringen. Dessen ungeachtet scheint die Baumwollen-Fabrikation tiefe Wurzeln geschlagen zu haben, und wir glauben, der Erfolg dieses Erwerbzweiges habe Herrn Monroe bewogen, so großes Gewicht auf die Nothwendigkeit einheimischer Manufakturen zu legen. Man muß zugeben, das rohe Material werde in großem Ueberfluß gefunden. Amerika erzeugt Baumwolle, Hanf und Eisen, und es leidet keinen Zweifel, daß es Erdarten besitzt, welche sich zu der feinsten Töpferwaare und Porcellain benutzen lassen. Seine mechanische Kraft ist auch zum wenigsten der von Europa gleich. Warum sollten denn nicht die Amerikaner eine manufakturirende Nation werden? Weil es ihr Interesse ist, es nicht zu werden. Die Arbeit ist theuer. Der Bürger von Philadelphia und Newyork wird das Tuch doppelt so gut als er es fabriciren kann, und für den halben

den Preis aus den Fabriken von Leeds und Gloucester kaufen können. Und weil der Arbeitspreis so hoch ist und dieß viele Jahre bleiben muß, wird es sich aus England ein wohlfeileres und feineres Hemd verschaffen können, als es in Connecticut verfertigt werden kann. So groß auch der Handel von Amerika ist, so muß es doch noch eine Reihe von Jahren fortfahren, eine wesentlich ackerbauende Nation zu bleiben." —

Die neueste Zeitgeschichte von Nordamerika ist nicht reich an wichtigen politischen Begebenheiten. Der bekannte General Jackson hat seine Resignation als Gouverneur beyder Floridas, in denen er mit den abtretenden Spanischen Autoritäten in Mißhelligkeiten gerieth, eingegeben. Die Republikanische Parthey hat fortdauernd das Uebergewicht im Kongresse. Zur bevorstehenden Wahl eines Präsidenten haben sich zwey Kandidaten gemeldet, nämlich Herr Crawford und Herr Adams. Große Anstrengungen werden in den südlichen Provinzen gemacht, damit Crawford diese wichtige Stelle zu Theil werde. — Einer der merkwürdigsten Beschlüsse des Repräsentanten-Hauses war der vom 6ten December, wodurch das Duelliren einstimmig verboten ward. — Wichtig ist auch die Entscheidung eines Rechtsfalls im Staate Ohio, weil dadurch der Grundsatz ausgesprochen ward, daß alle Quarteronen und Mittel-Grade zwischen Weißen und Mulatten, alle Rechte der Weißen genießen sollen; sie müssen also Dienste beym Militair und Wegebau leisten, haben aber auch das Wahlrecht und das Recht der Erwählung zu allen Staatsdiensten. Der Handel ist wieder sehr lebhaft. Vom 30sten September 1820 bis zum 30sten September 1821 wurden 67,057 Orhoft Taback aus den Vereinigten Staaten ausgeführt. Der Verkehr mit England

land ist so bedeutend, daß ein einziges Haus in Philadelphia in 9 Monaten eine Million Dollars in Gold zur Versendung nach England in Zahlung für Manufaktur-Waaren verkaufte.

Schon 1809 zählte man in Amerika 25 Kollegien oder Hochschulen und 74 große Schulen, welche Akademien heißen. Jeder Staat hat seine besondere, sie stehen unter keiner gemeinschaftlichen Direktion. Der Kongreß verwarf sogar die ihm 1811 von dem Präsidenten gemachte Proposition, eine National-Universität in Washington zu stiften, damit nicht der System- und Korporations-Geist einer großen Central-Universität der gänzlichen Freiheit des Unterrichts und folgeweise der Vervollkommnung der Methode und den Fortschritten der menschlichen Kenntnisse zum Hinderniß würde. Doch werden die Unterrichts-Anstalten von den Bürgern so sehr unterstützt, daß die Subscription für ein kürzlich in Boston errichtetes Athenäum in 10 Tagen über 40,000 Dollars eintrug. Die gänzliche Preßfreyheit bey diesem jungen kräftigen Geschlechte, welches, ein Kind der Civilisation, doch der Natur so nahe steht, hat die Zahl der öffentlichen Blätter unglaublich vermehrt. Allein der Staat New-York zählt auf 30 Druckereyen, 70 Zeitungen. Die Vereinigten Staaten besitzen nun schon 500 solche Blätter, von denen die meisten wöchentlich erscheinen. England besaß deren 1792 nur 213, obwohl seine Bevölkerung damals weit größer war als die der Vereinigten Staaten ist. Die dramatische Kunst wird in Amerika so geliebt, daß 21 große Theater daselbst eine Summe von 16,500 Dollars für jede Vorstellung gewinnen. Sie genießen wie alle Institutionen einer unbedingten Freiheit, hatten jedoch im Anfang mit dem zelotischen Eifer einiger pietistischen Sekten zu

 kämpfen,

kämpften, welche jetzt aber auch in dieser Rücksicht liberalere Grundsätze angenommen haben.

X.

Ueber die Schrift: Südamerika, wie es war und jetzt ist, oder Ursprung und Fortgang der Revolution daselbst bis 1819, mit dem Motto "Tandem bona causa triumphat."

Die 8000 □ Meilen des Spanischen Amerika, Mexiko und Peru insonderheit hatten den landenden Europäern ein gesundes schon fleißig bebautes Land mit manchen Städten und Dörfern dargeboten. Selbst die grausam gemißhandelten und daher nach den Gebürgen geflüchteten Urbewohner würden gern unter ihnen gewohnt haben, und die von dem edlen las Casas hierher gebrachten stärkeren Afrikaner ohne Schaden und Gefahr für die Uebrigen, als Kreolen, Mulatten u. a. m. sich in ihren verschiedenen Stämmen ausgebreitet haben. Aber dessen ungeachtet ist doch diese ungeheure Landstrecke nach 300 Jahren kaum mit 13 bis 17 Millionen bevölkert, während Nordamerika, wohin sich erst vor 150 Jahren ein kleiner Haufe verdrängter Quäker, Puritaner und Wiedertäufer flüchtete, und nichts anderes vorfand, als Wälder, Moräste und rohe Krieger, schon 1780 eine Bevölkerung von 2 Millionen hatte, sich seine Freiheit erkämpfte und in kurzem bis auf 10 Mill. vermehrte. Was kann die Ursache dieses in seinen Folgen unglücklichen Unterschiedes seyn? — Nach Mittel- und Süd-Amerika waren Spanier gekommen, welche erst ganz kürzlich in den Vernichtungskriegen

kriegen mit Mauren und Juden durch den Nationalhaß und die Eifersucht nicht der Religion, sondern des Kirchenthums an Intoleranz gewöhnt waren, diese nun gegen die Westindischen Heiden bis zur äußersten Grausamkeit steigen ließen und sich inquisitorisch bigott allein für den zur Weltbeherrschung geeigneten Adel unter den Nationen hielten. Nach einer verdrehten Bibelstelle hielten sie es, weil es ganz nach ihrem Wunsche mit ihrem gebietenden Stolze übereinstimmte, für Christenpflicht, wie in Europa die Juden und Muhamedaner, so jenseits des Oceans die Heiden von ewiger Verdammung zu retten durch ein: coge eos intrare, durch gewaltsame Eintreibung in den Schooß der allerbarmenden Mutterkirche, und sie zugleich entweder unter das Joch ihrer Herrschsucht zu beugen, oder sie durch die überall mitgebrachte Inquisition von der Erde auszurotten, welche nur den Eingläubigen gehöre. Dagegen wurden die Nordamerikanischen Kolonien angelegt von Verfolgten, nach Freiheit im Kultus und der Verfassung strebenden Privatpersonen, als schon Menschenrechte im Glauben nach Ueberzeugung durch die Kirchenreformation klar geworden waren, und selbst die Herrschsucht durch die Theilnahme aller Stände an der Gesetzgebung in demselben Lande, aus dem sie grade stammten, moderirt war. Aus Spanien dagegen, welches sich inzwischen durch Herrscherkrieg in Deutschland und Italien vom Volk entblößte, welches sich aus Ketzerfurcht alle Zufuhr von dem Auslande abschnitt und sein eigenes Blut in Albas Kampf gegen die Niederländische Denk- und Handels-Freiheit vergoß, kamen nur die Habsüchtigsten so lange nach Südamerika, bis sie, voll von Geld und Mitteln zur Sittenverderbniß, (irritamenta malorum!) zu vorneh-

ner Trägheit zurückkehren konnten. Nicht mehr Menschenfleiß, nur Goldzufluß auf Gallionen aus Peru ernährte nunmehr Spanien und vermehrte den Stolz und den Müssiggang. Im Jahre 1611 bot zwar die übriggebliebene Million thätiger Juden und Mauren 20 Millionen Piaster an, um ferner in Spanien wirksam seyn zu können. Aber der Erzbischof von Madrid trat mit dem heiligen Kreuze vor den König fragend: Soll Jesus Christus noch einmal für 30 Silberlinge verkauft werden? — Und nicht die Piaster, welche man wohl durch mancherley gegen Ungläubige leicht verzeihliches Unrecht von den Vertriebenen zurückzubehalten verstand, mußten auswandern, aber wohl die Industrie, die Fabriken, der Handel, zu denen sich der Klostergeist und die Grandezza nicht herabließen.

In diesen und vielen ähnlichen Zügen schildert der für den denkwürdigen Gegenstand begeisterte und durch Detailkenntniß jeden belehrende Verfasser mit Wahrheit und Anmuth die Ursachen, deren unausbleibliche Folgen und Früchte unsere Zeit jetzt erlebt hat, den Monopol-Druck (wodurch selbst die unthätig gewordenen Spanier nur fremde Waaren spedirten, und das Gold der Amerikanischen Bergwerke meistens andern arbeitenden Nationen überlieferten), die zügellose Willkühr nicht eingeborner Obrigkeiten (von 750 Vicekönigen waren nur 18 aus Amerikanischem Stamme), welche die fernen Millionen in ewiger Knechtschaft gegen das selbst unfreie, thatenlose Stiefmutterland und dessen Inquisitions-Polizey halten sollten. Aber in den Gebürgsgegenden von Buenos-Ayres und Venezuela wuchs allmählig über den Gebeinen der Gemißhandelten ein Rächer, ein Kriegerstamm, von dem schon Raynal weissagte, daß er viel-

leicht

leicht bald das Entrissene aus den Eingeweiden der Tyrannen der neuen Welt zurückfordern würde. Von dem kirchengeschichtlichen Gesichtspunkte aus zieht der Recensent dieser Schrift (der bekannte Professor Paulus) noch die Wahrscheinlichkeit, daß selbst die Waffenübungen und die sogenannte herlische (hausväterliche) Regelmäßigkeit, wodurch die Jesuiten nur für sich in Paraguay ein Priesterreich gründen und einführen wollten, zu der Eroberung der Unabhängigkeit der dort befindlichen Landstrecken viel beygetragen und sie vorbereitet haben. Wenn nur das Bessere geschieht, es sey aus welcher Absicht es wolle, so trägt es Früchte und erzeugt ein Mittel gegen das Uebel selbst, welches glaubte, dieß zu ganz anderm Zwecke zu benutzen. Paraguay lehrte die Portugiesen und Spanier die Jesuiten so genau kennen, daß noch jetzt diese beyden Höfe und Nationen ihre Orthodoxie am wenigsten zur Wiedererrichtung der Jesuiten erweitern wollten. Und grade dieß Paraguay lehrt die Kreolen und den Ueberrest der Zeiten des gemarterten Montezuma und Atahualpa die Waffen zu führen, wodurch sie sich freihalten können von Jesuiten und Dominikanern und von dem ganzen Blutgericht der geheimen Kirchen- und Staats-Polizey, um derentwillen einst Ferdinand und Isabella selbst von Sr. Heiligkeit mit den Namen "Katholische Majestäten" ausgezeichnet wurden. Vergebens hatte man den Indianern verboten, lesen und schreiben zu lernen, vergebens antwortete der Königl. Fiscal, als unter Karl IV. Maracaibo um eine Universität bat: Was soll ein Land, dessen Bewohner für Bergwerke bestimmt sind, mit einer hohen Schule? — Die Jesuiten selbst hatten gelehrt, was geistlichen und weltlichen Despotismus eine Zeitlang beschirmt, und endlich mit

mit eigenen Waffen ganz kaltblütig niedergebeugt. — Wie nothwendig und zugleich wie welthistorisch wichtig es war, daß es anders würde, zeigt schon folgende einzelne Anekdote. Die Landzunge von Darien wurde 1805 für die Krone hydrographisch aufgenommen. Man bemerkte, daß die Bay von Medinga in die Landzunge eindrang und sich bis auf 2½ Meilen festes Land dem gegenüber liegenden stillen Ocean näherte. In diese Bay ergießt sich ein Fluß. In der entgegengesetzten Richtung strömt ein Arm des Chepo in die Bucht von Havannah. Eine so kurze Durchstechung des festen Landes und der Welthandel hätte eine neue Gestalt bekommen. Der Weg nach Ostindien wäre 10,000 Meilen kürzer geworden! Aber — die Spanier verboten bey Lebensstrafe, dieß Verhältniß bekannt zu machen. Vergebens! Bolivar, oder wer nach ihm Columbia verwaltet, wird es bekannt machen. Zwar scheiden die fünf Natur-Bollwerke des südlichen Amerikas es so stark, daß ein zusammenwürkender Plan nicht wahrscheinlich ist. Die lange schmale Landzunge von Darien scheidet Mexico von beyden [illegible]. Die Strecke vom Orinoko bis zum Silberfluß und den Portugiesischen Besitzungen, welche fast die nemliche Größe als ganz Europa haben, scheiden es noch mehr. Die Andengebürge, schwieriger zu übersteigen als die Pyrenäen, trennen die Ufer des am Atlantischen Meere liegenden Landes von dem am stillen Meere sich wendenden Freystaate abhalten. Desto besser könnten aber fünf große abgesonderte Theile, jeder auf seine Weise, sich ausbilden. Welche neue Entwickelung der verschiedensten Menschenarten unter einander! — Die ersten Spanischen Eroberer und ihre Nachfolger waren nicht jene mäßige, arbeitsame, gottesfürchtige Colonisten in Nordamerika. Das Kreuz

zu predigen und seine Feinde auszurotten war ihr Fanatismus, Gold wegzuführen ihr Zweck. Ohne Frauen, getrieben von Spanischer glühender Leidenschaft, sanken sie in die Arme wilder Frauen. Ebenso führten sie Tausende von schwarzen Sklaven ein. Daher stammen die verschiedenen Racen, welche sich um so edelgeborner halten, je näher sie den Weißen stehn. Nächst den Spaniern, welche als Herrscher über alle von dem Mutterlande hieher gezogen waren, gab es andere schutzpflichtige freiumherziehende Ureinwohner, Indianer genannt, dann Creolen, Nachkommen eingewanderter Spanier mit Spanischen Frauenzimmern in Amerika erzeugt; Mestizen, Nachkommen von eingewanderten Spaniern und Indianerinnen; Mulatten und Neger und die von Schwarzen und Indianern abstammenden Zambos. Welche Aussichten für die Experimental-Anthropologie, wenn erst diese Verschiedenheiten, auf gleichen Fuß gestellt, mit und wider einander wirken! Zum Anfange dieser Thätigkeit und Freiheit gab Napoleons Eroberungssucht die Möglichkeit. — Als er Spaniens herrschenden Einfluß dort selbst abbrach, waren die Herrschenden in Spanien auf seiner Seite, weil sie glaubten, durch ihn wieder fortfahren können zu herrschen. Der Verfasser giebt hierfür einen sprechenden Beweis. Das Volk war für die Cortez. Diese erklärten von Cadix aus: "Wir legen euer künftiges Schicksal in eure Hand. Ihr wart ein Spielball eurer Vicekönige, ihrer Launen, ihrer Habsucht, ihres Ehrgeizes. In Zukunft soll euer Schicksal nicht mehr von ihnen abhängen."

XI.

Das Verfahren der Holländer im Indischen Archipelagus.

In dem interessanten Werke: History of the Indian Archipelago etc. by J. Crawfort, Edinburgh, 1820, findet sich folgende Schilderung von dem Verfahren der Holländer im Indischen Archipelagus. Sie setzten sich nicht allein in Java fest, sondern verdrängten auch allmählig die Portugiesen von ihren Besitzungen, verwiesen die Engländer und Dänen, und bemächtigten sich noch verschiedener Theile von Sumatra und Celebes. Von den Maßregeln, die sie sich erlaubten, zeugt die Niedersäbelung der Chinesen 1640 auf Befehl der Regierung. Die zahlreichen Bewohner von Batavia hatten sich durch ihre Betriebsamkeit die Mißgunst der Holländer zugezogen. Am 7ten October 1640 brach im Chinesischen Quartier Feuer aus. Die Holländer schrien über Verrätherey, und die Regierung befahl, die Chinesen niederzuhauen. Ganze Haufen von Matrosen wurden zu dem Ende ans Land gesetzt, rissen die Chinesen aus ihren Häusern und ermordeten sie, ohne den geringsten Widerstand zu finden; 10,000 männliche Chinesen wurden in Batavia ermordet; erst den 22sten October ward ein Waffenstillstand, oder richtiger ein Mordstillstand, bekannt gemacht. Vieljährige innere Kriege waren die Folgen dieser Schreckensthat. Auf den Molucken war die Regierung der Holländer noch tyrannischer, die Ausrottung der fürstlichen Familien und anderer angesehener Männer ward systematisch ausgeführt, keine Bündnisse oder Verheißungen wurden heilig gehalten. So ließ z. B. der

der Statthalter Vlaming am 28sten August 1650 auf Amboina 28 Vornehme hinrichten, indem sie theils gerädert, theils mit Knüppeln erschlagen wurden. Ein Mahomedanischer Priester sprang vom Wall herab und brach ein Bein, Vlaming ließ ihn nun wieder hinauf schleppen und noch einmal herunterspringen, wobey er das Leben zusetzte. Gleich darauf ließ Vlaming eine neue Execution von denen veranstalten, die sich auf Gnade und Ungnade ergeben hatten, worunter 15 Häuptlinge. Dem gefangenen heldenmüthigen Fürsten Saydi, der von Wunden ermattet, in Ohnmacht gefallen war, stieß er einen Spieß in den Mund, indem er ihm zurief, er möge sich doch etwas von seinem Schlummer ermuntern, worauf die Holländer den Unglücklichen in Stücke hieben. Den König von Gilolo ließ Vlaming nebst 25 Mitgliedern seiner Familie bey Nachtzeit "privatim" ertränken, damit kein Aufruhr entstünde. Die Ursache dieser Abscheulichkeiten war, weil die Inselbewohner an andern als an die Holländer Gewürznelken verkauften. Einige Proceduren in diesen Colonien trugen das Gepräge der verfeinertsten Grausamkeiten, z. B. das Urtheil des Paters Elberfeld, der einer Verschwörung beschuldigt war, und nebst 15 seiner Kameraden auf der Folter zum Geständnisse gebracht ward. Man kreuzigte sie, hieb ihnen die rechte Hand ab, kneifte sie darauf mit glühenden Zangen, schnitt ihnen endlich den Bauch von unten zu auf, riß ihnen das Herz aus und warf es ihnen ins Gesicht, zuletzt wurden sie enthauptet und ihre Leichen den Vögeln vorgeworfen.

XII.

XII.

Der Sklavenhandel im Senegal.

Bekanntlich hat der vom Unterhause in England niedergesetzte Ausschuß zur Untersuchung des noch bestehenden Sklavenhandels dem Parlamente einen Bericht abgestattet, aus welchem erhellt, daß allein die Nordamerikanische Regierung sich mit Energie und Wärme der unglücklichen Neger annimmt, den Europäischen Nationen aber in dieser Rücksicht fortdauernd nicht wenig zur Last fällt, vor allen aber, und noch mehr wie den Portugiesen, jedoch den Franzosen. J. Morenas hat eine Vorstellung gegen die Behandlung der Schwarzen im Senegal drucken und der Deputirten-Kammer vorlegen lassen. In seiner Gegenwart wies der Kommandant in St. Louis einen Vater ab, der seinen Sohn zurückverlangte, mit dem Bescheide, der Gefangene gehöre dem damaligen Gouverneur Schmaltz. Die Negerhändler kaufen und verkaufen die Sklaven öffentlich und haben großen Vorrath an diesem Waaren-Artikel. Auf ihre Bestellung lieferte der König Damel ungefähr 3000 Stück, welche er in seinen eigenen Dörfern erbeutet hatte, wovon einige bey diesem Fange zerstört wurden. Ein Negerhändler gab einem Maurischen Fürsten Böte, Waffen und Volk, um das Dorf Diaman anzugreifen; es ging in Flammen auf, 65 wurden getödtet, 47 gefangen. Den 1sten Sept. 1817 kam eine Mutter nach St. Louis, um ihren Sohn loszukaufen; sie ward verhaftet und zur Sklavin gemacht, worauf sie ihr Gehirn an der Mauer zerschmetterte. Nun kam der Vater, man gab ihm statt Frau und Sohn, Ketten, und er durchbohrte sein Herz mit einem Nagel. Auf dem Schiffe Rodeur von Havre, brach eine Krank-

heit

heit unter den Negern aus, und 36, welche blind waren, wurden ins Wasser geworfen. Die Beamten im Senegal duldeten nicht allein den Sklavenhandel, sondern nahmen selbst daran Theil, den Gouverneur an der Spitze. Die Französischen Gesetze gegen den Sklavenhandel taugen nichts, weil der Verlust der Schiffe durch ihre Versicherung zu 50 Procent gedeckt wird, und der Verlust der Anstellung als Kapitain wegen der verheißenen Erstattung auch nicht geachtet wird. Nach des Verfassers Meynung können nur entehrende Strafen vom Sklavenhandel abhalten.

XIII.

Vergleichung zwischen der Englisch-Ostindischen und Dänisch-Asiatischen Kompagnie.

(Aus der Kopenhagener Skilderie.)

Die Englisch-Ostindische Kompagnie, welche vor 200 Jahren begann mit 72,000 Pfund Sterling in Aktien zu 50 Pfund zu würken, hat jetzt in Waarenmagazinen, Schiffen und Werften einen Handelsfonds, der auf 21 Millionen Pfund Sterl. geschätzt wird. Ihre Territorial-Besitzungen in Ostindien bestehn aus 380,000 Englischen Quadr. Meilen, die Bevölkerung, über welche sie herrscht, beläuft sich auf 80 Millionen Menschen, von denen sie eine jährliche Staats-Einnahme von 17 Mill. Pf. Sterl. zieht. Ihre militairische Macht besteht aus 150,000 Mann, worunter 118 Bataillone Infanterie und 16 Regimenter Kavallerie eingeborne Truppen, und nur 3 Regimenter Infanterie und 6 Bataillone Artillerie Europäer sind. Außer diesem Militair-Etat hat die Kompagnie in Indien ein glänzendes Civil-Etablissement, Gouverneurs, Richter,

Richter, Gesandte an den Indischen Höfen, und fast unzählige Finanz- und andere Beamte. Dieß ungeheure Handelsgebäude steht unter der unmittelbaren Direktion von 24 in London wohnhaften Kaufleuten, von denen jeder 2000 Pfund in Aktien besitzt und daher wahlfähig ist. Die Wähler müssen 1000 Pfund in Kompagnie-Aktien besitzen; im Allgemeinen beläuft sich die Anzahl dieser Wähler auf 2000. Die Direktion selbst steht unter einem eigenen, dazu ernannten, aus Kabinets-Ministern bestehenden controllirenden Konseil und erhält ihre Gesetze vom Parlament, vom welchem die Kompagnie ihre Privilegien bekommen hat.

Die Dänisch-Asiatische Kompagnie begann vor 148 Jahren zu würken (1674), als das erste Dänische Schiff nach China gesandt ward. Sie besteht aus 4800 Aktien, jede zu 500 Rthlr. Courant, oder 400 Species, und ihr Etat aus 4 Direktoren, 3 Revisoren, 15 Komptoirbedienten, 3 Boten ꝛc., deren jährliche Besoldung sich auf 16,000 Rthlr. baares Silber beläuft; Abgaben, laufende ordentliche Ausgaben, Pensionen erfordern eine jährliche Ausgabe von 18,000 Rthlr. Die Kompagnie besitzt Werfte, Packhäuser, an Werth zu 250000 Rthlr. baares Silber, zwey Schiffe, eine Million Rthlr. in Königl. Obligationen, einige Niederländische Obligationen, zum Theil für den Belauf des auf Batavia realisirten Schiffes Kronprindsen und seiner Kargaison von 344,880 Species oder 750,000 Holländischen Gulden. Außer ihren Ausständen in Indien hat sie noch eine Forderung von 500,000 Species für Schiffe und Waaren, welche beym Ausbruch des Kriegs bey Tranquebar genommen wurden, ungeachtet der feyerlichen Versicherung von Lord Minto, alles Privat-Eigenthum solle respektirt werden. Die Interessenten dieser Kom-

Kompagnie, welche im vorigen Jahre ein Schiff von China zurückerhielt, und im folgenden Jahr wieder eins absendet, erhielten in den letzten 12 Jahren nicht die geringste Ausbeute, und als Folgen hievon sind ihre Aktien, welche noch vor 8 Jahren 430 Rbthlr. galten, nun unter 100 Rbthlr. gefallen. Ob man, wie vor 30 Jahren, Ursache hat, mit dem Chor in den Chinafahrern zu singen

"Leben, Reverse und Bodmerie,
Die Asiatische Kompagnie!"

das wird die Zeit lehren. — Schon im Jahr 1670 besang Bording das Handelswesen der Dänisch-Asiatischen Kompagnie auf eine Weise, welche zeigte, daß er kein großes Vertrauen in den Erfolg derselben setzte.

XIV.

Spanien. Verhandlungen der Cortes, innere Unruhen und gänzlicher Abfall der Amerikanischen Kolonien.

Wenn die Furien innerer Zwietracht losgelassen sind und die Bande zerreißen, welche ein Volk an seine Regierung knüpften und das Staatsgebäude zusammenhalten, läßt sich nie die Richtung berechnen, die der aus seinem Bette getretene Strom nehmen wird. So kann auch die politische Wiedergeburt Spaniens in ihren Folgen alle Schrecknisse der Anarchie herbeyführen. Dennoch aber trägt diese Revolution einen ganz andern Charakter an sich als die Französische, die in ihren verschiedenen Stadien unaufhaltsam und immer zerstörender fortschritt, bis sie ihren Kulminationspunkt, Königsmord und Terrorismus erreichte. Ganz verschieden hiervon ist der Gang der Katastrophe Spaniens

niens, wo in dem Augenblicke, da alle Elemente des Hasses und der Zerrüttung den Thron umstürzen zu müssen scheinen, auf einmal die Ruhe zurückkehrte, und alle Weissagungen unerfüllt blieben. So hatte der Moniteur geäußert, daß die außerordentlichen Cortes sich zu einem National-Konvent gestalten würden. Diese Bemerkung rügt die Staatszeitung von Madrid vom 8ten Februar mit folgenden Worten: "Eine der merkwürdigsten Weissagungen des Moniteurs ist, daß un... außerordentlichen Cortes in einen National-Konvent ausarten würden. Hat dieses Blatt solche Weisheit aus sich selbst geschöpft, so zeigt es mehr als zur Genüge, wie wenig es die Spanier kennt." Grade in den Tagen, als sich das officielle Blatt so vernehmen ließ, trat wieder eine neue Krisis ein, die lebhafte Besorgnisse erregte, allein auch glücklich vorüberging. Die Spanischen Jakobiner, die sich einen dem Französischen Sansculottismus analogen Namen, den der Descamisados oder Hemdlosen, geben, machten im Anfange Februars einen neuen Versuch, die Regierung umzustürzen. Laut verkündigten sie ihre Ansicht, daß eine Dynastie mit den sogenannten neuen konstitutionellen Einrichtungen unverträglich sey. Bey solchen Worten blieb es nicht; die Drohungen gegen das Leben des Königs und des Infanten Don Karlos gingen schon in den ruchlosen Versuch der That über, indem ein verleiteter Theil der National-Miliz sich so weit vergaß, daß Ferdinand IV. von Leuten in Uniform schwer beleidigt ward. Noch mehr waren der Xefe politico und der General-Kapitain Morillo bedroht. Fast wäre der erstere auf dem Wege nach dem Kloster Atocha durch einen wüthenden Volkshaufen hingeopfert worden; mühsam vereitelte das Militair die Gewalt. Eine Scene, die an die

Auf-

Auftritte der Jahre 1791 und 1792 erinnert, ereignete sich am 3ten Februar vor der Wohnung des Grafen von Toreno, der in der Sitzung der außerordentlichen Cortes für die Annahme der Zwangsgesetze gesprochen, gegen die sich die alten Cortes von 1812 erklärt hatten. Dieser sonst so populäre und von den Revolutionsfreunden gefeierte Mann wurde ihnen durch diese Aeußerungen so verhaßt, daß am Abend des Tages, an dem er geredet, ein Tumult vor seinem Hotel entstand, und der Schwarm des Pöbels zuletzt in die Zimmer drang, aus denen der Graf Toreno sich eben noch geflüchtet hatte. Nach solchen Ausschweifungen der Descamisados ergriff der General-Kapitain Morillo nachdrücklichere Maßregeln, um die Ruhe zu erhalten, und sie fruchteten, weil das Militair der Regierung treu blieb, und nicht mit den Spanischen Jakobinern gemeinschaftliche Sache machte. Eine starke Garde umgab den Sitzungs-Saal der Cortes, und vor dem Königlichen Pallast waren Kanonen mit brennenden Lunten aufgepflanzt. Ferdinand zeigte unter so bedrohlichen Umständen Kraft und Entschlossenheit. Statt, wie man geglaubt hatte und wie viele ihm riethen, sich vor Riego's Ankunft nach Aranjuez zu begeben, blieb er mit dem ganzen Hofe in der Hauptstadt, und schloß die Sitzung der außerordentlichen Cortes. Diese berathschlagten am 5ten Februar über die Unternehmungen der Faktionisten gegen zwey ihrer Mitglieder, den Grafen Toreno und den Deputirten Martinez de la Rosa. Der letzte, der durch eine Militairwache vor dem gegen ihn bereiteten Angriffe gesichert wurde, ließ sich darüber mit dem Gleichmuth eines ächten Spaniers aus, während Toreno erklärte, daß er sich künftig nicht unbewaffnet den Dolchen der Mörder entgegenstellen und seine Wohnung

nung zu einer Festung machen werde, dieser Vorfall indeß nur die Polizey, nicht die Cortes angehe. Darauf beschäftigten sich diese auch nicht weiter mit der Sache, obgleich der General Quiroga erklärte, daß er als Deputirter und als Quiroga verlange, daß die Gesetze kräftiger in Ausführung gebracht würden. Der Graf Toreno hielt Wort. Er verwandelte seine Wohnung in eine förmliche Festung, die nur mit Sturm eingenommen werden konnte, und wenn er sich in die Versammlung der Cortes begab, begleiteten ihm zwey Generale und mehrere seiner Leute. Toreno verdankte die Rettung seines Lebens dem Gouverneur von Madrid, Morillo, der an der Spitze einer Abtheilung Reuterey, die mit Hammern und Stricken versehenen Aufrührer, welche das Geschrey ertönen ließen: "Nieder mit dem König, nieder mit allen, die ihn vertheidigen!" auseinander sprengte. Der Gegensatz von Morillo war Riego. Nachdem er auch in Valencia einen Triumph-Einzug gehalten, die Truppen daselbst gemustert und sie durch eine enthusiastische Rede für die Freyheit elektrisirt hatte, begab er sich nach der Hauptstadt. Schon wie er sich dem Thore von Madrid am 12ten Februar näherte, strömte ihm vor demselben eine unermeßliche Volksmenge entgegen, unter der sich viele National-Milizen befanden. Dieser Haufen, der den General Riego außer Madrid erwartete, begleitete ihn nach seiner Wohnung. Nach seiner Ankunft zeigte sich Rafael de Riego dem Volke, und ladete es ein, ruhig auseinander zu gehen, und ohne alle Unordnung zerstreuete sich die versammelte Menge. Auch gegen den König bewies dieser General wenigstens im Aeußern eine nicht erwartete Unterwürfigkeit. Zwar erschien er nicht beym Lever des Monarchen, er entschuldigte sich aber mit einer Unpäßlichkeit,

ver-

veranlaßt durch einen Sturz mit dem Pferde bey seinem Einzuge in Madrid, erklärte seine Bereitwilligkeit nach seiner Herstellung Ferdinands Befehlen zu gehorchen, und lebte eingezogen und ruhig in Madrid.

Im Innern Spaniens wurde leider die Ruhe fortdauernd durch manche Ausschweifungen und Tumulte gestört. Zu Burgos wurde das Volk durch aufrührerische an die Straßenecken gehefteten Zettel zum Aufstande gereizt, allein die Behörden beugten weitern Unordnungen vor. Zu Aranjuez ward im Anfange Februars eine jakobinische Verschwörung entdeckt, an deren Spitze der berüchtigte Mingo, Häuptling einer Bande in der Nähe der Hauptstadt, und der Chef der dortigen Invaliden standen. Es fehlte auch nicht an Bewegungen im Sinn der antikonstitutionellen oder servilen Parthey. Zu Orense in Gallizien brachen ernsthafte Unruhen aus, die vom 9ten bis zum 5ten Februar dauerten. Bewaffnete Landleute drangen schaarenweise in die Stadt, stürzten den Konstitutions-Stein um, und riefen: "es lebe der unumschränkte König!" Mit ihnen vereinigte sich das Provinzial-Regiment von Lugo. Diese Bestrebungen der Royalisten verbreiteten sich durch ganz Spanien, besonders durch dessen nördliche Provinzen. Die mit Merino im Zusammenhang stehenden Verbündeten hatten auch zu Valladolid, Zamora, Astorga und Salamanca Anhänger, und es fehlte nicht an Geld für den Dienst des heiligen Kreuzzugs von Alt-Kastilien, wie die Anhaltung eines Fuhrmanns mit 40,000 Realen auf der Straße von Madrid nach Burgos bewies. Man rechnete in Alt-Kastilien bereits über 4000 bewaffnete Theilnehmer der royalistischen Insurrektion oder der sogenannten Glaubens-Armee.

Die letzten Sitzungen der außerordentlichen Cortes waren merkwürdiger als alle vorhergehenden. Die Berathschlagungen hatten die Gesetzentwürfe zur Einschränkung der Preßfreiheit, des Petitionsrechts und der Volksklubbs zum Gegenstande. Der Präsident Calatrava widersetzte sich denselben, aber die Mehrheit der besonneren Mitglieder der Cortes hielt diese Maßregeln für unerläßlich zur Erhaltung der Regierung. Diese Meynung erhielt noch mehr Gewicht durch den Bericht der Kommission, welche zur Untersuchung der Auftritte am 4ten Februar niedergesetzt war. Am 6ten Februar nahmen die außerordentlichen Cortes die zehn ersten Artikel des Gesetzes über die Preßfreiheit an, und in den beyden folgenden Sitzungen wurden die Diskussionen beendigt, deren Resultat die Genehmigung des Gesetzentwurfs war. An diese Berathschlagungen wurden sogleich die über die Mißbrääuche des Petitionsrechts geknüpft, und auch dieser Königliche Gesetzvorschlag erhielt am 12ten Februar die Zustimmung der Cortes. Der von diesen ernannte Ausschuß zur Prüfung der Verhältnisse der überseeischen Provinzen erstattete darauf seinen Bericht, dessen Antrag dahin ging, nach dem Vorschlag der Regierung Kommissarien mit ausgedehnten Vollmachten nach Amerika zu senden, welche dort die mit der Ehre der Nation verträglichen Forderungen und Erklärungen der abgefallenen Spanischen Nebenländer vernehmen sollten. Zwar billigten die Cortes die Absendung solcher Kommissarien, doch faßten sie zugleich am 12ten Februar einen Beschluß, wodurch der Traktat zwischen dem General O'Donoshu und Don Augustin Iturbide wegen der Unabhängigkeit von Mexiko für nichtig erklärt, jede Akte fremder Mächte, wodurch die Selbstständigkeit der Spanischen

schen Kolonien anerkannt würde, als eine Verletzung des Völkerrechts betrachtet und festgesetzt ward, daß die Südamerikanischen Provinzen, die sich für unabhängig erklärt, keine Deputirte zu den Cortes schicken könnten. Nach diesen wichtigen Verhandlungen schloß der König am 14ten Februar die Sitzung der außerordentlichen Cortes mit folgender Rede:

Herren Deputirte!

Mit wahrem Vergnügen kann ich Ihrer durchlauchtigen Versammlung ankündigen, daß die während der Sitzung der außerordentlichen Cortes genommenen gesetzlichen Maaßregeln, dergestalt das bewundernswerthe Werk unserer politischen Wiedergeburt gefördert haben, daß es jetzt nur leichter Anstrengungen erfordert, um es zur Vollständigkeit zu bringen. Ich werde nicht bey der Einrichtung der Häven und Zollrechte verweilen, noch bey den Verbesserungen in den Tarifen des Handels, durch dessen ausgedehntere Gränzen der Schleichhandel gelähmt werden und den Einwohnern alles verschaft werden wird, was zur Aufmunterung der Industrie dient. — Was aber nie genug zu erheben ist, sind die beyden großen Unternehmungen der Eintheilung des Spanischen Gebiets und die Abfassung eines Kriminalgesetzbuches, welche mühevolle Arbeiten dem Eifer und der Weisheit der Cortes zu verdanken sind. Die Titel allein bezeichnen die Wichtigkeit dieser so nützlichen als dringenden Wirksamkeit, welche man erst in dem Laufe der Zeiten richtig zu würdigen wissen wird. Ich wünsche mir Glück, diese Beweise des Spanischen Charakters anführen zu können, der fest in seinen Entschlüssen, immer die schwersten und mühevollesten Unternehmungen zu Ende führt. Dieses ist einer seiner Hauptzüge.

 Bey

Bey Ihrer Rückkehr in Ihre Heimath neh-
sie den Dank der Nation und den Meinigen
sich. Ich vertraue, daß Sie durch weisen
h zur Erhaltung der öffentlichen Ruhe und
Achtung für die gesetzlichen Behörden, wovon
Wohl dieser großherzigen Nation abhängt,
wirken werden!" —
Der Präsident dankte in seiner Antwort dem
ige für die Erklärung seiner wohlwollenden
innungen, versichernd, daß kein Mitglied der
sammlung etwas versäumen werde, was den
t des Vaterlandes befördern könne, daß jeder
Rath und That ein Beyspiel der Treue für
Konstitution, des Gehorsams für die Gesetze
der Ehrfurcht für die geheiligte Person des
narchen, geben werde.
Die beyden Gesetze, über den Mißbrauch der
sse und das Petitionsrecht, haben, nachdem
von den Cortes angenommen worden, sogleich
Königl. Sanktion erhalten, damit sie noch in
gegenwärtigen Sitzung als Gesetz verkündigt
den können.
Die Cortes sind jetzt permanent. Denn an
außerordentliche Versammlung derselben schließt
nun die ordentliche. Vor deren Eröffnung
d jedoch wieder eine partielle Ministerial-Ver-
erung Statt. Die liberalgesinnten Deputirten
sta und Clemencia wurden zu Ministern für
Justizfach und das Departement des Innern
annt; das auswärtige Departement war dem
afen Toreno angetragen, allein er lehnte es ab,
wie sich Martinez de la Rosa das Ministerium
Innern verbat. Auch verlieh der König dem
neral Villacampa das General-Kommando in
anada, und an dessen Stelle trat der General
res als General-Kapitain von Katalonien. In-

 zwischen

zwischen fingen die vorbereitenden Sitzungen der ordentlichen Cortes an. Der Präsident der außerordentlichen Cortes, Calatrava, begab sich am 15ten in ihre Versammlung, und hielt eine Rede an sie, und am 1sten März eröffnete hierauf der König die Sitzungen der ordentlichen Cortes mit folgender Rede vom Thron:

Meine Herren Deputirte!

"Die feyerliche Eröffnung dieser neuen gesetzgebenden Versammlung ist Mir außerordentlich angenehm, und Ich bin überzeugt, daß sie es auch für die ganze Nation seyn werde, welche Sie so würdig repräsentiren. Sie giebt ein neues Zeugniß von dem festen Bestande der konstitutionellen Regierung und einen neuen Beweis von der Sicherheit und dem Zutrauen, womit wir auf der entworfenen Laufbahn einherschreiten. In den zwey Jahren, die seit der konstitutionellen Wiedergeburt verflossen, hat es an Gelegenheit nicht gefehlt, wo die Ordnung und Ruhe durch die verwegenen Bemühungen einiger Unbesonnenen bedroht worden, welche die Macht der Zeiten und der Dinge mißkennen; allein, die durch ihre Gesinnungen und ihre Standhaftigkeit so ausgezeichnete Spanische Nation kann sich mit Recht Glück wünschen, die verschiedenen Anschläge vereitelt und ein seltenes Beyspiel in der Geschichte der Nationen gegeben zu haben.

"Unsre Verhältnisse mit den andern Mächten bieten die Aussicht eines dauerhaften Friedens dar, ohne daß wir zu besorgen haben könnten, daß er gestört werden möchte. Ich habe das Vergnügen, den Cortes zu erklären, daß alle entgegengesetzte Gerüchte, die man ausgestellt hat, ganz ohne Grund und von den Uebelgesinnten ver-

verbreitet sind, welche nur die Unbesonnenen zu täuschen, die Schwachen in Besorgniß zu setzen und so der Zwietracht und dem Mißtrauen die Thür zu öffnen suchen.

"Der innere Zustand der Nation kann noch nicht ausgezeichnete Verbesserungen darbieten; indeß hat die Regierung, so weit es die ihr zu Gebote stehenden Hülfsmittel verstatten, die Erwerbszweige zu befördern und den Handel von allem Zwange zu befreien gesucht. Die Minister werden Ihnen über Alles nähere Berichte erstatten. Die Cortes werden, wie Ich hoffe, das Werk des öffentlichen Wohls befestigen, die Bande, welche alle Klassen des Staats vereinigen, noch enger knüpfen, und mit Mir die Freiheit und den Ruhm des Vaterlandes sichern."

Der General Riego, welcher zum Präsidenten des Kongresses ernannt worden, antwortete hierauf:

Sire!

"Indem wir aus dem Munde Ew. Majestät selbst die Schilderung der Lage vernehmen, worin sich die Quelle des öffentlichen Reichthums, die innere Ordnung des Staats und dessen Verhältniß mit den fremden Mächten befinden, scheint es, daß wir uns den schmeichelhaftesten Hoffnungen einer glücklichen Zukunft überlassen müßten. Indeß erheischen die schwierigen Umstände, die uns umgeben, die wiederholten Ränke der Feinde der Freiheit, und der Widerstand, den man beständig bey allen Veränderungen der Dinge, selbst von der Seite derjenigen antrifft, welche die Reform nicht hassen, aufs gebieterischste, die größte Beharrlichkeit und die größte Energie, um das jetzige politische System zu konsolidiren. Um die bereits angefangenen Verbesserungen zu bewerkstelligen, müssen

müssen mit kräftiger Hand die im Wege stehenden Hindernisse hinweggeräumt werden. Die Cortes, Sire! werden unablässig suchen, alle diese Hindernisse zu beseitigen, und werden alles Dasjenige in Erwägung nehmen, was Ew. Majestät ihnen vorschlagen dürften. Innig vereinigt mit Ew. Majestät, hoffen sie die Ausübung der Freiheiten des Spanischen Volks auf immer zu sichern. Indem sie auf solche Art die Nation zu dem Grade der Wohlfahrt erheben werden, wozu selbige bestimmt ist, werden sie zu gleicher Zeit dem konstitutionellen Throne Ewr. Majestät einen neuen Glanz zu verschaffen suchen, und der ganzen Welt zeigen: daß die wahre Macht und die wahre Größe eines Monarchen einzig und allein in der genauen Ausführung der Gesetze bestehen."

So wenig als den außerordentlichen Cortes wird es den ordentlichen gelingen, die zerrissenen Bande des Mutterlandes mit den großen Amerikanischen Nebenreichen wieder herzustellen. Die letzten Punkte, welche sich noch in den Händen der Königlichen Armee befanden, gingen nach einander in den Besitz der Independenten über. Veracruz ergab sich im Oktober den Kayserlich Mexikanischen Truppen. Eben so kapitulirte die Festung Callao, die bisher noch dem Befreier von Peru, dem ausgezeichneten General San Martin, widerstand, so daß auch dort die Königlichen Paniere Spaniens überall nicht mehr wehen. Endlich standen gleichfalls die Neger in dem Spanischen Antheil der Insel St. Domingo auf, um sich mit der Republik Columbia zu vereinigen. Schon ist abermals in Spanien ein neues Ministerium ernannt worden, und besteht aus folgenden Mitgliedern: Martinez de la Rosa, Minister der auswärtigen Angelegenheiten. Don Joseph Altamira,

mira, Minister des Innern. Don Manuel de la Bodega, Ex-Deputirter von Lima. Minister der Kolonien. Don Felipe de Sierra Pambley, Finanzminister. Der Brigadier Bálanzat, Kriegsminister. Der Brigadier Romorate, Marineminister. D. Nicolas Gaieli, Justizminister.

XV.

Konvention

in Bezug auf die militairische Besetzung des Königreichs beyder Sicilien; geschlossen zu Neapel den 18ten Oct. 1821 zwischen Sr. Maj. dem Kayser von Oestreich und Sr. Maj. dem Könige des Königreichs beyder Sicilien, unter Theilnahme Ihrer Majestäten des Kaysers von Rußland und des Königs von Preußen, deren Ratificationen den 8ten Jan. 1822 zu Neapel ausgewechselt wurden.

Im Namen der allerheiligsten und untheilbaren Dreyeinigkeit. Nachdem in Folge der zu Laibach am 2ten Februar 1821 gefaßten Beschlüsse der Unterhalt der Oestreichischen Armee, welche im Namen und unter der Gesammtverpflichtung der drey Höfe von Oestreich, Rußland und Preußen zur Verfügung ihres Bundesgenossen, Sr. Majestät des Königs beyder Sicilien, gestellt worden ist, von der Zeit des Uebergangs derselben über den Po angefangen, während der auf drey Jahre festgesetzten Dauer der Besetzung des Königreichs beyder Sicilien, diesem letzteren obliegt, und nachdem alles, was auf diese zeitweilige Gewährleistung Bezug hat, mit Anwendung der Grundsätze und Formen, welche bey der für Frankreich in dem Zeitraum von

von 1815 bis 1819 Statt gefundenen militairischen Besetzung beobachtet worden sind, durch eine Uebereinkunft zwischen Sr. K. K. Apostol. Majestät und Sr. Königl. Sicilianischen Majestät, unter Theilnahme der Höfe von Rußland und Preußen, festgesetzt werden soll, so haben Ihre gedachten Majestäten, in der Absicht, diesen Gegenstand zu berichtigen, zur Erörterung, Festsetzung und Unterzeichnung der diesfälligen Vertragspunkte Bevollmächtigte ernannt, und zwar einerseits Se. Maj. der Kayser von Oestreich, den Herrn Adam Grafen von Fiquelmont, Ihren außerordentlichen Gesandten, bevollmächtigten Minister bey Sr. Sicilianischen Majestät; Se. Kayserl. Russische Majestät, den Herrn Peter von Oubril, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bey Sr. Sicilianischen Majestät; Se. Majestät der König von Preußen, den Herrn Grafen von Waldburg-Truchseß, außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister bey Sr. Majestät dem König von Sardinien; und andererseits Se. Majestät den König des Königreichs beyder Sicilien, den Herrn Thomas v. Somma, Marquis von Circello, Ihren mit Führung des Ministeriums der auswärtigen Geschäfte beauftragten Staatsrath rc., welche nach Auswechselung ihrer in guter und gültiger Form befundenen Vollmachten, über folgende Artikel übereingekommen sind: Art. 1. Da die politische Lage des Königreichs beyder Sicilien noch nicht gestattet, den Stand des Besatzungs-Heeres so weit zu vermindern, als dieses wird geschehen können, sobald die Herstellung der Staatsverwaltung in allen ihren Theilen erfolgt seyn, und die eigne Kriegsmacht Sr. Sicilianischen Majestät auf den durch das Königl. Dekret vom 1sten Julius 1821 bestimmten Stand gebracht seyn wird, so kann die

Re-

Reducirung des Besatzungs-Heeres nur nach und nach bewürkt werden, welches nach folgenden Zeitbestimmungen geschehen soll. Art. 2. Da sich voraussetzen läßt, daß gegen Ende des Monats November die Staatsverwaltung in Gemäßheit des mit Dekret Sr. Königl. Sicilianischen Majestät vom 26sten May 1821 promulgirten organischen Gesetzes eingerichtet seyn wird, so soll das Besatzungs-Heer in diesem Zeitpunkte, des 30. Novembers, für die Provinzen diesseits der Meerenge auf 42,000 Mann vermindert werden, und zwar auf 35,000 Mann Infanterie und 7000 Mann Kavallerie. Art. 3. Da Se. Sizilianische Majestät in der am 22sten May 1821 über die Besetzung Siciliens abgeschlossenen Konvention sich anheischig gemacht haben, die dort befindlichen Oestreichischen Truppen durch Neapolitanische ablösen zu lassen, sobald die neue Bildung der letzteren weit genug fortgeschritten seyn wird, um solches zu gestatten, so soll alsdann das Oestreichische Armeekorps Sicilien verlassen, um in die Staaten Sr. K. K. Majestät zurückzukehren. Art. 4. Die Räumung Siciliens wird nach und nach und in dem Verhältniß erfolgen, als Se. Königl. Sicilianische Majestät neu gebildete Truppen dahin absenden werden, und die gänzliche Räumung soll Statt finden, sobald die Zahl der zum Ersatz der Oestreichischen bestimmten Neapolitanischen Truppen auf 5 oder 6000 Mann gebracht seyn wird. Drey Monate nach dem Abzuge der letzten Truppen Sr. K. K. Apostol. Majestät aus Sicilien soll das im Königreich Neapel stehende Oestreichische Armeekorps von 42,000 Mann auf 30,000 vermindert werden, wobey die Reduktion der verschiedenen Waffengattungen nach dem Verhältniß ihrer Stärke erfolgen wird. Art. 5. Sobald die Neapolitanische

Kriegs-

Kriegsmacht — mit Inbegriff der drey fremden Regimenter, die einen Theil derselben ausmachen sollen, auf den im Königl. Decret vom 1. Julius bestimmten Fuß gebracht seyn wird, soll das Besatzungs-Heer 25,000 Mann, als auf das Minimum seines Standes während der drey Jahre, durch welche die Besetzung zu dauern hat, vermindert werden. Art. 6. Die Neapolitanische Regierung wird monatlich, und zwar am ersten Tage eines jeden Monats, an die K. K. Feld-Operationskasse den hier unten bestimmten Betrag für Sold und Unterhalt der Armee abführen lassen. Für den Stand von 42,000 Mann monatlich die Summe von 576,000 Gulden Konventionsgeld in baarem Gelde, den Gulden zu 60 Grani gerechnet. Dieselbe wird täglich 42,000 Mund-Portionen und 11,500 Fourage-Rationen, als Maximum des täglichen Lieferungs-Quantums, welches gefordert werden kann, abliefern, da sich übrigens die Anzahl der täglichen Rationen nach dem würklichen Stande der Truppen zu richten hat. Art. 7. Bis zu dem Zeitpunkte, wo das Besatzungs-Heer auf den Stand von 42,000 Mann wird vermindert worden seyn, hat die Neapolitanische Regierung in derselben Weise und in demselben Verhältnisse den entsprechenden Mehrbetrag an Geldzahlungen und Lieferung von Lebensmitteln zu leisten. Art. 8. Eben so sollen sich nach Maaßgabe der allmähligen Verminderung des Besatzungs-Heeres die von der Neapolitanischen Regierung an die K. K. Armeekasse abzuführenden Summen, so wie die übrigen Lieferungen in dem Verhältnisse der Truppen-Reduktion, vermindern. Art. 9. Die Mund-Portionen und Fourage-Rationen sollen aus jenen Artikeln bestehen, welche in dem unter heutigem Datum festgesetzten und unterzeichneten Tarif bezeichnet

net sind. Die in diesem Tarif enthaltenen Bestimmungen sollen zur Sicherstellung des Dienstes in allen Punkten beobachtet werden. Art. 10. Die Kosten der Kasernirung, der Militair-Quartiere, der Spitäler, so wie alle andern Gegenstände und Gebühren, welche durch den Tarif regulirt und festgesetzt sind, fallen der Neapolitanischen Regierung zur Last. Art. 11. Da die Verpflegung des Besatzungs-Heeres dem Königreiche beyder Sicilien von der Zeit ihres Uebergangs über den Po an, obliegt, so soll die Rückzahlung der Vorschüsse, welche der Kayserl. Oestreichische Hof seit dem 1sten Februar geleistet hat, von der Neapolitanischen Regierung innerhalb 6 Monaten, vom Monate August angefangen, geleistet werden. Der Betrag dieser Vorschüsse soll durch eine zwischen der Oestreichischen und Neapolitanischen Verwaltung vorzunehmende Liquidirung festgesetzt werden; damit aber Se. K. K. Majestät nicht in den Fall komme, durch zu lange Zeit die Rückzahlung jener Vorschüsse abzuwarten, so machen sich Se. Sicilianische Majestät verbindlich, an den Kayserl. Staatsschatz zu Wien in folgenden Terminen hierauf Abschlagszahlungen zu leisten: 500,000 Gulden, als die, am 31sten August fällige Rate; 700,000 Gulden in jedem der drey Monate: September, October und November; und 1,400,000 Gulden im Monate Januar; welches zusammen die Summe von vier Millionen Gulden in Konventionsmünze beträgt, die jenen Summen hinzuzufügen sind, welche der Neapolitanische Staatsschatz schon seither für die Verpflegung der Oestreichischen Armee bezahlt hat, und welche zusammen genommen den Gegenstand der für den Zeitraum vom 1sten Februar bis zu dem Tage, an welchem die gegenwärtige Uebereinkunft in Kraft tritt, zu pflegenden Liquidirung ausmachen. Art. 12.

Alle

die Kosten der Truppenbewegungen zur Räumung des Landes, es sey zu Wasser bis nach Triest, Venedig oder Livorno, oder zu Lande, entweder von diesem letztern Punkte, oder von den Gränzen des Königreichs bis an den Po, fallen der Neapolitanischen Regierung zur Last. Alle Transporte und Märsche sollen nach den zwischen beyden Regierungen zu treffenden Verabredungen vor sich gehen, und wenn die Oestreichische Regierung in den Fall käme, deswegen Vorschüsse zu machen, so sollen diese derselben dreyßig Tage, nachdem die Ausweise darüber dem Königl. Sicilianischen Ministerium mitgetheilt worden, vergütet werden. Eben so und in eben dem Termine wird die Neapolitanische Regierung die Vorschüsse erstatten, welche die Oestreichische Regierung für den Marsch vom Po an, der, zur Erhaltung des Besatzungs-Heeres in vollzähligem Stande, erforderlichen Ergänzungs-Abtheilungen zu machen, veranlaßt seyn wird. Art. 13. Nach gänzlicher Räumung des Landes sollen die Kranken, welche nicht weggebracht werden konnten, in den Neapolitanischen Militair-Spitälern aufgenommen, und auf Kosten der Neapolitanischen Regierung sowohl verpflegt, als auch nach ihrer Genesung in die Oestreichischen Staaten zurück befördert werden. Art. 14. Die Bestimmungen der gegenwärtigen Uebereinkunft sollen, was den Unterhalt des Besatzungs-Heeres betrifft, vom 1sten December l. J. angefangen, in Vollzug gesetzt werden. Art. 15. Gegenwärtige Uebereinkunft wird von Ihren Kayserl. Majestäten von Oestreich und Rußland, und von Ihren Majestäten den Königen von Preußen und beyder Sicilien ratificirt werden. Die Auswechselung der Ratificationen soll zu Neapel innerhalb zweyer Mo-

[illegible] nate

nate vom Tage der Unterzeichnung, oder früher, wenn es geschehen kann, vor sich gehen.

Urkund dessen haben die gegenseitigen Bevollmächtigten dieselbe unterzeichnet, und mit ihren Wappen besiegelt. So geschehen zu Neapel, den 18ten October 1821.

XVI.

Brittische Parlaments- und andere Merkwürdigkeiten.

Die interessanteste Partie der Geschichte Großbrittanniens in dem verflossenen Monate war die der Verhandlungen seines Parlaments. Denn außer denselben ereignete sich bis auf die Fortdauer der Unruhen in Irland nichts erhebliches. Um so merkwürdiger waren die Berathschlagungen des Brittischen Parlaments, die über den innern Staatshaushalt und die finanzielle und kommerzielle Lage dieses bewundernswürdigen Landes viele Aufschlüsse geben. Vorzüglich verbreiteten das diesjährige Budget und die Verhandlungen über dasselbe viel Licht über den jetzigen Zustand Großbrittanniens. Es war nicht der Schatzkammer-Kanzler Vansittart, sondern der Staats-Secretair des auswärtigen Departements, Marquis von Londonderry, der dem Unterhause am 15ten Februar den Anschlag der diesjährigen Einnahmen und Ausgaben Großbritanniens vorlegte. Er berechnete die diesjährige Staats-Einnahme auf 55 Millionen 228,592 Pf. Sterling, die Staats-Ausgabe dagegen nur auf 49 Millionen 968,346 Pf. Sterling, so daß ein Ueberschuß von 5 Millionen 260,246 Pf. Sterl. bleiben würde. Von dieser Einnahme werden drey Fünftheile durch die Zinsen der unge-

geheu-

geheuren Staatsschuld verschlungen. Der Marquis Londonderry gab die Ausgabe an Zinsen auf 33 Millionen 150,000 Pf. Sterl. an, wovon die Zinsen für die konsolidirte Schuld 31 Millionen 650,000 Pf. und die Zinsen für die Schatzkammer-Scheine 1 Mill. 500,000 Pfund ausmachen. Die übrigen Staats-Ausgaben bestehen in 7 Mill. 748,346 Pf. Sterl. für die Landmacht, 5 Mill. 500,000 Pf. Sterl. für die Seemacht, 1 Mill. 200,000 Pf. Sterl. für die Artillerie (ordnance), 1 Mill. 700,000 Pf. Sterl. für die Civilliste, 320,000 Pf. Sterl. für die Erhaltung des Greenwich-Hospitals und 350,000 Pf. an Kosten, die der Aufruhr in Irland veranlaßt. Der bedeutende Ueberschuß von 5 Mill. 260,246 Pf. Sterl. soll nach der Absicht des Ministeriums als permanenter Tilgungsfonds zum Aufkauf der Nationalschuld verwendet werden. Auch beschloß dieses, die 5 Procent Navy Stocks, die ein Kapital von 155 Mill. Pf. Sterl. ausmachen, in Staatspapiere zu verwandeln, welche nur 4 Procent Zinsen tragen. Hierdurch gewinnt die Nation jährlich 1 Million 400,000 Pf. an geringern Zinsen, und damit diese Ersparung auch schon der gegenwärtigen Generation zu gute kommt, setzt das Ministerium die Land- und Malzsteuer um eine gleiche Norm des Ertrags herunter, indem es von dieser Taxe 1 Schilling für den Bushel und 8 Schilling für den Quarter erläßt. Außer dieser Erleichterung der Lage der Landleute, vermochte die Regierung die Bank, ihr 4 Mill. Pf. Sterl. zu 3 Procent Zinsen anzuleihen, die von ihr zur Unterstützung der ackerbautreibenden Klasse verwendet werden sollen. Daß für diese noch mehr geschehen müsse, erkannten die Minister selbst an, indem sie dem im vorigen Jahre vom Unterhause niedergesetzten Ausschusse der Land-

wirth-

wirthschaft wieder in Thätigkeit treten ließen. Die Land-Eigenthümer in England, noch mehr aber die Pächter und kleinen Ackerbauer drückt vorzüglich die Last der Steuern, welche die große Nationalschuld zu ihrer Verzinsung unerläßlich fordert. Mit Irland ist diese jetzt auf 804 Millionen 256,824 Pfund Sterling angewachsen. In einer glücklicheren Lage befindet sich dagegen wieder der Handelsstand, der vor einigen Jahren ebenfalls klagte. Der Handelsflor war so im Steigen, daß die Ausfuhr aus Großbrittannien, die in frühern Jahren einen Werth von 38 Mill. Pf. Sterl. hatte, in dem vorigen auf 40 Mill. stieg. Damit nahmen auch die Zoll- und Accise Einkünfte zu. Ohne den Hafen von London trug die Accise in den letzten drey Jahren 16½ Mill. Pf. Sterl. ein, und ihr Ertrag vergrößerte sich in dem letzten Jahre um 1 Mill. 40,000 Pf. An Gold sind vom 1sten Januar 1815 bis zum 1sten Januar 1822, 414,698 Pfund Gold zu dem Werthe von 19 Mill. 283,385 Pf. Sterl. in die Königliche Münze geliefert, und es sind damit in diesem Zeitraume für 17 Mill. 611,593 Pf. Sterl. 3 Sh. 1 P. Goldmünzen geprägt. Hierüber sind dem Parlamente officielle Berechnungen vorgelegt. So theilten die Minister demselben auch specielle Listen über die jetzige Bevölkerung Großbrittanniens mit, die auf eine staunenswürdige Weise zugenommen hat. Sie bestand im Jahre 1801, mit Inbegriff der Land- und Seemacht, aus 10 Mill. 942,646 Seelen. Im Jahre 1811 zählte man 12 Millionen 596,803 Einwohner, und im Jahr 1821 war die Volkszahl Großbrittanniens auf 14 Millionen 379,677 Menschen angewachsen. Die kleinen Inseln Man, Guernsey, und Scilly enthielten im Jahr 1801, 91,125 Einwohner.

Die

Die Minister erhielten von dem Brittischen Senat eine allgemeine Billigung ihrer Finanzberechnungen und Vorschläge mit der Erlaubniß zur Einbringung deßfalsiger besonderer Bills. Die Operation mit den Navy Stocks und der Reducirung der Zinsen von 5 auf 4 Procent fingen sie gleich an. Die von dem ersten Lord der Schatzkammer, Grafen Liverpool, und dem Schatzkammer Kanzler Vansittart den Inhabern dieser Stocks gemachten Anträge gefielen freilich vielen nicht, hatten aber auf den Kours keine nachtheilige Wirkung. Wie für den Ackerbau hat das Parlament für den Handel auch dies Jahr wieder eine Kommittee ernannt, von der man große Resultate erwarten kann. Denn dieser Ausschuß soll Verbesserungen der berühmten Navigations-Akte vorbereiten, welche selbst die Minister für nicht mehr zeitgemäß hielten. Sie beschäftigten sich mit einer gänzlichen Reform der Gesetzgebung über Zoll und Einfuhr, wodurch vielleicht der ganze Welthandel eine neue Richtung erhalten kann. Merkwürdig sind manche Aeußerungen, die darüber im Unterhause vorfielen, wie denn auch die Rede, die der Minister Marquis Londonderry am 15ten Februar über die jetzige Noth der Landbauer hielt, wichtige Aufschlüsse gab. Nachdem er die Einwürfe des Oppositions-Redners Brougham beantwortet hatte, ging der Minister in das Detail der innern Brittischen Staats-Oekonomie, entwickelte die Ursachen der Verarmung der Ackerbau treibenden Klasse, verglich den jetzigen Finanzzustand mit dem des letzten Jahrs, und vertheidigte das dem diesjährigen Budget zum Grunde liegende System. Sein Antrag wurde ohne Theilung der Stimmen von dem Unterhause genehmigt, welches acht Tage darauf, am 22sten Febr., einen Ausschuß der Mittel und Wege bildete, worin über meh-

mehrere Abgaben und Steuern Beschlüsse gefaßt wurden. Hierauf verwandelte das Haus sich wieder in seine gewöhnliche Gestalt und hielt eine öffentliche Sitzung, welche eine Debatte zwischen dem Schatzkammer-Kanzler Vansittart und dem Finanzier der Opposition Hume ausfüllte. Dieser, dessen von den Angaben der Regierung sehr abweichende Berechnungen unsern Lesern bekannt sind, griff mit einer langen Rede verschiedene Theile des Budgets, besonders aber den Anschlag für die Marine an. Er trug auf ein Amendement an, welchem sich aber der Secretair der Marine Croker widersetzte, und das auch mit 141 Stimmen gegen 54 verworfen wurde. Hierauf bewilligte das Unterhaus auf den Antrag von Mr. Osborn für den Seedienst in diesem Jahre, ungeachtet des Widerspruchs des Mr. Hume, der 19,000 Mann für hinlänglich hielt, 21,000 Mann, mit Inbegriff von 10,000 Marine-Soldaten, und bestimmte den Sold derselben auf 593,579 Pf. Sterl.

Nicht unerheblich waren auch einzelne Sitzungen des Hauses der Lords. Namentlich gab in der am 26sten Februar ein Antrag des Grafen Stanhope, der eine Petition der Land-Eigenthümer und Pächter in der Grafschaft Kent überreichte, zu einer interessanten Rede des Premier-Ministers Grafen Liverpool Veranlassung. Er äußerte sich ausführlich über den gegenwärtigen Zustand des Landes, und machte auf die Zunahme der Bevölkerung aufmerksam. Diese habe, als sie seit 1801 bis 1811 von 10 bis zu 12½ Millionen Seelen gestiegen sey, 15 Procent, und von 1811 bis 1821, da sie sich über 14 Millionen belaufen, 17 Procent betragen. Dieser Zuwachs der Population sey allgemein auf der ganzen Insel; in dem Fürstenthum Wales halte die Zunahme gleichen Schritt mit Eng-

England, und nur in Schottland habe sie sich um etwas weniger, doch um 15 Procent vermehrt. Es erhelle, daß der Zuwachs der Bevölkerung in den letzten 20 Jahren größer als während der hundert Jahre vorher gewesen, welches einen einleuchtenden Beweis für den Zustand des Wohlseyns und der Gemächlichkeit abgebe. Man sehe auch ein ähnliches Zeichen davon in der vortrefflichen Einrichtung der Sparbanken. Der Betrag der am 5ten Januar 1821 so eingelieferten Summen sey 770,000 Pf. Sterl. und der am 5ten Januar des Jahrs 1822, 1 Mill. 250,000 Pf. Sterl. Einen andern Beleg gäben die öffentlichen Einkünfte; die Erhebung von 27 Millionen von der Accise sey ohne alle Schwierigkeit und mit den gewöhnlichen Mitteln geschehen. Dann ging der Lord Liverpool zu dem Stuck über, der auf den Landbauern lastet, setzte die verschiedenen Ursachen ihrer jetzigen Verlegenheit auseinander, und schloß mit der Motion zur Mittheilung mehrerer Berechnungen, die auch vorgelegt wurden, nachdem Lord King und mehrere andere Pairs einen vergeblichen Tadel des Benehmens der Minister ausgesprochen hatten.

Auffallend war es, daß diese im Unterhause bey einigen wichtigen Diskussionen Mühe hatten, das Uebergewicht zu behaupten, und daß sie einmal sogar in der Minorität waren. In der Sitzung vom 28sten Februar machte die Opposition durch Mr. Calcraft den Vorschlag, die Auflage auf Salz nach und nach zu vermindern, bis sie nach drey Jahren ganz abgeschafft wäre. Es entstand eine lebhafte Debatte, nach welcher es zum Stimmensammeln kam, und da ergab sich nur eine kleine Mehrheit von 4 Stimmen für das Ministerium. Denn 165 Mitglieder stimmten für den Antrag der Opposition und nur 169 dagegen.

Diese Erscheinung flößte der Antiministerialparthey noch mehr Vertrauen ein, und wirklich errang sie am 1sten März einen Sieg über die Minister. Diese ließen durch den Admiralitäts-Sekretair Osborn auf die Bewilligung von 57,616 Pf. Sterl. zur Bestreitung des Gehalts der Lords der Admiralität antragen. Das Oppositionsglied Sir M. Ridley wollte von dieser Summe 2000 Pf. kürzen und zwey der Lords der Admiralität entlassen wissen. Darüber kam es zu einer heftigen Erörterung, in die sich mehrere Admiräle und Lords der Admiralität mischten. Nachdem diese für die Bewilligung der ganzen Summe in dem in eine Subsidien-Kommittee verwandelten Unterhause geredet hatten, auch der Marquis von Londonderry sich bestrebt hatte, diese durchzusetzen, fielen die Minister doch durch. Die Opposition hatte eine überwiegende Majorität von 54 Stimmen, und unterließ es nicht, diesen seltenen Erfolg durch ein Freudengeschrey zu feyern. Als sie indeß in ihrem Angriffsystem gegen die Regierung fortschritt, machte sie die Erfahrung, daß nur solche außerordentliche Veranlassungen dem Kabinette sein Uebergewicht entreissen konnten, und dessen Sturz nicht so leicht zu erreichen war. Am 6ten März trat nemlich der heftige Oppositionsredner Bennett mit seiner angekündigten Motion, betreffend die bey dem Leichenzuge der verstorbenen Königin Statt gehabten Umstände, hervor, indem er einen Beschluß anheim stellte, wodurch das Haus erkläre, daß bey jener Gelegenheit die Achtung und die nach den alten Gewohnheiten herkömmlichen Feyerlichkeiten bey den Beerdigungen der Königinnen von England unschicklicherweise verletzt wären. Dieser Antrag erregte sehr weitläuftige Erörterungen, bey denen die

die ausgezeichnetsten Mitglieder beyder Partheyen für und wider sprachen. Natürlich ward er von den Sachwaltern der verewigten unglücklichen Fürstin, Denman und Lushington und dem jetzigen Hauptredner der Opposition, Mr. Hume, unterstützt, wogegen die Staatssekretaire, Marquis Londonderry und Peel, diese Motion als ungeziemend darstellten, und das Verfahren der Regierung und des Militairs vertheidigten. Ihre Ansicht war auch so sehr die vorherrschende im Unterhause, daß der Vorschlag des Mr. Bennett ohne Stimmensammeln verworfen ward. Eben so wenig drangen die Gegner des Ministeriums durch, als sie ein Amendement in Vorschlag brachten, wodurch sie die Zahl von 68,812 Mann, deren Bewilligung für den Landdienst dieses Jahrs verlangt wurde, um 10,000 Mann vermindern wollten. Diese von Mr. Hume vorgeschlagene Reduktion der Armee wurde gleichfalls nicht genehmigt. So betrafen alle Verhandlungen beyder Häuser des Parlaments, nur die innern Angelegenheiten Großbrittanniens, der auswärtigen wurden nur in der Sitzung vom 4ten März erwähnt, als der General Sir Robert Wilson Auskunft über die Verhältnisse zwischen Rußland und der Pforte begehrte. Der Minister, Lord Londonderry, antwortete, ohne sich weiter auszulassen, daß die Minister noch keine Nachricht von dem Ausbruche des Kriegs hätten.

Um so mehr wurden die für England so wichtigen Differenzen zwischen dem Kayser Alexander und dem Divan Mahmuds II. in den Sitzungen verhandelt, welche die Minister und Königlichen Geheimenräthe hielten. Bisweilen fand eine solche Kabinets-Versammlung zu Brighton Statt, wo sich Georg IV. so gern und häufig aufhielt. Alle

Mit-

Mitglieder des Ministeriums waren unter sich einig, und das Ministerialblatt the Courier widerlegt das in der City verbreitete Gerücht von einer Verschiedenheit der Meinungen im Kabinett, das er ungereimt nannte. Ob übrigens der talentvolle Canning wieder an der Administration Theil nehmen wird, bleibt fortdauernd ungewiß. Er erschien nach seiner Herstellung von der Gicht öffentlich in der Hauptstadt, und die frühere Anführung, daß er zum Generalgouverneur von Ostindien, an die Stelle des Marquis von Hastings bestimmt sey, erneuerte sich wieder.

In Irland, wo man gegen 2 Mill. Protestanten, 5½ Mill. Katholische Einwohner zählt, dauert der heillose Zustand des Aufstandes und des Kriegs der aufgereizten Bauern und ganzer Banden von Mordbrennern gegen die Begüterten fort. Alle Nachrichten von dort verkündigten herzzerreissende Auftritte unerhörter Greuelthaten gegen ruhige wehrlose Familien. Die in Irland zur Ausführung gebrachten außerordentlichen Gesetze, die Strenge des neuen Vicekönigs und die Verurtheilung vieler ergriffener Aufrührer haben noch nicht vermocht, die Ruhe wieder herzustellen. Vielmehr bietet ein großer Theil Irlands einen Schauplatz wahrer Anarchie dar. So nothwendig die Anwendung der außerordentlichen Zwangsmaßregeln und militairische Gewalt für den jetzigen Augenblick sind, so sehr wären für die künftige innere Versöhnung dieser unglücklichen Insel die endliche Emancipation der dortigen Katholiken zu wünschen.

XVII.

XVII.

Unruhige Bewegungen in Paris und den Provinzen. Sonstige Merkwürdigkeiten Frankreichs.

Die Geschichte des vorigen Monats beweisst, daß der Dämon der Unruhe in Frankreich noch nicht gefesselt ist, daß es dort noch eine sehr verwegene Parthey giebt, die den Umsturz des Bourbonschen Throns beabsichtigt, und daß das neue Ministerium die schwierige Aufgabe hat, diesen revolutionairen Unternehmungen entgegen zu wirken, ohne sich durch eine zu ultraroyalistische Tendenz, die nicht mehr an die Formen der alten Monarchie gewöhnte Nation abwendig zu machen. Fast auf einmal entstanden in mehreren Gegenden Frankreichs unruhige Bewegungen, und selbst offene Empörungen, deren bedrohlicher Charakter vielleicht noch mehr hervortreten würde, wenn wir die Details nicht aus den unter dem Journalzwang stehenden Französischen Tagsblättern schöpfen müßten. Ihren ersten Aeußerungen nach schienen diese strafbaren Versuche der noch nicht bezwungenen Faktion von Anhängern des noch im Tode drohenden Napoleon Buonaparte nicht bedeutend zu seyn. Man erfuhr nur, daß der General Berton in ein Komplott verwickelt sey, und suchte ihn in seiner Wohnung zu Paris. Allein er war nicht dort, sondern stand an der Spitze eines bewaffneten Haufens, dessen Stärke verschieden angegeben wird, und mit welchem er unerwartet nach Saumur vordrang. Die royalistischen Journale geben über das von ihnen als wahnsinnig bezeichnete Unternehmen des Marechal de Camp Berton die Auskunft, daß derselbe am 24sten Februar Abends gegen 10 Uhr auf dem öffentlichen Platz zu Tours erschie-

nen

nen sey, begleitet von dem Ex-Lieutenant der Artillerie Delon, und etwa 50 Individuen, die seine Armee bildeten, daß er, nachdem der Generalmarsch geschlagen sey, eine Proklamation verlesen habe, in welcher er sich Generalissimus der Konföderirten von Poitou und Bretagne nannte und erklärte, daß es die Absicht dieser Konföderation sey, die Herrschaft der Edelleute und der Priester zu vernichten. Seine Anhänger beantworteten diese Proklamation, worin Berton noch verkündigte, daß er auf Saumur marschiren wolle, mit dem Ausruf: "Es lebe die Republik!" Nachdem sich einige Einwohner von Tours der dreyfarbigen Fahne Bertons beygesellt hatten, zog er von Tours gegen Saumur. Unterwegs vermehrte sich seine Bande, so daß sie auf 250 angewachsen war, als der General Berton bey der Brücke Fouchinz, eine halbe Stunde von Saumur, anlangte. Allein hier fand er einen unerwarteten Widerstand. Die geringe Besetzung von Saumur, die Nationalgarde, die Zöglinge der Militairschule, der Unterpräfekt und der Maire traten ihm mit dem Rufe entgegen, "es lebe der König!" Vergebens verlangte Berton über die Brücke ziehen zu dürfen. Der unerschrockene Maire erwiederte, daß er mit den Zeichen des Aufruhrs nicht über dieselbe ziehen könne. Seine Festigkeit, die Nacht, der Umstand, daß man in der Dunkelheit die gegenseitige Macht nicht schätzen konnte, bewirkten, daß Berton sich zurückzog, indem er drohte, daß er bald wiederkommen und die Stadt Saumur für ihren Widerstand würde büßen lassen. Das Journal des Debats versichert, daß der General Berton, als er wieder bey Tours angekommen sey, nur noch zehn oder zwölf Mann bey sich gehabt, und die Stadt ihm das Thor verschlossen habe, worauf er es für gerathen

gehalten, in Bauernkleidung zu entfliehen. Die liberalen Blätter geben über die Bewegungen zu Saumur und an andern Orten keine andere Nachrichten als die, welche die royalistischen Zeitungen mittheilten; indeß bemerkte das Ministerialblatt, es scheine, als wollten sie in der Wahl und Stellung dieser Artikel die Widersprüche in denselben hervorheben, und den Gedanken erregen, als wenn die Regierung nicht die ganze Wahrheit sage; darum warnte es die Redakteurs der royalistischen Blätter, mit der Bemerkung, daß dieser Mißbrauch, den die Blätter von der entgegengesetzten Parthey mit ihren Artikeln trieben, ihnen die Verpflichtung auflege, nichts zu wagen, was solchen übelwollenden Zwecken förderlich seyn könnte. Später versicherte der Moniteur, daß die Ruhe wiederhergestellt und die Bande des Marechal de Camp Berton, der sich in einer Proklamation, worin er von einer zu Paris bewirkten Revolution sprach, General en Chef der West-Armee nannte, völlig zerstreut sey. Einige derselben waren verhaftet und vor ein Kriegsgericht zu Tours gestellt, wo noch mehrere Menschen eingezogen waren. Das officielle Blatt berichtete auch, daß sich die Einwohner des Kantons Therzai empört gehabt, meldete indeß zugleich, wie loyal sich die Truppen und die Behörde benommen. In der Vendee erhoben sich die alten Oberhäupter und riefen ihre Anhänger zusammen, um nach Tours zu ziehen; allein in Bressain waren sie 6000 Mann an der Zahl aufgestanden. Bey einer solchen Stimmung konnte der General Berton, der sich nach Bretagne geflüchtet haben soll, dort keinen Beystand erwarten; seine Spur wurde von Gens'd'armes und Jäger-Abtheilungen verfolgt. Mehrere seiner Anhänger waren bereits zum Tode und zu andern Strafen ver-

verurtheilt, und die Schweizergarden und andere aufgebotene Truppenkorps kehrten in ihre Standquartiere zurück. Gegen 100 Anhänger Bertons waren auf der Flucht eingeholt und gefangen genommen. Wenige Tage nach diesen Auftritten zu Tours und Saumur wurde es auch zu Paris unruhig. Am 27sten und 28sten Februar ward der Gottesdienst der Missionaire in der Kirche der petits pères durch einen Haufen junger Leute, größtentheils Studierender, gestört, und selbst der Erzbischof von Paris insultirt. Es mußten Truppen erscheinen, um die kirchliche Feyer zu schützen und die zusammengedrängte Masse von Menschen zu zerstreuen. Zehn Personen wurden verhaftet, und unter ihnen zwey liberalgesinnte Deputirte, Corcelles und der General Demarçay. Beyde wurden gleich in Freiheit gesetzt. Ohne Erfolg beschwerten sie sich in der Deputirtenkammer über ihre Arretirung, indem der Minister des Innern, Corbières, erklärte, daß der eine mit Gewalt durch das Militair habe dringen wollen, und der andere sich mit Stockschlägen gegen die Gensd'armes vergangen habe. Der Geist der Unruhe war aber einmal in die Franzosen gefahren. Paris war bewegt, die Missionarien veranlaßten fortdauernd Zusammenrottirungen, und die Truppen mußten am 7ten März einen, vorzüglich aus juristischen Studenten bestehenden Haufen auseinander treiben, der unter dem Ausruf: es lebe die Nation! es lebe die Freiheit! nach dem Versammlungssaal der Deputirtenkammer ziehen wollte. Einige Tage darauf ließen mehrere hundert unruhige Menschen wieder Aufruhrgeschrey in Paris ertönen. Schon früher hatte man Symptome von Unruhen an andern Orten bemerkt, namentlich zu Rennes, wo am 19ten Februar Haussuchungen angestellt waren,

 und

und zu Nantes, wo man ein Komplott entdeckte, das 13te Regiment zum Aufstande zu bewegen, von welchem einige Offiziere verhaftet und andere geflüchtet waren. Auch nach der Vereitelung der Anschläge des Generals Berton war die öffentliche Ruhe zu Brest so wenig befestigt, daß die Regierung mehrere Regimenter dahin beordern mußte, um dort die Ordnung herzustellen.

Diese Erschütterungen des wieder fester gewurzelten Vertrauens zu der Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes erfüllte die linke Seite der Deputirtenkammer, wo die Liberalen ihren Sitz einnahmen, mit der Hoffnung einstigen Sieges über die rechte oder antiliberale Seite. Sie ließen nicht von ihren Bemühungen ab, ihre jetzt in der Minorität befindliche Parthey zu verstärken. So gelang es ihnen auch, die Wahl des zu ihnen gehörenden reichen Pariser Einwohners Antoine Graudon in der Hauptstadt und unter den Augen des Ministeriums durchzusetzen. Er erhielt 633 Stimmen, und sein Rival, der Maire von Paris, Legrand Daroux nur 386. Dagegen drangen die Ultraroyalisten nun um so eifriger auf die Entfernung aller liberalgesinnten Präfekten und sonstigen Beamten, und beschuldigten das Ministerium des Mangels an Energie. Das Journal le Drapeau Blanc erklärte, daß keine Gerechtigkeit im Lande sey, wenn nicht solche treue und eifrige Generäle, wie Canuel und Donnadieu, mit den ersten Stellen belohnt würden. In der zweyten Kammer siegten die Ultraroyalisten bey den Debatten über die Gesetze gegen den Mißbrauch der Preßfreiheit, und zur Einschränkung der Journale entschieden über die liberale Parthey. Die von der Regierung vorgeschlagenen und zum Theil noch geschärften Gesetze wurden angenommen und von

dem

dem Bureau der Deputirtenkammer dem Könige überreicht. Auffallend war es, daß die Pairskammer, die nach ihrer Bestimmung der Regierung mehr zur Seite stehen soll, als die Kammer der Deputirten, sehr schwankte, ob sie diese Gesetze genehmigen wollte, und daß hier die Majorität für die Minister viel geringer war. Dies verhehlte selbst der Kanzler Dambray dem Könige nicht vor der Eröffnung der Verhandlungen. Er sagte ihm vorher, daß die Majorität für das Ministerium auf keinen Fall über 10 bis 12 Stimmen seyn würde, und sprach mit Freimüthigkeit seine Ueberzeugung aus, daß nicht alle Artikel der beyden Gesetze über die Preßvergehungen und über die Polizey der Journale mit der von Ludwig XVIII. in der Charte gegebenen Konstitution übereinstimmten. Die Vorhersagung des Kanzlers und Präsidenten der ersten Kammer ging in Erfüllung. Nachdem mehrere der ausgezeichnetsten Pairs, namentlich der Prinz von Talleyrand, wider das Gesetz über die Vergehungen durch die Presse geredet hatten, ging dasselbe nur mit einer Mehrheit von 10 Stimmen durch, und zwar mit einem Amendement, wodurch das Wort konstitutioneller König hineinkam, welches den ultraroyalistischen Journalen zu bittern Klagen Anlaß gab. Sonst beschäftigten die Kammern sich im verflossenen Monat noch besonders mit dem Zustande des Tilgungsfonds, dem dem Ministerium bewilligten Supplementarkredit und der Lage der Französischen Finanzen, die sich von Jahr zu Jahr verbessert. Ein Beweis dafür war das Steigen der Renten. Die Anträge der Regierung wurden bey diesen Verhandlungen genehmigt, wie auch das von ihr vorgelegte Gesetz wegen der Gesundheits-Polizey durch 219 gegen 87 Stimmen die Billigung der

zweyten

zweyten Kammer erhielt. Den abgegangenen Ministern Lainé und Siméon hat der König Pensionen von 20,000, und Pasquier und Portal von 12,000 Franken ertheilt. Der entlassene Justizminister, Graf de Serre, bereitete sich seinen Gesandtschafts-Posten zu Neapel anzutreten, während der zum Bothschafter zu Londen ernannte Vicomte de Chateaubriand, vielleicht in der Erwartung, andere Wünsche erfüllt zu sehen, ungeachtet der zu seiner Einrichtung ausgezahlt erhaltenen großen Summen noch immer keine Anstalten machte, nach England abzugehen. Sein Vorgänger, der Herzog de Cazes, hielt sich abwechselnd in Paris auf, und erschien bisweilen in den Thuillerien. Der Französische Hof und die Hauptstadt, in der am 13ten Februar alle Schauspielhäuser und die Börse geschlossen waren, begingen diesen Tag, an welchem der Herzog von Berry durch die mörderische Hand des fanatischen Louvel des Lebens beraubt wurde, durch eine stille Trauer, und am 14ten Februar ward ein Todtenamt in der Hauptkirche gehalten. Ludwig XVIII., dem nach alter Gewohnheit am 19ten Februar in dem Hofplatz der Thuillerien der Fastzeit-Ochse mit seinem burlesken Gefolge vorgestellt wurde, befand sich wohl. Interessant für die Königliche Familie, wie für ganz Frankreich waren die Prozeß-Verhandlungen, die nun über die Gültigkeit der letzten Willenserklärung Buonapartes eingeleitet sind.

XVIII.

Das Reich der Osmannen und die Griechen.

Das Frühjahr naht heran, und mit ihm die Zeit, welche die große Frage lösen wird, ob die Herrschaft der Osmannen über den schönsten Theil von Europa fort-

fortdauern soll. Manche Vorkehrungen der Russischen Regierung, die Abreise der beyden Brüder des Kaysers, Nikolaus und Michael, von St. Petersburg zu dem vom General, Grafen Uwarow, befehligten Gardekorps, die Bestimmung des Schwagers des Kaysers Alexander, des Prinzen von Oranien, zu einem Russischen General-Kommando, die fortdauernde Versammlung für diesen Kampf enthusiasmirter Russischer Truppen an der Gränze des Reichs, das Abschließen großer Lieferungs-Kontrakte, der Aufenthalt von 10,000 Griechen in Bessarabien, die einen Griechischen Phalanx bilden sollen, alles dies deutet auf den nahen Ausbruch eines Kriegs an, dem die ganze Europäische Menschheit Erfolg wünschen muß. Die im vorigen Monatsstücke mitgetheilte Note des Reis Effendi vom 2ten December an die Höfe von London und Wien befriedigte das Petersburger Kabinet nicht. Sie erregte vielmehr den Unwillen des Kaysers Alexander, der dem Oestreichischen und dem Brittischen Hofe erklären ließ, daß er mit Dank deren Bemühungen für die Erhaltung des Friedens erkenne, aber auch die Hoffnung hege, die beyden Höfe würden jetzt wohl einsehen, daß der Kayser mit solchen leeren Versprechungen nicht zufrieden seyn könne. Er bestände auf augenblickliche Räumung der Moldau und Wallachey, und auf Ernennung von Hospodaren; erst dann würde der Kayser die Grundlagen bestimmen, auf denen er mit der Pforte wieder direkte diplomatische Verbindungen anknüpfen könne. Indessen würde der Kayser die ihm geeignet scheinende Maßregeln ergreifen, sobald er den Zeitpunkt dazu für schicklich erachte, und sodann die beyden Höfe unverzüglich davon benachrichtigen. Diese Mittheilung hatte die Folge, daß der Kayser von Oestreich durch seinen Internuntius, den Grafen von Lützow, dem Reis Effendi im Anfange Februars eine Note zustellen ließ, worin das Wiener Kabinett dem Divan eröffnet, daß der Kayser von Rußland die bekannte Note des Reis Effendi vom 2ten December für nicht befriedigend angesehen habe, und die Pforte ermahnt, alle Bedingungen des Russischen Ultimatums unbedingt anzunehmen, indem der Kayser von Oestreich sonst genöthigt seyn würde, seine Vermittlung zurückzunehmen. Merkwürdig ist die Fortdauer des Kriegs

zwischen

zwischen Persien und der Pforte, ungeachtet beyder Versicherungen von hergestellten friedlichen Verhältnissen. Der Schach von Persien billigte nicht allein die Unternehmungen seines Sohns, in deren Fortgang ihn der Tod abgerufen hatte, sondern ließ drey Türkische Provinzen durch das Persische Heer in Besitz nehmen, welches zwey Korps bildete, die bey Bagdad und Erzerum die Winter-Quartiere bezogen. Der Pascha von Bagdad soll sogar die Oberherrschaft des Schachs von Persien anerkannt haben, dessen Operationen mit den Plänen der Russischen Politik im Zusammenhange zu stehen scheinen. Reisende erzählten von gigantischen Entwürfen und folgenreichen Gränzbestimmungen, worüber Persien und Rußland durch einen Garantie-Vertrag übereingekommen wären.

Der Sultan Mahmud II. entschloß sich in seiner jetzigen kritischen Lage eine Ministerial-Veränderung vorzunehmen, der er lange widerstrebte. Er entfernte seinen allesvermögenden Günstling Haleb Effendi von seiner Person, indem er ihn zum Reichs-Siegelbewahrer ernannte. Auch fanden noch einige andere Besetzungen von Staats- und Hofämtern Statt. Auf Mahmuds politische Ansichten schien dies alles indeß keinen Einfluß zu haben. Die Anstalten zum Kriege wurden fortgesetzt, und in der Wallachey vermehrte sich die Zahl der Türkischen Truppen von Tage zu Tage. Die jetzige gesammte Osmanische Kriegsmacht wird auf mehr als 250,000 Mann angegeben, wovon die Hälfte, 125,000 Mann aus Kavallerie besteht. Solche Streitkräfte scheinen allerdings nicht hinreichend, die kolossale Macht Rußlands aufzuhalten. Noch herrschte Ruhe an den Gränzen. Sie herrschte auch in der großen Hauptstadt Stambul oder Konstantinopel, obgleich diese mit Truppen, besonders Asiatischen, angefüllt war.

Dort schien man fürerst Griechenland aufzugeben oder sich selbst zu überlassen. Der Peloponnes erkannte die Herrschaft der Osmannen längst nicht mehr an, und die Freiheits-Paniere wurden immer weiter getragen. Das Schloß von Korinth fiel auch in die Hände der Griechen. Mag auch die Nachricht unwahr seyn, daß sie darin einen Türkischen Schatz von 24 Millionen Piaster gefunden hätten, so war diese

diese Eroberung doch wichtig; weil das Griechische Heer nach derselben durch den Isthmus von Korinth gegen Livadien und Thessalien vorrückte. Dort und in Achaja gebot der tapfere Odysseus, anerkannt als Oberanführer in diesen Gegenden. In Kassandra war Manuel Pezas, der den Namen Alexander Stagirites angenommen hat, Befehlshaber. Leider konnte er sich in dieser festen Stellung nicht länger behaupten. So wie er sich zurückgezogen, drangen die Türken nach Cassandra vor, ermordeten die zurückgebliebenen Einwohner und verschonten auch die Klöster auf dem Berge Athos nicht. Mehrere feste Plätze befinden sich noch in Türkischem Besitz. So ist die Nachricht nicht gegründet, daß die Griechen die Festung Napoli di Romania eingenommen hätten, vielmehr war ihr Angriff auf dieselbe zurückgeschlagen worden. Auch war die Citadelle von Arta nicht in ihren Händen. Von dem Erfolg eines auf die Festung Modon beabsichtigten Angriffs wußte man noch nichts.

Die neue Griechische Central-Regierung constituirte sich auf Argos. Die vollziehende Gewalt war in den Händen einer Kommission oder provisorischen Junta, die aus 6 geistlichen und 6 weltlichen Mitgliedern bestand. Zum Präsidenten derselben ward der Fürst Karadscha erwählt, der früher Hospodar der Wallachey gewesen und darauf in Pisa lebte. Zugleich mit ihm wurde sein Schwiegersohn, der letzte Hospodar der Moldau, Fürst Michael Suzzo, berufen, dem aber nicht gestattet ward, seine Reise durch die Oestreichischen Staaten fortzusetzen. Man erwartet eine Deklaration des Staates von Argos an die Europäischen Höfe, um sie von der Reinheit seiner Gesinnungen zu versichern. Wie zu vermuthen war, zeigte sich auch in dem Staate zu Argos eine große Verschiedenheit der Ansichten. Die Mainotten wollten, daß dessen Sitz nach Brachort verlegt würde. Achaja und Thessalien erkannten die Herrschaft des Odysseus an, während mehrere Truppen-Abtheilungen den Fürsten Demetrius Ypsilanti zum Kayser der Hellenen ausriefen, und die Deputirten der Inseln protestirten gegen eine gemeinschaftliche Regierung und verlangten die Stiftung eines Staaten-Vereins gleich dem Nordamerikanischen. Die der Albaneser erklärten sich für Ali Pascha von Janina, dessen Macht auch wirklich

durch

durch zwey Abgeordnete repräsentirt ward. Endlich ward der Beschluß gefaßt, daß der National-Senat nur in Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten die höchste Behörde sey, daß ihr jeder Feldherr, wenigstens in den Grundzügen, seine Entwürfe vorlegen müsse, und keiner ein von ihr gemißbilligtes Unternehmen ausführen könne. Später fanden die Leiter des Aufstandes im Peloponnes es zweckmäßig, den Sitz der Regierung von Argos nach Megara zu verlegen. Diese Konstituirung des Griechischen Staats diesseits der Landenge von Korinth stand mit den Fortschritten der Waffen der Hellenen in Verbindung.

Indeß erlitten diese in der letzten Zeit mehrere empfindliche Stöße. Der mächtige Vicekönig von Aegypten, der bisher die Griechische Insurrektion begünstigt hatte, hielt es jetzt seinem Interesse gemäß, Parthey wider sie zu ergreifen. Für den ihm von der Pforte versicherten ruhigen Besitz der Insel Candia, wonach er lange gestrebt, rüstete er eine Flotte von 20 bis 30 Kriegs- und Transport-Fahrzeugen aus, welche 1000 Mann Landungs-Truppen am Bord hatten. Die Surioten, welche bisher noch die Sache des einst so furchtbaren Aly Paschas von Janina unterstützt hatten, wurden durch Churschid Pascha von ihm abwendig gemacht, und die Folge davon war der Fall dieses Tyrannen, den die Griechen früher verabscheut hatten, dessen Erhaltung sie aber jetzt wünschen. So oft schon war die Ueberwältigung und selbst der Tod dieses vormaligen Herrschers von Epirus verkündigt worden. Bald darauf erfuhr man aber wieder, daß er sich nicht allein behaupte, sondern auch seinen Feinden einen empfindlichen Verlust zugefügt habe. Sehr natürlich war daher auch der Zweifel an dem Grunde der von so vielen Seiten gemeldeten Nachricht, daß der berüchtigte Aly von den Seinigen verrathen und von Churschid Pascha ausgeliefert sey. Nach allen Umständen läßt es sich jetzt jedoch nicht länger mehr bezweifeln, daß Aly Pascha wirklich dem standhaften Türkischen Befehlshaber überliefert und am 5ten Februar hingerichtet ist, und sein Körper sich nun mit allen seinen Schätzen in der Gewalt der Osmannen befindet, der er so lange getrotzt hat. Sehr nachtheilig war diese Katastrophe Alys für die Sache der Hellenen, gegen die sich nun Churschid

 Pascha

Pascha mit seinem Armeekorps wenden kann, und welche sehr der Geld-Unterstützungen ihres ehemaligen Tyrannen bedürftig sind.

XIX.

Uebersicht der jetzigen Zeitungs-Litteratur Schwedens.

(Aus der Schwedischen Litteratur-Zeitung.)

(Eingesandt.)

(Fortsetzung.)

Der Stockholms Post hatte schon mehrere Jahre sein Schattenleben fortgesetzt, als Almänna Journalen unter dem Titel: Journal für die Litteratur und das Theater zuerst auftrat (1809). Dieser Zeitpunkt war freilich wohl berechnet und hätte die Redaktion ihre Versprechungen und die Hoffnungen des Publikums erfüllen können, so hätte sie jetzt in Ruhe ohne Nebenbuhler leben können, ohne die Furcht, von später aufgehenden Sternen verdunkelt zu werden. Da aber die Schwedische Litteratur-Zeitung oft genug genöthigt worden ist, die dunkle Seite jenes Blattes zu zeigen, so will sie jetzt sich hauptsächlich an die Licht-Seite desselben halten. Es gereicht dem Herausgeber des Journals zu großem Lobe, daß er in Hinsicht auf die Litteratur eine entschiedene Parthey genommen, daß er für seine Sache aus allen Kräften gestritten, "bereit im Nothfall für dieselbe, wie ein neuer Winkelried, von tausend Speeren durchbohrt, zu fallen" — wie der Herausgeber selbst, mit so viel rührendem Pathos, in seiner neulich herausgegebenen Schrift von der Schwedischen Litteratur erklärt. Sein Wahlspruch ist ein so entschiedenes cum ira et studio gewesen, daß er sogar verschmäht hat, den Schein der Unpartheylichkeit zu leihen. Man kann also nicht ohne Ungerechtigkeit dem Herrn Wallmarck das Distinctions-Zeichen für Tapferkeit im Felde absprechen, obgleich wir, aus guten Gründen, ihm den Siegeskranz nicht zuerkennen können. Betreffend die Konsequenz in seiner politischen Denkart, so ist dieß, wie man weiß, nicht die stärkste Seite jener Zeitung. Wer der Christlichen Gewohnheit

heit folgt, alles zum Guten auszulegen, würde dem Almänna Journal auch dieses als ein Verdienst beymessen können, weil es doch, wie man sagt, seinen Vortheil hat, täglich aus jedem Blatte zu erfahren, von welcher Seite der Wind weht; dieses Lob ist aber an und für sich so zweideutig, daß der Recensent kein besonderes Gewicht darauf zu legen wagt. Von großem Interesse würde es jedoch für die letzte Schwedische Litterair-Geschichte seyn, eine kleine vergleichende Anthologie oder Specilegium zwischen des Herausgebers divergirender Denkart von denselben Personen, Sachen und Begebenheiten, z. B. in den Jahren 1810 und 1820 zu erhalten. Ein Liebhaber der Litteratur, der etwa ein paar Wochen darauf verwenden könnte, müßte sich dieser Arbeit unterziehen. Während der Hälfte des letzten Jahres hat die Redaktion des Journals ihre Hand jedoch beynahe ganz und gar von der Litteratur genommen. Soll denn das erwähnte Buch als des Herausgebers letztes Wort und Abschied zu betrachten seyn? Und wird wohl der verjüngte Stockholms Posten, in seinem neuen Jockey-Wamms, allein mächtig genug seyn, dem sich täglich ausbreitenden schlechten Geschmack zu widerstehen? Was der Waffenträger nicht auszurichten vermochte, sollte das wohl von dem Waffenträger des Waffenträgers ausgeführt werden können? —

Wir kommen jetzt, obgleich nicht ohne ein gewisses Mißfallen, zu der unbeliebtesten unter Schwedens Zeitungen. Der Leser findet ohne Zweifel, daß wir vom Anmerker (Anmärkaren) sprechen werden, dessen Tendenz, wie bekannt, es ist, ein Oppositions-Blatt zu seyn. Der Recensent leugnet nicht den so oft wiederholten Satz, daß eine Opposition in einem auf republikanischen Gründen ruhenden Staate nützlich, ja nothwendig sey; er behauptet aber, daß eine jede Opposition, welche von Nutzen seyn will, edel seyn muß. Edel nennen wir aber eine Opposition, die von völlig reinen Grundsätzen ausgeht, die das Gute und Schlechte nicht ohne Unterschied, ohne genaue Prüfung anfällt, die nicht die Absicht hat, das Publikum zu kitzeln; und die sich nicht als einen elenden Colporteur der Schmähsucht und der Klatscherey betrachtet, die endlich eine offene Sprache, ohne Anspielungen und Spötterey, mit Mäßigung, Würde

und Anstand spricht. Wenn dies das Ideal eines Oppositions-Blattes ist, so möge man den Anmerker hiermit vergleichen! Wir leugnen es nicht, daß mehrere von den Thatsachen, gegen welche diese Zeitung ihre Pfeile gewandt, eine öffentliche Rüge verdient haben; von der Art war z. B. die berühmte Wermöß-Sache; hier stritt der Anmerker für eine gerechte Sache; derselben hatte er auch seinen Kredit zu verdanken; und war dadurch auf dem Wege, auch die Achtung der Besseren zu gewinnen. Wie ist aber — im Ganzen genommen — die Handlungsart des Anmerkers vorher und nachher gewesen? Hat er sich bemüht, die Nation aufzuklären, das Schlechte und Tadelnswerthe zu belachen oder zu verbessern? Mit wem soll man diese Redaktion vergleichen? Mit Grevesmöhlen? — Aber auch Grevesmöhlen zeigte bey seinem ersten Auftreten eine gewisse Kraft und eine bisher nie gesehene Dreistigkeit, die ihm anfangs den Schein einer gewissen Kampfwürde gab, wozu auch kam, daß er zu jener Zeit, seiner Boshaftigkeit ungeachtet, beynahe immer mit Beweisen versehen war. Außerdem, welche Ueberlegenheit bey Grevesmöhlen an Talent, Schreibart und juristischen Kenntnissen! In der Derbheit und Unanständigkeit des Tons, — nur darin kann sich der Anmerker mit diesem ersten Helden des Pöbels messen. Wie aber Grevesmöhlen durch eben dieselben zu oft angewandten Mittel, durch welche er zuerst die Aufmerksamkeit des Pöbels gewonnen, endlich in der öffentlichen Meynung sank, so eilt auch der Anmerker mit großen Schritten zu seiner Bestimmung, da er immer fortfährt in dem niedrigsten Ton und dem schlechtesten Styl alles Große und Achtungswerthe, z. B. Shakespeare, National-Litteratur und Kirchenmusik, anzugreifen. Dieses Blatt sieht man jetzt immer seltener in den besseren Kreisen, meistens nur in Kellern, in den schlechteren Schenken und den roheren Gesellschaften, deren Ton es glücklich auffaßt und wiedergiebt. Jedoch ist es nicht zu wünschen, daß dieses Blatt eingezogen würde, so lange es noch bey denjenigen Lesern, für die es geschrieben wird, so viel Kredit besitzt, um in einem solchen Falle als einen Märtyrer des Pöbels angesehen zu werden; da aber der entgegengesetzte Fall zweimal eingetroffen und diese Zei-

tung zweimal eingezogen, durch Königliche Gnade ihre Existenz zurück erhalten hat, so ist wohl die Absicht einer solchen Begnadigung, die den andern Zeitungen nicht widerfahren ist, keine andere als die, den Anmerker, dadurch daß er fortfahren darf, sich selbst reif machen zu lassen, das Gepräge der öffentlichen Verachtung zu erhalten. Gewiß ist es aber, daß ein Oppositionsblatt in England nach einer solchen Begebenheit verloren seyn würde. — Auch ist der Anmerker nach dieser Periode zahmer geworden, wie es von Einem zu erwarten war, der nur auf Gnade athmet. Seine Angriffe haben sich jetzt zu einem Angriff auf den Beutel des Publikums verwandelt, welcher höchst ungern geöffnet wird, um die Pränumerations-Gebühr für irgend eine Zeitung zu entrichten, in sofern man nicht die süße Aussicht hat, als eine Valuta dafür, seinen Nächsten und besonders die Beamten des Reichs auf den Markt herausgezogen, und der Schmähung und dem platten Gelächter preisgegeben zu sehen.

— Von einer gleichen Tendenz, wie der Anmerker selbst gesagt hat, aber von einem ganz verschiedenen Charakter, ist die Zeitung, der Kourier — das achtungswertheste aller politischen Blätter, die in Schweden herausgegeben worden. Hier offenbart sich in jeder Zeile die innigste Vaterlandsliebe, der edelste Eifer für alles, was der Herausgeber für recht ansieht, heiliger Ernst, ohne ein grinzendes Spottgelächter, ohne Persiflage oder Partheylichkeit, ohne einen Schatten des persönlichen Interesses. Der tadelnde Ton des Kouriers ist oft streng und scharf, aber immer anständig, ruhig und voll Würde. Man hat dem Recensenten gesagt — denn selbst versteht er nichts davon — daß die in dieser Zeitung eingerückten juristischen Aufsätze eine umfassende Kenntniß der Gesetze des Reichs, und einen klaren und richtigen Blick verrathen. Ueber die Ansichten des Kouriers in der Staatslehre dürften hingegen die Urtheile sehr verschieden befunden werden. Der Recensent findet wenigstens die politischen Ansichten des Kouriers zu einseitig und beschränkt. Der Herausgeber hat sich nach Benjamin Konstant, de Pradt und den besseren Französischen Liberalen gebildet: er hat ihre Ideen aufgefaßt und wetteifert mit ihnen in der Reinheit und Klarheit des Styls, obgleich er sie vielleicht

vielleicht an Kürze und Stärke übertrifft; er theilt aber auch die Beschränktheit der Ansichten, die ihnen allen gemeinsam ist. Die Gründe, worauf diese Lehre ruhet, drehen sich beynahe alle um die Verantwortlichkeit der Minister, die Aufhebung der Stände, der Privilegien und Zünfte. Die Liberalen nehmen als ein Axiom an, daß der Staat ein Vertrag zwischen den Regierenden und den Regierten ist. Dieß ist, unsrer Meynung nach, auch wirklich der Staat, aber auch zugleich etwas mehr; er ist ein religiöser Actus, ein Sakrament. Denn worauf sonst, als auf dieser Basis, sollte sich wohl ein Staat stützen? Nachdem die Religion in den letzten Zeiten bey den Nationen ihre bindende Kraft verloren, hat man an ihrer Stelle eine artificielle Theorie einführen wollen, in welcher alles auf einem Kontroll-System beruht. Auch der Recensent glaubt, daß dieses Gegengewicht, nach der jetzigen Beschaffenheit der Zeit, nothwendig ist, obgleich es eigentlich als ein nothwendiges Uebel zu betrachten ist; daß aber dabey eine gewisse Mäßigung beobachtet werden muß, deren Gränzen zwar schwer zu bestimmen sind, wobey es aber jedoch leicht ist, einzusehen, daß die Extremen vermieden werden müssen. Denn man begreift leicht, daß derjenige, in dessen Hand die letzte Kontrolle gelegt wird, sich eigentlich zum Herrschenden verwandelt. So verhielt es sich auch vom Jahre 1719 bis 1772. Der Rath war alsdann das Ephorat der Schwedischen Könige; die Reichsstände waren endlich die Ephoren des Raths. Wir kennen die unglücklichen Folgen jener Regierungsform; der Haß, die Uneinigkeit und die wechselseitigen Verfolgungen haben aufgehört, aber das Reich blutet noch unter ihren Wirkungen, die sich bis zu unsern Tagen erstreckt haben. Bey wem, fragt man jetzt, ruht nun die Majestät, die Mündigkeit in ihrer letzten Instanz? Beym Volke — antworten die Liberalen — beym Könige und Volke gemeinsam, antworten wir. Man hat in späteren Zeiten von den Thronen selbst gehört, daß der König der erste Mitbürger, der höchste Diener des Gesetzes ist. Aber der König ist Eins mit dem Gesetz, ja mehr als dasselbe; nicht so, als wäre er über dasselbe erhaben, sondern dadurch, daß er die lebendige Stimme Gottes auf Erden, der Dollmetscher

metischer der Liebe ist, und die Liebe ist mehr als das Gesetz, indem sie sowohl das Gesetz selbst, als noch etwas Erhabeneres ist. Wir wissen, daß der Kourier diesen Satz als "abergläubig" betrachtet, wir können aber nicht vermeiden, uns zu derselben zu bekennen, wir können nicht aufhören zu behaupten, daß der König, als König, heilig und unfehlbar angesehen werden müsse, wobey man jedoch seine Persönlichkeit nicht in Betracht nehmen darf, in Rücksicht auf welche der König über Fehler und Schwachheiten nicht erhabener, als jeder andere Mensch ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

XX.

Portugal und Brasilien.

Mit weit mehr Ruhe und Besonnenheit als in Spanien sieht die Portugiesische Nation dem allmähligen Fortschreiten auf dem einmal begonnenen Wege nach konstitutionellen Grundsätzen zu. Die Cortes setzen ihre Verhandlungen über den Entwurf der neuen Verfassung aufs thätigste fort. So haben sie bereits den Plan zur Errichtung einer Bank in der Hauptstadt, wodurch das Papiergeld getilgt werden soll, im Monat Januar angenommen. Ob aber die neue Bank im Stande seyn wird, der Regierung ein Anlehn von 5 Millionen Crusados zu machen, ist sehr zu bezweifeln, denn nach dem Berichte, den die Finanz-Kommission im Anfange des Monats Februar über das ihr eingesandte Verzeichniß der Bank-Actionaire bey den Cortes überreicht hat, beläuft sich die Subscription auf nicht mehr als 1341 Actien, da sie doch aus 10,000 bestehen soll. Wenn daher den 20sten desselben Monats die Actien nicht bis zur Hälfte obiger Summe abgesetzt sind, so wird man vom 1sten Julius an die Anerbietungen der fremden Kapitalisten unter der Bedingung annehmen, daß sie mit nicht weniger als 4800 Actien eintreten, in welchem letzteren Fall ihnen für jede 1200 Actien ein Ausländer als Bankdirektor zugestanden werden soll. Auch mit den Mißbräuchen der Compagnie vom Douro, welche die ausschließliche Verschiffung nach Brasilien

und

und den Verkauf der Port-Weine bisher als Privilegium besessen hat, beschäftigen sich jetzt die Cortes. Bekanntlich sind in Portugal der Wein und das Salz die bedeutendsten Ausfuhr-Artikel des Landes, wovon in den letzten 24 Jahren 897,250 Fässer Wein, an Werth 230 Mill. 880,000 Crusaden, und für 31 Mill. 814,000 Crusaden Salz ausgeführt wurden. In demselben Zeitraum aber wurden allein an Stockfisch 7 Mill. 520,000 Centner, im Werth von 78 Mill. 47,500 Crusaden eingeführt. Die Finanzen sind auch hier wie fast überall sehr zerrüttet, und nach dem Budget des Finanz-Ministers befindet sich ein Deficit von 4 Millionen Crusados, die daher auf irgend eine Weise gedeckt werden müssen. Die Frage, ob die Staatsräthe unabsetzbar seyn sollen, ist auch wieder zur Sprache gekommen, und nach langen Debatten der Entschluß gefaßt, die Amtsdauer der Staatsräthe auf 4 Jahre festzusetzen. Sie sind nicht für die Rathschläge, die sie dem Könige geben, wohl aber für die constitutionswidrigen Beschlüsse, die sie fassen könnten, verantwortlich. Auch darf kein Deputirter, welcher die Wahl zu den Cortes ausgeschlagen, während derselben Sitzung die Ernennung in den Staatsrath annehmen. In Zukunft sollen in Portugal Jurys oder Geschwornen-Gerichte eingeführt werden, doch kann von ihren Aussprüchen an ein höheres Tribunal appellirt werden. Die zu Pernambuco gewesenen 700 Mann Truppen, welche an den dortigen Unruhen Theil genommen haben, sind auf einer Fregatte und 4 Transportschiffen zu Lissabon angekommen. Sie ersuchten sogleich die Cortes, dem Congreß ihre Glückwünsche darbringen und ihren Beytritt zu der neuen Constitution erklären zu dürfen, für welches Anerbieten ihnen der Dank der Versammlung überbracht wurde. Die Anzahl der überseeischen Deputirten in dem National-Congresse wächst allmählig; außer denen von Paraiba wurden auch die von St. Paulo und Minas Geraes, welche letztere sich auf 13 belaufen, erwartet.

Die Besorgniß, daß die plötzliche Abreise der Gesandtschaften von Oestreich und Rußland im vorigen Jahre den Frieden stöhren könnte, hat sich nicht bestätigt, da der Russische General-Consul, Herr Borelli, zu gleicher Zeit zum Geschäftsträger beym Lissaboner

benen Hofe von seiner Regierung ernannt worden ist. Im Ministerio von Portugal ist der Vice-Admiral Costa Quintela an die Stelle des Kriegs-Ministers Torres getreten, dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, welcher um seine Entlassung angehalten, ist diese jedoch verweigert worden.

Trüber, wie in Portugal, ist aber der Horizont von Brasilien, wo nur die zweckmäßigsten Maßregeln eine gänzliche Trennung vom Mutterlande vorbeugen können. Kaum war daselbst die Nachricht der Zurückberufung des Kronprinzen durch die Cortes angekommen, als die Gesetzgebende Versammlung zusammentrat, um ihn in einem Memorial auf die gefährlichen Folgen, welche seine Abreise nach sich ziehen könnte, aufmerksam zu machen. Das ganze Korps begab sich hierauf in Procession zu dem Prinzen, welcher nach kurzer Ueberlegung in das Verlangen der Brasilianer, dort zu bleiben, einwilligte. Mit ungemeinem Jubel nahm das Volk diese Nachricht auf, und drey Tage hindurch war Rio Janeiro erleuchtet. Große Unzufriedenheit erregte jedoch dieser Entschluß bey den daselbst anwesenden 2000 Mann starken Portugiesischen Truppen. Sie beschlossen, sich ihm mit gewaffneter Hand entgegenzusetzen, rückten aus ihren Kasernen und besetzten ein Fort, welches den Königlichen Pallast beherrscht. Auch die Brasilianischen Truppen griffen nun mit der Miliz zu den Waffen, so daß großes Blutvergießen unvermeidlich zu seyn schien. Da aber die Portugiesischen Truppen bald gewahr wurden, daß sie, ihrer geringern Anzahl wegen, den Kürzeren ziehn würden, knüpften sie Unterhandlungen an, und man kam überein, daß sie zwar ihre Waffen behalten, aber sich auf die andere Seite des Hafens begeben sollten, um von da so bald als möglich nach Portugal eingeschifft zu werden. Sie werden hier durch drey Kriegsschiffe und einen Kordon Brasilianischer Truppen beobachtet, sollen aber durch Desertion bedeutend an Mannschaft verloren haben. Auch die Junta zu Phernambuco hat den Beschluß gefaßt, sich der Portugiesischen Truppen zu entledigen, und auf ihre Einschiffung nach Portugal zu bestehn. Große Sensation wird natürlich diese Nachricht in Lissabon erregen, wo der 26ste Februar, als der Tag, da der König in Rio

Janeiro

Janeiro den Eid auf die Grundlagen der Verfassung ablegte, aufs festlichste begangen wurde.

XXI

Elb-Schiffahrts-Akte. Geschlossen und unterzeichnet in Dresden, am 23sten Junius 1821.

(Fortsetzung.)

Auf ein Zehntheil folgende Artikel: Blut (von Schlachtvieh), Brennholz, Eier, Eisen (altes), Knochen, Laugenfluß, Milch, Butter und Käse (frische), Steingeschirr und Töpferwaaren, (gemeine); auf ein Zwanzigtheil folgende Gegenstände: Braunkohle, Eicheln, Faschinen (Busch aller Art,), Früchte (frische, Obst), Gemüse (frisches), Gras und Heu, Gips, Kalk, Rohr, (Dach-) und Schilf, Stroh, Torf, Wellen (Brandbusch), Wurzeln, (eßbare); auf ein Vierzigtheil: Allaun- und Vitriolsteine, Asche (ausgelaugte), Drusen (Drester), Dünger, als: Mist, Mergel, Stoppeln u. s. w., Galmeysteine, Kufen, Rinnen und Tröge u. s. w. von Stein, Kies (gemeiner Stein-), Leinpferde (zu Wasser rückgehende), Mörtel von Ziegel- und Tuffsteinen (Traß), Mühlsteine, Pfeifenerde, Pflastersteine, Sand, Sand- und Bruchsteine aller Art, Schiefer (Dach-), Steinkohlen, Thon, Töpfer- und Walckerde, Tuffstein, Ziegel (gebrannte und Luft-), Ziegel-Cement. Art. 11. Die Abgabe von den Fahrzeugen, oder die Recognitions-Gebühr, wird nach vier Klassen, und nach dem unter No. 2. beygeschlossenen Tarif erhoben. Dieselbe beträgt für die ganze Stromlänge, von der ersten Klasse, unter 10 Hamburger Last der Ladungsfähigkeit (die Last zu 4000 Pfund) 3 Rthlr. 16 Gr.; von der zweyten Klasse, von 10 bis 25 Last, 7 Rthlr. 20 Gr.; von der dritten Klasse, von 25 bis 45 Last, 11 Rthlr. 12 Gr.; von der vierten Klasse, von 45 Last und darüber 14 Rthlr. 16 Gr. Unbeladene Fahrzeuge zahlen allenthalben ein Viertheil vorstehender Taxe. Art. 12. Die Berechnung des Elbzolles und die Recognitions-Gebühr geschieht in Conventionsgeld nach dem

dem Zwanzig-Gulden Fuße, in Thalern, Groschen und Pfennigen, die Zahlung jedoch in den respectiven bey den Uferstaaten cursirenden Münzsorten nach Maaßgabe des unter No. 3. beygeschlossenen Reduktionstabelle. Art. 13. Außer den, durch gegenwärtige Uebereinkunft festgesetzten Gefällen, sollen auf der Elbe keine andere weiter gefordert oder erhoben werden; auch übernehmen die paciscirenden Staaten die förmliche Verpflichtung, die festgesetzten Abgaben nicht anders, als in gemeinschaftlicher Uebereinkunft zu erhöhen. Art. 14. Unter den Abgaben, wovon die Artikel 7. bis 13. handeln, sind nicht begriffen: a) die Mauthen (Land- oder Stadtzölle), Eingangs- und Verbrauchs-Steuern, mit welchen einem jeden Staate das Recht verbleibt, die in sein eigenes Landes-Gebiet einzuführenden Waaren, sobald selbe den Fluß verlassen haben, nach seiner Handels-Politik zu belegen. b) die Krahnen-, Waage- und Niederlage-Gebühren in den Handelsplätzen, wovon jedoch der Ausländer nicht mehr als der Inländer bezahlen soll. c) die Brücken-Aufzug- und Schleusen-Gelder; doch dürfen die bestehenden nicht ohne gemeinsame Uebereinkunft erhöhet, und wenn die Anlegung neuer Brücken geschieht, für das Durchgehen unter denselben nichts erhoben werden. Auch sollen die Zahlungssätze der Gebühren unter b) und c) festbestimmt zur Kenntniß des Publikums gebracht, und nur von denjenigen gefordert werden, welche sich der vorhandenen Anstalten bedienen, oder Brücken und Schleusen passiren. Für den Dienst der Lootsen und Steuerleute hat es bey den in jedem Staate gegebenen oder zu gebenden Bestimmungen, und für die Gebühren, welche sie zu fordern berechtigt sind, bey der gegebenen oder zu gebenden Taxordnung mit der Maßgabe sein Bewenden, daß dem fremden Schiffer keine andere Verpflichtung, als dem einheimischen auferlegt werde. Art. 15. Unbeschadet der in der Kongreß-Akte über die Ausdehnung der Flußschiffahrt enthaltenen allgemeinen Grundsätze, ist man wegen des Brunshäuser Zolls übereingekommen, allen und jeden weitern Erörterungen hiermit zu entsagen, gegen die von Hannover eingegangene Verpflichtung, den Brunshäuser Zolltarif der Kommission zur Nachricht mitzutheilen, und denselben, in sofern eine Veränderung

änderung der Fustagen und Gebinde eine bloße Declaration der Verzollungs-Prinzipien nicht erforderlich macht, nicht willkührlich, und nicht anders, als im Einverständnisse der dabey interessirten Staaten, und namentlich der freien Stadt Hamburg, zu verändern oder zu erhöhen. Seine Majestät der König von Dänemark und der Senat der freien Stadt Hamburg haben sich auf dem Grunde bestehender Observanzen und Verträge jede darauf beruhende Gerechtsame verwahrt, so daß in Beziehung auf den Stader Zoll denselben res integra verbleibt. Art. 16. Die bisher bestandenen Fünf und Dreyßig Elbzoll-Erhebungs-Aemter sind hiermit aufgehoben, und sollen auf der ganzen Elbe nur Vierzehn Zoll-Aemter bestehen, nämlich zu Außig, Niedergrund, Schandau, Strehla, Mühlberg, Coswig, Roslau, Dessau, Wittenberge, Schnackenburg, Dömitz, Bleckede, Boitzenburg und Lauenburg. Außerdem behält sich Preußen noch das Neben-Zollamt zu Lenzer-Fähre, und die Aemter zu Wittenberg, Aacken, Barby und Schönebeck resp. Magdeburg vor, welche letztere jedoch eingehen werden, sobald die Ursachen der einstweiligen Beybehaltung aufhören; imgleichen Sachsen die beyden Zollämter Dresden und Pirna für die Fahrzeuge, welche keines der Königl. Sächsischen Gränz-Zollämter Strehla und Schandau passiren; so wie Hannover für diejenigen Fälle, wo keine seiner übrigen Zöllstellen berührt wird, das interimistische Erhebungsamt zu Hitzacker sich reservirt. Art. 17. Ein Schiffer soll nicht eher eine Waare einladen, als bis er darüber einen Frachtbrief vom Absender erhalten hat, woraus die Gattung, die Menge, und der Empfänger der Waaren ersichtlich ist. Die Ladung ist er jedem Zollamte, welches er berührt, durch Vorlegung der Frachtbriefe und eines Manifestes nachzuweisen, verpflichtet. Dieses soll nach dem unter No 4. anliegenden Schema gefertigt seyn, und enthalten: 1) Namen und Wohnort des Schiffs-Eigenthümers und dessen, der das Schiff führt; 2) Nummer und Namen des Schiffes, dessen Tragbarkeit, Flagge und Bemannung; 3) den Einlade- und den Bestimmungsort der Waare; 4) Nummer der Frachtbriefe nach der Folge-Ordnung; 5) Namen des Versenders und Empfängers; 6) Zeichen und Zahl der Colly und Gebinde; 7) Benennung der Waare;

Waare; 8) Gewicht derselben; 9) Unterschrift des Schiffers und Versicherung der Richtigkeit. Es wird von dem Schiffer selbst, oder für ihn von einem andern, der gleichwohl kein Elbschiffahrts- oder Hafen-Beamter seyn darf, gefertigt, von dem Schiffer unterzeichnet, und von einem hierzu verpflichteten Beamten durch amtliche Unterschrift und Siegel beglaubigt. Für den Inhalt des Manifestes bleibt der Schiffer verantwortlich, wenn er es schon nicht selbst abfaßt, sondern sich deshalb fremder Hülfe bedient haben sollte. Wegen Beyladungen auf der Fahrt treten ganz gleiche Grundsätze ein; auch werden dieselben, so wie alle Abladungen, nebst dem jedesmaligen Gebühren-Betrage, nach Anleitung des beygefügten Schema, auf dem Manifeste vollständig bemerkt, und vom nächsten Elb-Zollamte beglaubigt. Art. 18. Der Führer eines Flosses soll ein vollständiges Verzeichniß aller Stämme des Flosses, mit Bemerkung der Holzart und Dimension eines jeden einzelnen Stammes bey sich führen. Derselbe ist überdies gehalten, ein Manifest vorzulegen, worin die Totalsumme der Stämme und übrigen Holzsorten, so wie deren kubischer Inhalt im Ganzen angezeigt wird, und die etwanigen Beyladungen bemerkt sind. Die Elbzoll-Beamten kontrolliren ihre Angaben durch Vermessung des Flosses und des Losholzes. Art. 19. Die Schiffer und Flößer sind gehalten, bey jedem der in dieser Konvention benannten Zollämter, welches sie auf ihrer Fahrt berühren, anzulegen, im Amte sich zu melden, und das Manifest mit seinen Beylagen vollständig vorzulegen. Bey dem Zollamte zu Lenzer-Fähre müssen zwar alle vorbeyfahrende Schiffer ihr Manifest vorzeigen, doch brauchen nur diejenigen anzulegen, welche nach oder von Schnackenburg und dortiger Gegend geladen haben. Art. 20. Auf den Grund der Manifeste und der Beylagen, und nach dem Befunde der allgemeinen Revision, oder der speciellen, wo diese statt findet, berechnen die Zollbeamten die zu erlegenden Gefälle. Den erhobenen Betrag verzeichnen sie gehörigen Orts auf dem Manifeste, beglaubigen solches durch die amtliche Unterschrift, und geben dem Schiffer eine besondere gedruckte Quitung nach dem unter No. 5. anliegenden Formular. Art. 21. Da die Manifeste für den Fiskus, wie für den

den Kaufmann und Schiffer, gleichwichtige Dokumente sind, so sollen sie das Fahrzeug vom Einladungs- bis zum Ausladungs-Orte bgleiten, und am letztern bey der hierzu bestimmten Behörde zur Aufbewahrung und zur Benutzung in geeigneten Fällen abgegeben werden. So oft der Schiffer ein anderes landesherrliches Gebiet berührt, ist die erste Zollstelle bey Vorzeigung des Manifestes berechtigt, eine Abschrift unentgeldlich davon zu nehmen. Art. 22. Die kontrahirenden Staaten haben sich das Recht der Revision oder Visitation der Schiffe und Flöße, an ihren Elbzollstellen allgemein vorbehalten. Diese Visitation der Fahrzeuge ist entweder eine generelle, oder eine besondere Revision. Die generelle besteht, nach vorhergegangener Prüfung des Manifestes und dessen Beylagen, in einer allgemeinen Uebersicht und Untersuchung der Ladung, und in deren Vergleichung mit dem Manifeste, in so fern solche ohne Verrückung der Colly geschehen kann. Die besondere Revision besteht in der genauern Untersuchung der Ladungen nach Qualität und Quantität. Art. 23. Indessen haben zur Erleichterung des Elbverkehrs Sachsen, Hannover, Dänemark und Mecklenburg sich bewogen gefunden, das ihnen zustehende specielle Revisionsrecht vorläufig während sechs Jahre bey ihren eigenen Zollämtern, den Fall eines gegründeten Verdachts ausgenommen, für alle diejenigen Schiffe und Flöße nicht ausüben zu lassen, welche eines der beyden Preußischen Elb-Zollämter zu Wittenberge oder Mühlberg passiren, und dort einer speciellen Revision unterliegen, und haben sich zu diesem Behuf mittelst specieller Einigung der an diesen beyden Zollämtern bestehenden Preußischen Revision angeschlossen. Da jedoch die Erfahrung die Zweckmäßigkeit dieser Einigung am besten ergeben wird, so behalten sich die genannten Elb-Ufer-Staaten das Recht ausdrücklich vor, die Dauer derselben zu verlängern, und erforderlichen Falls deren Bestimmungen bey der ersten Revisions-Kommission zu verbessern oder zu vereinfachen. Sollte diese Vereinigung den gegenseitig davon gehegten Erwartungen nicht entsprechen, und man sich über eine andere bey der Revisions-Kommission nicht verständigen, so bleibt denselben unbenommen, alsdann auf das ihnen zustehende specielle Revisionsrecht in der Maaße zurückzukom-

zukommen, als dieselbe zur Sicherstellung des Elbzolles nöthig ist. Die Fahrzeuge, welche ihrer Bestimmung zufolge weder Wittenberge noch Mühlberg passiren, bleiben der vorbehaltenen speciellen Revision Einmal in jedem dieser Uferstaaten unterworfen. An den Herzoglich Anhaltischen Zollstellen wird unter Vorbehalt des Rechtes zur speciellen Revision der Schiffe und Flöße dieselbe bey Vorzeigung vorschriftsmäßiger Manifeste, außer in den Fällen eines gegründeten Verdachts, nicht vorgenommen, sondern es wird daselbst nur eine allgemeine Revision der Schiffs-Ladungen und Flöße statt finden. Art. 24. Die Elbzollämter sind verpflichtet, mit Anwendung aller ihnen zu Gebote stehenden Mittel, und mit bester Benutzung der Oertlichkeit, die Revision möglichst zu beschleunigen, und die Schiffer nicht länger, als nöthig ist, aufzuhalten. In der Regel findet bey Abfertigung der Schiffer, ohne Unterschied, eine strenge Reihefolge statt, so daß der zuerst ankommende auch zuerst abgefertigt werden muß, den Fall ausgenommen, wenn Schiffe durch eine allgemeine Revision schneller abgefertigt werden können, da diese denn den zur speciellen Revision kommenden vorgehen. Eine angefangene Revision darf jedoch nicht durch die eines andern Schiffes oder Floßes unterbrochen werden. Die Zollämter haben eine strenge Unpartheylichkeit und ernste Beflissenheit zu beobachten, die Schiffahrt möglichst zu fördern und zu erleichtern, alle Ungebührlichkeiten aber gewissenhaft zu vermeiden. Die nähere Anweisung für ihre Geschäftsführung bleibt dem Staate, von welchem sie bestellt sind, überlassen; man wird dabey die Begünstigung der Schiffahrt und Belebung des Handels stets im Auge behalten. Diejenigen Beamten, welche sich irgend eine, der gegenwärtigen Bestimmung zuwider laufende, Erhebung erlauben, sollen nachdrücklich bestraft werden. Art. 25. Eine Zoll-Kontravention ist schon dann vorhanden, wenn die Ladung eines Schiffes von dem Manifeste des Schiffes dergestalt abweicht, daß eine beabsichtigte oder erfolgte Bevortheilung des Elbzolles oder der Recognitions-Gebühr daraus zu entnehmen ist. Die Bestrafung der Zoll-Kontraventionen und Defrauden, so wie das Verfahren dabey, wird nach den in dem Staate, wo die Entdeckung geschehen, oder der Schiffer ange-

angehalten worden ist, bestehenden Gesetzen und Verordnungen stattfinden. Zu dem Ende soll in der Regel bey jedem Zollamte eine Behörde zur Untersuchung und Entscheidung bestellt werden. Wird bey den Elbzollstellen an der Gränze eines Gebiets, wo das Schiff die Landes-Gränze ein- und ausgehend durchschneidet, befunden, daß dessen Ladung von dem Manifeste dergestalt abweicht, daß eine beabsichtigte, oder erfolgte Bevortheilung der Landes-Abgaben daraus zu entnehmen, so kann der Schiffer auch hierfür, nach den Bestimmungen der Abgaben-Gesetze des Landes in Anspruch genommen werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

XXII.

Vermischte Nachrichten.

Durch die Sendung des Ritters und Senators von [illegible], welcher den 5ten März zu Wien angekommen ist, [illegible] der Kayser von Rußland ohnstreitig dem Oestreichischen Hofe [illegible] einen neuen Beweis seiner friedlichen Gesinnungen geben. Derselbe überbringt, wie man glaubt, die Antwort des Russischen Kabinets auf die Note des Reis Effendi vom [illegible]ten December. Rußland besteht darin unabänderlich auf die Räumung der Moldau und Wallachey, auf die Ernennung von Hospodaren, so wie auf die Erfüllung der übrigen Punkte. Dieses soll auch der Oestreichische Internuntius in einer frühern Note dem Reis Effendi schon erklärt, und die Pforte dringend aufgefordert haben, in alle geforderte Bedingungen einzuwilligen. Allein bis zum 14ten Februar war hierauf noch keine Antwort erfolgt, die für die Frage Krieg oder Frieden entscheidend seyn möchte. — Den 6ten März ist der König von Spanien, in Begleitung seiner Familie, von Madrid nach Aranjuez abgereiset, wo er, wenn nicht besondere Umstände eintreten, bis zum Junius Monat zu verweilen gedenkt. Die Summen der Staatskosten für das kommende Jahr belaufen sich auf 861,591,645 Reales, die Einnahme beträgt aber nur 664,162,913 Reales, daher das Deficit in 197,828,732 Reales besteht, weshalb die Cortes auf bedeutende Einschränkungen bestehen. — Im Königreich Neapel sind die Ausgaben für das laufende Jahr auf 48,134,411 Duc. 14 Grani, und die Einkünfte auf 37,775,401 Duc. 41 Gr. angeschlagen worden, daher das Deficit 10,[illegible],009 Duc. 73 Gr. beträgt.

Hamburg, den [illegible]sten März 1822.

Verlegt und herausgegeben von [illegible].

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Erster Band.

Viertes Stück. April 1822.

I.

Beyträge zur Schilderung von Spaniens gegenwärtiger Lage.

Am 25sten Februar ward der neue Spanische Kongreß installirt, und General Riego zum Präsidenten für den ersten Monat erwählt; eben so eifrige Liberale sind zu Vice-Präsidenten und Sekretairen erwählt, und bey jeder Abstimmung mit 70 bis 80 gegen 40 bis 50 Stimmen. Dieß beweiset das Uebergewicht der liberalen Parthey in den neuen Cortez, und zugleich das Verhältniß ihrer Parthey zu der ministeriellen. Man darf vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit voraussagen, daß der jetzige Augenblick über Riegos unwiderstehliches Uebergewicht oder seinen gänzlichen Fall entscheidet. Es ist ein Unglück für einen Mann, eine so große und blinde Volksgunst zu genießen, wenn er noch nichts gethan hat, sie zu verdienen, als dadurch, daß er eine große Staats-Umwälzung veranlaßte und noch nicht bewiesen hat, daß er Eigenschaften und Ein-

sichten besitzt, welche einem solchen Vertrauen entsprechen, denn noch ist die Volksgunst für ihn blind, und keiner kann sagen, ob Riego wirklich ein großer Staatsmann und rechtschaffener Staatsbürger ist, denn noch hatte er keine Gelegenheit, dies zu zeigen. Ueberdies wird es in einem so stürmischen Zustand schwer für einen Mann, seinen Sinn ruhig und seinen Charakter fehlerfrei zu erhalten, und nur standhaft das Gute zu wollen, wie Washington es gethan hat. Betritt Riego den Weg der Mäßigung und der Weisheit, so wird er vermuthlich bald sein Ansehn beym Volke verlieren, weil er so nicht den blinden Erwartungen seiner Parthey entsprechen kann, und fährt er fort, auf der revolutionairen Bahn zu wandeln, dann Wehe dem Wohl des Throns und des Staats! und dann würde sich bald der militairische Despotismus in der Ferne zeigen. Wie gefährlich ist es nicht, für einen Mann, eine so übertriebene Popularität zu besitzen, welche er nicht ohne Verbrechen behalten kann, und wie bitter muß es nicht für den König gewesen seyn, als er die Versammlung der Cortez eröffnete, sich dem Mann gegenüber auf dem höchsten Posten des Staats nächst ihm zu erblicken, der eine Staats-Veränderung veranlaßte, welche ihm so viele Kränkungen zuzog, mit welcher er so viele Zwistigkeiten hatte, und die sich in so hohem Grade den Beyfall der Nation zu erwerben wußte. Das Spanische Staatsschiff ist nun eigentlich erst aus dem Hafen der Revolution ausgelaufen. Man wird sehen, wie seine stürmische Fahrt endet. Möge nur der jetzt eröffnete Kongreß nicht für Spanien werden, was der National-Konvent für Frankreich ward! Man besorgt es wenigstens.

In Madrid und in den Provinzen war es

nach

nach den letzten Stürmen wieder ruhig. Das neue Ministerium besteht aus lauter Anhäng[er] der moderaten Parthey. Zum Minister der a[us]wärtigen Angelegenheiten ist Martinez de la R[osa] ernannt. Dieser Mann war einst der Abgott [der] Freiheits-Parthey, jetzt ist er der heftigste Geg[ner] der Ultraliberalen und Riegos. Morena Gu[errero] hat eine Schrift herausgegeben, welche er Manif[est] an die Nation nennt, und in welcher er die [Ur]sachen aufdecken will, die bisher den Fortgang [der] Revolution hemmten. Er greift in ihr den neu[en] Minister und den nach Frankreich gegangen[en] Grafen Torreno lebhaft an. Man betrachtet G[ali]ano, del Parque, Riego, Canga Arguelles, Istu[riz] und Sava als Chefs der exaltirten Liberalen, [und] Castro, Bona und Mumiriz als Chefs der m[o]derirten Parthey im neuen Kongreß.

Man sieht, daß die erstere Parthey die Ob[er]hand hat. Die Cortez, deren Anzahl sich [auf] 144 beläuft, bestanden 1820 und 1821 aus [fol]genden 3 Klassen:

Erste Klasse. Eigenthümer, Advokaten, Aerzte und andere Personen, welche von ihren Einkünften oder dem Produkt ihrer Industrie leben	4[illegible]
Zweyte Klasse. Militairs und andere Angestellte, die von ihrer Besoldung leben	([illegible]
Dritte Klasse. Geistliche	[illegible]
	14[illegible]

Die Mitglieder für 1822 und 1823 bestehen in der ersten Klasse aus	[illegible]
der zweyten	[illegible]
und der dritten	[illegible]
	1[illegible]

Daß die Strafe des bekannten Aufrührers Abuelo gemildert ist, hat bey den Liberalen große Unzufriedenheit veranlaßt, doch wurden in Saragoza 60 und in Pampelona 20 Personen zum Tode verurtheilt, welche mit den Waffen in der Hand gegen die Konstitution ergriffen waren. Sehr viele Umstände treffen zusammen, die Liberalen gegen die Regierung einzunehmen, die Gesetzvorschläge zur Beschränkung der Preßfreiheit und zur Unterdrückung der patriotischen Gesellschaften, die Amnestie, welche den Rebellen in Navarra ertheilt ward, die aufrührerischen Bewegungen in Burgos, wo man die Rückkehr von Merino befürchtete, die Verzögerung bey der Verabschiedung des Ministers Pelegrin, die Vermuthung der Existenz einer Camarilla (geheimen Raths des Königs), die Befehle an den politischen Chef von Sevilla zur Verhaftung und Bestrafung der Exaltirten in Andalusien, während den Rebellen in Navarra Amnestie ertheilt ward, alle diese Umstände erbitterten heftig die Ultraliberalen. Nicht in Madrid, sondern in den Provinzen wird gegen die Regierung am lebhaftesten gewirkt; alle Pläne gehen dahin, ihre Gewalt abzuschütteln und sie in Madrid zu isoliren, wie man es mit dem König Joseph machte.

Die Sitzungen des Staatsraths waren unter solchen Umständen sehr merkwürdig. Der König selbst präsidirte am letzten December in denselben, und kam in das Conseilzimmer, als nur vier Staatsräthe gegenwärtig waren; bald nachher erschienen die übrigen. Der König eröffnete die Sitzung, indem er die dringende Nothwendigkeit auseinandersetzte, energische Maßregeln zu ergreifen. Castaños, Blake und Romanillos waren der Meynung, die Minister nicht zu entlassen, erklärten, wenn der König dem Wunsche der Cortez und des

das Volks nachgäbe, so würden Se. Maj. nur das Werkzeug einer Faktion seyn, und daß die Cortez gemeinschaftliche Sache mit den Descamisados gemacht hätten. Dagegen waren Circar und Carvagel entgegengesetzter Meynung; der erstere erklärte mit großer Freimüthigkeit, wenn der König die Wünsche der Nation erfüllte, so würde alles wie mit einem Zauberschlage enden, und die Fortdauer der Unruhen sey allein Sr. Maj. zuzuschreiben. Diese Rede machte auf den König Eindruck, er dankte beyden letztern Räthen für ihre Freimüthigkeit, und obwohl der Staatsrath um 5 Uhr aufbrach, ohne zur Entscheidung gekommen zu seyn, so erfolgte doch bald darauf der Ministerwechsel. — Der Universal enthält fortdauernd bittere Klage über die Zweydeutigkeit der Französischen Autoritäten, welche, indem sie die Spanischen Exilirten nach dem Innern gewiesen haben, doch zugleich dem Quesada und anderen seines Anhanges den Aufenthalt an der Gränze gestatten. In Frankreich hat jetzt auch eben der Graf Torrenos Zuflucht gefunden, welcher im Anfang der Revolution eines der Häupter der Liberalen war, und dessen Schwester die Wittwe des unglücklichen Porlier, Spaniens ersten Freiheitsmärtyrers (wozu er dekretirt ward) ist. —

II.

Die Deputirten-Kammer und die politischen Partheyen in Frankreich.

(Aus dem zweyten Theil der kürzlich in Kopenhagen erschienenen Reise des Professors Molbech, in den Jahren 1819 und 1820.)

Die einzige Gelegenheit, welche ich in Paris hatte, einen Prachtaufzug und das Volk durch eine

eine Art feyerlicher Veranlassung in Bewegung zu sehn, war der Zug des Königs nach der Kirche Notredame (den 28sten November), wo eine feyerliche Messe gehalten ward, und die Wiederholung dieses Zuges am folgenden Tage nach dem Palais de la chambre des deputés, wo der König die Versammlung der Kammern eröffnete. Diese beyden Aufzüge waren, wo nicht feyerlich, doch prächtig genug; aber die Pariser schienen daran gewöhnt, oder sie doch mit ziemlicher Gleichgültigkeit zu betrachten. Von den Thuilleries bis Notredame waren die National-Garde von Paris, die Schweizer-Garde des Königs und die Französischen Garde-Regimenter in Linien aufgestellt. Der Herzog und die Herzogin von Berry fuhren mit 3 oder 4 Wagen etwas voraus. Einige Abtheilungen der Garde-Chasseurs, der Gardes du Corps und mehrere Arten Reuterey eröffneten und beschlossen den Königlichen Zug, welcher aus 14 Wagen bestand, alle bespannt mit 8 oder 6 Pferden, alle inwendig voll von Hofleuten, und hinten von Laquaien in Staats-Livré. Die Livré ist geschmacklos, dunkelblau, aber so dicht besetzt mit rothen Streifen, Schnüren und Gallonen, daß das Blaue kaum zu sehen ist. Kutscher und Laquaien waren stark gepudert, trugen altmodische dreyeckige Hüthe und große Haarbeutel. Zunächst vor den Wagen des Königs ritten der Generalstab der National-Garde, mehrere Marschälle und Generäle mit Stern und Band, welche, nebst dem ganzen kriegerischen Aufzuge, einer ganz andern Zeit und andern Verhältnissen, als den gegenwärtigen, anzugehören schienen. Bey Ludwig XVIII. saßen die Herzogin von Angoulême links, und die Herzöge von Artois und Angoulême auf dem Vorsitze. Der König gleicht im Ganzen sehr

sehr den Abbildungen, welche man von ihm in Kupferstichen, Gemählden und Münzen hat.

Das Volksgewimmel bey dieser Gelegenheit konnte in Paris durchaus nicht bedeutend genannt werden, obwohl es Sonntag und die Witterung günstig war; man sah besonders nur wenige wohlgekleidete Leute. Nur auf dem Pontneuf war Gedränge und der Weg gesperrt, als der Zug begann, aber die Soldaten waren gegen jeden höflich und nachgiebig, wo es sich nur einigermaßen thun ließ. Keiner nahm den Hut ab, als der König vorbeyzog, und ich habe nirgends ein einziges vive le Roi! gehört, nicht einmal auf dem mit Menschen angefüllten Platze vor der Kirche Notredame, wohin ich von Pontneuf eilte, als der König vorbey passirt war. Dagegen las man am folgenden Tage in den Ultra-Blättern, daß "une immense multitude" versammelt gewesen und der König überall mit "les plus vives acclamations" begrüßt worden sey. Besser vielleicht auch, man begnügt sich mit ihnen auf dem Papier, als daß man sie miethet, wie es in den hundert Tagen Gebrauch gewesen seyn soll. Der Zug am folgenden Tage war eine vollkommene Wiederholung, nur sah man weit weniger Zuschauer, und auf dem kürzeren Wege weniger Soldaten aufgestellt. —

Nichts beschäftigt jetzt die Pariser und ganz Frankreich in dem Grade, wie die Debatten in der Deputirten-Kammer. Keine der beliebtesten Vorstellungen auf den Theatern wird mit größerer Begierde besucht, als ein Zuschauerplatz während der Versammlung der Kammern. Sobald die Thüren geöffnet sind, füllen sich die für die Zuschauer bestimmten Gallerien, und täglich sieht man einen großen Haufen von Menschen vor dem Ein-

Eingange zum Pallaste der Kammer, welche darauf warten, daß es ihnen glücken möchte, durch das Weggehn einiger Personen einen Platz zu erlangen. Dieser prachtvolle Pallast wurde in Napoleons Zeit für das gesetzgebende Korps erbaut und vollendet, aber statt, daß man sich damals nur versammelte, um jedes Gesetz und jede Verfügung, welche der Kayser erlassen haben wollte, zu bestätigen, kostet es nun den Ministern viele saure Stunden, ihre Pläne und Anschläge durchzusetzen. Das Gebäude, welches jetzt Palais de la chambre des deputés heißt, liegt grade vor der Brücke Ludwigs XV., am Quai d'Orsai, auf dem linken Seine-Ufer, und ist eins der schönsten öffentlichen Gebäude in Paris. Ein imposanter Perron oder Treppe von der ganzen Länge des Hauses, über 20 Stufen hoch, führt zu einer prächtigen Vorhalle, welche von einer Kolonnade von zwölf Korinthischen Säulen in einer einzelnen Reihe gebildet wird. Sie tragen ein großes Fronton, dessen Basrelief (von Fragonard), obwohl groß genug, mir das unbedeutendste an diesem Gebäude scheint. In diesem Basrelief, welches ohne Zweifel seit der Restitution der Bourbons eine neue und revidirte Ausgabe erlebt hat, sieht man in der Mitte die Gerechtigkeit oder das Gesetz — das letzte ist vermuthlich das richtige, da deutlich genug unten geschrieben steht la loi — unter jedem Arm eine Tafel haltend, mit der Aufschrift Charte (ich weiß nicht, ob man damals schon an die Charte No. 2 oder Decaze's Articles additionels dachte, wie man die Vorschläge dieses Ministers zu verschiedenen Aenderungen im Französischen Grundgesetze, welche lange in Gährung waren, nannte.). Eine schöne und glückliche Wirkung machen die vier sitzenden kolossalen Statuen berühmter Französischer

zösischer Minister und Kanzler (Sully, Colbert, l'Hôpital und Daguesseau), welche ihren Platz am Fuß der großen Treppe haben. Uebrigens läßt es sich wohl nicht leugnen, daß dies Gebäude, so schön und edel es auch ist, in der Nähe doch etwas todt aussieht (ich kann mich nun nicht besser darüber ausdrücken), da es ganz ohne Fenster ist. Ungeachtet dieser Mangel keinen Einfluß auf die Form und architektonische Masse eines Gebäudes hat, sind wir doch einmal so gewohnt, Fenster in unsern Gebäuden zu sehn, daß wir sie nicht gut von der Idee eines Hauses trennen können, obwohl sie, wie man hier sieht, bey gewissen Gebäuden von antiker Konstruktion entbehrt oder doch so angebracht werden können, daß sie nicht bemerkbar sind. —

Im Pallast der Deputirten, welcher zwey Seitengebäude hat, die einen prächtigen Schloßhof einschließen, findet man mehrere große Säle und viele Zimmer zum Gebrauch für die Kommissionen und Bureaux der Kammer; aber der Hauptsaal ist derjenige, in welchem die Deputirten ihre öffentlichen Sitzungen halten. Er ist mit vielem Geschmack gebaut und dekorirt, in einem reinen, edlen und passenden Styl, und hat in Form und Einrichtung einige Aehnlichkeit mit den Theatern der Alten. Der Fußboden liegt mit der Vorhalle in gleicher Linie. Die Sitze der Deputirten erheben sich im Halbkreise; über diesem befindet sich erst eine Reihe von Tribunen und freien Logen, theils für die auswärtignn Gesandten, theils zur Disposition der Minister, Pairs und Deputirten, von denen jeder eine gewisse Anzahl von Eingangs-Charten zur Vertheilung hat. Ueber diesem läuft eine mit Jonischen Marmorsäulen geschmückte Gallerie, welche die Tribunen für das Publikum enthält.

Diese

Diese Gallerie ist außer dem Saal gebaut, so daß ihre Säulen und Brustwehr mit der Mauer in einer Linie liegen. In der Mitte der graden Seite des Saals befindet sich eine große halbrunde Vertiefung oder Niche, deren Wand, so wie der ganze übrige Saal, mit grünem Tuche drapirt ist. Hier, grade an der Stelle, wo sich im Theater der Alten die Scene befand, ist eine hohe Tribune angebracht, wo der Präsident ganz frei sitzt, fast in gleicher Linie mit der obersten Reihe der Bänke der Deputirten oder nicht viel tiefer. Vor sich hat er einen Tisch, hier sieht man seine große Glocke, womit er klingelt, zum Zeichen, die Versammlung habe begonnen; hinter ihm stehen zwey Gerichtsdiener oder Huissiers, und unten an seinem Tische sitzen auf jeder Seite zwey Sekretaire. Die Tische derselben und das Bureau des Präsidenten in der Mitte füllen nicht ganz die Breite der Niche aus. Eine Treppe hat noch an jeder Seite an der Wand Platz, mit einem doppelten Aufgange zu der Tribune des Präsidenten und der Sekretaire. Unter dieser und etwas niedriger, als das Bureau der Sekretaire, ist die Tribune der Redner, welche gleichfalls einen doppelten Aufgang hat; und ungefähr grade dieser gegenüber befindet sich das große halbrunde Fenster an der Decke, wodurch der Saal allein Licht erhält. Der Rednerstuhl ist so groß, daß 3 bis 4 Personen neben einander auf demselben stehen könnten. Jedes Mitglied, welches etwas im zusammenhängenden Vortrage vorbringen will, muß diese Tribune besteigen, und es ist keinem erlaubt, wie im Englischen Parlamente, von seinem Platze aus zu reden. Geschiehet es nun, daß ein Deputirter im Namen einer Kommitee etwas an die Kammer rapportirt, und der Rapport aus mehreren Abtheilungen besteht,

steht, so kann dies die Mitglieder nicht abhalten, jedesmal, so bald eine dieser Abtheilungen zu Ende ist, das Wort zu verlangen, worauf der Rapportirende bey Seite tritt und der andere den Rednerstuhl besteigt. Sind sie nun, wie es leicht der Fall ist, von entgegengesetzten Partheyen, so muß der eine beynahe an der Seite seines Gegners stehn und hören, wie dieser ihn angreift; doch habe ich gesehn, daß der Rapporteur nicht länger dort stehen mochte, und sich unter der Tribune niedersetzte, wenn der Angriff des andern auf seinen Vortrag zu lange währte. Die Mitglieder, welche das Wort verlangen, erheben sich und strecken die Hand nach dem Präsidenten aus, und demjenigen, der der schnellste ist, wird das Recht zuerkannt, den Rednerstuhl zu besteigen. Aber dieß geschieht nur in den wenigsten Fällen, und meistens nur bey Rapporten der Minister und Kommitteen, da bey allen Gesetz-Vorschlägen die Deputirten, welche für oder gegen dieselben reden wollen, sich lange zuvor beym Präsidenten einschreiben lassen, und nach ihrer Ordnung die ausgearbeiteten Reden halten, welche man daher noch am nemlichen Tage, oder am Tage darauf in den Tagblättern der Parthey lesen kann, zu welcher der Redner gehört. Die Minister, welche auf einer eigenen Bank, ungefähr grade vor der Tribune sitzen, haben das Recht, in jeder Sache und zu jeder Zeit ohne Einschreibung den Rednerstuhl, wenn sie wollen, zu besteigen, um das, was wider sie vorgebracht wird, zu beantworten. Dieß wird dann von dem Präsidenten verkündigt mit den Worten: Mr. le Ministre de (l'intérieur &c.) a la parole. Unter dem Rednerstuhl sitzen vier oder sechs Huissiers in schwarzen Kleidern, mit Degen und einer Kette um den Hals, woran eine

Gold-

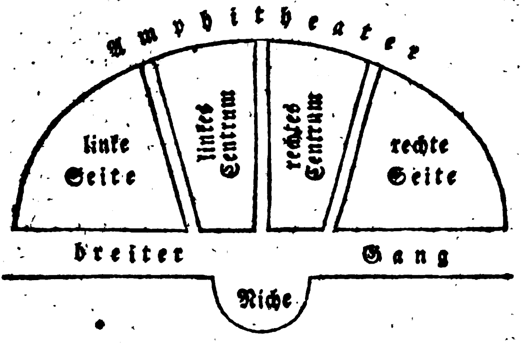
Goldmedaille als Amtszeichen hängt. Einige von diesen sind abwechselnd während den Sitzungen fast unaufhörlich in Bewegung, um kleine Zettel, welche auf der Stelle geschrieben werden, von einem Mitgliede zum andern zu bringen, so wie Botschaften an den Präsidenten und die Sekretaire u. dgl. Wenn während oder nach einer Rede der Lärm zu groß wird, und der Präsident Stillschweigen gebietet, so rufen sie im Chor nach ihm: silence messieurs! silence! und hilft dieß nicht, so vereinigt der Präsident wieder seine Stimme mit der ihrigen, und schlägt überdieß mit einen Hammer oder Lineal stark auf den Tisch. Ist auch dieß nicht genügend, wie in der ärgerlichen Sitzung, worin Grégoire von seinem Platze als Deputirter ausgeschlossen ward, so setzt der Präsident seinen Hut auf oder hebt sogar die Sitzung auf, wie er es damals thun mußte. —

Da die jetzigen politischen Partheyen in der Deputirten-Kammer ihre Namen nach ihren Plätzen im Saale erhielten, so muß ich noch den Ursprung derselben und die übrige Einrichtung des Saals erklären. Ein breiter Gang, der zu zwey Thüren nach den Versammlungs- und Konferenz-Sälen führt, läuft längs der graden Wand und zwischen dem Amphitheater der Mitglieder und der Niche, in welcher der Präsident und die Redner ihre Tribunen haben. In diesem Gange auf beyden Seiten nach den Thüren sitzen die Zeitungsschreiber oder ihre Bevollmächtigten, etwa 20 an der Zahl, und unter ihnen der Stenographe oder Geschwindschreiber des Moniteurs. Dieses Tagblatt ist das einzige, welches die Erlaubniß hat, durch solch ein Mittel sich die Reden und Debatten der Kammer vollständig zu verschaffen (Später hat man im Frühjahr 1820 den übrigen Journalisten den Platz

ge-

genommen, welchen man ihnen im Saale überlassen hatte, und sie in einen Winkel der öffentlichen Gallerie verwiesen. Nur der Stenograph des Moniteurs behielt seinen Platz). Die übrigen Zeitungsschreiber müssen suchen, in der Eile das Wesentlichste und Wichtigste aufzufassen, und da sie alle zu einer der streitenden Partheyen gehören, so kann man sich nicht immer ganz darauf verlassen, daß die Debatten mit völliger Wahrheit und Treue wiedergegeben werden.

Von dem breiten Gange laufen drey kleinere Gänge auf durch das Amphitheater nach einer großen Flügelthür in der Mitte und zwey kleinere an den Seiten. Dadurch werden die Bänke der Deputirten in drey Haupttheile getheilt, welche die sogenannte rechte und linke Seite cote droit et gauche — bilden, nemlich rechts und links vom Präsidenten, und das Centrum (le centre) oder die beyden mittelsten kegelartigen Abtheilungen, welche die Mitte des Saals einnehmen nach folgender Skizze:



Da die Deputirten den Platz nach ihren Partheyen wählen, und die Partheyen sich zusammen halten,

halten, so sind diese Namen in Frankreich auf drey politische Partheyen übergegangen, in welche sich die Repräsentanten der Nation theilen, und welche sich dadurch von den Partheyen im Englischen Parlament unterscheiden, daß es hier in Frankreich eine doppelte Opposition giebt. Le coté gauche bezeichnet so die liberale oder konstitutionelle Oppositions-Parthey, weil diese Deputirten sich immer links vom Präsidenten setzen. Le coté droit bezeichnet die ultraroyalistische Opposition, welche gegen die Konstitution und gegen das Ministerium ist, so wie ihr Streben dahin geht, alles wieder auf den Fuß zu bringen, auf welchem es sich vor 1789 befand, welche inzwischen aber großentheils mit den Ministern stimmt, so oft diese die liberale Parthey gegen sich haben. Le centre endlich bedeutet die Anhänger der Minister, welche ihren Platz in der Mitte des Saals einnehmen, und die schwächste der drey Partheyen ausmachen, aber sich bisher dadurch hielten, daß sie abwechselnd von einer der Seiten, besonders von der rechten unterstützt wurden. Das ministerielle Centrum, welches im Ganzen nicht über 70 bis 80 Deputirte ausmachen soll (die Kammer besteht im Ganzen nur aus ungefähr drittehalb hundert Deputirten, daher ihr Saal, welcher zu Sitzen für 700 eingerichtet ist, immer leer aussieht), hat zwey Unterabtheilungen, wovon eine, le droit du centre, die festen Stimmen der Minister ausmacht, die andere dagegen, le centre gauche, bey der Veränderung des Wahlgesetzes sich an die Grundsätze der Ultraroyalisten hielt, und sich im Ganzen am meisten zu dieser Parthey hinneigt.

Ohne einigen Aufenthalt in Paris oder genauere Bekanntschaft mit den Pariser Tagblättern und den wichtigsten politischen Schriften, wovon wöchentlich

wöchentlich eine zahllose Menge erscheint, ist es nicht möglich, eine klare Vorstellung von den politischen Partheyen in Frankreich zu besitzen. Durch die Aufhebung der Censur im May 1819 hatten die Tagblätter außerordentlich an Wichtigkeit, Einfluß und Bedeutung gewonnen. Man braucht nur zu wissen, daß liberale Verfasser der ersten Klasse (nemlich bey ihrer Parthey), wie Etienne, Benjamin Constant, Comte u. a. m., für einen politischen Artikel von 1½ oder 2 Kolumnen in einer Zeitung gewöhnlich ein Honorar von 100 bis 200 Franken erhalten und sich zu erinnern, daß jeder Journalist zu Paris in baarem Gelde oder Obligationen eine Kaution von 100,000 Franken stellen muß, um zu beurtheilen, wie ausgebreitet die Lekture dieser Blätter ist, und wie gut sie sich belohnen muß. Ich billige übrigens weder ihre Grundsätze, noch ihren Ton auf irgend einer Seite. Sie sind im eigentlichsten Wortverstande Partheyblätter, welche auf beyden Seiten den Bogen auf das äußerste spannen und gegen einander ankämpfen, nicht mit der kalten und energischen Ruhe, welche die politischen Debatten in England auszeichnet, sondern mit einer wilden gährenden Leidenschaftlichkeit und Heftigkeit, welche einen Ton und eine Schreibart hervorbringt, die fast immer überspannt, oft höchst unverständig sind, und selten einige philosophische Gründlichkeit und Klarheit haben, aber desto öfter den spielenden Witz und die Fertigkeit in rhetorischen Künsten, welche den Franzosen eigen sind. Ich will nicht leugnen, daß die liberalen Blätter oft am besten geschrieben sind, und daß ihr Geist wenigstens mehr national ist, als der der Ultrablätter, aber lächerlich ist es, der letztern Parthey alle Fähigkeit, ihre Grundsätze zu vertheidigen, abzusprechen, wie es hier bey vielen der

Ultra=

Ultraliberalen Ton ist." Ihr größtes Unglück ist, daß ihre Sache nicht gut ist, und daß sie überhaupt die öffentliche Meynung gegen sich haben. — Man macht sich übrigens einen unrichtigen Begriff von den Parthyen in Frankreich, wenn man sich solche bloß als zwey geschlossene Hauptmassen denkt, die feindlich einander gegenüber stehn und so die öffentliche Meynung bewegen und theilen. Beyde, sowohl die liberale als ultraroyalistische Parthey, nicht bloß in, sondern auch außer der Kammer, sind in mehrere kleinere Partheyen getheilt, welche nur gewisse Haupt-Ideen gemein haben, welche sie öffentlich vertheidigen, und die ihre generische Verbindung ausmachen, während sie jede für sich ihre speciellen und individuellen Grundsätze und Pläne haben, welche sie mehr oder minder genöthigt werden, für sich zu behalten. So kann man unter andern bey den Liberalen drey Unter-Abtheilungen unterscheiden, von denen jeder wieder ihre Nuancen hat, nemlich: 1) reine Demokraten oder Republikaner, welche noch die Grundsätze der Revolution haben, und ungeachtet sie äußerlich für die Konstitution und die Charte streiten, im Herzen selbst Feinde der meistkonstitutionellen Monarchie sind, und an alten revolutionairen und republikanischen Ideen hängen — natürlich nicht ohne daran zu denken, welche wichtigere und bedeutendere Rolle sie entweder ehemals gespielt haben, oder noch spielen zu können glauben; 2) Buonapartisten, welche noch fest am militairischen System hängen, und dessen Despotismus und die Zeit zurückwünschen, wo die Armee alles war, und Frankreich am Mark von ganz Europa zehrte; 3) konstitutionelle Liberale, welche wirklich die Ueberzeugung haben, daß Frankreichs Wohlfahrt in einer konstitutionellen Monarchie, in der Beobachtung

obachtung der Grundgesetze und in einer Unter-
drückung jeder aristokratischen Reaction oder Kontre-
Revolution bestehe. Diese Parthey ist sicher bey
dem aufgeklärten Theil der Nation außer der Kam-
mer die zahlreichste, aber da diejenigen, welche sich
dazu bekennen, nicht alle in der politischen Taktik
bewandert sind, so werden sie oft ein Werkzeug
der Partheyhäupter, welche die in der Parthey
herrschenden Meynungen leiten.

Wie willig man nun auch seyn mag, den Ein-
fluß der politischen Ueberzeugungen bey beyden
Haupt-Partheyen in Frankreich anzuerkennen, so
gehört doch nicht viel dazu, zu erkennen, wie die
Führer von beyden eigentlich nur darum streiten,
die Macht an sich zu reißen. Die eine Parthey
will durch Hülfe der Demokratie herrschen, ohne
die Gefahr und den Untergang zu beachten, der
daraus für die Monarchie entstehn kann; die andere
will die Aristokratie an die Spitze der Macht bringen,
ohne sich an Konstitution und Grundgesetz zu keh-
ren, welche sie nur für eine augenblickliche Maaß-
regel halten, und ohne zu sehn, daß dies den
Thron mehr untergräbt als befestigt. Auch die
letztere Parthey hat mehrere Unter-Abtheilungen,
und man wird in allen, ungeachtet alles was die
Liberalen sagen und schreyen, brave, redliche und
aufgeklärte Männer finden, welche wirklich das
Gute wollen, aber in deren einseitig aufgeklärtem
Kopf das 19te Jahrhundert nie eingehn konnte,
und welche mehr oder weniger noch die letzten
30 Jahre in Frankreich als einen ununterbrochenen
Aufruhrszustand ansehen. Es giebt Ultraroyalisten,
welche es für ganz nothwendig für den König hal-
ten, wenn er auf seinem Throne sicher seyn wolle,
alles auf den Fuß zu setzen, auf dem es vor 1789
stand, die Konstitution nicht bloß zu verändern,

 sondern

sondern ganz aufzuheben, wieder Parlamente an die Stelle der Deputirten-Kammer zu errichten u. s. w. Es giebt andere mehr moderate, welche glauben, daß das Gegenwärtige doch wohl bestehn könnte, wenn man es gehörig verbesserte, wenn alle öffentlichen Autoritäten von jedem Beamten mit liberalen oder republikanischen Grundsätzen gereinigt würden, und vor allem, wenn sie selbst ins Ministerium kämen. Im Allgemeinen sind sie besonders darin einig, das jetzige Ministerium zu stürzen und es als Feind der Königsmacht zu charakterisiren, ohne daß sie doch in den Kammern gegen die Minister zu stimmen pflegen, so oft diese einen Vorschlag einbringen, der von den Liberalen angegriffen wird. Die eigene Parthey des Ministeriums, das sogenannte Centrum, ist zu wenig zahlreich, um allein den Ausschlag bey den Debatten zu geben, und es ist demnach gewiß, daß die gegenwärtigen Minister (und alle, welche auf sie gefolgt sind) keine eigentliche oder entschiedene Majorität in der Deputirten-Kammer haben. Wenn man zugleich die Weise betrachtet, auf welche das Ministerium täglich von den politischen Blättern beyder Partheyen mit den ärgerlichsten Angriffen und Beschuldigungen überschüttet, wie es von beyden gleich viel bey der Nation herabgesetzt und herabgewürdigt wird, so sollte man es für unmöglich halten, daß ein solches Ministerium sich halten könnte, wenn nicht grade der Umstand, daß es von zwey, einander direkt entgegengesetzten Partheyen gleich schlecht behandelt wird, gewissermaßen einen Theil der Kraft der Waffen aufhöbe, womit es angegriffen wird. (Obgleich dieß im Anfang von 1820 geschrieben ist, so paßt es doch — die folgende Beschränkung der Preßfreiheit ausgenommen — auch auf alle nachherigen Ministerien.)

Von den öffentlichen Debatten in der Deputirten
Kammer gilt noch mehr, als von den politischen
Streitschriften und den Vorpostengefechten beyder
Partheyen in Tagblättern, daß ein äußerst leiden
schaftlicher Ton, ein Eifer und eine Heftigkeit
welche oft in ein nicht sehr anständiges Ausschimpfen
ausarten, und eine mehr hitzige als gründliche Be
weisführung oft Statt finden. Hiervon machen
die langen Reden der Deputirten eine Ausnahme
welche sie vorher mit Anwendung der ganzen ora
torischen Kunst, die die Französische Prosa so reich
ausstattet, ausarbeiten. Man kann zwar nicht
leugnen, daß die Revolution, ihre Entwicklung der
Kraft und Freiheit der Nation, die hierauf ge
gründete allgemeine Theilnahme an jeder nationellen
Angelegenheit und die öffentliche Verhandlung der
selben in einem Zeitraume von 30 Jahren eine
Schule war, welche die Französische Nation und
insonderheit die Pariser zu einer großen Fertigkeit
in der Behandlung politischer Gegenstände ausbil
den mußte. Es ist eben so unzweifelhaft, daß der
Nationalgeist in Frankreich eine weit kräftigere
Richtung nahm, und sich zu einem höhern Stand
punkt erhob, als vor der Revolution. Dessen
ungeachtet wird man bey genauerer und aufmerk
samerer Untersuchung des jetzigen politischen Geistes
in Frankreich nicht leicht die Bemerkung vermeiden
können, daß es einem großen Theil der Französischen
politischen Redner und Schriftsteller an der So
lidität und wissenschaftlichen Bildung, der tiefern
gründlichern Kenntniß jedes Gegenstandes, der
Staatssachen betrifft und in solche eingreift, fehlt,
welche jeden politischen oder Parlamentsredner in
England, der einen berühmten Namen erlangte,
auszeichnen. In England muß jede politische Ma
terie mit Gründlichkeit behandelt werden, jeder

Redner sich an die Sache halten und seine Sach-
kunde an den Tag legen, wenn er hoffen will,
einige Wirkung zu machen. Alle Debatten sind
mehr regelmäßig und ordentlich, und die Parla-
mentsreden, welche oft ohne Vorbereitung gehalten
werden, erfordern eine weit gediegenere und kräf-
tigere Beredsamkeit, als die Reden der Französischen
Repräsentanten, welche im Voraus ausgearbeitet
und geschrieben werden. — In Frankreich sieht
man am meisten auf einen fließenden, witzigen,
harmonisch abgerundeten Vortrag, und selbst der
gemeine Mann hat ein hinlänglich gebildetes Ohr,
um zu beurtheilen, wie weit ein Redner verstehe
"de bien tourner sa phrase." Ich glaube, wenn
ein Minister in Frankreich die Beredsamkeit eines
Mirabeau, die Fertigkeit eines Benjamin Constant
in logischen Künsten und die Gaben eines Etienne,
witzig über politische Materien zu schreiben, ver-
einigte, so würde selbst die stärkste Opposition nichts
gegen ihn vermögen; denn einem hinreißenden,
witzigen und lebendigen Vortrage widersteht keiner
in Frankreich. Was übrigens überhaupt eine Eigen-
schaft der Franzosen ist, über alles mit großer Leich-
tigkeit und einem über alle Ufer fließenden Strom
von Worten zu reden, das zeichnet auch ihre Pu-
blik aus. Hier wird über diese Materie so unge-
heuer viel geschrieben, gesprochen und deklamirt,
daß ein Fremder, der sich in diese unübersehliche
Menge von Worten und Reden sehen will, ganz
verwirrt werden muß, wenn er nicht bey Zeiten
lernt, daß ihr eigentlicher Kern, die Ideen und
Begriffe, welche sie in einem unmäßig weitläuftigen
Dunst einhüllen, nicht so schwierig zu fassen sey,
als es schwierig ist, alle diese Stimmen, die einander
entgegenschreyen, zu vereinigen und zu verstehen.

Ehe

Ehe ich hierher kam, hatte ich mehr als einmal in Deutschen Blättern und Schriften, welche nach ihrem System und nicht nach Erfahrung sprechen, gelesen, die Menge der Französischen Nation sey gegen Staatssachen gleichgültig geworden; man sey in Frankreich der Theilnahme an politischen Partheyen müde, und wünsche nichts als Ruhe. Das letzte steht mit dem Französischen Charakter ganz im Widerspruch, das erste ist grundfalsch, wenigstens was Paris betrifft. Das Interesse für Politik kann in einigen Perioden der Revolution heftiger gewesen seyn, größer kann es kaum gewesen seyn. In allen Gesellschaften verdrängen politische Gespräche fast jeden andern Gegenstand, und selbst die Damen nehmen Theil daran, wenn auch mit mehr Grazie und weniger Heftigkeit, als die Männer. Ich will nicht von den zahllosen Kaffeehäusern reden, wo man überdieß die 10 oder 11 politischen Blätter lieset, die täglich in Paris herauskommen, oder von den vielen größern und kleinern Salons und Cabinets de lecture von den großen und eleganten im Palais Royal oder bey Galignani in der rue Vivienne bis zu den kleinen hölzernen Häusern im Garten von Luxemburg, wo man, indem man entweder jedesmal ein Paar Sous bezahlt, wenn man in ein solches Lesezimmer eintritt, oder gegen eine bestimmte monatliche Bezahlung politische Blätter und Flugschriften lesen kann. Aber diese müssen auch den Pariser bey seinen Mahlzeiten und auf seinen Spaziergängen begleiten; ja selbst die Schuhputzer, nicht bloß im Palais Royal, sondern auch auf dem Pont neuf bewirthen ihre Kunden mit Zeitungen. — Ich denke mir nicht diese lebhafte Theilnahme der Pariser an Politik und Staatsverfassung wie eine ganz neue Eigenschaft bey ihnen, und ich kann mir nicht vorstellen, daß die

Revolution die Franzosen in dem Grade verändert haben sollen, wie einige behaupten.

Wichtige Grundzüge im Charakter der Nation, z. B. die Ehre über alles zu setzen, selbst über Tugend und Moralität, in allem zu excelliren, was zum äußern Schimmer und zur Repräsentation gehört, geborne Schauspieler und Redner zu seyn, die Eitelkeit in allen möglichen Formen zur Schau zu tragen, nur nicht in der Form der Rohheit und Plumpheit, fehlenden Sinn für eigentliche speculative Philosophie und für ideelle Poesie — dies und mehreres hat ja die jetzige Generation mit der von 1788 gemein. Das Interesse der Pariser an Politik gründet sich daher nicht bloß auf den Staats-Verhältnissen Frankreichs und der Rolle, welche dies Land in den letzten 10 Jahren spielte, sondern auch im ewigen Interesse der Nation an Neuem, an Tagsbegebenheiten und an Geschichte. Da man nichts anders hatte, so nahm ganz Frankreich Theil an Theater- und Schriftsteller-Fehden, an Hofkabalen, an tausend kleinen Vorfällen, welche einige Tage die große Menge in dieser Hauptstadt beschäftigen konnten. Nun sind es wichtigere Gegenstände, welche das ewige Bedürfniß der Pariser nach Beschäftigung und Vergnügen ausfüllen; nun hat jetzt die Politik die Charten, die Romane, Debatten, den Kampf zwischen Royalisten und Republicanern, die Meinungen [illegible] Freiheit, und benutzen sie endlich. Was die Schnelligkeit der Tagblätter, die Ueberschwemmung mit politischen Flugschriften, Satyren und Carikaturen, sind nichts Neues in Frankreich; sie war fast eben so groß zu Richelieu's und Mazarin's Zeit, wie man aus den Bibliotheken ersehen kann und [illegible] Söhne [illegible] den großen Monumenten der Gallier, der Schnelligkeit, [illegible] neue Kunde im

im Lande herum lief, schreibt — da glaubt man von den Verfahren der jetzigen Franzosen zu lesen und noch Ueberreste des Gallischen Blutes bey ihnen zu finden.

III.

Asien.

„ Unter allen Gegenden Asiens und Afrikas zogen in neuester Zeit die Europa zunächst liegenden Küsten des Mittelmeers am meisten die Aufmerksamkeit auf sich; die Unruhen in Smyrna und in andern Theilen Kleinasiens, das Vordringen zweyer Persischer Heere gegen Trapezunt und Bagdad, die Stellung, welche der Vicekönig von Egypten einnahm, die Ausrüstungen der Barbaresken waren um so mehr dazu geeignet, da sie mit der großen Sache, welche Europa so lebendig interessirt, im nächsten Zusammenhange standen. Mit dem größten Theile dieser Küstenländer, insbesondere auf der ganzen Nordafrikanischen Küste, so wie mit der Arabischen und Egyptisch-Nubischen Küste des rothen Meers, und allen am Persischen Meerbusen liegenden Ländern stehn die Engländer entweder allein in Verbindung oder haben doch ein solches Uebergewicht dort gewonnen, daß ihr Handels-Interesse bey der bevorstehenden großen Katastrophe im Südosten nicht wenig gefährdet wird; mag nun ein neuer civilisirter Staaten-Verein daselbst entstehen, oder Rußland seinen Einfluß und sein Gebiet dahin erweitern. — Bis zur Französischen Revolution wurde der Französische Gesandte in Konstantinopel als der vornehmste aller Europäischen Gesandten angesehn, weil Frankreich der erste Staat war, der seit Besetzung der hohen

Pforte

Pforte auf den Thrakischen Bosphorus wie ihr in diplomatische und kommercielle Verhältnisse getreten, und seit Jahrhunderten als ihr Alliirter angesehen war. Napoleons Einfall in Egypten bewirkte eine Veränderung in diesem System, aber dieser plötzliche Wechsel dauerte nicht lange, und es gelang Napoleon bald, die alten freundschaftlichen Verhältnisse zwischen der Pforte und Frankreich wieder herzustellen. Indessen begann seit dieser Epoche die Brittische Gesandtschaft mit der Französischen in Pera das Ansehn und den Einfluß auf das Türkische Kabinet zu theilen. Lord Elgin benutzte die Epoche, in welcher die Pforte mit der Französischen Republik im Kriege und daher kein Französischer Gesandter in Pera war, um Großbritannien ein großes Uebergewicht auf die Ottomanische Regierung zu verschaffen, und durch einen außerordentlichen Luxus die Muselmänner zu imponiren. —

Der größere Theil des Levantischen Handels, der einst Marseille bereichert hatte, ging jetzt in Brittische Hände über, und dadurch wurden die Freundschafts-Bande zwischen Großbritannien und der Pforte noch enger geknüpft. Die freundschaftlichen Verhältnisse mit Großbritannien und Frankreich schienen den Türken um so mehr den Charakter der Uneigennützigkeit und Aufrichtigkeit zu tragen, da das Gebiet dieser beyden Staaten nicht an das der Pforte stößt. Dagegen betrachteten die Türken immer die Russischen und Oestreichischen Gesandschaften mit argwöhnischen Blicken, besonders seit dem Verlust der Krimm, von Bessarabien und eines Theils der Moldau und der immer wachsenden Macht des Russischen Reichs in den Provinzen am Caucasus, wodurch Rußland sich immer mehr den Anatolischen Provinzen des Türkischen Reichs näherte

näherte und großen Einfluß auf den Persischen Hof gewann. Das Mißtrauen der Türkischen Regierung gegen die Politik des Petersburger Kabinets wuchs beym Ausbruch der Insurrektion in der Moldau und Wallachey, an deren Spitze sich ein Russischer Offizier (Alexander Ypsilanti) befand, und der Revolution in Griechenland. Weniger Ursache hatte sie zum Mißtrauen gegen die friedlichen Absichten Oestreichs, obwohl das Andenken der Allianz zwischen Katharina II. und Joseph II. noch nicht verloschen war; daher hätte der Oestreichische Internuntius in Pera ohne den Beystand von Lord Strangford nicht den durchaus erforderlichen Einfluß erhalten können, um eine Vermittelung der Zwistigkeiten zwischen der Pforte und Rußland möglich zu machen. Indessen empfand man bey den letzten Negotiationen mit dem Reis Effendi lebhaft die Abwesenheit eines Französischen Gesandten, und veranlaßte daher die schnelle Absendung des Marquis de Latour-Maubourg, der jetzt die friedlichen Bemühungen Oestreichs und Englands nach Kräften unterstützt. —

Die Russische Regierung setzt sich mit den wichtigsten Ländern des innern Asiens in immer engere Verbindung. Bekanntlich war im Jahr 1820 eine Gesandtschaft nach der Bucharey abgefertigt, welche im letztvergangenen Jahre von daher zurückgekehrt ist. Die Gesandtschaft bestand aus dem wirklichen Staatsrathe Negri; einem Sekretair, einem Naturforscher, drey Offizieren vom Generalstabe und aus drey Dolmetschern. Unter einer Bedeckung von 200 Kosacken, 200 Infanteristen, 25 Baschkiren und 2 Kanonen der reitenden Artillerie verließ die Gesandtschaft Orenburg am 10ten Oktober 1820; 350 Kameele trugen die nöthigen Vorräthe und Filzzelte. Nachdem die

Ge-

Gesandtschaft in 72 Tagen 1590 Werste durch die Kirgisen-Steppe zurückgelegt und mit mancherley Beschwerden, besonders Wassermangel gekämpft hatte, langte sie am 20sten December in Buchara an. Etwa 80 Werste von der Hauptstadt Buchara, bey dem ersten Bucharischen Dorfe Kugatan endigte die Wüste, und eine höchst reizende und fruchtbare Landschaft überraschte durch ihre Anmuth die Reisenden. Von diesem Orte bis Buchara i Scheriff, der Residenz des Emirs Haidar, gegenwärtigen Chans, Emir-al-Mumenin (Anführers der Gläubigen), ist das ganze Land mit Häusern, Getraidefeldern, Obstgärten, Alleen oder Mauern bedeckt, und von mehreren tausend Kanälen durchschnitten. Das Land, welches in Europa die Bucharey heißt, erstreckt sich von 37° bis 40° Norderbreite und 61° bis 67° östlicher Länge von Paris. Die Einwohner der Bucharey bestehn aus zwey Hauptklassen, den Usbeken oder der herrschenden und den Tadschiks oder der dienenden, welche die alten Sogdianer als Urbewohner des Landes sind. Die Anzahl der Tadschiks beläuft sich auf eine halbe Million, die der Usbeken ist dreymal so stark; die ganze Bevölkerung der Bucharey ist 2½ Millionen. Die Regierung ist despotisch, gemildert durch Klugheit und Furcht. Die Staats-Revenuen betragen 10 Millionen Franken. Die Kriegsmacht besteht aus 25,000 Mann Reiterey. Als Sunniten Mohamedaner stehen die Bucharen in anhaltenden freundschaftlichen Verhältnissen mit dem Türkischen Großsultan und hassen die Perser, welche bekanntlich Schiiten sind. Der Umsatz im Handel mit Rußland beträgt an 20 Millionen Rubel. — Am 22sten März 1821 trat die Gesandtschaft ihre Rückreise nach Orenburg an, und erreichte diesen Ort wohlbehalten in 55 Tagen. —

Gleich-

Gleichzeitig mit dieser für den Handel und die Erdkunde wichtigen Unternehmung einer Entdeckungsreise nach dem Sandwichlande, dem bekanntesten südlichsten Punkte unserer Erde, nach Nordwestamerika und Australien, veranstaltete die Russische Regierung im Jahr 1820 eine Entdeckungsreise nach dem äußersten Norden und Nordosten Asiens zu Lande. Sie ward den Flotten-Lieutenants Wrangel und Anjou, ehemaligen Zöglingen des See-Kadetten-Corps, aufgetragen. Diese reiseten, nachdem sie die gehörigen Vorbereitungen getroffen hatten, nach Neukolymsk im nordöstlichen Sibirien. Am 19ten Februar 1821 fuhren sie bey einer Kälte von 32 bis 34 Grad Reaumur, auf Schlitten mit Hunden bespannt, von Neukolymsk ab, um das Schebeladskysche Vorgebürge aufzusuchen, von welchem noch vor kurzem der Englische Kapitain Burney vermuthet hatte, es könne wohl eine Landenge seyn, welche Asien mit dem Continente von Amerika verbände. Es gelang den Reisenden, die ganze Küste astronomisch zu bestimmen, die Küste selbst zu umfahren, noch eine Tagereise weiter nach Osten zu gelangen und sich also zu überzeugen, daß Asien und Amerika dort nicht durch eine Erdenge verbunden sind. Am 15ten März kam die Reisegesellschaft nach Neukolymsk zurück. Am 2[illegible]sten März unternahm Wrangel mit zehn Begleitern eine zweyte Reise gleichfalls auf Schlitten mit Hunden bespannt, in der Richtung nach Norden, um das dort vermuthete große Continent aufzusuchen. Von mehreren Hindernissen war das unüberwindlichste, dünnes Eis, welches von anhaltenden Stürmen zertrümmert, sich berghoch aufthürmte und das weitere Vordringen unmöglich machte. Auf der Rückreise, welche die Reisenden unverrichteter Sache antreten mußten, nahmen sie

die

die Bäre-Inseln auf und trafen nach einer Abwesenheit von 38 Tagen, am 28sten Aprill, in Neu-Kolymsk ein, wo sie auch das Jahr 1822 zuzubringen und ihre Untersuchungen fortzusetzen gesonnen sind.

Die Nachrichten über den bisherigen Gang des Krieges zwischen Persien und der Türkey sind noch zur Zeit so unbestimmt und widersprechend, daß sich wenig zuverlässiges darüber mittheilen läßt. Soviel scheint indessen ausgemacht zu seyn, daß die Streitigkeiten keineswegs beygelegt sind und Feth Aly Schach, Persiens Beherrscher, die Unternehmung seines ältesten Sohnes, des Prinzen Mehemed-Aly-Mirza, gegen die Türkischen Provinzen vollkommen gebilligt und unterstützt hat. Ungewisser ist es wohl, ob die Persischen Heere schon nordwärts bis Erzerum und südlich bis Bagdad vorgedrungen sind, und ob ihr Operationsplan mit einem großen Russischen combinirt ist, wenn es sich gleich nicht bezweifeln läßt, daß sie wichtige Vortheile errungen haben, und im Vordringen begriffen sind. Auffallend bleibt das schnelle Ableben des von ganz Persien betrauerten Mehemed-Aly-Mirza, welcher Befehlshaber der beyden Gränz-Provinzen Irak und Kurdistan war und seine Residenz zu Kirmaschak hielt. — Er stand mit England und Frankreich in den freundschaftlichsten Verbindungen, während die Umgebung von Abbas Mirza, des zweyten Persischen Prinzen, den der Schach bekanntlich zum Thronfolger bestimmt hatte, meistens aus Englischen Offizieren bestand.

Aly Mirza hatte sich zum Muster den Macedonischen Alexander vorgesetzt, dessen Bildniß in allen seinen Zimmern angebracht war, so wie die Bildnisse der größten Männer von Europa. An dem Schicksale der Griechen nahm er den lebhaf-

testen

testen Antheil. Da der Griechische See-Kapitain Nicola Chiefala, der mit ihm in den freundschaftlichsten Verhältnissen stand, ihn für die Griechen so gutgestimmt fand, so forderte er ihn auf, die benachbarten Türkischen Provinzen Bagdad, Bassora u. s. w. zu erobern. Der Prinz versprach Chiefala, bey seinem Vater alles anzuwenden, damit er den Türken den Krieg erklären möchte, indem er Chiefala eidlich verpflichtete, dieses Geheimniß keinem Menschen mitzutheilen. Im May 1821 reisete der Prinz auch zu dem Ende nach Teheran, der Residenz des Schachs, ab. Bald darauf erfolgte die Kriegserklärung Persiens gegen die Pforte, von glänzenden Resultaten begleitet, aber auch kurz nach dieser der Tod des Prinzen, welcher wahrscheinlich nicht natürlich gewesen ist.

Aly Mirza war 45 Jahr alt, von schönem großen Wuchse, hatte ein kriegerisches Ansehen und einen sehr langen Bart. In seiner Begleitung befand sich beständig seine Schwester, die als Mann gekleidet war, und welche die Perser "Amazonin" nannten. Der Prinz hatte achtzehn Kinder. Der älteste Sohn, 20 Jahr alt, war Gouverneur von Hamadan, in dessen Nähe sich Denkmäler von Artaxerxes und vom Macedonischen Alexander befinden. Aly Mirza würde eine große Erscheinung im Orient gewesen seyn, wenn er am Leben geblieben wäre. Er nahm alle Europäer wohlwollend auf und unterstützte sie freigebig. In seinen Diensten befand sich unter andern Herr Oms, Spanischer Stückgießer und Chef seiner Artillerie, sechs Französische und mehrere Italienische Offiziere. Herr Reymond, ehemaliger Französischer Consul, war Ingenieur und Direktor seines Arsenals. Jeder von diesen erhielt jährlich 1000 Tomanen oder 16,000 Franken. Der Prinz schickte den

Fran-

Franzosen Barrassen mit reichen Geschenken an den Französischen Hof, und erbat sich die Erlaubniß, Französische Künstler und Offiziere nach seinem Lande führen zu können. Aus Europa ließ er sich viele Seltenheiten kommen.

Der Zustand von Ostindien, wohin jetzt der bekannte Parlaments-Redner und Minister Canning als Englischer General-Gouverneur abgeht, ist für die Brittische Regierung für den Augenblick sehr beruhigend. In den mehrtausendjährigen Annalen Indiens findet sich kein Beyspiel einer so allgemeinen und ungestörten innern und äußern Ruhe. Zu großer Wichtigkeit ist die den Holländern so unwillkommene Englische Niederlassung auf Sincapore schon angewachsen, und wird schon jetzt zum Hauptpunkt des Handels für ganz Süd-Indien und den Indischen Archipelagus. Die Gesundheit, der sie genießt, gewährt ihr doppelte Vortheile. Dagegen wird die Holländische Niederlassung auf Malacca ganz verlassen, und kein Schiff legt dort an, wenn es nicht Erfrischungen oder Reparaturen bedarf. Die Holländischen Niederlassungen haben durch die cholera morbus sehr gelitten, aber die Englischen Kolonien zu Sincapoore und Bencoolen blieben von dieser furchtbaren Seuche ganz befreiet, welches auch auf den Aberglauben der Malayen von wichtigem Einfluß ist. Dagegen haben die Niederländer durch die glänzende Expedition gegen den Sultan von Bantam ihre Macht in Süd-Indien gleichfalls sehr verstärkt und gesichert. Ueber diese wichtigen Unternehmungen haben wir von der Redaktion der Zeitung von Batavia sehr interessante Mittheilungen erhalten, wofür wir derselben verbindlich danken, und solche in der Folge noch unsern Lesern mittheilen werden. — Es fehlt an weitern Nachrichten über den gegenwärtigen Zustand

stand von China und Japan. Die Schiffe, welche am Ende des vorigen Jahres von Canton zurückkehrten, fanden daselbst die nemliche Nachfrage nach baarem Gelde, welche in der übrigen Welt Statt findet. Ueber den Fortgang oder die Beendigung der dortigen Unruhen haben sie keine Nachricht von Belang mitgebracht.

IV.

Nord- und Süd-Amerika.

In der grossen südlichen Republik am la Plata scheint nach langer Anarchie jetzt die Ruhe wiedergekehrt zu seyn; welches vornämlich den zweckmäßigen Maßregeln des Ministers Rivadavia zuzuschreiben ist; die Zoll-Abgaben sind herabgesetzt und ein Dekret zur Organisation der Finanzen erlassen. Die Deputirten der Provinz Buenos-Ayres im allgemeinen Congreß haben an die andern Provinzen am Silberstrom eine öffentliche Einladung zum Abschluß einer Offensiv- und Defensiv-Allianz gegen alle auswärtige Mächte erlassen. Jede Provinz soll zwey Deputirte absenden, einen nach Europa und einen nach Nord-Amerika, um die Anerkennung der Unabhängigkeit dieser Provinzen zu bewürken, und es sollen verschiedene Regierungen in den einzelnen Provinzen errichtet werden, um die Berufung eines allgemeinen Congresses vorzubereiten. Die Ruhe scheint dadurch gesichert zu seyn, daß die Stadt und Provinz Buenos-Ayres jetzt die Oberherrschaft über die übrigen Provinzen aufgiebt, auf welche sie bisher Anspruch machte.

Auch der Zustand von Chili hat sich seit kurzer Zeit auf ganz außerordentliche Weise verbessert. Es ist nemlich der Republik geglückt, neun Zehntheile

schäfte ihrer Schulden abzutragen, und man kann mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß die ganze Schuld in Kurzem liquidirt werden wird. Dieser Umstand ist um so mehr zu bewundern, da die großen Expeditionen gegen Peru der Regierung keine unbedeutenden Summen gekostet haben müssen. —

Auch in Peru konsolidirt sich die neue Ordnung der Dinge immer mehr. Zwischen Lord Cochrane und dem General San Martin herrschen indessen große Zwistigkeiten. Die Matrosen auf den Cochranschen Schiffen befanden sich nemlich seit einiger Zeit in einem Zustande des Aufruhrs, indem sie schon seit einem ganzen Jahre keinen Sold empfangen hatten. Es waren dem Lord 500,000 Dollars anvertraut, die der Regierung von Lima und verschiedenen andern Ländern gehörten, diese Gelder soll nun der edle Lord angegriffen und seine Matrosen damit bezahlt haben, um sie zu besänftigen. Gegen dieses Verfahren hat General San Martin protestirt; Lord Cochrane soll aber, wie es heißt, keine Notiz davon genommen haben, und ist mit seiner ganzen Flotte in die See gegangen. General San Martin hat indessen den Kapitain Guise zum Admiral von Peru ernannt. Die Uebergabe der Festung Callao mit ihrer ganzen Besatzung von 4 bis 5000 Mann an die Truppen des Generals San Martin am 19ten September hat inzwischen der Spanischen Herrschaft über Peru ein völliges Ende gemacht.

In der Stadt Rosario de lucata hat der General-Kongreß der Republik Columbia die neue Preßfreiheits-Verordnung bekannt gemacht, welche aus 60 Artikeln bestehe. Die neue Konstitution ward schon am 24sten December von allen Repräsentanten angenommen und unterschrieben, und darauf der Befreier Simon Bolivar zum Präsidenten

denten, und General Francesco de Paula Santander zum Vice-Präsidenten der Republik erwählt. Bolivar nahm seine Ernennung in einem Schreiben an, welches in sehr würdigem Tone abgefaßt ist, und worin er erklärt, er wolle in seinem Posten nur so lange bleiben, als der Krieg dauert, und unter der Bedingung, daß der Kongreß ihm gestatte, den Feldzug an der Spitze der Armee fortzusetzen und dem General Santander die Regierung zu übertragen. Der Sitz der Regierung wird nach Santa Fe de Bogota, Hauptstadt des ehemaligen Königreichs Neugranada, auf so lange verlegt, bis die neue Föderal-Stadt Bolivar erbauet seyn wird. Der Feldzug, den Bolivar jetzt unternehmen will, ist gegen Quito gerichtet, welches Land sich noch nicht von der Spanischen Herrschaft losgerissen hat. Die Spanischen Truppen in Puerto Cabello haben vier fruchtlose Expeditionen gegen die Republikaner unternommen, von denen sie mit großem Verlust zurückgekehrt sind. Ueber Curaçao hat man gesucht, günstige Nachrichten für die Spanier in der Republik Columbia auszubreiten, welche Coro eingenommen haben sollten. Sollte dieß jedoch auch wahr seyn, welches sich aber sehr bezweifeln läßt, so würde es wenig helfen, und die kleinen Vortheile, welche die Spanier durch Ausfälle aus Puerto Cabello erfechten könnten, würden nur dienen, auf zwecklose Art die Leiden des Landes zu verlängern. —

Inzwischen hat sich auch die ganze Landenge von Panama unabhängig erklärt. Die ganze Revolution war am 28sten November beendigt, indem sich die Einwohner die Abwesenheit des General Cruz-Murgeon zu Nutze gemacht hatten.

Zu Port au Prince, der Hauptstadt von Hayti, ist eine Deputation der Einwohner des Spa-

Spanischen Antheils von St. Domingo ange-
langt, welche den Auftrag hat, den Präsidenten
Boyer zu ersuchen, die Regierung der ganzen Insel
zu übernehmen. Der Präsident soll die Bitte be-
reits gewährt haben und Anstalten treffen, von
dieser neuen Acquisition Besitz zu nehmen, wodurch
dann die ganze wichtige Insel St. Domingo unter
seine Herrschaft kömmt. —

In Mexiko herrschen noch immer innere Un-
ruhen. Das Königreich Guatimala will die
Oberherrschaft von Mexiko nicht anerkennen, und
nun wollen auch die Provinzen Nicaragua und
Camayagua nicht unter Guatimala stehn, sondern
einen eigenen Staat ausmachen, dagegen will sich
die Provinz Chiappa mit Mexiko verbinden. Aus
der Kayserlichen Hofzeitung von Mexiko ersieht
man, daß General Davila sich noch im Fort Ulloa
hielt und sich nicht ergeben wollte, bis er dazu
Ordre aus Spanien erhalten hat. Ein Mitglied
der neuen Regierung hatte mit ihm deshalb ver-
gebens unterhandelt. In Mexiko scheint das ari-
stokratische Princip noch zu dominiren; man will
dort ein Ober- und ein Unterhaus errichten. Ge-
neral Iturbide hat eine Proklamation erlassen, in
welcher er alle ehrgeizigen Absichten ableugnet, und
erklärt, er wünsche als simpler Bürger betrachtet
zu werden. Er und seine Waffenbrüder wollten
sich stets als Unterthanen des souverainen Volks
betrachten und seinen Befehlen gehorchen, bis der
National-Kongreß versammelt seyn würde. Uebri-
gens herrscht in Mexiko noch große Unzufriedenheit,
da es drey verschiedene Partheyen giebt, von denen
eine eine Republik, die zweyte ein Kayserthum
unter einem Europäischen Prinzen und die dritte
General Iturbide zum Kayser haben will. Die
Nationalflagge ist grün, weiß und roth als Zeichen

der Unabhängigkeit, Religion und Einigkeit. Die Regierung hat inzwischen allen Nationen vollkommene Handelsfreiheit zugestanden. —

Das Gerücht, als wenn die Spanischen Cortez schon die Unabhängigkeit der Kolonien anerkannt hätten, gründet sich auf einen desfälligen Antrag von Herrn Golfin, der aber nicht angenommen wurde. Der König hat unter andern vorgeschlagen, einen Waffenstillstand mit den Kolonien zu schließen, freien Handel zwischen ihnen und Spanien einzuführen und ihnen sechsjährige Handelsfreiheit mit andern Nationen zuzugestehn, endlich bey andern Mächten um Beystand gegen die Kolonien anzusuchen. Die Cortez setzten eine Kommission von neun Personen nieder, um über diese Vorschläge zu berichten; man war aber keineswegs einig darüber, und die Debatten wurden mit vieler Wärme fortgesetzt. Das Gerücht, als wenn die Cortez darauf beschlossen hätten, eine Union zwischen den Südamerikanischen Staaten und dem Mutterlande zu errichten, und daß diese unabhängige Staaten unter dem Präsidium Ferdinands VII. als Beschützers der Union ausmachen sollten, hat sich zwar noch nicht bestätigt; inzwischen wird doch vermuthlich dieser oder ein ähnlicher Ausweg angenommen werden, denn die Kolonien entsagen freiwillig nimmer der Unabhängigkeit, welche sie einmal erkämpft haben und sie mit Gewalt bezwingen, ist, wie der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika sagt, eine Unmöglichkeit. Jenen Ausweg hat Pradt längst Spanien angerathen, aber man achtete nicht darauf, dagegen wurden seine Aeußerungen zum Vortheil der Kolonien in diesen bemerkt und gewürdigt, und der General-Kongreß von Columbia erließ den 14ten October

v. J. ein Dekret, wodurch er ihm seine Achtung und seinen Dank zu erkennen gab. —

Sehr kritisch ist die Lage von Brasilien. Es ist der innigste Wunsch der Brasilianer, den Prinz-Regenten aus dem Grunde im Lande zu behalten, damit er den Plänen der Portugiesischen Cortez Gränzen setzen könne, welche im Verdacht stehen, die Absicht zu haben, das Land wieder in denselben Zustand zu versetzen, in welchem es sich vor der Ankunft des Königs befand. Die Brasilianer verlangen aber eine Central-Regierung, an deren Spitze sie einen Prinzen aus dem Hause Braganza zu sehen wünschen; sie wollen eine besondere Finanz-Administration und solche Gesetze haben, welche für sie passen und von ihnen selbst erlassen sind. In jeder andern Hinsicht wünschen sie, daß Brasilien ein mit Portugal vereinigtes Reich ausmachen, wenn auch eine Gegen-Parthey vorhanden ist. Der Prinz befindet sich durch seinen geleisteten Eid in einer sehr kritischen Lage, und man befürchtet, daß seine Abreise das Signal der Unabhängigkeits-Erklärung von Brasilien seyn werde, indessen sind wieder 1500 Mann Portugiesischer Truppen dahin abgesandt worden, und die Portugiesische Regierung hat die Ausfuhr aller Kriegsbedürfnisse nach Brasilien verboten.

Zu einer besondern Wichtigkeit sind die Russischen Niederlassungen in Nordwestamerika angewachsen. Die Russisch-Amerikanische Handels-Kompagnie, deren Privilegien vom Kayser kürzlich bestätigt worden sind, zieht jetzt durch ihren zunehmenden Flor, durch ihre Reichthümer und Besitzungen und durch das, was sie für die Zukunft zu leisten verspricht, um so mehr alle Blicke auf sich, da sie nach der Englisch-Ostindischen und Holländisch-Ostindischen Kompagnie wohl die wichtigste

tigste in der Welt ist. Sie wurde unter Kayser Pauls Regierung 1797 gestiftet, und besitzt große Komtoire zu Irkutsk, Jakutsk, Ochotsk und Moskau, außerdem Kommissionen in Kasan, Tomsk und Kamtschatka. Auf der Nordwestküste von Amerika hat sie Etablissements; eben so auf den Baranows-Inseln, Kudjakun, und auf der neuen Russischen Kolonie Ross im Romanzowschen Meerbusen. Vor ihrer Existenz hatten bloß einzelne Handelshäuser vom Jahr 1743 an Niederlagen auf den Aleutischen und Kurilischen Inseln, die sich im Ganzen auf 44 beliefen, jedoch nur im Laufe von 54 Jahren für 6 Mill. 344,000 Rubel Pelzwerk ausführten, wogegen die Russisch-Amerikanische Kompagnie vom Jahr 1797 bis 1818, also in 21 Jahren, von dem nemlichen Handels-Artikel für mehr als 16 Mill. ausführte, und allein an dem Chinesischen Gränzorte Kiächta an 2½ Mill. für Zollgebühren entrichtete. Die Kompagnie ist auf Aktien gegründet, wovon beynahe 8000 zu 500 Rubeln ausgegeben wurden, die aber jetzt über 600 Rubel wegen der lukrativen Dividende stehen. Auf der nordwestlichen Küste Amerikas ist kürzlich von der Gesellschaft der treffliche Seehafen Neuarchangel angelegt, und mehr als 10,000 Wilde angränzender Polarländer sind zur christlichen Religion bekehrt worden. Allein für Errichtung eines Kranken-Hospitals auf der Insel Sitka hat die Gesellschaft 57,000 Rubel deponirt. — Der Kollegien-Rath Baranow verwaltet das Amt eines Haupt-Direktors der Gesellschaft seit 24 Jahren. —

Wir haben unsern Lesern früher das ausführliche Verzeichniß der Volksmenge in den Vereinigten Staaten von Nordamerika mitgetheilt, woraus man ersieht, daß 3 der 24 Staaten,

ten, welche die Union ausmachen, schon über 1 Mill. Einwohner besitzen, nemlich Virginien 1,665,366, Pensylvania 1,049,393 und New-York 1,372,812; man ersieht übrigens, daß die Volksmenge sich schon stark nach Westen ins Innere zieht, besonders scheinen die beyden Staaten Ohio und Missouri bedeutend zuzunehmen, und zwey neue Distrikte, oder der Beginn zweyer neuen Staaten werden im Süden und im Norden organisirt, nemlich Arkansas und Michigan. Im Nordamerikanischen Kongreß beschäftigt man sich besonders mit Veranstaltungen, um den einländischen Fabriken aufzuhelfen, und es ist der Vorschlag gemacht, alle ausländische Fabrikate, welche sich im Lande selbst verarbeiten lassen, mit hohen Abgaben zu belegen, auch allen einländischen Fabrikaten eine Accise aufzulegen, welche allmählig in eine feste Abgabe übergehn soll. Man sieht in England diese Veranstaltungen, den Staat zu einem Fabrikstaate zu heben, mit vielem Mißvergnügen, auch ist es ohne Zweifel für Englands Wohlstand im höchsten Grade gefährlich, aber man konnte nichts anders erwarten, als daß die Nordamerikaner die Zeitumstände und ihre vortheilhafte Lage benutzen würden. Aus den Berichten des Schatzkammer-Sekretairs ergiebt sich, daß die Ausgabe für 1821 sich auf 21,503,899 Dollars oder 4,838,377 Pf. Sterl. belief, und die Einnahme von 1821 auf 21,012,937 Dollars oder 4,727,910 Pf. Sterl.

Die Einnahme für 1822 ist geschätzt:

An Zöllen auf	14,000,000 Dollars.
Landverkauf	1,600,000 —
Andere Einnahmen . . .	510,000 —
	16,110,000 Dollars.

Die

Die Ausgabe:

Civil-Liste :c.	1,664,297	Dollars.
Interessen der Schuld . . .	5,722,857	—
Armee	5,108,097	—
Seemacht	2,452,410	—
	14,947,661	Dollars.

Das Einkommen der Vereinigten Staaten wird daher 1822 die Ausgabe um 1,162,329 Dollars übersteigen, wovon nach Abzug des Deficits für 1821 von 490,952 Dollars aller Wahrscheinlichkeit nach am 1sten Januar 1823 in der Schatz-Kammer der Vereinigten Staaten ein Ueberschuß von 671,377 Dollars übrig bleibt.

So wie Nordamerika übrigens jetzt die Unabhängigkeit der ehemaligen Spanischen Kolonien anerkennt und mit ihnen in näherer Verbindung tritt, so wendet es jetzt hauptsächlich seine Aufmerksamkeit auf Nordwestamerika, und die bedeutenden Ansprüche, welche Rußland in dieser Weltgegend macht. Dem Sekretair der Seemacht wurde nemlich aufgetragen, einen Rapport über die wahrscheinliche Vermehrung der Ausgaben zur Instandesetzung der Nordamerikanischen Häfen am stillen Meer zu erstatten und nach der Mündung des Columbia-Flusses Artillerie transportiren zu lassen. — Auch scheint der Plan nicht aufgegeben, sich eine Station im Mittelländischen Meer zu verschaffen, vermuthlich auf einer der Inseln des Archipelagus — ein Plan, der jetzt von wichtigen Folgen seyn dürfte. —

V.

V.

Das Blutbad zu Manilla.

(Geschildert von einem Augenzeugen; aus dem Calcutta-Journal.)

Ein Augenzeuge theilt im Calcutta-Journal No. 17. d. J. eine ausführliche Schilderung dieses Blutbades mit, welches eine der abscheulichsten Unthaten war, die jemals unter der Flagge eines gesitteten Volks ausgeübt wurde. Das Französische Schiff l'Orion, Kapitain Perroud, kam den 18ten September zu Manilla an. Den 20sten ward eine Proklamation erlassen, welche die Spanische Konstitution bekannt machte. Den 28sten ward sie publicirt und von allen Autoritäten bewilligt; in dieser Veranlassung ward ein Ball gegeben und alles lief ruhig ab. Den 1sten October erhob sich ein starker Sturm von Westen, mit Platzregen und großen Ueberschwemmungen, die Häuser vieler Indianer wurden umgeweht und fortgerissen, und sie litten im Ganzen sehr dadurch. Am 6ten äußerte sich die Pest des östlichen Asiens, die lange gefürchtete Cholera morbus — die Regierung traf die schnellsten Anstalten, um ihre Fortschritte aufzuhalten; Heilmittel wurden von Aerzten und Privatpersonen umsonst vertheilt, aber die Krankheit verbreitete sich schnell, und unter den Indianern mit dem Gerüchte, die Fremden hätten Flüsse und Quellen vergiftet, um die Indischen Einwohner zu tödten, und dieß Gerücht, so ungereimt es auch denen vorkommen mochte, welche nicht die Leichtgläubigkeit der dortigen Eingebornen kennen, war der Ursprung und der Vorwand der schrecklichen Scenen, welche nachher Statt fanden. Man nimmt an, daß es von Priestern ausgebreitet wurde, aber etwas Zuverlässiges darüber ist nicht bekannt. Kei-

ner würdigte anfangs die Sache einiger Aufmerksamkeit vor dem 8. Oct, wo Mr. Stevenson, der dortige vornehmste Brittische Resident, davon unterrichtet und so überzeugt war, daß ein solches Gerücht wichtige Folgen haben würde, wenn es sich einige Zeitlang unter den Indianern erhielte, daß er zum Gouverneur ging, um ihn davon zu unterrichten; dieser versicherte ihn, die nöthigen Anstalten für die öffentliche Sicherheit wären getroffen, und behandelte das Ganze wie eine Unbedeutendheit. Den 9ten äußerten sich Spuren von Mißvergnügen. Herr Stevenson ging wieder zum Gouverneur, erhielt aber aufs neue die Versicherung, jede Anstalt zur Sicherung der öffentlichen Ruhe und zum Schutz der Fremden sey getroffen. Ohne sich aber an bloßen Versicherungen genügen zu lassen, schlug Stevenson eine Versammlung der auf Manilla anwesenden fremden Residenten vor, um zu veranlassen, daß einige kräftige Maßregeln zu ihrer Sicherheit getroffen würden. Es war nun Mittag. Herr Stevenson besuchte einen Kranken und ging hierauf zum Gouverneur, um ihn von der Versammlung zu unterrichten. Inzwischen war Herr Godefroy der jüngere, ein Französischer Arzt (der mit seinem ältern Bruder, dem Professor der Naturgeschichte, kurz vorher nach Manilla gekommen war, wohin die Französische Regierung ihn geschickt hatte, um eine Sammlung zu machen) nach Subenon, einem Quartier in der an Santa Cruce stoßenden Vorstadt, gegangen, um einige kranke Indianer zu besuchen, welches er, in der ganzen Zeit, wo die Cholera wüthete, ohne Bezahlung gethan hatte; er ward in einem Hause, während er im Begriff war, für einen derselben ein Recept zu verschreiben, von einer Anzahl Indianer überfallen, welche mit Bolos (großen Aexten in der Form von Messern)

Messern) Knüppeln, Lanzen u. s. w. bewaffnet waren, und riefen: Hier ist einer der Gefangenen! Hier ist einer von ihnen! u. s. w. Er ward zur Erde geworfen, stark verwundet und zuletzt nach dem Tribunal, der Polizeykammer der Eingebornen, gebracht und in Ketten gelegt. Von dort führte man ihn wieder nach dem Hause des Corregidors oder der Provinz-Obrigkeit; hier ward er, obwohl mit Blut und Wunden bedeckt, von denen die hauptsächlichsten unverbunden waren, in Ketten gelegt, in ein feuchtes Gefängniß geworfen, wo er bis zum Abend bleiben mußte, und wo der, der ihm das Essen bringen sollte, die Gelegenheit benutzte, um ihn unmenschlich zu schlagen. Seine Taschen wurden vom Haufen geplündert, und man fand darin ein Arzeneyglas mit Laudanum, welches er mit sich führte, um das Heilmittel nach den Kräften des Kranken abzumessen; diesen gossen sie auf einigen Reis und ließen einen Hund davon fressen, welcher augenblicklich Krämpfe bekam. Dieß galt den Elenden als unumstößlicher Beweis, daß die Fremden sie vergifteten; das Gerücht davon verbreitete sich weit und breit und ihre Anzahl wuchs schnell. Die Nachricht hiervon ward dem ältern Godefroy gebracht, der mit dem Supercargo des Französischen Schiffes l'Eglantine in einem Hause wohnte, und um das Schicksal seines Bruders besorgt, fuhr er zum Gouverneur, um ihn um eine Escorte zum Korregidor und einen Befehl, seinen Bruder zu sehen, zu ersuchen; aber dies ward ihm verweigert. Er ging nun mit vier Kapitainen und einem Midshipman zum Corregidor, um den jüngern Godefroy zu sehen und Schutz zu erhalten. Sie hatten damals keine Vorstellung von der Größe der Gefahr, und kaum waren sie etwas weiter gekommen, als sie vom Haufen ge-

trennt

wurden; zwey von den Kapitainen, Dallons und Barrington, retteten sich in das Haus eines Persischen Kaufmanns, nachdem sie vom Pöbel gemißhandelt worden waren; die übrigen vier erreichten Guillots Haus; sie suchten die Thüren zu befestigen, aber das Haus ward von allen Seiten mit starken Steinwürfen angegriffen, die Thür mit einem andern Schlüssel eröffnet (den sie dem Gerüchte nach vom Hauseigenthümer bekommen hatten), und nach wenigen Minuten wurden sie ermordet, theils vom Pöbel auf der Straße, theils von einer Parthey Soldaten, welche dadurch erbittert waren, daß Guillot einen von ihren Sergeanten mit einer Pistole verwundet hatte, ungeachtet man bemerkt haben will, daß die Truppen auf Befehl eines Französischen Sergeanten zuerst auf das Haus feuerten, welches ein Mißverständniß seyn muß, da die Mehrzahl der Truppen sich gut aufführte. Die mit Blut und Wunden bedeckten Leichen wurden durch die Straßen geschleppt; die beyden Kapitaine blieben im Hause des Persischen Kaufmanns, welches Guillots Hause fast gegenüber liegt, verborgen; dieser Kaufmann verdient den höchsten Ruhm, weil er diese beyden Männer an einen sichern Ort brachte, indem er sie in einer Schleuse verbarg und hierauf dem Pöbel seine Thüren öffnete, um ihn selbst suchen zu lassen, da viele desselben die Kapitaine in sein Haus hatten gehen sehen; ungeachtet er in einem offenen Zimmer 50,000 Dollars in baarem Gelde liegen hatte und von seinem Fenster aus Zeuge gewesen war, wie die vier andern ermordet wurden und das Haus geplündert ward. — Der Gouverneur erhielt nun Nachricht von dem Auflauf, und Stevenson, der damals bey ihm war, verließ sein Haus, begleitet von verschiedenen Soldaten und einer Escorte Ka-

vallerie,

vallerie, und kam zum Corregidor, der selbst zu Fuß war. Der Weg ging durch die Straße, wo die Glieder der ersten Opfer lagen; er blieb einige Zeit bey ihnen und hielt eine Anrede an den Haufen, der mit dem lautesten Geschrey und auf die unverschämteste Weise "Gerechtigkeit von ihm gegen die Fremden, welche die Indianer vergifteten" verlangte; er versprach ihnen diese wiederholt und ging nun zum Corrigimiento (der Polizeykammer), wo er, nachdem er den Corregidor, einen schwachen, einfältigen, alten Mann, der noch mehr fürchtete als er selbst, gesprochen hatte, zurückkehrte und bey der einen Leiche vorbeykam. Als der Haufe anfing zu merken, er sey bange vor ihm, ward er äußerst unverschämt, erhob seine Spieße u. s. w. gegen ihn, und eine Frau mit einem Stock in einer Hand und einem Messer in der andern stellte sich verschiedenemale an seine Seite. Inzwischen hatten viele seiner Officianten, sowohl vom Civil als vom Militair, ihn gebeten, den Truppen zu erlauben zu agiren, aber er schlug es standhaft ab, ungeachtet die, welche ihn darum baten, nicht nur Offiziere vom Rang, sondern Männer waren, wohlgeeignet die Gesinnung der Truppen zu beurtheilen, von denen viele sich erboten, mit 40 oder 50 Mann den ganzen Haufen zu zerstreuen. Er ging nun nach Anloague, passirte bis auf wenige Schritte den Zugang der St. Gabriels-Straße, an deren Ecke das Haus lag, in welchem sich Kapitain Nichols, Warrington und Wilson, und in welcher Straße zwey Häuser waren, in denen sich die Franzosen von den Schiffen Leman und le Cultivateur befanden. Das Volk griff nun diese Häuser an, ohne sich um ihn und seine Begleiter auf der Straße Anloague zu bekümmern. Der Pöbel fuhr fort, die Häuser zu bestürmen; drey derselben, in

denen

denen sich die vorgedachten Personen befanden, wurden gänzlich ausgeplündert. Ein alter Mann von 65 Jahren Dibar, Kapitain vom Französischen Schiffe le Cultivateur, ward vom Pöbel ermordet, die andern Hausbewohner ergriffen die Flucht, retteten sich in die anstoßenden Häuser des Herrn Scarella, dessen Muth und Güte in Verbindung mit den gleichen Eigenschaften bey Stevenson sie ihr Leben zu danken hatten; denn ohne Zweifel würde der Pöbel sie ermordet haben, wenn er ihnen auf die Spur gekommen wäre und ein einziges Wort von ihren Indischen Dienern hätte ihren Untergang nach sich gezogen.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

Konsumtion von Paris.

(Von Benaiston de Châteauneuf.)

Paris ist der Punkt, nach welchem die Departements und das Ausland beständig die Produkte ihres Bodens und ihrer Industrie hinführen. Guyenne, Champagne und Bourgogne schicken ihnen ihre Weine, Italien seine Seide, Rußland sein Pelzwerk, Asien seine Cashmeere, China seinen Thee, Amerika sein Holz, England sein Gewebe und seine Gentlemen. —

Der erste Theil des Werks von Châteauneuf ist früher erschienen, er enthält merkwürdige Details über die thierische Konsumtion, der zweyte behandelt die industrielle Konsumtion, und ist nicht minder geeignet, die Neugier der Leser zu erregen. Man ersieht daraus, daß Paris auf eine Bevölkerung von circa 800,000 Menschen, 1200 Weinhändler und eben so viele Musiker zählt, 509 Schauspieler,

spieler, Schauspielerinnen, Tänzer, Tänzerinnen, Choristen, Figuranten ꝛc., 12,000 Thürhüter, 1000 Aerzte und Gesundheits-Offiziere, wonach man die Anzahl der Kranken berechnen kann, 1600 Gewürzhändler und eben so viele Schriftsteller, 47,000 verheyrathete Frauen und 30,000 verheyrathete Männer, 900 Haar- und Bart-Künstler; jährlich braucht man in Paris 1,034,000 Franken zum Ankauf von Hüthen und 12,672,000 Franken zu Schuhwerke. Auffallend ist die jährliche Konsumtion von 230,000 Bouteillen Mineral-Wasser. Alle Zweige der Industrie sind mit gleicher Ausführlichkeit und Genauigkeit angegeben, wie die eben angeführten. —

VII.

Die Ufer des Bosphorus.

(Aus den kürzlich in Paris erschienenen Lettres sur le Bosphore.)

Es ist nicht lange her, daß jene schönen, jetzt in Blut gebadeten Ufer das zauberischste aller Schauspiele darboten. Nirgends vielleicht hat die Natur solchen Reichthum von reizenden und malerischen Scenen, prächtigen und lachenden Lagen. Der Mensch hat diesen Reichthum benutzt, und in einer Strecke von mehr als drey Stunden kann man den Bosphorus als die große Straße von Konstantinopel ansehn; alle Bewohner drängen sich an seine Ufer, so zahlreich sind die Barken, die ihn in allen Richtungen durchkreuzen. Hier ist es nicht, wie in der Hauptstadt, wo jede Nation ein besonderes Quartier bewohnt, wo der hochmüthige Muselmann den Griechen, Juden, Armenier, welche er mit gleichem Fluch und gleicher Verachtung belegt,

legt, weit von sich zurückstößt. Hier mischen sich die Wohnungen, der Nachkömmling des Propheten hat den Sohn der Paläologen zum Nachbar, der Jude wird vom Christen nur durch eine schwache Planke geschieden. Jeder kann aus dem Fenster mit seinem Nachbar sprechen, und nach der Eingebung des Augenblicks ihm einen guten Tag oder ihn zum Teufel wünschen. Nur der Türke spricht nicht viel, und man spricht auch nicht viel mit ihm, weil er sich um eine Höflichkeit nicht viel bekümmert, gegen eine Beleidigung aber nicht gleichgültig seyn würde.

Wenn die Wohnungen auch vermischt sind, so kann man doch nicht sagen, daß sie nicht zu unterscheiden wären. Sie sind alle gemalt, aber die rothe Farbe ist ausschließlich den Türken aufbehalten. Schwarz und grün unterscheiden die Griechischen und Armenischen Häuser, während der Pallast des Sultans und die Hotels der auswärtigen Gesandten sich schon von ferne durch ihr schimmerndes Weiß erkennen lassen. Alle diese Häuser sind von Holz, ihre Zerbrechlichkeit, ihre Leichtigkeit geben ihnen einen eigenen Charakter; man glaubt sie durch Zauber errichtet, durch Zauber gehalten. Besonders gleicht der Sommer-Pallast des Großherrn, mit seinen Gallerien, seinen Pavillons, seinen luftigen Kiosken, seinen Rohr-Jalousien, welche leicht und durchsichtig, wie Florschleyer, wie durch eine Wolke Springwasser und Blumengärten erblicken lassen, einer Schöpfung der Tausend und eine Nacht; er scheint unter der Wache der Feen zu stehn, welche ihn erbauten. Keine Soldaten zu Pferde oder zu Fuß verbieten die Nähe, aber die zahlreiche Garde, welche in Europa die Königlichen Wohnungen umgiebt — beschäftigt minder die Einbildungskraft, als der schwarze Verschnittene, welcher unbeweglich an seinem goldnen Thore wacht. Alle

Alle diese Häuser haben zahllose Fenster, welche bey der Schönheit des Klimas immer offen stehn und den Blicken der Neugier freien Zugang gewähren. Ruhig sitzend auf einem Bote, welches man der Strömung des Bosphorus überläßt, oder welches zwey kräftige Ruderer über die Wasserfläche beflügeln, kann man das Innere dieser Wohnungen betrachten, den Geschmack und die Eleganz ihrer Dekorationen bewundern, wie die prachtvolle Einfachheit und ausgesuchte Zierlichkeit ihrer Mobilien. Das Auge durchdringt sie ganz und ruht jenseits der leichten Arkaden der entgegengesetzten Façade auf dem Abhange eines mit dem reichsten Grün geschmückten Hügels, wo fließende Wasser immer Schatten und Kühlung erhalten.

Man sieht in diesen Häusern Leute in Ruhe aber man würde sich irren, wenn man meynte, daß sie sich langweilen. Vielleicht drückt keine Physiognomie weniger Langeweile aus, als die des Türken; sie ist vielmehr nachdenkend und sinnend; sie giebt vielleicht Resignation zu erkennen, aber gewiß nicht Stolz, Neid, Niederträchtigkeit und alle die unedlen Leidenschaften, welche bey uns nur zu oft das menschliche Antlitz entstellen. Man könnte wohl mit Vortheil darauf wetten, daß es in ganz Konstantinopel nicht so viele alberne Gesichter giebt, als auf dem einzigen Boulevard de Tortoni in Paris.

Wir können uns das Leben in der Ruhe nicht denken, und glauben nicht leben zu können, wenn wir nicht im vollen Gallopp leben. Arme, Beine oder Zunge, etwas muß bey uns immer in Bewegung seyn. Unsere unruhige Thätigkeit, unsere zwecklosen Bewegungen setzen den Türken sehr in Erstaunen. Sie beklagen uns sehr, weil wir uns so abmatten, und vergleichen uns mit ihren Galeeren-

leerensklaven und Lastträgern. Ein Türke glaubt, man könne leben, ohne zu laufen, und selbst ohne zu sprechen, und kann den ganzen Tag allein am Ufer eines Baches im Schatten eines wilden Feigenbaums zubringen. Aber man glaube nicht, daß er in dieser geliebten Ruhe träge und weichlich wird. Eben der Mann, der eben in Federkissen eingesenkt war, besteigt nun einen Arabischen Hengst. Mit welcher Kraft er ihn bändigt, mit welcher Geschicklichkeit er ihn lenkt! Er spielt mit dem Ungestüm seines Rosses, ohne selbst die nöthige Freiheit zu verlieren, seinen Säbel zu schwingen oder seinen Dje'rid zu werfen. Der Türke ist in der That prächtig zu Pferde, und der elegante Pariser in seinem Modekleid auf anglaisirtem Roß läßt sich nicht mit ihm vergleichen. Man sieht keine Frauen an den Fenstern der Türkischen Häuser. Man möchte sagen, daß es dort keine giebt, oder daß sie nicht neugierig sind, und eins wäre eben so seltsam, als das andere. Glücklicherweise trifft diese Sonderbarkeit nicht die Griechischen und Armenischen Häuser. Man sieht dort Frauen, die uns gern zu sehen scheinen. Dort findet man nicht selten Gesichter, die man in seiner Jugend sah oder träumte, und welche selbst das Alter nicht aus dem Herzen verbannen kann. In der Schnelle des Laufes hat man sie nur einen Augenblick erblickt, aber der Augenblick genügt, damit die Bewunderung sich durch eine unwillkührliche Bewegung und ihre glänzende Erscheinung durch ein Lächeln ihres Rosenmundes oder ihrer großen schwarzen Augen ausdrücke. Dieß ist das Vaterland der Sklaverey, aber auch das Vaterland der Schönheit. Auf jeder Seite des Bosphorus sieht man niedliche Thäler, jedes mit einem kleinen Flusse oder Bache. Auf dem herrlichsten Grün liegen hier häufige

 Gräber,

Gräber, aber sie scheinen hier nur ein Asyl des Friedens und der Ruhe. Es sind die Lieblingspromenaden der Konstantinopolitaner, der Schauplatz ihrer Spiele und Tänze. Die Geschlechter sind scharf getrennt; ein Türke hält es selbst für anständig, den Blick abzuwenden oder zu senken, wenn ein Frauenzimmer ihm vorübergeht. Ein Europäer thut das Gegentheil, und die schöne Türkin zeigt sich dagegen sehr nachsichtig, sie sieht mit festem Blick in das prüfende Auge, und oft fliegt der bewegliche Schleyer von dem Gesichte zurück. Der Neugierde des Europäers wird verziehen, wenn sie nicht zu indiscret ist, er kann sich den Frauen nähern, die Sänger und Musiker anhören, den Tänzen zusehn. Er findet dort mit wenigem Unterschied denselben Bajazzo, wie an den Ufern der Seine. Man darf die hier herrschende Ordnung nicht dem Schrecken zuschreiben. Der Schrecken herrscht in der Türkey, aber nur für den Griechischen Rajah, den das Gesetz nur schwach schützt. Der Türke ist frei, nirgends spricht man mit minder Zwang von der Regierung und den Ministern, selbst auf öffentlichen Plätzen und in Kaffeehäusern. Als ein Franzose bey dem Hause des Lieblings des Großherrn, Halet-Effendy, vorbeyruderte und seinen Namen nannte, drohten die Ruderer mit geballten Fäusten und lauten Flüchen nach der Wohnung dieses allmächtigen Mannes hin. Man kann an den Türken große sittliche Vorzüge nicht verkennen, aber hassenswerth ist ihre beleidigende Verachtung anderer Nationen, und vor allen das barbarische Joch, welches sie seit drey Jahrhunderten dem unglücklichen Volke auflegten, welches jetzt so glücklich ringt, seine Ketten zu brechen. —

VIII.

Das neue Serail oder der Kaiserpallast in Konstantinopel.

(Aus der neuesten Beschreibung von Konstantinopel und dem Bosphorus, von Joseph von Hammer.)

Das neue Serail oder Serai, dessen Mauern eine gute halbe Meile im Umfang haben, zählt ungefähr 7000 Bewohner. Der alte große Pallast der Griechischen Kaiser, oder richtiger die Sammlung von Pallästen, welche die alte Kaiserburg ausmachten, nahm einen weit größern Raum ein als das gegenwärtige Serai. Von der Haupt-Pforte des Serai oder dem Pallaste des Groß-veziers, geht der Weg grade nach der Kaiserlichen Pforte. Vor dem Eingange des zweiten Thors müssen die fremden Gesandten und Charge's d'Affaires zu Fuß in das Mittelthor treten, und wenigstens eine halbe Stunde auf die Erlaubniß warten, in den dritten Hof zu treten. Hier befindet sich zwischen beiden Thoren das Büttelgemach ohne andere Stühle oder Sitze als die hölzerne Bank der Thorwache — unter dem Thor mitten zwischen diesen beiden Pforten fielen des versprochenen sichern Geleits ungeachtet die Häupter so vieler Paschas und Veziers. Die dritte Pforte hat den Namen der Glückseligkeits-Pforte und führt zu dem dritten oder letzen Hofe des Serais. Zwischen beiden Vorgemächern, welche mit glänzenden Reihen weißer Verschnittenen angefüllt sind, wird der Gesandte unter zwey Armen von zwey Kämmerern in den Audienzsaal geführt, wo er gezwungen wird einen tiefen Bückling zu machen, indem sie von hinten ihm die Hände auf den Kopf legen und diesen mit Gewalt nieder-

 drücken.

drücken. Der Audienzsaal führt seitwärts zum Thron hin. Ein einziges grosses Seitenfenster giebt dem ganzen Gemach nur so viel Licht, als nothwendig ist, um den Glanz der Juwelen, mit denen des Sultans Thron und Dolch besetzt sind, bemerklich zu machen. Dieser Glanz erleuchtet das heilige Halbdunkel, und das Rieseln einer Quelle unter dem Fenster unterbricht das feierliche Schweigen. — Im Harem zeichnet sich besonders eine in Perlemutter eingelegte Beschreibung der Person des Propheten aus, welche sich in mehreren Abschriften, sowohl in Validehs, als der 7 Sultaninnen Gemächern befindet. Der Text derselben, welchen die Frauen oft auf ihrem Gürtel-Talisman tragen, dient statt der Portraits, welche der Islam verbietet, und schwebt den Sultaninnen vor, wie ein Schönheits-Ideal. In den obersten Etagen sind die Staatszimmer des Sultans, der Thronsaal, der Gesellschaftssaal, das Bad. Von der Erde auf führt links ein Gang nach dem großen Tanz- und Festsaale, welcher durch Treppen in zwey Hälften getheilt ist und wie ein Theater aussieht. Von dem obersten, welcher mit einem goldenen Gitterwerk umgeben ist, ist der Sultan Zeuge der Spiele und Tänze in den untern Theilen.

IX.

Beiträge zur Schilderung der gegenwärtigen Lage von Frankreich.

Frankreichs innere Lage befindet sich wieder in einer sehr bedenklichen Krisis, deren Ausfall aufs neue die Aufmerksamkeit nach diesem Lande hinwenden muß. Frankreich hat wohl keinen Grund, eine neue Revolution, wie die vorige, zu erwarten, so

so lange die Regierung nur nicht die während der Revolution verkauften Nationalgüter antastet, oder dem Landmann die während derselben erworbenen Rechte rauben will, oder den neuen Adel und die neuen Machthaber herabsetzen will, welche in der Freiheitsperiode aufkamen, denn übrigens hat das Volk zu sehr durch die Revolution gelitten und zugleich in ihr allzu solide Vortheile errungen, als daß es sich wieder zum Werkzeuge von Facti=ons=Chefs sollte brauchen lassen. Aber Frankreich ist noch immer beschäftigt, seine repräsentative Verfassung auszubilden und die Bewegungen, welche dieß in den Gemüthern erregt, haben vollkommen das Ansehn einer innern Gährung. Drey Hauptpartheyen welche sich wieder in mehrere Unterabtheilungen vertheilen lassen, bestreben sich, die neue repräsentative Staatsform zu begründen. Diese drey Partheyen sind: 1) die des alten Adels, genannt die ultraroyalistische; 2) die doktrinaire; 3) die liberale. Die Chefs aller dieser Partheyen sind keineswegs Demagogen oder Menschen, welche durch eine Revolution gewinnen wollen, sie wollen nur Frankreichs Konstitution auf die Weise in Gang bringen, welche sie für die beste halten, und dem noch beständig schwankenden Zustande ein Ende machen. Die **Ultraroyalisten** glauben, dieß könne nur dadurch geschehen, daß man die bürgerliche Gesellschaft auf den Standpunkt zurückführe, von welchem sie ausging, um eine Reform zu erhalten; sie verabscheuen alle Neuheiten und Veränderungen, und im Grunde die Konstitution selbst. Die **Doktrinaire**, welche wieder aus zwey Hauptabtheilungen bestehn, sind darin mit einander einig, daß das Alte unwiederbringlich verlohren ist. Das neue, welches sie zu bilden suchen, soll künstlich auf einer festen Aristokratie gebaut

werden.

werden. Nur wünschen die royalistischen Doktrinairs die Elemente ihrer neuen Aristokratie aus dem alten Adel zu nehmen, die konstitutionellen Doktrionairs wollen sie dagegen überall hernehmen, wo sie solche finden. Die Liberalen wollen nichts von einer festen Aristokratie wissen; sie erklären die Konstitution und alles, was sie zur Folge hatte, auf eine Weise, wodurch die öffentliche Freiheit am meisten befördert werden kann. Alle Saatsbegebenheiten in Frankreich, von denen man vermuthet, daß sie eine Kränkung der während der Revolution errungenen Rechte und Vortheile zur Folge haben könnten, erschüttern gleich den öffentlichen Kredit. Dieß war der Fall mit der neuen Ministerial-Veränderung, und hiemit lassen sich vermuthlich die partiellen Aufstände von Militair-Personen in verschiedenen Theilen des Reichs in Verbindung bringen, da diese Mißvergnügten darauf Rechnung machten, die Unzufriedenheit würde sich unter dem Volke verbreiten und dieß daher ihre Pläne unterstützen. Letztere sind indessen nicht gelungen, und die ausgebrochenen Gährungen, welche die Regierung übrigens verborgen zu halten suchte, sind überall glücklich gedämpft worden. Die alten Revolutionsmänner sind fast sämmtlich ausgestorben, oder genießen eine bequeme Ruhe. Das nemliche gilt von Napoleons Marschällen, welche bey einer gewaltsamen Veränderung nur verlieren können. Gefährlicher sind die jüngern Generäle und Staabs-Offiziere, welche sich nicht zu gleichem Range und Reichthum empor geschwungen haben. Seit Napoleon gestorben ist, bleiben nur zwey Vorwände oder Signalwörter der Revolution übrig, unter welchen die Demagogen ihre ehrgeizigen Pläne verstecken können, der König von Rom und die Konstitution von 1791 das Vorbild der Spanischen.

schen. Sie stützen ihre Hoffnungen auf den trügerischen Klang derselben und den so hart verwundeten Ehrgeiz des jüngern Theils der Nation und der Napoleonischen Armee. —

X.
Spanien.

Der ursprünglich edle Charakter der Spanischen Nation läßt wiederholt alle trüben Ahnungen einer Nachahmung der blutigen Katastrophe, die Frankreich 1792 in das Verderben stürzte, als Trugbilder erscheinen. Grade dann, wenn die Wiederholung der Oktoberscenen angekündigt ward, kehrte das bewegte Spanische Volk zur Ruhe zurück. Das war auch im vorigen Monate der Fall. Darin unterscheidet sich die Wiedergeburt Spaniens sehr von der Umwälzung Frankreichs, daß die Urheber der ersteren nicht, wie einst Mirabeau, Pethion und Lafayette, ihren Einfluß auf die gesetzgebende Versammlung zum Umsturz des Throns anwenden. Man hatte dies von dem General Rafael de Riego gefürchtet, der eine Zeit lang an der Spitze einer die Monarchie bedrohenden Parthey stand. Wie verderblich hätte dieser Mann wirken können, als er zum ersten Präsidenten der versammelten ordentlichen Cortes erwählt ward, er, von dem die neue Gestaltung der Pyrenäischen Halbinsel ausging! Aber er trug selbst bey den Cortes auf Bestrafung der revolutionairen Umtriebe und Ernennung einer Special-Kommission an, schlug vor, den Ausruf: es lebe Riego! zu verbieten, weil er ein Signal für die Unruhestifter sey, und versöhnte die Regimenter, von denen das eine: es lebe Riego! das andere: es lebe Manilla! rief.

ließ. Schon einmal, am 16ten Februar, hatte er die Regimenter Prinz von Asturien und Almanza, die Blut gegen einander vergossen hatten, als Freunde vereinigt. Derselbe Erfolg belohnte sein Bestreben, die Grenadiere der Garde mit den Soldaten des Regiments Ferdinands VII. zu verständigen. Offiziere und Soldaten von beyden Korps gingen am 13ten März Arm in Arm durch die Straßen Madrids, indem sie patriotische Hymnen sangen. Die auf Riego und sein Marsch sollen jetzt für Nationalgesänge erklärt werden. Zwar fehlte es auch Riego an Feinden und Rivalen nicht. Selbst sein Waffenbruder und Miturheber der Spanischen Regeneration, der General Quiroga, konnte es nicht ertragen, Zeuge der täglichen Triumphe Riegos zu seyn, und zog sich, nachdem er diesem mehrere Feste gegeben, auf sein Landgut zurück. Vorher fand jedoch noch zwischen dem General Quiroga und dem vormaligen Deputirten Morino Guerra ein Zweykampf Statt, wobey kein Blut floß. In Orihuela verbrannte das Volk eine Figur von Stroh, die den Präsidenten der Cortes, Rafael Riego, darstellen sollte. Unwillig über diese Ungebühr, beschlossen die Cortes, die Minister deshalb vor die Schranken zu laden. Zwar geht das Präsidium Riegos, welches nur einen Monat währt, nun zu Ende. Allein nicht der entschiedene Verehrer und Bewunderer dieses Generals, der 70jährige Herzog del Parque, der eine leidenschaftliche Begeisterung für die neue Ordnung der Dinge bey jeder Gelegenheit an den Tag legte, sondern Valdes ward wieder zu seinem Nachfolger bestimmt. Riegos gutes Benehmen und seine Verdienste um die Erhaltung der Ruhe, vielleicht auch Klugheit bewogen Ferdinand VII, als er Riego vor seiner Abreise nach Aranjuez eine Abschieds-Audienz

dienz ertheilte, ihn mit besonderer Huld und Freundlichkeit zu empfangen. Die Audienz verwandelte sich in einen langen freundschaftlichen Besuch, wobey der stolze König Spaniens mit dem Chef der Armee, von Leon, Havannah-Zigarren rauchte. Vor seiner Reise ernannte derselbe mehrere neue politische Chefs. Xefe politico in der Hauptstadt blieb der rasche General San Martin, so wie der tapfere General Morillo das Militair-Kommando zu Madrid behielt. In Aranjuez, wo sich nun die ganze Königliche Familie befindet, besteht ihre Bedeckung aus den Wallonischen und Spanischen Garden. Diese konnten oder wollten nicht verhindern, daß das Volk aus den Landstädten und den Dörfern der Umgegend häufig nach Aranjuez strömte, um den König zu sehen, und unter seinen Fenstern rief: *es lebe der König, fort mit der Konstitution!* welcher letztere Ausruf jetzt von den Cortes für ein staatsverrätherisches, todeswürdiges Verbrechen erklärt ist. In Madrid war, nachdem die Schlägereyen der Regimenter, die sich über die Generale Morillo und Riego entzweyt hatten, beygelegt waren, die dadurch entstandene Gährung gehoben. Der unermüdliche Morillo bot alles auf, um Tumulten und Volksexcessen vorzubeugen. Die Unordnungen, die am Ende des Märzmonats vorfielen, wurden sehr bald durch militairische Gewalt gestillt. Die einzige Stadt im Norden Spaniens, wo es fortdauernd unruhig blieb, war Pampelona. Der Unfug fing unter den Soldaten an. Darauf ergriff aber die ganze Provinz die Waffen, um die Gewaltthätigkeiten der Soldaten gegen die Bürger zu rächen, und zwang die Truppen, sich in die Citadelle zurückzuziehen, von wo aus diese die Stadt bedrohten. Im südlichen Spanien war Valencia der Schauplatz unruhiger Auftritte, denen aber

auch

auch die dortigen Truppen ein Ende machten. Diese und andere Unruhen kamen freilich zur Kenntniß der Cortes, aber es fehlte diesen an Macht, überall die Ordnung zu erhalten. In einer schwierigen Lage befanden sich bey allen diesen Vorgängen die Minister, von denen einer, der Minister der Kolonien, Bodega, seinen Abschied nahm, und den Bureau-Chef Clementin Diego zum Nachfolger erhielt. Man zweifelt auch, daß sich der talentvolle Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Martinez de la Rosa, der früher ein Werkzeug des liberalgesinnten Grafen Toreno war, lange behaupten würde. Der Finanzminister erduldete, die Kränkung, daß man darauf antrug, ihn zur Ordnung zu rufen, als er die feindseligen Angriffe gegen seine Finanzvorschläge mit einigem Stolze zurückwies. Der Präsident Riego nahm sich jedoch seiner an, vertagte die Diskussion, und am andern Tage wurden die von der Kommission gebilligten Finanzvorträge durch die Stimmenmehrheit angenommen. Täglich ward die Verlegenheit des Ministeriums größer. Häufig wurden die Mitglieder desselben vor die Schranken der Cortes gefordert. So sollten die Minister des Innern, des Kriegs und der Justiz am 9ten März Auskunft über die Gründe der in den Provinzen herrschenden Bewegungen und Umtriebe gegen die konstitutionelle Regierung geben. Ihre entschuldigende Antwort zog ihnen persönliche Beleidigungen von dem Deputirten Ricco zu, den jedoch der Präsident Riego zur Ordnung rief.

Große Resultate hat bis jetzt diese Versammlung der Cortes noch nicht gehabt. Die Herzogin von Lucca, vormalige Königin von Hetrurien, verlangt von derselben die schwerlich aufzubringende Summe von 18 Millionen Realen, nebst Zinsen,

die

ihr Spanien nach dem von ihrem Vater, Karl IV., unterzeichneten Ehe-Kontrakt schuldig war. Vor den Cortes erschien auch am 17ten März eine Deputation des zweyten Bataillons des Regiments Asturien, an dessen Spitze Riego am 1sten Januar 1820 zu Las Cabezas San Juan die Konstitution von 1812 proklamirte. Der Vice-Präsident der Cortes hielt eine Lobrede an sie, und überreichte der Deputation das Konstitutionsbuch in einer Kapsel von Mahagonyholz, worauf der Anführer des Bataillons dem Vice-Präsidenten Riego's Säbel darbot, der von den Sekretairs der Cortes angenommen und in dem Heiligthum der Gesetze niedergelegt wurde. Sehr naiv war die Frage eines Deputirten, nachdem der Minister des Innern ein Gemälde von dem blühenden und glücklichen Zustande Spaniens entworfen hatte, von welchem Lande die Rede sey. Dies glückliche oder nicht glückliche Land ist nun zufolge des Dekrets der Cortes vom 27sten Januar d. J. in 52 Departements und in 12 Militair-Divisionen eingetheilt. Mit dieser Einrichtung hängt die Einführung einer allgemeinen Konskription zusammen. Mehrere Provinzen, namentlich Biscaya, Guipuscoa und Navarra und die Hauptstadt genossen nach der früheren Verfassung eine gänzliche Befreiung vom Militairdienst. Die Aufhebung dieses Privilegiums erregte unter den Bewohnern Madrids am 20sten März einige Spannung. Als das Loosen der Rekruten anfing, erhob sich ein Zischen und Pfeifen; die anwesende Militairabtheilung genügte nicht, die Ordnung zu erhalten, sondern die Nationalgarde mußte heranrücken. Doch kam es nicht zum Handgemenge, und das Volk ließ mehrere Verhaftungen geschehen. Am Abend um 9 Uhr ward erst die Ruhe in Madrid wieder befestigt. Dieser Vorgang

gang bezeichnet eben keinen militairischen Geist in Spanien. In Frankreich strömten früher die Soldaten freiwillig herbey. Am 13ten März beschlossen die Cortes strenge Maßregeln gegen alle, welche öffentlich rufen würden: es lebe der unumschränkte König! ernannten eine Kommission zur Sicherstellung der Spanischen Patrioten gegen alle Verfolgungen, und verlangten nähern Bericht über die Ereignisse in Gallizien und die Absetzung des Generals Espoy y Mina. Ihrem Beschlusse zufolge hob ein Königliches Dekret alle Jagdbeschränkungen auf, und erklärte die Jagd für einen jeden in Spanien frei. Beunruhigend war der Bericht, den die Finanz-Kommission erstattete. Die vorigen Cortes hatten den Ertrag der Abgaben auf 661 Millionen Realen angeschlagen, wogegen die Regierung bemerkte, daß man mit Sicherheit nur auf 546 Mill. rechnen könne. Der Ertrag der ersten sechs Monate des Jahrs 1821 war auf 330 Mill. geschätzt. Allein es gingen nur — 91 Mill. 457,952 Realen ein, so daß ein Deficit von 238 Millionen 42,048 Realen entstand! Eine solche Zerrüttung der Finanzen bey den großen Staatsbedürfnissen und Schulden mußte die nachtheiligsten Wirkungen auf den ganzen Gang der Staatsmaschine haben, und deren Triebfeder noch mehr ins Stocken bringen. Der Spanische Antheil der Insel St. Domingo ist nun auch ganz für dies einst an Kolonien so reiche Land verloren, indem sich die Bewohner derselben nach ihrer Unabhängigkeits-Erklärung dem Präsidenten Boyer unterworfen haben, so daß jetzt die ganze Insel Hayti eine einzige republikanische Neger-Regierung hat.

XI.

Die außerordentlichen Fortschritte der Bell-Lancasterschen Methode des gegenseitigen Unterrichts.

Die von Bell und Lancaster erfundene Methode des gegenseitigen Unterrichts hat, nachdem sie ihren Nutzen allgemein bewährt hat, namentlich auch in Dänemark, die wohlwollendste Unterstützung der auf alle Mittel zur Veredlung der Menschheit und zur Verbesserung ihres Loses immer aufmerksamen Regierung gefunden. Zwey ausgezeichnete Männer, welche sich um deren Einführung besonders verdient gemacht haben, der Divisions-Adjutant, Abrahamson, Ritter vom Dannebrog und der Ehrenlegion, und der Amtsprobst Münster, Ritter vom Dannebrog, haben vor kurzem in Kopenhagen den ersten Theil einer höchst interessanten Schrift, Om den indbyrdes Underviisnings Varsen og Vaerd', (Ueber das Wesen und den Werth des wechselseitigen Unterrichts) herausgegeben, welcher in 6 Kapiteln von dem frühern Gebrauch des gegenseitigen Unterrichts, seiner Geschichte in England, Frankreich, und den andern Europäischen Staaten, seiner Geschichte in den vier andern Welttheilen, seiner Anwendung auf die Erlernung der Geographie, Geschichte, Mythologie, Grammatik, der lebenden und todten Sprachen u. s. w. handelt. Die erstaunenden Resultate der Methode des gegenseitigen Unterrichts sind folgende:

England enthält über 3000 nach dieser Methode eingerichtete Schulen, welche zum Nutzen von mehr als einer Million Menschen gewirkt haben; Frankreich hat 2000 solcher Schulen, worin 500,000 Menschen unterrichtet werden. In der Schweitz, in den Niederlanden, in Schweden,

den, Norwegen, Rußland, Polen, Italien, Spanien und Portugal giebt es 150 solche Schulen, und rechnet man dazu diejenigen, in welchen diese Methode zur Erleichterung und Verbesserung eingeführt ist, so beträgt ihre Anzahl über 600, welche zum Nutzen von mehr als 150,000 Menschen gewürkt haben. In Asien (nemlich in Ostindien, Ceylon, Sumatra, Ile de France, Ile Bourbon, welche letztere wohl eigentlich zu Ost-Afrika gehören) sind über 1000 Schulen, durch welche für mehr als 200,000 Menschen Nutzen gestiftet ist. In Afrika (im Senegal, Sierra Leone, St. Helena und dem Cap) sind 50 Schulen, welche für mehr als 20,000 Menschen gearbeitet haben. In Amerika (in den Canadas, den Vereinigten Staaten, Buenos-Ayres, Caraccas, den Dänischen Westindischen Inseln, Dominika, Eustatius, Martinique, Antigua, auf Bahama und Hayti) sind 400 Schulen, welche für mehr als 125,000 Menschen gewürkt haben. In Australien (in New-South-Wales und auf Otaheiti) sind ungefähr 10 Schulen, welche für 5000 Menschen genutzt haben. Bedenkt man, daß diese Methode bloß in England seit einer Reihe von Jahren eingeführt ist und daß sie in der ganzen übrigen Welt theils nur seit 4 bis 5 Jahren, theils nur als Probe-Anlage gewürkt hat, so erstaunt man billig, wenn man erfährt, daß mehr als 7000 Schulen zum Nutzen von mehr als 2 Millionen Menschen gewürkt haben. — Auch im Königreiche Dänemark wird diese Methode, wie man hoffen darf, bald allem öffentlichen Unterrichte zum Grunde gelegt werden. — Der zweyte und dritte Theil des gedachten interessanten Werks werden baldmöglichst erscheinen.

XI.

XII.

Großbrittannien. Parlaments-Verhandlungen und sonstige Denkwürdigkeiten.

Großbrittannien bot im verflossenen Monate der Geschichte einen wenig ergiebigen Stoff dar. Auch im Parlament, besonders im Unterhause, waren die Verhandlungen von geringem Interesse für das Ausland. Die Vorschläge zur Reform der Englischen Navigationsgesetze und Einführung eines andern Handelssystems gegen fremde Länder, womit sich die Handels-Kommittee beschäftigt, denen aber schon von mehreren Seiten, vorzüglich von der Korporation der bisherigen Monopolisten für den Westindischen Handel entgegen gewirkt wird, sind dem Brittischen Senate noch nicht vorgelegt. Die Hauptangriffe der Opposition auf das Ministerium geschahen in den letzten vier Wochen nicht wie sonst im Unterhause, sondern im Hause der Pairs. In diesem eröffnete Lord King am 26sten März eine lebhafte Debatte über die Besoldungen der Englischen Gesandten bey fremden Höfen. Er berechnete, daß sich die Ausgaben dieses Zweiges der Administration seit 1792 um mehr als das doppelte vermehrt hätten, tadelte die Anstellung von Gesandten und Bothschaftern in Holland, in der Schweiz und zu Dresden, und schloß mit dem Vorschlage einer Adresse an den König, worin derselbe um Abänderungen und Einschränkungen im Civil-Departement ersucht würde. Der Premierminister, Lord Liverpool, widerlegte manchen Tadel des Lords King, indem er das System der Englischen Diplomatik vertheidigte und bemerkte, daß in der Civilliste eine Reduktion von 370,000 Pf. Sterl. Statt gefunden habe, wozu der König selbst durch Aufopferung von 30,000 Pf. beygetragen habe.

habe. Nachdem er geredet, erhob sich der Lord Holland, Neffe des berühmten Fox, indem er theils dem Minister, theils dem Lord King Recht gab. Dem ersteren, insofern er es billigte, daß England in allen Ländern gehörig repräsentirt werde. Dem letzteren, indem er auch die großen Gehalte der Gesandten rügte. Dabey machte Lord Holland mehrere Ausfälle auf den Staatssekretair, Marquis Londonderry, und die großen Ausgaben, die seine Gegenwart beym Wiener Kongresse veranlaßt habe. Von diesem Thema kam er auf die Verhältnisse des Osmannischen Reichs und äußerte den Wunsch, dessen barbarische Regierung bald vernichtet zu sehen, obgleich es ihm gleichgültig war, ob dies durch die Russen oder die Griechen bewerkstelligt werde. Am Ende wurde die Motion des Lords King ohne Stimmensammeln verworfen. Im Unterhause konnten mehrmals keine Sitzungen Statt finden, weil sich keine hinreichende Anzahl von Mitgliedern einfand. Alle Aufmerksamkeit schien auf die Erörterung des erwarteten Systems einer neuen Handelspolitik Großbrittanniens verspart zu werden. Mit dem Budget war man im Reinen, und die von den Ministern geforderten Bewilligungen für die verschiedenen Zweige der Verwaltung, die Marine und die Armee, waren erfolgt. Vorher sah man jedoch noch im Unterhause einer interessanten Motion des ausgezeichneten Kabinetsgliedes Canning entgegen, die wohl dessen Schwanengesang im Brittischen Parlamente seyn wird, denn Canning, der früher Staatssecretair des auswärtigen Departements und dann Präsident des Handelsbureau und des Ostindischen Departements gewesen ist, geht nunmehr als General-Gouverneur von Ostindien nach Calcutta ab. Der Lord Moira Marquis von Hastings, der diese wichtige

tige und reichdotirte Stelle mehrere Jahre mit großem Ruhm und Erfolg bekleidet hat, kehrte aus Ostindien nach England zurück, wo er sein Leben zu beschließen und die Erziehung seiner Kinder zu vollenden wünschte. Ehe er dem Unterhause Lebewohl sagte, wollte Mr. Canning jedoch am 30sten April noch einen Antrag für die Katholischen Pairs machen, und vorschlagen, daß dieselben gleich den Protestantischen ihren Sitz im Oberhause einnehmen sollten. Im Oberhause wollte der Graf Donoughmore dieselbe Motion machen. Bis zum 18ten und 19ten April hatten indeß beyde Häuser Ferien, indem sie bis dahin prorogirt waren. Die Sache der Irländischen Katholiken hatte sonst bisher geruht, welches man dem Umstande mit zuschrieb, daß ihr eifrigster Vertheidiger, Mr. Plunkett, der im vorigen Jahre ihre Ansprüche im Unterhause siegreich durchsetzte, das Amt eines Königlichen General-Prokurators in Irland erhalten hatte. Der Zustand dieses von Räubern und Mordbrennern verwüsteten Landes scheint sich seit den daselbst getroffenen energischen Maßregeln etwas zu bessern. Die Greuelthaten nahmen ab, und die Aufrührer begnügten sich mit Requisitionen von Waffen und Munition. Alles ließ die Herstellung der Ruhe hoffen, die nur eine Folge der angewandten Strenge und der rastlosen Wachsamkeit der Regierung seyn wird. Auffallend war es, daß die Verbrecher in Irland Nachahmer in der Grafschaft Suffolk fanden, wo mißvergnügte Tagelöhner durch Brandstiftungen der Schrecken der Gutsbesitzer und Landleute wurden. Diesem Unfug wird indeß bald ein Ziel gesetzt seyn.

Die Gerüchte, daß sich der König Georg IV. zum zweytenmale vermählen werde, daß er im Anfang des Sommers eine ausländische Reise

 machen

machen, und auf dieser auch Wien besuchen würde, erhielten sich keine nähere Data für ihre Beglaubigung. Die Succession des Hauses Braunschweig-Lüneburg und seine Erhaltung auf dem Britischen Thron ist bereits durch mehrere Bruderkinder Georgs IV. gesichert, und jetzt befindet sich die Gemahlin des Herzogs von Clarence, zweyten Bruders des Königs, wieder im Zustande der Schwangerschaft.

XIII.

Frankreich.

Die längere Fortdauer der Unruhen in Frankreich und die häufigen an vielen Orten entdeckten Komplotte und revolutionären Umtriebe sind nur zu sichere Zeichen einer rastlos und geheim wirkenden Verschwörung gegen die bestehende Regierung. Die Anhänger des Generals Berton verbreiteten falsche Gerüchte nach Lyon, wodurch diese Stadt auf kurze Zeit beunruhigt wurde. Zu Rochelle ward am [illegible] März ein Komplott entdeckt, welches nichts weniger als die Aufpflanzung der dreyfarbigen Fahne daselbst und die Ermordung der vornehmsten Civil- und Militärbeamten bezweckte. Mehrere Unteroffiziere des 45sten Regiments wurden in diesen Versuch verflochten, der am 22sten März ausgeführt werden sollte. Am Ende März besorgte man wirklich zu Paris einen allgemeinen Ausbruch von Unruhen in Frankreich; die der Regierung [illegible] Blätter so wie die [illegible] waren dieser Bewegungen [illegible]. Der Deputirte Leyval sagte in der Sitzung vom [illegible] März in der Deputirtenkammer, daß die Kontrerevolution in den Departements ausgebrochen sey. In den Ge-

gend

gend von Agen, zu Clermont, Chalons, zu Nantes fielen unruhige Auftritte vor, die jedoch nicht so drohend waren, als das den Behörden zu Rochelle verrathene Komplott, von dessen Theilnehmer 14, sämmtlich Unteroffiziere, verhaftet wurden. Die verborgenen Feinde der in Frankreich bestehenden Ordnung der Dinge hatten ihre Verzweigungen bis in die Hauptstadt, wo die Polizey heimliche Waffenvorräthe wegnehmen ließ. Doch brach in Paris die Unzufriedenheit nicht in eigentliche Unternehmungen aus, wie an andern Orten, namentlich zu Toulouse, wo eine Darstellung des Schauspiels Sylla die Partheyen auf das Heftigste entzweite und zu ärgerlichen Auftritten Anlaß gab. Der gegenseitige Haß loderte auf das Heftigste auf, und man bemerkte bey den stürmischen Scenen im Theater zu Toulouse mit Schrecken unter den Partheyen mehrere der vormaligen Verdets, die sich im Jahr 1815 durch Anstecken grüner Kokarden auszeichneten, und von denen man behauptete, daß sie zur Ermordung der Protestanten und der alten Soldaten erkauft wären. In Straßburg stieß man noch auf mehrere Zweige der zu Belfort bereiteten Verschwörung, und man verhaftete daselbst mehrere Artillerie-Offiziere. Der General Berton und sein Adjutant allein waren, wie es heißt, glücklich aus Frankreich entkommen, aber man entdeckte immer mehrere Anhänger Bertons. In Rennes wie zu Nantes wurden viele Mitschuldige derselben eingezogen. Der bedrohliche Charakter dieser Verbindungen gegen den König und die Verfassung bestand besonders darin, daß die Urheber derselben das Militair gewannen. So ward auch zu Metz ein Anschlag gegen die Regierung entdeckt, an dem Militairpersonen den meisten Antheil hatten.

Die Sitzung der beyden Kammern näherte sich ihrem Ende, und man erwartete ihre Vertagung oder gänzliche Schließung, nachdem alle Artikel des Budgets angenommen seyn würden. Ueber diese fanden sehr weitläuftige in das Detail gehende Debatten Statt, die das Ausland wenig interessiren. Denn obgleich sich die Liberalen und Antiliberalen dabey die größten Bitterkeiten sagen, und mit Heftigkeit gegen einander zu Felde ziehen, so werden doch die Gegenstände der Verhandlungen häufig gar nicht oder doch nicht gründlich erörtert, und die Minister siegen am Ende durch die Unterstützung der den Liberalen an Zahl weit überlegenen Royalistischen Partey, aus der das jetzige Ministerium hervorgegangen ist. Seltsam war es, daß das Budget bey Gelegenheit einer Bewilligung von 50,000 Franken für die Kirche der heiligen Genoveva den Liberalen Stoff gab, sich über die Behandlung der Asche von Voltaire und Rousseau zu beschweren. Der Deputirte Girardin verlangte im Namen seines verstorbenen Vaters, des Marquis Rainé von Girardin, den Leichnam Rousseaus zurück, beruhigte sich endlich aber durch die Erklä-klärung des Ministers Corbieres, daß man die irdischen Ueberreste dieser beyden Schriftsteller, die man überdieß für ein National-Eigenthum erklärt habe, da gelassen, wo sie geruht hätten. Eine spätere Debatte hatte einen Zweykampf zur Folge, der jedoch unblutig ablief. Bey den Erörterungen des Budgets für die Armee waren die Partheyen sich wiederholt sehr nahe gekommen. Die Generale Foy, Gerard und Sebastiani, die ganz auf die Seite der Liberalen sind, tadelten die Behandlung der Armee, die Zurücksetzung der alten Soldaten und Offiziers, und die Verwendung der 189 Millionen Franken. Für diese Summe habe die

Armee auf die bestimmte Anzahl von 240,000 Mann gebracht werden sollen, allein sie bestehe nur aus 175,000 Mann. Die Debatten wurden am 26sten, 27sten und 28sten März sehr heftig. Der General Lafond Caragnac widersprach der Behauptung des Generals Gerard, daß der König alte Soldaten aus dem Dienst entfernt habe, und rügte, daß man das Lob des Generals, dessen Fahnen auch er bewundernd gefolgt sey (Buonaparte), auf dieser Rednerbühne verkündige. Es erhob sich ein arger Lärm, und der General Semele sagte zu dem Redner, daß er ein Niederträchtiger sey. Zwey Tage darauf, am 30. März schlugen sich die beyden Generale Lafond und Semele auf Pistolen. Nachdem jeder drey Schüsse gethan, die alle nicht trafen, erklärten die Sekundanten, die Generale Sebastiani, Parthonneaux, Gerard und Digeon, daß den Gesetzen der Ehre genug gethan sey, und der Streit ward beygelegt. Auf diese Sitzung folgten mehrere stürmische, die immer das Budget des Kriegsministeriums zum Gegenstande hatten. Allein die Anträge der Opposition, und die Ersparungen, die der General Foy und der liberale Deputirte Corcelles durchsetzen wollten, wurden verworfen. Nachdem alle Kapitel des Budgets des Kriegsministeriums angenommen waren, kam die Reihe an das Budget des Seeministers, welches die zweyte Kammer ebenfalls in mehreren Sitzungen beschäftigte. Gegen die Klagen, daß die Französische Seemacht, die im Jahr 1809 noch 68 Linienschiffe gezählt, nun bis auf 23 herabgesunken sey, führte der Seeminister, Marquis von Clermont Tonnere, an, daß ein Zeitraum von zehn Jahren und ein jährlicher Aufwand von 65 Millionen Franken erforderlich seyn würde, um eine Marine herzustellen, die der Würde Frankreichs

reichs angemessen seyn würde. Nach dieser Erklärung hatten die Verhandlungen über die Ausgaben für die Seemacht einen rascheren Fortgang, und die meisten Kapitel des Budgets wurden ohne Schwierigkeit genehmigt. Die folgende Berathschlagung über die einzelnen Theile des Finanzgesetzes hatten für das Ausland geringes Interesse. Die einzigen bedeutenden Sitzungen der Kammer der Pairs betrafen das von der Deputirtenkammer beschlossene Gesetz wegen der Journale. Merkwürdig war es, daß sich der abgegangene Premierminister, Herzog von Richelieu, der noch immer die besondere Gunst Ludwigs XVIII. besitzt, bey diesen Debatten ernstlich dem Gesetze widersetzte, und als Opponent gegen die Regierung auftrat, welches in Paris viel Aufsehn machte. Er schloß sich an den Prinzen von Talleyrand an, der an der Spitze der Opposition bey diesen Verhandlungen stand. Auch setzte die Mehrheit in der ersten Kammer ein Amendement durch, wodurch die Worte konstitutionelle Autorität des Königs eingeschoben wurden. Als dies in der Deputirtenkammer zur Erörterung kam, waren mehrere dagegen, allein die Mehrheit nahm mit 245 Stimmen gegen 99 das Amendement der Pairs an, so daß dies wichtige Gesetz in Ansehung der Journale nunmehr in volle Kraft tritt.

Die Gesundheit des Königs ist jetzt wieder so befestigt, daß er häufig im Publikum erschien und fast täglich Spazierfahrten machte. Sehr oft sah er den Prinzen Christian von Dänemark und dessen Gemahlin, die alle Sehenswürdigkeiten der großen Hauptstadt Frankreichs in Augenschein nahmen, bey sich. Sein Bruder, Monsieur, Graf von Artois, der sich einige Zeit unpäßlich befand, ist jetzt auch wieder vollkommen hergestellt. Uebrigens sprach man

man am Hofe von einer Vermählung des bisherigen Herzogs von Bourbon mit der 16jährigen Prinzessin Marie Christine von Neapel, Schwester der Herzogin von Berry. Der jetzt bey der ganzen Königlichen Familie im größten Ansehn stehende Vicomte de Chateaubriand hat endlich Paris verlassen, und ist mit dem Glanz eines Französischen Ambassadeurs in London aufgetreten; allein noch immer meinte man, daß er dort nicht lange verweilen und nach Frankreich zurückkehren würde, um als erster Minister an die Spitze des Französischen Ministeriums zu treten, welches jetzt keinen Präsidenten hat. Chateaubriands Gegner, der talentvolle Graf de Serres, sonstiger Justizminister und Siegelbewahrer, hat sich nun ebenfalls von Paris nach Neapel begeben, wo er zum Französischen Botschafter ernannt ist.

Die letzte Hoffnung, derelnst Domingo wieder mit Frankreich zu vereinigen, ging dadurch verloren, daß es dem Präsidenten Boyer gelang, die ganze Insel seiner Herrschaft zu unterwerfen. Der Spanische Antheil von St. Domingo, oder Hayti, der sich von dem Mutterlande losgerissen hatte und sich mit der Republik Columbia vereinigen wollte, wurde theils durch Boyers Ueberredungen, theils durch sein Heer von 20,000 Mann, womit er den Unterhandlungen Nachdruck geben konnte, bestimmt, die Neger-Regierung, deren Haupt der General Boyer ist, als die einzige Autorität der Insel Domingo anzuerkennen.

XIV.

XIV.

Aufklärungen über Spaniens Abtretung beyder Floriden an die Nordamerikanischen Freistaaten.

(Eingesandt.)

Bey der in Deutschland vielfältig herrschenden, fast abgöttischen Verehrung, mit der gläubig und bewundernd nach Nordamerika hinüber geschaut wird, als sey dort das Ideal eines reinen Vernunftstaates, der Inbegriff öffentlicher und bürgerlicher Sittlichkeit und Frömmigkeit anzutreffen, ist es Pflicht eines jeden, in dessen Gewalt es steht, eine so unrichtige als schädliche Meynung zu zerstreuen. Es ist Pflicht, sagen wir, einen solchen Wahn zu widerlegen, da er nur dazu dient, entweder unserm Vaterlande viele der trefflichsten und achtungswerthesten Bürger, sie zur Auswanderung nach jenem neuen politischen Eldorado verlockend zu entziehen, oder die durch Verhältnisse zum Zurückbleiben Genöthigten unglücklich und unzufrieden mit sich und der politischen, religiösen und bürgerlichen Lage ihrer Heimath zu machen. Nachdem wir an einem andern Orte *) aus dem Zeugnisse eines der edelsten und unterrichtetsten Amerikaner, die traurige Lage des Gottesdienstes, seiner Diener, der Gelehrsamkeit und aller den Menschen zu etwas Höherem als einer Lancasterschen Plapper- und Rechenmaschine erhebenden Unterrichts-Anstalten in jenem Lande dargelegt haben, denken wir jetzt nachzuweisen, mit welcher Habsucht, Geld- und Ländergier sich die Regierung jenes Landes und

*) Kieler Blätter für 1819. Bd. 2. S. 395—450. Man vergleiche damit Hallische Litteratur-Zeitung f. 1819 No. 27, Spalte 209—14.

ihre

ihre Diener, unter lautem Zujauchzen und Beyfallsbezeugungen der Amerikaner, gegen das unglückliche und wehrlose Spanien benommen hat. Wir benutzen, da diese Verhältnisse in Europa bisher wenig gekannt sind, bey dieser Darstellung einen Aufsatz in einer der gemäßigtesten Zeitschriften der Spanischen liberalen Parthey, welche sonst den in Amerika waltenden Grundsätzen nichts weniger als abhold ist. *)

Nachdem Spanien im Jahre 1800 Luisiana an Frankreich abgetreten hatte, verkaufte Buonaparte beym Wiederausbruche des Krieges mit England im Jahre 1803, diese Landschaft an die Vereinigten Staaten von Nordamerika für 12 Mill. Piaster. Diese, nicht zufrieden mit dem Besitze eines so ungeheuren Landes, welches allen Vereinigten Staaten nebst den dazu gehörigen Bezirken östlich vom Missisipi, zusammengenommen gleichkam, machten, ungeachtet zu Luisiana niemals ein Theil der Ufer des Mexicanischen Meerbusens gehört hatte, alsbald Ansprüche auf einen großen Theil von Texas, der nördlichsten Landschaft des Königreichs Mexico. Kurz vorher hatte Amerika, ungeachtet es in einem 1795 mit Spanien geschlossenen Vertrage, den Grundsatz, frei Schiff frei Gut, anerkannt hatte, mit England einen andern abgeschlossen, worin dieser Grundsatz zu Gunsten dieses Landes aufgegeben wurde. Indem nun Spanien und England damals im Kriege waren, so ergab sich hieraus alsbald, daß alle Spanischen Güter auf Amerikanischen Schiffen von den Engländern genommen wurden, während die Spanier genöthigt waren, alles unter Amerikanischer Flagge segelnde Englische

*) El Censor, periódico político y literario. (Madrid 1820, 8.) Bd. 2, S. 379—90.

Eigen=

Eigenthum fahren zu lassen. Da die Französischen und in einigen wenigen Fällen auch die Spanischen Prisengerichte Gleichförmigkeit als erste Grundlage des Rechts ansahen, verurtheilten sie das von ihren Kapern genommene feindliche Eigenthum, es möchte sich finden auf welchen Schiffen es wollte, grade wie es die Englischen Prisengerichte machten. Frankreich schien den über dieses aus dem Vergeltungsrechte entspringende Verfahren entrüsteten Amerikanern zu mächtig, um von demselben einige Schadloshaltung zu hoffen, oder auch nur fordern zu dürfen; sie warfen daher den ganzen, auf eine ungeheure, willkührlich angenommene Summe steigenden Belauf ihrer angeblichen Forderungen, auf das wehrlose Spanien, dem schon eher etwas abzudrängen sich hoffen ließ. Zu dieser, wie wir sehen, ziemlich schlecht begründeten Forderung, kam eine andre noch viel schlechtere. Spanien hatte nemlich schon in dem Vertrage von 1795 den Amerikanern (für die Erzeugnisse ihrer Landschaften, östlich vom Missisipi) eine Niederlage in Neu-Orleans, oder wenn es dort nicht mehr anginge, an einer andern gleichgelegenen Stelle des Missisipi-Ufers zugestanden. In Folge der widersinnigen Ansprüche der Amerikaner auf Texas, kündigte ihnen indeß der Intendant von Luisiana (vor dessen Uebergabe an Frankreich) auf Befehl des Spanischen Finanzministers an, jene Niederlage in Neu-Orleans zu räumen. Als sie sich indeß hierüber in Spanien beklagten, wurde dieser Befehl zurückgenommen, und ihnen die Niederlage wieder eingeräumt, worauf sie sich vollkommen zufrieden erklärten. Bald darauf verlangten sie indeß von der Spanischen Regierung den Belauf des Werths ihrer ganzen Erndte von jenem Jahre, weil sie

aus Mangel einer Niederlage in Neu-Orleans ganz verunglückt sey.

Indem nun die Amerikaner auf diese beyden Grundlagen eine ungeheure Schuldforderung bauten, welche, wie sie behaupteten, nur nach vorhergegangener Abtretung beyder Floridas liquidirt werden könne, weigerten sie sich während des ganzen Spanischen Freiheitskrieges einen Spanischen Gesandten von der Regierung in Cadix anzunehmen, indem sie vorwandten, die Krone Spaniens sey noch in Streit, zu gleicher Zeit sich indeß eines großen Theils von West-Florida bemächtigten. Erst am Ende des Jahres 1815, als ihr Ideal nach St. Helena gebracht worden war, ließen sie die Spanischen Gesandten zu, denen sie Rechnungen über Rechnungen überreichten, von denen eine immer größer war als die andre. Zugleich bemächtigten sie sich mit Gewalt der zu Florida gehörigen und in die Gewalt der gegen Spanien empörten Amerikaner gefallenen Insel Amelia, als einer guten Beute, und nahmen Galvestoan, an der Küste von Texas, welches ganz in den Händen der Spanier war, weg. Bald darauf vertrieben sie die Spanischen Besatzungen aus den Festungen Pensacola und St. Marcus in Florida, unter dem Vorwande, sie seyen nicht im Stande, die Seminolen, eine Indische Völkerschaft, im Zaume zu halten.

Um die Lächerlichkeit dieser Behauptung zu begreifen, muß man wissen, daß die Seminolen nur einer der sechs Indischen Stämme sind, und daß sie ohne die Creeks, welche zum dritten Stamme gehören, keine tausend Krieger stellen können. Eben diese Indier sind es, welche der General Jackson, den die mit großtönenden Worten freigebigen Amerikaner den Hannibal des Westens nennen, inner-halb

halb sieben Tagen mit zweytausend Freywilligen aus Tenessee und einigen Indiern, angriff, in die Flucht schlug, und antrieb, und aus deren Mitte er zwey wehrlose, unbewaffnete Weiße, Arbuthnoth, einen Engländer, und Armbruster, einen Deutschen, riß, und sie unter dem Vorwande, sie hätten jene zum Kriege gereizt, ohne Umstände aufhängen ließ. Eine Schandthat, wegen deren er selbst von mehreren Stimmen im Amerikanischen Senate angeklagt, aber durch die Mehrheit freygesprochen wurde. — —

Nach allen diesen vielfältigen Ungerechtigkeiten und Beschimpfungen sah sich dennoch die Spanische Regierung bey der Schwierigkeit ihrer politischen Lage, bey dem, durch die von Nordamerika aussegelnden Ausrüstungen stets wachsenden Aufstande ihrer überseeischen Besitzungen, und bey den durch Nordamerikanische Kaperschiffe, welche für wenige Thaler einen Kaperbrief mit Artigas, eines Empörers im Innern Südamerika's, Namen erkauften, erschwerten Verbindungen mit denselben, genöthigt, beyde Floridas abzutreten. Im achten Artikel dieses am 22sten Februar 1819 unterzeichneten Vertrags, wurde ausgemacht, daß alle vom Könige von Spanien vor dem 24sten Jänner 1818 gemachten Schenkungen von Ländereyen (im allem nur vier an der Zahl) von den Amerikanern "für eben so gültig anerkannt werden sollte, als wenn jene Gegenden noch unter Spanischer Herrschaft stünden." Kaum erfuhren sie aber durch die ihnen vorgelegten Schenkungs-Urkunden, daß zwey derselben bereits am 17ten December 1817 gemacht worden wären, so schrien sie laut, sie seyen übervortheilt, und erhoben einen Lärm, als ob man ihnen einen Theil ihres Erbgutes geraubt. Auch hierin hat das unglückliche Spanien nachgeben

müssen.

müssen, und bald darauf hörte man die Amerikanischen Blätter darüber klagen und Zeter schreyen, daß die Spanier die ihnen zur Räumung des Landes, im Vertrage zugestandenen sechs Monate benutzten, und dasselbe nicht augenblicklich seinem edelmüthigen neuen Herren übergaben. Als endlich diese Uebergabe vertragsmäßig durch die Spanier erfolgte, wurde ein Spanischer Offizier, Oberst Callava, auf Befehl des Generals Jackson verhaftet, und demselben mit Gewalt ein wichtiges Papier entrissen, welches der neue Hannibal zu besitzen sich vorgesetzt hatte.

Dies ist die Handlungsweise eines Volkes, welches mit allen Hülfsmitteln und Erfindungen der Wissenschaft und des Kunstfleißes unsrer Zeit, die ganze Rohheit und Heftigkeit des Gemüthes und Geistes der ungebildeten Vorzeit vereinigend, ohne Achtung für alles durch Offenbarung, durch Glauben und durch Geschichte Ueberlieferte, mit gierigem Blicke in die Zukunft, als in den Zeitraum ihm gebührender Weltherrschaft hineinschaut.

J.

XV.

Bevorstehender Ausbruch des Kriegs zwischen Rußland und der Türkei. Kritische Lage der letzteren und Erfolge der Griechen.

Alles deutet den nahen Ausbruch eines Kriegs an, der in dem südöstlichen Europa die Ruhe unterbrechen wird, die bisher in unserm Welttheil geherrscht hat. Der Krieg zwischen Rußland und der Pforte scheint unvermeidlich, und wer vermag die Folgen zu berechnen, welche die entzündete Fackel des Kriegs noch hervorbringen wird? Schon verkündigten öffentliche Blätter einen

Dop=

Doppelkrieg gleich dem von 1788, und die geringe Dankbarkeit, welche der Divan gegen Oestreich für seine thätigen Verwendungen zur Vermeidung des Kriegs mit Rußland bewies, der Stolz dieser barbarischen Regierung und die Verwickelungen, welche aus den jetzigen Verhältnissen entspringen, dürften auch Oestreich nöthigen eine thätigere Stelle zu übernehmen, als es bisher in dem Geiste seiner Politik zu liegen schien. Nicht unwahrscheinlich war die Aufstellung einer großen Oestreichischen Armee an den Gränzen, zur Deckung derselben und zur Behauptung der Neutralität. Die Anmaßung und der verblendende Hochmuth der Osmannischen Regierung gingen so weit, daß ihr selbst das Interesse mißfiel, welches Christliche Höfe an ihre Erhaltung nahmen. Vergebens bemühte sich der Oestreichische Internuntius Graf von Lützow den Reis=Effendi zur Zurücknahme der bekannten vom 24sten Februar datirten und am 4ten März den vermittelnden Ministern zugestellten Note, welche das Russische Ultimatum auf eine so wenig befriedigende Art beantwortet, zu bewegen. Keinen besseren Erfolg hatten die rastlosen Bestrebungen des brittischen Bothschafters Lord Strangford, der den Divan umsonst auf die der Osmannischen Herrschaft drohende Gefahr aufmerksam machte. Er wurde vielmehr mit Lauigkeit behandelt. Selbst der Französische Hof, der sonst immer der Bundesgenosse der Türken war, vermochte nicht die kleinen Forderungen bewilligt zu erhalten, die er bey der Anstellung des Marquis Latour=Maubourg als Bothschafter zu Constantinopel macht. Die Pforte war nicht geneigt diese Irrungen beizulegen, welches denn eine Abbrechung aller Verhältnisse herbeyführete. Bey solchen in Stambul vorherrschenden Gesinnungen konnte die außerordentliche Sendung des Geheimen=

heimenraths von Tatischeff nach Wien keinen Erfolg haben, obgleich die Unterhandlungen noch nicht ganz aufgehört haben. Genau ist zwar der Inhalt der Note nicht bekannt, welche der Reis-Effendi den Gesandten Oestreichs und Englands zugestellt hat, allein sie war das Resultat einer großen Divansversammlung, wozu auch alle Vorsteher der Janitscharenortas und viele Ulemas zugezogen waren, die alle für die unbedingte Verwerfung der gemäßigten Forderungen Rußlands stimmten. Die Mittheilungen des Französischen Journals des Debats über den Inhalt dieser Note wurden freilich in der Preussischen Staatszeitung als unwahr widerlegt. Allein, daß ihre Tendenz nicht friedlich war, zeigten nur zu deutlich die Stellung der Pforte gegen die Minister von Oestreich und England, die in Constantinopel getroffenen Anstalten, und der merkwürdige Umstand, daß die Ulemas am 11ten März in der großen Moschee den Fluch über die Christenheit verkündeten. Dennoch setzte England seine vermittelnde Thätigkeit fort, und zwar nicht bloß durch seinen Botschafter in Constantinopel Lord Strangford, sondern auch der britische Ambassadeur zu St. Petersburg Sir Charles Bagot wendete seinen ganzen Einfluß an, um dem Ausbruch des Kriegs vorzubeugen, und noch ruhen die Schwerdter in der Scheide. Indeß scheint diese Ruhe nur das kurze Vorspiel eines furchtbaren Kampfes zu seyn, zu welchem von allen Seiten die größten Zurüstungen gemacht werden. Die Stimmung der Osmannen ist ganz für den Krieg gegen die Giaurs oder die Ungläubigen, und ihr blinder Fanatismus geht so weit, daß sie wünschen, der Sultan Machmud II. möge allen Christen den Krieg erklären. Jeder Tag elektrisirt diese Barbaren noch mehr, obgleich sie noch immer keinen Frieden mit

[illegible] schließen haben. Die Perser haben den Paschalik von Belgrad noch nicht geräumt, und daher kann das am Euphrat aufgestellte Türkische Heer, welches auch bestimmt ist, nach Klein-Asien aufzubrechen, und nach Konstantinopel übergeschifft zu werden, jene Gegenden noch nicht verlassen. Der kriegerische Enthusiasmus der Türken kannte jedoch keine Schranken. Ihre Heerschaaren zogen theils nach dem Lager von Nissa, theils nach den Gränzen von Servien, und aus der Gegend von Sophia brach ein Corps gegen die Donau auf. Die bey Nissa versammelte Armee sollte bey Widdin über die Donau gehn und die Wallachey besetzen, während die Hauptmacht, die bey Adrianopel und Konstantinopel koncentrirt war, in zwei Kolonnen vorrückte, von denen die eine von Sophia auf Ruschtschuck und die andre über Braila zog. Nicht geringe waren aber auch die Streitkräfte, die das mächtige Rußland entwickelte. Die ganze zweyte Armee sollte sich ein Lager bey der Stadt Winnicza in Podolien beziehen, wohin auch das Corps des Generals Sebanieff rückte. Als die Türken sich aber so in der Moldau vermehrten, ward diese Bestimmung dahin verändert, daß nur die Reserve der zweyten Armee und die schwere Artillerie in dem schon fertigen Lager aufgestellt wurden, das ganze Sebaniefsche Corps in Bessarabien blieb, und die Abtheilungen der großen zweyten Armee unter dem General von Wittgenstein sich demselben näherten, so daß das Corps des Generallieutenants Rudziewicz sich an das des Generals Sebanieff lehnte. Inzwischen beobachtete die Polnische Armee und das Litthauische Corps die Bewegung der zweyten Armee, welche die Ankunft des Kaisers Alexander erwartete, um ihre ferneren

fernern Bestimmungen zu erfüllen. Zugleich zu Nicolajeff eine Russische Flotte ausgerüstet.

Was am entscheidendsten gewirkt, die rohen fanatischen Osmannen vorzüglich zu der feind... Richtung gegen die gigantische Macht Rußl... bestimmt hat, ist die Katastrophe Alys g... sen, die wir schon im vorigen Monatstücke (S. 2... gemeldet haben. Als sein Fall sich bestätigte, ... der Silidor des Besiegers von Aly, Churs... Pascha mit dem Kopf des Tyrannen, seinem ... jährigen Enkel, dem Harem und den Schätzen ... alten Aly in der Hauptstadt eintraf, da ergriff ... Osmanen ein Taumel der Freude. Im Triu... begleitete das Volk Churschids Siegesboten n... dem Pallast des Großherrn, vor dessen Th... bald der Kopf Aly's mit seinem Sündenregi... (Jafta) ausgestellt war. Wie Aly eigentlich ge... det, mit Ergebung in das Urtheil des Sulta... oder nach kurzem Kampf, darüber sind die Nachri... ten verschieden. Eben so weichen sie schon in d... Angabe über die von Aly hinterlassenen und in d... Hände der Türken gefallenen Schätze ab. Na... einigen Berichten soll doch ein Theil derselben d... Griechen zugekommen seyn, die sich über Alys F... damit trösteten, daß Churschid Pascha nicht i... Stande seyn würde, ihnen vielen Schaden zuzu... gen. Denn die Fürsten der Albanesischen Stämm... entzweyten sich nachher mit dem Türkischen B... fehlshaber, dessen Corps dadurch bis auf 20... Mann sank. Da ihn nun auch die Sulioten b... schäftigten, konnte Churschid Pascha den Zug na... dem Peloponnes nicht antreten. Die Freude üb... die Besiegung des in Constantinopel so gehaßt... alten Aly wurde noch durch die Geburt eines zwe... ten Thronerben vergrößert. Bisher ha... Mahmud II. nur einen Sohn Abdul Hamid; m...

ward ihm ein zweyter Prinz geboren, der den Namen Sultan Mehmed erhielt. Der Jubel der Türken äußerte sich wie gewöhnlich in rohen Excessen gegen die in Constantinopel wohnenden Christen, von denen mehrere aufgeopfert wurden. Ernsthaftere Bewegungen entstanden am Ende des Märzmonats in der Hauptstadt, wo das Matrosenpressen, und die Bestimmung mehrerer Janitscharenortas zum Dienst auf der Flotte Unzufriedenheit erregte. Die Gegenwart so vieler größtentheils Asiatischer Truppen erhielt Constantinopel in einer beständigen kriegerischen Gährung.

Noch wurde daselbst der neue Sieg verheelt, den die Griechische Flotte über die Türkische Seemacht errungen hat. Lange widersprachen sich die Nachrichten über diese am 8ten März im Golf von Lepanto begonnene Seeschlacht. Spätere Briefe lassen aber keinen Zweifel an dem großen Siege, den die Griechen in dem am 3ten und 4ten März im Eingange des Meerbusens von Patras gelieferten Seetreffen, über die große aus 70 Schiffen mit 12000 Mann Landtruppen bestehenden Türkischen Flotte, errangen. Den Griechen gelang es nach einem zweytägigen mörderischen Kampfe die Linie ihrer Feinde zu durchbrechen und 25 Türkische Schiffe größtentheils durch Entern zu erobern. Mehrere Türkische Fahrzeuge strandeten, und der Rest rettete sich in den Meerbusen von Lepanto, wohin die Griechen, die auch großen Verlust erlitten, die Besiegten verfolgten. Diese rühmlichen Tage befestigten die Freiheit von Hellas gleich denen von Marathon und Salamis. Mehrere Fregatten fielen in die Gewalt der Griechen, die nun die Gefahr einer Türkischen Landung auf Morea abgewendet haben. Kaum wird es nun die wieder zu Constantinopel ausgerüstete [illegible]

Türkische

sche Flotte wagen in See zu gehen. Dieser Erfolg und die Abwehrung eines neuen Angriffs der Türken, die bey den Thermopylen mit 12000 Mann gegen das Corps des tapfern Odysseus vorzudringen suchten, flößten den Griechen noch größeres Vertrauen ein. Der Kongreß des Peloponnes beschloß Repräsentanten an die verschiedenen Europäischen Höfe zu senden, um die Anerkennung der Unabhängigkeit Griechenlands zu bewirken. Diese Amphyktionen-Regierung der Halbinsel und der angränzenden Inseln gewann täglich mehrere Haltung, und begann die Organisirung des jüngern in das Leben tretenden Freistaates. Die offne Erklärung des Vicekönigs von Aegypten gegen die bisher von ihm begünstigte Sache der Griechen beunruhigte diese jetzt weniger. Glücklich sind die Länder, die sich dem barbarischen Scepter der Osmannen entrungen haben. Keine Provinz fühlte so sehr das Unheil und Verderben der Türkischen Herrschaft, als die verwüstete Moldau, deren Hauptstadt Jassy am 9ten März durch die Janitscharen in Brand gesteckt und in einen Schutthaufen verwandelt, und dabey der Schauplatz eines blutigen Kampfes, zwischen den Janitscharen und andern Türkischen Truppen wurde.

XVI.

Uebersicht der jetzigen Zeitungs-Litteratur Schwedens.

(Aus der Schwedischen Litteratur-Zeitung.)

(Eingesandt.)

(Fortsetzung.)

Es giebt einen Staat, wo der König jeden zweyten Monat öffentlich in der Hofzeitung die rührendsten [illegible]nen über seine Ungeschicktheit proklamirt, [illegible]r auf seine Minister schiebt, welche er ver-

säumter Pflichten und versäumten Rathes zum Guten anklagt. Dieses Land ist China, und dieses Land ist einer der despotischsten Staaten, und sein Volk eins der unterdrücktesten in der Welt. Es giebt ein anderes Land — wir meynen England — wo der König inviolable und unfehlbar ist, und dieses Land hat Europa zuerst gelernt, frei zu seyn, ohne daß man braucht einander wechselseitig zu erwürgen, welches meistens ehemals früher oder später überall eintraf, wo man die Freiheit proklamirte. Die Königliche Macht ist aber, nach dem Sinn der Liberalen, nur das vorzüglichste Amts-Geschäft im Lande; selbst ist er nichts als der Arm des Volks, nur der Bewerkstelliger seines Willens. Zwar ist man, dieser Theorie zufolge, verpflichtet, dem Regenten Ehrfurcht zu bezeigen; aber diese Ergebenheit ist nichts, als ein trocknes moralisches Gebot, das sich auf einen kalten Vernunftschluß, nicht auf ein lebendiges Gefühl gründet, wie das eines Kindes zu seinem Vater, so wie es zum Glück noch in der Brust des Nordischen Volkes herrscht. Es ist klar, daß ein solches System, das übrigens mit einer erhabenen mitbürgerlichen Tugend vereinbar ist, auf beyden Seiten alle eigentliche Liebe ausschließt; denn in einem Vertrage schlechthin ist nur die Frage von wechselseitigen Vortheilen, und ein solches erfüllt man nur aus Pflicht und aus der Ueberzeugung von wechselseitigem Nutzen. In einem so beschaffenen Staate ist also die Frage von nichts anderem, als eben so viel zu thun; als Pflicht und Gesetz uns gebieten — also von keinen Aufopferungen, nicht von Ausübung des Rechten um seiner selbst willen, aus einem innigen Triebe, der Liebe und Nothwendigkeit zugleich ist, sondern nach genauer Durchsuchung und Prüfung, ob dieser oder jener Punkt im Vertrage stehe. Etwas mehr zu thun, wäre ja eine Thorheit, da der Eine Kontrahirende (der Staat, das Vaterland oder dessen Chef) von dem andern nicht mehr fordern kann, als eben das, wozu er, durch die direkten oder mittelbaren Vortheile, die der bürgerliche Vertrag ihm giebt, sich verbindlich gemacht hat; auch kann ein solches Volk nicht mehr von seinem König fordern, daß er, wie ein Gustav Adolph, sein Blut für die Ehre und das Glück desselben verspritzen soll; weil, der mechanischen Ansicht zufolge, das Leben

das

das höchste Gut ist; nichts kann uns deswegen als Ersatz desselben angeboten werden, woraus folgt, daß dieser Punkt sich nicht in dem Vertrage finden kann. Man sieht also, daß der Liberalism, wenn man zu den Gründen selbst durchdringt, jedoch auf Egoismus beruht, und daß die von ihm hervorgerufenen Tugenden im Egoismus ihre Wurzel haben. Ein jeder Staat muß, seinem Grunde nach, von Gott ausgehen, und sein höchstes Band Liebe und Vertrauen seyn. Nachdem diese Elemente verschwunden sind, was wird uns alsdann mehr retten? Vielleicht der Pflichtbegriff oder das Ehrgefühl? Nein, glücklich sind die Staaten und die Zeiten zu preisen, welche für die Staats-Einrichtung die Idee eines Familienvertrages nicht ganz verloren haben, wo in der Liebe der Kinder zum Vater, Gefühl, Ueberzeugung und Begriff zu einer einzigen lebendigen Harmonie verschmelzen. Aber die Gemüthsart verändert sich, und die Formen des patriarchalischen Lebens können nicht mehr fortfahren, nachdem der Geist desselben verschwunden ist. Doch, was will man thun? Eine Staatsmaschine erschaffen, wo das eine Rad das andere antreibt und zurückhält, so daß, durch ein weises Abwägen der Kräfte und Gegengewichte, das Ganze einen gleichen und ununterbrochenen Gang erhalte? Die Idee einer Kunstmaschinerie würde sich auch vortrefflich in einem Staate ausführen lassen, wenn man hier nur mit todten Kräften zu thun hätte, und der zu erreichende Zweck nur eine physische Bewegung wäre. Noch aber sind keine Lothe, Räder und Stechheber erfunden, welche die Seele in Spannung setzen und die Wirksamkeit derselben hervorrufen. Der Liberalismus, zufolge seiner jetzigen engen Begriffe, verspricht uns keine andere Früchte, als diejenigen, welche der Nordamerikanische Freiheitsbaum schon getragen, Handel, Reichthümer, die höchste Produktion von Getraide, Wolle, Vieh und Rindern; wo aber das Gefühl verarmt steht, und das Genie als eine Waare des Ueberflusses geduldet, und höchstens wegen des merkantilischen Gewichts seiner, auf der Handelswage gelegten Produktionen geschätzt wird.

Diesen Grundsätzen zufolge haben diejenigen Genies der neuen Zeit, die sich mit der Politik abgegeben, ein Steffens und der inspirirte Görres, z. B. diese

diese Art von Liberalismus, die allem höheren Leben so feindselig ist, eben so sehr, als die Gewalt und die Willkühr verabscheuet. Ein eitles Unternehmen wird es immer bleiben, statt des Gewissens, welches immer die letzte Kontrolle bleiben wird, eine Kette von Inspektionen einführen zu wollen, wo in einem unendlichen Zirkel, die eine Schildwache die andere belauert, das eine Schilderhaus ein Fiskal-Komtoir des andern ist, bis endlich keiner dem andern mehr traut, während Ekel und Widerwille bey jedem Beamten in aufsteigendem Grade zunehmen muß, je mehr er, auf einem höheren Platze, sich vom Mißtrauen umgeben sieht. Man hat in unsern Zeiten viele schöne Sachen über die Opinion gesagt. Ehe man damit fortfährt, müßte man mit der Untersuchung anfangen, ob es wirklich eine Opinion giebt. Nirgends — wie wir glauben — als in England. Die Menge ist in den meisten Fällen ohne Willen, und wird sehr oft vom Augenblick, dem Talent und der Ueberlegenheit des Genies bestimmt. Man ziehe die Geschichte zu Rathe! Doch auch ich hoffe und glaube, es werde eine Zeit kommen, wo auch bey uns eine Opinion gebildet werden kann. Welche sind aber die Repräsentanten derselben? Die Zeitungsschreiber, wird man antworten, wenn man aufrichtig ist; diese entsprechen in den neueren Zeiten den Rednern der alten Freistaaten. Da haben wir also gleich eine Aristokratie, gegen welche man übrigens jetzt so heftig kämpft. Denn diese sind ja die eigentlichen Volksführer? Beantwortet man diese Frage mit Nein, indem man einwendet, daß der Publicist selbst ein Organ des Volks, die Zunge und Stimme der Menge sey; so antworten wir, daß ein solcher Publicist, der keine eigene Ueberzeugung hegt und derselben nicht folgt, der dieselbe nicht feyerlich ausspricht, wenn auch tausend Zungen den Gegensatz behaupten, eben so verächtlich, eben so sehr Sklave, als der vom Despotismus Besoldete, ist. Das Volk muß also geleitet werden — und warum will man dabey die schon vorher am Ruder Sitzenden allein ausschließen? Aber auch angenommen, daß es eine Opinion giebt oder geben kann, daß sie als die Stimme der Menge ausgesprochen werden kann; kann man wohl daraus die Folgerung ziehen, sie sey das höchste Gesetz des Staates? —

um

nun zu einer schon vorher aufgeworfenen Frage zurück-gekommen. Auch ich bin der Meynung, daß die Regierung auf diese Stimme horchen müsse, daß sie also in allen gleichgültigen Sachen nachgeben muß, ja in allen solchen, wo keine große Gefahren durch die Erfüllung entstehen. Wenn aber das allgemeine Geschrey solche Maßregeln fordert, welche das Vaterland in Gefahr bringen; wenn es eine Ungerechtigkeit, die Kränkung der Rechte eines Mitbürgers befiehlt, ist man wohl dann verpflichtet, einem solchen Wunsche zu gehorchen, weil er der Wunsch der Menge ist? Wir beantworten dieß mit einem feyerlichen Nein. Wir nehmen diese Antwort nicht zurück, auch in dem Falle, daß eine solche Forderung nicht als bloßes Geschrey, sondern in der gesetzmäßigsten Form, bey uns, z. B. durch die Reichsstände, geäußert wird. Darum ist es in unserer Konstitution eine weise Verordnung, daß der König eine solche Proposition bewilligen oder abschlagen kann. Ohne diese Verordnung würde ja die Regierung selbst, zuweilen gegen ihren Willen, ihre Ueberzeugung und bessere Einsicht, gezwungen werden, an dem Streite der Partheyen Theil zu nehmen, welches das Charakteristische in der Polyarchie und auch an unsern Reichstagen ist, während das Uniforme, welches seiner Seits hingegen oft in eine leblose Erstarrung übergeht, das entgegengesetzte monarchische Princip ist. Ja, wir beantworten die so eben dargestellte Frage in allen Fällen mit Nein. Ich weiß nicht, ob die entgegengesetzte Meynung die des Liberalismus ist; sie scheint aus den übrigen Grundsätzen desselben zu folgen — "denn der König ist der Ausüber der Macht des Volks" — also ein Werkzeug, und ein Werkzeug raisonnirt nicht. Er ist, dieser Staatslehre zufolge, nichts als ein abstraktes Ding, oder höchstens das Gepräge, das dem schon fertigen Dekret aufgedrückt werden soll. Vieles wäre noch über diesen Gegenstand zu sagen und zu entwickeln; das schon Angeführte dürfte doch vielleicht genug seyn, um zu zeigen, daß dieser Gegenstand auch von seiner entgegengesetzten Seite betrachtet werden kann. Wir hassen und verabscheuen, eben so lebhaft als der Kourier, den Despotismus und seine Satellit-Regierung; aber man bereitet denselben ohne sein Wissen vor, wenn man fordert, daß alle Staats-

An-

Angelegenheiten auf dem Markte abgemacht werden sollen, und durch ein ewiges Grübeln und Klügeln in der Politik jedem Schuhmacher die Lust gibt, den Censor des Ministers abzugeben. Der Recensent hat schon erklärt, daß es nunmehr in dem Staat ein gewisses Censorat geben muß; aber dieses Censorat muß vom Adel, d. i. von den Edelsten und Aufgeklärtesten der Nation, ausgeübt werden, die ihre Bildung nicht bloß aus Journalen und Zeitungen geholt haben, die nur halbe Ideen ausbreiten, die hingegen von der Menge nur zur Hälfte verstanden werden. Damit aber eine solche Stimme gehört werde, so muß es einen gebildeten Stand geben, der sein eigenes Brodt ißt, der sich durch seine Bedeutung ermahnt fühlt, der erste in Bildung und Denkart zu seyn, und dieser Stand muß erblich seyn, wiewohl es nicht nothwendig ist, daß die Privilegien desselben denen der übrigen Eintrag thun sollen, wie dieß in den glänzendsten Zeiten dieses Standes geschah. Der Recensent haßt alle willkührliche Gewalt; aber er glaubt, daß es nicht genug ist, der Personen der Minister, der Richter und der Beamten zu schonen, sondern, daß man vielleicht eine noch größere Achtung den Plätzen selbst, der Idee von dem, was sie vorstellen, schuldig ist. Man muß also den Beamten nicht leichtsinnig, nicht ohne große und wichtige Ursachen angreifen, denn man kann, ungeachtet des besten Willens, selbst in seinem Urtheil fehlen; aber die der Richtermacht gebührende Unverletzlichkeit wird auf diese Art immermehr in der Ueberzeugung erschüttert. Mögen, wenn es nothwendig ist, diese Anfälle nicht ausbleiben, denn die Gerechtigkeit ist das Höchste von Allem! Aber man erzeigt dem Staate wirklich keinen großen Dienst dadurch, daß man gewisse Fehler und Fehlgriffe öffentlich auf dem Markte ausposaunt. Milde und füglich müssen diese Anfälle seyn, nicht nur als zufolge der Achtung, welche die Aemter jener Personen einflößt, sondern auch zufolge von Großmuth und Feinheit des Gefühls. Man erwäge, daß die Beamten bey diesen Angriffen vor dem Publikum wehrlos sind; denn sie sind ihrem Amte die Achtung schuldig, nicht in die öffentliche Bahn als Kämpfer zu treten, und können, ohne in

in der öffentlichen Meynung zu verlieren, sich nicht herablassen, Libellisten zu seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

XVII.

Ueber N. M. Rothschild.

Dieser Mann, welcher jetzt eine so große Rolle in der Welt spielt und einen so bedeutenden Einfluß auf den nervum rerum gerendarum ausübt, daß öffentliche Blätter ihn im Scherz eine der großen Mächte von Europa nannten, ist wohl der wichtigste Banquier in England. Er ist ein gebörner Jude aus Frankfurt am Mayn, steht in seinem besten Alter und ist schon durch ein doppeltes Adels-Diplom ausgezeichnet. Da die Natur ihn mit einem hohen Spekulationsgeist begabt hatte, so begab er sich nach England, von wo aus der Kaufmann seine Hand nach allen Welttheilen ausstrecken kann. Mit einem sichern und umfassenden Blicke wußte er den Einfluß der Gegenwart und Zukunft in allen Handelsverhältnissen zu berechnen; da das Glück ihn begünstigte, so wuchs sein geringes Vermögen in kurzer Zeit auf Millionen, und er war zuletzt im Stande, verschiedenen Staaten, welche die Kriegsbegebenheiten erschöpft hatten, die nöthigen Kapitalien in klingender Münze zu leihen, deren sie bedurften, um ihrem innern Wohlstande aufzuhelfen, so daß man ihn den im Mittelalter so berühmten Fuggers und Medicis an die Seite stellen kann. Durch die vielen Eroberungen, welche Frankreich in mehrern Kriegsjahren machte, sind große Massen Goldes und Silbers aus andern Staaten in diesem Lande aufgehäuft. Aus diesem Potosi zog Rothschild seine Kapitalien. Im Jahre 1814 schoß er Ludwig XVIII. zu seiner Thronbesteigung mehrere Millionen vor — Merkwürdig ist es, Rothschild in seinem Comtoir zu sehen, umgeben von Mäklern, Kaufleuten und Banquiers sieht man ihn in einem Augenblicke ganze Packen von Briefen eröffnen und lesen, welche er aus allen Welttheilen empfängt, ganze Packen von Wechseln nachsehen, welche acceptirt, protestirt oder eingezogen werden müssen, und gleich

gleich vermag er seine Gedanken zusammen zu halten, mit Ueberlegung wichtige Geschäfte mit den An- senden abzuschließen, die ihn auf beyden Seiten geben.

Rothschild ist ein sehr liebenswürdiger Mann in nem Familienkreise; wenn seine Geschäfte abgemacht d, so benutzt er die ihm übrige Zeit zum Gespräch t seiner geistreichen Frau und zum Scherz mit sei- n muntern Kindern; er versteht durch seine gute une bey Tische seine Gäste aufzumuntern, welche durch ein einfaches, anspruchloses Wesen verbindet.

Rothschild besuchte im vorigen August seine Va- rstadt Frankfurt; da er in London ein so großes ewicht hat, daß er oft den Börsen-Cours dieser eltstadt regulirt, so machte seine Ankunft in Frank- rt solches Aufsehen, daß die Börse ganz voll von enschen war, welche ihn sehen wollten, und er e öffentliche Aufmerksamkeit so sehr auf sich zog, ß an dem Tage nur wenige Geschäfte gemacht wur- n. Er hat zwey Brüder, wovon der eine einem gesehenen Banquier-Hause in Paris, der andre nem solchen in Frankfurt vorsteht. — Am 7ten No- mber gab er daselbst dem Fürsten von Metternich n glänzendes Mittagsmahl, bey welchem sich indessen ch die beyden Bürgermeister von Frankfurt, obwol ngeladen, nicht einfanden, nach öffentlichen Blät- rn, weil die Stadt sich in Zwistigkeiten mit der dor- gen Israeliten-Gemeinde befand.

XVIII.

Portugal und Brasilien.

Am 12ten März theilte der Minister der Kolonien n Cortes die Nachricht mit, daß Briefe des Kron- inzen aus Rio Janeiro vom 14ten und 15ten De- mber eingegangen wären, worin die Sensation, elche das Zurückberufungs-Dekret des Prinzen nach ortugal dort hervorgebracht, geschildert wird. Man y fest entschlossen, heißt es darin, sich seiner Abreise widersetzen, auch wolle man eine Deputation nach ssabon abgehen lassen, um die Zurücknahme des De- ets, welches die Gemüther so sehr empört, zu be- wirken

wirken. Im Fall die Cortes diese nicht bew
würden, so laufe man wohl gar Gefahr, daß
lien sich gänzlich vom Mutterlande trenne.
Briefe des Prinzregenten wurden hierauf vo
Versammlung an einen Ausschuß übergeben,
Bericht dahin geht, dem Wunsche der Brasilianer
zugeben, und dem Kronprinzen bis zur Einse
einer neuen Oberregierung daselbst zu lassen.
dieser Beschluß wirklich von den Cortes gefaßt
den wird, leidet wohl keinen Zweifel mehr, indem
Brasilien für Portugal verloren seyn möchte.
Brasilien selbst wurden auch alle Maßregeln
Prinzregenten im Lande zu behalten ergriffen,
entschlossen den einmal gefaßten Entschluß sogar
Gewalt durchzusetzen. Auf die ihm am 9ten Ja
von dem Magistrate zu Rio Janeiro übergebene
stellung hatte der Prinzregent geantwortet: "U
zeugt, daß meine persönliche Gegenwart in Bra
der gesammten Portugiesischen Nation zum N
gereiche, und daß einige Provinzen sie dringend
schen, werde ich meine Abreise verschieben, bis
Cortes und mein erhabener Vater und Herr d
Gegenstand mit vollkommener Einsicht dessen, was
vorgeht, in Ueberlegung genommen haben." Au
Provinz St. Paul hatten sich 1200 Mann Tru
nach der Hauptstadt in Marsch gesetzt, um sich j
Versuch der Portugiesischen Truppen, den Pri
genten zu zwingen, den Befehlen der Cortes F
zu leisten, und sich nach Lissabon einzuschiffen,
Gewalt entgegenzusetzen. Ein eben so entschied
Geist spricht sich in den Minas Geraes aus,
man nicht mehr zweifeln kann, daß die Portugiesi
Truppen sich einzuschiffen gezwungen werden.
bald zu Rio Janeiro die Nachricht eingegangen
daß 1400 Mann neue Truppen nächstens aus Po
gal daselbst ankommen dürften, wurden die Forts
Hauptstadt mit neuen Werken verstärkt, und S
Cruz, welches den Eingang der Bay bestreicht,
600 Mann Besatzung versehen, so wie auch ein an
Korps von 200 Mann die Anhöhen besetzen mu
Man wird die aus Lissabon erwarteten Truppe
Praia Grande vorläufig landen lassen, sobald
Schiffe aber mit Lebensmitteln versehen sind, sie
der einschiffen. Die Untersuchungen über den bel

n Grafen Dos Arcos sind nun beendigt, und die
cten darüber von Rio Janeiro nach Lissabon abge-
ndt worden. Unter dessen Papieren fanden sich
riefe des Generallieutenants Stockler, vormaligen
ouverneurs der Azoren, welcher gegenwärtig in
elem gefangen sitzt, an den damaligen Seeminister,
rafen Dos Arcos, worin er Bericht über die stren-
n Maßregeln, um die Aufrührer, so nennt er darin
e Konstitutionellen, im Zaum zu halten, abstattet.
Wie sehr auch in Portugal das Ansehn des Pabstes
ankt, beweisen die Aeußerungen des Deputirten Don
. Thomaz bey Gelegenheit der weitläuftigen Be-
chtsabstattung der Kommission des Kirchenwesens,
elche von dem Inhalt der Bullen handelt, die man
en dem Pabst wegen Aufhebung des Patriarchats und
Wiederherstellung des Erzbisthums nachsuchen will,
dem er unter andern anführt, daß es nicht nöthig
y, dem Pabst so viel zu sagen, sondern man sollte
m bloß mittheilen, daß die Kirchen-Einkünfte für
n Unterhalt der Pfarrer und einen anständigen Got-
sdienst bestimmt wären, und da die Gründe, um
rentwillen das Patriarchat errichtet wurde, nicht
ehr existirten, so könne es in den jetzigen Umständen
ich nicht länger mehr dauern. Die Würde der Na-
on müsse durchaus behauptet werden. Die nachge-
ichte Bulle, in der Fastenzeit Fleisch essen zu dürfen,
t von dem Pabst auf 6 Jahre bewilligt worden.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten
it den Cortes eine Note des Englischen Geschäfts-
ägers über mehrere Veränderungen im Handelstarif
on Brasilien übergeben, worüber die Handels-Kom-
ission Bericht erstatten soll, auch unterhandelt der
ortugiesische Geschäftsträger, Torlades in Stockholm,
ber einen Handels-Traktat mit Schweden. Die Han-
els-Kommission hat auch noch vorgeschlagen, Portu-
al, Brasilien und Algarbien aufs innigste mit einan-
er zu vereinigen, so daß auch die Waaren, Gold und
ilberbarren und Münzen, welche von einem Lande
im andern verschifft werden, weder dem Zoll noch
nstigen Abgaben unterworfen seyn sollen. Die Ein-
ihr von Kolonial-Erzeugnissen aus nicht Brasilia-
ischem Boden in Portugal dürfte alsdann verboten
erden. Die Brasilianische Schuld, selbst das Deficit
r Bank, will man für Nationalschuld erklären.

XIX.

XIX.

Elb-Schiffahrts-Akte. Geschlossen und unterzeichnet in Dresden, am 23sten Junius 1821.

(Beschluß.)

Art. 26. Ehe die gegenwärtige Konvention in Kraft tritt, soll ein im Orte des Zollamts, oder möglichst nahe, wohnender, dem richterlichen Dienste vorstehender Beamter zur summarischen Behandlung und Entscheidung folgender Gegenstände bestellt und verpflichtet werden: a) über alle Zoll-Kontraventionen und die hierdurch verwirkte Strafe, in so fern der Schiffer sich derselben nicht freiwillig unterwirft; b) über Streitigkeiten wegen Zahlung der Zoll-, Krahnen-, Waage-, Haven-, Warft- und Schleusen-Gebühren, und wegen ihres Betrages; c) über die von Privatpersonen unternommene Hemmung des Leinpfades; d) über die beym Schiffziehen veranlaßten Beschädigungen an Wiesen und Feldern, so wie überhaupt jeden Schaden, den Flößer oder Schiffer während der Fahrt oder beym Anlanden durch ihre Fahrlässigkeit andern verursacht haben sollten; e) über den Betrag der Berge-Löhne und anderer Hülfsvergütungen in Unglücksfällen, insofern die Interessenten darüber nicht einig sind. Name und Wohnort des Zollrichters sollen in der Zollstelle angeschlagen werden. Art. 27. Auch verbinden sich die kontrahirenden Staaten, den dazu angeordneten Zollbeamten und Zollrichtern die Weisung zu ertheilen, daß, wenn ein oder mehrere Zollbeamten eines der andern Staaten bey ihnen darauf antragen sollten, die Schiffer anzuhalten und die Nachbezahlung der umgangenen Gebühren zu bewirken, welche im Falle eines Widerspruchs von Seiten des Schiffers immer nur auf den Grund einer Entscheidung des kompetenten Zollrichters erfolgen kann, diesem Ansuchen gewillfahret werden soll, so wie auch auf Verlangen die Resultate der vorgenommenen Revision längst der ganzen Elbe, und jede andere gewünschte Auskunft, einander bereitwilligst mitzutheilen. Art. 28. Alle Staaten, welche eine Hoheit über das Strombette der Elbe ausüben,

machen

machen sich anheischig, eine besondere Sorgfalt darauf zu verwenden, daß auf ihrem Gebiete der Leinpfad überall in guten Stand gesetzt, darin erhalten, und so oft es nöthig seyn wird, ohne einigen Aufschub auf Kosten desjenigen, den es angeht, wieder hergestellt werde, damit in dieser Beziehung der Schiffahrt nie irgend ein Hinderniß entgegen stehe. Sie verbinden sich ebenfalls, jeder in den Grenzen seines Gebiets, alle im Fahrwaßer sich findende Hinderniße der Schiffahrt, ohne allen Verzug, auf ihre Kosten wegräumen zu laßen, und keine die Sicherheit der Schiffahrt gefährdende Strom- oder Uferbauten zu gestatten. Für die Fälle, wo die gegenüberliegenden Ufer verschiedenen Landesherren gehören, sind die kontrahirenden Staaten übereingekommen, es bey der bisherigen Observanz zu belassen, vorkommende Beschwerden aber bey der Revisions-Kommission zur Sprache zu bringen. Art. 29. Sollte ein Schiff oder dessen Mannschaft verunglücken, so sind die Ortsobrigkeiten verpflichtet, dafür sorgen zu lassen, daß die erforderlichen Rettungs- und Sicherungs-Anstalten so schnell wie möglich getroffen werden. Zu diesem Ende machen sich die Uferstaaten anheischig, die Lokal-Behörden mit den nöthigen allgemeinen Instruktionen in voraus zu versehen, und die deshalb bestehenden besondern Verordnungen zu erneuern. Sollte ein Strandrecht irgendwo an der Elbe ausgeübt werden, so wird solches hierdurch für immer aufgehoben. Art. 30. Nachdem gegenwärtige Konvention in Wirksamkeit getreten seyn wird, soll sich von Zeit zu Zeit eine Revisions-Kommission vereinigen, zu welcher von jedem Uferstaate ein Bevollmächtigter delegirt, und deren Vorsitz durch Stimmen-Mehrheit bestimmt wird. Der Zweck und der Wirkungskreis dieser Revisions-Kommission sind: sich von der vollständigen Beobachtung der gegenwärtigen Konvention zu überzeugen, einen Vereinigungspunkt zwischen den Uferstaaten zu bilden, um Abstellung von Beschwerden zu veranlassen, auch Veranstaltungen und Maßregeln, welche nach neuerer Erfahrung Handel und Schiffahrt ferner erleichtern könnten, zu berathen. Diese wird jeder Bevollmächtigte bey seiner Regierung zur Bewirkung eines Beschlusses in Vorschlag bringen. Ein Jahr, nachdem diese Schiffahrtsakte in Kraft getreten seyn

seyn wird, erfolgt in Hamburg die erste Versammlung der Revisions-Kommission, welche dann vor Beendigung ihrer Berathung über Zeit und Ort eines neuen Zusammentritts das Nähere beschließen wird. Art. 31. So weit durch gegenwärtige Konvention Bestimmungen getroffen sind, hat es bey denselben ohne Rücksicht auf bisher bestehende Special-Verträge, Gesetze, Verordnungen, Privilegien und Gebräuche, sein alleiniges Bewenden. Art. 32. Die Anwendung und Ausdehnung der Bestimmungen dieser Konvention auf Nebenflüssen, welche das Gebiet verschiedener Staaten trennen oder durchströmen, so weit nicht besondere Umstände entgegen stehen, bleibt den betreffenden Saaten zum besondern Abkommen überlassen. Art. 33. Diese Schiffahrts-Akte soll vom 1sten Januar 1822 auf allen Punkten der Elbe in volle Wirksamkeit gesetzt, und zu dem Zweck durch den Druck öffentlich bekannt gemacht, auch allen betreffenden Behörden mitgetheilt, die vorbehaltenen Ratificationen derselben sollen aber spätestens binnen zwey Monaten vom heutigen Tage, ausgewechselt werden. Zu Urkund dessen haben die Bevollmächtigten ihrer Allerhöchsten und Höchsten Kommittenten die gegenwärtige Schiffahrts-Akte unterzeichnet und mit ihren Wappen besiegelt.

Geschehen zu Dresden, am 23sten Juny 1821.

(L. S.) Freiherr von Münch-Bellinghausen.
(L. S.) Johann Ludwig von Jordan.
(L. S.) Günther von Bünau.
(L. S.) Carl Friedrich Freiherr von Strahlenheim.
(L. S.) Mathias Friis von Irgens-Bergh.
(L. S.) Joach. Christ. Steinfeld.
(L. S.) Ernst Ludwig Casimir Albrecht Reich.
(L. S.) Christian Nicolaus Pehmöller.

XX.

Vermischte Nachrichten.

Ganz Europa ist fortwährend auf die Entwickelung der Verhältnisse zwischen der Pforte und Rußland gespannt. Ob dieser ungewisse Zustand noch lange dauern wird, ist schwer zu bestimmen. Die Pforte scheint

scheint nur Zeit gewinnen zu wollen, um ihre großen Rüstungen zu vollenden, und darum setzt sie ihre Unterhandlungen durch die vermittelnden Mächte Oestreich und England noch fort. Ein furchtbarer Kampf scheint aber, ungeachtet der Kayser Alexander geneigt seyn soll, um den Frieden zu erhalten, einiges von den Bedingungen nachzulassen, unvermeidlich zu seyn! — Am 13. April d. J. verlor die gelehrte Welt durch den zu früh erfolgten Tod des Legationsraths Diedrich Heinrich Stöver, Ritters des Schwedischen Wasaordens und des Französischen Lilienordens, einen der ausgezeichnetesten Bearbeiter des Gebiets der historischen und der politischen Litteratur. Besonders in dem letzteren Fache erreichte er eine Klassicität, wie sie keiner vor ihm erlangte. Nachdem er eine Reihe von Jahren ein thätiger Theilnehmer an dem Politischen Journal gewesen war und sich hier vorzüglich für das Feld der Tagsgeschichte gebildet hatte, übernahm er im Jahr 1793 die Redaction der Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten, welches Institut durch seine Einsicht, seine rastlose Wirksamkeit und seinen seltenen Blick zu einer Ausbreitung und Höhe emporwuchs, wie sie keinem andern politischen Blatte, wenigstens keinem deutschen zu Theil ward. Mit gründlichem philologischen Wissen verband er tiefe und ausgebreitete historische Kenntnisse und das Talent der glücklichsten Darstellung, wovon mehrere seiner geschichtlichen Werke, besonders die ersten beyden Bände seines trefflichen Buches Unser Jahrhundert, und die Lebensbeschreibungen von Voltaire und Linné zeugen. Dieser Geist und Wissen waren mit den schönsten Eigenschaften des Herzens gepaart, die dem edlen Manne viele jetzt um ihn trauernde Freunde erwarben. Als ehemaligem Mitarbeiter am Politischen Journal gebührt dem Verewigten auch in diesen Blättern ein Denkmal dankbarer Erinnerung. Sit illi terra levis!

Hamburg, den 27sten April 1822.

Verlegt und herausgegeben von Hoffmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Erster Band.

Fünftes Stück. May 1822.

I.

Ueber den bevorstehenden Türkenkrieg.

Die so lange bestrittene Frage, ob Krieg entstehen oder Friede zwischen Rußland und der Türkey bleiben wird, ist durch die Nachricht der (aller Widersprüche ungeachtet, im Wesentlichen doch wohl entscheidenden) Divanssitzung vom 28sten Februar ausgemacht worden, und der Vorhang des politischen Theaters gelüftet. Zwar (äußert ein nordisches Blatt) haben die Direktoren ihn nicht aufziehn lassen, aber er hat plötzlich solche Ritzen erhalten, daß man nun deutlich die Schaubühne sehen kann; doch ist es noch nicht ausgemacht, wie das aufzuführende Stück heißen und wie groß es werden wird. Man räth auf verschiedene Titel, z. B.: der zur Vernunft gebrachte Sultan — die Russen in Constantinopel, — die Wiederherstellung des Griechischen Kayserthums oder der Hellenischen Republiken — das politische Gleichgewicht, — und am Ende wohl selbst: — Europas Fall und Amerikas Aufblühn; — aber dieß alles wird auf die Menge der handelnden Personen, die Länge der

Aufzüge und die Veränderungen des Schauplatzes selbst ankommen. — Fast scheint es unverkennbar, daß der oberste Direktor seine Finger mit im Spiele hat, und seine Pläne pflegen undurchforschlich zu seyn. —

Selten ist wohl einem Diplomatiker eine wichtigere und ehrenvollere Sendung zu Theil geworden, als dem Senator, Geheimenrath und General Tatischeff, der vor seiner Abreise, am 22sten Februar, eine lange Audienz bey dem Kayser Alexander hatte, und den Konferenzen bey dem Grafen Nesselrode und Capo d'Istrias beywohnte. Er ward mit großen Vollmachten versehen, um die Negociationen so sehr als möglich abzukürzen und nicht eine unnütze Zeit durch die Expedition und Erwartung der Couriere zu verlieren, welche zwischen Wien und Petersburg 600 Stunden zurückzulegen haben. Längst erfreute sich Tatischeff des besondern Vertrauens des Kaysers, wegen des Eifers und der Einsicht, mit dem er in seinen frühern Missionen nach Neapel, Sicilien und Spanien über das Interesse seines Vaterlandes wachte. Er besitzt große Menschenkunde und seltene Scharfsicht. Die Geschmeidigkeit seines Charakters nebst seiner Festigkeit und geistigen Superiorität haben ihn schon glänzende Siege im Felde der Diplomatik erkämpfen lassen; aber besonders bewährte sich sein Ruf durch die außerordentliche Rolle, welche er vor der letzten Revolution am Spanischen Hofe spielte. Die Geschicklichkeit, mit der er sich dort nahm, und mit welcher er Ferdinand an das System seines Hofes zu fesseln wußte, ist wirklich ungewöhnlich. Er folgte als außerordentlicher Minister am Madrider Hofe dem in Constantinopel so bewährten Herrn von Stroganoff, und durch ihn wurden die wichtigsten Interessen zwischen

Kayser

Kayser Alexander und König Ferdinand verhandelt. Aus seinem Munde erhielt König Ferdinand die bestimmte Versicherung, daß Kayser Alexander ihn nie verlassen würde. — Nicht leicht hat irgend ein auswärtiger Minister einen größeren Einfluß ausgeübt als Tatischeff in Madrid. Er hatte den König dahin gebracht, daß dieser nur in seiner Unterredung Trost und Hoffnung fand; oft ließ ihn der König in tiefer Nacht rufen, um von ihm Erkundigungen über die innere Lage seines Reichs und die Hof-Intriguen einzuziehen, von denen er mit Recht voraussetzte, daß Tatischeff besser unterrichtet sey als er selbst. Alle Individuen der Russischen Gesandtschaft erhielten den Orden Carls III. und Tatischeff den Orden des goldenen Vließes, den bisher noch niemahls ein Minister vom zweyten Range erhalten hatte.

Nie hat Constantinopel so ungeheure Rüstungen gesehen wie gegenwärtig. Nie, sagen die Türken, sahen die Fahnen des Halbmondes eine solche Menge Kinder des Propheten hinter sich wandern, bewaffnet mit Säbeln und Dolchen. Sie sind zahlreicher, als die Houris des Paradieses. Jeder Türke von 15 Jahren bis zu 60 muß zu den Waffen greifen, bey Androhung der schwersten Strafen in dieser Welt und der fürchterlichsten Büßungen in der andern. Constantinopel beut den Anblick eines unermeßlichen Lagers dar und wird auf allen Seiten befestigt. Mehrere Englische Offiziere leiten diese Arbeiten. — Es ist schwer, die ganze in Polen stehende Macht anzuschlagen, weil die Mannzahl der Russischen Regimenter sehr verschieden ist und einige sogar 4000 Mann stark sind. Doch berechnet man das Total der schlagfertigen Armee, ohne die in Bessarabien stationirten Corps, zu 80 bis 100,000 Mann Infanterie,

 30 bis

30 bis 40,000 Mann Cavallerie, worunter 16,000 Dragoner, 40 bis 50 Stück Belagerungs-Geschütz, 80 bis 100 leichte Feldstücke und wenigstens 10,000 Mann bey den verschiedenen Arten der Artillerie. Der schwierigste Punkt in den Differenzen zwischen Rußland und der Pforte soll die geheime Reclamation der Entschädigungen Rußlands für seine ungeheuren Bewaffnungen im letzten Jahre seyn, welche die Pforte bestimmt verweigert hat. In der That kostet die Unterhaltung einer Armee von wenigstens 150,000 Mann auf dem Kriegsfuße während so vieler Monate eine eben so bedeutende Summe, wie der Krieg selbst kosten würde.

Wir erwähnen hier nicht der vielfach circulirenden Gerüchte wichtiger Negociationen mit den Nordischen Höfen und mit Frankreich, weil sich wenig zuverlässiges darüber sagen läßt und die Zeit auch bald diesen Schleyer, wie so manche Hülle, heben wird. Ueber Frankreichs auswärtige Angelegenheit, und vornehmlich den bevorstehenden großen Kampf in Südosten, hielt der bekannte General Sebastiani, lange Französischer Gesandter in Constantinopel, in der Deputirten-Kammer am 19ten März eine höchst merkwürdige Rede. Er sagte unter andern: Wir genießen des Friedens, und ich hoffe, wir werden lange seiner genießen, aber wir leben in stupider Rücksichtslosigkeit auf den Krieg. Das ist nichts; das Beyspiel, welches unsere Nachbaren uns gaben, die, nachdem sie im Haß von Frankreich das Königreich der Niederlande gründeten und Preußen an unsere Gränze führten, nicht nur Vertheidigungsmittel vorbereiten, sondern an unsern Thoren die Angriffsmittel gegen uns häufen. Während unsere Festungen fast verlassen sind und wir auf unbestimmte Zeit die-

diejenigen aufschieben, welche unsere östlichen Gränzen und die Hauptstadt schützen sollen, erheben sich Mons, Namur, Tournay, Lüttich, Kölln und Coblenz mit der erschreckenden Eile einer feindseligen Politik; jedes Jahr besichtigt ein Englischer General im Namen der heiligen Allianz diese Arbeiten, erweitert sie und sichert, selbst durch pecuniaire Opfer, ihre Beendigung und Vollendung. Und man sage nicht, daß Frankreich selbst im Zustande seiner Erniedrigung noch Europa schrecke; der größte Theil dieser Plätze gehört einem offensiven Kriegs-System an.

Vier große Fragen sind seit der Restauration dem Nachdenken der Staatsmänner und der Vorsicht der Französischen Regierung aufgestellt. Die Emancipation von Südamerika nebst der Bildung mehrerer unabhängigen Staaten, die Spanische Revolution, die Insurrection von Italien, die Erhebung von Griechenland. — Ich werde nicht mehr die Aufmerksamkeit der Kammer auf Südamerika und Italien lenken, weil Herr Bignon und Herr General Foy diese Fragen mit großer Geschicklichkeit und weiser Mäßigung behandelt haben. Der Redner macht nunmehr einige Bemerkungen über das Verhältniß von Frankreich zu Spanien und schließt sie mit der Aeußerung: Statt einer zweydeutigen und selbst feindlichen Stellung müßte man sich der Begründung constitutioneller Institutionen günstig zeigen und dadurch der Nation und den Cortes Vertrauen einflößen. Das ist die Parthey, die wir damals ergreifen mußten, die wir jetzt ergreifen müssen, welche dem König von Spanien, der Spanischen Nation, der Gerechtigkeit und Frankreichs Interesse gemäß ist.

Nun geht der Redner zu den Griechischen Angelegenheiten über. Werden sich die Gerechtigkeit, die

die Religion, die Politik vereinigen, um die Unabhängigkeit, oder vielmehr das Leben der unglücklichen Griechen zu sichern? Oder sind sie unbedingt zur Sklaverey und zum Tode verurtheilt? — Die Theilung der Europäischen Türkey unter den Europäischen Mächten ist kein neues Projekt, und ich gestehe aufrichtig, daß, als ich vor 14 Jahren berufen ward, diese wichtige Frage zu behandeln, meine Meinung für die Negative war. Die Umstände rechtfertigten meine Meinung. Das Ottomannische Reich genoß damals der Ruhe, deren es fähig war, und die Griechen hatten weder den Willen, noch die Energie, noch den Muth gezeigt, der die Unabhängigkeit sichert; sie hatten sich noch nicht der Rache ihrer wilden Unterdrücker bloßgestellt, alles lag in dem Kreise der Politik und des Ehrgeizes der großen Mächte, welche zu dieser Theilung berufen werden sollten. Jetzt bieten die Befreiung des Peloponneses, mit Ausnahme einiger Plätze von geringer Wichtigkeit, die Insurrektion in Macedonien, in einem großen Theil von Thessalien, fast alle Inseln des Archipelagus ein imposantes Schauspiel dar. Heere und Flotten, durch Siege ruhmgekrönt, interessiren die Menschheit und würken auf jede edle Einbildungskraft. — Der Redner schildert nunmehr die Verwirrung und Zerrüttung der Türkey, und bemerkt: Dieser Zustand der Verwirrung und Unordnung kann nicht von Dauer seyn, und wenn der Staat nicht den Anstrengungen der Griechen oder der auswärtigen Feinde erliegt, so wird er unfehlbar durch innere Unruhen und eine unvermeidliche Zersplitterung untergehen. Diese Begebenheit kann einige Jahre aufgeschoben werden, aber kein Staatsmann darf hoffen, daß man ihr vorbeugen könnte. Wenn aber der Russische Krieg die Griechen unterstützte, was

würde

würde aus der Wallachey, der Moldau, der Bulgarey, Servien, Bosnien, Albanien, Griechenland, Thessalien, Macedonien, Thracien, was aus der ganzen Europäischen Türkey werden? Und wenn nun die ganze Mahomedanische Bevölkerung nach Asien, die ganze Griechische in Asien nach Europa zurückgeworfen seyn wird, wird sich dort eine neue Unabhängigkeit erheben? — Oder werden diese weiten Reiche eine Beute des Russischen Ehrgeizes werden? — Wenn ein solches Projekt verwürklicht wird, so ist Europas Unabhängigkeit bedroht, die ganze Welt erschüttert, denn wie ichs schon sagte, dieser Krieg umfaßt nicht nur die Europäische Türkey, sondern ganz Kleinasien; denn um Constantinopel und die Dardanellen zu beherrschen, muß man Bithynien besitzen; um die Inseln des Archipelagus zu besitzen, muß man die Küsten von Caramanien behaupten, und an der Schwelle solcher Erschütterung muß Frankreich seinen Rang unter den großen Mächten einnehmen. Die Vertheidigung oder Eroberung der Türkey fordern seine Concurrenz; die Errichtung einer neuen Macht oder die Theilung dieser Provinzen muß ihnen Vortheile bieten, welche allein seine Unabhängigkeit sichern können. Ich wünsche nicht, daß wir ferne Besitzungen suchen, die uns in keiner Rücksicht passen können, aber ich wünsche das System unserer Defensiv-Gränzen verbessert zu sehen. — Die Unabhängigkeit einer Nation ist immer relativ. Unsere Nachbarn können nicht größer werden, ohne daß wir geschwächt werden. Frankreich kann nicht ohne Unruhe Italien von Oestreich besetzt sehen und muß seine Kräfte anstrengen, damit diese Halbinsel ihre Unabhängigkeit wieder erhalte. — Laßt uns nicht erbärmlich hinter irgend einer Angelegenheit herschleppen; laßt uns in Europa und der

ganzen

ganzen Welt die Französische Nation seyn? — Diese Rede machte so vielen Eindruck, daß ungeachtet der Opposition einiger Mitglieder der rechten Seite, ihr Druck beschlossen ward.

Der Sturz von Aly Pascha soll nach Niederländischen Blättern eben so unangenehm für die Englischen Minister, als für die in den Jonischen Inseln dominirende Englische Parthey gewesen seyn. Man behauptet nemlich, daß England zwar den Insurrektionskampf der Hellenen ungern sah, weil, wie ein Ministerial-Blatt mit naiver Aufrichtigkeit gestand, sein Interesse erfordert, daß die herrliche Ländermasse von Südost-Europa, Mittel-West-Asien und Nord-Afrika nicht in die Hände einer civilisirten Macht oder der Sitz derselben werde, es jedoch den Fall von Aly nicht gewünscht habe. Man hatte vielleicht gedacht, Aly würde in Epirus und Thessalien ein unabhängiges Reich stiften, auf welches ein Brittisches Handels-Monopol auszuüben seyn, und welches vielleicht dereinst gleich den Jonischen Inseln dem Brittischen Protektorat unterworfen werden würde. Jene Niederländischen Blätter sagen ferner, England habe Hamets Bey, dem es Parga verkauft, Ernennung zum Reis-Effendi durchgesetzt, sich einen bedeutenden Einfluß im Türkischen Divan zugesichert, und der ursprüngliche Plan sey gewesen, daß Hamet Bey im Conseil des Sultans, Aly Pascha in Epirus und der den Hellenen so verhaßte Sir Thomas Maitland als Lord-Obercommissair in Corfu das Schicksal des Orients leiten solle, dieser Plan sey aber zuvörderst durch die glücklichen Erfolge der Hellenischen Insurrektion, demnächst durch Alys Tod und dessen Einfluß auf den Fanatismus der Türken vereitelt worden. Auch soll Aly mit der herrschenden Englischen Parthey in den Jonischen Inseln

sein in manchem vertrauten Verkehr gestanden haben.

Indessen rückt die große Katastrophe, welche über das Schicksal der Türken und Griechen, des Sitzes der alten Kultur entscheiden wird, immer näher. Ein Hauptmotiv ihrer Aufschiebung und diplomatischen Versuche ihr vorzubeugen, soll nicht allein in der Besorgniß, das Europäische Gleichgewicht verrückt zu sehen, liegen, sondern auch in der vielleicht nicht ungegründeten Furcht, daß der Ausbruch irgend eines Krieges in Europa, vornemlich eines Krieges von so unzuberechnenden Folgen, von den in einem großen Theil von Europa verbreiteten und mit einander in Verbindung stehenden Revolutionairs, besonders in West-Europa, nur erwartet werde, um ähnliche verderbliche und verwegene Versuche zu wagen wie in Spanien, Portugal, Neapel und Piemont. Es leidet wohl keinen Zweifel, daß die erste Feindseligkeit zwischen den Türken und Russen, welche unter andern Umständen für das übrige Europa von geringer Bedeutung seyn würde, jetzt in allen Fiebern des Europäischen Staaten-Organismus fühlbarer seyn und vielleicht eine bedeutende Einwürkung Amerikas auf Europa vorbereiten dürfte. — Wahrscheinlich wird der Vorhang des großen welthistorischen Schauspiels schon hinweggezogen seyn, wenn diese Zeilen gedruckt sind, und seine Scenen so schnell und in so weiten Entfernungen wechseln, wie in einem Shakespearschen oder Tieckschen Schauspiele.

II.

II.

Spaniens gegenwärtige Lage.

(Aus Privatbriefen und Spanischen Blättern.)

Der Conflikt zwischen dem neuen Ministerium und den gegenwärtigen Cortes ist jetzt der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit. Ersteres ist ganz aus der gemäßigten Parthey der vorigen Cortes gewählt und von dem bekannten Martinez de la Rosa componirt. Er selbst wählte sich das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, Minister des Innern ist Don Joseph Altamira, einer von des Königs Kammerherren; Minister der Colonien, Don Manuel de la Bodega, vormals Magistratsperson und Exdeputirter von Lima; Minister der Finanzen, Don Felipe de Sierra Pambley, Intendant der Finanzen; Minister des Kriegs, der Brigadier Balanzat; Minister der Marine, der Brigadier Romarate; Minister der Gnade und der Justiz, Don Nicolas Garell, Exdeputirter und Domherr von Valencia. Die Liberalen sind mit dieser Wahl sehr unzufrieden, und halten sie für unpolitisch, weil man durch die Wahl des Generals Riego zum ersten Präsidenten der Cortes ersehen habe, daß in ihm die Ultraliberale Parthey ein bedeutendes Uebergewicht hat, und doch lauter Minister wählte, welche in den außerordentlichen Cortes beständig gegen die Parthey von Riego stimmten, und sich nicht nur in der berüchtigten Sitzung des 15ten Decembers für das vorige der Nation verhaßte Ministerium erklärten, sondern auch die Koryphäen der Parthey waren, welche die Ausnahme-Gesetze im vorigen Congresse durchsetzten. Man erwartet, daß diese den jetzigen Cortes sehr verhaßten Gesetze, zufolge der Artikel 136, 162 und 173 der Constitution als inkonstitutionell

tutionell wieder aufgehoben werden. — Man ist allgemein der Meynung, daß Martinez de la Rosa selbst die Liste der neuen Minister entworfen habe, denn sie sind sämmtlich seine genauen Freunde, und man weiß, daß der König ihn am Tage vor der Ernennung um Mitternacht zu sich rufen ließ und in alle seine Vorschläge einging. Politischer wäre es gewesen, wenn er die Deputirten Calatrava und Sancho, welche großen Einfluß besitzen und dennoch zu der gemäßigten Parthey gehörten, wie sie es in den Sitzungen vom 15ten December und 2ten Februar bewiesen, in sein Ministerium aufgenommen hätte, welches von kurzer Dauer seyn dürfte.

Die gegenwärtigen Cortes sind aus allen Ständen zusammengesetzt, sie bestehen aus 145 Mitgliedern, unter welchen sich befinden 1 Grand von Spanien, 28 Geistliche (worunter ein Bischof, 14 Dignitarien und Domherren), 2 Edelleute aus Kastilien, 27 Landbesitzer, 10 Kaufleute, 1 Fabrikant, 6 Magistratspersonen, 18 Advokaten, 5 Professoren, 23 Militairpersonen (worunter 4 Generale, 4 Ingenieur-Offiziere, 4 Artillerie- und 4 Marine-Offiziere) 5 Aerzte, 17 Königliche Beamte, 5 ehemalige Minister, 2 (noch unbekannte) Deputirte der Canarischen Inseln. Zwey von diesen Deputirten gehörten zu den constituirten Cortes von 1812, einer zu den Cortes von 1814. Gleich die ersten Wahlen zeigten das entschiedene Uebergewicht der Ultraliberalen Parthey; Riego ward zum Präsidenten bestimmt, der Catalonische Deputirte Salvato zum Vicepräsidenten. Auch die vier Sekretaire sind als entschiedene Anhänger Riegos bekannt. Riegos Nachfolger in der Präsidentur dürfte der 70jährige Herzog del Parque werden, welcher einer der enthusiastischen Liberalen ist, und

voriges

voriges Jahr, mit einem Dolch in der Hand auf den Balkon seines Pallastes in Madrid hervortretend schwur, jeden, der der Freiheit gefährlich werden könnte, selbst zu tödten. Uebrigens hat Riegos Benehmen und Mäßigung als Präsident der Cortes ihm im hohen Grade die allgemeine Achtung erworben. Schon bey der Eröffnungs-Sitzung war seine Rolle sehr schwierig. Aber die Kaltblütigkeit, Geistesgegenwart, besonnene Mäßigung und Festigkeit und besonders die Würde, mit der er sich benahm, ließen in ihm eher wie eine gewiegte Magistratsperson als wie eine Militairperson erscheinen. Alle Zuschauer erstaunten über die Freiheit und die Ruhe, mit welcher er mit gewichtiger und imponirender Stimme einem Redner Ruhe gebot, der nach der merkwürdigen Entscheidung über die Ernennung einer Special-Commission zur Untersuchung des innern Zustandes des Reichs das Wort nehmen wollte, so wie über die Mäßigung, mit welcher er durch Aufhebung der Sitzung dem Finanzminister, der sich im stolzen Ton geäußert hatte, einer dringenden Verlegenheit entriß.

Mittlerweile bietet Spanien auf allen Punkten das Schauspiel eines immer heftiger entbrennenden Partheygeistes dar, der an manchen Orten sogar blutige Auftritte zur Folge hatte. Der Hauptsitz des Liberalismus sind die drey wichtigen Provinzen Katalonien im Nordosten, Andalusien im Südwest, Valencia im Südost; auch Gallizien ist sehr constitutionell gesinnt, und in Arragonien zeichnet sich das heldenmüthige Zaragoza durch gleichen Geist aus. Dagegen scheint in Castilien, Biscaya und ganz vorzüglich in Navarra der Servilismus seine meisten Anhänger zu zählen. Besonders scheint das an Frankreich gränzende Navarra, wenn es einst zum würklichen Bürgerkriege kommen sollte,

eine

eine zweyte Vendée werden zu wollen. — Auf diese Provinz speculiren daher auch die Contra-Revolutionaire vorzüglich. Viele ehemalige Spanische Offiziere vereinigten sich zu Bayonne, Saint Jean de Luz, Saint Jean Pie' de Port, Pau und andern Orten Frankreichs, in der Nähe der Spanischen Gränze, um, sobald sich ein günstiger Augenblick zeigen würde, die Contra-Revolution in Navarra zu organisiren. Die Spanische Regierung verdoppelte daher auch ihre Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf diesen wichtigen Punkt, und bewürkte bey der Französischen einen Befehl, wonach alle diese ihr gefährlichen Individuen sich von der Gränze weg und tiefer ins Innere begeben sollten. Dieser Befehl scheint auch von einiger Wirkung gewesen zu seyn, und mehrere servile Offiziere und Priester, unter andern der Groß-Inquisitor, die übrigen Inquisitoren, der Cardinal-Patriarch von Portugal u. a. m. haben sich tiefer ins innere Frankreich zurückziehen müssen. Doch klagen die Ultraliberalen Blätter fortdauernd über die Politik der Französischen Regierung, welche die Spanischen Exilirten wieder an die Gränze zurückkehren lassen und auf mancherley Weise begünstigen. Es läßt sich nicht läugnen, daß beide politische Partheyen mit ihren Anhängern in Frankreich in vielfachen Verbindungen stehen, und daß die vielleicht nicht ferne große Katastrophe in Spanien auch für Frankreich von wichtigen Folgen seyn dürfte. — Die gegenwärtige von Spanien ist völlig der Lage von Frankreich in den Jahren 1790 — 1792 zu vergleichen; vielleicht bietet die Lehre des Beyspiels und der ernste Adel des Spanischen Charakters noch die Hoffnung dar, ähnlichen Excessen zu entgehen, und doch wird in Spanien selbst bezweifelt, daß eine solche gewaltsame Katastrophe vermieden

werden

werden könnte, und unser letzter Brief von daher schließt mit den Worten: "Solamente puedo decir, que todo el pays esta en una agitacion, que no puede durar mucho tiempo y que ha de romper por fuerzo; estoj seguro que siempre sèra en favor de la Constituzion, pues su partido es ya demasiado creido; y hay demasiada gente comprometida. — El desorden del govierno y la malisima execution de las leges ha llegado à un grado may alto. — Esperámos que los actuales Cortez bája la presidencia del immortal Riego remédiaran los malos, do que estámos pa desciendo en un tantó." "Ich kann nur sagen, daß das ganze Land in einer Bewegung ist, welche nicht lange dauern kann und mit Gewalt brechen muß; ich bin gewiß, daß sie zu Gunsten der Constitution seyn wird, weil ihre Parthey schon überaus angewachsen ist und so viele sich compromittirt haben. — Die Unordnung der Verwaltung und die überaus schlechte Ausübung der Gesetze haben einen sehr hohen Grad erreicht. Laßt uns hoffen, daß die gegenwärtigen Cortes, unter dem Präsidium des unsterblichen Riego, den Uebeln abhelfen werden, an denen wir so sehr leiden!" —

III.

Fernere Korrespondenz-Nachrichten über Spaniens gegenwärtige Lage.

Gleich nach der Revolution übertrug die Spanische Nation in dem ersten Taumel der Freude aus einem natürlichen Dankgefühl alle politische Macht in die Hände derjenigen, welche lange unter den Verfolgungen der Servilen gelitten hatten und die jetzt unter dem Namen der Liberalen von 1812 bekannt

bekannt sind. Die Erhebung dieser Parthey legte an den Tag, wie unsicher der Schluß auf eine reine Uneigennützigkeit bey Individuen bloß aus ihren frühern Verhältnissen und den Charakter, den sie damals an den Tag legten, ist. Obwohl dem liberalen System ganz ergeben, zeigten diese Männer sich doch in keiner Rücksicht liberaler, als in der Verwendung der Staats-Ausgabe, welche sie, als sie selbst an dem Ertrage der Bedienungen Theil nahmen, nicht nach den Bedürfnissen und Wünschen des Volks zu reduciren geneigt waren. Es entstand daher eine Parthey von Angestellten, welche, was auch ihre ursprünglichen Gesinnungen gewesen seyn mochten, doch nur von dem Wunsche geleitet wurden, ihre Stellen, ihre Einnahme, ihre Macht zu bewahren. So lange die Serviles noch furchtbar waren, so bemühten sich die Minister allein deren Versuche zu vereiteln; aber es währte nicht lange, so sahen sie ein, die Nation würde nicht mit einem bloßen Wechsel von Männern zufrieden seyn, so angenehm dieser Wechsel ihr auch in dem ersten Augenblicke erschien. Die Minister gaben sich also zu Maßregeln her, welche auf die Beschneidung der Freiheiten des Volks abzweckten; und wenn die vorigen Cortes länger gedauert hätten, oder die Basis der Wahl weniger breit gewesen wäre, so ist es wahrscheinlich, daß ein regelmäßiges System der Corruption gegründet wäre, gleich dem, welches sich in England einschlich, nachdem alle Versuche der Stuarts, sich der unumschränkten Macht zu bemächtigen, vereitelt worden waren. Aber in Spanien gab es keine rotten boroughs und die neuesten Wahlen haben die Zusammensetzung der Cortes ganz verändert. Wir legten kein Gewicht auf den Ministerwechsel — es war nur ein Wechsel der Namen;

das

das regierende Princip blieb das nemliche — aber die gegenwärtigen Staatsbeamten gehören, was die intellectuellen Eigenschaften betrifft, zu den ersten Männern Spaniens. — Vorzüglich ist Martinez de la Rosa ein Mann von ausgezeichneten Eigenschaften. An der Spitze der neulich erwählten Cortes steht Riego, der Held der Isla oder von las Cabezas — ein Mann, ausgezeichnet durch die Treflichkeit seines Herzens und seiner Gesinnungen, und jetzt umgeben von Rathgebern und Gehülfen von großer Beurtheilung und Talenten. Diese Parthey — die neue Moderate Parthey oder die Liberalen von 1820 — haben das vollkommenste Uebergewicht in den jetzigen Cortes, und die Bahn, welche sie befolgen wollen, zeugt eben so sehr von ihrer Rechtschaffenheit als von ihrer Weisheit. Statt den König zu einem Wechsel von Ministern zu zwingen, dessen Unnützlichkeit sie durch die Erfahrung kennen lernten, statt sich selbst ins Amt zu drängen, gebrauchen sie ihre Macht zur Consolidirung der neuen Institutionen und zur Beschränkung der Corruptionsmittel, welche die Minister besitzen. — So besitzt Spanien jetzt ein tüchtiges Ministerium und eine wachsame und fähige gesetzgebende Versammlung, welche verschiedene Absichten und Ansichten haben und entfernt genug von einander stehen. Inzwischen sind die Serviles, die Anhänger der alten Institutionen, ohne alle Macht, intrigiren aber beständig mit dem König und der Königlichen Familie, gegen deren Treue die Liberalen großen Zweifel hegen. Die populaire Parthey in Spanien hält sich für überzeugt, daß die Complotte zu Contre-Revolutionen in der Halbinsel von den Anhängern der Französischen Prinzen organisirt wären und der Pavillon Marsan Geld hergab,

hergab, um diese Komplotte zur Ausführung zu bringen. — Der Deputirte Ferrer berichtete vor kurzem an die Cortes: Ein Diener des bekannten Generals Eguia habe einen Konspirationsplan entdeckt, in welchem sein Herr und einige schlechtgesinnte Spanier zu Bayonne verwickelt wären. Der Plan sey von der Französischen Regierung organisirt und viele Personen zu Madrid wären in demselben verwickelt. Der Diener verließ Bayonne, erschien zu Bilbao und machte dem Richter erster Instanz daselbst die Anzeige davon. Er gab an, man habe in Navarra eine Verschwörung unternommen, um sich der Citadelle zu bemächtigen, und darauf sollten verschiedene Französische Regimenter, in Vereinigung mit den Spanischen Emigranten, eine See-Expedition gegen San Sebastian unternehmen. Diese Entdeckung sey dem vorigen Ministerium mitgetheilt, welches kein Gewicht darauf gelegt habe. Die Konspiration sey wohl organisirt, und deren Zweck, zwey Kammern, wie in Frankreich, einzuführen, deren Mangel verursache, daß gewisse Europäische Nationen die Spanische Konstitution mit scheelen Blicken betrachteten. Er machte jetzt die Anzeige davon, da es Zeit sey, die Aufmerksamkeit der Cortes ernsthaft auf diesen Gegenstand zu lenken. Der Staats-Secretair erklärte darauf, daß sich in seinem Departement kein Document, jene Verschwörung betreffend, befände, worauf Ferrer erklärte: Er wolle auch nicht das gegenwärtige Ministerium beschuldigen, sondern wünsche nur, daß die Cortes die Aufmerksamkeit der Regierung auf jene Verschwörung hinlenkten. — Inzwischen ist nicht die geringste Gefahr vorhanden, daß irgend ein solcher Plan gelingen werde, und in der That ist seit der Revolution weit mehr eine corrumpirte Kon-

stitutionelle Regierung zu befürchten als ein gewaltsamer Rückfall in den alten Despotismus. Frankreich stehe weit mehr in Gefahr, von Spanien aus revolutionirt zu werden, als Spanien eine Contrerevolution durch Frankreich zu erleiden. — In der politischen Oekonomie sind nicht so große Fortschritte gemacht, daß man eine baldige Aufhebung des restriktiven Systems hoffen sollte. Inzwischen haben nicht alle Liberale von 1812 die hohe Meinung, welche man von ihrem Charakter hegte, verläugnet, und besonders bewährten Florez Estrador und Puigblanc ihre standhafte Anhänglichkeit an die Sache des Volks. In der Emsigkeit, sich mit den öffentlichen Geschäften zu beschäftigen, gehen die Cortes allen konstitutionellen Versammlungen mit einem rühmlichen Beyspiele voraus. Selten sind bey einer Frage von einiger Wichtigkeit 12 Mitglieder abwesend und bey allen Gelegenheiten ist die größere Mehrheit der Mitglieder zugegen. In ihren Debatten befolgen sie nicht die Praktik der Französischen Kammern, aufgeschriebene Reden abzulesen, sondern halten kurze extemporirte Reden, welche immer auf den Hauptpunkt gehen, energisch beredt sind und fließend gehalten werden. Nur drey Mitglieder der ehemaligen Cortes lesen geschriebene Reden ab, die Herren Estrada, Marina und Romero Alpuente, und diese waren alle drey schon bejahrt. — In Portugal herrscht die größte Harmonie und unbedingtes Vertrauen zwischen den Cortes und der executiven Gewalt. Man ist überzeugt, daß der König aufrichtig und von Herzen der Constitution ergeben sey. Im Ganzen gewähret die Halbinsel jetzt den Freunden der Freiheit und Menschheit die erfreulichsten Aussichten.

IV.

Ueber die neuesten Versuche zur Revolutionirung von Frankreich.

So wenig die Französischen Blätter auch über die an verschiedenen Punkten in Frankreich im Februar und März ausgebrochenen Unruhen sagen durften, und ungeachtet namentlich die Ultra-Blätter sie als unbedeutend darstellten, so genügte dieß wenige, und die Sorgfalt, mit der man die Wahrheit zu verhüllen suchte, doch schon zu zeigen, daß sie von weit ernsthafterer Natur und weit verbreiteter waren, als man im ersten Augenblick hätte glauben sollen. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die gleichzeitigen Unruhen in Paris, Lyon, Grenoble, Nantes, Rennes u. s. w. combinirt waren, und daß die verbrecherischen Hoffnungen der in ganz Europa verbündeten Revolutionairs nur auf die von ihnen erwartete Republikanisirung Spaniens, einen großen Europäischen Krieg oder ein anderes bedeutendes Ereigniß gerichtet waren, um sodann in Frankreich auf allen Punkten loszubrechen.—

Der Mann, welcher bey diesen Bewegungen eine Hauptrolle spielte, ist zu Brienne geboren und ein Mitschüler Napoleons auf der dortigen Militairschule, weshalb er auch seit der Gefangenschaft des Exkaisers immer das lebhafteste Interesse an den Tag legte. General Berton ist Enthusiast für den Ruhm der Französischen Heere und besitzt nicht nur seltene militairische Talente, sondern ist auch wegen seiner litterairischen Produkte, vorzüglich als Mitarbeiter an der Minerve, bekannt. — Der Schauplatz seiner, wie es scheint lange vorher berechneten Versuche, waren die drey Oerter Saumur, Montreuil und Thouars.

Saumur liegt an der Chaussée von Angers nach Orléans, am Fuße der Hügel, welche das linke Ufer der Loire einfassen. Um dahin zu gelangen, muß man über verschiedene Brücken, von denen eine von den Vendéern abgebrochen und noch nicht wiederhergestellt worden ist. Saumur wird von einem Schlosse beherrscht, welches nicht lange Widerstand leisten kann. Die Brücke, welche die Vorstadt von der Stadt selbst trennt, ist schön, und führt zum Markt, auf welchem das Schauspielhaus liegt. Saumur ist eine Unter-Präfektur, die Stadt zählt 10 bis 11,000 Einwohner und enthält eine Cavallerie-Schule. Die alten Chroniken nennen Saumur "la gentille, bien assise et bien aérée ville de Saumur." —

Das Schloß Montreueil liegt oberhalb des Thoué und die Aussicht aus den Schloßfenstern ist entzückend. Mit Weiden durchschnittene Wiesen, eine doppelte Reihe Weinberge am Fluße, Häuser auf beyden Ufern, der Lauf des Thoué, den man von Saumur bis zum Ende der Wiesen von Varins überblickt, eine alte in Trümmern zerfallene Kirche, ein Kloster über derselben, und nahe bey in einem Kirchhofe Kreuze, welche sich auf den Gräbern erheben, eine Menge kleiner Inseln, welche auf tausendfache Weise den Fluß durchschneiden; nichts ist zugleich ernster und anmuthiger. Eine Chaussée und eine Brücke von neuerer Bauart führen zu dem in Trümmern liegenden alten Schlosse von Montreueil. —

Thouars liegt auf einer Anhöhe, fast ganz vom Thoué umgeben, einem tiefen Fluß, dessen Ufer mit Bäumen, Weiden, Häusern und Weinbergen bedeckt sind. Von einer der Gallerien des Schlosses aus gesehen, welches das Land beherrscht, zeigen sich die niedrige Stadt und die hohe Stadt amphi-

amphitheatralisch zur linken, rechts sind Weinberge, und niedliche Wohnungen erheben sich über dem Fluße. Dieß ist die Seite der Brücke St. Jean. Der Thoué fließt zwischen zwey Hügeln durch. Wiesen laufen bis ans Ufer. Hier und da sind Felsen zerstreut. In der Ferne erblickt man das Dorf Ligeon. Es ist eine wahre Schweizer-Landschaft. —

Die Mauern, welche Thouars umgeben, sind sehr dick. — Gegen Norden sind sie sehr hoch, von doppelten Gräben umgeben, und geschützt durch runde oder viereckige Thürme, welche sehr nahe bey einander liegen. Einige derselben sind von Granit. Die andern Theile der Mauern haben nur in weiten Entfernungen Thürme, weil der Fels, der sie trägt, sehr steil ist. Am Ende der Stadt liegt ein großer Thurm, den das Volk noch den Thurm des Prinzen von Wallis nennt. Man sagt, der schwarze Prinz habe dort gewohnt. Einige der Thore von Thouars haben eine seltsame Bauart. Die Zeit, wo Thouars erbaut ward, ist ungewiß, da die Engländer alle Dokumente dieser Stadt weggeschleppt haben. Man weiß nur, daß sie im achten Jahrhunderte zerstört ward. Die Mauern wurden errichtet unter König Johann, wiederhergestellt während der Ligue durch Claude de la Tremouille, zweiten Herzog von Thouars. Die Straßen sind eng und krumm, die Fenstern der Häuser, welche auf die Straßen gehen, sind klein, liegen sehr hoch und sind mit starken Eisenstangen versehen, welches beweiset, daß diese Stadt den Bürgerkriegen ihren Ursprung verdankt, von denen dies Land der Schauplatz war. — Im Anfange des Vendée-Krieges vertheidigten die Nationalgarden von Parthenay und Airvault Thouars gegen die Vendeer. — Parthenay, Airvault, St. Maixant,

Maixant, Niort, Melle, Chef Boutonne, welche den Theil des Departements des Deux Sevres umgeben, wo gleich im Anfange die weiße Fahne aufgesteckt ward, hatten sich wie Thouars zu den republikanischen Grundsätzen bekannt. — Der Bürgerkrieg hat sich unter den Mauern von Thouars erneuert. In Thouars herrscht eine feindliche Simmung gegen die Vendéer und die Bauern der umliegenden Gegend ergriffen die Waffen gegen sie im ersten wie im letzten Kriege. Was man die Vendée militaire nennt, fängt erst etwas weiter an. — Coulonge, ein Dorf, welches einige Stunden weiter liegt, befindet sich so zu sagen an der Gränze beyder Meinungen, auch sind daselbst alle Häuser verbrannt worden. — Man ersieht aus dieser topographischen Schilderung, daß Berton den Schauplatz seiner revolutionairen Pläne nicht unabsichtlich wählte.

Nach den Nachrichten, welche man in Paris über diese Verschwörung haben wollte, waren die 40 Individuen, welche Berton zu den Thoren von Saumur begleiteten, erwählte Repräsentanten der Gemeine in der Nähe von Thouars, welcher Ort deren 3 ernannt hat. Der Maire und die Municipalität von Saumur waren eifrig darauf bedacht, den General und seine Begleiter zu bewegen, sich nach Bocage statt nach Angers zu begeben, wohin ihre ursprüngliche Bestimmung gewesen war. Die Gensd'armen, welche sie verfolgen sollten, vereinigten sich mit ihnen. Bertons Anhänger sollen bis auf 2000 Mann (nach Pariser Gerüchten sogar bis auf 4000 mit 8 Kanonen) angewachsen seyn und den Plan gehabt haben, auf Niort und Nantes zu marschiren. — Die Proklamation, welche sie zu Thouars und andern Orten anschlugen, soll sehr gut geschrieben und schlau

darauf

darauf berechnet gewesen seyn, die Interessen der beyden grossen Partheyen zu vereinigen. Der Maire von Saumur, welcher nach Paris kam, um sich wegen Verproviantirung der Insurgenten zu rechtfertigen, hat die Regierung benachrichtigt, die Einwohner wären über den Marsch eines Schweizer-Regiments von Orleans so erbittert gewesen, daß man sehr besorgt wegen ihrer Vereinigung mit General Berton gewesen seyn würde, wenn es diesem gelungen wäre, in die Stadt eingelassen zu werden. — Das Idol, um welches jetzt die Revolutionaire alle Unzufriedenen vereinigen, ist das sonderbare Gemisch des Namens einer Republik, der Konstitution von 1791 und des Kayser-Namens Napoleons II., drey Contradictiones in adjectis! Ein besonderer Gegenstand ihres Hasses sind die Missionaire, welche sämmtlich Jesuiten seyn sollen, und das jetzige Ministerium. Auffallend ist die Verbindung, in welche (der jetzt wieder liberale) Fürst Talleyrand mit dem Herzog de Cazes getreten ist; man sagte sogar, beyde würden die Häupter eines neuen Ministeriums werden.

V.

Fernere Beyträge zur Charakterisirung der neuesten Versuche zur Revolutionirung von Frankreich.

Die Fremden, welche mit dem innern Frankreich nicht genau bekannt sind, werden sich darüber wundern, daß General Berton die Vendée zum Schauplatz seiner Unternehmungen wählte, während man diese Provinz ganz den Ultras ergeben und für den Heerd der Feudal-Meinungen hält. Doch ist es merkwürdig, daß gerade die Vendéer

ihre

ihre Anhänglichkeit an den neueren Lehren auf eine Art an den Tag legten, welche diese Meinung widerlegt; sie wählten nemlich zu Repräsentanten die Herren Lafayette, Manuel, Benjamin Constant und Daunou, den die Liberalen als eines ihrer festesten Bollwerke betrachten. Ja, wirklich in der Vendée und den angränzenden Departements de la Sarthe und du Finistêrre wurden gerade die Koryphäen der liberalen Parthey erwählt. Dieß Mißverständniß über den Geist, der in der Vendée herrscht, rührt daher, daß die Royalisten sie während der Revolution zum Schauplatz wählten, aber man hat nicht darauf geachtet, daß nur eine geringe Anzahl von Landes-Einwohnern in ihren Reihen focht, und daß die Unzufriedenen, die sich damahls aus ganz Frankreich in jener Provinz versammelten, indem sie die Vendée zum Kern ihrer militairischen Operationen wählten, nur die Lage und Topographie des Landes zu Rathe zogen, dessen Nähe am Meere die Benutzung aller Hülfsmittel aus England gestattete, und der royalistischen Armee, im Falle einer Niederlage, einen Rückzug erlaubte, während sein ganzes mit Gehölzen und kleinen Flüßen bedecktes Terrain für den kleinen Krieg höchst vortheilhaft war. Die Vendée hat einen sonderbaren Charakter. Die mittlere Klasse der Gesellschaft zeichnet sich durch ihren Hang für konstitutionelle Freiheit und Aufklärung aus, während eine entgegengesetzte Tendenz den Bauern eigen war. Ihre Wohnungen gleichen mehr den Hütten wilder Völkerschaften als den Häusern Europäischer Landleute. Hier hatte der Feudal-Aristokratismus vor der Revolution seinen Hauptsitz aufgeschlagen, und die Bauern wurden wie Lastthiere behandelt. Es gelang den Adlichen und Priestern daher leicht, während der Revolu-

tion diese Menschen-Klasse eben so leicht zu fanati-
siren wie im Mittelalter. Dagegen lasteten alle
Schrecken jenes fürchterlichen Bürgerkriegs auf
der Mittelklasse, und daher kömmt es vielleicht,
daß gerade diese Klasse den neuen Institutionen un-
gewogen ist, während die Abschaffung der Feudal-
rechte und die Gleichheit vor dem Gesetze seit
einem Menschenalter auch die Landbewohner den-
selben geneigt gemacht hat. Es läßt sich daher
leicht erklären, warum gerade diese Provinz, welche
der Schauplatz mehrerer revolutionairen Scenen
gewesen ist, auch jetzt von den Unruhestiftern zum
Theater ihrer frevelhaften Entwürfe erwählt wor-
den ist. —

Die Unternehmung von General Berton und
die mit ihr in Verbindung stehenden Versuche ha-
ben überall die lebhafteste Sensation erregt. Be-
sonders sollen die westlichen Departements unzu-
frieden seyn und man befürchtete einen gefährlichen
Ausbruch in Nantes. General Canuel soll von
dem Kriegsminister 10,000 Mann von erprobter
Treue verlangt und hinzugefügt haben, ohne eine
solche Unterstützung könnte er für nichts einstehn.
Die große Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen
Ministerium war die Veranlassung aller dieser Un-
ruhen. Der Professor P..... zu Paris hatte,
nach der Meinung der dortigen Studirenden, an-
tikonstitutionelle Lehren vorgetragen und ward jedes-
mal, wenn er seine Vorlesungen begann, durch
anhaltendes Pfeifen und Zischen seiner Zuhörer
unterbrochen. Dies verdroß ihn lebhaft und er
berathschlagte sich desfalls mit dem ihm gleichge-
sinnten Professor D.... Hierauf vereinigten sich
alle loyale Professoren, welche sich den Namen
Société des bonnes études geben, und beschlossen,
die unruhigen Studirenden zu züchtigen. Man
soll

soll — wie die liberale Parthey erzählt — dieser Verein diejenigen Studirenden, welche sich zu royalistischen Grundsätzen bekennen, versammelt und ihnen aufgegeben haben, mit Stöcken bewaffnet über die liberalen Studirenden herzufallen, wenn diese sich wieder laute Zeichen der Unzufriedenheit erlauben sollten. In dem Augenblick, wo der Professor P..... das Katheder bestieg, besetzte die erste Parthey, welche ihre Waffen verborgen hatte, die Zugänge des Saals. Kaum hatte die Vorlesung begonnen, als sie jede antiliberale Phrase des Professors beklatschten. Diese bezeugten dann über ihre Unzufriedenheit und endlich fing einer an zu pfeifen. Auf dies Signal stürzten die Verschwornen mit Stöcken bewaffnet über die Liberalen her, welche bey jenem unerwarteten Anfall natürlich unterlagen, aber nunmehr auf Rache bedacht waren. Daher sollen denn die Unruhen in der Rechts- und Arzeney-Schule erfolgt seyn. Die wider sie geschickten Gensd'armen wurden zuvor berauscht. Sie hieben ohne Schonung ein und waren so betrunken, daß sie sich kaum auf den Pferden halten konnten. Die Pariser nahmen jedoch den lebhaftesten Antheil an dieser Behandlung; wohlgekleidete Leute und selbst Frauen stürzten hervor, um sie gegen die Wuth der berauschten Soldateske zu schützen. — Man ersieht leicht, daß diese Darstellungen aus einer revolutionairen Feder geflossen sind, läugnen läßt es sich aber wohl kaum, daß beyde Partheyen ihren Antheil an der Schuld tragen, welche jene ärgerlichen Auftritte veranlaßten.

Mit den Unruhen nimmt freylich auch natürlich das System des Spionirens wieder zu. Die Ultra-Blätter wiederholen, daß ein Bruch zwischen der Pforte und Rußland unmöglich sey, und daß

um

um so mehr, da nicht wenige befürchten, der Aus-
bruch dieses Krieges werde von den Revolutionä-
ren nur erwartet, um auf ihn neue Verschwö-
rungs- und Empörungs-Versuche zu gründen.
Auch das Fest zu Ehren der Republik Columbia
hat großes Aufsehn erregt; man hält den bey die-
ser Gelegenheit versammelten Verein der Liberalen
und die Proklamirung ihrer Grundsätze für einen
neuen Versuch, die Gemüther für die Revolution
zu stimmen. Die Lage des französischen Reichs
ist ohne Zweifel sehr kritisch; die Freunde der
Ordnung und der konstitutionellen Freiheit, wie
sich die Liberalen nennen, setzen indessen ihr gan-
zes Vertrauen auf die Weisheit des Monarchen,
der schon einmal durch ein berühmtes Dekret (vom
5ten September 1816) Frankreich von einer all-
gemeinen Umwälzung rettete. — Die Konstitutio-
nellen hatten ihre vorzüglichste Hoffnung auf die Op-
position in der Pairs-Kammer gesetzt, und glaubten,
daß diese die beyden Projecte über das Preßgesetz
verwerfen oder wenigstens sehr modificiren würde,
und diese Hoffnung wuchs noch, als das Amende-
ment des Grafen Bastard angenommen war.
Allein die Minister waren eifrig bemüht, die Op-
position in der Pairs-Kammer zu theilen, und
dieß gelang ihnen besonders dadurch, daß der Her-
zog de Cazes, welcher Anfangs zur Opposition ge-
hörte, sich in der Folge mit dem Ministerium ver-
nigte. — Auch Pasquier ging zu der Ministerial-
Parthey über. Er soll nämlich bemerkt haben,
daß Talleyrand, Barante, Bastard und einige an-
dere auf ein neues Ministerium zielen, ohne daß
sein Name in ihrer Liste aufgenommen ist. Dage-
gen gehört der immer wetterwendische Talleyrand
jetzt wieder zu den eifrigsten Verfechtern der Op-
position, ein Umstand, der die Aufmerksamkeit im
hohen

hohen Grade erregt, da man weiß, daß alle Parteyen, zu denen er abwechselnd gehörte, immer in dem Augenblicke unterlagen, wo er sie verließ.

VI.

Periodische Litteratur in England.

Von 1817 bis 1820 erschienen in London [illegible] Wochenblätter, wovon 32 noch 1821 fortgesetzt wurden. Eins derselben setzte 20,000 Exemplare ab, welche der Herausgeber selbst, nicht die Detaillisten stempeln ließen. Diejenigen, welche nachher gestempelt wurden, waren also nicht einbegriffen, sowohl bey diesem Blatte als bey andern Blättern. Allein von der litterary gazette wurden 2000 ungestempelte Exemplare nach dem Auslande geschickt. Im Vergleich mit den täglich herauskommenden Blättern, haben die Wochenblätter mehrere officielle Nachrichten, und wichtige, für den Augenblick interessirende Originalabhandlungen. Einige Haupt-Sonntagsblätter liefern die Parlamentsverhandlungen des vorhergehenden Tages und Nachrichten von den Sonntagsverhandlungen in den Londoner Gerichten. — Von periodischen Blättern, welche wöchentlich 1, 2 oder 3 mahl erscheinen, gab es 18, welche alle zusammen jährlich 30,000 Exemplare absetzen. Ihr Absatz ist so gering, weil sie im Hauptsach nur eine kleine Anzahl gewisser Stände interessiren und das neugierige Londoner Publikum jede Neuigkeit schnell erfahren will. Von den täglich erscheinenden Londoner Morgen- und Abend-Blättern setzen die 8 Morgenblätter 20,000 Exemplare, die 7 Abendblätter dagegen 12 bis 14,000 Exemplare ab. Die Ausgaben eines Morgenblattes an

die

die Geschwindschreiber und für den Druck betragen wöchentlich über 200 Pfund Sterling, die Ausgaben einer Abendzeitung dagegen nur die Hälfte. Indessen bringt eine Morgenzeitung doch ihrem Herausgeber einen reinen Vortheil von 15 bis 18,000 Pf. Sterl. ein. Zwey andere bringen jährlich gleichfalls einen reinen Gewinn von 8 bis 10,000 Pf. ein, eine Abendzeitung über 10,000, zwey oder drey der wöchentlichen Zeitungen jede 8 bis 5000 Pf. Sterl. Außer London erscheinet fast in jeder bedeutenden Stadt des Reichs eins oder mehrer new papers, in allen 314, von denen jedes im Durchschnitt 2000 Exemplare absetzt. Hiervon hat Irland allein 126, und Schottland 47. Jede der Inseln Jersey, Guernsey und Man hat deren zwey, und das eigentliche England mit Wales, 135 Provinzialblätter. Der Stempel aller dieser Zeitschriften bringt dem Staate, außer der außerordentlichen Nachstempelung der nachbestellten Exemplare, 1,300,000 Pf. (über 5 Millionen Species) ein; also mehr als manches Königreich in Europa zu seinen Ausgaben gebraucht. Die Taxen auf Privat-Bekanntmachungen belaufen sich auf 46,000 Pfund Sterling.

VII.

Leben und Tod des Paschas Aly von Janina,

(Nach den hauptsächlichsten Werken über ihn.)

Aly Pascha von Janina (Tepedelini), welcher kürzlich in die Hände der Türken fiel, ward 1749 (nach andern 1750) zu Tepeleni in Albanien, aus dem Häuptlings-Geschlechte des unabhängigen muhamedanischen Stamms der Toxiden, geboren. Als Enkel eines von der Pforte ernannten Beys schwang

schwung sich Aly aus dem Abgrunde des Unglücks durch außerordentliche Geistesstärke und List, welche keine Gefahr und kein Verbrechen fürchtete, zum Gipfel fürstlicher Unabhängigkeit empor. Sein Vater hatte den benachbarten Paschas fast alle ihre Besitzungen entrissen. Nach seinem Tode stellte die Mutter des 16jährigen Aly, eine eben so stolze als kriegerische Albaneserin, ihn an die Spitze ihrer Anhänger. Er ward geschlagen, aber seine Schönheit, Lebendigkeit und anscheinende Milde, rührten Kurd Pascha in dem Grade, daß er ihn, nach einer väterlichen Vermahnung, wieder freigab. Aber bald ergriff Aly wieder die Waffen, trieb Räuberei, ward vom Pascha von Janina zum Gefangenen gemacht, und erhielt, ungeachtet die Häupter der Albaneser seine Hinrichtung verlangten, wieder seine Freiheit, weil der Pascha seinem stolzen Kapitanys durch diesen kühnen Abentheurer etwas zu thun geben wollte. Aber Aly war bey seinem ersten Unternehmen wieder so unglücklich, daß er in die Berggegenden flüchtete, wo er, um nicht Hungers zu sterben, seinen Säbel verpfänden mußte. In diesem Zustande suchte er seine Mutter auf, welche ihm rieth, ein Frauenkleid anzulegen und im Harem zu dienen. Es gelang ihm, sie zu versöhnen, und er zog wieder mit 600 Genossen auf Fehde und Raub aus. Aber ganz geschlagen, verbarg er sich in einem eingestürzten Gebäude, wo er sich in düsterm Tiefsinn auf die Erde warf, und über sein Schicksal nachgrübelnd, ohne zu wissen was er that, die Erde mit seinem Stock aufrühtte. Hier stieß er, wie er selbst dem Französischen General Vaudoncourt erzählte, auf etwas Hartes, und fand eine Kiste voll Gold. Mit diesem Schatze warb er 2000 Mann, erfocht seinen ersten Sieg und kehrte im Triumph nach

Tepelin

Tepelin zurück. Von diesem Tage an war er unablässig glücklich, aber eben so treulos und grausam, ein zweyter Polykrates und Macbeth, deren Schicksal dem seinigen glich. Am Tage seiner Rückkehr ermordete er seinen Bruder, welchen er der Verrätherey beschuldigte, und sperrte darauf seine Mutter, unter dem Vorwande, sie habe den Ermordeten vergiftet, in dem Harem ein, wo sie bald darauf vor Schmerz und Kummer starb. — Nun trieb Aly sein Räuberhandwerk in ganz Epirus und Macedonien, aber versöhnte sich doch mit der Pforte, indem er half den rebellischen Vezier von Scutari zu bezwingen, und bemächtigte sich der Güter, welche seinem Vater entrissen waren, so wie einiger Griechischen Städte, welche er plündern und die Einwohner ermorden ließ. — Demnächst überfiel er den Pascha Selim von Delvino, welcher der Pforte verhaßt war, und ließ ihn enthaupten, worauf er sein Nachfolger ward. Endlich ernannte der Divan in Konstantinopel, auf welchem er durch Bestechung großen Einfluß hatte, ihn zum Statthalter des Dervendgi Pascha, der für die Sicherheit der Landstraßen sorgen muß; aber statt öffentliche Sicherheit herzustellen, verkaufte Aly den reichsten Räuberhauptmännern große herrliche Diplome, und stempelte sie dadurch zu rechtmäßigen Eroberern. Dieser Handel trug ihm, nächst seinen eigenen Räubereyen, große Schätze ein. Jetzt setzte die Pforte zwar den Dervendgi-Pascha und seinen Repräsentanten ab und ließ den ersteren enthaupten, aber Aly erkaufte sich aufs neue die Gunst der vornehmsten Minister. Auch leistete er mit seinen tapfern Albanesern, ungeachtet er mit Fürst Potemkin im geheimen Briefwechsel stand, der Pforte im Kriege mit Rußland und Oestreich (1787—89) so wesentliche Dienste, daß er

er noch mehr Macht und Reichthum erwarb. Die Pforte ernannte ihn zum Pascha von Tricala in Thessalien. Zugleich bemächtigte er sich der Stadt Janina, indem er einen falschen Firman vorzeigte, worauf ihm die Stadt und Citadelle übergeben wurden, und er die Einwohner zur Unterzeichnung einer Bittschrift zwang, worin sie den Sultan baten, ihnen Aly zum Statthalter zu geben. Zugleich mußten sie eine große Geldsumme bezahlen, womit er den Divan bestach, der hierauf sein Gesuch bewilligte. Hierauf trat er in Verbindung mit Napoleon, welcher ihm Französische Ingenieurs schickte, die seine Festungen anlegten; als aber Napoleon in Egypten abgeschnitten war, überfiel er 1798 die vormals Venetianischen, damals Französischen Plätze an der Küste von Albanien. Nur Parga leistete glücklich Widerstand. Hierauf bewirkte er, daß im Bündniß zwischen Rußland und der Pforte 1800 alle Venetianischen Plätze auf dem festen Lande (folglich auch Parga) der Pforte überlassen wurden. Nun warf er sich auf die tapfern Sulioten und unterwarf sie 1803, nach dreyjährigem Kampfe. Die Pforte erhöhete ihn darauf zum Oberstatthalter von Romelien, wo er mit der größten Unverschämtheit sein Aussaugungs-System fortsetzte. — Damals rächte er an den Einwohnern von Gardiki eine vor 40 Jahren seiner Mutter zugefügte Kränkung, indem er 739 männliche Abkömmlinge des damals schon gestorbenen Thäters ermorden ließ. — Uebrigens wachte er im Innern seines Landes strenge über Recht und Ordnung. Dort herrschte Sicherheit und Ruhe, Landstraßen wurden angelegt, alle Gewerbe blüheten, so daß die Europäischen Reisenden, mit denen Aly sich gerne unterhielt, eingestehn mußten, er sey ein thätiger und einsichtsvoller Regent. [illegible]

[illegible]

wo er wieder in Verbindung mit Bonaparte trat, welcher Herrn Pouqueville als General-Consul an ihn absandte, war seine Abhängigkeit von der Pforte nur scheinbar. Inzwischen erreichte er beym Tilsitter Frieden nicht seine Absicht, Parga und die Jonischen Inseln zu bekommen. Dagegen trat er mit den Engländern in Verbindung. Nach der Notice sur Parga et sur Aly Pascha soll der bekannte Sir Thomas Maitland Aly sehr die Cour gemacht und viele Beleidigungen erduldet haben, um Vortheile zu erwerben, wofür der Pforte (aber eigentlich Aly) die Zurückgabe von Parga zugestanden ward. Damals ließ der stolze Tyrann in seiner Zeitung bekannt machen, Thomas Maitland habe durch seine Empfehlung von der Pforte den Orden des wachsenden Mondes erhalten. Da Aly sich nun in seiner Macht befestigt glaubte, ließ er die Kapitanys der Griechischen Armatolier, welche ihm bisher als seine Häuptlinge tapfern Beystand geleistet hatten (und zugleich den als Heerführer in Thessalien berühmten Vater des Odysseus) einzeln meuchelmorden und hierauf die Mörder hinrichten, um nicht in den Verdacht zu kommen, als sey er der Anstifter. Endlich beschloß die Pforte 1820, der Macht des trotzigen Aly Pascha ein Ende zu machen. Ismail Paschabey zog mit 5000 Türken, unterstützt von Kapitanys, welche ihm 10,000 Mann zuführten, gegen die Aufrührer. Die Griechen umzingelten Alys Stellungen in den Bergschlössern, so daß er, nebst den ausgewählten Banden seiner Anhänger, zum Theil aus den ihm treu gebliebenen Kapitanys bestehend, sich in die mit Allem reichlich versehene Citadelle von Janina werfen mußte. — Von hier aus schoß er Janina in Brand. Paschabey hatte kein Belagerungs-Geschütz und schien der

Pforte verdächtig, weil er die Christen zu Hülfe gerufen hatte. Sie gab daher dem Kavanosoglu Rumili Basili den Oberbefehl. Dieser verabschiedete die Kapitanys mit ihren Schaaren unter harten Drohungen, und zwang sie, Erstattung für einen Verlust zu geben, den sie zuvor einem Türken zugefügt hatten. Sie traten darauf, besonders da sie den allgemeinen Aufstand der Hetaeria voraussahen, wieder auf Alys Seite und rückten ins Feld gegen die Türken vor Janina. Kavanosoglu konnte daher nichts gegen die Aufrührer ausrichten. Aber der tapfere Beba-Pascha, sein Nachfolger, starb plötzlich nach der Einnahme von Arta, welches Veli (Alys Sohn) vertheidigt hatte. Nun zog der wilde, allen Griechen verhaßte, Churschid-Achmet Pascha von Morea mit 12,000 Mann gegen die Festung; aber jeder Sturm ward von Alys tapfern Schaaren lange abgeschlagen und die Kapitanys, verstärkt durch die Agraphen und Sulioten, überfielen das Türkische Lager. Zugleich rief die Hetaeria ganz Griechenland zu den Waffen. Nun wurden die Türken überall gezwungen, sich in die festen Plätze zu werfen, und Churschid-Achmet zog sich im August 1821 mit dem Rest seines Heeres nach großem Verluste aus Epirus nach Macedonien und Bosnien zurück. Die in kleinen Corps fechtenden Griechen belagerten Arton und Prevesa, um Epirus ganz von den Türken zu befreyen. Alys beyde ältere Söhne, Veli und Muchtar-Pascha kamen 1820, bey Eroberung der festen Plätze, durch einen Traktat in die Hände der Türken und lebten in Kleinasien unter Aufsicht in Landesverweisung; da sie aber mit einem als Derwisch verkleideten Griechen eine Verbindung mit der Parthey ihres Vaters unterhielten und Geldsummen zu dessen Bewaffnung abgeschickt hatten,

so

so wurden sie im August 1821 hingerichtet. Endlich ward im Februar 1822 der alte Aly, nach Einbuße aller seiner Truppen und Verschanzungen, gänzlich überwunden. Mit 50 Mann hatte er sich in einem Thurm der Citadelle von Janina eingeschlossen. Churschid-Pascha forderte ihn zur Uebergabe auf; da er aber drohte, den Thurm in die Luft zu sprengen, so ließ Churschid ihm wissen, er wolle ihn selbst anzünden, wenn Aly sich länger weigerte. Er übergab sich nun, ward nebst seinem Gefolge auf eine kleine Insel im See bey Janina gebracht und mit aller Ehrfurcht behandelt, welche sein Stand mit sich brachte, welches ihm Hoffnung der Rettung gab. Aber in Constantinopel war sein Loos geworfen. Vom Großherrn kam ein Urtheil, mit dem Befehl, es auf der Stelle zu vollziehen. Mehmed Pascha, zweyter Seraskier und Statthalter in Morea, mußte dies blutige Geschäft übernehmen. Er verfügte sich zu Aly, sprach eine Zeitlang mit ihm und stieß ihm während des Gesprächs den Dolch in die Brust, worauf verschiedene seines Gefolges eintraten und den Kopf des Tyrannen abschnitten. Dieser ward sogleich nach Constantinopel gebracht und dort nach alter Sitte, zum größten Jubel des Volks, über den Thoren des Serails aufgesteckt. So endigte einer der grausamsten, aber zugleich listigsten, tapfersten und thätigsten Tyrannen im 19ten Jahrhunderte seine blutbefleckte Laufbahn. Viele Züge seiner Barbarey, Rachsucht und Treulosigkeit findet man in dem 1820 in Paris erschienenen Précis historique sur Ali Pacha. So ließ er eine Griechin, Euphrosyne, mit 15 andern Frauenzimmern in die See werfen, weil sie zu viel Einfluß auf seinen Sohn Veli ausübte. — Im Quarterly review wird es indessen doch von seinen Britti-

 schen

schen Freunden als ein großer und guter Regent geschildert. In der Neugriechischen Geschichte von Epirus, vom Griechen Perrhaebos, werden die Kriege der Sulioten und Pargamioten gegen Aly geschildert. Sicher besaß dieser Günstling des Glücks außerordentliche Naturgaben, die größte Kühnheit und seltene Scharfsicht, ungewöhnliche Kenntniß der Menschen und ihrer Verhältnisse, Fassung und Schnelligkeit, Unerschütterlichkeit bey einer zur Zeit und Gelegenheit passenden Nachgebung; selbst in den verzweifeltsten Lagen wußte er Hülfsmittel und Auswege zu finden. Aber eben so gehaßt als gefürchtet war er falsch und unversöhnlich, aus Herrschsucht und Geiz blutdürstig; jedes Mittel war ihm gleich, wenn es nur zum Ziele führte. Die Zwietracht seiner Feinde, die Verdorbenheit eines bestechlichen Divans und die politische Ohnmacht der Pforte waren die Hauptstufen, auf welchen sich dieser Jugurtha unserer Zeit zu einer Macht emporschwang, die ihn zuletzt zerschmetterte.

VIII.

Die Reiche der neuen Welt.

Der Nordamerikanische Congreß hat am 10ten März seine Sitzungen geschlossen. Da die Constitution eine bestimmte Zeit vorschreibt, während welcher die Sitzung dauern soll; so ist die Folge davon, daß, wenn viele wichtige Gegenstände vorkommen, manche Geschäfte nicht abgethan werden können. So liegen denn auch jetzt 200 Fragen unentschieden und gegen 1200 Petitionen unbeantwortet. Der wichtigste Gegenstand, welcher in dieser Versammlung verhandelt ward, ist die vier-

Präsi-

Präsidenten eingebrachte Bill, den Theil der Vereinigten Staaten in Besitz zu nehmen, welcher am stillen Meer liegt, den Indianern ihre Rechte abzukaufen und den Colonisten, welche sich dort niederlassen wollen, eine große Strecke Landes zuzugestehn. Wenn die Population dieser Colonie erst 2000 Menschen ausmacht, so soll das ganze Land nördlich vom 42sten Grad und westlich von den steinigen Bergen den Vereinigten Staaten als ein Territorium unter dem Namen Origan einverleibt werden. — Diese Unternehmung, welche die Nordamerikanische Regierung lange vorbereitete, indem sie auf der Hälfte des Weges dahin am gelben Fluß, der in den Missouri fällt, eine Colonie anlegte und welche zugleich nothwendig ist, da die Russen sich auf beyden Seiten dieses Districts an den Küsten des stillen Meers ausbreiten, ist eine universalhistorische Begebenheit, da sie den Nordamerikanern den Weg zum Handel nach Ostindien und China bahnt, und sie dadurch, sobald sie es im Fabrikwesen weit bringen, woran sie eifrig arbeiten, sich die Schätze des westlichen Mexico, Perus und Chilis zuwenden werden. Hier liegen aber auch vielleicht die Keime großer künftiger Zwistigkeiten zwischen den drey wichtigsten Handelsstaaten, Amerika, Rußland und England. Die westlichen Staaten blühen im Ganzen sehr schnell auf, und es ist leicht, sich durch seine Handarbeit daselbst ein reichliches Auskommen zu verschaffen. Die Einwohner, ungeachtet sie aus Menschen der verschiedensten Nationen bestehn, nehmen bald einige ausgezeichnete Züge des freien Amerikanischen Charakters an, eine gewisse Selbstständigkeit, gleich entfernt von Demuth gegen Höhere, als vom Uebermuth gegen Untergebene, eine eigenthümliche Wißbegierde, lebhafte Theilnahme an

allem

allem Neuen und die preiswürdigste Gastfreiheit. Das Missouri-Gebiet ward nebst Louisiana (zusammen 1,026,312 Englische Quadrat-Meilen oder 656,839,680 Acres) von den Vereinigten Staaten für 15 Millionen Dollars gekauft, folglich die Quadratmeile für 3 Pfund 8 Schilling 8 Pence Englisch und der Acre für 1⅕ Pence, wodurch zugleich der größte Theil des Gebiets der Vereinigten Staaten am Mississippi von nicht weniger als [illegible]658,560 Acres eine Verbindung mit dem Ocean erhielt. — Wie unermeßlich dieß Gebiet ist, ersieht man am leichtesten aus Vergleichung, denn das ganze ungeheure Chinesische Reich enthält nur [illegible]0,000,000 Acres. Die Vortheile, welche der Besitz von Louisiana den Vereinigten Staaten gewährt, lassen sich nicht berechnen; ohne die großen Einnahmen für den Verkauf des Landes zu rechnen, ist die Herrschaft über den Mississippi von außerordentlicher Wichtigkeit, denn sie allein ist im Stande, den Handel der westlichen Staaten zu sichern, und befreit zugleich auf einer Strecke von mehr als 2000 Meilen die Republik von einer Gränze, welche jeden Augenblick feindlich überschritten werden kann. Kentucky, Indiana, Illinois und Western territory gränzen im Südost an die Alleghany-Gebürge, im Westen an den Mississippi, im Norden an die großen Seen, im Südwesten endlich an die Kaatskills-Gebürge. — Sie sind gleichfalls ein reiches Land, wie Ober-Louisiana, mit einem Ueberfluß an Kohlen, Bley, Salpeter, Salz, welches man bisher jedoch größtentheils nur in Quellen fand, Eisen und einer außerordentlichen Menge Bäume jeder Art, also alle Materialien zum Kriege und zur Schiffahrt. Daher steigt auch hier der Preis von Grund und Boden, besonders in und dicht bey den Städten, mit unglaublicher Schnelle;

Schnelle; selbst in Louisville ward schon 1816 jeder Acre für 3000 Dollars verkauft; ungeachtet sowohl von der Regierung als von Privat-Speculanten, von ersterer unbebautes, von letzterer zum Theil bebautes Land feilgeboten ward. — Der Winter ist kurz und milde und alle Arten Früchte findet man im Ueberfluß. Die nördlichen Theile der Staaten Ohio und Indiana, ganz Illinois und Western-territory, zusammen 128,130,000 Acres, bestehen aus Wald und Wiesengrund, und eignen sich ganz vorzüglich zu jeder Art von Anbau. Daher nimmt auch beständig die Auswanderung von den östlichen Staaten über die Alleghany-Gebürge dahin zu, und im Jahr 1816 waren durch Cayuga, auf dem Wege nach Pittsburgh in den letzten 18 Monaten nicht minder als 1500 Wagen mit Auswanderern nach Westen durchpassirt.

Im Nordamerikanischen Congreß ist eine neue Regulirung der Repräsentationen mit Rücksicht auf den Wachsthum der Volksmenge verhandelt worden, so daß es für die Folge einer größern Zahl von Einwohnern bedarf, um einen Repräsentanten zum Congreß zu schicken, als zuvor. — Von großer Wichtigkeit ist ferner die Botschaft des Präsidenten an den Congreß, in Hinsicht der ehemaligen Spanischen Provinzen von Amerika, worin es heißt: "So sind aber diese Provinzen nicht nur offenbar in dem vollen Genusse ihrer Unabhängigkeit, sondern es ist auch, in Betracht dessen, wie es mit dem Kriege steht, und hinsichtlich anderer Umstände, nicht die entfernteste Aussicht vorhanden, daß sie derselben wieder beraubt werden sollten. Wenn das Resultat eines Kampfes der Art offenbar ausgemacht ist, so können die neuen Regierungen Anspruch darauf machen, von andern Mächten anerkannt zu werden, dem man sich nicht widersetzen darf."

bar." — Auch Nordamerika legt mit glücklichem Erfolge Colonien in andern Welttheilen an. Die Colonie in West-Afrika, welche die Nordamerikaner gründeten, um ihre Frei-Neger dahin abzusenden, blühet immer mehr auf, während die Englische Colonie zu Sierra Leone an großer Sterblichkeit leidet, und der Sklavenhandel daselbst gegen den Willen der Englischen Regierung im vollen Gange ist. — Auch die Australische Colonie auf den Washingtons-Inseln wird cultivirt, und die Tendenz der Amerikaner geht nunmehr offenbar auf Europäische Colonien. Die schöne Adresse der Hellenen an die Amerikaner scheint nicht ohne Würkung gewesen zu seyn, denn im Anfang März traf in Triest die Amerikanische Fregatte Carolina ein, beladen mit Kriegsmunition und bestimmt nach Hydra. Sie soll von da die Griechischen Deputirten nach Washington führen.

Auch Westindien nahet sich immer mehr der Epoche der Erklärung seiner Unabhängigkeit. In Cuba gingen die Behörden schon damit um, Havannah zu einem Freihafen zu erklären und Güter aller Art gegen eine Abgabe von 2 pCt. landen und wieder verschiffen zu lassen. Dieses Project wurde als der Vorläufer der baldigen Unabhängigkeits-Erklärung der Insel Cuba angesehn. Nach den letters from the Havannah von Jameson (London 1820) muß man von den dortigen Spanischen Creolen keine Anstrengung erwarten. Ihr Patriotismus äußert sich nur in Worten. Der Reichthum vieler Kaufleute ist durch Sklavenhandel erworben. Man findet hier 250,000 Weiße und 314,200 farbige Leute, Schwarze und Mulatten. Im Jahr 1817 wurden von hier 25,976 Negersklaven ausgeführt, 1818 nur 17,000 und 1819 nur 14,668. Die Farbigen, welche sich durch ihre

Arbeit

Arbeit so viel verdienen können, daß sie sich frei kaufen, sind die nützlichsten und thätigsten Einwohner; doch stiftet der Luxus unter den arbeitenden Ständen vielen Schaden. Man sieht hier Negerinnen in weißen seidenen Strümpfen, Atlasschuhen, Mousselinkleidern, Französischen Chemis, goldenen Ohrringen, mit Blumen in den wolligen Haaren, geführt von schwarzen Petitmaitres in Englischen Fracks, mit weißen Castorhüten, Spanischen Röhren mit Goldknöpfen, alle Cigarren rauchend, und doch sind diese Herrschaften nur Wäscherinnen und Schuhflicker, welche sich an Festtagen so zu Gute thun. Am folgenden Tage gehen sie in den Häusern umher und bieten jenen Flitterstaat aus, um das tägliche Brodt dafür zu kaufen. —

Die Insel St. Domingo wird jetzt in eine einzige Republik verwandelt. Als die Anstifter der Revolution in dem Spanischen Theile dieser Insel dem Präsidenten Boyer ihre Aufwartung machten und die Erklärung zu erkennen gaben, daß sie sich darum von Spanien getrennt hätten, weil Spanien von Hayti zu weit entfernt läge, und daß sie sich nunmehr mit der Republik Columbia zu vereinigen gedächten, fragte sie der Präsident, warum sie denn grade ihre Wahl auf Columbia gerichtet hätten, da dieses Land doch auch entfernt läge. Hierauf wußten sie nicht sogleich eine Antwort hervorzubringen, und ohne ihnen Zeit zu lassen, bestürmte er sie, theils durch Versprechungen, theils durch Drohungen so lange, bis sie sich zu der allerdings weit zweckmäßigern und politischen Vereinigung mit der Republik Hayti bereit erklärten. — In Port au Prince war es daher sehr lebhaft durch die Hin- und Hermärsche der zur Besetzung des östlichen Theils der Insel bestimmten Truppen

von

von [illegible] allen vornehmsten Städten die Bey-
tritts-Erklärung zur Haytischen Regierungsform
eingegangen seyn soll. Das Occupationsheer wird
10,000 Mann stark seyn, von dem Präsidenten in
Person begleitet, weshalb die Sitzung des gesetz-
gebenden Corps vom 1sten Februar bis zum 1sten
August ausgesetzt werden soll. Die südliche Ab-
theilung des Heers, 4000 Mann, marschirte nach
Monte-Christo ab, wo sie sich mit der Nördlichen
vereinigen, den Weg über Puerto, Plata und
Samana nehmend, auf die Stadt St. Domingo
ziehen soll. In militairischer Hinsicht wird der
Besitz dieser letzteren der Regierung wichtig wer-
den, aber den Schatz ziemlich seines Ueberflusses
entledigen. Der Spanische Theil ist unbeschreiblich
arm, und die ganze Bevölkerung dieses bey weitem
größten Theils der Insel wird nicht über 40,000
Seelen betragen. — Die Länge des Territoriums
beträgt 450, die Breite 160 (Englische) Meilen.
Alle Schwarzen sind frey erklärt, doch herrscht
starke Mißgunst zwischen den Mulatten und den
Schwarzen; ein großer Theil der letzteren ist unbe-
waffnet und darf nicht ohne Erlaubniß seine Land-
stelle verlassen. Die schwarzen Truppen versehen
die Garnisons-Dienste, und die reguläre Armee ist
in Friedenszeiten über 20,000 Mann stark. Die
Administration der Justiz- und Civil-Verwaltung
ist sehr milde und dennoch energisch; die Abgaben
sind sehr geringe, der Handel mit den Britten ist
äußerst lebhaft und der Handel mit den Franzosen
unter den Flaggen anderer Nationen nicht un-
beträchtlich.

— Inzwischen hat auch das große Brasilia-
nische Reich den ersten Schritt zu seiner Eman-
cipation von Europa gethan. Das Mißvergnügen
über den Beschluß der Portugiesischen Cortez, den

 Kron-

Kronprinzen zurückzurufen und Brasilien als Provinz zu behandeln, stieg im Februar in Rio Janeiro so hoch, daß die gesetzgebende Versammlung (Camaras) zusammentrat und beschloß, ein Memorial an den Kronprinzen aufzusetzen, wodurch er beschworen ward zu bleiben und ihm die Ursache seiner Entfernung ans Herz gelegt ward. Die Mitglieder begaben sich in feierlicher Procession zum Kronprinzen, der sie mit Achtung empfing und nach kurzem Bedenken ihr Verlangen bewilligte. Hierauf ward die Stadt drey Nächte nach der Reihe illuminiert. Ueber diese allgemeinen Freudenbezeugungen brachen 2000 Portugiesische Soldaten aus ihren Quartieren auf und nahmen ein starkes Fort in Besitz, welches den Königlichen Pallast beherrschte. Sogleich bewaffneten sich die zahlreichen eingebornen Truppen und die Milizen strömten von allen Seiten in die Stadt. Ein Gefecht schien bevorzustehn, als die Portugiesischen Truppen in Unterhandlungen traten, zufolge welcher sie ihre Waffen behielten, aber auf die entgegengesetzte Seite der Bay transportirt werden sollten, um dort so lange zu bleiben, bis Schiffe sie nach Portugal zurückführten. Die Einschiffung wird erwartet und bis dahin werden die Portugiesischen Truppen von den eingebornen Truppen und zwey bis drey Kriegsschiffen umzingelt. Unterdessen beschloß zu Pernambuco am 28. Januar eine Versammlung der Anführer der Miliz, der Geistlichkeit und der angesehensten Einwohner, die Anwesenheit der Portugiesischen Truppen sey unnöthig, und diese Truppen sollten sogleich nach Europa eingeschifft werden. Die Junta mußte einwilligen. Die Portugiesischen Truppen wurden darauf in Baracken gelegt und es wurden Anstalten zu ihrer Einschiffung getroffen. Man ersieht hieraus,

[illegible], daß Brasilien so gut wie losgerissen von Portugal ist. Die Brasilianer sind zwar nicht gegen eine Verbindung mit Portugal, wollen aber eine Central-Regierung mit einem Prinzen aus dem Hause Braganza an der Spitze, ein besonderes Finanz-Ministerium und Gesetze, welche sie sich selbst geben. Da die Portugiesischen Corps sich schwerlich hiezu bequemen, so dürfte der Kronprinz bald in allen Provinzen als unabhängiger constitutioneller König von Brasilien erklärt werden.

Die ehemals Spanischen Provinzen von Amerika fangen an der Ruhe zu genießen und blühen immer mehr auf. In Buenos-Ayres ist der Handel wieder sehr lebhaft. Die neue Regierung in Panama hat ihre Häfen gegen einen Einfuhrzoll für alle Nationen frei erklärt. Von der Einführung der Dampfmaschinen erwartet man eine große Ausbeute aus den Gold- und Silber-Bergwerken in Chili und Peru. Die Republik Columbia genießt eines so großen Credits, daß sie in Paris eine Anleihe auf zwey Millionen Pfund Sterling abgeschlossen hat. — Bolivar ist mit seiner Armee gegen Quito aufgebrochen, dessen Eroberung man nicht bezweifelt.

Weniger gesichert scheint noch immer die Ruhe in Mexico zu seyn. Guadeloupe Victoria hat versucht daselbst eine Republik zu stiften und alle Mitglieder der Kayserlichen Regierung zu arretiren, ward aber mit seinen Anhängern verhaftet. Der Mexikanische Congreß sollte sich am 24sten Februar versammeln. Man vermuthete, daß eine aristokratische Regierung eingesetzt und Iturbide als Regent proklamirt werden würde. Iturbides Proclamation bestimmte ein beschränkte Monarchie, als die für Mexico passendste Regierungsform. Sie proklamirte die Dynastie Ferdinands VII. und daß

die

die Cortez zu entscheiden haben, ob der König nach Mexico gehen solle oder nicht, daß aber im letzten Falle die Mexicaner denjenigen auf den Thron setzen, den sie dazu tüchtig halten. Iturbide ist öffentlich aufgefordert worden, sich die Krone aufs Haupt zu setzen, er erklärte aber, daß er über den Geist des Ehrgeizes erhaben wäre, indessen giebt er zu verstehen, daß, sollte ihm die Mexicanische Nation die Krone anbieten, ihn nichts anders als ein Wunder bewegen könnte, sie anzunehmen. Der Gouverneur von Veracruz befindet sich noch in dem Fort, in welches er sich zurückgezogen hat, erhält aber täglich Lebensmittel aus der Stadt.

England soll gesonnen seyn, seinen Westindischen Colonien freien Handel mit Nord- und Süd-Amerika und Nord-Europa zu gestatten. In Canada hat die gesetzgebende Versammlung ihr Mißfallen über die großen Abgaben, die beschränkenden Gesetze des Mutterlandes und die Beschlüsse Ober- und Nieder-Canada unter Einer Regierung zu vereinigen, in starken Ausdrücken an den Tag gelegt. — Das einst so ungesunde Surinam ist durch Austrocknung der Moräste sehr gesund geworden. Das nemliche hofft man von Cayenne. — Das Russische Amerika hat auf den Aleutischen Inseln von starken vulkanischen Ausbrüchen gelitten. Herr Floyd hat in dem Repräsentanten-Hause zu Washington sich über den Russischen Ukas, betreffend den Handel nach Nordwest-Amerika, beschwert, und der Präsident soll darüber Aufklärung ertheilen. — In dem neuen Staat Missouri wird eine Hauptstadt Namens Jefferson erbauet. — Die Botschaft des Präsidenten, welche die Unabhängigkeits-Erklärung des Spanischen Amerikas empfiehlt, ist, nach der Washington-Gazette, im Congreß mit allgemeinem Beifall aufgenommen worden.

IX.

Afrika.

Die große Katastrophe im Südosten von Europa wird nicht allein für Asien, sondern auch für Afrika von wichtigen Folgen seyn. Nicht nur Hellas und Vorder-Asien, auch dieser Welttheil hat Erinnerungen, die zum Herzen sprechen, auch in ihm hat die Geschichte Erscheinungen hervorgerufen, welche nicht minder als die Europa erniedrigenden Seeräubereyen der Barbaresken uns den Wunsch entlocken, seine herrliche Nordküste, die Kornkammer der alten Welt, das eigentliche Vaterland der Orange und Granate, der wilden Wuth einer ungezügelten Soldateske entrissen zu sehen. Hier blühete das (von den Alten zu Asien gerechnete) Egypten der Pharaone, der Ptolomäer, der Römer, hier die Hellenische Republik Kyrene, hier das weltberühmte Karthago, von hier aus ging die einzig schöne Geburt des Mohamedanismus, die Maurische Herrschaft in Grenada, einst die Quelle der edleren Chevalerie, die Begründerin eines bessern Kunstsinns, die Erhalterin und Pflegerin Hellenischer Wissenschaftsschätze aus, hierhin flüchteten auch nach der Eroberung Grenadas und später nach der grausamen Vertreibung aller Mauren, von der Posa so wahr zu Philipp II. sagt:

"Schon flohen Tausende
Aus Ihren Ländern froh und arm. — Der Bürger
Den Sie verloren für den Glauben, war
Ihr edelster. — Verlassen von dem Fleiß
Der neuen Christen liegt Grenada öde
Und jauchzend sieht Europa seinen Feind
An selbstgeschlagenen Wunden sich verbluten."

die Reste jener herrlichen Geschlechter der Abencerragen, der Alabezen, welche die Wundervollste

der [illegible], die Feengärten des [illegible] [illegible]-
deten und noch in ihren Behausungen die Schlüssel
ihrer alten in Trümmer zerfallenden Wohnungen
bewahren. Auch Afrika hat seinen Theil zur Ver-
edlung der Menschheit beygetragen, auch Afrika
darf hoffen, daß die Aurora einer bessern Zukunft,
welche für Südost-Europa und Kleinasien heran-
brechen wird, ihre Strahlen über Egyptens und
Altkarthagos fruchtbare Gefilde bis zu den Zinnen
des Atlas verbreite. —

Indessen hat die Ottomannische Pforte bey aller
ihrer wahnsinnigen Verblendung doch die Gefahr
des sie bedrohenden Sturms so weit eingesehen,
daß sie alle Barbaren zum gemeinsamen Wider-
stande gegen die von Rußland, Nordamerika, Hel-
las und Persien ausgehenden edelmüthigen An-
strengungen für das Heil der Menschheit beschwört.
Am 16ten Januar (dem 21sten Rabbi Tahni im
1227sten Jahr der Hegira) erschienen der Kayser-
liche Ambassadeur der Ottomannen, Ismael Ma-
homed Effendi, mit dem ersten Staats-Secretair,
Salabi Bichor, eines Israeliten, in Begleitung
von 12 Janitscharen, eines Paschas von Egypten,
Stuschaim, Ammami-Bassa und des Sohns des
Vicekönigs von Egypten in Fez. Sie überbrach-
ten dem Kayser von Fez und Marocco Geschenke,
deren Werth man auf 200,000 Piaster taxirt.
Tags darauf öffnete der Kayser die ihm überreich-
ten Papiere und war sehr über den Inhalt in
Hinsicht der jetzigen Kriegs-Unruhen erstaunt. —
Der Kayser antwortete: „Er stünde [illegible],
und Gott werde helfen.“ Seit 8 Tagen
war daher jener Monarch mit der Correspondenz
nach Stambul und Egypten beschäftigt. Am 29sten
Januar reisete der Türkische Ambassadeur nebst
dem Pascha von Egypten, den beyden Kayserlichen
Prin-

Prinzen, Muley Abd Loudel und Muley el [illegible], den beyden Statthaltern, Muhamed Mahul aus Aly Nachmon Medinah, und zweyen Israeliti= schen Staats=Secretairen von Fez ab. Die Reise geht erst nach Egypten und dann nach Constanti= nopel. Die beyden Prinzen nebst Gefolge werden nach Norden reisen und erst da weiteren Befehlen entgegen sehen. Sie bringen dem Sultan Ge= schenke, worin das eine ihm jeden Monat 3000 Pferde, 1000 Maulesel und 500 Neger von 18 bis 20 Jahren bestimmt, dem Vicekönig von Egyp= ten 2000 Pferde, 200 Neger und 500 Maulesel. Der Ambassadeur und der Pascha von Egypten erhielten auch ansehnliche Geschenke und dem Sa= hibi Bichor, welcher sich besonders die Kayserliche Gunst erwarb, schenkte der Kayser eine mit Bril= lanten besetzte Dose, ein Geschenk des Königs von Frankreich im Jahr 1757, deren Werth auf 10,000 Piaster angeschlagen wird. Der Kayser schickte sogleich Couriere nach Tunis, Tripo= lis und Algier in aller Eile ab, um die von seinem verstorbenen Vater Sydi Mahomed ge= schlossenen Tractate vom 19ten Schuban des Jahrs 1170 (23sten Julius 1757) binnen 4 Wochen zu erneuern; er selbst wird diesen Sommer in Mo= gadore zubringen. — Im Innern des Kayser= thums scheint die Ruhe wieder hergestellt und der Kayser ernstlich auf Beförderung des Handels be= dacht zu seyn. Es wird in Mogadore und Aga= dir eine Festung angelegt, die über 4 Millionen Piaster kostet, welche Summe diejenigen herbey= schaffen müssen, die an den früheren aufrühreri= schen Scenen Antheil genommen haben. Sie ist [illegible] zur Haupt=Niederlage für den Handel und die Corsaren bestimmt. Die vorübergehenden Miß= verständnisse mit Schweden scheinen gänzlich bey=

gelegt

gelegt zu seyn. — Die Statthalter Mahomed Mahgur und Maknim haben Befehl erhalten, anzuzeigen, daß die Einwohner von Marocco, Mogadore, Sale Rabut und Tetuan nach Europa reisen dürfen und daß jede Stadt eine Gesellschaft zum Handel nach Europa bilde, die ein Capital von 4 Millionen Piaster zusammenbringe. Die Bedingungen sind folgende: Von den aus benannten Städten reisenden Kaufleuten dürfen nur aus jeder Stadt 5 Israelitische Kaufleute nach Europa reisen. Von den übrigen Kaufleuten kann aus jeder Stadt nur die Hälfte sich entfernen, während die andere im Lande bleibt; die Reise ist nur mit Englischen, Schwedischen und Dänischen Schiffen erlaubt. — Vielleicht läßt sich bey allen diesen wichtigen Beschlüssen und Ereignissen die Englische Einwirkung errathen.

Auch die Raubstaaten scheinen, insofern es ihre geschwächten Kräfte erlauben, mit der Ottomanischen Pforte ernstlich gemeinschaftliche Sache machen zu wollen. In Algier war alles ruhig, da keine Griechen und keine bedeutende Christen-Kaufleute sich dort befinden. Die Miliz ist nicht stark und wird vom Dey aufs genaueste beobachtet, da er überzeugt ist, sie würde ihn ermorden, wenn sich eine Gelegenheit dazu darböte. Der Dey verläßt seine feste Residenz, wo er jeden Angriff auf seine Person abweisen kann, fast niemals und entfernt sorgfältig alle Leute, welche ihm den geringsten Verdacht einflößen. Nur von seiner Familie ist er umgeben und es dürfte ihm daher gelingen, länger als seine Vorgänger auf seinem Posten zu bleiben. Jetzt regiert er schon 4 Jahre, welches für einen Dey von Algier eine ungewöhnlich lange Zeit ist. — Die Algierische Kaperflotte ist seit September-Monat in See und in Verei-

 nigung

nigung mit der Türkischen neulich nach den Dardanellen zurückgekehrt; sie wird vermuthlich, so lange der Krieg dauert, nicht zurückkehren. Uebrigens waren die Verhältnisse des Deys mit den civilisirten Mächten friedlich. Der Handel von Algier ist nicht sehr lebhaft; im vorigen Jahre besuchten 7 Englische Kauffahrteyschiffe, 7 Französische, 8 Maurische und Türkische, ein Neapolitanisches, 2 Russische, 10 Sardinische, 2 Toscanische, 3 Oestreichische und 6 Schwedische Schiffe den Hafen von Algier.

Die Mohamedanischen Staaten haben in der neuesten Zeit drey höchstmerkwürdige Männer aufzuweisen gehabt. Zwey derselben, der Kronprinz von Persien und Aly Pascha von Janina, fanden beyde vor kurzem ein tragisches Ende, der dritte, Mehmet Aly Pascha, beherrscht Egypten mit Weisheit und Menschlichkeit. Sein Sohn, Ibrahim Pascha, hat die Wechabiten überwältigt, das Grab des Propheten wieder erobert, in der großen Oase den alten Tempel des Jupiter Ammon entdeckt und das südliche Nubien und Aethiopien, bis an die Gränze von Abyssinien, dem Scepter seines Vaters unterworfen. Der Vater hat den Kanal von Alexandrien in einer Entfernung von 22 Stunden graben lassen. Er hat den Anbau des Zuckerrohrs eingeführt und begünstigt, dessen erste Pflanzen er aus seinem Vaterlande Martinique kommen ließ. Er hat seine Marine auf den besten Fuß gesetzt, den Seehandel verbessert und den Mißbräuchen des Europäischen Verkehrs ein Ende gemacht. Den Franzosen ist er gar besonders gewogen und kein Freund der Engländer; jetzt scheint er zwar seinen Neffen, den Sultan Mahmud, in dem großen ausbrechenden Entscheidungskampfe unterstützen zu wollen, aber seine Klugheit

und

und seine Handelsverbindungen mit den Griechen lassen erwarten, daß wenn dieser Kampf zu dem von der ganzen civilisirten Welt, insofern sie nicht durch Eigennutz oder Vorurtheile verblendet ist, gehofften Resultate führt, auch er sich von der Türkischen Sache trennen und Egypten unter ihm zu der Blüthe und Größe emporblühen wird, welche die Natur ihm bestimmt hat.

Folgende authentische Nachrichten über ihn sind aus einer Handschrift gezogen, die künftig mit Belegen im Druck erscheinen soll und die früher von uns mitgetheilten Notizen bestätigt: Mehemet Aly ist von Geburt ein Franzose; aus leicht zu begreifenden Gründen wird aber sein Familien-Name geheim gehalten. Er und seine Schwester Aline, seitdem Sultanin Valideh (Sultanin-Mutter) sind beyde in den Jahren 1763 und 1764 auf der Insel Martinique, dem Geburtslande der Kayserin Josephine, in einer der schönsten Pflanzungen geboren. Ihr Vater war Staabsoffizier in der dortigen Miliz und ein Mann von Herz und Ehre. Der Marquis von Bouillé, Zeuge seiner ausgezeichneten Dienste, verschaffte ihm von der damaligen Regierung das Ludwigskreuz, seiner Tochter die Aufnahme in die Anstalt von St. Cyr und seinem Sohne, Mehemet, eine Unterlieutenants-Stelle im Regimente Bouillon zu Marseille. — Bruder und Schwester schifften sich nach diesem Hafen ein, wurden aber im Mittelländischen Meere gekapert und nach Algier gebracht. Mehemet sollte verkauft werden, ging aber zum Islamismus über und trat in die Dienste eines Algierer-Capitains. Er zählte damals 15 Jahre, Aline keine volle 14. Ein Armenier kaufte sie, brachte sie nach Smyrna, und hier schlug sie das Anerbieten des Französischen Consuls, Herrn l'Amoureux, aus, der sie

 auslösen

auslösen wollte. Eine alte Negerin in Martinique hatte ihr, wie Josephine, geweissagt, daß sie einst beyde Kayserinnen werden würden. So ward sie an den Groß-Douanier von Constantinopel verkauft, der sie 1783 dem Sultan Abdul-Hamed schenkte. Sie trat als Odaliske in den Harem und wurde bald zur Favorit-Sultanin erhoben. Jetzt ließ sie ihren Bruder aufsuchen. Man fand ihn in der Leibgarde des Deys von Algier und dieser schätzte sich glücklich, ihn dem Sultan abtreten zu können. Mehemet ward bey seiner Ankunft in Constantinopel der Anstalt der Icoglans (Pagen) beygesellt. Seine Schwester wurde 1784 von dem jetzt regierenden Sultan Mahmud entbunden. Bald nachher starb Abdul Hamed. Unter der Regierung seiner Nachfolger, Selim und Mustapha, verlor sie ihren ganzen Einfluß, zog sich in den alten Harem zurück und beschäftigte sich ausschließlich mit der Erziehung ihres Sohnes. Mehemet nahm wieder Dienste und machte seine ersten Feldzüge in Egypten als Aga gegen die Franzosen. Er wurde gefangen und erhielt seine Freiheit durch Hülfe des Capitains Lyon, der ihm in der Schlacht das Leben gerettet hatte und gegen welchen Mehemet sich immer dankbar bewies. Er befand sich in Constantinopel während der Revolution des Mustapha-Bairactar, die den Tod des Sultans Selim zur Folge hatte. In Verbindung mit Ramir Effendi und mit Hülfe von 2000 Albanesern ließ er den Mahmud durch ein Fetfa des Mufti zum Nachfolger Mustaphas proklamiren. Gleich nachher verließ Aline den alten Harem und wurde Sultanin-Valideh. Diese Ernennungen wurden erst später durch den Tod des Sultans Mustapha bestätigt und Mahmud bestieg den Thron. Er vertraute im Jahr 1808 seinem

seinem Oheim Mehemet die Stillung der Unruhen in Egypten an und machte ihn, nachdem er die Mammelucken unterjocht hatte, zum dortigen Vicekönig. — Aline starb 1817.

An den Westküsten von Afrika blühen neben den Englischen Niederlassungen jetzt auch 2 Nordamerikanische Colonien auf, welche die Engländer mit mißgünstigen Blicken betrachten. Inzwischen suchen die Engländer ihre Handelsverbindungen mit dem innern Afrika immer mehr zu erweitern. Der Gouverneur von Sierra Leone hat mit dem Könige von Toulatra einen Handelstraktat abgeschlossen, welcher für die Britten sehr vortheilhaft ist und sie in den Stand setzt, neue Entdeckungen in Afrika zu machen. Dieses Königreich liegt nur einige Tagereisen von dem Fluße Niger entfernt. Von dem Könige von Toulatra, Almany Abdul. Kader, war eine Deputation in Sierra Leone angekommen, worunter sich ein Prinz und ein Mohamedanischer Priester befanden. Letzterer hatte ganz Egypten durchreiset und behauptet, daß der Niger und der Nil Ein und derselbe Fluß sey. — Auch mit dem großen Ashanta-Staate steht die Englische Colonie zu Cape-Coast-Castle, jetzt in freundschaftlichen Verbindungen. Nur erschwert das mörderische Klima zu Sierra Leone und an der Goldküste sehr das Aufblühen der dortigen Niederlassungen, es raffte in kurzer Zeit den Englischen Gouverneur Gordon, den Holländischen Gouverneur zu Elmina und den Dänischen Gouverneur, Major Steffens zu Acra, hin.

Unerschüttert durch das traurige Schicksal ihrer Vorgänger setzen neue Reisende ihre Entdeckungen im Innern von Afrika fort. Eine der interessantesten und glücklichsten Reisen hat vor kurzem Herr Burchell, ein Mann von großem Vermögen und

ächtem

achtem Eifer für die Wissenschaften, zurückgelegt. Er reisete 5 Jahre im Innern von Afrika und drang 1100 Englische Meilen nördlich und nordöstlich vom Cap hinauf. — Was er sah (und wie vieles sah er nicht!) ist für Europa ganz neu. Er zeichnete Portraits, naturhistorische Gegenstände u. s. w., und seine Zeichnungen belaufen sich auf 500. Seine Zeichnungen in der Zoologie und Botanik sind größer als die irgend eines Reisenden vorher. Unter den neuen Thieren, welche er sah, ist das Rhinoceros simus von außerordentlicher Größe. Man schoß verschiedene Giraffen, deren Fleisch zur Nahrung diente. Elephanten trifft man häufig im Innern, Löwen überall. Im Ganzen ist das Land flach; der Sand wird oft so heiß, daß selbst die Eingebornen nicht ohne Fußbedeckung gehen können. Die Buschmänner sind das gefährlichste der dortigen Völker. Hinter den Hottentotten findet man ein Volk, das den Kaffern gleicht. Diese Afrikaner leben in großen Städten unter mächtigen Häuptlingen. Die größte Stadt, die Burchell sah, enthielt ungefähr 800 Häuser und 5000 Einwohner; nördlich von dieser giebt es noch größere Städte. — Burchell hat das Verdienst, die Kartoffeln unter ihnen eingeführt zu haben, welche er selbst legte und einige Monate darauf aufkommen sah. Zum Tauschhandel mit diesen Völkern braucht man nur Glascorallen und Taback, da sie auf das Rauchen und Schnupfen sehr verpicht sind. Je länger Burchell reisete, desto interessanter erschienen ihm die Völkerschaften. Sie waren groß und wohl gebauet und ihre Sprache weich und vokalreich. Schrift und Religion kennen sie nicht. Ihre Häuser sind nett, rund, inwendig in verschiedene Abtheilungen gesondert. —

Nicht

Nicht minder interessant sind die Aufschlüsse über Tripolis und die angränzenden Gegenden aus Nordafrika vom Capitain Lyon, dessen Reisen 1821 in London erschienen sind. Der Pascha von Tripolis, welcher vor kurzem von einem Raubzuge 12 Kameel-Ladungen Köpfe erhielt, wird für einen außerordentlich gutmüthigen Mann im Vergleich mit den Despoten von Algier und Tunis gehalten. Ungeachtet er sich in jüngern Tagen gegen seinen Vater empörte und seinen ältesten Bruder in Gegenwart ihrer Mutter ermordete, ist er unwidersprechlich der liberalste aller Herrscher, welche das blutige Scepter von Tripolis geführt haben. — Wir schließen mit Wiederholung des durch solche Facta sehr motivirten Wunsches, daß endlich dem schönsten Theile der Erde, dem Sitz der alten Cultur in drey Welttheilen, die Stunde der Erlösung schlagen möge!

X.

Spanien und Amerika.

Seit der Mitte Aprils genoß die Hauptstadt Spaniens der vollkommensten Ruhe, und auch aus den Provinzen vernahm man nur selten von Volksausschweifungen und Unruhen. Nur in Barcellona, Carthagena und Antequera war die öffentliche Ordnung vorübergehend gestört worden. In der großen volkreichen und bewegten Stadt Barcellona hatte die sogenannte patriotische Gesellschaft wieder angefangen, eine nachtheilige Thätigkeit zu äußern, welches die Behörde bewog, ihren Versammlungssaal schließen zu lassen. Zu Carthagena und Antequera war es nicht eine Verschiedenheit politischer Meinungen, sondern die Eifersucht, die zwischen dem regu=

regulairen Militair und der National-Miliz herrscht, welche die unruhigen Auftritte veranlaßte. Am ersteren Orte war der Streit unter ihnen so heftig, daß sich die Linientruppen in die Forts zurückzogen und jede Verbindung mit den Bewohnern Carthagenas aufhoben. Zu Antequera brach die Zwietracht zwischen der Besatzung und der Garnison bey einer Prozession aus und hatte sehr blutige Folgen. Nachdem das Militair mehrere Bürger verwundet hatte, tödteten diese neun Offiziere von der Besatzung. Ein Glück für Spanien war es, daß die gemäßigte Parthey der Cortes wirklich das Uebergewicht erlangte. An ihrer Spitze standen Valdes, jetziger Präsident der Cortes und vormaliger Kriegsminister, ein Verwandter Riegos, und der gewesene Minister des Innern Arguelles. Diese beyden handelten in vollkommenem Einverständniß mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Martinez de la Rosa. Obgleich nun die Zahl der Moderirten sich verstärkt, so wird es doch noch einige Zeit dauern, ehe sie allen Bewegungen und Umtrieben der exaltirten Communeros entgegenwirken können. Die schon lange angekündigte ominöse Versammlung derselben sollte am 16ten April zu Madrid Statt finden. Allein der Xefe politico hatte den Alcalden befohlen, sich zu einer bestimmten Zeit mit hinlänglicher Macht zu seiner Disposition bereit zu halten, um sich der Papiere und Personen derjenigen bemächtigen zu können, die man mit Recht für die einzigen Störer der Ruhe hielt. Dadurch geriethen die Communeros in die größte Verlegenheit und äußerten eine auffallende Unschlüssigkeit. Seit längerer Zeit schon sah man in der Hauptstadt Privatleute und Beamte in beträchtlicher Anzahl aus den Provinzen eintreffen. Alle Angestellten, welche dazu keiner Erlaubniß der Regierung

zu

zu bedürfen geglaubt hatten, erhielten ihren Abschied, den ihnen die Minister nach den Orten ihres Aufenthalts zuschickten. Die an die heilige Versammlung gesandten Einberufungsschreiben lauten so: "Sehr geliebter Ol . . . . Das souveraine Kapitel wird seine Arbeiten von der fünften Ordnung am Donnerstage den 20sten dieses anfangen. Ihr seyd eingeladen, es mit euren Kenntnissen zu erleuchten und mit ihm die Süßigkeiten der Freundschaft zu theilen. Gegeben im Pallast der Freiheit, den 8ten Januar 1822. Der Sekretair A... L..." Die nun bekannt gewordenen Statuten des Vereins der Communeros haben die Errichtung einer Föderativ-Regierung zu ihrem Zweck. Diese soll den Namen Ober-Versammlung der Konföderation führen, und zu deren Ende das Spanische Reich in Merindades (Distrikte) eingetheilt werden. Jede Merindad ernennt einen Deputirten zur Ober-Versammlung. Diese Deputirten sollen unter einem Präsidenten stehen, der den Titel Kommandeur führt; sie sollen vier Sekretaire, einen Schatzmeister und einen Alcalden (Richter) haben. Ihre Sitzungen soll die Ober-Versammlung in einer Festung halten, und die Arbeiten und Geschäfte sollen von drey Ausschüssen der Justiz, der Polizey und der Verwaltung besorgt werden. Ihre Gewalt soll unbeschränkt und sie befugt seyn, alle Verfügungen und Maßregeln zu treffen, die sie als heilsam für das Reich erkennt. Die Statuten sind in 103 Artikeln abgefaßt. Der 75ste Artikel enthält die Eidesformel, die so lautet: "Ich schwöre zu Gott, die Rechte, Gesetze und Privilegien der Konföderation zu vertheidigen, aus allen Kräften entgegen zu streben, daß keine Behörde und kein Eingeborner, ohne den gegenwärtigen König und sein Nachfolger davon

auszu-

auszunehmen, seine Gewalt mißbrauche. Ich verspreche Rache an dergleichen Versuchen zu nehmen, entweder allein, oder in Verein mit mehreren Verbündeten. Ich schwöre, diejenigen unverzüglich zu tödten, die von der Konföderation für Verräther erklärt werden. Wenn ich meinen Schwur breche, so mag mich die Konföderation des schrecklichsten Todes sterben lassen; so werde mein Andenken verflucht, mein Leichnam verbrannt und meine Asche in alle Winde gestreut!" Daß diese bedrohliche Faktion, welche Spanien in den Abgrund der Anarchie zu stürzen trachtet, ihre Zwecke nicht aufgiebt, beweisen mehrere Anzeichen. Das Journal der Konstitutionel, zu Barcellona, mußte aufhören, weil dem Redakteur wegen des den Behörden ertheilten Lobes gedroht war, daß man ihn ermorden würde. Der Generalkapitain Morillo war von den Faktionisten vorzüglich gehaßt; als er kürzlich den Chef vom Stabe Jaimel bey der Puerta del Sol verhaften ließ, wehrte dieser sich wüthend mit einem Dolche und konnte erst überwältigt werden, nachdem er mehrere Wunden erhalten.

Inzwischen setzen die Cortes ihre Berathschlagungen über die Finanzen, die Veränderung der Gesetzgebung und manche Gegenstände der Administration fort. Als die Finanz-Commission über den Theil des Budgets der Ausgaben berichtete, die sich auf das Königliche Haus und das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten bezog, schlug sie vor, die für das Königliche Haus verlangte Summe, wofür der Minister dieses Departements erst $9\frac{1}{2}$ und dann 7 Millionen Realen begehrt hatte, noch mehr herabzusetzen, nämlich bis auf 6 Millionen. Eben so wurden Vorschläge zu Ersparungen gemacht, als der Gnaden- und Justizminister ein Verzeichniß der Kapitel, Kirchen und Geistlichen verlangte, die Anspruch

spruch auf die Hälfte des Zehnten haben; und der Deputirte Senvedra brachte die Kostbarkeit des Generalsstabs zur Sprache, der mehr koste als die ganze Armee. Die Diskussionen über die Dotation der Geistlichkeit verlängerten sich, ohne ein Interesse für das Ausland zu haben. Sie wurden durch Anträge wider die schändliche Addresse in der Tercerola unterbrochen, worüber die Mitglieder der Cortes so erzürnt waren, daß sie beschlossen, den inzwischen schon nach Portugal entwichenen Herausgeber vor Gericht zu stellen und strenge bestrafen zu lassen. Darauf wendeten sie sich wieder zu dem Zustande der Geistlichkeit, von welcher selbst ein Geistlicher, Orduna, Deputirter von Berdenni, sagte, daß sie viel zu zahlreich sey. Er behauptete, daß in Spanien 32738 Geistliche zu viel wären, zumal da noch 4417 im Oktober 1820 säkularisirte Mönche und 16310 Kloster-Geistliche hinzukämen. Der Justizminister erkannte selbst dies Mißverhältniß zwischen der Bevölkerung und der Zahl der Geistlichen an. Nachdem nun noch in mehreren Sitzungen debattirt worden war, genehmigten die Cortes den Vorschlag eines neuen Gesetzes, wodurch Erzbischöfen und Bischöfen untersagt wird, überall ferner die höheren Weihen zu ertheilen, bis die Cortes über die für den Kultus erforderliche Anzahl von Geistlichen einen Beschluß gefaßt haben würden. Ein Bischof, dem man ein konstitutionswidriges Betragen Schuld gab, der von Ceuta, beschäftigte die Cortes auch mehrere Tage, die Kommission schlug vor, diesen Bischof, den die Regierung gegen die Einwohner und die Behörden von Ceuta in Schutz genommen, zu haben scheint, einer fernern Untersuchung zu unterziehen, und ihm die Rückkehr nach Ceuta zu verbieten, damit diese Stadt nicht wieder den Machinationen einiger Meu-

terer

terer ausgesetzt würde. Die Sitzung der Cortes vom 23sten April war in doppelter Hinsicht merkwürdig, weil in ihr der Entwurf zu einem neuen Strafgesetzbuch für Spanien, nach mehreren beschlossenen Abänderungen angenommen wurde, und weil in derselben die gemäßigte Parthey und die der Liberalen öffentlich gegen einander auftraten. Das Ministerium war nämlich mit den von letzteren durchgesetzten Verbesserungen des Kriminal-Codex nicht zufrieden, und man schrieb es der Ministerial-Parthey zu, daß der Bureau-Chef des Sekretariats das Manuscript des neuen Strafgesetzbuchs verlegt hatte. Diese ließ es an Gegenbeschuldigungen nicht fehlen, und es entstand ein heftiger Lärm, der so lange währte, bis der Bureau-Chef Carillo mit dem wiedergefundenen Codex in dem Saal der Cortes erschien. Nun triumphirte die Opposition, aus deren Mitte sich der Deputirte Galiano erhob, um zu erklären, daß in den Cortes selbst eine Faktion existire, welche der Freiheit feind wäre und eine Gegenrevolution beabsichtige. Als der Exminister Arguelles nun darauf drang, daß Galiano die Mitglieder dieser Faktion nennen solle, erwiederte dieser ihm, daß er selbst das Organ der Verläumdung, der Tartüffe des Liberalismus, der eifrigste Feind Riegos sey. Diese Worte erregten den heftigsten Tumult, der damit endigte, daß beschlossen wurde, Carillo und sein Gehülfe Gelalert, zweyter Chef des Secretariats, sollten vor Gericht gestellt und nach den Buchstaben des Gesetzes bestraft werden. Noch ein anderer Gesetz-Entwurf bot den Partheyen Stoff zu neuen Streitigkeiten dar. Er betraf die von der Regierung beabsichtigte Organisation der Nationalmiliz. Der darüber vorgelegte Plan wird bey den Liberalen in der Versammlung der Cortes um so wahrscheinlicher

Wider-

Widerstand finden, da sich schon außer derselben viele Stimmen dagegen erhoben. In der Hauptstadt selbst erlaubten es sich mehrere Milizen, diesen Entwurf bey der Puerta del Sol feierlich zu verdammen, indem sie riefen: es lebe Riego, Tod unsern schlechten Ministern!

Die Spanischen Cortes wollen die Deputirten von Havannah nicht mehr an ihren Sitzungen Theil nehmen lassen. Diese Weigerung wird die wenigen dem Mutterlande noch anhängigen Spanischen Amerikaner demselben nicht geneigter machen. Die Republik Columbia entwickelt ihre Kräfte immer mehr unter der Aegide ihrer neuen Verfassung, und ihrem Beyspiel folgt das Reich Mexiko, welches nun in 242 Departements eingetheilt ist, die 191 Deputirte zu dem in der Hauptstadt zusammenberufenen Kongresse senden. Der den Cortes früher vorgelegte Plan, die abgefallenen Nebenländer in Amerika durch ein ähnliches Verhältniß an Spanien zu knüpfen, wie in Europa zwischen einigen Reichen und den zu denselben gehörigen unter demselben Fürsten stehenden konstitutionellen Staaten besteht, und wonach die Cortes die Unabhängigkeit der Provinzen auf dem Kontinent der beyden Spanischen Amerikas, da, wo sie faktisch hergestellt ist, anerkennen, alle Feindseligkeiten aufhören, eine ewige Verbindung zwischen den in beiden Erdhälften errichteten Regierung existiren sollte, eine aus den verschiedenen Staaten von Amerika und Spanien bestehende Konföderation unter dem Titel einer Spanisch-Amerikanischen Konföderation errichtet, Ferdinand VII. an die Spitze dieser großen Spanisch-Amerikanischen Konföderation gestellt und innerhalb zwey Jahren ein Föderal-Kongreß zu Madrid zusammentreten sollte, dieses Projekt, welches die Spanischen Cor-

tes mit einigen Zusätzen genehmigt haben, blieb wegen des Widerwillens der Amerikaner gegen eine solche Vereinigung und die Fortdauer monarchischer Institutionen bloßer Entwurf. Die in Madrid noch immer unterhaltene Hoffnung, daß es den Spanischen Kommissarien in Südamerika gelingen werde, eine Uebereinkunft mit den dortigen Regierungen zu treffen, wodurch wenigstens die innigsten Verhältnisse zwischen dem Mutterlande und den überseeischen Provinzen festgesetzt würden, wurden durch die letzten Depeschen ganz vereitelt. Man erwartet die Deputirten in Spanien nächstens zurück, und wußte noch nicht, ob man eine neue Kommission nach Amerika schicken würde, da deren Sendung als völlig vergeblich betrachtet ward. Die Anerkennung der neuen Amerikanischen Freistaaten von andern Regierungen, namentlich der der Vereinigten Staaten von Nordamerika, vergrößerte die Schwierigkeit, die zumal gelöseten Bande, wenn auch noch so lose, wieder zusammen zu fügen.

Außer diesen Verhandlungen mit den neuen Regierungen der ehemaligen Spanischen Kolonien hatte der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Martinez de la Rosa, lebhafte Negociationen mit dem Französischen Ambassadeur in Madrid, Grafen Lagarde. Sie hatten die in Catalonien und Navarra ausgebrochenen Unruhen, deren Begünstigung die Spanische Regierung der Französischen vorwarf, und die starke an der Linie der Pyrenäen unter dem Namen eines Gesundheitskordons versammelte Zahl Französischer Truppen zum Gegenstande. Der Minister Martinez de la Rosa hatte wiederholte Unterredungen mit dem Französischen Botschafter, und begab sich häufig zum König nach Aranjuez, um ihm die Resultate vorzulegen. Ferdinand hatte sich daselbst längere Zeit krank befunden, erholte sich

jetzt

jetzt indeß von seiner Unpäßlichkeit. Die fortdauernde Aufstellung eines Französischen Korps an der Gränze, unter dem Vorwand einer Gesundheitsmaßregel, während keine Spur von Ansteckung mehr existirte, und die Duldung Spanischer Flüchtlinge zu Bayonne und an andern Orten bestimmte die Spanische Regierung eine gleich starke Truppenzahl auf ihrer Seite zusammenzuziehn, über welche dem General Lopez Banos der Befehl übertragen ward. Auch wurden die Nationalmilizen in Navarra organisirt und geübt.

XI.

Litteratur.

C. G. Bieneri Systema Processus iudiciarii et communis et Saxonici in usum scholae ac Fori scriptum. Editio tertia emendatior passim et auctior. II. Tomi. Lipsiae. Sumtibus Librariae Hahniae. 1821.

Der Decan der Juristen-Fakultät einer unserer berühmtesten Hochschulen, der Hof- und Justizrath Biener, erster Professor der Rechtswissenschaft und Ordinarius zu Leipzig, ließ zuerst im Anfange unsers Jahrhunderts sein System des gemeinen und Sächsischen Prozesses hervortreten. Sein Zweck war, nicht bloß ein Lehrbuch, sondern auch ein praktisches für den ausübenden Rechtsgelehrten nützliches Werk zu liefern. Daß er erreicht ward, beweiset der Beyfall, womit diese Darstellung des bürgerlichen Prozesses aufgenommen ward. Der Verfasser mußte schon im Jahr 1806 eine zweyte Ausgabe veranstalten, die er mit vielen Zusätzen und Verbesserungen ausstattete, zu denen ihm der Lehrvortrag und die Erfahrung Veranlassung darboten

en. Aber seitdem hat sich wieder vieles ge-
ert, und eine neue Gestaltung des Prozeßrechts
beygeführt. Das Deutsche Reich stürzte zu-
men, das bürgerliche Rechtsverfahren erlitt fast
rall Veränderungen, und die Fortschritte der
eorie verbreiteten sich vorzüglich mit über diesen
eil der Rechtswissenschaft, und trugen durch
rtins, Gämers, Gensters, Gerlemms und
erer verdienstvoller Bemühungen ein neues Licht
manche Lehre des Prozeßrechts. Eine dritte
flage des Bienerschen Werks war daher wünschens-
th, und der Verfasser hat diesen Wunsch durch
gegenwärtige neue Ausgabe befriedigt, die mit
cht emendatior et auctior heißt. Vorzüglich
fehlen wir das Systema processus allen prac-
hen Juristen, für die der Sächsische Prozeß
teresse hat. Und das hat er in vielen Ländern,
er Sachsen, namentlich in Holstein, Lauen-
g rc. Dieser Prozeß verdient aber auch da,
er nicht in näherer Beziehung zum Verfahren
t, wegen seiner bekannten Einwirkung auf
elbe, die Aufmerksamkeit des Rechtsgelehrten.
ser findet im ersten Theile dieses Systems zuerst
allgemeinen Grundsätze im ersten Buche abge-
delt, woran sich das zweyte anschließt, welches
ordentlichen Prozeß erster Instanz, von der
ge an bis zum endlichen Erkenntniß, darstellt.
zweyte handelt die Rechtsmittel, das Exeku-
sverfahren, die summarischen Prozeßarten, mit
begriff des Konkursprozesses, und die verschiede-
Nebenhandlungen und incidenter im Prozesse
kommende Gegenstände, wie die Widerklage,
Intervention, Litis Denuntiation und Com-
sionen ab. Von der Litteratur hat der Verfasser
rall so viel beygebracht, als in ein solches Sy-
gehört.

Hand-

Handbuch des Landwirthschaftsrechts. Von Dr. Theodor Hagemann, Oberappellationsrath in Celle. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1807. gr. 8.

Dieses Handbuch des Landwirthschaftsrechts, welches von dem bekannten Herrn Verfasser in dem unglücklichen Zeitpunkte der Französischen Occupation herausgegeben ward, ist nicht so bekannt geworden, wie es seinem Inhalte nach mit Recht wohl verdient hätte, daher eine abermalige Empfehlung nicht überflüssig zu seyn scheint. Es werden darin die Rechte und Verbindlichkeiten oder Rechtswahrheiten, die einen unmittelbaren oder mittelbaren Einfluß auf die Landwirthschaftsführung haben, erörtert. Die Gegenstände desselben sind von großem Umfange, und in so fern dasselbe die verschiedenen Arten und Rechte der Landgüter, die Verhältnisse der Guts- oder Gerichtsherren und der Bauern, die besondern Rechte und Privilegien derselben, die Gerichts- und Polizeyverfassung auf den Dörfern und die mit der Landwirthschaft in enger Verbindung stehenden Contracte betrifft, greift das Oekonomierecht in verschiedene Haupt- und Nebentheile der Rechtswissenschaften, namentlich in das Römische und Deutsche Privatrecht, in das Dorf- und Bauernrecht und in das Kameral- und Polizeyrecht ein, daher sich der Nutzen einer wissenschaftlichen Darstellung der zum Landwirthschaftsrechte besonders gehörenden Materien wohl nicht bezweifeln läßt. Wir empfehlen dies mit so vieler Umsicht ausgearbeitete Werk allen Beamten, Gerichtshaltern, Besitzern höherer Gerichte, Advokaten und Landwirthen, denen eine ausführlichere Entwickelung der Rechtsverhältnisse und juristischen Grundsätze, welche bey der Land-

wirthschaft häufig vorkommen, zur eigenen Belehrung aber unwillkommen seyn kann.

XII.

Letzte Sitzungen der Kammern und sonstige Merkwürdigkeiten Frankreichs.

Die Arbeiten der Gesetzgebung in Frankreich wurden beendigt. Ihr wichtigster Gegenstand, das Finanzgesetz kam in der 108ten Sitzung der Deputirtenkammer am 11ten April zum letztenmale zur Berathung. Nachdem das Budget der Einnahme in derselben definitiv auf die Summe von [illegible] Mill. 357,651 Franken bestimmt worden, ward es mit 271 Stimmen gegen 52 angenommen. Noch wurde in derselben Sitzung ein Entwurf zum Gesetz erhoben, wodurch dem Minister des Innern ein Kredit von anderthalb Millionen Franken zur Erbauung von Lazarethen bewilligt wurde. Diese nach dem Wunsche des Ministeriums genehmigten Gesetze wurden gleich am folgenden Tage von Deputationen der zweiten Kammer Ludwig XVIII. überreicht. Die Minister machten es in der nun geschlossenen Versammlung der Kammern wie das Englische Ministerium. Der Majorität gewiß setzten sie ihre Absichten durch und ließen die Opposition soviel sprechen und deklamiren als sie wollte. An Lärm und Deklamation fehlte es auch in den letzten Sitzungen der Kammern der Deputirten nicht. Besonders tumultuarisch war sie am 15ten April, in der der liberalgesinnte Deputirte Lafitte behauptete, der Ackerbau verdanke seine Fortschritte der Revolution, die Industrie ihren Flor der Kayserlichen Regierung, der Kredit aber sey durch die Restauration hergestellt. Ihm

ant

antwortete der Finanzminister Villele, dessen Bemerkungen Lafitte wieder Anlaß zu einer Replik gaben, worin er auf die Vorgänge in Neapel und Piemont anspielte. Er wurde gefragt, ob er der Lobredner von Rebellen seyn wolle, worauf der General Foy erwiederte, daß man sie nicht mehr als Rebellen ansehen würde, wenn sie siegten. Nun entstand ein heftiger Lärm, durch welchen die linke Seite der Kammer immer den Ruf ertönen ließ, Frankreich und die Charte müsse das Feldgeschrey jedes Franzosen seyn. Die Begierde, sich vernehmen zu lassen und die Rednerbühne zu besteigen, ist so groß, daß bey dem Bestreben, auf die Tribune zu steigen, dem schon bejahrten Deputirten Alexander Lameth, bekannt aus den ersten Jahren der Französischen Revolution, das Mißgeschick begegnete, sich am Kopfe zu verwunden. Indeß ward er von dieser Verletzung bald hergestellt. Da die liberale Parthey in der Minorität war, und alles noch so lautes Opponiren nichts half, so ergriff sie den Entschluß, nicht mehr zu stimmen. Diesen Ausweg wählte sie, als die antiliberale Mehrheit den Einwohnern des Eure und Loire-Departements die Errichtung des Stimmens von Chartres aufbringen wollte, und dem Deputirten de Lacroix-Frainville, der die Gründe dawider anzuführen versuchte, mit Gewalt das Wort weigerte. Die Liberalen behaupteten, daß ihnen nichts übrig geblieben sey, als durch Schweigen eine Ungerechtigkeit zu verhindern, wogegen ihre in nicht geringe Verlegenheit gesetzten Gegner ihnen den Vorwurf machten, daß sie ihre wichtige Bestimmung nicht erfüllten. Ueber die dadurch merkwürdig gewordenen Sitzungen der Kammer am 18ten, 19ten und 20sten April ließ einer der gemäßigten Deputirten vom linken Centrum, Cassaignolles,

faignolles, in den Courrier einen Aufsatz einrücken, der mit Interesse gelesen ward, und der so anhebt: "Eine der stürmischsten Sitzungen hat sich mit großem Aufsehn geschlossen. Abgeordnete, die der Sitzung beywohnten, haben sich hartnäckig geweigert, an einer viermal versuchten Abstimmung Theil zu nehmen. Dadurch blieb die Anzahl der Abstimmenden unzulänglich, und Frankreich ist einiger Gesetze beraubt worden, welche hätten beschlossen werden können. Ein großes Aergerniß ist dadurch gegeben. Ohne Zweifel hat hier jemand Tadel verdient. Aber wer? Das ist die Frage, deren Entscheidung wichtig ist. Wenn die Minorität aus Laune, aus Eigensinn, ohne billige Gründe verfahren hat, so hat sie ihre Pflicht verletzt, und der Tadel fällt auf sie. Die Pflicht eines Abgeordneten ist, mitzustimmen, außer im Falle rechtmäßiger Verhinderung. Wenn aber eine tyrannische Majorität durch unüberwindliches Geschrey das Hinderniß veranlaßt hat, mit Sachkenntniß zu stimmen, wenn sie, ohne einen förmlichen Beschluß, nichts anzuhören, sich geweigert hat, Rednern Gehör zu verleihen, dann fällt der ganze Tadel auf sie. Die Minorität ist schuldlos, ihre Weigerung war rechtmäßig. — — War es in der Ordnung der Weisheit, der Gründlichkeit, die jeder Berathschlagung ziemt, war es der Majorität einer gesetzgebenden Kammer würdig, das harte Gesetz ihrer numerischen Stärke und ihres Geschreis jenen aufzuzwingen, welche sich zu unterrichten verlangten, ehe sie ihre Stimme von sich geben? Im Zweifel mußte man Licht suchen, man mußte anhören. Allein, ohne sich auf die mindesten Debatten einzulassen, zu der Minorität sagen, schweigen Sie, und stimmen Sie, das heißt, das Gewissen tyrannisiren und delikate Männer zwingen, aus

Furcht

Furcht vor Irthum vom Stimmen abzustehen. Ein Abgeordneter muß stimmen, ja; zuvor muß er aber den Stand der Frage kennen, er muß die Gründe dafür und dawider abwägen. Keine menschliche Gewalt kann ihn nöthigen, seine Meynung aufs Gerathewohl abzugeben. Keine Abstimmung ohne Freiheit; nun besteht aber die Freiheit eines berathschlagenden Mannes nicht bloß in der Abwesenheit alles physischen Zwanges; er ist nicht frei, wenn ihm die Kenntniß der Elemente der Berathschlagung entzogen wird." Ruhiger als in der Deputirten-Kammer ging es in der Kammer der Pairs zu. Doch faßte diese auch am Ende ihrer Sitzungen mit einer geringen Mehrheit einen Beschluß, der großes Aufsehn erregte, und den verständigern Theil des Publikums bekümmerte, weil durch ihn die Würde der erblichen Gesetzgeber des Staats befleckt ward. Die erste Kammer beschloß nämlich, daß kein Pair jemals wegen bürgerlicher Schulden in Verhaft genommen werden könne, und schob dadurch auf einmal zwey Petitionen an die Seite, in denen die Bittsteller die Bewilligung der Kammer nachsuchten, mehrere Mitglieder derselben wegen acceptirter Wechselbriefe, die unbezahlt geblieben, verhaften zu lassen. Dieser Beschluß machte eine unangenehme Sensation, da die Charte ausdrücklich alle Franzosen für gleich vor dem Gesetze erklärt. Vergebens wandten die Herzöge von Choiseul und de Cazes, der Marschall Suchet, der Marquis Barbé-Marbois, die Grafen Molé, Siméon und Roy und alle, deren rechtliche Gesinnungen außer Zweifel sind, alles an, der Mehrheit begreiflich zu machen, daß die Ehre und Würde ihres erlauchten Körpers sehr schwankend stehen, daß er nie ein wesentliches Vertrauen bey der Nation erwerben

würde,

würde, wenn sich seine Mitglieder so den bestehenden Gesetzen entzögen und sich Vorrechte zusicherten, die ihnen in der Konstitution nicht eingeräumt worden. Allem fernern Hader und Streit machte am 1sten May in beyden Kammern eine Königliche Verordnung ein Ende, wodurch die Sitzungen derselben geschlossen wurden. Als der Königliche Befehl in der Deputirten-Kammer, wo noch etwa 70 bis 80 Mitglieder gegenwärtig seyn mochten, verlesen worden war, gingen sie sogleich mit dem Rufe, es lebe der König! aus einander. Nur eine Stimme rief, es lebe die Charte! Es war die des Deputirten Labbey Pompieres; aber niemand stimmte ihm bey. Merkwürdig ist es, daß eine andre Ordonnanz Ludwigs XVIII. die Eröffnung der nächsten Sitzung der Kammern schon auf den 4ten Junius bestimmt, so daß nur ein Zeitraum von vier Wochen zwischen der beendigten und der wiederbeginnenden Sitzung liegt.

Diesen Zwischenraum nützten die gegenseitigen Partheyen, um die Wahlen zur zweyten Kammer nach ihrem Wunsche ausfallen zu lassen. Die Antiliberalen, um ihr Uebergewicht zu behaupten, die Liberalen, um sich an Zahl zu verstärken. Die letzteren gaben regelmäßig die Listen von Candidaten heraus, die sie für die würdigsten hielten, nahmen sich, als wenn ihnen der Sieg nicht fehlen könne, und suchten eifrig die Wähler für sich zu gewinnen. Die Antiliberalen, wozu jetzt auch die Ministeriellen gerechnet werden, machten dies ihren Gegnern zum Vorwurf, waren aber auch nicht müssig, sondern thaten das mögliche, um die Liberalgesinnten auszuschließen. Der Präfekt hielt mit den vornehmsten Wählern Zusammenkünfte in seinem Hause, und schickte Listen in die Departements, die, wie er sagte, von der Regierung genehmigt sind, die aber

aber ohne Zuthun der Minister entworfen seyn sollen. Bedenkt man, daß Eigennutz, Ehrgeiz, Stolz durch die Buonapartische Regierung in den Herzen der Masse der Franzosen tiefe Wurzel geschlagen, so kann man mit Wahrscheinlichkeit voraussehn, daß die Liberalen an vielen Orten einen schweren Kampf zu bestehen haben werden. Bisher sah das Volk alles dieses Treiben und Drängen mit ziemlicher Gleichgültigkeit an. Auffallend war freilich ein Cirkulair des Finanzministers de Villele an die Generaldirektoren, worin allen wohlberechtigten öffentlichen Beamten unumwunden zur Pflicht gemacht ward, bey den nächsten Wahlen im Sinne des Ministeriums zu stimmen, indem ihnen angedeutet ward, daß sie widrigenfalls ihre Stellen verlieren würden. Das antiliberale Journal des Debats theilte die Cirkulaire unter Beyfallsbezeugungen mit, indem es darin die Ausübung eines unbestreitbaren und legitimen Rechts fand. Allein um so heftiger tadelte das Journal Constitutionel diese Einmischung der Regierung in die große Angelegenheit der Wahlen, indem es äußert, die Freiheit der Stimmen sey die Seele der Konstitution, das Leben der verfassungsmäßigen Institutionen, und ohne diese Freiheit die repräsentative Regierung nur eine klägliche Täuschung. Das von dem Journal des Debats vertheidigte System würde die gänzliche Nichtswürdigkeit aller Verwaltung zur Folge haben. Die Wandelbarkeit der Beamten habe ihnen allen Kredit in der öffentlichen Meynung genommen, und sie könnten jetzt keine Kandidaten empfehlen, ohne sich einem beißenden Spotte bloszustellen. Kurz, die Rechte des Gewissens lägen außerhalb der ministeriellen Befugnisse, ein Beamter ohne Gewissen verdiene kein Zutrauen, und Wahlen ohne Stimmenfreiheit vernichteten die

repräsentative Regierung. Liegt diesen Aeußerungen auch einige Wahrheit zum Grunde, so darf man doch nicht verkennen, daß alles in Frankreich mehr Festigkeit gewonnen hat, seit die Regierung angefangen, mehreren Einfluß auf die Wahlen zu üben. Völlige Freiheit und Unpartheylichkeit herrschen wohl selten bey einer Wahl, und vorher hatten die Buonapartisten und die Ultraliberalen ein gefährliches Uebergewicht in den Wahl-Versammlungen zu erlangen gewußt. Auch ist nicht zu leugnen, daß die Kammer, die durch Wahlen gebildet ist, auf die sie weniger eingewirkt haben, vortreffliche Gesetze und öffentliche Anstalten hervorgebracht hat, die für die Ruhe Frankreichs und die Ausdehnung der inländischen Wasser-Kommunikationen von wohlthätigen Folgen waren.

Von dem Komplott des entkommenen Generals Berton hörte man zwar wenig. Doch beweisen die Verhaftungen vieler Personen, die zu seinen Anhängern gehört haben, den Umfang dieser Verschwörung. Aus Straßburg und mehreren Orten wurden Offiziere und andere Theilnehmer an demselben nach Paris abgeführt, und der Kriegsminister, Herzog von Belluno, lobte die Offiziere des in St. Omer garnisonirenden 17ten Regiments wegen ihrer Treue und Abweisung der Verführer. Auch zu St. Jean Pied de Pont entdeckte man verdächtige Umtriebe. Ob die Brandstiftungen, die in mehreren Gegenden Frankreichs die rechtlichen Leute beunruhigten und unglücklich machten, mit diesen revolutionairen Attentaten zusammenhängen, war noch räthselhaft. Das scheußliche Verbrechen der Anzündung von Häusern ruhiger Bürger, das man bisher in Irland und England sah, ward nun auch in einem Theile Frankreichs vielfältig begangen. Die Antiliberalen behaupteten, daß

man

man sich dadurch in der Picardie an dem alten Adel rächen wolle, die Liberalen, daß die Besitzer von Nationalgütern die Opfer dieses Frevels wären. Da das Uebel in den Departements der Oise, Somme und Eure und Seine und Oise immer weiter um sich griff, versah der König den Befehlshaber der 18ten Militairdivision, Grafen Rivaud de la Raffinière, mit den ausgedehntesten Vollmachten, um diesen bedrohlichen Brandstiftungen ein Ende zu machen.

Am 3ten May war der Jahrstag der Rückkehr Ludwigs XVIII., der vor acht Jahren seinen Einzug in Paris hielt. Er ward feyerlich begangen, der König machte am Nachmittage eine Spazierfahrt durch die Hauptstadt, und die Nationalgarde besetzte am 3ten May die Posten im Louvre. Unter den Glückwünschenden waren die Königlichen Prinzen und Prinzessinnen, von denen die Herzogin von Angoulême bald darauf an einem Katarrhalfieber erkrankte, und der Prinz Christian von Dänemark und dessen Gemahlin. Dies fürstliche Paar hatte sich längere Zeit in Paris aufgehalten, und einen großen Theil derselben in der Gesellschaft des Königs und der Bourbonschen Prinzen und Prinzessinnen zugebracht. Ungern sah die Königliche Familie den Prinzen und die Prinzessin scheiden, die am 6ten May von ihr Abschied nahmen, am Nachmittag einen Gegenbesuch von dem Grafen von Artois und dem Herzog von Angoulême erhielten, und darauf Paris verließen, um sich über Calais und Dover nach England zu begeben. Georg IV sandte ihnen zu ihrer Ueberfahrt die schöne Königliche Yacht Prince Regent, geführt vom Kapitain Seymour, entgegen.

XIII.

XIII.

Wichtige Verhandlungen des Brittischen Parlaments.

Nachdem die Geschichte des Brittischen Staats längere Zeit einen wenig fruchtbaren Stoff gehabt hatte, boten ihr die Verhandlungen des Unterhauses in dem Zeitraume der letzen vier Wochen mehrere sehr anziehende Gegenstände dar. Beyde Häuser hatten sich auf kurze Zeit vertagt. Als sie in der Mitte Aprils wieder zusammentraten, lenkte Sir John Newport am 21sten April die Aufmerksamkeit des Unterhauses auf den unglücklichen Zustand des mit England verschwisterten Königreichs Irland, dessen Ursachen er in die Abwesenheit der reichen Irländer, die in England oder im Auslande lebten, in die hohen Abgaben und das Zehntsystem setzte. Auf seinen Vorschlag einer Adresse an den König erwiederte der Sekretair Goulbourn, daß die Minister selbst die Verbesserung der Lage Irlands zu einem Gegenstande ihrer ernstlichen Ueberlegung gemacht hätten, ihre Pläne aber noch nicht reif genug wären, um dem Parlamente vorgelegt werden zu können. Nachdem Mr. Grant eine herzzerschneidende Schilderung des Elends der niedern Landbewohner in Irland entworfen, trat der Repräsentant der Stadt Dublin, Mr. Ellis, mit heftigen Beschuldigungen gegen die Irländischen Katholiken auf, denen er alle die in Irland verübten Gräuel und die tiefe Zerrüttung beymessen wollte. Allein Mr. Plunkett, der beredte Vertheidiger der Irländischen Katholiken, der schon einmal ihre Sache im Unterhause siegreich durchführte, obgleich das Oberhaus dagegen stimmte, erklärte jene Anschuldigungen für grundlos, rechtfertigte die Katholischen Prie-

Prie-

Priester und zeigte, daß die Brandstifter und Empörer nur zu der Hefe des Volks gehörten und ihre Raubgierde weder Katholiken noch Protestanten verschone. Die Motion des Sir John Newport wurde darauf ohne Stimmensammeln verworfen. Eben so wenig konnte der bekannte Baronet Sir Francis Burdett am 24sten April mit dem Antrage auf eine Adresse an den König, daß er dem berüchtigten Hunt die noch übrige Strafzeit im Gefängnisse zu Ilchester erlassen möge, durchdringen. Er wurde von den Oppositions-Rednern Hobhouse und Mackintosh unterstützt, allein der Staats-Secretair Peel und Mr. Dawson widersprachen. Ersterer machte darauf aufmerksam, daß sich das Parlament nicht in die Erkenntnisse der Regierung und die Prärogativen der Krone mischen dürfe, und letzterer bewies aus einem eigenhändigen Briefe Hunts, daß er mit seiner Behandlung im Gefängnisse sehr zufrieden sey, und bemerkte, daß Niemand weniger eine Begnadigung verdiene, als Hunt, der seine Talente gemißbraucht und sich an die Spitze von Volkshaufen gestellt, um sie zu Plünderungen und Gesetzwidrigkeiten aufzuregen, wie denn erst mit Hunts Freiheitsberaubung Ruhe und Ordnung zurückgekehrt wären. Am folgenden Tage machte die Opposition einen Angriff, den sie alle Jahre zu wiederholtenmalen erneuert. Er hatte die Veränderung der Volksrepräsentation im Unterhause zum Gegenstande, deren fehlerhafte und den jetzigen Umständen nicht angemessene Beschaffenheit schon der verstorbene Charles Fox in seinen meisterhaften Reden entwickelt hat. Aber auch der zu seiner Parthey gehörende Lord John Russel hielt am 25sten April im Unterhause einen beredten und gediegenen Vortrag über die Nothwendigkeit einer Parlamentsreform, und

und führte die Gründe aus, die dafür sprachen. Dabey ging er in die Geschichte des Handels und der Manufakturen zurück, und zeigte, welchen Zuwachs beyde seit den letzten vierzig Jahren erhalten. Noch reissendere Fortschritte hätten der öffentliche Unterricht und gemeinnützige Kenntnisse in dieser Zeit gemacht. Als Beleg dazu erwähnte er der ungeheuern Anzahl der erscheinenden Bücher und des hohen Preises, womit litterarische Produkte gegenwärtig honorirt würden. Ein einziger Schriftsteller — wahrscheinlich Sir Walther Scott — habe für seine Werke nicht weniger als 80,000 Pf. Sterl. erhalten. Aus diesem großen Absatze von Schriften müsse man schließen, daß bey der günstigen Gelegenheit, sich zu unterrichten, auch die untern Klassen gewonnen hätten. Eine große Buchhandlung in der Hauptstadt habe ihn versichert, daß sie 5 Millionen Bände jährlich absetze, daß sie 60 Gehülfen halte, 5000 Pf. Sterl. jährlich für Ankündigungen bezahle und beständig 250 Buchbinder beschäftige. Im Jahr 1770 wären in London nur 4 Leihbibliotheken gewesen, jetzt über hundert und ungefähr tausend im ganzen Lande. Jährlich würden 1500 bis 2000 Bücher-Auctionen gehalten, und nach einem erhaltenen Bericht über den Verkauf der Journale und Zeitblätter wären im Lande 25 Millionen Journale verkauft, wovon mehr als 11 Millionen Zeitungen, 7 Millionen Privat-Journale und mehr als 2 Millionen Wochenblätter allein auf London kämen. Seit 1792 habe sich die Zahl der Journale von 146 auf 284 vermehrt, also in 30 Jahren fast verdoppelt. Dann ging Lord Russel ins Detail, um zu zeigen, daß die Majorität der Repräsentanten im Hause der Gemeinen von 8000 Personen erwählt werde, und wie unverhältnißmäßig ver-

vorzüglich die Flecken (Boroughs) repräsentirt würden, mit deren zunehmender Größe das Verhältniß zu Gunsten der Minister abnehme. Die Motion des Lords Russel wurde von Lord Falkstone und Mr. Denman unterstützt, von dem Minister Peel, Canning, Robinson und Twiß aber bestritten. Die dagegen angebrachten Argumente zeichneten sich nicht durch Neuheit aus. Canning sagte, daß der Legislatur das Recht nicht zustehe, ein ganzes Glied der Konstitution zu amputiren, und daß die Macht, der Reichthum und das Glück des Landes seit den letzten 40 Jahren bey der bisherigen Repräsentation zugenommen hätten, wie Lord John Russel selbst zugebe. Nachdem die Debatten bis 3 Uhr Morgens gewährt hatten, zählte man 269 Stimmen wider und 164 für die Motion, mit welchem Resultate die Opposition sehr zufrieden schien.

Die Gleichstellung der Katholiken mit den Protestanten in Hinsicht der bürgerlichen Rechte ist schon lange einer ihrer Zwecke gewesen. Hier aber stimmen auch viele Tories den Wighs bey, selbst der verewigte William Pitt. Canning, früher Staats-Sekretair, dann Präsident des Ostindischen und Handels-Departements, und nunmehr ernannter General-Gouverneur des Brittischen Reichs in Ostindien, ist aus Pitts Schule hervorgegangen. Ehe er seinen Platz als Repräsentant von Liverpool im Unterhause aufgab und mit dem Linienschiff Jupiter zu seiner wichtigen Bestimmung nach Calcutta abging, machte er noch am 30sten April einen merkwürdigen Antrag zur Aufnahme der Katholischen Lords in das Oberhaus. Es giebt deren in England sieben, der Herzog von Norfolk, der Graf von Schrewsbury, die Lords Stourton, Peter, Arundel,

Donnel

Donnel und Afford. In Schottland sind zwey Katholische Pairs, die Grafen von Marburgh und Traquair, und in Irland acht, die Grafen von Fingal und Conmare, die Viscounts Gormanston, Nettewille, Taesse, Stuthwell und die Lords Trimleston und Pefrench. Als der General-Gouverneur Canning diese Motion für die Zulassung der Katholischen Pairs machte, war das Haus ungemein voll, selbst die Gallerien waren um 12 Uhr, 4 Stunden vor der Eröffnung der Verhandlungen zum Erdrücken angefüllt; man zählte im Unterhause 493 gegenwärtige Mitglieder, welche größtentheils durch die Erwartung einer Reihe einleuchtender Argumente, mit einer mächtig hinreissenden Beredsamkeit vorgetragen zu hören, angelockt wurden. Auch wurden diese Erwartungen nicht getäuscht, denn eine meisterhaftere Rede, die alle Forderungen eines kraftvollen Räsonnements, einleuchtender Thatsachen, philosophischer Erklärungen so befriedigte, war selten, vielleicht nie in den Schranken des Unterhauses gehört worden. Die Rede war ihrem größeren Theile nach historisch, und der Redner bewies, daß die strenge Maßregel gegen die Katholischen Pairs erst unter der Regierung der Königin Elisabeth durchgeführt, unter Karl II. erneuert sey, um den Herzog von York von der Thronfolge auszuschließen, daß damals nur von flagistischen Komplotten habe die Rede seyn können, und daß die Nachkommen jetzt sehr ungerechter Weise für die Verschuldungen ihrer Vorfahren büßen müßten. Der Vorschlag wurde von dem Staatssekretair des Innern, Peel, sonst Cannings Freund, bekämpft, von Plankett, dem erfolgreichen Sachwalter der Irländischen Katholiken unterstützt, ein Kampf, der an die schönsten Tage des Unterhauses erinnerte. Um 1 Uhr in der Nacht wurden

die

die Stimmen gesammelt, und man zählte 249 Stimmen für und 244 wider die Motion, daher sie mit einer Mehrheit von 5 Stimmen angenommen ward. Zwey Tage darauf verlas Canning zum erstenmal die Bill wegen Einführung der Katholischen Pairs in das Oberhaus, deren zweyte Lesung acht Tage darauf festgesetzt war.

Entsprach dies auch den Absichten der Antiministerialparthey, so lag es doch in ihrem Operationsplan, die Minister mit andern Waffen anzugreifen. Am 1sten May machte Sir John Mackintosch das Haus auf die Verhältnisse Englands zu den neuen Südamerikanischen Freystaaten und deren Anerkennung von den Vereinigten Staaten aufmerksam, drang jedoch nicht weiter auf eine entscheidende Erklärung, als der Marquis von Londonderry bemerkte, daß man zu früh über diese Angelegenheit rede. Am folgenden Tage hatten die Minister den Verdruß, sich in der Minorität zu befinden, ungeachtet das Unterhaus zahlreich besucht war. Ein ganz neues Mitglied der Oppositionsparthey, der junge Lord Normanby war es, der diesen unerwarteten Sieg am 2ten May errang. Er machte eine Motion, den König durch eine Addresse zu ersuchen, der Ersparung wegen eine der beyden General-Postmeister-Stellen einzuziehen. Die Minister widersetzten sich derselben so stark, als sie vermochten, und die Debatten verlängerten sich bis in die Nacht. Als es nun zum Stimmen kam, hatten die Minister eine Mehrheit von 15 Stimmen gegen sich, welches die stärkste Niederlage ist, die sie seit langer Zeit erlitten. Denn für die Ersparung, die sie nicht wollten, waren 216, und dawider 201 Stimmen. Außer den bemerkten Gegenständen beschäftigte sich das Unterhaus noch be-

besonders mit der traurigen Lage der, einst so wohlhabenden Landbauer. Der Minister, Marquis Londonderry, brachte selbst in der Sitzung vom 2ten May das Elend der Klasse, die sich durch den Ackerbau ernährt, zur Sprache, indem er jedoch seine Freude darüber bezeigte, daß mit Ausnahme der Landbebauer das ganze Land in zunehmendem Wohlstande sey, die Fabriken blühten und die Staats-Einnahme wüchsen. Er erklärte, daß das Ministerium einen früheren Plan, den Kirchspielen Geld vorzuschießen, aufgegeben habe, jetzt aber vorschlage, eine Million auf einländisches Getraide anzuleihen. Nachdem er noch mehrere Operationen der Regierung berührt und bemerkt hatte, daß der Vorrath fremden Getraides, der jetzt in den Magazinen Englands vorhanden sey, nicht weniger als 8 bis 900,000 Quarters betrage, worunter 700,000 Quarters Waizen, schlug der Marquis Londonderry vor, eine Million Pf. Sterl. als Vorschuß auf einländisches Getraide, welches unter gewissen Bestimmungen aufgeschüttet werden solle, zu bewilligen, den Eigenthümern fremden Korns die Erlaubniß zu geben, dasselbe mahlen zu dürfen, jedoch mit der Bestimmung, nichts davon ins Innere einzuführen, und dann die bestehenden Getraide-Gesetze zu verändern, und einen neuen Abgabe-Tarif festzusetzen. Diese Beschlüsse wurden vorläufig angenommen, allein in der Folge näheren Erörterungen unterzogen. In dieser Absicht verwandelte sich das Unterhaus am 7ten May in eine Kommittee, worin die erste vom Marquis Londonderry in Vorschlag gebrachte Resolution wegen temporairer Unterstützung des Ackerbaus diskutirt wurde. Man überzeugte sich ziemlich allgemein, daß die Gesetzgebung durch unmittelbare Unterstützung wenig oder nichts für die Abhelfung

der

der Noth des fleißigen Standes der Ackerbauer thun könne; dies hatte das Ministerium auch eingesehen, und nur, um den Versuch zu machen und den Wünschen der Ackerbau-Kommittee entgegen zu kommen, willigte es in eine Maßregel, deren praktischer Nutzen ihr nicht einleuchtete, und nun ereignete sich die Sonderbarkeit, daß jener Ausschuß selbst, von dem der Vorschlag doch ausgegangen war, ihn nicht unterstützte. Hierauf nahm der Marquis Londonderry selbst den Antrag auf die Einführung eines von der Agrikultur-Kommittee empfohlenen Verpfändungssystems zurück.

Mit der Bank von England knüpfte die Regierung eine neue Unterhandlung, die sehr schnell zum Ziele führt, indem die Direktoren und Aktionaire der Bank den ihr am 2ten May gemachten Antrag annahmen. Er ging dahin, daß die Regierung das im Jahr 1833 erlöschende Privilegium der Bank auf zehn Jahre bis 1844 verlängern wolle, wenn die Bank in die Aufhebung mehrerer Beschränkungen der Landbanken willige, und die permanente Schuld der Regierung von 14 Mill. 686,800 Pf. Sterl. an die Bank unter den bisherigen Bedingungen und bis zu ihrer Einlösung fortdaure, auch die Noten der Bank von England bey den öffentlichen Kassen eben so wie baares Geld in Zahlung angenommen würden. Ohne Anleihen kann sich die Regierung nicht helfen. Zufolge des am 8ten May vom Unterhause gefaßten Beschlusses negocirten nun auch der Finanzminister Lord Liverpool und der Schatzkammerkanzler Vansittart die bewilligte Anleihe, welches für eine kurze Zeit die Fonds zum Sinken brachte.

Größer als die Noth der vom Ackerbau lebenden Klassen in England war das Elend in Irland, besonders unter den Bauern. Die Engländer er-

 kannten

kannten dies edelmüthig an, und die zur Erleichterung des Nothstandes der Irländer vom 7ten May in der London Taverne eröffnete Versammlung ward zahlreich besucht, und hatte bedeutende Subskriptionen zur Folge. In einer solchen innern Zerrüttung war die Beruhigung der von Räubern und Mordbrennerbanden verheerten Gegenden Irlands nicht leicht. In der Mitte Aprils liefen günstige Berichte aus den empörten Grafschaften ein, wonach die irregeleiteten Bauern anfingen ihre Waffen auszuliefern, und die Hauptanführer der white boys verhaftet waren. Allein mit der Hungersnoth, die in den Grafschaften Limerick, Kerry, Galway, Mayo und Claro herrschte, nahm auch die Unordnung und der Geist des Aufruhrs wieder überhand, und die Grafschaften Limerick, Tipperary und Karkropher waren aufs neue der Tummelplatz unruhiger Rotten, die das Eigenthum angriffen, und durch furchtbare Eide zusammenhingen, die ein förmliches organisirtes Insurrektions- und Raubsystem andeuteten.

Georg IV., der sich eine geraume Zeit ununterbrochen zu Brighton, seinem Lieblingssitz, aufgehalten hat, kam am 17ten April in seinem Pallast zu Pallmall an, hielt am 19ten April ein großes Lever zu Carltonhouse, und feyerte auch am 23sten April in der Hauptstadt sein Geburtsfest. Eigentlich fällt der Geburtstag des jetzigen Königs, der nun 60 Jahr alt ist, auf den 12ten August. Allein er ist auf den 23sten April verlegt, und dem zufolge wurden die Kanonen im Park und Tower an diesem Tage gelöset, und war ein großer Hoftag (drawing-room) zu Buckinghamhouse, wo Georg IV. in einer zahlreichen Cour die Glückwünsche seiner Geschwister, der fremden Gesandten, des Adels, der Minister und der geist-

lichen

lichen, weltlichen und Militair-Behörden annahm. Den Personen, die nicht, der strengen Etikette gemäß, in Hofkleidern erschienen waren, verwies dies der Lord Oberkammerherr in einer durch die Hof-Zeitung bekannt gemachte Anzeige. Der Bruder des Königs, der Herzog von York, war krank, hat sich aber wieder erholt. Dagegen sind der Lord Primas von Irland, William Stuart, Erzbischof von Armagh und der 91jährige Sir John Heard, erster Wappenkönig des Ordens vom Hosenbande, gestorben. Die Stelle des letzteren erhielt Sir George Nayler, der den nach Kopenhagen zurückkehrenden Englischen Gesandten Foster mit dem Auftrag begleitete, dem Könige von Dänemark die Insignien dieses Englischen Ritterordens zu überbringen.

Das wichtige Kommando über die Englischen Kriegsschiffe im mittelländischen Meere übernimmt der Vice-Admiral Sir Benjamin Hallowell. In Ostindien haben die Brittischen Truppen den Cotah Rajah bekämpft und vereinigt mit denen von Julian Ray, dessen Korps nach hartnäckigem Widerstande überwältigt.

XIV.

Errichtung einer Griechischen Republik. Fortschritte der Griechischen Waffen und fortgesetzte Unterhandlungen.

Mit Flammenzügen schrieb das Jahr 1822 die Wiedererstehung von Griechenland in das große Buch der Geschichte. Viele Republiken, ehrwürdige alte und neuere, hat unser verhängnißvolles Jahrhundert zerstört. Dagegen hat es den Freistaat der Hellenen aus zweyundzwanzigstehalbhundertjährigem Todesschlummer wieder ins Leben gerufen

rufen. Hellas ging 338 Jahre vor unserer Zeitrechnung durch den Macedonischen Philipp und Alexander unter. Seiner Selbstständigkeit beraubt, ward es in der Folge eine Römische Provinz, und dann ein Theil des Morgenländischen Kaiserreichs, nach dessen Vernichtung es in die Gewalt eines rohen Tartarenstammes fiel. Von einem so tiefen Fall, von dem schmachvollen Druck der Herrschaft der Konstantinopolitanischen Sultane erhebt das freie durch eigene heroische Anstrengung freigewordene Griechenland sich jetzt zu einem eigenen selbstständigen Staate, dem die Freunde der Menschheit und der Kultur Dauer wünschen müssen. Diese Wiedererstehung der Hellenen gehört wirklich zu den Phänomen der neuesten Zeit, die noch manches andere Wunderbare zu gestalten bereit scheint. Der National-Kongreß der Griechen, der sich zu Epidauros konstituirt hat, schuf daselbst eine neue Republikanische Verfassung für diese wieder in die Reihe der Völker tretende, zum politischen Leben erweckte Nation. Diese Konstitution, nach welcher die Staats-Religion die der Orientalischen Kirche ist, alle einzelne Christliche Bewohner Griechenlands Gleichheit der bürgerlichen Rechte genießen und die Regierung auf dem gesetzgebenden Staat und dem Vollziehungsrath beruht, die beyde einen Präsidenten und Vicepräsidenten haben, diese Verfassung, welche von uns vollständig mitgetheilt werden wird, machte der zu Epidauros versammelte Griechische Kongreß durch eine am 13ten Januar 1822, im ersten Jahre der Befreiung, erlassene Proklamation bekannt. Diese hebt so an: "Hellenen! Seit vier Jahrhunderten drückt uns ein hartes, schmähliches Joch Asiatischer Barbaren; seit langer Zeit fühlten wir auch unsere tiefe Erniedrigung, aber eine eiserne Nothwendigkeit zwang uns immer, unser schweres Joch mit duldsamer Ergebung zu tragen.... Es sind nun zehn Monate verflossen, seitdem wir die rühmliche Bahn unsers Befreiungskriegs betreten haben. Unsere Waffen haben vielfältig gesiegt, aber sie fanden auch an mehreren Orten sehr großen Widerstand."

Datirten die Griechen im Januar die schöne Periode ihres Losringens von dem Joch der Osmannen schon nach zehn Monaten, so dauert ihr Kampf für

für National-Unabhängigkeit schon jetzt über ein Jahr. Sind doch schon zehn Monate verflossen, seit der Russische Gesandte, Baron Stroganoff, der am 28sten Julius seine Mission für beendigt erklärte, Konstantinopel verließ. Noch sind merkwürdigerweise die Schwerdter in der Scheide, der Krieg zwischen Rußland und den Osmannen hat noch nicht begonnen. Aber das Panier der Hellenen, dessen Farben nach einem Beschluß des Kongresses weiß und blau sind, weht mit dem darüber schwebenden Kreuze von den Thürmen von Epidauros, und die blau und weiße Flagge der Hellenischen Seemacht feierte einen neuen Sieg, den sie über die Flotte des Großherrn errungen. Ueber diese Seeschlacht lauteten die Berichte eben so verschieden, wie über die früheren. Erst hieß es, daß die Türken Sieger geworden. Dann aber vernahm man, daß die beyden Flotten, welche lange gegeneinander gekreuzt hatten, am 6ten März zusammentrafen. Die Türken zählten 66 Segel, wovon 35 Kriegsschiffe und darunter 7 Fregatten und 31 Transportfahrzeuge waren. Die Griechische Flotte war nur 60 Segel stark. Dennoch durchbrachen ihre kleinern Schiffe die Linie der Osmannen, zu deren Glück sich nun ein Wind erhob, der es dem größten Theil der Griechischen Flotte unmöglich machte, an dem Gefechte Theil zu nehmen. Nur 12 ihrer Schiffe bestanden den Kampf, der dennoch für die Türken so ungünstig endigte, daß sie mit ihren übel zugerichteten Fahrzeugen zu Zakynthos ein Asyl bey der Gastfreundschaft der Engländer suchten. Aber auch dort verweilte die Osmannische Flotte nicht lange. Ein Theil derselben segelte nach Aegypten, während ein anderer nach dem Hellespont zurückkehrte. Zu Alexandrien erschienen am 14ten März 34 Segel der vereinigten Flotte, die aus Großherrlichen Fregatten, Kriegsfahrzeugen des Paschas von Aegypten, Algierschen und Tunischen Korvetten bestanden hatte. Die Griechische Flotte begab sich nach den Inseln, um sich zu neuen Kämpfen vorzubereiten. Diese kann sie bald dem Kapitain Pascha liefern, der am 8ten April mit einer Escadre von 7 Linienschiffen, 5 Fregatten, 5 Korvetten und mehreren kleinern Fahrzeugen von Konstantinopel absegelte, um die nun auch dem Türkischen Joch entrissene Insel Scio wieder

zu

zu überwältigen. Diese von 100,000 Griechen bewohnte, durch ihre Lage, besonders wegen der Verbindung zwischen Konstantinopel und Aegypten, der Pforte sehr wichtige Insel, ward durch eine am 23sten März bewerkstelligte Landung von einigen tausend Samiern zum Aufstand gegen die Osmannische Herrschaft hingerissen. Die gelandeten Griechen, etwa 4000 an der Zahl, warfen, so wie sie ihre 30 Landungsfahrzeuge verlassen hatten, die Türken, deren nur einige tausend auf Scio sind, zurück, und elektrisirten die ganze Insel zur Insurrektion. Bald waren 30,000 Kämpfer für die neue Freiheit da. Diesen widerstand die Türkische Besatzung von etwa 4000 Mann so lange als sie vermochte. Schon am 24sten März war sie aber genöthigt, sich in die Citadelle von Scio zurückzuziehen, von wo aus sie wiederholte Ausfälle versuchte. Die Griechen, im Besitz der ganzen übrigen Insel, boten nun alles auf, auch das Kastell zu erobern, ehe die Türkische Garnison Unterstützung erhielt. Diese beantwortete das Feuer der Belagerer durch fortwährende Beschießung der Stadt Scio und der Griechischen Schiffe; bey des Paschas entschlossener Verweigerung einer Kapitulation bereiteten sich die Griechen zu einem Sturm vor. Eben so glücklich wie die Vorgänge auf der Insel Scio, waren die Begebenheiten in Macedonien und dem nördlichen Thessalien für die Fortschritte der Hellenen. Dort bildete sich ein kampflustiges Heer von 7000 geübten Schützen, welches von drey Feldherren, Tessos, Diamantes und Saphrinkas angeführt ward. Diese Provinzen waren von dem Senat im Peloponnes mit Waffen versehen und darauf dem Griechischen Bunde beygetreten. Das Macedonische Heer bemächtigte sich sogleich aller Engpässe von dem Fluß Peneus und dem Thal Tempe über den Olympos und längs der Küste des Thermäischen Meerbusens, dann westlich über Naussa, Wodena, Kanjanitza bis zum Kily-Dorren. An dasselbe schlossen sich die Bewohner der benachbarten Gegenden an, deren erster Aufstand die Eroberung der großen Stadt Berän zur Folge hatte, wodurch der Pascha von Salonichi sehr beunruhigt ward. Churschid Pascha konnte diesem nicht zu Hülfe kommen, da die Sulioten und Albaneser seinen Rücken bedrohten und seine ganze Thätigkeit

in Anspruch nahmen. Diese und die Völkerstämme am Pindusgebirge verweigerten der Pforte allen Gehorsam, und die Toskiden, die entschiedensten Anhänger des gefallenen Aly, verhinderten fortdauernd die Abführung seiner Schätze. Ganz Epirus war im Aufstande und Churschid Pascha, abgeschnitten von jeder Verbindung mit andern Türkischen Befehlshabern, außer denen in Bosnien, und getrennt von dem Pascha von Salonichi, der bey Berin eine Niederlage erlitt, welche das Feuer der in Macedonien ausgebrochenen Insurrektion in noch hellere Flammen anfachte.

Von Feinden umringt suchte der Sultan Mahmud II. vor allem den Frieden mit Persien herzustellen, und bey den deshalb eingeleiteten Unterhandlungen war England besonders bemüht, die Wünsche des Divans zu erfüllen. Der Brittische Minister Resident zu Teheran, Whitelok, wendete alles an, um die entstandenen Zwistigkeiten zu vermitteln. Inzwischen traf die Pforte einige Rüstungen gegen die Perser, um den Negociationen mehreren Nachdruck zu geben. Mit Besorgniß blickte sie auf die Servier. Um sie im Zaum zu halten, und einer Empörung vorzubeugen, schickte sie bedeutende Truppenverstärkungen in diese Provinz, aus der auch 7 Bojaren als Geisseln nach Silistrien und dann nach Konstantinopel abgeführt wurden. Aber diese Maßregeln hatten keine günstige Wirkung. Der Servische Fürst Milosch begab sich zu einer Konferenz mit dem kommandirenden Türkischen Pascha, begleitet von einer Eskorte von 5000 bewaffneten Serviern. Man erinnert sich aus der Geschichte des letzten Russisch-Türkischen Kriegs, wie gefährlich dies Volk den Osmannen ist. In der Moldau und Wallachey setzten diese ihre Vertheidigungs-Anstalten eifrig fort, und in ersterer Provinz rückten 30,000 Mann bis in die Nähe des Pruths vor. Der Centralpunkt der Türkischen Streitkräfte wurde das bey Nissa abgesteckte Lager. Dort sollte sich das ganze Türkische Heer vereinigen, bey Widdin über die Donau gehen, und angelehnt an die Oestreichische Gränze, den obern Theil der Wallachey besetzen. Die Armee, über welche der Großvezier den Oberbefehl führen sollte, rückte in zwey Abtheilungen vor, von denen die eine den Weg über Sophia nach Ruschtschuck, die andere den

über

über Schumla nach Brailow einschlug. Aber auch die zweyte Russische Armee erhielt die zweyte Ordre, sich marschfertig zu halten, und das Korps in Bessarabien unter dem talentvollen General Sabannjew bereitete sich zu einem entscheidenden Schlage beym Ausbruch der Feindseligkeiten. Dieser ward jedoch wieder auf eine unerwartete Weise verzögert, und die schon als ganz nahe angekündigte Reise des Kaysers Alexander zu seinen Heerschaaren am Pruth und in Bessarabien ward wieder ausgesetzt. Der Grund hiervon lag in dem Fortgange der Unterhandlungen und dem Eifer, womit Oestreich und England den früher unvermeidlich scheinenden Krieg abzuwenden suchten. An der Pforte lag es nicht, daß dieser noch nicht ausgebrochen war. Diese erlaubte es sich auf die dringenden Verwendungen der Minister von Großbrittannien und Oestreich, ihr festes Beharren bey den in der Note vom 28sten Februar aufgestellten Grundsätzen auszusprechen, und der Reis-Effendi achtete die Formen der Europäischen Diplomatik so wenig, daß er dem Oestreichischen Internuntius am 20sten April dieselbe Note mit der lakonischen Anmerkung wieder zustellte, daß es dabey sein Bewenden behalte. Was dies Bestreben christlicher Mächte für die Erhaltung einer barbarischen, allen Christen feindlichgesinnten und durch solche Nachgiebigkeit zu noch größerer Anmaßung und fanatischer Zuversicht veranlaßte Regierung erklärbar macht, ist die Besorgniß, daß die Anzündung der Kriegsfackel im südöstlichen Europa das Signal zu andern weiterverbreiteten Unruhen werden dürfte. Ganz Italien könnte leicht wieder den Revolutionsstürmen Preis gegeben und auch in manchen andern Ländern von den Feinden der allgemein gewünschten Ruhe ein Gährungsstoff entwickelt werden. Diese Ansicht soll die leitende bey den vermittelnden Höfen gewesen seyn, und es kam nur darauf an, sie auch dem friedliebenden Beherrscher des großen Russischen Kayserreichs anschaulich zu machen. Daß sie in Petersburg einigen Eingang gefunden, schloß man aus mehreren Thatsachen. Sollte Rußland zur Nachgiebigkeit und zur Erlassung mehrerer Forderungen seines Ultimatums bestimmt werden, so würde es den Rücksichten für die Ruhe der Welt durch den vergeblich gemachten Aufwand der sehr kostbaren

Kriegsrüstungen gegen die Osmannen theure Opfer gebracht haben. Daß diese Anstalten indeß ganz umsonst gemacht seyn sollten, schien bey der kriegerischen Stimmung des Divans, nach dem Urtheil aller Sachverständigen, nicht glaublich, und es vielmehr wahrscheinlich, daß man, auch mit Rücksicht auf die Sicherheit der in der Türkey wohnenden Christen, den Herbst abwarten wolle, da die Asiatischen Truppen nach ihrer Heimath zurückeilen. So schien Rußland durch die verschobene Aufziehung des Kriegsvorhangs nur gewinnen zu können. Ueber alles dies werden indeß die Maßregeln Aufklärung geben, die der Kayser Alexander nach der beendigten Sendung des Geheimenraths von Tatitschef ergreifen wird. Dieser verließ gleich nach einer bey dem Oestreichischen Kayser Franz am 19ten April gehabten Abschieds-Audienz Wien, und kehrte nach St. Petersburg zurück, wo er am 30sten April ankam und von seiner Mission dem Kayser Alexander Bericht erstattete.

XV.

Brasilien und Portugal.

Bey der immer mehr zunehmenden Spannung zwischen den Brasilianern und Portugiesen war es leicht vorauszusehen, daß es früh oder spät zu Thätlichkeiten kommen werde. Die Cortes hatten früher Manuel Pedro, einem Brasilianer, das Obercommando in Bahia sowohl über die Portugisischen als Brasilianischen Truppen, welche getheilte Regimenter bilden, vorläufig ertheilt. Um die Mitte des Monats Februar aber wurde von Lissabon aus dasselbe dem Obersten Ignazio Liny Madeiro-Mello, einem Portugiesen, übergeben. Die Portugiesischen Offiziere unterwarfen sich demselben am 16ten Februar, allein die stärkere Parthey der Brasilianer, welche im Besitz eines bedeutenden Forts waren, weigerten sich förmlich, ihn anzuerkennen, und verlangten Manuel Pedro fernerhin zu ihrem Chef zu behalten. Von beyden Seiten griff man nun zu den Waffen. Der Sonntag ging mit Zurüstungen hin. Viele Familien, sowohl Fremde als Eingeborne, flohen am Montag mit ihren Kost-

Kostbarkeiten an Bord der Schiffe. Schon wurde an diesem Tage von den Seeposten einiges Blut vergossen. Vom Montag auf den Dienstag fand ebenfalls ein Seeposten-Gefecht statt, ohne daß jedoch etwas entschieden wurde, und jeder behielt seine Posten im Besitz. Am 19ten, Morgens um 7 Uhr, griffen hierauf die Brasilianer die Portugiesen an, und es begann ein ernsthaftes Gefecht, worin erstere den Kürzern zogen; die Kasernen wurden von den Portugiesen genommen und viele Brasilianer zu Gefangenen gemacht. Das Fort anzugreifen hielten erstere für zu gewagt, allein mit Sturm nahmen sie den Kranz, der mit 6 Kanonen besetzt war. Die Anzahl der Todten ist bey diesen Vorfällen noch nicht bekannt. Mehrere der Brasilianischen Truppen hatten sich in ein nahe gelegenes Kloster zurückgezogen, welches ebenfalls am 20sten Morgens gestürmt ward, wobey unglücklicherweise einige Nonnen ihren Tod fanden. Alles Militair ward zu Gefangenen gemacht und die Portugiesen waren nun außer dem Fort Herr der ganzen Stadt, welches jedoch in der folgenden Nacht von den Brasilianern verlassen ward, worauf am 21sten die Portugiesen ihren Einzug hielten. Nicht so glücklich waren die Portugiesen in der Hauptstadt des Landes. Bekanntlich wurden diese, nachdem der Entschluß des Prinz Regenten, in Brasilien zu bleiben, bekannt geworden war, nach einem fruchtlosen Versuche von Insubordination bis zu ihrer Einschiffung nach Portugal in die Quartiere von Praya Grande verlegt. Auch hier weigerten sie sich aufs neue, sich nicht nach Europa einschiffen lassen zu wollen, wenn sie nicht mit Gewalt dazu gezwungen würden, und schon fürchtete man, daß Blut vergossen werden dürfte, als glücklicherweise der Kronprinz durch sein kraftvolles Benehmen diesem vorbeugte. Er ging den 9ten Februar an Bord einer der Fregatten, welche in der Bay lagen, und gab Befehl zum Auslaufen. Denselben Befehl erhielten die Kanonenböte. Die Brasilianischen Truppen unter dem General Corrado mußten von der Landseite die Portugiesen umzingeln und die Einwohner wurden aufgefordert, ihre Wohnungen daselbst zu räumen. Hierauf ließ der Prinz die Portugiesischen Offiziere auf seine Fregatte kommen und befahl ihnen, sich augenblicklich zum Einschiffen bereit

bereit zu halten. Letztere forderten hierauf ihren rückständigen dreymonatlichen Sold. Doch nur ein Drittel desselben erhielten sie gleich, mit dem Versprechen, daß nach geschehener Einschiffung auch der Rest ihnen ausbezahlt werden sollte. Als die Offiziere dies auf eine unangemessene Weise verweigerten und nach Praya Grande zurückkehrten, blieb der Prinz Regent die folgende Nacht auf der Fregatte, wo er zum Angriff seine Dispositionen traf. Allein zur großen Freude der Einwohner brachen am folgenden Morgen die Portugiesen ihre Zelte ab und ließen ihre Bagage an Bord der Schiffe bringen. Dem Prinzen übersandten sie durch einen Offizier ihre Unterwerfung und am 11ten war der größte Theil der Truppen schon auf den Schiffen. Während dieser Unruhen in der Hauptstadt hatte sich die Kronprinzessin mit ihrer Familie nach Vera Cruz begeben, auf welcher Reise der Infant, der großen Hitze auf einem offenen Wagen ausgesetzt, erkrankte, und zur großen Betrübniß seiner Eltern starb. Am 16ten segelten hierauf die Portugiesischen Truppen unter Begleitung von 2 Fregatten nach Lissabon ab

Auch in den Regierungs-Verhältnissen Brasiliens ist abermals eine Veränderung vorgefallen, wovon man sich daselbst gute Folgen verspricht. Der Prinz Regent hat auf die Vorstellung des Magistrats von Rio Janeiro am 16ten eine Repräsentativ-Junta angeordnet, welche dem Prinzen bey wichtigen Angelegenheiten mit ihrem Rath an die Hand gehen und das Interesse ihrer Provinzen wahrnehmen soll. Die Provinzen, welche 4 Deputirte an die Cortes senden, sollen ein Mitglied der Junta, die, welche 4 bis 8 dahin senden, zwey, und die, welche über 8 Mitglieder zu den Cortes wählen, drey ernennen. Sie können von ihren Provinzen wieder abberufen werden, so bald sie nicht für das Interesse ihrer Provinz Sorge tragen. Der Prinz-Regent führt den Vorsitz in derselben.

In Portugal sind die Angelegenheiten Brasiliens fortdauernd der Gegenstand der Berathschlagungen der Cortes. Die Mehrzahl ist für die alte Verbindung, allein fast allgemein fürchtet man, daß Brasilien doch am Ende sich von Portugal losreißen werde. Auf die Protestation der Provinz von St. Paul, welche an

eine

e Kommission verwiesen ward, hat letztere Run-
richt erstattet, worin es heißt: Die Klagen der
asilianer sind ungegründet. Die Verfassung gesteht
en gleiche Rechte mit den Portugiesen zu. Wenn
noch nicht Sitz und Stimme in den Cortes haben,
ist das die Schuld Brasiliens, das auf zwey Auf-
derungen die Deputirten noch nicht gewählt hat.
r schlechte Zustand der Brasilianischen Finanzen
attet in diesem Augenblicke keine besondre Hofhal-
ig in Rio de Janeiro, und es ist nöthig, daß der
nz Regent in diesem Augenblicke in einer Euro-
schen Stadt residire, wegen der wichtigen Unter-
ıdlungen, die eintreten können. Doch wünschen
Cortes, daß derselbe zu Rio Janeiro bleibe, bis
allgemeine Organisation vollendet ist. Die Cortes
den den Brasilianern zu erkennen geben, daß sie
eit sind, ihnen alle Modificationen zuzugestehen,
che die Vereinigung beyder Reiche erfordern, wie
Errichtung zweier Central-Regentschaften in Bra-
en, und die Bildung eines besondern Schatzes für
diesseitige und das überseeische Land. Da aber
Brasilianer das Princip der Freiheit der Portu-
isischen Monarchie anerkannt haben, so sind die Be-
üsse der Cortes auch für sie verbindlich, und keine
vinz kann die Entscheidungen der National-Ge-
t aufheben. Wenn die Constitution vollendet seyn
d, so sollen die Wünsche der Brasilianer in Zusatz-
ikeln der Constitution angefügt werden. Dieser
richt der Kommission ist aber von neuem an eine
nmittee verwiesen worden. In der Sitzung der
tes vom 19ten April erklärten mehrere Brasilia-
he Deputirte, daß sie den Sitzungen so lange nicht
vohnen würden, bis die öffentliche Meynung über
Angelegenheiten Brasiliens entschieden sey, wel-
aber von der Versammlung sehr gemißbilligt
de. Die Bank von Lissabon hat Ende Februars
Inscriptionen geschlossen, und ist seit dem 1sten
rz in voller Thätigkeit; sie operirt mit einem
d von 3 Mill. Crusados. An die Stelle des
erigen Finanz-Ministers hat Don de Carvello die
waltung der Finanzen übernommen. Zu Goa ist
ebenfalls, trotz des Widerstandes des Gouver-
s, Grafen von Rio Pardo, die Portugiesische Con-
tion bekannt gemacht worden. — Der Leichnam
der

der verstorbenen Königin, der bey seiner Ankunft aus Brasilien in dem Kloster S. Jose Riba de Mar beygesetzt wurde, ist nach dem Kloster la Estrelha gebracht worden.

XVI.

Provisorische Konstitution der Griechen, welche der National-Kongreß am 13ten Januar bekannt gemacht hat.

Kapitel I. Von der Religion.

Art. 1. Die Staats Religion ist die rechtgläubige Religion der Orientalischen Kirche. (Griechische.) Jedoch werden alle Religionen geduldet und ihre Ceremonien frey ausgeübt.

Kapitel II. Staatsrecht der Griechen.

2. Alle Eingeborne von Griechenland, die sich zur Christlichen Religion bekennen, sind Griechen und genießen alle politischen Rechte. 3. Die Griechen sind vor dem Gesetze gleich, ohne Unterschied des Ranges oder der Würde. 4. Jeder Ausländer, der in Griechenland ansäßig ist oder zeitweise darin wohnt, genießt daselbst die nemlichen bürgerlichen Rechte wie die Griechen. 5. Nächstens wird ein Gesetz über die Naturalisation durch die Regierung verkündigt werden. 6. Alle Griechen können zu allen Aemtern berufen werden. Nichts als das Verdienst bestimmt den Vorzug. 7. Das Eigenthum, die Ehre und die Sicherheit jedes Bürgers stehen unter dem Schutze des Gesetzes. 8. Die Beyträge zu den Lasten des Staats werden nach Verhältniß des Vermögens eines jeden angeschlagen. Keine Abgabe kann anders als Kraft eines Gesetzes gefordert werden.

Kapitel III. Regierungsform.

9. Die Regierung besteht aus zwey Körpern: dem gesetzgebenden Senat und dem Vollziehungsrathe. 10. Beyde Körper wirken mit einander zur Abfassung der Gesetze. Der Rath kann für die vom Senate beschlossenen Gesetze seine Sanction verweigern, gleichwie letzterer die von dem Rathe vorgeschla-

schlagenen Gesetz-Entwürfe verwerfen kann. 11. Der gesetzgebende Senat wird aus den von den verschiedenen Provinzen gewählten Abgeordneten gebildet. 12. Die Anzahl der Abgeordneten zum Senat wird durch das Wahlgesetz bestimmt werden. 13. Das Wahlgesetz, welches von der Regierung bekannt gemacht werden wird, soll folgende zwey Bedingungen enthalten: 1) Die Repräsentanten müssen Griechen seyn; 2) Sie müssen dreyßig Jahre zurückgelegt haben. 14. Die Abgeordneten aller Provinzen und freien Inseln von Griechenland werden zugelassen, sobald ihre Vollmachten von dem Senate als gültig anerkannt sind. 15. Der Senat ernennt alle Jahre seinen Präsidenten und Vicepräsidenten nach der Mehrheit der Stimmen. 16. Auf gleiche Weise und für die nämliche Zeit ernennt er einen ersten und zweyten Secretair und Untersecretaire. 17. Der Senat wird alle Jahre erneuert. 18. Der Vollziehungsrath besteht aus 5 Mitgliedern, die außerhalb des Senats und nach den durch das Special-Gesetz über die Bildung dieses Raths festgesetzten Regeln gewählt werden. 19. Der Rath ernennt jedes Jahr seinen Präsidenten und Vice-Präsidenten nach der Stimmen-Mehrheit. 20. Er ernennt acht Minister, nämlich: den Erzkanzler des Staats, dem die auswärtigen Angelegenheiten obliegen; die Minister des Innern, der Finanzen, der Gerechtigkeit, des Kriegs, des Seewesens, des Cultus und der Polizey. 21. Er ernennt gleichfalls zu allen Stellen bey der Regierung. 22. Die Functionen des Raths dauern nur ein Jahr.

Kapitel IV. Vom gesetzgebenden Senat.

Erste Abtheilung. Gesetzgebende Gewalt des Senats.

23. In Betracht der Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Staatsbedürfnisse soll der gesetzgebende Senat dieses Jahr seine Arbeiten ohne Unterbrechung fortsetzen. 24. Der Präsident setzt die Eröffnung der Sitzungen fest und bestimmt ihre Dauer. 25. Er kann nöthigen Falls den Senat zu außerordentlichen Sitzungen berufen. 26. Im Fall der Abwesenheit des Präsidenten versieht der Vice-Präsident dessen Stelle. 27. Die zwey Drittheile der Mitglieder sind hinreichend, um den Senat zu konstituiren. 28. Die

Be-

Beschlüsse des Senats werden durch die Mehrheit der Stimmen gefaßt. 29. Im Fall der Gleichheit der Stimmen entscheidet die Stimme des Präsidenten die Mehrheit. 30. Alle Akten des Senats werden vom Präsidenten unterzeichnet und vom ersten Secretair kontrasignirt. 31. Der Präsident übermacht die Beschlüsse des Senats dem Rathe, und unterwirft sie seiner Genehmigung. 32. Wenn der Rath seine Sanktion verweigert, und Abänderungen vorschlägt, so wird der Entwurf an den Senat zurückgeschickt, mit den Gründen seiner Weigerung oder mit den vorgeschlagenen Abänderungen, um daselbst aufs neue in Berathschlagung gezogen zu werden. Nach dieser neuen Untersuchung wird der Entwurf nochmals dem Rathe überbracht, der ihn dann definitiv annimmt oder verwirft. 33. Der Senat nimmt an und untersucht alle Bittschriften, welche an ihn gesandt werden, was auch der Gegenstand derselben seyn möge. 34. Alle drey Monat bildet der Senat in seiner Mitte so viel Committeen, als es Ministerien in dem Augenblicke giebt. 35. Nach der Bestimmung des Präsidenten ist die Thätigkeit einer jeden dieser Committeen einem Zweig des öffentlichen Dienstes gewidmet, und sie bereiten die Gesetz-Entwürfe vor, welche auf diesen Zweig Bezug haben. 36. Jedes Mitglied des Senats kann einen Gesetz-Entwurf vorschlagen, den der Präsident geschrieben zur Untersuchung an die competente Committee sendet. 37. Der Senat nimmt die Gesetz-Entwürfe an, welche das ausübende Conseil ihm zusendet, genehmigt, modificirt oder verwirft sie. 38. Alle Kriegs-Erklärungen und Friedens-Tractaten werden dem Senat zur Genehmigung vorgelegt; und überhaupt sind alle Traktaten, welche das ausübende Conseil mit einer auswärtigen Macht über irgend einen Gegenstand abschließt, nur dann bindend, wenn sie von dem Senat genehmigt worden. Waffenstillstände von wenigen Tagen sind in diese Verfügung nicht mit einbegriffen. 39. Zu Anfange jedes Jahrs legt das Conseil dem Senat das ungefähre Budget der jährlichen Ausgaben und die Mittel, dasselbe zu decken, zur Genehmigung vor; am Ende jeden Jahres aber die genaue Berechnung der Einnahmen und Ausgaben. Da es indeß die Umstände für dieses erste Jahr

Jahr unmöglich machen, ein ungefähres Budget vorzulegen, so wird der Senat das Nöthige zu den Kriegsbedürfnissen und andern öffentlichen Ausgaben herbeyschaffen; doch unter Vorbehalt der genauen Berechnung, welche ihm, der zweyten Verfügung dieses Artikels zufolge, am Ende des Jahres vorgelegt werden wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Leider scheint die Unternehmung der Griechen gegen die Insel Scio ein trauriges Ende genommen zu haben. Der Kapudan Pascha soll mit seinen zu Tschesme gesammelten Truppen gerade in dem Augenblicke nach Scio übergegangen seyn, als die Griechen im Begriff waren, die Citadelle zu stürmen. Die Griechischen Schiffe mußten bey der Ankunft der Türken die Taue kappen und eiligst die Flucht ergreifen. Sieben dieser Schiffe sollen den Türken in die Hände gefallen seyn. Auf der Insel selbst entstand ein mörderischer Kampf, die Griechen verloren eine feste Stellung nach der andern, wobey selbst die Türken an 5000 Verwundete und Todte zählten, der Verlust der Griechen soll sich auf 16000 Mann belaufen. Letztere zögen sich in die Gebürge zurück und haben sich daselbst verschanzt. — Nachrichten aus Wien vom 20sten May zufolge haben die Türken am 8ten May den Anfang mit der Räumung der Wallachey und Moldau gemacht. Allenthalben waren Türkische Regierungs-Beamte in den Fürstenthümern angekommen, um den Marsch der Truppen zu leiten. — Aus Konstantinopel vom 27sten April meldet man, daß der Reis Effendi endlich auf die Noten der Minister von Oestreich und England den 18ten April eine neue schriftliche Antwort ertheilt habe, deren Inhalt, wiewohl in einem etwas mäßigeren Tone, doch gleichlautend mit der Note vom 28sten Februar seyn soll.

Hamburg, den 29sten May 1822.

Verlegt und herausgegeben von Koppmann.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Erster Band.

Sechstes Stück. Junius 1822.

I.

Ueber den Conflikt des Russischen, Englischen und Amerikanischen Interesse an der Küste von Nordwest-Amerika.

Vor einigen Monaten erschien eine Ukase, wodurch der Russische Kayser förmlich von einem großen Theil der Küsten Besitz nimmt, welche unter dem Namen des Russischen Amerikas bekannt sind, ihre Westgränze an dem Punkte bestimmt, wo der 51ste Grad die Küste durchschneidet und den Seefahrern aller Nationen verbietet, mit den Einwohnern dieser Küsten Handel zu treiben, oder, Nothfälle ausgenommen, sich ihnen auf 100 Seemeilen (36 Stunden) zu nähern.

Das bekannte Quarterly review, ein periodisches Werk, zu welchem Mr. Croker, Secretair der Admiralität, Mr. Barrow, Unter-Secretair beym nemlichen Departement, Herr Canning und andere mit dem Englischen Ministerium direkte verbundene Personen Fonds und Beyträge liefern, enthält fol-

 genden

genden unter den gegenwärtigen Umständen merkwürdigen Artikel:

"Konnte der Kayser von Rußland bey Unterzeichnung dieser Ukase ignoriren, daß er sich eines unermeßlichen Territoriums bemächtigt, auf einen großen Theil von welchem er nicht einmal einen Schatten von Recht hat, während England darauf förmlich anerkannte Rechte besitzt? — Bis wie weit werden sich die Ausdehnungen von Rußland erstrecken? Genügt es denn nicht Einem Menschen, über den zehnten Theil der Erdkugel zu herrschen?" —

Das Quarterly review behauptet noch ein anderes merkwürdiges, bisher in Europa unbekanntes Faktum, daß nemlich in dem Lande, zu dessen Souverain Rußland sich erklärt, eine in der Stille gebildete aber schon blühende Colonie von Engländern und Schotten existire, unter dem Namen West-Caledonia, welche an die Atnah-Indianer gränze. "Glauben die Russen," äußert das review, "daß es an einer Ukase genüge, um eine Englische Colonie dem Russischen Scepter zu unterwerfen?" —

Das Verbot, längs dieser Küste zu segeln, erscheint dem Quarterly review nicht nur als ein nicht zu duldender Mißbrauch der Gewalt, sondern auch als eine Maßregel, welche nicht durchzusetzen sey. "Wir möchten wohl wissen, fährt das review fort, "welche Mittel Rußland besitzt, um zu verhindern, daß man diese Küsten besuche, wann und wie man will. Es würde uns leichter seyn, die Russischen Häfen in Europa hermetisch zu verschließen." —

Der philosophische Beobachter hat Stoff zum Nachdenken über das Schauspiel von zwey ungeheuren Reichen, welche in der Entfernung von

3000

9000 Werste von ihrer Hauptstadt an einander stoßen, und über den Besitz von Ländern, welche noch vor einem Jahrhunderte ganz unbekannt waren, in Conflikt gerathen. Inzwischen ist es nicht allein das Russische und Englische Interesse, welche hier collidiren; auch der letzte Nordamerikanische Congreß hat seine besondere Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gewendet, und die Anlage eines neuen großen Staatsgebiets unter dem Namen Oregan daselbst angeordnet, während die unbestimmten Gränzen der Spanischen Colonien von Neucalifornien sich gleichfalls nach jenen Gegenden hinziehen. Das nordwestliche Amerika, der äußerste und entfernteste Punkt der Europäischen Schiffahrt, weil man nur rund um die alte oder rund um die neue Welt dahin gelangen kann, dürfte daher in der Zukunft eine wichtige Rolle spielen.

II.

Uebersicht der Russischen Zeitschriften.

In diesem Jahre erschienen in Rußland folgende Zeitungen und Zeitschriften: I. In Petersburg a) in Russischer Sprache 1) der Wohlmeinende, von Ismailow; 2) der Sibirische Verkündiger, von Spaßkij; 3) vaterländische Nachrichten, von Swinjin; 4) Nordisches Archiv für Geschichte, Statistik und Reisen, von Bulgarin; 5) die Kriegszeitung oder der Invalide, von Wojeikow; 6) St. Petersburger Zeitung, von der Academie der Wissenschaften; 7) St. Petersburger Senats-Zeitung, herausgegeben beym Senat; 8) technologisches Journal, von der Academie der Wissenschaften; 9) Journal der Kai-

russischen menschenliebenden Gesellschaft; 10) christliche Lectüre, herausgegeben bey der St. Petersburger geistlichen Academie; 11) Journal des Departements der Volksaufklärung; 12) der Beförderer der Aufklärung, von einer freien Gesellschaft der Freunde Russischer Litteratur; 13) der Sohn des Vaterlandes. b) In Deutscher Sprache: 1) St. Petersburgische Zeitschrift, von Oldekopp; 2) allgemeine nordische Annalen der Chemie, von Scherer. c) In Französischer Sprache: Le conservateur impartial, herausgegeben bey dem Reichscollegium der auswärtigen Angelegenheiten. II.) In Moskau, in Russischer Sprache: 1) die Moskowische Zeitung; 2) historisch-politisch-geographisches Journal, oder gleichzeitige Weltgeschichte (das älteste politische Journal Rußlands; es dauert schon seit 26 Jahren ununterbrochen fort); 3) der Verkündiger Europas, von Katschenowsky; 4) Neues Magazin der Naturgeschichte, Physik, Chemie und ökonomischer Erfahrungen, von Dwigubsky. III.) In Kasan, in Russischer Sprache: der Kasansche Verkündiger; von der dortigen Universität herausgegeben. — Außerdem erscheinen in den wichtigsten Provinzialstädten, vornämlich in den Provinzen Curland und Liefland verschiedene schätzbare Zeitschriften.

III.

Merkwürdiges Memoire an die Kammer der Repräsentanten von Hayti über die Lage der Insel und ihre Verhältnisse mit Frankreich.

"Es ist die Pflicht und das Interesse jedes Haytiers, sich gegen Alles zu sichern, was uns

Frei-

Freiheit Eintrag thun und ihn der Eigenschaft eines Bürgers in seinem eigenen Vaterlande berauben könnte. Als Mitglied der Republik kann er, ohne sich einer Gefahr auszusetzen, seine Meynung über jeden Gegenstand äußern, welche zum Wohl oder Unglück der ganzen Gemeinheit beyträgt und ihr Publicität geben. Dieß Privilegium ist eine der Wohlthaten, welche die Constitution ihnen gewährt. Hayti, welches die Franzosen sich gefielen die Königin der Antillen und der Colonien zu nennen, hat einen großen Theil dieses Glanzes verloren, welchen es nur dem Blute und Schweiße seiner legitimen und Adoptiv-Kinder verdankte, welche eine von dem Teint der Europäer verschiedene Farbe verurtheilt hatte, ihr ganzes Leben in der härtesten und schmählichsten Sklaverey zu verseufzen. Die Franzosen glauben auf uns Rechte zu haben, aber diese Rechte sind nicht die der Natur. Man sagt, sie wollen uns unsere Freiheit rauben, diese Freiheit, wegen welcher sie 25 Jahre lang ganz Europa bekämpften. Laßt uns einen Blick auf Frankreich werfen und sehen, was es war und was es jetzt ist. Es war erobert worden, es sollte schon gänzlich untergehen, als das Französische Volk S. M. Ludwig XVIII. auf den Thron rief, welchen unzählige Unfälle von der Regierung des Reichs entfernt hatten. In den Stipulationen des darauf folgenden Friedens beschlossen die Mächte, Frankreich solle unverletzt bleiben, und England willigte darein, ihm einen Theil seiner Colonien, welche jene Macht besaß, zurückzugeben. Dieser Artikel des Friedens-Traktats ist so deutlich, daß es keines Commentars bedarf. Was ist Hayti bey der jetzigen Lage der Dinge? — Ist es oder ist es nicht eine Besitzung von Frankreich? — Dieß ist eine große, eine so wich-

tige Frage, eine so delikate, daß man zu fürchten scheint, sie zu berühren, selbst in einem Definitiv-Traktat zwischen den großen Europäischen Mächten. Weil wir keinen Fürsprecher für unsere Sache haben, so werden wir sie selbst vertreten vor dem Tribunal der Menschen aller Länder und aller Farben. Wir wollen nicht wissen, ob Frankreich Mittel besitze, uns zu unterjochen, obwohl seine Staatsschuld sich auf eine Milliarde beläuft, obwohl seine Marine auf eine gewisse Zahl von Kriegsschiffen ohne gute Matrosen zurückgebracht ist, obwohl seine Krieger nach so langen und so glorreichen Kriegsbeschwerden sich nicht gern in Hayti erfrischen würden. — Wir würden in einer Expedition von Frankreich gegen unser Vaterland nur die Wirkung der Verzweiflung sehen. Es würde nur dazu gelangen sich mit großer Mühe zu seinem Herrn zu machen, nachdem es dieß Land in eine ungeheure Wüste verwandelt hätte, wo das Auge nur Schrecken, Tod und Zerstörung erblicken würde, ohne Hoffnung, davon Vortheil zu ziehen, weil es ihm nicht mehr erlaubt seyn würde, an der Quelle zu schöpfen, wo der schändliche Sklavenhandel getrieben wird. Wird man sagen, daß Frankreich als Stifter und Beherrscher von dem, was es den Französischen Antheil von St. Domingo nannte und noch nennt, nicht nöthig hatte, den Namen dieser Insel in dem Traktat zu erwähnen, weil sie zu den vorher von ihm besessenen Colonien gehörte? Wir glauben nicht, daß man so raisonniren könne, ohne sowohl gegen die Logik, als gegen die Politik und das Recht zu verstoßen. Was die Logik betrifft, weil man legitime Ansprüche an einer Sache haben muß, um sie zu reklamiren, wenn man auch anführt, daß man einmal ihr Herr war. Was die Politik betrifft, weil man sich deut-

 lich

lich und verständlich ausdrücken muß, selbst wenn es seyn muß, weitschweifig, um den zu ergreifenden Bestimmungen jeden Zweifel, jede falsche Auslegung zu benehmen. Was das Recht betrifft, weil es gewisse Formeln betrifft, deren man nicht entrathen kann, um jede Anleitung zum Rechtsstreit zu vermeiden und die Reklamationen, welche man macht und welche man für gerecht hält, indem man ihre Gerechtigkeit beweiset, auf festen Grundlagen zu stützen. — Wir wollen uns auf diese Frage einlassen und versuchen, uns auf das deutlichste und bestimmteste darüber zu äußern. Wir fragen die ganze Welt, welches die Rechte Frankreichs auf Hayti sind? — Welche Ansprüche kann es auf die Reclamation dieser Insel haben? — Wir eröffnen die Geschichte von St. Domingo, geschrieben von Europäern, selbst von Franzosen, und finden in ihr: "Nachdem die Spanier die Eingebornen von St. Domingo vertilgt und durch ihre Habsucht den Europäischen Namen befleckt hatten, genossen sie länger als 120 Jahre diese wichtige Colonie, als gegen 1639 eine Handvoll Engländer, Franzosen und andere sie zum Kampfe zwang." Die Insel gehörte also nicht im Anfange den Spaniern, und sie wurden ihre Herren nur durch die Ermordung einer Million unglücklicher Insulaner, der Urbewohner dieser neulichen Insel. — Hatten die Spanier ein Recht darauf? — Die ganze Welt wird dieß verneinen. Wir wollen fortfahren: "Ungeachtet der Anzahl und Anstrengungen der ersten Eroberer von Amerika, während mehr als 30 Jahre, ungeachtet der Erfolge, welche sogar bisweilen ihre Feinde für immer vernichtet zu haben schienen, war es ihnen unmöglich, sich der Nothwendigkeit zu entziehen, die Insel St. Domingo mit den Franzosen zu theilen.

theilen." Hatten die Franzosen ein Recht darauf? — Nein, wenn es nicht dasjenige ist, welches die Straßenräuber anführen würden, (dieß ist nur eine Vergleichung) wenn sie eine andere Bande von Leuten ihrer Art beraubt hätten. Ist dieß Recht legitim, ist es gerecht, menschlich, gültig? — Die Welt antwortet: Nein, so handelten nicht die Peru, die Baltimore gegen die Einwohner von Pennsylvania und Maryland.

Aber ihr, wird man sagen, Bewohner von Hayti, habt ihr bessere Ansprüche auf den Besitz eines Landes, welches den Nachkommen der ersten Bewohner gehörte, dieser unglücklichen Nachkömmlinge, eines bessern Schicksals würdig, als sie es von einer gebildeten Nation erlitten, dieser Nachkommen, welche von den Spaniern ausgerottet wurden? — Wenn wir keine andere Ansprüche daran hätten, als diejenigen, welche die Europäer anführen, so wäre unsere Sache wenigstens zweifelhaft. Aber sind wir denn nicht in diesem Lande geboren? Sind denn die Rechte der Geburt, der Heimath, der freiwilligen Abschaffung der Sklaverey von Seiten der Französischen Regierung, ihrer Zurücknahme derselben gegen uns, der Niedermetzelungen, welche die Menschheit erbeben machen, um uns wieder in die Knechtschaft zu stürzen, welcher sie uns entrissen hatten, sind das alles nur leere Namen? — Man kann nicht in Zweifel ziehen, daß wir, wie die Urbewohner von Hayti, die Eingebornen unsers Geburtslandes sind. Die Franzosen sind gegen uns betrachtet nur Fremde, und die Colonisten, ihre Landsleute, Verfolger unsers Geschlechts, nur grausame und habsüchtige Menschen, welche, die Menschlichkeit verachtend, den Afrikanischen Küsten unerbittlich ihre Bewohner rauben, um sie an den Strand von Amerika aus-

auszuwerfen. Frankreich kann so wenig unser Vaterland seyn, wie Hayti das Vaterland der Franzosen. Wir waren nicht die Henker der Urbewohner, wir haben nicht den Spaniern übel erworbene Länder entrissen, die Franzosen wollten uns vernichten, nachdem sie uns frei erklärt hatten; gebot nicht die äußerste Noth, unser Leben zu vertheidigen und die zweckmäßigsten Maßregeln zu seiner Erhaltung zu ergreifen. Die Heimath im Lande unterstützt das wichtige Recht der Geburt. Und konnte die Verjährung unter den Menschen ihnen Rechte auf den Genuß dessen erwerben, was ihnen nicht gehörte, so haben wir auch in dieser Rücksicht eben so viele Ansprüche, unser Land für uns zu behalten, als die Französischen Colonisten deren besaßen, es als das Ihrige anzusehen, so lange sie dessen augenblickliche Herren waren. Sollen wir auf die Begebenheiten zurückkommen, welche jene erstaunende Französische Revolution herbeyführten, deren Erschütterungen von einem Ende der Welt bis zum andern empfunden wurden? — Indem wir sie alle schildern würden, unter der Voraussetzung, daß wir mit ihnen vollkommen bekannt wären, würden wir zu sehr von unserm Gegenstande abschweifen, aber wir wollen doch genug hierüber sagen, um die wesentlichen Punkte aufzuklären, deren Erläuterung wir übernommen haben. — Frankreich war in den letzten Jahren des 18ten Jahrhunderts in eine politische Krisis versetzt, welche es keine Verbesserung mehr hoffen ließ, wenn es unter einer uneingeschränkten Regierung blieb. Die Philosophie hatte in allen Herzen den glühenden Wunsch erweckt, sich im Schatten des Freiheitsbaumes auszuruhn und seiner süßen Früchte zu genießen. Wenn man in dieser schmeichelhaften Hoffnung betrogen war, so liegt die

die Schuld an denen, welche ihr [illegible] ha-
ben. Die Anarchie, der Despotismus, die Zwie-
tracht, welche ihn mit ihrem todtbringenden Athem
anhauchten, schreckten alle seine Anbeter zurück,
welche sich unter den Schutz des Königshauses
von Frankreich zurückzogen. In jener ersten Epoche
glaubte das Französische Volk das Recht zu haben,
sich zur Republik zu erheben. Uns kömmt es
nicht zu, über die Legalität oder Illegalität dieses
Schrittes zu entscheiden. Damals hielten die Fran-
zosen ihn für gerecht und nothwendig, jetzt sagen
sie nur, er sey eine Infamie und Illojalität ge-
wesen. Was aber sehr gewiß ist, ist, daß sie da-
mals authentisch die Sklaverey in allen ihren Ver-
zweigungen abschafften. Möchten wir jetzt, einer Un-
gewißheit auf die andere folgend, der Französischen
Regierung in allen ihren Wechseln folgen? —
Die Vernunft würde dies mißbilligen und wir
wären unwürdig, eine Unabhängigkeit zu bewah-
ren, welche wir mit den Waffen in der Hand er-
rungen, um die Rückkehr in die Ketten oder den
Tod zu vermeiden. Man könnte, um uns zu wi-
derlegen, anführen: "das republikanische Frankreich
habe nicht das weggeben können, was nur dem
royalistischen Frankreich gehörte, um so mehr, da
das erstere, indem es die Sklaverey abschaffte,
uns nicht der Folgsamkeit entbunden hatte, welche
wir ihm schuldig waren." — Dieser Einwand
könnte freilich sehr furchtbar scheinen, wenn man
nemlich das verdrehte und eingebildete Raisonne-
ment gelten lassen will, ein König sey alles und
ein Volk nichts; welches zwey verschiedene Frank-
reiche, wie zwey besondere Personen bilden würde;
aber Frankreich muß immer Eins [illegible] ist jene [illegible]
[illegible] die der denkende Mensch unter den beyden
Regierungen, welche sich abwechselnd folgten, entdeckt,

 welche

welche uns Frankreich immer als Frankreich er-
scheinen läßt. Indem Frankreich die Freiheit auf
St. Domingo proclamirte, hatte es uns nicht des
Gehorsams entbunden, welchen wir ihm schuldig
waren; das war keine Folge davon; aber nachdem
es uns frei gemacht, wollte es uns wieder unter
das Joch der Sklaverey beugen. Ich frage alle
Adamskinder, sollten wir uns unters Joch beugen,
sollten wir wieder in der schmachvollsten Erniedri-
gung leben, sollten wir uns von der Eigenschaft
als Mensch entwürdigen lassen, welche man endlich
in uns anerkannt hatte? — Giebt es einen unter
ihnen, der mit Ja antwortet, so werde ich ihm
sagen: Bist du kein Pflanzer, so hast du doch
seine Gesinnungen. Und wenn man uns nicht
würdig gehalten hätte, in der sittlichen Welt auf-
zutreten, so hätte man uns nicht den Schleier
entzogen, der uns des Lichts beraubte. Ich appel-
lire an Euch, Franzosen, die ihr uns mißkennen
wollt; entzogt ihr uns nur der Finsterniß, um uns
wieder hineinzustürzen? — Die großen Männer,
welche Euer Vaterland hervorbrachte, diese Ge-
nien, auf welche ihr stolz waret, sind in Euren
Augen, oder vielmehr in den Augen einer gewissen
Parthey, unsinnige Schwärmer! O Voltaire,
Rousseau, Condorcet, Mably, Raynal, Grégoire,
Helvetius! O ihr alle, so viel ihr seyd, welche
ihr so viele Anstrengungen machtet, um eure Mit-
menschen zu erleuchten, um sie ihr wahrhaftes In-
teresse kennen zu lehren; ihr hört aus den Hainen
Elysiums jene unwürdigen Mitbürger Euch alle
die Uebel vorwerfen, welche sie sich durch ihren
Leichtsinn, ihre Unbeständigkeit, ihre Eroberungs-
sucht zuzogen! — Franzosen, bedürft ihr größere
Beweise zur Rechtfertigung der schrecklichen und
verzweifelten Maßregeln, die wir ergriffen, so
wollen

wollen wir nur den Schleier lüften, damit ihr nicht vor einem vollständigen Ueberblick des Schauplatzes vor Schrecken und Abscheu zurückschaudert. Hat man gegen uns nicht angewendet die Ketten, die Ersäufungen, die Erdrosselungen, die Erstickungen, die Bluthunde, die Erschießungen, die Galgen, das Zersägen zwischen zwey Brettern, die Scheiterhaufen .... lagen wir damals auf Rosen? — Und sagt uns jetzt, ob wir in der wohlbegründeten Furcht gleicher Unmenschlichkeiten, wenn es gelänge, uns zu unterjochen, unsern Henkern den Hals darreichen sollen? — Ich glaube irgendwo, ich weiß nicht wo, gelesen zu haben, vielleicht in eben jenem Rousseau, den ihr nicht mehr leiden könnt: "Wenn ich nur auf die Gewalt und ihre Wirkungen sähe, so würde ich sagen: So lange ein Volk zum Gehorsam genöthigt ist und gehorcht, thut es wohl daran, sobald es das Joch abschütteln kann und es abschüttelt, thut es noch besser daran; denn da es seine Freyheit durch das nemliche Recht wieder erlangt, welches sie ihm entriß, so war es entweder befugt, sie wieder zu erlangen, oder man war nicht befugt, sie ihm zu entreißen." — Kann man über diesen Gegenstand etwas besseres sagen? Wir fordern den größten Politiker des Jahrhunderts auf, diese Behauptung zu widerlegen. Er könnte nur auf die folgende Stelle verweisen. "Aber die gesellige Ordnung ist ein geheiligtes Recht, welches allen andern zur Basis dient. Indessen dieß Recht folgt nicht aus der Natur; es beruht nur auf Verträgen." Aber ein geheiligtes Recht, welches doch nicht aus der Natur folgt, weil es auf Verträgen beruht, kann für uns auf keine Weise heilig seyn, so lange diese Verträge unser Todesurtheil enthalten. Wir sind zu einer Periode gelangt, in welcher wir nicht mehr zurückweichen

weichen dürfen. Den Entschluß, den wir ergrif-
fen, uns zu einer freien von allen Nationen der
Erde unabhängigen Republik zu erheben, unsere
Freiheit und Unabhängigkeit gegen alle die zu ver-
theidigen, welche sie uns entreißen wollen, läßt
uns keine Wahl zwischen Tod und Schande. Ja,
eher sterben, als uns den Pflanzern unterwerfen,
die uns unaufhörlich verfolgt haben! —

Wir müssen mit Lobeserhebung der Aufnahme
erwähnen, welche der Präsident von Hayti dem
Abgeordneten der Französischen Regierung, dem
Herrn General Dauxion de Lavaysse, zu Theil
werden ließ, er kann nur die Gastfreundschaft und
die Höflichkeit rühmen, welche er während seines
hiesigen Aufenthalts, sowohl von Seiten der Re-
gierung und des Generals Boyer, Kommandanten
des Arrondissements von Port au Prince, als aller
Bürger genoß. Die Unterredungen, welche er mit
dem Präsidenten hielt, werden die hohe Meinung
noch erhöhen, welche er schon von ihm hegte, nach
allem schmeichelhaften und ehrenvollen, welches er
über diesen ersten Bürger der Republik vernahm,
den sein Charakter, seine Sitten, seine Tugenden
unter die Wohlthäter des Menschengeschlechts er-
hoben. — Das Volk von Hayti ist gerecht und
über sein wahres Interesse aufgeklärt genug, um
das vollste Vertrauen in die Maßregeln zu setzen,
welche der Präsident von Hayti ergreift, um ihm
sein Glück zu sichern. Seine Vorsicht und Weis-
heit bewahrten uns immer vor den Gefahren,
denen wir wegen der Sache der Freiheit mehrmals
ausgesetzt waren. —

Was auch kommen mag, wir sind auf alles
gerüstet. Die Zeit ist gekommen, welche die Vor-
sehung bestimmte, daß Hayti sich durch seine eige-
nen Gesetze regiere. Es bedarf nur der Beharr-
lichkeit,

richtet, und Gott wird das übrige thun. Werden wir bey dem Anblick der Gefahren, die uns bedrohen, zurückweichen, da wir die Mittel besitzen, ihnen zu trotzen, mit den schönsten Hoffnungen, durch unser Vertrauen und unsern Muth, davon befreit zu werden. Wir werden Krieg führen! Wer haben nicht alle Völker wechselsweise unter dieser Geissel gelitten? Wären wir minder mächtig als sie? Wir wollen den Völkern die höchste Meinung von uns lassen; und sollte es dem Himmel gefallen, uns scheitern zu sehen, nachdem wir unsere unversöhnlichsten Feinde aufs äusserste bekämpft haben, so sage die Nachwelt rühmend, daß ein kleines Volk die Würde des Menschen empfindend, die Niedrigkeit hatte, aus den Händen der Tyrannen Ketten zu empfangen!" —

IV.

Statistische Angaben über Schweden und Norwegen.

(Nach Dr. J. Hagelstam.)

Im Jahr 1815 hatte Schweden nach Dr. J. Hagelstam eine Population von 2,465,066 (1819 dagegen 2,557,781) Menschen auf einem Flächeninhalt von 3,871 Quad. Meilen, 12 Bischöfe, 172 Probsteyen, 1223 Pastorate und 2400 Kirchen mit 15 Kapellen. Seine Kriegsflotte bestand aus 30 Schiffen mit 1243 Kanonen, 200 Offizieren, 851 Unteroffizieren und 11,293 Matrosen, seine Scheeren-Flotte aus 216 Schiffen mit 1436 Kanonen, 186 Offizieren, 340 Unteroffizieren, 11,864 Matrosen; die Norwegische Flotte aus 126 Schiffen mit 564 Kanonen, 145 Offizieren, 220 Unteroffizieren und 5588 Matrosen. Die Schwedische

dische und Norwegische Landwehr betrug 138,569 Mann (worunter 23,602 Norweger). Die Schwedische Armee hat 1547 Offiziere und 1586 Unteroffiziere; die Norwegische 521 Offiziere und 1153 Unteroffiziere. Norwegens Population betrug 1815 auf einem Flächeninhalte von 2,828 Quadr. Meilen 886,470 Menschen. Schweden hatte 1819 auf jeder Quadr. Meile 661 Einwohner, Norwegen nur 312. Norwegen zählte 5 Stiftsbischöfe, 51 Probsteyen, 335 Pastorate, 855 Kirchspiele. Im Jahr 1812 lieferten Schwedens 339 Bergwerke 365,461 Schiffpfund Stangen-Eisen, 107 Hammer- und Eisenwerke 43,000 Schiffpf. Manufaktur-Eisen; aber 1816 14 Kupferwerke 5800 Schiffpf. und 1809 drey Bleywerke 186 Schiffpf., so wie drey Silbergruben 2081 Mark Silber. Schweden zählte 1815 an Vieh: 406,365 Pferde, 236,254 Ochsen, 853,355 Kühe, 455,318 Stück Jungvieh und 1,294,119 Schaafe.

VI.

Bemerkungen über die Englischen Expeditionen zur Entdeckung der Nordwestpassage.

Man hat Betrachtungen über das Interesse der Englischen Politik an der Entdeckung der Nordwestpassage angestellt, und gefunden, daß wenn es glückte, das Polarmeer bis zu dem Meer, welches Grönland und Island umgiebt, zu durchsegeln, die Engländer einen weit nähern Weg als bisher zu ihren Haupt-Colonien in Ostindien haben und nicht wie bisher auf langen Seereisen dem Verluste außerordentlich vieler Menschen durch ein zu heißes Clima ausgesetzt seyn würden. Auf der gewöhnlichen Hinreise nach Calcutta muß man zweymal

zweymal den Aequator durchschneiden, wenn man den sichersten Weg, südlich von der Insel Ceylon, wählt. Englands Mutterstaat liegt dann Mexico's herrlichen Häfen am stillen Meere näher und kann seine Handels-Vortheile in jenem Meere besser benutzen, als die südlichen Europäischen Völkerschaften, so wie auch in Peru und in dem fruchtbarsten und bevölkertsten Theil von Südamerika, nemlich Chili. China kann dann eben so leicht von Engländern, die aus Europa kommen, besucht werden, als von Britten, die über den Himmalaya dringen. So bald England die schöne Insel Formosa in Besitz genommen haben wird, so ist ihm der Handel nach China, selbst nach andern Häfen als Canton, leicht. Glückte die Durchfahrt durch die Behringsstraße, so wären die Britten, von der Küste von Newfoundland an, immer auf ihrem Gebiete, und vielleicht im Stande, sich allein die Vortheile dieser Fahrt zuzueignen. Die Russen und Nordamerikaner sind eben so eifrig darauf erpicht, Expeditionen durch die Behrings-Straße zu machen. Die Engländer haben in wenigen Jahren 3 dahin gesandt und der Amerikaner Franklin hat einen Ausgang vom Polarmeere gesucht.

Wenn die nordwestliche Durchfahrt bis Cathay und Lands Orienlall, (heißt es in einer Recension von Parrys Reise 1821 im Quarterly review) welche in drittehalb Jahrhunderten fast nicht aufgehört hat ein Gegenstand eifriger Nachforschung zu seyn, noch nicht vollendet ist, so können wir doch sagen, das Eis sey gebrochen, die Thüre geöffnet, die Schwelle betreten und die erste Station der Reise zurückgelegt. Man erinnert sich, daß wir bey der Rückkehr der ersten Expedition die Ueberzeugung aussprachen, es fände eine Verbindung zwischen der Baffins Bay und dem Po-

lar-

[Pol]armeers und zwischen letzterem und dem stillen Ocean Statt, indem wir hinzufügten, diese Ueberzeugung sey so wenig durch das, was Capitain Roß gethan, im geringsten erschüttert worden, daß sie vielmehr durch das, was er zu thun unterlassen, besonders befestigt worden sey. Ungeachtet wir nicht bestimmt mit Barleigh erklären konnten, daß Grönland, wie es wohl bekannt sey, eine Insel ist und daß es nirgends mit Amerika zusammenhängt, so zweifeln wir doch wenig daran, daß die ganze westliche Küste von der Straße Davis und der Baffins Bay eine ununterbrochene Inselreihe ist, und daß nur wenig ganz ins Reine gebracht sey, von dem Augenblicke an, wo wir Gewißheit erhielten, es gäbe dort zahlreiche Einläufe, welche Baffin nur, aus Mangel an einem bequemen Worte, Sunde genannt habe. Es war genug, diese Sunde zu sehen und ihre bloße Oeffnung zu beschreiben, wie unverzeihlich fehlerhaft auch diese Beschreibung war, um uns in den Stand zu setzen, einen einigermaßen genauen Begriff zu fassen, wenigstens von dem, was da nicht war. Kein außerodentlicher Grad von Zweifelsucht war nöthig, um die Existenz von allmählig entdeckten Bergen oder fortgesetztem Eise auf der Oberfläche einer See von tausend Faden Tiefe und einer Temperatur von 36 Grad zu läugnen. — Keine große Scharfsinnigkeit ward erfordert, um angebliche Kennzeichen zu verwerfen, welche physisch unmöglich waren, und Behauptungen, welche sich selbst widerlegten, nicht anzunehmen. Es scheint bestimmt zu seyn, daß unter den Auspicien Georgs IV. eine Nordwestpassage vom Atlantischen Meer in den stillen Ocean entdeckt werden soll. Diese Untersuchung begann unter Heinrich IV., ward von Elisabeth beschützt, und

 unter

unter den folgenden Regenten nie ganz aus dem Gesichte verloren. —

In Verbindung hiemit wird es nicht uninteressant seyn, zu erfahren, was der gelehrte Isländer Arnas Magnaeus über solche Expeditionen vor 130 Jahren in seiner Unterredung mit Dr. P. Deichmann 1691 urtheilte. Er sagte nämlich: "Die letzte Nachricht, welche wir vom alten Grönland erhielten, sey vom Jahre 1389, und die größte Ursache, warum die Schiffahrt dahin unterlassen sey, wäre, weil die Fahrt immer gefährlicher ward und das Eis sich immer mehr anhäufte, welches vielleicht die Küste des ächten Grönland so umlagert habe, daß keiner dahin kommen könnte, zu dessen Bekräftigung er ferner anführte: Zu seiner Zeit wären große Veränderungen rücksichtlich der Schiffahrt, Jahrszeiten, des Eises u. s. w. in Island vorgefallen, nämlich: 1) daß Leute, die noch lebten und nicht recht alt wären, sich erinnern könnten, der Winter sey sehr strenge gewesen, der Frühling weit weniger kalt und der Sommer warm, da jetzt der Sommer nicht wärmer sey als vorhin der Frühling, und der Frühling meistentheils sehr kalt, mit scharfem Froste, der bisher nur dem Winter eigen gewesen sey; 2) daß man nur auf der Reise nach Island ungeheure große Wellen, wenig Sonnenschein und entweder Windstille oder starken Sturm finde, wogegen man ehemals eine ruhige See, gutes und angenehmes Wetter, mit einem Worte nur eine kleine Lustreise gehabt habe; 3) daß vor einigen Jahren von der See im Norden her eine unbeschreiblich große Menge Eis hergeschwommen sey, welche den ganzen nördlichen Theil des Landes umlagert halte und in solcher Menge gewesen wäre, daß das äußerste Stück Eis an den Rand des

Landes

Landes selbst getrieben sey, so daß dort kein Boot, vielweniger ein Schiff ans Land oder von demselben gelangen könnte, sondern alle Kaufleute, welche nördlich im Lande Häfen hatten, unverrichteter Sache mit ihrer Ladung zurückkehren mußten. Die Leute auf Island konnten sich nicht erinnern, daß dieß jemals vorher der Fall gewesen war, sondern hielten es für ein übles Omen, welches es auch war, da sie fast alle dem Hungertode nahe waren." — Es ist glaublich, sagte er ferner, daß wegen täglicher Vermehrung und Herabtreibens des Eises vom Pole es eben so mit Grönland gegangen ist und die Christlichen Einwohner daselbst entweder Hungers sterben oder gezwungen würden, dieselbe Lebensart wie die Wilden zu wählen und also zu deren Natur zu entarten. Endlich erklärte er auch die Quellen, welche schwarze Wolle in weiße, weiße Wolle in schwarze verwandeln sollten, die Bierquelle (fontes cerevisiales) u. dgl. mehr, welche man auf den Landcharten der damaligen Zeit fände, wären Fabeln. — Ueberhaupt enthalten die alten Isländischen Chroniken und Sagen, namentlich Snorro Sturlesons Heimskringla, Aufklärungen über das alte Grönland und Weinland, deren Benutzung den Englischen Entdeckern sehr zu empfehlen seyn würde.

VI.

Uebersicht der Kriege, welche Rußland bisher mit der Türkey führte und ihre Resultate.

Da der Entscheidungskrieg zwischen Rußland und der Türkey jetzt höchst wahrscheinlich nahe bevorsteht, so ist es lehrreich, einen Blick in die

Zeit zurück zu wenden, und die Kriege, welche beyde Mächte bisher mit einander führten, nebst deren Ausgang zu erwägen. Man wird dadurch sowohl mit dem Ganzen dieser Kriege als mit den politischen Verhältnissen beyder Mächte gegen einander bekannt werden.

Es war im Jahr 1453, als das Griechische oder Byzantinische Kayserthum, als letzter Rest der Macht und Herrlichkeit des Römerreichs, dem Angriffe des Ottomannischen Hauses erlag. Nachdem die Türken schon zuvor die meisten Provinzen des fallenden Kayserthums an sich gerissen hatten, griff endlich im erwähnten Jahre Sultan Mohamed II. Constantinopel selbst an; den 6ten April begann er die Stadt zu beschießen und am 29sten May ward sie mit Sturm genommen. Der letzte Griechische Kayser, Constantin XII. Palaeologos, kam im Sturm um. Giebt es keinen Christen, der mir den Kopf abhauen will? rief er in Verzweiflung auf der Stadtmauer, als er sich von den eindringenden Türken umgeben und allen Widerstand vergeblich sah, befürchtend, lebend in ihre Hände zu fallen. Zuletzt warf er den Purpur von sich und fiel selbst unbekannt von der Hand eines unbekannten Mahomedaners. So erlosch der letzte Funken der damals vor 22 Jahrhunderten aufgegangenen Römersonne! —

Die Schande trifft die damaligen Europäischen Regenten, daß sie einer Mahomedanischen Macht gestatteten, in Europa einzudringen und ein Christliches Kayserthum zu zerstören, welches durch seinen Ursprung und sein Alter gleich ehrwürdig war, besonders aber den Deutschen Kayser Friederich III.; fast aber hätte auch das ganze christliche Europa seine unverzeihliche Nachläßigkeit theuer bezahlt. Die Türken waren damals in ihrer

rer Fortschreitungs-Epoche; in der Kriegskunst waren sie derzeit den Europäern gleich, an kriegerischem Muthe und Geiste ihnen meistens überlegen. Da es einmal diesem Strom kriegsgewohnter Barbaren gestattet war, den Damm zu übersteigen, der sich ihrem Uebergang von Asien nach Europa entgegen stellte, so drohte er auch, alle angränzenden Länder zu überströmen. Besonders musten Oestreich und Pohlen ihren wilden Andrang erproben; doch hatte der letztere Staat das Verdienst, einen, wiewohl vergeblichen, Bund zu stiften, um sie aufzuhalten. —

Langwierige Kriege folgten nun zwischen den Türken einer-, den Pohlen, Ungarn nebst Oestreich andererseits; die Türken machten blutige Einfälle in Ungarn und rissen ganze Stücke desselben an sich; sie drangen so weit vor, daß sie 1683 sogar Wien belagerten; der tapfere Pohlen-König Johann Sobiesky erwarb sich einen glänzenden Namen in den Jahrbüchern der Geschichte durch Entsetzung dieser Kayserstadt.

Als der Türkische Halbmond sich so in seiner Glorie zeigte, ahnete er nicht, welch ein Staat der seyn sollte, der seinen Untergang bereiten würde. Rußland existirte zwar als Reich, aber ohne politisches Ansehn; zwar hatten die Russen im 10ten Jahrhundert in den Tagen des Byzantischen Kaysterthums Streifzüge zur See unternommen und Constantinopel bedroht, aber diese waren nicht wiederholt worden. Der Einfall der Mongolen im 13ten Jahrhundert brach die Kraft des Russischen Volks und es war kein Zeichen seines Erwachens aus der Barbarey vorhanden.

Das war indessen von der Vorsehung beschlossen. Das Jahr 1672 war der Zeitpunkt, wo der ausserordentliche Mensch geboren werden sollte, der bestimmt

stimmt war, das schon damals ungeheure Russische Reich aus der Barbarey zur Cultur zu erheben. Dieß war das Geburtsjahr Peters des Großen. Peters älterer Bruder, der geistesgroße aber körperlichschwache Feodor Alexiewitsch herrschte vor ihm von 1676 bis 1682; unter seiner Regierung kamen die Russen und Türken zuerst in feindlicher Berührung miteinander. Die Zaporagischen Kosacken hatten sich nemlich dem Schutze der Pforte entzogen und sich unter dem Russischen begeben. Die Türken machten desfalls einen blutigen Einfall in die Russischen Staaten, aber schon damals unterlagen die Türken und im Frieden 1680 blieben diese Kosacken unter Russischer Hoheit und die Pforte entsagte ihren Forderungen auf die Ukraine.

Als Feodor 1682 starb, war Peter der Große erst 16 Jahre alt. Seine ältere Schwester, Prinzessin Sophie, regierte nebst ihrem Liebling, dem Minister Gallitzin; sie ließ sich 1689 in eine Verbindung mit Oestreich, Pohlen und Venedig gegen den Tartar-Chan in der Krimm und gegen die Pforte ein; Gallitzin machte zweymal, 1687 und 1688, Einfälle in die Krimm mit einer Russischen Armee, aber beyde Feldzüge hatten einen unglücklichen Ausfall. Da der junge Peter diese Operationen mißbilligte, so gerieth er dadurch in Streit mit seiner Schwester und Gallitzin; sein Tod war beschlossen, aber es gelang ihm, die Oberhand zu erhalten, die Prinzessin Sophie in ein Kloster einzusperren und den Minister zu verweisen; 17 Jahr alt bestieg er Rußlands Thron.

Peter Czaar war ein Mann, den die Natur bestimmt hatte, kolossale Pläne zu erdenken und auszuführen; sein großer Plan ging darauf hinaus, Rußland aus einem Asiatischen Staate in einen Europäischen umzuwandeln und ihm dadurch zugleich

zu

zu einem hohen Grade von innerer Macht und Wohlstand zu erheben; aber dabey war besonders hinderlich, daß Rußland damals fast nur Landmacht war, und nur sehr unbedeutenden Zugang zum Meere hatte. Sein Gebiet erstreckte sich vornemlich nur zu dem so wenig schiffbaren Eismeer und dem eingeschlossenen Caspischen Meer, an der Ostsee stand ihm nur eine unbedeutende Küstenstrecke am Finnischen Meerbusen offen, und nach dem Schwarzen Meer war ihm der Zugang gänzlich abgeschnitten, theils durch Polnische Lande, theils durch die der Krimmischen Tartaren. Peters großer Geist wandte seine Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand, als das wichtigste Ziel seines Strebens; er legte daher eine neue Hauptstadt an der Spitze der Finnischen Bucht an, um seinem Reiche die Herrschaft im Norden und auf der Ostsee zu verschaffen, und seine Kriege gegen die Pforte hatten die Haupt-Absicht, sich einen Weg nach dem Schwarzen Meere zu bahnen, welches ihm doch nur für eine Zeit gelang.

Den Türkenkrieg hatte Peter von seiner Schwester und Gallitzin geerbt; aber er setzte seine Führung aus, bis er eine Flottille ausgerüstet hatte, welche er den Donfluß hinab nach dem Schwarzen Meere bringen konnte; im Jahr 1695 war er damit fertig und belagerte Asow, aber diese Belagerung kostete ihm 30,000 Mann, ohne daß er seinen Zweck erreichen konnte. Im folgenden Jahre begann er die Belagerung aufs neue; da er nun mit tüchtigen Ingenieurs und Artilleristen aus den übrigen Europäischen Staaten versehen war, so glückte es ihm besser; Asow ward eingenommen; durch das Asowsche Meer war ihm der Weg zum Schwarzen Meere gebahnt; seine Flottille lag in diesem Meere, seine Kriegsschiffe

schlugen

schlugen die Türkischen; Asow ward befestigt, ein Hafen bey Tagarrog gegraben und eine große Flotte erbauet. Froh über diesen ersten glücklichen Versuch, seinem Volke Luft nach der See hin zu verschaffen, hielt er einen triumphirenden Einzug in Moskau. Der Krieg ward nun bis 1699 fortgesetzt; er erfocht in demselben zwey große Siege, einen über die Türken bey Asow und einen über die Tartaren bey Perecop auf der schmalen Erdzunge zwischen der Krimm und Rußland; 40,000 Tartaren fielen in der letzten Schlacht, und Perecop kapitulirte; im Frieden den 3ten July 1700 blieb die Stadt Asow in seiner Macht und der Zugang zum Schwarzen Meere war nun erkämpft.

Aber in diesem Jahre brach der große Nordische Krieg gegen Carl XII. aus, der ihm die Frucht dieser wichtigen Unternehmungen raubte; dieser Krieg endigte zwar nach bedeutenden Unfällen auf glänzende Weise mit der entschiedenen Niederlage der Schweden bey Pultawa, aber dieser Krieg zog einen neuen Krieg mit den Türken nach sich. Der überwundene Carl floh nach der Türkey und suchte die Pforte zum Kriege gegen Rußland aufzuregen. Carl gewann die Mutter des Sultans; ein Großvezier nach dem andern ward abgesetzt, weil sie gegen den Krieg stimmten; bis endlich ein neuer Großvezier, Baltazi Mehmed, gefunden ward, der willig war, sich für den Krieg zu erklären. Am 17ten December 1711 ward der Krieg erklärt. Dieß war sehr unangenehm für Peter; aber der Hospodar der Moldau, Demetrius Cartemir, verband sich mit ihm (das erste Beyspiel der für die Türkey so gefährlichen Verbindungen zwischen Rußland und den Hospodaren); er zog nun mit seiner Armee durch die Moldau, aber folgte unglücklicher Weise Cartemirs Rath,

Rath, nach der Donau zu marschiren, um sich der Türkischen Magazine zu bemächtigen. Als der Großvezier plötzlich mit 200,000 Mann und 400 Kanonen nahte, hatte Peter nur 50,000 Mann und 120 Kanonen; er zog sich nach dem Pruth zurück, aber die Türkische Armee umzingelte ihn gänzlich an diesem Flusse; ihre Flügel bogen sich wie die Spitzen eines Halbmondes nach beyden Seiten des Flusses hinab. — Nie zeigte sich der Türkische Halbmond Rußland fürchterlicher als damals, und die in jenem Lande aufgegangene Sonne erblaßte vor ihm; Peters Muth sank, er war der Verzweiflung nahe, als seine Kayserin Catharina, das Bauermädchen auf dem Thron, sich ihm zeigte als ein rettender Hoffnungsstern; sie flößte ihm Muth ein, sammelte alle Kostbarkeiten des Lagers, um dadurch auf den habsüchtigen Charakter des Großveziers zu würken. Man schickte ihm Geschenke und Friedensvorschläge, die beyde angenommen wurden. Rußland war gerettet und der künftige Untergang der Pforte ins Buch des Schicksals geschrieben, aber alle Hoffnungen Peters und die Früchte seiner großen Anstrengungen waren mit einem Federstrich vernichtet; am 23sten July ward der Friede geschlossen; Asow ward zurückgegeben, die Anlagen bey Tagarrog geschleift und der Zugang zum Schwarzen Meere wieder für Rußland gesperrt, und dieser Zustand währte bis zu seinem Tode am 28sten Januar 1725; denn bey seinen Lebzeiten kam es nicht wieder zum Türkenkrieg. Zwar erklärten sie ihm zweymal den Krieg, 1723 und 1724, aber der Französische Gesandte Marquis de Bonnac brachte beydemale eine Aussöhnung zu Stande.

Nach Peters des Großen Tode bestieg seine Gemahlin Catharina I. den Thron; sie regierte nur

nur zwey Jahre, und in dieser Zeit ward der Friede mit den Türken nicht gestört; sie hatte aus eigener Erfahrung die Gefahr dieses Krieges zu wohl kennen gelernt, um wieder darnach zu verlangen, und ihr allvermögender Minister, Fürst Menzikoff, war allzusehr beschäftigt, an seine und seiner Familie Größe und Erhöhung zu denken, um sich mit Plänen zur Ausbreitung der Macht des Reichs, welches er beherrschte, zu beschäftigen. Auf Catharina folgte Peter II., ein Sohn ihres Stiefsohns, des enthaupteten Prinzen Alexey Petrowitsch; er lebte nur bis 1730, und die drey Jahre, während welchen er regierte, gingen bloß damit hin, daß die Dolgoruckische Familie die Menzikoffsche stürzte, und einige Familien vom hohen Adel sich in den Besitz der höchsten Macht setzten. Diese riefen Anna Iwanowna, die Tochter eines älteren Bruders von Peter dem Großen, auf den Russischen Thron. Sie regierte von 1730 bis 1740. Diese Kayserin gerieth 1736 in Krieg mit der Pforte, welche über ihren Einfluß in den Polnischen Angelegenheiten unzufrieden war. Sie hatte nemlich in Verbindung mit dem Deutschen Kayser Carl VI. gegen Frankreichs Bestrebungen, welches Stanislaus Leszczinsky beschützte, August III. zum Polnischen Thron verholfen. Die Pforte, vermuthlich dazu von Frankreich aufgereizt, ließ die Krimmschen Tartaren einen zerstörenden Kreuzzug in Rußland unternehmen; im Jahr 1736 ward Russischer Seits der Krieg erklärt und nachher in Verbindung mit Oestreich unternommen. Feldmarschall Münnich, der das ganze Kriegsdepartement in Rußland auf einen neuen Fuß gesetzt hatte, rückte mit 54,000 Mann in die Krimm; er eroberte die ganze Halbinsel, mußte sich aber doch zuletzt aus Mangel an Fourage zurückziehn. Der

Oestrei-

Oestreichische General Lascy, der in Russischen Diensten stand, eroberte Asow, aber allein der Feldzug jenes Jahrs kostete Rußland 30.000 Mann. Im Jahr 1737 unternahm Münnich einen Einfall in die eigentlichen Türkischen Staaten; den 10ten July rückte er mit 70.000 Mann gegen die Festung Oczakow; sie kapitulirte nach 3 Tagen, da ein Pulvermagazin in derselben in die Luft flog; siegreich rückte er in die Moldau ein, 90.000 Türken wurden bey Starvautschane gänzlich geschlagen und verloren 42 Kanonen; die Festung Choczim ergab sich mit 157 Kanonen und die ganze Moldau ward erobert; aber ungeachtet dieser großen Siege, war doch der ganze Feldzug fruchtlos. Der Deutsche Kayser Carl VI. hatte am 30sten July 1737 den Türken den Krieg erklärt, aber die Oestreicher führten ihn ohne Nachdruck; sie wurden unter General Wallis bey Kratzka gänzlich geschlagen; der Kayser war kränklich, des Krieges müde und schloß Frieden; die Russische Kayserin wollte ihn nicht allein führen und war überdieß von Schweden bedroht; die Französischen Gesandten gaben sich alle mögliche Mühe, den Frieden zu vermitteln, und Münnich erhielt Ordre, mit den Feindseligkeiten aufzuhören. Rußland gab alle seine Eroberungen zurück und behielt nur die Hälfte der Stadt Asow, deren Festungswerke geschleift wurden, erhielt aber nicht die Erlaubniß, Schiffe auf dem Schwarzen Meere zu halten, und durfte nur auf Türkischen Schiffen dort Handel führen. So war Peter Czaars großer Plan, dieß Meer für Rußland zu eröffnen, zum zweytenmal zerstört und Rußland hatte nur die Pforte die Kraft seines Arms fühlen lassen, ohne noch ihre Macht geschwächt zu haben. Mit Recht sagt ein Dänischer Geschichtschreiber (Friederich Sneedorf), es schiene

nach

nach diesem Frieden, als habe Rußland bloß Krieg geführt, um seine Truppen zu üben, und höchstens nur die Türken zu demüthigen und die Ehre seiner Waffen auszubreiten, aber nicht um einige Vortheile zu erlangen.

Die Kayserin Anna Iwanowna starb 1740; was nach ihrem Tode und bis Katharina II. den Thron bestieg, oder bis 1762 passirte, ist bekannt; man kann mit Recht sagen, jene Zeit sey die Regierungszeit der Leidenschaften in Rußland gewesen, welches die Folge hatte, daß Peters I. große auf die Vernunft gebaueten Pläne zum Flor seines Reichs so lange beiseite gesetzt wurden. Iwan III. war ein einjähriges Kind und lieh nur ein Jahr der Regierung seinen Namen, und selbst in dieser Zeit umlagerten Leidenschaften und Hofkabale seinen Thron oder vielmehr seine Wiege. Peters des großen Tochter Elisabeth war von mehr als einer Leidenschaft bewegt, unter denen die verderblichste die war, welche sie bewog, am siebenjährigen Kriege Theil zu nehmen und die Kraft ihres Reichs darauf zu verschwenden, sich an Preußens großem Friedrich zu rächen, und ihr Nachfolger und Schwestersohn, Kayser Peter III. schloß zwar Frieden mit Preußen, aber im Grunde nur dazu bewogen von einer eben so großen Leidenschaft für Friedrich, als Elisabeth gegen ihn genährt hatte und nur um sich einer andern noch heftigern Leidenschaft gegen Dänemark zu überlassen. Da Peter III. den Hauptfehler beging, als Rußlands Kayser nicht den Herzog von Holstein vergessen zu können, und da die Verhältnisse, welche von der Zeit an zu seiner Lage gehörten, seine Hauptleidenschaft ausmachten, so bereitete er sich dadurch seinen Untergang, und seine Gemahlin, die Prinzessin

von

von Anhalt-Zerbst, Catharina II., nahm 1762 seinen Platz ein.

Catharina II. zeigte bald, daß sie sich des Glanzes des Throns würdig machen werde, welchen zu besteigen ihr Loos war; sie ging daher ganz in die Regierungspläne ihres großen Vorgängers, Peters I., ein, vornehmlich rücksichtlich der Ausdehnung ihres Reiches nach dem schwarzen Meere; sie sprach seine Ideen weit deutlicher aus als er, und legte sie mit solcher Bestimmtheit an den Tag, daß die übrigen Europäischen Mächte nicht mehr ihre Aufmerksamkeit von denselben abwenden konnten, wie es denn auch die jetzigen Tagesbegebenheiten bestätigen; ihr gelang es schon, sich auf eine erstaunenswerthe Art ihrem Ziele zu nähern.

Am 10ten July 1762 bestieg Catharina den Thron, welchem sie der Tod erst am 17ten November 1796 entriß. In dieser langen Regierungszeit von 34 Jahren führte sie zwey blutige Kriege gegen die Türken, beide im hohen Grade fruchtbar an Thaten und reich an Folgen. Der erste dieser Kriege begann 1769 und währte 5 Jahre, bis 1774; er war einer der wildesten und siegreichsten, deren die Geschichte erwähnt. Die Veranlassung dieses Kriegs war, daß die Kayserin sich nach dem Tode Augusts III. in die Polnische Königswahl gemischt und die Polnische Nation gezwungen hatte, ihren Günstling Stanislaus August Poniatowsky zum Könige zu wählen; die Pforte ward über diesen Einfluß mißvergnügt und unterstützte die Partheyen in Polen, welche mit dieser Wahl unzufrieden waren; die Russen verfolgten die aufrührerischen Polacken mehreremale bis über die Türkischen Gränzen; die Pforte nahm daher Veranlassung, am 30sten Oktober 1768 Rußland den Krieg

Krieg zu erklären, nachdem sie zuvor den Russischen Gesandten in Constantinopel, Herrn von Obreskow, in die sieben Thürme gesetzt hatte. Der Krieg ward von zwey verschiedenen Punkten ausgeführt, von der Krimmschen Tartarey, welche mit der Pforte alliirt war, und von den Türkischen Ländern selbst. Die Krimmschen Tartaren machten noch im Winter dieses Jahrs wilde Einfälle in die Russischen Provinzen, welche der Russische General Romanzow abzuwehren Mühe hatte. Aber der Krieg an der Türkischen Gränze ward, ungeachtet die Kriegserklärung erschienen war, bis zum Frühjahr ausgesetzt. Fürst Gallitzin kommandirte die Russische Armee; er ging am 26sten April über den Dniester und griff bey Choczim 30,000 Türken an, welche er zwar aus ihren Verschanzungen trieb; aber der tüchtige Großvezier Mehemet Pascha leistete ihm tapfern Widerstand, und zwang den Fürsten, sich mit seiner Armee nach Polen zurückzuziehn. Inzwischen wechselten die Heerführer beyder Armeen; man fand zuerst in Constantinopel, daß Mehemet Pascha zu langsam und bedenklich sey, und Moldavanl Aly Pascha, ein wilder Krieger, kam an seine Stelle; er dachte gleich daran, über den Dniester zu gehn und die Russen anzugreifen; im September des nemlichen Jahrs versuchte er dieß wiederholt, aber immer ohne Erfolg, und als das letztemal 12000 Mann über den Fluß gebracht waren und dieser sie durch eine Ueberschwemmung von der übrigen Armee abschnitt, worauf sie von den Russen niedergesäbelt wurden, so empörte sich die Türkische Armee gegen den Großvezier, und überließ die Festung Choczim am Dniester ihrem eigenen Schicksal, worauf die Russen sie unverzüglich in Besitz nahmen. Hierauf legte Fürst Gallizin am 29sten September das

Kom-

Kommando nieder, welches Graf Romanzow an seiner Stelle übernahm. Dieser überschwemmte die Moldau und Wallachey mit seiner Armee, und die Türken zogen sich hinter die Donau zurück; inzwischen sah Romanzow sich wegen der innern Unruhen in Polen doch gezwungen, seine Winter-Quartiere in diesem Lande zu nehmen. Im folgenden Jahre ward der Krieg auf doppelte Weise geführt, theils zu Lande, theils zur See; der Großvezier Halil Pascha brach mitten im Winter durch die Moldau und Wallachey gegen die Russen vor, lieferte ihnen mehrere blutige Treffen und trieb sie ziemlich weit zurück. Die Armee litt sehr Mangel an Lebensmitteln und an der Pest. — Romanzow war abwesend gewesen; als er zu ihr zurückkam, drang er aufs neue vor und gewann vornehmlich den 1sten August eine entscheidende Schlacht bey Kagul, in welcher die Türken nach dem tapfersten Widerstande 40,000 Mann, 7000 Wagen und 143 Kanonen verloren. Der Großezier mußte sich über die Donau zurückziehn. Graf Panin hatte, nachdem Romanzow das Kommando über die Armee in der Moldau erhalten hatte, den Befehl gegen die Krimm übernommen. Er wendete sich gegen die starke Festung Bender in Bessarabien, welche er am 27sten September mit Sturm einnahm. Romanzow eroberte noch in diesem Jahre einige Festungen an der Donau. Der Großvezier vermochte nicht, weiteren Widerstand zu leisten, er zog sich in Bulgarien hinein, ward abgesetzt, und Mahomed Pascha sein Nachfolger. Die Pest rasete dieß Jahr fürchterlich in Constantinopel und breitete sich durch die Armee nach Polen und einem Theil von Rußland aus. Außer diesem blutigen und zerstörenden Landkriege, welcher in diesem Jahre geführt wurde,

ward

ward ein nicht minder schrecklicher Krieg gegen die Türken zur See geführt. Die Kayserin hatte schon vor dem Ausbruch des Krieges Vorbereitungen getroffen, die Türken im Mittelmeer anzugreifen; sie hatte nicht allein gesucht, ihre Marine zu bilden, indem sie ihre Seeoffiziere in fremde Dienste treten ließ, sondern sie hatte auch den Kapitain Pleschaw mit einer Fregatte zwey Jahre das mittelländische Meer besegeln lassen. Im Jahr 1769 ward eine Flotte von eilf Linienschiffen und einigen Fregatten unter dem Kommando der Admirale Spiridow und Elphinston ausgerüstet, um nach diesem Meere abzugehn. Rußland stand damals mit den übrigen Europäischen Mächten in freundschaftlichen Verhältnissen, Englands Eifersucht war noch nicht erwacht, und es ward der Flotte kein Hinderniß in den Weg gelegt, um sich nach ihrer Bestimmung zu begeben; sobald sie bey Morea angekommen war, übernahm Graf Alexis Orlow, der über Land nach Italien abgereiset war, das Kommando derselben. Die Russen landeten auf Morea und vermochten die Mainotten zum Aufstande. Der Brigadier Hannibal eroberte Navarino (dessen sich auch jetzt die Griechen bemächtigt haben, und welches damals der Russischen Flotte zu einer guten Station diente; mit der Belagerung der übrigen Türkischen Bergfestungen auf Morea ging es damals, wie jetzt, langsam. Auch damals hielten Coron und Modon sich). Aber der Zug gegen Morea mißlang gänzlich. Die Festung bey Korinth, welche den Zugang zu der Halbinsel deckt (welcher die Griechen sich jetzt bemächtigt haben), ward nicht eingenommen. Eine Türkische Armee eilte zum Entsatz herbey, drang in die Halbinsel und vertrieb die Russen gänzlich aus derselben. Der Grund, aus dem diese Expedition

pedition mißglückte, lag darin, daß die Russen sie unternommen hatten, ohne mit der erforderlichen Stärke von Landtruppen versehen zu seyn, und zugleich darin, daß die Griechen damals mehr von den Russen zum Aufstande aufgereizt, als jetzt, von einem tiefen Nationalgefühl und Erkenntniß ihrer eigenen Kraft dazu getrieben waren. Die Pforte nahm zwar eine schreckliche Rache an diesen ihren aufrührerischen Unterthanen, welche aber doch nicht so gänzlich auf die Ausrottung der Christen ausging, wie es jetzt der Fall seyn wird, wenn sie ihrem eigenen Schicksale überlassen werden; da sie jetzt erst auf den Gedanken gekommen ist, sie könnten für ihre Existenz gefährlich werden. Aber obwohl der Versuch, die Griechen aufzuwiegeln, mißlang, so war doch die Absendung der Russischen Flotte nach dem Mittelmeer nicht vergeblich; sie erfocht die glänzendsten Siege. Die Türkische Hauptflotte ward am 7ten July bey Scio geschlagen und hierauf am 7ten July in der Bucht bey Tschesme gänzlich verbrannt. Eine andere Türkische Flotte ward bey Andros geschlagen und hierauf in der Bucht bey Napoli di Romania gänzlich zerstört. Es ist zu weitläuftig, hier alle diese furchtbaren Seeschlachten zu beschreiben, aber diese Siege hatten doch keine andere Wirkung, als der Ruin der Türkischen Marine und die Abschneidung der Zufuhr nach Constantinopel.

Die übrigen Europäischen Mächte eröffneten inzwischen die Augen, über diese großen Kraftanspannungen, welche Rußland an den Tag legte, und die Siege, welche es erfocht. Kayser Joseph II. hatte schon 1769 bey einer Unterredung mit König Friedrich II. von Preußen zu Neisse in Schlesien geäußert, seine damals noch lebende und regierende Mutter, die Kayserin Maria Theresia,

 würde

würde niemals leiden, daß Rußland im Besitz der Moldau und Wallachey käme. Nach dem glänzenden Feldzuge 1770 stieg die Eifersucht des Oestreichischen Hofes noch höher; er zog an der Gränze der Moldau eine Armee zusammen und suchte den König von Preußen zu vermögen, sich gegen Rußland zu erklären, aber der siebenjährige Krieg war erst einige Jahre zuvor beendiget; die Preußische Monarchie fand sich zu sehr geschwächt von dessen Folgen und die Verstimmung zwischen Oestreich und Preußen war damals zu groß, als daß König Friederich II. sich hätte vermögen lassen sollen, sich mit Oestreich gegen Rußland zu alliiren; er beschränkte sich nur auf den Versuch, den Frieden zwischen Rußland und der Pforte zu vermitteln, welcher vergeblich blieb.

Das Jahr 1771 kam; die Mißverständnisse zwischen Oestreich und Rußland währten fort und zur Wiederherstellung des Friedens zwischen dieser Macht und der Pforte war keine Aussicht vorhanden. Der Krieg in der Türkey ward fortgesetzt, aber nicht mit Eifer geführt, da sowohl Russen als Türken viele Leute verloren hatten; Krankheiten große Verheerungen anrichteten, die Pest sich selbst nach Moskau verbreitete, dort fürchterlich wüthete und es an Lebensmitteln fehlte. Inzwischen fielen mehrere kleine Gefechte an der Donau vor; 10,000 Türken wurden aus Giurgewo geschlagen und General Weißmann unternahm im May einige glückliche Streifereyen in die Bulgarey. Auch die Türken versuchten nun angreifend zu Werke zu gehen; aber die Armee des Pascha Musson Oglou ward bey Nikopolis geschlagen, welches Fürst Potemkin belagerte; glücklicher war er jedoch am 20sten May, wo er Giurgewo angriff, eroberte und dort 64 Kanonen erbeutete.

Der

Der Graf Romanzow befahl nun Fürst Repnin, 30,000 Türken anzugreifen, welche in Verschanzungen bey der Stadt standen; da der Fürst nicht gehorchen wollte und behauptete, ihre Stellung sey zu stark, so nahm Romanzow ihm das Commando und übergab es dem General Essen; dieser griff die Türken am 17ten und 18ten August an, ward aber geschlagen und verlor 4 bis 5000 Mann. Die Türken versuchten, ihre Winterquartiere in der Wallachey zu nehmen, aber zwey starke Türkische Armeecorps wurden von den Generalen Weißmann und Miloradowitsch geschlagen und endlich der Großvezier selbst den 25sten Oktober am Schlosse Babadagh gänzlich geschlagen, das Türkische Lager ward erobert, der Großvezier mußte sich weit zurückziehen und den 30sten und 31sten Oktober schlug noch General Essen den Seraskier Musson Oglou und die Festung Giurgewo ward von den Russen aufs neue erobert. Aber im Ganzen operirte die Russische Armee, welche in der eigentlichen Türkey stand, in diesem Jahre ohne besondern Nachdruck; der Grund lag darin, daß die Eroberung der Krimm, welche im Rücken der Russischen Armee lag, der Hauptzweck war; Romanzow hatte Ordre bekommen, den Krieg meistens defensiv zu führen. Graf Panin legte das Commando über die Armee gegen die Krimm nieder und Fürst Dolgorucky übernahm es an seiner Statt; diese Armee bestand aus 40,000 Mann. Die Krimmische Halbinsel war auf der schmalen Erdzunge bey Perekop mit festen Linien bedeckt, welche die Tartaren für unüberwindlich hielten, bis 1736, wo Graf Münnich sie erobert hatte; dießmal vertheidigte der Chan Selim Gueray sie persönlich mit 50,000 Tartaren und 7000 Türken, aber am 25sten May, um 2 Uhr Morgens, unternahm Fürst Dolgo-

rucky einen Sturm; um 6 Uhr waren die Linien überstiegen und die Tartaren völlig geschlagen; die Festung Perecop ergab sich am folgenden Tage. Die Russen überschwemmten nun die ganze Halbinsel, die Tartaren wurden von panischem Schrecken ergriffen, alle ihre Festungen ergaben sich ohne Widerstand und die Türkischen Truppen schifften sich ein. Der Chan ergriff die Flucht nach Constantinopel, wo er gleich darauf starb und die ganze Halbinsel Krimm fiel so in die Hände der Russen. Ein großer Zweck war so erreicht und Rußland hatte nicht allein sich eines gefährlichen Feindes entledigt, welcher alle seine weiteren Operationen hinderte, sondern sich auch den freiesten Zugang zum schwarzen Meere eröffnet. Die Russische Flotte hatte dies Jahr ihre Station bey der Insel Paros im Archipelagus genommen, von wo aus sie Constantinopel die Zufuhr abschnitt und verschiedene Streifereyen unternahm; eine eigentliche Türkische Seemacht gab es nicht mehr zu bekämpfen.

Wir wundern uns in unsern Tagen, daß die Unterhandlungen zwischen den Europäischen Mächten und Rußland über die Streitigkeiten mit der Pforte 9 Monate währen konnten, ohne daß es zum Kriege oder irgend einem Resultate kam, aber unsere Verwunderung wird sich verlieren, wenn man sich erinnert, daß 1772 und 1773 eben solche Unterhandlungen fast 18 Monate währten, bis der Kampf aufs neue begann. Nach dem Feldzuge von 1771 ruhten die Waffen zwischen der Pforte und Rußland bis zum 21sten Januar 1773, wo die Russen wieder über die Donau gingen. Die Pforte selbst hatte um Friedensvermittelung gebeten, aber die Russische Kayserin wollte ihre Eroberungen behalten, welches die Tür-

ken

ken nicht zugestehn wollten. Im Anfang von 1772 schien der Krieg zwischen Oestreich und Rußland wahrscheinlicher als je, aber die Kayserin Catharina verhinderte seinen Ausbruch durch den Vorschlag einer Theilung von Pohlen zwischen ihr, Preußen und Oestreich; die Oestreichische Regierung machte zwar einige Einwendungen, aber nahm zuletzt Theil an den Plan und sagte sich von ihrer Verbindung mit der Pforte los. Im Junius 1773 eröffnete Graf Romanzow aufs neue den Feldzug, aber ohne glücklichen Erfolg. Romanzow ließ die Generale Weismann und Fürst Potemkin vom 21sten bis 24sten Junius über die Donau gehen und die Stadt Silistria angreifen, aber die Stadt war durch 30,000 Türkische Truppen gedeckt, welche die Russen mit großem Verluste zurücktrieben.

(Die Fortsetzung folgt)

VII.

Die beyden Hauptperioden der Dänischen Adelsgeschichte.

Die Geschichte des Dänischen Adels läßt sich in zwey Zeiträume eintheilen. Zu dem erstern gehören die, welche bis zum Ausgange des 14ten Jahrhunderts die Stellen eines Reichsraths, Laugmand, oder andere große Aemter bekleidet hatten, daher als Edle des Landes angesehen wurden und dadurch das Recht erhielten, für einen Dänischen Adel gehalten zu werden, und alle die, welche in glaubwürdigen, gleichzeitigen Urkunden, auf Denk- oder Grabmälern mit dem Titel Herr, Ritter, Knapp, Famulus, Wappner, von Wappen u. dgl. benannt sind, so wie ferner diejenigen Geschlechter und

und Personen, welche vom Adel selbst, der in der Zeit sehr schwierig in diesem Punkte war, in seinen Wappen- und Geschlechtsbüchern angeführt worden. Das älteste Geschlecht dieses Zeitraums sind die Banner, welche schon zu Königs Knud des Großen Zeiten existirt haben sollen und 1742 mit der Frau des Kommandeurs Hans Kaas, Namens Agathe Rodsteen Banner, ganz ausstarben; diese hatten unter vielen andern Gütern, Asdal, Kokkeholm und Gissingholm besessen. Sehr alt war ferner das Geschlecht der Hvide, welches Skalm Hvide, Esbern Snare und Absalon zu seinen Nachkommen zählt und 1564 mit Otto Hvide zu Hyndrup ausstarb, dann das Geschlecht der Gluger, verwandt mit den Hviden, ausgestorben 1434, welches Haseldrup, Bavelse und Tiustofte besessen hatte; demnächst die Geschlechter von Barmstede und Haseldorp, welche 1190 genannt werden und von denen ersteres wahrscheinlich seinen Namen von dem Holsteinischen Flecken gleichen Namens, letzteres unzweifelhaft von dem Holsteinischen Gute Haseldorff hat. Das Geschlecht Buch, welches 1163 vorkömmt, enthält 4 Familien, eine Dänische, die 1315 erwähnt wird; eine Norwegische, die schon 1163 erwähnt wird; eine Holsteinische, aus der Claus Buch 1427 genannt wird, und noch eine Dänische, aus welcher Marquard Buch in Diplomen aus dem 15ten Jahrhundert erwähnt wird. Die Familie Dayson, wird in Wappenbüchern und auf Siegeln 1138 angeführt, und die Familie Duven, aus der Wilhelm Duven schon 1102 als Rentemeister Erichs III. bekannt war. — Der zweyte Zeitraum beginnt mit der Thronbesteigung Königs Erich von Pommern oder am Ende des 14ten Jahrhunderts, da sowohl unter ihm als unter König Christopher von

Bayern

Bayern und mehreren folgenden Königen eine große Menge fremder Familien ins Reich kamen, sich mit dem Dänischen Adel verschwägerte, dadurch Landgüter bekam und sich in Dänemark niederließ. Ihre Nachkommen bekleideten hohe Aemter und müssen daher als naturalisirt betrachtet werden. Unter diesen waren die in Dänemark einige Jahrhunderte hindurch blühenden Scheele, Parsberger, Walchendorffer und andere bekannte Geschlechter, aus welchen bedeutende Männer hervorgingen. Von derselben Zeit her können wir unsern eigentlichen Diplom-Adel rechnen, da der älteste Adelsbrief, der noch vorkömmt, von 1398 her ist und von König Erich an Suend Diaekn ausgestellt ward. Dieser Zeitraum hat sich aller Wahrscheinlichkeit nach, obwohl mit einiger Verschiedenheit, bis zur Einführung der Souverainetät erstreckt. Aber da gleich nachher und besonders zur Zeit König Christian V. die damals erschienene Rangverordnung eine Art von personellem Adel einführte, so entstand wohl hieraus ein Mittelstand, dessen Privilegien Einige für ihre eigene Person berechtigten, Schild und Helm zu führen. Dieser persönliche Adel erstreckt sich über die drey ersten Rangklassen bis zum Obersten oder Etatsrath herab.

VIII.

Kayser Josephs II. Aeußerungen über die Jesuiten.

(Aus den Briefen von Joseph II. als charakteristische Beyträge zur Lebens- und Staatengeschichte dieses unvergeßlichen Selbstherrschers. Leipzig 1821.)

Die angeführte merkwürdige, kürzlich erschienene Schrift enthält unter andern folgende Aeußerungen des

des großen Kaysers Joseph II. über den Jesuiten-Orden:

"Ich kenne diese Leute — schreibt er 1770 an den Herzog von Choiseul, damaligen Staatssecretair in Frankreich — so gut wie Einer, weiß alle Pläne, welche sie durchgesetzt haben, ihr Bemühen, Finsterniß über die Erde zu verbreiten und Europa zu verwirren und zu unterdrücken, vom Kap Finisterre bis zur Nordsee. In China waren sie Mandarinen, in Frankreich Akademiker, Hofleute und Beichtväter, in Spanien und Portugal Granden der Nation und in Paraguay Könige. Wenn Joseph I. nicht Kayser geworden wäre, so hätten wir in Deutschland vermuthlich Malagridas, Aveiros und einen Versuch zum Königsmorde erleben können." — Auf die nemliche Weise erklärt sich der Kayser 1773 in einem Briefe an den Spanischen Minister-Präsidenten, Grafen Aranda. Er beschuldigt in ihm die Jesuiten, die Religion in ein empörendes Bild, in einen Gegenstand ihres Ehrgeizes und Deckmantel ihrer Pläne umgewandelt zu haben. Ein Institut, sagt er, wozu die schwärmerische Einbildungskraft eines Spanischen Veterans in einem von Europas südlichen Ländern den Entwurf machte, welches Allgemeinherrschaft über den menschlichen Geist zu erringen strebt, und von diesem Gesichtspunkte aus alles Latronas unfehlbarem Senat unterwerfen würde, mußte ein unseliges Loos für Thuiskons Nachkommen seyn. Das Synedrium dieser Loyoliten hat zum ersten Endzweck seiner Pläne seine Berühmtheit, die Ausbreitung seiner Größe und die Finsterniß der übrigen Welt gemacht. Ihre Intoleranz (also nicht die Reformation) war Schuld daran, daß Deutschland das Elend eines 30jährigen Krieges erleben mußte. Ihre Grundsätze haben Frankreichs

reichs Heinrichen Leben und Krone gekostet. Sie sind die Urheber der abscheulichen Revokation des Edikts von Nantes. Und solchen Leuten wollte man wieder die Erziehung der Jugend, die Beichtstühle, die Ohren der Könige und die Herzen der Königinnen anvertrauen? Man weiß ja wohl, welchen Gebrauch sie davon gemacht haben, welche Pläne sie ausführten und wie sie noch ganz kürzlich in Rußland Wohlthaten mit der schändlichsten Undankbarkeit vergolten. Als Joseph nach dem Tode seiner Mutter zur völligen Regierung gekommen war, schrieb er 1780 an den Herzog von Choiseul: "Der bisherige Einfluß der Geistlichkeit auf die Regierung meiner Mutter wird ein zweyter Gegenstand meiner Reformen seyn. Ich sehe ungern, daß diese Leute, welchen die Sorge für das künftige Leben übertragen ist, sich mehr Mühe geben, unser Wohl hier auf Erden zum Gegenstande ihrer Weisheit zu machen." — In einem Briefe an den Erzbischof von Salzburg sagt er: "Meine innere Staatsverwaltung verlangt ohne weitere Umstände eine Umschaffung. Ein Reich, welches ich regiere, muß nach meinen Grundsätzen beherrscht werden; Vorurtheile, Fanatismus, Partheylichkeit und Geistessklaverey muß unterdrückt und jeder meiner Unterthanen in den Genuß seiner angeborenen Rechte gesetzt werden. Das Mönchswesen hat in Oestreich Ueberhand genommen; die Anzahl der Stifter und Klöster ist ins Ausserordentliche gewachsen. Die Regierung hatte, nach den Regeln dieser Leute, fast kein Recht über ihre Personen und sie sind die gefährlichsten und unnützesten Unterthanen in jedem Staate, da sie sich der Beobachtung aller bürgerlichen Gesetze zu entziehen suchen und sich bey jeder Gelegenheit an den Pontifex Maximus in Rom wenden." —

Auf

Auf ähnliche Weise äußerte sich auch der Kayser über die Anmaßungen der Aristokratie. Dieß zeigt ein Brief von ihm an die Gemahlin des Landgrafen Fürsten von Fürstenberg vom Jahre 1782. Der Kayser hatte diesem Fürsten das Gouvernement über Böhmen genommen, und seine Gemahlin schrieb in dieser Veranlassung an den Kayser. Letzterer erwiederte, es bleibe bey seinem Beschlusse, wozu er guten Grund habe, ungeachtet er nicht die Verdienste der Familie Fürstenberg verkenne. "Aber jeder muß auf seinem Platze stehen; es könne daher nicht mehr in Oestreich so bleiben, wie es ehemals gewesen sey; mancher Edelmann, dessen Ahnen den Marschallstab und die Anführung großer Heere gehabt hätten, müsse sich nun damit begnügen, schlecht und recht Lieutenant zu seyn." Endlich fügt er noch hinzu: "Sie können Ihren Gemahl meiner Gewogenheit versichern, und ihn zugleich daran erinnern, daß ich in Zukunft erwarte, er werde sich in Staatssachen gradezu an mich wenden, daß ich aber nicht gewohnt bin, in Angelegenheiten meines Reichs mit Damen zu correspondiren." An eine vornehme Dame, welche ein Amt für ihren Sohn suchte, weil ihr verstorbener Gemahl ein verdienter General und Kavalier aus einem angesehenen Hause gewesen war, deren Gesuch der Kayser aber abschlagen mußte, schrieb er 1784: "Ich muß bedauern, Madame, daß Ihr Sohn weder zum Offizier, noch zum Staatsmann oder Priester taugt; kurz, daß er nichts anders ist als Edelmann und dieß an Leib und Seele." Einer andern Dame, welche sich dasselbe ausbat, antwortete er unter andern: "Zwey Ihrer Söhne sind schon etablirt; der älteste, der noch nicht 20 Jahre alt ist, ist Rittmeister in meinem Heere, und der jüngere erhielt

hielt durch meinen Bruder, den Churfürsten, ein Kanonikat in Kölln. Was wollen sie mehr? — Sollte der erste vielleicht schon General seyn und der andere ein Bisthum besitzen?" — Gegen den Zweikampf äußert sich der Kayser ebenfalls sehr stark; er nennt ihn eine barbarische Sitte, welche sich für Tamerlans und Bajazeths Zeitalter passe.

IX.

Odysseus, Feldherr der Hellenen.

Odysseus oder Ulysses, der Sohn eines alten Waffengefährten des Pascha's Aly von Janina, studirte in Italien. Er hat sich immer durch Unerschrockenheit und Tapferkeit eben so sehr ausgezeichnet, als durch die Weisheit und Vorsichtigkeit in seinem Benehmen. Seit seiner Rückkehr aus Italien diente er verschiedene Jahre unter den Fahnen von Aly Pascha; er unterwarf diesem Tyrannen mehrere Albanische Volksstämme und wußte diejenigen zu zähmen, welche sich den Befehlen seines Herrn zu widersetzen wagten. Nach dem unglücklichen Feldzuge von 1820 verließ er Aly Pascha und vereinigte sich mit dessen Feinden unter den Bedingungen, daß sie verschiedene Thessalische Festungen seiner Disposition überließen. Doch unterhielt er ins geheim beständige Correspondenzen mit dem Schlosse von Janina, in welchem Aly eingeschlossen war. —

Nun ergriff er alle erforderliche Maßregeln, um in den angränzenden Ländern eine Insurrektion zu organisiren. Er verband sich mit den Livadischen Insurgenten und hierauf mit den Epiroten und Sulioten. Im Julius 1821 versuchte er einen Einbruch in Macedonien; es gelang ihm durch

durch seine Proklamationen, dies Land in Aufruhr zu setzen; er machte dort große Fortschritte, sah aber bald die Unmöglichkeit ein, sich in Macedonien festzusetzen, ohne den Besitz der Stadt Salonichi zu haben, wo eine Verschwörung zu seinem Gunsten entdeckt war. Er beschloß daher, Macedonien zu verlassen und sich nach bedeutendem Verluste in die Berge zurück zu ziehen. Die Resultate dieses Rückzugs sind hinlänglich bekannt.

Einige Zeit lang hörte man nicht von ihm reden, da erschien er auf einmal wieder auf dem Kriegsschauplatze und schlug die Türken bey den Thermopylen. Seit dieser Zeit vollendete er die Eroberung des größten Theils von Thessalien, unterstützte die Independenten in Livadia und ward sowohl durch den Senat in Morea als durch die Feldherren der Surioten als Oberfeldherr in Thessalien und Achaja anerkannt.

Er ist von mittlerm Wuchs, ernsten Zügen, großen Augen und schwarzen Haaren. Er ist sehr zurückhaltend, schreibt sehr gut und besitzt im hohen Grade das Talent, die Fähigkeiten der Menschen zu würdigen. Was darf Hellas nicht von einem solchen Feldherrn erwarten? — Seine Operationen sollen mit denen der Russen dahin combinirt seyn, daß Wittgenstein mit der Haupt-Armee gerade auf Constantinopel marschirt, während das 2te und 3te Corps unter Woronzoff und Borosdin die festen Plätze angreifen und von der Seite von Widdin nach Macedonien vordringen, woselbst Odysseus mit den Hellenen sich mit ihnen vereinigen soll. — Mit diesen Bewegungen scheint eine Expedition auf dem schwarzen Meere in Verbindung zu stehn, welche von der Seeseite die Russische Armee mit allen Bedürfnissen versorgen und erforderlichen Falls eine Landung auf der

Asia-

Asiatischen Seite des Bosphorus bewerkstelligen soll, während eine doppelte Heeresmacht, eine Persische über Baghad und eine combinirte Russisch-Persische Armee über Armenien und das alte Kolchis zum Angriff auf die Asiatischen Provinzen der Türkey bestimmt zu seyn scheint und man gleichfalls auf die Cooperation der Arabischen Wechabiten, der Assyrischen Kurden und der Syrisch-Phönicischen Drusen und Bergbewohner des Libanons rechnen darf. — Dagegen darf die Pforte auf die Unterstützung des Kaysers von Marocco, und der 3 Raubstaaten zählen. Der Vicekönig von Egypten hat sich zwar auch für die Pforte erklärt, scheint aber doch erst den Erfolg abwarten zu wollen, ehe er entscheidende Schritte thut.

X.

Das Transatlantische Staaten-System oder die Reiche der neuen Welt.

Unter diesem Namen können wir jetzt nach der festen Begründung der Unabhängigkeit des bey weitem größten Theils des Amerikanischen Kontinents, der bevorstehenden Emancipation des noch übrigen Theils, der Konsolidirung der wichtigsten neuern Staaten, welche zum Theil schon anerkannt sind, die gigantischen Transatlantischen Reiche mit so größerem Rechte begreifen, da die Grundelemente der bürgerlichen Gesellschaft in ihnen allen auf gemeinsame, eigenthümliche, dem Europäischen Staaten-System entschieden entgegengesetzte Weise basirt sind. Auf den Satrapen-Despotismus des Orients und den reinen Republikanismus der klassischen Welt folgte in Europa, nachdem beyde in Anarchie versunken waren, der Feudal- und Hierar-

chal-

chal-Aristokratismus, und aus beyden entwickelte sich der reine Monarchismus, welcher aber, sowohl die Aristokratie als Hierarchie als nothwendige integrirende Bestandtheile in sich aufnahm. Diesem steht nun in Amerika der Repräsentativ-Demokratismus föderativer Republiken entgegen. Der wesentliche Unterschied zwischen den neuen Transatlantischen Republiken und den alten klassischen, so wie den Europäischen Staaten, liegt nicht allein in der scharfen Trennung der drey Gewalten, der gesetzgebenden, der richterlichen und ausübenden, und der Theilnahme aller Staatsbürger an der Gesetzgebung durch selbstgewählte Repräsentanten, sondern ganz vornehmlich in der schon großentheils existirten absoluten Gleichheit aller Staats-Einwohner von allen Ständen, Religionen und von allen Farben. — So wie das politische Leben, welches, wie alles Leben, in einem beständigen Konflikt seiner Elemente in der unaufhörlichen Tendenz ihrer gegenseitigen Neutralisation besteht, in den Hellenischen Republiken in dem Kampfe zwischen absoluter Demokratie und Oligarchie, in Rom in dem Kampf zwischen den Plebejern und Patriciern, in den Europäischen Staaten in dem Konflikt zwischen Aristokratie, Hierarchie und Monarchie lag, so wird dieser innere Kampf auch in größeren Kreisen in Amerika fortdauern, nemlich in der Tendenz aller Farbigen, zur Gleichheit politischer Rechte mit den Weißen und in dem streitenden Interesse der merkantilischen Küstenbewohner und Landbebauenden Binnenländer. So macht die Tendenz zur Gleichheit einen wesentlichen Charakter der Geschichte aus. Griechen und Römer strebten nach der Gleichheit aller Staatsbürger, welche aber mit einer fesselnden Beschränkung des weiblichen Geschlechts verbunden und durch die

Coexistenz

Coexistenz einer unverhältnißmäßig großen Anzahl
von Sklaven bedingt war; in den christlich Eu-
ropäischen Staaten ward das weibliche Geschlecht
seiner schon unter den Römern gelöseten Fesseln
gänzlich entbunden und die einheimische Sklaverey
aufgehoben; in Amerika geht die Tendenz auf ab-
solute Gleichheit nicht nur aller Stände und Re-
ligionen, sondern auch aller Menschen, aller Far-
ben. Der Geist des Amerikanischen Staaten-
Systems ist von dem Europäischen wesentlich ver-
schieden, und eitle Müh, dem Transatlantischen
Riesenkinde die engen Gewande Europäischer Kon-
venienzen anzupassen. Es beginnt selber seine Ge-
schichte; nicht auf Ueberlieferungen und historischen
Erinnerungen, alten vielfach modificirten Insti-
tutionen ist seine unabhängige Existenz begründet;
die Fundamente seines politischen Lebens liegen
nicht in alten Pergamenten, sondern einzig und
allein in der menschlichen Vernunft. Wir verwei-
sen in dieser Rücksicht nur auf das oben mitge-
theilte Memoire an die Kammer der Repräsen-
tanten von Hayti, auf manche früher erwähnte
Erklärungen der Nordamerikanischen Regierung,
und der neuen Regierungen der ehemaligen Spa-
nischen Kolonien, auf die erste Ansiedelung der
verschiedensten Religions-Partheyen in den Ver-
einigten Staaten, vor allen auf die Begründung
von Maryland und Pennsylvania. Sehr wahr
bemerkt der Staatssekretair John Quincy Adams
in einer trefflichen Rede, welche er am 4ten July
1821 auf dem Kapitol zu Washington, zur Ge-
dächtnißfeyer der Unabhängigkeit der Union hielt:
"In eine neue Welt verpflanzt traten jene ersten
Ansiedler in gegenseitige Verhältnisse zu einander,
und in Verhältnisse zu den Eingebornen des Lan-
des selbst, für welche in keinem Königlichen Pri-

viles

vilegium die Norm gegeben seyn konnte. Daher ward von den ersten Ansiedlern der Niederlassung Plymouth gleich am ersten Abend, wo sie vom Schiffe an das Land gehn wollten, eine Urkunde niedergeschrieben, durch welche sie sich zu einer Gesellschaft verbanden, und gleich nach der Landung erkauften sie von den Eingebornen das Recht, auf ihrem Grund und Boden sich niederzulassen. So war denn ein gesellschaftliches Paktum, das auf den Grundprincipien der bürgerlichen Gesellschaft ruhte, vorhanden, in welchem von Eroberung und von Knechtschaft die Rede nicht war. Uebermacht brutaler physischer Kraft lag ganz davon entfernt. Alles war freier Wille, alles reiner Einklang, Uebereinstimmung aller von ganzer Seele." — Aber, so wenig die politischen Grundbegriffe Europas auf Amerika sich anwenden lassen, eben so wenig dürfen wir die Amerikanischen auf Europa herübertragen. Beyde Staatenvereine sind durch den Geist noch entschiedener getrennt, als durch die Atlantischen Fluthen. Charakteristisch genug heißt es in der ebengedachten Rede: "Es gab in Europa helle Köpfe, welche gar wohl fähig waren, der Staatsverfassung bis zu ihrem Ursprunge in der moralischen und physischen Natur des Menschen nachzugehn. Allein Eroberung und Knechtschaft waren so in jedes Theilchen der Gesellschafts-Existenz des Volks eingedrungen, daß sie für dasselbe wirklich lebenerhaltende Theile geworden waren, so wie auch der Atmosphäre, welche wir einathmen, ein Theil eines an sich selbst Lebenzerstörenden Fluidums als unumgänglich nothwendig beygemischt ist." — Wir Europäer würden in dem prävalirenden Oxygen der Amerikanischen Lebensluft verbrennen, das hat die Französische Revolution sattsam dargethan. Das

durchschauen die Regenten, welche die demagogi-
schen Umtriebe mit kräftiger Weisheit bekämpfen,
und wie Posa zu Philipp II. sagte: "Das Jahr-
hundert ist meinem Ideal nicht reif" — so dürfte
auch jetzt ein anderer Posa, zeitliche Verhältnisse
mit räumlichen vertauschend, rufen können: "Eu-
ropa ist meinem Ideal nicht reif." —

Nach dieser etwas langen Digression, veranlaßt
durch einen, aus entgegengesetzten Ansichten ge-
flossenen, in unseren, mit gleicher Unpartheylichkeit
verschiedenartige Meynungen einander entgegen-
stellenden Annalen, aufgenommenen Beytrag, wen-
den wir uns zu einer kurzen Uebersicht des gegen-
wärtigen Zustandes und der neuesten Zeitgeschichte
der Amerikanischen Reiche. —

Englischen und Amerikanischen Blättern zufolge
sind gegenwärtig zwischen den Nordamerikani-
schen Freistaaten und den größten Mächten
Europas einige streitige Punkte zu erörtern, mit
Rußland wegen der Nordwestlichen Gränzen, mit
England wegen den Nordöstlichen, mit Spanien
wegen der vollständigen Uebergabe der Floridas,
mit Frankreich wegen des Handels von New-Or-
leans, mit der Türkey wegen Unterstützung der
Griechen und außerdem noch mit Chili wegen der
Kapereyen des Lords Cochrane, jedoch hoffe man,
daß alle diese Schwierigkeiten bald beseitigt seyn
und nicht in offene Zwistigkeiten mit einer dieser
Mächte ausbrechen würden. —

Dagegen äußert die Washington-Zeitung: Seit
20 Jahren waren unsere Verhältnisse mit fremden
Mächten nie freundschaftlicher als jetzt. Was zu-
förderst Spanien betrifft, so kann man die Ab-
tretung und Occupation der Floriden, so wie die
Bestimmung unserer Rechte auf dieselben als ab-
geschlossen ansehn; die Zwistigkeit wegen des Ober-

sten Callaya war nur momentan, und auch die langen Differenzen, wegen unserer Gränzen nach Texas zu, sind beendigt. — Was Großbrittannien betrifft, so glauben wir, es sey kein Grund vorhanden, Mißverständnisse mit demselben zu besorgen; die Bestimmung unserer Nordost-Gränzen ist eine einfache Frage, welche keine Schwierigkeiten zuläßt. Rücksichtlich Frankreichs giebt es nur eine einzige Differenz wegen der Befrachtung, die keine unangenehme Folgen haben kann, da beyde Partheyen das unzweifelhafte Recht besitzen, ihre Handelsverhältnisse nach Gutdünken zu bestimmen. Was Rußland betrifft, so ist die unzeitige Ukase vom 7ten September 1821, welche andere Handeltreibende Nationen eben so sehr interessirt als uns, der einzige Grund, der Uneinigkeit veranlassen könnte. Es liegt eben so sehr im Englischen, als im Amerikanischen Interesse, sich dieser Usurpation zu widersetzen. Was endlich die übrigen Europäischen Mächte angeht, so haben wir mit ihnen so wenige Berührungen, daß es nicht wahrscheinlich ist, daß sie sich in in diese Händel mischen werden." —

"Wir erfahren (äußert das nämliche Blatt), daß die Botschaft des Präsidenten, welche die Anerkennung der Unabhängigkeit von Südamerika empfiehlt, unter den Mitgliedern des diplomatischen Corps zu Washington viele Sensation erregt hat. Nichts ist natürlicher. Die Aufnahme von 4 oder 5 Amerikanischen Staaten in die Familie der Nationen ist ein so wichtiges Ereigniß für die alte Welt, welche so lange diesen Theil unserer Hemisphäre in der Sklaverey hielt, daß es nicht auffallend ist, wenn er die Besorgniß der fremden Minister erweckt; und doch war nie eine Epoche besser gewählt, um diese Anerkennung zu proclamiren.

neten. Der Ausschuß der auswärtigen Angelegenheiten der Repräsentanten-Kammer hat seit der Kriegs-Erklärung gegen Großbritannien 1812 keine so wichtige Angelegenheit zu erörtern gehabt. Die Botschaft des Präsidenten wurde sowohl vom Congresse als von der Nation mit dem allgemeinsten und enthusiastischen Beyfall aufgenommen. Die vom Congresse niedergesetzte Commission schlug auch vor, die Botschaft anzunehmen und die Unabhängigkeit der Spanischen Colonien anzuerkennen, welches der Spanische Gesandte jedoch sehr übel nahm und sich zur Abreise rüstete.

Inzwischen sah Nordamerika dem großen Freiheitskampfe in Südost-Europa nicht ohne innigen Antheil zu. Nicht allein das der Nation einwohnende Gefühl für alles Hohe und Herrliche, für Hellenische Freiheit und die schönen Erinnerungen alter Zeit, nicht allein das edle Vertrauen der Hellenischen Nation an das Volk der jugendlichen Welt, in dem der Geist der entschwundenen herrlichen Zeit classischer Blüthe wieder erwachte, auch politische Rücksichten, wir möchten sagen der politische Instinkt, welcher Amerika wie das alte Rom schon von seiner Entstehung an halb bewußtlos zur höchsten politischen Größe treibt, bewog aufs neue die Realisirung der schon vor einigen Jahren geäußerten Ideen von Stationirungen und Niederlassungen in Europa zu erstreben. Ein Amerikanischer Agent soll sich jetzt in Morea aufhalten, um desfalls mit dem Hellenischen National-Congresse zu Corinth zu unterhandeln. Es ist namentlich die Rede davon, ihnen eine sichere und bequeme Station auf einer der Inseln einzuräumen, und man bezeichnet Melos, obwohl die Stadt an sich selbst sehr verfallen und ungesund ist und das Eiland nur etwa 5000 Einwohner zählt, als den

zur Aufnahme der Amerikanischen Schiffe vollkommen geeigneten Punkt. — Wundersame Fügung der Nemesis der Geschichte, daß eben jenes Corinth, in dem vor mehr als 21 Jahrhunderten die letzte Hellenische National-Versammlung dem Macedonischen Philipp den Oberbefehl aller Hellenischen Streitkräfte übertragen mußte, in dem der Römer Mummius den letzten Funken Griechischer Freiheit und Größe vertilgte, jetzt der Schauplatz einer Neuhellenischen National-Versammlung ward, mit der die Nachkommen Europäischer Ansiedeler einer erst vor 3 Jahrhunderten entdeckten, von Europäern ihrer Ureinwohner beraubten neuen Welt, wegen Gründung Amerikanischer Ansiedelungen in Europa und Unterstützung im Freiheitskampf jene Hellenen gegen Asiatische Barbaren unterhandelten! —

Das Hauptquartier des Präsidenten von Columbia, Generals Bolivar, war fortdauernd zu Rozario de Cucuta. Es wurden die eifrigsten Anstalten zur Eroberung von Quito gemacht. Die Organisation des Belagerungs-Corps ist dem Brigade-General Eben übertragen worden, der sich im Spanischen Befreiungskriege in Englischen Diensten sehr ausgezeichnet hat. — Puerto Cabello und Coro waren im Umfang der Republik allein noch in den Händen der Spanier. General Paez war inzwischen gegen das vom Spanischen General la Torre besetzte Coro aufgebrochen. Merkwürdig ist die Note des Columbischen Abgeordneten in Paris, Herrn Zea, an das Französische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und das diplomatische Corps zu Paris vom 8ten April. Er stellt darin die Absichten und Gesinnungen seiner Regierung in folgenden 6 Punkten zusammen.

1) Die Regierung von Columbia erkennt alle beste-

bestehenden Regierungen an, ihr Ursprung und ihre Form mögen seyn, welche sie wollen.

2) Sie wird mit keiner Regierung Gemeinschaft haben, die nicht ihrerseits die Regierung von Columbia anerkennt.

3) Alle Völker, deren Regierungen die diesseitige anerkennen werden, sollen vollkommen frey, sicher, unbeschränkt in Hinsicht ihres Glaubens, und auf ganz gleiche Verhältnisse nach Columbia handeln, nach den Häfen desselben kommen und sich auf dessen Gebiet aufhalten dürfen.

4) Dagegen sind Häfen und Gebiet den Unterthanen aller Staaten verschlossen, die Columbia nicht anerkennen.

5) Je nachdem die angetragene Unabhängigkeits-Anerkennung früher oder später erfolgt, sollen auch die Häfen und das Gebiet von Columbia längere oder kürzere Zeit verschlossen bleiben.

6) Es sollen von Seiten Columbia's Maßregeln ergriffen werden, alle Waaren zu verbieten, die aus Ländern herrühren, deren Regierungen jene Anerkennung gar nicht leisten oder aufschieben. —

Nach den officiellen Actenstücken, welche der Botschaft des Präsidenten von Nordamerika wegen Anerkennung der Unabhängigkeit des Spanischen Amerika beygefügt sind, zählt die junge Republik C o l u m b i a, welche durch ihren Abgeordneten, Don Miguel Torres, das Anerkennungsgeschäft unmittelbar in Washington betreiben läßt, 3 Millionen 60,000 Einwohner, und besitzt eine Küstenstrecke von 1200 Englischen Meilen am Atlantischen Meere, vom Oronoco bis zur Landenge Darien, und 700 Meilen am stillen Meere, von Panama bis Bahia de Tumbez, welche Küsten nichts von Orcanen zu fürchten haben. Ihre großen Ströme bieten

bieten jetzt schon viele Gelegenheit zum Verkehr mit dem Innern dar. Durch die Schlachten bey Boyaca und Carabobo hat die Republik ihre Freiheit erkämpft; das von 27 Außenwerken vertheidigte Santa Martha ist erstürmt, so wie auch Carthagena und Cumana. Bloß in Puerto Cabello und La Guayra halten sich die Spanier noch.

Ueber die Republik am la Plata (Buenos-Ayres) äußern sich die nämlichen Aktenstücke dahin: An der Spitze des Freistaats steht der vormalige Gesandte der Republik in England, Herr Rivadavia, und der Schatzmeister Don Manuel Jose Garcia. Diese haben dem Agenten der vereinigten Staaten in Buenos-Ayres, Herrn Forbes, das feyerliche Versprechen geleistet, daß die Seeräubereyen unter ihrer Flagge eingestellt werden sollen. — Der Freistaat steht in Credit, weil mehrere Anleihen in baarem Gelde zurückbezahlt worden sind. Wegen der innern Unruhen ist noch immer eine starke Kriegsmacht erforderlich.

Von dieser Republik so wie von den Republiken Chili und Peru hat die Zeitgeschichte nicht viel mitzutheilen. In Lima war alles ruhig; der Spanische General la Serna befand sich noch in Jauja. Die Königlichen Truppen hatten die Bergwerke bey Pasco verlassen und retirirten nach Cusco; Lord Cochrane war in Folge seines Streits mit General San Martin, dem provisorischen Protector von Peru, nach Acapulco im Kayserthum Mexico abgesegelt.

Ueber jenes Reich äußern die erwähnten Nordamerikanischen Aktenstücke, die Bevölkerung sey dort während der Revolution von 6 Millionen Menschen auf 4 Mill. herabgesunken, die Staats-Einnahme auf die Hälfte. Sonst wurden 5 bis 8 Millionen Piaster gemünzt, jetzt nur die Hälfte

(eine

(eine wichtige Miturſache des jetzigen Geldmangels in Europa). Iturbide ſcheint ſich an der Spitze der Regierung zu halten. Das Reich Mexico iſt jetzt in folgende Provinzen und Departements getheilt und ſendet die angegebene Anzahl Deputirte zu dem in der Hauptſtadt verſammelten Congreſſe: 1) Mexico 43 Departements, 32 Deputirte; 2) Guadalaxara 28 Departements, 19 Deputirte; 3) Puebla 21 Departements, 16 Deputirte; 4) Veracruz 11 Departements, 9 Deputirte; 5) Merida 16 Departements, 12 Deputirte; 6) Oajaca 22 Departements, 16 Deputirte; 7) Guanaxuato 10 Departements, 8 Deputirte; 8) Valladolid 21 Departements, 16 Deputirte; 9) Potoſi 10 Departements, 8 Deputirte; 10) Zacatecas 6 Departements, 5 Deputirte; 11) Tlaſcala 1 Departement, 2 Deputirte; 12) die öſtlichen innern Provinzen, a) Gouvernement Neu-Leon 1 Departement, 2 Deputirte; b) Neu-Santander 1 Departement, 2 Deputirte; c) Cohohuila 1 Departement, 2 Deputirte; d) Texas 1 Departement, 2 Deputirte; 13) die weſtlichen innern Provinzen: a) Durango 43 Departements, 26 Deputirte; b) Ariſpe 12 Departements, 8 Deputirte; c) Neu-Mexico 1 Departement, 2 Deputirte; 14) Californien a) Gouvernement Nieder-Californien 1 Departement 2 Deputirte; b) Ober-Californien 1 Departement, 2 Deputirte. Mexico enthält alſo 242 Departements, welche 191 Deputirte zum Congreß ſenden. — Der Congreß ſollte ſich am 24ſten Februar verſammeln und man vermuthet nun, daß die künftige Regierungsform ariſtokratiſch werden dürfte. Nur die bey Veracruz liegende Feſtung San Juan de Ulloa war noch im Beſitz der Spanier. Die übrigen Spaniſchen Truppen in

in Mexico waren in Begriff, sich nach dem Mutterlande einzuschiffen.

Zufolge Nachrichten aus Hayti hatten die republikanischen Truppen unter dem Präsidenten Boyer einen triumphirenden Einzug in die ehemalige Spanische Stadt St. Jago gehalten und die Einwohner dieser Stadt, so wie der Städte Cotuy, la Vega, Porto-Plata und Monte-Christi hatten die republikanische Constitution angenommen. Alle Festungen sind mit Negertruppen besetzt, alle Negersklaven frey erklärt, welches jedoch die Unzufriedenheit der Spanischen Colonisten zur Folge gehabt haben soll. Zwischen den Negern und Mulatten findet viele Eifersucht Statt. Dieß hat vielleicht Veranlassung zu der, wie man sagt, beabsichtigten Spanischen Expedition gegen den ehemaligen Spanischen Antheil von St. Domingo gegeben, wozu, wie es heißt, auch ein Französisches Hülfscorps aus Martinique stoßen soll. Indessen schon Buonaparte hat erfahren, was es mit einem Angriff auf Hayti zu bedeuten hat, und man darf wohl glauben: vestigia terrent.

Der gänzliche Abfall Brasiliens von Portugal wird immer wahrscheinlicher. Die Portugiesischen Cortez werden durch die Forderungen dieses Reichs in nicht geringe Verlegenheit gesetzt und die Meinungen über deren Bewilligung sind sehr getheilt; einige Deputirte äußerten unverhohlen, daß wenn Brasilien nicht Ein Reich mit Portugal ausmachen wolle, seine gänzliche Trennung vom Mutterlande zu wünschen sey. Der Kronprinz hat sich ganz an die Brasilianer angeschlossen. Bekanntlich wurden die Portugiesischen Truppen nach dem vergeblichen Versuch einer Insurrektion in Rio de Janeiro in die Quartiere von Praya Grande verwiesen. Aber auch hier beruhigten sie sich nicht, sondern

sondern erklärten, sich auf keine Weise nach Europa einschiffen lassen zu wollen. Rio de Janeiro ward hiedurch in eine große Gefahr gesetzt, aus welcher es jedoch durch die Energie und Geistesgegenwart des Kronprinzen gerettet ward. Die Brasilianischen Truppen, unter dem Commando des Generals Corrade, erhielten den Befehl, die Portugiesischen zu Lande zu umzingeln, während die Kriegsschiffe, auf welche sich der Kronprinz selbst begab, die nemliche Ordre bekamen. Diese Maßregeln brachen den Insurrektionsgeist der Portugiesen, welche endlich am 16ten Februar unter Convoy von zwey Fregatten nach Lissabon absegelten. Ein einziger Umstand trübte bey dieser Gelegenheit die allgemeine Zufriedenheit. Im Anfange der Unruhen hatte sich nemlich die Kronprinzessin mit ihrer Familie nach Veracruz begeben. Der Infant, welcher in einem offenen Wagen der Hitze ausgesetzt war, ward von einer Krankheit befallen, an welcher er starb. — Nach der Abfahrt der Portugiesischen Truppen läßt sich die Trennung Brasiliens und die Erwählung des Kronprinzen zum konstitutionellen König dieses großen Reichs nicht mehr bezweifeln.

XI.

Spanien und Portugal.

Noch immer ist die Lage Spaniens, wie sie in dem vorigen Hefte unserer Zeitschrift geschildert worden. Die Insurgenten-Banden mehren sich fortdauernd in den Provinzen, vorzüglich in Catalonien. Zwey ehemalige Mönche haben sich hier an die Spitze zahlreicher Banden gestellt, und brandschatzen den Landmann, wo sie hinkommen.

Die

Die Regierung hat acht Bataillons Truppen gegen sie ausmarschiren lassen, und ergreift alle Maßregeln, um den Unordnungen ein Ende zu machen. Auch Estremadura, wo es bis jetzt noch ruhig war, ist der Sammelplatz neuer Banden geworden. Zu Vich, Igualada und andern Orten begehen sie großen Unfug. Kaum ist eine Bande von dem regulairen Militair und der Miliz auseinander gesprengt, so entstehen schon nach wenigen Tagen zahlreichere Haufen wieder. Mönche und Priester durchstreifen mit dem Crucifix in der Hand die Dörfer und exaltiren die Köpfe der Bewohner so, daß letztern jeder Anhänger der Constitution verhaßt wird. Jaimes setzt seine Streifzüge in der Nähe von Murcia fort, und seine Bande ist so zahlreich, daß er in mehreren Gefechten die Oberhand behielt. Die Insurgenten recrutiren öffentlich und nehmen die junge Mannschaft, wo sie solche antreffen, selbst mit Gewalt weg. Nach einem Berichte des General-Commandanten von Tarragona haben sie die Briefpost von Madrid aufgefangen, und selbst Bauern der Gebürge von Santas Creus nehmen Theil an der Insurrection. 17 Dorfschaften sollen sich in Aufstand befinden. Auch Biscaya und Gallizien sind von den Insurgenten beunruhigt, die sich in Verbindung mit den Bauern gegen das constitutionelle System erklärt haben. In Catalonien hatte einer der Chefs der Königl. Truppen 25 gefangene Insurgenten erschießen lassen, worauf Misas 17 Miliz-Soldaten, welche in seiner Gewalt waren, wieder hinrichten ließ, wodurch die Erbitterung von beyden Seiten immer mehr zunimmt. Zu Madrid gelang es der Regierung, nur mit vieler Mühe die Ruhe aufrecht zu erhalten. Der Oberstlieutenant Cantzares, der an den Unruhen zu Burgos Theil genommen hat,

hat, weshalb er in contumaciam zum Tode verurtheilt war, ist daselbst gefänglich eingezogen worden. Er soll die Absicht gehabt haben, sich nach Castilien zu begeben, um sich an die Spitze eines Insurgenten-Haufens zu stellen. Unter den Papieren eines andern Arretirten, der von Aranjuez kam, soll man Beweise einer Verschwörung vorgefunden haben, nach welchen am 16ten May, am St. Isidors-Tage, zu Madrid eine Verschwörung ausbrechen sollte. Die Regierung verdoppelte daher ihre Vorsichtsmaßregeln, vorzüglich gegen Fremde, auch ertheilte sie den Befehl, unverzüglich ein Corps von 18,000 Mann nach Catalonien aufbrechen zu lassen. Noch andere 12 Bataillons sollen sich mit den Truppen von Lopez Banos in Biscaya und Navarra vereinigen. Die Brigade der Königl. Carabiniers, welche wegen der Ereignisse auf der Insel Leon unter der Anführung des Generals Freyre, den Constitutionellen große Besorgnisse einflößt, soll, einem Befehl der Cortes zufolge, vom 1sten July an aufgelöset und unter andere Regimenter gesteckt werden. Am 18ten May übergab die Commission, welcher die Berichts-Erstattung über die Unruhen in Catalonien aufgetragen war, den Cortes, zu dessen Präsident der vormalige Gesandte am Niederländischen Hofe, Generallieutenant Alava, für d. M. März ernannt ist, einen Gesetzes-Entwurf, nach welchem jeder Insurgent, der direct oder indirect an einem Complott zum Umsturz der Constitution Theil genommen hat oder nimmt, und sich nicht binnen 48 Stunden nach der Bekanntmachung dieses Decrets bey dem Militair-Chef und sonstigen Behörden stellt, als Verräther angesehen, und sobald man ihn gefänglich eingezogen, erschossen werden soll. Die, welche in den Insurgenten-Corps nicht gedient, sie aber unter-

stützt und sich in obiger Frist nicht stellen, sollen ebenfalls zum Tode verurtheilt werden. Jede Gemeinde, die thätlich gemeinschaftliche Sache mit den Insurgenten gemacht oder sie beschützt hat, soll in Belagerungsstand erklärt und den Kriegsgesetzen gemäß behandelt werden. Die Klöster von Poblet und Escornalbou, aus welchen die Aufstände in Catalonien vorzüglich auszugehen scheinen, sollen sogleich aufgehoben und die Regierung ermächtigt werden, gegen andere ähnliche Klöster ebenso zu verfahren. Dieser Gesetz-Entwurf soll bis zur Eröffnung der Cortes-Sitzung im Jahre 1823 in Kraft bleiben. Obgleich der Deputirte Cajetano Valdes sich demselben widersetzte, so haben die Cortes doch am 19ten in einer außerordentlichen Sitzung Catalonien so wie jede andere Provinz, wo servile Umtriebe zu Thätlichkeiten führen sollten, in Belagerungszustand erklärt, auch haben sie schon in ihrer Sitzung vom 24sten May einen sehr ausführlichen Entwurf zu einer Addresse an den König angenommen. Sie fängt damit an, dem Könige die bedrohliche Lage des Landes auseinanderzusetzen, zwar sey die Freiheit nicht in Gefahr, aber die Cortes möchten Spanien gern vor Blutvergießen, Unglück und gewaltsamen Zerrüttungen schützen, dieses könne nur geschehen, wenn der König sich innig mit der National-Repräsentation verbände, die einzig und allein von dem Verlangen beseelt sey, den Thron und die Constitution für immer aufrecht zu erhalten. Die Nation sey nicht in dem Fall, von auswärtigen Regierungen Gesetze anzunehmen, sondern stark genug, sich Achtung zu verschaffen, um im Nothfall ihren König und die Freiheit zu beschützen, daher müsse die freiwillige National-Miliz durch das ganze Königreich bewaffnet werden. Sehr lebhaft waren auch die

die Discussionen am 20sten, wo man das Benehmen des politischen Chefs von Madrid, J. Martinez San Martin, derselbe, der den Klubb der Fontana d'Or geschlossen hatte, anzufeinden sich bemühte, und kaum gelang es der gemäßigtern Parthey, ihn von der Anklage freizusprechen.

Im November des vorigen Jahrs, wo sich der Schatz in großer Verlegenheit befand, wurde bekanntlich am 22sten desselben Monats, unter dem Minister Vallejo, dem Freunde des Grafen Toreno, mit den Pariser Banquiers Ardouin, Hubbard et Comp., eine Uebereinkunft abgeschlossen, wodurch diese sich anheischig machten, 140 Mill. Reales (7½ Mill. Reichsthaler), gegen Abzug von 4 Procent Commission vorzuschießen, und zwar 30 Mill. am 1sten Januar 1822, 12 Mill. in den ersten Tagen der Monate Februar, März und May, 14 Mill. in den ersten Tagen der Monate Juny, July und August, und 14 Mill. 400,000 Realen am 1sten September, zu welcher Summe die Regierung am 27sten Juny v. J. von den Cortes ermächtigt worden war. Das Pariser Haus hat die übernommene Verpflichtung nicht nur treulich erfüllt, sondern auch noch früher Zahlung geleistet, als stipulirt war. Die Finanz-Commission hat aber dessen ungeachtet darauf angetragen, den Kontrakt darüber für nichtig zu erklären und den Minister Vallejo vor Gericht zu fordern, weil er nicht befugt gewesen sey, denselben zu unterzeichnen, indem eine Menge Verletzungen der Constitution und Gesetze darin vorkommen, und der Kontrakt für Spanien verderblich und schimpflich sey. Der Druck dieses Berichts ist von den Cortes beschlossen worden, doch hat der Finanzminister darauf angetragen, ihn baldigst zu discutiren, indem der Schatz sich in großer Verlegenheit befinde, und

das

das Ende der Sitzungen der Cortes auf den 30sten Juny beschlossen sey. Auch die Kriegs-Commission hat zwey Entwürfe den Cortes vorgelegt, nach welchen die diesjährige Stärke der Armee 62,043 Mann betragen soll, nemlich 37 Linien und leichte Infanterie-Regimenter, 10 Regimenter schwerer und 12 Regimenter leichter Cavallerie, jedes zu 411 Mann und 307 Pferden. Der zweyte Entwurf hat Bezug auf die Recruten-Aushebung, die man auf 7983 Mann anschlägt. Der 13te May, der Jahrstag der Zurückkunft des Königs im Jahr 1814, welcher bisher als ein Festtag begangen ward, soll zufolge eines Beschlusses der Cortes nicht mehr gefeyert werden, weil er zugleich der Tag der Vernichtung der Constitution sey. Beyde Schwägerinnen des Königs waren am 13ten und 15ten in Aranjuez von Prinzen entbunden worden. Der Spanische Gesandte bey den Nordamerikanischen Freystaaten hat förmlich gegen die Anerkennung der Unabhängigkeit der Südamerikanischen Colonien protestirt, wogegen aber der Präsident in einer andern Note die Gründe auseinandersetzt, welche Nordamerika zu diesem Schritt berechtigen. Auch ist noch immer die Rede davon, Commissaire abzusenden, um sich mit den Südamerikanern zu verständigen. —

In dem benachbarten Königreich Portugal ging man mit dem Vorhaben um, eine bedeutende Macht nach Brasilien abzusenden, um die Vereinigung Brasiliens mit Portugal aufrecht zu erhalten und daselbst einem Bürgerkriege zuvorzukommen. Man wollte deshalb Bahia, wo bisher die Portugiesischen Truppen noch die Oberhand behalten hatten, zur Central-Position machen; schwerlich dürften aber die zerrütteten Finanzen einen solchen bedeutenden Kosten-Aufwand erlauben. In Brasilien wird der Prinzregent immer beliebter,

und

und man sah es dort für ausgemacht an, daß er das Land nicht verlassen werde. Der Prinz hatte die Absicht, eine Reise nach dem Innern des Landes zu machen, und Santos, St. Pauls, Villa Rica, St. Joas del Rei zu besuchen. Die aus Portugal angekommenen Truppen mußten unverrichteter Sache dahin zurückkehren.

Die Portugiesische Regierung hat in Folge eines Schreibens des Sardinischen Charge-d'Affaires Grafen Apogrado an den Minister der auswärtigen Angelegenheiten demselben ankündigen lassen, daß, da der König von Sardinien den Botschafter nicht angenommen, der nach den politischen Veränderungen im Jahre 1821 an ihm abgeschickt worden, seine diplomatischen Verhältnisse ebenfalls als beendigt anzusehen wären. Der Sardinische Geschäftsträger hat hierauf seine Pässe und die Weisung erhalten, Lissabon binnen 24 Stunden und Portugal binnen acht Tagen zu verlassen.

XII.

Ueber die Insel Cuba.

Die größte der Westindischen Inseln Cuba, die einzige bedeutende Besitzung, welche Spanien in Amerika übrig geblieben ist, in welcher jedoch alle Classen ihrer Bewohner nicht minder wie auf dem Amerikanischen Continent nach Unabhängigkeit streben, zählt 320,000 weißer Einwohner, meistens ein Zusammenfluß aus allen Nationen. Von den ursprünglichen Einwohnern, welche ehemals 3 Millionen ausmachten, findet man nun nicht mehr einen einzigen; denn die schwarzen Karaiben von Ratan, welche hier leben, sind Nachkommen von Negern, welche bey der Insel St. Vincent Schiffbruch

bruch litten, und 1796, zufolge einer Capitulation, nach Cuba verpflanzt wurden. Im Jahre 1819 wanderten hier 1702 Colonisten ein, wovon allein 416 aus Spanien kamen. Die Anzahl der Mulatten und Neger belief sich im Jahr 1817 auf 314,202, also auf 75,406 mehr als die Weißen. Von diesen waren 30,512 freie Mulatten und 28,373 freie Neger. Die übrigen 124,324 waren Sklaven und unter diesen 17,803 Mulatten und 106,521 Neger. Die Sklaven-Einfuhr belief sich 1817 auf 25,976; im Jahr 1818 ungefähr auf 17,000 und 1819 auf 14,668, so daß alle Sklaven zusammen 181,968 ausmachten und die farbige Bevölkerung also 143,050 mehr als die weiße. Dies große Mißverhältniß ist auch Schuld daran, daß kein Schwarzer Waffen tragen oder sich bey Nachtzeit ohne Laterne auf der Straße sehen lassen darf. Die Weißen gehen dagegen nie eine Viertelstunde weit aus ihrer Wohnung, ohne mit Schwerdt oder Pistolen bewaffnet zu seyn. Jedes Haus ist eine Garnison voll Haustruppen, die ohne Gage dienen und unter der strengsten Aufsicht stehen, damit sie nicht weglaufen. Auf den Plantagen herrschen einige Weiße über 200 bis 300 Sklaven. Die Sklaven lassen sich in 3 Classen eintheilen, worunter die Haussklaven, die darnach streben, sich ihren bequemen Herren unentbehrlich zu machen und daher ein gutes Leben führen. Der Sklavenhandel ist zwar verboten, aber man kann den Schleichhandel nicht verhindern. Ehe England im Jahr 1816 mit Spanien einen Traktat über Aufhebung des Sklavenhandels schloß, war der Profit auf diesen Handel nur 150 Procent, jetzt beläuft er sich über 600. Cuba, welches einen Umfang von 2000 (Englischen?) Meilen hat, ist durch seine vielen Ankerplätze besonders

ders zum Schleichhandel geschickt. Die Feldsklaven bestehn zum Theil aus Verbrechern und man kann auf ihre unglückliche Lage schließen aus der für Haussklaven schrecklichen Drohung, "al morte" geschickt zu werden. Die Kaffee- und Zucker-Plantagen liegen nemlich weit entfernt von der Hauptstadt, wo die meisten Land-Eigenthümer sich aufhalten, und stehen unter der Aufsicht von Verwaltern, welche meistens aus den niedrigsten Volksklassen genommen werden, oder aus liederlichen, ruinirten Personen bestehen, bey denen der letzte Funke von Menschlichkeit erloschen ist. Die unglücklichen Neger haben keine Wahl, als zu dulden oder zu rebelliren. Im Winter 1819 besetzten 700 Neger die Berggegenden; es währte verschiedene Monate, ehe die wieder sie ausgeschickte Miliz sie zur Uebergabe zwingen konnte. Der sogenannte Cubanische Bluthund, der berüchtigte Freund der Weißen und Feind der Schwarzen, gleicht einem Englischen Kettenhund, ist aber so stark und wild wie ein Bullenbeißer. Auf jeder Plantage findet man einige solche Hunde, welche man braucht, um die weggelaufenen Neger zu fangen und die zum Schutz der Weißen dienen.

XIII.

Officielles Verzeichniß der Departements von Frankreich und ihrer Bevölkerung.

Ain 328,838 Menschen; Aisne 439,666; Alice 280,025; Nieder-Alpen 149,310; Ober-Alpen 121,418; Ardeche 304,229; Ardennen 266,985; Ariege 234,878; Aube 230,688; Aude 253,194; Aveyron 339,422; Bouches du Rhone 313,614; Calvados 492,613; Cantal 252,100; Charente 347,541;

847,541; Unter-Charente 409,477; Cher 239,561; Corrèze 273,418; Corsika 180,348; Côte d'or 358,148; Côtes du Nord 552,424; Creuse 248,785; Dordogne 453,136; Doubs 242,663; Drôme 373,511; Eure 416,178; Eure u. Loire 264,448; Finisterre 483,095; Gard 334,164; Ober-Garonne 891,118; Gers 301,336; Gironde 522,641; Hérault 324,126; Ille u. Vilaine 533,207; Indre 230,373; Indre u. Loire 282,372; Isère 505,585; Jura 301,768; Landes 256,311; Loire u. Cher 227,527; Loire 343,524; Ober-Loire 276,830; Unter-Loire 433,815; Loiret 291,394; Lot 275,296; Lot u. Garonne 330,121; Lozère 133,934; Marne u. Loire 442,859; Manche 594,196; Marne 309,444; Ober-Marne 233,258; Mayenne 343,819; Meurthe 379,985; Meuse 292,385; Morbihan 416,224; Moselle 376,929; Nièvre 257,990; Nord 905,764; Oise 375,817; Orne 422,884; Pas de Calais 626,584; Puy de Dôme 553,410; Nieder-Pyrenäen 399,474; Ober-Pyrenäen 212,077; Ost-Pyrenäen 143,054; Nieder-Rhein 504,638; Ober-Rhein 370,662; Rhône 391,580; Ober-Saône 308,171; Saône u. Loire 498,057; Sarthe 428,432; Seine 821,706; Unter-Seine 655,804; Seine u. Marne 303,150; Seine u. Oise 424,490; Sèvres 279,845; Somme 508,910; Tarn 313,713; Tarn u. Garonne 238,143; Var 305,096; Vaucluse [illegible]; Vendée 366,482; Vienne 260,647; Ober-Vienne 272,830; Vogesen 357,727; Yonne 333,902 Menschen.

Die ganze Population von Frankreich beläuft sich demnach nach dieser Angabe, welche zur Berechnung der Contribution, der Conscription u. s. w. auf 5 Jahre lang zur Richtschnur dienen soll, auf 30 Millionen 465,291 Menschen. Besonders groß ist die Bevölkerung des Nord-Departements von

905,764

905,764 Menschen, demnächst die Population des Seine=Departements von 821,706 Menschen, welche freilich Paris in sich begreift. Das Departement der Rhône=Mündungen, in welchem Marseille liegt, hat 313,614 Menschen, das Departement der Rhône mit Lyon enthält 391,580 und das Departement der Gironde mit Bordeaux 522,041 Seelen. Seit der Revolution hat die Bevölkerung von Frankreich, ungeachtet aller Unruhen und Kriege, um 4 bis 5 Millionen Menschen zugenommen. —

XIV.

Die Hauptperioden der Dänischen Litteratur.

(Aus der Kopenhagener Skilderie.)

Die Dänische Litteratur läßt sich in 4 Hauptperioden eintheilen. Bis zum Anfange des 18ten Jahrhunderts hatten wir zwar in verschiedenen Fächern, mit Rücksicht auf ihre Zeit, ausgezeichnete Verfasser, wie Arild Hvidtfeld, in der Geschichte, Simon Pauli, die Bartholins und O. Römer in der Botanik, Naturgeschichte, Arzneykunde und Mathematik, Kingo und Vording in der Poesie, und A. S. Vedel und Peder Syv in der Sprachforschung; aber vor Holberg kann man nicht recht eigentlich sagen, daß wir eine Litteratur hatten.

Ihre Morgenröthe ging mit diesem großen Manne auf, welcher den Mängeln abhalf, die man ganze Jahrhunderte hindurch gefühlt hatte, und unserm Schriftwesen einen Riesenstoß vorwärts gab. Er schuf nicht allein einen ganz neuen Schauplatz, sondern gab uns auch die erste Vaterlands=Geschichte, das erste komische Helden=Gedicht,

dicht, außer so vielen andern, für das ganze Volk bestimmten Werken, und trug, einem Sokrates gleich, die Philosophie in die Leutestube und das Bürgerleben. Was die Dänische Sprache durch ihn gewonnen, läßt sich nicht berechnen, und was seine Werke beytrugen, die Leselust zu wecken, ist unschätzbar. Er wird immer der König unter unsern Schriftstellern bleiben, nicht nur weil nicht wenige seiner Schriften noch lange fortfahren werden, unerreichte Muster zu seyn, sondern weil er bey uns würklich ein Reich der Schrift gründete, dem nur seine Feder Kraft und Ansehn gab. Es fehlte in seiner Zeit nicht an gelehrten Männern, aber keiner von ihnen stiftete so großen Gemeinnutzen oder wußte so auf die Volksbildung zu wirken, wie er durch seine geistreichen Arbeiten. Nach seinem Tode (1754) gingen mehrere Jahre hin, ehe die Litteratur sich wieder erheben wollte.

Endlich traf die zweyte, wenigstens für die Sprache wichtige Periode ein, wo Sneedorf, Schytte, Kraft und O. Guldberg begannen Werke herauszugeben, welche in einer Sprache geschrieben waren, die an Zierlichkeit die Holbergsche weit übertraf und noch lange als klassisch betrachtet werden können. Zu dieser Periode gehören auch Tullin, Ewald und Wessel als Dichter. Aber so wie die schönsten Blumen der Dänischen Litteratur aus dieser Periode sind, so entstand in ihr auch alles Unkraut, welches unter dem Namen von Preßfreiheits-Schriften bekannt ist und deren kritisches Verzeichniß (gedruckt in Copenhagen 1771—73) allein 3 Theile ausmacht. Nie hat eine große Ursache schlechtere Würkungen gehabt, als die Preßfreiheit jener Zeit, und man kann nicht läugnen, daß "alles, was eine Feder fassen konnte," ruhig diese Freiheit benutzte. Sie

ward

ward eine reiche Quelle nicht der Aufklärung und des Volksglücks, sondern unersättlicher Gewinnsucht. Buchhändler und Buchdrucker machten sie zu einem Industriezweige, welcher mit größerem Eifer betrieben ward, als jemals eine Manufaktur in Dänemark. Sie hatten Personen in ihrem Solde, welche für den Tagelohn, den sie erhielten, über alles, was ihnen einfiel, schrieben. Das Publikum ward so gewöhnt an diese vom Eigennutz ausgebrütete und von Bosheit und Neid mit Begierde eingenommene Geistesnahrung, daß kein Tag vorüberging, an welchem nicht die Zeitung eine oder mehrere Brochüren ankündigte. Der Absatz war so groß, daß einer der Verleger dieser Flugblätter einen Scheffel stehen hatte, der oft in einigen Tagen mit den Schillingen angefüllt war, welche für solche litterarische Mißgeburten eingingen. Der niedrige und pöbelhafte Ton, welcher durch sie eingeführt ward, ward ein unersetzlicher Schade für Geschmack und Sitten, und es war schwierig zu bestimmen, ob das Unheil, welches durch die Geist erdrückenden Fesseln der Censur gestiftet ward, größer war als dasjenige, welches die Zügellosigkeit dieser alle Humanität zerstörenden Schreibfrechheit zur Folge hatte. Die Einschränkung der Preßfreiheit oder noch mehr die Sättigung des Publikums an allen diesen Erbärmlichkeiten machten dem Unwesen ein Ende.

Ungefähr um 1780 begann eine 3te und glücklichere Periode. Das Guldbergsche Ministerium hatte einen edleren Sinn für Wissenschaftlichkeit erweckt. Lichtere und humanere Ideen und Grundsätze wurden allgemeiner. Alles was Dänisch war fand Aufmunterung, und Dichter wie Ewald und Tullin, Publicisten wie Schytte und Sneedorf, hatten der Nation;

wie

wie früher Holberg, gezeigt, daß Dänemark auch im Stande sey, sich eine Litteratur zu verschaffen und seine Kenntnisse nicht aus Frankreich und Deutschland zu holen brauchte. Bis dahin war das Französische als Hofsprache in Schrift und Rede am meisten beliebt. Die Französische Poesie hatte hier wie in Deutschland lange als höchstes Muster gegolten, und dieß mit so mehr Grund, da theils wenige der neuern Nationen Dichter wie P. Corneille, Racine, Boileau-Deferreaux, Lafontaine aufzeigen konnten; theils die Werke des großen Shakespeare gleich einem Herkulanum noch unter der Lava eines schlechten und ausgearteten Geschmacks begraben lagen. S. Gyldendal, der als Verleger von 1772 bis 1802 würkte, bezeichnete durch die großen und kostbaren Werke, welche er zum Druck beförderte, einen wichtigen Zeitpunkt in der 3ten Periode unserer Litteratur. Aus einem armen Studenten, Sohn eines Schullehrers in Jütland, ward er erst durch die Heirath mit einer wohlhabenden Leinwandhändlerin und nachher durch glückliche Unternehmungen im Buchhandel ein Mann, der ungefähr 2 Tonnen Goldes hinterließ, welche er alle auf dem Felde der Litteratur erndtete. Er begann mit kleinen Artikeln, bekam aber bald die Schriften eines Sneedorf, Guldberg, Balle, Bastholm und die Werke anderer ausgezeichneten Schriftsteller in Verlag und war lange der einzige Verleger, der sich an den Verlag wichtiger und kostbarer Schriften wagte; obwohl das Honorar damals so geringe war, daß wenigstens von der Seite nichts Großes zu wagen war. Sechs Mark (ein Rthlr. Courant) war der gewöhnliche Preis für den Bogen der Uebersetzung und die Original-Arbeit ward gemeiniglich mit Büchern bezahlt. Der damalige große

Wohl-

Wohlstand sowohl bey Beamten als andern Leuten, der Mangel an öffentlichen und privaten Leihbibliotheken, die preiswürdige Sitte, daß jeder gebildete Mann eine kleine Handbibliothek haben mußte, das allgemeine Bestreben nach Geistesentwickelung und Einsammlung von Kenntnissen, der würdige Begriff, den man noch vom Beruf des Schriftstellers hatte, die vielen würklich guten Dänischen Originalschriften, welche damals erschienen, weniger Gelegenheit und minder Hang nach sinnlichen Zerstreuungen, alles dies zusammen genommen veranlaßte, daß Gyldendal darauf rechnen konnte, fast bey jedem Werke, welches er auf Subscription anzeigte, sich schadlos gehalten zu sehn. Selbst Bändestarke Romane, wie Grandison, Clarisse Harlove u. a. m., sah man sich im Stande übersetzen zu lassen, und Compilationen, wie Fleischers voluminöse Naturgeschichte, fanden sogar eine hinlängliche Anzahl von Käufern. Von 1785 an begann auch die periodische Litteratur, zu welcher Sneedorf durch seinen patriotischen Zuschauer die Bahn eröffnet hatte, in der Monatsschrift Minerva aufzublühn. Sie war ein Magazin für die besten Köpfe der Nation, welche hier Gelegenheit fanden, die ersten Schößlinge des Genies und Forschungsgeistes einzupflanzen. Hier traten Pram, Rahbeck, Baggesen, M. C. Bruun mit ihren kleineren Arbeiten und Zeitgeburten auf. Keine Monatsschrift wußte seitdem ihr Ansehn in einer so ununterbrochenen Reihe von Jahren zu erhalten, als diese. Sie hatte manche Zeitgenossen und Nachfolger, aber unerreicht, wie die Weisheitsgöttin selbst, blieb diese Dänische Minerva. Tageblätter kannte man damals nur wenige, und diese waren gemeiniglich nur von ästhetisch-historischem Inhalt, wie

die

die Morgenpost, der Dänische Zuschauer u. s. w. Die meisten öffentlichen Angelegenheiten von Umfang wurden in der Minerva, Iris u. d. m. verhandelt und die kleineren in eigenen Piecen, welche bey jeder Gelegenheit in Menge erschienen. Die Französische Revolution und ihre Folgen hatten dem in Druckschriften wie im täglichen Umgange herrschenden Tone einen freieren Schwung gegeben. P. A. Heiberg, Malthe Brun und Riegels stellten sich, um mit einem gewissen Verfasser zu reden, als Bevollmächtigte dieses Tons. Er hatte sicher seine Fehler, aber Geist und Kraft konnte ihm doch nicht abgeläugnet werden, und selbst sein eifrigster Gegner mußte einräumen, daß es große Gemein-Angelegenheiten und weltbürgerliches Heil war, mit dem sich damals die Zeitschriftsteller besonders beschäftigten, und daß sie sich sehr selten zu niedriger Persönlichkeit und elender Kleinlichkeit herabließen. Der friedliche Bürger ging ruhig seinen Gang und es waren vornemlich nur große, in das Oeffentliche stark eingreifende Mißbräuche, welche man mit mehr oder weniger Grund durch die Pressen rügte und tadelte.

Mit dem Jahre 1799 beginnt die vierte Periode der Dänischen Litteratur. Zwar waren die Strafen, welche die Verordnung vom 27sten September 1799 auf den Mißbrauch der Preßfreiheit setzte, nicht größer als andre specielle Gesetze sie schon vorhin für dergleichen Uebertretungen bestimmt hatten. W. Stephansen war schon 1794 zum Gefängniß bey Wasser und Brot wegen seiner muthwilligen Piece "der Rathschluß" verurtheilt, M. Braband war unter andern wegen einer Flugschrift zum Verlust von Ehre und Gut verurtheilt, aber der panische Schreck, der nun die meisten Schreibenden ergriff, lähmte fast alle Zungen

und

und man stutzte ordentlich, als einzelne Stimmen mit bescheidener Freimüthigkeit in dem ersten Augenblick sich über jene Verordnung vernehmen ließen. Inzwischen war die Wirkung dieser genaueren Bestimmung der Gränzen der Preßfreiheit eine Gelegenheit für manche Kurzsichtige, auf die Anschaffung Dänischer Schriften zu verzichten, indem sie glaubten, es könne nun nichts Lesenswerthes mehr geschrieben werden. Unzweifelhaft ist es, daß Bremenfeldsche Kannengießerey von diesem Zeitpunkt an bedeutend abnahm, aber Werke, welche man zu den ersten Zierden unserer Litteratur rechnen kann, erschienen im ersten Fünftel des 19ten Jahrhunderts. Zu dieser Periode gehören die Dichter F. H. Guldberg, Ingemann, Oehlenschläger u. a. m., der Astronom Bugge, die Botaniker Hornemann, Rafn, Vahl, C. F. Schumacher; die Aerzte J. D. Herholdt, M. Saxtorf, Tode; die Philosophen Steffens, Treschow; die Physiker Hauch und Oersted; der Theolog und Popular-Philosoph Bastholm u. a. m. Die Kriegsfurcht 1807 verscheuchte zwar die friedlichen Musen von Dänemarks Küsten, aber trotz der großen Last der Zeiten erschienen doch, besonders durch öffentliche Unterstützung mitten im Getümmel des Krieges verschiedene wichtige Nationalwerke. Schon kurz vor der Rückkehr des Friedens schien das Bücherwesen etwas wieder aufzuleben, aber mehr als Folge der Schlechtheit des Geldes und der Niedrigkeit der Bücherpreise als einer vermehrten Kauf- und Leselust. Auch waren es meistens Schriften, welche zum Zeitgeist und Zeitgeschmack paßten, welche vorzügliches Glück machten. So erschienen zwey Auflagen von Thaarups Uebersetzung eines in Deutschland schon 10 Jahr alten und dort vergessenen Buches

Buches (Moses und Jesus, von Buchholz, welches 1813 die erste ärgerliche Judenfehde veranlaßte) und die erste Ausgabe von Grundtvigs Weltchronik, (ein Vorbild der Harmsschen Schriften) wurde in wenigen Monaten verkauft. Aber dieser günstige Zeitpunkt war, wie der Handelsflor im Allgemeinen, nur von kurzer Dauer. Der Absatz der Bücher sank eben so schnell als er gestiegen war, bis endlich bey der Einziehung der Zettel 1819, im Buchhandel wie in allen Handelszweigen auf einmal ein beispielloses Stocken verspürt ward. Inzwischen fuhr man doch fort, Schriften herauszugeben, aber wer sie kaufte, läßt sich schwerlich einsehn. Die Anzahl der Zeitblätter nahm in dieser Periode in einem, selbst in weit günstigeren Zeiten, unbekannten Verhältnisse zu. Meistens lieferten sie Uebersetzungen kleiner Deutscher Aufsätze, womit die mit periodischen Schriften so gesegnete Deutsche Litteratur, sie hinreichend versorgte. Uebrigens beschäftigten sich die wenigsten Blätter mit besonders großen und wichtigen Dingen, die privaten und unbedeutenden Verhältnisse und Unternehmungen der Bürger wurden Gegenstände öffentlicher und weitläuftiger Prüfung. Dinge, welche oft kaum der Rede werth waren, wurden mit einer Wichtigkeit behandelt, als gälte es das Wohl oder Wehe der Nation, die geringsten Fehler des Lebens oder die unschuldigsten Mißgriffe, welche eigentlich außer den Gränzen der Publicität liegen, wurden wie bey den Haaren vor den Richterstuhl des Publikums gezogen. Dagegen überging man mit Stillschweigen große Mißbräuche, und Angelegenheiten, welche in das Wohl des Ganzen eingriffen, blieben oft ganz unberührt, so daß man glauben sollte, hier seyen nichts als Kleinigkeiten mehr zu verbessern. Die öffentliche Aufmerksamkeit ward dadurch von den

den großen Angelegenheiten abgezogen und auf Unbedeutendheiten hingewendet. Der Ton in verschiedenen Zeitschriften war nicht immer so, wie man ihn hätte von Verfassern erwarten sollen, welche ihr Zeitalter belehren, aufklären und veredeln wollten. Was an Geist mangelte, das suchte man durch Bitterkeit und Plumpheit zu ersetzen, und es giebt immer eine gewisse Classe von Lesern, welche an der Verkleinerung und Durchhechelung ihrer Nebenmenschen eine beklagenswerthe Lust findet. Inzwischen gab es auch Zeitblätter, welche mit edlem Wahrheitseifer den anständigsten und würdigsten Ton vereinigten, und unter diesen — setzen wir hinzu — darf man mit Recht dasjenige Blatt obenan stellen, aus welchem dieser Aufsatz entlehnt ist.

XV.

Officielle Angaben der einzelnen Vereinigten Staaten von Nordamerika und ihrer Bevölkerung.

Im Jahre 1783, also vor 39 Jahren, wo England die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika anerkannte, bestanden diese aus 13 föderirten Staaten mit einer Population von 2,500,000 Menschen. Nach der officiellen Zählung belief sich die Zahl der Staaten und ihrer Bevölkerung am Ende von 1821 dagegen auf folgende: 1) Maine mit 291,325 Einwohner, 2) Newhampshire 244,161, 3) Massachusets 523,387, 4) Rhode-Island 83,059, 5) Connecticut 275,248, 6) Vermont 235,764 7) New-York 1,372,812, 8) New-Yersey 277,575, 9) Pennsylvania 1,049,498, 10) Dela-

Delaware 72,749, 11) Maryland 107,350, 12) Virginia 1,065,366, 13) North-Carolina 638,829, 14) South-Carolina 493,309, 15) Georgia 340,989, 16) Alabama 127,901, 17) Mississippi 75,448, 18) Louisiana 153,407, 19) Tennessee 422,813, 20) Kentucky 564,317, 21) Ohio 581,434, 22) Indiana 147,178, 23) Illinois 55,211, 24) Missouri 66,586, Territorium von Michigan 8896, Territorium von Arkansas 14,273, District von Columbia 33,039; (außer den beyden Floridas, die nicht mitberechnet sind) zusammen 9,625,734 Einwohner.

XVI.

Frankreich. Eröffnung der Sitzung der Kammern.

Auch in Frankreich nehmen die Feuersbrünste auf dem Lande immer mehr überhand, und sie sind zu häufig, als daß man sie allein dem Zufall zuschreiben könnte. Auffallend ist es dabey, daß eine jede Parthey der andern die Schuld davon beymißt. Die Liberalen behaupten, der Adel und die Geistlichkeit seyen die Veranlassung dazu, um sich wegen des Verkaufs der Emigranten-Güter und der Abschaffung der Zehnten zu rächen; die Royalisten hingegen wollen Anschlagzettel gefunden haben, welche ähnliche Drohungen enthalten, im Fall man nicht die dreyfärbige Fahne aufpflanze. Das Wahrscheinlichste ist wohl, daß beyde Partheyen an diesen Mordbrennereien Schuld sind; die Regierung fand daher kräftige Maßregeln nothwendig, und erließ ein Circulair an die General-Procuratoren zu Paris, Rouen und Amiens, worin sie beson-

besonders auf die seit einiger Zeit häufig vorgekommenen Brandstiftungen und Anreizungen des Landvolks zur Widersetzlichkeit aufmerksam macht, und es ihnen zur Pflicht macht, unermüdet die strafbaren Urheber dieser Attentate zur gebührenden Strafe zu ziehen. Auch erschien eine Königl. Ordonnanz, worin die in den Departements der Oise, Somme und Eure aufgebrochenen Feuersbrünste der Bosheit zugeschrieben werden, daher der Generallieutenant, Graf Rivaud de la Raffiniere, Commandant der 15ten Militair-Division mit hinreichender Vollmacht bekleidet wurde, um nach dem Befinden der Umstände über alle Truppen, die Gensd'armerie mit eingeschlossen, disponiren zu können, welche sich im Umfang der 15ten Militair-Division befinden. Auch die administrativen Behörden werden darin aufgefordert, alle ihnen zu Gebot stehende Mittel zur Verfügung des Generals zu stellen, um den Erfolg seiner Mission zu sichern.

Eine Ordonnanz Ludwigs XVIII. hatte die Eröffnung der Versammlung der Kammern auf den 4ten Junius bestimmt, welche auch an diesem Tage Statt fand. Die Wahlen zur Bildung der neuen Deputirten-Kammer nahmen am 9ten May den Anfang, und nur vier Wochen lagen zwischen der beendigten und der wiederbeginnenden Sitzung. Nachdem daher am 3ten, dem Tage vor der Eröffnung der Kammern in der Notre-Dame Kirche eine feyerliche Messe, woran die Prinzen und Prinzessinnen der Königl. Familie, Pairs und Deputirte Theil genommen hatten, gehalten war, eröffnete Ludwig XVIII. am folgenden Tage im Saal des Louvre die diesjährige Sitzung der Kammern unter den gewöhnlichen Feierlichkeiten. Folgendes ist die mit großem Beyfall aufgenommene Eröffnungs-Rede des Königs, dessen Abfahrt

fahrt und Rückkehr in die Tuillerien durch Kanonensalven verkündigt wurde:

"Meine Herren! Die lange schon anerkannte Nothwendigkeit, die Verwaltung der Finanzen von den provisorischen Maßregeln, wozu man bisher seine Zuflucht nehmen mußte, zu befreyen, hat mich bestimmt, die Epoche Ihrer Zusammenberufung in diesem Jahre zu beschleunigen. Bey Forderung dieses neuen Opfers zählte ich auf den Eifer und die Ergebenheit, wovon Sie mir so viele Beweise gegeben haben. Die Vorsehung erhält uns das Kind, welches sie uns geschenkt; es ist mir ein wohlthuender Gedanke, daß sie es zum Ersatz für so viele Verluste und Unfälle, die meine Familie und mein Volk betroffen, bestimmt hat. Ich habe das Vergnügen, Ihnen anzukündigen, daß meine Verbindungen mit den fremden Mächten fortwährend die freundschaftlichsten sind. Die täglich zwischen meinen Bundesgenossen und mir verabredeten Bemühungen, um die Kalamitäten, die den Orient drücken und die Menschheit bekümmern, ein Ziel zu setzen, sind durch die vollkommenste Einigkeit geleitet worden. Ich nähre die Hoffnung, daß die Ruhe in diese Länder wiederkehren werde, ohne daß ein neuer Krieg ihre Uebel vermehre. Die Seemacht, die ich in der Levante unterhalte, hat ihre Bestimmung erfüllt, indem sie meinen Unterthanen zum Schutz gedient und Unglücklichen Beystand geleistet, deren Dankbarkeit der Lohn unserer Sorge für sie geworden. Ich habe die Vorsichts-Maßregeln, die die einen Theil Spaniens verheerende Seuche von unserer Gränze entfernt haben, noch beybehalten. Die gegenwärtige Jahreszeit erlaubt nicht sie zu vernachlässigen, und ich werde sie so lange in Kraft halten, als die Sicherheit des Landes sie erfordert;

nur

nur übler Wille hat in den genommenen Schritten einen Vorwand finden können, meine Absichten zu entstellen. Wahnsinnige Unternehmungen haben die Ruhe des Reiches auf einigen Punkten gestört; sie haben nur dazu gedient, den Eifer der Obrigkeiten und die Treue der Truppen zu beweisen. Wenn eine kleine Zahl Menschen, Feinde der Ordnung, verzweiflungsvoll sieht, daß unsere Institutionen sich befestigen und meinem Throne eine neue Stütze geben, so mißbilligt mein Volk ihre strafbaren Absichten. Nie soll Gewalt ihm die Güter rauben, deren es genießt. Nur zu wirkliche, wenn gleich durch die Furcht vergrößerte Uebel, haben neuerlichst die der Hauptstadt benachbarten Departemente erschreckt. Ihre Verluste sind durch die öffentliche und Privatwohlthätigkeit erstattet worden. Die Thätigkeit der Einwohner hat diesen Unfällen ein Ziel gesetzt; die Behörden haben ihrem Eifer Beystand geleistet; die Gerechtigkeit wird die Schuldigen strafen. Der wahre Zustand der rückständigen Schuld ist endlich bestimmt und soll Ihnen vorgelegt werden. Diese Last, die in Zeiten, welche uns glücklicher Weise sehr ferne liegen, ihren Grund hat, und deren ganze Ausdehnung durch die Liquidirung ganz bekannt geworden, verzögert zu meinem großen Bedauern für dieses Jahr noch einen Theil der Verbesserungen, deren einige Zweige der öffentlichen Steuern empfänglich sind. Die bereits errungenen Vortheile müssen uns zur Vereinigung unserer Kräfte, sie zu erhalten und zu erweitern, anspornen. Ich vertraue auf Ihren Beystand zur Befestigung des Wohlstandes, den die göttliche Vorsehung unserm schönen Lande bestimmt hat. Diese tröstende Hoffnung mindert in mir die Erinnerung meiner Leiden und verschönert den Gedanken an die Zukunft."

Die

Die Sitzung am 5ten ward hierauf in den Kammern mit den herkömmlichen Geschäften ausgefüllt. Die erste ernannte die Grafen Portalis, Noë, Marescot und den Herzog de Brissac zu ihren Secretairs, so wie die Commission zur Abfassung der Addresse auf die Königliche Rede, und die Mitglieder der verschiedenen Bureaux, welches auch in der Deputirtenkammer geschah, worauf am 6ten die Bureaux über die Wahlen Bericht erstatteten. Demnach ist die gegenwärtige Deputirtenkammer folgendermaßen zusammengesetzt. Die rechte Seite besteht aus 177 Mitgliedern und die linke aus 106; die Royalisten haben also eine Majorität von 71. Dahingegen das rechte Centrum 83 und das linke 62 zählt. Das gegenwärtige Ministerium kann also der Regel nach auf 260 Stimmen rechnen, und dürfte 168 gegen sich haben. Der König hat aus den ihm vorgeschlagenen Candidaten de la Bourdonnaye, Ravez de Bonald, de Vaublanc und Chabrol de Cronzol abermals den Herrn Ravez zum Präsidenten der zweyten Kammer ernannt. Am 9ten überbrachte die Deputation der Pairskammer dem Könige die von ihr votirte Addresse, worauf der König unter andern erwiederte: "Ich bin sehr gerührt über die Gesinnungen, die mir die Kammer ausdrückt. Die Eile, mit der sie meinem an sie erlassenen Aufruf entgegenkommt, und die Einstimmigkeit in ihren Berathschlagungen gereicht zu meiner angenehmsten Befriedigung; durch diese Zusammenwirkung werden wir die Bestrebungen der Uebelwollenden, die immer vergebens seyn werden, ersticken. Mit wahrem Vergnügen kündige ich der Kammer an, daß ich seit dem Tage der Eröffnung Nachrichten erhalten, die mir verkündigen, daß der Friede im Orient nicht gestört werden wird. Ich fühle eine innige

innige Freude, Ihnen diese Kunde geben zu können. Am 11ten kehrte der König von St. Cloud, seinem jetzigen Aufenthaltsorte, zurück, und empfing auch die Deputation der Deputirtenkammer, welcher der König ebenfalls auf ihre Rede die Nachricht der Erhaltung des Friedens im Orient mittheilte.

Der Moniteur macht bey Gelegenheit der Deputirten-Wahlen folgende Bemerkungen, welche die Hoffnungen und das Vertrauen der Regierung zu der gegenwärtigen Lage des Reichs aussprechen. Die Majorität in der Kammer, welche gewählt ward, sey nicht nur da, wo sie bis jetzt war, geblieben, sondern sie erscheine auch der Zahl nach bedeutender und moralisch stärker, als in einer der vorhergehenden Sitzungen, indem die Opposition von 80 zu wählenden Deputirten, trotz ihrer Bemühungen, nur 31 erhalten habe. Da dieses Resultat den Wünschen der Opposition zuwider ist, so nimmt sie ihre Zuflucht dazu, Täuschungen zu suchen, wo keine zu finden sind. Demnach hat sie eben dadurch, daß sie den günstigen Ausschlag der Wahlen, welchen sie in Paris errungen, geltend macht, unvorsichtiger Weise eingestanden, daß sie in den Wahl-Collegien dieser Hauptstadt auf Kosten der Intensität an Ausdehnung gewonnen hat, was am Ende diesen Gewinn für sie sehr problematisch machen kann. Die letzten Wahlen bieten nicht blos ein befriedigendes Resultat für die nächste Sitzung dar, sondern gewähren die Aussicht, daß die Opposition von Jahr zu Jahr in Hinsicht dessen, was sie revolutionaires hat, schwächer und auf diese Weise in den Kammern zu dem für den Thron und das Eigenthum unanstößigen Geist hingeführt werden wird, den sie in jeder repräsentativen Verfassung haben muß. In einigen Monaten könn-

ten sich diejenigen, welche die Befestigung des legi-
timen Königthums wollten, nur als eine Parthey
ansehen, da sie zwar das gute Recht auf ihrer
Seite hatten, aber gegen eine andre Parthey an-
kämpfen mußten, die um so furchtbarer war, weil
sie lange Zeit die Quelle der souverainen Gewalt
zu ihrem Vortheil geleitet, und überdem noch alle
Vortheile des Besitzes auf ihrer Seite hatten. Ge-
genwärtig und seit den letzten Wahlen entschiede-
ner, sind die Anhänger des Königthums keine
Parthey mehr. Die volle Macht, so wie die Le-
gitimität des Rechtes ist in ihren Händen. Dem-
nach wird das Ministerium bey Eröffnung dieser
Sitzung stärker seyn, als es je gewesen ist, und
wird doch seiner Stärke nie weniger bedurft ha-
ben. Es braucht jetzt nicht mehr provisorische und
andere Gesetze, wie die Fortdauer der Censur, zu
verlängern, sondern von diesem Jahre an werden
die von der Regierung ausgehenden Gesetze ent-
weder organische Gesetze der Charte oder Finanz-
Gesetze seyn; die Opposition wird also, um die
Regierung zu bekämpfen, nicht mehr die Freiheit
des Volks zum Vorwande nehmen können, die
in den letzten Sitzungen ihren Angriffen so viel
Stärke gab, sie werden sich darauf beschränken
müssen, die Discussionen durch die Tribüner-Scan-
dale oder durch ungewöhnliche Verbesserungs-Vor-
schläge zu verlängern; der Ausgang dieser Debat-
ten kann daher nicht mehr ungewiß seyn.

Sobald die Adresse der Deputirtenkammer über-
geben war, wurde noch an demselben Tage, am
xxten, die Sitzung derselben eröffnet, wo die Mi-
nister der Justiz, des Kriegs, der Marine, der Finan-
zen und der auswärtigen Angelegenheiten zugegen
waren. Nach Verlesung des Protocolls der vori-
gen Sitzung und Verweisung mehrerer Petitionen
an

an die Commission legte der Finanz-Minister in einzelnen Abschnitten die Erfordernisse des künftigen Jahres vor und eröffnete der Versammlung, daß der neunjährige provisorische Zustand in den Finanzen aufhöre, indem er sich in den Stand gesetzt sehe, Ausgabe und Einnahme zur gehörigen Zeit vorlegen zu können. Der Minister verlangte die Creation von 13,106,006 Franken Renten im Laufe des Jahres 1823, aber erst mit dem Zinsengenuß vom 22sten September 1823 an, welche er zur Tilgung rückständiger Schuld verwenden wollte. Aus dem Budget von 1823 ersieht man, daß sich die Ausgaben auf 900,475,503 Fr. belaufen, die Einnahme hingegen auf 909,130,783 Fr., daher 8,655,280 Fr. mehr eingenommen als ausgegeben werden. Der Bedarf des Kriegs-Ministers ist für 1823 auf 189,940,000 Fr. angeschlagen, demnach 2,637,474 Fr. mehr wie im vorigen Jahr, welches durch die vollständige Organisation der Special-Armeen und Vermehrung der Cavallerie, so wie für das Materielle des Genie und der Artillerie, veranlaßt wird. Der Finanz-Minister übergab hierauf, nachdem er das Budget vorgelegt hatte, zwey Gesetz-Entwürfe, über die zu gestattende Veräußerung der Gebäude, welche das Finanz-Ministerium und die Administration der Lotterie inne hat, gegen Uebernahme einiger anderer Verbindlichkeiten, und über das Douanen-Gesetz, welches schon in der vorigen Sitzung vorgeschlagen, aber nicht discutirt war. Der Minister des Innern zeigte ebenfalls an, daß er die in der vorigen Sitzung vorgeschlagenen Gesetz-Entwürfe über das Seminarium von Chartres und über die Canäle wieder vorlegen werde. Der General Foy schlug hierauf noch in dieser Sitzung vor, daß zur besseren Discutirung des Budgets folgende Actenstücke der

Kammer vorgelegt würden: 1) eine Uebersicht des effectiven Zustandes der Armee am 1sten Junius 1822; 2) eine genaue mit den Namen versehene Angabe über die Vertheilung der Fonds für das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und der Marine; 3) eine Angabe der den Staats-Ministern angewiesenen Summen mit Namens-Angabe und 4) eine Auskunft über die Verwendung der zwey Millionen, welche die Stelle der Dotation der Pairskammer vertreten. Der Finanz-Minister erklärte hierauf, daß die Documente mit Ausnahme des letzteren vorgelegt werden sollten, indem die Kammer wohl fühlen würde, daß letzteres für den Augenblick nicht möglich sey. Nach längeren Debatten erklärte sich die rechte Seite, daß zu der vorläufigen Frage wegen des Drucks der vom Finanz-Minister vorgetragenen Motive übergegangen werden sollte, welches auch genehmigt wurde.

Gegen das Ende des vorigen Jahrs hatte der Gouverneur von Martinique von der Französischen Regierung, in Beziehung auf den Unfug der Seeräuber an den Küsten von Domingo und Cuba, Verhaltungs-Befehle erhalten, dem zu folge Kreuzer dahin gesandt wurden, und die Sapho bey dem Präsidenten von Hayti um die Erlaubniß nachsuchte, in Domingo's Häfen Wasser und Erfrischungen einnehmen zu dürfen. Diese Schiffe gingen vorzugsweise bey der Halb-Insel Samana vor Anker. Als nun im Anfang dieses Jahrs die Empörung des Spanischen Antheils von Domingo bekannt wurde, schickte man noch die Brigg Silène dahin, um die Vorfälle in der Nähe beobachten zu können. Der Capitain der dort vor Anker liegenden Fregatte, Herzogin von Berry, erhielt sich noch einige Verstärkung vom Gouverneur von Martinique, und es wurden daher auf dem Admiralschiffe,

ralschiffe, 2 Fregatten und 3 Flüten 300 Mann, 600 Gewehre, 2 Feldstücke und Lebensmittel eingeschifft, um sich mit den übrigen Schiffen bey Samana zu vereinigen, während welcher Zeit Boyer sich aber des Spanischen Antheils so wie der Halb-Insel Samana bemächtigt hatte. Beym Erscheinen der Französischen Flotte strichen die Spanier die Haytische Flagge und der Admiral Jacob ließ 25 Voltigeurs unter dem Schutz einer Flute ans Land setzen, welche auch Gewehre für die Einwohner mitgenommen hatten. Allein die Französischen Soldaten fanden keine Unterstützung bey den Einwohnern und bey der Ankunft der Republikanischen Truppen mußten erstere nach einigem Blutvergießen sich wieder einschiffen. Viele Einwohner flüchteten sich mit auf die Schiffe und kein Franzose durfte mehr ans Land kommen. Eine Folge davon war, daß das Französische Eigenthum unter Beschlag gelegt, welcher aber bald nachher wieder aufgehoben wurde. Der Admiral segelte hierauf am 6ten März nach neuntägigem Aufenthalte wieder ab und kam mit 2 Schiffen nach Frankreich. Das gegenwärtige Ministerium scheint nun die Schuld dieser Expedition auf das vorige zu wälzen, jedoch ist noch nichts officielles darüber bekannt gemacht worden.

Plötzlich und unerwartet starb am 16ten May der vormalige Premier-Minister, Herzog von Richelieu, im 53sten Jahre seines Lebens, an einer Gehirn-Entzündung, und allgemein war das Bedauern über den Verlust dieses geistreichen und zugleich so rechtlichen Mannes. Die Leichenfeyerlichkeit fand am 19ten in der Himmelfahrtskirche Statt, späterhin soll der Leichnam nach der Sarbonne zu seinen Ahnen geschafft werden. Der Graf von Jumilhac, Neffe des verewigten Her-

zogs von Richelieu, wird den Namen und Titel seines Onkels annehmen. Der ehemalige Finanz-Minister, Baron Louis, ist wegen der Ruhestöhrung, welche sich im 8ten Wahl-Arondissement zugetragen, aus der Liste der Staats-Minister gestrichen worden. Der Gesundheits-Cordon an der Spanischen Gränze wird noch durch mehrere Regimenter verstärkt werden. Durch eine Königliche Verordnung vom 8ten May wird in Zukunft die Uniform der Infanterie dunkelblau seyn, aber die Regimenter werden durch 8 Nebenfarben unterschieden. Die Linien-Infanterie trägt gelbe, die leichte Infanterie aber weiße Knöpfe. Gerade an dem Tage und in derselben Stunde, wo die feyerliche Messe zur Eröffnung der Kammern in der Notre-Dame-Kirche gehalten wurde, wollten die Pariser Studenten dem Andenken ihres vor zwey Jahren gefallenen Commilitonen Lallemand daselbst eine Todtenfeyer veranstalten. Als man dieses verweigerte, entstand Lärm, wobey es zwischen den Studenten und dem herbeyeilenden Militair zu Thätlichkeiten kam und mehrere junge Leute arretirt und verwundet wurden.

XVII.

Neue Unterhandlungen mit der Pforte. Blutbad auf Scio.

Den unermüdeten Bemühungen des Lords Strangford und Grafen Lützow ist es in Constantinopel am Ende doch gelungen, die Pforte auf gemäßigtere Grundsätze zurückzuführen. Daß dieses keine leichte Aufgabe war, wird ein jeder begreifen, der die Schwierigkeiten kennt, welche sie zu beseitigen hatten. Es war der 18te April, wo die

die Pforte den beyden Diplomaten eine Note über-
gab, die in Rücksicht des Tons und der Grund-
sätze von den frühern sehr abweichend ist, und am
25sten desselben Monats wurde ihnen die officielle
Anzeige gemacht, daß die Räumung der beyden
Fürstenthümer am 9ten May beschlossen sey. Die
in der Moldau und Wallachey befindlichen Trup-
pen sollen demnach diese Provinzen in kleinen Ab-
theilungen verlassen. In Zukunft werden nicht
mehr wie bisher vornehme Griechen, sondern ein-
geborne Bojaren zu Fürsten dieser Provinzen er-
nannt werden, deren Ernennung nach dem Bai-
ramsfeste bekannt gemacht werden dürfte. Nach
zehnmonatlichen Unterhandlundlungen wäre es dem-
nach den auswärtigen Diplomaten gelungen, die
beyden Hauptpunkte, welche Rußland als unerläß-
lich forderte, zu erledigen und den Frieden zu er-
halten. Wirklich sollen mehrere Tausende der Asia-
tischen Truppen bereits die Fürstenthümer verlassen
haben. Freilich lauten die Nachrichten fortdauernd so
widersprechend darüber, daß es der officiellen Nach-
richt einer gänzlichen Räumung noch immer bedarf.
Denn neueren Nachrichten zufolge, räumen freylich
die bisherigen Asiatischen Truppen die Wallachey,
allein sie werden von andern wieder ersetzt. Wenn
aber auch die völlige Räumung der Fürstenthümer
durch die Türkischen Truppen sich bestätigen sollte,
was wird das Schicksal der unglücklichen Griechen
seyn, im Fall die vermittelnden Mächte sich ihrer
nicht annehmen?

Es war am 30sten April, wo der Herr von
Tatitschef wieder aus Wien in St. Petersburg
eintraf, um dem Kayser von seiner Mission Be-
richt zu erstatten. Wenn man den darüber bekannt
gemachten Mittheilungen trauen darf, so hatte die-
ser Abgesandte im Namen seines Herrn dem Wie-
ner

ner Hof die Eröffnung gemacht, daß es keinesweges die Absicht des Kaysers Alexander sey, Eroberungen zu machen, sondern er wolle die Beybehaltung des Friedens, so lange es die Ehre erlaube, daß aber im Fall eines unvermeidlichen Kampfes, Rußland gemeinsam mit den andern Mächten zu verfahren wünsche, daher man die Ansichten des Oestreichischen Cabinets zu wissen verlange. Oestreichs Ansichten und Antwort sollen dahingegen gewesen seyn, die Türken, in Gemeinschaft mit England zur Erfüllung der Tractaten anzuhalten. Gelänge dies nicht, so wolle es gemeinschaftliche Sache mit Rußland machen, und Herrn von Lützow von Constantinopel abrufen. Von einer Vertreibung der Osmannen aus Europa soll jedoch nicht die Rede gewesen seyn, sondern nur von gewaltsamem Anhalten zur Herstellung geregelter Verhältnisse. Auch soll, setzt man hinzu, auf irgend eine Weise die Sache der Griechen ausgeglichen werden, welche der Erwartung der Völker mehr oder weniger entsprechen dürfte. Die Briefe des Herrn von Tatitschef vom Oestreichischen Hofe wurden sogleich bey seiner Ankunft in St. Petersburg an den Kayser nach Zarskojeselo befördert, und am 1sten May ward hierauf ein Cabinetsrath gehalten, worauf der Herr von Tatitschef am 30sten May aufs neue nach Wien abgereiset und bereits dort wieder eingetroffen ist. Der Kayser Alexander ging am 26sten May von St. Petersburg zur Revue der Garden nach Wilna, wurde aber schon am 13ten oder 14ten Junius in seiner Hauptstadt zurück erwartet, welcher Reise daher auch keine andere Gründe unterzulegen sind.

In Constantinopel wurde am 27sten April eine Deputation von Bojaren aus beyden Fürstenthümern mit besonderer Auszeichnung aufgenommen.

Zwey

Zwey Tage nach ihrer Ankunft erhielten sie von dem Großherrlichen Minister Haleb Effendi einen Besuch, und am 5ten May hatten sie ihre erste Conferenz mit dem Kiaja Bey und dem Reis Effendi, welche in den folgenden Tagen wiederholt wurden. Die Pforte machte hierauf am 6ten May in einer Versammlung des Divans, wobey die Chefs der Janitscharen zugegen waren, die Räumung der Wallachey und Moldau, und den Entschluß, die Hospodarenstellen in Zukunft mit Eingebornen zu besetzen, bekannt, wodurch man die streitigen Punkte mit Rußland beseitigt hoffte. Daß man dort der Ankunft eines Russischen Botschafters entgegensah, dürfte wohl zu voreilig seyn. Am 19ten April geschah von der Pforte schon ein annähernder Schritt, der friedlichere Gesinnungen zu erkennen gab, indem sie die religiösen Feierlichkeiten der Griechen während des Osterfestes in besonderen Schutz nahm, die auch in der völligsten Ruhe und Ordnung vollzogen wurden. Auch erhielt der Patriarch am 21sten April von den Ministern der Pforte Beweise der Zufriedenheit wegen seiner gehaltenen Kanzel-Vorträge und einen abermaligen ansehnlichen Beytrag zur Wiederherstellung der beschädigten Kathedralkirche, welches große Sensation in der Hauptstadt erregte. Ob wohl nun in dieser im Ganzen Ruhe herrschte, so hatten doch die Seesoldaten im Monat May es versucht, einen Aufstand gegen den Günstling des Sultans, Haleb Effendi, zu erregen, dem sie die Räumung der Moldau und Wallachey, so wie überhaupt die friedlicheren Gesinnungen Schuld geben, und der nur mit genauer Noth sein Leben rettete.

Die Unternehmung der Griechen gegen Scio hat leider ein trauriges Ende genommen, und eine durch

durch Anbau, Gewerbfleiß und Reichthum schöne Insel dem Elend und der Verwüstung Preis gegeben. Am 11ten April setzte die aus 6 Linienschiffen, 10 Fregatten und 18 kleinern Kriegsschiffen bestehende Türkische Escadre 12 bis 15,000 Mann auf Scio gerade in dem Augenblick ans Land, wo die daselbst gelandeten Griechen die Citadelle bestürmten. Der Griechische General Logotheti, nach einigen Nachrichten ein feiger Soldat, nicht stark genug gegen diese Uebermacht, zog sich auf die Anhöhen zurück, und mußte seine Munition und Lebensmittel in Stich lassen, worauf auch die Griechischen Schiffe das Weite suchten. Bald darauf bemächtigten sich die Türken eines Theils der Stadt, wo sie namenlose Gräuel gegen die Einwohner begingen. Das Griechische und Katholische Quartier ward von ihnen in Brand gesteckt, die Häuser geplündert und zerstört. Viele Griechische Einwohner flüchteten sich in das Haus des Französischen Consuls Digeon, welche ihre augenblickliche Rettung diesem edeln Manne verdankten. In den Straßen begann ein mörderischer Kampf. Die Griechen mußten eine feste Stellung nach der andern verlassen, das Gemetzel war unbeschreiblich und dauerte mehrere Tage fort. Noch ist der Verlust von beyden Seiten nicht mit Gewißheit anzugeben. Die wehrlosen Einwohner der Insel, jung und alt, wurden trotz einer erlassenen Amnestie der Türken weggeführt und als Sklaven von ihnen verkauft, und oft aus Mordlust von ihren nunmehrigen Herren gewürgt und gemartert. Noch scheinen aber die Türken nicht ganz Meister der Insel zu seyn, da sich die Griechen in die Gebürge zurückgezogen und dort bis zum 22sten April noch verschanzt hatten. Höchst traurig ist das Schicksal der Sciaten, die verführt

von

von den Samioten, den Urhebern der ganzen Expedition, den Kampf fast allein bestanden, und von den letzteren, welche auf einem entlegenen Punkte der Insel sich wieder einschifften, verlassen wurden. Die Nachricht, daß der Kapudan-Pascha bereits eine ähnliche Expedition gegen Samos unternommen habe, hat sich bis jetzt noch nicht bestätigt, auch sollen sich die Einwohner derselben aufs hartnäckigste zu vertheidigen Willens seyn. Der Pascha von Salonichi zieht bey Veria eine bedeutende Macht, man giebt sie auf 60,000 Mann an, zusammen; es ist die Absicht, die Communication mit Curschid Pascha wieder herzustellen, um in Vereinigung mit ihm nach Livadien und Morea vorzudringen. Larissa ist noch immer im Besitz der Türken, und hier glaubt man, dürfte das Schicksal Griechenlands entschieden werden. Schon hat der Statthalter von Salonichi die Einwohner von Niausta, zwischen Seres und Salonichi, aufgefordert, die Waffen abzuliefern, und als sie dies verweigerten, rückte er dort ein, und seine mordlustigen Schaaren verheerten alles mit Feuer und Schwerdt; auch soll es ihm sogar gelungen seyn, die Sulioten und Albaneser zur Unterwerfung zu bewegen. Ueberhaupt scheint es die Absicht des Divans zu seyn, die Insurrection der Griechen noch vor Beendigung der Unterhandlungen mit Rußland wo möglich zu unterdrücken, und dürfte daher diese so viel wie möglich in die Länge ziehen. —

XVIII.

Uebersicht der jetzigen Zeitungs-Litteratur Schwedens.

(Aus der Schwedischen Litteratur-Zeitung.)
(Eingesandt.)
(Fortsetzung, siehe Aprilheft.)

Der Recensent fürchtet nicht, daß diese Freimüthigkeit dem Courier mißfallen wird. Der Courier schont selbst keiner Schwachheit oder keines Mangels, da er für eine kämpft, die er als gerecht ansieht. Aber der Recensent fürchtet, daß der Courier diese Anmerkungen für leere Spitzfindigkeiten ansehen wird, denn der Courier raisonnirt nicht weitläuftig. Er ist mit gewissen Axiomen versehen, die zu allem in der Welt passen sollen. Sie sind nicht viele, vielleicht kaum ein halbes Dutzend, aber sie sind Nägel, womit das ganze Staatsgebäude zusammengehalten werden soll. Wenn der Courier etwas neues, etwas Heterogenes sieht, das zu seinem Hause nicht gehört, so sagt er: Was ist es, das dort flattert? Die Sache ist ja nicht schwer," — und ohne Menschenfurcht schlägt er einen von seinen Nägeln mitten durch das Ding und nagelt es an die Wand fest.

Grauskaren (der Beurtheiler) ist ein Blatt, dessen Daseyn beynahe ganz unbekannt ist, und welches, so viel der Rec. weiß, gar kein Publikum besitzt. Seinem Charakter nach soll dieses Blatt ein Ministerialblatt seyn, aber dem Herausgeber fehlt das Genie und die Einsichten, die erforderlich sind, um einem so kräftigen Widersacher, als der Courier, die Wage zu halten.

Eine desto sorgfältigere Aufmerksamkeit müssen wir hingegen der Zeitung Argus widmen, — wozu wir uns in vielfacher Rücksicht aufgefordert finden

finden. Betreffend die Tendenz des Argus, hat sich der Herausgeber desselben darüber sehr deutlich erklärt. Er denkt sich ein sechsfaltiges Publikum, wovon "ein Theil seine Gedanken nur auf den Hof richtet; ein anderer interessirt sich nur für die Administration und die in derselben eintreffenden Veränderungen, oder vertieft sich mit Begehrlichkeit in Rechtsakten, welches alles der dritte, der für die Künste lebt, sehr langweilig und geschmacklos findet, während der vierte nur über den Gang des Handels und der Industrie speculirt; der fünfte liebt wissenschaftliche Untersuchungen, eine allgemeine Uebersicht der Weltpolitik und der Entwickelung des Geschlechts; da hingegen die Aufmerksamkeit des sechsten gänzlich von der vaterländischen Kultur, den Sitten, Lustbarkeiten und dem Zeitvertreib des Volks gefesselt wird. Alle diese isolirten Forderungen müssen jedoch befriedigt werden, wenn man auf eine wirksame Art zur Ausbildung des National-Bewußtseyns beyzutragen wünscht, welches der Zweck gegenwärtiger Zeitung ist."

Diese sechsfaltigen Arten von Lesern dürften jedoch hier, so wie anderwärts, unter zwey Hauptklassen vertheilt werden können: Die Eine aus denjenigen bestehend, die nur zu ihrem Vergnügen und Zeitvertreib lesen, die zweyte hingegen von denjenigen, die aus vollem Ernste durchs Lesen Unterricht suchen. Die letztere weiß sehr wohl, daß das, was sie sucht, von einem Zeitungsblatt eigentlich nicht zu erwarten sey, und lieset daher entweder keine Zeitungen, oder auch, wie die übrigen, aus bloßer Neugierde. Alles was ein Zeitungs-Redacteur in wissenschaftlicher Hinsicht leisten kann, besteht höchstens darin, geschwinde

und

und (so viel möglich) auch vollständige Notizen von den Zeitschriften der Cultur außerhalb oder innerhalb des Reiches mitzutheilen; aber selbst — nämlich in der bloßen Eigenschaft von Zeitungs-Redacteur — alle Hoffnung aufgeben, daß Schriften solcher Art zu den Fortschritten der wissenschaftlichen Bildung unmittelbar beytragen können. Ein jedes Buch, wäre es auch das vortreflichste, das sich als das non plus ultra der Wissenschaften verkündigt, ist bey weitem mehr schädlich als nützlich; wie viel mehr denn ein mit solchen Ansprüchen auftretendes Tagblatt, innerhalb dessen engen Gränzen nichts Gründliches entwickelt werden kann. Nur dadurch werden die litterarischen Zeitungen nützlich, daß sie die Aufmerksamkeit auf das Wichtige wenden, die neuesten Entdeckungen im Reiche der Wissenschaften mittheilen und endlich auf die Quellen hinweisen, wo gründlichere Einsichten zu erhalten sind. Argus hat schon im Anfang seine Ueberzeugung über sein angehendes Fach als Volksaufklärer sehr deutlich ausgesprochen; seine Bemühungen werden nehmlich, seiner eigenen Aeußerung zufolge, den Zweck haben, daß alles in der Rechtspflege, der Wissenschaft, Kunst u. s. w. Denkwürdige, im Verhältniß zu den Einsichten und der Beschaffenheit der verschiedenen Gesellschaftskreise, ein Gegenstand der Conversation werde. Also soll nicht bloß, wie bisher die Politik, sondern auch die Litteratur und die Kunst, alles was die tiefste und ruhigste Besinnung fordert, zu einem eitlen, plaudernden Zeitvertreibe der Clubbs, der Kaffeehäuser und Kellersäle herabgezogen werden. Die Wissenschaften haben freylich den Zweck, sich immer mehr zu popularisiren, ihre Resultate unter die Menge auszubreiten und einem jeden seinen Ober-

theils

theilhaftig zu machen; dieß muß aber auf die Art geschehen, daß das größere Publikum sich allmählich selbst zum Lichte erhebe, dadurch, daß es von einem innigen Verlangen nach der Wissenschaft belebt wird; nicht aber auf die Art, daß das Licht bis auf die Erde heruntergesetzt werde, um es der Menge der gedankenlosen Nachbeter oder Neuerungskrämer bequemer zu machen. Jedes Steigen geschieht ja von unten nach oben; die Nationalbildung steigt also nicht, sondern sinkt, wenn man fordert, daß die Wissenschaft sich selbst von der Höhe in die Tiefe herabsenken und ihre Schicksale von halb gebietenden, halb gelehrten und halb aufgeklärten bestimmen lassen soll.

Die erwähnte lesende Sechsfaltigkeit, welche wir oben zu dualisiren versucht haben, ist vom Argus selbst, auf seinem Titel unter drey Hauptrubriken subsumirt; er nennt sich eine politische, litterarische und commerzielle Zeitung. Auf seiner ersten Seite erfüllt Argus ein wirkliches Bedürfniß; indem er solche Neuigkeiten und Nachrichten mittheilt, die in einem constitutionellen Staate ohne Zweifel zur Kenntniß der Mitbürger gehören, und welche die übrigen Zeitungen mehrentheils entweder gar nicht oder auch zu spät aufnehmen. Der Recensent hat zwar einige Tadler gehört, die da einwenden, daß verschiedene der obengenannten Notizen in die Region der Klatscherey gehören, daß mehrere wichtige vorbeygegangen worden, in dem der Raum unbedeutender weggenommen wird, daß mehrere von den prophetischen Neuigkeiten, z. B. die Ernennungen zu Aemtern, dergestalt innerhalb doppelter und dreyfacher Ketten von wenn, falls, insofern pallisadirt sind, daß sie gar nichts bedeuten, und daß es zuweilen geschehen, daß die Hauptsache nicht bewerkstelligt worden ist, obgleich einige

einige von jenen wenn eingetroffen sind. Man kann aber nicht Alles vom Argus fordern, und am wenigsten Allwissenheit, und muß nicht vergessen, daß er der erste ist, der auf diesem Wege den ersten Versuch im Großen gemacht hat.

(Die Fortsetzung folgt.)

XIX.

Vermischte Nachrichten.

Nachrichten aus Lissabon zufolge soll daselbst eine Verschwörung entdeckt worden seyn, deren Zweck dahin ging, den König abzusetzen, und an dessen Stelle den Infanten Michael die Zügel der Regierung zu übergeben; die gegenwärtigen Cortes wollte man auflösen, und die alten, welche aus zwey Häusern, dem Ober- und Unterhause, bestehen sollten, wieder herstellen, und endlich diejenigen Minister und Mitglieder der Cortes ermorden, welche durch ihre Anhänglichkeit an die jetzige freie Constitution des Landes sich ausgezeichnet haben. Es war in der Nacht vom 1sten auf den 2ten Junius, wo von der Polizey vier Personen aufgehoben wurden, bey denen man Proklamationen fand, worin obige Grundsätze enthalten sind. Die nähern Details fehlen bis jetzt noch, um über die Ausdehnung der Verschwörung urtheilen zu können, allein da die Adlichen und hohen Geistlichen dieses Landes, so wie in Spanien, ihre Macht und Ansehn verloren haben, so darf man sich nicht darüber wundern, daß Versuche gemacht werden, die alte Ordnung der Dinge wieder herzustellen. — Briefe aus Boston vom 10ten May melden, daß die Regierung die Südamerikanischen Freistaaten, ungeachtet der Protestation des Spanischen Gesandten, förmlich anerkannt habe, und daß man im Begriff sey, diplomatische Agenten nach Buenos-Ayres, Columbia und Chili abzusenden. Der Columbische Minister, Herr Zea, war in London angekommen, um mit der Englischen Regierung über denselben Gegenstand in Unterhandlung zu treten. — Ueber die gegenwärtigen Unterhandlungen mit der Pforte will man noch wissen, daß die Absendung eines Russischen Bevollmächtigten nach Constantinopel ein Haupt-Gegenstand der Unterhandlungen des Herrn von Tatitschef in Wien gewesen, und daß, da die Pforte in die Räumung der Moldau und Wallachey gewilligt habe, in den letzten Tagen des Monats May in Wien aus Petersburg die Nachricht eingegangen sey, der Kayser habe sich, den Wünschen seiner hohen Alliirten zufolge, entschlossen, einen außerordentlichen Bevollmächtigten nach Constantinopel abzusenden, um unmittelbar mit der Pforte wieder in Unterhandlungen zu treten, wovon die Bestätigung jedoch zu erwarten ist.

Hamburg, den 28sten Junius 1822.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Inhalts-Verzeichniß

des

ersten halben Jahrgangs.

1822.

Inhalt des ersten Monatsstücks.

Inhalt des zweyten Monatsstücks.

Inhalt des dritten Monatsstücks.

Inhalt des vierten Monatsstücks.

Inhalt des fünften Monatsstücks.

Inhalt des sechsten Monatsstücks.

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Zweiter Band.

Siebentes bis Zwölftes Monatsstück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg,

auf den Postämtern und bey Hoffmann und Campe.

1822.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Zweiter Band.

Siebentes Stück. Julius 1822.

I.

Südamerikanische Reiche. Ueber die Veranlassung des Abfalls Brasiliens von Portugal, neueste Ereignisse daselbst und in den jungen Republiken.

Die Rückkehr des Königs von Portugal von Brasilien nach Lissabon veranlaßte ein Dilemma, dessen Folgen man noch nicht berechnen kann. Der mehr als 12jährige Aufenthalt des Königs in Brasilien hatte dessen ganzen Charakter verändert und die Hülfsquellen dieses reichen Landes entwickelt. Die Anwesenheit des Souverains schmeichelte den Bewohnern, der glückliche Fortgang des Ackerbaues vermehrte die Reichthümer, während die Verhältnisse mit dem Auslande und die wichtigen Ereignisse in den an Brasilien gränzenden Ländern eine neue Unruhe erregten, welche alle Geister in Bewegung setzte.

Ungeachtet der üblen Lage der Regierung ward der Zustand des Volks besser; es hatte nicht die Verheerungen eines langen Krieges erlitten,

 Klima

Klima und Boden gaben ihm reichen Ersatz für die Mißbräuche, an denen es litt. Endlich war der gesellschaftliche Zustand in Brasilien, obwohl an manchen Mängeln leidend, dennoch dem der Europäischen Portugiesen weit vorzuziehen. Auch ward die Nachricht von der Portugiesischen Revolution in Brasilien mit Enthusiasmus aufgenommen; sie war der Vorbote des Glücks für alle Portugiesen, in welchem Theile der Welt sie sich auch befinden mochten. Die Portugiesischen Cortez erhielten aus allen Gegenden Glückwünsche; die Provinzen, so entfernt sie auch waren, nahmen den Plan einer neuen Constitution an, welche die ganze Monarchie umfassen sollte. — Die Cortez, überzeugt, Brasilien habe das Recht, alle Vortheile seiner Lage zu genießen, erwarteten, daß sich in der neuen Welt die öffentliche Meinung kund geben werde, und baten nun den König, nach Lissabon zurückzukehren. Die Wahlen zu den allgemeinen Cortez erfolgten mit Enthusiasmus in allen Brasilianischen Provinzen und die Deputirten nahmen im National-Congreß ihren Sitz ein.

Diese neue Organisation hatte Resultate, die man nicht vorausgesehen hatte. Der Prinz-Regent, der an der Spitze der Angelegenheiten in Brasilien blieb, sah sich allmählig des größten Theils seiner Autorität beraubt, und die Provinzen zogen es vor, sich nach Lissabon zu wenden, wenn sie ein Bedürfniß fühlten, weil diese Hauptstadt der reelle Sitz der Macht geworden war und sie daselbst ihre Repräsentanten hatten; daraus folgte die größte Verwirrung und der Prinz-Regent säumte nicht, seinem Vater die traurige Lage, in welcher er sich befände, vorzustellen; er meldete dem Könige und den Cortez, die Provinzen weigerten sich, ihm zu gehorchen und bezahlen keine

Ab-

Abgaben; sein Schatz sey daher erschöpft und es bedürfe eines schleunigen Mittels gegen alle diese Uebel.

Dieser Brief des Prinz-Regenten wendete die Aufmerksamkeit der Cortez auf die Brasilianischen Angelegenheiten, und am 21sten August erklärte der Ausschuß, welcher darüber berichten sollte, zufolge der Errichtung von Juntas in jeder der Provinzen, sey die Gegenwart des Prinzen in Brasilien nicht nur unnütz, sondern müsse auch für ihn üble Folgen haben, er solle daher nach Europa zurückkehren. Dieses Gutachten gründete sich auf das Verlangen des Prinzen selbst und auf die besondere Lage, in die er sich versetzt fand, durch die neue Ordnung der Dinge, welche Brasilien freiwillig angenommen hatte. Man hatte in diesem Lande vielleicht noch nicht darüber nachgedacht, wie schwer es seyn würde, von Europa aus Amerikanische Provinzen mit gleichem Rechte zu beherrschen und Institutionen zu begründen, welche für beide Reiche gleich heilsam wären. Es gab kein anderes Mittel, dem Uebel abzuhelfen, denn Rio Janeiro war nur noch die Hauptstadt seiner eigenen Provinz, wie Fernambuco, Bahia, Maranhan rc., und die Central-Regierung war nach Lissabon übertragen. — Wenn eine der Provinzen eine höchste Gewalt zu Rio-Janeiro anerkannt hätte, so hätte sie den Vertrag verletzt, der sie alle mit Portugal verband; man mußte daher entweder die Brasilianischen Deputirten von den Cortez zurücksenden oder den Prinzen nach Europa zurückrufen. Man konnte, ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen, die Brasilianischen Deputirten nicht zurückschicken und die Zurückrufung des Prinzen schien den Wünschen der überseeischen Provinzen zu entsprechen, weil sie den Supremat von Rio Janeiro verworfen hatten.

Das

Das war der Ursprung des Schisma, welches in einigen Theilen Brasiliens ausbrach, und das Manifest von St. Paul veranlaßte; die Zeit allein kann zeigen, in wie weit die andern Provinzen, die in demselben ausgesprochenen Gesinnungen theilen. Dies war die erste schwierige Angelegenheit für den General-Congreß der Portugiesen; er erklärte, er wolle das Glück von Brasilien, und wenn das dort herrschende System fehlerhaft sey, so müsse es verändert werden. Die liberale Parthey in Portugal erkannte das Princip an, keine menschliche Gewalt könne das vereinigen, was die Natur getrennt hat, und wenn die Brasilianischen Provinzen erklärten, eine absolute Unabhängigkeit entspreche allein ihren Wünschen und Bedürfnissen, so hätten sie das Recht derselben. — Die öffentlich ausgedrückten Gesinnungen des Repräsentanten Fernandez-Thomas machen seiner Beurtheilungskraft Ehre und zeigen besser als alles, was die Cortez bisher gethan haben, welche Grundsätze ihn und seine Collegen leiten. Brasilien besitzt das Recht, seine Lage zu beurtheilen, und wenn die Provinzen gemeinschaftlich eine Angelegenheit untersuchen, von welcher ihr künftiges Glück abhängt, und die Mehrheit die Unabhängigkeit will, so ist es augenscheinlich, daß Brasilien von Portugal keine Feindseligkeit zu befürchten haben wird.

Indessen giebt es noch eine starke Parthey im Portugiesischen Volke, besonders unter dem Militair, welche die Rechte der Brasilianer nicht so weit ausdehnen will. Die Brasilianischen Deputirten bey der Cortez-Versammlung zu Lissabon wollten sogar den Congreß-Sitzungen nicht länger beywohnen, indem sie erklärten, man schränke ihre Stimmfreiheit ein, und man hetze das Volk wider sie auf, sobald sie davon redeten, es sollten keine Por-

Portugiesische Truppen mehr nach Brasilien übergeführt und die kürzlich dort getroffenen Einrichtungen verändert werden. In Bahia kam es sogar zu einem blutigen Gefechte zwischen den Brasilianischen und Portugiesischen Truppen. Die Brasilianer griffen die Portugiesen am 19ten Februar um 7 Uhr Morgens an; es kam zu einem blutigen dreystündigen Gefechte, und zuletzt mußten sich die Brasilianer mit großem Verluste zurückziehen. Die Portugiesen griffen nun eine Batterie, die das Castell deckte, mit gefällten Bajonetten an; viele Brasilianer wurden niedergemacht und der Rest flüchtete in ein naheliegendes Kloster. Dieß ward den 20sten bestürmt und drey Mann wurden erschossen. Die Brasilianer verließen nun freywillig das Castell, welches von den Portugiesen besetzt ward, die sich jedoch, schon aus Mangel an Proviant, nicht lange in demselben werden halten können. — Der Kronprinz bleibt aller Wahrscheinlichkeit nach in Rio-Janeiro, dieser Umstand nebst der Berufung der Procuradoren aus den Provinzen, um seinen Geheimenrath auszumachen, und seine bevorstehende Reise in das Innere werden ihn noch mehr beliebt machen. Die Schiffe und Kriegsvölker, welche aus Lissabon in Rio-Janeiro ankamen, sind gezwungen nach Portugal zurückzukehren; so wurden innerhalb zweyer Monate zwey Portugiesische Garnisonen zurückgewiesen. 600 Infanteristen blieben in Brasilien und nahmen Dienste in Brasilianischen Regimentern, auch viele Officiere boten sich an, wurden aber abgewiesen.

Die Commission der Portugiesischen Cortez zur Untersuchung des Zustandes von Montevideo hat den Vorschlag gethan, man solle diese Provinz aufgeben und die Truppen von dort zurückziehen; sollten auch die Cortez diesen Antrag nicht annehmen, so dürfte es sich

sich bald von selbst erledigen, und der Commandant gezwungen seyn, sich von selbst zurückzuziehen. Die Einwohner sind sehr mißvergnügt und revoltiren häufig gegen die Portugiesischen Truppen, welche mit gewaffneter Hand ihnen eine Anleihe abzwangen, um ihren Sold bezahlt zu erhalten, da lange kein Geld von Lissabon angekommen war. Vermuthlich werden sie alsdann einen Theil der Conföderation am la Plata ausmachen.

In dieser und vornemlich in ihrer Hauptstadt Buenos Ayres ist es jetzt sehr ruhig, der Wohlstand des Staats wird unter der gegenwärtigen guten Regierung wieder hergestellt, und man beschäftigt sich mit öffentlichen Einrichtungen, den Anlagen von Schulen, Gerichtshöfen u. s. w. Die öffentliche Stadtbibliothek ist schon bis auf 16,000 Bände angewachsen und es herrscht unbeschränkte Freiheit der Presse. Die neue Regierung behauptet mit Nachdruck ihre Selbstständigkeit und hat dem Commandanten einer Französischen Escadre in Montevideo, welcher von dort aus Vorstellungen gegen die Kaperey machte, die kühne Antwort gegeben, sie könne sich mit einem auswärtigen Officier in keine Unterhandlungen einlassen, wenn er nicht mit einem diplomatischen Charakter bekleidet und mit den erforderlichen Creditiven versehen sey.

Auch in der Republik Chili herrscht Ruhe und Zufriedenheit. Der Credit derselben ist bedeutend gestiegen; der Chilesische Gesandte zu London, Yrisarri, hat daselbst eine Anleihe auf eine Million Pfund Sterling abgeschlossen, deren Obligationen bedeutend gesucht werden. Lord Cochrane, der zufolge seines Zwistes mit San Martin mit seiner Flotte nach Panama gesegelt ist, um sich daselbst einiger Spanischen Fregatten zu bemächtigen, bleibt der Liebling des Volks, wie des Oberdirectors O'Higgins.

Der

Dagegen hat der neue Protektor von Peru, General San Martin, die ganze Peruanische Küste im Blockadezustand erklärt, und Cochranes Feind, den Chilesischen Admiral Blanco, in Peruanische Dienste gezogen. Die provisorische Constitution ist eingeführt und das Volk giebt allgemein seine Anhänglichkeit an dieselbe zu erkennen; der Rest der Spanischen Macht hat sich längs der Küste nach Cusco hingezogen und wird von den Republikanern eifrig verfolgt.

Auch die Republik Columbia feierte wiederholte Siegesfeste. Der Spanische General Morales war unbedachtsamer Weise zu weit nach Alta Gracia auf dem Wege von Maracaibo vorgerückt. Die Folge davon war die Einnahme von Coro; auch ward Morales von einer überlegenen Macht umzingelt, so daß man seine Uebergabe erwartete. Mittlerweile ward Puerto Cabello immer enger eingeschlossen, litt großen Mangel an Lebensmitteln und die Spanische Besatzung hatte noch mit der Unzufriedenheit der Einwohner zu kämpfen. General Bolivar war in der Mitte Februars mit einer beträchtlichen Armee gegen Quito aufgebrochen, hatte aber schon auf seinem Marsche die Nachricht von der freiwilligen Unterwerfung dieser Provinz erhalten.

Mittlerweile hatten alle Provinzen am Isthmus von Panama sich ebenfalls für unabhängig erklärt; die Republik Columbia stationirte vier Kriegsschiffe bey Carthagena, und jene Provinzen dürften dereinst ein Zankapfel zwischen ihr und Mexico werden. — In diesem letztern Reiche ward am 24sten Februar der General-Congreß mit großer Feierlichkeit eröffnet, und es war der Anschein vorhanden, daß dem General Yturbide die höchste Gewalt übertragen werden würde. — Unter-

terdessen ließ die Regierung schon eine Flotte in Nordamerika erbauen.

Nach den neuesten Angaben enthalten in den neuen Reichen 1) Columbia 130,000 Quadratmeilen und 3 Millionen Einwohner, 2) Mexico 145,000 Quadratmeilen und 6½ bis 7 Millionen Seelen, 3) die Republik Peru 31,000 Quadratmeilen und 1,300,000 Einwohner, 4) die Republik Chili 35,000 Quadratmeilen und 900,000 Einwohner, 5) die Republik Buenos-Ayres 144,000 Quadratmeilen und 1,200,000 Einwohner.

II.

Ibrahim Pascha's, Sohns des Vicekönigs von Egypten, Zug in das nordöstliche Afrika.

(Aus der Bibliotheca Italiana.)

Der geistreiche Redacteur der Bibliotheca Italiana, Herr Joseph Acerbi, theilt uns im Märzheft seiner inhaltsreichen Zeitung Pag. 375 einen Auszug aus einem Schreiben seines Landsmanns, Herrn Joseph Zuccoli, aus Sennaar vom 9ten November 1821 mit, welches uns die schönsten Aussichten für die Zukunft eröffnet und in dem Sohne des großen Mehemed Aly einen zweyten Kambyses erwarten läßt. Herr Zuccoli begleitet Ibrahim Pascha's Kriegsheer als Offizier beym Ingenieur-Corps, und es ist ihm aufgetragen, die Länder, durch welche seine Armee marschirt, geographisch aufzunehmen. Beym Abgange des Briefes befand sich die Armee unterm 13° n. Br., sie soll bis zum 7ten vordringen, also noch 90 Meilen weiter. Das veränderliche Klima, am Tage eine Hitze von 31° bis 35° Reaumur, bey Nacht eine Kühle von 15°, veranlaßt häufige Krankheiten

ten in der Armee, sowohl bey Thieren als bey Menschen, und Ibrahim Pascha war selbst in Gefahr, an der Ruhr zu sterben; es glückte indessen seinem Arzte, Antonio Scotto, einem Genueser, ihn zu retten. Dongola, Sennaar und Condofan sind schon in den Händen des tapfern Ibrahim; er richtet nun seine Streitkräfte wider Fizuello und Schelluk und hat im Sinne, noch tiefer in Nigritien einzudringen. Herr Zuccari hat eine Karte über den Nil von Alexandria bis Sennaar aufgenommen. Von Essuan hat er 180 größere und kleinere Kataracten im Nil gezählt, welche indessen mit unbedeutendem Verlust an Schiffen und Leuten alle glücklich überwunden wurden. Zufällig bemerkte er einen Fehler in Bruces Charte. Bruce läßt nemlich den Fluß Dender in den Rahb und diesen in den Nil fallen, da sich doch sowohl der Dender als der Rahb in den Nil ergießen und der letztere 15 Miglien oberhalb des Rahb. Wo Bruce nach den Aussagen der Einwohner schrieb und nicht mit eigenen Augen sah, ist ihm durchaus nicht zu trauen, denn die Leute sind, wie Zuccoli bemerkte, hier so unwissend, daß sie kaum wissen, wo die Sonne auf und unter geht und Norden und Süden nicht von einander zu unterscheiden wissen. Herr Zuccoli glaubt in der Erdzunge, welche die Flüsse Dender und Rahb bilden, die bisher noch nicht hinlänglich bekannte Insel Meroe gefunden zu haben, da er dort 45 mit Hieroglyphen bedeckte Pyramiden entdeckte. Hier traf er mit 2 Französischen Reisenden, Herrn Cailland und dessen Begleiter, zusammen, welche eine andere, von Mahomed Aly Pascha's zweytem Sohne, Ismail Pascha, commandirte Armee begleiten. Er erwartet jetzt nur bewaffnete Fahrzeuge, um so weit als möglich den weißen Fluß

hinauf

hinauf zu segeln und zu untersuchen, ob es wahr sey, wie man behauptet, daß er sich in einen großen Binnensee ergieße und mit dem Nigerflusse in Verbindung stehe, oder ob er nicht wenigstens in dessen Nähe liegt. Das Lob, welches Herr Zuccoli dem großen Mahommed Aly und dessen Sohn spendet, scheint dieses klugen, tapfern und edlen Feldherrn eben so würdig zu seyn, als seiner selbst. Man ersieht übrigens aus dieser Schilderung, welches mächtige und weit ausgedehnte Reich Mahomed Aly, der nun auch die Oberherrschaft über Creta erlangt hat, in Afrika zu gründen suche, und wie sehr ihn schon seine Macht über jede Unterwerfung unter die Botmäßigkeit der Pforte erhebt. —

III.

Ueber die gegenwärtigen Verhältnisse von Neapel.

(Merkwürdiges Memoire, mitgetheilt im Constitutionel Français.)

Oeffentliche Blätter haben von einer nahe bevorstehenden, wo nicht totalen, doch wenigstens partiellen, Veränderung im Neapolitanischen Ministerio und von wichtigen Verhandlungen mit dem Oestreichischen Hofe geredet, auch die Meinung geäußert, als wenn das Königreich Neapel vielleicht bald von den Oestreichischen Truppen geräumt werden würde, welche letztere Maßregel man mit der vermeintlichen Aufstellung einer Oestreichischen Observations-Armee an der Türkischen Gränze in Verbindung setzte. Seit der Ankunft des Fürsten Russo, Gesandten beyder Sicilien am Wiener Hofe, zu Neapel, erhielten die Gerüchte eines

eines Minister-Wechsels noch mehr Glauben; man behauptete, er sey die Folge der wiederholten Vorstellungen des Wiener Cabinets über die innere Verwaltung des Königreichs, und auf Empfehlung dieses Hofes werde der Fürst Ruffo an die Spitze der Geschäfte gestellt werden; auch werde Herr von Medici wieder ins Ministerium treten.

Ueber diese Angelegenheiten äußert sich der Constitutionel Français dahin: "Unsere Italienische Correspondenz hat uns mit einem wichtigen Dokumente versehen, dessen Authenticität uns unbezweifelt scheint. Es besteht in einem Memoire über die Begebenheiten zu Neapel, welche eine Vorstellung des Generals Frimont veranlaßt haben.

Am nemlichen Tage, wo der Prinz Canosa Polizey-Minister wurde, verurtheilte er einen Menschen, der die Kennzeichen der Carbonari trug, zum Spießruthenlaufen auf Leben und Tod, und erregte durch subalterne Agenten einen Volks-Auflauf, um dem, was man für eine Ausübung der Gerechtigkeit ausgab, das Ansehn eines Festes zu geben.

Der Chef der Oestreichischen Armee äußerte laut den Unwillen, welche diese willkührliche Handlung ihm einflößte, da kein bestehendes Gesetz die Todesstrafe des Spießruthenlaufens autorisirt, und erklärte zugleich, die Oestreichischen Truppen würden den Operationen der Polizey niemals ihren Beystand verleihen.

Die absurden Maßregeln, die willkührlichen Verhaftungen, der Zustand der Bestürzung, in welchem die Bewohner des Königreichs lebten, aber besonders der unvorsichtige Schutz, welchen man Menschen von dem schlechtesten Rufe verlieh, veranlaßten lebhafte Klagen, welche keinen Erfolg hatten, und das Polizey-Ministerium fuhr fort, von

von einem Exceß zum andern zu schreiten. Im Königreiche bildeten sich verschiedene Vereine bewaffneter Bösewichter, denen man eine Art von Patent gab; diese Leute durchliefen die Hauptstadt unter dem Vorwande, die Ruhe zu erhalten; die Posten, die Oestreichischen Patrouillen erhielten Befehl, diese Leute zu entwaffnen; man bedeutete zugleich die Polizey-Direction, diesen Leuten nicht mehr zu erlauben, wieder zu erscheinen.

Ungeachtet dieser Erklärungen nahmen die Unordnungen im ganzen Königreiche zu; die Liste der patentirten Meuchelmörder ward täglich zahlreicher und alles ließ einen Umsturz der gesellschaftlichen Ordnung erwarten.

Der General Frimont stellte mit edler Freymüthigkeit oft dem Könige die Lage der Dinge vor und bat ihn, einige Minister oder andere Angestellte zu verändern. Die Polizey suchte das, was sie gethan hatte, durch Lügen und Verläumdungen des Generals Frimont zu rechtfertigen, den sie als Chef der Carbonari bezeichnete.

Der größte Theil der mit Patenten versehenen Leute überließ sich ungestraft in einigen Provinzen Räubereyen und Plünderungen; zu gleicher Zeit führte man mit dem größten Nachdruck das Project aus, alle alten Angestellten ohne Ausnahme abzusetzen.

Der General Frimont, überzeugt, das Uebel habe seinen Gipfel erreicht und erfordere ein schleuniges Mittel, verlangte bestimmt die Absetzung von Canosa und Querini; er erhielt Anfangs nur eine Weigerung, dann unbestimmte Antworten; er erklärte darauf, er sey autorisirt, mit seiner Armee das Reich zu verlassen, wenn man fortführe, sein Verlangen abzuweisen; die beyden Absetzungen

setzungen wurden bewilligt, man suchte für das Uebrige Zeit zu gewinnen.

Der General wurde für den Augenblick zufrieden gestellt, aber bald darauf bestand er mit Nachdruck darauf, Canosa, Guerini und einige andere sollten aus dem Reiche geschickt, die verhafteten Personen, mit Ausnahme der Urheber der Revolution, auf freien Fuß gestellt, die ohne Grund abgesetzten Beamten wieder in ihre Aemter eingesetzt, Circello, de Giorgio und Vecchione abgesetzt, d'Andrea, dessen achtbaren Charakter er anerkannte, eines ihm ganz fremden Departements entledigt und verschiedene administrative und judicielle Beamte entlassen werden.

Um diesem Verlangen auszuweichen, wurden die Sachen den diplomatischen Verhandlungen übergeben; dem zufolge erhielt die Neapolitanische Regierung eine Note von der Oestreichischen, worin es heißt:

1) Durch den Laybacher Traktat haben Se. Majestät, der König von Neapel, sich zur gänzlichen Vergessenheit aller Begebenheiten vom 9ten Julius verstanden, keinen, wer es auch sey, wegen der in dieser Epoche vorgefallenen Begebenheiten verfolgen oder beunruhigen zu lassen, das Material und Personal des Königreichs so wieder herzustellen, wie es am 4ten Julius war, und an die Direction der Geschäfte wieder die accreditirtesten Männer zu stellen, in welche die Nation das größte Zutrauen setzte. Zufolge dieser Convention ist man berechtigt, die Absetzung der Männer, welche der Nation verdächtig sind, die Freilassung der Verhafteten und das Aufhören von allem, was nicht am 4ten Julius Statt fand, zu verlangen.

2) Da der Kayser von Oestreich sich, durch seine

seine Proklamation vom Februar, zum Vermittler zwischen dem Volke und dem Könige erklärt hat, so ist es seine Pflicht, mit Nachdruck eben sowohl das Wohl von diesen zu beschützen, wie er die Rechte des Königs vertheidigt hatte.

3) In seiner Eigenschaft eines der wichtigsten Souveraine von Europa ist er interessirt, dem Discredit der Sache der Monarchie keine neue Waffen zu leihen.

4) Als Freund, Verwandter und aus aufrichtiger Anhänglichkeit an den König Ferdinand, könne er nicht dulden, daß übelgesinnte Menschen sein Vertrauen mißbrauchten.

Diese diplomatische Note war von einem eigenhändigen Schreiben des Kaysers begleitet, in welchem er in den freundschaftlichsten Ausdrücken den König beschwor, in die ihm gemachten Vorschläge zu willigen.

Man behauptet, der Staatsrath, welchem der König diese Note mittheilen ließ, habe Se. Majestät ersucht, Sr. Kayserlichen Majestät direkt zu antworten. In der That erklärte der König in einem Briefe an den Kayser die Motive, welche ihn für den Augenblick abhielten, den vorgeschlagenen Maßregeln beyzutreten, indem er hinzufügte, er hätte die angezeigten Mittel nicht annehmen können, ohne die Würde seiner Regierung zu compromittiren. Der Brief endigt mit einer Bitte an den Kayser, nicht mehr auf diesen Gegenstand zu dringen, wenigstens nicht für den Augenblick.

Man schickte hierauf den Grafen Ludolf ab, um den Fürsten Ruffo zu bewegen, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu übernehmen; da dieser es aber bestimmt verweigert hat, so erwartet man die Rückkehr des Barons Fiquelmont in Neapel, um das Schicksal dieses

Reichs

Reichs bestimmt zu bestimmen, indem ein anderes Ministerium eingesetzt wird." —

So weit der Bericht des Constitutionnel, dessen Wahrheit wir jedoch nicht verbürgen. —

IV.

Ueber Griechenland in seinen Verhältnissen mit Europa.

(Nach einem kürzlich erschienenen Werke vom Erzbischof de Pradt.)

Ueber wenig Gegenstände sind wohl so viele pomphafte Nichtigkeiten geschrieben, als über die Griechische Revolution; wenn nicht das Wiedererwachen zur Freiheit bey diesen Abkömmlingen des Heroismus und des Genies alles Lächerliche überwöge, so würden alle jene schreibfertigen Deklamatoren, welche darüber geredet haben, dieser Sache allen Credit genommen haben. Eine Feder, deren Gutachten alle große politische Begebenheiten Europa's seit langer Zeit mit gespannter Aufmerksamkeit aufnahmen, hat sich auch mit diesem erhabenen Gegenstande beschäftigt. Herr von Pradt untersucht in dem erwähnten Werke, welchen glücklichen Einfluß die Emancipation der Griechen auf Europa haben kann. Nach ihm sind Oestreich und England besonders dabey interessirt, die Befreiung von Griechenland mit ihrer Macht zu unterstützen.

Pradt sieht in der Griechischen Insurrection nicht die Fortpflanzung der revolutionairen Doktrinen, wie die Französischen Ultras dies nennen, sondern kennt keine andere Beweggründe der Hellenischen Revolution, als die immer steigende Progression ihrer Population, wie ihrer Civilisation,

 und

d die umgekehrte Progression von beyden bey
en Unterdrückern.

Wenn das Mißverhältniß der Bevölkerung
ischen dem Besiegten und dem Volke, welches
unter dem Joche hält, sehr groß ist, so kann
: Sieger seine Herrschaft nur durch die Gegen-
rt einer Armee erhalten, welche beständig über
: Bewegungen des unterjochten Volks wacht
d durch die Investitur der Regierung dieses
lks; so wie aber die Ungleichheit der Popula-
n wächst, tritt auch die relative Kraft beyder
tionen aus ihren Verhältnissen und lokalisirt
endlich bey dem besiegten Volke. Die ganze
schichte zeugt für diese Wahrheit. St. Do-
ngo, die Vereinigten Staaten, das Spanische
nerika schüttelten das Joch ihrer Herren ab, so
d das Gefühl einer großen numerischen Ueber-
enheit sie aufforderte, nicht länger einer be-
ückenden Minorität zu gehorchen. Das nemliche
rhältniß tritt zwischen den Griechen und Tür-
ein; Letztere machten vom Anfange der Er-
rung an die Minorität aus. Ihre Population
gt in dem Gange der Regierung und ihren re-
lösen Dogmen das Princip eines progressiven
nehmens. Die numerische Ueberlegenheit der
llenen über ihre Sieger hat beständig zugenom-
n. Die Berechnung und der Blick auf ihre
acht hat bey ihnen die Erinnerungen der Ge-
ichte und den Abscheu gegen die Unterdrückung
eder erweckt. Außer dem Vortheil der Zahl ha-
sie noch den der Civilisation erkannt.

Der Charakter der Türken ist die Unveränder-
keit; dies ist das combinirte Resultat der Orien-
ischen Sitten und der Vorschriften des Alcorans.
e haben dieß System des Bestehenden sogar
h Europa übertragen. Der Islamismus ver-

bietet

bietet ihnen strenge die Annahme aller fremden Sitten; wie könnte dies Volk sich der Civilisation des Occidents affectiren? — Dagegen unterdrückt die Griechische Religion nicht den Aufschwung der Fähigkeiten, verdammte die Moral des Menschen nicht zu einem beharrenden Zustande und verbietet ihnen nicht, an den Fortschritten anderer Nationen Theil zu nehmen. Auch haben die Griechen die Occidentalische Civilisation bey sich aufgenommen, sie haben sich mit unsern Künsten und Wissenschaften bereichert und unsere militairische Taktik angenommen. Seit einiger Zeit steht ihre Civilisation im Parallele mit der unsrigen, während die Türken, eingekerkert in ihren Dogmen, in ihren barbarischen Sitten, von aller Europäischen Aufklärung ausgeschlossen und ihrer Fortschritte in der Politik und im Kriege beraubt sind. Bey diesen beyden Uebergewichten von Seiten des Sklaven, nämlich dem der Bevölkerung und der Civilisation, konnte das Joch nicht länger auf dem stärkern und aufgeklärteren Wesen lasten.

Daraus folgt, daß man, um sich mit Erfolg der Griechischen Revolution entgegen zu setzen, ihre Population vernichten oder die Civilisation der Griechen und der Türken umtauschen müßte; aber diese Bildung hat ihre Quelle in der politischen und religiösen Organisation beyder Völker. Wir wollen nicht von dem Projekte reden, eine Population zu vernichten, welche durch ihre Masse eben so furchtbar ist, als durch den ererbten Heroismus, der wieder in ihr erwachte. Dies Projekt stellt der Politik ein Hinderniß entgegen, vor dem sie zurückbeben muß; wenn die Menschlichkeit sie nicht fesselte, so würde es schon die Unmöglichkeit der Ausführung thun. Wenn man also bey der Unmöglichkeit, die Triebfedern dieser Revolution

 tion

zu vernichten, sich ihrer Wirkung entgegen-en wollte, so hieße dieß nur, ihre Vollendung schieben, ohne deren Princip zu zerstören. —
Weil diese Revolution nun eine Nothwendig-ist, der man sich unterwerfen muß, so ist die age nur, welchen Platz man jetzt Griechenland Europa geben muß, damit die Incorporation es Interesses in dem Europäischen, statt Eu-a schädlich zu seyn, ihm nützlich werde.
Um diese Fragen zu beantworten, muß man un-uchen, 1) welches ist der Zustand der Politik Europa? 2) welches sind seine Bedürfnisse? wozu kann Griechenland ihm dienen? —
Die Theilung Europa's, welche aus dem Wie-Congreß hervorgegangen ist, hat den ganzen tischen Einfluß auf die 3 nordischen Höfe um dem Supremat von Rußland concentrirt. Spa-i und Portugal können nur durch ihre Coope-ng mit Frankreich in Europa Wichtigkeit er-gen. Wenn, statt ihre Kräfte zu isoliren, diese Mächte sich zu einem Zweck gemeinsamen Nutzens einigten, so würden die subalternen Staaten beeifern, Mitglieder der Conföderation zu wer-, und selbst England, dem neuen Europäischen eresse gehorchend, seinen alten Haß gegen Frank-vergessen, um sich mit ihm zu vereinigen. se Anhäufung von Kraft würde ein Total von Millionen Menschen und 8 Milliarden an Ein-ften ergeben. Wenn Italien über seine Allianz te, so würde sein Zutritt zu den andern Mäch-die Anzahl der vereinigten Kräfte auf 80 Mil-en Menschen erheben und die Wage der Eu-ischen Mächte nach dem Süden von Europa ehen. —
Das Tableau der Europäischen Population er-ungefähr 160 Millionen Menschen. — Die

Zer-

Zerstückelung eines Theils von Europa in viele kleine Staaten ergiebt einen Verlust der Kraft von 40 Millionen Menschen, welche an der allgemeinen Bewegung gar keinen thätigen Antheil nehmen. Das erste Bedürfniß Europa's ist daher, große Staaten zu schaffen, um mit ihrem Leben und ihrer politischen Bewegung alle jetzt unthätigen Mitglieder seiner Population zu vereinigen und sie mit neuen Widerstands-Mitteln gegen die beyden Colosse, zwischen welche es gepreßt ist, zu versehen; das 2te Bedürfniß Europa's ist der Anwuchs seiner Civilisation.

Die vollkommene Civilisation Europa's hat einen Ueberschuß von Industrie und von Wissenschaft erzeugt, womit die Gesellschaft überladen ist, weil der Mensch ihre Produkte nicht mehr fassen kann. Um diesen Ueberschuß fruchtbar zu machen, welcher, der Benutzung bey einer Europäischen Nation beraubt, nur eine Ueberbefruchtung der Civilisation werden würde, bedarf es äußerer Auswege. Die Amerikanische Revolution bietet der Europäischen Civilisation diesen kostbaren Ausweg dar. Schon verdankt das ganze Littorale Europa's der Emancipation Amerika's einen neuen Wohlstand.

Wir können diese Idee ausdehnen, denn wir finden ein 2tes, ein 3tes, ein 4tes Amerika in der Europäischen, der Asiatischen, der Afrikanischen Türkey. Was ist Europa's Interesse? — Diese Länder mit Barbaren zu bevölkern, welche der Civilisation fremd und unnütz, allen Produkten unserer Künste und Wissenschaften den Zugang sperrten, oder mit civilisirten Nationen, welche sich allen Bedürfnissen, allen Künsten Europa's associiren, an seiner Politik Theil nehmen und jeden Tag selbst seine Bildung befördern? — Diese einzige Ansicht entscheidet die Frage über den

relati-

relativen Nutzen der Türkey oder Griechenlands für Europa.

Pradt beweiset ferner, daß das Interesse von England und Oestreich mit dem Europäischen eins sind, und daß sie dieses verkennen würden, wenn sie den Eingebungen einer engen und persönlichen Politik folgten. —

In der That besitze nach ihm nur Rußland eine unabhängige Richtung; vereint oder getrennt vermögen England und Oestreich nichts gegen dasselbe. England, welchem der Nordische Coloß die politische Diktatur entzogen hat, liegt außerhalb der Direktion der Angelegenheiten. Das Rußland benachbarte Oestreich ist dabey interessirt, gegen diese furchtbare Macht ein Gegengewicht zu finden, welches die Türkey nicht darzubieten vermag. Oestreich muß fürchten, daß Rußland, schon Herr des schwarzen Meers, sich auch beider Küsten der Donau bemächtige, welche sich in dieß Meer ergießt. Es muß wünschen, daß der Besitz dieser beyden Ufer von einer andern Macht getheilt werde; aber diese Macht kann keine andere seyn, als Griechenland, da die Türkey zu schwach ist, sich dort zu behaupten. Um diesen Zweck zu erreichen, wünscht der Verfasser, daß Griechenland, die ganze Europäische Türkey einnehmend, sich bis zum Ufer der Donau ausdehnen möchte, und daß der Cadre dieses neuen Staats durch den Raum gebildet würde, welcher sich vom Bosphorus, der Donau und den Oestreichischen Gränzen bis zur Südspitze von Europa erstreckt. Ohne diese großen Dimensionen wird Griechenland für Europa unnütz.

Die Rolle von England und Oestreich sind eine Opposition gegen Rußland. England kann seinen furchtbaren Gegner nur durch fremde Hand erreichen, Oestreich kann es mit eigener Hand, aber

dieser

dieser Rumpf wäre zu gefährlich für dasselbe; sein Interesse ist es, eine Auxiliairmacht zu finden, welche Rußland das Gegengewicht zu halten und ihm den Weg nach Süden zu versperren vermag. Griechenland, mit der Ausdehnung und Lage, welche Pradt ihm geben möchte, würde England und Oestreich die günstigsten Bedingungen ihres Heils gewähren. Inzwischen ist diese dem Interesse beyder Höfe so angemessene Politik sehr entfernt von den Ansichten, welche sie leiten. Der Autor beendigt diese große Auseinandersetzung mit einer vergleichenden Uebersicht der kommerciellen und politischen Vortheile, welche aus dem Besitze der Europäischen Türkey von Griechen oder von Türken fließen würden; er erklärt sich mit Beredsamkeit gegen eine Europäische Neutralität, während die Stimme der Hellenen die Freiheit nach ihrem Vaterlande, der Wiege alles Hohen und Schönen, welches wir kennen, ruft.

Nach Pradt, ist Rußland weder Freund noch Feind der Griechen. Es verlangt von der Türkey die Erfüllung der Traktaten, es will die Zerstörungswuth dieser Macht gegen die Griechen hemmen, aber ohne ihre Insurrektion zu billigen. Rußland besitzt schon Bessarabien, Pradt meynt, es sey nicht von vieler Wichtigkeit für Europa, ob es noch die Moldau und Wallachey hinzufüge, wenn es nur die Donaugränze respektire. Wenn es diesen Damm übersteigt, so sieht der Verfasser nicht mehr, wo der Strom gehemmt werden soll. Rußlands Einfälle in Kleinasien scheinen ihm minder gefährlich, weil es, um sich dort selbst einige Sicherheit zu verschaffen, seine Eroberungen bis zum Taurus-Gebürge ausdehnen muß.

Der Verfasser beendigt dieß Werk mit einer

Prü-

Prüfung der Umstände, welche der Sache den Griechen schädlich oder nützlich werden können. Die Dazwischenkunft von Rußland und Persien, so fremd sie auch dem Gedanken sind, ihre Insurrektion zu billigen, die Uebereinstimmung aller Griechen, die Zeit, welche man den Insurgenten zur Organisation ihrer Revolution ließ, die Stellung, welche sie behaupten, und die für die Türkische Reuterey fast unzugänglich ist, da doch die Hauptmacht derselben in dieser Waffen-Gattung liegt, das Uebergewicht der Griechen in der Civilisation über ihre Feinde, alle diese Umstände scheinen Herrn von Pradt eben so viele sichere Zeichen des Triumphs der Griechischen Sache. Er fürchtet für dieß Volk nur eine Gefahr, die Uneinigkeit, welche sich bey ihm einschleichen kann.

V.

China's gegenwärtiger Zustand.

(Nach dem Quarterly review u. Calcutta Journal.)

China umfaßt ungefähr ein Zehntel der bewohnten Erde, und enthält, nach niedrigster Schätzung, ein Viertel der Bevölkerung der ganzen Erde. Jedoch — scheinen wir uns, wenn wir nur unsern Thee nach Belieben zum Frühstück erhalten haben, eben so wenig um den Regenten dieses ungeheuren Reichs und seine 200 Millionen Unterthanen zu kümmern, als diese um uns. — Würden wir gefragt, worin übertreffen die Chinesen die übrigen Asiaten, so würde unsere Antwort seyn: in jeder Rücksicht — in Künsten, Manufakturen und Ackerbau, in Civil-Verwaltung, in Litteratur und Sittlichkeit. Wir begründen diese Behauptung nicht auf lose Berichte, sondern auf eigene Kunde, unwieder-

wiederlegliche Kennzeichen und Beobachtungen. Ihre ungeheure Population z. E. wird ausschließlich aus ihrem eigenen Boden ernährt, gekleidet und mit allen Bequemlichkeiten einer Wohnung versorgt; sie speisen (und das ist kein geringer Unterschied) von Tischen und sitzen auf Stühlen, kleiden sich meistens in Kattun, sind von Kopf zu Fuß anständig bedeckt, und ein Zwanzigstel ihrer Zahl, oder ungefähr 10 Millionen, prächtig ausstaffirt in gestickter Seide oder Atlas. Fügen wir hinzu die moralischen Verpflichtungen, die so außerordentlich in Ausübung gebracht sind (wie die Communen von der öffentlichen Armenversorgung zu befreien), welche die jüngern Zweige einer Familie nöthigen, ihre ältern Verwandten zu unterstützen, und die fast allgemeine Erziehung, was das Lesen und Schreiben betrifft, so könnten wir fast bewogen werden, den Chinesen nicht nur die von uns behauptete Ueberlegenheit über die übrigen Asiaten einzuräumen, sondern sogar in Zweifel zu ziehn, ob sie nicht gewisse Vorzüge besitzen, deren sogar die aufgeklärtesten Europäischen Nationen sich nicht rühmen können.

Wir sind weit entfernt, die Lobredner der Chinesen zu seyn; ihre Regierung ist, nach unserer Meynung im Praktischen schlecht, und ihre Religion noch schlimmer, wir glauben, die erstere mache sie eigennützig und mißtrauisch, die letztere abergläubig und scheinheilig; aber so ungesellig sie auch wirklich sind, und so kalt und zurückstoßend sie auch seyn müssen, da die Frauenzimmer gänzlich von der Gesellschaft ausgeschlossen sind, so können wir doch nicht umhin, zu glauben, daß über verschiedene Seiten ihres Charakters ein dunklerer Schatten geworfen ist, als sie verdienen. Wir wollen noch einen Schritt weiter gehn und hin-

zu-

zufügen, daß wir bey Erwägung der angeführten Umstände, an deren Wahrheit sich nicht zweifeln läßt, geneigt sind, zu glauben, daß eine genauere Bekanntschaft bey uns eine etwas günstigere Meynung von ihnen erwecken würde, als wir bisher ihnen einzuräumen wagten. — Aber unglücklicher Weise benimmt uns die innere Polizey, welche allen Verbindungen mit andern Nationen feindlich ist, und eine Sprache, welche keiner andern auf dem Erdboden gleicht, alle Hoffnung eines genauern Verkehrs, als bisher Statt fand, und welcher, wie Jeder weiß, auf einen einzigen Hafen, ganz am äußersten Punkt dieses großen Reichs eingeschränkt ist, wo einige wenige Handels-Compagnien, gleich unserer eigenen, nur geduldet werden, um den Umsatz einiger wenigen Handels-Artikel gegen Nankings, Thee-Boe und Congo zu erleichtern. —

Wenn wir so schlecht von der Regierung reden, so meynen wir deren practische Verwaltung durch untergeordnete Beamte, denn China's Beherrscher ist weit entfernt, Despot zu seyn. Es ist uns natürlich unmöglich, in die Geheimnisse des Chinesischen Hofes einzudringen, aber wir fühlen uns gemüssigt, zu glauben, daß nach allem, was wir sahen und hörten, "der große Kayser" wenig mehr ist, als eine Puppe in den Händen seiner großen Beamten, und daß er in der That keine größere Macht besitzt, als die Nachfolger des Darius, weil sie gewissenlos die unwiderruflichen Verordnungen der sieben Persischen Prinzen als ihre eigenen bekannt machten. Es sey dem, wie ihm wolle, der Kayser von China, ein guter Mann, erscheint nie in einem andern Lichte als in dem eines wohlthätigen Beherrschers, der stets bereit ist, Verbrechen zu entschuldigen, Strafen zu mildern und die Leiden seines Volks zu lindern.

Bey

Bey jedem National-Unglück bekennt er öffentlich seine Verirrungen und gesteht, sein unrichtiges Verfahren sey die Ursache des göttlichen Mißfallens. Die natürliche Folge hievon ist allgemeine Liebe und Hochachtung für seine Person, welche, wie auch sein Privat-Charakter seyn mag, so mit Fleiß seinen Unterthanen aus einem liebenswürdigen Gesichtspunkte gezeigt wird. Aufstand gegen seine Autorität ist ein besonderer und seltener Fall; die Unruhen, welche gelegentlich eintreffen, haben gemeiniglich ihren Grund in dem Mangel von Nahrungsmitteln; es sind bloß Magen-Rebellionen, und sie werden durch Entrückung ihrer Ursache so schnell unterdrückt, wie es die langsamen Bewegungen einer plumpen und unveränderlichen Maschine gestatten. — Wenn wir glauben müssen, daß die menschliche Natur und die menschlichen Gefühle in allen Ländern fast die nemlichen sind, nur modificirt durch Erziehung und Gewohnheit; so müssen wir annehmen, daß eine Regierung, welche 2000 Jahre oder darüber im Stande war, durch ein einziges Vereinigungsband die größte Volksmasse, welche irgend eine Nation auf Erden aufweisen kann, zusammenzuhalten, schwerlich wie eine pfuscherartige und zufällige Maschine zu betrachten sey, sondern vielmehr gewisse richtende Bewegungen und selbstschätzende Federn enthalte, wodurch ihre Einrichtungen dirigirt werden und ihre Existenz erhalten wird. —

In einem Briefe eines alten sehr achtungswürdigen Missionairs in China, der hier vor uns liegt, bemerkt der Schriftsteller, indem er der ruhigen und friedlichen Thronbesteigung des neuen Kaysers nach seinem 1820 verstorbenen Vater erwähnt: "Die Chinesen brauchen euch nicht die chimärischen Kenntnisse und Theorien eurer Re-

for-

Freymaurern zu beneiden; eure Liberalen, Radikalen, Illuminaten, Jakobiner, Carbonari und andere Europäische Demagogen." Der gute Pater hat Recht, und fürchterlich würde in der That die Vergrößerung des menschlichen Elendes werden, wenn es einer der abscheulichen Pestilenzen dieses Welttheils glücken sollte, sich einen Weg zu ihnen zu bahnen und die Gemüther von 200 Millionen friedlicher und vergnügter Einwohner zu beunruhigen. —

Von dem eifrigen Wunsche der Regierung, daß der Souverain in gutem Vernehmen mit seinem Volke lebe, sind das Testament des letzten Kaysers Kiaking und die Proklamation wegen Thronbesteigung seines Sohns und Nachfolgers Taou-Kuang (welche beyde wir kürzlich erhielten) eben so merkwürdige als überzeugende Beweise. Wir wollen unsern Lesern den wesentlichen Inhalt dieser Staatsdokumente mittheilen, so wie sie sich in der Pekingschen Hofzeitung befinden. — Kiakings Testament ist datirt vom 2ten September 1820, dem Tage seines, wie es scheint, plötzlichen Todes, und wie gewöhnlich von seinen Ministern abgefaßt. Es beginnt folgendermaßen:

"Der große Kayser, der vom Himmel und der unveränderlichen Natur die Herrschaft der Welt erhielt, giebt den Unterthanen seines Reichs seinen letzten Willen und sein Testament zu erkennen." — Er rechnet hierauf die Vortheile auf, welche er von der dreyjährigen Leitung und dem Unterrichte seines ehrwürdigen Vaters einärndtete, nachdem er den Thron bestiegen hatte, von welchem dieser sich zurückzog, und fährt fort: "Ich habe erwogen, daß die Festigkeit einer Nation und die großen Grundsätze der geselligen Ordnung darin bestehen, den Himmel anzubeten, unsern Vorfah-

ren

ren nachzuahmen; in allen Regierungs-Angelegenheiten thätig und verständig und gegen das Volk wohlthätig zu seyn. Ich bedachte, daß der Himmel die Fürsten erhöhe um des Volkes willen und daß dem einen Mann die Pflicht aufliege, dem Volke Unterhalt zu verschaffen und es zu leiten."

Er fährt nun fort, das Volk unter andern zu erinnern, wie er in Uebereinstimmung mit diesen Grundsätzen Aufstand und Unruhen unterdrückte, daß er von Zeit zu Zeit große Summen darauf verwendete, die Küsten des gelben Flusses zu verbessern, der von den ältesten Zeiten an bis jetzt China's Geißel war, daß er beständig Schatzungen und alle Restanten erließ, um Ueberfluß auszubreiten und alle Classen seiner Unterthanen zu erfreuen, daß während sein Herz sich über den allgemeinen Ueberfluß ergötzte, mit dem das Land zufolge einer reichen Erndte gesegnet war, er mit gehöriger Hochachtung für die Einrichtungen der Vorväter auf eine Jagdparthie nach der Tartarey zog, und um der starken Hitze zu entgehen, einen Tag vor einer Hütte auf einem Berge zubrachte, und "ungeachtet, fährt er fort, ich das sechzigste Jahr meines Lebens zurückgelegt habe und einen Berg hinauf und herabsteigen kann, ohne zu ermüden, ward ich bey dieser Gelegenheit doch von der übergroßen Hitze der Atmosphäre so angegriffen, daß ich gestern, als ich meinen Pferden bey Umkreuzung des Berges die ausgebreitete Wohlthätigkeit die Peitsche gab, fühlte, daß der Schleim so in meinem Halse hinauf stieg, daß ich fast erstickt wäre, und Grund hatte zu glauben, ich würde nicht lange mehr leben. (Kann man sich auf die Nachrichten verlassen, die wir aus Canton erhielten, so ist dieser "Schleim im Halse" ein

Hän-

hänfener Strick, welchen ihm seine Höflinge auf dem Wohlthätigkeits-Berge umschnürten. Man hielt ihn in jeder Hinsicht für tief unter den 4 vorhergehenden Tartarischen Kaysern stehend.) Aber aus Gehorsam gegen die Vorschriften der verstorbenen Weisen meiner Familie hatte ich schon im 4ten Jahre meiner Regierung, im 4ten Monat, am 10ten Tage, um 5 Uhr Morgens, einen Thronerben vorausbestimmt, welchen Beschluß ich selbst versiegelt und in einer geheimen Schachtel aufbewahrt habe. Die Großoffiziere des Staats haben den Befehl, diese Schachtel unverzüglich zu eröffnen — sie wissen sehr gut, wo sie zu finden ist." —

Wenige Tage nach Kiakings Tode erschien die Proklamation seines Nachfolgers, worin die Tugenden seines heimgegangenen Vaters aufgerechnet werden und der äußerste Widerwille geschildert wird, womit sein unwürdiger Nachfolger gezwungen ward, sich nach der allgemeinen Stimme zu fügen und den leeren Thron zu besteigen. Hierauf folgte "He-cha-wu oder die Freuden-Proklamation," worin er seine Absicht zu erkennen giebt, ein feyerliches Fest zu feyern, zu Ehren von Himmel und Erde und der Götter, welche dem Lande und seinen Erzeugnissen obwalten, auch allen Volks-Classen Wohlthaten zu verleihen. Diese Beweise Kayserlicher Wohlthätigkeit sind unter 22 verschiedene Abtheilungen gebracht und bestehen besonders aus Geschenken an hohe Staatsbeamte, Beförderung aller bürgerlichen und Militair-Beamten, Tataren wie Chinesen, um eine Stufe, Erlaubniß an Beamte eines gewissen Ranges, einen ihrer Söhne nach einem Kayserlichen Collegium zu senden, Wiedereinsetzung suspendirter Beamten, allgemeine Amnestie für alle Verbrecher, ausgenommen

men die, welche der Rebellion und des Mordes überwiesen sind, und (fügt der He-tscha-eu hinzu) sollte jemand einen dergestalt Begnadigten wieder anklagen, so soll er die nemliche Strafe erleiden, welche auf das Verbrechen gesetzt ist, dessen der Angeklagte bezüchtigt wird. Erlassung der öffentlichen Schuld der Offiziere der Armee, Vermehrung der Pensionen für ausgediente Soldaten u. s. w. Dieß sind die Mittel, welche im Anfange einer Regierung angewendet und im Laufe derselben häufig wiederholt werden — wenigstens nach der Pekingschen Hofzeitung — um dem Volke die väterliche Fürsorge und unaufhörliche Freigebigkeit seines Souverains darzuthun.

Nach Briefen aus Canton, im Calcutta Journal, hat die berüchtigte cholera morbus, welche in Indien sehr von der cholera morbus in andern Climaten verschieden ist, zwar noch nicht epidemisch China besucht, aber doch hin und wieder Einzelne in verschiedenen Provinzen ergriffen und viele Chinesen hinweggerafft. Sie hat sich über Java, Sumatra und viele Inseln des Indischen Archipelagus verbreitet und schreckliche Zerstörungen unter den Malayen angerichtet. Besonders tödlich war sie in der Gegend von Batavia und Sourabaya. Die Lage des Handels in China war für die Englischen Spekulanten sehr ungünstig. Die Folgen der Brittischen Politik, welche den Amerikanern gestattet, alle Waaren aus England auszuführen, und dieß doch nicht den Engländern erlaubt, auch ihnen nicht verwilligt, über andere Häfen als London ihre Capitalien wieder nach Europa zurückzusenden, zeigen sich täglich mehr. Der Handel ist in China für die Engländer äußerst schlecht. Einfuhr-Artikel sind kaum zu verkaufen, mit Ausnahme des Pfeffers und eini-

ger

ger wenigen Produkte der Straße von Sunda. Chinesische Produkte sind so ungeheuer theuer, daß wenn die Leute nicht spekuliren müßten, um ihre Fonds zu Hause zu bekommen, kaum ein Pfund von irgend einem andern Chinesischen Artikel als Thee nach Europa verschifft werden würde. Die Ostindische Compagnie muß dieß Jahr auf ihre baumwollenen und wollenen Zeuge bedeutend verloren haben; die ersteren sind sehr niedrig im Preise und im Handel mit den letztern haben die Amerikaner ein entscheidendes Uebergewicht über die Engländer erlangt. Ueberhaupt wird die Concurrenz der Amerikaner den Engländern immer gefährlicher; der Chinesische Handel scheint ganz in die Hände der ersteren über zu gehen. — Außer den mitgetheilten Neuigkeiten giebt es keine in China als die einiger neuen Christen-Verfolgungen.

Von Japan wissen wir nur, daß am 10ten September v. J. ein fürchterlicher Orkan zu Nangasacky gewüthet und dort ungeheuren Schaden an Wohnungen und Schiffen angerichtet hat.

Die cholera morbus, welche sich immer mehr nach Osten und Westen zieht, richtet im östlichen Java und Madura große Verwüstungen an; auf dem Indischen Continent, zu Batavia und Sourabaja, hat ihre Wuth dagegen nachgelassen.

Nachtrag des Artikels über China.

Die neuesten Nachrichten aus China erwähnen einer Streitigkeit mit den Engländern, welche sehr wichtige Folgen haben kann. Die Englische Fregatte Topaze, welche bey dem Chinesischen Dorfe Lintin vor Anker lag, hatte nemlich Leute ans Land geschickt, um frisches Wasser einzunehmen. Die Einwohner geriethen mit denselben in Streit und es kamen deren gegen 300 zusammen. Der

Befehls-

Befehlshaber der Fregatte, Capitain Richardson, war nicht am Bord, und da der erste Lieutenant die Gefahr merkte, in welcher die Matrosen sich befanden, gab er Befehl, scharf zu feuern, um den Rückzug derselben zu decken. Bey dieser Gelegenheit wurde ein Chinese getödtet und 5 verwundet, von denen später noch einer starb; von den Matrosen wurden 13 Mann verwundet. Da Capitain Richardson die Leute nicht ausliefern wollte, welche die Chinesen getödtet hatten, so erließ die Chinesische Regierung unterm 31sten December v. J. ein Edikt, dem zufolge aller Handel mit England verboten wurde. Alle Englischen Kaufleute und Agenten erhielten die Weisung, das Land augenblicklich zu verlassen, und den Schiffen wurde nur ein Proviant auf 6 Monate zugestanden. Nur ein Schiff, das seine Ladung bereits am Bord und seine Pässe unterzeichnet hatte, durfte absegeln, die übrigen mußten ohne Ladung abgehn. Alle Contanten und die Familien der Englischen Ansiedler wurden an Bord des Schiffes Waterloo gebracht. Verschiedene Chinesische Junken machten Miene, das Absegeln des Schiffes Farquharson zu verhindern; allein, nachdem die Topaze einige Schüsse über diese Schiffe abgefeuert hatte, ließen sie von ihrem Vorhaben ab. Die Flagge auf der Englischen Faktorey wurde mit Zustimmung der Brittischen Behörden abgenommen und der Chirurgus Livingston war der einzige Engländer, der in Macao blieb. Man hatte wenig Hoffnung, die Sache freundschaftlich beyzulegen, wenigstens so bald nicht. Nach den neuesten Nachrichten aus Macao war die Sache auch am 27sten Januar noch nicht beygelegt. Die Engländer hatten sich mit allen Schiffen in dem Hafen von Chacunpie vor Anker gelegt. Die Topaze

paze lag noch bey ihnen. Dem Vernehmen nach war der Vicekönig von Canton zwar geneigt, den Handel frei zu geben, in so weit er sich aufs Einkaufen und Verkaufen erstreckte, wollte aber, ehe die Schiffe absegelten, durchaus zwey Matrosen ausgeliefert haben. Zehn Tage darauf erwartete man das Absegeln der Topaze.

In England sah man näheren Nachrichten aus China mit Verlangen entgegen. Der Theehandel ist bekanntlich die Hauptquelle des Einnahme der Ostindischen Compagnie, und der Schatz allein erhält aus dieser Quelle jährlich eine Summe von 3 Millionen Pfund Sterling. Auch war der Preis des Thees schon bedeutend gestiegen. Viele meinten, daß sich die Chinesische Regierung, so trotzig und kurzangebunden sie sich auch anfänglich gezeigt, doch unter irgend einem Vorwande zufrieden stellen lassen werde. Andere behaupteten dagegen, daß wenn die Chinesen, gegenwärtig die Gränznachbaren der Engländer in Indien, widerspenstig bleiben sollten, eine Expedition gegen sie ihren Zweck gar nicht verfehlen könne. Die dazu nöthigen Truppen seyen leicht in Ostindien zusammen zu bringen und das Geld müßten, wenn die Englische Armee erst festen Fuß bey Canton gefaßt hätte, die Chinesen bezahlen.

Spätern Nachrichten zufolge waren diese Mißhelligkeiten beygelegt und die Engländer hatten den Handel mit den Chinesen, ohne die Matrosen ausgeliefert zu haben, wieder angefangen.

VI.

Die Rheinisch-Westindische Compagnie.

Die im vorigen Jahr zu Elberfeld, im Bergischen, gegründete Rheinische Compagnie für den

West-

Westindischen Handel zieht immer mehr die Aufmerksamkeit der Deutschen Patrioten auf sich. Der Zweck dieser Compagnie ist, dem Deutschen Handel und Gewerbfleiße Absatz in andern Welttheilen zu verschaffen und den Deutschen Kaufleuten und Fabrikanten Gelegenheit zu gewähren, mit entfernten Ländern direkt zu handeln, welcher Handel bisher ausschließlich den Seevölkern vorbehalten war. Von dem Anfange ihrer Operationen an hatte diese Compagnie immer die Totalität von Deutschland im Gesichte; sie spekulirt nur mit ihren eigenen Fonds, nimmt aber doch auch Consignationen an. Der Fonds der Compagnie ist provisorisch auf eine Million Thaler bestimmt. Die Zahl der Aktien steigt schon auf 530, und die Compagnie hat ein Capital von 265,000 Thlrn. zu ihrer Disposition. Um dieses Institut zu begünstigen, nahm der König von Preußen für sich 40 Aktien, nachdem er unter dem 7ten November 1821 die Oktroy der Compagnie sanktionirt hätte. Der Debit der Aktien nimmt täglich zu, zumal in Süd Deutschland, wo man an diesem Institut den lebhaftesten Antheil nimmt, er erstreckt sich bis nach der Schweiz. —

Die Compagnie richtete ihr Augenmerk zuerst nur auf Westindien und Nordamerika, aber man hoffte in der Folge ihre Spekulationen über Mexiko auf Ostindien auszudehnen. Die Insel St. Domingo ward zum ersten Etablissement der Compagnie erwählt. Agenten derselben begaben sich voriges Jahr nach Port au Prince, und wurden von dem Präsidenten von Hayti sehr gut aufgenommen. Er gab nicht nur die mündliche Erlaubniß zum Etablissement in dieser Stadt, sondern ließ sie auch am 4ten December v. J. durch den Staatssekretair Inginac schriftlich bestätigen. Im

 vorigen

vorigen Jahre ließ die Compagnie in Hamburg für 137,000 Rthlr. nach Hayti bestimmte Waaren einschiffen; im laufenden Jahre ließ sie mit dem Hamburgischen Schiffe Concordia wieder für 113,000 Rthlr. Deutsche Fabrikate dahin abgehn, so daß der ganze Werth der bis jetzt nach Hayti gesandten Waaren sich schon auf 250,000 Thlr. beläuft. Herr Holtzschue, Haupt-Agent der Compagnie zu Port au Prince, hat der Direktion gemeldet, die Umstände wären daselbst für den Debit der eingeführten Waaren günstig, wenn sich nicht der Preis des Kaffees sehr änderte, was jedoch nicht wahrscheinlich wäre; derselbe Agent bezeichnete besonders als gute Spekulation die Versendung Deutscher baumwollener Waaren, welche in Hayti sehr gesucht würden und mit den theuersten Englischen baumwollenen Waaren einen Preis hätten. Die Fonds, welche sich aus dem Verkaufe der Deutschen Waaren ergeben, werden von dem Agenten zum Ankauf von Colonial-Produkten verwendet, welche für Deutschland bestimmt sind. Bey der letzten General-Versammlung zu Elberfeld zeigte die Direktion den Aktionairen an, man habe die vorläufigen Anstalten zur Errichtung eines ähnlichen Etablissements in Veracruz getroffen. Dieser Plan ist von großer Wichtigkeit, da sich voraussehen läßt, der Handel nach dem stillen Meere und nach Ostindien werde künftig großentheils über Mexiko betrieben werden. Die Direktion der Compagnie ist mit mehreren Deutschen Fabrikanten in Correspondenz getreten, um ein Waarenlager zu dem Werthe von 150 bis 200,000 Thaler zu bilden, welches nach Veracruz bestimmt ist. Da zugleich die Direktion der Compag wünscht, aus ihrer Unternehmung ein allgemei Institut für Deutschland zu bilden, so hat sie ku-

an den Bundestag gewendet, mit der Bitte, von der Existenz dieses Deutschen Instituts Notiz zu nehmen, und das Publikum durch eine Bekanntmachung von seinem Nutzen zu unterrichten, und die Regierung hat die Direktion zu diesem Schritte autorisirt.

VII.

Die Vereinigten Staaten. Schluß des Congresses. Wichtige Verhandlungen mit Rußland und Spanien.

Es war am 4ten May, als der Congreß der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine seiner wichtigsten Sitzungen schloß und sich bis zum 4ten November d. J. prorogirte. Nicht allein in finanzieller Rücksicht, da nach den dem Congresse vorgelegten Berichten der Finanz-Comittee am Ende des Jahres nach Abzug der Staatsausgaben ein Ueberschuß von 713,548 Dollars verblieb, auch in jedem andern Zweige der Staatsverwaltung, in allen Verhältnissen, welche die Bedingungen des innern Wohlstandes und des Bürgerglücks sind, ergaben sich so erwünschte Resultate, daß sie einen neuen Beleg zu Jean Pauls schönem Ausspruche gaben: "Sonne und Freiheit gehn nimmer unter auf Erden, sondern ewig auf. Höret ihr, daß die Sonne sterbend erbleicht und im Ocean schlafen geht oder die Freiheit, so werft einen Blick auf Amerika, da strahlt sie so morgenfrisch und neben ihr die Freiheit." — Am Ende der Sitzung beeilte man sich sehr mit den Geschäften, und die verschiedenen Bills über finanzielle und andere Maßregeln passirten mit großer Schnelle. Der Präsident ist vom Senate ermächtigt

tigt worden, die Häfen der Vereinigten Staaten den Brittischen Schiffen, welche von dem Brittischen Westindien kommen, sogleich zu öffnen, wenn glaubhafte Beweise vorhanden seyn würden, daß die Brittisch-Westindischen Inseln den Schiffen der Vereinigten Staaten geöffnet sind. Auch kann derselbe, wenn er es für gut erachtet, die Akte, der zufolge den Französischen Schiffen ein neues Hafengeld auferlegt worden ist, bis zu der nächsten Sitzung des Congresses suspendiren. Man gründet hierauf die Hoffnung, daß die Verhältnisse mit England auf einen freundschaftlichen Fuß gestellt, und die Handelsstreitigkeiten mit Frankreich beseitigt werden würden. — Dagegen wurden die merkwürdigen Verhandlungen der Vereinigten Staaten mit Rußland und Spanien am Schlusse des Congresses zur öffentlichen Kunde gebracht. Erstere beziehn sich auf den bey mehreren frühern Gelegenheiten von uns erwähnten Gegenstand der Colonisationen in Nordwestamerika, letztere auf die Anerkennung der Unabhängigkeit der ehemaligen Spanisch-Amerikanischen Colonien. Der Mangel an Raum erlaubt uns jedoch nicht, die bey dieser Gelegenheit gewechselten merkwürdigen Aktenstücke hier aufzunehmen, sondern nur deren wesentlichen Inhalt zu erwähnen. Am 16ten Februar beschloß die Repräsentanten-Kammer, von dem Präsidenten Auskunft zu verlangen, ob eine fremde Regierung irgend einen Theil des Gebiets der Vereinigten Staaten an der Küste der Südsee nördlich von 42° n. B. in Anspruch genommen, wie weit sich diese Ansprüche erstreckten, ob von fremden Mächten Verfügungen über den Handel an jener Küste getroffen worden und in wie fern das Interesse der Vereinigten Staaten dabey ins Spiel käme, endlich, ob irgend eine fremde Macht

der

der Amerikanischen Regierung wegen der beabsichtigten Besitznahme des Columbia-Flusses Vorstellungen gemacht hätte. Hierauf übersandte der Staatssekretair John Quincy Adams die Dokumente einer Correspondenz, welche er mit dem Russischen Gesandten, Herrn von Politica, geführt, und fügte in einem Begleitungsschreiben hinzu, daß, während der Verhandlungen über die Occupation des Columbia-Flusses im vorigen Congresse, der Großbrittanische Gesandte ihm zweymal mündlich zu erkennen gegeben, daß Großbrittannien Ansprüche auf die Nordwestküste von Amerika habe, wodurch beyde Staaten in Collision gerathen könnten, und er deshalb die Absichten der Regierung der Vereinigten Staaten näher zu kennen wünsche, worauf er (Adams) ihm erwiedert, daß er sich bloß auf eine schriftliche Verhandlung dieser Sache einlassen könne. Hierauf sey nichts Schriftliches erfolgt. Frühere Verhandlungen mit den Brittischen Behörden endigten im Jahr 1818 damit, daß ein Posten, den die Engländer am Columbia-Fluß errichtet hatten, aufgegeben werden mußte. — Die oben erwähnte Correspondenz mit dem Herrn von Politica beginnt mit einem Schreiben des letztern vom 11ten Februar d. J., worin er das gedruckte Reglement mittheilt, welches die Russisch-Amerikanische Compagnie über den Handel der Nichtrussen in den, an die Niederlassungen besagter Compagnie auf der Nordwestküste von Amerika gränzenden Gewässern erlassen habe, und von Sr. Maj. dem Kayser unterm $\frac{4}{16}$ September 1821 sanktionirt worden ist. Er erklärt darin zugleich, daß sich nach dem 1sten März 1822 kein aus irgend einem Europäischen Hafen, und nach dem 1sten July kein aus einem der Nordamerikanischen Häfen abgefertigtes Schiff gesetzmäßig mit Unkenntniß der neuen

neuen Maßregeln werde entschuldigen können. Der Nordamerikanische Staatssekretair antwortete unterm 25sten desselben Monats: Der Präsident habe aus dem Edikt mit Erstaunen gesehn, daß Rußland auf das Landgebiet Amerikas bis zum 51sten ° n. B. hin Anspruch mache, und allen nicht Russischen Handelsschiffen bey Strafe der Wegnahme und Confiskation verbiete, sich in hoher See auf 100 Italienische Meilen den Küsten zu nähern, welche es in Anspruch nimmt. Ob Herr von Politica ermächtigt sey, nach allgemeinen anerkannten völkerrechtlichen Gesetzen und Gebräuchen Auskunft über die Rechtsgründe zu geben, wodurch Ansprüche und Verfügungen, wie die Russische Verordnung sie enthalte, sich rechtfertigen ließen. Hierauf erfolgte schon am 3ten Tage darnach eine ausführliche Note vom Herrn von Politica, worin er die Rechte und Grundsätze auseinandersetzt, auf welche Rußland seine Ansprüche auf die Nordwestküste Amerikas, von der Behringsstraße bis zum 57sten ° n. B., gründet. Aus einer historischen Auseinandersetzung der ersten Entdeckungen seit Peter dem Großen und den folgenden Colonisationen und Unterhandlungen über dieselben folgert er: Rußlands Recht auf das Gebiet der Nordwestküste, wie es in dem Reglement der Russisch-Amerikanischen Compagnie angegeben ist, gründet sich also auf das Recht der ersten Entdeckung, auf das der ersten Besitznahme und das Recht, welches ein ungestörter, unbestrittener, seit länger als 50 Jahren, wo die Vereinigten Staaten noch nicht einmal in die Reihe unabhängiger Staaten eingetreten waren, fortgesetzter Besitz gewährt. Was übrigens das Verbot anlange, daß fremde Schiffe sich auf 100 Italienische Meilen nicht der Nordwestküste sollen nähern dürfen, so liege der

Grund

Grund dazu, in den verbrecherischen Unternehmungen fremder Abentheurer, die sich nicht begnügten, an jener Küste einen unerlaubten, für die Rechte, die ausschließlich der Russisch-Amerikanischen Compagnie vorbehalten worden, höchst nachtheiligen Handel zu treiben, sondern die Einwohner mit Waffen und Munition versähen, um sich den dort errichteten Behörden widersetzen zu können. Jene Abentheurer wären meistens Amerikanische Bürger, und die deßfälligen dringenden Vorstellungen Russischer Seits ohne Erfolg gewesen. Im Gegentheil nehme das Uebel fortwährend zu. "Die Russische Regierung hat demungeachtet die Ursache, weshalb ihre Vorstellungen fruchtlos geblieben sind, in nichts anderem, als der Beschaffenheit der Institutionen gefunden, von denen die Leitung der National-Angelegenheiten der Amerikanischen Freistaaten abhängt." Hiergegen erfolgte eine lebhafte Protestation vom Herrn John Quincy Adams unterm 30sten März, in welcher er anführt, Rußlands Ansprüche auf die Nordwestküste von Amerika bis zum 51sten ° n. B. schienen sich allein auf die Existenz der kleinen Niederlassung von Neu-Archangel zu gründen, die sich nicht einmal auf dem festen Lande von Amerika, sondern auf einer kleinen Insel unterm 57sten ° befinde. In der Note des Herrn von Poletica stehe ausdrücklich, daß die Gränzen, welche Paul I. 1799 der Russisch-Amerikanischen Compagnie bestimmt habe, bis zum 55sten ° n. B. gingen, woraus erhelle, daß jetzt, wo man den 51sten ° als solchen annehme, neue Ansprüche gemacht würden, zu denen man auch nicht durch eine seit 1799 angelegte Niederlassung im Geringsten berechtigt würde. Seitdem die Vereinigten Staaten eine unabhängige Nation wären,

wären, hätten ihre Schiffe jene Gewässer frei durchsegelt, und das Recht, es zu thun, gehöre mit zu ihrer Unabhängigkeit. Auch sey die See, welche Rußland als eine geschlossene See betrachtet wissen wolle, unterm 51sten Grade nicht weniger als 9 Breitengraden oder 4000 Meilen breit. In dem festen Vertrauen auf die kundgegebenen freundschaftlichen Gesinnungen bey Sr. Majestät, dem Kayser, halte sich der Präsident überzeugt, daß die Bürger der Vereinigten Staaten in der Betreibung ihres gesetzlichen Handels unbeschwert bleiben würden, und ein Verbot, das mit ihren Rechten offenbar unverträglich sey, nicht in Ausübung gebracht werden würde. — Unterm 21sten März (2ten April), entgegnete Herr von Politica, daß er nicht ermächtigt sey, die Discussionen weiter fortzusetzen, daß er den Inhalt von Herrn Adams Schreiben ad referendum nehmen müßte und so bald als möglich seiner Regierung denselben mittheilen werde. Nachdem er die Einwendungen desselben zu widerlegen gesucht, schließt er damit: Die Russische Regierung werde den Handel Amerikanischer Bürger mit Eingebornen außerhalb des Bereichs der Russischen Jurisdiction nicht stören. Doch dürfte dieser Handel jenseits des 51sten Grades mit Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten verbunden seyn, die sich die Amerikanischen Schiffseigner selbst zuzuschreiben haben würden, nachdem die Maßregeln der Russischen Regierung publicirt worden wären. Er endigt mit der wiederholten Versicherung, daß Se. Majestät, der Kayser, die etwanigen Erklärungen von Seiten der Nordamerikanischen Freistaaten stets mit der freundschaftlichsten und folglich der versöhnlichsten Gesinnung beachten werde." — Der Russische Minister, Herr von Politica, weisete hierauf

auf am 28sten April von Washington nach Rußland ab. —

Die zweite wichtige diplomatische Verhandlung bezieht sich auf die Anerkennung der Unabhängigkeit der ehemaligen Spanisch-Amerikanischen Colonien. Bey der Abstimmung über den Vorschlag des Präsidenten, daß die Vereinigten Staaten die Unabhängigkeit dieser Provinzen anerkennen sollten, befand sich nur eine verneinende Stimme im Congreß, und zwar war es die des Herrn Garnett, Repräsentanten für Virginien, welcher sich gegen diese Maßregel auflehnte. Seine Gründe setzte er in einer langen Rede auseinander, welche der Congreß aber nicht in das Journal aufnehmen wollte. Die von dem Präsidenten vorgeschlagene Summe zur Unterhaltung der Minister, welche die Vereinigten Staaten nach den verschiedenen unabhängigen Südamerikanischen Ländern senden werden, wurde gleichfalls bewilligt. — Am 9ten März d. J. stellte Don Joaquim de Anduaga, Spanischer Gesandter bey den Vereinigten Staaten, dem Staats-Secretair Adams eine lange Note zu, welche die lebhaftesten Beschwerden über die vorgeschlagene Anerkennung der Insurgenten-Regierungen im Spanischen Amerika enthielt. Er geht darauf den Zustand der verschiedenen Provinzen durch und behauptet: Buenos-Ayres sey in vollständige Anarchie versunken; in Peru, das eine Armee von Rebellen erobert habe, stehe eine andere Spanische Armee vor den Thoren der Hauptstadt; in Chili halte ein Einzelner die Gesinnungen der Einwohner unter Druck und seine Härte prophezeihe einen schnellen Wechsel; an der Küste der Terra Firma wehten gleichfalls Spanische Fahnen und die aufrührerischen Generale lägen mit ihren eigenen Landsleuten in Streit; in Mexico sey gleichfalls

falls keine Regierung vorhanden. Er protestirt feyerlich gegen die Anerkennung der erwähnten Regierungen in den sich im Insurrektionsstande befindlichen Provinzen von Südamerika. — Hierauf erfolgte am 6ten April d. J. die Antwort von Herrn John Quincy Adams, in welcher er erklärt: Jede Frage, die sich auf die Unabhängigkeit einer Nation beziehe, begreife zwey Principien in sich, das Recht nemlich und das Faktische. Ersteres hänge gänzlich von dem Entschlusse der Nation selbst ab und letzteres gehe aus der glücklichen Vollführung jenes Entschlusses hervor. Der Bürgerkrieg, in welchem Spanien vor einigen Jahren mit den Bewohnern seiner Colonien in Amerika verwickelt wurde, habe jetzt dem Wesen nach aufgehört. Befehlshaber und Vicekönige von Spanien selbst hätten Traktaten, die einer Anerkennung der Unabhängigkeit gleich kämen, mit der Republik Columbia, mit Mexico und mit Peru abgeschlossen, und in den Provinzen am la Plata und Chili habe seit Jahren keine Spanische Macht existirt, die den Einwohnern jener Länder die von ihnen erklärte Unabhängigkeit streitig gemacht hätte. Da der Spanische Gesandte in seiner erwähnten Note auf das Verhalten der Europäischen Staaten in dieser wichtigen Angelegenheit verwiesen hat, so äußert der Amerikanische Staats-Secretair dagegen: Die Würkung des Beyspiels einer unabhängigen Nation auf die Berathschlagungen und Maßregeln einer andern können nicht weiter gehn, als sie sich mit dem freyen Willen der letztern vertrüge, und da die Vereinigten Staaten wünschten, daß man ihrem Beyspiele nur so folgte, so wollten auch sie, dem Beyspiele anderer Nationen nach, keinem andern Grundsatze folgen. — Noch am letzten Tage der Congreß-Sitzung theilte darauf

auf der Präsident demselben zwey neue Noten des Spanischen Gesandten mit, datirt aus Philadelphia, wohin dieser sich begeben, um nach Spanien zurückzukehren, welche gleichfalls lebhafte Protestationen wider die Anerkennung der Unabhängigkeit der neuen Amerikanischen Staaten enthalten.

Ein dritter nicht minder wichtiger Gegenstand, der die auswärtige Politik der Nordamerikanischen Freistaaten allem Anschein nach beschäftigt, sind die Türkisch-Griechischen Angelegenheiten. Auch hier äußert sich das Amerikanische Interesse zu Gunsten der Independenten. Wie man vernimmt, hat der Gouverneur zu Newyork von Washington aus den Befehl erhalten, eiligst zwey Fregatten ausrüsten zu lassen und sie mit Mundvorrath für eine bestimmte Anzahl von Truppen zu versehen. Ueber die Bestimmung dieser Expedition ist bis jetzt nichts bekannt geworden, allgemein glaubt man aber, sie haben den Zweck, die Insel Melos im Archipelagus zu besetzen und den Griechen Beistand zu Wasser und zu Lande zu leihen; bekanntlich kreuzt auch schon seit mehreren Jahren eine Amerikanische Flotte im Mittelmeere. Was das Publikum in jenem Glauben bestärkt, ist, daß einer der zwey Abgeordneten, welche der Präsident früher nach Argos zum Hellenischen Congreß sandte, vor kurzem zurückgekommen ist. Auf jeden Fall hätte die Amerikanische Regierung nicht nöthig, einen solchen Schritt zu scheuen, da sie mit der Pforte nicht durch Verträge verbunden, ja nicht einmal von ihr anerkannt ist. Indessen dürfte jede Unterstützung der Hellenen von Seiten der Amerikaner bey dem der Hellenischen Sache so abholden England eine lebhafte Opposition finden. —

Uebrigens scheinen die Verhältniße zwischen England und Amerika jetzt freundschaftlicher als vor-

vorher zu seyn. Bekanntlich haben beide Staaten ihren Streit wegen Zurückgabe gekaperter Sklaven Traktatenmäßig der schiedsrichterlichen Entscheidung des Russischen Kaisers überlassen. Die Discussion ist nun beendigt und dem Grafen von Nesselrode übergeben, um sie dem Kaiser vorzulegen. Die Committee, welche zur Unterdrückung des Sklavenhandels niedergesetzt war, hat ihren Bericht darüber dem Congresse vorgelegt und empfohlen, daß das Haus dem Präsidenten auftragen möchte, mit einer oder mehreren Europäischen Seemächten solche Veranstaltungen zu treffen, welche er seiner Einsicht nach für nöthig hielte, um den abscheulichen Sklavenhandel abzuschaffen. Uebrigens wächst die Amerikanische Seemacht immer mehr an, und dem Congresse ist ein fernerer Bericht über die in diesem Jahre erbauten Schiffe, so wie über die Anzahl derer, zu welchen der Kiel gelegt worden, übergeben und dabey empfohlen worden, daß die Bewilligung von einer Million Dollars fürs Jahr zur Erbauung neuer Kriegsschiffe ferner zugestanden werden möchte. — Am 24sten März nahmen die Vereinigten Staaten förmlich Besitz von Thompsons-Insel an der Küste von Ostflorida, die den herrlichen Hafen Port-Rogers (bisher Key West genannt) enthält. —

VIII.

Ueber die Verhältnisse zwischen Rußland und der Türkey.

Noch immer herrscht die ewige Ungewißheit über den Erfolg der Streitigkeiten zwischen Rußland und der Pforte. Sollte auch, die nach neuern

Be-

Berichten wieder sehr zu bezweifelnde, gänzliche Räumung der Moldau und Wallachey von Türkischen Truppen würklich Statt finden, so giebt es noch der Streitpunkte so viele, vorzüglich vielleicht die Entschädigung Rußlands für so bedeutende Rüstungen, übrig, und sollten alle nach Rußlands Wunsch erledigt werden, so bleibt die Möglichkeit einer, bey der gegenwärtigen Stimmung der Türken und der Uebermacht der Janitscharen leicht denkbaren gewaltsamen Thron- oder Ministerial-Veränderung und als Folge derselben eines Angriffs auf Rußland zurück, daß auch dann noch der Ausbruch des Krieges leicht und vielleicht plötzlich und unerwartet erfolgen kann. Daß aber dieser Krieg über kurz oder lang ausbrechen wird, läßt sich aus folgenden Gründen annehmen:

1) Weil er in den ältern Verhältnißen zwischen Rußland und der Pforte gegründet und so zu sagen für den Russischen Thron erblich ist.

2) Weil Rußlands ganze Staats-Wohlfahrt auf einer sicheren Ausfuhr seiner Produkte aus dem schwarzen Meer (in welches seine Hauptflüsse sich ergießen) durch den Bosphorus und die Dardanellen beruht. — Rußlands Wohl erfordert daher, daß diese Durchfahrt wenigstens auf einer Seite entweder von ihm selbst beherrscht werde oder von einer Macht, auf deren Freundschaft es sicher rechnen kann.

3) Wird die gegenwärtige Gelegenheit nicht benutzt, so ist die Hoffnung auf diese Sicherheit für immer verlohren, da der Beistand, den Rußland nun bey den christlichen Bewohnern des Landes erwarten darf, dann aufhören wird, denn die Ausrottung der Christen in der Türkey durch die Mahomedaner würde eine unumgängliche Folge des Friedens seyn. Das Land würde dann nur von

von Türken erfüllt werden; eine gegen Rußland höchst feindlich gesinnte Regierung würde es ausschließlich in Besitz nehmen, und wenn ein Türkischer Peter Czaar dermaleinst den Thron bestiege, unter seinem Volke eine Europäische Kriegszucht einführte und dagegen die Janitscharen aufhöbe, oder dieß wie in Persien durch Europäischen Einfluß bewürkt würde, so dürfte die Pforte, bey dem kriegerischen und muthigen Charakter der Türken, dermaleinst ein sehr gefährlicher Nachbar für Rußland wie für die ganze Europäische Christenheit werden. Entäußert sich daher Rußland nicht im gegenwärtigen Zeitpunkte, wo das Türkische Reich in einem so desorganisirten Zustande ist und ein so gefährlicher Aufstand im Lande selbst Statt findet, dieses gefährlichen Feindes, so würde Rußlands Sicherheit und Wohlfahrt vielleicht künftig einmal, wenn auch nur augenblicklich, gefährdet werden können.

4) Nach den erklärten erhabenen Gesinnungen des Russischen Kaysers läßt es sich vermuthen, daß die Griechen, nachdem ihr Aufstand so weit gegangen ist und sie sich eine Art von Unabhängigkeit erkämpft haben, nicht ohne Hülfe bleiben werden; es ist aber nicht wahrscheinlich, daß die Pforte sich bewegen lassen wird, die billigen Forderungen, welche in dieser Rücksicht gemacht werden könnten, anzunehmen. Ueberdieß sind der gesetzlose Zustand in der Türkey, die Grausamkeiten, welche gegen Christen begangen werden, und die Verwüstungen in der Moldau und Wallachey, welche Länder doch unter Russischem Schutze stehen, Umstände, die nicht dazu dienen, eine Fortdauer des Friedens erwarten zu lassen.

5) Möchte es vielleicht einigem Zweifel unterworfen seyn, ob Rußland die ungeheuren Kosten so länger und so großer Rüstungen abhalten würde, ohne Ersatz

dafür

dafür zu verlangen, als daß die Türkey sich zu einem solchen Ersatze verstehen wird.

Sollte denn der Kampf, wenn auch vielleicht erst im Frühling des nächsten Jahrs, ausbrechen, so würde er, bey dem gegenwärtigen Enthusiasmus der Türken, der Verheerung der Gränz-Provinzen und den schwierigen politischen Verhältnissen allerdings wohl mit größern Beschwerden verknüpft seyn, als man gewöhnlich annimmt, allein die Russische Armee ist von nicht minderer Begeisterung beseelt, als die Türken, Rußlands Staatskraft war nie so groß in den vorigen Türkenkriegen, ja mit seiner jetzigen Macht nicht einmal zu vergleichen; Rußlands Lage war früher nie so gesichert, weder zur Vertheidigung, noch zum Angriff, denn was den letztern betrifft, so ist vornemlich zu erwähnen, daß seine Besitzungen jetzt bis zur Donau reichen, daß es zugleich den Angriff von der Asiatischen Türkey her und nördlich vom Taurus-Gebürge machen, sich mit der Persischen Armee in Armenien in Verbindung setzen kann, und seine Flotte auf dem schwarzen Meer eine Expedition nach der Nordküste von Kleinasien beschützen würde. Hierzu kömmt denn noch die Insurrektion der Hellenen, welche dann wahrscheinlich noch auf vielen andern Punkten, namentlich an der Kleinasiatischen Küste, in Macedonien und Thracien, ausbrechen würde. Was endlich die politischen Verhältnisse betrifft, so darf man aus manchen Gründen wohl nicht bezweifeln, daß eine Uebereinkunft zwischen den großen Europäischen Mächten gesucht und gefunden werden würde. — Nach der Meinung des Drapeau blanc, würde, wenn es zum Kriege käme, dieser im Namen der heiligen Allianz geführt werden. Zwar würde die Russische Armee allein agiren, allein Oestreich und

 Preußen

Preußen würden zwey Observations-Heere aufstellen, deren Hauptbestimmung wäre, im übrigen Europäischen Continent die Ruhe zu erhalten; die Oestreichische Armee würde daher auch Neapel und Piemont fernerhin besetzt halten. Wenn der Krieg entscheidende Resultate hätte, und die Vertreibung der Türken aus Europa erfolgte, so würde ein neuer Congreß der großen Mächte zusammentreten, um über die künftige Verfassung und Ausdehnung eines neuen Griechischen Reichs zu discutiren. Doch dürfte diese große Angelegenheit vielleicht nicht sobald entschieden werden. —

IX.

Ueber die Niederländische Staatsschuld.

Man hat Holland lange für eins der reichsten Länder in Europa gehalten, und die wichtigsten Staats-Anleihen wurden in frühern Zeiten immer in Holland negociirt. Aber dieser Reichthum hat sehr abgenommen, seit Napoleon ⅔tel der 800 Millionen Staatsschuld für die Staatsgläubiger aufhob. — Zwar verloren auch viele Ausländer dabey, aber die Holländer selbst verloren doch das meiste, da diese zu ihren 20 Jahre lang am Werth sinkenden Staatspapieren mehr Vertrauen hatten, als alle andern Nationen; auch war die Ausbreitung einer Staats-Anleihe durch ganz Europa damals nicht so gewöhnlich, als jetzt. Die National-schuld der General-Staaten, die Schuld der sieben einzelnen Staaten und ihre Bürgschaft für die Schuld der Ostindischen Compagnie machte damals, als Napoleon selbige um ⅔tel reducirte, 1200 Mill. Gulden aus. Die Reduktion der ⅔tel kostete den Holländischen Staats-Creditoren 800 Mill. Gulden.

Das

Das Drittheil, welches fernerhin mit 2½ pCt. verzinset ward, belief sich auf 400 Mill., und hatte einen Kaufwerth von ungefähr 48 pCt., wodurch demnach wieder ein Verlust von 52 pCt., also 208 Mill. Gulden, in allem also von 1008 Mill. Gulden sich ergab. Nur mit großer Anstrengung vermochte die jetzige Regierung, den Courswerth der alten Nationalschuld auf 48 pCt. zu bringen. Die Staats-Creditoren einer Nation von 6 Mill. verloren demnach auf eine Anleihe von 1200 Mill. Gulden 1008 Mill. Gulden an den Staat. Daher fällt es jetzt auch so schwer, 70 Mill. Gulden an Schatzungen einzutreiben, obgleich der mit Belgien und Luxemburg vereinigte Niederländische Staat nunmehr eine Bevölkerung von 5½ Mill. Seelen zählt. —

X.

Beiträge zur Schilderung der gegenwärtigen Lage von Spanien.

Spanien, welches von der gegenwärtigen Versammlung der Cortez die Wiederherstellung seiner so lange vermißten Ruhe hoffte, und im Anfang derselben der Erreichung dieses Wunsches nahe schien, ist wieder mehr wie jemals, von dessen Erfüllung entfernt. Alles zeigt, daß die Anhänger der alten Verfassung jetzt alle ihre Kräfte zum Sturze der Liberalen vereinigen. — Während Misas die Fahne der Empörung in Catalonien aufsteckte und die Bande von Jaimes die Geissel von Murcia ist, organisirte sich auch eine neue Bande in der Nähe des Andalusischen Puerto Real, und hatte sogar die Kühnheit, in die Stadt Medina zu rücken und dort einige Stunden zu-

rumllen. Auch zu Tuy, in Gallizien, zeigte
h ein anderer Haufe, angeführt von einem Prie-
r, der vorher Mitglied der bekannten apostoli-
ien Junta war. Auf vielen andern Punkten,
sonders in den nordöstlichen Provinzen, organi-
ten sich neue Banden, welche bald zerstreut, sich
en so schnell wieder vereinigten und diesen Theil
paniens zum Schauplatz eines Guerillas-Kriegs
achten. Der Indikator Catalan äußert daher:
Fast die ganze Provinz ist ein Schlachtfeld ge-
orden. Der von uns angekündigte Plan einer
gemeinen Verschwörung entwickelt sich mit außer-
dentlicher Schnelle, und wir fürchten in andern
rovinzen weit gefährlichere Aufstände." —

Diese heftigen Reaktionen veranlaßten endlich
e herrschende Parthey zu energischen Maßregeln.
er General-Commandant von Catalonien, Milans,
ferte den vereinigten Banden der Aufrührer bey
rvera ein blutiges Gefecht, und sie mußten nach
oßem Menschenverluste das Schlachtfeld räumen.
t gleicher Zeit ward das Haupt der Rebellen in
ifcaya und Navarra, Namens Zaldava bey Gu-
ia, völlig geschlagen, und flüchtete mit wenigen
efährten in die Gebürge. Endlich ward auch in
allicien, bey Orense, an den Ufern des Minho,
e Insurgenten-Bande von 1000 Mann völlig
schlagen, und mehr als 200 Priester mußten
er die Klinge springen. Die Portugiesischen
ruppen boten bey dieser Gelegenheit ihre Hülfe
. Zu gleicher Zeit trug eine Commission der
rtez auf sehr strenge Maßregeln an, jeder In-
rgent, er sey, wes Standes und Ranges er
lle, der sich nicht binnen 48 Stunden nach der
ublikation des Dekrets bey den Behörden stelle,
l als Verräther angesehen, und sobald man seiner
haft wird, erschossen werden. Auch diejenigen,
welche

welche den Insurgenten irgend eine Hülfe leisten, sollen zum Tode verurtheilt werden. Alle übrigen vorgeschlagenen Maßregeln sind von gleicher Strenge, und es ist sehr zu befürchten, daß sie für das unglückliche Spanien entweder einen Zustand des Terrorismus, wie zur Zeit der Jakobiner-Herrschaft in Frankreich, oder einen so fürchterlichen Bürgerkrieg, wie den der Vendée zur Folge haben werden.

Inzwischen beschuldigen die liberalen Blätter geradezu auswärtige Mächte, vornemlich England und Frankreich, die Anstifter des verderblichen Bürgerkrieges zu seyn. So äussert der Indicator zu Barcelona: "Nach unsern Nachrichten haben die Insurgenten, welche von verschiedenen Punkten aus gegen Girona andringen; Englische Flinten; ihre Uniform besteht in einer scharlachrothen Jacke, sammetnen Hose, einem Kreuz auf dem Arm und einem Lorbeerkranze. Mehrere Französische Deserteurs haben sich mit ihnen vereinigt. Auch schickte das Ministerium 8000 Mann Infanterie nach den Pyrenäen, deren Commando der General Lopez Baños erhalten soll, und der Französischen Regierung wurde immer lauter vorgeworfen, daß sie die Spanischen Insurgenten unterstütze, wogegen letztere sich sowohl in diplomatischen Noten vertheidigt haben soll, als dieß in verschiedenen Französischen Blättern der Fall war, welche behaupten, der große Truppen-Cordon an der Spanischen Gränze sey nur ein Gesundheits-Cordon. So ernstlich auch das Mißvergnügen von beyden Seiten geäußert ward, so darf man doch keine Störung der friedlichen Verhältnisse zwischen beyden Staaten erwarten, da ihre beyderseitige Lage ihnen gleich sehr einen Krieg gegen einander widerrathen muß. —

Inzwischen kann die Constitution auch auf starke

starke Schutzwehr in Spanien rechnen, vor allen
auf den größten Theil der Linientruppen, welche
ihren Stolz darin setzen, daß die Revolution ihr
Werk war, demnächst auf die zahlreiche freiwillige
Miliz zu Fuße und zu Pferde, welche gleich den
Linientruppen organisirt ist, und endlich auf die
unsichtbare aber furchtbare Gewalt der geheimen
Gesellschaften, welche unter verschiedenen Namen
existiren. Sie haben alle denselben Zweck auf
parallellen aber nicht divergirenden Wegen, und
mit Fug darf man annehmen, daß sie ein unbe-
kanntes Centrum der Vereinigung haben. Die
mächtigste und bekannteste dieser geheimen Gesell-
schaften ist ohne Zweifel die der Communeros,
deren Ursprung auf drey Jahrhunderte weit zurück
gerechnet wird. Die Maßregeln der Regierung
wider dieselben scheinen nur zu ihrer Verstärkung
wirksam gewesen zu seyn. Alle antiministeriellen
Mitglieder der Cortez sollen kürzlich in dieselben
initiirt seyn und den gewöhnlichen Eid auf die
Urne abgelegt haben, welche die Asche von Padilla
enthält. Die Affiliirten nehmen an Eifer und
Kühnheit zu. Man rechnet über 90,000 Mitglie-
der in der Halbinsel, und unter ihnen sehr be-
rühmte Namen. Der dirigirende Ausschuß soll
jetzt den Hauptschlag gegen das Ministerium orga-
nisiren. Von allen geheimen Gesellschaften in Eu-
ropa ist wohl die der Communeros die stärkste und
bestorganisirte.

Im übrigen rechtfertigen die Cortez immer
mehr die großen Erwartungen der Spanier von
ihrem Eifer, ihrer Weisheit, ihrer Mäßigkeit und
ihrem aufgeklärten Patriotismus. Die letzten
Sitzungen derselben dienen zum Beweise. Was
besonders die allgemeine Aufmerksamkeit gefesselt
und die Nation für sie eingenommen hat, ist, daß
in

in großen Angelegenheiten die entscheidenden Maßregeln, deren direkter Zweck die Consolidirung des constitutionellen Systems und die Abwendung der entgegenstehenden Hindernisse ist, von einer bedeutenden Majorität mit Eifer angenommen werden, während in Angelegenheiten von untergeordnetem Interesse und rein administrativen Gegenständen, diese Mehrheit sich in verschiedene Brüche theilt, deren Farben oft nuanciren und so dem Publikum die Gewißheit geben, daß die Volksrepräsentanten eine gänzliche Unabhängigkeit der Meinung behaupten. In der That bieten sie nicht das seltsame Schauspiel jener vorher bestimmten Coalitionen dar, in welchen man sich verpflichtet, blindlings und ohne vorhergehende Prüfung die Stimme eines Parthey-Chefs zu unterstützen, und so eine Discussion, welche man nur als ein leeres Scheinbild betrachten kann, unnütz zu machen. Man braucht nicht zu besorgen, daß die Spanischen Cortez jemals das Beyspiel so vieler anderer Nationen befolgen, daß man ihre Repräsentanten beständig in dem oder jenem Theil des Saals sitzen und nach dem Geiste der Uebereinkunft stimmen sieht, welche das Publikum bey jeder Seite der Versammlung voraussetzt. Die Spanischen Deputirten haben keinen bestimmten Platz im Saale der Cortez.

Die Menschen aller Meinungen und aller Stände vermengen sich in dem Abstimmen nach namentlichem Aufruf, welches immer mit lauter Stimme und großer Ordnung und Würde vor sich geht; die Deputirten stehn auf und antworten ohne ihre Plätze zu verlassen Ja oder Nein. Diese verschiedenen Antworten durchkreutzen sich auf den nemlichen Bänken, ohne Verwunderung oder Verwirrung zu erregen. Diese offene mit

freier

freier Stirne abgelegte Vota haben etwas Imposantes, würdig des Hochsinns, der Freimüthigkeit und des Stolzes der Spanier, und dieß um so mehr, da die Namen der Stimmenden für die Annahme oder die Verwerfung jedes Vorschlages gedruckt werden und zur öffentlichen Kunde kommen. So haben die Spanischen Cortez in neuester Zeit das erste Beyspiel gegeben, daß ein vorbestimmtes immer vorher zu errathendes Votum der einzelnen Deputirten im Sinn einer entschiedenen Parthey, zu welcher sie sich rechnen, nicht zu dem Wesen einer repräsentativen Verfassung gehöre, und so lange dieser Geist die Spanischen Cortez beseelt, dürfte die endliche Ruhe ihres Vaterlandes, trotz aller Machinationen zweier Ultra-Partheyen, zu verbürgen seyn.

XI.

Litteratur.

Ostfriesland und Jever in geographischer, statistischer und besonders landwirthschaftlicher Hinsicht, von Friedrich Arends. Drey Bände. Neue wohlfeilere Auflage. Hannover 1822. Im Verlage der Hahnschen Hof-Buchhandlung. gr. 8. 4 Thlr.

Die höchst übertriebenen und lächerlichen Nachrichten, die in frühern Werken über Ostfriesland verbreitet wurden, waren die nächste Veranlassung zu diesem schätzbaren Werke. Es giebt nur zwey Werke über dieses Land, die einigen Werth haben, Bertram's Geographie und Freese's Ostfriesland und Harlingerland. Doch ist ersteres bey genauer Vergleichung mangelhaft, und von letzterem, welches vor 26 Jahren erschienen ist, schien die bey-

beyden letzten Bände ganz, auch hat es eine ganz verschiedene Tendenz. Herr Arends beschränkt sich nicht blos auf die ökonomischen Verhältnisse Ostfrieslands, sondern theilt auch geographische und statistische Nachrichten mit, welche von großem Interesse sind. Zugleich sind die Herrschaften Jever und Knyphausen mit aufgenommen worden, wodurch dieses Werk an Gehalt sehr gewonnen hat. Das Fürstenthum Ostfriesland, welches früher von eigenen Fürsten regiert ward, hierauf unter Preußische Hoheit kam, ist jetzt bekanntlich mit dem Königreich Hannover vereinigt. Während der Jahre 1798 bis 1802 ward das Land auf Kosten der Landstände durch den Holländischen Ingenieur-Capitain Camp vermessen. Nach der darnach entworfenen, 1804 zu Berlin in zwey großen Blättern herausgegebenen Charte, liegt die Provinz mit Inbegriff der Inseln, zwischen 24° 37′ und 25° 38′ Länge und 53° 3′ bis 53° 47′ Breite. Sie enthält von Norden nach Süden 9 geographische Meilen in der größten Länge. Die Breite im Norden ist $6\frac{1}{4}$ (mit Jever $8\frac{1}{4}$), in der Mitte vom Seedeich des Amtes Grotsiel bis Neustadt-Gödens $8\frac{3}{4}$, im Süden nur 4 Meilen. Das Areal beträgt $52\frac{1}{2}$ Quadratmeilen, wovon $51\frac{4}{5}$ auf das feste Land, $\frac{7}{10}$ auf die Inseln kommen. Davon sind 35 □ Meilen angebauet, 5 □ Meilen wüstes Heidefeld und Legmoor und $12\frac{1}{2}$ Hochmoor. Die ganze Marsch von Ostfriesland und Jever mag sich auf 29 □ Meilen oder über 30 geographische belaufen; eine ansehnliche Fläche, welche in zweytausend Jahren dem Meere entrissen ist, nur Schade, daß mehr denn die Hälfte aus geringem leichten Boden besteht, der an sich wenigen Werth hat. Die Bevölkerung von Ostfriesland vermehrt sich nach den Angaben des Herrn Arends jährlich um

wenig-

wenigstens 1000 Seelen, und betrug im Jahre 1815, 127,522 Seelen. Von der angegebenen Zahl wohnten in 5 Städten 26,075 Menschen, in 2 größern Flecken 3993 und in 5 kleinern und dem platten Lande 97,454 Menschen. Auf die Quadrat-Meile der ganzen Provinz kommen 2409 Menschen, auf die des cultivirten Bodens allein 3643. Manche Marschämter sind hier besonders menschenarm, wie die 4 Herrlichkeiten an der Ems, die Aemter Emden und Norden, daher die gewöhnliche Annahme, daß Kornländer stärker bevölkert sind wie Viehzucht treibende, bey Ostfriesland eine Ausnahme leidet.

Volksthümliches Wörterbuch der Deutschen Sprache, mit Beziehung der Aussprache und Betonung für die Geschäfts- und Lesewelt. Von Dr. Theodor Heinsius, ordentlichem Professor am Berlinisch-Köllnischen Gymnasium. Vierter Band. S—Z. Hannover, in der Hahnschen Hofbuchhandlung. 1822. In groß Lexicon-Format.

Mit diesem 4ten Bande ist dieses klassische Werk, welches dem Herrn Verfasser und den Verlegern so viele Ehre macht, nunmehr beendigt, und übertrifft die früheren noch an Wort- und Sachreichthum und desfalls auch an Bogenzahl. Mit Recht kann man wohl von diesem Werke sagen, daß es die Aufgabe gelöset hat, den ganzen reichen Sprachschatz der Deutschen, aus allen Gegenden, aus einheimischen und fremden Quellen alter und neuer Zeit zu sammeln, um allen Ständen des gemeinsamen Vaterlandes, im Gebiete des höhern und niedern Wissens, ein sicherer Führer zu werden. Von dem Buchstaben T an hat sich der Verfasser einige Beschränkungen in der Aufnahme landschaftlicher und zusammengesetzter Wörter aufzulegen

zulegen bewogen gefunden, um nicht die Gränzen des Werks zu sehr zu überschreiten. Doch wird man bey genauer Prüfung leicht gewahr werden, um wie viel reicher an Wörtern und Sachbemerkungen auch dieser Theil im Vergleich mit früheren Werken ausgefallen ist. Um dem Ganzen eine immer größere Vollständigkeit zu geben, hat der geschätzte Verfasser zur Ausfüllung einiger Lücken in den früheren Bänden diesem ein Ergänzungsblatt angehängt, welches vielleicht in Zukunft noch erweitert werden dürfte. Noch müssen wir das Deutsche Publikum auf die Wohlfeilheit dieses Werks, über dessen Werth die Kritik schon längst entschieden hat, aufmerksam machen, indem die vier Theile, welche 353 Bogen enthalten, auf Druckpapier nur 10 Rthlr. kosten.

Die Insel Norderney und ihr Seebad, nach dem gegenwärtigen Standpunkte. Von Dr. F. W. v. Halem, Königl. Großbr. Hannöverschem Medicinal-Rath. Mit drey Kupfern. Hannover, in der Hahnschen Hof-Buchhandlung. 1822. 8.

Der Leser findet in dieser Schrift eine Beschreibung dieser in den letzten Jahren häufig besuchten Bade-Insel, so wie eine Darlegung der Heilkräfte des Nordseewassers und eine Anleitung zum Besten derjenigen, welche sich für dieses Seebad interessiren und dasselbe zur Herstellung ihrer Gesundheit gebrauchen wollen. Drey Kupfer, welche dem Buche angehängt sind, geben eine Abbildung dieses kleinen nordseeischen Eilands, dessen Anstalt durch die Fürsorge der Hannöverschen Regierung zum Besten der Menschheit immer mehr in Aufnahme kommen wird.

XII.

XII.

Kampf der Hellenen und Osmannen.

Das große politische Schauspiel unserer Tage beginnt sich zu entwickeln. Die Sonne der Hoffnung steigt und breitet ihre Strahlen über die Lande aus, welche einst der Cultur geheiligt waren; die großen Tage der Thermopylen und von Marathon sind wiedergekehrt, die Tage von Salamis und Platäa stehn zu erwarten. Es ist ein erhabenes Schauspiel, ein Volk zu schauen, welches sich aus viertehalbhunderjähriger Sklaverey, aus zwanzig jahrhundertjähriger Schmach und Entartung erhebt, um Freiheit und Erneurung zu erkämpfen, und welch ein Volk! — Will man sein wahres Wohl, so wünsche man ihm nicht zu schnelle Befreiung, nicht zu starke Hülfe, nicht zu leichte Erringung seines großen Ziels, denn je mehr es sich anstrengen muß, um dieß Ziel zu erreichen, desto mehr wird ja seine innere Kraft entwickelt, desto mehr wird es zu großen Thaten in der Folge fähig seyn. Lang war Romas Kampf um seine Freiheit nach Vertreibung der Tarquinier, lang und blutig der Krieg der alten Hellenen gegen drey Perserkönige Darius, Xerxes und Artaxerxes, ein 80 jähriger Freiheitskampf legte den Grund zu Hollands politischer Größe, auch Nord- und Südamerika errangen in neuerer Zeit ihre Unabhängigkeit nur in mehrjährigen furchtbaren Kriegen. Ein gleiches Loos scheint Hellas aufbehalten zu seyn, denn die Größe der Menschheit geht nicht im Glücke hervor, sondern entwickelt sich in Drangsalen, und mit Recht heißt es in Müllers schönem Gedichte: Griechenlands Hoffnung:

"Brüder, schaut nicht in die Ferne nach der Fremden Schutz heraus,

Schaut,

Schaut, wenn ihr wollt sicher schauen, nur in euer Herz und Haus;
Findet ihr für eure Freiheit da nicht heilige Gewähr,
Nun und nimmer, Brüder, nimmer kömmt sie euch von außen her.
Selber hast du aufgeladen dir der Knechtschaft schweres Joch,
Selber hast du es getragen, und du trägst es heute noch,
Hättest du darauf gewartet, hochgelobtes Griechenland,
Daß es dir vom Nacken sollte heben eine fremde Hand.
Selber mußt du für dich kämpfen, wie du selber dich befreit,
Dein die Schuld und dein die Buße, dein die Palme nach dem Streit." —

Und nie wär das Hellenen-Volk der Erringung dieser Palme näher, als jetzt. Man kann mit Wahrheit sagen, daß Hellas bis auf einige unbedeutende Punkte frei ist, und es scheint, als wolle die ganze Macht der Pforte nicht verschlagen, es von neuem unters Joch zu bringen. Die Griechen erinnern sich, wie ihre Vorfahren der ungeheuren Macht der großen Perserkönige zu widerstehn vermochten, und sie fühlen sich in unsern Tagen zu gleich erhabenen Thaten begeistert. Ihre Stellung ist sogar in diesem Augenblicke besser, als die ihrer Vorfahren. Die alten Griechen mußten ihre Siege über die Perser im Herzen von Griechenland erfechten, die neuen dagegen haben schon die Bergstrecken des Pindus und Oeta im Rücken, und für sie ist Thessalien der Sieges-Schauplatz, die alten Griechen bestanden aus vielen kleinen, wenig mit einander harmonirenden Staaten, die neuen bilden

bilden schon ein unter gemeinsamer Regierung vereintes Volk, welches täglich in Ordnung und Festigkeit zu wachsen scheint. Mögen auch die Türken bisher in Englands Freundschaft mittelbare Hülfe gefunden haben, so erinnere man sich, daß auch in den Perserkriegen das Brittannien der alten Welt, Karthago, Darius und Xerxes verbündet war. Am nemlichen Tage, wo Xerxes bey Salamis erlag, ward auch die Karthagische Macht von Gelon, dem Syrakuser, bey Himera aufs Haupt geschlagen, und die Hellenische Humanität feyerte diesen Sieg durch die Bedingung, daß die um Frieden bittenden Karthager, nebst Bezahlung der Kriegskosten, zwey Tempel erbauen und die Menschen-Opfer abschaffen mußten.

Ungeachtet die Griechischen Bulletins nicht zu unserer Kunde kommen, so erhalten wir doch nach und nach Nachrichten von ihren Siegen, selbst aus Gegenden, welche den Hellenen minder günstig scheinen. So erfuhren wir binnen kurzer Zeit 3 große Siege, welche sie in kurzer Zeit erfochten, und von denen wenigstens die beyden ersten sicher sind. Den ersten dieser Siege erfochten sie den 8ten May über die Türken bey den Thermopylen. Die Türken waren den 30sten April (nach Alys Fall) mit 22,000 Mann zu Fuß und 6000 Pferden, nebst verhältnißmäßiger Feld-Artillerie von Larisse aufgebrochen, und vereinigten sich mit den Schaaren zu Vola und Pharsalus, um der hartbedrängten Feste Patradschick zu Hülfe zu eilen. Da die Griechen den 1sten May den Marsch der Feinde erfuhren, so ließen sie ein Observations-Corps beym Kastell und marschirten ins Thal, welches von dem Flusse Hellados oder Melas (dem alten Sperchias) durchströmt wird. Den 8ten May Morgens begannen

die

die Griechen aus Agrapha, welches von Zongas commandirt ward, den Angriff mit ihren langen Schießgewehren, und es glückte ihnen, fast die ganze Türkische Reuterey von den Pferden zu schießen. Gegen Mittag fiel Odysseus, der einen langen Umweg gemacht hatte, den Feinden in die Flanke, wobey er durch die Klippen des Berges Calavoltera beschützt ward, und nach dreystündigem Gefechte nahmen die Türken die Flucht, ließen Artillerie und Bagage in Stich und zogen sich jenseits Larissa zurück, wodurch ganz Thessalien frei ward. "Nie hat — so schreibt einer der Hellenischen Anführer — ein so glänzender Sieg unsere Waffen gekrönt seit Anfang des heiligen Kriegs." Gleich nach dem Siege wurden die Festungen Patradschick und Zeitun aufs neue von den Hellenen belagert. Die Thessalischen Städte sandten nun Deputirte nach Korinth, um der Bundes-Akte beyzutreten. Der Sieg ward am 10ten May in der St. Paulskirche zu Korinth durch ein Tedeum gefeyert, welches von Joseph, Bischof von Nisi in Messenien, gehalten ward. — In dieser Feldschlacht fiel Drama-Pascha und Tongazl-Pascha ward gefangen. —

Den 27sten May erkämpften die Griechen zwey neue Siege über Churschid Pascha und den Pascha von Salonichi nebst der Eroberung der Stadt Tricala. Die Hauptnachrichten über diese Siege hat man nur von Türkischer Seite über Belgrad. Churschids Niederlage soll theils dem Umstande zuzuschreiben seyn, daß die Albaneser ihn verließen, theils der Mißgunst des Günstlings des Sultans, Haleb-Effendi, welcher ihm nicht zeitig genug die nöthigen Hülfstruppen sandte. — Inzwischen stand noch ein Türkisches Heer von 30,000 Mann bey Larissa,

Turkische, aber nun hat man auch über Belgrad die Nachricht erhalten, daß diese bis Zeitun vorgedrungene Armee, nach der Vereinigung von Demetrius Ypsilanti mit Odysseus, bey der vorgedachten Stadt am 4ten Junius gänzlich geschlagen sey. Diese Nachricht bestätigt sich auch über Triest, nur mit Verschiedenheit des Datums, welches auf den 29sten May gesetzt wird. Churschid soll 600 Mann verloren haben und völlig geschlagen seyn.

Minder wichtig, aber doch überall zum Vortheil der Griechen, waren die Kriegs-Ereignisse auf verschiedenen andern Punkten; so war Fürst Maurocordato mit 6000 Mann in Acarnanien und Epirus eingedrungen; General Normann rückte mit einem regulairen Corps gegen Arta vor, Naupila mußte capituliren und die Hellenische Macht suchte sich mit den291lioten in Verbindung zu setzen. Die große Insel Negropont, das alte Euboea und die Festung von Korinth (Akro-Korinthos) fielen in die Gewalt der Hellenen; auch Athen war, bis auf die Akropolis, in welcher die Türken Mangel an Pulver und Wasser litten, fortdauernd in Griechischem Besitz. Feldherr Niketas rückte aus dem Peloponnes zur Unterstützung des heldenmüthigen Odysseus, der, ein anderer, aber glücklicherer Leonidas, so lange und siegreich den wichtigen Paß der Thermopylen hüthet. —

Nicht minder niederschlagend als diese Erfolge der Griechen war für die Pforte die officielle Nachricht eines entscheidenden Sieges, den die Perser bey Erzerum erfochten, wobey 3 Paschas und der von Trapezunt gefangen wurden. Alle näheren Umstände dieses Sieges fehlen und alle übrigen Nachrichten vom Türkisch-Persischen Kriege sind so unzuverlässig und widersprechend, daß

daß sie in diesen Annalen keinen Platz finden können. — Der Capudan Pascha hatte bis zum 5ten Junius das fürchterlich verwüstete Scio nicht verlassen und scheint nicht nur die Flotte des Paschas von Egypten, sondern auch Verstärkungen aus Constantinopel zu erwarten, ehe er zu neuen Unternehmungen schreitet. Die Griechische Flotte fährt fort, zwischen den Inseln zu kreuzen, und viele sind der Meinung, daß sie es wagen werde, sich mit der Türkischen auf offenem Meere zu messen. Sie besteht aus 130 Schiffen, worunter 20 Brander, führt auch viele Congrevische Raketen. Die Schiffe führen 8 bis 20 Kanonen und haben 200 bis 300 Mann am Bord. Zugleich wagten die Hellenen einen Schritt, welcher ihr Selbstgefühl bezeugt; sie erklärten nämlich durch ein Dekret aus Korinth vom 15ten März alle Türkische Küsten in Blokade-Zustand, und brachten sogar 5 Europäische Schiffe auf, welche diese Blokade nicht respektirten, aber noch auffallender ist es, daß der Gouverneur der Jonischen Inseln, der von Griechen so gehaßte Sir Thomas Maitland, diese Blokade dort bekannt machte und anerkannte. — Es scheint hiernach, als wenn Großbrittannien, nach den Greuelthaten der Türken auf der Insel Scio und der verschwundenen oder wenigstens weit herausgerückten Erwartung eines Kriegs zwischen den Russen und Türken, sich des Türkischen Interesse weniger anzunehmen scheint, und vielleicht gar eine strenge Neutralität beobachten will. —

Die Constantinopolitanischen Vorstädte wurden im Anfange des Junius durch die wilden Rotten der Jamaks (Albanischen Vagebunden und rohen Bergvölker am schwarzen Meere, welche zur Besatzung der Dardanellen dienen) beunruhigt, von

 denen

denen 3 bis 400 Mann zur Verstärkung der Mannschaft der Flotte aufgeboten wurden. Sie erlaubten sich während ihres Abmarsches längs des Canals und Hafens zügellose Grausamkeiten und Ausschweifungen, wurden aber nach einigen blutigen Scharmützeln von den Janitscharen gezwungen, sich am 6ten Junius einzuschiffen. —

In Folge der Note des Reis-Effendi vom 18ten April, hat der Pascha von Silistria einen Boujourdi (Befehl) an den Pascha von Bucharest erlassen, woraus hervorgeht, daß es den Türken nicht völlig Ernst ist, die Fürstenthümer zu räumen. Im Gegentheil heißt es unter andern darin: „Es ist der Pforte höchster Wille und Befehl, daß die Spahis und die Kosacken, Truppen welche im Solde der Regierung stehn, so wie die Tartaren, welche ohnehin alle drey Monate wechseln, gegenwärtig das Land nicht verlassen, sondern noch dort bleiben sollen" — Seit Erscheinung dieses Befehls sollen schon gegen 7000 Mann frischer Truppen in die Moldau und Wallachey eingerückt seyn. — Die Angelegenheiten der Moldau und Wallachey werden in fast täglichen Conferenzen mit dem Kadilesktier von Rumelien und dem Kiaja-Bey mit großer Thätigkeit betrieben, sind aber in einem so undurchdringlichen Schleyer gehüllt, daß die Deputirten der Bojaren, die man übrigens fürstlich behandelt, mit keinem Fremden ein Wort wechseln dürfen. Man behauptet, und verschiedene Umstände machen es wahrscheinlich, daß die Hospodaren beyder Fürstenthümer wirklich ernannt sind, daß die Ernennung aber erst nach beendigtem Ra-madan zur Kenntniß der Gesandtschaften und des Publikums gelangen werden. —

Wie es in Constantinopel allgemein heißt, haben die Minister von Oestreich und England noch eini-

getroffener Nachricht, daß die Fürstenthümer Moldau und Wallachey bis zum 3ten dieses nicht geräumt waren, neue Vorstellungen gemacht. Der Reis-Effendi soll hierauf mündlich geantwortet haben, er glaube, daß sie jetzt geräumt werden würden; es setzten sich bloß einige Schwierigkeiten in Hinsicht der Truppen entgegen, indem man mit denselben sehr behutsam zu Werke gehn müsse. In Hinsicht der Absendung eines Commissairs an die Gränze soll der Reis-Effendi ferner mündlich erklärt haben, Rußland möge einen Gesandten nach Constantinopel schicken, er werde dort die beste Aufnahme finden, allein die Pforte würde Niemanden absenden. — Während einige Nachrichten behaupten, in Kominieck würde ein Friedens-Congreß eröffnet werden, dem auch der Fürst Metternich beywohnen werde, erklärt der Englische Courier, mit der Bemerkung, der Friede von Europa würde nicht gestört werden, der vielbesprochene im September abzuhaltende Monarchen-Congreß werde nicht in Florenz, sondern in Verona Statt finden. Bis dahin muß freilich schon vieles entschieden seyn. —

XIII.

Verhandlungen des Parlaments und sonstige Staats-Merkwürdigkeiten des Brittischen Reichs.

Die Verhandlungen des Brittischen Parlaments während der letzteren Wochen betrafen eine Menge von Gegenständen, die größtentheils auch das Ausland interessiren. Unbegreiflich scheint es, daß in dem mit England verschwisterten Königreich Irland zu einer Zeit, wo die Lebensmittel so wohl-

 feil

feil sind, daß die Brittischen Häfen der Einfuhr
fremden Korns fortdauernd geschlossen bleiben, um
Tausende von Menschen dem Hungertode Preis gege-
ben sind. Dies Elend herrschte auch nur in dem
südlichen Theile Irlands. In den nördlichen Graf-
schaften war keine Noth. Aber um so fürchterli-
cher wüthete diese in den südlichen Grafschaften
Limerick, Clare, Golway, Cork und Carlow. Dort
war das Elend zu einer so unbeschreiblichen Höhe
gestiegen, daß 3000 Menschen von Kräutern,
wie Wasserkressen, Nesseln, Disteln rc. lebten, die
sie auf den Feldern suchten. Die Folge dieser un-
natürlichen Nahrung waren Krankheiten, die vor-
züglich in Limerick viele Menschen wegrafften.
Zwar verläugnete der Englische Charakter der Groß-
muth und Wohlthätigkeit sich hierbey nicht. Meh-
rere hunderttausend Pfund waren durch Subscrip-
tionen zusammen gebracht. Aber alle diese Bey-
träge reichten nicht hin, dem Elende abzuhelfen,
und fortwährend starben viele Bewohner des un-
glücklichen Irlands aus wahrer Hungersnoth. Die-
ser traurige Zustand kam wiederholt in dem Brit-
tischen Parlamente zur Sprache. Namentlich
machte der Graf Darnley am 10ten May in dem
Oberhause in dieser Hinsicht einen Antrag auf
Vorlegung der Correspondenz zwischen der Regie-
rung und dem Lordlieutenant von Irland, Mar-
quis von Wellesley. Das ganze Haus stimmte
diesem bey, und alle Aeußerungen zeugten von all-
gemeiner inniger Theilnahme an der traurigen
Lage der Irländer. Das Unterhaus setzte indeß
seine Berathschlagungen über einen damit verwand-
ten Gegenstand, das Korngesetz und die beab-
sichtigten Modifikationen desselben, fort. Das Re-
sultat war die Aufhebung der Wirkungen der be-
rühmten Kornbill, wenn der Waizen den Durch-

schnitts-

schnittspreis von 80 Shilling für das Quarter erreicht hat. Das Minimum des Durchschnittspreises für Waizen ist 70 Shilling, für Rogken, Erbsen und Bohnen 46 Shilling, für Gerste 35 und für Hafer 25 Shilling für das Quarter.

Nicht so einig war das Unterhaus bey den Debatten über die Behandlung der Jonischen Inseln, deren sich der Oppositions-Redner Hume in den Sitzungen vom 10ten und 14ten May lebhaft annahm, indem er das Verfahren des Gouverneurs Sir Thomas Maitland in Anspruch nahm. Dieses ward von der Ministerial-Parthey vertheidigt, und am Ende wurde die Motion mit 152 gegen 67 Stimmen verworfen. Sehr begierig waren England und Irland auf das Schicksal der von Canning im Unterhause durchgesetzten Bill wegen der Aufnahme der Katholischen Pairs in das Haus der Lords. Sie wurde ohne fernern Widerspruch am 17ten May in dem Unterhause verlesen. Nun aber beruhte ihr Erfolg noch auf die Zustimmung des hierbey vorzüglich interessirten Oberhauses. Es war voraus zu sehen, daß sich die Mehrheit desselben gegen die bisher vom Hause der Pairs ausgeschlossenen Katholischen Lords erklären würde. Dennoch boten die Freunde dieser Maßregel, als die wichtige Angelegenheit zur Erörterung kam, alles auf, um das Oberhaus dafür zu gewinnen. Mit großer Beredsamkeit entwickelten die Lords Grenville, Grey, Erskine und Holland die Gründe der Gerechtigkeit für die Anerkennung der Katholischen Lords als Mitglieder des Oberhauses. Aber die beyden ersten Mitglieder des Ministeriums, der Premier-Minister Graf von Liverpool, und der alte Großkanzler von England, Lord Eldon, und mehrere andere Lords von der Ministerialseite erklärten

klärten sich heftig gegen die Zulassung der Katholischen Pairs. Als es zum Stimmen kam, ging es eben so wie mit der auch vom Unterhause genehmigten Bill wegen der Emancipation der Irländischen Katholiken. Sie wurde mit einer entschiedenen Mehrheit von 42 Stimmen abgewiesen.

Bedeutend für die ganze civilisirte Welt und den Handel aller Nationen sind die Verhandlungen der beyden Häuser über die Navigationsakte. Bisher beruhte das Commerziell-System Englands auf Ausschließung der Schiffahrt anderer Handlungtreibenden Völker. Die jetzige Zeit, die alle Verhältnisse umgestaltet hat, brachte die Regierung wie die Gesetzgebung zu einer andern Ansicht. Der Minister, Lord Liverpool, erklärte selbst am 17ten Junius im Oberhause, daß die Regierung die Idee, als wenn ein beschränkter Handel mit andern Ländern für England vortheilhaft sey, ganz aufgegeben habe; sie sey vielmehr vom Gegentheil überzeugt. Jede Maßregel, welche den Handel anderer Nationen befördere, gereiche zum Besten des Brittischen Handels und die Vermehrung des Wohlstandes anderer Völker wirke vortheilhaft auf Englands Flor; denn die Erweiterung des fremden Handels gewähre die beste Sicherheit gegen den Verfall der Brittischen Manufakturen. Auf diesen Grundsätzen beruht die neue Navigations- und Magazinage-Akte, die in beyden Häusern durchging. Sie befaßte, wie Mr. Wallaer am 20sten May im Unterhause ausführte, mehr als 300 die Schiffahrt und den Handel Englands betreffende Parlaments-Akten, und verwandelte, indem sie viele unnütze und dem Handel nachtheilige Gesetze aufhob, diese in eine neue allgemeine und deutliche Legislation über diesen Gegenstand.

In

In Hinsicht der Fremdenbill beharrte indeß die Regierung bey ihren frühern von der Opposition abweichenden Ansichten. Der Staats-Secretair des Innern, Mr. Peel, trug am 7ten Junius darauf an, die Alienbill wiederum auf zwey Jahre zu verlängern. Er führte für die Fortdauer dieser Maßregel an, daß sich jetzt 25,000 Ausländer in England aufhielten, und daß die Tendenz der zum Vorschein gekommenen Grundsätze, der temporaire Triumph derselben, der Umsturz alter Dynastien, die Einsetzung neuer Regierungen und die verwickelten Verhältnisse dieser Zeit eine fortgesetzte Aufmerksamkeit auf die in Großbrittannien befindlichen Fremden nothwendig machten. So lebhaft sich aber auch die Oppositionsglieder Sir John Mackintosch, Sir Robert Wilson und Sir John Newport der Verlängerung der Alienbill widersetzten, so wurde diese doch mit einer Mehrheit von 189 Stimmen gegen 92 angenommen, nachdem der Staats-Secretair, Marquis von Londonderry, die dagegen gemachten Einwürfe widerlegt hatte. Eben so fiel eine Motion des Mr. Western durch, eine Committee zu ernennen, die untersuchen sollte, welchen Einfluß die Maßregel der Bank, ihre Noten mit baarem Gelde einzulösen, auf den Zustand Englands gehabt habe.

Am 24sten Junius machte die Antiministerielle Parthey durch ihren Wortführer Brougham, den berühmten Sachwalter der verstorbenen Königin Caroline, einen neuen Angriff auf die Regierung. Seine Motion hatte den vermehrten Einfluß der Krone auf die Verwaltung des Landes zum Gegenstande, und er entwickelte sehr ausführlich, daß der Umstand, daß so viele Beamte und Inhaber von Sinecuren Mitglieder des Unterhauses

Hauses wären, es den Ministern erleichtere, jede von ihnen beabsichtigte Maßregel durchzusetzen. Ihn unterstützte Mr. Bennett. Allein die Minister bewiesen hier auf das neue ihr Uebergewicht, ohne welches freilich die Wirksamkeit der Regierung aufgehoben seyn würde. Nachdem der Staatssekretair Peel gegen den Antrag geredet, ward er mit einer Mehrheit von 115 Stimmen verworfen, indem nur 100 Mitglieder dafür und 216 dagegen stimmten. Einiger war das Haus, als der Freund der Schwarzen, Wilberforce, am 27sten Junius den Sklavenhandel zur Sprache brachte und die fortdauernden Leiden der armen Neger schilderte. Am folgenden Tage kam es zu einer Diskussion zwischen den Ministern und der Opposition über die auf der Insel Scio oder Chios vorgefallenen Greuel und Grausamkeiten. Der Marquis von Londonderry lehnte die Beantwortung der ihm von Mr. Smith vorgelegten Fragen ab. Eben so wenig wollte dieser sich einlassen, als der Oppositionsredner Sir John Mackintosch über ein Russisches Edikt, welches allen fremden Schiffen untersagt, mit den Russischen Besitzungen an der nordöstlichen Küste von Asien und der nordwestlichen Küste von Amerika Handel zu treiben, und über die Aufbringung und Condemnirung eines Englischen Schiffs zu Portorico Aufklärungen verlangte. Am 10ten Julius ging die Kornbill im Oberhause durch. Die letzteren Verhandlungen des Unterhauses hatten geringes Interesse. Die wichtigsten Geschäfte waren abgethan, und man sah noch vor dem Ende dieses Monats der Prorogation des Parlaments und der Beendigung seiner Sitzungen entgegen.

Wenn auch der Abschluß der Berechnungen der Staats-Einnahme Großbrittanniens für das letzte

Vier-

Vierteljahr nicht die bedeutende Zunahme der Ein
künfte gegen das vorjährige zweyte Quartal ergab
welche der Schatzkammer-Kanzler Vansittart mi
Zuversicht angekündigt hatte, so war doch der Fi
nanz-Zustand im Ganzen sehr günstig. Er hin
innig mit dem Brittischen Handel und dem Absa
der Fabriken und Manufakturen zusammen, un
aus allen Handelsstädten, wie aus den Fabrik
Oertern und Manufaktur-Distrikten gingen die er
freulichsten Nachrichten ein. Bey einem solche
Flor der Gewerbe ist das Volk immer leicht z
regieren, und seine Stimmung der Regierun
günstig. Dies erfuhr der König, der immer mi
lautem Beyfall und Freudenbezeugungen begrüß
wurde, wenn er sich im Schauspiel oder son
öffentlich sehen ließ. Einen Theil des Juniu
brachte er in Windsor zu, worauf er in Londo
zu Carltonhouse zahlreich besuchte Hoftage hie
und glänzende Feste gab. Seine Gesundheit er
laubte ihm jedoch nicht die früher beabsichtigte
weiteren Entfernungen von seiner Residenz. So
wohl die Reise nach Schottland ward aufgegeben
als die nach Hannover, welches Georg IV. die
Jahr wieder zu besuchen versprochen hatte. Da
gegen wurden Anstalten zu kleinen Seereisen g
troffen, die der Monarch diesen Sommer an de
Englischen Küsten zu machen beabsichtigt. Sei
Bruder und eventueller Thronfolger, der Herzo
von York, war durch seine finanziellen Verwic
lungen genöthigt, sein schönes Gut Oatland seine
Gläubigern zu übergeben. Längere Zeit lebte d
Königliche Familie in freundschaftlich = gesellige
Umgange mit dem Prinzen Christian vo
Dänemark und dessen Gemahlin, die a
16ten May aus Frankreich in London eintrafe
und dort mit allen ihrem hohen Range und de

VI.

bestehenden freundschaftlichen Verhältnissen zwischen England und Dänemark angemessenenen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurden. Der König, die Minister, fremden Gesandten und die ersten des Landes gaben diesem ausgezeichneten fürstlichen Paare manche glänzende Feste. Nachdem der Prinz Christian und seine liebenswürdige Gemahlin denselben beygewohnt und die Sehenswürdigkeiten Londons sorgfältig in Augenschein genommen hatten, machten sie am 28sten Junius Georg IV. und den Königlichen Prinzen und Prinzessinnen ihren Abschiedsbesuch, verließen London und traten eine Reise in das Innere Englands an. Ein neuer Beweis der Freundschaft zwischen dem Könige von Großbrittannien und Dänemark war die dem letzteren geschehene Verleihung des Hosenbands-Ordens, mit dessen Insignien Frederik VI. feyerlich durch Brittische Commissarien bekleidet ward.

Das Brittische Reich in Ostindien genießt einer vollkommenen Ruhe. Der talentvolle Mann, der an die Spitze seiner Verwaltung treten soll, Canning, verzögerte seine Abreise nach Calcutta, und es entstand die Vermuthung, daß er den ihm verliehenen Posten als General-Gouverneur nicht antreten würde. So unangenehm die Nachricht von den Streitigkeiten zwischen der Englischen Regierung und China gewesen waren, so sehr freute sich die Brittische Handelswelt der Beylegung dieser Differenzen, die spätere Briefe melbeten. Das von dem Vicekönig zu Canton erlassene Verbot des Handels ist wieder aufgehoben und das freundschaftliche Verhältniß hergestellt.

XIV.

XIV.

Frankreich.

Die Entdeckung mehrerer Verschwörungen beweiset die fortdauernde Thätigkeit einer Faktion, die den Umsturz der bestehenden Verfassung in Frankreich zu ihrem Zweck hat. Allein sie giebt auch die erfreuliche Ueberzeugung, daß der größere und bessere Theil der Nation die Erhaltung der Ruhe wünscht, welche die Rückkehr der Bourbons diesem so lange von revolutionairen Partheyen zerrissenen Reiche gegeben hat, und daß besonders die Armee an diesen Complotten gegen den Thron keinen Antheil hat. Sie wird von Generalen und Offizieren geleitet, die Ludwig XVIII. ergeben sind und die Rückkehr der Anarchie verabscheuen, und von den Revolutions-Generalen und Günstlingen Buonapartes tritt einer nach dem andern von der Bühne ab. So unsinnig das Unternehmen des Generals Berton war, so soll doch die Gegend Frankreichs, die der Schauplatz seines Aufstandes war, eine kurze Zeit in großer Bewegung und Besorgniß gewesen seyn. Daß er noch mehrere Anhänger und Freunde in Frankreich hatte, zeigt der Umstand, daß er sich so geraume Zeit verborgen halten konnte. Man hatte verbreitet, daß er in Spanien ein Asyl gefunden, und niemand glaubte, daß er sich noch auf Französischem Gebiet aufhalte. Unerwartet ward Berton aber in der Mitte des Junius-Monats auf einem Meyerhofe entdeckt. Der Oberste der Carabiniers von Monsieur, Marquis de Breon, und sein Marschal de Logis Wolfeld bewirkten die Ergreifung des Schuldigen in seinem Schlupfwinkel. Er wurde mit zwey seiner Genossen verhaftet und am 21sten Junius in das Gefängniß von Poitiers geführt.

Seit-

Seitdem ward die Stadt Saumur einer strengen militairischen Polizey unterworfen und Patrouillen von Carabiniers durchzogen fortdauernd die Straßen dieser Stadt, wo Berton seine erste Rolle zu spielen begonnen. Der Prozeß gegen ihn und seine Mitschuldigen nahm sogleich seinen Anfang; der Gerichtshof zu Poitiers verwies die Anklage gegen den General Berton vor das Assisengericht von Niort und die gegen Lalande und Bandier nach Saumur, wogegen indeß der Königliche Generalprocureur protestirte. Der in das Complott verwickelte Oberst Dusay ward in Paris verhaftet und auf seinem Krankenlager verhört. Ein anderes Criminal-Verfahren gegen Riviere, Foulquier und Dumas, die sich wegen der Ereignisse zu Grenoble im März vorigen Jahrs in Anklagestand befanden, wurde durch deren Verurtheilung zu mehrjähriger Gefängnißstrafe beendigt. Eben so erlangte der Prozeß gegen die Militairpersonen, die als einer Verschwörung verdächtig vor das Assisengericht zu Nantes gestellt waren, durch ihre Freisprechung von der Jury sein Ziel. Indeß erhielten sie alle ihren Abschied aus dem Militairdienste.

So wie die Truppen das Gelingen der Verschwörung des Generals Berton vereitelt hatten, so scheiterte an ihrer Treue und Wirksamkeit auch ein neues, zu Belfort angesponnenes Complott. Der Oberstlieutenant Caron und ein gewisser Roger hatten den Plan entworfen, das 46ste Linien-Infanterie-Regiment und ein Regiment Jäger zu verführen. Allein die Abneigung dieser Regimenter gegen einen solchen Abfall und ihre Thätigkeit zur Ergreifung und Bestrafung der Schuldigen machte bald der Unruhe ein Ende, welche eine kurze Zeit in der Gegend von Colmar herrschte.

Zwey

Zwey Escadrons der reitenden Jäger der Allier zogen am 2ten Julius gegen den Oberstlieutenant Caron aus, der sein verrätherisches Vorhaben mehr als 50 Personen anvertraut hatte. Die Expedition gegen ihn ward mit der größten Vorsicht und Verschwiegenheit ausgeführt und er mit seinen Mitschuldigen arretirt. Die Zahl derselben beträgt 44 und der Prozeß gegen Caron und seine Gehülfen nahm unverzüglich seinen Anfang. Bey dieser Stimmung der Armee und dem guten Geist, der in Frankreich herrscht, darf Ludwig XVIII. von solchen einzelnen Versuchen nichts für seinen Thron besorgen.

In den Kammern hat die Regierung auch ein entschiedenes Uebergewicht, welches ihren Maßregeln zur Befestigung der Ordnung einen sichern Stützpunkt giebt. Das denselben vorgelegte Budget des Kriegsministers lieferte das Resultat eines höheren Aufwandes, für die Armee, als im verflossenen Jahr. Im Jahr 1822 waren 187 Millionen 302,526 Franken für das Kriegs-Departement ausgesetzt; das Budget für dasselbe steigt für das Jahr 1823 auf 189 Millionen 940,000 Franken. Sehr lange hat sich die Deputirten-Kammer mit dem Zollgesetz beschäftigt. Die Verhandlungen über dasselbe hatten die glückliche Auszeichnung, daß man sich einmal ausschließlich der Berathung dieser Sache widmete und aus derselben alle Persönlichkeiten entfernte. Die Ansichten waren sehr verschieden, bis man zu einem Mittelwege gelangte und die Mehrheit das Gesetz wegen der Douane genehmigte, wodurch freylich mildere Maßregeln gegen das Ausland in Hinsicht des Handelsverhältnisses ausgeschlossen sind. Am 7ten Julius überbrachte eine Deputation der Deputirten-Kammer dem Könige den solchergestalt ange-

angenommenen Gesetzes-Entwurf. Eben so gelangten mehrere andere Gesetze zur Königlichen Bestätigung. Ueber den Bau von acht neuen Kanälen in Frankreich dauern die Verhandlungen der zweiten Kammer noch fort. Indeß hat sie auch am 9ten den ersten Artikel des hierüber entworfenen Gesetzes angenommen. Am 13ten Julius fing sie die Erörterung des Budgets an, dessen Bewilligung keinem Zweifel zu unterliegen scheint.

In Paris, wo einige unruhige Bewegungen der Zimmergesellen von der großen Bevölkerung der Hauptstadt kaum bemerkt wurden, störte nichts den festen Gang der Regierung, deren Consequenz aus allen ihren Schritten hervorleuchtet. Einige Zeit brachte Ludwig XVIII. in St. Cloud zu und eine leichte Unpäßlichkeit desselben ging bald vorüber. Der Herzog und die Herzogin von Angoulême verließen die Hauptstadt, um sich auf dem Lande aufzuhalten. Der ihnen besonders ergebene, von dem vorigen Ministerium abgesetzte General-Lieutenant Donnadieu, ward wieder in seinen Rang als General und die damit verbundenen Rechte und Vortheile eingesetzt. Eben so wurden die beyden Pairs, Marschall Suchet, Herzog von Albufera, und der General-Lieutenant, Graf Belliard, die ihres Sitzes in der ersten Kammer verlustig erklärt waren, durch zwey Ordonnanzen Ludwigs XVIII. wieder als Mitglieder der Pairskammer eingeführt. Zum Oberbefehlshaber des Sanitäts-Cordons an der Spanischen Gränze ernannte die Regierung den General-Lieutenant, Grafen von Autichamp, Gouverneur des Louvre. Die officiellen Journale versicherten, daß dieser Cordon nur den Zweck habe, Frankreich vor der Ansteckung zu bewahren, daß er nothwendig sey, und daß es lächerlich wäre, darin feindliche Plane

gegen

gegen Spanien zu sehen. Wer möchte es der Französischen Regierung verargen, wenn sie bey diesen Maßregeln der Gesundheits-Polizey den Nebenzweck hätte, die an Spanien gränzenden Französischen Provinzen durch jene Truppenverstärkung auch vor einer moralischen oder politischen Ansteckung zu sichern?

XV.

Uebersicht der Kriege zwischen Rußland und der Pforte.

(Fortsetzung.)

Hätte der Großvezier, der mit seiner Armee in der Nähe von Silistria stand, sich nicht unthätig gezeigt, sondern damals die Russische Armee angegriffen, so wäre diese in großer Gefahr gewesen. Durch ein siegreiches Gefecht bey Kragnara den 8ten Julius deckte General Weissmann den Rückzug der Armee über die Donau, aber dieß Gefecht kostete ihm selbst das Leben. Die Kayserin verlor den Muth nicht, ließ ihre Armee ansehnlich verstärken und beschloß, die weitern Angriffe bis zum Herbst auszusetzen, da man darauf rechnete, die Asiatischen Truppen würden alsdann nach ihrer Gewohnheit die Türkische Armee verlassen. Im Herbst eröffnete Romanzow aufs neue seine Operationen, jedoch nur so, daß er die Unternehmungen leitete und nicht selbst gegen die Türken zu Felde zog; er detachirte nemlich die Generale Ungern, Fürst Dolgorucki und Soltikow, jeden mit 30,000 Mann über die Donau; die beiden ersten schlugen ein Türkisches Corps und nahmen den Serasker, der es commandirte, gefangen; diese Generale rückten nun in die Bulgarey

und

und wandten sich gegen Warna am schwarzen Meere, woher die Türkische Armee ihre Zufuhr erhielt, um es einzunehmen, aber Dolgorucki und Ungern veruneinigten sich. Warna war stark befestigt, Ungern konnte nichts dagegen ausrichten und mußte sich mit großem Verlust zurückziehen. Die Türken attaquirten ihn heftig und nahmen ihm seine ganze Artillerie. Die Türken bemächtigten sich selbst des Magazins, welches die Russen auf der andern Seite der Donau zur Versorgung ihrer Armee angelegt hatten, und nur mit Mühe und großem Verlust erreichten letztere das andere Ufer dieses Flusses. Eben so unglücklich waren Fürst Potemkin und die Generals Soltikow und Suwarow, bey einem Angriffe auf Silistria am 9ten November; die Türkische Armee griff sie mit solcher Heftigkeit den 6ten December an, daß sie über 4000 Mann verlohren, die Belagerung aufheben und über die Donau zurückgehn mußten. Das Land war verwüstet, die Armee litt Mangel an Lebensmitteln und Fourage für ihre Pferde. Das Wetter war hart, Frost, Schnee und starke Regenschauer wechselten ab. Der Seraskier, späterer Capudan-Pascha, Hassan, ein tüchtiger General, führte die Türkische Armee an, und vereitelte alle Anstrengungen der Russen. Dieser Feldzug zeigte, wie gefährlich die Türken werden können, wenn sie gut angeführt werden, daß sie sehr gut den Krieg im Winter aushalten können und, zugleich wie schwierig es sey, in ein Land einzufallen, welches jeder Zerstörung Preis gegeben wird.

Die Kayserin, von diesen Unfällen ermüdet, wünschte nun Frieden; sie hatte um so mehr Ursache dazu, da ein Kosack Namens Jemeljan Pugatschew in jenem Jahre (1773) einen gefährlichen Aufruhr erregt hatte, indem er sich für

Kayser

Kayser Peter III. ausgab; der Aufruhr war am Ende des Jahres noch nicht gedämpft, aber die Umstände veränderten sich in der Türkey selbst zum Vortheil von Rußland. Sultan Mustapha III. starb den 11ten Januar 1774; ihm folgte sein Brudersohn Abdul Hamid, aber die Janitscharen, welche Mustapha's minderjährigen Sohn Selim auf den Thron setzen wollten, empörten sich. Der Aufruhr ward zwar gedämpft, aber das Mißvergnügen verbreitete sich doch in der Türkischen Armee, welche jetzt vom Großvezier Moussun Sade Mehemet commandirt ward. Romanzow unterhandelte mit ihm wegen des Friedens; da sie sich aber nicht darüber vereinigen konnten, so ward der Feldzug im Junius aufs neue eröffnet. Dießmal hatte er für Rußland entscheidende Vortheile zur Folge. Romanzow ging mit seiner Armee über die Donau, brach in Bulgarien ein, und schlug bey Silistria die Türkische Armee aufs Haupt. Ein panischer Schreck überfiel (wie es bey den Orientalischen Truppen, wenn sie im Unglück sind, leicht der Fall ist,) die Armee, welche unter dem Großvezier selbst stand, die Türkischen Truppen desertirten bey Tausenden, verbreiteten in Constantinopel selbst den Schrecken, ermordeten ihre Offiziere, welche sie zurückhalten wollten, und plünderten auf ihrer Flucht das ganze Land aus; die zurückgebliebene Türkische Armee ward von den Russen ganz eingeschlossen. General Kaminskoy fiel ihr in den Rücken und schnitt ihr alle Zufuhr von Adrianopel ab. Der Großvezier ward in seinem Lager bey Schumla ganz umzingelt, und seine Magazine waren in Romanzows Händen, er hatte nun keinen Ausweg mehr, und sandte den Achmet Effendi und Reis-Effendi ab, um wegen Frieden zu unterhandeln. Dieser ward am nemlichen

 Tage,

Tage, wo Peter Czar am Pruth in fürchterlicher Verlegenheit war, nemlich den 21sten Julius, und an derselben Stelle, wo General Weißmann das Leben verlohren hatte; nemlich bey Kutschuk Kainardschi, wo Romanzow sein Hauptquartier hatte, abgeschlossen. Der Großvezier unterschrieb ihn mit den Worten: Da unsere Truppen nicht mit den Russen fechten wollen, so sind wir genöthigt, Frieden zu schließen. Dieser Friedensschluß bestand aus folgenden Bedingungen: 1) Rußland behält das Land zwischen dem Dnieper und Bug und die Krimm soll von einem unabhängigen Fürsten regiert werden, der nicht wie bisher ein Vasall der Pforte ist. Rußland behält außerdem die Festung Perecop, welche den Zugang zur Krimm deckt, Kinburn, welche den Auslauf des Dniepers deckt, Asow, welches die Mündung des Don beherrscht, und die Festungen Kertsch und Jenikale; 2) ward Rußland vollkommene freie Schiffahrt in allen Türkischen Gewässern, selbst freie Passage durch die Dardanellen, und das Recht, überall Consuln anzustellen, zugestanden; 3) mußte die Pforte Rußland 4½ Millionen Rubel bezahlen. 4) Uebrigens gab Rußland alle seine übrigen Eroberungen zurück. Als die Friedensbothschaft nach der Krimm kam, hatte gerade der Capudan Pascha dort 20,000 Türken gelandet, welche vereint mit den Tartaren im Begriff standen, dem Fürsten Dolgorucki ein glückliches Gefecht zu liefern. Aber die Nachricht des Friedens machte der Schlacht ein Ende. Die Freude über den Frieden war in Petersburg groß, da Peters großer Plan, seinem Reiche Handel und Schiffahrt auf dem schwarzen Meere zu verschaffen, jetzt erfüllt war. Aber die Pforte fand die Erfüllung dieser Friedensbedingungen so schwer, daß sie in den folgenden 14 Jah-

ren immer mit Krieg drohte, bis dieser endlich 1788 ausbrach. Dieser Krieg lehrte übrigens, daß es zwar gefährlich und beschwerlich ist, Krieg mit den Türken zu führen, daß man aber bey diesen Kriegen darauf rechnen kann, daß leicht glückliche Umstände eintreffen, eine Folge der Desorganisation des Türkischen Reichs und der Verwilderung des Volks.

(Die Fortsetzung folgt.)

XVI.
Spanien.

Erhalten wir häufig unzuverlässige und widersprechende Nachrichten aus dem Südosten unsers Welttheils, so steht ihm in der That der Südwesten desselben in dieser Rücksicht nicht nach. Mit einer und derselben Post berichten uns die Französischen Ultra-Blätter, die Royalisten hätten einen bedeutenden Sieg bey Olot erfochten, das Schloß Iraty nebst mehreren andern Forts in Navarra sey eingenommen, das Volk sey dort in Masse gegen die Constitutionellen aufgestanden, sogar die wichtigen Festungen Zaragoza und Tarragona hätten sich für die Royalisten erklärt u. dgl. m. Dagegen äußern mit der nemlichen Post die Französischen liberalen Blätter, General Quesada sey mit seinem kleinen Corps in Spanien eingefallen, aber gleich darauf von dem bekannten constitutionellen General Lopez Baños umzingelt worden, die Faktionisten hätten zwar einen Versuch gemacht, sich in Navarra festzusetzen, wären aber überall zerstreut, die größte Ruhe herrsche in der Hauptstadt, und die Nachrichten aus den Provinzen lauteten überaus beruhigend. Diese Wider-

sprüche lassen sich um so schwerer auflösen, da die direkten Nachrichten von Spanien durch Briefe, welche meistens zur See gehn oder über England, sich sehr verspäten, und die Französische Polizey selten oder nie Spanische Blätter über die Gränze kommen läßt. Wir müssen uns also, ohne auf die einzelnen zerstreuten Notizen von den Scharmützeln in den Nord-Provinzen Catalonien, Biscaya, Navarra, Leon, Gallicien besonderes Gewicht zu legen, mit dem Resultate begnügen, daß die uns so oft verkündeten Siege der Servilen noch niemals von einigermaßen bedeutendem Erfolge begleitet gewesen sind; und wollen Statt derselben folgende aus einem Privatbriefe geschöpfte genaue Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der beunruhigten Nord-Provinzen am Ende des vorigen Monats mittheilen:

„General Lopez Baños hat sein Haupt-Quartier zu Vittoria, welche Stadt vollkommen ruhig ist. Ein Bataillon Alexander von 350 Mann und 40 Pferden, liegt dort in Garnison, außer der Local-Miliz von 100 Mann und 30 Pferden. Die Linien-Truppen machen beständige Ausfälle gegen die Insurgenten. In Bilbao liegt ein Bataillon von Sevilla, 300 Mann stark, ein anderes Bataillon Sevilla, von 400 Mann, bildet zu Durango und Mondragon Detachements, welche nach allen Richtungen die Unruhestifter verfolgen. Diese letztern, unter dem Befehl von Zabala, haben sich wieder verstärkt und zählen ungefähr 150 Insurgenten, getheilt in Banden von 10, 15 und 20 Mann, welche Biscaya beunruhigen, und in Bilbao beständig solchen Schrecken erregen, daß die Einwohner nicht wagen, sich 100 Schritte von der Stadt zu entfernen. Die Local-Miliz von Bilbao, bestehend aus 200 Mann, worunter die

ersten

ersten Kaufleute der Stadt, macht beständige Ausfälle wider sie.

Das zweyte Bataillon Alexander, liegt in Tolosa, St. Sebastian, Irun und an den Ufern der Bidassoa, und die National-Garden dieser verschiedenen Oerter, 800 Mann stark, machen gleichfalls öftere Excursionen. Wie die Französischen Truppen des Sanitäts-Cordons haben die Spanier dem Lazareth gegenüber Posten ausgestellt, und bewachen von dieser Seite her alles, was aus Frankreich kömmt. Vera, Ursach und las Aldudes haben gleichfalls einige Detachements, und die National-Garde bewacht an den dortigen Gränzen alle Punkte, sowohl gegen Unruhestifter, als gegen Schleichhändler. —

In Pampelona liegen die beyden Regimenter Hostalrich und Girona, nebst 40 Pferden unter dem Befehl des Brigadiers Sanchez-Salvador; 100 Kanoniere liegen in den Forts, und die Stadt ist ziemlich ruhig. Ein Theil des Regiments der Militair-Orden und 60 Reuter vom Regiment Lusitanien verfolgen kleine Partheyen von 20, 30 und 40 Leuten, welche Navarra durchstreifen, aber keine besondere Unruhe erregen; außerdem wird die ganze Gränze von Navarra bis nach Jaca von Linien-Truppen bewacht, und Jaca selbst hat eine starke Garnison.

Die Constitutionellen besitzen alle Punkte am Ebro zu Miranda, Haro, Logroño, Tudela, Lodoso rc., so daß die Insurgenten in Navarra, die sich jetzt auf nicht mehr als 100 Menschen belaufen, in diesem Lande eingeschlossen sind.

Durch Reisende, welche täglich aus Bayonne und andern Gränzplätzen ankommen, haben wir bestimmte Nachrichten über die Unternehmungen von Quesada und Eguia, wir wissen wohl, daß sie

750 sogen

750 sogenannte Glaubensvertheidiger an der Gränze gesammelt haben, und mit ihnen in Spanien einfallen wollen (dieß ist die Expedition, über deren Erfolge die neuesten Nachrichten so verschieden lauten). Es konnte uns um so weniger unbekannt bleiben, da sie öffentlich in Bayonne, St. Jean Pie de Port, Oleron und auf andern Punkten Waffen, Munition und Pferde gekauft haben, und ganz offen von ihren Plänen sprechen. Daher die strengen aber nothwendigen Maßregeln der Autoritäten an der Gränze, welche den Handel Spaniens mit Frankreich sehr beschränken, daher die Beleidigungen der Franzosen in den Hauptstädten Spaniens, daher die feindselige Stimmung der Spanier gegen die Französische Regierung. Indessen hofft man, daß die Reklamationen der Spanischen Regierung vom Französischen Cabinet um so mehr werden beachtet werden, da alle Französischen Ausgewanderten an der Gränze und vornehmlich zu Bilbao am 4ten Juny den bestimmten Befehl erhielten, sich binnen 14 Tagen nach Avila und Segovia zu bewegen, ohne daß man auf ihre Einwendungen, über die Unmöglichkeit, ohne Geld eine so lange Reise zu machen, gehört hat." —

Dieser Unzufriedenheit und der Verstärkung der beyderseitigen Gränz-Cordons ungeachtet, hegen wir doch die feste Ueberzeugung, daß sowohl Frankreich, als Spanien einen für die Ruhe beyder Reiche gleich gefährlichen Krieg vermeiden werden. Die Nord-Provinzen ausgenommen, blieb Spanien von ernsthaften Unruhen frei. Ein Aufkauf in Aranjuez, wo der König sich aufhielt, und der bald vereitelte Versuch einiger Artilleristen, Elio zu befreien und sich in den Besitz der Citadelle von Valencia zu setzen, waren nicht von Bedeutung. Die sehr constitutionell gesinnten Artillerie-Regimenter

meuter haben verlangt, daß diese, ihre rebellischen Waffenbrüder, aufs strengste bestraft würden.

Da die Cortez mit dem 1sten July ihre Sessionen schließen, so schmeichelt sich die ultraliberale Parthey mit dem Ausbruche einer allgemeinen revolutionairen Bewegung. Die vorzüglichsten Deputirten der Cortez haben desfalls mehrere Conferenzen mit den Ministern gehabt. — Sie wollen der Crisis, von der Spanien bedroht wird, mittelst einer Ausgleichung zwischen den Partheyen auszuweichen suchen, aber dieß scheint jetzt nicht anwendbar zu seyn, da die Gegen-Parthey des Ministeriums zu exaltirt ist. Am 18ten Juny erfolgte die Antwort des Königs auf die in unserm vorigen Monatshefte erwähnte Addresse an ihn. Er äußert in derselben, er verspreche sich, daß mittelst der beschlossenen Hülfsquellen und der Mittel, welche der Regierung zu Gebote ständen, die Ruhe bald wieder hergestellt seyn werde; auf diese Weise werde sich die Festigkeit der constitutionellen Regierung erweisen, ohne zu jenen außerordentlichen Maßregeln zu greifen, welche oft nicht nothwendig, oft gefährlich und immer ein Beweis der Ohnmacht der bestehenden Gesetze wären. Er verspricht zugleich der Würde und den Rechten des Staats, in dessen auswärtigen Verhältnissen Achtung zu verschaffen, und wiederholt die Versicherung seiner Anhänglichkeit an die Constitution.

Vor dem Schlusse des Congresses ernannten die Cortez ihre stehende Deputation, zu deren Präsidenten der General Valdez ernannt ist. Auch wurden die Gesetz-Entwürfe über die Finanzen und die Anleihe von Haidouin, Hybart und Compagnie discutirt und genehmigt, bey dieser Gelegenheit wurden die Lanzas oder Abgaben des hohen Adels statt der in frühern Zeiten von demselben

selbst zu stellenden Lanzenknechte bestimmt und fest-
gesetzt, daß die Geistlichkeit im künftigen Jahre
20 Millionen Realen an den Staat bezahlen solle.
Der 25ste Artikel des Gesetzes-Entwurfs zur Auf-
rechthaltung der öffentlichen Ruhe, dem zufolge
jeder Ort, der den Insurgenten-Banden Hülfe
verleiht, mit militairischer Strenge zu behandeln
ist, ward verworfen, ein Beweis, daß das terro-
ristische System auch die Mehrzahl der gegenwär-
tigen Cortez wider sich hat. Ferner beschäftigten
sich die Cortez mit den Gesetz-Entwürfen wegen
der National-Garde und der Miliz. Es ward
beschlossen, daß jedes Individuum von 20 bis [illegible]
Jahren an der National-Garde Theil nehmen solle,
und 20,000 Mann Miliz auf aktiven Fuß zu
stellen wären. Am 11ten Juny reichte auch der
General Riego eine Beschwerde wider den Ex-Mi-
nister Feliu wegen seiner Absetzung als Commandant
von Zaragoza ein.

Wichtiger noch als diese öffentlichen Sitzungen
waren jedoch die geheimen Sessionen der Cortez
am 2ten und 3ten Junius in Betreff der Unru-
hen in den Nord-Provinzen, in Valencia und
in Aranjuez. In der ersteren erhielten die Mini-
ster Aufschlüsse über dieselben, welche nicht zur
Kunde des Publikums kommen sollen. Man be-
schloß einige versöhnende Maßregeln, unter andern
dem General Quiroga ein wichtiges Commando an
der Gränze zu geben. (Er ist schon zu dieser
neuen Bestimmung abgereiset und in Corunna ein-
getroffen.) In der 2ten hielt der Deputirte Salva
eine lange, heftige Rede gegen die Minister, wel-
chen er die Schuld aller Uebel, an denen Spanien
leidet, beymaß. Uebrigens — schloß er seine Rede
— ist es nicht das Ministerium, sondern die Fak-
tion der Liberalen von 1812, zu welchen es ge-
hört,

hört, die das Centrum aller Machinationen, aller Intriguen geworden ist. Wir glauben, daß diese Menschen unverbesserlich sind und in ihrer Feindschaft gegen den wahren Liberalismus beharren, nemlich den, der im Januar 1820 Spanien rettete. Dagegen vertheidigten der Minister Martinez de la Rosa und Arguelles die Sache ihrer Parthey mit solcher Lebhaftigkeit, daß die Sitzung unter einem großen Tumulte aufgehoben werden mußte. Bald darauf eilten Martinez de la Rosa und Sorelli nach Aranjuez, wo sich der König damals aufhielt. Der erstere machte den König mit der kritischen Lage der Sache bekannt und soll dabey eine so nachdrückliche, rücksichtslose Sprache geführt haben, daß der König im Begriff stand, ihn zu entlassen. Der Minister hatte aber seine Vorstellungen fortgesetzt, und da sie unbeachtet geblieben, in Begleitung des Staatsraths, General Castaños, in der Sitzung vom 6ten Junius den Cortez verschiedene Verschwörungsplane aufgedeckt, woran mehrere hohe Personen Theil genommen haben sollen. Es wurde dem Könige hierauf die Nothwendigkeit vorgestellt, sich schleunig zu den Cortez zu begeben, um höchst wichtige Angelegenheiten mit ihnen zu verhandeln. Auf die Antwort Sr. Majestät, daß Sie in der Versammlung nichts zu thun hätten, soll das Ansuchen auf eine noch dringendere Art wiederholt worden seyn. Es lief das Gerücht, daß, in Folge der von dem Herrn Martinez de la Rosa gemachten geheimen Mittheilungen, der Infant Don Carlos nach Cadiz und der Infant Don Francesco de Paula nach Badajoz gehen würde. Am Montage, den 10ten, herrschte darauf große Spannung in Madrid; einige behaupteten, man habe den Plan entdeckt, den König nach Soria entfliehen zu lassen.

Man

Man sieht es diesen Nachrichten wohl an, daß sie aus der Französischen Quelle fließen, auf deren Unzuverläßigkeit wir vorhin aufmerksam machten. Läugnen läßt es sich jedoch nicht und wird sogar in Spanischen Blättern deutlich genug ausgesprochen, daß der Infant Don Carlos, den man sogar der Anstiftung des Blutbades in Cadiz im Anfange der Revolution bey dem Constitutionsfeste beschuldigen wollte, bey der liberalen Parthey sehr verhaßt ist, und wenn die revolutionaire Parthey des sogenannten Hammers, welche sich zu der ultraliberalen Parthey ungefähr verhält wie der Clubb der Cordeliers zum Clubb der Jacobiner, zu Spaniens Unglück die Oberhand gewinnen sollte, ihr erster Angriff wider diesen Infanten gerichtet seyn würde. Dagegen hat der Infant Don Francesco, allen sichern Nachrichten zufolge, sich bisher immer der allgemeinen Zuneigung, auch bey der liberalen Parthey, erfreut. — Daß aber sowohl die ultra-royalistische als die gemäßigte Parthey noch immer mit Energie der liberalen entgegen würke, ergibt sich schon daraus, daß letztere bisher noch nie einen direkten Angriff wider den Infanten Don Carlos gemacht hat, und daß die Untersuchungen wegen der Unruhen in Cadiz und gegen die Generale Elio und Eguia noch immer nicht zu den Resultaten führten, welche die ultraliberale Parthey wünschte.

Die neuesten Nachrichten aus Madrid verkündigten abermalige unruhige Auftritte in dieser Hauptstadt, die bedrohliche Folgen erwarten ließen. Die Königlichen Garden waren schon länger der liberalen Parthey verhaßt und in beständigem Streit mit den Milizen. Am 29sten und 30sten Junius entstanden zwischen diesen blutige Schlägereyen, die so ernsthaft wurden, daß die ganze

Gar-

Garnison von Madrid unter die Waffen trat. Die Königliche Garde wurde dadurch noch mehr exaltirt, und da sie eine Entwaffnung fürchtete, erlaubten vier Bataillons derselben sich den eigenmächtigen Schritt, ihre Quartiere zu verlassen, sich außer der Stadt zu lagern und sich einer Pulvermühle zu bemeistern. Indeß wurden die in dem Königlichen Pallast zurückbleibenden beyden Bataillone der Garde von der Nationalmiliz und andern Truppen beobachtet. Jene vier Bataillons machten hierauf fernere Bewegungen und weigerten sich durchaus, wieder ihre Quartiere zu beziehen. Vergebens suchte der zum Obersten der Garden ernannte tapfere General-Capitain Morillo die in Aufstand befindlichen Gardebataillone zur Ordnung zurück zu führen. Sie beharrten in ihrer Widersetzlichkeit und ließen sich auf keine Unterhandlungen ein. Mittlerweile war ganz Madrid in der größten Gährung. Die Municipalität von Madrid, die beständige Junta der Cortes und die Minister waren unter sich und mit dem Könige nicht einig, der bey dieser Gelegenheit mehr Charakterstärke bewies als er früher gezeigt hat. Während dessen floß am 7ten Blut in den Straßen von Madrid. Die Garden, welche sich im Prado befanden, rückten 6 bis 700 Mann stark an diesem Tage in Madrid ein und forcirten den Wachtposten am Sonnenthor. Auf dem Markt wurden sie aber von 2000 Milizen mit dem Bajonette empfangen. Die Garden flohen nun nach allen Seiten und die Straßen waren mit Todten und Verwundeten bedeckt. Die Generale Ballesteros und Palarea befanden sich an der Spitze der Milizen und verfolgten die fliehenden Garden bis ins Königliche Schloß. Auch die Königlichen Ställe mußten sie räumen und der König schenkte den

Bür-

Bürgersoldaten die Pferde, welche sie in den Stäl-
len vorfanden. Hierauf marschirte man von allen
Seiten gegen den Pallast und Artillerie ward schon
aufgepflanzt, um den Unterhandlungen wegen Räu-
mung desselben mehr Nachdruck zu geben. Des
Nachmittags um 4 Uhr ward hierauf eine Akte
unterzeichnet, nach welcher die beyden Bataillons
mit Waffen aber ohne Munition abziehen und in
den benachbarten Dörfern Vicalbaro und Leganes
einquartirt werden sollten. Die Gardisten aber,
welche sich an diesem Tage nach dem Schlosse ge-
flüchtet hatten, mußten den constitutionellen Trup-
pen ihre Waffen übergeben; statt dessen gaben diese
aber, wie sie ihre Waffen abliefern sollten, eine
General-Salve auf die Bürgersoldaten, worauf die
Milizen über die Gardisten herfielen und unter
den Augen des Königs ein schreckliches Strafge-
richt vollzogen. Wenige entkamen, und diese sollen
sich aufs Neue mit dem Carabinier-Regiment ver-
einigt haben. Der Königliche Pallast ist jetzt von
dem Infanterie-Regiment des Infanten Don Car-
los besetzt, welches der König, wie es einrückte,
vom Balcon begrüßte. Die Municipalität erließ
hierauf eine zeitgemäßige Proclamation, worauf
die Ruhe für den Augenblick hergestellt scheint.
Der Anführer der Garden, Graf Muy, ist verhaftet
worden, und der Kriegsminister hat nebst andern Mi-
nistern seine Entlassung genommen. Der König hielt
am 7ten, so lange der Kampf dauerte, die Minister in
dem Conseil zurück, der mit Garden umstellt war, ohne
daß sie das Zimmer verlassen durften. Ferdinands
Standhaftigkeit scheint indeß noch mehreren schwe-
ren Prüfungen ausgesetzt zu seyn. Oft glaubte
man den Moment zu sehen, wo der Vulkan sich
unter ihm öffnen und den Thron verschlingen
würde. Bisher ging der Sturm jedoch noch im-
mer

mer vorüber, und so darf man dies auch jetzt hoffen.

XVII.

Portugal und Brasilien.

Ueber die in der Nacht vom 1sten zum 2ten Juny zu Lissabon entdeckte Verschwörung theilte den 18ten desselben Monats der Sekretair der Versammlung der Cortes die Aufklärung mit, daß die Regierung allerdings von der Existenz einer anarchischen Faktion unterrichtet sey, welche auf die öffentliche Meynung einzuwirken bemüht gewesen, und Versammlungen gehalten habe, um den Sturz des constitutionellen Systems herbeyzuführen. Schon im Anfange des Monats April wären Unruhen vorgefallen, welche die Regierung unterdrückt hätte, indem sie mehrere Personen nach entfernten Gegenden des Königreichs zu verweisen genöthigt worden sey. Dessen ungeachtet hätten die Aufrührer ihre Machinationen fortgesetzt, und aufrührerische Proklamationen verbreitet, die in der Druckerey weggenommen worden. Das Nähere über diese Verschwörung war bis jetzt noch nicht bekannt gemacht, daher sie auch in der Hauptstadt wenig Aufsehn gemacht zu haben scheint. Es sollen nur vier Verschwörer, worunter zwey Bediente, verhaftet seyn. An der Spitze dieses Complotts befindet sich der vormalige zweyte Sekretair des Lords Beresford, Januario das Neves. Er war mit der gegenwärtigen Lage der Dinge unzufrieden, und hatte, in Verbindung mit einigen andern Personen seines Standes, die Absicht, die Constitution über den Haufen zu werfen. Um die Armee zu gewinnen, wandte sich Januario an den General Luiz do Rego Barello mit Anträgen, welche der General aber erst am folgenden Tage zu beantworten versprach. Letzterer denuncirte dem Justizminister die Verschwörung, und Januario fiel in die ihm gelegte Falle und entdeckte vor versteckten Zeugen den ganzen Plan. Januario ward hierauf mit seinen Verschwornen in Haft genommen, unter denen aber keine Männer von Bedeutung seyn sollen, wiewohl die Regierung auf mehrere den Verdacht

dacht der Theilnahme hat, worüber die nähere Untersuchung Aufklärung geben wird. Die Sache ist bereits an den Verfassungs-Ausschuß und den für die Criminal-Justiz verwiesen worden. Größere Sensation erregte diese Nachricht der Entdeckung der Verschwörung in Oporto als in Lissabon, wo grade das Frohnleichnamsfest gefeyert wurde. Ein Tedeum wurde sogleich gesungen, mit allen Glocken wurde geläutet und eine freiwillige Erleuchtung fand statt.

Am 21sten und 22sten Juny wurde von den Deputirten von Bahia in der Versammlung der Cortes darauf angetragen, daß die Ausrüstung der Expedition, die in diesem Augenblick gegen diese Provinz im Werke sey, bis zum Augenblick, wo der Congreß über diese Maßregel weiter diskutirt hätte, möge eingestellt werden, weil die Gemüther durch die Absendung der Truppen noch mehr aufgereizt und zum Abfall von Portugal veranlaßt werden könnten. Andere Deputirte waren dagegen der Meynung, daß die loyalen Einwohner dieser Provinz gegen die Anarchisten unterstützt werden müßten. Beym Stimmen wurde dieses Gesuch mit 80 Stimmen gegen 43 verworfen. Privat-Briefe aus dieser Gegend melden auch, daß der Gouverneur den Ausbruch bedeutender Unruhen befürchtet, indem sich in Reconcano und Cochoeira schon Spuren gezeigt, welche eine Verstärkung der Truppen durchaus nothwendig machen. Auch sind bereits mehrere Schiffe mit Truppen dahin abgegangen. Die Cortes, von der Wichtigkeit dieses Gegenstandes überzeugt, beschäftigten sich daher fast ausschließlich mit den Angelegenheiten Brasiliens, und haben den Beschluß gefaßt, die Regierung zu ersuchen, die neuen administrativen Juntas in allen Provinzen Brasiliens, wo dies noch nicht geschehen, sofort zu installiren. Den Mitgliedern der Junta von St. Paulo, welche die Vorstellung vom 24sten December 1821 unterzeichnet haben, soll der Prozeß gemacht werden. Dasselbe soll gegen die vier Personen geschehen, welche am 26sten Januar 1822 dem Prinz-Regenten eine Adresse übergeben haben, doch darf keine Verurtheilung ohne Entscheidung der Cortes vollzogen werden. Ferner wird die Regierung ersucht, die Ursachen anzugeben, warum die Deputirten von Minas Geraes an die Berathschlagungen der Cortes noch nicht Theil

genommen haben. Die beyden Staatssekretaire von Brasilien sollen für das Dekret vom 16ten Februar d. J. so wie für andere Administrations-Akten verantwortlich gemacht werden. Der Kronprinz wird nun mit Genehmigung der Cortes so lange in Brasilien bleiben, bis die Zusatz-Akte bekannt gemacht ist, und unter den Cortes und dem Könige daselbst zu regieren fortfahren. Doch sollen die Staatssekretaire und Minister nicht von ihm, sondern vom Könige ernannt, und alle Beschlüsse und Entscheidungen werden die Staatssekretaire des betreffenden Departements unterzeichnen.

Aus Rio Janeiro hatte man in Lissabon die Nachricht erhalten, daß der Prinz Regent nach Minas abgereiset sey, während dessen er dem Minister Bonifazio d'Andrade die Leitung der Regierungs-Geschäfte übergeben hatte. Die für die Cortes ernannten Deputirten dieser Provinz begleiteten den Prinzen, weil man die Mineiros, welche der Parthey desselben nicht zugethan sind, zu gewinnen hoffte. Aber auch zu Rio Janeiro schien man mit dem Prinz Regenten nicht mehr so zufrieden zu seyn, und man wollte sich bey den Cortes darüber beklagen, daß man die Bürger aufgefordert habe, freiwillig Soldatendienste zu nehmen. Die nach Brasilien abgesandten Truppen sind bereits nach Portugal zurückgekehrt. Der Commandant derselben, Herr Souza, hat Briefe vom Prinz Regenten an seinen Vater mitgebracht, worin er in dem vom 19ten März die vollkommene Ruhe und Ordnung seit der Einschiffung der Portugiesischen Truppen meldet, und daß das Volk die Constitution und seine Vereinigung mit Portugal zu erhalten fest entschlossen sey. Das Volk sey aber mit den Deputirten, welche die Unruhen in der dortigen Hauptstadt befördert hätten, sehr unzufrieden. Diese Schreiben gaben zu mehreren Discussionen in der Versammlung der Cortes Veranlassung, indem die darin enthaltenen Gesinnungen des Prinzen mit dessen früheren Aeußerungen nicht harmonirten, daher sie einer Commission zur Berichterstattung übergeben wurden, die auch am 10ten Junius darauf antrug, die Umgebungen des Prinzen, die Junta von San-Paola und deren Abgeordnete nach Rio Janeiro zur Verantwortung zu ziehen. Trotz der abgeschafften Feiertage feyerte Portugal

tugal im Monat Junius 12 Sonn- und Festtage, welches ebenfalls in der Versammlung der Cortes zur Sprache kam, besonders daß der König zur Feyer der Entbindung der Kronprinzessin drey Tage, den 7ten, 8ten und 9ten Junius, bestimmt habe.

Portugals gegenwärtige disponible Seemacht besteht, mit Ausnahme der Schiffe, welche an der Africanischen Küste kreuzen, aus 4 Linienschiffen von 74 Kanonen, 8 Fregatten von 31 bis 36 Kanonen, 9 Corvetten und 17 Briggs. Drey Fregatten, 5 Corvetten und 1 Brigg werden auf den Werften ausgebessert.

XVIII.
Vermischte Nachrichten.

Die Nachricht über den Unfall der Türkischen Flotte bey Scio bestätigt sich. Drey Griechische Brander, dem Anschein nach mit Toback beladen, hatten vor Thimiana, in der Nähe der Türkischen Flotte, Anker geworfen; sie faßten am 19ten Juny Abends unter Oestreichischer Flagge Posto bey dem Admiralschiffe, und steckten dieses, so wie zwey andere Linienschiffe während der Nacht in Brand, und suchten hierauf das Weite. Das Admiralschiff flog mit dem Capudan-Pascha und sämmtlicher Mannschaft in die Luft, auf den beyden andern wurde das Feuer jedoch wieder gelöscht. — Die Verhandlungen mit den Wallachischen und Moldauischen Bojaren sollen in Constantinopel beendigt seyn, und man sieht nun der Bekanntmachung der Ernennung der Hospodare über diese Provinzen nächstens entgegen. Auch war von dem Abzuge der Türkischen Truppen aus diesen Fürstenthümern wieder die Rede. — Nachrichten aus Madrid vom 14ten July zufolge war es dort ruhig, allein die Autorität des Königs hatte durch die letzten Vorfälle sehr gelitten, und er befand sich ganz in der Gewalt der Liberalen. — Die neuesten Nachrichten aus Veracruz melden, daß sich Iturbide am 19ten May wirklich zum Kayser von Mexico habe krönen lassen.

Hamburg, den 29sten July 1822.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Zweiter Band.

Achtes Stück. August 1822.

I.

Ueber die Veränderungen, welche die Begebenheiten der letzten 30 Jahre in der politischen Verfassung des Menschengeschlechts zur Folge gehabt haben.

(Aus einer Nordischen Zeitschrift.)

In einem Nordischen Blatte ist die Meynung geäußert, daß diese Veränderungen nicht von großer Bedeutung wären, da die Begebenheiten im Ganzen alles bis auf Unbedeutendheiten wieder auf den alten Fuß versetzten, und daher nicht verdienten, ein Weltkampf genannt zu werden, daß aber dagegen die Veränderungen, welche sie im gegenseitigen Handel der Nationen hervorbrachten, sehr groß wären; dieß letztere läßt sich wohl eben so wenig leugnen, als daß sie stets größer werden werden. Aber so wie diese Veränderungen im Gange des Handels mit der Zeit und vielleicht sehr bald zu den allergrößtesten politischen Begebenheiten führen werden, so haben sie auch besonders ihren Ursprung in der großen politischen Wichtigkeit der

 ver-

vergangenen Zeit und in den Veränderungen, welche in jener Zeit in der Verfassung der Nationen vorgingen.

Wie ungegründet die Behauptung sey, daß die politischen Begebenheiten, welche seit dem Anfange der Französischen Revolution vorfielen, nicht sehr bedeutende Veränderungen zur Folge hatten und alles meistens wieder auf den alten Fuß versetzt worden ist, wird sich deutlich zu erkennen geben, wenn man eine Vergleichung zwischen dem politischen Zustande des Menschengeschlechts am Ende von 1788 und wie er gegenwärtig beschaffen ist, anstellt. —

Wir wollen mit Europa beginnen. Fürs erste ist die Lage des ganzen nördlichen Europas gänzlich verändert. — Was man auch übrigens dagegen einwenden könnte, so haben doch die Nord-Europäischen Staaten eine weit natürlichere Vertheilung als zuvor, mit Rücksicht auf die physische Lage der Länder, erhalten. Die Halbinsel Scandinavien hat die Gestalt eines ganzen vereinigten Reiches erhalten, und Finnland ist aus einem unnatürlichen Feinde ein natürliches Mitglied des kolossalen Russischen Reichs geworden. Dieser Riese hat außerdem seine physische Constitution auf alle Weise befestigt; selbst aus Slavischem Blute hat er durch Vereinigung mit dem Königreiche Polen, welches 1788 theils noch ein selbstständiger Staat war, theils Preußen gehörte, die meisten von Slavischen Nationen bewohnten Lande mit seiner eigenen körperlichen Masse verbunden. Und da die Stärke und Festigkeit eines Körpers vornemlich auf dessen Fußfeste beruht, so hat er durch Besitznahme von Bessarabien und der Kaukasischen Landzunge sich einen eben so sichern Punkt verschafft, seinen Fuß auf Asiens Nacken zu setzen,

als

als die Europäische Türkey zu zertreten, wenn er dazu Neigung fühlen sollte. —

Kann man nun wohl nicht leugnen, daß die politischen Veränderungen, welche die Nordischen und Slavischen Nationen seit dem Anfange der Französischen Revolution erlitten, ungeheuer waren, so war dieß nicht minder der Fall mit den Germanischen Nationen. Daß das Deutsche Reich, eine durch ihr Alter so ehrwürdige Staatsverbindung, aufgehoben ward, ist schon an sich selbst eine sehr außerordentliche Begebenheit; zwar trat der Deutsche Bund an seine Stelle, als ein Verein von Staaten, der mit dieser Staatsverfassung Aehnlichkeit hat, aber es findet auch nichts mehr als Aehnlichkeit zwischen ihnen Statt; die wesentliche Aehnlichkeit besteht in der innern Schwäche und der Langsamkeit in allen Unternehmungen, welche alle solche Staaten-Vereine charakterisirt, die unter Regierungen stehn, welche übrigens unabhängig von einander sind; außerdem ist die Deutsche oder Römische Kaiserwürde aufgehoben, das Römische Reich ist so bis auf die letzte Spur ausgestorben, und der Oesterreichische Kaiser besitzt nicht den Einfluß auf den Deutschen Bund, den der Römische Kaiser vorhin auf das Deutsche Reich hatte. Aber die Deutschen Staaten haben nicht allein in ihrer gemeinschaftlichen Form die größte Veränderung erlitten, sondern auch in ihrem innern Zustande selbst; sie sind mehr consolidirt und abgerundet; viele der kleinen Deutschen Fürsten haben ihre Unabhängigkeit verloren und sind ihren großen Nachbarstaaten einverleibt worden. Zwar giebt es noch einen Churfürsten von Hessen-Cassel als Ueberrest und Denkmal des ehemaligen Römischen Reichs, aber drey geistliche Churfürsten von Mainz, Trier und Cölln haben aufgehört zu

 existiren.

existiren. Der Katholicismus hat überdieß, von der Seite der Politik betrachtet, einen wesentlichen Stoß erhalten, da es nicht mehr geistliche regierende Fürsten in Deutschland giebt. Vier von Deutschlands Churfürsten haben die Königswürde angenommen, namentlich Hannover, Bayern, Würtemberg und Sachsen, und sind bis auf den letztern, der die Hälfte seiner Staaten verlor, ansehnlich vergrößert worden. Bayern ist zu einem, mehr als doppelt so großen, Staat wie vorher geworden; außerdem sind mehrere Großherzogthümer errichtet, mehrere Reichsstädte eingegangen, und fast alle Deutsche Staaten, mit Rücksicht auf ihre Lage und die Größe ihres Gebiets, verändert worden. Selbst die beyden größten Deutschen Staaten, Oestreich und Preußen, sind den wesentlichsten Veränderungen unterworfen gewesen; der erstere hat, außer der Veränderung des Kaysertitels und der Verhältnisse zu Deutschland, Belgien und seine Vorderöstreichischen Besitzungen verloren, und dagegen die Venetianischen Lande in Italien und an der Ostküste des Adriatischen Meers erhalten, wodurch sein überwiegender Einfluß auf die Italienische Halbinsel, der ein so vieljähriger Streitapfel zwischen dieser Macht und Frankreich war, entschieden ist. — Und Preußen hat nach der fürchterlichsten Catastrophe seine Staaten durch Erwerbung eines Theils von Sachsen und von Posen konsolidirt und zugleich in den Rheinländern einen eben so kostbaren, als fernen und gefährlichen Besitz erhalten. Wollen wir nun endlich, wie man mit Grund thun kann, die Niederländer zu den Germanischen Nationen rechnen, so finden wir hier eine Veränderung, die nicht größer seyn kann, da die ehemalige Republik Holland, außer daß sie in ein Königreich umgeschaffen

ward,

ward, und eine neue Benennung erhielt, auch zu einem doppelt so großen Staat als zuvor geworden ist. Endlich hat sich das constitutionelle System unter den Staaten Germanischen Ursprungs sehr ausgebreitet, und die Niederlande, Bayern, Würtemberg, Baden, Hessen-Darmstadt, Nassau, Weimar, Gotha, Coburg erhielten dadurch eine nicht geringere innere Veränderung, als sie eine solche rücksichtlich ihrer äußern Verfassung erlitten. —

Gehen wir mit Verwunderung über die Größe der politischen Umwälzungen in dem Zustande der Nationen Germanischen Ursprungs zur Betrachtung der Nationen über, welche in Sprache und Sitten, das meiste Gepräge der ehemaligen Herrschaft und des Einflusses des Römischen Reichs tragen, so begegnen wir nicht geringeren Wirkungen der politischen Begebenheiten in den letzten 30 Jahren, und müssen gestehn, daß wir dort eine ganz neue Ordnung der Dinge finden. Es ist wahr, wenn wir das große Napoleonische Französische Kayserthum vor Augen haben, und es mit dem jetzigen Französischen Reiche unter dem alten Bourbonischen Hause vergleichen, so scheint es, als wenn wir Frankreich fast unverändert finden, es ist nur wenig kleiner, als es 1788 war und seiner meisten Colonien beraubt, so daß die Veränderung, welche es erlitten hat, nur unbedeutend zu seyn scheint, aber Frankreich in seinem innern Zustande ist ein ganz umgestaltetes Reich; das Schicksal und die bürgerliche Lage seiner Bewohner, ihre Denkungsart, ihre Gefühle sind gänzlich verändert, und es ist endlich aus einer uneingeschränkten Monarchie in eine constitutionelle umgewandelt worden; dasselbe gilt von Spanien und Portugal, und wenn man zugleich bedenkt, daß diese Staaten, als Folge der politischen Veränderungen, in den letzten 30 Jahren

ren ihre Colonien verloren, so ist die politische Veränderung, welche sie erlitten, sehr groß. Zwar scheint Italien ungefähr in seiner alten Verfassung geblieben zu seyn, ausgenommen, daß seine beyden Republiken untergingen, wovon Venedig Oestreich zufiel, und Genua aus dem nemlichen Grunde mit dem Königreich Sardinien vereinigt ward, als Belgien mit Holland, nemlich um als Vormauer gegen Frankreich zu dienen, aber Italien ward vornehmlich dadurch verändert, daß das Italienische Volk eine andere Denkungsart erhielt, und nichts würde sicherer verkünden, daß es auch in der Folge den größten politischen Veränderungen unterworfen seyn wird, als wenn man es absolut zwingen sollte, das nemliche Volk in Gesinnung und Institutionen zu werden, was es vor 30 Jahren gewesen ist. —

Wenn man diesen Ueberblick auf die Nationen gerichtet hat, welche den Europäischen Continent bewohnen, und sie nach ihrer verschiedenen Abkunft betrachtet, so bleibt in seinem südöstlichen Theil noch ein Volk übrig, welches sich gewaltsam in denselben eindrängte, die rechtmäßigen Bewohner der Länder, die es erobert hatten, unterdrückte und sich stets der Religion, der Cultur und den Sitten des übrigen Europa's fremd erhielt. In diesem Lande ist die größte und folgenreichste politische Veränderung im Werke, welche auch eine Frucht der politischen Begebenheiten in den letzten 30 Jahren ist. Zwar scheint es, daß die Europäische Politik dieser Veränderung ungünstig ist und den Fortschritten der Cultur und Entwickelung des Menschengeschlechts gewisse Gränzen vorgeschrieben hat; aber es ist noch die Frage, ob nicht eine höhere Bestimmung unerwartet in ihrer unwiderstehlichen Kraft hervortritt, ob nicht der Babylonische Thurmbau der jetzigen Zeit zusammenstür-

zen

zen soll und ob nicht plötzlich Umstände eintreten werden, welche alle Combinationen der Politik fruchtlos machen. Ohne daß der kurzsichtige Mensch sich erkühnen darf, in die Wege der Vorsehung zu greifen, so weilt doch eine solche Ahnung in der Seele des historischen Forschers und die Fackel der Geschichte entzündet in seinem Geiste ein Hoffnungslicht, dessen tröstenden Schimmer die Nebel des Augenblicks nicht zu ersticken vermögen.

Wenn man sich eine deutliche Vorstellung von der Größe der politischen Veränderungen machen will, welche seit 1788 vorfielen, so muß man vornemlich seine Aufmerksamkeit auf Großbrittannien wenden, welches wie der jetzige Mittelpunkt der Politik betrachtet werden kann, um den alle politische Bewegungen gravitiren und woher sie größtentheils ausgehen, und zugleich als den Staat, welcher vorzüglich Europa und die übrigen Welttheile mit einander in Verbindung setzt. Die Kriege in den letzten 30 Jahren verschafften diesem Staate die größte Erweiterung seiner Macht. In Europa erlangte er den Besitz von Helgoland und Maltha und den Süpremat über die Jonischen Inseln, in Amerika einige der kleinen Französischen Inseln und einen Theil des Holländischen Guyana; in Afrika wurden die beyden so wichtigen Besitzungen des Cap und Ile de France sein Eigenthum und in Asien machte er, außer den Erweiterungen seiner Macht auf dem Indischen Continent, in der Holländischen Insel Ceylon die wichtigste Acquisition. Kann man wohl alle diese Veränderungen, welche eine Folge der Kriege in den letzten Decennien sind, unbedeutend nennen? — Und was sind doch alle diese Veränderungen gegen die Veränderung, welche dadurch in der innern Verfassung der Brittischen Inseln vor sich ging?

ging? — wovon die Aufhebung des Irländischen Parlaments und Irlands Union mit Großbrittannien noch zu den unbedeutendsten gehört; aber der ungeheure Anwuchs der Staatsschuld, die übertriebene Erweiterung des Fabrikwesens, die außerordentliche Vermehrung der Volksmenge, besonders in den großen Städten, welche Veränderungen sind sie schon an sich selbst? — Welche verkünden sie für die Zukunft? — Man muß fragen, wird Großbrittannien in der Folge der Staat bleiben, der die politischen Begebenheiten auf der Erde im Gleichgewicht hält? — Oder nahet nicht die Zeit, wo ihr Gravitationspunkt nach Amerika verlegt werden wird? — In Großbrittannien steht der Staats-Credit in der engsten Verbindung mit der politischen Größe dieses Staats und mit der Erhaltung des Besitzes seiner Colonien, an welche sich der ruhige Gang der Staatsmaschine und die Wohlfahrt der Nation knüpft. Aber wird dies vollreife Reich alle seine äußern und innern Verhältnisse in der nothwendigen Ballance gegen einander halten können, während alle innern und äußern Verhältnisse im Zustande des Menschengeschlechts sich verändert haben und sich unablässig verändern. — Selbst die Stimmung und die Ansichten der Nation sind getheilt und Englands jetziges politisches System und gegenwärtige Stellung stehen im wesentlichsten Widerspruche mit dem Wunsche einer Reform der Staatsverfassung, der in so vielen Herzen erwacht ist. Welche Größe, auf einer so schwindelnden Höhe unerschütterlich fest zu stehn? — Und welch ein schrecklicher Fall, wenn diese Stellung nicht erhalten werden könnte? — Die Begebenheiten der Zukunft sind ungewiß und dunkel, aber der politische Himmel hat kein ruhiges Ansehn. —

Wenn

Wenn man den Satz aufstellt, der letzte große Krieg, der aus der Französischen Revolution entsprang, verdiene nicht ein Weltkampf genannt zu werden, so muß man vergessen haben, seinen Blick nach der neuen Welt hinzuwenden; denn in dieser hat der Krieg wenigstens so ungeheure Veränderungen hervorgebracht, daß das Menschengeschlecht nie größere sehen wird als diese, welche von solcher Bedeutung sind, daß die Geschichte genöthigt seyn wird, eine neue Periode ihrer Erzählung der politischen Begebenheiten zu bilden. Die Französische Revolution veranlaßte, daß Domingo ein unabhängiger Staat ward, und gab dem Menschengeschlechte das neue Schauspiel, ein Volk aus Negerrace in die Reiche freier und cultivirter Nationen eintreten zu sehen. Der Französische Revolutionskrieg erhob Napoleon zum Beherrscher von Frankreich, und Napoleon verschaffte den Vereinigten Staaten den Besitz von Louisiana und eröffnete ihnen dadurch den Weg, ihre Macht bis ans stille Meer auszudehnen und zur höchsten politischen Größe zu erheben; er zwang Portugals König zur Flucht nach Brasilien und bereitete dadurch die Cultur und Unabhängigkeit des schönsten Landes der Erde vor, und er veranlaßte durch seinen Angriff auf Spanien die Losreißung der Spanischen Colonien; eine Reihe von Begebenheiten, die, wenn man besonders auf Mexikos Unabhängigkeit Rücksicht nimmt, von so unzuberechnenden politischen Folgen ist, daß die Einbildungskraft bey ihrer Betrachtung schwindelt. Man muß sagen, der Erde stehe eine neue Ordnung der Dinge bevor, ohne bestimmt und umständlich sagen zu können, wie diese werden wird; zwar scheinen sich allen Europäischen Fabrikländern glänzende Aussichten zu eröffnen, aber geht die Verkündigung des Nordame-

amerikanischen Präsidenten in Erfüllung, daß die Vereinigten Staaten bald ein grosses Fabrikland werden, so werden diese Aussichten eben so schnell ihr lockendes Ansehn verlieren. Sollte es nicht im Plan der Allregierung liegen, daß heftige Stürme sich über das westliche Europa ziehn sollen, um seine Volksmenge und Cultur nach der neuen Welt, dem Hauptland der Erde, zu bringen, da der Platz daselbst jetzt zu ihrer Aufnahme in Stand gesetzt ist? Aus den Keimen der politischen Begebenheiten, welche jetzt nur gleichsam mit Mühe emporschießen, können mit der Zeit oft unerwartet und plötzlich die wichtigsten Veränderungen auf dem Erdkreise emporwachsen.

Es ist wahr, daß die politischen Begebenheiten, welche aus der Französischen Revolution und den Kriegen, die sie zur Folge hatte, entsprang, in den übrigen Welttheilen nicht so große Veränderungen hervorbrachten, als in Amerika, aber wichtig waren sie doch auch und bezeugen, daß ein Weltkampf auf der Erde geführt ward. In Australien haben sich seit 1788 zwey Hauptbegebenheiten ereignet, die eine ist die Verbreitung des Christenthums auf den Inseln der Südsee, und die andere die Colonisirung von Neuholland. Die erstere kann man nur in soweit als Frucht der Begebenheiten in den letzten 30 Jahren betrachten, als die Bedrängnisse, welche diese mit sich führten, das Gefühl für Religion wieder erweckten; dagegen ist die letztere der Nordamerikanischen Revolution zuzuschreiben, da die Losreißung der Nordamerikanischen Colonien von England die Regierung dieses Landes bewogen, eine neue Stelle auf der Erde aufzusuchen, wohin sie ihre Verbrecher schicken könnte; doch war auch die Französische Revolution nicht ohne Einfluß auf diese fernen Gegenden, denn die Er-

Expedition, welche der die ganze Erde mit seinem Geiste umfassende Napoleon unter den Capitainen Baudin und Hamelin aussandte, um die Küsten von Neuholland zu untersuchen, war die große Triebfeder für England, in diesem Punkte nicht zurückzustehen und überdieß über die blauen Berge in das Innere zu dringen, wodurch der Cultur des fünften Welttheils neue Bahnen gebrochen und eröffnet wurden. —

Wenden wir unsere Blicke nach Afrika, so sehen wir dort noch größere Wirkungen des allgemeinen Weltkampfs, so groß, daß die Einbildungskraft nicht weiß, wo sie ihren Flug hemmen soll, wenn sie seine Folgen betrachtet. Hier giebt es zwey große Punkte, welche sich der Betrachtung darbieten, Egypten und das Cap. Es war Napoleons abentheuerlicher, aber doch politisch richtiger Zug nach diesem Lande, der uns die Schätze des Alterthums aufschloß und Europa seinen jetzigen Werth kennen lehrte, und es war seine Eroberung dieses Landes, welche veranlaßte, daß die Mamelucken-Herrschaft gestürzt ward, und der außerordentlichste Mann dieses Zeitalters, Mahomed Aly, sein Regent ward, der den Islamismus gegen die Barbarey zu rechtfertigen, deren man ihn anklagt und eine Türkische Regierung Achtung zu verschaffen sucht, indem er die Cultur mit ihr in Verbindung bringt. Seine Regierung hatte außer allen dem vielen, was er für Egyptens Civilisation und Flor that, schon zwey sehr wichtige politische Folgen gehabt; die eine, daß er in Arabien die Macht der Wechabiten brach, welche im Begriff waren, aus diesem sonderbaren Lande eine neue Religionsschwärmerey und neue Weltherrschaft auszubreiten, und die andere, daß er seine Eroberungspläne, womit er eben so große Culturpläne ver-

verbindet, bis an die Quellen des Nils' ausdehnte. Diese großen Begebenheiten sind unbezweifelt mittelbare Folgen der Französischen Revolution. — Nicht minder wichtig ist das, was im südlichen Afrika vorgeht; der letzte Krieg verschaffte England das Cap und Ile de France, wodurch es sich nicht allein den Besitz seiner Ostindischen Lande sicherte, da es dadurch alle Ruhepunkte für eine Europäische Armee und Flotte abschnitt, welche es angreifen möchte, sondern sich auch den Eingang zu großen Entdeckungen und Handelsverbindungen im Innern von Afrika eröffnete, da es das Capland zum Gegenstande ausgebreiteter Culturanlagen und zur Basis der wichtigsten und folgenreichsten Expeditionen gegen Norden machte. Es ist nicht unmöglich, daß sich die mahomedanische und christliche Cultur dereinst im Herzen von Afrika die Hand bieten können. —

Und können wir endlich an die Begebenheiten der drey letzten Decennien denken, ohne die Vorstellung von ihnen als einen Weltkampf zu verbinden, wenn wir unsere Blicke auf Asien richten? War es nicht die Verwirrung, welche diese Begebenheiten in den Verhältnissen des Europäischen Continents verursachte, die den Britten Macht und Gelegenheit gab, ihre Herrschaft über die Indische Halbinsel dergestalt auszubreiten, daß es dort fast keine Herrschaft mehr giebt, als die ihrige; sie sind die Nachbaren von Persien und China geworden. Ist die Zeit wohl fern, wo Rußlands und Großbrittanniens Nachbarschaft das hindische Kayserthum aus seinem irdischen Traume von Allgewalt und Unerschütterlichkeit aufschrecken und fühlen lassen wird, daß schon viel dazu gehört, seinen Rang als irdisches Kayserthum zu behaupten? — Und verschaffte nicht endlich der letzte

Krieg

Krieg Großbrittannien die Insel Ceylon, die wichtigste aller Indischen Besitzungen, weil sie die sicherste ist und weil ihm von daher noch eine mittelbare Herrschaft über Indien bleiben kann, wenn auch die unmittelbare über den Indischen Continent dereinst durch einen der politischen Stürme verloren gehn könnte, welche sich so unvermuthet erheben können. Und hat endlich der letzte Weltkampf nicht die Europäischen Nationen in dem Grade Persiens Wichtigkeit als Mittelland zwischen Rußland und Indien fühlen lassen, daß es für die Englische Regierung ein wichtiger Staatszweck ward, dasselbe an den Vorzügen der Europäischen Cultur Theil nehmen zu lassen.

Es hieß zuviel gesagt, wenn man behaupten wollte, daß diese Betrachtungen die politischen Anschauungen der Gegenwart erschöpft haben, aber so viel dienen sie doch, darzuthun, daß die seit 1788 geführten Kriege vor jedem andern Kriege, der auf der Erde geführt ist, ein Weltkampf zu heißen verdienen, und daß nichts falscher ist, als die Behauptung, durch ihren Ausgang sey alles wieder in den alten Zustand versetzt. Dagegen ist eine neue Ordnung der Dinge auf der Erde hervorgegangen, und wer vermag vorauszusehn, wohin so große Veränderungen mit der Zeit führen werden. —

Betrachtet man die gegenwärtigen Grundsätze der Politik, so scheint ihr allgemeiner Zweck zu seyn, Europa in einem ununterbrochenen Status quo zu erhalten, während man den übrigen Welttheilen erlaubt, ungehindert neue Gestalten anzunehmen, aber wird man diesen Zweck erreichen können? — Werden die Veränderungen in ihnen nicht nothwendige Veränderungen in diesen hervorbringen? — Kann die kolossale Kraft durch andere

andere als moralische Mittel innerhalb gewisser Gränzen beschränkt werden? Irrt man nicht, wenn man der Entwickelung des Menschengeschlechts und dem Fortschritte der Cultur ein bestimmtes Ziel setzen will? — Werden sich nicht die politischen Entwickelungen unwiderstehlich hervordrängen? — Und wird nicht zuletzt die Balancierstange aus der Hand des Mächtigen fallen? —

Wodurch soll daher Europas Wohl und Ruhe gesichert werden? — Wodurch anders, als indem man die Grundsätze der Moral mit denen der Politik in die engste Verbindung bringt, indem man sich in die Absichten der Allregierung mit dem Menschengeschlechte hineindenkt und sie zu befördern suche. — Eine richtige Philosophie über die Geschichte und das Menschenleben ist der beste politische Führer. Wählt man andere Führer als diese, so verfehlt die Politik den Gang, welchen das Menschenleben zu nehmen bestimmt ist, und so würden selbst ihre klügsten Maßregeln fruchtlos werden, und dann kann man über solche Bemühungen sagen:

> "Aber er, der im Himmel wohnt, lacht über sie und der Herr spottet über sie (Davids Psalm II., Vers 4)."

II.

Asien.

(Aus Mac Carthy choix de voyages. Paris 1821.)

Asien übertrifft wie bekannt nicht allein die übrigen Welttheile an Größe des Umfangs, sondern auch an außerordentlicher Fruchtbarkeit und Menge der Produkte. Die verschiedenen Himmelsstriche, unter denen es liegt, bringt diese Mannigfal-

faltigkeit der Produkte hervor, und aus demselben Grunde sind die Völkerschaften dieses Continents gleich verschieden in ihrer physischen Beschaffenheit wie in ihren Sitten und Gebräuchen. Nur die Regierungsform scheint keine besondere Modification zu erleiden, denn vom Chinesischen Reiche bis zur Europäischen Gränze, vom Nordpol bis unter den Aequator, findet man überall den drückendsten Despotismus, dessen Hauptstütze sich nicht nur in der Macht des Beherrschers findet, sondern auch in den Sitten und Gebräuchen der Völker, welche dahin ausgehn, jedes Gefühl der Gleichheit zu unterdrücken, und mit demselben den fernsten Gedanken an einen politischen, mit Freiheit verträglichen Zustand. Dies gilt besonders von Süd- und West-Asien, wo alle Lebensverhältnisse durch Gesetze und Gewohnheiten aufs bestimmteste angegeben sind. Da die moralischen Kräfte des Menschen hier in einem sehr eingeschränkten Wirkungskreis eingeschlossen sind, so muß nothwendig ihre freie Entwickelung verhindert werden, und es wird jenes Stocken in ihrer fernern Ausbildung hervorgebracht, welches wir bey den Asiatischen Völkerschaften bemerken. Der Englischen und Russischen Regierung, deren Macht sich auf entgegengesetzten Seiten immer mehr in Asien ausbreitet, scheint es vorbehalten zu seyn, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche sich in diesem Welttheile den Fortschritten der Cultur entgegen stellen. Beyde Mächte suchen mit gleichem Eifer unter den ihnen untergebenen Völkerschaften mehr Cultur zu verbreiten. Rußland hat an den Ufern des Don und in den neu erworbenen Persischen Provinzen verschiedene Hochschulen und Universitäten anlegen lassen, wo Deutsche Professoren die jungen Kosacken und Circassier in Künsten und Wissenschaften unter-

terrichten. Auch war das Bestreben dieser Regierung, die unter ihrem Scepter lebenden Nomadenvölker an feste Wohnsitze zu gewöhnen, nicht ganz fruchtlos, und schon findet man in der Nähe des Caspischen Meeres, mit Ausnahme der Kalmucken, keine herumziehende Horden mehr. Die früheren Schicksale dieser Nomaden-Völker sind nur wenig bekannt und die von neuen Reisenden gegebenen Aufklärungen unbedeutend. Eine Volks-Sage, die sich bey den Kalmucken erhalten hat, verbreitet einiges Licht über ihren Ursprung. Nach ihnen sollen die Mongolen lange vor Genghis-Chan einen Zug ans Caspische Meer unternommen haben. Ein Theil von ihnen blieb in der großen Tartarey, während die übrigen in die Kaukasischen Berggegenden vordrangen, wo es zwischen ihnen und den Einwohnern zu einer großen Schlacht kam, in der sie fast alle getödtet wurden. Die Tartaren nannten die in der Tartarey zurückgebliebenen Kalimaki vom Zeitworte Kalmak, welches in der Tartarischen Sprache sich verspäten bedeutet, daher der Name Kalmucken.

Die Tartaren, Mongolen und Tingusen, drei Nationen, welche sich von einander eben so sehr durch ihre Sprache unterscheiden als durch ihre Gesichtsbildung, durchstreifen mit ihren Heerden die östlichen am Caspischen Meere und im Innern von Asien liegenden Steppen. Verschiedene Steingrabhügel sind die einzigen Denkmähler des Alterthums, welche man in diesen Wüsten findet. Inzwischen läßt sich vom Zustande des Landes nicht auf dessen Bewohner schließen, welche durch ihren Handelsverkehr mit verschiedenen civilisirten Nationen auf einem höheren Grade der Cultur stehen, als man von ihrer Lebensweise erwarten sollte; ihre Lieblingsgeschäfte sind Schachspiel und Musik; man

man findet sogar Spuren von Litteratur unter ihnen. Die Reisenden loben ihre Gastfreiheit und mildthätige Gesinnung. Bey ihnen hat sich eine Geradheit der Sitten erhalten, welche an die patriarchalische Lebensweise der Stammväter des Menschengeschlechts erinnert. Um so auffallender ist der Gegensatz zwischen diesen Naturmenschen und den Bewohnern der Provinzen auf der andern Seite des Kaukasus, welche größtentheils Mahomedaner und ein wildes, räuberisches Volk sind. Als die Bergkette des Kaukasus noch Persien von Rußland trennte, fiel es dieser Macht nicht schwer, ihr Gebiet gegen die Einfälle der Gränzbewohner zu sichern, welche die Persische Regierung nicht in Zaum halten konnte. Um diesen Zweck zu erreichen, brauchten die Russen nur einige Engpässe und das Bergthal von Tereck besetzt zu halten. Dieser Schlund wird an verschiedenen Stellen so enge, daß neben dem durchströmenden Flusse kaum Raum zu einem schmalen Wege übrig bleibt. An den Stellen, wo die steilen Felswände sich einander am meisten nähern, liegen die Ruinen einer Römischen Festung, deren Bestimmung nur gewesen zu seyn scheint, den Weg durchs Thal ganz zu schließen. Hier befand sich, aller Wahrscheinlichkeit nach, das berühmte Kaukasische Thor, von dem der ältere Plinius in seiner Naturgeschichte (L. VI. C. 9.) redet. Die Russische Regierung brauchte kaum einige hundert Mann, diesen festen Platz zu vertheidigen und dadurch ihr Gebiet gegen räuberische Ueberfälle zu sichern. Aber seit sie sich jenseits des Kaukasus ausgebreitet hat, ist die natürliche Gränze verloren gegangen. Um diesem Mangel abzuhelfen, sieht Rußland sich genöthigt, fortdauernd ein bedeutendes Corps in jener Gegend des Reichs zu unterhalten. Da übrigens

 die

die Einkünfte dieser Provinz bey weitem nicht die Ausgaben, welche sie verursachen, decken, so ist es noch eine Frage, ob durch ihren Besitz Rußlands Macht in dem Verhältniß gewachsen ist, als sein Gebiet an Ausdehnung gewonnen hat. Die vielen zerstörten Wohnungen, die man in Georgien und Circassien findet, zeugen von dem vorigen Wohlstande dieses Landes und zugleich von den Verheerungen, womit das Räubervolk des Kaukasus, und unter ihnen besonders die Lesgier, unaufhörlich diese unglückliche Gegend heimgesucht haben.

Das angränzende Persische Reich bietet leider keinen freudigen Anblick dar. Das Elend, welches Räuberhorden in jenen Gegenden verbreiten, ist eine Folge des Despotismus. Da, wo die gränzenloseste Willkühr statt der Gesetze herrscht und wo der Regent nach eigenem Belieben über das Leben und Eigenthum seiner Unterthanen verfügt, kann weder Land noch Volk gedeihen. Mit der abnehmenden Cultur in Persien ist die Unsittlichkeit in gleichem Grade gestiegen. Die Bewohner dieses Landes haben alle Untugenden der Osmanischen Türken, ohne deren kriegerischen Muth zu besitzen. Dies übrigens so blühende Reich trägt in sich selber den Keim seines Verderbens; denn selbst, ohne den Zerstörungen des Kriegs ausgesetzt zu seyn, vermindert sich jedes Jahr die Zahl seiner Bewohner und die fruchtbarsten Distrikte werden zu Wüsten. Die Bewohner dieses Reichs bestehen aus den eigentlichen Persern, welche Städte und Dörfer bewohnen, und aus Nomaden, größtentheils von Tartarischer Herkunft. Unter ihnen sind die Kurden, deren Vorfahren den Rückzug der 10,000 Griechen erschwerten und Alexanders Heer beunruhigten, die zahlreichsten. Die vielen verlassenen Städte und Flecken beweisen, daß die

ansäßige Bevölkerung sehr abnimmt, während die Zahl der Nomaden, die keine der Lasten tragen, welchen jene unterliegen, sich im nemlichen Verhältnisse vermehrt. Wenn sich der Zustand, in dem dies Reich sich befindet, nicht ändert, so wird die ansäßige Bevölkerung, besonders im westlichen Theile von Persien, der nicht so fruchtbar ist wie die übrigen Provinzen, allmählig verschwinden, und dies einst so blühende Land von einem Hirtenvolke bewohnt werden. Da Reisen in dessen Innern mit vielen Mühseligkeiten und Gefahren verbunden sind, so hat man bis jetzt nur von dem Theil vollständige und zuverlässige Berichte erhalten können, in dem die Hauptstädte liegen und durch welchen die Haupt-Landstraßen laufen. Dem Englischen Obersten Johnson hat man eine ausführliche Beschreibung der Ruinen von Persepolis zu verdanken. Die Umgebungen dieser einst so prachtvollen Stadt tragen nicht mehr die geringste Spur des Anbaus. Ein Theil ihrer Ruinen ruht auf einem aus großen Quadersteinen zusammengefügten Fundamente, welches 500 Fuß lang ist, und dessen Oberfläche sich 50 Fuß über die Erde erhebt. Eine breite Treppe, welche selbst von Pferden ohne Mühe erstiegen werden kann, führt hinauf. In den Ruinen eines großen Gebäudes glaubt Oberst Johnson die Königsburg wieder gefunden zu haben, in welche Alexander auf Anstiften der Athenerin Thais den ersten Brand warf, und so die erste Losung zum Brande von Persepolis gab. Dieser Pallast ward von Dschemsid erbaut und ist unter diesem Namen noch heut zu Tage bey den Persern bekannt. Persepolis stammt aus einer uralten wenig bekannten Periode, diente, nach den merkwürdigen Forschungen unserer ersten Geschichtsforscher, unter Cyrus und seinen Nach-

folgern, nur zur Todten-Residenz verstorbener Könige, und war vielleicht ein Ort mit dem, von den Hellenischen Schriftstellern als solcher erwähnten Pasargadä. Auch die Grabmäler der Persischen Könige, wovon Diodor von Sicilien spricht (XVII. 71), fand Johnson wieder, aber der Zugang zu den innern Gemächern ward ihm nicht gestattet. In Shapor, etwas entfernt von Kauzerot, fand dieser Reisende eine Colossal-Statue; und in den Ruinen von Reshira, nahe bey Bushire, einen Seehafen an der Persischen Meerbucht, gewährten die Nachgrabungen eine sehr reiche Ausbeute. Auf einer hier belegenen Anhöhe, umgeben von einem reißenden Strom und tiefen Morästen — so daß bisher noch kein Reisender dahin gelangen konnte, soll sich ein wahrer Schatz von Bildsäulen und Kunstwerken befinden. In Persien scheint für Alterthumsforscher noch viel zu entdecken zu seyn. —

Aber kein Land scheint den Forschungen der Archäologen eine größere Ausbeute zu gewähren, als Kleinasien. Genauere Kunde von den südlichen Küsten dieses Landes verdanken wir dem Englischen See-Capitain Beaufort. Dieß zwischen dem Meer und dem Taurus liegende Küstenland, welches die Alten in die Provinzen Lycien, Pamphylien, Cilicien, Bithynien, Lydien, Phrygien, Kappadocien, Pontus eintheilten, welches im Mittelalter ein eigenes Königreich unter dem Namen Karamanien ausgemacht zu haben scheint, und nach langen Kriegen mit den Türken von Bajazeth II. erobert ward, wird nun von verschiedenen fast unabhängigen Paschas regiert, die in unaufhörlichen Fehden mit einander liegen. Diese unglücklichen Provinzen sind unablässig den Zerstörungen des Krieges und allen Schrecken der Anarchie ausgesetzt. Die

Städte

Städte sind vom Volk entblößt und die Häfen verlassen. Unter wildem Gesträuch erheben sich die imposanten Ruinen Griechischer Monumente, und zeugen von Siegen der Türken und dem Verfall der Cultur. — In einiger Entfernung vom Sieben-Cap, dem Dragos-Berge der Alten, liegt die Stadt Patora, wo Apollo seine Orakelsprüche ertheilte. Nach Strabo's und Titus Livius Zeugniß besaß diese Stadt ehedem einen Seehafen, aber jetzt ist sie durch einen Morast vom Meere geschieden. Ein großes, in seinen meisten Theilen wohlerhaltenes Amphitheater, umgeben von einigen elenden Schäferhütten, ist alles, was noch von dieser, einst so blühenden, Stadt übrig ist. Capitain Beaufort erfuhr hier von den Einwohnern, daß man in einiger Entfernung von der See bedeutende Ruinen antrifft. Aber aller Wahrscheinlichkeit nach sind dieß die Ruinen der Stadt Xanthos, berühmt durch den Muth und Freiheits-Sinn ihrer Bewohner, welche, von Cyrus belagert, ihre Frauen und Kinder verbrannten und in den feindlichen Reihen den Tod suchten, um den Fesseln der Sieger zu entgehn. Nachdem Capitain Beaufort einige Tage seine Fahrt nach Osten, längs der Küste, fortgesetzt hatte, landete er bey der Insel Castelorizo, welche wegen röthlicher Farbe von den Italienischen Seefahrern Castello rosso genannt wird. Nach der Behauptung des Abbé Vertot sollen in vorigen Zeiten die Maltheser-Ritter diese Insel besessen haben. Zwey alte Burgen, die man hier findet, und an denen man die Bauart des Mittelalters deutlich erkennt, scheinen diese Behauptung zu bekräftigen. Nach Castelorizos Beschaffenheit und Lage zu urtheilen, ist diese Insel die nemliche, welche verschiedene alte Schriftsteller mit dem Namen Megista bezeichnen. Nachdem Capitain Beau-

Beaufort die schönen Ruinen eines von den Römern an der Mündung des Flusses Andraki erbauten Fruchtmagazins in Augenschein genommen hatte, segelte er zum Vorgebürge Chelidonia (sacrum promontorium), in dessen Nähe die Chelidonischen Inseln liegen, die ihren alten Namen behalten haben. Meletius, sagt man, habe ihnen diesen Namen gegeben wegen der großen Zahl von Schwalben, welche sich dort aufhält. Als Capitain Beaufort in die Nähe dieser Inseln kam, erblickte er viele dieser Vögel. Verschiedene von ihnen flogen sogar zum Schiffe hin, gleich als wollten sie Meletius Aussage bekräftigen. — In einiger Entfernung von Adratchins Pik, Phoenix-Berg bey den Alten, erblickt man an der Küste ein seltenes Phänomen. Man erblickt von einer Höhe ein nieverlöschendes Feuer, und findet bey genauerer Untersuchung, daß es vom Berge durch die Oeffnung eines kleinen Kraters aufsteigt. Dieß Phänomen scheint viele Jahrhunderte gedauert zu haben, denn ohne Zweifel ist es dasselbe, dessen Plinius der ältere erwähnt und welches, wie dieser Verfasser sagt, auf dem nahe bey Phaselis liegenden Berge Himaerus Statt findet. Die Türken bedienen sich dieses Feuers zur Bereitung ihres Essens, sind aber fest überzeugt, daß nichts Gestohlenes dabey braten kann. In der Nähe dieses Kraters findet man die Ruinen einer Kirche, nebst einigen Inschriften, wovon Capitain Beaufort nur wenige Worte entziffern konnte. — Auf seiner weitern Reise erblickte er den Taxthalin, einen Berg, 7800 Fuß über die Spiegelfläche der See erhoben. Die Einwohner erzählen manche wunderliche Dinge von ihm; auch behaupten sie, daß Moses auf seiner Flucht nach Egypten dort einige Zeit verweilte, aus welchem Grunde er noch heut zu Tage Mussa-Daphy oder Moses-

Moses-Berg heißt. Nachdem Capitain Beaufort die Ruinen der Stadt Phaselis besehen hatte, welche von den Römern zerstört ward, steuerte er nach der Insel Kos, dem Vaterlande zweyer berühmter Männer, des Hippokrates und Apelles. — Von den jetzigen Bewohnern wird sie Starko genannt. Sie enthält eine Stadt gleichen Namens mit einer nicht unbedeutenden Citadelle, die, wie Vertot behauptet, von den Ruinen von Rhodos erbaut ist. — Auf den Ruinen der Stadt Halikarnassus, wo Herodot und Dionysius geboren sind, ist jetzt Butrum erbaut. Hier befanden sich die berühmten Grabmäler, welche die Königin Artemisia ihrem Gemahl Mausolus errichten ließ. Aus den Ueberresten derselben haben die Türken ein Fort erbauet. Capitain Beaufort ward nicht in dasselbe gelassen; glaubwürdige Personen versichern, daß es viele Statuen und die schönsten Denkmäler mit Inschriften enthält. Von dem Mauerwerk der Bastionen und Wälle scheinen hier und dort die schönsten Basreliefs hervor. — Die südliche Küste von Kleinasien beut dem Reisenden überall den nemlichen Anblick dar; verwilderte Gegenden wechseln mit Ruinen von Städten und öden Distrikten ab. Hier und dort wird man durch den aufsteigenden Rauch einige elende Hütten gewahr. Oestlich vom Cap Cavaliero liegt eine kleine Insel, welche die Seefahrer dieser Gegend die Provenzalen-Insel nennen. Da der Malthesar-Orden verschiedene Besitzungen auf der Küste von Kleinasien besaß, von welchen eine die Provençale genannt wurde, so erhält die Vermuthung, daß jene Insel ehemals diesem Orden zugehörte, große Wahrscheinlichkeit. — Capitain Beaufort segelte hierauf bey den Ruinen der Stadt Seleucia vorüber, welche man von der See aus erblickt, obwohl sie

9 Mei-

9 Meilen von der Küste entfernt liegt. Oestlich von Aghalmian, jenseits an einer großen Sandwüste, welche durch die Zuschwemmung des Flusses Ghirksny entstanden ist, findet man die Ruinen einer bedeutenden Stadt, von deren Ursprung und Namen man bisher nichts zuverläßiges hat erfahren können. Alle Inschriften, welche man dort findet, sind aus der Zeit des Griechischen Kayserthums. — Unter vielen andern Ruinen, welche man auf dieser einst so blühenden Seite der Küste findet, sind die bey Pompejopolis die bedeutendsten. Sie erheben sich hoch über das Ufer und man erblickt sie in weiter Entfernung. Ein Vorgengang von 200 meistens in Korinthischem Styl gearbeiteten Säulen, in denen ein schöner und reiner Geschmack herrscht, führt vom Hafen zu der Stadt. Diese hieß ehemals Soli. — Als Pompejus einen Theil der von ihm überwundenen Seeräuber dahin sendete, um die abnehmende Bevölkerung zu ersetzen, erhielt sie nach ihm den Namen Pompejopolis. Die Philosophen Klearchos, Chrotos und Chrysippos und die Dichter Philemon und Aratos sind in Soli geboren. In einiger Entfernung von Pompejopolis fällt der Cydnus ins Meer. Dieser Fluß ist berühmt durch die Gefahr, in welche Alexander versetzt ward, als er sich in ihm badete, und durch den Tod Kaysers Friedrich I. Der Cydnus, in dem einst die Egyptischen Galeeren der Königin Cleopatra segelten, ist so klein geworden, daß er kaum noch mit den kleinsten Böten befahren werden kann. Ungefähr 10 Meilen ins Land hinein, von der an diesem Strom liegenden Stadt Torsus, führt ein Weg in die vom Taurus nach dem Meere sich erstreckenden Bergkette. Dieser Weg ist mühsam in den Stein gehauen und der einzige, auf welchem

chem diese Klippe sich ersteigen läßt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Paß der nemliche, durch welchen sowohl Cyrus als Alexander von Macedonien und Kayser Severus in Syrien und Cilicien eindrangen. — Capitain Beaufort gedachte auch die Küste von Syrien zu beschiffen. Er hoffte den Wahlplatz am Issus zu betreten, die feste Stellung am Passe Pylae Amonicae genannt, und den Lauf des Pinaros und Myriandros kennen zu lernen. — Aber eine unglückliche Begebenheit hinderte ihn, dies Vorhaben auszuführen, welches die historische Geographie mit neuen Entdeckungen bereichert haben würde. — Er ward an der Küste von dem Türkischen Räuberpack überfallen und bey dieser Gelegenheit so stark verwundet, daß er sich genöthigt sah, nach England zurückzukehren.

III.

Neueste Schilderung von London.

London enthält nach dessen neuester Schilderung von dem Kanzler Niemeyer 3 Haupttheile. Die alte Stadt oder City erstreckt sich von Osten nach Westen längs der Themse bis Temple Bar. So heißt nemlich das Thor, an welchem sie endigt, und auf dessen anderer Seite Westminster mit einer fortlaufenden Gasse beginnt, welches nur bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten, z. B. bey Krönungsfesten, geschlossen und mit gewissen Ceremonien wieder eröffnet wird. Westminster macht die ganze westliche Hälfte aus. Es enthält ohne Vergleich die schönsten und geräumigsten Straßen und Plätze. Südlich auf der andern Seite der Themse liegt South-Wark, welches mit der City und Westminster durch 5 prächtige Brücken verbunden

ist.

ist. Wo man auch mit seinen Wanderungen beginnt, überall stößt man auf neue und unerwartete Dinge, wie man London überhaupt als Mittelpunkt aller Eigenthümlichkeiten dieses ganzen großen Insel-Reichs betrachten muß. Alle Reisende haben sehr richtig bemerkt, daß wenn andere Residenzen durch die Pracht ihrer Häuser und Palläste, selbst wenn sie so öde und menschenleer sind wie Potsdam und Berlin in einigen Quartieren, doch mit Hülfe dieser bey dem ersten Anblick einen imponirenden Eindruck machen, dies weit weniger bey London der Fall ist. Einige Palläste giebt es hier gar nicht, wie dort oder wie in Prag, Wien, Paris u. s. w. und in den herrlichen, obwohl kleineren Italienischen Städten. Selbst die Wohnungen Königlicher Personen führen, wenn man den unansehnlichen St. James Palace ausnimmt, nur den Namen von Häusern, z. B. Buckingham-House, wo Georg III. und die Königin zu wohnen pflegten, Carlton-House, wo der jetzige König schon als Prinz Regent wohnte, Sommerset-House u. s. w. Man muß ihre Pracht nur in dem Innern der Zimmer suchen und nicht in dem Aeußern. Ganz London ist von rothen und weißgrauen Mauersteinen erbauet, welche äußerst selten mit Kalk überzogen sind. Nur bey einigen sehr neuen Gebäuden findet man Quadersteine statt Mauersteine. Durch den Steinkohlendampf, der besonders spät im Herbst und im Winter ganz London einhüllt, erhalten sie alle ein sehr dunkles Ansehn, welches nur durch das klare Spiegelglas in den Fenstern einigermaßen gehoben wird. Die meisten gleichen einander vollkommen; gemeiniglich sind sie sehr schmal. Man geht durch lange Straßen, wo alle nur Ein Dach zu haben und durch ziemlich schmale Hausthüren von einander geschieden

schei-

schreinen. Man kann darauf rechnen, daß unter 10 Häusern 6 bis 7 in der untersten Etage neben der Thüre nur 2 Fenster und in der obersten Etage 3 Fenster haben. Die Tiefe ersetzt einigermaßen den Raum. Reihen von Zimmern giebt es kaum. Aber jeder bewohnt auch sein Haus allein, und nur einzelne Personen, nicht leicht Familien, finden Gelegenheit, Zimmer zu miethen. Denkt man sich daher London selbst in seinen schönsten und neuesten Quartieren leer von Menschen und ohne Handel, so wäre es wirklich, und ist es zum Theil in den oft äußerst engen Gassen der City, eine dunkle und melancholische Masse von Häusern, in der man bald müde werden würde herumzugehen. Aber es erhält ein ganz anderes Ansehen, wenn das Leben in ihm am Morgen beginnt und erst gegen Mitternacht schweigt, und nicht allein der bewegliche Menschenstrom, sondern auch das Unbewegliche, welches sich in unzähligen Formen dem Auge als ein Produkt tausendfältiger Wirksamkeit darstellt, beschäftigt überall die Aufmerksamkeit. Wer hat wohl etwas über London gelesen und wüßte nicht, daß es gerade diese Ausstellung von Kaufmannswaaren ist, welche der Stadt einen Glanz und den Straßen ein Interesse giebt, wovon man zwar in andern Handelsstädten etwas sieht, welches aber doch alles im Vergleich mit London sehr kleinlich ist. — Es ist nicht bloß die unendliche Menge von Gegenständen, auch nicht bloß ihre Kostbarkeit, sondern es ist eben so sehr die Art, auf welche sie den Vorbeygehenden vorgestellt werden und auf welche sie zum Kauf empfohlen werden, die Interesse erweckt. In den Hauptstraßen, vornehmlich in der City, ja auch wohl, obwohl im geringern Grade, im Distrikt Westminster, kann man annehmen, daß der unterste Theil jedes Hau-

ses

ses ein Magazin oder ein Kaufladen ist, wenn man alle Kaffee- und Speisehäuser abrechnet, so daß die Seite der untersten Etage, welche nach der Straße ausgeht, oft gar keine Mauer hat, sondern bloß von starken eisernen Säulen getragen wird, die mit Spiegelglas ausgefüllt sind. Hinter diesen Glaswänden, welche sich längs der ganzen Straße erstrecken und nur durch die Hausthür unterbrochen werden, die statt des 3ten Fensters dient und jede Nacht wie auch jeden Sonntag mit transportablen Laden verschlossen wird, kann man nun mit der größten Bequemlichkeit alles sehen, was theils auf physische Bedürfnisse berechnet, theils von Kunstfleiß erfunden ist, um alle Arten von Luxus zu befriedigen. Die verschiedensten Arten gränzen an einander. Wenn das Auge durch die grossen Silbergewölbe geblendet wird, deren Werth über 100,000 Rthlr. ausmacht, oder von den Schätzen der Juwelierer, oder von den Stoffen und Draperien und kostbaren Shawls, oder von den Crystall- und Stahl-Waaren, so kann es sich bald ausruhen auf den kostbaren Stickereyen oder reizenden Miniatur-Malereyen, welche als Probestücke von Künstlern ausgehängt werden, oder auch durch allerhand blendendweiße Kattun-Waaren, selbst an den mit Geschmack aufgefüllten Kleider- und Schuh-Boutiken, oder auch sich an den vortreflichen Kupferstichen ergötzen, welche dort selten länger als einige Tage hängen. — Die Speise-Waaren erinnern an die außerordentliche Consumtion, hier sind ungeheure Schinken höchst zierlich in diagonaler Richtung Terrassenweise über einander aufgelegt, bisweilen umgeben mit Borten von Würsten; dort steht man allerley Seefische mit aufgesperrten Rachen aufgethürmt auf schrägen Marmorplatten, welche durch

Eis-

Eiswasser beständig frisch erhalten werden. Schaalthiere, Krebse Tausendweise, von den kleinen zolllangen Krabben bis zu den Ellen langen Hummern, Brot und Kuchenwerk, die feinsten Confituren und Eis in geschliffenen Crystallen von allerley Gestalten. Für die Reisenden, von denen täglich 10 bis 12,000 in London ein- und ausströmen, bieten sich dar: Koffer, Mantel- und Fußsäcke, Schreibzeuge und alle Erfordernisse zu einer Reise, wobey auch nicht das mindeste vergessen ist, in allen Gestalten und Farben. Selbst der Krüppel findet hier reiche Magazine künstlicher Hände, Füße, Zähen, Finger, Augen, Nasen, Backen, Kinne oder andere Werkzeuge, welche sie entweder aus eigener Schuld oder unschuldig verloren haben können. Man braucht selten nach den Preisen zu fragen. Denn fast auf jedem Stück ist der Preis auf Zetteln und Charten bezeichnet, oft mit dringender Empfehlung. „Dies ist — so lauten die gewöhnlichen Ausdrücke — außerordentlich wohlfeil (exceedingly cheap), wohlfeiler als zuvor, wohlfeiler als bey irgend jemandem, so daß es nur so viel kostet, ja wirklich, man sollte es kaum glauben, nur so viel kostet." — Auch auf den großen, meistens goldenen Inschriften, womit die Läden und Mauern der Häuser bedeckt sind, oft von oben bis unten, werden die Käufer eingeladen. Fast jeder Käufer rühmt sich, unter einem Königlichen oder Prinzlichen Patronat zu stehen, oder versichert, daß er, mittelst seines Patents, mit dem Könige, der Königin oder doch einem Prinzen in Verbindung stehe. So giebt es dort auch einen bug-destroyer to her Majesty the Queen, d. h. einen Floh-Jäger bey Ihro Majestät der Königin, einen Eselsmilch-Lieferanten für S. K. H. den Prinzen von Wales,

ja

ja selbst einen Hunde-Friseur S. K. H. des Herzogs von York! Ich ging täglich bey einem Hause in der Nachbarschaft vorbey, wo der berühmteste der Londoner Stiefel-Fabrikanten seine Waaren auf einer Inschrift, die sich von der ersten Etage bis zur vierten mit 2 Ellen hohen goldgelben Holzbuchstaben erstreckte, als die einzigsten und besten anempfohlen hatte. Der tiefe Laden konnte leicht 10,000 Kasten von allen Größen und Gestalten enthalten. Wenn diese Auslagen von Waaren und Kaufläden dem Fremden schon am Tage das interessanteste Schauspiel gewähren und ihn im Anfange fast bey jedem Schritte fesseln, um das Einzelne zu betrachten, so ist die Wirkung am Abend noch weit größer. Immer war die Londonsche Straßen-Erleuchtung berühmt; sie ist nun durch den Gebrauch des Gas-Lichts im höchsten Grade vollkommen geworden. Dies reine Licht, welches sowohl in den Laternen auf der Straße als in den Läden selbst brennt, so bald es dämmert, wirft auf alles einen so magischen Strahlenglanz, daß man in Feenschlössern umher zu wandeln glaubt. Da in vielen tiefen Boutiken im Hintergrunde und an den Seitenwänden Spiegel angebracht sind, so reflektirt sich alles doppelt und dreyfach. Die kostbarsten Seidenzeuge von den blendendsten Farben malerisch neben und über einander gelegt, die Ostindischen Shawls, die Crystall-Arbeit, die pyramidalisch aufgestellten kostbarsten und seltensten Früchte aller Länder, die natürlichen und künstlichen Blumen zeigen sich noch einmal so schön als bey Tage. Dazwischen strahlen der Chymisten (so nennt man hier die Apotheker) große runde Flaschen und Kübel voll von klaren rothen, blauen, grünen und gelben Wassern, als wenn Rubinen und Sapphiren, Schmaragden und Topasen in ihnen aufge-

löset

löset wären, und erwecken von ferne schon die Idee einer festlichen Erleuchtung, obwohl es nur die gewöhnliche ist. Man muß gestehn, daß auf diese Weise die Londoner Straßen jeden Abend ein ungewöhnliches und einziges Schauspiel verschaffen; wozu doch keiner etwas für die Entrée zu bezahlen braucht. —

IV.

Ueber die Entstehung der Englischen Zeitungen.

Man weiß, daß in Venedig 1536 die ersten Europäischen Zeitungen (Gazetta) in Umlauf kamen. Die Sammlung, welche sich noch in der Bibliothek zu Florenz findet, zeigt daß sie geschrieben waren (wie im Anfange die Intelligenz-Blätter von Christiania) bis zum Anfange des 16ten Jahrhunderts, lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst. — Das erste Journal, welches in England erschien, ward unter der Königin Elisabeth gedruckt, als die große Spanische Armada nach den Brittischen Inseln abging. Die erste Nummer, welche im Brittischen Museum aufbewahrt wird, ist datiert den 23sten July 1588. Ihr Titel war der Englische Merkurius. — Bis 1622 erschien nur eine kleine Anzahl solcher Bekanntmachungen in Form unserer Flugblätter. Als Gustav Adolph in England ein lebhaftes Interesse erweckt hatte, erschien ein Bulletin seiner Armee von Nathanael Butter unter dem Titel: Neuigkeiten der jetzigen Woche. Dieß Journal ward 1626 fortgesetzt unter dem Titel Mercurius Brittanicus, nachher unter dem Titel: Neuigkeiten aus Deutschland und endlich Neuigkeiten aus Deutschland und Schweden. Unter dem Titel: tägliche Begebenheiten, begann 1641

1641 unter dem langen Parlament ein Blatt, welches Parlaments-Neuigkeiten mittheilte, aber mit der Restauration aufhörte. Verschiedene andere Journale und Zeitungen wurden in dem nemlichen Zeitpunkte herausgegeben, 1681 erlaubte das Unterhaus den Druck der Parlaments-Verhandlungen, deren Bekanntmachung bey der Rückkehr von Carl II. verboten war. Das erste regelmäßige Journal war, the public Intelligencer, begonnen 1661. Im Jahr 1688 erschien der Gazatier, der ununterbrochen fortgesetzt ward; 1692 gab es schon 26 Zeitungen; 1696 hatte man, außer den Parlaments-Nachrichten, 9, die wöchentlich herauskamen, aber in diesen Jahren gab es nur ein Tagblatt. 1724, unter Georg I. Regierung, nahmen die öffentlichen Blätter sehr zu; es erschienen 3 Tagblätter, 6 Morgenblätter, 10 Abendblätter, und 5, die dreymal wöchentlich erschienen. — In Schottland erschien 1622 das erste Journal, bey der Vereinigung mit England hatte das ganze Reich nur drey. In Irland begann der Caledonische Merkur erst 1720, und es war besonders unter Georg III., daß man in allen Theilen des vereinigten Königreichs das öffentliche Bedürfniß von Zeitungen empfand. In London und den Provinzen erschienen

1753 —	7,411,757	Exemplare	täglich.	
1760 —	9,464,790	—	—	
1790 —	14,035,639	—	—	
1792 —	15,005,760	—	—	

In der letzten Periode erschienen in London 13 Tagblätter, 20 Abendblätter und 9 Wochenblätter, in den Provinzen 70 und in Schottland 14. Wie alt die Zeitungen schon sind, und wie eifrig sie zur Römerzeit gelesen wurden, ersieht man aus folgender Stelle des Tacitus: Diurna populi Romani

mani per provincias, per exercitus curatius leguntur, quam ut non noscatur quid Thrasea fecerit. —

V.

Der Operationsplan der Hellenen und die Thermopylen.

Ist es der Umstand, welcher die Vermuthung bestätigt, daß die Griechische Nation in ihrem gegenwärtigen Freiheitskampfe nicht untergehn, sondern in der Ausfechtung ihrer gerechten Sache vom Glück begünstigt werden werde, daß sie jetzt eine geordnete Regierung erhalten hat, welche immer mehr in ihrer Autorität befestigt zu werden scheint, so daß man gar nichts mehr von innern Zwistigkeiten zwischen den verschiedenen Anführern vernimmt, so spricht es nicht weniger für den wahrscheinlichen Erfolg der Sache der Hellenischen Freiheit, daß man anfängt, einen zusammenhängenden Plan und einen richtigen politischen Blick in den Operationen der Griechen zu bemerken, da man nun sieht, daß sie nicht allein offensiv verfahren, sondern zugleich die Sache von einer Seite angreifen, von welcher sie hoffen dürfen, die größten Fortschritte zu machen. Auch ist dieser verständige Operationsplan entweder eine Folge davon, daß General Normann Mitglied des Kriegsraths zu Korinth ward, oder auch einer Entwickelung des eigenen Genius der Hellenen, da sie jetzt ihre Lage richtig erwogen haben. Sie haben nemlich eingesehn, daß, nachdem es ihnen geglückt ist, die völlige Obermacht auf der Halbinsel Morea (dem Peloponnes) und auf dem Griechischen Continent

(jetzt Livadien, einst Hellas genannt) bis auf einzelne Punkte zu erhalten, deren Einnahme schwierig ist, und welche sie durch fortgesetzte Blokade in ihre Gewalt zu bekommen hoffen, sie nur von drey Seiten einen Angriff der Türken ausgesetzt sind, nemlich entweder von der Seeseite (aber hier setzen sie ihr Vertrauen auf ihre tapfere und schnelle, obwohl ziemlich kleine Marine) oder von Thessalien her (aber hier dienen die Gebirgsstrecken Pindus und Oeta zu der trefflichsten Vormauer, da nur der Paß der Thermopylen einer friedlichen Armee den Weg zum Eindringen in Griechenland eröffnet), oder endlich von Albanien (dem alten Epirus) her, von woher einer friedlichen Armee ein weit gebahnter Weg zum Eindringen in Griechenland offen steht, da das Land hier offener und flächer ist, und die Flüsse auf dieser Seite sich in ihrem Laufe vom Pindusgebirge durch fruchtbare Landstrecken ins Jonische Meer ergießen. Die Griechen lassen daher weislich durch eine Observations-Armee unter Odysseus, Niketas, Diamanti und Demetrius Ypsilanti die Gebirge Pindus und Oeta besetzen, die Thermopylen bewachen und die Türkische Armee in Thessalien in Respekt halten, während sie mit ihrer Hauptstärke nach Albanien vorzudringen suchen. Daher sind der Präsident der Griechischen Regierung, Fürst Mauroconcordato und General Normann, der vermuthlich die Operationen leitet, mit den Europäischen Truppen (welche geschickter zum Kampf im offenen Felde, wie die Griechen zum Gebirgskampfe sind), und der tapfere Sulioten-Chef, Markos Botschari, nach Albanien aufgebrochen, um in der Eile mit ihrer Artillerie das Kastell Arta einzunehmen und sich mit ihrer ganzen Stärke auf Chorschids Armee zu werfen und so Albanien den Türken zu entreißen. Glückt dieser

Plan,

Plan, wie es wahrscheinlich ist, da man von den Jonischen Inseln her weiß, daß die Griechen in einem Gefecht bey Glyky, in der Nähe von Parga, gesiegt haben, und da man Nachricht aus Constantinopel hat, daß Chorschid Pascha bey Janina selbst geschlagen ist, so werden dadurch drey wichtige Zwecke erreicht, erstlich, ganz Thessalien zu umgehen, wodurch eine Türkische Armee gezwungen wird, sich aus diesem fruchtbaren Lande herauszuziehn, und wodurch das Griechische Kriegsheer unter Odysseus und Ypsilanti es ungehindert in Besitz nehmen und in Verbindung mit der Armee in Thessalien operiren kann; zweytens, sich mit den Sulioten, mit den Bewohnern der Chimaera-Gebirge und mit den Thessalischen und Macedonischen Bergvölkern in Verbindung zu setzen, welche ein sehr tapferer Menschenschlag und großentheils Griechischer Abkunft sind, um dadurch den Krieg in das Herz Türkischer Staaten auszubreiten; und endlich dadurch die höchsttapfere Albanesische Nation für sich zu gewinnen. Freilich sind diese Albaneser sehr rohe Menschen und großentheils Bekenner der Mohamedanischen Religion; aber um diese kümmern sie sich nicht viel; sie waren vorher Christen und nahmen nur, zeitlicher Vortheile wegen, den Islamismus an; aber sie verheyrathen sich mit Christen und leben mit ihnen ohne Bedenken (man lese nur darüber Hughes Reise), und halten es immer mit der Parthey, welche die stärkste ist. Können erst die Griechen die Albaneser auf ihre Seite bringen, so ist das Spiel für sie gewonnen. (Man wird leicht, indem man die Karte in die Hand nimmt, sich überzeugen, wie richtig dieser Operationsplan angelegt ist. Daher konnte auch General Normann in einem Briefe an seine Gattin äußern, er sey auf dem Wege nach Rumelien;

melien; (dem alten Thracien, in welchem Constantinopel liegt.).

Wird man nun fragen, was denn diese Thermopylen sind, welche die Griechische Nation auf einer Seite decken sollen, während sie auf der andern vordringt, so erfährt man schon von den Alten, dieß sey ein schmaler Weg zwischen dem Meer und der Gebirgsstrecke Oeta, oder richtiger, die Abtheilung derselben, welche in alten Tagen Anopeus und nachher Kallidromos hieß. (In Anacharsis Reisen von Barthélemy findet man eine sehr instruktive Charte von diesen Gegenden.). Jede Armee, die von Thessalien aus in Griechenland eindringen will, muß nothwendig diesen Weg passiren, denn eine Armee kann unmöglich die schrecklichen Fußsteige über die steilen Berge erklettern, wenn sie nur einigermaßen mit Truppen besetzt sind. Aber dieser Weg oder dieser Paß ist eine Deutsche Meile lang und fast unwegsam, da die wilden Gebirge auf der einen Seite desselben liegen und das Meer, nebst großen Morästen, ihn auf der andern Seite beschränken, welche zur Fluthzeit vom Strandwasser überspült wird. Außerdem wird der Weg vom Wasser der Bergströme verdorben, und ist auf einigen Stellen nicht breiter als daß ein Wagen ihn passiren kann. Hier fiel Leonidas mit 300 Spartanern, nachdem er der ganzen Persischen Armee widerstanden hatte, und diese erhielt nach ungeheurem Verluste erst die Oberhand, da ihr durch Verrätherey ein unvertheidigter Fußsteig über die Gebirge gezeigt ward. Der Name Thermopylae (Thor der warmen Quellen) kömmt von einigen solchen in der Nähe befindlichen Quellen her. — Bey neuern Reisenden findet man nur Nachrichten über sie in Dr. Henry Holland travels in Jonian isles, Albania, Thessaly

saly &c. und in des Französischen Generals Vaudoncourts bekanntem Werke über Griechenland. Der erstere sagt, die Gegend habe zwar in den letzten 2000 bis 3000 Jahren einige Veränderungen erlitten, sie habe aber doch den nemlichen Charakter, und ihr Anblick bestätige die Wahrheit der historischen Nachrichten, die Wellen überschwemmten zwar nicht so den engen Weg, wie vordem, aber die Bergzinnen hingen wild über den Weg hin, und Dampfsäulen erhöben sich von den warmen Quellen. Der zweyte sagt, die Aussicht von dem mit Bäumen bewachsenen Berge Callidromus sey überaus prachtvoll. Er sah die Grabhügel, unter denen die Spartanischen Helden begraben liegen, welche ehemals die Inschrift führten: "Wanderer, kömmst du nach Sparta, verkündige dort, du habest uns hier liegen gesehn, wie das Gesetz es befahl." — So schön die Aussicht von den Bergen ist, so abscheulich ist der Weg im Passe, tiefe und ungesunde Moräste erstrecken sich bis dicht an ihn hin. An einigen Stellen ist der Weg so schmal, daß nur zwey Personen neben einander reiten konnten, und die Pferde der Reisenden wären doch fast im Moraste stecken geblieben. Eine Handvoll braver Truppen kann hier der stärksten Armee die Passage sperren. Zwar hat man in unsern Tagen mehrere Stiege über den Berg gebahnt, wovon einige so breit sind, daß ein Wagen sie passiren kann, aber dann müssen sie nicht mit Truppen besetzt seyn. Man kann den Türken nicht verdenken, daß sie diese Positionen nicht forciren können; aber warum versäumten sie, solche besetzt zu halten? — Man braucht bloß einen festen Blick auf die Thermopylen und auf die Griechische Expedition nach Albanien zu heften, so wird der Gang, den der Griechische Freiheitskampf vermuthlich nehmen wird, uns erklärbar werden. —

VI.

VI.

Die Transatlantischen Reiche.

Noch immer beschäftigt sich die Regierung der Vereinigten Staaten von Nordamerika mit den beyden großen Fragen, betreffend den Handel und die Colonisation von Nordwestamerika und die Anerkennung der Unabhängigkeit der ehemaligen Spanischen Colonien. Der National-Intelligencer, das halbofficielle Blatt der Regierung, hat sich bis jetzt begnügt, die Correspondenz mitzutheilen, welche in Rücksicht des ersten Punktes zwischen dem Staats-Sekretair und dem Russischen Minister, Herrn Politica, vor der Abreise des letztern nach Europa Statt fand. Die Differenz betrifft ganz besonders den Theil des Russischen Ukases, welcher die fremde Navigation in der stillen See in der Entfernung von 100 Seemeilen von den Küsten, welche Rußland in Anspruch nimmt, untersagt. Es ist noch kein neuer Russischer Gesandter in den Vereinigten Staaten eingetroffen, doch wird er erwartet, um diesen Streitpunkt zwischen beyden Staaten freundschaftlich beyzulegen. Auch in England ist man, wie man aus den Parlaments-Verhandlungen ersieht, wegen dieses Punktes mit dem Russischen Cabinette in Unterhandlungen getreten, und der quarterly review, aus dem wir schon früher einen Artikel über diesen Gegenstand mitgetheilt haben, enthält über denselben einen neuen Aufsatz, der um so mehr Beachtung verdient, da Artikel über ähnliche Gegenstände einem sehr ausgezeichneten Beamten bey der Admiralität, Mr. Croker, zugeschrieben werden, und ein Auszug aus demselben auch in dem ministeriellen Courier aufgenommen ist. Es heißt

heißt darin: Es ist jedoch ein kleiner Umstand vorhanden, der wahrscheinlich bey Erlassung der Russischen Ukase vergessen worden ist, nämlich, daß das ganze Land vom 56° 30′ n. B. bis zur Gränze der Vereinigten Staaten unterm 48° n. B. gegenwärtig im würklichen Besitze der Brittischen Nordwest-Compagnie sich befindet und lange befunden hat. Die Verbindung mit diesem weit ausgedehnten Gebiete besteht mittelst des Peace-river, der über die Felsengebürge (rocky mountains) von Westen her fließend unterm 56sten Grad n. Br. und 121 Grad w. L. mittelst des Mackenzie-Flusses sich in den Polarsee ergießt. Solchergestalt liegt es am Tage, daß die Ansprüche, welche Rußland auf 6 Grade der Küste macht, welche wir wirklich im Besitz haben, völlig unhaltbar sind. Man kann sich nicht leicht denken, was Rußland mit der beabsichtigten Ausdehnung seines Gebiets auf dem Continent von Nordamerika bezweckt, wenn man nicht annimmt, daß es längs der Nordküste bis zu Mackenzies river bringen will, welcher, da er am Fuße des Felsengebirges im Osten hinrollt, mit der Südsee im Westen vortreffliche Schutzwehren für ein Gebiet von wenigstens 70,000 □ Meilen oder beynahe die Hälfte des ganzen Theils von Nordamerika gewähren würde, wo sich die Thiere befinden, deren Pelzwerk so begehrt ist. Die Russisch-Amerikanische Compagnie würde solchergestalt zum Besitz eines fast ausschließlichen Handels-Monopols mit Rauchwerk gelangen, da bekanntlich in wenig Jahren alle auf der Ostseite des rocky mountains befindlichen Thiere, deren Pelzwerk geschätzt ist, vertilgt seyn werden." — Die Wichtigkeit, welche alle drey collidirende Staaten auf diese fernen Wildnisse legen, beruht übrigens auf den Chinesischen Handel, bey welchem das

das Pelzwerk bekanntlich der wichtigste Einfuhr-Artikel ausmacht.

Die zweyte wichtige Frage, welche die Amerikanische Regierung beschäftigt, betrifft die Verhandlungen mit Spanien, rücksichtlich der Anerkennung der Unabhängkeit seiner ehemaligen Colonien. Herr Forsyth, welcher kürzlich aus Madrid in Washington eintraf, hat Depeschen mitgebracht, in denen die Ansichten der Spanischen Regierung in Hinsicht dieses Gegenstandes ausgesprochen sind. Wie verlautet, hat der Spanische Minister in diesen officiellen Communicationen erklärt: Daß Se. Majestät der König, ungeachtet Höchstderselbe wegen des bedrängten Zustandes seines Reichs nicht mit hinlänglicher Kraft in Südamerika habe verfahren können, dennoch fest hoffe und erwarte, die reichsten Provinzen zum Gehorsam zurück zu bringen, und daß deshalb eine solche Anerkennung der Unabhängigkeit derselben nicht allein ungerecht, sondern unpolitisch sey. Es ist nicht entschieden, ob die Depeschen irgend einen Einfluß auf die Bestimmung des Congresses haben werden, allein das ist ausgemacht, daß man in den Freistaaten im Allgemeinen mit dieser Bestimmung sehr zufrieden ist. — Ein anderer Gegenstand der Aufmerksamkeit der Nordamerikanischen Regierung ist die Organisation der beyden kürzlich erworbenen Florida's. Die Amerikanische Colonie für Freineger am Cap Messandro in Afrika hat den besten Fortgang. Die Colonisten haben ihre schwarzen Brüder in Nordamerika aufgefordert, sich zu ihnen zu begeben; dies ist ein Mittel, die Freistaaten allmählig von ihrer Neger-Bevölkerung zu befreien. Zwischen Amerika und Frankreich ist eine provisorische Uebereinkunft zu Stande gekommen, welche bald von dem Präsidenten officiell bekannt gemacht werden wird. Sie be-

ziehe

zieht sich lediglich auf die Handels-Verbindungen beyder Länder, und das wichtigste in derselben ist, daß die beyderseitigen Schiffe fortan nach den frühern Bedingungen zugelassen werden sollen.

Das künftige Schicksal des neuen Kayserthums Mexiko scheint noch sehr ungewiß zu seyn. Am 24sten Februar kam der Congreß zusammen und alle Repräsentanten schwuren, die vom General Iturbide vorigen Jahrs abgeschlossenen Verträge zu halten. Es wurde beschlossen, die künftige Regierung des Landes solle eine beschränkte Monarchie seyn und es sollten unvorzüglich Deputirte nach Europa gesandt werden, um die Kayserliche Krone einem Prinzen vom Hause Bourbon, entweder dem Könige von Spanien, einem seiner Brüder oder dem Prinzen von Lucca, im Fall diese hohen Personen aber den Antrag ausschlügen, einem Prinzen aus dem Hause Oestreich anzubieten. Wenn indessen keiner dieser Prinzen sich darauf einlassen sollte und keiner derselben zu einer bestimmten Zeit ins Land käme, so würde der Congreß einen Eingebornen zum Kayser von Mexico ernennen. Bis jetzt athmen die Beschlüsse des Congresses eine große religiöse Intoleranz. Keine andere Religion soll geduldet werden als die Katholische, und in diesem Punkte dürfte die Regierung von einem großen Theil der Bevölkerung unterstützt werden, unter denen Bigotterie und Fanatismus zur Zeit vielleicht mehr herrschen als irgendwo auf Erden. Das Wappen des neuen Kayserthums besteht in einem Nopal-Baum (Cochenille-Feigenbaum) wachsend auf einem felsigen Seegestade, links ein Adler mit der Kayserkrone, die National-Flagge aber aus drey lothrechten Streifen, einem grünen, einem weißen und einem blauen; in der Mitte des weißen sieht man einen gekrön-

ten

ten Kayserlichen Adler. Von diesem neuen Kay-
serthum haben sich indessen schon zwey große Theile
losgesagt, nemlich Guatimala, wo der Congreß
am 1sten März eröffnet ward, und die Halbinsel
Yucatan mit Campeche, deren Regierung in
der Stadt Merida ihren Sitz hat. — Die Spa-
nischen Truppen in Mexico sind entwaffnet wor-
den, da einige von ihnen den Plan zu einer Con-
tre-Revolution entworfen hatten, und mehrere Trans-
portschiffe mit denselben sind zu Havannah ange-
kommen. Bey dem allen ist es noch sehr unge-
wiß, ob Iturbide sich halten wird. Aus der No-
ticioso Mexicano ergiebt sich, daß er, um seine
ehrgeizigen Pläne auszuführen, einige Soldaten be-
stochen hatte, welche riefen: Es lebe der Kayser!
— Man schickte ein Regiment Grenadiere gegen
sie aus, aber die Grenadiere verweigerten den Ge-
horsam, rissen die Cocarden ab und übergaben sie
ihrem General. — Durch diesen Erfolg aufge-
muntert, erschien Iturbide wie ein zweyter Crom-
well vor dem Congresse und verlangte die Aus-
stoßung einiger Deputirten, die er der Verschwö-
rung bezüchtigte; nicht nur verweigerte man
seine Forderung, sondern man bat ihn auch, sich
weg zu begeben, da er nicht allein die Regierung
ausmachte, und ein Mitglied beschuldigte ihn, alle
Gewalt zu usurpiren. Daraus folgte eine leb-
hafte Discussion, in welcher Iturbide dies Mit-
glied der Verrätherey beschuldigte und einen an-
geblichen Brief von Davila producirte, in dem
man ihn einlud, das Reich wieder zu erobern und
es unter Spaniens Schutz zu stellen, aber das
Complott ward entdeckt. So scheint das ganze
Gleichgewicht der Regierung zerstört und Mexico
in der nemlichen anarchischen Lage zu seyn, in
welcher Buenos-Ayres so lange verharrte. Neuern
Nach-

Nachrichten zufolge soll Iturbide sich jedoch mit dem Congreß ausgesöhnt haben und zum provisorischen Regenten ernannt worden seyn. Laut Nachrichten von Vera Cruz halten sich die Royalisten noch in der dortigen Citadelle, die Stadt aber ist in den Händen der Imperialisten. General Iturbide hat sich bey seinem Einzuge in Mexico einer Summe von 700,000 Piastern bemächtigt, die mit 2 Schiffen aus Manilla angekommen war; mehrere Kaufleute haben dadurch gelitten und der wichtige Handel zwischen Manilla und Acapulco ist abgebrochen. Ein Privatbrief aus Vera Cruz enthält folgende authentische Nachrichten über die dortige Handelsbalanze im Jahre 1819, welche bey der bevorstehenden Wichtigkeit dieser Stadt für den Handel nicht ohne Interesse seyn werden. Die ganze Einfuhr nationaler Produkte aus Spanien belief sich damals an Werth auf 10,252,698 Piaster, die ganze Einfuhr Spaniens an fremden Produkten auf 17,167,305 Piaster, die ganze Einfuhr nationaler Produkte Amerika's auf 1,643,018 Piaster, die Einfuhr Europäischer Erzeugnisse von den Spanischen Colonien auf 3,261,201 Piaster, daher die ganze Einfuhr aus den Colonien auf 3,261,201 Piaster. Die Ausfuhr einheimischer Produkte von Vera Cruz nach Spanien an Werth auf 21,325,226 Piaster, die Ausfuhr einheimischer Produkte nach den Spanischen Colonien an Werth auf 6,425,037 Piaster, die Ausfuhr an Europäischen Produkten nach den Spanischen Colonien auf 43,705,039 Piaster. Man vergleiche diese Resultate mit den von Humbold mitgetheilten vom Jahre 1803, und man wird daraus ersehen, wie sehr der Handel sich seit jener Periode gehoben hat.

Glücklicher ist die Lage der Republik Columbia, welche, von keinen innern Unruhen erschüttert,

tert, mit glücklichem Erfolge die Reste der Spanischen Truppen bekämpft. Eine Division von Morales royalistischem Heere, unter den Befehlen von Ballasteros, stieß auf ein Corps Columbier, unter dem Obersten Heras, und wurde von letzterm gänzlich vernichtet. Beyde Anführer blieben auf dem Schlachtfelde. Dieß Corps und ein starkes Corps unter General Soublette rücken von zwey Seiten gegen Morales an, der ihnen mit dem Rest seiner Truppen schwerlich entgehen wird. Nachdem Coro am 17ten April von den Republikanern eingenommen war, haben sie Puerto Cabello, die letzte Stadt, welche die Spanier in der Terra Firma besitzen, seit einigen Tagen beschossen und die Spanische Fregatte Laguyra, mit Verlust eines Mastes, vertrieben. — Bolivar befindet sich mit seiner Armee in der Nähe von Quito, wohin sich der letzte Gouverneur von Panama zurückgezogen hat, dem, allen Anschein nach, der Rückzug abgeschnitten werden soll. Seine Armee hat sich mit San Martins Heere vereinigt und beyde Feldherren, welche in der neuen Welt eine so merkwürdige und glorreiche Rolle gespielt haben, werden in Guayaquil eine Zusammenkunft halten. — Nach officiellen Nachrichten beläuft sich die Bevölkerung der 7 Departements der Republik Columbia auf 2,014,600 Seelen. Jedes Departement kann 4 Senatoren, und alle Provinzen können 73 Repräsentanten ernennen. Die Population von Quito beläuft sich in 7 Provinzen auf 550,000 Seelen; wenn es sich unabhängig erklärt hat, wird es 19 Repräsentanten erwählen; die ganze Population wird dann aus 2,644,600 Einwohnern, und der Congreß von Columbia aus 44 Senatoren und 95 Repräsentanten bestehen.

Der berühmte Uebersteiger der Anden, der

Sie-

Sieger von Mayppa, der Erobeerer von Chili und Peru, der General San Martin folgt, wider die Erwartung der Amerikanischen Republikaner, einem immer mehr monarchischen Wege, und scheint der Napoleon der neuen Welt werden zu wollen. Zum ersten May hat dieser neue Protektor der sogenannten Republik Peru eine Art von gesetzgebender Versammlung nach Lima berufen. Da sich Ober-Peru in den Händen von La Serna befindet, mithin von dort keine Deputirte zur Versammlung kommen können, so hat sich San Martin das Recht vorbehalten, die noch fehlenden Deputirten zu ersetzen und selbst zu ernennen. Daher wird diese Versammlung größtentheils aus San Martins Anhängern bestehen. Der von San Martin gestiftete Peruanische Sonnen-Orden ist ein Nachbild der Französischen Ehrenlegion. Die Mitglieder des Conseils und die Offiziere des Ordens erhalten einen Gehalt. Die Dotirung des Ordens ist auf 220,090 Piaster festgesetzt, welche durch verschiedene Auflagen herbeygeschafft werden sollen. Es sollen überdieß eigene Collegien für die Erziehung der Kinder der Mitglieder des Ordens errichtet werden. Die ersten Mitglieder desselben erhalten den Titel "Herrlichkeit." Alle Prärogative des Ordens sind erblich, und alle männliche Erben werden derselben vom 21sten Jahre an genießen. Ein späteres Dekret ernennt den Großmarschall des Königreichs Peru, Marquis von Torretagle, zum Vice-Präsidenten des Ordens, den Ober-Direktor der Republik Chili, Don Bernardo O'Higgins, zum ersten Stiftungs-Mitgliede, und den Libertador von Columbia, Don Simon Bolivar, zum zweyten Stiftungs-Mitgliede. Mittlerweile scheinen die Peruaner mit diesen monarchischen Institutionen und der Autokratie

tokratie des Generals San Martin, die auch seinen Bruch mit dem sehr republikanisch gesinnten Lord Cochrane zur Folge hatte, höchst unzufrieden zu seyn. In mehreren Gegenden des Reichs äußerte sich lebhafte Unzufriedenheit mit seiner Verwaltung und insbesondere mit seinem Handels-System, welches man das Chinesische nannte, und er sah sich gezwungen, Truppen gegen die Unzufriedenen marschiren zu lassen. Auch in Chili, wo Cochrane sehr beliebt ist, äußerte sich Mißvergnügen mit San Martins Absicht, das ganze Peruanische Reich unter seiner Oberherrschaft zu bringen. Um ihn in Verlegenheit zu setzen, ward die Ausfuhr des Waizens aus Chili, welches die Kornkammer von Peru ist, verboten. — Mittlerweile mußten die zwey Spanischen Fregatten Prueba und Venganza, nebst der Corvette Alexandro, zu Guayaquil capituliren, und wurden der Peruanischen Regierung übergeben, entwischten aber bald darauf wieder. —

In Chili und Buenos-Ayres hat sich in der letzten Zeit nichts von Wichtigkeit zugetragen, beyde Länder scheinen jetzt der Ruhe zu genießen. Dagegen ist die Lage von Brasilien sehr ungewiß. Der Kronprinz war nach Minas gereiset, um einige habsüchtige und despotische Beamte abzusetzen; in Rio Janeiro herrschte große Gährung, und die Bank hatte einen Vorschuß verweigert, den der Kronprinz von ihr verlangte. Auch in Bahia und Pernambuco herrschte eine bedeutende Spannung und man war entschlossen, die Truppen, welche Portugal aufs neue dahin zu senden versucht, ernstlich abzuweisen. Andere behaupten, der Kronprinz sey sehr populär, besonders, da er bey Abweisung der Portugiesischen Truppen so viele Energie an den Tag gelegt hat. Eine nahe wichtige Katastrophe, welche Brasilien in ein von

Por-

Portugal unabhängiges Reich verwandelt, scheint unvermeidlich. —

Die Westindischen Inseln dürften ebenfalls nicht fern von einer solchen Katastrophe seyn. Ein Offizier mit 300 Soldaten kam nach einer Druckerey in Havannah, vernichtete alle Geräthschaften und ließ mehrere von den Arbeitern mißhandeln. Die Ursache dieses Verfahrens war keine andere, als daß der Besitzer der Druckerey eine Brochure über die Verwaltung des General-Capitains herausgegeben hatte. Es ist nun eine von 3000 Einwohnern unterzeichnete Protestation an die Cortez nach Spanien gesandt worden, und man ist auf den Ausgang der Sache begierig. In drey Plantagen haben die Neger revoltirt, doch ist eine förmliche Revolution bis jetzt unterdrückt worden. Sollte diese Statt finden, so wird man entweder die Engländer oder Amerikaner zu Hülfe rufen. — Auch Guadeloupe zittert vor einer Insurrektion der Neger, die Schwarzen verkaufen ihr Eigenthum und ziehen nach St. Domingo, viele Plantagen sind schon angezündet, die weiße Nationalgarde wird organisirt und man verlangt schleunige Hülfe. —

Wir schließen diese Uebersicht mit der sehr gehaltreichen Bemerkung einer interessanten kürzlich in Washington erschienenen Schrift: "Europa, oder allgemeine Uebersicht der Lage, in welche sich die vornehmsten Mächte befinden, nebst Muthmaßungen über die Aussicht derselben für die Zukunft," — worin es heißt: "Der Kampf für Unabhängigkeit in den Spanischen Colonien ist durch die krampfhaften Bewegungen im Mutterlande übereilt worden, und nicht, wie unsere Revolution, in selbstständiger Kraftanstrengung aus dem innern Bewußtseyn, der Fähigkeit sich selbst zu regieren, hervor-

hervorgegangen. Deshalb ist dieser Kampf so langwierig, und wird selbst, wenn die Befreiung bewirkt ist, diesen Ländern höchst wahrscheinlich einen langen Zeitraum der Anarchie und Zwietracht bereiten. Doch müssen die Freunde der Menschheit ihnen glücklichen Fortgang wünschen, und sind verbunden, sie auf jeden Fall zu fördern, wenn ihre bessern Früchte gleich erst nach Verlauf von Jahren reifer werden." —

VII.

Die Dänen und Engländer in Indien.

(Aus der Kopenhagener Skilderie.)

Eine Vergleichung zwischen dem, was Dänemark vor Jahrhunderten war, was es ward und was jeder Däne berechtigt war, zu erwarten, was es werden würde, kann nur Erstaunen erregen, wenn man zugleich einen Blick auf die Staaten wirft, die ihm so viel über dem Kopf gewachsen sind, während es ihnen in Kultur und Kraftäußerung weit voraus schritt, obwohl es, durch ein besonderes Schicksal immer mitten auf der Bahn zu seiner Größe wieder zurücksinken mußte.

An Alter ist Dänemark unzweifelhaft eine der ersten Monarchien in Europa. Während die Deutschen, wie Tacitus sie uns schildert, fast, wie die jetzigen Nordamerikanischen Wilden, in Wäldern hauseten und Eicheln speiseten, saßen die Froden auf dem Königsstuhl zu Leire, und begann Dänemark schon historisch merkwürdig zu werden. — Wie die Cimbern nach Italien und die Normannen nach Frankreich ziehn konnten, wo sie im Herzen des Reichs Provinzen eroberten, so segelte Knud der Große nach England und unterjochte dessen

In=

Insulanern. Noch findet man als ewiges Denkmal Dänischer Herrschaft in ihrer Sprache das Wort Danegeld, d. h. Dänen-Steuer, die sie an die Dänen erlegen mußten. Welch ein Reich war Dänemark nicht unter Waldemar dem Großen und der Königin Margarethe? — In der Zeit des ersteren ward, aller Wahrscheinlichkeit nach, Danzig — Dans Vig (Dänenbucht) — angelegt, ein redendes Zeugniß, wie weit die Dänische Macht sich damals erstreckte; unter der letzteren segelten Dänische Schiffe nach dem Theile der Nordpol-Länder, welche jetzt Brittische Expeditionen, 500 Jahre später, aufsuchen. Aber es ging Dänemark, wie Griechenland; während andere Staaten fortdauernd wuchsen, ging es immer zurück, bis es aus einem der größten Reiche Europas eins der kleinsten wurde. Welche Rolle hätte es nun nicht unter den Staaten spielen können, wenn der Plan der großen Margarethe, wegen Vereinigung der drey Nordischen Reiche, nicht nur in ihrer Zeit, sondern auch in der Zeit ihrer Nachfolger vollführt und befestigt worden wäre. Noch unter Christian IV. war Dänemark, wenn auch nicht gerade ein mächtiges Reich, doch ein Reich von großem Einflusse. Was hätte es nicht unter günstigeren Umständen werden können? — Wir wollen es hier nur von einer Seite betrachten, als Besitzer von Niederlassungen in Indien. Was Frankreich in neueren Zeiten erstrebte, und England durch besonders glückliche Zufälle wirklich erreichte — Colonien und Flotten — das besaß Dänemark, obwohl im kleineren Maßstabe — schon vor 200 Jahren. Es ist gewiß kein übertriebener Gedanke, wenn alles gegangen wäre, wie es sollte, so würde unser Vaterland vielleicht in Ostindien

 seyn,

seyn, was England jetzt ist. — Wenigstens hatte es große Gelegenheit dazu. —

Christian IV. war ein Monarch, der fühlte und würdigte, was Dännemark werden könnte. Seine Aufmerksamkeit war gleich sehr nach dem Nordpol gewendet, wohin er schon 1605 Godske Lindenow und den Engländer John Knight sandte, um sowohl Ost- als West-Weigat zu entdecken, als nach Ostindien, wo er strebte, Colonien zu erhalten, um seinen Unterthanen dieselben Vortheile zu verschaffen, welche die Portugiesen und nach ihnen die Engländer, von dem Handel nach diesen Ländern erzielten. Schon 19 Jahre, ehe die Engländer ein kleines Etablissement in Madras hatten, kam der Holländer Marcellis de Boshouwer, nachdem er, gleich Columbus, vergebens seinen Landsleuten ein wichtiges Unternehmen angeboten hatte, als Gesandter des Kaysers von Ceylon nach Kopenhagen, und schloß einen Hülfs- und Handels-Traktat mit Dänemark. Die Aussichten waren glänzend, und es leidet keinen Zweifel, daß Dänemark mit der Zeit eine eben so glänzende und ohne Zweifel nicht so verhaßte Rolle in Indien hätte spielen können, wie die Britten jetzt, wenn die Dinge mit dem Eifer betrieben wären, den sie verdienten, und der Kayser von Ceylon sich nicht in seinen Erwartungen von seinen Dänischen Bundesgenossen getäuscht gesehen hätte. Inzwischen erhielt Dännemark doch nun festen Fuß in Indien durch den Besitz des Landes Trincomale mit besonders großen Freiheiten und Vorrechten. Der mit dem Kayser abgeschlossene Traktat erlaubte den Dänen eine Festung anzulegen, wobey er ihnen selbst behülflich seyn wollte mit 100 Soldaten, 300 Zimmerleuten und eben so vielen Handwerkern. Er erlaubte ihnen ferner, überall auf Ceylon Festungen

zu

zu bauen, um in Gemeinschaft mit ihnen desto kräftiger gegen die damaligen Britten, die Portugiesen, wirken zu können; und bestimmte, daß keine andere Europäische Nation, als die Dänen im Lande handeln sollte. Aber es fehlte an der Seele aller solcher Unternehmungen — an Volk und Geld — und der Admiral Ove Giedde mußte auf diesen großen und weit aussehenden Plan Verzicht leisten und sich nach Tranquebar, in Tanjur wenden, um die Unkosten zu erhalten, welche bey der Ausrüstung der Kriegsschiffe und des Compagnie-Avis-Schiffes, welches er führte, darauf gegangen waren. — Wo man so genau auf Kleinigkeiten sehen muß, läßt sich etwas Großes unmöglich ausrichten. Doch gewann man so viel, daß man durch einen Traktat im Besitz von Tranquebar gesichert ward und die Erlaubniß erhielt, dort die Festung Dansborg aufzuführen. Alles dieß verdankte man Ove Giedde; der Holländer Crappe verschaffte den Dänen Handel nach Bengalen, Java, Borneo u. s. w. Selbst auf einen Handel mit Ormus in Persien war man bedacht, und der Handel nach Ceylon ward wirklich betrieben. Aber verschiedene Umstände trafen zusammen, um Christians IV. großen Plan zu vernichten. Es fehlte den Dänen an Kräften, von dem Handel nach Ceylon Vortheil zu ziehen, und sie erlitten in Bengalen, durch Beeinträchtigung, einen unrechtmäßigen Verlust von 5 Tonnen Goldes; ihr Indischer Handel gerieth bey Crappes Rückreise 1636 in Verfall; Christians IV. unglücklicher Krieg in Deutschland erlaubte ihm nicht, sich der Indischen Angelegenheiten mit Nachdruck anzunehmen; Crappes Nachfolger, Bernd Pessart, war ein schlechter Beamter, der sogar 1644, nachdem er verschiedene Veruntreuungen begangen hatte, mit einem Theil der Ka-

Kanonen und der Ammunition des Forts entwich, und die Dänen in Tranquebar machten eine Zeit lang den Mißgriff, die Mohrischen Kauffarthey-schiffe aufzubringen, um für zugefügtes Unrecht einigen Ersatz zu erhalten, durch welche Kaperey sie sich doch nur den Haß der Indier zuzogen. Der Schwedische Krieg, zur Zeit Friedrich III., zog nachher alle Aufmerksamkeit von den Ostindischen Angelegenheiten ab, und von 1643 bis zum Anfange von 1669 kam nicht ein einziges Dänisches Schiff nach Tranquebar. Die Gleichgültigkeit über diese Besitzungen ward sogar so groß, daß ein Konstabel, Eskild Andersen, ohne Wissen der Dänischen Regierung, Kommandant jener Stadt werden konnte. Zwar wurden die Dänischen Besitzungen später unter günstigeren Umständen erweitert und vermehrt, aber was man von Dänischer Seite that, war nichts im Vergleich mit dem, was die Engländer zur selbigen Zeit in einem Welttheil ausrichteten, wo sie doch als Kolonisten 19 Jahre später als die Dänen angekommen waren, und lange nicht so große Begünstigungen als diese genossen. —

Es war 1639, als ein kleines Brittisches Etablissement in Indien angelegt ward; aber ein ganzes Jahrhundert verfloß, ehe die Britten daran dachten, ihre Besitzungen zu vermehren, und noch 1746, sagt Fitz-Clarence, zitterten die Brittischen Kaufleute vor dem geringsten Beamten des Großmoguls und wurden von ihnen mit dem größten Uebermuth behandelt. — Dänemark, welches so zu sagen zuerst zur Mühle kam, mahlte zwar zuerst, aber die Mühle selbst fiel leider doch ganz in die Gewalt der Engländer. Die Dänischen Besitzungen sind noch, bis auf wenigen Ausnahmen, fast dieselben wie vor 80 Jahren, und enthalten

höch-

höchstens 50,000 Einwohner; aber England hat dort in den letzten 70 Jahren so große Eroberungen gemacht, daß seine Herrschaft sich vom Cap Comorin nach den Tibetanischen Gebirgen und vom Ausfluß des Bamoputras bis zu den Quellen des Indus auf einer Strecke von 533,000 Englischen □ Meilen erstreckt. Es giebt in Indien nun keine andere unabhängige Staaten als die des Nepaul Rajahs, des Lahone Rajas (Runjeet Sing), des Anchios von Sindes, des Maha Raja Sindias und des Souverains von Cabul, deren doch dem Englischen überwiegenden Einflusse unterworfenen Länder zusammen 277,000 Englische □ Meilen mit 11 Millionen Einwohner ausmachen, dagegen werden 83 Millionen Indier von noch nicht vollen 40,000 Europäern beherrscht! Mit welchem Uebermuth und unglaublichen Luxus diese dort walten ist bekannt. Jeder der Regierungs-Beamten in Calcutta hat seine Courtage, an denen man sich bey ihm versammelt. Jedes Gastmahl, wovon es in der kalten Jahrszeit mehrere am Tage giebt, zählt 30 bis 40 Personen. Man steht in Calcutta früh auf, um den kühlen Morgen zu genießen, der besonders bey Sonnen-Aufgang angenehm ist. Zwischen 1 und 2 Uhr nimmt man eine Erfrischung ein, die Tiffée heißt, worauf man sich wieder 2 bis 3 Stunden zur Ruhe legt. Die Hauptmahlzeit wird gemeiniglich nach Sonnen-Untergang eingenommen, so daß die Gäste nothwendig bis Mitternacht aufbleiben müssen. Das Essen ist kostbar und im Ueberflusse, läßt sich aber wegen des heißen Klima's nicht aufbewahren und wird zuletzt den Paria-Hunden und Raubvögeln vorgeworfen. Die gemeineren Portugiesen sind nicht im Stande, alles zu verzehren, und alle eingeborne Bediente genießen nichts, was von Per-

sonen,

sonen, die zu andern Kasten gehören, zubereitet ist. Ungestört von Menschen können daher Schaaren von Krähen, Greifgeiern und andern Raubvögeln friedlich zusammen leben und sie bedecken fast Häuser und Gärten. Die gierigen Störche kommen ihnen zu Hülfe. Nach Untergang der Sonne finden sich die Paria-Hunde, Füchse und Schakals aus den dichten Wäldern in der Nähe ein und machen durch ihr Geheul die Nacht furchtbar. — Man trinkt nur Madeira und Bordeaux-Wein (welcher letztere dort die Flasche ½ bis eine Guinee kostet), den erstern bey und den letztern nach Tische. Die Früchte sind unvergleichlich und im Ueberfluß vorhanden. Nach Untergang der Sonne macht man Spazierfahrten bis zur Eßzeit. So bald es dunkel wird, kommen die Bedienten mit Fackeln ihren Herren entgegen und laufen mit außerordentlicher Schnelle weit vor dem Wagen voraus. Ein so üppiges und höchst bequemes Leben führt jetzt die kleine Zahl von Engländern, welche über 80 Millionen Indier beherrscht. Die Pracht des General-Gouverneurs, dessen fixe Einnahme, ohne die weit mehr betragenden Accidenzien, sich auf 100,000 Pfund Sterling jährlich beläuft, übertrifft bey weitem die Pracht des Königs von England und aller Europäischen Monarchen. Allein schon nahet dem ungeheuren Reiche der Britten in Indien die Katastrophe, welche seiner Herrschaft ein eben so schnelles Ende machen wird, wie dem Reiche der Spanier in Amerika. Es hat sich eine kühn emporstrebende Mittelklasse aus den Abkömmlingen der Europäer und Indier gebildet, welche den Britten immer gefährlicher wird und über kurz oder lang das Beyspiel der ehemaligen Englischen Colonien in Nordamerika nachahmen wird.

VIII.

Litteratur.

W. Blackstone's Handbuch des Englischen Rechts, im Auszuge und mit Hinzufügung der neuen Gesetze und Entscheidungen, von John Gifford Esq. Aus dem Englischen von H. C. F. v. Colditz, Königl. Dänischem Landvogt. Mit einer Vorrede begleitet von Dr. N. Falcke, Professor des Rechts in Kiel. Erster Band. Schleswig 1822. Gedruckt und verlegt im Königl. Taubstummen-Institut. gr. 8. 540 S.

Niemanden, der sich für England und dessen treffliche öffentliche Einrichtungen, die als Muster für andere Länder aufgestellt werden können, interessirt, wird das Meisterwerk von Blackstone unbekannt seyn. Es ist noch jetzt, wie wir aus glaubwürdigen Berichten wissen, die Quelle, aus der alle Englische Rechtsgelehrte schöpfen; Blackstone's Commentare sind ihre Pandekten. Aber dieser Schatz war bisher nur dem Kenner der Englischen Sprache zugänglich. Zu der davon existirenden Französischen Uebersetzung seine Zuflucht zu nehmen, konnte man keinem rathen, der den Geist des Englischen Rechts auffassen wollte, und ins Deutsche war Blackstone's Handbuch bisher weder vollständig noch in einem Auszuge übersetzt worden.

Der Herr Landvogt von Colditz zu Wyk, auf der Insel Föhr, hat sich daher ein wahres Verdienst erworben, indem er Blackstone auf Deutschen Boden verpflanzte. Seinen Beruf dazu hatte er schon früher durch die vor drey Jahren erschienene Uebersetzung des Werks von Dr. Colme, über die Staatsverfassung Englands, beurkundet. Schwieriger war freilich die gegenwärtige Aufgabe.

gebe. Das uns früher nahe verwandt gewesene Englische Recht ist uns in seiner spätern Ausbildung fremder geworden, und daher mußte es dem Uebersetzer viele Mühe kosten, technische Wörter der Englischen Rechtswissenschaft durch Deutsche Ausdrücke wieder zu geben. Aber der Erfolg hat die Mühe belohnt. Hierdurch ist jedem, der ein wissenschaftliches Interesse hat, dem besonders das öffentliche Leben in höherer Bedeutung aufgegangen, der reiche Inhalt des Blackstoneschen Werks aufgeschlossen. Es zeichnet sich vor den mehresten Deutschen juristischen Schriften durch die schöne Behandlung des Stoffes und eine leichte, einfache Darstellung aus, der noch die geschichtliche Behandlung der einzelnen Lehren einen besondern Reiz giebt.

Dennoch wäre eine wörtliche Uebersetzung der Commentarien von Blackstone, die schon siebzehn Ausgaben in England erlebt haben, und wofür er ein Honorar von 16,000 Pf. Sterl. erhielt, weniger wünschenswerth gewesen, als die Verdeutschung eines Auszugs aus demselben. Blackstone ist oft nicht gedrängt genug, manches Detail liegt uns zu fern, und sein im Jahr 1769 vollendetes Werk enthält natürlich nichts von den späteren Fortschritten der Brittischen Gesetzgebung. Das Bedürfniß eines solchen Auszugs ward selbst in England gefühlt, und ihm half das zusammengedrängte und mit den neuen Gesetzen und Entscheidungen ausgestattete Werk eines ausgezeichneten Englischen Rechtsgelehrten, John Gifford, ab. Diese Verdeutschung seines in England sehr geschätzten Auszugs aus Blackstones größerem Handbuche erscheint gerade jetzt zu einer gelegenen Zeit. Mit Recht bemerkt der Herr Professor Falk in dieser Hinsicht, daß die neueren Bewegungen in Deutschland,

lend, das Streben nach freien Verfassungen in
allen Staaten, die über das Wesen und die Be-
deutung solcher Verfassungen ununterbrochen fort-
gehenden Untersuchungen in einem besondern Grade
den Blick auf England, welches eine festgewurzelte
gesetzliche Freiheit lange genossen habe und fort-
dauernd behaupte, von neuem hingeleitet, allen
historischen und philosophischen Untersuchungen über
die Staatsverfassung jenes Landes und über alle
damit zusammenhängende Institute eine große Wich-
tigkeit verliehen und eine mehr als gewöhnliche
Theilnahme verschafft hätten. Nun aber könne in
der That für die Gründlichkeit jener Untersuchun-
gen, für die vollkommene Einsicht in das Wesen
und in die Elemente der Staatsverfassung, für
die klare Erkenntniß der Grundpfeiler, auf welchen
ihre eigentliche Bedeutung und ihre wirkliche Kraft
beruhe, nichts erwünschter seyn, als daß auch zur
Kenntniß des Rechtes eine leichte und bequeme Ge-
legenheit gegeben werde. Daß das öffentliche Le-
ben eines Volks vielfach einwirke auf die Rechts-
normen, welche das Privatleben beherrschen, und
daß selbst das Privatrecht von der Verfassung des
Staats nicht getrennt werden dürfe, das werde in
unsern Zeiten nicht so erkannt, wie es früher wohl
geschehen sey; ja man möchte eher geneigt seyn
zu glauben, daß man auf der andern Seite wie-
der zurück gegangen, und daß bisweilen das ge-
sammte Privatrecht als ein Ausfluß der politischen
Elemente im Volk angesehen werde, wie es doch
in vielen Theilen nicht seyn könne. Dagegen ver-
diene aber eine andere Betrachtung mehr Aufmerk-
samkeit, als ihr jetzt gewöhnlich zugewendet werde,
die Betrachtung der privatrechtlichen Normen von
ihrer politischen Seite. Diese politische Seite des
Rechts werde ohne Zweifel am sichersten auf eine
allge-

allgemeine Aufmerksamkeit verdienen möchten, und die Hülfe, welche ein Buch wie das gegenwärtige den Freunden politischer Untersuchungen und staatsrechtlicher Theorien für die Förderungen ihrer Studien leisten könne, dürfte bey dem größern Publikum wahrscheinlich der Uebersetzung am meisten zur Empfehlung gereichen.

Wir unterschreiben ganz dies Urtheil des Berichterstatters, des der gelehrten Welt durch mehrere ausgezeichnete Werke vortheilhaft bekannten Herrn Professors Falk in Kiel. Er, der ein tiefer Kenner der Nordischen und Germanischen Rechte ist, hat in der gehaltreichen, 62 Seiten starken Vorrede, die als eigne Abhandlung abgedruckt zu werden verdiente, auf die Verwandtschaft des Deutschen Rechts mit dem Englischen aufmerksam gemacht. Diese Bemerkungen haben ihn veranlaßt, weiter zu gehen, und den Leser auf den Standpunkt zu führen, den Gang der Rechtsbildung und der juristischen Litteratur in England zu übersehen, um das Verhältniß dieser Litteratur zur Deutschen Jurisprudenz richtig zu schätzen. Höchst interessant ist diese Uebersicht der ältern Quellen des Englischen Rechts, die sich in keinem Deutschen Werke so zusammengestellt finden, und die Art, wie das juristische Studium früher in England betrieben wurde und wie es jetzt noch kultivirt wird. An diese Darstellung hat Herr Professor Falk Nachrichten von Blackstone's Leben und den Schicksalen seines Werks angeknüpft.

Von diesem lehrreichen Auszuge aus demselben hat uns Herr von Colditz jetzt den ersten Band geliefert, der die Einleitung, das erste Buch von den Rechten der Personen und das zweyte von dem Sachenrechte handelnde Buch nebst einem Anhang enthält. Mit Verlangen sehen wir der Ent-

schei-

scheinung des zweyten Bandes dieses Handbuchs entgegen, welches uns das bisher so fremde und nur in einzelnen Parthien bekannte Rechtssystem der Britten erschließt.

Vermischte Juristische Ausführungen von F. A. Freiherrn von Ende, Königlich-Würtembergischem Staats-Minister und Großkreuz des Civil-Verdienst-Ordens. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1816. 4. 319 S.

Schon vor achtzehn Jahren wurde der Würtembergische Staats-Minister von Ende, damals Mitglied des Oberappellations-Gerichts in Zelle, der gelehrten Welt als ein scharfsinniger Bearbeiter der Rechtswissenschaft vortheilhaft bekannt. Der Aufforderung, die von ihm damals herausgegebenen juristischen Abhandlungen fortzusetzen, hat er nach einem langen Zeitraume entsprochen und das juristische Publikum mit diesen Ausführungen beschenkt. Dieses neue Werk steht den früher erschienenen Abhandlungen an Interesse nicht nach, und enthält 24 Aufsätze, die alle für den Rechtsgelehrten anziehend sind. Sie sind aus dem Gebiete des Civilrechts, des Prozeßrechts und des Lehnrechts, und erörtern mit Scharfblick und Gründlichkeit mehrere sehr erhebliche Rechtsfragen. Die letzte Abhandlung beantwortet die allgemein wichtige Frage, ob die Einführung eines allgemeinen Gesetzbuchs für ganz Deutschland ausführbar und wünschenswerth sey. Diese Anzeige eines wirklich nicht genug gekannten Werks wird unserm Wunsche gemäß dazu beytragen, die Freunde der Rechtswissenschaft auf diese lehrreiche Sammlung von vermischten juristischen Ausführungen aufmerksam zu machen.

IX.

IX.

Fortdauernd innere Zerrüttung und Bürgerkrieg in Spanien.

Ganz Spanien befindet sich jetzt in einem konvulsivisch gespannten Zustande, und besonders herrscht in der Hauptstadt bey scheinbarer äusserer Ruhe eine Gährung, die täglich neue bedrohliche Ausbrüche erwarten läßt. Der größere Theil der Bevölkerung Madrids, der, entschieden, der liberalen Parthey angehört, fühlt, daß er die Macht in Händen hat, ist argwöhnisch gegen jede Handlung, die diesen Besitz beeinträchtigen könnte, und beobachtet mit Mißtrauen alle Behörden, besonders die Municipalität. Der bloße Argwohn, daß diese einige Lauigkeit beweise, könnte das Signal zu einer Explosion geben. *Der Aufstand der Königlichen Garden*, den wir im vorigen Monate beschrieben haben, wird noch mehrere ernste Folgen haben. Der unglückliche Tag des 7ten Julius, der mit blutigen Zügen in Spaniens Annalen unauslöschlich verzeichnet ist, hinterließ den furchtbaren Eindruck des Schreckens, und regte die Partheyen noch mehr auf. Wenn auch am 8ten alles beendet und ruhig war, so schwiegen die Leidenschaften doch nicht. Es gab drey Partheyen. Die überspannten Anhänger des *Liberalismus* feyerten den Triumph ihrer Sache. Den *Communeros* gegenüber standen die sogenannten *Servilen*, welche noch immer nicht die Hoffnung aufgeben, die unbeschränkte Monarchie wieder herzustellen. In der Mitte zwischen ihnen strebten die Gemäßigten dahin, Spaniens Ruhe zu befestigen, indem die Constitution der Cortes modificirt und dem Throne mehrere Autorität und Macht gegeben würde. Aber selbst mit diesen Ein-

schrän-

schränkungen, in die auch die Communeros einwilligen wollten, begnügte sich die exaltirte Parthey des Hofes nicht, indem sie die moderirten Freunde Ferdinands von ihm entfernte. So erklärt sich die Rolle, die der dem Könige sonst ergebene entschlossene General-Capitain **Morillo** am 7ten Julius spielte. Die Empörung der Garden und der nie zu entschuldigende Angriff, den sie auf die bewaffnete Bevölkerung Madrids wagten, ward von Morillo sehr gemißbilligt. Diese Vorgänge waren das Werk der alten **Camarilla**, welche durch vorgeschobene Subaltern-Offiziere und Soldaten die royalistische Contre-Revolution bewirken und ihre Absichten ausführen wollte, es aber selbst nicht wagten, sich am Tage der Entscheidung zu offenbaren. Die Anhänger des Systems der alten Cortes von 1812, an deren Spitze **Arguellos**, **Morillo** und der talentvolle Minister **Martinez de la Rosa** standen, waren zwar in entschiedener Opposition gegen die Parthey der neuen Cortes von 1820 getreten. Aber eben so sehr, als sie die Communeros, die Descamisados, die Josephinische Parthey und Riego und Quiroga haßten, trennten sie sich von der alten Camarilla und den Höflingen. Diese eilten aber ihrem langsam betriebenen Unternehmen, die Constitution zu verbessern und durch eine Kammer der Granden der Beraubung des Adels und der hohen Geistlichkeit entgegen zu wirken, und der Versammlung der Gemeinde ein Gegengewicht zu geben, durch die Ausführung des verwegensten Anschlags zuvor. Sie wollten durch Ueberraschung alle demokratischen Elemente der Verfassung auf einmal vernichten, und durch einen Schlag die absolute Monarchie und die alte Aristokracie herstellen. Diesem Vorhaben aber stellten sich die Generale Morillo und Balle-

Caballeros entgegen; theils, um sich nicht die Früchte ihrer geheimen Bestrebungen entreissen zu lassen, theils, um zu verhindern, daß sich der General Riego nicht der Milizen, zu Gunsten der Communeros, bemächtige. Durch ihren Widerstand ward daher die Insurrektion vereitelt, deren geheime Fäden nun offen dargelegt werden. Leider war Ferdinand VII. selbst dabey kompromittirt. Sein Benehmen in diesen verhängnißvollen Tagen war wieder wenig konsequent. Die ersten Schritte des Königs zeugten von mehrerer Charakterstärke als er früher bewiesen hatte. Er berief am 6ten Julius Abends die im Pallast versammelten Minister zu sich, ließ einem jeden ein eigenes Zimmer anweisen, und befragte dann einen jeden einzeln, wie er für die öffentliche Sicherheit gesorgt. Aber diese Energie verließ Ferdinand am folgenden Tage, als die Entzweyung der liberalen und der anticonstitutionellen Parthey durch den Angriff der Garden in einen offenen Kampf ausbrach, der die Straßen der Hauptstadt mit Blut färbte. Der Sieg der liberalen Parthey, wie sie sich selbst nannte, befördert durch den General-Capitain Morillo, der selbst die Milizen gegen den von den Königlichen Garden besetzten Pallast führte, beraubte den König aller Selbstständigkeit und Macht. Man kann ihn jetzt nur als einen Gefangenen der Constitutionellen oder Liberalen ansehen, die unter seinem Namen die Geschäfte führen, sich jedoch rühmen, daß sie nichts feindseliges mehr gegen den Monarchen beabsichtigten, wenn er sich als den ersten Liberalen zeigen würde, das heißt, wenn er ihren Zwecken zum Werkzeuge dient. Schon haben die Liberalen ihn aus dem bittern Kelche der Demüthigung trinken lassen, schon hat er Verordnungen unterschreiben müssen, worin er seine Aus-

drück-

deutlichen Zufriedenheit mit den Truppen, die seine Garden niedergemacht haben, bezeigt. Diese Abhängigkeit Ferdinands und die Catastrophe vom 6ten und 7ten Julius erinnern sehr lebhaft an das traurige Schicksal Ludwigs XVI. und an die stürmischen Tage der Französischen Revolution. Ein Unglück für die Ruhe Spaniens war es, daß der König, der bisher mit dem Ministerium einverstanden gewesen war, sich von diesem grade in dem Augenblicke trennte, als es, verbunden mit dem General-Capitain Morillo und dem Xefe politico General San Martin, an der Veränderung der Constitution von Cadix arbeitete, an deren Stelle es ein Grundgesetz, wie die Französische Charte, mit zwey Kammern setzen wollte. Der Plan, wodurch die Gemäßigten oder Anilleros eine heilsame Veränderung bereiten wollten, war zur Reife gekommen, und sollte grade ausgeführt werden, als Ferdinand sich auf einmal den Servilen in die Arme warf, und die sich darbietende Möglichkeit benutzen wollte, die Zügel unbeschränkter Macht durch Herstellung der absoluten Monarchie wieder zu ergreifen. Das Resultat war der entschiedene Triumph der Ultraliberalen oder Communeros, die, gleich den Französischen Revolutionsmännern, nicht unterließen, diese Krisis fremdem auswärtigen Einflusse zuzuschreiben und über den König und die Infanten nachtheilige Gerüchte zu verbreiten. Es hieß, daß einer der Anführer der insurgirten Garden, der Capitain Graf Moy, in seinem Verhör dem Monarchen und den Königlichen Prinzen die Schuld des vergossenen Bluts hätte aufbürden wollen, worauf der öffentliche Ankläger ihm aber entgegnet haben soll, daß die Person Sr. Majestät nach der Constitution unverletzlich sey, und also vom Könige

aus-

ausgegangene Befehle ungültig wären, wenn ein verantwortlicher Minister sie nicht unterzeichnet habe. Ungefähr vierzehn Tage nach den Auftritten, die Madrid und ganz Spanien in Bewegung gesetzt haben, erschien der König, der seit dem Ende des Junius nicht sichtbar gewesen war, wieder im Publikum, indem er eine Spazierfahrt machte, auf der ihn die jetzt seine Garde bildende Miliz begleitete. Er wurde mit dem Ausruf, es lebe der constitutionelle König, es lebe die Constitution! begrüßt, und nur ein einziger Mensch, ein sogleich verhafteter Geistlicher, erfrechte sich, Tod dem Eidbrüchigen! zu schreyen.

Die Zahl der Garden, Soldaten und Milizen, die am 7ten Julius zu Madrid ihren Tod gefunden haben oder verwundet worden sind, wird verschieden angegeben. Nach der letzten genauern Liste verloren die National-Garde und die Linien-Truppen 58 Mann an Todten, und 190 wurden verwundet. Von der Königlichen Garde wurden 371 Mann getödtet und 580 verwundet, so daß der Totalverlust aus 419 Todten und 710 Verwundeten besteht. Die nicht gefallenen Gardisten sind fast alle gefangen genommen. Am 11ten Julius belief sich die Anzahl der als gefangen in Madrid eingebrachten Gardisten, mit Inbegriff zweyer Offiziere, auf 1225, seitdem aber wurden noch über 300 gefangen. Um sie zu verurtheilen, ward ein Kriegsgericht niedergesetzt, an dessen Spitze der Oberst Don Juan Evarist St. Michel oder Miguel, vormaliger Chef des Generalstaabs von Riego, als Präsident steht. Dieser Prozeß schien sich sehr zu verlängern, und es wurden immer mehrere Personen darin verwickelt. Auf Requisition des Fiskals sind bereits drey Marechaux de Camp verhaftet. Zugleich beschäftigte ein anderer

Pro-

Prozeß die öffentliche Aufmerksamkeit. Er war bey dem Tribunal zu Chinchon anhängig und betraf die am 30sten May zu Aranjuez Statt gefundenen Ereignisse, in welche nach den Aussagen zweyer Zeugen der Infant Don Carlos, Bruder des Königs, verflochten ist. Das entwaffnete Corps der Garden ist mittlerweile unter strenge Aufsicht gestellt. Die Linien-Armee wird verstärkt. Zu ihrer Vergrößerung und um den Dienst der National-Miliz zu erleichtern, auch, um, wie es in dem Dekret des Königs vom 2ten Julius heißt, die Truppen auf den Achtung gebietenden Kriegsfuß zu stellen, welcher die Umstände und die äußere Sicherheit des Staats erheischten, ward eine Aushebung von 25,000 Mann auf der Halbinsel und den Inseln verfügt. Die Zeitung von Madrid äußerte, daß, wenn fremde Truppen in Spanien eindringen sollten, 60,000 Mann regulärer Truppen, 50,000 Milizen und 100,000 Mann Nationalgarden, ohne die dann entstehenden Guerillas, zur Schutzwehr des Vaterlandes dienen würden. Jede Provinz würde wie 1808 eine Regierung für sich bilden und Cadix der unübersteigliche Wall seyn, wo der König und die Cortes ein sicheres Asyl finden sollten.

Eine der ersten Folgen des blutigen Tages vom 7ten Julius war die Entfernung mehrerer ausgezeichneter Personen von der Person des Königs. Der von ihm immer mit besonderer Gunst behandelte Herzog von Infantado, dem man Schuld gab, Haupturheber jenes Auftritts zu seyn, ward nach Badajoz, der Marquis de las Amarillas nach Granada verwiesen. Eben dahin wurde Don Joseph Vasquez Ballesteros; Joachim Ciudad Sanchez und der Marquis de Castelar nach Carthagena, der Marquis da Costa Soria nach Va-

 lencia,

lencia, der Marchal de Camp Lago und der Brigadier Cisneros nach Sevilla exilirt. Noch zahlreicher als die Verbannungen von Madrid waren die Arretirungen. Alle bisherige Minister hatten ihre Stellen niedergelegt, aber der König konnte keine neue finden. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Martinez de la Rosa, war durchaus nicht zu bewegen, sein Amt wieder anzunehmen und den Pallast des Königs zu betreten, wo er am 6ten und 7ten Julius auf kurze Zeit seiner Freiheit beraubt gewesen war. Der an seine Stelle ernannte Minister Pardo fand es auch bedenklich, seine Wirksamkeit zu beginnen, so wie der neue General-Intendant des Pallastes und der Befehlshaber der Hellebardiere. Der neu ernannte Minister des Innern, der von 1812 her bekannte Calatrava, weigerte sich, das Departement anzutreten, so wie der Justiz-Minister Garry den verlangten Abschied erhielt, und die Stimmung des neuen Kriegs-Ministers, Lopez Banos, war noch zweifelhaft. Erst nach seiner Ankunft erwartete man die Organisirung des noch gar nicht vollständigen Ministeriums. So befand sich Spanien gewissermaßen ohne Regierung, nicht unähnlich dem Zustande Frankreichs in den unglücklichen Zeiten seiner Revolution. Wie in jenen regnete es auch in Madrid und in den Provinzen Spaniens Proklamationen und Adressen an den König, die größtentheils einen Geist athmeten, gleich dem in jener Schreckensperiode. Sie enthielten Weisungen an den König, wie sie dem unglücklichen Ludwig wenige Monate vor seinem Sturz am 10ten August zugesandt wurden, und es schien, als wenn die Spanischen Revolutionsmänner ihre Bahn mit dem Moniteur in der Hand gingen. Diese wird auch nicht durch die Schritte aufgehalten

halten werden, welche das diplomatische Corps in Madrid für die Sicherheit Ferdinands that. Der Minister, Francisco Martinez de la Rosa, beantwortete gleich am 8ten Julius die ihm von den fremden Bothschaftern und Gesandten zugestellte Note. Man kann nur die Erhaltung des Spanischen Throns von der Nation selbst hoffen, die größtentheils edel ist und auch in dieser stürmischen Zeit einen sehr vortheilhaft von dem Geist der Franzosen abstechenden Charakter bewies. Freilich hat die Erfahrung nur zu sehr gelehrt, wie leicht ein ganzes Volk der Spielball und das Werkzeug einer kleinen verwegenen Faktion wird. Eine Hauptrolle spielt jetzt die Municipalität von Madrid, wie einst der berüchtigte Gemeinderath in Paris.

Ein Corps, das gleich den Königlichen Garden offen die Parthey gegen die Constitution ergriffen hatte, das der Carabiniers, wurde von dem General Espinosa und dem Brigadier Palarea überwältigt. Es ergab sich, 450 Mann und 300 Pferde stark, mit seiner Kriegskasse, die noch 4 Millionen Realen enthielt. Der Befehlshaber der Colonne von Siguenza Mosi setzte darauf die von den Carabiniers verhafteten Patrioten in Freiheit, und die Truppen, die diese gezwungen hatten, die Waffen zu strecken, legten bey dem Könige ein Fürwort um Begnadigung der Carabiniers ein. Wie der General Espinosa genoß der General Riego fortwährend der öffentlichen Gunst. Um so weniger besaß er das Vertrauen des Königs, der ihn, als er demselben Versprechungen seiner Treue gab, bat, als ersten Beweis dieser Ergebenheit alles anzuwenden, daß das häßliche Lied Tragala nicht mehr gesungen werde, dem man größtentheils die Zwietracht unter den Spaniern zu-

 schrei-

schreiben könne. Wie solche Revolutions-Gesänge auf das Volk wirken können, haben freilich auch das berüchtigte ça ira und die Marseiller Hymne gezeigt. Dem Könige fehlte es indeß auch nicht an zahlreichen Anhängern. Es waren wenige Provinzen Spaniens, wo sich nicht laut Stimmen gegen die Constitution erhoben und wo diese Gesinnung nicht in That ausbrach. In Andalusien und in Mancha erklärte sich ein Truppencorps für die absolute Monarchie und drohte, nach Madrid aufzubrechen. In Unterarragonien, besonders zu Alcaguez, war alles im Aufstande, so auch in Catalonien, wo die Royalisten selbst in der Hauptstadt die Oberhand hatten. Am 16ten Julius wurden die beyden Partheyen, die sich um den Besitz von Catalonien streiten, in der Gegend von Vich handgemein, und es entstand ein fürchterliches Gemetzel, worin man von beyden Seiten mit der größten Erbitterung focht. Diese Ereignisse hatten ein königliches Dekret zur Folge, wodurch die ganze Provinz Catalonien in den Kriegszustand erklärt ward. Die Insurrektion der Generale Quesoda und Eguia, die jedoch nicht in gutem Einverständnisse lebten, dauerte fort; der erstere schrieb am 20sten Julius zu Uviz Lieferungen aus, und an der nördlichen Gränze Spaniens trieb ein Trappisten- oder Capuziner-General sein Wesen, wie es schien, unabhängig von andern Anticonstitutionellen. In ihrer Gewalt befand sich das Schloß Irati, das in das Fort des Katholischen Glaubens umgetauft ward. Auch bey Pampelona hatten zwischen den Royalisten und den constitutionellen Truppen blutige Kämpfe Statt, und am 18ten Julius lieferten die Royalisten den Constitutionellen bey Molina d'Arragon ein Gefecht. So wurde Spanien von einem Bürgerkriege zerrissen, und inzwischen

schen lößeten seine großen Nebenländer immer mehr die Bande, die sie an das Mutterland knüpften. Iturbide erhob sich zum Kayser von Mexiko und Bolivar erfocht bey Quito einen neuen Sieg über den Rest der Spanischen Truppen.

X.

Schluß der Sitzungen des Parlaments. Reise des Königs nach Schottland und sonstige Denkwürdigkeiten.

Die diesjährige Sitzung des Brittischen Parlaments ist nunmehr beendigt, und der König hat sie selbst, wie man früher nicht geglaubt hatte, durch eine Rede vom Thron feyerlich geschlossen. Die letzten Verhandlungen der beyden Häuser waren von weniger Erheblichkeit, und ihre Versammlungen häufig von so wenigen Mitgliedern besucht, daß sich der Staatssekretair, Marquis von Londonderry bewogen fand, die zur Ministerial-Parthey gehörigen Repräsentanten durch ein Umlaufschreiben zu ersuchen, sich den Sitzungen nicht zu entziehn, weil man sonst die rückständigen Geschäfte der diesjährigen Session nicht würde zu Ende bringen können. Im Oberhause ging die Alienbill am 29sten Julius mit einer Mehrheit von 22 Stimmen gegen 6 durch, obgleich Lord Holland sich bemühte, die Strenge derselben durch zwey vorgeschlagene Clauseln zu mildern. Als seine Bemühungen ohne Erfolg blieben, ließ er einen Protest gegen die Fremdenbill in die Register des Hauses der Pairs verzeichnen, und mehrere Lords folgten seinem Beyspiele. Vorher hatte noch die Opposition im Oberhause einen Angriff auf das politische System der Minister gemacht. Er betraf die

die auf der Insel Scio begangenen Grausamkeiten und das Verfahren gegen die Griechen. Der Graf von Grosvenor war es, der die schon früher angekündigte Motion am 17ten Julius machte, daß die Regierung die über diese Vorgänge eingelaufenen Depeschen des Brittischen Bothschafters in Constantinopel dem Hause vorlegen möge. Er äußerte, daß, so wie England bey den übrigen Mächten als Vermittler wegen Aufhebung des Sklavenhandels aufgetreten sey, es nun seine Blicke nach Osten wenden, und sich für die Unterdrückung der noch viel schrecklicheren Sklaverey verwenden müsse, womit die Türken die unglücklichen Griechen belastet hätten. Die Ursache des Kriegs zwischen ihnen und der Pforte sey ziemlich gleichgültig, aber es sey dem Hause nicht unbekannt, welche Grausamkeiten verübt worden, und es sey unnöthig, an die gräßlichen Umstände der Ermordung von 70 bis 80 Griechen, die als Geisseln zu Scio, und von 12 andern, die zu Constantinopel gewesen, zu erinnern. Allein der Premierminister, Lord Liverpool, widersetzte sich diesem Antrage, für den, wie er sagte, kein Grundsatz und kein früheres Verfahren angeführt werden könne, und er ward verworfen. Dieser Gegenstand kam auch am 15ten Julius im Unterhause zur Sprache, wo Sir John Mackintosh die Sache der Griechen vertheidigte, und dabey von dem edeln Urheber der Abschaffung des Sklavenhandels, Wilberforce, unterstützt wurde, welcher erklärte, daß, so wenig er das Land in einen Krieg verwickelt sehen möge, er doch lebhaft wünsche, daß alle Mächte sich vereinigten, den Leiden der Griechen ein Ziel zu setzen und die Türken nach Asien zu vertreiben. Der Marquis Londonderry wies diese Motion, für die auch der bekannte General, Sir Robert Wil-

Wilson, sprach, ab, weil der Augenblick zur Erörterung einer so wichtigen Frage nicht geeignet sey (?); und die Ministerialblätter spotteten über den Eifer des alten menschenfreundlich gesinnten Wilberforce, dem sie den Namen Petrus Eremita beylegten. Am 19ten Julius brachte die Opposition im Unterhause die Erscheinung der Türkischen Fregatte, die auf der Themse lag, zur Erörterung, aber es blieb bey bloßen Anfragen und Erläuterungen. Am 26sten Julius nahm das Unterhaus nach einigen Debatten, die Annuitäten-Bill und die Bill wegen des Handels mit Canada, an. Hierauf vertagte sich das Unterhaus auf einige Tage, nachdem ein Ausschuß demselben das Resultat einer von der Opposition veranlaßten Untersuchung über die Zahl der vom Ministerium abhängigen Repräsentanten vorgelegt hatte. Es ergab sich daraus, daß im Unterhause 50 Mitglieder sitzen, welche Regierungsämter bekleiden, und jährlich 136,000 Pfund Sterl. beziehen, und daß, außer diesen, 19 lebenslängliche Pensionen oder Sinecuren besitzen, wozu noch 20 See- und Land-Offiziere kommen, die gleichfalls Sitz und Stimme im Brittischen Unterhause haben, so daß 109 Mitglieder desselben von der Krone abhängig sind. Die letzte Sitzung des Brittischen Senats hatte am 5ten August Statt, in der der General Gascoyne eine Bittschrift der Kaufleute zu Liverpool überreichte, worin sich diese darüber beschweren, daß die Regierung die Unabhängigkeit der Republik Columbia noch nicht anerkannt habe.

Am folgenden Tage, am 6ten August, begab sich der König, Georg IV., mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten nach dem Oberhause, um die Verhandlungen des Parlaments zu schließen. Auf dem Wege dahin, so wie auf der Rückfahrt, wurde der

der Monarch, der jetzt bey dem Volke eben so beliebt ist, als er es früher nicht zu seyn schien, mit lauten Äusserungen der Freude und der Ergebenheit begrüßt. Die vom Tage zuvor in einer Cabinets-Versammlung beschlossene Rede, die sonst als ein politischer Barometer betrachtet zu werden pflegt, gab diesmal wenige Aufschlüsse. Dennoch fehlte es nicht an Glossen, die die Londoner Blätter lieferten, unter denen die Bemerkungen des Ministerialblatts the Courier, über die Politik Englands, am meisten beachtet wurden. Die Königliche Rede lautete so:

Mylords und Gentlemen!

"Ich kann Sie nicht Ihres Parlamentdienstes entlassen, ohne Ihnen Meine Zufriedenheit mit der Aufmerksamkeit zu bezeigen, die sie den wichtigen und mannichfaltigen Geschäften dieser langen und arbeitsvollen Sitzung gewidmet haben. Ich erhalte fortwährend von den fremden Mächten die stärksten Versicherungen ihrer freundschaftlichen Gesinnungen gegen unser Land, und Ich darf mit Vergnügen glauben, daß die leider zwischen dem Hofe von St. Petersburg und der hohen Pforte entstandenen Zwistigkeiten auf so gutem Wege der Ausgleichung sind, daß keine Störung der Ruhe Europas zu fürchten ist.

Herren vom Unterhause!

Ich danke Ihnen für die mir zum Dienst des laufenden Jahrs bewilligten Subsidien und für die Weisheit, mit der Sie die erste Gelegenheit, die Interessen eines Theils der Nationalschuld, unbeschadet der Parlamentarischen Treue, herabsetzen zu können, benutzt haben. Es ist Mir höchst befriedigend, daß Sie durch diese und andere Maßregeln einige Lasten Meines Volks erleichtern konnten.

Mylords

Mylords und Gentlemen!

Die Noth eines großen Theils von Irland, die in dem Mangel der Aerndte, auf welche die Masse des Volks die Hoffnung ihres Unterhalts bauete, ihren Grund hatte, hat Mich tief gerührt. Die von Ih[illegible] genommenen Maßregeln zur Linderung der Leidenden finden Meinen höchsten Beyfall, und habe bereits, unterstützt von den freiwilligen und wohlthätigen Bestrebungen Meines Volks, viel zur Erleichterung dieses schweren Unglücks beygetragen. Ich erfahre mit Freude, daß diese Anstrengungen in Irland gehörig gewürdigt wurden, und Ich glaube, daß das bey dieser Gelegenheit so schön geäußerte Wohlwollen und Mitleid den liebsten Wunsch Meines Herzen, den die Verbindung zwischen beiden Theilen des Reichs fester zu knüpfen, und alle Klassen und Stände Meiner Unterthanen durch das Band der brüderlichsten Liebe und Zuneigung zu vereinen, erfüllen werde."

Die früher beschlossene, darauf aufgegebene Reise Georgs IV. nach Schottland, ging nun doch in diesem Monate vor sich. Sie ward zu Wasser unternommen und zu dem Zwecke eine Escadre ausgerüstet, welche die Königliche Yacht begleiten soll, auf der sich der Monarch zu Greenwich einschifft. Er beabsichtigte in dem Hafen von Leith zu landen und mehreren Schottischen Großen, auch dem berühmten Dichter Sir Walter Scott, auf ihren Landsitzen Besuche abzustatten. Ein zahlreiches Gefolge umgiebt den König, zu dessen Aufnahme in ganz Schottland, besonders aber in der Hauptstadt Edinburgh, die glänzendsten Anstalten getroffen sind. Der Staats-Secretair des Innern, Peel, reisete dem Könige nach Edinburgh voraus, um ihn dort zu empfangen. Er hatte

sich

sich in der letzten Zeit so wohl befunden, daß er häufig von Windsor zur Stadt nach Carltonhouse kam und dort Hoftage hielt. Am 22sten Julius wohnte er daselbst einem Capitel der Ritter des Hosenbands-Ordens bey, in welchem das durch den Tod des Marquis von Hetford erledigte Band dem Marquis von Cholmondeley verliehen ward. Einige Tage zuvor, am 19ten Julius, ward der Jahrstag der Krönung Georgs IV. in London gefeiert und durch Glockengeläute und Kanonendonner begrüßt. Die letzte Cour vor der Reise des Königs nach Schottland war am 4ten August zu Carltonhouse. Der Prinz Christian von Dänemark und seine Gemahlin haben schon früher England Lebewohl gesagt; die Königliche Yacht Royal Sovereign führte sie am 21sten Julius von Dover nach Calais zurück, von wo sie über Ostende und Brüssel die Rückreise nach Dänemark fortsetzten. Durch die Entbindung der Herzogin von Cambridge von einer Prinzessin wurde die Englische Königs-Familie, der es nun nicht an Descendenz fehlt, wieder um ein Glied bereichert.

Die Noth in dem verschwisterten Königreiche Irland nimmt, wie die Königliche Rede auch erwähnte, zwar etwas ab; doch zählte man noch in der einzigen Grafschaft Mayo 155,000 Menschen, die durch die öffentliche Mildthätigkeit ernährt wurden. Die großen Besitzungen Englands in Ostindien genießen fortwährend der vollkommensten Ruhe, und der Sklavenhandel wird durch die Brittische Marine gehemmt, die wieder mehrere mit Ladungen von Sklaven befrachtete fremde Schiffe nach den Englischen Häfen aufgebracht hat.

Die Brittische Politik hat, vereinigt mit der Oestreichischen Diplomatik, die Oberhand behalten. Sie verhinderte den Ausbruch des Kriegs im süd-

öst-

östlichen Europa und hatte vielen Theil an den Einleitungen zu dem Congresse, der jetzt gehalten werden soll, und zu dem sich der Minister, Marquis von Londonderry, als Vertreter des Hofes von St. James begeben sollte.

XI.

Folgen des Untergangs der Türkischen Flotte unter dem Capitain-Pascha. Fortgesetzter glücklicher Kampf der Hellenen. Räumung der Moldau und Wallachey.

Wäre auch die Angabe der Morning-Chronicle über die Bevölkerung der Europäischen Türkey und das Verhältniß der Griechen in derselben zu den Osmannen, wonach gegen einen Türken sechs bis sieben Griechen in Europa zu rechnen sind, nicht ganz richtig, und darf man die Streitkräfte nicht ungezählt lassen, welche der Sultan Mahmud aus Asien und Afrika an sich ziehen und zur Bekämpfung der Griechen verwenden kann, so flößen doch die Wendung, die deren Sache jetzt genommen, der Muth, womit sie die halberrungene Unabhängigkeit gegen ihre bisherigen Tyrannen vertheidigen, und vorzüglich die heroische That, wodurch sie die Osmannische Seemacht bey der Insel Scio vernichteten, der Menschheit die schöne Hoffnung des Gelingens ihres großen Unternehmens ein. Das übrige christliche Europa eilt zwar seinen so lange unterdrückten und verfolgten Glaubensbrüdern nicht zu Hülfe. Aber sie finden ihren Stützpunkt in sich selbst, und nähern sich immer mehr der Realisirung ihrer Idee, ein selbstständiges Griechisches Reich in den südöstlichen Gegenden unsers Welttheils zu bilden. Der Staatssekretair

den

der provisorischen Griechischen Regierung, Negri, hat am 16ten May durch ein Cirkular an die auswärtigen Agenten die Einsetzung dieser Regierung angezeigt. Es wäre wünschenswerth, wenn die Länder, die einst der Sitz der höchsten Cultur waren, durch ihre Bewohner selbst von dem Joch der Barbaren befreit würden. Dann würden Kunst und Wissenschaften dort wieder aufblühen, wie die Tapferkeit der alten Hellenen unter ihren Nachkommen wieder erwacht ist. Denn eine Heldenthat, würdig der alten Spartaner, war die, wo durch wenige Griechische Jünglinge die überlegene Flotte des Capitains-Pascha, des Wütherichs, der die Insel Scio verwüstet hatte, den Flammen opferten. Dieser Zug der neuesten Geschichte, dessen wir schon im vorigen Monate gedachten, hehr und groß, wie die ältere wenige aufzuweisen hat, begeisterte die Nation, die für die Erringung ihrer Freiheit den Verzweiflungskrieg kämpft, und hat ihr in ganz Europa enthusiastische Freunde gewonnen, während die Muselmänner dadurch in Bestürzung und Niedergeschlagenheit gesenkt sind. Erst der künftige Geschichtschreiber wird im Stande seyn, die Catastrophe vollständig und würdig darzustellen, in der die Osmannische Marine ihren Untergang fand. Sie und ihr blutdürstiger Befehlshaber, der Türkische Großadmiral oder Capitain-Pascha, waren der Gegenstand des Abscheus der übrigen Griechen, die ihre Brüder auf Scio nicht hatten retten können. Auf Hydria war es, wo im großen Kriegsrath die Zerstörung der bey der Insel Scio liegenden Osmannischen Flotte beschlossen ward. Zweyhundert edle Griechische Jünglinge weihten sich dem Tode, schwuren auf das Kreuz, die Kriegsschiffe ihrer Unterdrücker durch Feuer zu vernichten, oder dem gefährlichen

Un-

Unternehmen ihr Leben zum Opfer zu bringen. Sie bestiegen zwey Brandschiffe, und gelangten damit kühn und schlau, die Wachsamkeit der eilf Türkischen Linienschiffe und Fregatten täuschend, in der Nacht vom 18ten auf den 19ten Julius in die Nähe des Admiralsschiffes. Um zwey Uhr klammerte sich der eine Brander an dessen linke Batterie und sprühte Flammen auf das Schiff des Capitain-Pascha. Aber die muthigen Seeleute fanden ihren Tod, und der eine Brander ward in den Grund gebohrt. Da erreichte aber der andere das Türkische Admiralsschiff und zündete es an. Die Verwirrung war unbeschreiblich, und bald erreichte das Feuer die Pulverkammer. Das große Schiff flog mit seiner Besatzung von 2286 Mann in die Luft; nur 200 retteten sich nach der Insel Scio, auf deren Ufer der tödtlich verwundete Admiral nach einer Stunde sein Leben beschloß. Allein die Griechischen Jünglinge begnügten sich nicht mit diesem Erfolge; ihr Brandschiff flog mit Windeskügeln durch die ganze, erschreckt vor ihm weichende Türkische Flotte, und zerstörten noch zwey Linienschiffe und eine Fregatte, während auch die übrigen Kriegsfahrzeuge sehr beschädigt wurden. Die Griechische Mannschaft, die auf dem Brander gewesen war, kam glücklich mit ihren Schaluppen durch die zerstörte Türkische Flotte, und der Brander trieb bis zum Kap St. Elene, auf Scio, wo er am folgenden Morgen durch sein eigenes Feuer unterging. Ohne helfen zu können, sahen die Türkischen Truppen auf der Insel die Verwüstung an, für die sie am folgenden Tage an den Bewohnern der Mastixdörfer unmenschliche Rache nahmen. Diese unglücklichen Griechen wurden niedergemetzelt, ersäuft, oder verbrannt, und die Kinder in die Sklaverey verkauft. Man schätzt die

die Anzahl dieser hingeopferten wehrlosen Menschen auf 30,000. Das erste Blutbad auf der Insel Scio hatte schon früher in Constantinopel selbst Unwillen erregt, besonders bey der Schwester des Sultans Mahmud. Um sie zu befriedigen, ließ er dem Statthalter dieser Insel den Kopf abschlagen. Es gab inzwischen keine Türkische Seemacht mehr. Auch die Aegyptische Escadre, die einen Landungsversuch auf der Insel Candia machte, ward von den tapfern Bewohnern dieser Insel zurück geschlagen, und die bereits ausgeschiffte Mannschaft genöthigt, sich wieder an Bord ihrer Schiffe zu flüchten. Glücklich, wie zur See, fochten die Hellenen zu Lande. Auch hier bewährte der Erfolg, was ein zur Verzweiflung gebrachtes Volk vermag. Der von Churschid-Pasch in Janina zurückgelassene Pascha Omar-Brioin ward von den Sulioten angegriffen und geschlagen, und als Churschid-Pascha dahin zurück kam, war auch sein Corps sehr zusammengeschmolzen. Auf Morea machte die Sache der Griechen günstige Fortschritte. Die Einnahme der Hauptfeste Napoli di Romania, wo sie 250 Kanonen und große Waffenvorräthe fanden, gab ihnen neue Hülfsmittel und erleichterte ihre fernern Operationen. Die Macht der Türken war in diesen Gegenden auf einige feste Plätze beschränkt. Mehrere Berichte verkündigten den Fall der Türkischen Hauptfestung Patras. Eben so glücklich kämpften die Griechen in Akarnanien, Aetolien und Epirus. In Thessalien rüsteten sie zu Katharina eine Expedition unter der Leitung des Capitains Diamanty aus, welche über den Meerbusen von Salonichi setzte, das im vorigen Sommer durch die Türken eroberte Kassandra überraschte und die Besatzung daselbst tödtete. Diese wichtige Diversion hatte die gute Folge, daß der neue Statthal-

ter

ter den Marsch gegen Larissa einstellte, wohin er dem bedrängten Churschid-Pascha Hülfe bringen wollte, und den Rückzug nach Salonichi antrat.

Alle diese für die Osmannen ungünstige Ereignisse, besonders aber der Schlag, der die Flotte des Capitain-Pascha getroffen hatte, brachten in Constantinopel unerwartete Wirkungen hervor. Die Unruhen, die in dieser großen Stadt in den letzten Tagen des Ramazans auf einen hohen Grad gestiegen waren, legten sich und machten einer dumpfen Besorgniß und Niedergeschlagenheit Platz. Diese ergriff nicht bloß den Divan, sondern die Bevölkerung von Constantinopel selbst gerieth nicht in die Bewegung, welche die dort lebenden Christen gefürchtet hatten. Es war seit langer Zeit nicht so ruhig daselbst gewesen als jetzt. Freilich muß man es auch den kräftigen Maßregeln der Regierung zuschreiben, daß kein neuer Janitscharen-Aufstand ausbrach. Sie ließ 500 der unruhigsten Mitglieder dieser gefürchteten Miliz ergreifen und hinrichten, und traf auch sonst die nachdrücklichsten Anstalten, daß die Rachsucht gegen die Christen in der Hauptstadt nicht blutig ausbrechen konnte. Aber eben diese Strenge könnte andere bedrohliche Folgen für den Sultan Mahmud selbst haben. Wenn er es versuchen sollte, die längst beschlossene Reform der Janitscharen endlich auszuführen und diese sich wieder von ihrem ersten Schrecken erholt haben, dürfte der Thron der Sultane und Kalifen, der jetzt durch die Insurrektion der Griechen wankender geworden ist, durch einen Aufruhr jener Prätorianischen Kohorten noch mehr erschüttert, vielleicht gar umgestürzt werden. Das Reich der Osmannen schwebte auf allen Seiten in einer Krisis. Mittlerweile gewann der Englische Ambassadeur, Lord Strangford, durch Mahmuds verhaßten Günstling,

lug, Haleb Effendi, neuen vermehrten Einfluß. Dieser kluge Diplomatiker wußte die Stimmung zu benutzen, worin der Divan und die Muselmänner durch den Untergang des Capitain-Pascha und seiner Flotte versetzt waren, und vermochte die Pforte zu einer Nachgiebigkeit, die bisher nicht von ihr zu erlangen gewesen war. Sie, die in der letzten Zeit keine annähernde Schritte gethan hatte, befahl nun die Räumung der Moldau und Wallachey und gab diesen Provinzen wieder eigene Fürsten, wodurch die Hauptforderungen des Russischen Cabinets erfüllt wurden. Dieses veränderte auch seine Stellung gegen das Osmannische Reich. In Bessarabien kehrte die friedliche Ruhe zurück und die Kayserlichen Garden marschirten nach St. Petersburg zurück. Zwar wollte die Pforte keinen Gesandten an die Gränze schicken, der mit einem Russischen Abgeordneten unterhandelte, auch nahm sie von dem beabsichtigten Congresse keine Kunde, der vorzüglich die Erhaltung des Friedens in Europa zum Gegenstande hat. Allein es schien auch kein Congreß mehr erforderlich zu seyn, an dessen Wirklichkeit auch manche noch zweifelten; denn die Sache der Griechen ist ihnen selbst auszufechten überlassen, und das Begehren Rußlands in Ansehung der Moldau und Wallachey befriedigt. Nach längern Verhandlungen mit den in Constantinopel befindlichen Deputirten der Wallachischen und Moldauischen Bojaren, ernannte der Großherr den Bojaren Ban Gregor Ghika zum Hospodar der Wallachey und den Bojaren Johann Stourdza zum Hospodar der Moldau. Die Ernennung dieser beyden Fürsten, die nicht zu den Griechischen Fürstlichen Familien gehören, aus denen sonst immer die Regenten dieser beyden Fürstenthümer gewählt wurden, sondern von denen der eine aus einem

einem Albanesischen, der andere aus einem Moldauischen Bojaren-Geschlecht abstammt, kam sehr unerwartet, und erregte eine um so größere Zufriedenheit, da sie von dem Abzuge der Türkischen Truppen, die bisher die Moldau und Wallachey bedrückt hatten, begleitet war. Die Räumung dieser Länder ging unaufhaltsam vor sich, und die Bewohner derselben, die bekanntlich nie mit den Griechen harmonirten, und ungern Griechischen Hospodaren gehorchten, erkannten mit Freude Landes-Bojaren als ihre Fürsten an. Diese traten mit allen den Attributen der Macht und des äußern Glanzes auf, die sonst die Hospodaren umgeben, und warben eigene Leibwachen, die in ihrem Namen die Polizey im Lande ausüben sollten. Zugleich wurde der bisherige Kaimakan der Pforte in Jassy, der dem Volke sehr verhaßt war, abgesetzt, und an seine Stelle traten zwey von den neuen Hospodaren ernannte und vom Sultan bestätigte Vertreter des Regenten. Buchareſt und Jassy erfreuten sich auf einmal wieder der innern Sicherheit und Ruhe, und das Schicksal der Moldau und Wallachey nahm plötzlich eine günstigere Gestalt an. Freilich verbürgte keine sichere Garantie die Dauer dieses erträglicheren Zustandes, und diese Fürstenthümer sind nun ganz von Hellas und dem Peloponnes getrennt, deren Bewohner einen schwereren Kampf mit den koncentrirten Streitkräften der Pforte zu bestehen haben. Allein diese waren jetzt um so einiger, und vertraueten Gott und ihrem unverjährbaren guten Rechte.

XII.

Kurzer Lebensabriß des nun verstorbenen Brittischen Staats-Secretairs, Marquis von Londonderry.

Am 12ten August trat einer der größten politischen Charaktere unser Tage, Englands Staats-Secretair und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, der Marquis von Londonderry, unerwartet von der Bühne des Lebens ab. Wenige Staatsmänner haben so wie er auf die Politik von Europa eingewirkt, wenige sind mit den Souverainen in so nahen Beziehungen gewesen, als dieser talentvolle Minister, der nur ein Alter von 53 Jahren erreicht hat. Er war der älteste Sohn eines Irländischen Pairs, des Marquis von Londonderry, der außer ihm noch einen Sohn, den Lord Stewart, hatte; welcher die Stelle eines Brittischen Ambassadeurs in Wien bekleidet, und nun die Titel des ältern Bruders erbt, da der jetzt verstorbene Marquis von Londonderry in einer kinderlosen Ehe mit Amalie Hobart, zweyten Tochter des Grafen von Buckingham, lebte. Dieser ward am 18ten Junius 1769 zu Dublin geboren, wo sein Vater, der erst vor zwey Jahren in hohem Alter verstorbene Marquis von Londonderry, und seine Mutter, Schwester des Marquis von Hertford, der Erziehung dieses Sohnes die größte Sorgfalt widmeten. Seine erste Bildung erhielt er in Armagh, dann studirte er zu Cambridge, wo er sich vorzüglich mit der Erlernung der Rechte und der Verfassung Englands beschäftigte. Schon früh zeigte er seltene Kenntnisse und Rednertalente, die er im Irländischen Parlament entwickelte, zu dessen Mitglied er gleich nach der Rückkehr von der Universität Cambridge erwählt ward. Sehr jung trat er in die Administration, indem er erster Staats-Secretair des Vicekönigs von Irland, Grafen von Camden, seines nahen Verwandten, wurde. Diese Stelle behielt er auch, als Lord Camden die Stelle als Lordlieutenant von Irland niederlegte, und er war ein Hauptwerkzeug der Brittischen Regierung bey der lange beabsichtigten und endlich zu Stande gebrachten Union Irlands mit Großbritannien. — Nach der Vereinigung des Irländischen

Parla-

Parlaments mit dem Englischen wurde er zum Mitgliede des Großbrittannischen Reichs-Parlaments (Imperial Parliament) erwählt, und fuhr fort, die Maßregeln des Ministeriums zu unterstützen, an dessen Spitze so lange der unsterbliche William Pitt stand. Dieser schätzte sehr den jungen Lord Castlereagh, der oft als Vertheidiger des großen Ministers im Unterhause auftrat und ganz in seine Fußstapfen trat. Als William Pitt die eine Reihe von Jahren bekleidete Stelle eines Premier-Ministers aufgab und Henry Addington, nachherigen Lord Sidmouth, zum Nachfolger erhielt, trat Lord Castlereagh als Mitglied des Königlichen Geheimenraths in die Administration, in der er die wichtige Stelle eines Staats-Secretairs des Kriegs-Departements erhielt, wie Pitt wieder erster Minister ward. Seine Anhänglichkeit an diesen großen Staatsmann hatte die Folge, daß auch Lord Castlereagh abging, als Pitt 1805 starb und die Parthey von Charles Fox das Ruder der Regierung ergriff. Sie behauptete sich nicht lange, und als das fremdartige zusammengesetzte Coalitions-Ministerium, aus welchem der Tod schon früher den großen Redner Fox abgerufen hatte, im März 1807 einem andern Ministerium weichen mußte, in welchem der Herzog von Portland als Premier-Minister figurirte, trat der Lord Castlereagh wieder in den Posten eines Kriegs-Ministers, während der geistreiche George Canning die Stelle eines Staats-Secretairs der auswärtigen Angelegenheiten erhielt. Allein diese beyden Freunde, die sonst gleiche politische Ansichten hatten, entzweieten sich über die mißlungene, vom Lord Castlereagh entworfene Englische Expedition nach der Insel Walcheren. Bey Antwerpen kam es zu keinem Kampf zwischen den Englischen und Französischen Armeen und Flotten, aber über Antwerpen kam es zum Kampf zwischen den beyden Englischen Ministern, Lord Castlereagh und Canning. Dieser erlaubte sich die bittersten Ausdrücke über die fehlgeschlagene Schelde-Expedition, welche den Lord Castlereagh bestimmten, von seinem Collegen Genugthuung zu verlangen. Sie ward am 21sten September 1809 auf der Heide bey Pulney ertheilt, wo sich die beyden Minister auf Pistolen duellirten und Lord Castlereagh seinen Gegner Canning durch den zweyten

 Schuß

Schuß am Schenkel verwundete. Dieser Zweykampf hatte die Folge, daß der alte Herzog von Portland seine Stelle als erster Minister niederlegte. Die beyden kämpfenden Minister wurden in den Sturz des damaligen Ministeriums verwickelt, beyde legten ihre Stellen nieder und Spencer Perceval trat als Premier=Minister an die Spitze der Brittischen Staats=Verwaltung. Bald aber nahm Lord Castlereagh wieder an dieser Theil, indem er als erster Staats=Secretair des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten eintrat. Diesem hat er seitdem zwölf Jahre lang mit dem größten Erfolge vorgestanden. England hob sich unter Castlereagh's Leitung seiner auswärtigen Verhältnisse auf den Gipfel der Größe, während der erbittertste und gefährlichste Feind Großbrittanniens, Napoleon Buonaparte, von dem Thron und dem Schauplatz der Welt abtrat. Diesen verließ auch der Marquis von Londonderry am 12ten August, indem er sich in dem Delirium einer ihm plötzlich befallenden heftigen Krankheit durch Zerschneidung der Halsarterien mit einem Federmesser den Tod gab. Der Verlust dieses in die Geheimnisse der Europäischen Politik so tief eingeweihten Staatsmannes setzte ganz England in Bewegung und wird nicht ohne großen Einfluß auf die jetzt betriebenen politischen Verhandlungen seyn. Der Marquis von Londonderry war im Begriff, zu dem Congresse nach Wien und Verona abzugehen. Er hatte auf allen bedeutenden Congressen der letzteren Zeit England repräsentirt und die entscheidenden Resultate der Pariser Friedens=Unterhandlungen und des Wiener Congresses mit herbeygeführt. Sein Platz als Staats=Secretair der auswärtigen Angelegenheiten wird nicht leicht ersetzt, und eben so wenig die Lücke, die sein Tod im Unterhause verursacht. Lord Castlereagh blieb Mitglied desselben, obgleich er vor zwey Jahren durch den Tod seines Vaters Irländischer Marquis ward. Er lehnte es ab, in das Brittische Oberhaus überzugehen, weil dort die Maßregeln der Regierung bereits durch die Beredsamkeit mehrerer Lords, die Mitglieder des Cabinets sind, vertheidigt werden. Viele Reden, die der Marquis von Londonderry im Brittischen Senate hielt, erinnerten an eine schöne frühere Zeit parlamentarischer Eloquenz und an sein großes Vorbild,

Pitt.

Pitt. — Wie große Talente selten ohne Schwächen sind, so wollte die Opposition diese auch an dem nun verstorbenen Minister finden; besonders warf sie ihm Eitelkeit und Stolz vor, die er im täglichen Umgange mit Kaysern und Königen angenommen habe.

XIII.
Frankreich.

So sehr auch Ludwig XVIII. mit seinem jetzigen Ministerium zufrieden war, so sprach man doch in Paris von einer nahebevorstehenden partiellen Veränderung desselben. Die Veranlassung dazu gab die Rückkehr des bisherigen Französischen Botschafters in Rom, Herzogs von Blacas-d'Aulps. Dieser vieljährige Günstling und Vertraute des Königs suchte um seine Zurückberufung von Rom an, und an seine Stelle ward wieder der Herzog von Montmorency-Laval zum außerordentlichen Ambassadeur beym päbstlichen Stuhl ernannt. Es war auch wahrscheinlich, daß der Herzog von Blacas nicht ohne Anstellung bleiben würde. Früher ist er Minister des königlichen Hauses gewesen, welchen Posten jetzt der General-Lieutenant, Graf Lauriston, bekleidet. Dieser besitzt auch das besondere Wohlwollen des Königs, der ihm, wie man versichert, die Marschallswürde bestimmt. Der ganz zur ultraroyalistischen Parthey gehörende General-Lieutenant, Vicomte Donnadieu, ist auch wieder in aktiven Dienst getreten, und hat den Oberbefehl über die vierte Militair-Division zu Tours übernommen. Eben so ward der gleichgesinnte General-Lieutenant, Baron Canuel, vom Könige durch die Beförderung zum Offizier der Ehrenlegion ausgezeichnet. Als Anerkennung der Verdienste des bey Abukir gefallenen Admirals Brueys wurde dessen Sohn in den Grafenstand erhoben.

Die Liberalen, die durch das jetzige System der Regierung alles Einflusses beraubt sind, unterließen nicht, ihre abweichende Meynung bey allen Gelegenheiten kund zu thun. Die Gegenstände, die ihnen dazu Stoff geben, und worauf sie immer zurückkommen, waren die Verhältnisse gegen Spanien und die von

von ihnen lebhaft vertheidigte Sache der Griechen. Ihre Bekämpfung der Gegner beschränkte sich indeß auf fruchtlosen Tadel des Ministeriums in der zweyten Kammer und auf einen Federkrieg in den ultraliberalen Journalen, denen die royalistischen Tagblätter in Paris lebhaft antworteten. Jenen gefiel auch die Ernennung des Abbé Frayssinon zum Großmeister der Königlichen Universität und dessen erstes Cirkular an die Erzbischöfe und Bischöfe nicht, welche er aufforderte, dem öffentlichen Unterricht eine mehr religiöse Tendenz zu geben, da es noch viel wichtiger und nothwendiger sey, die Jugend durch tugendsame Gewohnheiten gegen den Mißbrauch der erlangten Wissenschaft zu waffnen, als ihren Geist zu entwickeln und ihnen die Bahn der menschlichen Erkenntnisse zu öffnen. Ludwig XVIII. nahm bey dieser Verschiedenheit der Ansichten die weiseste Parthey, indem er immer dieselbe Mäßigung bewies. Er befand sich so wohl, daß er tägliche Spazierfahrten nach Merly und andern Lustschlössern machte und sich mit dem Hofe nach St. Cloud begab, von wo er erst am 10ten August nach den Thuillerien zurückkehrte. Seine Gesundheit erlaubte ihn, selbst nach St. Germain zu fahren und die dort versammelten Truppen zu mustern. Nicht so wohl ist eine Zeit lang sein Bruder gewesen, dessen Schwiegertochter, die Herzogin von Berry, auf einige Zeit nach Rosny gereiset ist. Man hatte auch den Minister, Marquis von Londonderry, auf seiner Reise zum Congreß in Paris erwartet. Auf diesen Congreß bezog sich eine Privat-Audienz, die Londonderry's Bruder, Lord Stewart, Englischer Ambassadeur in Paris, am Ende des vorigen Monats bey Ludwig hatte. Mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika hat Frankreich am 24sten Julius einen vortheilhaften Handelsvertrag geschlossen. Nicht so einig waren die Verhältnisse mit dem Nachbarlande. Es konnte nicht fehlen, daß Ludwig XVIII. an dem, dem Loose seines unglücklichen Bruders, Ludwigs XVI., sehr ähnlichen Schicksal Ferdinands, lebhaften Antheil nahm, daß er den Thron der Bourbons in Spanien aufrecht erhalten zu sehen wünschte, und selbst die Einwirkungen der Spanischen Communeros auf den Süden von Frankreich abzuwenden suchte. Daher wurden die Anstalten an der Gränze fortgesetzt, Maga-

Magazins für mehrere Truppen angelegt und die Gränzfestungen, besonders Bayonne, noch stärker befestigt. Der General-Lieutenant, Graf d'Autichamp, dem die Inspektion über die Infanterie des Sanitäts-Cordons aufgetragen war, nahm sein Hauptquartier zu Pau. Auch lief am Ende des Julius eine Eskadre von Toulon aus, welche bestimmt war, an der Spanischen Küste zu kreuzen, und die der Contre-Admiral, Baron Hamelin, befehligte. Aus Brest sollte eine zweyte Eskadre absegeln, welche fürerst die Italienischen Gewässer und die Küsten der Barbarey besuchen soll.

Im Ganzen genoß Frankreich die größte Ruhe. Denn ein zu Toulouse im Theater unter den verschiedenen Partheyen entstandener Streit und Unfug störte die öffentliche Ordnung daselbst nicht. Aber noch nie waren in Frankreich auf einmal so viele Untersuchungen gegen Theilnehmer an Complotten und strafbaren Verbindungen wider die Regierung anhängig gewesen. Der Prozeß, worauf man am meisten begierig war, ist gegen den General Berton und seine Mitschuldigen zu Poitiers eingeleitet, wohin das Cassationsgericht dessen Verhandlung verwies. Die Zahl der Angeklagten steigt auf 56, und fünf Deputirte, Benjamin Constant, Lafayette, Foy, Lafitte und Keratry, wurden beschuldigt, mit einem der Angeschuldigten in Verbindung gestanden zu haben. Die Verhöre nahmen am Ende des Julusmonats zu Poitiers ihren Anfang. Das Verfahren gegen den Oberst-Lieutenant Caron, Royer und andere in die Belforter Verschwörung verwickelte Personen hatte zu Colmar Statt. Es begann am 22sten Julius. Die Angeklagten sind Offiziere, Aerzte, Studenten, Soldaten, 22 an der Zahl, die bey den Verhören mit Soldaten und Gensd'armes umgeben sind. Außerdem sind in Straßburg drei Artillerie-Offiziere wegen Carbonarischer Verbindungen gegen die Verfassung vor ein Kriegsgericht gestellt. Die bloßen Theilnehmer an dem zu Rochelle entdeckten Complott sind zu Paris freigesprochen. Der General-Prokureur theilte die eigentlichen Verschwornen von Rochelle in drey Classen.

So wie das Brittische Parlament auseinander gegangen ist, so werden sich auch die beyden Kam-

Kammern in Paris am 17ten auflösen. Die Hauptursache der Fortdauer ihrer Versammlung lag in der langen Berathschlagung über das diesjährige Budget. Da dieses angenommen war, konnte man auch die baldige Beendigung der Sitzungen erwarten. Doch beabsichtigten die Minister, die Kammern noch vor dem Ablauf dieses Jahrs wieder zusammen zu berufen. Inzwischen beschäftigte man sich jetzt noch mit der Bildung eines Centrums in der Kammer der Pairs aus alten Ministern und deren Anhängern, welche der Cardinal Beausset und der Graf Molé zu vereinigen suchten, nachdem der Ober-Kammerherr, Prinz von Talleyrand, alle Theilnahme an diesem Plan abgelehnt hatte. Sehr weitschweifig waren die Verhandlungen der Deputirten-Kammer über das Finanzgesetz. Die Gegner des Ministeriums mischten in dieselben Erörterungen der verschiedenartigsten Gegenstände, wodurch denn die Berathungen sehr verzögert wurden. Es belohnt sich wirklich nicht, eine Darstellung dieser Diskussionen zu geben, die so häufig durch Deklamationen der Redner von beyden Partheyen, persönliche Beschuldigungen und lebhaften Lärm unterbrochen wurden. Einige Züge werden hinreichen. So mischte der Deputirte Benjamin Constant, der sich kürzlich als der Conspiration verdächtig hat abhören lassen müssen, in der Sitzung vom 2ten August in die Erörterung des Theils des Budgets, der die für die Deputirten-Kammer ausgesetzten 2 Millionen Franken betraf, eine Beschwerde über die Begünstigung, die die Erfindung angeblicher Verschwörungen bey der Regierung finde. Diese Aeußerung erregte die Leidenschaften unter den Wortführern der entgegengesetzten Partheyen. Man stritt sich um die Tribune. Die eine warf der andern Theilnahme an verrätherischen Verbindungen, und diese jener Verläumdungen vor, man erklärte die Minister für Urheber von Lügen, man schalt und schimpfte sich gegenseitig, bis endlich der Schluß der Sitzung verlangt ward, und die Liberalen, die sich noch um die Tribune stritten, ihren zahlreicheren Gegnern weichen mußten. Am 6ten August gab die fortgesetzte Verhandlung des nun von der zweyten Kammer genehmigten Budgets wieder Anlaß zu vielem Lärm. Dazu führte ein Antrag des ultraliberalen Girardin, der sehr gegen die Päße eiferte, und, unter-

stützt

stützt. von Casimir Perrier, auf die Aufhebung aller Paßgesetze drang. So schloß sich auch diese Sitzung, in der die Gegner der Regierung ohne Erfolg eine Verringerung des Gehalts der Beamten in Vorschlag brachten, ohne Resultate.

XIV.

Inhalt der Transactions of the literary society of Bombay 1819-1820.

So wie in Calcutta 1800 eine berühmte und für die Kunde des Orients höchstwichtige litterairische Gesellschaft gestiftet ist, so ist jetzt auch eine ähnliche in Bombay errichtet, deren Sammlungen kürzlich in 2 Bänden unter dem Titel: Transactions of the literary society of Bombay 1819-1820 erschienen sind. Nach denselben zählt Bombay jetzt 150,000 Seelen, worunter 20,000 Muselmänner, von welchen nur 100 zwey Frauen und nur fünf deren drey haben. — Ein Edikt vom Kayser Kiaking von 1805 bestimmt die Strafe für Te-Tie-g-se (Pater Adeodato, einen Missionair in Peking) und verschiedene Chinesen, welche sich mit Ausbreitung der christlichen Religion in China befaßten. Sie werden zum Verlust ihrer Aemter und zur Verweisung unter die Eleuthen in der Tartarey verurtheilt. Herr Mackintosh klagt zwar in einer Anmerkung sehr über diese Intoleranz der Chinesen, wenn man aber bedenkt, daß die Chinesische Regierung hier für ihre Selbsterhaltung handelt, da ohne solche Intoleranz sowohl die Chinesische und Japanische Regierung, als die Selbstständigkeit beyder Nationen durch die Ränke der Jesuiten und anderer Europäer schon längst umgestürzt worden wäre, so kann man dieß Verfahren nicht hart nennen. Die Anhänglichkeit der dort gebornen christlichen Europäer an die christliche Religion wird im Edikte als etwas ganz natürliches erlaubt, und nur die Proselytenmacherey als mit des Landes Gesetzen streitend verboten. — Lieutenant F. Irwan hat die Gleichheit der Zigeuner Sprache mit der Hindostanischen erwiesen. — Der Kayser von Akbar oder Großmogul in Indien faßte in dem letzten Jahre seiner Regierung den Gedanken,

danken, alle positive Religionen in seinem Reiche aufzuheben und an deren Stelle, gleich den Theophilantropen in Frankreich, eine rein geistige Gottesverehrung und einen Glauben einzuführen, der nur das Sittengesetz umfaßte, welcher Dii Ilâhi oder die göttliche Religion heißen sollte. Er ließ zu dem Ende unter seiner Aufsicht Disputationen von Gelehrten positiver Religionen veranstalten, als Muselmännern, Juden, Christen, Persern von Zoroasters Lehre und Braminen, aus denen Capitain Vans Kennedy hier interessante Auszüge liefert. Der sogenannte Philosoph trägt die Lehre von Akbar vor, welche sich aber ganz zum Sophismus neigt. Der Kayser erließ auch mehrere Verfügungen gegen den Islamismus als herrschende Staats-Religion. Um die Gunst des Kaysers zu gewinnen, bekannten sich viele Vornehme zu der neuen Religion, aber mit seinem Tode verschwand jede Spur dieses Unternehmens. — Unter den vielen Bergfestungen Indiens ist die Chapaner Festung, welche 25,000 Fuß über der sie umgebenden Ebene liegt, die merkwürdigste. Die Engländer brauchten diesen über eine Meile hohen Festungsfelsen 1804 in dem Kriege gegen Scindiah. — In Guzarate herrschte 1812 und 1813 eine Hungersnoth, veranlaßt durch Heuschrecken und Wassermangel, wodurch allein in Achmet-Ebbed über 100,000 Menschen umkamen. Das angeborne thätige Mitleiden der Indier zeigte sich bey dieser Gelegenheit sehr lebhaft. In der Wüste Parkur wird der Gott Parisnath-Gowricha angebetet, dessen Bild sich in den Händen des Radhspur-Fürsten befindet. Es wird gewöhnlich unter dem Sande verborgen gehalten und von Pilgerschaaren von 70 bis 100,000 Menschen besucht, denen man es für Geld zeigt, weshalb es dem Besitzer eine reiche Erndte gewährt. —

XV.

Der neue Monarchen- und Minister-Congreß.

Kein Zeitalter sah so viele merkwürdige Fürsten- und Minister-Congresse als das unsrige. Die vor mehreren Jahren zu Erfurt gehaltene Zusammen-

sammenkunft vieler Fürsten gehört nicht der jetzigen Zeit an. Sie ward von dem unvergeßlichen Mann veranlaßt und geleitet, der auf der Insel St. Helena sein wechselvolles Leben geschlossen hat. Er, der alles nach seiner Willkühr beherrschen oder umstürzen wollte, brauchte auch die Europäische Diplomatik nur zu seinen Zwecken. Durch seinen Sturz trat sie wieder in ihre alten Rechte. Um das Chaos aller zerrütteten politischen Verhältnisse zu ordnen und ein Gleichgewicht in unserm Welttheile herzustellen, fand der Wiener Congreß Statt. Diese Versammlung gekrönter Häupter, Fürsten und Staatsmänner währte vom Herbst des Jahrs 1814 bis zum Frühjahr 1815. Europa war damals aus seinen Angeln gewichen, und alles, was Napoleon Buonaparte verrückt und verkehrt hatte, sollte wieder an die rechte Stelle gebracht werden. Nicht jedes fand jedoch sogleich seinen Platz, und die Ruhe unsers Erdtheils schien den großen Monarchen noch nicht gehörig verbürgt. Da traten in einer Preußischen Stadt, zu Aachen, im Herbst 1818 die Kayser von Oestreich und Rußland und der König von Preußen mit den Ministern von Frankreich und England und andern Staatsmännern zusammen und beriethen das Schicksal Europa's. Die Occupation Frankreichs durch die große vereinigte Armee ward aufgehoben. Aber man glaubte die Erhaltung des Friedens durch ein neues enges Bündniß der großen Mächte und durch die heilige Allianz gegen die Stürme der Zeit zu sichern, und beschloß, wenigstens alle drey Jahre einen Ministerial-Congreß zu halten. So lange währte es jedoch nicht, bis die Minister der größeren Europäischen und der Deutschen Staaten wieder zusammen traten. Schon im Sommer 1819 hatte eine Zusammenkunft derselben zu Carlsbad Statt, und am Ende jenes Jahrs ward zu Wien ein neuer Congreß eröffnet, an welchem alle Mitglieder des Deutschen Bundes Theil nahmen. Der Gegenstand desselben war die Organisirung der noch nicht geregelten Verhältnisse dieses Bundes, welcher durch die Wiener Schlußakte kräftiger ins Leben treten sollte. Schon in der Mitte des folgenden Jahrs 1820 rief die Bezwingung des Dämons der Anarchie, welcher das südliche und bald darauf auch das nördliche Italien in Flammen setzte, die Beherrscher

herrscher von Rußland, Oestreich und Preußen wieder zusammen. Sie versammelten sich im Herbst 1820 zu Troppau. Dieser Monarchen-Congreß währte nur kurz, allein es folgte ein anderer darauf, dem freylich der König von Preußen nicht beywohnte. Die Kayser Alexander und Franz vereinigten sich im Januar 1821 in Laybach, wo auch der König von Neapel eintraf. Dieser Congreß ward bald geschlossen, wenn gleich die beyden Kayser noch länger in Laybach verweilten, welches der Kayser Alexander erst am 18ten May vorigen Jahrs verließ, um nach St. Petersburg zurückzukehren. Jetzt bereitet er sich wieder, seine Residenz zu verlassen, um mit dem Kayser Franz und den Staatsministern der übrigen großen Mächte Zusammenkünfte zu halten. Seine Absicht war, noch in der Mitte dieses Monats von Petersburg abzureisen, um sich über Warschau nach der Kayserstadt an der Donau zu begeben, wo der König von Preußen nicht so gewiß erwartet wird. Die Reise des Kaysers von Rußland soll aber noch weiter, nach Italien, gehen.

Der allgemeine Zweck dieses neuen merkwürdigen Congresses, auf welchem auch als Repräsentant des mächtigen Großbrittanniens ein Mitglied seines Cabinets erscheinen wird, war die Erhaltung der allgemeinen Ruhe durch Befestigung der Grundpfeiler der bürgerlichen Ordnung und Civilisation. Dieser große Gegenstand umfaßte gar mannichfaltige Verhältnisse, zunächst die Fordauer des Friedens in dem bewegten südöstlichen Theile von Europa, dann auch die Unterstützung der wankenden Throne in dessen südwestlichen Ländern. Freylich schien die Abwendung eines Kriegs zwischen Rußland und der Türkey, nach der Bewilligung der Forderungen Alexanders in Ansehung der Moldau und Wallachey, keinen fernern Intercessionen und Verhandlungen auf einem Congresse mehr zu bedürfen, zumal da die hohe Pforte alle direkte Theilnahme an Negociationen ablehnte. Daher fing man auch schon an, an der Wirklichkeit des beabsichtigten Congresses zu zweifeln, über welchen lange Dunkelheit herrschte. Allein die Verhältnisse in Europa schienen der Russischen Politik einer kräftigen Einwirkung zu bedürfen, und der Kayser Alexander, der sich noch im Anfange Augusts zu Peterhof in dem Schooß seiner Familie befand, hatte seine Abreise festgesetzt. Mit

Mit Bestimmtheit wußte man erst nicht, wo der Congreß gehalten und wann er eröffnet werden sollte. Oestreich hatte Wien zum Versammlungsorte vorgeschlagen, andere Höfe zogen das außerhalb den Oestreichischen Staaten liegende Florenz vor. Zuletzt vereinigte man sich über Verona als Congreßort, wo der Monarchen-Congreß am 1sten October eröffnet werden sollte, dem indeß eine vorbereitende Zusammenkunft der Cabinets-Minister vorherging. Ueber die Reise des Königs von Preußen, die wenigstens nicht frühe Statt haben wird, war noch nichts festgesetzt oder wenigstens nichts bekannt.

Bekanntlich war die heilige Allianz ein Gewährleistungs-Vertrag der Throne. Mit ihren Zwecken war die Tendenz der Revolutionen nicht wohl vereinbar, welche die Schicksale der Pyrenäischen Halbinsel so ganz umgestaltet haben. England ist indeß auch der heiligen Allianz nicht beygetreten. Gleichwohl wird es auf diesem bald in Italien beginnenden Congresse eine Hauptrolle spielen. Wie Frankreich ist es besonders interessirt bey der Erhaltung des Osmanischen Reichs und bey den Ereignissen in Spanien und Portugall; daß diese letztern aber eine thätige Einschränkung der großen Europäischen Mächte herbeyführen werden, daß man besonders Ferdinand einen nachdrücklichen Beystand gegen die Urheber und Vertheidiger der Constitution der Cortes leisten wird, scheint nicht wahrscheinlich. Schon früher haben vorläufige Berathungen über den bevorstehenden Congreß in Wien begonnen, an denen der Fürst von Metternich, der Russische Abgeordnete, Geheimerath von Tatitschew, der Französische Ambassadeur, Marquis von Caraman, der Englische Abgeordnete Gordon und der Preußische Gesandte, Fürst von Hatzfeld, Theil nahmen. Die eigentlichen Conferenzen der Minister über die Gegenstände des zu Verona zu haltenden Congresses sollen jedoch erst im September zu Wien Statt haben, wo man am 7ten September den Kayser Alexander, begleitet von dem Staats-Secretair, Grafen von Nesselrode, erwartet. Hierauf begeben sich die Souveraine und die Cabinets-Minister nach Verona, wo bereits alles zu der Eröffnung eines für die Geschichte merkwürdigen und folgenreichen Europäischen Congresses vorbereitet wird.

XVI.

XVI.

Provisorische Constitution der Griechen, welche der National-Kongreß am 13ten Januar bekannt gemacht hat.

(Fortsetzung. f. Mayheft.)

40. Der Senat genehmigt oder verwirft die durch das Conseil gemachten Vorschläge zu Erhöhungen und den militairischen Graden. 41. Er genehmigt oder verwirft auch die vom Conseil gemachten Vorschläge, hinsichtlich der Belohnung ausgezeichneter Civil- und Militair-Dienste. 42. Der Senat wird das neue Münzsystem reguliren, und das Conseil die Münzen im Namen der Nation prägen lassen. 43. Dem Senat ist es ausdrücklich verboten, irgend einen Traktat zu genehmigen, welcher die politische Unabhängigkeit der Nation verletzen könnte; und sollte es zur Kenntniß des Senats kommen, daß sich das Conseil in irgend eine verbrecherische Unterhandlung dieser Art eingelassen hätte, so soll der Senat den Präsidenten unter Anklage stellen, und, im Fall seine Schuld anerkannt wird, denselben seinen Funktionen entsetzen. 44. Die Journalisten haben das Recht, bey allen Senat-Sitzungen zugegen zu seyn, ausgenommen bey geheimen Committeen, welche letztere allemal statt finden können, sobald 5 Mitglieder es verlangen.

Zweyte Abtheilung. Von den Sekretairen des Senats.

45. Der erste Senats-Sekretair ist mit der Redaktion aller Akten desselben beauftragt; und hält ein genaues Register über dieselben. 46. Er erhält vom Präsidenten die Beschlüsse des Senats und theilt sie dem Conseil mit. 47. Im Fall der Abwesenheit des ersten Sekretairs, ersetzt ihn der zweyte.

Dritte Abtheilung. Gerichtliche Gewalt des Senats.

48. Wenn ein oder mehrere Mitglieder des Senats eines politischen Vergehens beschuldigt werden, so wird eine vom Senat desfalls ernannte Commission von 7 Mitgliedern von dieser Beschuldigung nähere Kenntniß nehmen und schriftlich einen Bericht darüber

darüber abstatten. Findet die Commission die Beschuldigung zulässig, so soll sich der Senat der Sache annehmen. Wird der Beschuldigte durch die Majorität von zwey Drittheilen der Stimmen verurtheilt, so wird er seiner Würde für entsetzt erklärt und vor den obersten Gerichtshof Griechenlands gestellt, um von diesem, als bloßer Bürger, gerichtet zu werden. 49. Kein Senator kann eher verhaftet werden, als bis er wegen eines Vergehens oder Verbrechens verurtheilt worden. 50. Wenn ein Mitglied des ausübenden Conseils eines politischen Vergehens oder Verbrechens angeklagt wird, so soll der Senat eine Commission, aus 9 Mitgliedern bestehend, aus seiner Mitte ernennen, welche dem Art. 48 gemäß, einen Bericht abzustatten hat. Ist die Commission der Meynung, daß die Beschuldigung zulässig sey, und verurtheilt der Senat, der in diesem Fall die Untersuchung zu führen hat, den Beschuldigten mit einer Mehrheit von vier Fünftheilen der Stimmen, so soll der Präsident ihn seiner Würde für entsetzt erklären, und ihn vor das oberste Tribunal Griechenlands stellen, das ihn, wie oben Art. 48 bestimmt, verurtheilen wird. 51. Wird ein oder werden mehrere Minister eines politischen Vergehens oder Verbrechers beschuldidt, so werden sie nach der im Art. 48. vorgeschriebenen Art und Weise gerichtet.

Capitel V. Von dem ausübenden Conseil.

Erste Abtheilung. Ausübende Macht des Conseils.

52. Das ausübende Conseil, als ganzes Corps, ist unverletzlich. 53. Sollte sich das ganze Corps des ausübenden Conseils eines politischen Vergehens oder Verbrechens schuldig machen, so wird der Präsident nach dem Art. 43. verurtheilt und bestraft; denn so bald ein neuer Präsident ernannt ist, werden die andern Mitglieder einzeln nach dem Art. 50. gerichtlich verfolgt, verurtheilt und bestraft. 54. Das Conseil läßt die Gesetze durch die Minister in Ausübung bringen. 55. Es sanctionirt oder verwirft die von dem gesetzgebenden Senat angenommenen Gesetz-Entwürfe. 56. Das Conseil schlägt dem Senate Gesetz-Entwürfe vor, welcher über dieselben discutirt. Die Minister haben das Recht, dieser Berathschlagung beyzuwohnen,

gen, und der Minister, zu dessen Geschäftskreise der discutirte Gesetz-Entwurf gehört, muß stets abwesend seyn. 57. Alle Akten und Decrete des Conseils sollen von dem Präsidenten unterzeichnet, von dem ersten Secretair contrasignirt und mit dem Staatssiegel versehen werden. 58. Das Conseil verfügt über die Land- und Seemacht. 59. Es kann die ihm zweckmäßig scheinenden Instruktionen bekannt machen und die Gesetze in Anwendung bringen, welche die öffentliche Ordnung betreffen.

(Die Fortsetzung folgt.)

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Aus folgenden Mitgliedern ist das neue Spanische Ministerium zusammengesetzt. Evariste San Miguel, vormaliger Chef des Generalstaabs der Truppen der Insel Leon, einer der Herausgeber des Espectador, ist zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten ernannt worden; Gasco, Deputirter bey den Cortes 1820 und 1821, zum Minister des Innern; Vadillo zum Minister der überseeischen Angelegenheiten; der General Lopez Baños zum Kriegsminister; der Ex-Deputirte Felippe Benicio Navarro zum Justizminister; Dionisio Capaz, Schiffs-Capitain und Deputirter bey den Cortes von 1814, zum Seeminister; und Egue interimistisch zum Finanzminister. — Neuere Nachrichten aus Griechenland melden, daß Churschid Pascha, welcher mit einer Armee von 40,000 Mann nach Tessalien aufgebrochen war, am 7ten Julius bey Zeitun die Griechen geschlagen und durch die Termopylen vorgedrungen sey, auch bereits Livadia und Salona wieder eingenommen habe. In einer zweyten Schlacht am 8ten sollen die Griechen jedoch bey den Termopylen einen vollständigen Sieg über die Türken davon getragen und vier Pascha's zu Gefangenen gemacht haben, wovon die Bestätigung zu erwarten.

Hamburg, den 28sten August 1822.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Literarischer Anzeiger

zum politischen Journal 1822. August.

Das Hamburgische Kurhaus und dessen Einrichtungen. Beschrieben von Andr. Ehrenfr. Martens. 66 S. in 4. und 23 Tabellen. Hamburg, bey Hoffmann und Campe. 1822. (Preis auf Schreibpapier 6 Mk.)

Es ist ein reiner Gewinn für die Menschheit, wenn ein Mann, der 25 Jahre seines thätigen Lebens der Vervollkommnung nützlicher Institute gewidmet und darin Großes geleistet hat, das Resultat langjähriger Bemühungen Andern zum Unterricht und zur Nachahmung vorlegt. Es ist erfreulich für die Menschheit, wenn es ihm gelingt, den glücklichen Erfolg dieser Bemühungen in der Wirklichkeit darzustellen, wenn er sich deswegen auf seine Mitbürger und auf das Zeugniß der Reisenden, welche diese Institute ihrer Aufmerksamkeit würdigten, berufen, wenn er ohne Scheu dem Publikum sagen darf: was so manche versprachen, habe ich geleistet.

Im Jahr 1795 trat der Verfasser der Verwaltung des Hamburger Armen- und Zuchthauses bey. Er gab bald darauf beym Senate Vorschläge zur Verbesserung der Anstalt ein.

Fortdauernd blieb nach seinem Abtritt seine wohlthätige Einwirkung. Im Jahr 1806 stand er als Alter der Anstalt derselben vor, war 1811 ältester Verwalter und ihm wurde von der Französischen Behörde die Verpflegung der Civil- und Kriegsgefangenen übertragen. Tausende erfreuten sich seines mildernden Einflusses auf ihr Schicksal.

Während der provisorischen Regierung 1814 blieb er in dem Amte, welchem er noch jetzt mit jugendlicher Kraft und regem Eifer vorsteht.

Die Sprache kann fremden Schmuckes entbehren, wenn sie Sachen vorgetragen hat, die für jeden Menschenfreund ein hohes Interesse haben, und so giebt denn auch hier der würdige Verfasser die einfache Beschreibung dessen, was in diesen Instituten geleistet wird.

Er beschreibt zuförderst das Kurhaus und in demselben die äußerst zweckmäßig eingerichtete Bade-Anstalt, zuerst für die Bewohner des Hauses und für

die Kranken der Armen-Anstalt bestimmt, nun aber auch in einem abgesonderten Theil derselben vom Publikum, gegen eine geringe Bezahlung zum Besten des Hauses, benutzt; dann die Rettungs-Anstalt für Ertrunkene; dann das für weibliche venerische Kranke bestimmte Institut. Gern wird man lesen, was über den hier gegebenen Unterricht in weiblichen Arbeiten und über die Mittel gesagt ist, diesen unglücklichen Geschöpfen die Rückkehr zur Tugend zu erleichtern. Wer wird nicht mit dem Verfasser wünschen, daß das Publikum den Vorstehern darin durch milde Behandlung der in Dienst Gebrachten, und durch Schonung ihres zurückkehrenden Zartgefühls, mehr wie gewöhnlich geschieht, hülfreich entgegen kommen möchte!

Der vierte Abschnitt enthält die Beschreibung des Krätz-Kurhauses und der Entbindungs-Anstalt für die Kranken beyder Anstalten; dann die Entbindungs-Anstalt für arme Schwangere — der Anatomie-Kammer, in welcher während des Winters chirurgische Vorlesungen gehalten werden, auch von nun ab unentgeldlicher Unterricht an Krankenwärter und Krankenwärterinnen gegeben und dadurch einem nur zu allgemein gefühlten Mangel abgeholfen wird — der Schule, wo zugleich für Arbeit und Unterricht gesorgt wird — des männlichen venerischen Krankensaales, in welchem auch fremde Seeleute und Handwerksgesellen gegen ein mäßiges Kostgeld aufgenommen werden.

Nachahmungswürdig ist auch hier die Sorgfalt, mit welcher die Schwangeren in weiblichen Arbeiten unterrichtet, die Gesunden unter ihnen in Ammendienst gebracht, ihre Kinder verpflegt werden, so wie die fortdauernd über sie wachende ärztliche und polizeyliche Aufsicht.

Das vormalige Zuchthaus ist eigentlich jetzt ein Aufenthalts-, Pflege- und Verbesserungs-Haus alter, erwerbsunfähiger, brodloser Menschen, und eine Erziehungs-Anstalt für von ihren Eltern verlassene oder verwais'te Kinder. Die Zahl dieser Kinder ist jetzt auf 170 angewachsen. Ein Flügel des Hauses ist eigends zu ihrer Wohnung und zur Schule für sie eingerichtet. Die Knaben werden nach der Confirmation bey Handwerkern angebracht; die Mädchen in Dienst gethan.

Nicht unmerkwürdig ist die gefahrlose, äußerst wohlfeile Beleuchtung der Arbeitszimmer, wodurch nun, selbst dem Criminal-Gefangenen, die Arbeit im Winter bis um 9 Uhr Abends gestattet werden kann. Was hier Seite 41 und 44 über den Nachtheil, der

von arbeitenden Classen, durch die Concurrenz der, mit oft nur scheinbarem Vortheil, für den Verkauf arbeitenden Gefangenen gesagt wird, verdient um so mehr nachgelesen zu werden, da es der nur zu allgemein angenommenen Meynung darüber widerspricht.

Die Zimmer für gebildete Gefangene; die Art, wie diese dem Hause hier auf mancherley Weise nützlich werden, hat sich also eine vortheilhafte Einrichtung bewähret, wie es denn auch allerdings eine sehr humane Einrichtung ist.

Seite 31 bis 3[illegible] enthält endlich manches Einzelne, äußerst Unterrichtende über die Behandlung und Ernährung der Kranken und der Gefangenen, so wie eine lange Erfahrung es als practisch nützlich an die Hand gegeben hat.

Vom höchsten Interesse für den, der seine Aufmerksamkeit den Instituten dieser Art gewidmet hat, sind die hier angefügte Tabellen über die Ausgaben dieser Anstalten, über das dafür Geleistete, wie über das Fabrikwesen. So auch die tabellarische Uebersicht der Gefängnisse in Hamburg im Jahre 1821; die Uebersicht der [illegible] in den Arbeits-, Zucht- und Kur-Häusern vom Julius [illegible]4 bis 1821 verbrauchten Lebensmittel; die Classification der im Kurhause aufgenommenen Personen, und endlich eine compendiöse Tabelle über einige, durch die Erfahrung als vorzüglich brauchbar gefundene Recepte zu Rumfordscher Suppe. Die Vollständigkeit und Klarheit dieser Tabellen, die musterhafte Ordnung, welche sie voraussetzen, die treffliche Organisation des Rechnungswesens, sind äußerst merkwürdig, so wie der reinliche gefällige Abdruck derselben den Bemühungen des Herrn Verlegers Ehre macht.

Dieser musterhaften Ordnung und der wachsamen Sorgfalt der Herren Vorsteher hat man es zu verdanken, daß so vieles Gute mit sehr mäßigen Kosten erreicht worden ist. Der Kranke hat täglich 8 Schill. 4 Pf. (5 Gr. Conv. Geld) gekostet; in der Entbindungs-Anstalt 6 Schill. 9 Pf. Die Rumfordsche Suppe kostete 11¼ Pfenning pr. Portion. Nach Abzug des Vortheils, den die Arbeit der Gefangenen gab, kostete jeder täglich, inclusive der Gehalte der Officianten, der Baukosten und aller kleinen Ausgaben, (welches alles selten ehrlich in Anschlag gebracht wird, wo man ein scheinbar wohlfeileres Resultat erzwingen will,) 4 Schill. 9 $\frac{53}{100}$.

Recensent, der es während eines großen Theils seines Lebens sich zum Geschäft gemacht hat, Anstal-

ten dieser Art in mehreren Ländern genau zu untersuchen, kann versichern, daß, was die Wohlfeilheit der Anstalt, die Salubrität der Speisen, die Reinlichkeit und die gesunde Luft in den Sälen betrifft, er nirgends etwas vorzüglicheres gefunden hat, welches Alles, bey einem, in mancher Hinsicht so beschränktem und mangelhaftem Locale, den würdigen Vorstehern dieser Anstalten um so mehr zur Ehre gereicht.

Dem Staatsbeamten, dem die Administration ähnlicher Anstalten anvertraut, dem Arzt, der bey ihnen angestellt ist, wird dieses Werk willkommen, selbst für die Erfahrendsten unter ihnen wird es unterrichtend und belehrend seyn.

Lange noch erhalte die Vorsehung diesen so gemeinnützigen Mann seiner dankbaren Vaterstadt! Lange mögen noch die Unglücklichsten unter den Unglücklichen an ihm einen hülfreichen Freund, die Elternlosen einen Vater finden, und spät erst nässe die Thräne der durch ihn Geretteten das Grab des guten Bürgers benetzen! D.

Subscriptions-Anzeige:

Tiedgens poetische Werke betreffend.

Die Freunde unserer vaterländischen Dichtkunst ehren den Verfasser der Urania, vieler trefflichen Elegien und allgemein beliebter Lieder, als einen der würdigsten Priester im Deutschen Musentempel, und haben schon längst eine zusammenhängende Ausgabe seiner Poesien gewünscht. Es wird daher in unserm Verlage eine neue rechtmäßige Ausgabe von "Tiedgens poetischen Werken" erscheinen, welche, außer den bereits erschienenen, eine bedeutende Anzahl, noch nirgends gedruckter, des Verfassers der Urania würdiger Poesien enthält. Wer bis zum October dieses Jahres bestimmt unterzeichnet, erhält die 7 Bände dieser Ausgabe in Taschenformat auf Deutschem Velin Papier für 5¼ Rthlr., auf Schweizer Velin Papier für 8 Rthlr., und als außerordentliche Zugabe, in groß Quart Format, ein trefflich gearbeitetes Bildniß des Dichters. Später tritt ein bedeutend höherer Ladenpreis ein, auch muß das Bildniß besonders bezahlt werden. Für Hamburg und die Umgegend nehmen die Herren Hoffmann und Campe Subscription an.

Rengersche Verlags-Buchhandlung
in Halle.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Zweiter Band.

Neuntes Stück. September 1822.

I.

Europa's gegenwärtige Lage.

(Aus den in Genf erschienenen Lettres de St. James.)

Diese sogenannten Briefe aus St. James sind eine politische Schrift, welche in diesem Jahre in Genf erschien; sie machten in allen cultivirten Kreisen außerordentliches Aufsehn und wurden mit der größten Begierde gelesen. Sie sind ohne Zweifel auch von sehr gediegenem Inhalt und geben reichen Stoff zum Nachdenken. Sie sind zu weitläuftig, um hier in ihrem ganzen Umfange mitgetheilt zu werden, aber wünschenswerth wäre es, einen Kraft-Extract in einem klaren Fluidum mitzutheilen; nur ist es schwierig, einen Kern aus einem Kern zu ziehen. Der Versuch bedarf daher der Nachsicht, doch läßt sich im voraus versichern, daß dieser Auszug mit Mäßigung ausgearbeitet werden soll. Die Schrift soll von einem alten Staatsmanne herrühren, wie auch ihre Beschaffenheit vermuthen läßt. Die wenigen und unbe-

deutenden Anmerkungen, welche hier beygefügt sind, sind eingeklammert.

Paul Sarpi (Verfasser des bekannten Werkes: Die Geschichte des Tridentiner Concils; ein Mann, der sich erlaubte, viele Wahrheiten während seines Lebens vorzubringen) sagte einmahl zur Inquisition in Venedig, als die Rede darauf kam, die Griechen ständen unter dem Joche dieser Republik: sie bedürfen des Brodts und des Stocks; die Menschlichkeit wollen wir ihnen bis auf bessere Gelegenheit aufsparen. Es scheint jetzt, als wenn die Griechen genug von dem zweyten dieser Bedürfnisse erhalten haben, da sie jetzt aufgestanden sind. — Dies Unternehmen glückte ihnen bis jetzt durch Rußlands Dazwischenkunft, denn wenn die Türken nicht diesen Staat gefürchtet hätten, so hätten sie doch wahrscheinlich längst die Griechen mit ihrer Uebermacht erdrückt. — Eine große Begebenheit wird daher im Orient vorbereitet, nehmlich Griechenlands Trennung von Asien und Anschließung an Europa. Haben die Revolutionen daher an Heftigkeit abgenommen, so haben sie doch an Ausdehnung zugenommen. Die heilige Allianz hat den Fortgang dieser Revolution nicht gehemmt, und vielleicht läßt sie sich so bald nicht hemmen. (Es scheint auch im Worte "die heilige Allianz" etwas zu liegen, welches im wesentlichen Widerspruch mit ihrer Hemmung steht.) Europa's Lage wird daher jeden Tag kritischer; sie ist schon sehr verwickelt; wir wollen versuchen, sie zu erklären.

Die Verwickelung in Europa's gegenwärtiger Lage ist eine Folge der Begebenheiten und Umwälzungen der letzten 30 Jahre, welche eigentlich eine Reformation des politischen und gesellschaftlichen Systems der Nationen durch einen Kampf zwischen der Aristokratie und Demokratie zum Zweck hatten,

hatten, wodurch die Nationen in zwey Faktionen getheilt sind, welche noch fortfahren, einander zu bekämpfen. (Um den Verfasser zu verstehen, muß man wissen, daß er annimmt, die bürgerliche Gesellschaft, oder, wie er es nennt, das sociale System, bestehe aus zwey entgegenstehenden Kräften, der defensiven oder aristokratischen Parthey, nemlich der Masse der Staatsbürger, welche die Macht und den Wohlstand des Staats in ihren Händen haben, und also geneigt sind, die gegenwärtige Ordnung der Dinge zu vertheidigen, und der offensiven oder demokratischen, nemlich der übrigen Masse der Staatsbewohner, die immer geneigt ist, sich im Besitz der Vortheile zu setzen, deren die erste Classe genießt. Die aristokratische Parthey besteht weder nach der Bedeutung des Worts noch nach der Natur der Dinge aus bloßem Adel, davon giebt England ein Beyspiel, wo sie, außer dem Adel, die Classen aller Reichen und aller Staats-Creditoren begreift; überhaupt ist England ein sehr erläuterndes Beyspiel dieser Theorie von zwey entgegengesetzten Kräften in jedem Staate, einer defensiven und einer offensiven.) Da eine Aristokratie sich unumgänglich in jedem Staate bilden wird, so muß man gestehn, der Adel sey doch die beste von allen, und nicht mißverstanden noch gemißbraucht ist er auf einer respectablen Basis gegründet. (Der Verfasser sagt, die Fortschritte in der Civilisation der bürgerlichen Gesellschaft wären der Hauptgrund zu dem Ausbruch des Kampfs zwischen diesen beyden Partheyen in Frankreich. Dies ist aber nur zum Theil wahr. Der Mißbrauch der Aristokratie in Frankreich und das Beyspiel der Nordamerikanischen Freystaaten waren der Hauptgrund.)

Die Reformations-Parthey hatte lange die Oberhand in den Ländern, wo die große Volksmasse sich für dieselbe erklärte; die Staaten, in denen dies nicht der Fall war, führten einen Krieg wider sie, der lange unglücklich war und sich weiter verbreitete. (Ein Folge davon, daß man Frankreich angriff, ehe der Enthusiasmus des Volks abgekühlt war — wie viel klüger ist jetzt nicht Rußlands Benehmen gegen die Pforte? — und eine Folge davon, daß die Vorsehung einen Mann von großem Genie an seine Spitze stellte, als der Enthusiasmus sich gelegt hatte.) Aber die Sache änderte sich nachher; eine Reaction, die von Rußland ausging, drückte die Reformations-Parthey in ihre alte Gränze zurück; (auch eine deutliche Wirkung des Waltens der Vorsehung). Napoleons Rückkehr von Elba zeigte, wie mächtig diese Parthey noch war; ungeachtet sie aufs neue überwunden ward, fuhr sie doch fort, so gefährlich zu seyn, daß die Souveraine des festen Landes die bekannte heilige Allianz schlossen, um ihre Throne und ihre Macht zu sichern. Die Staaten, welche in diesen Bund aufgenommen wurden, bestanden aus zwey Klassen, den beschützenden und den beschützten, mit Rücksicht auf ihre natürliche Stärke und ihr Schicksal während der Revolution. Rußland und Oestreich, welche die stärksten dieser Staaten und von innern Factionen frey waren, wurden die natürlichen Stützpunkte dieser neuen Coalition. Auf der Einigkeit dieser beyden Staaten beruht daher die Sicherheit der defensiven Parthey in den Staaten bey dem Kampfe, mit denen sie von der offensiven bedroht wird. (Diese Ansicht ist von großer Wichtigkeit; sie giebt uns den besten Schlüssel zur Erklärung des lebhaften Interesses, welches die liberale Parthey in Frankreich

an

an den Ausbruch eines Krieges im Osten nimmt.) Noch muß man bemerken, daß in jeder Gemeinschaft, in der es Stützpunkte und Gegenstände, welche sich an diese lehnen, giebt, das Verhältniß nicht mehr gleich ist.

England hat die heilige Allianz nicht unterzeichnet, da es nicht des Schutzes bedarf, den es einigen Staaten verheißt, noch des Einflusses, worauf es andern Staaten Hoffnung giebt; es hat nichts mehr mit dem festen Lande zu thun, da es den Zweck erreicht hat, den es sich bey der vorigen Coalition vorgesetzt hatte, nemlich die Marine des übrigen Europa's zu vernichten und sich seiner Colonien zu bemächtigen. England ist daher Europa fremd geworden; dies hat es bey seinem Benehmen bey den Revolutionen in Spanien und Italien bewiesen. Daß es bey den Griechischen Angelegenheiten ein größeres Interesse zu zeigen scheint, kömmt daher, weil England es für möglich hält, daß diese einen Eingriff von Rußland in die Seeherrschaft, welche es sich selbst vorbehalten hat, veranlassen könnten. England hat ohne Hülfe dieser Allianz eine große politische Erfahrung gemacht, daß nemlich seine defensiven Kräfte mächtig genug sind, seinen offensiven zu widerstehen, denn der aristokratische Theil des Volks hat ohne Schwierigkeit dem demokratischen oder der großen Volksmasse Widerstand geleistet, welche die Institutionen, die unter dem Schutze jener standen, umstürzen wollten. Auf eine große Volksbewegung folgte große Sicherheit, und England hat nach Ueberstehung dieser Krisis sein Maximum von politischer Kraft erlangt. Diese Stellung ist zwar nicht unveränderlich, denn es können Veränderungen in den Elementen vorgehen, aus denen die bürgerliche Gesellschaft besteht, welche die Combinationen,

auf

auf denen ihr System gegründet ist, vernichten können. Andere Veränderungen lassen sich durch den Gang der ausländischen Begebenheiten bewürken, neue industrielle und maritime Rivale können für England entstehen (z. B. die Nordamerikanischen Freistaaten), welche das Gleichgewicht seiner Macht aus der Bahn bringen können, aber die jetzige Lage der Dinge deutet auf nichts, worüber es sich so bald zu beunruhigen hat (also auch nicht über die Occupation der Florida's durch die Vereinigten Staaten, die Anlage von Colonien am Columbia-Fluß, die Errichtung einer Marine, und Amerika's Bestreben, ein Fabrikstaat zu werden?) Vielmehr sieht es sich einen neuen Continent eröffnet, dessen Erndte für England reicher zu seyn verheißt, als für Spanien. Die großen Amerikanischen Staaten, welche jetzt unabhängig geworden sind, versprechen Englands Handel eine langwierige Wohlfahrt, da sie ihm einen großen Umsatz verschaffen; (sehr richtig, wenn nicht ein neues England seinen Sitz in Amerika aufgeschlagen hätte) Englands Verfassung scheint also in einem langwierigen Zeitraum unverändert bleiben zu wollen, so daß die Unruhen auf dem Continent sich dämpfen lassen, ohne daß es nöthig hat, Theil daran zu nehmen. Diese Lage, worin jedes Interesse auf dem festen Lande England nichts angeht, bringt es in ein Verhältniß, welches ihm selbst so neu ist, als dem Continente. Es hat aufgehört feindlich gegen den Continent gesinnt zu seyn, weil es ihm alles nahm, was ihm gefiel. Der Continent kann sich nicht feindlich gegen England bezeigen, weil er kein Mittel hat, ihm das wieder zu nehmen, in dessen Besitz es sich einmal gesetzt hat. Die Nothwendigkeit erhält den Frieden zwischen ihnen, und die Verhältnisse, in denen sie als Nachbaren

baren zu einander stehen, können und freundschaftlich seyn; dies ist zuvor noch nicht der Fall gewesen. Die Nationen haben sich noch nicht dies Verhältniß erklärlich gemacht, welches gegen ihre Vorurtheile streitet; aber das Englische Ministerium hat es allein begriffen und seine Politik hat nun seit einem Jahre diese Richtung genommen. (Könnte man hier nicht eine Gegenbetrachtung anstellen; das feste Land muß freywillig seinen Wunsch nach Colonien aufgeben, weil das Zeitalter der Colonien evident vorbey ist und weil es für jeden Staat zerstörend ist, sich in ihrem Besitze zu erhalten, [jeder Staat, der noch Colonien besitzt, sollte sich daher beeilen, sie zu verkaufen, so wie man eilt, die Sachen zu verkaufen, welche bald aus der Mode kommen werden] aber um desto mehr muß es zu seinem Ziele machen, einen freien Handel mit den Staaten zu erhalten, welche zuvor Colonien waren, da dieser die größten Vortheile verspricht, ohne mit großen Aufopferungen verbunden zu seyn; auf diesem Zwecke wollen die Continental-Mächte besonders die Aufmunterungen richten, welche sie ihrer Industrie geben wollen; aber werden nicht gerade dadurch die gefährlichsten industriösen und maritimen Rivalen für England entstehen? — Sieht man nicht schon die Vorboten davon? — Warum kreuzen wohl Französische Flotten an den Brasilianischen Küsten und in der Südsee? — Zu welchem Zwecke ist die Rheinisch-Westindische Compagnie errichtet? — Werden die Continental-Mächte jemals freiwillig diesen Zweck aufgeben? — Und werden diese Rivalen jemals verhindert werden können ohne unaufhörliche Kriege? — Und wozu können diese nicht führen? — England kann seine maritime Herrschaft nicht sichern, wenn es nicht zuvor seine industrielle sichern kann,

und

und diese kann es nicht sichern, ohne seine Nationalschuld herabzusetzen und die Lasten des Volks zu vermindern; es ist unmöglich, den entgegengesetzten Weg einzuschlagen, denn jeder Krieg wird die Lasten des Volks vermehren und in jedem folgenden Frieden wird daher seine Industrie immer unterliegen. Soll daher Englands jetzige Lage sicher bleiben, so beruht dies darauf, daß der defensive oder aristokratische Theil der Nation, oder, um deutlicher zu reden, daß die Reichen, die großen Gutsbesitzer und Staats-Creditoren, ihr eigenes Interesse begreifen und einen Theil ihrer Forderungen an den Staat aufgeben oder ihm bey Abwälzung seiner Lasten zu Hülfe kommen, denn sonst werden sie selbst der offensiven oder demokratischen Parthey neue Waffen zum Umsturz der gegenwärtigen socialen Ordnung in die Hände geben. Der Englische Nationalgeist hat noch nicht diesen Punkt ergriffen; aber auf andere Weise läßt sich das jetzige System nicht aufrecht erhalten. Wäre man Engländer, so müßte uns der Patriotismus täglich diese Worte in den Mund legen; jetzt braucht man sie nur zu führen als Freund des Friedens und aus cosmopolitischen Beweggründen; denn wahr ist es, daß die Erfüllung dieses Wunsches einer der ersten Artikel seyn muß bey der Errichtung eines ewigen Friedens auf Erden). —

Die ungestörte Ruhe des Europäischen Continents ist daher durch die heilige Allianz nur den Kräften anvertrauet, welche zur Disposition der Russischen und Oestreichischen Regierung stehn; diese Stellung gab sich bald zu erkennen bey einer neuen Reaction der revolutionairen Parthey, welche man bezwungen zu haben glaubte. Das Volk und die Armee bewirkten in Spanien eine totale Revolu-

volution, deren Gang man nicht zu hemmen versucht hat. Italien befolgte dies Beyspiel, ohne die Verschiedenheit seiner Lage zu erwägen. — Die Revolutionen verbreiteten sich so nach neuen Ländern und die Coalition schien unzureichend, einen so großen Raum zu umspannen; die heilige Allianz unternahm nichts gegen die Revolution in Spanien und erklärte sich weder für noch gegen dieselbe. (Dazu gab es mehrere Gründe: zuerst hat Napoleons Beyspiel gelehrt, wie schwer Spanien anzugreifen ist; zweytens fanden bey diesem Lande Verhältnisse statt, welche die Revolution daselbst mehr entschuldigten; drittens steht Spanien nicht mit dem übrigen Europa im politischen Contakte und man konnte es als einen abgesonderten Schauplatz für politische Experimente betrachten; endlich war es für die Europäischen Nationen, mit Rücksicht auf den Geist des Zeitalters, augenscheinlich heilsam, ihrer Einbildungskraft das Blendwerk zu nehmen, welches sie bethört, und eine Revolution einmal auf ihre eigene Hand ihr Stück ausspielen zu lassen, um die Völker der Erde durch eine reine, vollständige Erfahrung zu überzeugen, welche unumgängliche Unfälle eine Revolution mit sich führt und welches schreckliche Uebel eine Anarchie ist, so daß sie daraus lernen können, lieber geduldig die Veränderungen zum Besseren zu erwarten, welche doch die Zeit gewöhnlich mit sich bringt, als sich in ein stürmisches Meer zu stürzen, wo man immer zweifelhaft seyn muß, den Hafen zu erreichen.)

Anders verhielt sich die Coalition mit Rücksicht auf die Revolution in Italien, denn Oestreich konnte ihren politischen Charakter nicht verkennen; nicht allein die politischen Institutionen wollte man verändern, sondern man wollte Italiens Provinzen

in

in Einen Staat vereinigen, selbst die Oestreichischen mit einbegriffen; man hatte schon den Prinzen bezeichnet, welcher das Haupt des neuen Italienischen Reichs seyn sollte; aber von seiner Jugend verleitet, fürchtete er die Gefahr und entzog sich durch die Flucht der Last, die man ihm aufwälzen wollte. (Unter diesem Prinzen ist wohl der Prinz von Carignan gemeint.) Oestreich mußte nothwendig den übrigen Italienischen Staaten zu Hülfe eilen, da es sein eigenes Interesse angegriffen sah. — Die Stellung, welche die übrigen Europäischen Staaten bey dieser Gelegenheit einnahmen, offenbarte ihre wahren politischen Verhältnisse und die Geheimnisse der heiligen Allianz. — England, zufolge seiner neuen Verhältnisse zum festen Lande, mischte sich nicht in die Sache. Es tadelte die Grundsätze der Coalition, billigte aber ihre Maßregeln. — Rußland und Oestreich übernahmen es allein, über Italiens Schicksal zu machen. — Frankreich zeigte sich bey dieser Gelegenheit nur vermittelnd; es konnte das Verfahren der Coalition nicht unterstützen, da es befürchten mußte, die mächtige revolutionaire Parthey aufzubringen, welche es in seinem Schoße ernährt, und eben so wenig sich ihr widersetzen, um sich nicht dem Stützpunkt zu entziehen, den es in dieser Coalition fand. Italiens Angelegenheiten wurden schneller beendigt, als man erwarten konnte, und die revolutionäre Parthey behielt nicht einmal die Ehre, welche mit einem vergeblichen Widerstande verbunden seyn kann. Italien ist in Oestreichs Händen geblieben, aber dessen Stellung in der Coalition ist dadurch verändert worden, da Oestreichs Streitkräfte großentheils durch den ihm übertragenen Beruf, Italien zu bewachen, gebunden worden, und es diesen Kräften keine andere Richtung geben kann.

kann, ohne dadurch zugleich der revolutionairen Parthey in Italien neue Stärke zu geben. So beruht die Aufrechthaltung des defensiven Systems in Europa oder die Erhaltung der gegenwärtigen Ordnung der Dinge vornehmlich auf Rußland; dies Reich ist daher in diesem Augenblicke der Stützpunkt der Europäischen Staaten, mit Ausnahme von England und der Pyrenäischen Halbinsel. —

In diesem Zustande war Europa, als es durch den Aufstand der Griechen überrascht ward. Wie mußte nun die heilige Allianz sich dabey verhalten? — So, wie sie es in der Erklärung aus Laybach verkündigt hatte, sie mit einem Neutralitäts-Cordon zu umgeben und dem Schwerte der Türken zu überlassen — (Hier ist der Verfasser in seinen Raisonnements inkonsequent; es liegt ein großer Unterschied darin, die legitimen Regierungen und die ruhigen Staatsbürger, welche im Besitze des Guten des Staats sind, gegen einen revolutionairen Angriff zu schützen, da man erwarten kann, daß den Mängeln der ersteren mit der Zeit werde abgeholfen werden, und da es einem jeden Staatsbürger frei steht, durch seinen Fleiß und seine Tüchtigkeit, sich im Besitz dieses Guten zu setzen, auch es im höchsten Grade zweifelhaft ist, ob eine Revolution zu etwas besserem führen wird, weshalb eine jede Revolution ein wahres Verzweiflungsspiel ist. Und es ist ein großer Unterschied, sich gegen eine Nation für eine Regierung zu erklären, die nicht deren rechtmäßiger Herr ist, von der niemals eine rechtmäßige Behandlung zu erwarten ist, und welche durchaus keinen Anspruch zum Genusse der Vortheile, die die heilige Allianz einräumt, besitzt). Aber bey dieser Sache waren so viele Interessen und Umstände im Spiele, daß

die

die heilige Allianz sie nicht nach der Strenge dieser Grundsätze behandeln konnte. Rußland hat seine erste Erklärung vergessen und sich öffentlich der Sache der Griechen angenommen (dagegen wird Rußland bestimmt protestiren; es behauptet nur, sich in der Angelegenheit der Griechen der Sache der Menschlichkeit angenommen zu haben). Rußland war unzweifelhaft die Macht, welche sich am meisten bey dem Schicksale dieses Landes interessiren mußte, da es sein Nachbar ist und der ganze südliche Theil seines großen Reichs auf ihm ruht; es hat daher auch auf Griechenland einen Einfluß ausgeübt, welcher demjenigen ganz entgegengesetzt ist, den es bey andern Gelegenheiten zeigte, es hat nemlich den Unterthanen wider ihre Regierung geholfen. (Wenn dieß wirklich der Fall wäre, so würde es doch unter ganz entgegengesetzten Verhältnissen und mit der äußersten Mäßigung der Fall gewesen seyn.) Rußlands wirksame Neutralität hat bisher die Griechen beschützt; aber es könnte weit mehr gethan haben, es könnte ihnen die Hand gereicht und den Muselmännern den Krieg erklärt haben. Es that dieß nicht, nicht weil es die Folgen eines Kriegs fürchtete; denn sein Volk und seine Armee würden ihn mit Freude gesehn haben (dieß ist wahr, die niedern Classen aus Haß gegen die Türken und wegen ihrer Ergebenheit für die Griechische Religion, und die höhern Classen aus persönlichem Interesse, um sich die freie Ausfuhr der Produktion ihrer Landgüter auf dem schwarzen Meere zu sichern, und endlich aus nationalhistorischem Interesse; es zeugt daher von ungewöhnlicher Geistesgröße beym Russischen Cabinet, sich unter solchen Umständen nicht zu übereilen), auch nicht aus Furcht vor den Hindernissen, welche seine Verbündeten ihm in den Weg

legen

legen könnten; denn es kennt die unabhängige Stellung, wenn es sich gegen sie gestellt hat (gleichfalls sehr wahr; Rußland ist der Staat auf Erden, der die meisten körperlichen Kräfte und die mindest angreifbare und beste defensive Stellung von allen besitzt, und es hat das Experiment überstanden; es hat einmal den Angriff von ganz Europa unter dem ersten Feldherrn und unumschränktesten Herrscher-Genius zurückgetrieben; einen so furchtbaren darf es nie mehr erwarten). Höhere Betrachtungen leiteten sein Verfahren, es wollte der Schiedsrichter des Orients, wie des Occidents seyn, Krieg und Frieden leiten. Die Umstände haben es dazu berufen. Nicht Rußland selbst, sondern der Gang der Dinge hat es in diese Lage gebracht, welche die Bürgschaft der öffentlichen Ruhe in seine Hände legt. Die Begebenheiten in Griechenland haben diese Stellung offenbart, wie die Begebenheiten in Italien die vorige Stellung, in der es sich befand, zeigten. —

Rußlands Einfluß auf Griechenland ist nothwendig dem politischen Interesse der andern Mächte entgegengesetzt, da es die Tendenz hat, immer mehr das politische Gleichgewicht zu zerstören; die Politik von diesem mußte daher darauf ausgehn, sich ihnen zu widersetzen. England versuchte dieß, gab es aber wieder auf, weil es keinen Alliirten auf dem festen Lande fand, der ihm beystehn wollte. Oestreich ist nach seiner Lage am meisten dabey interessirt, es kann sich aber Rußland nicht widersetzen, ohne sich dem Verlust von Italien auszusetzen, und die übrigen Alliirten können es nicht thun, ohne dem defensiven System seine wichtigste Stütze zu rauben. Rußland könnte sich daher frei von seinem Interesse leiten lassen und seine Streitkräfte auf Griechenland anwenden; aber es sah

ein,

ein, daß eine solche Erklärung gegen das Interesse seiner Alliirten und ohne ihre Einwilligung in der That die heilige Allianz vernichten und den Continent den Gefahren aussetzen würde, womit die Reaktionen der unterdrückten demokratischen Parthey noch den bürgerlichen Verein bedrohen. Es sah ein, daß es durch eine solche Handlung seine Stellung in der heiligen Allianz verändern und aus dem Stützpunkt der defensiven Parthey der Stützpunkt der offensiven werden würde (aber doch nur unter ganz veränderten Umständen). Rußland würde daher durch diese einzige Handlung die Größe und das Verdienst der Rolle verlieren, welche es bisher spielte, und den Einfluß verlieren, welchen ihm diese auf dem Continent gab. Das Russische Cabinet mußte also dahin streben, das Gebäude der heiligen Allianz zu erhalten, sowohl um seiner selbst, als seiner Alliirten Willen, und doch dergestalt, daß es dem Schutze, den es den Griechen verleihen wollte, und den weitern Absichten, welche es rücksichtlich derselben vor Augen haben könnte, kein Hinderniß in den Weg legen könnte. So schwierig diese doppelte Combination ist, so ist doch das Russische Cabinet auf dem Wege, sie zu realisiren. Es hat seinen Gang moderirt, um seinen Alliirten Zeit zu geben, seine Stellung zu beurtheilen; und da sie beschlossen haben, sich neutral zu erhalten, wie leicht zu voraussehn war, so hat es ihnen angeboten, im Verein mit ihnen bey der Pforte zu wirken und sie zu vermögen, ein Arrangement auf eine Basis einzugehn, welche dieß Cabinet selbst aufgestellt hat. Von nun an war jedem scheinbaren oder wirklichen Bruche vorgebeugt; denn nun handelten die Alliirten in Vereinigung mit einander; und welches nun auch das Schicksal wird, welches man der Pforte bereitet,

Krieg

Krieg oder Frieden, so bleibt doch die heilige Allianz gerettet, denn das eine, wie das andere kann nur mit Einwilligung der Contrahenten geschehen. (Diese Ansicht ist gewiß sehr aufklärend, und verräth einen tiefen politischen Blick; und das beste ist, daß sie zugleich sehr tröstend ist und nichts enthält, wodurch die Politik sich die Mißbilligung der Moral zuziehn kann. Man kann bey der Erwägung von dem allen sich nicht der Betrachtung enthalten, daß die Politik in unsern Tagen etwas ungewöhnlich interessantes besitzt, da sie nicht mehr so sehr ein wildes Spiel blinder und stürmender Leidenschaften ist, deren Natur und Wirkungen sich nicht berechnen lassen, als ein ruhiger und geordneter Kampf entgegengesetzter Kräfte, die großentheils von der Vernunft geleitet werden, und sich daher auch zum Theil der Berechnung unterwerfen lassen.) —

Auf diese Weise hat Rußland seinen Zweck erreicht, Europa widersetzt sich ihm nicht, und die heilige Allianz wird nicht gebrochen. Es hat bey diesem Verfahren sein Interesse befriedigt und seine Verpflichtung erfüllt. Seine Verpflichtung, welche darin bestand, daß es eine Allianz aufrecht erhielt, auf welcher die Sicherheit aller Continental-Regierungen beruht, und sein Interesse daß, welchen Ausgang auch die Schritte seiner Alliirten bey der Pforte haben, es das erhalten wird, was ihm fehlt, nemlich See und Sonne. — Aber was kann denn eigentlich die Absicht und das Resultat dieser Schritte seyn? — Sie werden, wie man sich auch dabey verhalten möge, dazu dienen, Rußland einen fast vollkommenen Einfluß auf Griechenland zu verschaffen. An diesem Einfluß kann man nicht mehr zweifeln, weil Rußland ihn schon durch die Stellung erhielt, die es annahm; keiner vermag, ihm

dem

denselben streitig zu machen. Ja, die Mächte haben durch den Beytritt zu dem Ultimatum, welche es der Pforte vorlegen ließ, das Recht, welches es dazu hat, anerkannt. Zwar eine unvorsichtige Anerkennung, aber die Mächte räumten sie ein, um den Gefahren des Augenblicks zu entgehn, und weder ihre Lage, noch die Veränderungen der Zeit erlauben ihnen, sie zurückzunehmen. Dieß Ultimatum enthält die Bedingungen, welche Rußland zum Vortheil der Griechen diktirt hat. Verwirft die Pforte sie, so wird der Krieg erklärt, nimmt sie selbige an, so wird der Friede verlängert. (Von Russischer Seite, wird die Sache auf ganz andere Weise vorgestellt. Rußland, heißt es, hat sich durchaus nicht der Sache der Griechen angenommen; es ist nur mit der Pforte in Streit verwickelt geworden, weil diese die geschlossenen Traktaten brach und den Russischen Kayser in der Person seines Gesandten beleidigte.) Die Pforte zaudert, sich darüber zu erklären, weil es ihr gefährlich scheint, eine Wahl darin zu treffen, und dieß ist wirklich auch der Fall. Erklärt die Pforte sich für den Krieg, so kann sie auf keine auswärtige Unterstützung rechnen, weil Rußland sich im voraus zu seiner Erklärung autorisiren ließ, indem seine Alliirten in Rußlands Ultimatum einwilligten. Wird die Pforte ihren eigenen Kräften überlassen, so wird sie einen unglücklichen Krieg führen, welcher mit dem Verlust ihrer Länder in Europa endigen wird. Nimmt dagegen die Pforte das Ultimatum an, weil sie von der Noth dazu getrieben wird, so wird sie zwar dem Kriege entgehn, aber dadurch nur in eine noch schlimmere Stellung gerathen. Denn was wird in der That das Schicksal der Regierung seyn, welche gezwungen wird, eine Macht, welcher sie den Krieg zu erklären fürchtet,

als

als Protektor ihrer Unterthanen und als Richter zwischen ihnen und sich anzuerkennen; sie wird dereinst das nemliche Schicksal erleiden, welches die Orientalischen Könige von den Römern zu erdulden hatten. Welche Rollen wird dann Rußland nicht spielen, sowohl mit Rücksicht auf sich selbst, als auf ihre Unterthanen? — (Daß die Pforte so lange Zeit hingehn läßt, bis sie sucht, ihre Mißverständnisse mit Rußland beyzulegen, um ihre ganze Staatskraft gegen ihre aufrührerischen Unterthanen gebrauchen zu können, zeigt deutlich, daß das Russische Ultimatum etwas enthält, welches ihr überaus bitter fällt.) Daß die Pforte demnach der größten Gefahr ausgesetzt ist, ist eine Folge davon, daß man die heilige Allianz gebraucht, die offensiven Kräfte in der Türkey gegen die defensiven zu unterstützen. Große Publicisten rechtfertigen zwar dies Verfahren und behaupten, die Grundsätze der heiligen Allianz ließen sich nur auf christliche Nationen anwenden; aber ausgemacht ist es doch, wenn man die Nationen gegen ihre Regierungen unterstützt, so stürzt man diese um. (Aber dieß leugnet Rußland auf das ernstlichste, und der Gegenbeweis läßt sich wenigstens nicht führen; höchstens will es nur einräumen, daß seine zufälligen Mißverständnisse mit der Pforte indirekt und nicht nach seinen Absichten den Griechen zur Unterstützung dienen können.) Krieg oder Frieden werden daher auf die nemliche Weise Griechenland unter Rußlands politischen und militairischen Einfluß unter dem Titel der Eroberung oder des Schutzes bringen. Was übrigens aus Griechenland werden wird, oder was man daraus machen will, ist noch in dem Schleyer der Zukunft gehüllt: (Dieß ist wahr, aber soviel kann man doch im Voraus sagen: Griechenland bleibt nicht, was es

 bisher

bisher war, seine Bewohner bleiben nicht Sklaven der Türken.) Dieser Einfluß, welchen Rußland mit allgemeiner Einwilligung erlangte, wird das Gebäude seiner Allmacht vollenden, welches in der Folge den Continent in seiner ganzen Breite umfassen wird, so daß es ihn zu Wasser und zu Lande, vom Süden, wie vom Norden angreifen kann. (Der Verfasser erlaubt sich hier, mit kühner Hand etwas voreilig den Schleyer der Zukunft zu heben.) Aber die unerwartete Rolle, welche Rußland auf dem Schauplatze der Erde spielt, muß es mehr der Einführung der Civilisation in seinen ausgedehnten Besitzungen zuschreiben, als seiner Eroberungssucht. (Freilich wohl, nur sehr wenig von seiner Macht hat Rußland dem civilisirten Europa genommen, Polen ließ sich kaum zu demselben rechnen.) Rußland hat nicht durch einen Angriff, sondern durch seine Vertheidigung, die Größe seiner Kräfte an den Tag gelegt; man fühlt, daß es den andern Mächten überlegen ist, weil die Natur es unangreifbar machte. Die seltsamsten Zeitumstände haben es so weit gebracht, daß man ihm die Fürsorge für die öffentliche Ruhe anvertraut hat. Da dieses Volk diesen Punkt erreicht hat, so fühlt es nun neue Bedürfnisse, welche es zuvor nicht kannte, als es noch barbarisch war; es führt neue Städte für seine Industrie auf, und sein Handel arbeitet dahin, sich neue Häfen zu eröffnen, um neue Verbindungen zu finden, welche ihm jeden Tag nothwendiger werden. (Eine folgenreiche politische Wahrheit, welche nicht genug in Ueberlegung gezogen werden kann.) Rußlands Civilisation begegnet so Europas Civilisation, und seine [illegible]reitkräfte, welche mit Schnelle wachsen, können [illegible]e Macht unverhältnißmäßig gegen die der übri-

übrigen Nationen machen, welche schon ihr Maximum erreicht haben, bis eine große Nothwendigkeit einen Stoß zwischen ihnen veranlassen wird, deren Zeit sich aber nicht bestimmen läßt, deren Folgen sich nicht berechnen lassen. (Wie soll man daher mit dem Riesen umgehn, dessen Wachsthum man nicht hemmen, dessen Kräfte man nicht schwächen kann; man soll ihm nicht schmeicheln, keine Furcht vor ihm zeigen, kein Mißtrauen verrathen, aber man soll zeigen, daß man Achtung vor seinem Charakter hat, und man Zutrauen in ihn setzt. Von jeder Art von Widerstand halten Intriguen am wenigsten aus; tapferer Widerstand, wenn er nöthig thut, langer und moralischer Widerstand am längsten, denn dann hat man sich im eigenen Herzen seines Gegners einen Alliirten erworben. So lange ein Kayser von Alexanders Gesinnungen auf Rußlands Thron sitzt, wird der erwähnte Stoß zwischen Rußland und dem übrigen Europa nicht zu besorgen seyn. Er hat sich vorgesetzt, der Welt zu zeigen, daß es in einem doppelten Sinne einen Alexander den Großen geben kann.) Die Unternehmung der Griechen hat daher die Kräfte und die Aufmerksamkeit Rußlands nach dem Orient hingezogen. Diese Begebenheit, welche keiner verhindern konnte, hat seine Kräfte und Aufmerksamkeit getheilt.

Obgleich diese Macht das Gebäude der heiligen Allianz aufrecht zu erhalten sucht, so möchte doch das Russische Cabinet nicht alles das auszurichten im Stande seyn, welches es ausrichten zu wollen sich vorgesetzt hat, weil es mit seiner Macht nicht überall zugegen seyn kann und die Natur der Dinge ihm nicht erlaubt, mit gleichem Nachdruck gegen Asien und gegen Europa zu operiren. Die heilige Allianz kann dadurch in ihrem

imponirenden Charakter und in ihrer wirklichen Kraft verlieren und muß daher andere defensive Kräfte zur Beruhigung der bürgerlichen Gesellschaft aufbieten. (Man wird diesen Ansichten beyzustimmen geneigt seyn, wenn man sich die bedeutenden Folgen vorstellt, welche der neue Sieg des offensiven Systems in Spanien hervorbringen kann; wenn man dabey die Stellung erwägt, welche der Englische Ambassadeur in Madrid bey dieser Gelegenheit, mit Rücksicht auf die Gesandten der Staaten, die Mitglieder der heiligen Allianz sind, angenommen hat, so könnte man verleitet werden, zu glauben, daß Großbritannien vor Augen haben könnte, sich in dem offensiven System in Europa einen Alliirten gegen das Resultat vorzubereiten, wozu die politischen Begebenheiten, die sich jetzt im östlichen Europa ereignen und vielleicht bald daselbst ereignen können, führen möchten; vielleicht ist dies nur eine Grille, aber sie ist zu wichtig, als daß die politische Speculation sie außer Augen lassen sollte. Wäre dem so, so würde Europa in zwey politische Systeme getheilt werden. Es ist nicht möglich, sich über diese Hypothese deutlicher auszulassen; man wird sie fassen, wenn man unserm Verfasser in seinen Betrachtungen weiter folgen will.) —

Die Revolution, welche dreymal bezwungen ist, hat doch Wurzeln geschlagen in dem Boden, den die heilige Allianz mit allen ihren Kräften vertheidigt hat; sie ist im Besitze der Pyrenäischen Halbinsel und in mehreren anstoßenden Staaten hat das constitutionelle System die Oberhand. Aber vermag doch die heilige Allianz unter den gegenwärtigen Umständen nicht die revolutionaire Parthey zu bezwingen, so kann diese doch auch nicht die Oberhand erhalten, da ihre Wirksamkeit nicht

gleich=

gleichzeitig ist und ihre Kräfte nicht vereinigt sind; sie kämpft überall, aber unter verschiedenen Bedingungen mit verschiedenen Waffen. (Man wird sich daraus einen Begriff machen können, welche Folgen es haben würde, wenn diese Parthey einmal einen Vereinigungspunkt finden könnte oder wenn das offensive System einmal einem gemeinschaftlichen Haupte und Leiter unterworfen würde, wie jetzt das defensive; dies ist der Zweck, wohin die liberale Parthey in Frankreich beständig strebte; daher beschwert sie sich unablässlich darüber, daß Frankreich keine politische Rolle spielt.) Der Verfasser geht nun zur Schilderung der gegenwärtigen Festigkeit des defensiven Systems über, welches sich auf die heilige Allianz stützt. Die Furcht, sagt er, in der alle Mächte vor der revolutionairen Parthey schwebten, vereinigt sie auf das Engste; sie sind im Besitze der öffentlichen Macht und haben alle die Menschen auf ihrer Seite, welche eine Revolution hassen oder fürchten; die Kühnheit der Gegenparthey ist in einem Zeitraume von 30 Jahren erschöpft und die Regierungen vermeiden gewissenhaft alles, was ihre Unterthanen zur Verzweiflung bringen könnte. Erfahrung und Gefahr haben den Regenten und Ministern eine große Uebung in der Behandlung dieser Gegenstände verschafft, und sie sind beständig geneigt, in Uebereinstimmung mit andern Staaten zu handeln, um den gehörigen Widerstand zu leisten. — Die Nationen sind überdieß friedlich gestimmt, des Krieges müde und nicht mehr nach seinem Ruhm begierig. So können die Begebenheiten in Griechenland zwar dazu dienen, die heilige Allianz zu schwächen; aber sie lösen sie deshalb nicht auf, weil ein allgemeines Interesse die Regierungen an sie bindet. Inzwischen werden sie sich doch nicht länger der Russischen

schen Armeen zu ihrer Unterstützung liefern können, wenn diese auf andere Weise beschäftigt werden sollten. (Dies zeugt daher von der großen Weisheit des Russischen Cabinets, seine großen politischen Interessen zu verfolgen, ohne die Verbindungen der heiligen Allianz zu lösen. Es wird der Geschichte schwer fallen, ein Beyspiel einer so gemäßigten und zugleich so tiefen Staatsklugheit aufzustellen.) Inzwischen wird doch die revolutionaire Parthey an Stärke gewinnen durch Verminderung dieses Gleichgewichts, und die bürgerliche Gesellschaft hat daher, bey ihrer gegründeten Furcht vor diesem Stoße, ein Recht zu fragen, welche öffentliche Kräfte man jetzt in sieben Jahren vorbereitet hat, um ihre Ruhe und Sicherheit zu beschirmen? —

Der Verfasser glaubt nun nach seinem System, daß diese schützenden Kräfte sich allein in England finden (nämlich, weil er meint, daß das defensive System dort vollständig gesiegt hat); auf dem ganzen Continente dagegen sieht man die bürgerliche Gesellschaft in zwey Factionen getheilt, welche für oder wider die politische Reformation kämpfen, zwey Partheyen, welche der Krieg nicht vernichtet und der Friede nicht vereinigt hat. Das feste Land ist daher in einem immer anarchischen Zustande, es bedarf daher der Ruhe, um von der Dauer seiner Verfassung überzeugt zu seyn; aber diese Ueberzeugung läßt sich nur erhalten, wenn es eine öffentliche Macht giebt, welche stärker als die Factionen ist und mit ihren Streitigkeiten nichts zu thun hat. Diese Art der Existenz, welche man nur als ein Spiel betrachten kann, so lange das Gebäude durch alle Kräfte der heiligen Allianz zusammen gehalten wird, wird jeden Tag bedenklicher; denn soll die bürgerliche Gesellschaft in Eu-

Eu-

Europa gerettet werden, so kömmt es nicht darauf an, vergebliche Reden zu halten, sondern sich auf einmal der Herrschaft der Revolution rein zu entreißen und einen Zustand zu erlangen, der in sich selbst Sicherheit haben kann. (Wenn man dies alles gefaßt und über die tiefen Wahrheiten, welche es enthält, gegrübelt hat, so fühlt man, daß die politische Verfassung Europa's, wie der ganzen Erde, jetzt den reichsten Stoff zur Speculation enthält. Das System des Verfassers ist höchst durchdacht und scharfsinnig; aber die Politik ist ein Proteus; wenn man glaubt, sie unter einer Form zu greifen, so stellt sie sich plötzlich unter einer andern dar. Die Begebenheiten drängen sich auf einander und die unerwartesten Schläge erfolgen. Das große Geschwür muß doch einmal zum Aufbruch kommen und dann wird es darauf ankommen, ob die Verbindung zwischen dem politischen Interesse des östlichen Europa's und dem Zwecke der heiligen Allianz sich wird erhalten lassen können, oder das Band reißen muß, oder ob die Umstände sich nicht so verändern werden, daß eine andere große Macht ihr Interesse darin finden wird, an der Spitze der Systeme der moderaten Reformations-Parthey zu treten, so wie schon eine große Macht an der Spitze des alten oder defensiven Systems steht. — Wir leben in einer bedeutungsvollen Periode; das Menschengeschlecht schwebt über einem Wendepunkte, wir beobachten jede Bewegung; aber welches sterbliche Auge vermag vorauszusehen, welche Richtung ihr zukünftiger Flug nehmen wird.) —

II.

II.

Transatlantisches Staaten-System.

Mannichfaltig sind fortdauernd die Verwickelungen zwischen den Europäischen Reichen und den jugendlichen Staaten der neuen Welt, schwerlich dürften sie jedoch zu offenen Feindseligkeiten zwischen ihnen führen, weil die letztern nicht nur durch den dazwischenfluthenden Ocean und eine vorzügliche Marine, sondern noch weit mehr durch ihre unermeßliche Ausdehnung und ihr Klima gegen jeden Angriff gesichert sind, an einen Offensiv-Krieg ihrerseits aber nicht zu denken ist, es möchte denn über kurz oder lang die nie verlöschende Fackel des Hasses und der Eifersucht zwischen England und Nordamerika aufs neue in Kriegsflammen auflodern. Inzwischen sind die Streitigkeiten zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich beygelegt, und am 24sten Junius zwischen der Amerikanischen Regierung und dem Französischen Minister Hyde de Neuville ein Handels- und Schiffahrts-Traktat auf zwey Jahre abgeschlossen worden, wodurch der gegenseitige Handel sehr erleichtert wird. — Von Rußland sind beym Amerikanischen Departement der auswärtigen Angelegenheiten Depeschen angekommen, die nichts von einer Zurücknahme oder Milderung des Edikts wegen der Souverainitäts-Ansprüche auf einen Theil des stillen Meeres und der Amerikanischen Küste erwähnen, aber die freundschaftlichsten Versicherungen von den wohlwollenden Gesinnungen des Kaysers gegen die Vereinigten Staaten enthalten. Auch ist schon wieder ein neuer Russischer Minister bey den Vereinigten Staaten ernannt. Dagegen soll das Spanische Cabinet gegen die Nordamerikanische Regierung sehr entrüstet seyn,

weil

weil letztere die Unabhängigkeit der Südamerikanischen Reiche anerkannt hat. Amerikanische Blätter meldeten sogar, daß Capitain Barker auf der Höhe von St. Croix benachrichtigt sey, daß Spanien den Vereinigten Staaten bald den Krieg erklären würde, und schon mehrere Kaper zu diesem Zweck ausgerüstet wären. Letzteres läßt sich aber wohl bey Spaniens gegenwärtigen höchstkritischen Verhältnissen mit starkem Grunde bezweifeln. Unwahrscheinlich ist das Gerücht, daß die Amerikanische Regierung beabsichtige, sich der von innern Unruhen bedrohten größten Westindischen Insel Cuba zu bemächtigen, indessen richtet England in dieser Rücksicht um so mehr argwöhnische Blicke auf Nordamerika, da letzteres durch den neulich errungenen Besitz der Floridas schon den Schlüssel zum Mexikanischen Meerbusen in seine Gewalt bekommen hat. Auch bietet Westindien den Europäischen Colonialmächten immer mehr Grund zu ernstlichen Besorgnissen dar. Nicht allein unter den Creolen und Mulatten befindet sich eine starke Independenten-Parthey, sondern die Neger äußern immer unverhohlener Neigung zur Empörung. Besonders drohend zeigen sie sich in Cuba, welches auch ein großer Sammelplatz von Seeräubern geworden ist. Auch auf den Turks Islands, auf Caicos und Tortola haben sich die Sklaven gewaltsam einiger Schiffe bemächtigt, und sind mit denselben nach der Insel St. Domingo gesegelt. Die Existenz eines mächtigen Negerreichs auf dieser Insel drohet den Europäern den Verlust aller ihrer Westindischen Colonien. Inzwischen soll es im Spanischen Antheil derselben sehr unruhig seyn und General Toussaint Mühe haben, die Ruhe zu erhalten. Eine Französische Flotte kreuzt fortdauernd in den Westindischen Gewässern, und

scheint

scheint Absichten auf die Wiedereroberung der Insel Domingo zu haben, welche schwerlich von Erfolg seyn würden, da die Gräber von Leclerc und 40,000 der besten Buonapartischen Krieger als warnende Denkmäler von der Erneuerung eines solches Versuchs abschrecken.

Die Nachrichten aus den Reichen, welche ehemals das Spanische Amerika ausmachten, lauten sehr unzuverlässig und widersprechend: Iturbide hat das Ziel seines Ehrgeizes erreicht, und ist unter dem Namen Don Augustin I. zum Kayser von Mexiko vom Congresse erwählt worden. Der erste Kayser der neuen Welt ward 1790 zu Valladolid in Mexiko geboren. Sein Vater, ein Biscayer von Geburt und jetzt 84 Jahr alt, kam in seinem 25sten Jahre nach Mexiko, und machte sein Glück durch Verheyrathung mit einer reichen Creolin. Der junge Iturbide wurde erzogen, um einst als Besitzer bedeutender Landgüter zu leben, allein geistige und körperliche Eigenschaften zeichneten ihn bald bey der Miliz aus, in der er diente, und da er sich besonders gegen Morales sehr wacker hielt, beförderte ihn die Regierung zum Obersten. Diese Auszeichnung erregte den Neid älterer und talentloserer Männer, welche es dahin brachten, daß er des Commandos von Bahia entsetzt ward. Iturbide zog sich ohne Murren auf eine Plantage zurück; allein bald war man seiner wieder benöthigt, denn die, welche gegen ihn intrigirt hatten, konnten seine Stelle nicht ersetzen. Er erhielt den Befehl über eine Armee, die nach dem Süden bestimmt war, und marschirte im Jahr 1819 nach Acapulco. Hier war es, wo der Plan zur Unabhängigkeit Mexikos bey ihm zur Reife kam. Don Augustin ist völle 5 Fuß 10 Zoll groß, hält sich sehr aufrecht, ist wohl gewachsen

und

und in seinen Bewegungen würdevoll, zwanglos und männlich. Die Farbe seines wohlgebildeten Gesichts ist schwarzbraun, und wird durch ein sprechendes Auge belebt. In seinem Benehmen ist er mehr milde und freundlich, als gebieterisch; Hochmuth, Stolz und Anmaßung sind ihm fremd, und zu wem er spricht, der fühlt sich unwiderstehlich zu ihm hingezogen. Bey seinen militairischen Operationen zeichnet er sich durch Wachsamkeit, Geduld und Beharrlichkeit aus, und wenn es zur Ausführung kömmt, handelt er mit der Schnelle des Blitzes. In Noth und Gefahr wächst seine Geistesgegenwart. Man hatte ihm noch neuerdings ehrgeizige und mit einer freyen Regierung unverträgliche Absichten zugeschrieben, allein er hat bey dieser Gelegenheit öffentlich seinen Entschluß wiederholt, seine politische Laufbahn beschließen und in die Fußstapfen des großen Washington treten zu wollen. — Einer solchen Erklärung scheint nun freilich die Annahme der Kayserwürde sehr zu widersprechen, es möchte denn seyn, daß er die feste Ueberzeugung hätte, Mexiko sey einer republikanischen Verfassung noch nicht gewachsen. Inzwischen findet sich doch unter den Truppen eine starke demokratische Parthey, welche mit seiner Erhebung sehr unzufrieden ist, doch soll Iturbide schon am 18ten May zum Kayser gekrönt worden seyn. Den Eid, welchen Iturbide am 21sten May leistete, lautet folgendermaßen:

"Ich, Augustin von Gottes Gnaden und durch die Wahl des Congresses der Repräsentanten der Nation, Kayser von Mexiko, schwöre bey Gott und auf die heiligen Evangelien, daß ich die Römisch-Katholisch-Apostolische Religion beschützen und erhalten und keine andere im Reiche dulden will, daß ich die vom besagten Congresse zu entwerfende

Con-

Constitution und in Fällen, wo es anwendbar ist, einstweilen die Spanische Constitution, so wie die von dem besagten Congresse erlassenen und künftig zu erlassenden Gesetze, Verordnungen und Dekrete aufrecht erhalten, und dabey jederzeit die Wohlfahrt der Nation im Auge haben will, daß ich weder Produkte, noch Geld, noch sonst etwas ohne ein Dekret des Congresses beytreiben, Niemanden sein Eigenthum nehmen, und insonderheit die politische Freiheit der Nation, so wie die persönliche Sicherheit eines jeden Einzelnen respektiren will, und wenn ich dem, was ich beschwöre, ganz oder theilweise zuwider handle, so soll man mir keinen Gehorsam schuldig, und alle meine Maßregeln sollen in diesem Falle null und nichtig seyn. So wahr mir Gott helfe und mich schütze, und wenn ich meinen Eid breche, mich zur Rechenschaft ziehe." — Uebrigens sind die Verhältnisse in Mexiko noch sehr schwierig, der Demokratismus zählt eine zahlreiche Parthey; daß aber auch die entgegengesetzte Meynung noch viele Anhänger zählt, ergiebt sich schon daraus, daß an den Congreß eine Petition mit 1000 Unterschriften um Wiedereinsetzung der Jesuiten gelangte. Auch befindet sich das Fort von Veracruz noch in Spanischen Händen. Es wird daher wahrscheinlich noch vieles Blut kosten, ehe die neue Ordnung der Dinge, welche sie auch werden möge, in dem großen Mexikanischen Reiche befestigt seyn wird. —

Höchst ungewiß und widersprechend lauten die Nachrichten aus der Republik Columbia. So wird uns einerseits der Sieges-Einzug des Libertador Bolivar in Quito geschildert und erzählt, das Fort Mirador de Solano, welches die Stadt und das Castell Porto-Cabello beherrsche, hätte am 27ten May capitulirt und der commandirende

Ge-

General Paez die Stadt in Besitz genommen. Ferner heißt es, daß Morales in der Absicht, Maracaibo zu überrumpeln, zwey Divisionen seines Corps über den See von Puertos hinausgeschickt habe, und eine derselben, die, über 300 Mann stark, von dem Obersten Ballasteros befehligt worden, zugleich vernichtet sey. Nachdem Morales von diesem Unfall benachrichtigt worden, habe er sich zurückgezogen, sey 10 Spanische Meilen von Padregal von 4 Divisionen republikanischer Truppen angegriffen und gezwungen worden, mit seinem ganzen Corps zu capituliren, so daß nun auch der letzte Versuch Spaniens in dieser Gegend seine Endschaft erreicht hat. Andererseits heißt es aus St. Thomas, General Morales habe zwey Siege erfochten, und in beyden Soublette entschieden geschlagen, man glaube, daß er sich bald wieder in dem Besitz von Caraccas sehen werde, woselbst ein gefährlicher Sklaven-Aufstand ausgebrochen sey. Wie dem auch seyn möge, so läßt sich leicht voraussehn, daß die Erfolge der Spanier nur vorübergehend seyn können. Auch hatte sich die Escadre des Commodore Aury, welche aus 9 Schiffen besteht, unter Columbischen Schutz begeben. —

Aus Chili und Peru hatte man folgende Nachrichten. Die Reste der Spanischen Armee unter Befehl des Generals la Serna standen 30 Meilen von Lima. Die Peruanische Eskadre des Admirals Blanco, welche gegen Arica gesegelt war, hatte Befehl erhalten, gegen Callao zurückzugehn, welches zwey Spanische Fregatten zu blokiren versuchten. General San Martin hatte sein Protektorat niedergelegt, und den Marquis Ortagle von Truxillo unter dem Titel eines Ober-Direktors von Peru zum Nachfolger erhalten. Er befand sich an der Spitze einer Chilischen Armee

mee von 10,000 Mann regulairer Truppen und 8000 Mann Miliz. Die neue Regierung von Peru hatte 200,000 Dollars in Papiergeld ausgegeben, welches jeder Bürger für voll in Zahlung annehmen mußte. San Martin sollte wieder mit dem Oberdirektor O'Higgins von Chili in freundschaftlichen Verhältnissen stehn. —

Aus der Republik am la Plata hat man keine neuere Nachrichten von Bedeutung. Die Ruhe der Erschöpfung scheint daselbst der langen Anarchie gefolgt zu seyn. —

Brasilien fuhr fort, mit einer wachsenden Kühnheit die schwachen Banden zu zerreißen, welche es noch an die alte Welt fesselten. Am 13ten May, dem Geburtstage des Königs, erklärte der Kronprinz den vor dem Pallaste zu Rio-Janeiro paradirenden Truppen seinen Entschluß, den Titel: Prinz Regent und constitutioneller Beherrscher von Brasilien annehmen zu wollen. Man sprach auch von einem Manifest, das die Regierung zur Rechtfertigung dieses Titels erlassen und an die Europäischen Höfe senden wolle. — Der Senat legte es dem Prinzen, in einer Vorstellung ans Herz, daß er nie Brasilien verlassen müsse, wie auch das Schicksal dieses Reichs würde. Die Portugiesischen Cortes beschäftigten sich eifrig mit den Brasilianischen Angelegenheiten; man ist in Portugal mit dem Prinzen sehr unzufrieden, er ward in der Versammlung der Cortez als ein junger Mensch geschildert, der sich von der Lust zu Neuerungen und um Aufsehen zu erregen hinreißen lassen. Die Cortez decretirten sogar: Das jetzige Ministerium in Rio-Janeiro solle zur Verantwortung gezogen werden und der König ein neues Ministerium ernennen, welches für alle Handlungen des Prinz Regenten verantwortlich wäre. Auch bereitete man

eine

eine neue Truppen-Expedition gegen Bahia und Pernambuco, welche dort gleich den früheren lebhaften Widerstand finden, und wenn sie nicht mit Waffengewalt Erfolge erkämpft, die nur vorübergehend seyn können, zur Wieder-Einschiffung genöthigt werden wird. — Noch deutlicher als vorher sprach der Senat von Brasilien in einer neuen Vorstellung an den Kronprinzen seine Meinung aus und drang auf die Erwählung eines Congresses von Volks-Repräsentanten, der in öffentlichen Sitzungen über die Bedingungen berathschlagen soll, unter welchen Brasilien mit Portugal vereint bleiben könnte. Die Vorstellung schließt mit den merkwürdigen Worten: "Amerika muß zu Amerika und Europa zu Europa gehören. Der große Baumeister der Welt schuf den ungeheuern Raum, den beide Welttheile von einander trennt, nicht ohne Absicht. Umgeben von unabhängigen Nationen, welche ein unwiderstehliches Beyspiel aufstellen, kann Brasilien nicht länger eine Colonie bleiben und einer kleinen Nation unterwürfig seyn, welche die Brasilianer nicht zu beschützen, viel weniger zu besiegen vermag." In diesem Sinn wird in der Addresse wenigstens die vollständigste Unabhängigkeit Brasiliens von Portugal in administrativer und legislativer Hinsicht verlangt. —

III.

Die Englische Armee.

Im Jahre 1819 zählte die Englische Armee 7 Feldmarschälle, 106 Generale, 197 Generallieutenante, 315 Generalmajore, zusammen 625 General-Offiziere. (Frankreich zählte dagegen im Jahre 1816 nur 16 Marschälle, 162 Generallieutenante,

tenante, 392 Generalmajore oder Marechaux de Camp, zusammen 570 General-Offiziere.) In England ist die Feldmarschalls-Classe fast ausschließlich für Prinzen bestimmt und die Anzahl der Generale zu groß; denn auf dem stärksten Kriegsfuß braucht man in Frankreich nie über 150 Generale; England besoldet deren dagegen 625. Die Militairposten werden noch beständig verkauft und dergleichen Verkauf ist durch ein Reglement sanctionirt. Eine Oberstlieutenants-Stelle kostet z. B. 3500 bis 6700 Pfund Sterling, eine Major-Stelle 2600 bis 6300, eine Rittmeister-Stelle 1500 bis 3300, eine Lieutenants-Stelle 1250 bis 1785, eine Fähndrichs- oder Cornets-Stelle 400 bis 1260 Pfund Sterling. Bey der Reiterey ist ein Offiziersposten mit so großen Ausgaben verbunden, daß der geringste Offizier nicht ohne eine Privat-Einnahme von 300 Pfund Sterling seyn kann. Die Königliche Garde zu Pferde besteht aus 8 Escadrons, jede von 86 Mann, vom Unteroffizier herab; die Garde zu Fuß von 3 Regimentern, welche 576 Mann stark sind. Die Reiterey machte im letzten Kriege 80,000 Mann aus und führt den allgemeinen Namen Dragoner. In der Mitte des Jahrs 1814, also am Schlusse des Kriegs, machte die Englische Landmacht in England 135,356 Mann und außerhalb England 184,223 Mann aus; darunter ist die Miliz nicht mit berechnet. Die Streitmacht von ganz Großbritannien macht 297,864 Mann und in Indien 213,454 aus, also zusammen 526,742 streitbare Männer. Im Jahr 1820 bestand die auf dem Friedensfuß stehende Englische Kriegsmacht aus 10,640 Mann Reiterey und 6619 Pferden, die Infanterie aus 69,848 Mann, die Artillerie aus 7935 Mann und 416 Pferden; so daß die ganze Englische Macht, die Streit-

Streitkräfte in Indien abgerechnet, nicht über 88,423 Mann ausmacht. Die Truppen in Indien bestehen, nach dem neuesten Kriegsfuß, aus 2560 Mann Reiterey und 15,000 Mann Infanterie. —

IV.

Statistische Nachrichten über die Bevölkerung der Herzogthümer Schleswig und Holstein.

Nach der Schrift des Land-Inspectors Gudmer "Die Bevölkerung der beyden Herzogthümer Schleswig und Holstein," hatte Holstein im Jahr 1817 auf 155 □ Meilen 362,317 Einwohner und 2115 Menschen auf jeder □ Meile, Schleswig dagegen auf 163 □ Meilen 300,347 Einwohner und 1712 Menschen auf jeder □ Meile. In Schleswig lebten im Jahre 1803, 509 Geistliche, Kirchen- und Schul-Bediente, in Holstein 644; in Schleswig 684 Civil-Beamte, in Holstein 1073; in Schleswig 201 Land- und See-Offiziere, in Holstein 536; in Schleswig 2610 Kaufleute und deren Bediente, in Holstein 2354; in Schleswig 14,382 Handwerker, in Holstein 18,768; in Schleswig 4416 Seefahrer und Fischer, in Holstein 2217; in Schleswig 2989 Krüger, Müller und Branntweinbrenner, in Holstein 2707; in Schleswig 4983 Dienstboten, in Holstein 5498; in Schleswig 503 Capitalisten, in Holstein 641; ferner in beyden Herzogthümern 3057 Gutsbesitzer, Verwalter und Pächter, 125,150 Hofbesitzer, 67,710 Land-Insten, 17,481 Häuer-Insten, 36,283 Tagelöhner auf dem Lande oder Insten. — Von 1787 bis 1817 stieg die Bevölkerung um 115,000 Menschen, wegen Aufhebung der Gemeinheiten, Umwandelung der

 Der

Domainen in Pachtgüter und häufigen Umziehens. Wenige adliche Güter haben inzwischen ihre Ländereyen in den Herzogthümern parcellirt, aber wo dies geschah, wuchs die Bevölkerung außerordentlich und mit ihr der Wohlstand. In Schleswig befördert das Grund-Erbrecht der jüngsten Söhne die frühen Heirathen in den Classen der Hufener und Halbhufener, während in Holstein das Grund-Erbrecht der ältesten Söhne es verhindert. Das Elend der vielen Festebauern auf dem Lande, besonders in den Aemtern, ist groß, und die bisher geltenden Gesetze, z. B. betreffend die Armenversorgung in den Dörfern, wo der Dürftige 3 Jahre nach einander gewohnt hat, würkten unvortheilhaft. Im Jahr 1825 werden die letzten General- und Special-Charten über dies Land erscheinen, weil alsdann alle Aufmessungen in den Herzogthümern und in Dänemark beendigt seyn werden.

V.

Talleyrand und Châteaubriand.

(Nach der Schilderung der Lady Morgan.)

Die bekannte Brittische Reisende schildert in einem Kapitel ihrer Reisen berühmte und litterarische Charaktere. Von Châteaubriand sagt sie: Ich war äußerst begierig, den Namen eines Mannes zu erfahren, der gleich Macbeths Hexen nicht der Erde zu gehören scheint und doch sich auf derselben befindet. Er saß über den Akademikern, ausgezeichnet durch ein blaues silbergesticktes Kleid, bedeckt, wie ich glaubte, mit Kayserlichen Bienen, welche aber, wie es sich zeigte, Königliche Lilien waren; doch noch merkwürdiger erschien er durch

ein

ein Ansehn von moralischer Abstraction, und ungeachtet die Lorgnetten vieler Damen auf ihn gewendet waren, doch scheinbar in sich verschlossen und nachlässig. "Ach, sagte mein Führer, dies ist in der That eine merkwürdige Person. Er ist der letzte Kreuzfahrer und edle Pilgrim aus Europa; der einzige und unerreichte Nachfolger von Coneys, Nesles, der Chatillons und Montforts. Nachdem er den Weg ums Mittelmeer zurückgelegt, Sparta, Rhodus und Jerusalem, Alexandria und Cairo, Carthagena und Cordova, Granada und Madrid besucht und zuletzt den Ebro begrüßt hatte, kehrte er nach seinem Vaterlande zurück mit den Trophäen seiner Andacht und dem Zeugnisse jenes nützlichen Forschungsgeistes, welcher Männer antreibt, andere Nationen zu besuchen, um ihres eigenen Wohls und Vortheils Willen. Nach seinen eigenen Worten brachte er aus Sparta, Argos und Korinth ein Dutzend Kieselsteine, einen Rosenkranz und eine Flasche mit Wasser aus dem Jordan, eine Kruke mit Wasser aus dem todten Meere und einiges Schilf von den Ufern des Nils. Außer diesen Schätzen, welche ohne Zweifel eine neue Classe im Französischen Museum bilden werden, hat er selbst uns gesagt: Ich will schweigend suchen, meinem Vaterlande ein Denkmahl zu errichten. Höchst wahrscheinlich beschäftigt er sich jetzt mit diesem Gebäude, welches, wie man glaubt, die Gestalt der Politik annehmen wird; denn der Philosoph der Wüste bestrebt sich, nach der Philosoph der Thuilerien zu seyn." — Von Talleyrand sagt die Lady Morgan: "Das Gesicht dieses Mannes war ruhig und stille, wie die schlummernde Kindheit, seine gefalteten und geschlossenen Augen schienen nicht dem Platze zu gehören, den sie einnahmen." —

"Inzwischen, sagte mein Cicerone auf eine Bemerkung dieser Art, dies ist Herr Talleyrand, aber nie war ein Gesicht weniger Barometer." —

VI.

Das Englische Parlament.

Beyde Kammern, oder wie die Engländer sagen, beyde Häuser, das Ober- und Unterhaus (House of Lords und House of Commons), liegen im alten Westminster-Pallast. Der Saal, in welchem jetzt gewöhnlich die Versammlungen der Pairs gehalten werden, war früher für die Referendarien bestimmt, deren Posten schon längst außer Gebrauch gekommen ist. Der Saal ist Gothisch, mit alten Tapeten bedeckt, welche die Niederlage der unüberwindlichen Armada vorstellen. Das Oberhaus beobachtet bey seinen Versammlungen mehr Würde als das Unterhaus. An festlichen Tagen ist die Tracht der Lords sehr prachtvoll. Sie tragen einen Hermelin-Mantel, wovon das eine Ende über die rechte Schulter fällt. Diese sind durch goldene Borten ausgezeichnet, deren Anzahl den höhern oder geringern Grad der Pairswürde bestimmt. Die Bischöfe tragen ein langes schwarzes Gewand mit Hermelin-Kragen. Der Großkanzler, der geborne Präsident des Hauses, trägt eine schwarze Samarie, wie der General-Prokurator, der General-Advokat (Sollicitor) und der Archivist, aber diese 3 letzteren sind doch nur bey gerichtlichen Verhandlungen zugegen. An den politischen Debatten nehmen sie keinen Antheil und sie sind auch fast immer Mitglieder des Unterhauses. Der Thron des Königs nimmt die eine Seite des Saals ein; gewöhnlich eröffnet er selbst die Ver-

sammlung und schließt sie auch; hierauf werden der Sprecher und die Mitglieder des Unterhauses vor die Schranken gerufen und bleiben stehen, während die Pairs sitzen. Die Bänke der Bischöfe sind zur rechten, die Bänke der Herzöge und Marquis mit den Prinzen vom Geblüt an der Spitze zur linken, die übrigen sitzen dem Throne gegenüber. Der Kanzler und Oberrichter, welche consultative Stimmen haben, sitzen im Vordergrunde auf Wollsäcken, welche nach Einigen eingeführt sind, um zur Schaafzucht aufzumuntern. Da die Versammlungen der Pairs nicht öffentlich sind, so findet man in diesem Saale keine Gallerie und keine Tribüne für die Redner, da es in beyden Häusern Sitte ist, daß die Mitglieder auf ihrem Platze stehen bleiben und mit unbedecktem Haupte reden. Aber statt daß man im Unterhause die Stimmen im Ganzen sammelt, so wird hier jeder Pair für sich aufgerufen und man beginnt mit dem jüngsten. Es ist hinreichend, wenn 3 Mitglieder zugegen sind, um einen Beschluß zu fassen, und doch bedarf es deren 5, um eine Committee zu bilden, in der ein Vorschlag auf die Bahn gebracht werden soll. Wenn die Pairs ein Urtheil in einer Criminalsache abgeben sollen, so legt jeder von ihnen die Hand aufs Herz und sagt: Auf meine Ehre: der Angeklagte ist schuldig oder nicht schuldig. Diese feyerliche Bekräftigung ist merkwürdig. Von gewöhnlichen Richtern verlangt man sie nicht; da man aber Männern, deren Fach das Richteramt nicht war, ein so furchtbares Geschäft anvertraute, so schien es nothwendig, ein so gebietendes Gefühl aufzurufen, welches weder Uebertretung noch Ausflucht gestattet, und das die Adlichen aller Länder aus einem Vorurtheil, welches oft nützlich war und aus den Ritterzeiten entspringt,

bringt, stets für höher achteten als die Tugend.
— Daher Montesquieu's Ausspruch: "l'Honneur est le principe des Monarchies, la vertu celui des républiques." — Als politisches Mitglied bilden die Pairs einen unzertrennlichen und nothwendigen Theil der Gesetzgebung; sie haben, wie die Mitglieder des Unterhauses, das Recht vorzuschlagen oder zu verwerfen; nur in Steuer-Angelegenheiten müssen sie die Bill annehmen oder verwerfen, ohne Verbasserungen hinzuzufügen; aber dagegen machen sie den höchsten Richterstuhl der Nation aus. Vor diesen müssen diejenigen erscheinen, welche das Unterhaus eines Staatsverbrechens zeihet, nemlich trauloſe Minister, Statthalter in den Colonien, welche ihre Vollmacht überschritten oder sich Unterdrückungen schuldig machten. Diese Art von Sachen wird von 12 Großrichtern instruirt, welche dann eine consultative Stimme haben, aber die Pairs üben ihr Richteramt nicht in ihrem gewöhnlichen Richtersitze aus; der große Saal in Westminster wird bey solchen Gelegenheiten zur Aufnahme von Zuschauern eingerichtet. Prinzen, Gesandte und Damen vom Hofe haben ihre Logen und bezeichneten Plätze. — Aber nicht nur in Staats-Angelegenheiten richtet das Oberhaus, es urtheilt auch in den Criminal-Sachen, welche seine Mitglieder betreffen, die von ihm mit minder Schonung behandelt werden, als von den gewöhnlichen Gerichten. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts hatte Lord Ferris, ein sehr beschränkter und fast blödsinniger Mensch, seinen Diener getödtet, er ward gehangen, ungeachtet verschiedene Umstände doch zur Vertheidigung des Verbrechers sprachen. Die Herzogin von Kingston, welche 1776 wegen Bigamie in Untersuchung kam, wäre fast auf der Hand gebrandmarkt, wenn nicht eine besondere alte

Ver-

Verfügung sie gerettet hätte. Die Pairs haben das Vorrecht, daß sie gegen die Entscheidung einer Sache gegen ihre Meinung protestiren und die Beweggründe ihrer entgegengesetzten Meinung in ein Protocoll aufzeichnen lassen können. Sie können auch ihren Collegen Vollmachten ertheilen, in gewissen Angelegenheiten für sie zu stimmen. Die Mitglieder des Unterhauses haben dies Recht nicht. Doch können die Mitglieder beyder Häuser nicht wegen Schulden arretirt werden; aber ihre Möbeln und Equipagen kann man ihnen doch nehmen. Die Mitglieder der Königlichen Familie und der Thronerben sind in dieser Rücksicht eben so wenig ausgenommen wie der geringste Bürger.

Im Unterhause hat einer durch Abstimmen, mit Vorbehalt der Königlichen Einwilligung, erwählter Sprecher den Vorsitz. Dieser Name scheint auf den ersten Blick seinem Geschäfte nicht zu entsprechen, denn er verliert das Recht, seine Meinung über einen Gegenstand, worüber berathschlagt wird, zu äußern, und hat sogar nur in dem Falle eine Stimme, wenn die entgegengesetzten Stimmen gleich sind und die entscheidende nothwendig ist. Inzwischen ist sein Geschäft doch von Wichtigkeit. Er muß alle die zur Ordnung rufen, welche von der Hauptsache abweichen, welche sich auffallende Persönlichkeiten erlauben, endlich alle die, welche durch einen Tadel der Verwaltung sich an der Person des Königs vergreifen. Er gebietet nicht allein Stille, sondern kann auch den Schuldigen befehlen, auf den Knieen um Vergebung zu bitten. Der Englische Trotz, der immer bereit ist, sich vor dem Gesetze zu beugen, unterwirft sich ohne Widerspruch dieser öffentlichen Buße, aber hält sich dann gerne schadlos durch einen beißenden Witz; so wie denn ein Mitglied, welches einst zu einer

solchen

solchen Buße verurtheilt war, weil es mit zu wenig Schonung das ganze Haus der Bestechlichkeit beschuldigt hatte, indem es sich erhob, seine Knie abwischte und sagte: Auf meine Ehre, ich habe nie ein so schmutziges (sully'd) Haus gesehen. In all zu groben Fällen kann der Sprecher den Uebertreter nach dem Tower schicken. Aber zur Ausschließung oder Absetzung eines Mitgliedes von seinem Posten bedarf es des Beschlusses des ganzen Hauses. Als Wilkes 1769 wegen einer übermüthigen und aufrührerischen Schrift ausgestoßen ward und die Grafschaft Middlesex, indem sie ihn wieder wählte, ihn wieder zu seinem Posten helfen wollte, ward die Wahl nicht nur für ungesetzlich erklärt, sondern man nahm sogar seinen Nebenbuhler, Oberst Luttrel, auf, welcher nur 296 Stimmen gegen 1143 hatte. Der Sprecher überliefert dem Könige die Addressen, für welche das Haus gestimmt hat, und lieset sie ihm vor, und hat davon seinen Namen. Zu dieser bedeutenden Würde erhöhet man nur einen würdigen und allgemein geachteten Mann; er lebt, so lange die Versammlung währt, mit großer Pracht, und seine Besoldung beträgt über 16,000 Species. Seine Tracht ist sehr ehrwürdig, aber sticht doch auffallend und sogar lächerlich ab gegen die der übrigen Mitglieder. — Diese ist durchaus nicht von der Tracht der übrigen Bürger verschieden; sie gehn in Ueberröcken und Stiefeln, kurz, höchst nachlässig gekleidet an ihr wichtiges Geschäft. Aber, ihr Präsident trägt ein langes faltiges Gewand, eine ungeheure Perücke, welche auf beyden Seiten der Brust in dicken Locken herabhängt. Er hat seinen Platz auf einem erhöheten Sitz im Hintergrunde der St. Stephans-Capelle, wo die Versammlungen gehalten werden. Unter ihm steht ein

großer

großer Arbeitstisch für die Secretaire, welche nicht Mitglieder des Hauses sind. Ein alter rother Hammer, das ehrenvolle Zeichen des Sprechers zur Eröffnung und zum Schlusse der Versammlung, liegt vor ihm auf dem Tische. Die gewöhnliche Zeit der Versammlung ist 4 Uhr Nachmittags. Man beginnt sie mit langen Gebeten, und während diese gehalten werden, treten die Mitglieder nach einander ein. Wenn ihre Beschlüsse gelten sollen, müssen wenigstens 40 zugegen seyn, und wenn im Verlaufe der Verhandlungen weniger zugegen sind, so wird die Versammlung, sobald man dieß bemerkt, ausgesetzt. Bey wichtigen Verhandlungen, besonders bey Eröffnung der Versammlungen, wo beyde Theile dem Volke ihre Meynungen und die Gründe, worauf sie solche stützen, mittheilen wollen, währen die Verhandlungen bis tief in die Nacht, oft bis 4 oder 5 Uhr Morgens. Erst, wenn man die Reden und Antworten der Hauptredner gehört hat, verlangt die ermüdete Versammlung mit heftigem Geschrey, daß man ein Ende mache. — Die Stimmen werden durch Aufruf gesammelt. Der Sprecher frägt zuerst die, welche für den Vorschlag stimmen, und sie antworten alle auf einmal Ja, hierauf sagen die Opponenten Nein. So oft die Mehrheit zweifelhaft ist, oder auch nur um den Nachdruck der Partheyen genau zu bestimmen, wird die *Theilung* verlangt. Hierauf gehn die für den Antrag Stimmenden ins Vorzimmer, und diejenigen, welche ihn verwerfen, bleiben im Saale. Die Anzahl in beyden Sälen wird von den Mitgliedern bestimmt, welche der Sprecher unter beyden Theilen erwählt, und er giebt den Ausschlag ihres Berichts zu erkennen. — Gewöhnlich beschäftigt man sich im Anfang der Versammlungen mit Bills, welche nur

nur Individuen oder einzelne Geschäfte betreffen, wie z. B. diejenigen, welche unter gewissen Bedingungen die Eröffnung von Canälen, die Anlagen von Wegen, die Ausbackung von Morästen, die Bebauung von Ländereyen und Heiden betreffen, kurz, alle solche Geschäfte, welche zwar nicht auf Kosten des Staats geschehn, aber doch durchs Gesetz bestätigt werden müssen. Hierauf folgen die Gesetze, welche auf Gültigkeit der Wahlen abzwecken, dann endlich die Tagesordnung, d. h., die vorher angezeigten Anträge, welche das Haus anzuhören Willens ist. Ist der Gegenstand wichtig, so berathschlagt man in einem allgemeinen Ausschuß, weil diese Weise der freieren Behandlungsart günstiger ist, als die alte Sitte des Hauses, einem Mitgliede nur zu gestatten, zweymal über eine Angelegenheit zu sprechen. Der Sprecher verläßt dann seinen Sitz, der Hammer wird vom Tische genommen, einer der Repräsentanten setzt sich an den Platz des Schreibers und verwaltet das Amt eines Präsidenten, bis, nach hinlänglicher Prüfung der Streitfrage, die Versammlung wieder ihre verfassungsmäßige Form annahm, in welcher sie allein einen Beschluß fassen kann. — Der Saal, in welchem sich das Unterhaus versammelt, ist eine von Edward III., dem heiligen Stephan, errichtete Gothische Kapelle, welche zur Reformationszeit von den Domherrn in Besitz genommen ward. Heinrich VIII. schenkte sie dem Unterhause, welches sie seit der Zeit behalten hat, und sehr davon eingenommen zu seyn scheint; denn bey der Wiedervereinigung mit Irland, als man nothwendig den Versammlungssaal vergrößern mußte, um den neuen 100 Mitgliedern Platz zu verschaffen, traf man die seltsame Veranstaltung, die Seitenwände weiter hinauszurücken,

aber

aber die Pfeiler, welche das Gewölbe stützen, unberührt zu lassen. Im Hintergrunde ist eine Art von Gothischer Vertiefung in der Wand, wo der Sprecher sitzt; tiefer hinein ist der Tisch des Protokollführers. Die Mitglieder des Unterhauses sitzen auf zwey Reihen Stühle, welche mit rothem Maroquin überzogen sind. Aber die Gallerie, welche fürs Volk bestimmt ist, dem, wenn ein Mitglied es verlangt, der Zugang nicht gestattet wird, wird von eisernen Pfeilen mit vergoldeten Köpfen getragen. Der Saal ist lang, aber zu eng und zu klein, besonders seit der Wiedervereinigung mit Irland. Ueber den für die Mitglieder bestimmten Sitzen ist eine Art von Erhöhung, welche 200 bis 300 Menschen fassen kann. Den Frauenzimmern wird der Zugang nicht gestattet, und Lady Salisbury soll einmal, um ihre außerordentliche Neugierde zu befriedigen, sich als Mannsperson verkleidet haben, aber dieß schadete ihrem Rufe, da die Engländer dieß für sehr unanständig halten. Die ältesten Söhne der Pairs und Mitglieder werden in das Innere des Saals gelassen, dieß wird auch ausgezeichneten Fremden zugestanden, welche durch ein Mitglied den Sprecher darum ersucht haben. — In den Versammlungen, welche wegen der darin verhandelten Gegenstände so wichtig sind, erwartet man Würde, findet sie aber nicht. Kaum beobachten die Mitglieder, welche alle nachlässig ohne Ordnung mit bedeckten Häuptern sitzen, die Gesetze des Anstandes; sie sprechen überlaut, gehn und kommen, und hören nur auf die ausgezeichnetsten Mitglieder mit einiger Aufmerksamkeit. Beym Saal ist eine Schenkstube, wo man zu jeder Zeit Kalbsbraten und Beefstake findet; sie ist ganz voll, wenn ein, wegen seiner langwierigen Rede bekanntes Mitglied das Wort führt,

führt, und heißt daher Bell (Speiseglocke). — Die Minister sind immer zugleich Parlaments-Mitglieder. Wenn der König ihnen diesen Posten ertheilt, so verlieren sie ihren Platz als Deputirte; aber sie lassen sich wieder wählen, und dieß ist wesentlich nothwendig, um die Grundverfassung zu erhalten; denn sonst könnten sie unmöglich auf die täglichen Ausfälle der Opposition antworten. Die Bank rechts vom Adlertisch ist für die Minister bestimmt, und heißt die Schatzkammerbank, auf der andern Seite sitzen die Häupter der Opposition. — Um während der Behandlung der Sachen so sehr als möglich Persönlichkeiten zu entgehn, wird die Rede an den Sprecher gerichtet, und man nennt die Mitglieder, von denen man sprechen muß, nie bey Namen. So sagt man, der Lord vom blauen Bande, das gelehrte Mitglied (wenn die Rede von einem Rechtsgelehrten ist) und mein achtbarer Freund. Die härtesten Beschuldigungen, die beleidigendsten Vorwürfe, wenn sie nur die Verwaltung im Ganzen treffen, werden geduldet und erstrecken sich oft ungestraft auf die Mehrheit des Hauses. Es gründet sich auf alten Gebrauch, und beynahe auf eine angenommene Redefigur, daß die Minister der Opposition gestatten, ihnen Thorheiten, Bestechlichkeit, Einfalt, unmittelbare Eingriffe in die Verfassung vorzuwerfen, für welche sie doch mit dem Tode büßen müßten. Diejenigen, welche die Vorwürfe treffen, hören solche mit merkwürdiger Geduld, denn, ehe sie ins Amt kamen, redeten sie eben so, und wenn irgend eine politische Veränderung ihnen ihren Platz in der Opposition anwiese, so würden sie es wieder thun. Doch endet diese Langmuth, wenn in der Hitze des Streits die Beschuldigungen persönlich werden und die Ehre der Individuen bedro-

beleidigen. In diesem Fall ist ein Zweykampf die gewöhnliche Folge der Beleidigung. So duellirte sich Pitt aus einem solchen Grunde mit Tierney. Was die politische Beredsamkeit der Mitglieder betrifft, so bereiten sie sich zwar auf ihre Reden vor, schreiben solche aber niemals auf. Sie besitzen auch nicht die rhetorische Vollendung, von welcher die Griechen und Römer uns Muster hinterließen. Sie binden sich nicht einmal an gewisse Abtheilungen, und selten wird man in einer Englischen Parlamentsrede einen Eingang und Schluß finden; dessen ungeachtet sind sie nicht selten kräftig, witzig und verständig. Die öffentlichen Blätter liefern bekanntlich die Parlaments-Debatten, welches geduldet wird, ohne erlaubt zu seyn, aber die Reden werden nie gedruckt, wie sie gehalten werden. Dieß würde sogar unmöglich seyn, da die Redner, selbst die berühmtesten, sich häufig wiederholen, und es keine geringe Mühe ist, sie von allem unnöthigen Redeschwulst und allen Wiederholungen zu reinigen. —

VII.

Das Griechische Seewesen und die Wiederanwendung des Griechischen Feuers.

Man bewundert mit Recht die Tapferkeit, welche die Griechen in unsern Zeiten in ihren Seegefechten an den Tag legen und wie ein Volk, welches bisher nur mit Kauffahrteyschiffen umging, dessen Kriegsflotte nur darin besteht, daß diese mit Kanonen versehen sind, welches aller marinarischen Bildung und Uebung ermangelt, so große Thaten auf der See verrichten kann; aber es ist eine charakteristische Eigenschaft des Hellenen-Volks, daß

es in hohem Grade zum Seewesen aufgelegt ist. Es wird daher, wenn es ein eigenes Volk geworden seyn wird, von dieser Seite eine große Rolle spielen und von großer Wichtigkeit werden, es mag nun ein selbstständiges Volk werden oder einem andern Reiche angehören. Es ist daher begreiflich, daß die Nation, welche jetzt die Seeherrschaft führt, der Wiedergeburt Griechenlands ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit widmet.

Die Liebe der Griechen zur See und die Gleichgültigkeit und Verachtung der Türken gegen den Seedienst hat die gegenwärtige Griechische Revolution hervorgebracht, oder wenigstens bewirkt, daß sie glücken konnte, denn sie hat den Griechen ihren Reichthum, ihre Cultur und die Möglichkeit verschafft, überall anzugreifen und sich Angriffen zu entziehen, wodurch sie in Stand gesetzt werden, ihren Tyrannen zu widerstehen, welche bisher nur suchten, sich zu bereichern, indem sie ihnen die Reichthümer entrissen, welche sie sich durch ihren Fleiß und ihre Thätigkeit verdienten. Diese Liebe und Tüchtigkeit zum Seewesen zeigt sich in der ganzen Griechischen Geschichte; was Hydra, Ipsara und Spezia nun sind, waren Athen, Korinth und Korcyra in alten Tagen; wie die Griechen nun alle Küsten des Mittelmeeres befahren, so thaten sie es auch in alten Zeiten und legten rund um sich her Colonien an. Als selbst in der langwierigen Periode des Griechischen Kayserthums, wo das Volk immer tiefer sank unter einer schlechten Regierungsform und durch eine ausgeartete Religion, waren doch Seewesen und Handel die Seiten, von denen das Griechische Volk sich beständig auszeichnete. Dadurch ward Constantinopels Wohlstand so lange aufrecht erhalten und dadurch ward das Reich, ungeachtet seines innern

Ver-

Verfalls, in Stand gesetzt, tausend Jahre lang den gefährlichen Feinden Widerstand zu leisten, welche es von allen Seiten umringten. Zwar stand nicht das Seewesen auf dem hohen Punkte, worauf es in den Tagen des Peloponnesischen Kriegs und in der Regierungszeit der Ptolomäer stand, aber doch konnte der Griechische Kayser Nicephorus zu dem Gesandten des Deutschen Kaysers Otto sagen: Meine Stärke beruht auf meine Seemacht. Ich kann euren Kayser mit meinen Flotten angreifen, seine Seestädte aufbrennen und die Gegenden verheeren, welche an den Flüssen in seinem Reiche liegen. (Man lese Muratori scriptores rerum Italicarum, Tom. II. Pag. 441.) Zu einem Zuge, den einer der Byzantinischen Kayser unternahm, um Kreta zu erobern, wurden 187 Griechische Schiffe ausgerüstet, die 47,000 Mann am Bord hatten. —

Aber im Mittelalter erhielt das Griechische Seewesen eine neue Ueberlegenheit über die übrigen Nationen durch eine Entdeckung von sehr merkwürdiger Natur, wodurch die bewunderungswürdigsten Unternehmungen ausgeführt wurden, nemlich die Entdeckung des so berühmten Griechischen Feuers. Die Erfindung des Griechischen Feuers, sagt Gibbon, bewirkte eine gänzliche Umwandlung in der Kriegskunst. Constantins Stadt und Reich verdankten ihre Rettung dieser flüssigen brennbaren Materie. Man bediente sich ihrer in Belagerungen und in Seetreffen mit schrecklichen Würkungen. Die Gefährlichkeit dieses Feuers erprobten besonders die Saracenen bey den Belagerungen, welche sie im siebenten Jahrhunderte gegen Constantinopel unternahmen. Im Jahr 618 ließ der Calif Moawiyah Constantinopel mit einer furchtbaren Flotte angreifen, welche Angriffe jähr-

jährlich fortgesetzt wurden bis 675; aber diese Be-
lagerungen waren vergebens, sie kosteten ihnen
30,000 Mann, und ihre Flotten wurden beständig
von Griechischem Feuer verbrannt. In den Jah-
ren 716 und 718 unternahm der Calif Soleiman
einen neuen Angriff auf Constantinopel mit unge-
heuren Vorbereitungen; 120,000 Araber setzten
nach Europa über; aber die Brander der Griechen
liefen gegen sie aus, und die Waffen und Schiffe
der Araber wurden ein Raub der Flammen. Ein
neuer Versuch, den Calif Omar unternahm, hatte
keinen bessern Erfolg; von 400 Schiffen, die aus
Alexandrien ausgelaufen waren, kamen nur 5 Ga-
leeren zurück. In diesen beyden Belagerungen
von Constantinopel muß man der Neuheit des
Griechischen Feuers, den Schreck, den es verur-
sachte, und der wirklichen Kraft, die es besaß, die
Rettung der Stadt zuschreiben. — Da die Griechen
in unsern Tagen so große Dinge durch ihre Bran-
der ausrichten, da sie dadurch der Türkischen Kriegs-
flotte so gefährlich werden, ungeachtet ihre eigene
Flotte nur aus bewaffneten Kauffartheyschiffen be-
steht, und da man weder hört, daß sie sich glühen-
der Kugeln oder anderer in unsern Zeiten gebräuch-
lichen Brandgeräthschaften bedienen, so könnte man
auf die Vermuthung kommen, daß sie im Besitz
der Vorschrift seyn müssen, nach welcher das
Griechische Feuer bereitet wurde, und die von dem
Byzantinischen Hofe wie ein Staatsgeheimniß auf-
bewahrt wurde. Der Oestreichische Beobachter ge-
steht bey Veranlassung der Ausbrennung des Schiffes
des Capudan Pascha, er wisse nicht, was es für
Geräthschaften wären, deren sich die Griechen dazu
bedienten, und im deßfälligen Berichte aus Odessa
heißt es gradezu, daß sie es mit Hülfe
des Griechischen Feuers ausbrannten. —

Das

Das Griechische Feuer ward, nach Byzantinischen Schriftstellern, von Kallinikos erfunden, unter der Regierung vom Kayser Constantin IV. Pogonatus, welcher von 668 bis 680 regierte; obwohl man behaupten will, es sey keine neue Erfindung, sondern nur die Auffrischung einer ältern, wovon man bey den alten Schriftstellern viele Spuren finden will (Siehe Journal für auswärtige Litteratur, 3ter Band, 1811. S. 275 — 77.). — Der bekannte Griechische Kayser Constantin Porphyrogenitus in seinem Buche de administratione imperii C. XIII. erzählt, das Geheimniß des Griechischen Feuers sey dem ersten und größten der Constantine durch einen Engel offenbart mit dem ausdrücklichen Verbote, keiner andern Nation Kunde von dieser Himmelsgabe, diesem besondern Segen für die Römer, zu geben, daß Fürsten und Unterthanen auf gleiche Weise unter Androhung geistlicher und weltlicher Strafe verpflichtet waren, ein religiöses Schweigen darüber zu beobachten, und daß das gottlose Unternehmen der Offenbarung dieses Geheimnisses dem Gott der Christen zu einer schnellen und übernatürlichen Rache bewegen würde. — Die Beschreibungen, welche die Byzantinischen Schriftsteller von der Wirkung dieses Feuers machen, zeigen, wie fürchterlich und zerstörend es war. Es bestand aus einer brennbaren Materie, die aus verschiedenen Ingredienzien zusammengesetzt, und wenn sie angezündet war, einen dicken Rauch und eine knallende Explosion hervorbrachte, worauf eine stark brennende schwer zu löschende Flamme herausbrach, die nicht allein in die Höhe stieg, sondern auch mit derselben Heftigkeit nach den Seiten und nach unten zu brannte. Statt durch Wasser gelöscht zu werden, erhielt es weit mehr Nahrung und Leben dadurch, und Sand,

Urin und Essig waren die einzigen Mittel, welche vermochten, die Heftigkeit dieser mächtigen Kraft zu dämpfen, welche die Griechen mit Recht das fließende oder See-Feuer nannten. Um den Feind zu plagen, ward sie mit der nemlichen Wirkung zu Lande und zu Wasser, in Feldschlachten und Belagerungen gebraucht. Man goß es entweder in großen Kesseln von den Wällen herab, oder schoß es in glühenden Kugeln von Stein oder Eisen ab, oder warf es mit Pfeilen und Wurfspießen aus, die mit Hanf und Werk umwunden und mit brennbarem Oel stark durchnäßt waren. Bisweilen verbarg man es in Brandschiffen, die Schlachtopfer und Werkzeuge einer noch schrecklicheren Rache waren, und gewöhnlich bließ man es aus langen Kupferröhren aus, die an das Vordertheil einer Galeere gebunden und auf seltsame Weise wie der Rachen eines wilden Ungeheuers gebildet waren, welches einen Strom von fließendem und verzehrendem Feuer auszuspeien schien.

Woraus das Griechische Feuer bestand, weiß man nicht; man spricht von Naphtha, Schwefel, Erdpech und Harpix, als dessen Bestandtheile. Das Geheimniß ward 400 Jahre bewahrt, aber die Mohamedaner kamen nachher im Besitz dieser oder einer ähnlichen Entdeckung und brauchten sie zum Schrecken der Christen in der Periode der Kreuzzüge; doch hörte der Gebrauch desselben auf, als das Pulver erfunden war. In Professor Odin Wolffs Dänischem Journal für Politik, Natur- und Menschenkunde für 1819, Band IV., Seite 254—265, lieset man eine aus dem Englischen übersetzte Abhandlung, welche Nachrichten über den Gebrauch solcher brennbaren Materie in Kriegen neuerer Zeit enthält, und eben daselbst Seite 233 wird nach Baron Grimms Correspondence Lit-

teraire

teraire erzählt, ein gewisser Dupré habe zur Zeit Ludwigs XV. in Frankreich ein so schnell verzehrendes Feuer erfunden, daß man ihm weder entgehn noch es löschen konnte. Das Wasser gab ihm neue Kraft. Im Versailler Canal in Gegenwart des Königs und in einigen Französischen Häfen machte man damit Versuche, welche die unverzagtesten Kriegsmänner zum Zittern brachten. Als man ganz gewiß war, ein einziger Mann könnte mit solcher Kunst eine Flotte zerstören oder eine Stadt abbrennen, ohne daß eines Menschen Macht die geringste Rettung schaffen könnte, so verbot der König Dupré, irgend Jemanden sein Geheimniß mitzutheilen. Er belohnte ihn dafür, daß er schweigen solle. Herr von Aretin wollte eine Handschrift aus der Münchener Bibliothek bekannt machen, welche die ächte Anweisung zur Bereitung des Griechischen Feuers enthalten soll. Im Jahr 1804 ließ der Minister des Innern zu Paris zwey Manuscripte aus der National-Bibliothek herausgeben, unter dem Titel: Liber ignium ad comburendos hostes auctore Marco Graeco. Aber dies Buch scheint nicht viel zur Aufklärung des Geheimnisses beygetragen zu haben.

VIII.

Anarchischer Zustand Spaniens und förmlicher Ausbruch eines allgemeinen Bürgerkriegs.

Der ruhigere Charakter, den die politische Wiedergeburt Spaniens zuerst an sich trug, hat sich leider sehr verändert, und nun befindet sich dies unglückliche Reich im dritten Jahre seiner im Januar 1820 begonnenen Umstaltung an dem Abgrunde, worin die 1789 ausgebrochene Revolution

 in

in den Jahren 1792 und 1793 Frankreich stürzte. Gewissermaßen ist Spaniens Zustand noch trauriger zerrüttet, da der Bürgerkrieg es zerfleischt, begleitet von allen seinen Gräueln. So wurden kürzlich neun bey Ducago gefangene Soldaten und vier Freiwillige, nachdem sie von Berg zu Berg geschleppt und auf alle mögliche Weise gemißhandelt waren, am 10ten August auf der Höhe von Solube, bey Bermeo, von einer durch einen Mönch des ehemaligen Klosters Bermeo befehligten Abtheilung von Zabalas Bande unter den größten Qualen ermordet. Diese Kannibalen stellten die 13 Unglücklichen in einer Linie auf, gaben jedem einen nicht tödtlichen Bajonettstich und wiederholten dies zwey- und dreymal; dann schnitt man dem einen die Nase, dem andern die Zunge, dem dritten die Ohren oder die Finger ab, und das alles unter dem Ausruf: Es lebe die Religion! Als die Nachricht von dieser Grausamkeit Bilbao erreichte, kannte die Wuth der Anhänger der Constitution keine Gränzen, und man übte das Wiedervergeltungsrecht an Personen aus, von denen man wußte, daß sie zu der Parthey der Servilen gehörten. Während die Gleichgültigsten in dem Volke aber zu den Waffen griffen, um Rache zu nehmen, blieben die Truppen in Bilbao ruhige Zuschauer. Seitdem fand Zabala es jedoch gerathen, sich nach Navarra zurückzuziehen. Die Haupturheber dieser Greuel waren Mönche, die die Kutte weggeworfen und mit dem Schwerdte umgürtet Anführer der Royalisten-Haufen geworden waren. Ihre Taktik war, ein allgemeines Gefecht zu vermeiden und bloß den kleinen Krieg zu führen, wogegen nun auch die Constitutionellen beschlossen, Guerillas zu bilden, ohne erst die Autorisation der Regierung zu erwarten. Diese hat

alle

alle Provinzen auf dem linken Ufer des Ebro in den Aufruhrstand erklärt. Diese Lage der Dinge, dieser beständige Wechsel der Minister, diese blutigen Partheyen-Kämpfe, welche die mehrsten Provinzen Spaniens zu Schauplätzen der Verwüstung machen, können nicht dauern. Nur bleibt es räthselhaft und der Entscheidung der Zeit überlassen, wie eine Veränderung herbeygeführt werden wird. Mit Recht besorgt man, daß, wenn die Freunde Ferdinands sich im Norden und in Catalonien vereinigten und eine Contre-Revolution durchsetzten, dies das Signal für die Descamisados seyn würde, mit dem Aeußersten zu drohen und die Thätigkeit der Royalisten zu lähmen. Spaniens einst so absoluter König ist jetzt nur ein Gefangener der Liberalen, die ihn zwingen, alles zu unterschreiben, was sie ihm vorlegen, und dessen Regierungs-Handlungen an sich nichtig sind. Ohne Erlaubniß seiner Wächter darf Ferdinand so wenig als seine Königliche Gemahlin sich irgendwo hinbegeben, nicht einmal auf ein Jagdschloß. Lopez Bannos, San Miguel und ihre Genossen, die Communeros, affectiren nur noch, einen König zu haben, wie einst die Girondisten unter Rolands Ministerium, um ihren Scheinhandlungen einen Charakter höherer Autorität zu geben. Ein Monarch, dem die Miliz von Irun in einer Addresse zu sagen wagen durfte: "Wir, die wir eben so viel sind, als Ihr, und mehr vermögen als Ihr, wir machen Euch zum Könige, wenn Ihr unsere Gesetze haltet, wofern Ihr es nicht thut, aber nicht;" ein so machtloser Fürst trägt nur dem Namen nach die Krone. Noch schmählicher war die Addresse der Patrioten von Valladolid, worin man sich nicht nur die unschicklichsten Aeußerungen gegen den König erlaubte, sondern auch auswärtige Monarchen beleidigte.

Unter

Unter andern heißt es darin: "Der schrecklichste, vom Gesetz nicht erreichbare Feind, ist der König; der Congreß allein kann seiner Autorität das Gleichgewicht halten. Der König, Opfer der abscheulichsten Verläumdet, oder vielmehr der Intrigue des Auslandes, welche ihn und uns in einen Abgrund des Unglücks stürzen will, der König ist durch die öffentliche Stimme, durch den schrecklichen Jammerruf der sterbenden Garden als das Haupt der scheußlichen Verschwörung bezeichnet, die an der Tapferkeit der Spanischen Helden gescheitert ist, welche über alle andere erhaben sind, die die Geschichte kennt. Dem König kann es nicht unbekannt seyn, daß auf seinem heiligen Namen ein schwarzer Flecken haftet, und doch hat er bis jetzt nicht einen Schritt zu seiner Rechtfertigung gethan."

Ferdinands neue Minister, San Miguel, Lopez Bannos, Gasco, Vadillo, Navarro, Capaz und Egue duldeten nicht allein, daß ihm ungeahndet dergleichen Schmähungen gesagt wurden, sondern sie kerkerten ihn förmlich in Madrid ein und beraubten ihn und die Königin der Freiheit. Vergebens äußerte er wiederholt den Wunsch, die Hauptstadt zu verlassen, wo er täglich den bittern Kelch der Kränkungen und Verunglimpfungen leeren mußte. Als er am 10ten August Anstalten zu einer kleinen Reise machen ließ und die Pferde angespannt werden sollten, versammelten sich lärmende Volksgruppen auf dem Schloßplatz, welche ihre Absicht erklärten, mit Gewalt seine Abfahrt zu verhindern. Die dadurch erschreckte junge Königin, deren wankender Gesundheits-Zustand eine Entfernung von Madrid höchst nöthig machte, ward so erschüttert, daß sie Nerven-Zufälle bekam und ohne Besinnung niederfiel. Nun nahm der König

nig die zur Reise gegebenen Befehle, denen der Staatsrath und die Municipalität widersprachen, zurück. Zum zweytenmal verlangte er später nach Sacedon zu gehen, um dort seine Gemahlin die Bäder gebrauchen zu lassen; allein es ward ihm wieder abgeschlagen, und nur der Königin die Erlaubniß ertheilt, die sich aber weigerte, allein die Reise anzutreten. Ein drittes Gesuch Ferdinands, seine Gemahlin nach dem Bade von Sacedon begleiten zu dürfen, ward abermals zurückgewiesen. Hierauf nahm das Nerven-Uebel der Königin so zu, daß man in großen Sorgen wegen der Erhaltung ihres Lebens war, und die Aerzte sie aufgaben. Von den Umgebungen des Monarchen und seiner Gemahlin wurden immer mehrere entfernt, unter andern die Marquise de la Puebla, der Leibarzt Martinez, ein Beichtvater und vier Hofdamen. Der früher verwiesene Herzog von Infantado ward genöthigt, sich nach Corona zu begeben. Alles wurde wie ein Signal zu einer Gegenrevolution betrachtet. So entstand im Anfang Augusts ein blinder Lärm durch den Zufall, daß aus einem Fenster des Königlichen Pallastes einige Steine auf zwey Schildwachen geworfen waren. Der General Morillo, der lange die Ruhe in der Hauptstadt mit Kraft aufrecht erhalten, war entlassen und auf seine Güter in Estremadura gereiset. Sein Nachfolger, der General-Capitain Copons, behauptete sich nicht lange in der Gunst der Machthaber und wurde durch den General Villalba ersetzt. Xefe politico in Madrid ist der General Palarea. Der neue Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Evaristo San Miguel, vormaliger Chef des Generalstaabs von Riego, hat seinen Posten gleich angetreten, allein der neue Minister Vadillo zögerte noch, an die Spitze des Mini-

Ministeriums des Innern zu treten. Dauer kann sich auch dies neue Ministerium nicht versprechen, am wenigsten dann, wenn es sich von der Parthey Riego's trennt, aus dessen Schule es hervorgegangen ist. Der General Rafael Riego hatte mit den Ministern Lópes Bannos und San Miguel und dem General Palarea eine sehr lebhafte Unterredung, deren Resultat war, daß die Minister mit der Parthey der Riegoristen zerfielen. Mildere Ansichten schienen jene indeß darum nicht zu haben. Sie übten vielmehr die rücksichtsloseste Strenge gegen alle, die sie nicht für unbedingte Anhänger der neuen Ordnung hielten, und setzten viele Generale und Civilbeamte ab. So wurde auch der Erzbischof von Saragossa und die Bischöfe von Ceuta und Mallaga aus Spanien verbannt. Der Prozeß gegen die gefangenen Gardisten hat seinen Fortgang. Er wird ein blutiges Ende haben, wie es das Kriegsgericht gegen den unglücklichen Don Theodor Goissien, einen gebornen Franzosen, Premier-Lieutenant bey der Spanischen Garde, hatte. Dieser wurde der Conspiration gegen die ganze Spanische Nation angeklagt und überführt, am 7ten Julius bey dem ersten Feuer gerufen zu haben: Es lebe der König; es sterbe die Constitution! Vergebens vertheidigte ihn ein Mitglied der Municipalität, Garcia, mit dem Feuer der Beredsamkeit. Das Todes-Urtheil gegen ihn ward noch in der nämlichen Sitzung gesprochen und vollstreckt. Er hinterließ eine bedauernswürdige arme Mutter, die in Madrid nur von der Unterstützung ihres Sohnes lebte.

Daß die von dem neuen Finanz-Minister Egua eröffnete Anleihe keinen Erfolg hat, ist sehr natürlich. Wie konnte eine Regierung Credit finden, neben der sich in demselben Lande eine Regentschaft

schafft Abdecte, wie dies in Catalonien der Fall war, und doch bedurfte das Ministerium sehr des Geldes, da alle Kassen erschöpft wären und die Verstärkung und bessere Ausrüstung der Armee große Summen erforderte. Die Regierung verfügte, daß 15,000 Mann der Provinzial-Miliz in Thätigkeit gesetzt würden, wodurch man eine mit dem stehenden Heere vereinigte Macht von 110 bis 115,000 Mann bilden wollte, die man für hinreichend hält, die Insurrectionen im Innern Spaniens zu dämpfen und einen Gegen-Cordon gegen die an der Gränze versammelte Französische Armee zu bilden. Diese letztere erregte bey den Anhängern des constitutionellen Systems eine so feindliche Stimmung gegen Frankreich, daß sie von drohenden Erklärungen und dem Ausbruch des Kriegs sprachen, wenn dieser Französische Sanitäts-Cordon nicht bald aufgelöset würde. Auch mit den Vereinigten Staaten von Nordamerika war das Cabinet in Madrid entzweit, weil diese die neuen in Südamerika entstandenen Freistaaten bereits anerkannt hatten.

Ernstere Besorgnisse als diese äußeren Verhältnisse machten indeß dem Constitutionell gesinnten Ministerium die innern. Die Flammen eines Bürgerkriegs ergriffen eine Provinz nach der andern, und bald war das ganze Reich der Anarchie Preis gegeben. Der bedrohlichste Schauplatz des offenen Kampfes gegen das neue System war Catalonien. Die Zahl der Glaubens-Vertheidiger, wie sie sich nannten, wuchs daselbst von Tage zu Tage, ungeachtet die Regierung immer mehrere Truppen nach dieser Provinz schickte, wo der bekannte General Mina beauftragt war, die constitutionellen Einrichtungen herzustellen. Bald zählt die Glaubens-Armee über 30,000 Streiter, die drey Viertheile

theils von Catalonien inne hatten, so daß nur noch die festen Plätze den Liberalen gehörten. Nun war der Marquis von Mataflorida, früher Advocat und dann Minister Ferdinands VII., an die Spitze der Insurrection, die durch eine Provinzial-Junta geleitet wurde, deren Präsident früher der Erzbischof war. Der Sitz dieser Junta war Seo d'Urgel, wo der Marquis von Mataflorida am [illegible]ten August eintraf und mit Jubel empfangen ward. Am 14ten wurde die Junta installirt und am folgenden Tage Ferdinand VII. feierlich unter dem Freudenruf des Volks proklamirt. Die neue unter dem Vorsitz von Mataflorida in Catalonien errichtete Regentschaft erließ eine Proklamation, worin sie sich im Namen Ferdinands und seiner erlauchten Dynastie während der Gefangenschaft des Königs zu einer obersten Regentschaft des Königreichs constituirte, alles herzustellen befahl, wie es vor den 9ten März 1820 bestanden, die angeblich von dem Könige erlassenen Befehle annullirte, die Cortes von Cadix so wie die darauf folgenden neuern Cortes für anarchische Versammlungen erklärte und den Urhebern aller Attentate gegen die geheiligte Person des Königs exemplarische Strafen drohte. Den Oberbefehl über diese Anticonstitutionellen Truppen führt der General Beltra. Auch in Navarra bildete sich eine Junta, deren Sitz Esparra war und der eine Macht von 10,000 Mann zu Gebote stand. Eine dritte Junta entstand in Arragonien, die indeß mit der in Catalonien nicht einig ist. Auf diese Zwietracht und Eifersucht der anticonstitutionellen Catalonier und der Arragonesen setzen die Liberalen jetzt ihre Hoffnung, indem sie unter mehreren Greuelthaten auch die erzählten, daß ein Catalonischer Insurgenten-Anführer einen Arragonischen in Maquinenza leben-

dig

dig habe spießen lassen. Wie die Griechen durch ihre Uneinigkeit unterzuliegen scheinen, so wird auch die Königliche Parthey den Constitutionellen den sonst nicht zu erringenden Sieg leichter machen, wenn sie keine Einheit hat. Denn nach allen Nachrichten aus Spanien ist die Zahl der Anhänger der Constitution weit geringer, als die ihrer durch die Geistlichkeit electrisirten Gegner, die sich jetzt überall erheben. Auch in Leon brach ein Aufstand aus, eben so in Irgone. Das als unterworfen dargestellte Corps der Carabiniers war so weit davon entfernt, die Waffen zu strecken, daß es über 3000 Mann zählte, und vereint mit vier Compagnien der Königlichen Garde mehrmals die constitutionellen Truppen in der Gegend von Ciudad Real zurückschlug. Noch mehr als das südliche und westliche Spanien war das nördliche der Tummelplatz kämpfender Partheywuth. Der gefürchtete General Quesada bedrohte Irun und bemeisterte sich des Thals von Bastan und seiner 14 Gemeinen. Nach einem bey Irun erfochtenen Siege nahm er auch diese Stadt ein und bewerkstelligte darauf seine Vereinigung mit dem von einem Mönch des Trappisten-Ordens angeführten Insurgenten-Haufen, dem vergebens der in Arragonien commandirende General nachsetzte. Ein stark verschanztes Lager deckte nun die Stellung dieser Anticonstitutionellen Truppencorps, deren Stärke täglich zunimmt, obgleich die Zeitungen von Madrid wiederholt ihre Vernichtung verkündigten. In der Provinz Gallicien brach auch der Unwille gegen die Cortes in offenbaren Widerstand aus, und eben so erschienen in den Gegenden von Bilbao und Burgos zahlreiche Haufen Königlichgesinnter, welche die jetzt bestehende Verfassung bekämpften. Selbst in Andalusien, wo diese

diese sonst die mehrsten Freunde fand, entstanden Widersetzlichkeiten und weiter verbreitete Unruhen. Wie dieser innere Kampf, dieser allgemeine Bürgerkrieg, dessen Flammen nun in ganz Spanien aufschlagen, endigen werde, kann keiner voraussehen. Alles rechtfertigt indeß den Wunsch, daß bald der jetzige Zustand einem andern glücklicheren weichen möge.

IX.

Neueste Nachrichten von den Sandwich-Inseln.

Folgende Nachrichten über jene merkwürdige Inselgruppe, welche durch Lage und Civilisation bestimmt dereinst eine wichtige Rolle zu spielen, gegenwärtig bey den merkwürdigen Unterhandlungen über Nordwestamerika von doppelter Bedeutung ist, sind von einem Amerikanischen Capitain mitgetheilt, der sie kürzlich auf einem Wallfischfange besuchte.

"Die Sandwich-Inseln sind jetzt schon ein großer Handelsplatz geworden, und die Eingebornen machen reißende Fortschritte in der Civilisation. Die häufigen Besuche, welche Amerikaner und Engländer ihnen in den letzten Jahren machten, verursachen, daß sie täglich mehr deren Sitten und Gebräuche annehmen und ihre eigenen aufgeben. Man sieht hier nicht mehr den Bogen oder Speer, vernimmt nicht mehr den gellenden Ton der Streitmuschel oder die Todesseufzer des zum Schlachtopfer Bestimmten. — Aller Aberglaube ist verschwunden, und am Sonntag Morgen ertönt die christliche Kirchen-Glocke durch die Stille der Natur.

Unter

Unter ihren Kindern leben verschiedene Mitglieder der Missionsgesellschaft aus den Vereinigten Staaten mit Frauen und Kindern, diese halten Schule, und viele Insulaner haben schon lesen, schreiben, zeichnen u. s. w. gelernt, welches nebst der exemplarischen Aufführung dieser Gesellschaft, den moralischen und religiösen Vorschriften der Prediger Bingham und Thurston dazu beyträgt, unter ihnen einen hohen Sinn für Rechtlichkeit und Sittlichkeit zu verbreiten. —

Seit dem Anfang von 1821 haben nicht weniger als 28 Fregatt- und Brigg-Schiffe diese Inseln besucht, theils, um Handel zu treiben, theils, um sich mit Lebensmitteln zu versehen.

Die Insulaner besitzen selbst nicht weniger als zehn große Schiffe, jedes mindestens von 120 Lasten, außer einer Menge von Schoonern, Sloops und dergl., welche beständig mit Frachten von Sandelholz, Lebensmitteln und dergl. von einer Insel zur andern fahren. Sie sind hauptsächlich mit Eingebornen bemannt, die sehr tüchtige und erfahrene Seeleute sind. Während Capitain Gardner zu Woahao war, kehrte einer ihrer Schiffe von der Reise nach Kamtschatka zurück; es war von einem weißen Mann commandirt, aber ganz mit Eingebornen bemannt. Für eine Quantität Salz, womit es den Gouverneur von Kamtschatka versah, brachte es als Rückfracht eine Parthey getrockneten Lachs, Tauwerk und dergl. Auch machte der Gouverneur Seiner Owhyheeischen Majestät einen großen Strich Landes zum Geschenk. Sie war mit dem Erfolg dieser Reise sehr zufrieden, und wollten bald eine zweyte unternehmen.

An der Südseite der Insel Woahao liegt einer der besten Häfen der Welt, keine Welle, kein Wind schadet dort der Sicherheit der Schiffe. Man

Man kann daselbst alle Arten von Erfrischungen erhalten, und ein Schiff nöthigenfalls ausgebessert werden; im vorigen Jahr war er der Punkt, wo alle Wallfischfänger in jener nördlichen Breite Erfrischungen und Lebensmittel einnahmen.

In der Waisenschule der Missionaire zu Wauhao befindet sich auch ein junger Eingeborner von der Amerikanischen Nordwestküste, der schon sehr gut lieset und im Zeichnen große Fortschritte gemacht hat." —

Das nach Kamtschatka gesendete Schiff Halderns (Langhals) segelte von dort am 18ten September v. J. ab. Der Gouverneur machte auf demselben einen Besuch, und wurde von dem Befehlshaber desselben auf speciellen Befehl des Königs der Sandwich-Inseln anständig bewirthet. Bey der Abfahrt erfolgte eine Salve aus den Kanonen des Fahrzeugs, die von den Insulanern gut bedient wurden. Der Oberbefehlshaber von Kamtschatka schickte dem Könige einen jungen Bären und einige Rennthiere. — Die Matrosen des Fahrzeugs, sämmtlich Insulaner, machten Bekanntschaft mit den Kamtschadalen, welche sehr von ihnen eingenommen wurden. Sie schienen immer frohen Muths zu seyn, und sangen bey Tag und Nacht Lieder auf ihren Schiffen. — Ihr Gruß und ihr Abschied bestand in einem lauten Anruf des Worts Atocha. Sie trugen mancherley Kleidung, der eine ein tuchenes Matrosenhabit, der zweyte ein Frack, der dritte ein seidenes Kleid u. s. w. Jeden Sonntag besuchten sie zuvörderst die Kirchen und dann den Gouverneur von Kamtschatka, der sie mit Branntewein bewirthete. —

X.

X.

Großbrittannien.

London hat nicht lange der Gegenwart Georgs IV. entbehrt. Der plötzliche Tod des Staatssekretairs der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis von Londonderry, die Nothwendigkeit der baldigen Ernennung seines Nachfolgers, die Ernennung eines Bevollmächtigten zu dem Congreß in Verona und die sich auf die Gegenstände dieser Monarchen- und Minister-Versammlung beziehenden Verhandlungen riefen den König bald von Schottland zurück, so sehr es ihm auch dort gefiel. Er nannte die Schotten wegen ihres höflich entgegenkommenden und gefälligen Betragens eine ganze Nation von Gentlemen. Schon am 14ten August war die Yacht, auf der sich Georg befand, auf der Höhe von Leith, wo eine große Menschenmenge zum Empfange des Monarchen versammelt war. Er stieg aber wegen des ungünstigen Wetters erst am folgenden Tage ans Land, und am 15ten August um Mittag verkündigte der Kanonendonner den harrenden Schotten, daß der König ihr altes Königreich betreten habe. Die Stadtobrigkeit empfing ihn am Ufer, worauf Georg IV. sich in einen offenen Wagen setzte, und unter einer zahlreichen Bedeckung, begrüßt von dem Jubel eines unzähligen Volks, seinen Einzug in die Hauptstadt von Schottland hielt. Der Lord Prevost überreichte ihm an der Barriere der Stadt Edinburg die Stadtschlüssel. Gegen 3 Uhr begab sich der König nach Dalkeith, wo er seine Residenz nahm. Edinburg war am folgenden Tage glänzend erleuchtet. Am 17ten August hielt Georg IV. ein großes Lever, bekleidet mit der Uniform der Hochländer, wobey ihm 1200 Personen vorgestellt wurden, und

am

am 19ten fuhr er nach Holgroodhouse, und empfing dort auf dem Throne die Addressen der Universitäten, der Bischöfe und Geistlichen, der Gesellschaft der Hochländer und mehrerer Grafschaften und Städte. Am 22sten August fuhr der König wieder von Dalkeith nach Holgroodhouse, von wo er sich in großer Prozession nach dem Schlosse begab. Hier empfing ihn der Lieutenant-Gouverneur von Schottland. Auf der Batterie des halben Mondes war eine Plattform errichtet, die mit scharlachrothem Tuch bedeckt war; auf dieser erschien der König, um sich dem zusammengeströmten Volke zu zeigen, und ungeachtet es heftig regnete, stand er mit entblößtem Haupte, erwiederte den Gruß der die Berge bedeckenden Menschenmenge, über die er mehreremale durch Aufheben der Hände sein Staunen bezeigte, worauf er nach Holgrood zurückkehrte. Am andern Tage hielt er am Morgen eine große Musterung über die Reiterey und die Yeomanry von Edinburg, und wohnte am Abend einem glänzende Balle bey, den die Schottischen Pairs zu seiner Feyer veranstaltet hatten. Noch prachtvoller war das Fest, welches der Magistrat von Edinburg dem Könige in dem zu dem Zweck geschmückten Parlamentssaale gab. Georg IV. war bey diesem großen Mahle, wozu 300 Gäste eingeladen waren, sehr heiter und froh, und versicherte die Gesellschaft, daß er den Tag seiner Ankunft in Schottland für einen der glücklichsten seines Lebens halte, und die dort gefundene Aufnahme nie vergessen werde. Am 30sten August verließ der König wieder zu Schiffe Edinburg, landete am 1sten September zu Greenwich, wo er von Tausenden frohlockend begrüßt wurde, und langte noch an demselben Abend in seinem gewöhnlichen Residenz-Pallaste Carltonhouse an. Hier

besuch-

besuchten ihn gleich am folgenden Tage seine Schwestern und der von Hannover nach London gekommene General-Gouverneur, Herzog von Cambridge. Auch warteten ihm die Minister auf, die am 3ten September einen Cabinetsrath im Bureaux des Departements der auswärtigen Angelegenheiten hielten. Dieses war noch immer erledigt, da Georg IV. bisher noch keinen Nachfolger des Marquis von Londonderry ernannt hat. Das Publikum nannte bald den Grafen Bathurst, jetzigen Staatssekretair des Kriegs- und Colonial-Departements, bald den Staatssekretair des Innern, Peel, bald den Herzog von Wellington, bald Mr. Robinson als künftigen auswärtigen Minister. Viele bestimmten auch den zum General-Gouverneur von Ostindien ernannten, aber noch nicht dahin abgegangenen vorigen Staatssekretair, George Canning, zum Nachfolger des mit ihm entzweyt gewesenen Lords Londonderry, und selbst im Cabinet wünschten mehrere Mitglieder Cannings Talente für die Administration und für die Vertheidigung der Regierung im Unterhause wieder zu gewinnen. Aber dieser Wahl soll sich der König selbst widersetzen, dem Canning durch sein Benehmen bey dem Prozesse wider die verstorbene Königin persönlich unangenehm geworden ist. Den Marquis von Londonderry auf dem Congreß zu Wien und Verona zu ersetzen, ist schon der Herzog von Wellington ausersehen, der schnell von seiner nach den Niederlanden zur Besichtigung der dortigen Festungen unternommenen Reise zurückgekehrt ist, und sich eben bereitete, England auf längere Zeit zu verlassen, als ihn ein Gallenfieber befiel. Der Selbstmord des Marquis von Londonderry überraschte den König sehr unangenehm auf der Seereise nach Schottland, obgleich er früher als an-

dere die Geisteszerrüttung seines Ministers bemerkt hatte. Die Art seines Todes ist durch die Statt gefundene Untersuchung und den Ausspruch des Coroners außer Zweifel gesetzt. Die Beerdigung des einst so einflußreichen Staatsmannes geschah am 20sten August mit vieler Pracht und Trauerfeyerlichkeit, die indeß dadurch widrig gestört wurde, daß der zahlreich versammelte Pöbel gerade in dem Augenblick, als der Sarg vom Leichenwagen gehoben und in die Westminster-Abtey getragen wurde, in ein betäubendes Freudengeschrey ausbrach.

Die große Hauptstadt Englands hat eine Bevölkerung, die jährlich wächst und jetzt eben so hoch und höher steigt als die Volkszahl vieler kleiner Staaten. Nach der letzten Zählung enthält London mit Westminster 1 Million 274,600 Einwohner. Im Jahre 1700 lebten daselbst nur 674,550 Menschen, 1801 900,000 und im Jahr 1811 1 Million 50,000 Seelen.

XI.

Litteratur.

Beyträge zur Kunde der Geschichte so wie des Staats- und Privat-Rechts des Herzogthums Holstein, von Friedrich Seestern-Pauly, Rath im Holsteinisch-Lauenburgischen Obergericht zu Glückstadt und Kammerjunker. Erster Band. Schleswig, 1822. Gedruckt und verlegt im Königlichen Taubstummen-Institut. 188 S.

Mit Vergnügen zeigen wir dem Publikum die Erscheinung des ersten Heftes dieser Beyträge zur Kunde der Geschichte so wie des Staats- und Privat-Rechts des Herzogthums Holstein an. Dem Titel nach hat diese Schrift nur eine historische

Ten-

Tendenz. Der erste Band derselben ist auch größtentheils geschichtlichen Inhalts. Denn die ersten 55 Seiten desselben füllt eine kurze Darstellung des Entstehens, des Fortgangs und der jetzigen Lage der Territorial-Streitigkeiten der Stadt Lübeck mit den Herzogen von Holstein aus, worauf bis S. 120 ein Anhang mehrerer sich darauf beziehender, zum Theil noch ungedruckter Aktenstücke folgt. Historisch erheblich ist auch der zweyte Beytrag, der die Frage beantwortet, ob in den unter Holsteinischer Landeshoheit verbliebenen Lübschen Gütern Lübsches Recht gelte. Diese Frage ist indeß auch praktisch, und der Verfasser verneint sie, indem er unter Widerlegung Schraders und anderer Schriftsteller zeigt, daß in den sogenannten Lübschen Gütern des Herzogthums Holstein das Lübsche Recht keine Gültigkeit habe. Der dritte Beytrag beschäftigt sich mit der prozeßrechtlichen Frage, von wo an in den Holsteinischen Gerichten die Ordnungsfrist bey der Beweisführung zu rechnen sey. Der Verfasser nimmt an, daß im Prozeß der Holsteinischen Untergerichte die Beweisfrist erst vom Tage der eingetretenen Rechtskraft des Interlokuts zu laufen anfange, die Interlokute der Oberdikasterien aber mit der Publikation die Rechtskraft erhalten, daher von da an die Beweisfrist laufe. Der vierte und letzte Beytrag, enthaltend Bemerkungen über die Segeberger Concordate von 1470 und über die zwischen Holstein, Lübeck und Hamburg bestehende Arrestfreiheit, geht in die ältere Geschichte zurück und erläutert den berühmten Vertrag aus dem funfzehnten Jahrhundert, den man gewöhnlich mit dem Namen der Segeberger Concordate bezeichnet. Wie wir den daraus abgeleiteten Grundsatz vollkommen beypflichten, daß zwischen Holstein, Hamburg und Lübeck

 sowohl

sowohl in Hinsicht der Personen als auch der Sachen eine völlige Arrestfreiheit besteht, so möchten wir uns einige Zweifel gegen die schließliche Anmerkung des Verfassers erlauben, daß Holsteiner gegen Holsteiner in Hamburg oder Lübeck nicht Arrest impetriren und die dortigen Gerichte diese nicht ohne Zustimmung der Königlichen Behörden verhängen dürfen. Auf diesen Fall beziehen die Concordate und andere vom Verf. angeführten Urkunden sich nicht. Es tritt daher das gemeine Recht ein, und so wie Hamburgern, die in Holstein gegen Hamburgisches Eigenthum Arreste suchen, wenn sonst die dazu erforderlichen rechtlichen Voraussetzungen begründet sind, die Arrestverhängung zu bewilligen ist, so müssen auch im entgegengesetzten Falle die Rechte gleich seyn. Da hier indeß das mehreste auf der Observanz beruht, so wird auch diese hier, insofern sie unbestritten ist, eine Hauptentscheidungsquelle abgeben.

Hülfsbuch der Deutschen Stylübungen für die Schüler der mittlern und höhern Klassen bey dem öffentlichen und beym Privat-Unterrichte, von Ch. F. Falkmann, Fürstl. Lipp. Rath und Lehrer am Gymnasium zu Detmold. Hannover, 1822. Im Verlage der Hahnschen Hof-Buchhandlung. gr. 8.

Dieses Buch steht in enger Verbindung mit einem von demselben Verfasser über die Methodik der Stylübungen früher herausgegebenen Werke, und hat den doppelten Zweck, Lehrer und Schüler mit Angaben und Bemerkungen zum Behuf der gewöhnlichen schriftlichen Arbeiten zu versehen und die Veredlung der Stylübungen als Bildungsmittel des Sinnes für alles Wahre, Gute und Schöne zu benutzen. Der Inhalt des ganzen Buches ist nicht

nicht systematisch geordnet, sondern auf das jedesmalige unmittelbare Bedürfniß berechnet worden, daher sämmtliche Aufgaben nicht auf einander nach einem bestimmten Plane, sondern um das Gefühl der freien Abwechslung lebhaft zu erhalten, in der Ordnung folgen, wie sie von dem Schüler bearbeitet werden könnten. Sehr zweckmäßig sind besonders darin eine bedeutende Anzahl höchst verschieden gestalteter Pläne, von bloßen Andeutungen und der einfach hingestellten Gedankenfolge an bis zum vollständig ausgeführten großen Entwurfe, wodurch der Lernende sehr zum eigenen Nachdenken angeführt wird.

XII.

Frankreich.

Die Regierung befestigt sich immer mehr in Frankreich, und das jetzige Ministerium, dessen Veränderung man erwartet hatte, hat mehr Stärke als alle frühern Administrationen seit der Rückkehr der Bourbons. Lange erhielt sich das Gerücht, daß der Herzog von Blacas in das Ministerium treten würde, und man bestimmte auch dem aus Washington zurückgekommenen Französischen Gesandten, Baron Hyde de Neuville, einen Platz in demselben. Der vortheilhafte Handels-Traktat, den er zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten abgeschlossen hatte, und die Gewogenheit, mit der Ludwig XVIII. ihn aufnahm, als er die Urkunde dieses Handels-Vertrags überbrachte, erregten die Vermuthung, daß der König diesen talentvollen, auch zur antiliberalen Parthey gehörigen Diplomatiker, in das Cabinet rufen würde. Eben so beunruhigte die Rückkehr des Vicomte

von

von Chateaubriand, der mit Urlaub seinen Posten als Französischer Ambassadeur in London verließ, die Mitglieder des gegenwärtigen Ministeriums etwas. Allein alle diese Voraussetzungen eines partiellen Minister-Wechsels waren grundlos. Vielmehr beurkundete Ludwig öffentlich seine Zufriedenheit mit seinem jetzigen Ministerium, indem er den drey ausgezeichneten Mitgliedern desselben, zum Beweise seines Wohlwollens, dem Finanz-Minister Villèle, dem Minister des Innern, Corbières, und dem Siegelbewahrer und Justiz-Minister Peyronnet die Grafenwürde verlieh, und am 4ten September den Grafen Villèle zum ersten Minister oder Präsidenten des Conseils ernannte. Dem jetzigen einsichtsvollen König Frankreichs waren diese kenntnißreichen, aber bisweilen zu sehr in Ultraroyalistischen Ansichten befangenen Rathgeber, von Nutzen, weil er selbst ihren Eifer, wenn er zu weit ging, zu zügeln verstand, und sein Zeitalter so wie den Geist der Französischen Nation begriffen hatte. So war Er es, der in einem Ministerrath, dem die Grafen Villèle und Corbières aber nicht beywohnten, sich entschieden gegen die Meinung erklärte, daß Frankreich die Keime der revolutionairen Anarchie im Herzen Spaniens selbst ausrotten müsse, und so die Sitzung beendigte. Das officielle Blatt des Moniteurs stellt selbst die Erhebung des Grafen Villèle zum Präsidenten des Minister-Conseils als ein Denkmal auf den Trümmern der falschen Systeme und leeren Meinungen und als eine neue Garantie der Stabilität dar. "So lange das Conseil der Minister ohne Präsidenten war, fuhr der Moniteur fort, konnte man eigentlich nicht sagen, daß das Ministerium ein Corps bildete, und so lange als das Ministerium kein Corps war, schien man

man der Einheit zu huldigen und doch die zum Bestehen derselben erforderlichen Bedingungen zu vernachlässigen. Zu einer Zeit, wie die jetzige, mitten unter allen den Raffinerien, welche den Sinn der Worte ungewiß machen, bedarf es besonders in die Sinne fallender Symbole. Eine in einer Person dargestellte Meinung spricht sich klarer aus, als die schriftlich bestens ausgelegte Meinung, und ein Eigenname sagt mehr als ganze Bücher. Europa kennt den neuen Präsidenten der Minister. Es hat ihn auf seiner siebenjährigen, mühevollen Laufbahn mit seinen Blicken begleitet, es hat gesehen, wie er unablässig einen edlen Plan verfolgte. Diese Wahl bringt alle falsche Besorgnisse zum Schweigen, und die Verordnung, welche sie enthält, befreiet den geselligen Zustand gänzlich von dem Provisorium, und dies heißt ihr Lob mit einem Worte aussprechen." Zwey der Minister, der des Innern, Graf Corbières, und der Kriegs-Minister, Marschall Victor Herzog von Bellune, sind jetzt krank, doch so, daß sie an den Geschäften Theil nehmen, und der von einer Reise zurückgekehrte Siegelbewahrer, Graf Peyronnet, übernahm auch das Portefeuille des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten, während der diesem Departement vorstehende Minister, Vicomte de Montmorency, die Reise zu dem Congreß antrat. Ihn begleiteten nach Wien der Herzog von Rougan und der Chevalier Gabriac. Nach Verona zu dem daselbst zu haltenden Congresse wird der Vicomte de Montmorency sich aber nicht begeben. Sein Vetter, der Herzog von Laval-Montmorency, ist nun im Begriff, zu seinem Posten als Ambassadeur bey dem heiligen Stuhl, der 400,000 Franken jährlich einträgt, abzugehen.

Die erste Kammer ist jetzt mit zwölf neuen Pairs

Pairs vermehrt worden. Diese sind der Staats-Minister Herzog de Cazes, der Herzog von Rochefoucault, der Staats-Minister Graf Siméon, der Staatsrath Marquis d'Avilliers, der General-Lieutenant Graf von Spane, der Graf de la Villegoutier, der Marquis de la Guiche, der Graf d'Haussonville, der Marquis d'Aramon, der Marechal de Camp Marquis de Pange, der Vice-Admiral Verhuel und Louis Lepelletier Rosambo. Die Pairs-Kammer, der am 16ten August noch das von der Deputirten-Kammer beschlossene Budget vorgelegt wurde, nahm dies wichtige Finanz-Gesetz in derselben Sitzung an. Es blieb ihr nichts anders übrig, wenn nicht alles in Stockung gerathen sollte; denn zwey Drittheile der Deputirten waren bereits in ihre Departements zurückgekehrt. Hätte die erste Kammer nun in dem Budget Abänderungen machen wollen, wie sie es beabsichtigt haben soll, so mußten diese der Deputirten-Kammer zur Genehmigung vorgelegt werden. Da aber in dieser nicht mehr die erforderliche Zahl anwesend war, um einen Beschluß fassen zu können, so würde das ganze Budget unvollendet geblieben seyn. Aus diesen Gründen sah sich die Pairs-Kammer genöthigt, das Budget so anzunehmen, wie es von der zweyten Kammer decretirt worden war. Mit Recht beschwerten sich indeß die Pairs über diesen Gang der Angelegenheit. Der jetzige erste Minister, Graf Villèle, beruhigte sie jedoch, indem er hinzufügte, daß in der nächsten Session ein Gesetz zu einer neuen Organisation der Pairs-Kammer vorgelegt werden würde, wodurch die Zahl der Pairs auf 300 gebracht, und ihre Dotation, wozu bereits 4 Millionen Franken angewiesen wären, auf die Grundlagen der des ehemaligen Erhaltungs-Senats festgestellt werden

den solle. Der Anfang dieser neuen Sitzung so auf den 15ten Januar bestimmt seyn. Die dies jährige ward am 17ten August geschlossen. Al die Minister die deßfalsige Königliche Proklamatio verlasen, löseten sich sogleich beyde Kammern unte dem Rufe auf: Es lebe der König!

Nachdem am 15ten August, dem Marientage die gewöhnliche Prozession Statt gefunden hatte welcher Monsieur, der Herzog von Angouleme un die Herzogin von Berry beywohnten, wurde an 25sten August der Ludwigstag mit großem Glanze begangen. Die Feyer desselben wurde dies mal besonders durch die Einweihung der Bild säule Ludwigs XIV. erhöht. Schon am Morgen war die Place de la Victoire mit Trup pen besetzt. Die Statüe war mit einem blauen mit Lilien besäeten Tuche bedeckt, welches ver schwand, nachdem sich gegen 2 Uhr eine Meng Generale, der Gouverneur der Invalden, Mar quis de Latour-Maubourg, und die Municipalitä eingefunden hatten. Als die Bildsäule den harren den Blicken offen da stand, erhob sich ein allgeme ner Jubel, und die Truppen präsentirten unte Kanonendonner und Trommelwirbel das Gewehr Nachdem der Präfekt eine kurze Rede gehalte und dem 115jährigen Pierre Huet, einem Zeitg nossen Ludwigs XIV., das Kreuz der Ehrenlegio überreicht hatte, defilirten die Truppen vor de Statüe vorbey, und nun begannen die öffentliche Spiele in den Elysäischen Feldern. Ludwig XVII wohnte dieser Feyerlichkeit nicht bey, fuhr abe einige Tage nachher nach dem Siegesplatze un beobachtete lange Zeit das seinem unvergeßliche Vorfahren errichtete Monument. Bey seinem Na mensfeste zeigte er sich, nachdem er die Messe i der Schloßcapelle gehört, umgeben von den Prin

ze

zen und der Herzogin von Berry, vom Balcon dem erfreuten Volke. Vor der Cour, bey der er die Glückwünsche auf dem Throne sitzend empfing, ertheilte er als Gnadenbezeugungen mehrere Großkreuze des Ludwigs-Ordens und des Ordens der Ehrenlegion an Generale und andere ausgezeichnete Staats- und Hofbeamte.

Ueber die Liquidation der Französischen Schuldforderungen an Spanien ist nun zwischen den Regierungen beyder Länder eine Convention abgeschlossen. Sonst stehen sie aber in keinen engeren Beziehungen zu einander, wenn gleich die diplomatischen Verbindungen noch fortdauern und der Courierwechsel lebhaft ist. Das an der Spanischen Gränze stehende Französische Armeecorps bleibt versammelt; auch sprach man von der Errichtung eines Lagers in der Nähe von Lyon. Maßregeln der Gesundheits-Polizey werden als Grund der bey Bayonne getroffenen und noch vermehrten Rüstungen angegeben, und nun hat der König auch ein Ober-Sanitäts-Collegium errichtet, das unter dem Departement des Ministeriums des Innern steht.

Der Prozeß wegen der Belforter Verschwörung ward am 13ten August vor dem Assisengericht zu Colmar beendigt. Das Resultat war, daß alle 13 der Theilnahme daran Angeklagten von jeder peinlichen Strafe freigesprochen wurden. Kein solches Ende nahm der Rocheller Verschwörungs-Prozeß. Die Unteroffiziere Bories, Goubin, Raoulx und Pannier wurden der Conspiration gegen die Verfassung des Staats schuldig befunden und zum Tode verurtheilt. Ruhig hörten sie das Urtheil an, von welchem sie jedoch auf den Rath ihres Vertheidigers an das Cassationsgericht appellirten. Mehr Interesse als das Verfahren wider die Theilnehmer an den Verschwörungen zu Belfort

fort und Rochelle erregt jedoch der jetzt zu Poitiers verhandelte Prozeß wider den General Berton und seine Mitschuldigen. Daß der General Berton, der in offenem Aufruhr und Angriff gegen die Regierung der Bourbons betroffen ist, von dem Assisengericht zu Poitiers als Hochverräther verurtheilt werden würde, war keinem Zweifel unterworfen. In seiner Sache wurden die bekanntesten Namen der Anhänger der liberalen Parthey und Mitglieder der Deputirten-Kammer, la Fayette, Foy, Benjamin Constant und andere als Beförderer seines Unternehmens verwickelt. Am 11ten, Abends um 11 Uhr, sprach das Assisengericht das Urtheil und verurtheilte Berton, Caffe, Saugé, H. M. Fradin, Sénéchault und Jaglin zum Tode, Alix, Férail, Bicque, Ledein, Lambert, Sauzais, Beaufils, Coudran als Nichtangeber zu fünfjährigem Gefängniß und 2000 Franken Strafe, acht andere zu fünf- und dreyjähriger Haft, 1000 Fr. und zehnjähriger polizeylicher Aufsicht, sechs zu zweyjähriger Haft und 50 Fr. und 10 zu einem Jahr und 50 Fr. Marchais und Fradin sind von aller Schuld freigesprochen. Auch das Assisengericht zu Nantes hatte am 7ten über die daselbst in der Verschwörung verwickelten, aber flüchtig gewordenen Angeklagten, das Urtheil gefällt, und mehrere derselben zum Tode verurtheilt, wodurch nun die mannigfaltigen Verschwörungs-Prozesse in Frankreich größtentheils erledigt sind.

XIII.

XIII.
Unglücklicher Ausgang des Unternehmens der Griechen. Fortschritte der Türkischen Waffen.

Im Junius vorigen Jahrs sanken die beyden Provinzen der Moldau und Wallachey wieder unter das Joch der Türkischen Herrschaft, der sie sich in den ersten Monaten des verflossenen Jahrs entzogen hatten. Als sie wieder überwältigt waren, trauerten manche über das Schicksal dieser unglücklichen Länder, die mit den Gräueln der Verwüstung heimgesucht wurden, wo selbst jetzt, nachdem ihnen eigene Hospodare gegeben sind, die Zerstörungs- und Raubsucht der rohen Osmannen die Hauptstadt der Moldau, Jassy, in einen Aschenhaufen verwandelt und dann ausgeplündert hat. Aber es hefteten sich schönere Aussichten und Hoffnungen an den muthvoll unternommenen Befreiungskampf der Griechen im Peloponnes, in Hellas und den Inseln des Archipelagus. Die Thermopylen erregten wieder die Erinnerung an vergangene Zeiten, und die daselbst gelieferten Gefechte schienen die errungene Freiheit zu befestigen, deren Morgenröthe Hellas, Epirus, Macedonien und die ganze Weltgegend erhellte, wo die Menschheit einst ihr schönstes Zeitalter erlebte. Der in dem Frühlinge des verflossenen Jahrs begonnene Aufstand Griechenlands gegen die Unterdrückung der Osmannen ward auch, einzelner Unfälle ungeachtet, bisher so vom Glücke begünstigt, daß die ganze Halbinsel Morea frei und in den Händen der Griechen war. Nur die Festung Patras, wo sich der neuernannte Capudan-Pascha Cara Mehemet eingeschlossen befand, behauptete sich noch gegen sie. Die festen Plätze Coron und Modon ergaben sich nach

nach der Verbrennung der Türkischen Flotte. Auch capitulirten die Citadellen von Athen, und Napoli di Romania zu gleicher Zeit. Die Sache der Griechen, die ihre Erfolge durch die capitulations-widrige Ermordung der Besatzung des Schlosses von Athen, der freier Abzug zugesichert war, schändeten, hat nun ihren Culminations-Punkt erreicht. Griechenland, das in dem erwählten Senat die Leitung einer eigenen Regierung hatte, dem die Vereinigten Staaten von Nordamerika Beystand verhiessen, und eine Flotte zur Unterstützung zuschickten, schien frei werden zu sollen.

Da wendete sich auf einmal die Lage der Sachen. Die Pforte, die Rußlands Heere nicht mehr zu fürchten brauchte, richtete ihre ganze Kraft gegen das kleine Griechenland. Der Seraskier, Churschid Pascha, der Besieger des alten Tyrannen, Aly zu Janina, führte den Oberbefehl über die gegen Livadien und Morea aufgebotene Türkische Macht. Er überließ die Leitung des Kriegs in Albanien dem Pascha von Arta, den er mit einem Corps von 6000 Mann zurückließ, und drang an der Spitze einer Armee von 40,000 Mann nach Thessalien vor. Der Widerstand, den er bey Zeitun fand, ward durch die Uebermacht überwunden, und die Thermopylen konnten diese nicht zum zweytenmale aufhalten. Mehrere Türkische Corps rückten zugleich durch Thessalien und Livadien gegen Morea vor, und die Operationen des unternehmenden Churschid-Pascha wurden durch den Pascha von Salonichi unterstützt, der in Macedonien nichts mehr zu bekämpfen hatte. Zugleich erschien wieder eine Türkische Flotte mit Landungs-Truppen, so daß die gegen Griechenland in Bewegung gesetzten Streitkräfte über 50,000 Mann stiegen. Bey diesem ungleichen Kampf hätte nur die größte Einigkeit

nigkeit und heroische Ausdauer die Catastrophe der wiedererstandenen Hellenen abwenden oder doch verzögern können. Aber leider waren die verschiedenen Griechischen Anführer unter sich entzweyt, und in der allgemeinen Calamität nur mit der Sorge für eigene Sicherheit beschäftigt, wogegen die Unternehmungen der Osmannen innern Zusammenhang hatten, und in ihrem Plan, wie in der Ausführung, die Combination Europäischer Kriegskunst verriethen.

Die Bekriegung der Sulioten hatte Churschid-Pascha längere Zeit aufgehalten. Als sie erbötig waren zu capituliren, übergab er die Beendigung des Feldzugs in Albanien Omer-Pascha und Mehemed-Pascha, und verfügte sich zu dem in Thessalien versammelten Heere. Omer-Pascha griff die Griechischen Anführer Maurocordato und Bozzari an, die von Missolonghi aus zum Entsatz von Suli gegen Arta vorrückten, und schlug sie in der Mitte des Julius in zwey entscheidenden Gefechten, bey Placca und Pacta. Eben so wurden die bey Fanari zum Beystand der Sulioten an das Land gesetzten Griechischen Truppen von den Türken und Samiden nach einem blutigen Treffen zurückgetrieben. Nun fand die Absicht des Ober-Feldherrn Churschid, durch Livadien oder Hellas gegen die Halbinsel Morea vorzudringen und deren Hauptstadt Tripolizza zu entsetzen, keine Schwierigkeit mehr. Die Verräthereyen des früher so gefeyerten Odysseus, der, nachdem ihn der Senat von Corinth für einen Feind des Vaterlandes erklärt hatte, ganz zu den Türken überging, begünstigte den Marsch Churschids durch die Engpässe, welche Thessalien und Livadien trennen, und seit der Mitte des Julius befand er sich in Hellas, unterstützt von der zwischen den beyden Schlössern des

Golfs

Golfs von Lepanto liegenden Türkischen Flottille. Er detaschirte Jussuf-Pascha (oder Mahmud-Pascha) mit einem Corps von 8000 Mann nach Corinth, wo alles in die größte Verwirrung gerieth. Von Zeitun bis Megara waren die Osmannen ohne irgend einen Widerstand vorgerückt. Bey Megara leisteten die Griechen ihnen einige Gegenwehr, allein sie wurden in zwey Gefechten besiegt, und die Türken, die durch den Isthmus vordrangen, bemeisterten sich der Stadt und Citadelle von Corinth. Von jetzt an war alle Einheit unter den Hellenen aufgehoben. Ihr Senat, der früher zu Corinth und zuletzt zu Argos seinen Sitz hatte, lösete sich auf, jeder dachte nur sich zu retten, und alle Bande der Vereinigung waren gesprengt. Die festen Plätze, welche die Griechen noch inne hatten, waren im schlechtesten Vertheidigungsstande und fielen fast ohne Widerstand. Nachdem nun auch die Türkische Flotte vor Patras erschienen und die Wiederunterwerfung des Peloponnes unter den Turban unzweifelhaft war, übertrug der Seraskier dem jungen Mahmud Pascha die Vollendung der Eroberung der Halbinsel und kehrte selbst von Megara nach Hellas und Thessalien zurück. So fiel Griechenland, dessen Palingenesie so allgemeine Theilnahme erweckt hatte! Seine armen getäuschten Bewohner, die fruchtlos so große Opfer gebracht hatten, nannten nur mit bitterm Unwillen die Urheber und Anstifter ihres unglücklichen Unternehmens, und wer konnte, suchte sich durch die Flucht dem grausamen Schicksal zu entziehen, wovon die Insel Scios ein warnendes Beyspiel lieferte. Hatte doch der Sultan Mahmud selbst bey seinem Barte geschworen, einen Pallast von Christenköpfen in Morea zu errichten. Wäre er aber

auch

auch weniger Türkisch oder menschlicher gesinnt, so ließ die Wuth der aufgereizten Osmannen die Griechen keine Schonung hoffen. Dazu kam der Schrecken vor der Pest, die nach Epirus und Morea verbreitet ward und um sich griff. Mit der Sache und dem Volke der Griechen gingen viele Hoffnungen der Menschheit unter.

Wie die Muselmänner die besiegten Christen behandeln und wie sie Wort halten, lehrt die Erfahrung in der Moldau und Wallachey. Die neuen Hospodare dieser Fürstenthümer wurden am 1sten August im Innern des Serails mit dem Ehrenkaftan bekleidet, und ihnen jedem eine Wache von 1000 Mann gegeben. Außerdem aber blieben Türkische Truppen in der Moldau und Wallachey, die noch nicht geräumt sind. Die empörendste, von 300 Janitscharen verübte Gräuelthat, war die Einäscherung der Hauptstadt der Moldau, Jassy, die einst 40,000 Einwohner hatte und ein freundlicher Ort war. Die an vierzig Orten zugleich angezündete Stadt ward mit allen ihren Gebäuden, 9 Kirchen und 7 Klöstern ein Raub der Flammen, und während dieses Brandes und des dabey begangenen Plünderns schleppten die Barbaren die Bojaren und Landesvorsteher aus ihren Häusern und zwangen sie, im Angesicht dieses Jammers eine Schrift zu unterzeichnen, worin sie erklärten, es sey ihre völlige Ueberzeugung, daß dieses höllische Feuer durch Zufall ausgebrochen sey. Gleiche Verwüstungen besorgten nun mit Recht die geängstigten Bewohner der Hauptstadt der Wallachey, Bucharest, die früher 80,000 Bewohner zählte.

Die Europäische Diplomatik fand es indeß nicht angemessen, diesen Barbareyen der Osmannen jetzt durch deren Bezwingung oder Vertreibung

aus

aus Europa ein Ende zu machen. Die meisten Truppen der zweyten Russischen Armee gingen, nach der vom General, Grafen Wittgenstein, gehaltenen Heerschau, über den Dniester zurück, und der Gang der zu Constantinopel betriebenen Unterhandlungen führte zur Erhaltung des Friedens, die schon lange in London und Wien beschlossen war. Am 16ten Julius ließ die Pforte dem Oestreichischen Internuntius, Grafen von Lützow, der nun abberufen ist, und den Freyherrn von Ottenfels zum Nachfolger erhalten hat, und dem Großbrittannischen Bothschafter, Lord Strangford, folgende Noten zustellen:

Note, welche die hohe Pforte dem Oestreichischen Internuntius am 16ten Julius 1822 zustellen ließ.

"In der letzten Note, welche von Seiten des Ottomannischen Ministeriums unserm erlauchten Freunde, dem Grafen von Lützow, Internuntius und bevollmächtigen Minister des Kayserlich-Oestreichischen Hofes, übergeben worden, wurde demselben eröffnet, daß die erhabene Pforte, von jeher darauf bedacht, ihre freundschaftlichen Verhältnisse mit dem Russischen Hofe, so wie den Frieden und die allgemeine Ruhe aufrecht zu halten, und gewissenhaft aufmerksam in Erfüllung der Verträge, auf Mittel gedacht habe, die die beyden Provinzen betreffenden Anordnungen baldigst in Vollzug zu setzen. — Von jeher ihren Versprechungen getreu, liefert die hohe Pforte hiervon bey dieser Gelegenheit neue Beweise. Man hätte erwarten dürfen, daß die zwey Bedingungen: die Auslieferung der Ueberläufer und die Räumung der Asiatischen Gränzen erfüllt würden; allein die Erfüllung dieser Bedingungen, welche von Seiten Ruß-

landes keinen Widerspruch und keinen Commentar
hätten erfahren sollen, wurde vertagt, und dieser
Umstand ist offenbar die Hauptursache, warum die
Flamme der allgemeinen Empörung noch nicht ge-
dämpft wurde. Da diese unsere Erwartungen ge-
täuscht wurden, so könnte die Frist, welche hin-
sichtlich der Bestimmung des Schicksals der bey-
den Provinzen versprochen wurde, als abgelaufen
angesehen werden. — Gleichwohl hat die hohe
Pforte so eben, nach altem Gebrauche, für die
beyden Fürstenthümer zwey eingeborne Bojaren ge-
wählt, nämlich: den Logotheten Johann Stourdza
für die Moldau und den Bann Ligori Ghika für
die Wallachey. Diese Maßregel wurde wegen der
Hartnäckigkeit, womit die Griechen in ihrem Auf-
stande verharren, und aus Staatsgründen, welche
die Ausschließung aller Griechen von Staatsdien-
sten, selbst derer, die nicht in die Empörung sich
einließen, fordern, für nothwendig erachtet. —
Da die Belehnung dieser Hospodare in der Haupt-
stadt selbst mehrere Förmlichkeiten und Zeremonien
erheischt hätte, sie selbst aber hieher als bloße
Reisende ohne Begleitung gekommen waren, so
wurde beschlossen, daß, um unnöthigen Zeitverlust
zu vermeiden, diese beyden Bojaren, jeder von
einem Mihmandar begleitet, gerade nach Silistria
geschickt werden sollen, wo der Generalgouverneur
und Oberbefehlshaber der Donau-Armee, Mehemed
Selim Pascha, ihre Ernennung bekannt machen
und sie mit dem Ehrenkaftan bekleiden wird. Dort
wird die gewöhnliche Belehnung so wie die übri-
gen Förmlichkeiten vor sich gehen; dort werden
sie auch ihren Hofstaat bilden und sodann in ihre
Residenzen abreisen. Gegenwärtige Note wurde
abgefaßt, um diese von der hohen Pforte beschlosse-
nen Maßregeln dem Herrn Internuntius, um

ihrem

serm Freunde, mitzutheilen, und ihn unserer Achtung zu versichern ꝛc. Constantinopel, den 27sten Schewal 1237."

Die Note an den Großbrittannischen Bothschafter, von demselben Tage datirt, lautet so: "Die hohe Pforte hat in einer Note, die sie vor einiger Zeit dem Großbrittannischen Bothschafter an der Ottomannischen Pforte, dem sehr ausgezeichneten Lord Strangfort, unserm Freunde, zustellte, erklärt, daß, in Folge ihrer von jeher gezeigten Sorgfalt, Frieden und aufrichtige Freundschaft mit Rußland, so wie den allgemeinen Ruhestand aufrecht zu halten, und bey ihrer gewissenhaften Aufmerksamkeit in Erfüllung der eingegangenen Verträge (in welchem Punkte sie Andere selbst übertraf) sie bereits begonnen habe, Maßregeln zu ergreifen, um in kurzer Zeit ihren Versprechungen, die beyden Fürstenthümer betreffend, Genüge zu leisten. — Voll Zutrauen in die Mittheilungen, welche der Herr Gesandte, unser Freund, sowohl früher als letzthin, uns in dieser Hinsicht gemacht hat; in Erwägung, daß die Zeit der Erfüllung der die Fürstenthümer betreffenden Versprechungen so zu sagen gekommen ist, so wie auch die der Erfüllung, deren man sich von Seiten Rußlands versieht, nämlich der Artikel, welche die Auslieferung der Ueberläufer und die Räumung der Asiatischen Gränzen betreffen, Artikel, die keiner weitern Erörterung oder Auslegung bedürfen, deren Vollziehung nur aufgeschoben wurde, und deren Nichterfüllung bisher offenbar die Hauptursache war, daß die allgemeine Empörung noch nicht gedämpft wurde; in Betracht endlich, daß die Griechische Nation, wie weltbekannt, in offenem Aufstande und in ihrer Verkehrtheit verharrt, daher die Individuen dieser Nation, selbst jene, die nicht Theil am Aufstande

 genom-

genommen, keineswegs geeignet, und zufolge der Grundsätze der Regierungen in keiner Hinsicht würdig sind, Staatsämter zu bekleiden: hat die Pforte so eben unter den aus den Fürstenthümern gebürtigen Bojaren nach alt hergebrachtem Gebrauche ausgewählt und ernannt, nemlich den Logotheten Johann Stourdza, Bojaren, aus der Moldau gebürtig, zum Fürsten der Moldau; und den Ligori Ghika, Bano, Bojaren, aus der Wallachey gebürtig, zum Fürsten der Wallachey. Da aber einerseits die gegen die Hospodare in dieser Kayserlichen Residenz zu beobachtende Etiquette ein zahlreiches Gefolge und große Ceremonien erheischt, und andererseits jene Bojaren hieher ohne Umstände (à la legère) gekommen sind, und daher einige Zeit vorübergehn würde, wenn man alle Ceremonien beobachten wollte, so wird man, mit Beyseitesetzung derselben, die Hospodare in Begleitung zweyer Mihmandars gerade nach Silistria abgehen lassen. Dort wird Se. Excellenz Mehmed Selim Pascha, General-Gouverneur jener Stadt und der beyden Donau-Ufer, ihre Ernennung bekannt machen, und sie mit dem Ehrenkaftan bekleiden; und alles übrige wird dort vor sich gehen. Wann sie alsdann ihren Hofstaat werden gebildet haben, wird man sie in die Hauptorte ihrer Gouvernements schicken. Das sind die Verfügungen der hohen Pforte, und um sie freundschaftlich dem Herrn Gesandten, unserm Freunde, zu eröffnen, wird gegenwärtige officielle Note demselben zugestellt. Die hohe Pforte ergreift diese Gelegenheit, um die Versicherung zu erneuern etc. Den 27sten Schewal 1237."

Nach der Ueberreichung dieser beyden Noten stimmte indeß der Divan in den fortgesetzten Negociationen einen höheren Ton an, wozu die über

die

die Griechen erhaltenen Erfolge und die nahe Unterwerfung von Morea die übermüthigen Muselmänner reizten. Schwerlich wird die Voraussetzung des Conservateur impartial von Petersburg in Erfüllung gehen, der sich so aussprach: "Wenn alle die Bemühungen des Internuntius des Wiener Hofes, der Bothschaften von Frankreich und England, so wie des Preußischen Geschäftsträgers, wie wir zu hoffen berechtigt sind, die Zustimmung der Pforte in Rücksicht einiger zur Erhaltung des Friedens nothwendigen Concessionen und Räumungen erhalten, so werden alle Christen des Orients diesem so wohlthätigen Zusammenwirken eine feste Existenz verdanken, die bey Kriegszeiten nicht gefährdet werden dürfe." Die Geburt eines dritten Prinzen des Sultans Mahmud II., die der Donner der Kanonen der Hauptstadt ankündigte, befestigte nun auch noch die vor kurzem dem Erlöschen nahe Dynastie der Califen, Padischahs und Sultane, und die Janitscharen waren durch die gegen sie geübte Strenge fürerst wenigstens zum Gehorsam und zur Ordnung zurückgebracht.

Der nach der Ermordung des achtzigjährigen würdigen Patriarchen im vorigen Jahr erwählte Patriarch zu Constantinopel starb im Anfange Augusts. An seine Stelle wählte der Synod daselbst den Bischof von Chalcedon zum Griechischen Patriarchen, der vom Sultan bestärigt und mit dem Kaftan bekleidet ward.

XIV.

Der neue Monarchen- und Minister-Congreß.

Folgenreich wird gewiß der neue Congreß der Souveraine von Oestreich, Rußland und Preußen,

der

der Staatsminister von Großbrittannien und Frankreich und vieler anderer Staatsmänner seyn, der jetzt schon zu Wien begonnen hat. Dort werden indeß nur vorbereitende Conferenzen gehalten, indem Verona der eigentliche Sitz des Congresses werden soll. Man war auf den Conferenzen in Laybach einig geworden, daß eine neue Zusammenkunft von Souverainen und Ministern im September 1822 zu Florenz Statt haben solle. Da mehrere Rücksichten die Monarchen in der Folge bestimmten, Verona vorzuziehen, willigte auch der Kayser Alexander sogleich in diese ihm in Ansehung des Orts vorgeschlagene Veränderung. Der nächste Zweck dieses Congresses war die Befestigung des Friedens im Orient gewesen. Da diese Angelegenheiten schon vor der Zusammenkunft aller Souveraine größtentheils ausgeglichen waren, so wird der Congreß sein Augenmerk vorzüglich auf die Herstellung der Ruhe in der Pyrenäischen Halbinsel, so wie auf die Sicherung des gegenwärtigen socialen Systems richten. Dieses umfaßt viele Verhältnisse, besonders auch in Italien. Ob und in wie weit die verbündeten Monarchen ihre Wirksamkeit auf Spanien erstrecken und es wenigstens versuchen werden, dem Könige Ferdinand mehrere persönliche Freiheit und Unabhängigkeit von der herrschenden Faction zu verschaffen, wird die Zeit lehren. Schwerlich ist Ferdinand VII. im Stande gewesen, sich an die Kayser von Oesterreich und Rußland zu wenden, und hätte er es gethan, so würde es nach seiner persönlichen Stellung und der Lage Spaniens für die auswärtigen Mächte immer ein schwer zu lösendes Problem seyn, wie ihm zu helfen wäre. Dies würde auch der talentvolle Minister Marquis Londonderry nicht zu beantworten gewußt haben, wie man denn überhaupt seinem plötzlichen Tode

keinen

keinen großen Einfluß auf den Gang der Congreß-
verhandlungen zu Wien und Verona zuzuschreiben
geneigt war. Eher freilich noch als Lord London-
derry war der Herzog von Wellington im
Stande, die großen Souveraine über die Lage der
Dinge in Spanien, wo er alles so genau kennt,
aufzuklären. Die Bestimmung des Herzogs zum
Repräsentanten Großbrittanniens auf dem Con-
gresse erregte einige Verwunderung; die Opposition
wollte ihm die erforderlichen diplomatischen Talente
streitig machen, und manche glaubten, daß das
Englische Ministerium den Herzog von Wellington
unter den jetzigen Umständen lieber fern als nahe
zu sehen gewünscht. Uebrigens stand er nicht als
einziger Abgeordneter Englands auf dem Congreß,
auf dem ihm Lord Stewart, jetziger Marquis von
Londonderry, und andre Brittische Diplomatiker
an die Seite traten. Eben so ward über die
Sendung des Französischen Minister Staatssecre-
tairs der auswärtigen Angelegenheiten, Vicomte
de Montmorency, zum Wiener Congreß man-
ches gesprochen. Seine Ernennung unterlag vie-
len Erörterungen im Cabinette, und wäre bey
einer andern Lage des Ministeriums schwerlich
durchgegangen. Es ward bemerkt, daß wenn man
Montmorency auch noch so viele Talente zutraue,
er doch das gegen sich habe, von keinem der Euro-
päischen Souveraine gekannt zu seyn und die
diplomatische Sprache erst seit kurzem zu sprechen;
allein man wollte die Einheit im Ministerium auf-
recht halten, und dazu führte nur dieser Ausweg.
Nach Verona soll jedoch der Vicomte de Mont-
morency sich nicht begeben, sondern Frankreich daselbst
von andern Staatsmännern repräsentirt werden.

Am 16ten August verließ der Kayser Alexan-
der sein Sommerlustschloß Zarskojeselo. Ihn be-

gleiteten

gleitete der Minister Staatssecretair, Graf von Nesselrode, nach Wien. Auch der andre Staatssecretair des Kaysers von Rußland, Capo d'Istrias, verließ gleichzeitig Petersburg. Indeß reisete er nicht zum Congreß, sondern nach Paris und von da in's Bad zu Ems. Während seiner Abwesenheit übertrug der Kayser Alexander dem Präsidenten des Reichsraths, Lapouchin, die obere Leitung aller Civil-Regierungsgeschäfte. Am 26sten August traf er in Warschau ein, in dessen Nähe eine Armee von 40,000 Mann in einem Lager stand, welche am 29sten August von dem Kayser und König gemustert ward. Am 31sten August hielt er wieder eine große Heerschau, nach welcher Alexander am 4ten September die Hauptstadt seines Königreichs Polen verließ. Er setzte seine Reise über Czenstochau, Ratibor und Troppau fort, und kam schon am 7ten September Mittags in der Kayserstadt Wien an, in die ihn der Kayser Franz selbst einführte. Dieser war einige Tage zuvor von Neustadt nach Wien zurückgekehrt, wo in der Hofburg alle Anstalten zum Empfang des Kayserlichen Gastes gemacht waren. Der König von Preußen, der am 30sten August von Töplitz wieder in Potsdam anlangte, reisete am 20sten September durch die Schweiz zum Congreß nach Verona ab, ohne vorher Wien zu besuchen. Der Preußische Staatskanzler, Fürst von Hardenberg, wird von Berlin über Wien nach Verona gehn; der Cabinetsminister, Graf von Bernstorff, war bereits in Wien eingetroffen. Auch der Ankunft des Königs von Bayern sah man in Wien entgegen, wo sich täglich mehrere Staatsminister und Diplomatiker einfanden, wie der Staatssecretair Graf von Nesselrode, die Grafen Pozzo di Borgo und Czernitschef, der Minister Staatssecretair Vicomte

de

de Montmorency, der Französische Ambassadeur zu Petersburg, Graf de la Ferronaye, und viele andere ausgezeichnete Staatsmänner. Auch die Erzherzöge Carl, Joseph und Ludwig trafen in Wien ein, wohin sich auch die Erzherzogin Marie Louise begeben wollte. In Wien war für die Politik jedoch nur alles präparatorisch, die Hauptverhandlungen sollen erst zu Verona beginnen, wo zum Empfange der Souveraine und Minister alle Vorkehrungen getroffen sind. Auch in Rom sah man Vorbereitungen zum Empfange der daselbst erwarteten Souveraine; wenigstens ließ der Papst Pius VII. Wohnungen für die Kayser von Rußland und Oesterreich und den König von Preußen in Stand setzen.

XV.

Portugal und Brasilien.

Obwohl viele Stimmen in Portugal die Aeußerung gewagt hatten, daß eine gänzliche Trennung Brasiliens von Portugal für letzteres mit keinem Nachtheil verbunden, vielmehr wohlthätig seyn würde, so scheint es doch, daß man von Seiten der jetzigen Machthaber ernstlich darauf bedacht ist, einem völligen Bruche zwischen beyden Ländern wo möglich vorzubeugen, welches vorzüglich diejenigen Deputirten der Cortes, welche aus Brasilien der Versammlung in Lissabon beywohnten, zu verhindern suchten. Sie hatten daher auf die Abfassung von Zusatz-Artikeln zu der Constitution für das Königreich Brasilien angetragen, vermöge welcher beyde Länder mit abgesonderten Gesetzgebungs- und Regierungs-Behörden durch ein gemeinschaftliches, das Ganze nach Art eines Föderativ-

neuen Staates umfassendes Organ, zusammenhängen sollte. Auch mehrere Portugiesische Deputirte der Cortes, welche gemäßigtere Ansichten hegten, waren der Meinung, daß nur zwischen einem ähnlichen Entschluß oder der völligen Losreißung Brasiliens die Wahl offen stehe. Ein Ausschuß erhielt daher den Auftrag, einen Entwurf unter der Form von Zusatz-Artikeln zur Constitution auszuarbeiten. Dem zufolge sollen in Brasilien, wie in Portugal, eine Versammlung der Cortes zusammentreten, welche, unabhängig von den Portugiesischen, zur Gesetzgebung und obersten Controlle befugt sind, und ein dritter General-Congreß von funfzig Mitgliedern, halb Portugiesen, halb Brasilianer, soll für die gemeinschaftlichen Angelegenheiten beyder Länder einen Monat nach dem Schlusse der Sitzungen der Special-Congresse sich versammeln, um über die Gesetze und Verordnungen, welche auf das vereinte Reich Bezug haben, sich zu berathen. Der General-Congreß wird die von den Special-Congressen erlassenen Gesetze und Verordnungen revidiren, und wenn sie dem Interesse Brasiliens oder dem des vereinten Reichs zuwider laufen, suspendiren und aufheben können. Eine oder mehrere Delegationen der vollziehenden Macht, mit ungefähr gleichen Befugnissen wie in Portugal, sollen unter der Leitung eines Prinzen vom Königlichen Hause daselbst die Regentschaft bilden. Es möchte aber eine schwere Aufgabe seyn, das Räthsel zu lösen, wie diese drey obersten Authoritäten unter einem bindenden Prinzipe zu vereinigen sind, und daher möchte dieser Plan selbst bey den günstigsten Umständen wohl den Keim zu vielfältigem Anlaß von Uneinigkeiten in sich tragen. Auch waren viele Deputirte diesem Plane, aus Furcht, die Unabhängigkeit Brasiliens früh oder spät

spät dadurch herbey zu führen, abgeneigt. Schon der erste Artikel: Regentschaft von Brasilien, wurde von der Versammlung der Cortes dahin verändert, daß in dem Königreiche Brasilien ein einziger Ne-benzweig der vollziehenden Gewalt bestehen solle, doch wird es einigen Provinzen gestattet, unmittelbar von der Regierung von Portugal abzuhängen. Ferner soll die Regentschaft aus 7 Mitgliedern bestehen, die auf das Gutachten des Staatsraths von dem Könige ernannt werden. In den Debatten über Brasiliens künftiger Lage zu Portugal klagten mehrere Mitglieder den Kronprinzen der schwersten Vergehungen, des Undanks, des Meyneides, der Rebellion und des Strebens nach Tyranney an. Man forderte sogar, der Prinz solle von Brasilien abberufen werden, um vor den Cortes seine bisherigen Verirrungen abzuschwören; ja viele Stimmen ließen sich hören, welche verlangten, daß alles, was seit dem 10ten Februar in Brasilien geschehen, als null und nichtig zu erklären sey, und wenn der Prinz binnen sechs Monaten nicht vor den Schranken des Congresses erscheinen würde, so solle er seiner Ansprüche auf die Thronfolge verlustig erklärt werden. Dieser Antrag ward jedoch mit 64 gegen 43 Stimmen verworfen, indem der Prinz nicht als Rebell, sondern als ein unerfahrener Jüngling, von Liebe zur Neuheit und von einem unersättlichen Wunsche, zu figuriren, hingerissen sey. Die Finanz-Commission hat nunmehr den Cortes ihren Bericht über die seit dem 24sten August 1820, als dem Anfang der Wiedergeburt, bis zum 30sten Junius d. J. gemachten Schulden vorgelegt; sie schlägt vor, die gemachten Schulden in das große Buch der öffentlichen Schuld einzutragen und zur Deckung der laufenden Ausgaben eine Anleihe von 10 Mill. Cruzaden anzuordnen.

Auch

Auch haben die Cortes einen Beschluß über die Wahlen und der am nächsten 1sten December vorzunehmenden Installation der neuen Cortes in 58 Artikeln angenommen, worin die Bevölkerung Portugals und Algarbiens auf 3 Mill. 26,550 Seelen angegeben wird. Die Unabhängigkeit der Republik Columbia ist von Portugal bis jetzt noch nicht anerkannt worden, wie dieses aus einer Note des Herrn Pinheiro Ferreira vom 12ten Juny an den Herrn Zea erhellt. Die Installirung der neuen Nationalbank fand am 22sten July unter großen Feyerlichkeiten statt. Ein am 10ten July in Lissabon und andern Gegenden des Königreichs verspürtes Erdbeben hatte glücklicher Weise keine Verwüstungen angerichtet.

In Brasilien hatte auch zu Bahia die Parthey der Unabhängigen den Plan gefaßt, die Portugiesischen Truppen nach Europa zurückzusenden. Ein gewisser Bolano suchte die Nationalsoldaten zu verführen, und wie in Pernambuco, hatte er die Absicht, ein leichtes Infanterie-Bataillon zu errichten, um die Unabhängigkeit Bahia's herbeyzuführen, allein diese Umtriebe wurden entdeckt und gegen 100 Soldaten arretirt. Der Senat zu Rio Janeiro hatte schon im Monat May dem Prinz-Regenten eine Vorstellung übergeben, worin er ihn den constitutionellen Prinz-Regenten und perpetuellen Vertheidiger des Königreichs Brasilien nennt, und im Namen der Einwohner der Hauptstadt zwar nicht auf völlige Trennung von Portugal, aber doch auf die vollständigste Unabhängigkeit Brasiliens in administrativer und legislativer Hinsicht dringt. Während drey Jahrhunderten habe dies Land allein für Portugal existirt; und es sey die Absicht der Portugiesischen Cortes gewesen, den Brasilianern die Ketten zuzusenden, welche sie in dem Tempel

der

der Freiheit aufgehängt hätten. Sie tragen daher darauf an, daß in Rio Janeiro eine Anzahl von dem Volke erwählter Deputirten, nicht weniger als 100, zusammentreten, um in öffentlichen Sitzungen über die Bedingungen zu berathen, unter welchen Brasilien mit Portugal vereint bleiben könne. Am Ende heißt es in dieser Vorstellung: Umgeben von unabhängigen Nationen, kann Brasilien nicht länger eine Colonie bleiben, und einer kleineren Nation unterwürfig seyn, welche die Brasilianer nicht zu beschützen, vielweniger zu besiegen vermag. Der Prinz-Regent erwiederte hierauf, daß, sobald die Bewohner der andern Provinzen mit diesen Gesinnungen übereinstimmen würden, er den Wünschen des Königreichs unverzüglich ein Genüge leisten werde, auch hat er späterhin in einem eigenen Dekret die Repräsentanten Brasiliens zusammenberufen lassen. Aber nicht alle Provinzen theilten dieselben Gesinnungen, denn sowohl zu Para, als auch zu Maragnon weigerte man sich, in die Trennung vom Mutterlande einzuwilligen, indem sie keine andere gesetzgebende und ausübende Macht anerkennen wollen, als die der Portugiesischen Monarchie. Auch zu Bahia, welche die Portugiesische Regierung zu einem Militairdepot und zum Mittelpunkt ihrer ferneren Operationen in Brasilien machen will, und deshalb Verstärkungen dahin absandte, traf man nachdrückliche Maßregeln, um dem Prinz-Regenten und seiner Parthey aufs äußerste Widerstand zu leisten. Man erwartete daselbst, daß es in jedem Augenblicke zum Kampf zwischen den Portugiesen und Brasilianern kommen werde, denn schon am 14ten July war der Prinz-Regent von Rio Janeiro mit einer Expedition nach Bahia unter Segel gegangen, welche aus einer Fregatte,

zwey

zwey Corvetten und einer Brigg mit 300 Mann Truppen unter dem Befehl des Generals la Bate bestand, auch hatte sie viel Geschütz und Munition am Bord. Die Cortes zu Lissabon haben nun an das Volk von Brasilien eine Addresse erlassen, worin sie das Recht desselben, sich unabhängig zu erklären, wohl anerkennen, aber auch die großen Vortheile einer ferneren Vereinigung beyder Länder schildern. Die Truppen zu Montevideo sind den Cortes zu Lissabon treu geblieben. Der commandirende General hatte die Brasilianischen Truppen aufgefordert, gemeinschaftliche Sache zu machen, wozu sie aber nicht geneigt scheinen. In Rio Janeiro werden am 21sten July die Kirchspiels-Wahlen in Beziehung auf die bevorstehenden Deputirten-Wahlen zum Brasilianischen Congreß statt gefunden haben.

XVI.

Provisorische Constitution der Griechen, welche der National-Congreß am 13ten Januar bekannt gemacht hat.

(Fortsetzung.)

Art. 60. Es kann auch in allen Polizey-Sachen die zur öffentlichen Ruhe nothwendigen Maßregeln treffen, doch muß es in diesem Falle erst den Senat davon benachrichtigen. 61. Das Conseil kann mit Genehmigung des Senats Anleihen, sowohl im Innern, als im Auslande eröffnen und Fonds der Staats-Domaine als Garantien dafür verwenden. 62. Eben so kann es mit Genehmigung des Senats einen Theil der besagten Fonds der öffentlichen Domainen veräußern. 63. Es ernennt die Minister und bestimmt ihre Geschäftskreise. 64. Die Minister sind für alle Verfügungen ihrer Departements verantwortlich; daher dürfen sie weder eine Acte, noch ein Decret in Ausübung bringen, welches den in dieser Constitution auf-

aufgestellten Rechten und Pflichten zuwider wäre. 65. Das Conseil ernennt alle Agenten der Regierung bey den auswärtigen Mächten. 66. Es unterrichtet den Senat von seinen Verbindungen mit den fremden Staaten und von dem innern Zustande Griechenlands. 67. Es hat das Recht, die Minister- und alle Beamten-Stellen, die es zu vergeben hat, mit andern Männern zu besetzen. 68. Im Falle der Noth beruft es den Senat zur außerordentlichen Sitzung. 69. Ist ein Hochverrath begangen worden, so kann das Conseil außerordentliche Maßregeln ergreifen, die es für nöthig erachtet, wes Ranges auch die angeschuldigten Personen seyn mögen. 70. In demselben Falle kann das Conseil, wenn es die Umstände erheischen, Beförderungen und provisorische Ernennungen im Militair vornehmen. Diese werden jedoch, sobald die Ruhe wieder hergestellt ist, dem Senate zur Genehmigung vorgelegt. 71. Das Conseil muß deshalb dem Senate binnen zwey Tagen einen genauen schriftlichen Bericht darüber abstatten, durch welche Gründe es zu außerordentlichen Maßregeln genöthigt worden ist. 72. Da das Conseil über die Land- und See-Macht verfügt, so kann es in Kriegszeiten außerordentliche Maßregeln nehmen, um sich Quartiere, Lebensmittel, Kleidungsstücke, Munition und Alles, was zur Bewehrung der Land- und Seemacht nöthig ist, zu verschaffen. 73. Es soll dem Senat einen Gesetz-Entwurf über die Decorationen, welche denen, die sich ums Vaterland verdient gemacht, zu ertheilen sind, vorlegen. 74. Das vollziehende Conseil ist beauftragt, die Verbindungen mit den auswärtigen Mächten zu unterhalten und kann jede Art von Unterhandlung anknüpfen und fortführen; nur müssen die Kriegs-, Friedens- und andern Tractaten dem Senate zur Genehmigung vorgelegt werden. 75. Das Conseil kann nach Artikel 38 Conventionen über kurze Waffenstillstände schließen, jedoch unter Vorbehalt der Genehmigung des Senats. 76. Zu Anfange jeden Jahrs soll das Conseil dem Senat einen ungefähren Etat und am Ende jeden Jahrs eine genaue und umständliche Berechnung der Einnahmen und Ausgaben des laufenden Jahrs vorlegen. Die beyden Berechnungen sollen von dem Finanz-Minister gemacht und mit allen Belegen begleitet werden. Für dieses

Jahr

Jahr sind indeß die Rechnungen, so wie es im Art. 30. bestimmt, auszumachen. 77. Die Beschlüsse des Conseils werden nach Stimmenmehrheit gefaßt. 78. Das Conseil darf in keinem Fall und unter keinem Vorwande irgend eine Unterhandlung eingehen oder irgend einen Tractat abschließen, wodurch die politische Unabhängigkeit der Nation verletzt werden könnte. Wenn ein Verbrechen der Art statt hat, so soll der Präsident des Conseils, wie Artikel 53. besagt, vor Gericht gezogen, abgesetzt und bestraft werden. 79. Das Conseil soll einen Gesetz-Entwurf über die Uniform der Land- und Seetruppen in Vorschlag bringen. 80 Auch soll es einen Gesetz-Entwurf über den Sold der Land- und Seetruppen und die Gehalte aller Staatsbeamten vorlegen.

(Der Beschluß folgt.)

XVII.

Vermischte Nachrichten.

In einem am 16ten September zu Carltonhouse gehaltenen Geheimen Rath hat der König den allgemein geachteten Herrn Canning die Siegel des Staats-Secretariats der auswärtigen Angelegenheiten übergeben, welche Wahl der Opposition aber zu mißfallen scheint, weil damit den Whighs die Aussicht, ins Ministerium zu kommen, abgeschnitten ist. In demselben Geheimen Rathe ist der Beschluß gefaßt worden, das Parlament noch vom 8ten October bis zum 26sten November zu prorogiren. Auch hatte der Herzog von Wellington bereits in Begleitung der Lords Clanwilliam und Sommerset seine Reise nach Wien über Paris angetreten, an welchem letztern Orte er am 20sten September angekommen war. — Die Nachrichten über die von den Griechen am 15ten, 16ten und 17ten August bey Argolita über die Türken errungenen Vortheile bedürfen, so gerne man sie auch glauben möchte, noch so sehr der Bestätigung, daß wir uns begnügen, sie hier nur angedeutet zu haben. Die Hellenische Regierung befindet sich, diesen Nachrichten zufolge, in Argos. Die Türken sollen sogar schon am 18ten wegen Uebergabe von Corinth zu unterhandeln sich bereitwillig gefunden haben. Die Griechische Flotte, 90 Segel stark, verfolgte mit vielen Brandern die Türkische nach Patras zu.

Hamburg, den 29sten September 1822.

Verlegt und herausgegeben von Koppmann.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Zweiter Band.

Zehntes Stück. October 1822.

I.

Ueber Europa's gegenwärtige Lage.

(Nach den Briefen von St. James.)

(Fortsetzung.)

König Ludwig XVIII. hat Frankreich eine Constitution (Charte) gegeben, welche beyde Partheyen in diesem Lande vereinigen sollte, die alte und neue; aber sie hat nicht ihren Zweck erreicht; die beyden Partheyen haben sich nicht vereinigt; dieß zeigt sich sowohl in den unbedeutendsten, als in den ernsthaftesten Angelegenheiten. Diese Trennung hat bisher nicht so bittere Früchte getragen, wie man befürchtet haben könnte, welches sowohl der Harmonie zwischen den Mitgliedern der heiligen Allianz zuzuschreiben ist, als der Vorsicht, mit welcher der König bisher die Faktionen im Gleichgewicht gegen einander zu halten wußte, und besonders, weil die Charte das Volk befriedigte, indem sie dessen bürgerliche Rechte sicherte und die politische Reformation einführte, deren es bedurfte; indessen wird es doch beständig durch die Debatten

der Deputirten in Bewegung gesetzt, welche nur das besondere Interesse der Partheyen vor Augen haben, zu welchen sie gehören. Dieser anhaltende Kampf zwischen den Partheyen hat zur Folge, daß die Gesetzgebung keine dauernde Wirkung auf die Sitten des Volkes hervorbringen und den innern Zustand zur Festigkeit bringen kann; denn wie eine der Partheyen zufolge der getroffenen Maßregeln die Majorität in der Kammer erhält, so eilt sie, Gesetze zu erlassen, welche ihren Meynungen günstig sind und welche die erste Reaktion wieder vernichtet; die öffentlichen Beamten verändern ihren Posten oder ihre Meynung nach Beschaffenheit der Parthey, welche für den Augenblick die herrschende ist, und Frankreichs Zustand fährt so fort, provisorisch zu seyn. — Die Regierung versuchte (unter dem Decazischen Ministerium) eine dritte Parthey aufzustellen, welche mitten zwischen den beyden andern, und sie an sich ziehn sollte, da aber diese Parthey keine der Fragen lösete, um welche man sich zankte, so befriedigte sie keine der Partheyen, und diese haben sie in Vereinigung unterdrückt; die bürgerliche Gesellschaft ist so aufs neue getrennt; das angenommene System erhält daher etwas Fehlerhaftes. Der jetzige Geist in der Staats-Verwaltung (regime) in Frankreich fehlt auch darin, daß er durch Anerkennung der Charte der Wirksamkeit der offensiven Kräfte oder der Demokratie eine Bahn eröffnete, während er nicht dafür sorgte, ihr ein Gegengewicht defensiver Kräfte zu geben, wie es in England Statt findet. (Aber dieß Gegengewicht gegen die Demokratie läßt sich nur zu Wege bringen, indem man getreulich im Geist der Constitution regiert und das Volk von ihren Vortheilen und der Wichtigkeit, sie zu beschirmen, überzeugt.) Man hat vergessen, daß

daß die Interessen der Menschen dauerhaft sind, während ihre Meynungen sich verändern (eine große Wahrheit). In England leisten die Interessen den Meynungen Widerstand; in Frankreich hat man nur die Meynungen einer Parthey gegen die andere aufgestellt. (Aber in England ist auch die Staatsverfassung alt und erprobt, in Frankreich ist sie neu und zu einer Zeit eingeführt, wo schon zwey Partheyen gegen einander aufgestellt standen.) Die Ursache war, daß man dem Interesse mißtraute, welches die Charte einflößen konnte, weil die Existenz einer feindlichen Parthey ihre Annahme veranlaßte. Man hat zwar die Interessen respektirt, welche die Revolution hervorbrachte (oder die Vortheile der Personen und Bürgerklassen, welche durch sie gewannen), aber man versäumte sich derselben zu bedienen und darauf die gegenwärtige sociale Ordnung zu bauen. Man wählte nur die Personen zum Antheil an der Staatsverwaltung, auf deren Meynungen man sich verlassen zu können glaubte, nahm aber keine Rücksicht auf das Interesse, welches sie an die gegenwärtige Ordnung der Dinge binden mußte (z. B. durch die Wahl solcher Personen, welche durch die Revolution in den Besitz eines großen Eigenthums oder großer Rechte gekommen, und durch die Charte darin gesichert waren). Da die staatsbürgerliche Gleichheit durch Annahme der Charte im Staate anerkannt ist, so ist die Demokratie im Staate begründet; dieß läßt sich nicht mehr ändern, da ein zu großer Theil der Staats-Einwohner bey ihrer Erhaltung interessirt ist. Der sociale Staatskörper in Frankreich ist demnach in zwey Theile getheilt, welche in keiner Verbindung mit einander stehn können; der eine besteht in einer unermeßlichen, gesetzlich constituirten

 ten

ten Demokratie; der andere in einer Aristokratie, welche aus der Periode der alten Regierung dem Staate überlassen ist; da die Aristokratie nicht in der gegenwärtigen Staatsverfassung begründet ist, so kann sie kein dauerhaftes und sicheres defensives System im Staate ausmachen. Frankreich hat demnach erst die Hälfte des Weges zurückgelegt, den es zur Vollendung seiner politischen Reformation zu machen hat; der erste Weg war natürlich der schlimmste, da alle offensiven Kräfte in Wirksamkeit gesetzt werden mußten, um die Anerkennung der Demokratie zu bewirken. Was in Frankreich übrig bleibt, ist in dem gegenwärtigen Constitutions-Geiste ein defensives System zu bilden, welches die Regierung und den Staat gegen weitere Angriffe der Demokratie in Sicherheit setzen kann. (Die Meynung des Verfassers ist wohl die: Die Charte ist nun einmal angenommen; dadurch ist eine neue Ordnung der Dinge in Frankreich eingeführt; die alte Zeit zurückzuführen, welche vor der Revolution Statt fand, und worauf die Ultras es anlegen, ist unthunlich. Die Ruhe und Sicherheit des Staats beruht nun darauf, daß die alten Verhältnisse so sehr als möglich vergessen werden und die Staatsverwaltung sich ganz nach der neuen Ordnung der Dinge richtet, wodurch diese immer mehr Freunde und Vertheidiger gegen jeden neuen Versuch, sie zu zerstören und die Reformations-Pläne weiter zu treiben, erhalten wird.)

Um sich nun eine Vorstellung davon zu machen, wie weit man bisher dieß Verfahren vor Augen hatte, wollen wir einen der angesehensten Französischen Schriftsteller hören, welche Frankreichs neueste Geschichte seit Einführung der Charte schilderten, nemlich Guizot in seinem Buche: Du gouver-

gouvernement de la France depuis la restauration, et du ministère actuel. Paris 1821, woraus wir hier einen concentrirten Auszug liefern. Der Verfasser war unter de Cazes Ministerium Mitglied des Französischen Staatsraths, und hatte demnach Gelegenheit, den Gang der öffentlichen Angelegenheiten kennen zu lernen. Sein Buch zeichnet sich durch einen höchst moderaten Vortrag aus; er hütet sich so sehr als möglich, keine Person anzugreifen, so wie vor dem, was die Leidenschaften in Bewegung setzen kann; er läßt seinen Gegnern Recht widerfahren, und unterscheidet immer sorgfältig ihren öffentlichen und ihren Privat-Charakter. Er sucht sorgfältig die herrschende Parthey zu schonen, obwohl er nicht mit ihren Grundsätzen harmonirt, und nährt die Ueberzeugung, daß das System, dem er angehört, zuletzt doch die Oberhand gewinnen muß. — Seine Haupt-Idee ist folgende. Wie in ältern Zeiten in Frankreich zwey einander entgegengesetzte Nationen wohnten, die Franken und Gallier, so giebt es noch in diesem Lande zwey entgegengesetzte Nationen, nemlich die vorigen Privilegirten, welche größtentheils Nachkommen dieser Fränkischen Eroberer waren, und den dritten Stand, oder die große Masse, aus welcher die Communen bestehn. — Der Kampf, der eine Reihe von Jahrhunderten hindurch zwischen ihnen geführt wurde, hat die Revolution zum Vortheil der letztern entschieden; aber deshalb haben die Ueberwundenen nicht die Hoffnung aufgegeben, das Verlorene entweder ganz oder zum Theil wieder zu erhalten; sie haben seit der Restauration der Bourbonen wiederholte Versuche dazu gemacht, welche ihnen mehr oder minder glückten. Doch haben die verschiedenen Minister bis 1820, obwohl mit mehr oder minder Beharr-

lichkeit

lichkeit und Festigkeit, die Charte, welche aufs neue die Grundsätze der Revolution bestätigt, zur Richtschnur ihres Verfahrens erwählt, und sich bestrebt, im Geiste der Constitution vorzuschreiten, da sie sich an das neue Frankreich angeschlossen, und in diesem ihre Stütze gesucht haben. — Erst nachdem de Cazes 1820 gestürzt war, hat das neue Ministerium, das alte Frankreich oder die Gegner der Revolutions-Grundsätze daher auch die Gegner alles dessen, welches sie zur Folge hatte, und damit auch der Charte zu seinen Alliirten gewählt; eine unnatürliche Verbindung, welche unmöglich von Dauer seyn kann, sondern nothwendig den Fall des Ministeriums bewirken muß. — Den Gang der öffentlichen Angelegenheiten seit der Annahme der Charte schildert er so: Da der König die Charte ausfertigte, so nahm er dadurch die Revolution an, und erklärte sich für einen Alliirten ihrer Freunde und Gegner ihrer Feinde; er sanktionirte dadurch die Resultate der Revolution und stellte die repräsentative Staatsform als Garantie derselben auf. Von 1814 bis 1820 blieb die Regierung diesem Charakter getreu, obwohl zum Theil unvollkommen und schwankend, wovon die häufige Ministerialveränderung eine Folge war. Alle diese Minister wurden gestürzt, weil sie nicht Entschlossenheit genug zeigten, die Revolution gegen die Gegen-Parthey zu vertheidigen; erst im Jahr 1820 ging eine totale Veränderung im Regierungs-System vor. Die Gegen-Revolution stürzte das damalige Ministerium und bildete ein neues unter ihrem Einfluß und in ihrem Interesse. Von der Zeit an hat die Regierung diejenigen, welche zuvor ihre Gegner waren, zu ihren Gehülfen und Freunden gemacht. —

Das Jahr 1814 hatte noch keinen bestimmten Charakter;

Charakters, beyde Partheyen beobachteten oder neckten einander weit mehr, als daß sie einander ernsthaft bekämpften, doch entstand hieraus ein gegenseitiges Mißtrauen und Mißvergnügen; nun traf der 20ste März ein, welcher nicht so wichtig rücksichtlich Buonaparte's war, als weil der Kampf zwischen beyden feindlichen Partheyen gleich nach der zweyten Restauration mit neuer Heftigkeit ausbrach. Alles schien den Anhängern der alten Ordnung günstig. Die revolutionaire Bewegung, welche sich in den 100 Tagen geäußert hatte, hatte in und außerhalb Frankreich Besorgniß erweckt. Der Abscheu, der mit der Verrätherey verbunden war, welche der 20ste März hervorgebracht, und selbst die fremden Armeen, welche nochmals Frankreichs Boden betraten, waren eben so viele Waffen, welche der Contre-Revolution in die Hände gegeben wurden. Aber auf der andern Seite schien die Leichtigkeit, mit der die Revolution vom 20sten März ausgeführt war, es recht einleuchtend zu machen, wie nothwendig es sey, sich eng an das Interesse des neuen Frankreichs zu schließen, und man ging auch von diesem Gesichtspunkte aus, um ein neues Ministerium zu errichten; aber es fehlte diesem Ministerium an den nöthigen Talenten und Kraft (doch gehörten Talleyrand und Fouché zu demselben, aber der Verfasser bemerkt, daß alte Revolutionaire bey einer neuen Ordnung der Dinge nichts taugen; denn die tauglichen unter ihnen sind zu verdorben, und die ehrlichen sind untauglich.) So ward das neue Ministerium bald gestürzt. Die Kammern schienen 1815, wo die Anhänger der alten Ordnung das Uebergewicht hatten, ihrer Parthey den Sieg zu sichern. Die Volksmasse war durch die letzten Begebenheiten gleich wie betäubt und das

Mi

Ministerium schwankend und schwach, aber die Ordonnance vom 5ten September 1816, welche ein Werk von de Cazes war, wodurch die Kammer aufgelöset ward, rettete Frankreich, obgleich die Minister diese Ordonnance durchaus nicht richtig zu benutzen wußten. Dessenungeachtet ward das Wahlgesetz vom 5ten September 1817 durchgesetzt; es schien Frankreich die sicherste Schutzwehr gegen jeden neuen Sieg der Gegenrevolution zu verschaffen; aber das Ministerium, an dessen Spitze Lainé stand, und dessen Hauptfehler eine allzugroße Aengstlichkeit war, wagte nicht, auf dem gebahnten Wege eines constitutionellen Systems vorzuschreiten; als die Contre-Revolution diesen Mangel an Entschlossenheit bemerkte, erhielt sie neuen Muth. Das Ministerium wagte nicht, das Beamten-Personal in Uebereinstimmung mit seinen Grundsätzen zu verändern; seine Gesetzvorschläge zur Sicherung der constitutionellen Freyheit entsprachen nicht der Erwartung; sie kamen langsam an's Licht, und zwey der wichtigsten strandeten am Widerstande, den sie in den Kammern fanden. Nur das Gesetz wegen Completirung der Armee, obwohl es nicht fehlerfrey war, konnte für einen Vortheil gehalten werden, weil dadurch der Contre-Revolution in der Armee ein Ende gemacht wurde. Die Opposition in den Kammern, welche jetzt durch die Doktrinairs oder unabhängigen Constitutionellen verstärkt worden war, wurde immer heftiger. Es waren vornemlich die Doktrinairs, welche am Ende der Session von 1817 das durchsetzten, was in England erst nach 100jährigem Kampfe erlangt war, die Regierung solle jährlich den Kammern Rechnung von den bewilligten Geldsummen ablegen. Aber die Fortschritte, welche das repräsentative System in Frankreich machte, beunruhigten den

Con-

Congreß in Aachen; die Wahlen, welche 1818 Statt fanden, gaben besonders Anlaß dazu. Der Herzog von Richelieu nahm Theil an dieser Ueberzeugung, und die Contre=Revolution versäumte nicht, diese Stimmung zu benutzen. Besonders suchte man den Marschall Gouvion St. Cyr vom Kriegsministerio zu entfernen; aber der Plan mißlang, weil die öffentliche Meynung sich laut dagegen erklärte. De Cazes und Gouvion behielten die Oberhand, und der erstere trat an die Spitze der Administration. Aber auch dem neuen, in der Eile errichteten Ministerio mangelte es an der nöthigen, innern Einigkeit, obwohl seine Mitglieder in den Hauptpunkten einig waren; es war von Anfang an gleichfalls furchtsam, und wagte nicht, sich offenbar mit der National=Parthey zu verbinden. Die Contre=Revolution erdreistete sich daher, neue Angriffe zu unternehmen, welche zuerst in der Pairs=Kammer von Barthelemy gegen das Wahlgesetz gerichtet wurden; dieser Angriff ward mit Mühe zurückgeschlagen; dazu kamen neue unvorsichtige Uneinigkeiten in der liberalen Parthey der Deputirten=Kammer, wobey ein Theil der linken Seite unablässlich und oft mit Unrecht das Ministerium angriff, ohne dabey zu bedenken, daß er dadurch ihren gemeinschaftlichen Gegnern das Spiel erleichterte, und dieß um so mehr, da das Ministerium sowohl durch die Bitterkeit, welche es zum Theil bey den dadurch veranlaßten Debatten an den Tag legte, als durch seine Aengstlichkeit, Furchtsamkeit und Unthätigkeit sich vielen Tadel zuzog. — Die Partheyen erhielten so neuen Muth und neue Hoffnungen, wovon die Wahlen 1819 zum Theil einen Beweis ablegten, da man dem Ministerium nicht die Kraft zutraute, das National=Interesse gegen seine Gegner zu verthei-

digen.

digen. Diese Wahl und besonders die Wahl von Gregoire wirkte entscheidend auf den Gang der Regierung; diese, da sie rücksichtlich der Ursache des Uebels fehlgriff, welches sie zu bedrohen schien, glaubte ihm am leichtesten abhelfen zu können, indem sie zuerst die Kammer der Deputirten verstärkte und darauf eine Veränderung im Wahlgesetze machte. — Darüber ward das Ministerium uneinig. Dessolles, Gouvion und Louis nahmen ihren Abschied. Ihre Nachfolger schienen dem neuen Interesse weit weniger ergeben zu seyn. Dieß machte die Nation unruhig. — Alle Veränderungen, welche besonders der Minister de Serre unternahm, blieben gleichfalls verdächtig. Vergebens versuchte de Cazes seine bisherigen politischen Gegner zu Hülfe zu rufen. Bald gab der 13te Februar, an welchem der Herzog von Berry ermordet ward, dieser Parthey die erwünschte Gelegenheit, jene ihr so verhaßten Minister zu stürzen. Das neue Ministerium, welches 1820 errichtet ward, und an dessen Spitze der Herzog von Richelieu stand, war das erste, welches unter dem Einfluß der alten Interessen gebildet war; dieß Ministerium handelte zwar im Geiste der Gegen-Revolution, wie es durch Abschaffung des Wahlgesetzes und mehrerer Unternehmungen zeigte, aber da der Herzog von Richelieu ein wegen seiner Mäßigung bekannter Mann war, so errieth Guizot richtig, die Ultra-Parthey würde nicht mit ihm zufrieden seyn, sondern versuchen, ein neues Ministerium zu errichten, welches noch besser mit seinen Grundsätzen harmonirte.

Man behauptet jetzt, daß die Ultras nicht einmal mit dem jetzigen Ministerio zufrieden sind, und wünschen, daß Villèle und Corbières von noch erklärteren Anhängern ihrer Parthey verdrängt werden,

werden, nemlich von Herren Labourdonnaie und dem Herzog von Fitz-James (oder auch Chateaubriand, Blacas oder Hyde de Neuville). Das Ministerium, welches nach dem Abgange des Herzogs Decazes eingesetzt ward, betrachteten die Ultras, nach der Meinung des Verfassers, nur als Nothhülfe, als gebahnten Weg zur Erreichung ihrer Absichten und zum beständigen Fortrücken. Herr Guizot hält sich für überzeugt, daß dies System mit der Zeit nicht bestehen kann. Ich halte nichts davon, äußert er, von Ueberwundenen zu reden; ihr augenblicklicher Triumph schreckt mich nicht, ich fürchte mehr für sie als für uns. — Er schließt mit dem Satze, Frankreich könne keine innere Festigkeit gewinnen, bis die Regierung gänzlich im Geiste der Constitution handle und den Interessen huldige, welche die Revolution hervorgerufen habe. (Freilich sind die Verhältnisse in Frankreich schwierig und zweifelhaft, und keiner vermag vorauszusehen, wie die endliche Auflösung aller dieser Verwickelungen beschaffen seyn werde; will man billig seyn, so muß man auch eingestehen, daß die alte Parthey ebenfalls viel erduldet und großes Unrecht erlitten hat. Unglücklich ist das Land, in welchem zwey radical verschiedene Partheyen gegen einander aufgestellt sind; es ist mehr zu wünschen als zu hoffen, daß ihr gegenseitiger Haß durch beyderseitige Mäßigung gedämpft werde; leicht aber kann es dazu kommen, daß Amerika dereinst eine dieser Partheyen beherbergen muß.)

Die Begebenheiten, welche sich in Spanien zutrugen, müssen uns mit Recht überraschend scheinen, da sie gegen alle Wahrscheinlichkeit stritten. — Dies Reich war 200 Jahre lang dem politischen System unterworfen, welches Philipp II.

klug-

künstlich ersonnen hatte, um sich der religiösen Reformation zu widersetzen, die im 16ten Jahrhunderte aufkam. Man mußte glauben, daß diese Mittel auch dazu gedient haben könnten, die politische Reformation zu entfernen. — Der Zweck dieses Systems war, die Fortschritte der Civilisation zu verhindern, um dadurch vorzubeugen, daß nicht im Staate offensive Kräfte entstünden, die sich den defensiven Staatskräften widersetzen könnten; daher verband sich die Regierung mit der Geistlichkeit, um mit ihr zu diesem Zweck zu wirken. Der Plan schien gelungen zu seyn: Das Spanische Volk war durch die natürliche Beschaffenheit des Landes von allen übrigen Nationen abgesondert; es zeichnete sich auch durch große Anhänglichkeit an seinen Sitten und Gewohnheiten und durch Selbstgefühl des eigenen Werthes aus. Seine Volksmenge war durch diese Institutionen auf die Hälfte herabgesunken, aber die Spanier schienen ihr Elend mit Stolz zu tragen, und diese Institutionen hatten sie mehr abgestumpft als herabgewürdigt. —

Unvorhergesehene und heftige Umstände hatten plötzlich die Leidenschaften in Bewegung gesetzt, welche im Busen dieses Volkes schlummerten; als es gezwungen ward, sich gegen ein fremdes Joch zu vertheidigen, wurden seine offensiven Kräfte frey, und als die alte Staatsverwaltung gestürzt war, so erhielt das Volk seinen natürlichen Charakter wieder. Da man es nun nachher wieder dem Joche unterwerfen wollte, so war es zu spät. In der Stürme- und Freiheits-Periode, die es durchgegangen war, hatte es andere Gedanken von dem erhalten, welches es bisher geglaubt hatte, und die defensiven Kräfte, welche zum alten System gehörten, vermochten nun nicht mehr, den neuen

offensiven Widerstand zu leisten; nichts desto weniger muß man sich über die Schwachheit der erstern und die Energie der letztern verwundern. So heimlich auch der Gang der Civilisation in Spanien war, so war er doch genügend, um die Institutionen der Regierung und die Macht der Geistlichkeit zu stürzen; sie hat eine demokratische Staatsverwaltung an die Stelle der alten gesetzt, und die Staatsverfassung gleicht mehr einer Republik, als einer Monarchie. Die Einführung dieser neuen Staatsverfassung kann man doch nicht anders betrachten, als wie den ersten Akt einer Revolution, deren weitere Entwickelung keiner voraus sehn kann. (Den zweyten Akt hat man nun schon erlebt, nemlich den vollständigen Sieg der demokratischen oder exaltirten Parthey, aber noch unter einer monarchischen Form; diesen Akt fängt man nun an zu spielen, und wir werden sehn, wie das Stück weiter geht. Man hat schlimm gepfiffen und gelärmt, ehe dießmal der Vorhang aufging.) Das Unternehmen, welches Spanien begann, ist um so kühner, da es im Angesicht der heiligen Allianz und zu einer Zeit erfolgte, da diese noch vermochte, über alle ihre Kräfte zu disponiren. Aber es ist nicht mehr gefährlich, seitdem diese Allianz eingesehn hat, daß sie sich allzuweit einlassen würde, wenn sie sich auch mit Spanien abgäbe, und sie hat daher die Pyrenäen zu der Gränze ihrer Unternehmungen gemacht. (Hierüber werden wir erst die richtige Aufklärung erhalten, wenn der große Congreß gehalten ist, und wir seine Resultate erfahren können.)

In Spanien haben sich jetzt seit Anfang der Revolution drey Partheyen gezeigt. Erstlich diejenige, welche man die Glaubens-Parthey nannte, und die für das alte System kämpft, zwey-

zweytens die Constitutions-Parthey, deren Absicht darauf hinaus geht, die Revolution fast in der angenommenen Art der Staatsverwaltung zu halten (zu dieser Parthey gehören Augustin Arguelles und Martinez de la Rosa), drittens die sogenannte Communeros-Parthey, welche dahin strebt, daß die Macht in die Hände des Volkes komme. (Dieß ist die Parthey, welche jetzt die herrschende geworden ist, und zu der Canga Arguelles und das gegenwärtige Ministerium gehören; vermuthlich ist Riego ihr heimlicher Leiter, besonders, da man ersieht, daß der Chef seines Generalstabs, Oberst San Miguel, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und General Lopez Baños Kriegsminister geworden ist. Es ist eine Frage, ob Riego, der dabey im Hintergrunde steht, nicht mit der Zeit an die Spitze der Regierung tritt. Die Communeros sind übrigens eine alte Parthey in Spanien, und bekannt durch ihren Kampf gegen Kayser Carl V., als die Castilianischen Rebellen 1522 den sogenannten heiligen Bund gegen ihn schlossen, und ihm sehr harte und kühne Forderungen sandten. Der Feldherr des Bundes, General Padilla, ward inzwischen geschlagen, gefangen und hingerichtet. Man hat, um die Freiheitsliebe des Volkes zu entflammen, auf dem Madrider Theater ein Stück, Namens Juan de Padilla, aufgeführt, welches mit großem Beyfall aufgenommen wurde, und über der Asche des Padilla schwuren die Mitglieder der geheimen Gesellschaft der Communeros ihren Eid). Die Regierung, welche mitten zwischen diesen drey Partheyen steht, fürchtet die beyden letztern, und steht daher in geheimer Verbindung mit der ersten; da sie zu schwach ist, um ihre Agenten aus dieser Parthey zu wählen, so hat sie versucht, solche zu wäh-

wählen, welche zu gar keiner Parthey gehören. Sie hat dergestalt Ministerien zusammengesetzt, welche zwar nicht vermöchten, die Revolution aufzulösen, aber doch ihren Gang zu hemmen. Dieß Mittel, das letzte, dessen sich die Schwäche bedienen kann, war eine zu plumpe Schlinge, um nicht beyden Partheyen bloßgestellt zu seyn (Darin liegt der Schlüssel zur Erklärung der unaufhörlichen innern Streitigkeiten, welche jetzt seit zwey Jahren Spanien beunruhigten. Nun sind sie endlich zum Ausbruch gekommen, und die Parthey der Communeros hat die Oberhand erhalten. Man erwartet nun auch, daß es zu einer Reinigung kommen werde, wodurch alle diejenigen Personen von der Amtsverwaltung entfernt werden, die dem neuen System nicht ergeben sind. Dieß ist es, worauf die Einwohner der Städte, in welchen sich die Parthey der Communeros vornehmlich aufhält, unaufhörlich gedrungen haben.).

Die Communeros sind um so furchtbarer, da sie das ganze Küstenland beherrschen, welches die einzigen Provinzen ausmacht, in denen sich Reichthum und eine bedeutende Volksmenge befindet; dagegen zeigt sich die Parthey der Servilen oder des Glaubens weit schwächer, als man vermuthen sollte. Nicht ein einziger Adlicher von Ansehn, nicht ein einziger Grande hat darin figurirt. Die Guerillen bestehen fast bloß aus Priestern, Bauern und Schleichhändlern. Ihr Vorhaben geht darauf aus, das Land in kleinen Haufen zu durchstreichen, welche immer die Flucht ergreifen müssen, wenn Soldaten gegen sie marschieren und sie dürfen sich nicht weit von den Französischen Gränzen entfernen. (Im gegenwärtigen Augenblick sind sie zwar etwas gefährlicher, aber man kann sie nur als Reste eines allgemein angelegten Plans betrachten;

ten; die Anticonstitutionellen können unmöglich fortfahren, Widerstand zu leisten, wenn das neue Ministerium Zeit erhält, die Armee zu organisiren, welche bestimmt ist, sie anzugreifen). —

Es leidet keinen Zweifel, daß die politische Revolution in Spanien Fortschritte machen werde, da vermuthlich weder die heilige Allianz ihre Entwickelung zu verhindern geneigt seyn möchte, noch im Lande selbst sich eine Parthey befindet, welche mächtig genug ist, sich ihr zu widersetzen. Aber es giebt wie gesagt zwey verschiedene Revolutions-Partheyen im Lande selbst, wovon die eine versucht, der Laufbahn der Revolution ein Ende zu machen, und die andere, sie offen zu halten. Diese Trennung der Partheyen ist fast eine nothwendige Bedingung aller Revolutionen, wobey es darauf ankömmt, einem Volke demokratische Rechte zu verschaffen, welche es bisher nicht besessen hat, denn um dieß zu erreichen, muß das Volk das ältere System stürzen, das heißt, es muß seine Aristokratie vernichten. Die Demokratie ist ihrer Natur nach verblendet und behandelt die als Feinde, welche sie unter den Zügel der Gesetze zurückführen wollen, aus Furcht, daß es sie wieder unter das Joch bringe. England hatte seine Independenten, Frankreich seine Jacobiner und Spanien mußte daher seine Communeros haben; aber dieser Kampf wird doch einen minder furchtbaren Charakter annehmen, als er in Frankreich hatte, da Spanien keinen so großen Widerstand zu bekämpfen hat; da die Revolution nur eine Folge der Bewegung ist, welche in ganz Europa Statt findet, indem sie in Frankreich begann und weil die Triebfeder der Spanischen Revolution von anderer Beschaffenheit ist. Die Spanische Revolution hat eigentlich ihre Richtung gegen die politische und geistliche Macht der

Staats.

Staatsverwaltung genommen, welche die Nation unter dem Joche hielt und nicht sosehr gegen die sociale Verfassung dieses Landes. In Frankreich dagegen fand das umgekehrte Verhältniß Statt. (Dieß will sagen, in Spanien war die revolutionäre Parthey mehr feindlich gesinnt gegen die Regierung, im Frankreich dagegen mehr gegen die herrschenden Stände.) Die vornehmste Triebfeder der Revolution in Frankreich war daher Gleichheit, in Spanien dagegen Freiheit. In jenem Lande hielt man sich mehr an die Personen, in diesem mehr an die Dinge. In Frankreich war der ganze Adel ein Gegner der Revolution. In Spanien dagegen verhielten sich die Adlichen gleichgültig bey den politischen Begebenheiten; nur die Geistlichkeit zeigte sich als ihre Widersacherin. Aber auch unter ihren Mitgliedern sind die Meinungen verschieden; allein obwohl die Revolution in Spanien nicht eine mächtige Aristokratie zu bekämpfen hat, so ist sie doch noch weit entfernt, ein neues defensives System im Staate aufzustellen. Die Macht ist zwischen den Partheyen getheilt und es wird lange währen, ehe eine feste und beständige Ordnung zu Stande gebracht werden kann. —

Zu diesen Betrachtungen über die Spanische Revolution in der angeführten Schrift verdienen noch einige Aufklärungen über den gegenwärtigen Zustand Spaniens gefügt zu werden, welche man in einer Schrift findet, die dieses Jahr in Paris unter dem Titel: Sechs Monate in Spanien. Briefe von M. Joseph Pecchio, erschien. Er giebt folgende Uebersicht der Kräfte, welche zur Aufrechthaltung der Constitution dienen, und derer, die ihr entgegen wirken. Die Stützpuncte der Constitution sind seiner Ansicht nach:

 1) Die

1) Die stehende Armee, da sie es war, welche die Revolution begann.

2) Die Bürgermiliz, welche sehr zahlreich und wohlorganisirt ist. (In dieser steckt eigentlich die Parthey der Communeros.)

3) Die patriotischen Gesellschaften, welche fast in allen Städten organisirt sind.

4) Die Staats-Creditoren, welche hoffen durch den Verkauf der Nationalgüter befriedigt zu werden.

5) Die Käufer der Nationalgüter.

6) Die Kaufleute, welche hoffen, Handel und Industrie werden neues Leben erhalten.

7) Alle sogenannten Patrioten, welche das Regierungs-System mißbilligen, das zwey Jahrhunderte lang in Spanien Statt fand.

8) Die Masse der Landbewohner, deren Last dadurch erleichtert ist, daß die Zehnten auf die Hälfte reducirt sind.

9) Die jüngeren Söhne des Adels, welche durch Aufhebung der Majorate wieder zu ihren natürlichen Rechten gelangten.

10) Der Geist des Zeitalters, welcher so viele liberale Ideen verbreitet hat. —

Die Kräfte, welche gegen die Constitution wirken, sind dagegen:

1) Die Hofleute oder der Theil des Adels, welcher mit dem Hofe in näherer Verbindung stand.

2) Die ältesten Söhne adelicher Familien, in denen Majorate Statt fanden.

3) Die hohe Geistlichkeit und 4) die Mönche, welche durch die Revolution an Einkünfte und Einfluß verloren haben. (Dagegen sind viele Mitglieder der niedern Geistlichkeit mit derselben zufrieden, da sie dadurch theils an Einkünften

künften gewinnen, theils von den Mönchen befreiet werden, die ihnen immer im Wege stehn.)

5) Fast alle alten Generale, welche für Spaniens Freiheit fochten, da sie sich nicht gut darin finden können, durch die Helden der neuen Revolution aus ihrem Ruhm verdrängt zu werden.

6) Die Vorurtheile der alten Staats-Einrichtung, und die Gewohnheit, ihr zu gehorchen. (Merkwürdig ist es übrigens, daß die Revolution am meisten Widerstand in den nördlichen Provinzen findet, z. B. in Navarra, wo das Volk früher größere Rechte genoß als im übrigen Spanien. Dies erklärt sich aber wohl dadurch, daß diese Provinzen Exclusiv-Privilegien besaßen, welche sie durch die Revolution verloren oder mit allen übrigen Provinzen theilen mußten.)

7) Die neuen Abgaben der Einregistrirungen und Patente, welche für den Kaufmanns- und Handwerksstand unangenehm sind.

Herr Pecchio fand auf seiner Reise 1820 vielen Freiheitssinn unter den Landbewohnern. In allen Städten und selbst in den kleinsten Dörfern sah er Constitutionssteine. Ein solcher Constitutionsstein besteht aus einer Tafel von Marmor oder auch bloß von Holz, mit der Inschrift: "Constitutionsplatz." Diese Inschrift ist an eine Mauer geheftet, die an den Platz stößt. Diese Constitutionssteine wurden zuerst 1812 eingeführt, als der Congreß auf Herrn Capmanys, eines ausgezeichneten Gelehrten und Deputirten bey der Cortes-Versammlung in Cadiz, Vorschlag verordnete: Der Hauptplatz in jeder Stadt, jedem Flecken und jedem Dorfe soll den Namen Constitutionsplatz führen. Die Spanier setzen großen Werth auf diese Einrichtung. Herr Pecchio reisete in Gesellschaft des Spanischen Ministers, Herrn Bardaxi, von den

Pyrenäen nach Madrid und bemerkte an der zwanglosen Weise, auf welcher die Spanier mit diesem Herrn Bardaxi umgingen, der zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten in Spanien bestimmt war, wie sehr der Freiheitsgeist sich unter dem Spanischen Volke ausgebreitet hat. (Herr Pecchio, der selbst ein Republikaner ist, legt nun Hrn. Bardaxi die größten Lobreden wegen seines Freiheitssinns bey. Er sagt von ihm, er führe den Namen des guten Patrioten, welchen er durch sein ganzes politisches Leben verdient habe. Inzwischen weiß man, daß auch er es der Freiheits-Parthey nicht recht machen konnte, daß er im hohen Grade verhaßt ward und schon abgesetzt ist. In Freistaaten sind bekanntlich alle Freiheitsmänner sehr gute und vortreffliche Leute, so lange sie die gegenwärtige Regierung tadeln, aber so bald sie selbst Antheil an der Regierung erhalten, erfahren sie, wie schwer es sey, es der großen Volksmasse recht zu machen. Es kömmt nun darauf an, ob es den neuen Ministern besser gehn wird; von denen er insonderheit Calatrava sehr lobt. Inzwischen wäre es heilsam für Spanien gewesen, wenn eine liberale Staatsverwaltung, welche ohne Zweifel ein großes Gut ist, sich hätte unter der alten Verfassung entwickeln können, so würde man der Revolution entgegen seyn.) — [Je liberaler der Geist der Regierung ist, ihre Form mag noch so unumschränkt seyn, desto weniger ist eine Revolution zu erwarten, und daher steht unter allen Europäischen Staaten Dänemark ihr wohl am fernsten; je illiberaler der Geist der Regierung, desto unzweifelhafter ist die Revolution, davon ist die neueste Geschichte reich an Beyspielen, und mit je mehr Wurzeln der Aristokratie oder Hierarchie dieser illiberale Geist sich in das Volk eingezwängt hat,

desto

desto gewaltsamer, schrecklicher, zerstörender muß die Reaktion seyn, wie Frankreich, und obwohl im minderen Grade, weil diese Wurzeln in Spanien minder verbreitet sind, Spanien zeigte. Herr Pecchio erzählt, daß die Frauenzimmer besonders von einem republikanischen Geiste beseelt sind, vorzüglich die jungen (ganz natürlich, da die Mode und das Militair sich für das neue System erklärten). Herr Pecchio war in Madrid, als Riego dort seinen Einzug hielt. Er sah, wie die schönen Spanierinnen ihre Blicke auf ihn richteten und seinen Wagen mit Blumen übersäeten. Die ausgezeichneten Tage in den Annalen der Freiheit werden von den Spanischen Damen mit Tänzen gefeyert. Sie klatschen im Theater bey den Strophen, die am meisten gegen die Tyranney gerichtet sind, und sind Mitarbeiterinnen der Journale. —

H.

Was den Griechen noch übrig bleibt?

Englische Oppositionsblätter tadeln bitter die Englische Regierung, daß sie nicht allein die unterdrückte Griechische Nation nicht zu retten gesucht, sondern selbst zu ihrem Untergange gewirkt hätte, und stellen als Gegensatz das Benehmen der Nordamerikanischen auf. Auch das Journal des debats äußert in Hinsicht der Unterstützung der Griechen von Seiten der Nordamerikanischen Freistaaten: "Diese Unterstützung würde sehr angemessen seyn, um einen Zufluchtsort für ihre Kauffahrer, wohl gar einen Freihafen zu gewinnen. Sie haben vergeblich die vortheilhaftesten Anerbietungen gemacht, um Syrakus und Elba zu gewinnen; sie haben ver-

versucht, eine Niederlassung im Golf vom Bomba auf der Pyrenäischen Küste zu bilden, sie aber der schlimmen Luft wegen wieder verlassen. (Auch ihre Niederlassung in Minorca haben sie jetzt vermuthlich, der Streitigkeiten mit Spanien halber, verlassen.) Die Vereinigten Staaten könnten durch eine nur etwas beträchtliche See-Ausrüstung Griechenland mit leichter Mühe retten." Diese Hoffnung theilen wir nicht mehr, oder wir stimmen mit der Aeußerung einer achtungswerthen Dänischen Zeitschrift überein: "Da eine Amerikanische Escadre jetzt im Archipelagus kreuzen soll, so kann sie am heilsamsten wirken, indem sie so viele der unglücklichen Hellenen als möglich an Bord nimmt und sie nach einem andern Welttheil führt, wo dem Menschengeschlechte ein besseres Schicksal bereitet zu werden scheint, als in dem jammervollen Europa." —

Daß die Wiedergeburt des Hellenen in seinem Vaterlande unmöglich sey, spricht die gegenwärtige Lage von Europa aus; am herrlichsten entfaltete sich Hellas immer in seinen Colonien, Jonien, Syrakus, Agrigent, Groß-Griechenland — dadurch wird auch jetzt die Idee der Verpflanzung der wiedergebornen Hellenen nach der neuen Welt des jugendlichen Lebens angeregt. Ja noch mehr, in Florida sind wirklich Colonien von Neu-Griechen, ist eine Neu-Smyrna entstanden, wie unter andern die bekannten Geschichtsforscher Johannes von Müller und Zimmermann dies bewähren. Schon der berühmte Englische Dichter Blake besang prophetisch vor einem Decennium in seinem temple of Cove Griechenlands in Amerika wieder aufblühende Cultur. So lautet eine ähnliche Weissagung in dem schönen Gedichte Modern Greece (London 1817) stanza 13:

But

But thou fair world! whose fresh unsullied charms
Welcomed Columbus from the western wave,
Wilt thou receive the wanderer to thine arms
The lost descendant of the immortal brave?
Amidst the wild magnificence of shades
That o'er thy floods their twilight-grandeur cast
In the green depth of thine untrodden glades
Shall he not rear his bower of peace at last?
Yes! thou hast many a lone majestic scene
Shrined in primaeval woods, where despot n'eer hath been.

So heißt es auch in dem im Jahr 1812, als Napoleons Zwingherrschaft über Europa lastete, gedichteten lyrischen Epos: Olympias:

"Vergebens krönte eure Fahnen
Der Göttergleichen Ahnen Ruhm,
Vergebens auf des Sieges Bahnen
Erkämpft ihr euch das Heiligthum,
Aus dem der Freiheit Hymnen dringen,
Könnt ihr mit ungebeugtem Muth
Nicht selbst das größte Opfer bringen,
Des Vaterlandes heilig Gut.

Denn hier, wo alle Frevel thronen,
Wo Hellas um das Machtgebot
Der Türken tauscht Napoleonen
Den Tod nur tauschte mit dem Tod,
Der Scheiterhaufen blut'ge Helle
Nur leuchtet in der langen Nacht,
Wo sich die selbstgeschaff'ne Hölle
Der Despotismus angefacht.

Hier können nicht die Götter wohnen,
In deren Strahlen-Angesicht
Die Freude und die Freiheit thronen,
Die Liebe wohnen und das Licht;

Ihm

Ihm bleibt die blut'ge Herrschaft eigen,
Der sie zum Reiche sich erkohr,
Die Opfer dieser Hölle steigen
Dem Teufel würdig nur empor.

Zerbrecht die Fessel der Osmannen
Aufs neu mit siegbeglückter Hand,
Euch drohen Galliens Tyrannen,
Eng ist des Despotismus Band —
Besiegt die zahlenlosen Heere —
Besiegtet ihr den Sklavengeist,
Der wachsend mit des Frevels Schwere
Europa zum Verderben reißt? —

Dort, wo auf Cordilleras Höhen
Ein höherer Olympus thront,
Gekühlt von Zephyrs linden Wehen
Die ewig junge Flora wohnt,
Wo Palmen alle Fluren kränzen,
Verherrlicht durch der Sänger Pracht,
Wo goldner alle Sterne glänzen,
Wo Venus selbst erhellt die Nacht.

Dort, wo die Freiheit ward geboren
Von ewig unverjährtem Recht,
Wo Liebe als Gesetz beschworen
Ein ganzes sterbliches Geschlecht,
Zu einem Brudervolk verbündet,
Dort hat in göttlichen Ideen
Sich der Allselige verkündet,
Und dort soll Hellas auferstehn!

Drum laßt auf schaumumspülten Wogen
Die Segel freudewinkend wehn,
Denn rasch ist der Krystall durchflogen,
Wenn Götter euch zur Seite stehn;

Der

> Der Cirkus sind die blauen Fluthen,
> Das goldne Ziel begränzt den Lauf,
> Und freudig flammt aus Todesgluthen
> Der Gottverheißne Phönix auf!"

Wunderbare Nemesis der Geschichte, wenn Brittannien den schon von Lord Byron so tief empfundenen Raub und die Entheiligung der Athenischen Tempel, den Verkauf der Parglioten, den in Englischen Oppositionsblättern so bitter gerügten Verrath der unglücklichen Peloponnesier und die von eben diesen Blättern so stark geschilderte Unterdrückung der Hellenen auf den Jonischen Inseln büßen müßte, indem Neuhellas treffliche Seemacht sich der Nordamerikanischen vereinigte, und Amerika durch Einbürgerung der Hellenen dereinst festen Fuß auf den Inseln des Archipelagus gewönne und England von der Herrschaft des Mittelmeers verdrängte! Wie lebhaft das Rachegefühl in den Hellenen flammt, ersieht man aus dem Schlusse des bekannten Abschiedsliedes der Parglioten:

> "Verschlinge unsere Leichen, wilde See,
> Daß auch nicht sie der Britte noch verkaufe."

III.

Halet Effendi, der Günstling des Sultans, und die Partheyen in Constantinopel.

In einigen Tagen beginnt das Bairamsfest, und da dies die Epoche ist, in der gewöhnlich die Ernennungen der ersten Staatsbeamten der Pforte und ihre Versetzungen Statt finden, so ist man sehr darauf begierig, diese neuen Ernennungen zu erfahren. Man versichert, die Intriguen, welche jetzt im Serail gespielt würden, überträfen alles Aehn-

Aehnliche, was man jemals an Europäischen Höfen gesehen hat. Es giebt hier auch Ultras und Liberale, indem eine Parthey das System des Bestehenden vertheidigt und mit Strenge über die Erhaltung des alten Regime wacht, während die andere Modificationen und Veränderungen anräth, die dem Geist des Jahrhunderts angemessen sind. Indessen befinden sich in Constantinopel beyde entgegengesetzte Partheyen nicht in einer so offen feindlichen Stellung, als in gewissen christlichen Staaten. Halet Effendi genießt fortdauernd des vollsten und unbeschränktesten Vertrauens des Sultans. Erzogen im Corps der Idschoglans (Pagen) hatte er sich schon früher immer in dessen Nähe befunden, zu seinem Gefolge gehört und ihn überall begleitet. Unter der Regierung der Sultane Selim III. und Mustaphas befand er sich schon im Serail, ohne jedoch in jener Periode großen Einfluß zu besitzen. Als Mustapha zum Thron gelangte und Selim erdrosselt ward, spielte er eine sehr bedeutende Rolle. Wie der berühmte Kabakschi-Oglu an der Spitze der Jamacks die Revolution ausführte, welche Sultan Selim das Leben kostete, hörte man von Machmud sprechen. Sein älterer Bruder Ibrahim war der rechtmäßige Thronfolger, und der Unterschied seines Alters mit dem seines jüngern Bruders, des jetzigen Sultans, betrug nur wenige Jahre, so daß letzterer ohne eine neue Revolution wenig Hoffnung hatte, zum Thron zu gelangen. Dies begab sich jedoch 1808, als Mustapha Bairactar vom Paschalik zu Rustschuk nach Constantinopel berufen ward, um den erledigten Platz eines Großveziers einzunehmen. Die Reformen, welche dieser mit Gewalt durchsetzen wollte, veranlaßten jenen furchtbaren Aufstand der Janitscharen, welcher den Großvezier bewog, sich

mit

mit seinen Vertrauten in seinem Pallast einzuschließen und in die Luft zu sprengen, um nicht in die Hände einer zügellosen Soldateske zu fallen.

Damals war die Familie der Osmanischen Souveraine auf 3 Individuen reducirt, nemlich Ibrahim und Machmud oder Murad, Söhne des verstorbenen Sultans Abdul Hamid, und auf den entthronten Selim III., der aber noch lebte und im Serail wohnte, ein Sohn von Mustapha, dem älteren Sohne und Vorgänger von Abdul Hamid. Als die Janitscharen 1808 das Serail mit Sturm einnahmen und Ibrahim so wie Selim bey dieser Gelegenheit das Leben verloren hatten, war nur Machmud von der Familie der Osmanlis übrig geblieben, und von dieser Epoche an, wo jener Prinz zum Padischah ernannt ward, datirt sich das große Ansehn, dessen Halet Effendi jetzt genießt. Man versichert, daß der jetzige Kislar-Aga, der jetzige Kapi-Aga und Halet diejenigen waren, welche die ersten Rollen in diesem Trauerspiel spielten, in dem der gewaltsame Tod zweyer Sultane, eines Vetters und eines Bruders, dem jetzigen Sultan den Weg zum Thron bahnte. Halets Einfluß ward zuerst durch den Einfluß von Berber-Rudschi und von Selindar-Aga, welche zu den ersten Itschoglans gehörten, balancirt, aber es gelang ihm bald, mehr Ansehen zu erlangen, als irgend einer von ihnen. Man schreibt diesem Günstling den Sturz des vorigen Großvezirs Benderli Ali-Pascha zu, der nur wenige Tage im Amte blieb. Benderli-Ali-Pascha war nach der Versicherung vieler Türken, die ihn genau gekannt hatten, ein Mann von festem Charakter; einige stellen ihn mit dem berühmten Mustapha-Bairactar in Parallele. Er ward unter sehr kritischen Umständen zu dem erhabenen Range eines Reichs-Vicars

bes

berufen, weil man von seinen ausgezeichneten Eigenschaften eine große Vorstellung hatte, und als er die Stelle annahm, war er fest entschlossen, den Erwartungen des Volks würdig zu entsprechen. Aber er wollte ein Großvezier wie Kiuperli seyn und nicht wie seine Vorgänger in den letzten Zeiten. Daher erklärte er noch am Tage seiner Ankunft in Constantinopel gerade heraus, er wolle lieber ins Privatleben zurückkehren als den Prärogativen entsagen, die mit der Stelle eines Großveziers verbunden wären; er wolle entweder der wahre Stellvertreter des Padischah oder gar nichts seyn; er könne letzterem in keiner Angelegenheit verantwortlich seyn, wenn andere Beamte an seiner Macht Theil nähmen und er daher genöthigt wäre, seine Handlungen nicht nur ausschließlich nach dem Willen des Sultans zu richten, sondern auch nach dem Willen anderer Individuen. Ein Feind jeder Intrigue, wollte er dem Serail durchaus keinen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zugestehen und allein vom Sultan Befehle empfangen. Das waren die erklärten Absichten des neuen Großveziers. Der Günstling Halet bemerkte nun, daß er sich in ihm betrogen habe, und von diesem Augenblicke an war sein Fall entschieden. — Die Rache des Günstlings beschränkte sich nicht auf bloße Verbannung, sie ward nur durch den Anblick des abgehauenen Kopfs seines Feindes auf dem Thor des Seralls befriedigt. An Benderli Alis Stelle ließ er nun Elhadsch-Salih ernennen, welcher bis dahin Kaimakan gewesen war; dieser, durch das Schicksal seines Vorgängers gewarnt, ward bald die ergebene Creatur des mächtigen Favoriten. Halets Haß gegen die Christen war Anfangs so heftig, daß er sich verschiedenemale für die Ausrottung aller Rajahs erklärte; später jedoch

gab

gab er seinen blutdürstigen Plan auf, als er von dem Scheikh-Islam (dem Mufti) erfuhr, daß der Ottomannische Schatz mit jedem Rajah jährlich 12 Piaster verlöre, da sich die Kopfsteuer von jedem nicht Muselmännischen Unterthan an die Pforte, welche Charadsch heißt, so hoch belaufe, und daß überdieß die Erhaltung der Christen für die Cultur der Felder und die Unterhaltung der Muselmänner durchaus erforderlich sey. Halets Effendi ist kein Feind von Reformen und Neuerungen, wenn sie nur darauf hinausgehen, die Macht des Sultans und folgeweise auch die seinige, noch unumschränkter zu machen, als sie schon ist. Nun giebt es aber nichts, was die Gewalt des Türkischen Despoten mehr beschränkt, als die privilegirten Corporationen, besonders das Institut der Janitscharen. Darum liebt die Ottomannische Regierung das Corps der Janitscharen nicht und würde sehr wünschen, es aufzuheben, wenn sich dies nur thun ließe, ohne den Thron und das Leben des Sultans der größten Gefahr auszusetzen. Halet ist ein Feind dieser Privilegien, nicht wegen des allgemeinen Interesse, sondern wegen seines Privat-Interesse, weil sie sich häufig seinem Ehrgeize und Despotismus widersetzen. Die Janitscharen wissen dies sehr wohl, und schon mehrmals hat er dies Corps durch reiche Geschenke gewinnen müssen, um einem Aufstande vorzubeugen. So lange die Ortas der Janitscharen in der Hauptstadt vereinigt sind, läßt sich Halets Plan, sie aufzulösen, nicht ausführen; daher denkt er seit langer Zeit auf Mittel, sie aus Constantinopel zu entfernen; aber die Janitscharen, welche diesen Plan kennen, haben sich bisher standhaft dem Befehl zum Abmarsch widersetzt; einige Detaschements sind freilich nach der Donau aufgebrochen,

um

um die Insurrection der Wallachey und Moldau zu unterdrücken, aber das Corps selbst bleibt in Constantinopel. Aus denselben Gründen weigerten sich die Janitscharen, nach Griechenland zu marschiren, um Churschids Armee zu verstärken. Man glaubt sogar, einer der Hauptgründe Halets für den Krieg gegen Rußland sey gewesen, eine günstige Gelegenheit zu finden, um die Janitscharen aus Constantinopel zu entfernen. In diesem Fall war sein Plan, wie man behauptet, die Ortas der Janitscharen unter den verschiedenen Armee-Corps zu vertheilen, welches ohne Zweifel die Auflösung dieses Corps sehr erleichtert haben würde. Halets Gegen-Parthey glaubte schon triumphirt zu haben, als es ihr gelang, durch die ihm übertragene neue Bedienung den Favoriten aus dem Serail zu entfernen, aber dieser Effendi war klug genug, sich eine Stelle zu wählen, welche ihn in der Nähe des Sultans ließ. Als Nedschandschi hat er die Functionen eines Staats-Secretairs, und da er zugleich Groß-Siegelbewahrer ist, so muß er alle Hatti-Scheriffs und Firmans des Sultans mit dem Siegel versehen. Seitdem er diese Geschäfte versieht, giebt es keinen andern Staatsbeamten der Pforte mehr um die Person des Sultans, und er übt einen entschiedenen Einfluß auf den Inhalt seiner Verordnungen aus. Da die Laune eines Despoten jedoch gewöhnlich sehr schwankend und abwechselnd ist, so ist man sehr begierig darauf, ob ihm die ausgezeichnete Gunst seines Herrn noch sehr lange zu Theil werden wird. Bis jetzt sind alle Intriguen gescheitert, welche gegen ihn gespielt wurden. Der Fall von Halet würde ohne Zweifel große Veränderungen nach sich ziehen, aber da das Spiel der Intriguen sich dann gegen mehrere Seiten wenden würde, so dürfte es eben da-

durch

durch ein grösseres Gebiet gewinnen. Uebrigens soll Halet mit Lord Strangford und Sir Thomas Maitland in genauen Verbindungen stehen und früher auch mit Ali-Pascha von Janina und Mehemed-Ali von Egypten in solchen gestanden haben.

IV.

George Canning, der neue Brittische Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten. Eine biographische Skizze.

Der gegenwärtige auswärtige Minister oder Principal Secretary of State for the foreign affairs, George Canning, ist einer der bedeutendsten Charaktere der Zeitgeschichte. Eine kurze Biographie von ihm wird hier daher nicht am unrechten Orte seyn. Die Geschichte seines öffentlichen Lebens hängt sehr mit der des verstorbenen Marquis von Londonderry zusammen. Sie waren Freunde und Anhänger eines Systems, das von William Pitt, dienten unter ihm, waren nachher Collegen als Minister, entzweyten sich, und traten darauf aus der Administration aus, in die der damalige Lord Castlereagh früher, Canning später wieder berufen ward. Jetzt ist dieser wieder Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten und Nachfolger des Marquis von Londonderry gewesen, nachdem dieser als vormaliger Viscount Castlereagh dies von Canning vor 13 Jahren niedergelegte wichtige Ministerium eine Reihe von Jahren verwaltet hatte.

Der neue Staatssekretair Canning gehört zu den ausgezeichneten Männern, die das, was sie sind, nicht dem Zufall, der Geburt oder äußern günstigen Verhältnissen, sondern sich selbst verdanken.

danken. Er wurde 1770 in London geboren, und stammt von einer ursprünglich Irländischen angesehenen Familie ab, die in keinen sehr glänzenden Umständen lebte, welches die Folge einer Mißheyrath gewesen seyn soll. Sein Vater, Georg Canning, Esq., starb am 11ten April 1771. Der verwaiste Sohn wurde nun seinem Oheim, einem vermögenden Kaufmann in der City von London zur Erziehung anvertraut. Dieser schickte den Knaben, als er erwachsen genug war, auf die Schule von Eton. Hier entfaltete er sehr bald große Talente. Kaum 16 oder 17 Jahre alt, ward Canning glücklicher Schriftsteller. In Vereinigung mit den beyden Brüdern J. und R. Smith und mit Frere gab er in den Jahren 1786 und 1787 ein Wochenblatt unter dem Titel: The Microcosm heraus, welches mehrere bemerkenswerthe Aufsätze von ihm über historische und moralische Gegenstände enthält. Auch Dichter war er damals schon in Englischer und Lateinischer Sprache. Man erinnert sich noch eines Englischen Gedichtes von Canning: "Griechenlands Sklaverey" benannt, welches sich über das Mittelmäßige erhebt, und worin er das entehrte Vaterland der Hellenischen Freiheitshelden beklagt. Dies Gedicht ist in dieser Zeit nicht unbedeutend; es läßt wenigstens auf Gesinnungen über Griechenland schließen, in denen der jetzige auswärtige Minister sehr von seinem Vorgänger, Lord Londonderry, abweicht. Eine Lateinische Satyre gegen Äfferey und Klatschsucht gelang dem jungen Canning damals auch so gut, daß ihm der aufmunternde Beyfall der Kenner zu Theil wurde.

Als Canning zur Universität reif war, ging er nach Oxford, wo er mit dem Ruhm glücklicher Anlagen den eines eisernen Fleißes verband. Die

Bahn

Bahn der Themis führt in England zu Vermögen und Ehre. Ihr widmete sich auch der Jüngling, der ohne ererbtes Vermögen künftig alles nur von seinen Talenten zu erwarten hatte. In den Sälen von Middle Temple bildete er seine Beredsamkeit, durch die er vor den Schranken der Gerichtshöfe zu glänzen und die Augen der Nation auf sich zu leiten hoffte. Ueber seine Studien versäumte Canning jedoch die Welt nicht. Die vorzüglichsten jungen Männer, mit welchen er zu Eton und Oxford den Bund der Freundschaft geschlossen hatte, blieben ihm zugethan. Die meisten von ihnen aus den ersten Englischen Familien achteten seine Kenntnisse, und liebten seine Denkungsart. Der fortgesetzte Umgang mit ihnen hob den jungen Mann über die große Anzahl derjenigen, welche das Glück bey aller ihrer Thätigkeit und allen ihren Vorzügen vergißt. Rascher als er es selbst hoffen durfte, erreichte Canning das große Ziel eines jeden gebildeten Britten, nemlich Parlamentsglied zu werden. Erst 23 Jahre alt, wurde er 1793 zum Repräsentanten des Fleckens Newton auf der Insel Wight erwählt.

Nun verließ er die juristische Laufbahn, um sich ganz für das öffentliche Leben und die Politik zu bestimmen. Bald ward er einer der hervorragendsten Redner des Brittischen Unterhauses. Seine männliche kunstlose Beredsamkeit, seine ausgebreiteten Kenntnisse, sein unwandelbares Beharren bey Alt-Englischen Grundsätzen befreundeten ihn sowohl mit der Ministerial-Parthey, als mit der Opposition, erwarben ihm eine einträgliche Stelle nach der andern, und ließen ihn nicht wieder von den Bänken der Brittischen Volks-Repräsentation. Bey der folgenden allgemeinen Parlamentswahl ernannte ihn die Ortschaft Wendover in Bußhire,

 dann

dann ein Flecken in Irland, und später die Stadt Liverpool zum Repräsentanten. Wenn damals, da Burke, Pitt und Fox als Redner in dem Brittischen Staate glänzten, Cannings oratorische Talente geachtet wurden, wie viel mehreren Erfolg müssen sie jetzt haben, wo kein so eminentes Talent mit ihm wetteifern oder ihn gar verdunkeln könnte. Begeistert er auch nicht, wie Burke, überwältigt er nicht, wie Pitt, durch Niederschlagung der gegnerischen Argumente, reißt er nicht so ergreifend mit sich im Strom der Rede fort, wie Fox, so bewundert man dagegen an Canning einen seltenen Scharfsinn, eine außerordentliche Fertigkeit im Argumentiren, einen unerschöpflichen Reichthum an sinnreichen Wendungen, eine große Gewandtheit in der Sprache, ein geübtes Auge, dem keine Blöße seines Gegners entgeht, und einen leichten, treffenden Witz, dessen Blitze nie ihren Gegenstand verfehlen.

Fast eben so früh, als in das Parlament, trat Canning in die Verwaltung, und zwar in ihrem diplomatischen Zweige. Lord Grenwille, der innigste Freund von William Pitt, stand damals als erster Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten der Diplomatik Englands vor. Seinem Blick entgingen die Anlagen und Kenntnisse nicht, die Canning gleich in seinen ersten Reden zeigte, und er zog ihn schon im Jahr 1793 als Unter-Staatssekretair in das Bureau seines Ministeriums. Von jetzt an ward Canning auch der enthusiastische Anhänger und ein Organ des großen verewigten Staatsmannes William Pitt. Eingeweiht in die Cabinets-Geheimnisse, blieb er jedoch auch kein Fremdling in der Kunst, die Gunst des Volks zu gewinnen. Er lösete das schwierige Problem, sich zu popularisiren, ohne dem Ministerium zu mißfallen.

fallen. Gleich in der ersten Parlamentsrede, am 31sten Januar 1794, bey Anlaß der Diskussionen über den Traktat zwischen England und Sardinien, stimmte er für den Krieg. "Und hätten wir, rief er, jetzt keinen Krieg, so säße vielleicht auf den Bänken dieses Hauses schon eine correspondierende Revolutions-Gesellschaft, und statt von einem Allianz-Traktat hörte man vielleicht Debatten über gezwungene Anleihen, die eine proconsularische Deputation des Französischen National-Convents einfordern würde." Als Wilberforce den Sklavenhandel bekämpfte, nannte auch Canning diesen jetzt allgemein verbotenen Handel ungerecht, barbarisch und unpolitisch, und wirkte für dessen Unterdrückung. In kurzer Zeit war Canning zwar nicht Mann des Volks in dem Sinn, wie Fox es gewesen, aber der allgemein geachtete Vertraute der Minister, ihre Stütze im Parlament und selbst der Liebling des Volks. Einmal rügten einige Mitglieder der Oppositions-Parthey den schrankenlosen Eifer, womit Canning Buonaparte und alles, was Französisch hieß, angriff, allein er vertheidigte sich mit Witz und Dialektik in der Debatte vom 18ten Junius 1800.

Bekanntlich legte William Pitt im Jahr 1801 die Würde des Premierministers nieder, und der Friede von Amiens wurde unterhandelt. Canning, dem nach seiner Denkungsweise ein Friedensschluß mit Frankreich als "ein Selbstmord Großbrittaniens" erschien, zog sich zugleich mit Pitt vom Departement der auswärtigen Angelegenheiten zurück. So wie aber Pitt wieder nach dem Bruche des Friedens von Amiens die Leitung der Angelegenheiten Englands übernahm, der Addington, nachheriger Lord Sidmouth, nicht gewachsen war, trat Canning wieder in die Administration. Durch seine

Anstellungen erlangte er ein beträchtliches Vermögen. Zwar konnte sein Amt im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten, so wie sein Posten als Einnehmer beym Alienation=Office, seine Glücksumstände nicht so schnell verbessern; aber er heirathete im Jahr 1800 eine der Töchter des verstorbenen Generals Scott, und diese brachte ihm sehr einträgliche Besitzungen zu. Später ward er durch Pitts Freundschaft Mitglied des Handels= und Ackerbau=Ausschusses, und 1805 Schatzmeister der Marine, mit dem gewöhnlichen Gehalt von 4000 Pfund Sterling.

Alle diese Stellen und sein Einfluß auf das Cabinet und das Parlament gingen für Canning aber verloren, als Pitt am 23sten Januar 1806 von der Weltbühne abtrat. So wie Fox und die Whigparthey das Ruder des Brittischen Staats in die Hände bekamen, stellte sich Canning an die Spitze der neuen Oppositions=Parthey. Die Bestimmtheit seiner Grundsätze und seiner Rednergaben machten ihn zu einem der furchtbarsten Gegner der damaligen Administration. Diese war von jeher dem Könige Georg III. verhaßt, und er ergriff die Gelegenheit der Bill über die Katholiken in Irland, um im März 1807 sein ganzes Ministerium zu verabschieden. In dem neuen, an dessen Spitze der alte schwache Herzog von Portland als Premierminister oder erster Lord der Schatzkammer figurirte, erhielt George Canning als erster Staatssecretair das jetzt wieder übernommene Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten. Ihm zur Seite traten Lord Castlereagh, nachheriger Marquis von Londonderry, als Staatssecretair des Kriegs=Departements, und der ausgezeichnete Rechtsgelehrte, Spencer Perceval, als Kanzler der Schatzkammer. Wie diese Minister unter sich über die mißlungene

Ex=

Expedition nach der Insel Walchern zerfielen; Lord Castlereagh seinen Collegen zum Zweykampf herausforderte und über ihn in einem Pistolenduell den Vortheil davon trug, ist bereits im August-Stück S. 755. in dem Lebensabriß des verstorbenen Marquis von Londonderry erzählt. Früher noch als Canning ward der Marquis von Londonderry in die Administration wieder berufen, aus welcher beyde Minister im September 1809 traten. Die Stellung Cannings blieb unentschieden. Zur Opposition gehörte er zwar nicht erklärt; häufig aber tadelte er die Maßregeln der Minister und erschwerte ihnen ihren Stand.

Im Jahr 1812 hatte Canning die Ehre, von der Handelsstadt Liverpool zum Parlamentsgliede erwählt zu werden. Diese Wahl wird für so bedeutend gehalten, daß sie jährlich durch ein großes Fest gefeiert wird, bey welchem Canning nicht versäumt, sich einzufinden, und dabey durch Reden und Trinksprüche das von ihm befolgte politische System, das ganz das des großen Ministers William Pitt, seines Vorbildes, ist, zu empfehlen und darzustellen. Erst im Jahr 1815 näherte sich das oft von Canning angegriffene Ministerium, das wohl seiner und seiner Satyre entledigt zu seyn wünschte, diesem talentvollen Staatsmann, und übertrug ihm die Stelle eines Brittischen Bothschafters in Lissabon. Die Londoner Blätter erlaubten sich manche muthwillige Aeußerungen über Cannings Ernennung zu diesem Posten, den er auch nicht lange bekleiden mochte, da er wirklich nur eine Sinecure war. Er kehrte durch Spanien und Frankreich im Jahr 1816 nach seinem Vaterlande zurück. Als er in Bordeaux ankam, gab ihm diese Stadt ein Fest, bey welchem Canning sich auf eine würdige Weise äußerte. "Die

Re-

Revolution, sagte er damals, gab den Fürsten und den Völkern Lehren, aus denen sie gegenseitigen Nutzen ziehen können. Nicht nur in Frankreich, sondern auch in den benachbarten Ländern bis in die Regionen des entferntesten Nordens, sehen wir die Vervollkommnung der politischen Institute. Hier sind mit dem ehrwürdigen Gebäude Ihrer Monarchie, die, dem Himmel sey Dank, wieder aufgerichtet ist, Mißbräuche zusammengestürzt und auf immer vernichtet worden. Die Laufbahn, die durch alte Vorurtheile verschlossen war, ist jetzt dem Verdienste und den Talenten geöffnet. Die religiöse Duldsamkeit ist auf einen Grad gestiegen, der den andern Staaten zum Beyspiel dienen kann, und der Geist der Freiheit ist so allgemein verbreitet, daß eine legitime und wohlgeordnete Monarchie, wenn sie auch ihn zugleich schützt und zügelt, ihn, selbst wenn sie es wollte, nicht vernichten kann. Aber von Seiten eines Königs, der in der Schule des Unglücks gebildet wurde, der die Grundsätze und das Triebwerk einer freien Verfassung in England kennen gelernt hat, ist ein solcher Versuch nicht zu fürchten; dieser König, dessen Betragen alle gehässigen, von der Bosheit ersonnenen und von der Unwissenheit verbreiteten Verläumdungen so sehr widerlegt, zeigt, daß er alles gelernt hat, was der Privatstand ihn lehren konnte, und daß er alles aus dem Gedächtniß verloren hat, was ein Souverain verzeihen soll. Er weiß Eintracht im Innern wieder herzustellen, und ist nicht weniger bemüht für äußern Frieden. Was kann ein Volk mehr wünschen? Mag jeder auf das Andenken seiner Kriegsthaten stolz seyn; aber ihr allgemeiner Erfolg soll immer jenes Gefühl gegenseitiger Achtung seyn, das in den vorhergegangenen Kriegen den mächtigsten Beweggrund zu

einem

einem dauerhaften Frieden findet. Um uns die Dauer dieser Ruhe zu sichern, kann nichts kräftiger seyn, als das Beyspiel Frankreichs und Englands; ich nehme es auf mich, mich für England zu verbürgen."

Auch in Paris hielt sich der jetzige Staatssecretair Canning nach der Auflösung der Kammer von 1815 längere Zeit während des Jahrs 1816 auf, und man muthmaßte, daß seine Gegenwart in der Hauptstadt Frankreichs einen politischen Zweck hatte. Im folgenden Jahre wurde Canning wieder in die Administration berufen. Die drey Staatssecretair-Stellen waren besetzt, daher ihm keine zu Theil werden konnte; allein er wurde zum President of the Board of Controul und zugleich zum Director des Ostindischen Departements und des Handels-Bureaus ernannt. In diesem ausgedehnten Wirkungskreise arbeitete Canning mit größter Thätigkeit, indem er zugleich die Sache der Regierung im Unterhause mit der ihm eigenen Beredsamkeit unterstützte. Diese Wirksamkeit wurde indeß durch die Rückkunft der unglücklichen Königin Caroline nach England und den vor dem Oberhause gegen sie eingeleiteten skandalösen Prozeß unterbrochen. Canning widerrieth auf das dringendste die Anstellung desselben, und der Erfolg bewies nur zu sehr, daß er Recht hatte. Indeß nahm Georg IV. seine freimüthigen Aeußerungen hierüber nicht günstig auf, und Canning, der nicht für die von der Majorität des Ministeriums beschlossene Anklage wider die Königin stimmen konnte, zog es vor, sich von den Geschäften zurückzuziehen. Er brachte die Zeit der Verhandlung dieses Prozesses mehrentheils in Frankreich zu. Nach dem am 7ten August 1821 erfolgten Tode der Königin erschien Canning wieder im

Unter-

Unterhause, und er setzte in demselben zwey merkwürdige, seine Popularität sehr erhöhende Bills durch, die beyde freilich im Oberhause scheiterten und daher nicht Gesetz wurden. Das Brittische Unterhaus genehmigte nämlich auf seinen Antrag die sogenannte Emancipation der Katholiken in Irland und die Aufnahme der Katholischen Pairs in das Oberhaus. An die Spitze des Handels-Departements trat Canning nicht wieder, allein als der Marquis von Hastings die wichtige und sehr einträgliche Stelle eines General-Gouverneurs von Ostindien niederlegte und das Ministerium Canning diese antrug, nahm er sie an. Indeß verzögerte sich seine Abreise nach Calcutta, und er befand sich noch in England, als am 12ten August der erste Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten selbst im Delirium seinem Leben ein Ende machte.

Die öffentliche Stimme bezeichnete Canning sogleich als den Nachfolger des Lords Londonderry. Er begab sich gerade in den ersten Tagen nach Liverpool, um dem ihm zu Ehren gegebenen Feste, wodurch seine Wahl gefeiert ward, beyzuwohnen. Schon früher hatte er seine Repräsentantschaft für Liverpool aufgegeben, weil er im Begriff war, als General-Gouverneur nach Indien zu gehen, daher er jetzt auf das neue zum Repräsentanten einer Grafschaft oder Stadt im Unterhause erwählt werden muß. Auch bey dem Gastmahl, welches Canning in Liverpool von seinen Committenten gegeben wurde, wobey er jedoch etwas verstimmt schien, erklärte er, daß es seine feste Absicht sey, das General-Gouvernement des Brittischen Ostindien zu übernehmen. Auch dies Jahr hielt er eine Rede: "Meine Herren, sagte er, ich habe oft Gelegenheit, meine Dankbarkeit für die Güte auszusprechen, mit der meine Constituenten mich behandel-

handelten; doch nie ward mir solche Aeusserung schwerer, als in diesem Augenblick. Laßt diejenigen, welche die Vortreflichkeit der Brittischen Reichsverfassung bezweifeln, auf diese Scene blicken. Einem Manne, der keinen Namen, keine Verbindung in dieser großen Gemeinde besitzt, gelang es, sich Ihr Vertrauen, Ihre Liebe zu gewinnen, weil er streng seine Dienstpflicht übte. In einem Lande, wo die Rechtsverfassung solche Gefühle schaffen und hegen kann, wird nie Zwangherrschaft ihr Haupt erheben können, und eben so wenig Anarchie, welche mit dem Nationalwohl zugleich alles erstickt, was dem Privatleben Werth und Würde verleiht. Es giebt andere Wege zur Macht und zur Volksliebe, als die ich verfolgte. Man kann Macht erschleichen, wenn man seine Vernunft gefangen nimmt und sich knechtisch und dienstbar zeigt; wenn man Heilmittel gegen eingebildete Uebel anempfiehlt; wenn man die Prüfungen der Vorsehung der Schwäche der Menschen beymißt, Hülfe sucht durch die Anhäufung des Elends und sich von dem Wirbelwind der Reform Verbesserung verspricht. Nie habe ich mich dem opponirt, was ich nicht von Herzen mißbilligte; ich war daher bey der Volksmenge nicht beliebt, denn ich schmeichelte ihr nicht. Das Volk hat ein so offenes Ohr für Schmeichler, wie die Könige, doch ich sagte immer nur, was mir Wahrheit schien. Die Wahrheit war mir theurer als Ihre Gunst, und Ihre Hochachtung suchte ich zu erstreben. Mäßigung der Rede läßt sich mit Nachdruck, Loyalität mit ungeheuchelter Freiheitsliebe vereinigen, und so glaube ich, daß ich hier in Liverpool keinen politischen Feind habe.

Erlauben Sie mir, als Beyspiele von der Art, wie ich als Parlements-Mitglied verfuhr, hier

zwey

zwey wichtige Gegenstände zu berühren: die soge-
nannte Katholische Frage — ob nämlich den
Römisch-Katholischen Britten der völ-
lige Genuß des Bürgerrechts einzuräu-
men sey? — und die Parlements-Reform.
Für die Bejahung jener Frage habe ich entschie-
den gearbeitet. Freylich ist mein letzter deßfallsiger
Antrag im Parlement nicht durchgedrungen. Doch
zehn Jahre lang habe ich fortwährend jenen gro-
ßen Gegenstand zur Sprache gebracht, und ich
glaube nicht, daß er je standhafter vertheidigt wor-
den ist. Ich erkläre, daß mir jetzt noch immer
der vollständige Triumph der Katholischen Angele-
genheit so sehr am Herzen liegt, wie jemals. Doch
unser politisches Streben muß sich politischen
Grundsätzen und politischer Zweckdienlichkeit fügen;
um den Frieden des Landes zu erhalten, muß ich
mich nachgebend zeigen, zufrieden seyn mit dem,
was ich erlangte, und das Uebrige eine Zeitlang
aufschieben, doch ohne es jemals ganz aufzugeben.
Hier darf ichs wohl äußern, daß es besser sey,
sich eine Anordnung zu sichern, wodurch die haupt-
sächlichsten Ursachen zur Klage gehoben werden,
bis das Ziel erreicht werden kann, was ich für
meinen Theil nie aus den Augen verlieren werde.

Was die Parlements-Reform betrifft, so irrt
man sich sehr, wenn man annimmt, daß ich allen
Vertheidigern dieser Reform eine vollkommene
Kenntniß der Ausdehnung beymesse, wozu, wie
ich behaupte, ihre Lehren führen können. Ihre
Lehren, nicht ihre Beweggründe bestreite ich, und
daher wende ich mich zu ihnen lieber mit Erweis-
gründen als mit Tadel. Ich möchte, daß sie nicht
mir, sondern sich selbst sagten, was sie eigentlich
bewirken und durch welche Mittel sie es bewirken
wollen. Warum soll mit dem Hause der Gemei-
nen

nen eine Veränderung vorgenommen werden? Als Grund wird angeführt: durch die langen, kostspieligen Kriege sey die Nation mit schweren Abgaben belästet, und um die Unordnungen niederzuhalten, seyen strenge Maßregeln verfügt. Doch sind diese Maßregeln dem Hause der Gemeinen allein zuzuschreiben? Wirkt die Brittische Reichsverfassung durch ein einziges Organ? Giebt es nicht andre Staatskörper, die solche Maßregeln unterstützen, sanctioniren und anrathen? Giebt es nicht eine andre Versammlung (der Lords), welche nach Maßgabe ihrer Einsicht ihre Annahme beischließt und sie abfassen hilft? So lange jene andre Versammlung einwirkt, ist eine Reform des Hauses der Gemeinen unnütz; nur, wenn auch jene Versammlung einer Reform unterworfen wird, kann sie nützlich werden. Wenn ihr das Haus der Gemeinen reformirt, was wollt ihr mit dem Hause der Lords anfangen? pflege ich immer zu fragen. Soll dieses Haus der Lords frey ausgehn, wenn man dem Parlemente Vorwürfe macht? Wie soll ein reformirtes Haus der Gemeinen auf das Haus der Lords wirken? Sollen die Gemeinen zwangweise (by compulsion) auf die Lords wirken? Ja, das meynt Ihr, wollt es aber nicht sagen. Ich bestreite die Parlements Reform, weil sie etwas anders stiften will, als ein Haus der Gemeinen, eines der drei Bestandtheile der Brittischen Reichsverfassung. Sie will die Verfassung durch ein einziges Werkzeug wirken lassen, und alles aus dem Wege räumen, was die Ausübung der Macht desselben berücksichtigt oder ordnet. — Ich bestreite die Behauptung, daß das Haus der Gemeinen das Volk nicht repräsentire, wenn man unter dem Namen Volk die Nation versteht; befinden sich aber die Organe der ganzen Na-

Nation im Hause der Gemeinen, was kann sonst dort noch Raum finden? — Alle, welche Reformen anempfehlen, stellen einzelne unleugbare Mißbräuche zur Schau, und wollen deshalb die ganze Staatseinrichtung verändert wissen. Kann irgend ein Reformer behaupten; er bezwecke bloß die Entfernung jener Mißbräuche? Sie wollen nicht allein jene combinirte Repräsentation einer jeden Art des Eigenthums, jeder Art des Erwerbfleißes, wozu jeder Würdige und Talentvolle gelangen kann, und die unser Glück ausmacht, beybehalten wissen; sie wollen eine einzige demagogische Macht errichten, die durch Gewalt, nicht durch Vernunft herrschen soll. Das finde ich Unrecht, und leihe daher dem Geschrey über Mißbräuche weniger gern mein Ohr, als sonst der Fall seyn würde.

„Man behauptet ferner, die Krone leite durch ihren Einfluß alle Entscheidungen des Hauses der Gemeinen. Doch — ist nicht fast immer das Haus der Lords der Meynung des Hauses der Gemeinen? Herrscht dort also nicht der Einfluß der Krone gleichfalls? Beklagt man sich dort nicht über den Einfluß der Krone, warum will man diesem Staatskörper alle Macht rauben und sich einem einzigen, unbekannten Werkzeuge anvertrauen? Grundfalsch ist die Vorstellung, daß sich der Einfluß der Krone im Hause der Gemeinen, wie im Hause der Lords vermehrt habe. Beyde Häuser üben gemeinsam große Macht; sie besitzen Kräfte, welche, Naturkräften vergleichbar, die starke Hand einer Oberherrschaft fordern, die alles beaufsichtigt und immer einwirkt. Diese alles beaufsichtigende, stets einwirkende Macht aber ist die öffentliche Meynung, welche mittelst der Druckpresse sich offenbart und das ganze lenkt, stützt und unter Aufsicht hält. In allen Theilen

der

der Welt sollte man nie niederreißen, was Bestand hat, da es thöricht ist, zuerst ans Niederreißen und nicht vielmehr ans Wiederaufbauen zu denken. Mir erscheinen die Verbesserungs-Versuche höchst verdächtig, welche allgemeinen Grundsätzen das Heil des Vaterlandes aufopfern möchten. Großbritannien ist eine Monarchie, und diese Monarchie ist der Grundstein, worauf alle Staats-Einrichtungen beruhen, und worauf sie alle beschränkt sind; doch diese Staats-Einrichtungen sind ihr wesentlich und ihre Erhaltung als Monarchie ist darauf beschränkt. Ich will nicht die Frage aufwerfen, warum Großbrittannien eine Monarchie ist; diese Frage ist so wenig nothwendig, als die Frage; Warum unser Land eine Insel ist. Dieses hat die Vorsehung und die Monarchie haben unsre Voreltern vorzüglicher gefunden. Sie haben mir den Lehnseid gegen jene Verfassung auferlegt, weil ich unter derselben geboren bin. Ich weiß, dieser Grundsatz scheint Einigen gar zu fromm zu einer Zeit, wo es Mode ist, allgemeine Gründe für besondere Fälle aufzusuchen, und den Gegenstand a priori aufzufassen, um zu bestimmen, nicht wie die Regierung eingerichtet ward, sondern wie sie hätte eingerichtet werden sollen. Mit solchen Speculationen hab' ich nichts zu schaffen, weil sie nur darauf abzielen, mich zu einem schlechten Unterthan zu machen. Ich sage: Wir haben eine constitutionelle Monarchie. Eine Constitution, gleich der, welche die Parlements-Reformer herbeyführen wollen, würde die Monarchie herabwürdigen und uns eine Republick geben. Ob solche Staatsverfassung besser sey, will ich nicht entscheiden; ich glaube, bloß der Constitution Gehorsam schuldig zu seyn, worunter ich geboren ward. Man bessere die

die Constitution, der wir angehören, so viel als möglich. Doch eine andere an ihre Stelle setzen wollen, scheint mir gesetzlich ein Verbrechen, und ich huldige den Gesetzen lieber, als den Theorien der Reformer. — Es gab einmal einen Prinzen von Böhmen, der den Wunsch hegte, sein Königreich zu einer Seemacht zu erheben, und das einzige Hinderniß, woran sein Wunsch scheiterte, war der unglückliche Umstand, daß das Land keinen Seehafen hatte. Auf gleiche Weise möchte ich diesem Lande eine Republik wünschen, nur fehlen hier leider die Materialien, woraus solch' eine Regierungsform erwächst. Ich muß also die Monarchie und Aristokratie unterstützen, in deren Besitz das Land ist. Wunderbar wechseln die Erweisgründe dieser Reformer. Vor sechs Jahren behaupteten sie, eine Parlements-Reform sey nothwendig, weil das Korn so theuer, die Armentaxe so hoch sey. Jetzt, da das Korn wohlfeil ist, die Armentaxen, auch die Verbrecher sich mindern, und die ärmere Classe Arbeit und Brodt findet, jetzt klagen sie das nicht reformirte Parlement an, weil der Landbauer dabey nicht bestehen könne. Beyde Abwechselungen waren und sind zu beklagen. Aber eine Parlements-Reform kann dagegen nicht helfen.

Das wichtigste ist in dieser Zeit, worin wir leben, daß jene Reformer hier verborgen und dort öffentlich ihr Panier gegen die Grundsätze der Monarchie erhoben. Gott sey gedankt, wir haben keinen Antheil an ihren Versuchen, und seit lange erkennen wir die Segnungen, welche aus den Grundsätzen herfließen, auf denen die Brittische Reichsverfassung feststeht. Wir bleiben standhafte, unbefangene Zuschauer des Streits, wir sind in der glücklichen Lage, daß wir so wenig mit denen, die

die Alles fordern, als mit denen, die Alles verweigern, etwas gemein haben. Wir sind Zuschauer, aber nicht ohne Interesse an dem Erfolg, der uns vielleicht zuletzt zu Schiedsrichtern erheben könnte; doch mischten wir uns übereilt in den Streit, so würden wir die Stellung aufgeben, worin wir am meisten nützen können, und das mit Gefahr des Ganzen, welches, statt verbessert zu werden, leicht umgestürzt werden könnte.

Meine Herren! Was immer auch meine Bestimmung werden mag, es bleibt mein Wunsch, daß diese große Gemeinde fortwährend blühe, ihr Glück sich stets mehre und durch Eintracht wachse. Einen fähigeren Repräsentanten können Sie finden, — aber sicher nie Einen, der eifriger, Ihnen ergebener und dankbarer wäre, als ich." —

Als Canning diese mit äußerster Stille und Aufmerksamkeit angehörte Rede geschlossen hatte, ward ihm der lauteste Beyfall bezeigt. Ungeachtet seiner Erklärung in Liverpool, ehestens nach Bengalen abreisen zu wollen, verließ dieser Staatsmann jedoch Großbrittannien nicht. Laut äußerte sich das Publikum über die Nothwendigkeit, seine Talente der Brittischen Staatsverwaltung zu erhalten. So äußerte das Blatt The Morning-Herold: "Warum sich der König der Wahl des Mr. Canning zum Staatssekretair widersetzte, ist begreiflich; was aber einige Mitglieder des Cabinets zu diesem Widerstande vermochte, begreifen wir nicht, zumal in einem Moment, worin die Administration der Unterstützung des Mr. Canning so sehr bedurfte. Ihn nach dem Tode des Marquis von Londonderry nach Ostindien senden, heißt einem Manne, der ein Auge verloren hat, auch das andere ausstechen." Die öffentliche Meynung entschied dann auch das Brittische Ministerium und den König,

Can-

Canning als Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten wieder ins Cabinet zu rufen. In diesem erklärte sich besonders der erste Minister, Graf von Liverpool, sehr lebhaft für die Wiedergewinnung dieses Staatsmannes und Redners, und die anders denkenden Minister gaben nach, so wie auch Georg IV. seine persönliche Gesinnung gegen Canning überwand. Nun kam es aber darauf an, ihn selbst zur Uebernehmung des früher gehabten Portefeuille des auswärtigen Ministeriums zu bewegen. Die deßfallsigen Einleitungen und Arrangements scheinen nicht ohne Schwierigkeit gewesen zu seyn, und es vergingen einige Tage, ehe der nach der Hauptstadt gerufene Canning sein wichtiges Amt antrat. "Freilich vertauschte er, wie das Ministerialblatt the Courier bemerkte, die ruhige Lage und die glänzende Einnahme, deren der Gouverneur des Brittischen Reichs in Indien genießt, gegen ein Amt, das mit Arbeiten überladen ist, und wofür er nicht hinreichend bezahlt wird, und verzichtet auf den Vortheil, seiner Familie ein großes Vermögen zu sichern, weil sein Gewissen ihm sagt, daß ein Staatsmann der Stimme derjenigen gehorchen muß, die seine Dienste für wesentlich nützlich für das Interesse seines Vaterlandes halten. Solchen Thatsachen gegenüber hat selbst der Neid nicht die Stirne, laut werden zu lassen, daß Mr. Canning bey Annahme des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten nicht den reinsten und ehrenvollsten Beweggründen Gehör gegeben habe. Ab uno disce omnes."

So wie George IV. George Canning zum Principal Secretary of State for the foreign affairs ernannt, und ihm die Siegel des auswärtigen Departements übergeben hatte, widmete sich dieser

dieser auch unverzüglich den vorzüglich jetzt überhäuften Geschäften seines hohen und schwierigen Berufs. Er arbeitete alle Tage im Bureau der auswärtigen Angelegenheiten, wo er auch die Glückwünschungsbesuche der fremden Bothschafter und Gesandten empfing. Sein Nachfolger in dem Posten als General-Gouverneur von Ostindien, um welchen sich viele der ersten Lords, wie der Viscount Melvil, erster Lord der Admiralität, der Marquis von Anglesea, die Lords Amherst und Bentink und andere beworben, ist noch nicht ernannt. Das Publikum traute dem neuen Staatssekretair Canning liberalere Gesinnungen zu, als seinem Vorgänger. In Ansehung Irlands hat er diese kräftig erwiesen; ob Canning als Minister über Englands Stellung gegen die neuen Amerikanischen Freistaaten und über die Sache der unglücklichen Griechen, der der Marquis von Londonderry so abhold war, anders denkt, als dieser, wird die nächste Zukunft ergeben. Canning ist jetzt 52 Jahre alt, und in der Kraft des Lebens. Er ist von mittlerer Größe, aber kräftigen Wuchses, sein Haar ist blond, und sein großes blaues Auge und seine offene Physiognomie sprechen gleich lebhaft Verstand und Gutmüthigkeit aus. Ernst und Herzlichkeit sind ihm nicht fremd, wenn gleich Laune und Scherz, und noch häufiger beißender Witz in seinen Gespräche vorherrschend sind. Die bitter [illegible] Partheylichkeit, die man Canning sonst als einen Flecken seiner parlamentarischen Beredsamkeit vorwarf, hat er in den letzteren Jahren der Reife mehr vermieden. Sein bedeutungsvoller Wahlspruch ist: Ne cede malis sed contra!

V.

Ueber den ungeheuren Anwuchs der Capitalien in Amerika.

Der Französische Schriftsteller Ganilh hat in einer kürzlich erschienenen Schrift folgende Berechnung über den ungeheuren Anwuchs der Capitalien in Amerika seit der Ankunft der Europäer daselbst angestellt: —

In den Vereinigten Staaten beläuft sich der Werth des angebauten Landes, der Gebäude, Mobilien, des Viehes und des in Umlauf befindlichen Geldes auf . . . . . . 456,000,000 Pf. Sterl.

Das Britische und Französische Eigenthum in Amerika und Westindien auf . 366,000,000 —

Die Ausbeute der Südamerikanischen Bergwerke auf . . . . 200,000,000 Pf. Sterl.

Summa 1,022,000,000 Pf. Sterl.

Die Europäer, welche die neue Welt bevölkert haben, schlägt er auf 8 Millionen an, und nimmt an, daß jeder von ihnen einen Werth von 12 Pf. Sterl. mitgebracht habe; er meynt, daß dieß Capital ein Eigenthum hervorgebracht habe, dessen Werth 1000 Millionen übersteige. Die nämlichen 12 Mill., in Europa in dem Zeitraume von 200 Jahren angewendet, könnten, nach der allgemeinen Schätzung der Capital-Vermehrung, nicht über 100 Mill. eingetragen haben. So betrug Neuspaniens Einnahme im Jahr 1712 nur 16 Mill. Franken, und dagen 1801 schon 101 Mill., also 85 Mill. mehr. In demselben Zeitraum haben die Ebenen in der Nähe von Caraccas dreymal so viel Vieh producirt, als sie vormals besaßen. In

etwas

etwas über einem Jahrhundert sind die Besitzungen der Europäer zu der in unsern Tagen ungeheuren Produktion gestiegen, welche sich auf 200,000 Tonnen Zucker, 50,000 Tonnen Caffee, 30,000 Tonnen Rum, außer Baumwolle, Cacao, Pfeffer u. s. w. anschlagen läßt, von welchen Artikeln viele in diesem Zeitraum entweder eingeführt oder vorher gar nicht dort gebaut wurden. —

VI.

Ueber Portugals Lage.

(Schreiben aus Lissabon.)

Das constitutionelle System befestigt sich bey uns Tag für Tag mehr, und man kann fast mit Gewißheit voraussagen, daß es jedem contrerevolutionairen Anschlage die Stirn bietet. Die anticonstitutionellen Intriguen, deren Schauplatz Lissabon und einige andere Städte waren, hatten kein anderes Resultat, als die Schwäche der servilen Parthey in Portugal zu enthüllen. Der Plan, den Portugiesischen Pöbel gegen die Gallegos aufzuwiegeln und diese Bewegung zum Vortheil einer Gegenrevolution dienen zu lassen, ist gänzlich gescheitert; und einige passende Maßregeln der constitutionellen Autoritäten genügten, um die Ruhe nicht nur jetzt zu sichern, sondern auch für die Folge den innern Frieden zu befestigen. — Die Staats-Finanzen sind fortdauernd in übler Lage, denn es ist unmöglich, auf einmal alle Fehler des alten Systems zu verbessern, welches so lange Statt fand und alle Hülfsquellen der Nation erschöpfte. — Das Deficit des vorigen Jahrs und des laufenden Jahres ist ansehnlich. Die Gehalte der Staatsbeamten werden sehr unregelmäßig be-

zahlt und der Staat steht mit diesen Besoldungen sehr im Rückstande. Um dem Staats-Schatze zu Hülfe zu kommen, haben die Cortez beschlossen, eine Anleihe zu eröffnen; doch ist man noch nicht einig über die Summe und die Bedingungen. Die Subscription zur Errichtung einer Nationalbank ist noch nicht vollständig, doch genügen die subscribirten Summen dazu, daß dies Institut seine Operationen beginnen kann. Die Officianten der Bank sind schon ernannt, und man hat angefangen, das Hotel zu errichten, welches ihr zum Lokal dienen soll. Man hofft, daß die Operationen der Bank in einigen Monaten beginnen werden; doch giebt es noch viele, welche bezweifeln, daß dies neue Etablissement seinem Zwecke genügen werde. —

Die Truppen befinden sich im besten Zustande und werden pünktlich bezahlt, weil die Regierung sie für die festeste Stütze des constitutionellen Systems hält; die Regierung hat auch wohl Recht, auf die Truppen zu zählen, denn der Geist, der sie beseelt, ist vortrefflich. Der effektive Etat der Portugiesischen Armee beläuft sich auf 30,000 Mann. Weder Offiziere noch Soldaten sind Freunde des alten Systems, welches sie zu den größten Entbehrungen verurtheilt hatte und unter dem sie sich in dem traurigsten Zustande befanden. Die Marine ist noch nicht aus der elenden Lage, in welcher sie sich befand, herausgetreten. Der Zustand unserer Finanzen hat noch nicht erlaubt, an ihre Verbesserung zu denken. Der größere und bessere Theil der kleinen Anzahl von Kriegsschiffen befindet sich jetzt in Brasilien. Vor kurzem brachte eine Portugiesische Fregatte in der Nähe von Gibraltar die Corvette Heroina von Buenos-Ayres mit 26 Kanonen und einer Mannschaft von 194 Leuten auf. Der Capitain dieses Schiffes behauptete,

tete, er gehöre der Regierung von Buenos-Ayres an, aber man fand, daß die Papiere dieses Capitains falsch waren und daß er ein Seeräuber war; die Corvette ward daher condemnirt.

Nach einem authentischen Tableau, welches in den letzten Tagen hier bekannt gemacht ist, beläuft sich die Anzahl der Nonnen-Klöster in Portugal auf 132, worin sich 2980 Nonnen, 912 Zöglinge, sowohl Educandos als Novizen, und 1971 Aufwärterinnen befinden. Die Einkünfte aller Klöster belaufen sich auf 432,189 Millereis (ein Millereis ist ungefähr so viel als ein Piaster oder Speciesthaler). Die Zahl der Mönchsklöster ist 420, in denen sich 5621 Individuen befinden. Die Einkünfte aller Mönchs-Klöster belaufen sich auf 748,313 Millereis. —

Die Zeitschrift le Régulateur, welche zu Lissabon in Französischer Sprache von Herrn Chapuy redigirt wird, der aus Madrid hieher kam, macht kein Glück; er hat nur 120 Abonnenten. Dies Blatt ist in einem ultraliberalen, man möchte fast sagen Jacobinischen Geiste geschrieben, und die Jacobinischen Grundsätze, zu denen sich dieser Redacteur bekennt, werden von dem Portugiesischen Publikum durchaus nicht gebilligt. Die Cortez sahen sich sogar gezwungen, einen additionellen Artikel zum Preßfreiheits-Gesetze hinzuzufügen, um den Redacteur des Régulateur für die Beleidigungen oder auch nur unangemessenen Ausdrücke gegen fremde Monarchen und Nationen verantwortlich zu machen. Die Blätter in Portugiesischer Sprache, deren Anzahl sich seit Einführung des constitutionellen Systems und der Preßfreiheit sehr vermehrt hat, sind alle in einem gemäßigten liberalen Geiste geschrieben, und man kann ihnen nicht vorwerfen, daß sie jemals gegen die Convenienz

gesün-

gesündigt haben, obwohl sie sich mit vieler Freimüthigkeit äußern und sehr starke Wahrheiten vorbringen. Unter dem alten System war die Gazetta de Lisboa das einzige in Portugal gedruckte Blatt, und auch diese Zeitung erlaubte sich nicht, politische Gegenstände zu erwähnen. Wenn man die jetzigen Portugiesischen Blätter liest, so muß man darüber erstaunen, daß so viele helle Ansichten über politische Gegenstände in Portugal Statt finden. Diejenigen, welche dies Land ehemals und unter dem General-Gouvernement des Lord Beresford bewohnt hatten, und jetzt dahin zurückkehrten, glauben sich in ein anderes Land und unter ganz wiedergebornen Menschen versetzt. Die Fremden haben aber oft die Bemerkung gemacht, daß die Portugiesen eine natürliche Tendenz haben, alle Arten von Vorurtheilen abzuschütteln, wenn nur die geringste Kritik ihres Geistes ihnen die Augen zu eröffnen beginnt, dagegen hängen die benachbarten Spanier viel fester am Alten und Gewohnten; bey den Portugiesen mag freylich, nächst der Begründung ihres Reichs durch Französische Kreuzfahrer, der vielfache Umgang mit den protestantischen und freysinnigen Britten viel dazu beygetragen haben. —

VII.

Feth Aly Schach und das Persische Reich.

Als P. Amadée Jaubert auf Napoleons Befehl nach Persien gereiset war, mit welchem Reiche der Kayser in freundschaftliche Verbindung zu treten wünschte, und seine Audienz beym Schach haben sollte, ward er vor Sonnen-Aufgang durch Abordnungen abgeholt. Vor diesen ritt eine zahlreiche

reiche und glänzende Reiterey, und Sklaven tru-
gen auf Schüsseln die für den Schach bestimmten
Geschenke, bestehend aus Waffen, Stoffen und
Kleinodien. Die Pforte zum Pallaste gleicht einer
Festung und ist mit Gräben umgeben, über welche
Brücken niedergelassen werden. In dem ersten ge-
räumigen Schloßhofe standen Soldaten, verschie-
dene Kanonen und weiße Pferde, welche dem Schach
gehörten, und deren Mähnen, Schweife und Füße
orangengelb überstrichen waren. Auf einem Pfahl
befand sich der Kopf eines kürzlich hingerichteten
angesehenen Beamten. Im zweyten Schloßhofe
mußte Jaubert vom Pferde steigen und ward vom
Ceremonienmeister empfangen, der einen langen
goldenen, stark mit Edelsteinen besetzten Stab in
der Hand hielt. Im Saale befanden sich ver-
schiedene hohe Personen, die nur durch ein Git-
terwerk von den Zuschauern getrennt waren. Da
die von den Astrologen bestimmte Stunde zur
Audienz noch nicht gekommen war, brachte man
inzwischen Pfeifen und Erfrischungen. Hierauf
wurde Jaubert durch eine lange Allee zum Au-
dienzsaal geführt, welcher auf einer 8 bis 10 Fuß
hohen Mauer ruhete. Der Schach befand sich
auf seinem Throne in solcher Entfernung, daß man
ihn kaum erkennen konnte. Die erste Verbeugung
ward gemacht, so bald sich die Reihe der mit
Äxten und Säbeln versehenen Trabanten öffnete.
Hinter diesen standen nun nach der Wichtigkeit ih-
rer Geschäfte Mirzas, Khans, Golam-Chachs und
andere Hofbeamte, alle in Scharlach gekleidet.
Der Ceremonienmeister zog nun seine Schuhe ab
und sprach mit lauter Stimme: "Fürst, du, der
größer ist, als der Himmel, König der Könige,
Wiederschein des Allerhöchsten auf Erden, der ge-
ringste deiner Sklaven führt zu deinem ruhestrah-
lenden

standen Throne, der Zuflucht der Völker; einen Franzosen, der sich naher mit Grüßen und Bitten, die Worte enthalten, welche eben so viele Perlen aus dem Meere der Freundschaft sind." — Der Schach, welcher bisher unbeweglich gesessen hatte, sagte nun: "Sey mir willkommen." Hierauf nahete ein Vezier sich Jaubert und führte ihn durch einen Gang unter der Terrasse in den Audienzsaal selbst. Die Wände desselben waren mit Arabesken und Inschriften in goldenen Buchstaben auf weißem Grunde geschmückt. Auf zwey Reihen hoher Säulen von grünem Marmor ruhete das Dach an der Seite des Eingangs. Ein Kaschemirer Teppich, der, in Rücksicht der Feinheit des Gewebes und der brennenden Farben der Blumen, alles übertraf, was zu uns aus dem berühmten Thale der Shawls kömmt, bedeckte den ganzen Fußboden. Der Thron ward von 7 oder 8 Marmor-Säulen getragen, und über diese erhoben sich wieder 4 andere mit Goldplatten und Emaille geschmelzte Säulen, auf denen der Himmel ruhete; unzählige Diamanten, Rubine, Schmaragde und Sapphire glänzten von allen Seiten, und hinter dem Schach strahlte eine Sonne von großen Diamanten. Er saß mit dem Rücken gestützt an ein atlassenes mit Perlen besetztes Küssen, in einem Gewande vom nemlichen Stoffe, auf welches sein langer Bart herabhing. Aufschläge von zusammengefügten, mit Rubinen gesäumten und mit Rubinen und farbigen Steinen gemischten Perlen erstreckten sich fast bis zum Ellbogen hinauf. Auf gleiche Weise waren die Epaulettes und die Hälfte des Oberleibes geschmückt; an jedem Oberarm befand sich ein rundes von kostbaren Steinen verfertigtes Armband; mitten auf dem einen war der Diamant eingefaßt, den die Perser Kuhi-Nür

(Licht

(Lichtberg) nennen, und auf dem andern der Dia-
mant Deryai-Nur (Lichtmeer). Diese beyden
Steine gehörten vordem dem Schach Mahomed
und Nadir nahm sie bey Delhis Eroberung als
Beute mit. Statt eines Turbans trug der Köni
eine Art von Tiara, deren Aufschlag aus Perlen
vermengt mit Rubinen und Smaragden bestand
vorne versehn mit einem Federbusch von Edelsteinen
über welchem drey Reiherfedern sich erhoben. Ein
Halsband von Perlen, die alle gleich groß von
der Größe einer Haselnuß waren, hing kreuzwei
über die Brust und schlang sich darauf zusamme
um den Leib. Gürtel, Dolch und Säbel waren
gleichfalls reich mit Perlen und Edelsteinen besetz
Am Fuße des Throns standen drey Söhne de
Königs und verschiedene Pagen, von denen jede
ein Sinnbild der Macht, als Säbel, Dolch, Keul
u. s. w. in der Hand hielt. In der Thüre de
Saals machte Jaubert dem Schach seine zweyt
Verbeugung, und hierauf ward das Schreiben i
einem goldgestickten Beutel auf einer Schüss
überreicht. Der Schach eröffnete es und verla
die Uebersetzung sehr ausdrucksvoll. Aus ganz be
sonderer Gewogenheit erlaubte er Jaubert, di
Stiefel anzubehalten und sich ihm gegenüber z
setzen. Die Audienz währte über eine Stund
Nach der Audienz befahl der Schach, Jaubert de
Garten des Pallastes zu zeigen, eine Gnade, die
wie man versicherte, noch keinem Europäer z
Theil geworden war. Er wird von dichten Hecke
und Steinmauern umgeben, und enthält alles
was den Sinnen schmeicheln kann. Lange Allee
mit Springbrunnen, Rosen- und Jasmin-Gebüsch
Grasplätze, kühle Quellen und die größte Füll
von Blumen strömt Wohlgerüche aus, während
der Gesang der Vögel aus den Bauern unter de
dichte

tiefsten Laubes erschallt. Am Strande eines Bas-
sins steht ein Zelt, in welchem der Schach Mittags-
ruhe hält. Jeden Abend läßt er eine andere seiner
Geliebten in ein anderes Gartenhaus kommen.
Alle Frauen seines Harems streben nach dieser
Ehre, und suchen sie durch kostbare Geschenke zu
erkaufen, welche sie dem Schach durch Verschnittene
überreichen lassen. Die Glückliche, deren Gabe
am Morgen angenommen wird, genießt am Abend
das ersehnte Vorrecht. Die Portraits aller Frauen-
zimmer, welche dem Schach zu gefallen wußten,
schmücken den ersten Pavillon. Ihre Anzahl war
sehr ansehnlich. Die Pracht der Teppiche und
Decken setzte Jaubert in Erstaunen.

Feth Aly ist jetzt 57 Jahr alt, von hohem
Wuchse und starker Constitution. Dicke Augen-
braunen beschatten seine durchdringenden lebendigen
Augen, und sein Gesicht zeigt überhaupt, daß er
von den Turkomannen abstammt, deren Sprache
er redet. Seinen langen, dichten Bart läßt er,
wie alle Perser, sorgfältig malen, um ihn noch
schwärzer zu machen, als er schon von Natur ist.
Er ist freundlich und edelmüthig, aber übertrieben
strenge und aufbrausend. Er treibt nicht ohne
Erfolg die Wissenschaften, und ist auch in vielen
Leibesübungen Meister. — Die Regierungssorgen
ruhen nicht ausschließlich auf den Vezieren; sondern
Feth-Aly regiert eigentlich allein. Seine Minister
besorgen nur die minder wichtigen Angelegenheiten,
und sind meistens Rechtsgelehrte. Der Stamm
der Kodjaren, der einst von den Bergen bey Aster-
Abad kam, hat schon seit 30 Jahren dem Per-
sischen Reiche Könige gegeben. Daher genießt er
großer Vorrechte, und alle wichtige Stellen werden
mit Leuten aus demselben besetzt. Seine Chane,
so wie die der Stämme der Afscharen, Zends,

Cha-

Chaghaghis und der andern Stämme bildet de[illegible]
Hofstaat, der sich bey Sonnenaufgange im Pallast
des Schachs versammelt. Rund umher stehend i[illegible]
einem weiten Kreise erwarten sie mit niedergi[illegible]
schlagenen Augen, die Arme über der Brust ge[illegible]
kreuzt, die Ankunft des Herrschers, welche durc[illegible]
einen Herold verkündigt wird. Der Schach b[illegible]
steigt den Thron und läßt sich eine Pfeiffe reichen
Nun nähern sich ihm die vornehmsten Hofleut
auf 100 Schritte; in geringer Entfernung werfe[illegible]
sie sich zweymal nieder, und nachdem sie ihre Fuß[illegible]
bedeckung abgelegt haben, zum drittenmale. Hier
auf befolgen seine Garde und seine Sklaven da[illegible]
nemliche Ceremoniel, und nun fängt der Monarc[illegible]
an, die Sachen zu beurtheilen, welche ihm vor[illegible]
gelegt werden, und seine Minister machen di[illegible]
Gnadenbeweisungen kund, welche er bewilligt
Ein ähnlicher Auftritt soll fast jeden Tag in
Serail Statt finden, wo die meisten Gegenständ[illegible]
entweder von gediegenem Golde oder mit Perle[illegible]
und Edelsteinen besetzt sind. Feth-Aly geht [illegible]
auch mit einem Theil seines Hofes auf die Jagd
welche er leidenschaftlich liebt. Er soll in vollen
Galopp einen Adler mit einer Büchse zerschmettern[illegible]

Das Reich, welches dieser Despot beherrsch[illegible]
der sich König der Könige nennt, zählt auf [illegible]
Ausdehnung nur 6 bis 7 Millionen Einwohner
und seine Einkünfte belaufen sich auf ungefähr
9½ Mill. Speciesthaler. Diese gereichen seine[illegible]
Unterthanen bey der schlechten Staatswirthschaft [illegible]
wenigem Nutzen. Inzwischen verschließt er [illegible]
nicht, wie andere Orientalische Tyrannen, [illegible]
seinem Harem, sondern gestattet jedem seiner Unter[illegible]
thanen 6 bis 7 Stunden täglich freien Zuga[illegible]
zu, um seine Klagen anzubringen. Die ungeheu[illegible]
Menge von Perlen und Edelsteinen, von wel[illegible]

Ja[illegible]

Schubert spricht, ist übrigens bey weitem nicht von dem Werth, wie man dieß im ersten Augenblick glauben sollte, denn die Orientalen mischen gute und schlechte untereinander, und selten haben die Steine die künstliche Politur, welche ihnen in Europa mit Recht erst ihren eigentlichen Werth giebt. Die Orientalische Phantasie, welche alles übertreibt, und im Stande ist, einen Beherrscher von 6 bis 7 Millionen Menschen einen König der Könige zu nennen, weiß auch, indem sie uns den Reichthum eines solchen Despoten schildert, Fliegen in Elephanten zu verwandeln. Die Furcht, zu wenig zu sagen, scheint ordentlich solche Riesenbilder hervorzuzwingen. —

VIII.

Ueber den Congreß zu Verona.

Obgleich das größte Geheimniß rücksichtlich der künftigen Verhandlungen des Europäischen Congresses herrscht, so darf man doch aus gewissen Umständen auf eine Skizze der bevorstehenden Beschäftigung desselben schließen.

Die persönliche Zusammenkunft der Monarchen von Rußland, Oestreich und Preußen im September, um über die Europäischen Angelegenheiten zu berathschlagen, war schon beym Laybacher Congresse beschlossen. Damals hatte man jedoch nur die Italienischen Angelegenheiten und die definitive Ruhe der Transalpinischen Halbinsel im Auge. Man schien damals auf die Insurrectionen in der Türkey wenig Gewicht zu legen und die wichtigen Folgen dieser neuen Revolution nicht zu ahnen; die Cabinette waren überzeugt, daß das Uebergewicht der Ottomannischen Macht bald die Empö-

rung

rung der Aufruhrs unterdrücken und neuen insurrectionellen Versuchen vorbeugen würde. Die Sorgfalt der Cabinetter beschränkte sich darauf, zu verhindern, daß die Harmonie, welche bisher unter den großen, durch die heilige Allianz vereinigten Mächten so glücklich erhalten war, auf keine Weise gestört würde; man glaubte diese Harmonie und den status quo in Europa am besten erhalten zu können durch die gegenseitige Vereinbarung, sich nicht in die Angelegenheiten des Orients zu mischen und sie in Europa gänzlich fremd anzusehen. Der Kayser Alexander gab in dieser Rücksicht positive Versicherungen, welche hinreichen mußten, um die Gemüther zu beruhigen. Was die Pyrenäische Halbinsel betraf, so schien jene Epoche nicht günstig, um sich in die inneren Angelegenheiten ihrer Länder zu mischen, und der Congreß, der in Florenz Statt finden sollte, sollte sich fast ausschließlich mit Regulirung der Italienischen Angelegenheiten beschäftigen. — Der Kayser Alexander war um so mehr über die Wahl der Stadt Florenz als Vereinigungspunkts erfreut, da er lange gewünscht hatte, Italien, Europa's reizendstes Land, welches er noch nicht besucht hatte, kennen zu lernen. Aber seit einem Jahre haben so viele Veränderungen Statt gefunden, daß die Organisation der Italienischen Angelegenheiten wie ein Gegenstand vom zweyten Range zu betrachten ist, und statt Florenz wählte man zum Vereinigungsorte Verona, um mehr im Centrum von Europa zu seyn, und um sich, nachdem man die wichtigeren Angelegenheiten geordnet hätte, auch mit den Italienischen beschäftigen zu können. Die Geschäfte des bevorstehenden Congresses werden daher von doppelter Beschaffenheit seyn, sowohl allgemein als speciell. Zu der Cathegorie der ersteren gehören diejenigen, welche

welche die Europäischen Angelegenheiten im Allgemeinen betreffen, und an den Deliberationen über diese Angelegenheiten werden nur die 5 Europäischen Mächte Theil nehmen, welche man gewöhnlich sich mit dem Namen der großen Mächte bezeichnet. — Zu der Cathegorie der speciellen Angelegenheiten gehören die Italienischen, und zu den Deliberation über dieselben werden die Italiänischen Souveraine zugezogen werden, welche sich zu diesem Zwecke persönlich nach Verona begeben oder Delegirte dahin senden werden. Das Oestreichische Interesse beruhet auf der Erhaltung des Friedens-Zustandes und des status quo der fünf großen Europäischen Mächte. Dies System wird nicht nur motivirt durch den Zustand der Oestreichischen Finanzen, sondern auch durch die Betrachtung, daß sein bedeutender Einfluß auf die Angelegenheit des Europäischen Continents einzig auf der Erhaltung des gegenwärtigen Zustandes der Dinge beruhe. Da das Cabinet von St. James in dieser Hinsicht ganz die Wünsche des Wiener Hofes theilt, so ist es nicht zu verwundern, daß unter ihnen die größte Harmonie herrsche. Die Geschichte giebt wenig Beyspiele einer solchen Uebereinstimmung der Gesinnungen und politischen Absichten, wie diejenigen, die zwischen dem Fürsten Metternich und dem Marquis Londonderry herrschte. Das politische System, welches sie gebildet hatten, und welches durch ihre persönliche Zusammenkunft zu Hannover im vorigen Jahre befestigt ward, ward inzwischen durch die Zwistigkeiten zwischen Rußland und der Ottomannischen Pforte nach Abreise des Herrn von Stroganoff von Constantinopel mit einer Erschütterung bedroht, da diese Zwistigkeiten einen Krieg zwischen beyden Mächten besorgen ließen. Alle Bemühungen von Oestreich und Großbri-

tannien

[illegible] werden und darauf gerichtet, diese Zwistig-
keiten beyzulegen, und dieß gelang ihnen, sowohl
durch ihren Einfluß auf das Ottomannische Ca-
binet, als durch die Vorstellungen, welche sie dem
Kayser Alexander über die beunruhigende Lage der
Dinge im westlichen Europa machten. Aber sobald
es gelungen war, den Sturm abzuwenden, der
von Osten her das politische System bedrohte,
der auch jetzt durch den Fortgang der Hellenen nicht
gänzlich beseitigt ist, soll der Hof der Thuillerien die
Unterstützung der heiligen Allianz gegen einen
andern Sturm, der ihn von Westen her bedrohet,
angerufen haben. Dieselben Beweggründe, welche
Oestreich im vorigen Jahre für die dringende Noth-
wendigkeit anführte, den revolutionairen Zustand
der Transalpinischen Halbinsel aufhören zu lassen,
sollen von Frankreich auf die Angelegenheiten der
Pyrenäischen Halbinsel angewendet worden seyn.
Man behauptet, der Wiener Hof habe, getreu
seinem System über der Erhaltung des allgemeinen
Friedens zu wachen, in dieser Rücksicht die Be-
hauptung aufgestellt, man könne die Pyrenäische
Halbinsel, wie die Türkey, als außer Europa be-
legen, betrachten, und indem man die Pyrenäen
als Westgränze Europa's ansähe, könne man sich
damit begnügen, Europa gegen die politischen Con-
tagien mittelst eines Truppen-Cordons zu schützen,
den die Französische Regierung an der Spanischen
Gränze aufstellte; aber obwohl die Französische
Regierung provisorisch diese Maßregel annahm,
soll sie dieselbe doch nicht für genügend gehalten
haben, um für immer die Ordnung der Dinge,
welche in Frankreich seit der Restauration Statt
findet, gegen die Reaktionen des Westens zu
sichern, und bey der heiligen Allianz auf die An-
nahme gemeinschaftlicher Maßregeln zur Anordnung
des

des in Spanien und Portugal Statt findenden Uebels angetragen haben; indem man dem revolutionairen Zustande dieser beyden Reiche auf ähnliche Weise ein Ziel setze, wie diejenige, deren man sich bedient habe, um die Ruhe in beyden Sicilien und in Piemont wieder herzustellen. Diese Divergenz der Meynungen und Ansichten soll das Hauptproblem seyn, mit dessen Lösung der Europäische Congreß sich zu beschäftigen hat. Auch behauptet man, es sey der Plan gefaßt, gewisse allgemeine Grundsätze zur Befestigung des bestehenden politischen Systems in Europa aufzustellen, welche Grundsätze auch auf Deutschland angewendet werden sollen. Es heißt, das Russische Cabinet scheine geneigt, auf die Pläne und Vorschläge des Hofes der Thuillerien einzugehn, und Kayser Alexander habe ein besonderes Interesse für dieselben an den Tag gelegt, dagegen sollen Oestreich und Großbritannien befürchten, daß eine aktive Theilnahme an den innern Angelegenheiten der Pyrenäischen Halbinsel noch gefährlichere Folgen haben könnte, wie die glücklich verhinderte Theilnahme der Europäischen Mächte an den innern Angelegenheiten der Türkey gehabt haben würde. So soll der Stand der Verhandlungen gewesen seyn, als der unerwartete Tod des Marquis Londonderry, welcher immer mit dem Fürsten Metternich in der vollkommensten Einstimmung handelte, eintraf. Die Folgen dieses Ereignisses werden wahrscheinlich von großer Wichtigkeit seyn. Der Fürst von Metternich soll der Meynung seyn, es sey jetzt unumgänglich nothwendig, die energischsten Maßregeln in Vorschlag zu bringen, um das monarchische System in Europa zu befestigen. Man erfährt, daß auch die Griechischen Angelegenheiten zur Sprache kommen werden, aber eine Erklärung zu

Gun=

Gunsten läßt sich nicht erwarten, da eine solche mit dem bestehenden politischen System im Widerspruch stehen dürfte. Die gänzliche Unterdrückung der Griechischen Revolution durch die Ottomannische Macht dürfte auch auf den Gang der Congreß-Verhandlungen nicht ohne Einfluß seyn.

IX.

Innerer Krieg und Zerrüttungen in Spanien.

Gefährlicher als die Vendee, die den Französischen Revolutionsmännern genug zu schaffen machte und erst von Napoleon Buonaparte im Wege des Vergleichs zur Ruhe gebracht wurde, bildeten sich in dem regenerirten Spanien, und zwar in verschiedenen Provinzen zugleich, entschiedene Oppositionen gegen das herrschende System. Mit der Constituirung der Regentschaft von Seo d'Urgel nahm die Royalistische Insurrection einen bestimmteren Charakter an, und die Pläne der Beförderer derselben erhielten mehreren Zusammenhang. Diese Regentschaft fungirte ganz im Namen Ferdinands VII. und ernannte Gesandte. So schickte sie Salvador als Minister nach Verona zum Congreß und Vargas als Bothschafter nach Rom. Was sie indeß hätte unterlassen mögen, war, daß sie die Inquisition wieder einsetzte, den ganzen Zehnten herstellte, alle aufgehobenen Klöster wieder restituirte. Diese ersten Akten der sogenannten Regentschaft von Urgel machten selbst auf die eifrigsten Anhänger des alten Regierungs-Systems einen unangenehmen Eindruck. Denn daß der ganze vorige Zustand nicht unbedingt wieder hergestellt werden könne, namentlich auch nicht

das scheußliche Institut der Inquisition, darüber waren doch fast alle Spanier einig. Die Leiter der in Catalonien fest gewurzelten Insurrection hofften von dort aus ganz Spanien zu contrerevolutioniren. Sie wollten sich der Küsten Cataloniens bemächtigen, dort Schiffe ausrüsten, Meister der Zugänge zu den Pyrenäen werden und die anticonstitutionelle Flamme über ganz Spanien verbreiten. Täglich vergrößerte sich auch die Catalonische Glaubens-Armee, theils durch freiwilligen Zulauf, theils durch gezwungene Rekrutirung der jungen Leute. Mit ihr stand der General Quesada in Verbindung. Bald hieß es, er dringe siegreich in Catalonien vor, bald wieder, er sey zu Viscaz von den constitutionellen Truppen angegriffen und geschlagen. Bedeutend muß sein Verlust jedoch nicht gewesen seyn; denn er erschien wirklich in der Mitte des Septembers zu Seo d'Urgel, wo ihm der Befehl über den 8000 Mann starken rechten Flügel der Glaubens-Armee in Catalonien übertragen ward. Eben so widersprechend sind die Nachrichten über die Operationen dieser letzteren. Die constitutionellen Journale versicherten, daß der Oberste Tabuenca eine Abtheilung derselben bey Bolea auseinander gesprengt und die Reste der Glaubens-Armee zerstreuet habe. Diese sollte sich getrennt haben und die Verbindung zwischen Quesada, Eguia und dem Mönch von la Trappe aufgehoben seyn. Allein aus Seo d'Urgel ward berichtet, daß der Obergeneral der Glaubens-Truppen, Baron Eroles, am 18ten September bey der Brücke von Montaquama, auf der Gränze zwischen Catalonien und Arragonien, einen vollständigen Sieg über eben dies Corps des Obersten Tabuenca erfochten habe, daß dasselbe ganz aufgerieben und Tabuenca mit den vornehmsten seiner Offiziere

ziere gefangen sey. Daß die Royalisten in Catalonien wirklich Erfolge errungen haben, ist wohl nicht zweifelhaft und wird selbst durch die in Madrid ergriffenen Maßregeln bestätigt. Der bekannte General Mina war schon lange damit beauftragt, der Insurrection in Catalonien ein Ende zu machen; allein er getrauete sich lange nicht, Lerida zu verlassen. Endlich, nachdem er daselbst lange Zubereitungen gemacht und seine Truppen organisirt hatte, ließ er deren Avantgarde, die aus 2800 Mann bestand, von dort gegen Seo d'Urgel aufbrechen. Schon meldeten mehrere Blätter, daß auch Mina zurückgedrängt sey und einen beträchtlichen Verlust erlitten habe. Ja die Royalistische Parthey verbreitete, daß Mina in Lerida blockirt sey und sich an die Glaubens-Armee werde ergeben müssen, die bereits 500 Constitutionelle als Gefangene zu Urgel bewahre, und daß auch der wichtige Platz Tarragona mit bedeutenden Vorräthen in die Gewalt der Glaubens-Truppen gefallen sey. Es ist fast unmöglich, einen Faden durch das Labyrinth aller Widersprüche zu finden. Da die Macht des Generals, Baron Eroles, nur aus Guerillas besteht und er erst ein regulaires Bataillon organisirt hat, während ihm der General Mina mit einem Heer von 20,000 Mann Linientruppen und 12,000 Milizen entgegen rückt, so ist es schwer, an so entscheidende Siege der Royalisten zu glauben. Freilich hat sich auch die Junta von Navarra der Regentschaft zu Seo d'Urgel unterworfen, nachdem ein anticonstitutionelles Corps in die Provinz Navarra eingerückt ist. Auch sind zu Barcellona und Vich Complotte zum Umsturz der jetzigen Verfassung Spaniens entdeckt worden. Ungestört trieben die Guerillas-Chefs Zabala und Zaldivar ihr Wesen, und das nördliche Spanien

ist theils in Insurrektion, theils im Begriff, der Regierung in Madrid den Gehorsam aufzukündigen und die Unzufriedenheit mit dem gegenwärtigen Zustande in offenen Widerstand ausbrechen zu lassen. Die Freunde der Constitution waren dort so bedroht, daß sie bey dem Französischen Sanitäts-Cordon Schutz suchten. In der Nähe von Figueras lieferte Misas der constitutionellen Besatzung dieser Gränz-Festung ein Gefecht, nach welchem sie sich in dieselbe zurückziehen mußte; und besonders nahmen die Unruhen in der Provinz Gallizien so überhand, daß man auch dort einer allgemeinen Contrerevolution entgegen sah. Allein die Guerillas gleichen der Vendee, welche die Revolution nicht am Fortschreiten hinderte. So wie sie von demselben edlen und reinen Enthusiasmus beseelt scheinen, wie einst die Schaaren der Vendee, so möchten sie kein glücklicheres Schicksal haben. Der Enthusiasmus ist nur noch fähig, einzelne Theile der Bevölkerung auf Einen Punkt und für Eine Zeit zu ergreifen, er steht im Zeitalter zu fremd da; der revolutionaire Hochmuth und Eigennutz aber hat auch seinen Fanatismus. Die Masse ist heut zu Tage überall neutral, in Apathie und Atonie, den Genüssen und Tagsgeschäften blind ergeben; sie gehört überall dem Bedrohendsten und Zuversichtlichen, und das sind leider die Revolutionaire, weil sie ihre tieferen Wurzeln in den Ideen der Zeit haben. Aber leider sind die Revolutionaire, wenn gleich überall zum Angriff gut geordnet, auch überall unvermögend, irgend etwas fest zu halten; sie zehren auf allen Punkten sich selbst auf. Die Cortes von 1812 sind durch die Parthey des Quiroga verzehrt worden; die Quiroga's sind vor den Riego's gefallen, die Riego's vor San Miguel und den Communeros,

ros, die nun herrschen. Hinter den Communeros blicken die Descamisados hervor und auch diese werden schon in vielen Nüancen unter einander sich abzutheilen verstehen. Vergebens versucht eine gewisse Gattung von Royalisten sich zwischen der alten Monarchie und der Revolution zu stellen. Das wollte Bardaxi, das wollten Martinez de la Rosa und Morillo; aber alle diese haben sich kaum einen Tag behaupten können. Wie die Sachen jetzt in Spanien stehen, scheint nur ein volksmäßige Krise hervorgehen zu können, wie bereits in Mexiko eine in der Person des sogenannten Kaysers Augustin Iturbide erstanden ist.

Die jetzt herrschende Faktion, deren Gebote Ferdinand VII. unbedingt befolgen muß, nöthigte ihn, die außerordentlichen Cortes zusammenzurufen. Dies geschah durch ein Dekret, in Folge dessen die permanente Deputation den 1sten October, als den Tag der ersten vorbereitenden Versammlung, und den 7ten October für den Anfang der eigentlichen Berathschlagungen festsetzte. Entrüstet darüber, daß die Proklamation der Regentschaft zu Seo d'Urgel den König für einen Gefangenen erklärte, nöthigte die Parthey der Communeros Ferdinand auch, ein weitläuftiges Manifest an die Spanische Nation zu erlassen, worin er seine Zufriedenheit mit dem jetzigen Zustande aussprach, und zu dessen Erhaltung und Vertheidigung aufforderte. Vorzüglich waren es die Staatsminister San Miguel und Gasco, die in einer Conferenz darauf drangen, daß der König, in Beziehung auf die in seinem Namen erlassenen Beschlüsse der Regentschaft von Urgel, öffentlich seine Anhänglichkeit an die Constitution ausspräche, da die Regentschaft die frühern desfalsigen Königlichen Bekanntmachungen für unglaubwürdig erklärt

klärt habe. (Als ob sie nicht eben so gute und noch gültigere Gründe hätten, auch die Erlassung dieses Manifestes für einen erzwungenen Akt zu halten?) So mußte Ferdinand auch nicht bloß den General Baron Eroles, sondern auch mehrere andere Generale, theils, weil sie sich weigerten, das Todesurtheil wider den durch den Strang hingerichteten General Elio vollziehen zu lassen, theils, weil sie sonst der herrschenden Parthey verdächtig waren, ihrer Würde verlustig erklären und exiliren. In Madrid wurden die strengsten Maßregeln, besonders auch gegen alle Fremde, ergriffen. Dadurch wurde die Ruhe in der Hauptstadt erzwungen, aber zugleich ein gespannter Zustand hervorgebracht, dessen Aengstlichkeit das häufige Ausbleiben aller Posten aus den Provinzen noch vermehrte. Zur Nachgiebigkeit schienen die Communeros und die ihr angehörenden Minister gar nicht geneigt. Ihr Hauptbestreben ging dahin, eine der jetzigen Verfassung ganz ergebene Armee zu bilden, und den Eifer für das revolutionaire System noch mehr zu elektrisiren. In dieser Absicht veranstaltete die Municipalität von Madrid am 24sten September ein großes patriotisches Mahl von 9000 Gedecken zur Feyer der Helden des 7ten Julius, zu welchem Volks- und Militairfest auch der König und die Infanten eingeladen wurden, wobey man letztere anwies, in der National-Uniform zu erscheinen. Wenige Tage darauf fand die Eröffnung der Sitzung der außerordentlichen Cortes Statt, deren Beschlüsse dem zerrütteten Spanien nicht die ersehnte Ruhe und innere Eintracht wieder geben werden. Am 1sten und 2ten October wurden die ersten vorbereitenden Versammlungen der Cortes gehalten, und am 7ten eröffnete der König die Sitzung der außerordentlichen Cortes mit folgender Rede:

"Meine

"Meine Herren Deputirte! Wahrhaft dringende Umstände haben mich bewogen, die Stellvertreter der Nation um mich zu versammeln; die in so vieler Hinsicht das Vertrauen derselben verdienen. Das meinige wird von neuem rege, indem ich Sie in diesem Heiligthume der Gesetze vereinigt sehe, weil den Uebeln und Bedürfnissen des Vaterlandes schleunig abgeholfen werden wird.

Die Feinde der Constitution haben alle Mittel in Bewegung gesetzt, die eine eben so grausame als unsinnige Leidenschaft ihnen eingab und eine beträchtliche Anzahl von Spaniern zu Verbrechen hingerissen. Mein Herz ist bedrängt, wie das Ihrige, bey dem Blick auf das Unglück, welches diese Excesse in Catalonien, Arragonien und den andern Gränz-Provinzen hervorgebracht haben.

Ihnen kömmt es zu, die wirksamsten Maßregeln gegen diese so bejammernswerthen Unordnungen zu ergreifen. Die Nation bedarf vieler Arme, um die Kühnheit ihrer rebellischen Kinder mit einem Schlage zu unterdrücken, und die tapfern und getreuen Vertheidiger, die auf dem Felde der Ehre dienen, verlangen mächtige Unterstützung, um das Gelingen der Unternehmungen zu sichern, zu denen sie berufen sind.

Die Völker flößen einander wechselseitig Achtung ein durch die Energie und Kraft, die sie in gewissen Umständen zu entwickeln wissen. Spanien verdient mittelst seiner Lage, seines Küstenlandes, seiner Erzeugnisse und der Tugenden seiner Bewohner einen ausgezeichneten Rang auf der politischen Karte von Europa einzunehmen. Alles fordert es auf, eine imponirende und kräftige Stellung einzunehmen, damit es die Achtung genieße, deren es so würdig ist. Alles weiset Spanien darauf hin, wie nothwendig es ist, mit den Staaten,

ten, welche den Werth unserer wahrhaften Reichthümer kennen, neue Verbindungen anzuknüpfen.

Ich brauche den Ruhm und die Verdienste der Spanischen Armee, die ein Muster von Uneigennützigkeit und Vaterlandsliebe ist, nicht auseinander zu setzen. Die heroischen Opfer, welche sie der National-Unabhängigkeit gebracht, sind hinlänglich bekannt; die Dienste, welche sie gegenwärtig der Sache der Vaterlandsfreyheit leistet, liegen offen genug vor den Augen Europa's. Diese bewaffneten Bürger verlangen Verordnungen und Reglements, die mit dem Grundgesetz und den Fortschritten der Kriegskunst übereinstimmen. Die gewöhnlichen Cortes haben sich in ihrer vorigen Sitzung mit dieser wichtigen Arbeit beschäftigt, auf deren Fortsetzung sie unter den jetzigen Umständen Ihre Aufmerksamkeit richten müssen.

Da wir ein peinliches Gesetzbuch besitzen, und durch die Bekanntmachung eines so nothwendigen Werks, denen, welchen die Gerichtsverwaltung obliegt, die unermeßliche Mühe erspart wird, eine ungeheure Menge von Bänden zu Rathe ziehen zu müssen, die das Recht nur noch dunkler machen, so ist es durchaus unerläßlich, daß der Codex des gerichtlichen Verfahrens in demselben Geiste regulirt, endlich alle die Hindernisse beseitige, die sich seiner Anwendung noch in den Weg stellen.

Dies, meine Herren Abgeordnete der Nation, sind die wichtigen Gegenstände, zu deren Berathschlagung Sie berufen sind. Andre, nicht weniger wichtige, sollen Ihnen im Laufe dieser außerordentlichen Sitzungen zur Entscheidung vorgelegt werden. Wenn aber diese Gegenstände verwickelt und schwierig sind, so übersteigen sie doch nicht Ihre Einsichten und Ihren Patriotismus. Die Vereinigung aller Freunde der Freyheit wird diesen

sen glänzenden Eigenschaften, die für Spanien und für mich ein sicheres Unterpfand des Gelingens Ihrer Arbeiten sind, einen neuen Glanz geben.

Mögen sich die gutgesinnten Bürger freuen, Sie zum zweytenmale mit ihrer Wohlfahrt beschäftigt zu sehen und die Uebelwollenden in dem National-Congreß einen unübersteiglichen Damm für ihre verbrecherischen Pläne finden." Der Präsident beantwortete hierauf diese Rede mit der Versicherung, daß die außerordentlichen Cortes sich mit den ihnen von dem Könige angedeuteten Gegenständen beschäftigen werde.

X.

Frankreich.

Das im vorigen Monate in den Pariser Cirkeln wieder erneuerte Gerücht von einer Ministerialveränderung war nicht sowohl das Produkt der Langeweile und des Mangels an Stoff sonstiger Neuigkeiten, als vielmehr des Unwillens der Liberalen über die jetzige Haltung des Französischen Ministeriums und das seinem Präsidenten, Grafen Villele, von Ludwig XVIII. bewiesene Vertrauen. Er verdiente es aber auch durch die musterhafte Ordnung, die er in die Finanzen gebracht; das endliche Aufhören des Finanz-Provisoriums, worüber so viel geklagt ward, und seine gemäßigten, dem Geist der Zeit angemessenen Gesinnungen. Aus diesen ging die Königliche Verordnung wegen Bekanntmachung der Wahllisten für die zweyte Serie hervor, die eine Folge seines großen Einflusses war. Aber dies moderirte royalistische System, worin der nach Bretagne verreisete, aber täglich zurückerwartete Minister des In-

nern, Graf Corbieres mit dem Grafen Villèle
reinstimmte, mißfiel der Parthey, zu der diese
den Minister ursprünglich gehörten, und die
e überspannten Forderungen auf Kosten der
arte und der Ruhe Frankreichs geltend zu machen
hte. Von einer andern Seite ward der Pre-
erminister durch eine im Sinn der liberalen
rthey geschriebene Broschüre angegriffen, die
Titel führte: de Monsieur de Villèle, und
Aufsehn machte. Von den übrigen Ministern
and sich der Vicomte de Montmorency auf dem
ngreß, und der Seeminister, Marquis de Cler-
nt-Tonnere, machte eine Reise nach den Häfen
est, Nantes und Cherbourg. Sowohl der Ge-
dte zu Washington, Hyde de Neuville, als
Bothschafter in London, Chateaubriand,
ren in Paris erschienen, ohne den Sturz der
igen Minister zu bereiten. Der erstere erhielt
Ludwig XVIII. durch den Grafen Villèle als be-
deres Zeichen der Königlichen Gnade und der
riedenheit, mit den Frankreich bey Abschließung
Handels-Traktats mit den Vereinigten Staaten
isteten Diensten den Ordensstern eines Groß-
ziers der Ehrenlegion und das mit Diamanten
tzte Bild des Monarchen. Der Vicomte von
teaubriand hatte eine lange Audienz bey Lud-
XVIII., welcher ihm selbst die Instructionen
den Congreß zu Verona ertheilte, worauf dieser
bassadeur dahin abreisete. Außer ihm wird
nkreich auf diesem wichtigen Congresse durch
Französischen Bothschafter in Petersburg,
ifen de la Ferronaye, und den Französischen
bassadeur in Wien, Marquis de Caraman,
äsentirt. Neben diesen drey Bothschaftern hat
der Französische Minister der auswärtigen
elegenheiten, Vicomte de Montmorency,
eine

eine Rolle in Verona, und zwar die wichtigste. Nach der Anführung des halbofficiellen Journal des Debats wird er so lange, als er in Verona bleibt, den Conferenzen beywohnen.

Ludwig XVIII. war einige Tage unpäßlich gewesen, befand sich aber nachher so wohl, daß er am 6ten October einen großen Hoftag halten konnte. Einige Tage zuvor, am 29sten September, wurde bey Hofe der dritte Geburtstag des jungen Herzogs von Bordeaux, künftigen Königs von Frankreich, gefeyert. Sowohl seine Mutter, als der König und der Großvater des kleinen Prinzen, Monsieur, nahmen die Glückwünsche an. Am 9ten October wurde auch der Geburtstag des letztern bey Hofe begangen. An diesem erschien der Herzog von Wellington. Er hatte eine lange Privat-Audienz bey dem Könige, und darauf eine noch längere Conferenz mit dem Präsidenten des Ministeriums, Grafen Villèle, nach welcher der Herzog die Reise nach Wien fortsetzte.

Die drey Anklage-Prozesse gegen den General Berton, den Oberstlieutenant Caron und die Verschwörer von Rochelle sind beendigt, und die Strafurtheile vollstreckt worden, ohne daß der Partheygeist irgend eine Störung herbeyführte, oder auch nur ein besonderes öffentliches Interesse an den Verurtheilten erregte. Der General Berton, der sich selbst unerschrocken vertheidigte, da ihn der zu seinem Defensor bestellte Advokat Drault im Stich ließ, wurde mit seinen Genossen von dem Gerichtshof zu Poitiers zum Tode verurtheilt. Nur überredet, gab er ein Cassationsgesuch ein, welches verworfen wurde. Bey der Bestätigung des Todes-Urtheils wider Berton, Caffé, Sangé und Jaglin verwandelte der König jedoch aus Gnade die Strafe von Fradin und Senechault in

in 20- und 15jährige Freiheitsberaubung. Der General Berton beharrte in seiner Kälte und Ruhe bis zu seinem letzten Augenblick, und wies allen geistlichen Beystand zurück; als er zu Poitiers am 6ten October das Blutgerüst bestieg, rief er noch: es lebe die Freiheit, und empfing den Todesstreich mit großer Entschlossenheit. Jaglin und Saugé erlitten ihre Strafe am 7ten October zu Thouars, der sich Caffé durch einen Selbstmord entzog. Uebrigens wird dieser Criminal-Prozeß noch Folgen haben, da die Deputirten Lafitte, Keratry und der General Foy, die von dem General-Prokureur Mangin im Plaidoyer als mit in diese Conspiration verflochten dargestellt wurden, diesen deshalb als Verläumder in Anspruch genommen haben. Eben so wenig zweifelhaft als der Ausgang des Prozesses gegen den General Berton konnte der des in Straßburg gegen den Oberstlieutenant Caron und seine Mitschuldigen vor dem Kriegsgerichte der fünften Militairdivision eingeleiteten Anklage-Verfahrens seyn. Caron ward als Falschwerber zum Tode verurtheilt, und diese Strafe an ihm den 1sten October vollstreckt. Er gab selbst den 12 Mann, die ihn erschießen sollten, das Zeichen, und fiel von sechs Kugeln durchbohrt leblos zur Erde. Noch weniger Interesse erweckten die als Anstifter eines Complotts zu Rochelle zur Guillotine verurtheilten Unteroffiziere Bovier, Pomier, Goubin und Raoulx, obgleich ein Versuch zu ihrer Befreiung aus dem Gefängniß gemacht ward. Nachdem er vereitelt war, wurden sie am 21sten September zu Paris auf dem Greveplatze hingerichtet.

Das Journal des Débats hielt sich über einige Blätter auf, die Regimenter marschiren, Festungen verproviantiren und Lager abstecken ließen, weil von allen dem nichts wahr sey. Indeß ward doch

der

der gegen Spanien gezogene Gesundheits-Cordon in ein Observations-Corps verwandelt, das Geschütz desselben vermehrt, und das Hauptquartier der 10ten Militairdivision rückte nach Bayonne vor, wo der General, Graf d'Autichamp am 7ten October mit seinem Generalstab eintraf. Dennoch sind die diplomatischen Verhältnisse zwischen Frankreich und Spanien nicht abgebrochen, und an die Stelle des nach Madrid zurückberufenen Marquis von Casa Irujo trat der zu den Communeros gehörende Herzog von San Lorenzo, der am 10ten October seine Antritts-Audienz als Spanischer bevollmächtigter Minister bey Ludwig XVIII. hatte. Das Concordat mit dem Päbstlichen Stuhl ist nun zu Stande gebracht, und jedes Hinderniß beseitigt. Die 24 Bischöfe sind ernannt, und die Diöcesen eingerichtet, wie Frankreich es wünscht. Der Herzog von Blacas, der diese Unterhandlung beendigt hat, wird im December wieder zurück erwartet, um bey der Person Ludwigs XVIII. zu bleiben.

XI.

Großbrittannien.

Seit der Mitte des September-Monats, da der am 16ten von Georg IV. zum Handkuß gelassene Staatssekretair Canning die Siegel des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten übernahm, kam in die Brittische Staatsverwaltung, deren Gang durch die Erledigung des wichtigsten Staatssekretariats gelähmt war, neues Leben. Der bestimmte Charakter des neuen Ministers wird auch dem System der Englischen Regierung eine entschiedene und bald erkennbare Richtung geben.

Der

Der mit ihm sehr befreundete erste Minister, Lord Liverpool, der sich am 24sten September zum zweytenmal verheirathete, schloß sich innig an Canning an, nach dessen Eintritt in das Cabinett man jedoch einige Veränderungen, wie den Abgang des Kriegssecretairs, Lord Palmerstone, erwartete. Noch immer ist Cannings Nachfolger in dem noch nicht angetretenen glänzenden Posten eines Generalgouverneurs von Ostindien nicht ernannt. Der Bruder des verstorbenen Marquis von Londonderry, Lord Stewart, jetziger Lord Londonderry, ist von seiner Stelle als Bothschafter in Wien abberufen und wird nach der Beendigung des Congresses von Verona nach England zurückkehren, wo ihm aber schwerlich ein ausgezeichnetes Staatsamt zu Theil werden wird. In so vertrauten Verhältnissen wie mit dem verstorbenen Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten stand der schon früher nach Verona bestimmte Herzog von Wellington mit dem jetzigen, Canning, nicht. Er hatte noch am 16ten September eine sehr lange Abschieds-Audienz bey dem Könige zu Carltonhouse und traf am 20sten über Boulogne zu Paris ein, von wo er seine Reise nach Wien fortsetzte. Dort erhielt er einen Courier, der dem Herzoge den Befehl überbrachte, sich nach dem Congreßorte Verona zu begeben und ihn mit den nöthigen Instruktionen für die daselbst zu betreibenden wichtigen Unterhandlungen versah. Vor seiner Abreise aus England hatte der Herzog von Wellington noch verschiedene Unannehmlichkeiten, die ihn sehr verstimmt haben sollen. Man entdeckte einen von einem jungen wahnsinnigen Seeoffizier gegen das Leben dieses berühmten Feldherrn gefaßten Anschlag; auch war sein Gesundheits-Zustand sehr zerrüttet. Dieser flößte dem Könige die größten

Sor-

Sorgen um ihn ein; er schickte den berühmten Arzt Sir Aßlay Cooper zum Herzog von Wellington, mit dem Auftrag, sich ihm allein zu widmen und dem Monarchen täglich zweymal von dem Befinden des Kranken Bericht zu erstatten. Ohne Grund wollte man in Frankreich nicht an die Krankheit des Herzogs glauben, von der er unterwegs einen Rückfall hatte, und meinte, er sey absichtlich so spät nach Wien gekommen und habe, bey der Verschiedenheit der Ansichten der Englischen und Französischen Regierungen von der Lage Spaniens, es vermeiden wollen, mit dem Französischen Minister Montmorency in Wien zusammen zu treffen, ehe er die beyden Kayser von Rußland und Oestreich gesprochen habe.

Das Brittische Parlament ist vom 16ten September bis zum 26sten November prorogirt und wird auch dann noch nicht zusammen kommen. Einer der ersten Gegenstände seiner Verhandlungen wird das Zehnten-System in Irland seyn, auf dessen Veränderung in einer großen Zahl von Petitionen aus allen Grafschaften Irlands angetragen werden wird. Am St. Michaelistage hatte die gewöhnliche feyerliche Wahl eines neuen Lord Mayor in London Statt. Sie fiel auf den Aldermann Haggate, dessen Hauptrival der antiministerielle Alderman Wathman war. Der König hat sich im Anfang Octobers von seinem Pallast Carltonhouse nach Windsor begeben. Der Gemahl seiner verewigten Tochter, Prinzessin Charlotte, der Prinz Leopold von Sachsen-Coburg, wird nun in England zurückerwartet, wohin auch der Herzog und die Herzogin von Clarence im Anfange Octobers zurückkommen. Am Ende dieses Monats erlangte der berüchtigte Hunt seine Freiheit wieder. Seine Rolle scheint er indeß ausgespielt zu haben und

und von ihm keine fernere Störung der öffentlichen Ruhe besorgt werden zu dürfen. Von dem innern glücklicheren Zustande Englands gab auch die Verminderung der Armensteuern einen sehr erheblichen Beweis. Diese drückenden Communal-Abgaben konnten seit 1817 alle Jahre herabgesetzt werden, und während man 1817, 7 Millionen 890,148 Pfund Sterl. erhob, wurden 1820 nur 6 Millionen 958,445 Pf. Sterl. für die Armen eingesammelt.

XII.

Neue Erfolge der Griechen in Morea. Vertreibung der Türken. Sonstige Merkwürdigkeiten des Türkischen Reichs.

Den vereinigten Anstrengungen der Griechischen Heerschaaren ist es noch einmal gelungen, die in Morea eingedrungenen Türken zu verjagen, und schwerlich dürften sie nun noch in diesem Jahre einen Versuch wagen, aufs Neue dahin vorzudringen. Ob aber deswegen das Schicksal Griechenlands gesichert seyn wird, hängt von so vielen Umständen ab und erhält nur dann einige Wahrscheinlichkeit, wenn die Europäischen Mächte die heldenmüthigen Anstrengungen der Griechen unterstützen oder sich ihrer bey der Ottomannischen Pforte nachdrücklich annehmen werden. Darum ist es denn auch ein großer Gewinn für Griechenland, aufs Neue den Feind aus der Halbinsel vertrieben zu haben.

Es ist nicht zu läugnen, daß schon im Monat May zwischen einigen Griechischen Feldherren und der Regierung Streitigkeiten entstanden waren, in Folge deren sich von beyden Seiten mehrere ausgezeichnete Männer zurückzogen. Vorzüglich fehlte es der Regierung an hinreichendem Gelde, daher auch viele Streiter nach ihrem Heerde zurückkehrten. Dies benutzte Churchid Pascha, Oberbefehlshaber des zahlreichen Türkischen Heeres von Rumelien, von Epirus her in

den

den Peloponnes einzudringen, er ward aber von den tapfern Salioten geschlagen und soll über 8000 Mann verloren haben. Er eilte nun nach Larissa, wo er ein bedeutendes Heer, nach einigen an 23,000 Mann, wohlgerüstet vorfand. Mit diesem gelang es ihm, den Engpaß der Thermopylen zu forciren, worauf Churschid Pascha gegen 20,000 Reuterey und etwas Fußvolk unter Mahmud Pascha von Drama, Ali Pascha, Morah Valesi, Ali Bey, der bereits von der Türkischen Regierung zum Pascha von Morea ernannt war, detaschirte. Schnell drang dieses Corps durch Theben, Livadien und Megara, verheerte selbst alles, was von den Griechen noch nicht verheert war, und langte den 6ten (18ten) Julius am Isthmus von Corinth an. Die wenigen Griechen, welche dort aufgestellt waren, zogen sich vor dieser Uebermacht in die Gebürge, und so gelang es den Türken, auch Corinth ohne großes Blutvergießen einzunehmen. Sie setzten hierauf ihren Marsch, ohne bedeutenden Widerstand zu finden, nach Argos fort, und kamen bis vor die Mauern von Napoli di Romania. Die Griechen hatten sich auch hier vor der Uebermacht zurückgezogen und erwarteten von der Regierung neue Verhaltungs-Befehle. Napoli di Romania, welches sich bekanntlich an die Griechen ergeben hatte, und deren Besatzung der Capitulation zufolge nach Asien übergesetzt werden sollte, brach dieselbe und schloß, als sie von einem herannahenden Türkischen Heere die Kunde vernahm, die Thore der Festung. Den Griechen war es unterdessen gelungen, ihre Streitkräfte unter Colocotroni und Niketas bey Argos und Napoli di Romania zu vereinigen. Hier begann nun ein hartnäckiger Kampf, der nach mehreren Tagen zum Nachtheil der Türken endigte. Von Lebensmitteln entblößt und von Napoli di Romania durch die eigenen Landsleute ausgeschlossen, waren die Türken genöthigt, den Rückzug nach Corinth anzutreten, um sich daselbst mit den zurückgebliebenen Truppen zu vereinigen und von der Flotte die fehlende Unterstützung abzuwarten. Ali Bey war mit 200 Streitern allein in Napoli di Romania aufgenommen worden. Zwischen Argos und Corinth griffen hierauf am 25sten und 26sten Julius die nacheilenden Griechen die Türken aufs lebhafteste an, und von der Lage begünstigt schlugen sie dieselben aufs Haupt.

 Gegen

Gegen 2500 Mann sollen die Türken in diesen Tagen verloren haben, die übrigen eilten, Corinth zu errei- chen, wurden aber vorher aufs Neue von den Grie- chen erreicht und büßten an 3000 Todte und viele Gefangene ein. Ali Pascha befand sich unter den Ge- bliebenen, und Mahmud, Pascha von Drama, ward schwer verwundet. Die Türken retirirten hierauf theils nach Corinth, theils versuchten sie, nach Pa- trasso zu gelangen. Während dieser Unternehmungen des Corps von Churschid hatten die Besatzungen von Patrasso und Lepanto, um die Vereinigung der Grie- chen zu hindern, Streifzüge unternommen, allein sie wurden allenthalben zurückgedrängt. Auch der Isth- mus von Corinth kam wieder in die Gewalt der tapfern Griechen, die, auf eigenem Boden kämpfend, die Lage aufs Beste zu benutzen wußten. Die Tür- ken unter Churschid wurden aus Mangel an Unter- haltungs-Mitteln völlig aufgerieben, und der Heer- führer sah sich genöthigt, mit einem kleinen Häuf- lein, als dem Reste seines bedeutenden Corps, nach Zeitun, und von da nach Larissa zurückzugehen. Die Türkische Flotte war während dieser Vorfälle wirk- lich vor Patrasso angelangt, um die Operationen zu Lande zu unterstützen, sie kam aber glücklicher Weise für die Griechen zu spät. Die Pest soll am Bord ihrer Schiffe große Verwüstungen anrichten, und die Griechische Flotte war ausgelaufen, um sie mit ihren Brandern zu verfolgen.

Bey dem Annähern der Türkischen Armee hatte der Griechische Senat sich von Corinth nach Argos begeben, und traf hier die wirksamsten Maßregeln, um die Gefahr abzuwenden. Durch eine Proclamation forderte er alle Einwohner des Peloponnes auf, die Waffen zu ergreifen, indem das Vaterland in Ge- fahr sey, und glorreich war der Erfolg ihrer An- strengungen, da nur wenige Türken dem Schwerdt der tapfern Griechen entronnen sind. Die Nachricht über die Einnahme von Corinth bestätigt sich eben- falls. Odysseus ist der Sache seines Vaterlandes treu geblieben, und steht mit seinen Truppen bey Solona, Churschid befindet sich mit höchstens 3000 Mann bey Ternova, und der Griechische Anführer George Gessni leitet die Belagerung von Patras.

Aus dem unglücklichen Chios meldet man, daß an-

stehende

steckende Krankheiten den Rest der Bevölkerung hin raffen. Der dortige Pascha hat eine Zählung veran staltet, nach welcher von 134,000 Menschen noch 180 übrig waren. Von 64 Dörfern sind die meisten gan verödet; das volkreiche Toulo Potamo zählt jetz 12 Einwohner, andere nur 3 und 4. Man will jetz die geflüchteten Einwohner zurückrufen, unter dem Versprechen sie in ihre Güter wieder einzusetzen Schwerlich werden sie aber diesem Rufe folgen, wenn sich die Nachricht bestätigt, daß das einst so berühmt Cypern das Schicksal von Chios theilt. Der Pasch soll den größten Theil der Einwohner haben entwaff nen lassen, und unter den Wehrlosen entsetzlich Gräuel verübt haben. Auch aus Persien hatte di Pforte sehr nachtheilige Nachrichten erhalten. Di Türken haben eine völlige Niederlage erlitten, un einen großen Theil ihrer Artillerie verloren, auc verbreitete man das Gerücht, daß Selim Pascha mi 15,000 Mann zu den Persern übergegangen sey Schon hatte man in Constantinopel die niederschla gende Nachricht, daß die Expedition nach Morea völli mißglückt sey, erhalten. Der Sultan erließ dahe einen Firman, vermöge welchem das Gold- und Sil bergeschmeide an den Miri abgeliefert werden soll die Besitzer erhalten Scheine auf den Reichsschatz woraus aber die große Geldverlegenheit der Türki schen Regierung hervorleuchtet.

In den Fürstenthümern der Moldau und Wallache herrschte Jammer und Elend. Die reichen Bojare zögerten noch immer mit ihrer Rückkehr, denn si sehen die neuen Fürsten nur als Steuer-Beytreibe der Türken und Werkzeuge der Unterdrückung an Der Hospodar Ghika ist mit einem Türkischen Hof staat und einem Corps frischer Truppen in Buchares angekommen, nachdem die alten Truppen früher ab marschirt waren. Die neuen Fürsten sollen ihre Stel len meistbietend an sich gebracht haben, und die Grieche mußten sämmtlich die Fürstenthümer räumen.

XIII.

Portugal und Brasilien.

In Portugal sind die Wahlen zu den im Monat December wieder zu eröffnenden Sitzungen der neuen Cortes im Ganzen im Sinn der Liberalen ausgefallen. So waren in Lissabon die Herren Borges, Carneiro, Sergipelli, Travasos, Guanez, Franco Monteiro, Freyre, und in Oporto Fernandez, Tomar und Moura wieder gewählt worden. In den noch fortdauernden Sitzungen der gegenwärtigen Cortes beschäftigte man sich noch vielfältig mit Brasilien. So machte der Abt Medraes in der Sitzung vom 4ten September den Antrag: die Regierung möge so bald als möglich ein Manifest an alle fremden Nationen erlassen, in welchem die von der Regierung zu Rio Janeiro abzuschließenden Traktaten für null und nichtig erklärt werden, weil der Kronprinz dazu keine gesetzliche Macht besitze, und weder von seinem Vater, noch von dem Congresse dazu beauftragt sey. Der Constitutions-Ausschuß schlug darauf in einer der folgenden Sitzungen ein Dekret vor, vermöge dessen das Dekret vom 6ten Juny, wodurch eine constituirende Versammlung von Cortes in Brasilien zusammenberufen worden, aufgehoben wird. Die überseeischen Staatssekretarien werden für einen solchen gesetzwidrigen und despotischen Beschluß verantwortlich gemacht. Die den Cortes ungehorsame, eigenmächtig, unabhängig, constituirende Versammlung von Rio Janeiro sey eine Regierung de facto und nicht de jure, und der irgend einer Autorität freywillig und nicht durch Gewalt erzwungen geleistete Gehorsam ein Verbrechen. Die dem Prinzen übertragene Gewalt soll unverzüglich aufhören, und der König aufgefordert werden, eine Regentschaft zu ernennen, um die Gewalt auf die sanktionirte Weise auszuüben. Der Prinz-Regent wird aber, vom Tage des Dekrets angerechnet, in 4 Monaten nach Portugal zurückzukommen verbunden seyn, und wenn er diesem Befehl nicht gehorcht, so soll das in der Constitution bestimmte Verfahren gegen ihn zur Ausführung gebracht werden. Der Antrag ist nach mehreren Debatten in der Versammlung am 20sten September

mit

mit wenigen unbedeutenden Veränderungen in Form und Ausdruck wirklich angenommen. Am 23sten ward hierauf die nun vollendete und debattirte Portugiesische Constitution zum dritten und letztenmale vorgelesen und einstimmig von der Versammlung angenommen. Die Commission legte auch einen Entwurf wegen der Beschwörung, Bekanntmachung und der Art und Weise, wie sie unterzeichnet werden sollte, der Cortes-Versammlung vor. Mehrere Deputirte aus Brasilien weigerten sich jedoch, daran Theil zu nehmen, weil dies gegen ihre Instructionen sey. Sie gaben hierauf ihren Entschluß zu Protokoll, und erklärten, daß, wenn man ihre Deklaration nicht annehme, sie auch die Portugiesische Constitution nicht unterzeichnen und beschwören würden, welcher Antrag aber von der Versammlung verworfen ward, weil die darauf Bezug habenden Dokumente und Aktenstücke verfälscht, ja selbst nicht einmal aus Brasilien herzurühren schienen. Am Ende der Sitzung erklärte der Präsident hierauf, daß die Constitution unterschrieben und besiegelt sey, und schlug vor, sie nunmehr feyerlich als beendigt zu erklären. Die Versammlung genehmigte dies, es ward jedoch zu Protokoll gegeben, daß 16 Deputirte die Constitution nicht unterschrieben, von denen 9 hinreichende Gründe hätten, die übrigen 7 nicht. Unter den ersten waren 4 aus Brasilien, die letzteren aber alle Brasilianer. Die übrigen Brasilischen Deputirten haben wirklich unterzeichnet. Die Deputation der Cortes begab sich hierauf am 25sten September zum Könige, und überreichte demselben die Constitution der Monarchie. Als der Präsident bey dieser Gelegenheit äußerte, daß der König volle Freiheit habe, die Constitution anzunehmen oder zu verwerfen, unterbrach der König ihn mit den Worten, daß, da er die Grundlagen der Constitution angenommen, er seinen Eid halten werde. Der König ist hierauf eingeladen worden, am 1sten October folgenden Eid in dem Sitzungssaal der Cortes auf das Evangelium abzulegen: "Ich schwöre, die politische Constitution der Portugiesischen Monarchie zu beobachten, welche die gesetzgebenden Cortes der Nation dekretirt haben." Die Einkünfte des Staats fallen auch hier bedeutend geringer aus, als sie angeschlagen sind, daher man zu einer Anleihe seine Zuflucht neh-

men

gen muß, und den Darleihern für 95 Lstrl. 100 Lstrl. nebst 5 pCt. Interessen giebt. Man hat die Absicht, den Tarif zu erhöhen, um in Zukunft einem Deficit vorzubeugen. Ueber einen Allianz-Traktat mit Spanien sollen Unterhandlungen Statt finden, worüber das Nähere aber noch nicht bekannt ist.

Große Sensation erregten aber in der Hauptstadt die Nachrichten aus den überseeischen Provinzen, da die Trennung Brasiliens von Portugal entschieden ist. Schon am 1sten August erschien ein Manifest des Prinz-Regenten, worin die Gründe auseinander gesetzt werden, warum sich Brasilien von Portugal getrennt und für unabhängig erklärt habe; Gründe, die vorzüglich von dem Benehmen der Cortes hergenommen sind, die sich aus Repräsentanten Portugals zu Souverains des ganzen Portugiesischen Reichs hätten machen wollen. Mit diesem Manifeste ward zugleich ein Dekret bekannt gemacht, wodurch alle Truppen, welche ohne vorgängige Erlaubniß von Portugal oder anderwärts in Brasilien ankommen, als Feinde angesehen und als solche mit Gewalt zurückgetrieben werden sollen. Der Kronprinz schreibt an seinen Vater, daß ihn die Provinz Pernambuco zum Prinz-Regent ohne irgend eine Beschränkung in Betreff der vollziehenden Gewalt proclamirt habe, auch werde man ihm den Königstitel beylegen, welche Würde er anzunehmen entschlossen sey, theils weil die politischen Umstände es erheischten, theils auch weil Brasilien gegenwärtig einen unabhängigen Staat der ersten Ordnung bilde, während Portugal nur zur vierten Ordnung gehöre und in einem dürftigen und abhängigen Zustande sich befinde. Die Trennung sey unvermeidlich, Portugal müsse daher um eine Allianz nachsuchen, wenn es dieselbe brauche, indem Brasilien einer Vereinigung mit Hülfsbedürftigen entbehren könne. Schließlich bittet er den König, ihm seinen Bruder Michael zu schicken, und erneuert zugleich die Versicherung seiner Liebe und seiner Unterwerfung. Die Expeditionen von Lissabon und von Rio Janeiro waren an einem Tage, am 6ten August, bey Bahia angekommen. Das Portugiesische Geschwader bestand aus einer Fregatte und 4 Transportschiffen mit 600 Mann am Bord, das Brasilianische aus der Fregatte Union, 2 Corvetten und 1 Brigg, und

und landete die am Bord habenden Truppen zu Alagoas. Man sah daher den weitern Vorfällen mit Spannung entgegen. Auch der Gouverneur von St. Paulo soll seine Procuradores an den Prinz-Regenten mit der Anzeige gesandt haben, daß die Provinz keine Authorität als die des Königs und der Cortes anerkenne, worauf die Prinz die Procuradores verhaften ließ.

XIV.

Der neue Congreß.

Noch ehe die hohen Monarchen, der Kayser von Rußland und Oestreich, Wien verließen, um nach Verona abzureisen, traf am 25sten September aus Constantinopel der Lord Strangford und von London der Herzog von Wellington in Oestreichs Hauptstadt ein. Ersterer war am 5ten September von Constantinopel abgereiset, nachdem derselbe schon zwey Monate vorher den Ministern der Pforte die Anzeige gemacht hatte, daß er mit Erlaubniß seines Hofes sich gegen die Zeit des Congresses nach Wien begeben werde, und schon würde er gleich nach der wichtigen Conferenz vom 27sten Julius abgereiset seyn, wenn nicht verschiedene an ihn ergangene Aufträge, die er vorher zu beendigen wünschte, seine Abreise verzögert hätten. Ungeachtet des kleinen Bairamsfestes hielt Lord Strangford noch am 27sten August um eine Conferenz bey der Pforte an. Diese merkwürdige Unterredung blieb aber leider erfolglos. Des Lords Bemühungen gingen dahin, die Pforte zur Wieder-Eröffnung direkter Verbindungen mit Rußland zu bewegen. Er wünschte wenigstens einen Antrag dieser Art an den Russischen Hof nach Wien mitzunehmen, wodurch ein freundschaftliches Verhältniß eingeleitet werden könnte. Aber ungeachtet aller angewandten Bemühungen lehnte der Reis-Effendi dieses Anerbieten von sich ab, und erklärte, daß der Großherr freilich bereit sey, Rußland zufrieden zu stellen, aber hieraus könne noch nicht die Verbindlichkeit hervor gehen, den alliirten Mächten eine Einmischung in die innern Angelegenheiten der Türkey zuzugestehen. Der Herzog

[illegible] von Wellington traf in Begleitung des Lords Clan William, Fitzroy Somerset und des Obersten Cathcart über Paris in der Nacht vom 29sten auf den 30sten September in der Oestreichischen Hauptstadt ein. Der Herzog war auf der Herreise bey Beauvais krank geworden und man war genöthigt, ihm zur Ader zu lassen, und dieses Uebelbefinden verspätete seine Ankunft um mehrere Tage. Der Lord Wellington erhielt in Wien gleich nach seiner Ankunft einen Besuch vom Fürsten von Metternich und die Einladung zugleich den hohen Monarchen nach Verona zu folgen, wozu ihm auch ein Courier die Instruktionen überbracht hatte; auch hatte er eine Audienz bey den beyden Kaysern. Der Staatskanzler, Fürst von Hardenberg, war ebenfalls am 30sten November, Nachmittags, daselbst eingetroffen.

Nachdem man wahrscheinlich in Wien diejenigen Gegenstände bestimmt hatte, welche zu Verona in Berathung gezogen werden sollten, reisete schon am 1sten October der Kayser von Oestreich, in Begleitung seiner Gemahlin, über Salzburg und Inspruck nach Verona ab, dem der Kayser von Rußland am andern Tage nachfolgte. Während der Abwesenheit des Fürsten Metternich sind dem Freyherrn von Stürmer die Geschäfte des Departements der auswärtigen Angelegenheiten übertragen worden, und alle fremden Minister sind bereits mit ihrem Gefolge am 1sten, 2ten und 3ten October nach Verona abgereiset, wohin am 5ten der Herzog von Wellington ebenfalls abging und schon am 10ten mit dem Staatskanzler, Fürsten Hardenberg, zu Venedig eintraf. Auch der Herr von Chateaubriand war am 1sten October von Paris nach dem Congreßorte abgegangen.

Zu Verona erließ der Podesta da Persico am 4ten October eine Bekanntmachung, worin er zur Feyer der ausgezeichneten Gunst, welche der Stadt durch die bevorstehende Haltung des Congresses und die Anwesenheit so vieler hoher Personen wiederfährt, eine dreytägige Andacht in der Cathedralkirche auf den 9ten, 10ten und 11ten October anordnet. Uebrigens war man daselbst aufs lebhafteste beschäftigt, die hohen Gäste würdig zu empfangen. Viele Hotels und Häuser sind bereits zu sehr beträchtlichen Preisen für

die letzten Monate des Jahrs gemiethet. Außer den hohen Souverainen von Oestreich, Rußland, Preußen und Neapel wurden auch die Herzogin von Parma, der Großherzog von Toscana, der Herzog von Modena, der Erzherzog Rainer und mehrere andere hohe Personen daselbst erwartet. Der König von Preußen, der während seiner Abwesenheit von Berlin den Kronprinzen zu seinem Stellvertreter ernannt, hatte durch seinen Geschäftsträger schon mehrere Häuser besehn lassen, aber noch keine Miethe abgeschlossen. Alle Wohnungen im Corso waren für das Gefolge des Russischen Kaysers in Beschlag genommen. Der größte Theil des Hauses Sagramosa war für den Hofstaat des Vicekönigs und für die Canzleyen bestimmt. Auch der Kronprinz von Oestreich ward zu Verona erwartet und wird den Pallast degli Aligeri bewohnen. Der Cardinal Spina und zwey päbstliche Nunzien werden im Bischöflichen Pallaste absteigen. Es sind schon mehrere Oestreichische Regimenter in Verona eingerückt, um während des Congresses die Besatzung daselbst zu bilden.

Die Mühe, den Schleyer der Verhandlungen vor der Zeit zu heben, möchte wohl vergeblich seyn, da bisher noch alles in das tiefste Geheimniß gehüllt ist. Schwerlich dürfte aber bey den bekannten friedlichen Gesinnungen der hohen Monarchen die Ausführung der Beschlüsse des Congresses dem Degen anvertraut werden. Die Bestimmung desselben scheint vielmehr dahin zu gehen, nicht aufzureizen, sondern zu besänftigen, wodurch sich also viele in ihren Erwartungen getäuscht finden möchten. Auch dürfte schwerlich an eine bewaffnete Vermittelung in Bezug auf Spanien gedacht seyn. Noch vor der Abreise des Fürsten von Metternich von Wien nach Verona ging das Gerücht, daß derselbe im Namen seines Hofes an die Mitglieder der Deutschen Bundesregierungen eine Circularnote erlassen habe, worin erklärt wird, daß es keinesweges die Absicht der großen Mächte sey, die bestehende Einrichtung des Deutschen Bundeskörpers einer Abänderung zu unterwerfen, um so mehr, da derselbe dem Zwecke seines Daseyns in der Europäischen Politik vollkommen entspreche, etwanige durch die Zeitumstände erforderliche Modificationen aber nur durch ihn selbst in Anregung gebracht und ausgeführt werden

werden dürften, und die Bestimmungen der heiligen Allianz die vollständigste Integrität aller Deutschen Bundesstaaten verbürge.

XV.

Manifest des constitutionellen Prinz-Regenten und perpetuellen Beschützers des Königreichs Brasilien an das Volk dieses Königreichs.

Brasilier! Die Zeit, die Menschen zu hintergehen, ist vorüber. Die Regierungen, die noch ihre Macht auf die angebliche Unwissenheit des Volks oder auf veraltete Fehler und Misbräuche stützen wollten, sind dazu bestimmt, zu sehen, wie der Coloß ihrer Größe von der zerbrechlichen Basis, auf der sie gegründet worden ist, niederfällt. Dadurch, daß die Lissaboner Cortes diesen Grundsatz nicht befolgten, zwangen sie die südlichen Provinzen Brasiliens, das für sie bestimmte Joch von sich zu werfen, und weil sich mir diese Ueberzeugung gebieterisch aufdringt und ich ganz Brasilien um mich rund herum vereinigt sehe, das mich zur Vertheidigung seiner Rechte, seiner Freiheit und Unabhängigkeit auffordert, so gebe ich nach und werde die Wahrheit zu Euch reden: Hört also. Der Congreß von Lissabon, indem er sich das tyrannische Recht anmaßte, Brasilien einen neuen Compakt aufzulegen, hat mich genöthigt, die darin ausgesprochenen prätendirten Rechte zu untersuchen und in die Ungerechtigkeit solcher unbilligen Ansprüche einzudringen. Diese Untersuchung, welche die Vernunft beleidigte, hat den Brasiliern bewiesen, daß Portugal, indem es alte bestehende Formen umwirft, indem es die alten und achtbaren Institute der Monarchie verändert, indem es alle seine frühern Verbindungen verwischt, und indem es sich ganz neu constituirt, uns nicht zwingen kann, ein unwürdiges und entehrendes System anzunehmen, ohne jene Grundsätze zu verletzen, auf denen es seine Revolution und das Recht, seine Regierung zu verändern, gegründet hat — ohne jene Basis verletzen zu müssen, welche die Grundlage

seiner

seiner Rechte und diejenige der unveräusserlichen Rech des Menschen ausmachen, und ohne den Vorschrift der Vernunft und der Gerechtigkeit entgegen zu han deln, welche in der Natur der Dinge und nicht in de Eigensinne der Menschen ihre Gesetze haben. D südlichen Provinzen von Brasilien haben sich desha vereinigt und die majestätische Höhe eines Volkes ei genommen, das sein Recht zur Freiheit und Glück ligkeit ausspricht. Sie haben ihre Augen auf mi den Sohn ihres Königs und ihres Freundes, geri tet, der, indem er diesen großen und reichen Th der Erde aus allen Gesichtspunkten betrachtet und d Talente der Einwohner und die unermeßlichen Hülf quellen des Landes wohl kennt, mit Schmerz auf d unordentlichen Weg blickt, den diejenigen eingeschlag haben, die sich so falsch und so vorzeitig die Vät des Landes nennen, und die es versucht haben, ihr Charakter als Repräsentanten des Portugiesisch Volks, in denjenigen von Souverains über die gan ausgebreitete Portugiesische Monarchie zu veränder Ich bin deshalb zu der Ueberzeugung gekommen, d es meiner und des großen Königs, dessen Sohn und D legat ich bin, nicht würdig seyn würde, wenn ich d Wünschen seiner treuen Unterthanen nicht nachgäb welche letztere, indem sie republikanische Wünsche u Neuerungen unterdrücken, das bezaubernde Beyspi benachbarter Staaten vermeiden und alle ihre Ho nungen auf mich setzen. Auf diese Art ist die K nigliche Würde auf dem ganzen Amerikanischen Co tinent erhalten und die Rechte des erlauchten Haus Braganza sind dadurch anerkannt. Ich habe den gro müthigen und aufrichtigen Wünschen dieses Volk nachgegeben und bin in Brasilien geblieben, und i dem ich diesen meinen festen Entschluß dem Köni kund that, war ich überzeugt, daß dieser Schritt f die Lissaboner Cortes das Thermometer der Neigu gen und Gefühle Brasiliens seyn würde. Ich hoff auch, daß diese Maßregel dazu beytragen würde, d die Cortes in ihrer angefangenen Laufbahn einhielt und nach dem verlassenen Pfade der Gerechtigkeit z rückkehrten. Dies dictirte die Vernunft, aber d schwindlichen Ansichten der Selbstsucht erstickten ih Stimme und ihre Vorschriften. Der Unwille d vereinigten Provinzen wurde darauf, wie zu erwart

stan

feurig erweckt, und in einem Augenblick waren gleichsam, als wie durch Zauberey, die Ideen und Gesinnungen Aller nur nach einem Punkt gerichtet. Ohne das Geklirr der Waffen und das Geschrei der Anarchie verlangten sie mit Ruhe von mir, daß ich als eine Garantie für ihre köstliche Freiheit und für ihre National-Ehre eine generale und legislative, constituirte Versammlung für Brasilien einsetzen sollte. Um zu sehen, ob der Stolz der Lissaboner Cortes der Stimme der Vernunft und der Gerechtigkeit, so wie derjenigen für ihr eigenes Interesse nachgeben würde, wünschte ich die Zeit der Installation dieser Versammlung aufzuschieben, aber der von ihnen erlassene und an die Portugiesischen Consuls gesandte Befehl, in welchem die Einfuhr von Waffen und Ammunition in Brasilien verboten wird, war ein Zeichen des Krieges und des wirklichen Anfangs von Feindseligkeiten. Dieses Königreich verlangte demnach, daß, da ich mich zu seinem perpetuellen Vertheidiger aufgeworfen hatte, ich für seine Sicherheit, für seine Ehre und für seine Wohlfahrt prompte und kräftige Maßregeln ergreifen sollte. Wäre ich unentschlossen gewesen, so würden auch meine heiligen Versprechungen einerseits gebrochen worden seyn, und wie könnten andererseits die Uebel der Anarchie, die Zerstückelung dieser Provinzen und alle die Furien der Democratie zurückgehalten worden seyn. Welche furchtbare Kämpfe würden zwischen feindlichen Partheyen und zwischen emporgekommenen Factionen entstanden seyn. Wem würden sodann das Gold und die Diamanten unserer unerschöpflichen Minen — jener reichen Flüsse, welche die Stärke unserer Staaten ausmachen — jene erstaunenswerthe Fruchtbarkeit, welche die große Quelle der Reichthümer und der Wohlfahrt ist, gehört haben? Wer würde so viele sich einander entgegengesetzte Partheyen versöhnen und unsere zerstreute Population, welche durch zahlreiche Flüsse von der Größe von Seen von einander getrennt sind, civilisirt haben. Wer würde dann mit unsern Indianern im Mittelpunkte ihrer undurchdringlichen Wälder oder hinter hohen und unübersteiglichen Gebürgen Umgang angeknüpft haben? Brasilien, dieser herrliche Theil der Erde, der Neid und die Bewunderung der Nationen der Welt erregt, würde dann fürwahr zerrissen und die wohlthätigen Absichten der Vor-

Vorsehung, wenigstens auf viele Jahre, vernichtet worden seyn. Ich würde für alle diese Uebel, für das vergossene Blut, für die den Leidenschaften und dem Interesse unfehlbar geopferten Schlachtopfer verantwortlich seyn. Ich habe deshalb meinen Entschluß gefaßt; ich habe den von dem Volke gewünschten Weg eingeschlagen und die Zusammenberufung der Cortes von Brasilien beordert, um die politische Unabhängigkeit des Königreichs zu befestigen, ohne dadurch die Bande der Brüderschaft mit Portugal zu brechen. So können die verschiedenen Theile des vereinigten Königreichs von Portugal, Brasilien und Algarbien gerechter und geziemender Weise in Eintracht leben, und so können unter einem Chef zwey Familien erhalten werden, die durch ungeheure Seen von einander getrennt sind und die nur durch Bande, auf Gleichheit der Rechte und Gegenseitigkeit des Interesses gegründet, zusammen zu halten sind. Brasilianer! Um Eurer selbst willen ist es nicht nöthig, auf die Uebel zurückzugehen, denen Ihr unterworfen waret, und die zur Ueberreichung einer Vorstellung von Seiten des Magistrats und des Volks dieser Stadt am 23sten May, so wie zur Erlassung eines Königlichen Decrets vom 3ten Juny d. J. die Veranlassung gaben. Aber die Achtung, welche wir dem Menschengeschlecht schuldig sind, erfordert, daß wir die Ursachen bekannt machen, welche zu meinem und Euren Betragen leiteten. Die Geschichte der Handlungen des Lissaboner Congresses stellen mit Bezug auf Brasilien eine Reihefolge von ungerechten und widersinnigen Maßregeln dar, die zur Absicht hatten, die Wohlfahrt Brasiliens zu lähmen, die Haupt- und eigentlichen Lebens-Grundsätze des Landes zu vernichten und es zu einem solchen Grade der Nichtigkeit und Schwäche zu reduciren, die unfehlbar seinen Ruin und seine Unterjochung zur Folge gehabt haben würden. Um die Welt von der Wahrheit dieser Behauptung zu überzeugen, ist es bloß nöthig, folgende simple Thatsache anzuführen. Der Lissaboner Congreß erließ Gesetze für Brasilien, ohne auf die Ankunft der Brasilischen Repräsentanten zu warten und den Willen der Majorität der Nation einzuholen. Der Congreß verweigerte Brasilien eine Delegation der executiven Macht, so nothwendig für die Ent-

Entwickelung aller ihrer Macht, besonders wenn man die große Entfernung beyder Länder von einander berücksichtigt, wodurch denn also Brasilien ohne Gesetz blieb, welche den Local-Umständen angemessen und für sein Clima passend waren, und aus drey untergeordneten Rival-Mittelpunkten bestanden, wodurch der Rang von Brasilien als ein Königreich vernichtet und die Basis seiner künftigen Größe und Wohlfahrt untergraben und das Land den Elementen der Unordnung und Anarchie überlassen worden wäre. Die Brasilianer waren von allen anständigen Posten ausgeschlossen und Eure Städte waren mit Europäischen Truppen angefüllt, deren Chefs grausam und unmoralische Menschen waren. Alle die Barbaren, die Euren Herzen schmerzliche Wunden versetzten und auf diese Art fortzufahren versprachen, wurden mit Enthusiasmus empfangen und sie mit Lobeserhebungen überschüttet. Raubbegierige Hände wurden an die Ressourcen der Brasilischen Bank gelegt, die eine enorme Nationalschuld auf sich geladen hatte, aber der Congreß nahm hievon keine Notiz, obgleich der Credit jener Bank mit dem öffentlichen Credit und der Wohlfahrt von Brasilien in genauer Verbindung steht. Mit fremden Nationen wurden Unterhandlungen angeknüpft, um einige Theile Eures Gebiets zu veräußern und Euch dadurch zu schwächen und zu unterjochen. Eure Festungen wurden entwaffnet, Eure Arsenäle leer gemacht, Eure Häfen vertheidigungslos gelassen und Eure Marine nach Portugal berufen; Eure Schatzkammer wurde durch wiederholtes Plündern, zur Besoldung fremder Truppen, geleert; die Ungebetenen kamen, um Euer Blut zu vergießen und Euch zu vernichten, und man verbot Euch, von fremden Waffen und Ammunition Gebrauch zu machen, mit welchen Ihr Euch rächen und Eure Freiheit behaupten konntet. Man überreichte Euch ein Projekt zu Handelsverbindungen, welches unter falschen Darstellungen von chimärischer Gegenseitigkeit und Gleichheit Eure Reichthümer monopolisirte und Eure Häfen für den fremden Handel schloß, und so Euren Landbau und Eure Industrie nicht allein vernichtete, sondern auch die Einwohner von Brasilien zu Colonisten reducirte. Die Brasilischen Repräsentanten waren und werden noch jetzt, wenn sie den Muth ha-

ben,

ben, für ihre Rechte zu sprechen, mit Unwillen und Verachtung behandelt, und, wer sollte es glauben, daß Drohungen ausgesprochen worden sind, die Sclaven zu emancipiren und sie gegen ihre eigene Herren zu bewaffnen. Endlich, um dieser langen Erzählung von abscheulichen Handlungen der Ungerechtigkeit ein Ende zu machen, als die Ausdrücke Eures gerechten Unwillens dem Congresse zum erstenmal zu Ohren kamen, überlud er die Brasilier mit Beschimpfungen und suchte seine Verbrechen dadurch zu rechtfertigen, daß er angab, sie seyen mit Eurer Uebereinstimmung und mit Eurem Willen begangen worden. Die Delegation der executiven Macht, welche der Congreß als anticonstitutionell verwarf, wird uns nunmehr durch eine Commission von jenem Congresse angeboten und zwar mit einer solchen Liberalität, daß anstatt eines Mittelpunktes der Macht, welches alles war, was Ihr verlangtet, man Euch sogar zwey oder mehrere zu bewilligen wünscht. Welch eine unerhörte Großmuth! Aber wer ist so blind, nicht zu bemerken, daß es der einzige Zweck dieses Vorschlages ist, Eure Macht und Integrität zu vernichten und Provinzen gegen Provinzen und Bruder gegen Bruder zu bewaffnen. Wir stimmen denn, edelmüthige Bewohner dieses großen und mächtigen Reichs, darin überein, daß der große Schritt zu Eurer Unabhängigkeit und Glückseligkeit, der so oft von den großen Europäischen Politikern prophezeihet wurde, gethan worden ist. Ihr seyd jetzt ein souveraines Volk; Ihr seyd nunmehr in die Societät unabhängiger Nationen getreten, zu der Ihr einen gerechten Anspruch besitzt. Die Ehre und Würde der Nation, der Wunsch, sie glücklich zu machen und die Stimme der Natur selbst erfordern, daß Colonien, wenn sie ihre Mannheit erreicht haben, aufhören Colonien zu seyn, und daß Ihr, obgleich als Colonisten behandelt, Ihr nicht länger so in der Wirklichkeit seyn, sondern als ein Königreich fortdauern sollt. Schließlich sollte dasselbe Recht, welches Portugal besaß, um seine alten Einrichtungen bey Seite zu setzen und sich neu zu constituiren, mit größerer Billigkeit Euch zukommen; Ihr, die Ihr ein großes und ausgebreitetes Land besitzt, dessen Population, obgleich zerstreuter, dennoch größer als die Portugiesische ist und die sich mit eben der Schnelligkeit vermehren wird, als die Schnel-

Schnelligkeit ist, mit der schwere Körper durch die Luft fallen. Wenn Euch Portugal dieses Recht versagt, so entsagt es des Rechtes, das es anführen mag, um fremde Nationen zur Anerkennung seiner neuen Constitution zu bewegen, und jene fremde Nationen würden in diesem Falle im Stande seyn, gerechte Bewegungsgründe zur Einmischung in die Portugiesischen Angelegenheiten und zur Verletzung der Attribute der Souverainität und der Unabhängigkeit von Nationen anzugeben.

(Der Beschluß folgt.)

XVI.

Vermischte Nachrichten.

Beyde Monarchen, der Kayser von Oestreich und der König von Preußen, trafen fast zu gleicher Zeit, am 15ten October, in Verona ein, und am folgenden Tage der Kayser von Rußland. Der Staatskanzler, Fürst Hardenberg, so wie der Herzog von Wellington, waren ebenfalls am 15ten über Venedig, und der Graf von Bernstorff am Tage vorher daselbst angekommen. In Wien wollte man wissen, der König von Neapel werde zu Gunsten des Prinzen von Calabrien resigniren, und nach Ablegung der Krone sich in die Oestreichischen Staaten zurückziehn. — Die Grundzüge eines Defensiv-Traktats zwischen Spanien und Portugal sollen dem Vernehmen nach bereits unterzeichnet seyn. Portugal verpflichtet sich, 4000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie zu stellen, welche jedoch von Spanien unterhalten werden. — Der Lord Amherst dürfte als General-Gouverneur nach Ostindien gehn. — Die Nachricht, daß der Herr von Buol als Präsident der deutschen Bundesversammlung einen Nachfolger erhalten werde, scheint sich zu bestätigen. —

Hamburg, den 30sten October 1822.

Verlegt und herausgegeben von Koppmann.

Politisches Journal

nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Zweiter Band.

Eilftes Stück. November 1822.

I.

Aufklärungen über Spaniens neueste Geschichte.

(Aus der Historia razonada de los principales sucesos de la gloriosa revolucion de España.)

Um richtig die Begebenheiten fassen zu können, welche sich in den letzten 3 Jahren in Spanien begeben, und den gegenwärtigen Zustand der Dinge in diesem Lande zu beurtheilen, ist es nothwendig, sich mit Spaniens neuesten Geschichte, vorzüglich vom Anfang der Regierung Königs Carls IV. an, bekannt zu machen. Hierüber hat man nun sehr merkwürdige Aufklärungen erhalten in einem Spanischen Werke, herausgegeben von Don Joseph Clemente Carnicero, in 5 Octav-Bänden, unter dem Titel: Historia razonada de los principales sucesos de la gloriosa revolucion de España, woraus wir hier einen kurzen Auszug liefern.

Der Verfasser, welcher selbst Augenzeuge der vorgefallenen Begebenheiten war, verdient um so mehr gehört zu werden, da er sich durch einen ruhigen leidenschaftslosen Ton auszeichnet, und auf der einen Seite weder alle Neuerungen billigt, welche die Cortez eingeführt haben, noch auf der andern unbedingt alles Alte lobt; besonders hat er viel gegen die Inquisition auszusetzen. Er beginnt seine Geschichte mit einer kurzen Uebersicht der Regierung Carls IV., bey dessen Thronbesteigung das Volk schon laut den Wunsch äußerte, die alten Cortez möchten zusammengerufen werden, da der einsichtsvollere Theil der Nation schon seit langer Zeit sich über die zunehmende Willkührlichkeit und die Ausartung der Staatsverfassung beklagt hatte. Nichts desto weniger glückte es dem Grafen Florida-Blanca, der Erfüllung dieses allgemeinen Wunsches zu illudiren; nur zum Schein, um dem neuen Könige den Eid abzulegen und ihn zu proclamiren, ward eine Versammlung der Cortez berufen, aber die Willkühr blieb, und gab dem Günstling Manuel Godoy, der bald zum Herzog von Alcudia erhöht wird, und nachher unter dem Namen des Friedensfürsten bekannt und jeden Tag mächtiger wurde, Gelegenheit, den Grafen von Florida-Blanca selbst zu verdrängen und Spanien immer unumschränkter zu beherrschen. Der Krieg gegen die Französische Revolution, vorzüglich auf Godoys Antrieb unternommen, [illegible] die Nation [illegible] mit dem Mißgeschick der Spanischen Waffen, noch höher stieg das Mißvergnügen über den wenig ehrenvollen Frieden, der zu Basel geschlossen ward, und das Bündniß vom [illegible] August 1796, wobey der Familien-Pacto von San Ildefonso zum Muster genommen ward, und wodurch Spanien in eine bleibende drückende Abhängigkeit

von

von Frankreich gerieth. Der Traktat vom October 1803, welcher abgeschlossen ward, nachdem der Seekrieg wieder ausgebrochen war, wodurch Spanien, um eine schwankende Autorität zu behalten, sich verpflichten mußte, monatlich eine Million Piaster an Buonaparte zu bezahlen, eine Folge jenes Bündnisses, richtete den erschöpften Staat noch mehr zu Grunde, und erbitterte die Nation um so mehr gegen Godoy, da Spanien sich doch bald in einem zerstörenden Krieg mit England verwickelt sah; aber je höher die Unzufriedenheit über Godoys überwiegenden Einfluß stieg, desto enger schloß er sich an Frankreich, da er meynte, in ihm eine Stütze gegen seine eigenen Landsleute zu finden. Alle Augen waren um so mehr auf den Prinzen von Asturien (den jetzigen König) gerichtet. —

Schon im Jahre 1805 lief das Gerücht, Godoy strebe nach der Regentschaft, und nur der Rath von Castilien sey ihm beständig entgegen gewesen. Pest und Hungersnoth raseten in den beyden ersten Jahren nachher, auch hatte Buonaparte bey verschiedenen Gelegenheiten den Stolz des Günstlings gekränkt; dies hatte den bekannten kriegerischen Aufruf im Anfange des Preußischen Kriegs zur Folge, die erste Veranlassung zu Buonapartes Unternehmung gegen Spanien (er hatte demnach einiges Recht, Spanien mit Krieg zu überziehn). Im Anfange des folgenden Jahrs ward Godoy zum Admiral von Spanien und Indien mit dem Titel durchlauchtigste Hoheit ernannt, und da er zugleich glaubte, Buonaparte durch seine neue Nachgiebigkeit versöhnt zu haben, so schien er nicht undeutlich, eine Krone zum letzten Ziel seines Strebens zu machen. Je nachgiebiger er gegen Bonaparte war, desto leichter ward es die-

seyn, einen Plan auszuführen, den Rache und Herrschsucht ihm gegen Spanien eingaben, aber zugleich ward das Gerücht verbreitet, König Carl wolle den Prinzen von Asturien der Regierung unfähig erklären, seinen zweyten Sohn, den Prinzen Don Carlos, versorgen, indem er ihn zum Erzbischof von Toledo machte, dagegen aber zu seinem Nachfolger Godoy erklären, der durch seine Vermählung mit einer Tochter des Infanten Don Luis schon mit dem Königlichen Hause verschwägert sey. Um so leichter wurde Ferdinand nun vermocht, bey Buonaparte um die Hand einer seiner Nichten anzuhalten, da auch die Nation diese Verbindung nicht ungern sah, als das beste Mittel, Godoys überwiegenden Einfluß zu stürzen. Inzwischen erfolgte der Französische Einmarsch in Spanien und gegen Portugal, und zugleich die bekannte Verschwörungsgeschichte im Escurial, die mit der anstößigsten und zugleich gefährlichsten Publicität verbunden war. Laut und allgemein wurde Godoy für den Urheber erklärt, und die öffentliche Stimme äußerte sich so stark, daß er es fürs beste hielt, die Vermittler-Rolle zu spielen, und die neue Königliche Proklamation, welche er aufgesetzt hatte, der Nation verkündigen zu lassen, der Vater und Sohn hätten sich mit einander versöhnt; aber der Rath von Castilien hatte den Muth, welches Godoy nun um so mehr in den Augen der Nation schaden mußte, sowohl den Herzog von Infantado, als Ferdinands übrige Anhänger, welche auf Godoys Antrieb als Theilnehmer der Verschwörung angeklagt waren, gänzlich frey zu sprechen. Die Verbannung, womit der König sie willkührlich strafte, machte, daß man sie um so mehr für unschuldig verfolgt hielt. (Dies ist der nemliche Herzog von Infantado, der nun ein so großer

Gegen-

Gegenstand der Volksverfolgung ist; so ändern sich die Zeiten.) Schon hatte die Französische Armee in Spanien eine immer drohendere Stellung angenommen, und der Plan, den Godoy deutlich zu erkennen gegeben hatte, mit der Königlichen Familie nach Amerika auswandern zu wollen, brachte die Spannung auf das höchste, als die Revolution in Aranjuez plötzlich die ganze Lage der Sachen veränderte. Aber die Leichtgläubigkeit der Spanier ging so weit, und ihre Unbekanntschaft mit Buonapartes Charakter war so groß, daß das Gerücht, welches die Franzosen mit Fleiß ausgebreitet hatten, nachdem sie in Madrid eingerückt waren, sie wären in der Absicht gekommen, um Spanien von Godoys Herrschaft zu befreien, in den ersten Tagen allgemeinen Glauben fand, und man gutmüthig meynte, jetzt da Ferdinand ohne ihre Hülfe den Thron bestiegen habe, würden sie bald wieder über die Pyrenäen zurückgehen. Aber es ist bekannt, wie Ferdinand durch diese und ähnliche Vorspiegelungen und besonders durch Savary's Vorstellungen betrogen, und sich nebst den übrigen Mitgliedern des Königlichen Hauses in Buonapartes Hände überlieferte. —

Schon hatten Godoys Abreise nach Bayonne und der stets gebietende Ton, den die Franzosen in Madrid annahmen, die Gährung in Madrid auf das höchste gesteigert; als endlich der Ausbruch des von den Franzosen veranlaßten Aufstandes am 2ten May, bey Gelegenheit der Abreise der Königin von Hetrurien und der Infanten Don Francesco de Paula und Don Antonio, erfolgte. Das Volk gerieth in Bewegung durch den zufälligen Ausruf einer gemeinen Frau, bewaffnete sich mit allem, was ihm in die Hände kam, und griff die Franzosen mit der größten Herzhaf-

heftigkeit an. Der Aufruhr ward endlich mit Mühe gedämpft, vornehmlich durch die Dazwischenkunft einiger Spanischer Minister und des Raths von Castilien. Ein Divisions-General, über 1500 Soldaten von den Französischen Truppen waren getödtet, und ungefähr dreymal so viel verwundet und entwaffnet, ungleich mehr, als in den meisten Berichten angegeben worden; aber die Franzosen rächten sich, denn nachdem der Aufruhr gedämpft war, ließen sie, ungeachtet der verheißenen Amnestie, alle, welche mit den Waffen in der Hand betroffen wurden, ohne weitere Untersuchung von einer Militair-Commission zum Tode verurtheilen und hierauf ohne geistlichen Beystand im Prado erschießen. Ungefähr 450 bis 500 Spanier wurden solchergestalt theils beym Aufruhr getödtet, theils nachher auf Befehl der Franzosen erschossen. Die terroristischen Maßregeln, wozu die Franzosen in den folgenden Tagen griffen, vermehrten noch die allgemeine Erbitterung. — Als die Nachricht ankam, Carl IV. habe unbedingt auf den Thron resignirt zu Napoleons Vortheil, griff das Volk in Asturien und hierauf in den übrigen Provinzen zu den Waffen; aber das Gerücht erzählte mehr, als wirklich geschah, denn auch die unwahrscheinlichsten Gerüchte fanden bey dem Selbstvertrauen der Spanier Glauben. Aber nichts charakterisirte so sehr den Spanischen Charakter, als der unerschütterliche Glaube und das unabänderliche Vertrauen, welche das Volk bewahrte, zuletzt würde doch alles nach seinem Wunsche gehn. Jede unangenehme Nachricht ward anfangs nicht geglaubt, und mußte endlich auch der Ungläubigste sich von ihrer Wahrheit überzeugen, so war der erste Eindruck doch schon geschwächt, oder es war vielleicht später eine günstige Begebenheit eingetroffen, welche

man

man als Ersatz dafür ansah, und im schlimmsten Fall tröstete man sich besonders durch den so beliebten Ausdruck: non importa (das macht nichts). War eine Schlacht verloren oder eine Festung erobert, so meynte man, das thäte nichts zur Sache; das Kriegsglück sey ja veränderlich und der Kampf höre deshalb nicht auf, aber dies Zutrauen, diese moralische Kraft der Nation waren natürlich vom wesentlichsten Einflusse auf die Energie, womit sie den Franzosen widerstand, und zeigte sich vorzüglich im Guerillas-System. Die Guerillen streiften ganz in der Nähe der Französischen Hauptpositionen, wodurch jeder sich täglich überzeugte, der Widerstand, von dem die Franzosen so gerne wollten, man solle glauben, es sey vorbey, habe durchaus nicht aufgehört. Ihre Unternehmungen, welche nicht selten glücklich ausfielen und selbst unter den Augen der Bewohner großer Städte gemacht wurden, stärkten nicht allein diese, in ihrem Widerstande zu beharren, sondern trugen auch besonders recht wesentlich dazu bey, daß, sobald eine der Spanischen Sache günstige Begebenheit eintraf, sie auf allen Stellen mit Blitzesschnelle verkündigt ward, und wie es gemeiniglich geschieht, übertrieben. Daher half das System, dessen die Franzosen sich in Spanien bedienten, die Begebenheiten zu verdrehen, das Unglück zu verschweigen und offenbare Unwahrheiten zu sagen, ihnen weniger in diesem Lande, als auf andern Stellen. Das Guerillas-System ward zuerst allgemein organisirt vom Marquis de la Romana (dem bekannten Spanischen Feldherrn, der aus Dänemark entwich), nachdem der jetzt so bekannte General Juan Martin, mit dem Zunamen Empecinado, in der Nähe von Madrid selbst, zu der Zeit, als Zaragoza eingenommen, La Cuesta bey Medellin und Urbina bey Ciudad

Einhalb Mal geschlagen waren und Spanien ohne Rettung verloren schien, einen solchen Haufen errichtet hatte. Man hat bey Beurtheilung desselben gewöhnlich auf den materiellen Effekt gesehn, und diesen oft gering geschätzt, weil er freilich keine glänzende und für den Augenblick entscheidende Resultate versprach, dagegen hat man gewöhnlich ganz die noch wichtigere moralische Wirkung dieses Systems übersehn, den Muth und das Selbstvertrauen der Nation zu erhalten, und doch kömmt es in jedem Volkskriege vorzüglich darauf an. Duponts Niederlage, nebst dem gleichzeitigen, vergeblichen Angriff der Franzosen auf Valencia und Saragoza hatten zuerst der ganzen Nation Vertrauen auf den Sieg eingeflößt. Kaum hatte Buonapartes Bruder, Joseph, nebst den Franzosen Madrid in der Nacht des ersten Augusts verlassen, als auch schon das Volk von allen Seiten freiwillig zu den Waffen strömte; aber die öffentlichen Autoritäten verstanden nicht, diesen Eifer zu benutzen, und die Bewaffnung ward nur hie und da langsam bewerkstelligt, wovon die schädlichen Folgen sich bald zu erkennen gaben. Erst den 23sten August hielt Castaños als Sieger bey Baylen mit einem Theil seiner Armee seinen Einzug in Madrid unter unglaublichem Jubel des Volks; am folgenden Tage ward unter eben so großem Jubel auf Befehl des Raths von Castilien Ferdinand VII. feyerlich als König proklamirt. Der Freudentaumel des Volks war so heftig, daß ein Englischer General, der zugegen war, in die Worte ausbrach: Glücklicher Ferdinand! Wenn du einst zur Regierung gelangen wirst über Unterthanen, welche dich so sehr lieben! — Aber je mehr man glaubte, alles wäre nun vorbey, desto mehr ward die nothwendige Bewaffnung versäumt. —

Die Uneinigkeit, welche zwischen den Junta's der verschiedenen Städte herrschte, trug nicht wenig dazu bey, die allgemeine Bewaffnung aufzuhalten und die Operationen der Spanischen Armeen zu lähmen. Die Errichtung einer Central-Junta zu Aranjuez den 26sten September 1808 half diesem Mangel nicht sehr ab, da mehrere der übrigen Junta's sich bald weigerten, ihr zu gehorchen, und überdieß viele Maßregeln dieser Junta selbst, besonders ihr Verhalten gegen la Cuesta, den sie bald absetzte, während sie zum Theil ganz unerfahrene Feldherren, z. B. den Grafen von Belvedere an die Spitze der Armee stellte, großes Mißvergnügen erregte. So erhielt Napoleon Zeit, seine geschwächte Macht in Spanien zu verstärken und die Spanischen Armeen eine nach der andern in einer Reihe von Gefechten in der zweyten Hälfte des Novembers zu schlagen. Aber ungeachtet die nöthigen Maßregeln versäumt waren, blieb das Volk doch in Madrid und der Umgegend fest beym Beschlusse, Widerstand leisten zu wollen, und es vertheidigte sich einige Tage mit großem Muthe, bis endlich die Junta, welche niedergesetzt war, die Stadt zu vertheidigen, wegen der Verrätherey des Admirals Morla und des Abmarsches des Generals Castelar mit den Linien-Truppen, die in der Stadt waren, so wie mittelst der Einbläsereyen der geheimen Anhänger der Franzosen, welche auf alle Weise den Muth des Volks niederzuschlagen suchten, am Abend des 4ten Decembers die Hauptstadt durch Capitulation wieder in die Hände der Franzosen überlieferte. Doch auch so war Madrids Vertheidigung von entscheidender Wichtigkeit, da sie den Resten der geschlagenen Spanischen Armeen Zeit gab, sich auf ihren Rückzug vorzubereiten. Die Capitulation selbst ward schon in den nächsten

Tagen

[illegible] wesentlichsten Punkten offenbar gegen [illegible] auf ein Dekret Buonapartes vom [illegible] welches am 11ten December [illegible] ward, und zum Trotz der ungeheuer [illegible] wurden einige angesehene Personen [illegible] nach Frankreich geführt. Die Central[illegible] sich vorläufig nach Badajoz begeben, [illegible] bald ihren Sitz nach Sevilla verlegte; [illegible] der Armee von Estremadura, welcher [illegible] Mann stark war, war Madrid zu Hülfe [illegible] aber zog sich unter zunehmender Desorganisation nach Talavera zurück, wo sie noch in den [illegible] Tagen des Jahrs einen ihrer Generale [illegible] Don Juan, wegen einer unbewiesenen Beschuldigung der Verrätherey ermordete und sich hierauf der größte Theil derselben auflöste.

Im zweiten Bande schildert der Verfasser die Geschichte der Jahre 1809 und 1810. Durch die Schlacht bey Coruña und die Einschiffung der Engländer schien schon im Anfange dieses Jahres Spaniens Eroberung durch die Franzosen vollendet zu seyn. Aber Buonapartes eilige Rückkehr nach Paris und die schnelle Ausbreitung des Gerüchtes eines bevorstehenden neuen Krieges zwischen Frankreich und Oestreich erhielten Muth und Hoffnung. Alle ungünstige Nachrichten dagegen wurden für Erdichtungen der Afrancesados (Anhänger der Franzosen) gehalten und vom Volke nur als Beweis der Furcht und Verlegenheit ihrer Gegner erklärt. So wollte man mehrere Tage lang nicht glauben, daß Saragoza eingenommen sey; als sich aber endlich die Nachricht von allen Seiten bestätigte, so schrieb man das ganze Unglück dem tapfern General Palafox zu, welcher ungeachtet seiner tapfern Vertheidigung, aufs bitterste getadelt ward. Am 28ten August 1809 erklärte Joseph alle

alle Mönchsorden sollten aufgehoben werden; die-
ser Schritt trug viel dazu bey, den Widerstand
des Volks zu vermehren, da die vertriebenen
Mönche sich über das ganze Reich verbreiteten
und überall den Haß gegen die Franzosen anzu-
breiten suchten, den sie selbst empfanden; selbst die
Schlacht bey Ocaña vermochte nur wenige Tage
den Muth der Bewohner von Madrid niederzu-
schlagen; bald kehrte das vorige Vertrauen zurück,
da alle Arten ungünstiger Gerüchte aufs neue ver-
breitet wurden. Dagegen zeigten die Franzosen
und deren Anhänger, welche nun, nachdem alle
Spanischen Armeen geschlagen und die wichtigsten
Festungen erobert waren, nicht mehr an Spaniens
endlicher Unterjochung zweifelten, stets weniger
Schonung gegen die Vorurtheile und Gefühle des
Volks, und beleidigten es dadurch immermehr;
überdieß ward die Constitution von Bayonne
von ihnen unablässlich und ohne Scheu übertreten.
Was aber vornehmlich die Einwohner der Haupt-
stadt erbitterte, war die willkührliche Erhöhung
der Abgaben auf die gewöhnlichsten Lebensbedürf-
nisse, obwohl nur die Schleichhändler dabey ge-
wannen und die Schatzkammer verlohr. Buona-
partes Zwistigkeiten mit dem Pabste, welche täg-
lich mehr bekannt wurden und seine immerzuneh-
menden Gewaltthätigkeiten, erbitterten die Spanier
in dem Grade, daß selbst nicht einmal seine Ver-
mählung mit der Oesterreichischen Kaysertochter,
Englands gedrücktere Lage, Josephs Expedition
gegen Andalusien, die Eroberung von Sevilla
und den übrigen Hauptstädten in den Süd-Pro-
vinzen, mit alleiniger Ausnahme von Cadix, so
wenig wie die Amnestie, welche Joseph von Se-
villa am 2ten Februar 1810 ausstellte, die Nation
zu entwaffnen vermochten. Cadix glückliche Ret-
tung

tung durch den Herzog von Albuquerque, so wie die gleich darauf vorgenommene Veränderung in der insurrektionellen Regierung, deren bisherige Organisation großes Mißvergnügen erweckt hatte, hob den Muth aufs neue, und die bewaffneten Haufen vermehrten sich jeden Tag auf unglaubliche Weise, statt sich zu vermindern. Man übersah daher sehr leicht die Eroberung von Lerida und Hostalrich durch Suchet. Vergebens erlaubte Joseph wieder die Stiergefechte, welche selbst unter Carls IV. Regierung wegen der damit verbundenen Unordnungen und Ausschweifungen verboten waren, als daß sie nicht noch mehr das Mißvergnügen bey den Einsichtsvolleren hätte vermehren sollen. Dagegen ward die Nachricht, daß man in Cadix beschlossen habe, die ausserordentlichen Cortez zusammenzurufen, mit überaus großer Freude aufgenommen. — Massenas mißlungener Versuch gegen Portugal war überdieß hinreichend, den unangenehmen Eindruck auszulöschen, welchen die Eroberung von Almeyda und Ciudad-Rodrigo gemacht hatte; die glückliche Expedition von Empecinado in der Nähe der Hauptstadt, so wie der Erfolg der übrigen Guerillas-Anführer, besonders von Mina und Porlier, hatten großen Einfluß auf die Volksstimmung in Madrid (von diesen drey Anführern fiel Porlier nachher als Opfer des Freiheits-Systems; aber Empecinado und Mina sind jetzt seine eifrigsten Vertheidiger). Da zugleich schon die Versammlung der Cortez in Cadix eröffnet und dort eine Regentschaft errichtet ward, welche aus dem General Blake und den Marine-Offizieren Agar und Ciscar bestand, so wuchs die Hoffnung, obgleich die Cortez nicht auf gesetzmäßige Art erwählt waren, welches bey Spaniens damahligem Zustande auch nicht möglich war.

Mit

Mit dem Jahre 1811 begann, da Hungersnoth und Theurung eintrafen, eine beschwerliche Zeit für Madrid; die Begehrlichkeit der Josephinischen Regierung, welche auf jede Weise Geld zusammen zu schaffen suchte, und immer die Abgaben auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse erhöhte, die Saumseligkeit in Bezahlung der Besoldungen, die Entfernung der Großen und Reichen, alles dies mußte bald in einer Stadt, wie Madrid, welche vornehmlich vom Hofe und dem Zusammenströmen der Reichen aus allen Provinzen lebt, einen empfindlichen Mangel und Nahrungslosigkeit bewirken. Die traurige Botschaft von General la Romana's Tode, welche den 27sten Januar einlief, die Eroberung von Badajoz und Generals Mendizabeb Niederlage vermehrten die allgemeine Niedergeschlagenheit. Aber nun ward der Muth der Verzagten aufs neue belebt durch die Nachricht, Robiras Parthey habe das Castell Figueras erobert und Massena Portugal verlassen, und da Siegs-Nachrichten von Fuentas del honor und Albufera eintrafen, so erwachte bald wieder das alte Vertrauen. Die blutige Eroberung von Tarragona vermochte bey weiten nicht, die Spanier muthlos zu machen, sondern vermehrte nur die allgemeine Erbitterung des Volks gegen seine grausamen Unterdrücker; aber vorzüglich wuchs diese, als eine allgemeine schwere Korn-Requisition auf Josephs Befehl in der Mitte des Jahres 1811 in allen von den Franzosen besetzten Provinzen ausgeschrieben ward. Diese veranlaßte eine Theurung und Hungersnoth, die in diesem und den folgenden Jahren vorzüglich in Madrid empfunden ward und vom September 1811 bis July 1812 nicht weniger als 12,000 seiner Einwohner das Leben kostete. Dazu kam noch das innere wachsende Sittenverderbniß, welches

welches die Franzosen mit Fleiß beförderten, um ihre Herrschaft immer beliebter zu machen, besonders durch Einführung öffentlicher Hazard-Spiele, die eine so schädlichere Wirkung hatten, da die gewöhnlichen Auswege, seinen Unterhalt auf redliche Weise zu verdienen, abnahmen, endlich lief auch die Nachricht ein, Murviedro und Valencia wären erobert und die Armee des Generals Blake im Anfange des Jahres 1812 gefangen genommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber Europa's gegenwärtige Lage.

(Aus den Lettres de St. James.)

(Schluß.)

Die Neapolitaner, durch Spaniens Beyspiel verleitet, versuchten gleich diesen sich dem politischen System Philipps II. zu entziehen, welches sie seit zwey Jahrhunderten regiert hatte. Aber dies Volk ist im Gegensatze der Spanier dadurch mehr erniedrigt als abgestumpft worden, und es fehlt ihm an Muth, der ersten Bedingung zum Gelingen. Die Neapolitaner haben nur darum ohne Mühe ihre Regierung überwunden, weil diese ihn in noch geringerem Grade besaß; dies war jedoch nicht der Fall bey der heiligen Allianz. Da das Königreich Neapel innerhalb der Gränzen ihrer Wirkungskraft lag, so konnte sie nicht die Augen bey dieser Rebellion verschließen, wie sie es bey Spanien that. Sie konnte es nicht, weil die Revolution in Neapel ganz andere Folgen nach sich zog; weit entfernt, isolirt zu seyn, verband sie sich mit dem Schicksale von ganz Italien, und com-

[illegible] [illegible] Oestreichs Einflüsse und Besitzungen.

Die Begebenheiten, welche diese Revolution veranlaßten, haben es aufgeklärt, wie der sociale Zustand dieses schönen Landes beschaffen war, und diese Revolution verursachte eine eben so verzagte als traurige Stimmung, aber sie verdient untersucht zu werden, weil sie dem Publicisten ein großes Studium eröffnet. Italien, welches seit der Zeit Königs Theodorich in kleine Staaten getheilt war, konnte keinen Hauptstaat abgeben, um die Nationalität des Volks zu bilden, weil jeder dieser Staaten, so zu sagen, zu schwach war, um eine solche Rolle auszuführen; daher konnte der fremde Einfluß leicht das Uebergewicht über den Patriotismus gewinnen, der sich in einem einzelnen Distrikt äußern mochte. Das Haus Oestreich hat seit Carls V. Regierung diesen Einfluß in Italien ausgeübt. Aber die Französische Revolution versuchte vor 26 Jahren, Italien diesem Einflusse zu entziehn, und durch ihre Siege erreichte sie auch diese Absicht. Italien, welches die Revolution nun dergestalt erreichte, erhielt von ihr bestimmte Gränzen, und neue Institutionen, und das Volk glaubte sonach aus einem Zustande der Vernichtung zu einem neuen Leben überzugehn. Diese Hoffnung, welche die Italiener damals nährten, konnte auch erfüllt worden seyn. Napoleon konnte, wenn er mehr Zutrauen zu ihr gehabt hätte, einen Staat errichtet haben, der geschickt gewesen wäre, seinen Fall zu überleben, aber er wollte nur Staatskräfte um sich haben, welche schwächer waren, als seine eigenen. Er theilte daher die Italienische Halbinsel in drey Staaten und verhinderte sie auf diese Weise, ihre Geschichte aufs neue zu beginnen. Durch diese dreifache Theilung ist wirklich auch die

die einzige glückliche Gelegenheit, welche Italien seit vielen Jahrhunderten hatte, ein Ganzes auszumachen, und ohne welche es nichts anders seyn kann, als ein Verein kleiner Staaten, welche bey den Friedens-Traktaten, die die Großen unter sich abschließen, als Scheidemünzen dienen können, verfehlt. Nachdem Italien dieses Heil entgangen war, kehrte es wieder zurück unter die fürstlichen Regierungen, in welche man aufs neue sein Gebiet zerstückelt hat, aber Oestreich erhielt bey dieser Theilung, außer seinen alten Besitzungen, die Venetianischen Lande, womit die versammelten Souveraine ihm ein Geschenk machten (Doch eigentlich nur als Tausch gegen die Belgischen und Vorderöstreichischen Staaten; überdieß waren die Venetianischen Lande damals vacant). Dadurch hat diese Macht ein Uebergewicht in Italien erhalten, wobey keine andere ihr das Gleichgewicht zu halten vermag, diese Provinzen waren auch wegen ihres Reichthums für Oestreich sehr vortheilhaft. Oestreich hielt es für nothwendig, die Einwohner in Italien, wie in seinen eigenen Staaten, unter einer unschuldigen Vormundschaft zu halten, und alles zu entfernen, was ihre Meynungen verändern kann, aber die Regierung behandelt die Unterthanen nicht tyrannisch und erlaubt sich keine Art Unterdrückung gegen sie. Doch scheinen die Italiener mit ihr unzufrieden zu seyn; sie hielten es für demüthigend, einer Civilisation unterworfen zu werden, welche einem fremden Volke angehört, und sie fanden es beschämend, aufs neue in ihr Nichts zurückgetreten zu seyn, nachdem sie auf dem politischen Schauplatz eine historische Rolle gespielt hatten.

Die Revolution ward daher durch zwey Triebfedern erregt. Sie wollte einerseits sich Institutionen

tionen verschaffen, welche zu dem socialen Zustande des Landes paßten, und andrerseits Italien zu einem großen Staate vereinigen, um Kräfte genug zu ihrer Vertheidigung zu sammeln. Diese beyden Bedingungen waren der Natur der Sache nach mit einander verbunden. Die höheren Classen der bürgerlichen Gesellschaft nahmen diesen Eindruck lebhafter auf, als die übrigen, eine Folge davon, daß ihre politische Erziehung der des übrigen Volks vorausgegangen war. Sie hatten nemlich ihren Unterricht aus dem großen Buche der Welt empfangen, welches man nicht vor ihnen verschließen konnte, während man zwey Jahrhunderte hindurch die Nation isolirt gehalten hatte, damit sie keinen Unterricht in der Civilisation empfinge. Das Volk war daher nicht dem Gefühle zugänglich, welches die Menschen lehrt, was ihnen fehlt, und seine Wünsche forderten nicht die Institutionen und Rechte, die ihnen unbekannt waren. Neigung zur politischen Reformation hatte sich daher der höheren Classen der Gesellschaft bemächtigt, d. h. der Aristokratie, und ihre defensiven Kräfte gegen das politische System gewendet, welches sie vertheidigen sollte. — Die Revolution, welche vorbereitet war, vermochte daher auch nicht, das Volk in einigermaßen hohem Grade zu verführen; denn da die Aristokratie ihre bestimmten Interessen hatte, denen sie nicht entsagen und nur die politische Ordnung in der bürgerlichen Gesellschaft verändern wollte, so fehlte es dieser Revolution an der großen Triebfeder, womit sonst eine Staats-Umwälzung geeignet ist, den großen Haufen in Bewegung zu setzen, nämlich seine Neigung zum Plündern und Blutvergießen; aber so schwach ihre Mittel auch waren, so ward sie doch in Neapel durchgesetzt, und schien im Anfange stärker, als sie wirklich war, weil man

doch der Regierung, welche sie umstürzte, einige Macht zutraute; aber das war nicht der Fall. Ein König hätte sie durch das bloße Zeigen seines Schwertes gehemmt haben können, wäre er auch nicht so tapfer gewesen, wie Carl XII. von Schweden. Diese Regierung ging daher nur deshalb zu Grunde, weil sie noch schwächer war, als die Revolution. Das Volk, welches keine Ursache hatte, sie zu verhindern, that es auch nicht, und strömte zu ihr in seiner Unbedachtsamkeit, ohne etwas weiteres dabey zu denken, und weil sie ihm ein neues Schauspiel war; inzwischen erschütterte diese Sache den ganzen Continent tief, aber ohne daß die Neapolitaner sich weder um sein Lob, noch seinen Tadel kümmerten. —

Das ganze feste Land nahm Theil an dieser Angelegenheit; denn der Untergang oder Fortgang dieser Revolution schien über das Schicksal der Partheyen entscheiden zu müssen, in welche es getheilt war, und man möchte glauben, daß die heilige Allianz mit einer großen Reaktion bedrohet gewesen seyn würde, wenn die Neapolitaner einen oder den andern Punkt hätten aufstellen können, um Widerstand zu leisten; als aber die disponiblen Kräfte, welche die heilige Allianz in Oestreich besaß, in Neapel vorrückten, sah Europa mit Erstaunen, daß es Italien an revolutionairem Stoff fehlte. Es fehlte ihm daran, weil das Volk nur so lange großen Gefahren zu trotzen weiß, als es von Enthusiasmus verblendet ist. —

Man muß indessen nicht die Flucht der Neapolitaner allein aus ihrer Feigheit erklären. Letztere hatte freilich großen Antheil daran, aber sie hatten doch 1797 gezeigt daß sie sich vertheidigen konnten, wenn sie aufgebracht waren. Diese Flucht muß vorzüglich aus der Gleichgültigkeit des

Volks

Volks und der Muthlosigkeit erklärt werden, welche die Anführer der Armee und Revolution überfiel. Die letztern glaubten, daß sie durch ein Uebermaaß von Weisheit und Mäßigung im Stande seyn würden, das Ungewitter abzuwenden und die Fortschritte der heiligen Allianz aufzuhalten, aber diese Mäßigung beruhigte Oestreich nicht und diese Weisheit bereitete ihnen ihren Untergang. (Hätte die Neapolitanische Revolutions-Parthey gleich nach dem Ausbruch derselben eine Proklamation an alle Völker Italiens erlassen und sofort Oestreich den Krieg erklärt, so würde der Kampf schwieriger, der Ausgang ungewisser gewesen seyn — gleichwie 1815, wenn Napoleon gleich nach seiner Rückkehr ohne Kriegs-Erklärung in Belgien, die Rheinprovinzen, Italien eingebrochen wäre. Wenn man den ersten Schritt gethan hat, so ist man schon verloren, wenn man zögert, sofort den zweyten, unausbleiblich nothwendigen, zu thun.) —

Während die Oestreicher nach Neapel gingen, brach eine Revolution von ganz anderer Natur in Piemont aus; diese setzte sich vor, ganz Italien zu befreien, und verhehlte es nicht. Ihre Triebfeder schien mehr geeignet, sich der Einbildungskraft der Nationen zu bemächtigen; indessen nahm das Volk doch nur einen schwachen Antheil daran. Studenten und Soldaten handelten fast allein und stürzten nur aus dem Grunde die Regierung, weil sie ihnen nur einen passiven Widerstand leistete. Der König, dessen Herz voll von Tugenden ist, war weit entfernt, dem ihm gegebenen Beyspiel zu folgen, und wollte lieber die Krone niederlegen als sich erniedrigen. — Die Revolution ward vollendet; aber kaum war sie dies, als ihre Stifter, jetzt zur Unzeit, über das, was sie gethan hatten, schüchtern wurden, zu

schwanken begannen, den Muth sinken ließen, und diese Revolution, welche nur durch ein Uebermaaß von Verwegenheit gelingen konnte, zurückschritt, statt vorwärts zu gehen. Es gab keine andere Rettung für sie, als sich gleich einem Bergstorm über ganz Ober-Italien auszugießen, um alle die Hülfe an sich zu ziehen, welche sie zu erhalten vermuthen konnte, da sie Italiens Unabhängigkeit verkündigt hatte; denn erhielt sie nicht diese Hülfe, so war sie verloren. Durch diese Hülfe hätten sie die Oestreichische Armee einschließen und ihr Unternehmen mit einem berauschenden Fortschritt beginnen können (der dann vielleicht auch der Revolutions-Parthey in Frankreich Muth zu einem verwegenen Unternehmen hätte machen können); aber da die Revolution erschlaffte, so ging sie ihrem Untergange entgegen. Italien erwartete vergebens, daß sie sich nähern sollte, um zu ihr zu stoßen; die Oestreichischen Truppen erschienen zuerst, und der Anblick derselben machte ein Volk, welches nicht durch seine eigenen Leidenschaften an der Revolution Theil genommen hatte, ganz muthlos. Ihre Anführer thaten doch das Gegentheil der Neapolitaner, welche vor ihrem eigenen Werke flüchteten; denn sie gingen, begleitet von einer Handvoll Menschen, einem Gefechte entgegen, und das Ganze endigte sogleich mit einem Handgemenge. —

So endigte diese Reaktion, welche, so unvorsichtig sie auch war, große Folgen gehabt haben könnte, wenn es hätte möglich seyn können, sie noch einige Zeit unter den Waffen zu halten; denn die Combinationen der heiligen Allianz wären durch die Insurrektion der Griechen verändert worden und die Reaktion konnte selbst ihre Bewegungen jenseits der Gränzen ausgebreitet haben.

ten, in welche sie eingeschlossen schien. Europa's öffentliche Ruhe wäre wieder auf lange Zeit gestört worden. Es ist daher ein Glück, daß die Begebenheiten einen andern Gang nahmen und sich auf solche Weise entwickeln konnten, daß die Faktionen nicht aufs neue die Waffen in die Hände bekamen. Italien, welches ohne Widerstand überwunden ist, hat demnach weder Materie noch moralische Kräfte mehr, um sich Oestreichs System und Einfluß zu widersetzen. Es nahm aus Oestreichs Händen wieder die Regierungen, welche es stürzen, und die Staatsverfassungen, welche es vernichten wollte, an; inzwischen sind die jetzigen Italienischen Regierungen keinesweges sicher, weil die defensiven Kräfte des Landes oder ihre Aristokratie gegen das gegenwärtige sociale System sind, während das Volk durch eine besondere Wendung der Dinge der Stützpunkt der Regierungen gegen die Aristokratie geworden ist; aber dieser Stützpunkt beruhet nur auf einer zufälligen Combination, und das Volk hat zu wenig Interesse für die öffentliche Sache, um Energie zu zeigen, und die Institutionen und Autoritäten zu vertheidigen, an welchen es nur durch Gewohnheit hängt, und wird sich ihrem Falle nicht widersetzen. —

Da das gesellschaftliche Band in Italien dergestalt zerrissen ist, so ist es nothwendig, daß Oestreich ihm seine Staatskraft leihet, um ihm als Stütze zu dienen. Oestreich, welches solchemnach Herr über Italien ward und die Souveraine auf ihren Thronen erhielt, erlaubte ihnen nicht, ein anderes System in ihren Staaten einzuführen, als sein eigenes; denn alles mußte dort auf denselben Fuß seyn, weil alles derselben Macht unterworfen war; es muß im Lande Garnisonen halten, um die öffentliche Ruhe zu erhalten, und muß sich hüten,

hüten, an irgend einem entfernten Unternehmen Theil zu nehmen, da fast Niemand für die Reaktion einstehen kann, welche nach dem Rückzuge seiner Armeen erfolgen würde, oder welche selbst diese veranlassen könnte. So lange daher die heilige Allianz in Kraft bleibt, kann Italiens Schicksal nicht verändert werden; denn es hat bewiesen, daß die bürgerliche Gesellschaft dort zu schwach ist, um sich ihrem Einflusse zu entziehen, und es wird ihr nicht gelingen, bis es bey einem Feinde von Oestreich Hülfe findet. Aber für den jetzigen Augenblick kann diese Macht sich keinen Feind zuziehen, weil die Stellung der Regierungen veranlaßt, daß sie in der engsten Verbindung mit einander stehen müssen. Aber die Zeit, in deren Natur es liegt, allem, was existirt, eine andere Beschaffenheit zu geben, wird zuletzt diese Verhältnisse verändern, ohne daß unsere Einbildungskraft vermag voranszusagen, weder wie, noch wann dieß geschehen wird. (Europa's Ruhe kann unter den gegenwärtigen Umständen nur von Einer Seite ernstlich bedroht werden, nemlich durch den Ausbruch einer Revolution in Frankreich bey Lebzeiten oder nach dem dereinstigen Tode des jetzigen Königs, weil Frankreichs gewaltige innere Staats- und Streitkraft und seine Nachbarschaft an die Pyrenäische Halbinsel, Italien, Belgien und die Rheinländer diese doppelt gefährlich machen würden, wenn das Glück die Waffen der Revolutionaire begünstigte. Auf jedem andern Punkte Europa's kann die Ruhe dieses Welttheils nur eine augenblickliche, bald gedämpfte Erschütterung erleiden, so lange die heilige Allianz besteht.)

III.

III.

Die Spanische Cortez-Versammlung.

Im Versammlungssaale der Spanischen Cortez lieset man an der Wand, dem Throne gegenüber, folgende Worte mit goldenen Buchstaben geschrieben: "Die Souverainität gehört ausschließlich der Nation, und ihr kömmt das Recht zu, Grundgesetze zu geben." Der Thron des Königs von Spanien im Versammlungssaale wird von Karyatiden oder menschlichen Figuren getragen, welche Dekoration den Freiheitsmännern nicht behagt. Die Deputirten tragen kein Costume, da jeder sich kleidet, wie es ihm gefällt und in der Tracht seiner Provinz, wodurch das Spanische Volk auf malerische Weise repräsentirt wird, da seine Kleidertracht in den verschiedenen Gegenden des Reichs sehr verschieden ist. Die Redner reden von ihren Plätzen und improvisiren beständig, auf die Rednerbühne steigen nur diejenigen, die einen langen Vortrag halten wollen, welches selten der Fall ist; daher ist auch ihr Wortwechsel sehr lebendig und hurtig. Nie suchen die Redner, Gelehrsamkeit zu zeigen, sie bedienen sich nie der Wortspiele, noch jagen sie nach Witz, und besonders hüten sie sich, einander persönliche Beleidigungen zu sagen; wenn man sich auch davor in Spanien nicht hütete, so würde dieß bey dem Volks-Charakter sehr gefährliche Folgen haben. Die Deputirten geben ihre Stimmen auf die Weise, daß jeder Deputirte bey seinem Namen aufgerufen wird und darauf Ja oder Nein sagt. Es ist in den Cortez-Versammlungen dem Redner verboten, andere Dinge einzumengen, als welche zum fraglichen Gegenstande gehören. Herr Pecchio versichert, er habe nie Deputirte diese Vorschrift übertreten hören, weder

durch

durch Einmischung von Episoden oder politischen Raisonnements über Europa's gegenwärtige Verfassung, noch durch Hindeutungen auf andere Regierungen. Man kann fast sagen, das ganze übrige Europa scheine außer Spaniens Berührungs-Kreis zu liegen; keiner überschreitet die Pyrenäen mit seinen Gedanken, und sie scheinen wahre Herkulessäulen für Spanien in diesem Jahrhunderte zu seyn. — Unter den Rednern sind Romero Alpuente, Moreno und Guerra am meisten beym Volke beliebt als die eifrigsten Vertheidiger liberaler Grundsätze; aber Martinez de la Rosa (kürzlich Minister der auswärtigen Angelegenheiten) und Herr Calatrava (der gegenwärtige Minister des Innern) genießen doch einer größeren allgemeinen Achtung wegen ihrer moderaten Grundsätze und ihrer würdevollen Beredsamkeit. Bischöfe und Priester machen ein Drittel der Cortez-Versammlung aus, wenn man daher in den Saal tritt, so sollte man beym ersten Blick glauben, man komme in ein Concilium. Alle Deputirte bedienen sich desselben Tons der Deklamation und Gestikulation, und am Ende jeder Periode machen sie einen Gestus mit drey Fingern auf der rechten Hand, welcher dem Zeichen des Kreuzes gleicht. Ich konnte mich, äußert Herr Pecchio, kaum des Lachens enthalten, als ich General Quiroga dieselben Gebehrden, wie den Pabst, machen sah. Ueberhaupt ist es nicht Mangel an Religiosität oder zu viel Lektüre, was Spanien auf die Bahn der Revolution gebracht hat. — Die Spanier haben, ungeachtet ihrer Freiheits-Schwärmerey, dasselbe Gefühl für ihren Cultus, wie zuvor. Mitten unter den heftigsten Verhandlungen im Clubb Fontana hörte Herr Pecchio eine Stimme laut rufen: Dios! worauf der Redner und die

ganze

ganze Versammlung auf die Knie fiel. Es ward nemlich eine Monstranze von einem Geistlichen unter Fackelschein über die Straße getragen. Der Geistliche saß in einer eleganten Chaise. So oft ein solcher Dios aus der Kirche kömmt, hat er das Recht, den ersten, besten Wagen zu besteigen, der ihm begegnet, wenn es selbst der des Königs wäre, und wo die heilige Hostie umhergetragen wird, hebt sie alle Verhandlungen auf, und würde selbst die Arien einer Catalani abbrechen. — Herr Pecchio besuchte die öffentliche Bibliothek, welche an den Pallast der Cortez stößt, und in der man eine größere Anzahl von Aufwärtern und Bedienten, als von Lesern findet. — Von den Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts hat nur der kleinste Theil Amnestie gefunden. Voltaire wohnt noch in einem Souterrain, welcher, wie die Bauer der wilden Thiere, mit zwey eisernen Thüren verschlossen ist. Ich verlangte Robertson, den Verfasser der Geschichte Carls V., aber man antwortete mir, daß man ihm als Ketzer noch nicht den Zugang zu der Bibliothek zugestehn könne. Macht man sich mit den Buchläden und besonders mit den Privathäusern der Hauptstadt bekannt, so wird man nicht verleitet, zu glauben, daß der Freiheits-Enthusiasmus eine Wirkung der Lekture sey. Inzwischen lesen jetzt alle Spanier Zeitungen, die mit der größten Freiheit die Angelegenheiten der Nation verhandeln. Kaum ist es Tag, als schon die Blinden, die von alter Zeit das Recht zum Verkauf der Zeitungen haben, die öffentlichen Blätter mit harter, schreyender Stimme ausrufen. Um 6 Uhr Morgens, sagt Pecchio, wenn ich zeitig ausging, sah ich den Kellermeister im Hotel Maltha, wo ich wohnte, alle Diener um sich versammeln, um ihnen alle die Zeitungen vorzulesen, welche in

Madrid

Madrid herauskommen; und er fällt selbst ein sehr richtiges Urtheil über deren Inhalt. — Kaffeehäuser, Gewölbe, Pforten und Treppen sind bis zum Mittag mit Lesern besetzt. Von Mittag bis 2 Uhr wird das Durchlesene am Sonnen-Thor besprochen. Dieser Platz hat seinen Namen von einem alten Stadt-Thor, welches ehemals hier stand. Er ward berühmt, als das Volk am 2ten May 1808 wagte, die Französische Armee hier anzugreifen. Diese Begebenheit macht Epoche in der Unabhängigkeit des Volks, und dieser Platz ist ein Denkmal seines Muths. Zu jeder Tageszeit findet man müssige Leute auf diesem Forum in Madrid. — Im Club Fontana de Oro geht es oft sehr lebhaft zu. Die Verhandlungen finden in einem grossen Saale Statt, der ungefähr 1000 Personen fassen kann. In der Mitte des Saals steht ein Rednerstuhl, auf dem der Redner das souveraine Volk harangiert. Der Redner muß sich am Morgen bey dem Xefe politico einschreiben lassen, um für das, was er vorbringt, verantwortlich zu seyn. Jede Session endet mit den Worten: Es lebe die Constitution!

IV.

Ueber die Englische Nationalschuld, die Nothwendigkeit einer Finanz-Reform und ihre Folgen für Europa.

(Aus der kürzlich erschienenen Schrift eines Parlaments-Mitgliedes.)

Es ist ein merkwürdiges Phänomen unserer Tage, daß man, wohin man seinen Blick in Europa auch

auch richtet, nichts als Klagen vernimmt. Zwar scheinen diese Klagen verschieden in ihrer Natur, aber in ihrem rechten Lichte betrachtet, finden wir doch, daß sie alle, aus Einer Hauptquelle entspringend, obwohl unter verschiedenen Formen, alle von einer Art sind. Begreiflich ist dies auch, und da dieselbe Ursache überall die nemliche Wirkung haben muß, so muß auch die Hauptursache von Europas gegenwärtigen Drangsalen in allen seinen verschiedenen Theilen dieselbe Noth und das nemliche Unglück überall hervorgebracht haben.

Wir sind inzwischen gewohnt, England als das glücklichste Land zu betrachten, und sieht man nur auf die einzelnen Reichen (deren übertriebener Reichthum sie vielleicht im Grunde eben so unglücklich macht, als die Millionen der dort befindlichen Armen ihre übertriebene Armuth), so scheint diese Weise, Englands Lage zu betrachten, auch nicht ohne Grund zu seyn, aber hören wir, was seine eigenen Schriftsteller über seine Verfassung sagen, so erhalten wir ganz andere Vorstellungen von ihrer eigentlichen Beschaffenheit. Eins der Mitglieder des Unterhauses gab kürzlich an dasselbe eine Addresse ein, betreffend die Nothwendigkeit der Veränderung des Englischen Finanz-Systems und die Einrichtung eines wirksamen sinkenden Fonds zur Reduction der Nationalschuld mit dem Entwurf eines Plans zu diesem Zwecke. Der Titel heißt: An Address to the members of the house of commons upon the necessity of reforming our financial system and establishing an efficient sinking-found for the reduction of the national debt; with the outline of a plan for that purpose. By one of Themselves. London 1822. Ein Recensent hat in der quarterly review

für

für den July 1822 eine ausführliche Recension über diese Schrift geliefert, worin er unter andern sagt: Einer der gewöhnlichsten Irrthümer bey der Rede über die Lasten des Landes ist die Meynung, daß sie Einer Ursache zuzuschreiben sind. So hat man nach der Reihe angeführt, das Aufhören des Kriegs, die Stockung des Handels, die Nebenbuhlerschaft der Continental-Manufacturen, die Veränderung im Geld-Course, den Ueberfluß unserer Erndte, die Einführung fremden Korns; aber man fühlt nun ziemlich allgemein, daß Englands Verlegenheiten von einer Vereinigung von Ursachen herrühren und daß der Hauptstreit den Vergleich ihrer Wichtigkeit betrifft. Aber der Grund, welcher schon längst der stärkste schien, ist die Verwandlung der zirkulirenden Geldmasse aus Gold in Papier und wieder aus Papier in Gold.

Im Anfang des letzten Krieges mit Frankreich berechnete man die Schuld auf 227,989,148 Pfund Sterling, wovon 8,934,571 Pf. Sterl. Zinsen bezahlt wurden. Am Ende des Kriegs 1816 war die fundirte Schuld auf 816,311,939 Pf. Sterl. gestiegen, wovon jährlich ungefähr 30 Millionen Pf. Sterl. an Zinsen bezahlt werden und wozu noch eine unfundirte Schuld von 44,543,668 Pf. Sterl. kömmt, zusammen 860,855,607 Pf. Sterl. Der Verfasser der erwähnten Schrift behauptet, daß die Schuld am 5. Jan. 1816 nur 886,255,934 Pf. Sterl. ausmachte, und zieht daraus den Schluß, daß in fünf Friedensjahren nur 8,077,680 Pfund Sterl. von der ursprünglichen Schuld abbezahlt worden sind; doch führt er nicht die Autorität an, auf welche er diese Behauptung stützt. Aber aus Parlaments-Documenten ersieht man, daß am 5ten Januar 1822 der ganze Belauf der Schuld war:

unbe-

unbezahlte fundirte Schuld	795,312,707 Pf. St.
unfundirte Schuld mit Einbegriff des Quartal=Deficits vom consolidirten Fonds	41,593,034
Summa	836,905,801 Pf. St.

Zur Reduction dieser Schuldenmasse ist ein Ueberschuß von 5 Millionen bestimmt, zu Folge des letzten, dem Parlament vorgelegten Generalstatus der Finanzen; das Resultat desselben ist, daß in der runden Zahl unsere Einkünfte sich auf 55 Millionen anschlagen lassen, unsere Ausgaben auf 20 Millionen und die Zinsen unserer Schuld auf 30 Millionen. — Auch das ist bekannt, daß diese Einkünfte unter großem Geschrey und Unzufriedenheit erhoben werden, daß der ackerbauende Theil des bürgerlichen Vereins verarmt und in der äußersten Noth ist, und daß keine Linderung bis jetzt zu Wege gebracht ist, als diejenige, daß man aufgehört hat, einen großen Theil des Capitals anzuwenden, welches in den letzten 20 Jahren dem Landbesitze zugestanden ward. Dieß sind freilich unangenehme Wahrheiten; aber Wahrheit muß gesagt werden, wenn sie auch unwillkommen ist. Wir haben freilich täuschenden Theorien entsagt, aber die Wirkungen dieser Theorien sind noch nicht aus dem Wege geräumt. So wie der speculative Dunst verschwunden ist, umhüllen uns Schwierigkeiten von praktischer Art. Unserm Gesicht ist zwar geholfen, die Luft ist klarer geworden und die Sonne scheint, aber einzig um uns deutlich die uns umgebenden Gefahren zu zeigen. Wir unsers Theils gestehn, es giebt weder Zeit zum Bedenken, noch Grund zu verzweifeln. Aber ein Opfer muß gebracht werden. Der Recensent zeigt nun, daß wäh=

während die Preise fallen, die Einkünfte des Landes im Nennwerth sich bedeutend vermindern und daß, während der Staat noch jährlich 30 Millionen zu bezahlen hat an seine Gläubiger, jedes Pfund, welches dergestalt bezahlt wird, in Waaren mehr werth ist, als vor einigen Jahren. Die Frage ist nun, ob die Zahl der Pfunde vermindert oder der Metallwerth jedes Pfundes zu dem Cours reducirt werden muß, den es hatte, da es schlecht war. Der Recensent zeigt ferner durch eine vergleichende Tabelle über die im Königl. Hospital zu Greenwich contrahirten Preise, daß während z. B. im Jahr 1800 eine Unze Gold 4 Pfund galt, ein Cowt Fleisch für 64 Shilling 4 D. gekauft ward, während 1813, da eine Unze Gold 5 Shill. 10 D. galt, ein Cowt. Fleisch 85 Shill. kostete. Vom Jahr 1810 bis 1814 stieg der Preis des Goldes bedeutend im Verhältniß zum Bankpapier. Der Verfasser der angeführten Schrift schlägt vor, die Schuld zu reduciren und zur Folge einer solchen Reduction, wozu er einen Plan macht, sollte die Staatsschuld folgender Veränderung unterworfen werden:

Zu reducirendes Capital.		Zu creirendes Capital.
Pf. 540,000,000 zu 3 pCt. bis 69	wird ergeben	Pf. 372,900,000
„ 75,000,000 à 4 pCt. zu 94	wird erg.	„ 70,500,000
„ 155,000,000 à 5. „ 98	—	„ 151,900,000
Pf. 770,000,000	wird ergeben	Pf. 595,300,000

Der Verfasser mißbilligt das System der Regierung, welches im siebenjährigen Kriege seinen Anfang nahm und durch den ganzen Amerikanischen Krieg bis jetzt befolgt ward, nemlich Geld zu leihen auf die Bedingung, das Capital solle al pari zurückgezahlt werden, wovon die Folge wär, daß sie

nicht

nicht bloß die vollen Zinsen für 50 oder 60 Pfund bezahlte, welche sie dergestalt angeliehen hatte, sondern sogar dem Anleiher den Unterschied zwischen 50 oder 60 und 100 Pfund zu gute that. Er will, die ganze Schuld solle wie 1792 gestiftet, betrachtet werden (wo eine Unze Gold ungefähr 3 Pf. 17 Shill. 6 D. galt) und daß man den verschiedenen Anleihern einen passenden Ersatz gebe. So sollten z. B. die 3 pCt. 69 Pfund erhalten, die 4 pCt. 94, die 5 pCt. 98 Pfund. Der Recensent ist hierin nicht einig mit dem Verfasser, sondern meint, daß die erste Wirkung einer solchen Veränderung eher die Lasten des Landes vermehren als erleichtern würde, weil die Rente von 595 Millionen die gegenwärtigen Dividenden übersteigen müsse, vermittelst des Ersatzes, welchen die Creditoren für den Verlust ihres Rechts al pari bezahlt zu werden bekommen sollen. Aber der Verfasser glaubt, das Hinderniß ließe sich dadurch heben, daß die Regierung zu der Zeit Geld erhalten würde, um die Rente der ganzen Schuld von 5 auf 4 und etwas weiterhin von 4 auf 3 pCt. zu reduciren. Er glaubt auch, sie müsse sich des jetzt so allgemeinen niedrigen Zinsfußes bedienen.

Wir wollen diese Ideen und Vorschläge des Verfassers und Recensenten nicht weiter verfolgen, da sie unsere Leser nur in so weit interessiren können, als sie zeigen, mit welchen Plänen man in England schwanger geht, die auch früh oder spät unter dieser oder jener Gestalt sicherlich realisirt werden. Die so oft geäußerte und eben so oft bestrittene Vermuthung, daß Großbrittannien endlich dem Gewichte seiner ungeheuren Staatsschuld erliegen werde und daß ihnen keine andre Wahl übrig bleibt, als zu einem National-Bankerott zu schreiten, man nenne ihn nun Capital- oder Zinsen-

Re-

Reduction, oder auch das Volk in die tiefste Armuth herabsinken zu sehen; diese Vermuthung wird jetzt aufs neue bestätigt, sowohl durch die recensirte Schrift, als durch die Recension einer so classischen und geachteten Zeitschrift. Jeder Capitalist außerhalb England muß daher beym Ankauf Englischer Fonds vorsichtig seyn.

Für Europa, mindestens für dessen künftige Geschlechter, eröffnet die Brittische Nationalschuld, welche so ganz den Bezahlungsmitteln dieses Landes über den Kopf wuchs, trübe Aussichten. Man denke sich, welche Verwirrung es mit sich führen wird, wenn dereinst eine Schuld von 800 Millionen Pfund Sterl. (ungefähr 3,200,000,000 Species oder 4,000,000,000 Thaler) gesetzlich auf die Hälfte reducirt wird; wenn nicht allein ein solches Capital aus der Geldmasse verschwindet, sondern auch 10 bis 15 Millionen Pf. Sterl. Zinsen jährlich weniger unter die Leute kommen, als sie eine Reihe von Jahren zu erhalten gewöhnt waren. Das muß nothwendig einen Stoß hervorbringen, der gleich einem Erdbeben alle bürgerliche Verhältnisse und Verbindungen nicht nur in England, sondern in ganz Europa erschüttert, und das Beyspiel wird überall, wo gleiche Umstände Statt finden, furchtbar wirken.

Es leidet also keinen Zweifel, daß den meisten Europäischen Staaten eine Wiedergeburt bevorsteht, welche nicht einmal so sehr von Amerika ausgehen wird, so viele Zeichen der Zeit auch dahin deuten, als von ihren Finanzen. Grade diese werden sowohl die Nationen als ihre Oberhäupter zwingen, zu den älteren Systemen zurückzukehren. In dem ersten Jahrhundert werden die Staaten nicht mehr einen 25jährigen Krieg führen können, in welchem eine Million Mann auf den Beinen gehalten

halten werden; eben so wenig werden die Völker einen solchen Luxus in allen Genüssen und Bequemlichkeiten des Lebens führen können, wie sie dies in den letzten 30 Jahren thaten. Es wird in England eine Zeit kommen, in der es unmöglich seyn wird, alle die Steuern einzutreiben, womit sowohl die Zinsen der Nationalschuld bezahlt als die übrigen Staats-Ausgaben berichtigt werden können. Diese Unglücksperiode kann freilich nicht auf einmal kommen, sondern muß sich allmählig nähern, so wie die Nahrungszweige und der Ackerbau in Verfall gerathen. Die Erschütterung des umstürzenden Finanz-Gebäudes wird um so stärker werden, je mehr man seine Hauptreparatur aussetzt und aufschiebt. Aber neue Erleichterungen in der Lage der Abgaben-Zahlenden, welche aus einer oder der andern Reduktion folgen werden, müssen neue Unfälle, obwohl unter andern Gestalten, erzeugen. Die Verminderung der Zinsen der Staatsgläubiger muß auf Handel und Wandel zurückwirken; denn selbst die Bewegung, welche allein durch die 30 Millionen Pfund Sterling, die jährlich unter jenen verbreitet werden, hervorgebracht wird, muß dann auch verschwinden. Die Schuld und die Zinsen des Landes werden dann zwar zum Theil vermindert, aber die Quellen seiner Einnahme selbst, wenn die Ausgaben beträchtlich eingeschränkt werden, beschränkt und zum Theil verstopft. Wird dann die Heilung gerade nicht schlimmer als das Uebel, so muß sie doch eben so schlimm werden. Das Grund-Eigenthum wird sich dann freilich etwas über den tief gesunkenen Preis heben, aber indem es durch viele Hände geht, wird es allmählig in solchen Verfall kommen, daß es vieler Jahre bedürfen wird, um ihm wieder aufzuhelfen. Der Arbeitslohn im Al-

gemeinen wird zwar, wie die Lebensmittel und andere Bedürfnisse, wohlfeiler werden, aber die Arbeit selbst auch seltener, besonders bey einer durch Vaccination und einen langen Frieden wachsenden Bevölkerung und Mangel an circulirendem Gelde. Der Staat wird dann zwar in so fern reicher werden, als er selbst einen Strich über einen Theil seiner Schuld geschlagen hat, im Grunde aber nebst den Unterthanen ärmer, weil selbst ein eingebildetes Vermögen, wenn es aufhört zu wirken, fast dieselben Wirkungen hinterlassen muß, wie ein wirkliches. Erst wenn man sich von oben und von unten an eine von der jetzigen gänzlich verschiedene Oekonomie gewöhnt hat, werden die alten Wunden heilen, und mit den Geschlechtern werden auch viele selbstgeschaffene Bedürfnisse verschwinden.

Alle diese Unfälle würden doch, wenn der Stoß erst überstanden und die Schmerzen einigermaßen verwunden wären, die gute Wirkung mit sich führen, daß Friedfertigkeit, Genügsamkeit und Sparsamkeit wieder zurückkehren, und daß die Europäer, wenn sie erst daran gewohnt wären, sich weit glücklicher bey dem Stücke Brodt befinden würden, welches ihr eigener Acker, von Thränen unbenetzt, hervorbringt, als bey den Schätzen und Leckereyen beyder Indien, welche in dem einen mit dem Blute der Neger und in dem andern mit dem Schweiße und der Seelenruhe der Europäer erkauft werden, wenn nicht zu gleicher Zeit die jugendkräftigen, an Hülfsmitteln und Erzeugnissen unermeßlich reichen Republiken der ganzen neuen Welt, sich erhöben, Ostindien bald seine Ketten abschüttelte, Egypten, Persien und vielleicht mehrere dann vom Türkischen Joche befreieten Reiche, ja sogar die Australischen Inseln, sich zu höherer Cultur und Macht emporschwingen, und durch die-

sen

sen Gegensatz Europa so niederdrücken würden, daß ihm von seiner jetzigen Größe nichts übrig bliebe, als die Erinnerung der Geschichte und der durch so manche Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten verdunkelte Ruhm der Entdeckung und Cultivirung des größten Theils der Erde.

V.

Schreiben aus Stockholm.

Ich sollte Ihnen eigentlich viel aus Stockholm berichten, denn nun befinde ich mich schon über 6 Wochen in Skandinaviens Hauptstadt, und man könnte von mir verlangen, daß ich wenigstens Etwas von dem kennen gelernt hätte, was die Stadt Merkwürdiges und Eigenthümliches besitzt. Nehmen Sie dies Etwas im eingeschränktesten Verstande, so kann ich vielleicht dies Examen aushalten, aber im entgegengesetzten Fall keinesweges. Die Familien, an deren Repräsentanten ich bey meiner Ankunft Empfehlungsschreiben hatte, zeigten sich meistens unzugänglich. Viele Verhältnisse des hiesigen geselligen Lebens kenne ich daher gar nicht, aber in so weit ich Gelegenheit hatte, sie kennen zu lernen, finde ich ihren Ton mit dem Tone anderer großen Städte übereinstimmend. Er gleicht ihnen auf die widrigste Weise, mit Rücksicht auf Convenienz und Etikette, Mode und Coketterie, Eitelkeit und Prunklust. Nimmt der Fremde nun seine Zuflucht zu Hotels und Kaffeehäusern, so findet er dort zwar Menschen, aber Jeder von ihnen spielt eine ganz stumme Rolle, wenn er nicht einen Begleiter mitgebracht hat oder einen Bekannten findet, und man würde beleidigen, wenn man mit einem unbekannten Nachbar

ein Gespräch begönne. Ich war Mitglied der Stora Sällskap (großen Gesellschaft). Ja du lieber Himmel, dort sitzt man fast völlig festgenagelt und studirt die Zeitungen in der tiefsten Todtenstille. — Endlich gelang es mir, den König zu erblicken; denn da er fast nie ins Schauspiel kömmt, so hat man beynahe nur Gelegenheit, ihn auf der Sonntags-Parade im innern Schloßhofe zu sehen. Hier wimmelte es von Menschen, die von Husaren-Patrouillen zusammengepreßt waren; es war grade der Tag, wo der Kronprinz dem Grafen Brahe das Commando seines Husaren-Regiments übertrug, weil er selbst jetzt Chef der ganzen Artillerie geworden war. Der König ging zu Fuß in prächtiger Uniform langsam durch alle Truppen-Abtheilungen, grüßte freundlich jeden Einzelnen und dankte bey jedem Hurrah mit dem Huth in der Hand. Er selbst winkte mehrmals dem unruhigen an die Schranken andrängenden Haufen und sagte: "O zurück, meine Herren — Sie sehen ja wohl, daß die Artillerie hier passiren soll." — Prinz Oscar ist ein außerordentlich schöner Mann; und es ist unglaublich, was er alles leistet. Er arbeitet mit im Staatsrathe, steht an der Spitze des ganzen Artillerie-Wesens und der Militairschule, und ich habe selbst von geschickten Artillerie-Offizieren, welche ich kenne, gehört, mit welcher umfassenden Sachkunde, mit welchem tiefen Scharfblicke der 22jährige Chef die Offiziere in der Artillerie-Schule examinirt. Außerdem interessirt er sich für alle Wissenschaften, und Berzelius hält ihm nun die dritte Vorlesung in der Chemie. — Man ist hier sehr begierig, das Resultat der Reise des Prinzen nach Deutschland zu erfahren. — In ganz Stockholm hat mich nichts mehr entzückt, als Bystrüms Kunstwerkstatt. Er ist ein großer Meister, der

erste

erste in Schweden; denn Sorthe steht weit hinter ihm zurück. Das Modell der Hero, an der er jetzt arbeitet, ist vortrefflich; er will das Werk in Rom ausarbeiten. — Die hiesigen Gelehrten scheinen vorzüglichen Werth auf das Studium der Natur- und Militair-Wissenschaften zu setzen. Aber auf ihre Bestrebungen wird hier weniger geachtet und weniger davon geredet, als in andern großen Städten, da es hier kein besonderes Blatt für artistische Kritik giebt. —

VI.

Die ausgezeichneten Staatsmänner beym Congresse zu Verona.

Beym Congresse zu Verona, auf dessen Ausfall die Aufmerksamkeit von ganz Europa gespannt ist, befinden sich folgende ausgezeichnete Staatsmänner:

Christian Graf von Bernstorff, Königl. Preußischer Staats- und Conferenz-Minister, geboren in Copenhagen 1769, wo er bey seinem Vater, den für Dänemark ewig unvergeßlichen, eine seinem Stande entsprechende Erziehung genoß, welche sehr durch die gelehrten und ausgezeichneten Männer begünstigt ward, die während seines Aufwachsens den häuslichen Kreis der Bernstorffschen Familie verschönerten. Nach Vollendung seiner höheren Studien trat er, den Fußspuren seines Vaters folgend, in Dänische Dienste. Seine erste Anstellung war bey der Gesandtschaft in Berlin, wo er sich durch Bildung und menschenfreundlichen Sinn in allen bedeutenden Kreisen Achtung und Liebe erwarb. Weiterhin ward er Gesandter in Schweden und lebte darauf eine Zeitlang in Copenhagen

hagen ohne auswärtige Anstellung. Nach dem Tode seines Vaters 1797 ward er Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und nachdem er von diesem Posten einige Jahre abgetreten war, ging er 1814 als Dänischer Gesandter an den Kaiserhof in Wien, wo er sich beym Congreß als Dänischer Bevollmächtigter befand. Hierauf kam er in derselben Eigenschaft nach Berlin, während sein Bruder ihm als Gesandter in Wien folgte. Eine edle Denkungsart nebst Grundsätzen und Einsichten, welche für die schwierige Lage der politischen Verhältnisse die wesentlichsten scheinen, und eine würdige Persönlichkeit machten ihn zum Gegenstande der besondern Aufmerksamkeit des Preußischen Hofes und er erhielt bald die ehrenvollsten Anerbietungen; 1818 trat er aus dem Dänischen Staatsdienste in den Preußischen und als wärklicher Staatsminister an die Spitze der auswärtigen Angelegenheiten. Auf dem Aachener Congresse erhielt er vom Könige von Preußen den schwarzen Adler, und vom Kayser Alexander den St. Andreas-Orden. Im nächsten Jahre rief ihn der Gang der Begebenheiten zum Congreß der Deutschen Mächte in Carlsbad, wo die bekannten Beschlüsse zur Sicherung des Deutschen Gemeinwesens gegen ruhestörende Bewegungen gefaßt wurden. Am folgenden zweyten Wiener Congresse zur Befestigung und Erweiterung der Deutschen Bundesverhältnisse nahm er von Preußischer Seite gleichfalls thätigen Antheil, so wie an den spätern Congressen in Troppau und Laybach, wo Italiens Angelegenheiten abgemacht wurden.—

Der Kayserliche Hofrath Friedrich von Genz ist berühmt als historischer und politischer Verfasser, Gegner des vorigen Französischen Systems und eifrigster Anhänger des Brittischen, weshalb er eine Zeitlang mit Bitterkeit selbst in den Fran-

zösischen

zösischen Bulletins erwähnt und in Englischen Blättern erhoben ward; doch muß man gestehn, daß er von Anfang an sich selbst gleich blieb und nicht, wie so viele andere Schriftsteller, gleich einem politischen Chamäleon, nach Zeit und Gelegenheit die Farben änderte. Schon 1794 trat er auf als Uebersetzer politischer Schriften, z. B. von Burke's und Mallet du Pan's Werken über die Französische Revolution. Auch als Original-Schriftsteller suchte er auf die öffentliche Meynung durch Schriften zu wirken, welche die Sachen der Gegner Frankreichs vertheidigten. Seine desfälligen Bemühungen wurden auch belohnt. Der Kayser von Oestreich ernannte ihn zum Hofrath und ertheilte ihm ein Adels-Diplom, Kayser Alexander gab ihm den Alexander-Newsky-Orden und England erzeigte ihm während seines dortigen Aufenthalts seltene Ehre. —

(Die Fortsetzung folgt.)

VII.

Auszug aus der kürzlich in London erschienenen Schrift: A letter to the Earl of Liverpool on the subject of the Greeks by Thomas Lord Erskine. —

In der Vorrede der gleich auf die erste gefolgten zweyten Ausgabe sagt der berühmte Briefsteller, dieser Brief sey vor kurzem auf Veranlassung des nahe bevorstehenden Congresses geschrieben. Der Hauptgrund, aus welchem er denselben schrieb und bekannt machte, war, daß die Englische Regierung in ihren auswärtigen Verhältnissen durch einen neuen Staatssekretair unmittelbar repräsentirt werden sollte. Es kann dem An-

Andenken des verstorbenen Lords Londonderry nicht schaden, daß man in Erinnerung bringt, er sey lange das officielle Organ der Brittischen Angelegenheiten gewesen, während die Griechen ihrem Schicksale überlassen wurden; aber der Verfasser beklagt, daß England nicht augenblicklich seinen Gesandten von Constantinopel zurückrief, als autorisirte Mordthaten und barbarische Zerstörungen ihn umgaben. Nachdem wir, sagt der Verfasser, die Pforte so lange wie eine gesetzmäßige Regierung betrachtet und uns mit derselben als solcher durch existirende Traktaten vereinigt haben, (was man auch bedauren muß) bedurfte es einer großen und unverwerflichen Ursache zur Klage gegen sie, um unsere plötzliche Verwerfung ihrer Allianz und unsere Einmischung in ihre innern Angelegenheiten zu rechtfertigen, aber diese Ursache zur Klage hat sie überflüssig und unwidersprechlich durch ihre ungeheuern Grausamkeiten gegeben, und es war daher, nach meiner Meynung, die gröbste Mißpolitik, sie zu übersehn, anstatt sie auf einmal für etwas zu erklären, welches alle freundschaftlichen Verhältnisse aufhöbe. Nimmt man an, daß der nemliche Minister unserer auswärtigen Angelegenheiten jetzt seinen Posten bekleidet hätte und nun jene Unmenschlichkeiten zur Sprache bringen wollte, so könnten der Sultan und sein Divan ihm so antworten: "Wann haben Sie, Herr — denn nur durch Sie wissen wir etwas von Ihrer Allerchristlichsten Regierung — wann haben sie die Entdeckung gemacht, daß wir nicht, wie eine Nation anzusehn sind, die der Freundschaft und des Bündnisses würdig sey, weil wir uns dem Aufruhr unserer eigenen Unterthanen widersetzten und ihn bestraften? — Sie erzählten uns damals nicht, daß wir durch den Gebrauch des Wiedervergeltungs-Rechts auf Scio für die

Ver-

Vernichtung unserer eigenen Leute durch die Griechen oder durch genommenen Ersatz für gekränkte Sicherheit bey Ausübung der Feindseligkeiten uns selbst aus dem Kreise der civilisirten Welt ausstießen."— Aber da ein solches Verhältniß bey derselben Individualität nun nicht Statt finden kann, so dient es dem Verfasser zur Entschuldigung, daß er seine Zufriedenheit darüber äußert, daß, soweit dies die Sache der Griechen betrifft, die Repräsentation verändert ist, und dies ist auch die Gränze aller seiner Betrachtungen. In jeder andern Maßregel der Verwaltung mischt er sich nicht. (Hier fügt der Verfasser in einer Anmerkung hinzu: Die Vereinigten Staaten sind nicht in solcher Verlegenheit. Sie haben keinen Gesandten in Constantinopel und haben dort niemals einen gehabt, und wenn es den Griechen gelingen sollte, durch ihre Hülfe ihre Unabhängigkeit zu befestigen, so würden sie sicher ohne Beleidigung für irgend eine andere Nation von den Hellenen eine Seestation in Morea erhalten. Wir dürfen nicht erwarten, daß alle Nationen für ihr Interesse und ihren Vortheil blind seyn werden, wenn wir auch unsere eigenen verscherzen.) Es ist nothwendig, wenn wir den bisher befolgten Weg verlassen sollten, auf dem bevorstehenden Congreß anders repräsentirt zu werden. England kann jetzt nicht, ohne den Frieden der Welt und seine eigene Sicherheit aufs Spiel zu setzen, den Griechen einige vortheilhafte und stätige Hülfe leisten, als indem es in Vereinigung mit den andern Nationen für ihre Befreiung wirkt. — Wenn ich, sagt der Verfasser sehr schön, ein Haus in Brand sehe, in dem ein Theil meiner Mitmenschen mit den verzehrenden Flammen kämpft, um sein Leben zu retten, so kann ich durchaus nicht in Ueberlegung ziehn,

durch

durch wessen Hülfe, sondern allein durch welche Hülfe das Feuer am ehesten gelöscht werden kann. Als Brittischer Unterthan nähre ich die Hoffnung, daß der Herzog von Wellington vor Europa's Souverainen nicht mit der Bevollmächtigung als Organ einer intriguirenden Diplomatik, sondern wie der erhabene Gesandte des Königs erscheinen wird, um liberale und bestimmte Beschlüsse seiner Regierung mitzutheilen. Ist dies der Gegenstand seiner Sendung, so kann man von Großbritanniens angebotener Vermittlung keinen andern als einen glücklichen Ausfall erwarten. — Der Verfasser wird in diesem Glauben bestärkt durch die feste Ueberzeugung, daß auf dem vorhergehenden Congreß nichts, was auf die Unabhängigkeit, ja selbst bloß auf die Unterstützung der Griechen abzweckt, von Englischer Seite vorgeschlagen wurde. So weit wie seine Verhandlungen bekannt geworden sind, bemerkt man nichts Brittisches darin. "Ich klage nicht darüber, denn die Constitutionen ihrer Regierungen sind verschieden, aber wenn wir uns in ihre Berathschlagungen mischen, so muß unser eigener freier Geist nicht überschattet werden." — Der Verfasser erfuhr zuerst Herrn Cannings Ernennung durch ein ministerielles Blatt, dessen Herausgeber sich darüber freut, daß ein neuer Stern über dem dunklen Horizonte des kämpfenden und verheerten Griechenlands aufgehn würde, und daß Canning, als Mann von Genie und Gelehrsamkeit, nicht das Land seiner Studien, die Nachkommen der alten Heroen dem Morde, und die Töchter der Spartanischen Matronen der Sklaverey und Entehrung überlassen würde; er wird den Frieden seines Landes und Europa's nicht in Gefahr setzen, indem er sich in einen seltsamen Kreuzzug einläßt,

aber

aber es läßt sich in einem Tone reden, der kräftiger als das Schwerdt ist. Laßt die Sympathie der Brittischen Unterhändler ihren Gegenstand verändern, laßt sie lieber die Unterdrückten unterstützen als die Unterdrücker, und ohne einige Gefahr für den Frieden oder das Europäische Gleichgewicht ließe sich das Schicksal der Griechen leicht bestimmen, wie die Politik es erfordert — wie Menschlichkeit und Gerechtigkeit es gebieten. Der Verfasser glaubt, eine Zeitschrift, welche so lange das bisherige System vertheidigt und es durch die Presse so eifrig unterstützt habe, habe nicht ganz unbekannt mit der Wahrscheinlichkeit der Aussichten seyn können, über welche sie Betrachtungen anstellt. Der Verfasser, welcher ganz derselben Meynung, wie jener Journalist, ist, versichert, er würde nie eine Zeile dieses Briefes geschrieben haben, wenn die Gefühle und Meynungen, welche hier Herrn Canning beygelegt werden, von irgend einem Minister im Parlament geäußert worden wären; er fordert von Lord Liverpool nichts, als was man mit Grund hoffen kann, daß nun durch die Bestrebungen des Departements der Regierung ausgeführt werde, welches, wie man meynt, durch seinen eigenen Einfluß jetzt in die Hände des neuen auswärtigen Sekretariats als unentbehrlich für den Staatsdienst gelegt sey. Dies ist inzwischen nur ein gewöhnliches Gerücht, auf dessen Wahrheit er sich jetzt gar nicht einläßt. Diesen Brief macht er nur, durch einen unwiderstehlichen Trieb dazu bewogen, bekannt. — Er weiß, daß man keinen Ruhm ärndten kann, wenn man öffentlich erklärt, man fühle, was ein jeder fühlen muß, oder äußere, was alle Menschen, die nicht ohne alle Menschlichkeit sind, eben so gut äußern könnten, aber er glaubte sich in einer Lage, in welcher er besser,

als

als mancher geschicktere Verfasser sich in den Stand gesetzt sah, die Aufmerksamkeit auf den interessantesten und rührendsten Gegenstand hinzuwenden, "welcher schwer auf dem Herzen lastet." — So weit die Vorrede. —

Der Verfasser beginnt seinen Brief damit: wenn das Parlament versammelt geblieben wäre, so hätte er dem Oberhause seinen Gegenstand vorgelegt, und wenn er Aufschub dulden könnte, so hätte er dessen Wiederversammlung erwartet; aber da es sein Wunsch ist, die schleunigste Aufmerksamkeit des Lords auf die Leiden der Griechen hinzuwenden, so ist kein Augenblick zu verlieren; er beklagt, daß nicht beyde Zweige der Gesetzgebung schon längst eine Addresse an Se. Majestät ausgefertigt und den König gebeten haben, die Pflicht eines christlichen Souverains zu erfüllen und durch ernstliche Bemühung dem unbeschreiblichen Verbrechen ein Ende zu machen, welche zur Schande der Türkischen Herrschaft so lange geduldet sind. Er ruft durchaus nicht die Menschlichkeit und Gerechtigkeit des Königs an, denn da Se. Maj. allein durch die öffentlichen Rathsversammlungen handeln kann, so wendet er sich an Se. Herrlichkeit. Er hält sich überzeugt von dem Eifer des Lords, für den Schutz des Christenthums und die Ausbreitung des Evangeliums, aber räumt ein, daß er es in seiner höchst verantwortlichen Stellung und in einem so kritischen Zeitpunkte sehr schwierig finden muß, diese großen Zwecke durch einen Schritt von Seiten der Regierung zu befördern, und meynt daher, daß er durch eine Pflicht, welche hoch über der eines Staatsmannes steht, feyerlich verbunden sey, sich ernstlich zu bemühen, die mit England alliirten Nationen zu vermögen, die grausame Herrschaft grundsatzloser,

un-

unverbesserlicher Barbaren über ein christliches Volk, welches für Freiheit und Unabhängigkeit kämpft, zu vernichten. Die Herrschaft der Türken über das alte Griechenland war keine gewöhnliche Eroberung nach den Grundsätzen der civilisirten Welt. Wären die Griechen durch gewöhnliches Kriegsglück ihre Unterthanen geworden, und nach den Principien der civilisirten Welt regiert, so könnte man annehmen, man habe kein Recht, sich mit Gewalt der Strenge ihrer Regierung zu unterwerfen, wenn sie selbst ungerecht wäre, aber solche Nachgiebigkeit ist nicht anwendbar auf die Pforte, welche so handelt, wie man ihr schon allzulange zu handeln erlaubt hat. Der Verfasser betrachtet nunmehr die Sache aus einem religiösen Gesichtspunkte.

(Die Fortsetzung folgt.)

VIII.

Litteratur.

Beyträge zur Anwendung des Rechts, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Rechtspflege in den Herzogthümern Holstein und Lauenburg, von Wilhelm von Schirach, Etatsrath und Obergerichtsrath zu Glückstadt. Hamburg, bey Perthes und Besser. 1822. 8. 236 S.

Der Nutzen gesammelter Entscheidungen der Gerichtshöfe und öffentlicher Darlegungen der Grundsätze, die sie dabey befolgten, ist wiederholt von competenten Stimmen anerkannt. Sie sind ein Mittel zur Versöhnung der Theorie mit der Praxis, die von jeher häufig im Streite waren. Vorzüglich fühlte man in Holstein das Bedürfniß der Mittheilung erheblicher Erkenntnisse seiner Gerichts-

richtshöfe. Der Verfasser dieser Beyträge, seit funfzehn Jahren Mitglied des Königlichen Holsteinisch-Lauenburgischen Obergerichts, war von mehreren Rechtsgelehrten und Geschäftsmännern aufgefordert, die von ihm gesammelten merkwürdigen Entscheidungen des Obergerichts und des Landgerichts zu Glückstadt zur Kenntniß der Holsteinischen praktischen Rechtsgelehrten zu bringen. Der nächste Zweck, den er bey der Erscheinung dieser Beyträge vor Augen hatte, ging dahin, die Beamten, Richter und Sachwalter in seinem Vaterlande mit den Rechtsansichten des höchsten Justizhofes für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg bekannt zu machen. Die in diesem Bande enthaltenen Abhandlungen, die bis auf die Betrachtungen über die Schreckung auf den Todesfall, alle aus dem Leben hervorgegangen, keine Früchte theoretischer Spekulation, sondern durch Fälle veranlaßt sind, die bey dem Holsteinisch-Lauenburgischen Obergericht zur Erörterung kamen, sind aus dem Gebiete des Civilrechts, des Kriminalrechts und des Prozeßrechts. Durch ein Verzeichniß derselben werden unsere Leser am besten in den Stand gesetzt werden, die Tendenz dieses Werks zu würdigen, das, wenn es die vom Verfasser gewünschte günstige Aufnahme besonders bey den praktischen Juristen in seinem Vaterlande findet, künftig fortgesetzt werden wird. 1) Entwicklung der Lehre vom Complott. 2) Sind abschlägliche im Concurs geleistete Zahlungen auf das Capital oder die Zinsen zu rechnen. 3) Ueber die Befugniß eines Patrimonial-Gerichtsherrn, seinen Gerichtshalter zu entlassen. 4) Ueber das Recht der Gläubiger, die ein Pfandrecht an der Sache hatten, ehe sie in das Vermögen des Schuldners kam. 5) Ist der von einem Gutsherrn einem andern

andern vor seinem Patrimonialgericht bestellten Hypothek die Kraft und die Wirkung einer öffentlichen beyzulegen? 6) Betrachtungen über die Schreckung auf den Todesfall, ihren eigentlichen Charakter und ihre bisher angenommene Widerruflichkeit. 7) Das Recht zur Tödtung eines nächtlich eingedrungenen Diebes. 8) Ueber den Fall eines concursus legatorum. 9) Erörterung der Frage, in wiefern testamenta reciproca von den Längstlebenden abgeändert werden können. 10) Ueber den Gerichtsstand eines eingegangenen Vertrags. 11) Darf der Richter im Straferkenntniß über den Antrag des Anklägers hinausgehen? 12) Von der Kraft schiedsrichterlicher Aussprüche. 13) Ueber die Zulässigkeit der Eideszuschiebung nach mißlungenem Beweise. 14) Die Eidesdelation ist kein blos subsidiarisches Beweismittel. 15) Ueber die Befugniß, einen zugeschobenen Eid zum Zweck anderweitiger Beweisführung zu widerrufen. 16) Dem Deferenten, der den zugeschobenen Eid angenommen hat, steht nachher nicht frei, zur Eidesdelation wieder zurück zu kehren. 17) Einem dritten, an dem Streite nicht Theilnehmenden, kann ein Eid nicht zugeschoben werden. 18) Ueber den Glaubenseid. 19) Der Beweisführer kann seinen Gegner nicht als Zeugen vorschlagen und nöthigen, wider sich selbst Zeugniß abzulegen. 20) Der Raub der Hamburger Bank durch die Franzosen und dessen Folgen in rechtlicher Hinsicht. 21) Ueber das Verheimlichen gefundener Sachen und die Strafbarkeit dieser Art der Zueignung fremden Eigenthums. 22) Beytrag zu der Lehre von dem öffentlichen Pfandrecht. 23) Von der Verbindlichkeit eines verheiratheten Mannes, der von ihm geschwächten Person eine Satisfaktion zu geben. 24) Das Recht des Kaufpfandgläubigers im Concurse

rucke seines Schuldners, besonders an den ihm zur Sicherheit überlieferten und eventuell cedirten Schuldverschreibungen. 25) Giebt es eine Actio Faviana et Calvisiana utilis und ein querela inofficiosae venditionis? 26) Beytrag zu der Lehre von den Stipular-Fideicommissen. 27) Ist die einem Ehegatten zustehende habitatio auf den andern Ehegatten zu erstrecken? 28) Ueber den Anfang der Beweisfrist, und besonders über die Frage, von welchem Tage die verlängerte Beweisfrist zu laufen beginnt. 29) Der Erbe darf nicht unbedingt von seinen Miterben die Leistung des Manifestations-Eides fordern. 30) Die Absolution von der Instanz und ihre Folgen nach der Holsteinischen Rechtsverfassung.

Worte zur Beherzigung für die Einwohner Kiels, betreffend die Kieler Stadtländereyen, nebst Ansichten und Vorschlägen, den kleinen Kiel betreffend, vom Landinspektor Gudme. 8. 25 S.

Diese kleine, zunächst die Bewohner der Stadt Kiel interessirende Schrift, ist nicht in den Buchhandel gekommen, da sie ein lokales Interesse hat. Da indeß Kiel, als Sitz der Landes-Akademie und Versammlungsort des Landes-Adels, so wie wegen des daselbst jährlich gehaltenen, für die Bewohner beyder Herzogthümer wichtigen Umschlags, und des daselbst betriebenen lebhaften Seehandels, die Aufmerksamkeit von ganz Schleswig und Holstein auf sich zieht, verdienen die in dieser lesenswerthen Schrift enthaltenen Vorschläge und erörterten Gegenstände auch außer Kiel gekannt zu seyn. Der dem Publikum bereits vortheilhaft bekannte thätige Verfasser beschäftigt sich darin mit der bessern Benutzung der Kieler Stadtländereyen und der Ausdeichung des kleinen Kiels, der im Sommer häufig eine

eine mephytische Luft ausdünstet, womit nicht allein Unannehmlichkeiten für die Einwohner verbunden sind, sondern worin manche auch den Grund von Krankheiten finden, mit denen Kiel heimgesucht worden ist. Die Vorschläge des Herrn S., wie diesem Uebel abzuhelfen, und durch Ausfüllung des einen Flächen-Inhalts von 6382 Quadratruthen und 60 Fuß enthaltenden kleinen Kiels urbares Land zu gewinnen seyn dürfte, verdienen allerdings die Prüfung der Sachkenner.

IX.

Großbrittannien.

Das Brittische Ministerium hat die Absicht, das Parlament nicht eher als im Januar künftigen Jahrs zusammen zu berufen, bis dahin sollten mehrere Maßregeln zur Verbesserung der Finanzen vorbereitet werden. Zu diesen gehört die beabsichtigte Reduktion der Zinsen der alten Staatspapiere von 4 auf 3½ pCt., wie die Interessen der Navy-Stocks, die ursprünglich 5 pCt. trugen, bereits heruntergesetzt sind. Vielleicht wünschte der Minister Canning auch das Ende des zu Verona gehaltenen Congresses abzuwarten, um störenden oder überflüssigen Anfragen der Opposition vorzubeugen. Auf diesem Congresse spielte England eine andere Rolle, als es wohl der Fall gewesen wäre, wenn der Marquis von Londonderry am Leben und an der Spitze des auswärtigen Staatssekretariats geblieben wäre. Der Repräsentant der Brittischen Politik, der Herzog von Wellington, der von seiner Krankheit vollkommen hergestellt ist, erschien, obgleich ihm alle mögliche Auszeichnung wiederfuhr, seltner im Publikum,

 und

und war auch bey den Verhandlungen in Verona weniger thätig, als auf früheren Congressen, welches man der jetzigen Tendenz der Diplomatik Englands zuschrieb, die wenig geneigt ist, an den sogenannten großen Maßregeln Antheil zu nehmen. So wirkt der Tod eines Staatsmannes auf die ganze Politik Europa's ein. Zum Brittischen Botschafter in Wien, anstatt des abberufenen Bruders und Erben des verstorbenen Marquis von Londonderry, ist Sir Henry Wellesley, ein Bruder des Herzogs von Wellington, ernannt, wie zum Nachfolger des Ministers Canning als General-Gouverneur des Brittischen Reichs in Ostindien der Lord Amherst.

In der nächsten Parlamentssitzung wird gewiß die Trennung Irlands von Großbrittannien, aber ohne allen Erfolg, zur Sprache gebracht werden. Selbst in Dublin wurden Addressen gesammelt, um auf die Wiederherstellung der vorigen Verfassung Irlands anzutragen, der sich die Regierung aber mit Nachdruck widersetzen wird. Die Unordnungen und Meutereyen dauerten in den Irländischen Grafschaften Cork, Limerik, Corlar, Westmeath und Leitrian fort. Indeß lauteten die letzten Nachrichten etwas beruhigender, und meldeten, daß die Excesse wenigstens nicht mehr von so vielen Grausamkeiten und Brandstiftungen begleitet waren. Der berüchtigte Hunt, der eine Zeit lang in England so vielen Unfug erregte, erlangte nach überstandener Strafzeit zu Ilchester seine Freiheit wieder, wo seine Befreiungsstunde von den Radicals gefeyert und mit einem Feuerwerk begrüßt wurde. Unter dem Jubel des Volks verließ Hunt, der dasselbe von seinem Wagen herab anredete, sein Gefängniß. Seine Freunde ladeten diesen Mann des Volks, dessen Rede dieselben Gesinnungen ver-

verkündigte, zum 18ten November nach London zu einem großen Feste ein. Indeß traf die Polizey schon Anstalten, um einer Erneuerung der früheren unruhigen Auftritte zuvorzukommen. Daß Hunt nur unter dem Pöbel noch Anhang hat, ist bekannt.

Georg IV. begab sich auf einige Zeit von Carltonhouse nach Brighton, wo er sich gern aufhielt, und immer mit Freude empfangen wird. Bey dem Gastmahl, welches der Lordmayor von London herkömmlich giebt, war der König nicht gegenwärtig, weil der Gemeinderath sich geweigert haben soll, das Bild der verstorbenen Königin im Saal von Guildhall abnehmen zu lassen. Sein Bruder, der Herzog von Cambridge, bereitete sich, England zu verlassen und nach Hannover zurückzukehren, dessen innere Organisation und Regierungseinrichtung durch eine viele Collegien aufhebende und das Königreich Hannover in sechs Landdrosteyen theilende Verordnung Georgs IV. eine gänzliche Reform erlitten hat.

Der Brittische Handelsstand beklagt sich über die in den Gewässern von Jamaika zunehmenden Seeräubereyen und über die Unthätigkeit der großen Englischen Seemacht, diesem Uebel abzuhelfen. In Madras ward eine ausgebreitete Verschwörung entdeckt, die man der Unzufriedenheit der Hindus über die Last der Abgaben und religiösem Fanatismus zuschrieb. Sie hatte nichts geringeres, als die Ermordung aller Europäer zum Zweck. — Merkwürdig ist die glückliche Rückkehr des Capitains Franklin von seiner Expedition nach dem Keiser-Mine-Fluss. Man erwartete die Mittheilung der Resultate dieser für die Erdkunde wichtigen Reise aus dem Staatssekretariat des Lords Bathurst.

X.

Bürgerkrieg in Spanien. Verhandlungen der Cortes.

Die Aufmerksamkeit der Spanischen Nation war auf die Versammlung der Cortes gerichtet, welche die Eröffnungsrede des Königs mit einer Addresse beantworteten, die das Echo derselben war, und worin sie versprachen, alles zu berathen und zu erwägen, was der Monarch für die Sicherheit des Landes, den Unterhalt, die Besoldung und Verstärkung der Armee, und in Hinsicht eines Militair-Codex, so wie eines Strafgesetzbuches rc. vorgeschlagen hatte. Der erste und wichtigste Gegenstand dieser Erörterung der Cortes war der in ihrer Versammlung vom 8ten Oktober von dem Kriegsminister Miguel Lopez Baños erstattete Bericht. Er stellte darin den jetzigen nicht erfreulichen Zustand der Armee dar, die nicht über 52,000 Mann stark und bey weitem nicht hinreichend ist, die Ruhe herzustellen und die Constitution aufrecht zu erhalten. Kleidung und Equipirung der Armee und Miliz sind schlecht und werden täglich schlechter, das Material der Artillerie ist verfallen und es fehlt an Gelde. Der zweyte Abschnitt dieser Darstellung des Kriegsministers beschäftigte sich mit der gegenwärtigen militairischen Stellung anderer Europäischen Staaten und machte die Cortes besonders auf die kriegerischen Rüstungen des benachbarten Frankreichs und die zu Bayonne, Toulouse und Perpignan getroffenen Anstalten aufmerksam. Dann kam der Minister auf die innern Feinde der jetzigen Verfassung und entwarf ein düsteres Bild von der innern Zerrüttung und dem in vielen Provinzen, besonders in Catalonien, ausgebrochenen Bürgerkriege, worauf er zur Bekämpfung der

der sich immer weiter ausdehnenden Insurrektion vier Mittel verlangte, Rekrutirung der Armee, Verstärkung der aktiven Miliz, schnelle Organisirung der neuen Miliz-Bataillons und Geld. Er zeigte, daß selbst die 62,400 Mann, welche die Cortes früher bewilligt hatten, und woran 10,000 Mann fehlten, nicht hinreichten, und forderte noch 29,973 Mann Infanterie und 7983 Mann Cavallerie und Geld für die Vermehrung der Streitkräfte und zur Instandsetzung der Festungen. In Verbindung hiermit stand der an demselben Tage vorgelegte Bericht des Finanzministers, der auf eine Bewilligung von 784 Millionen 896,959 Realen drang, zu deren schnelleren Aufbringung die Regierung sogleich eine Inscription von 65 Millionen Realen Renten zu 5 Pct. in das große Buch der Nationalschuld empfahl. Zu diesem Zwecke ist auch eine Anleihe mit dem Handelshause Ardouin abgeschlossen, dem die Regierung 17 Millionen 400,000 Realen fünfprocentiger Renten zu 60 Procent verkauft, welches eine Capitalsumme von 200 Millionen 448,000 Realen ausmacht, die jenes Bankierhaus in mehreren Terminen zahlen soll. Hierauf setzten die Cortes sechs Commissionen zur Bearbeitung der wichtigsten, in dieser Sitzung zu erörternden Angelegenheiten, nieder, und gingen sogleich zur Prüfung des Entwurfs zu einem Militair-Codex über, wornach kein Militair bey schwerer Strafe seinen Obern gehorchen darf, wenn er die geheiligte Person des Königs beleidigen, die freie Wahl der Abgeordneten zu den Cortes hindern, die Sitzungen der Cortes beunruhigen und die Berathungen derselben oder ihre parmanente Deputation stören soll. Nachdem auch der Minister des Innern den innern zerrütteten Zustand Spaniens am 12ten Oktober entwickelt

wickelt und auf strenge Maßregeln gegen die Feinde der Constitution, so wie auf eine thätigere Wirksamkeit der früher als der Erhaltung der Ruhe verderblich geschlossenen patriotischen Gesellschaften angetragen hatte, faßten die Cortes, nach dem Antrage des Kriegs-Ausschusses, den Beschluß, daß die Regierung zu einer Aushebung von 29,973 Mann und zur Equipirung von 7993 Reutern ermächtigt sey. Mit Inbegriff der Miliz schlug der Kriegsminister den Bestand der Streitkräfte Spaniens auf 181,036 Mann und die Stärke der Portugiesischen Armee, mit der 36,800 Mann betragenden aktiven Miliz, auf 62,300 Mann an. Die regulaire Macht der Insurgenten in drey verschiedenen Distrikten berechnete der Kriegsminister selbst auf 44,800 Mann! Fügt man hierzu noch die Zahl der antikonstitutionellen Guerillas, so ergiebt sich, daß ein großer Theil Spaniens in offenem Aufstande gegen die jetzige Verfassung ist, und daß die Anhänger derselben große Mühe haben werden, die Regeneration der Pyrenäischen Halbinsel zu behaupten und durchzusetzen. Damit war die Vendee, so gefährlich sie auch war, nie zu vergleichen. Bedrohlich ist auf der andern Seite aber auch, wie die Erfahrung bereits gezeigt hat, die Errichtung patriotischer Gesellschaften, um auf dem öffentlichen Geiste kräftig einzuwirken. Denn diese Wirksamkeit kann leicht die Urheber dieser Maßregel selbst stürzen und Spanien in eine noch größere Anarchie versenken. So beherrschte einst der Jacobiner-Clubb die National Versammlung und ganz Frankreich, das er mit Strömen Bürgerbluts färbte. Dem kann dann ein Polizey-Reglement nicht begegnen, wozu die Minister einen bereits von vielen Mitgliedern der Cortes getadelten Entwurf vorlegten,

legten, der durch eine kleine Stimmen-Mehrheit angenommen wurde.

Mit den von der gesetzgebenden Versammlung angenommenen Beschlüssen hielten die Akten der vollziehenden Gewalt gleichen Schritt. Während der General Rafael Riego gefeiert ward, ließ das Ministerium den General San Martin, vormaligen politischen Chef der Hauptstadt, in ein Gefängniß werfen, und setzte die Generale Mendamierta und Menchaca, die sich mit ihm in ein Gespräch eingelassen hatten, ab. Auch der im Sommer entlassene General-Capitain und Militair-Gouverneur von Madrid, Morillo, der bey dem Aufstande der Garden eine den Communeros verdächtige Rolle gespielt, und durch sein Bestreben, eine gemäßigte monarchische Verfassung in Spanien einzuführen, sowohl die Gunst der Hofparthey als der Liberalen verscherzt hatte, ward in die Nachforschungen über die Triebfeder jenes Aufstandes verflochten. Da er davon unterrichtet war, eilte er nach Portugal, ward aber auf dieser Flucht an der Gränze angehalten. Dieser ausgezeichnete Mann, der sich sowohl als Befehlshaber der Königlichen Truppen im Spanischen Amerika als durch die energische Aufrechthaltung der Ruhe in Madrid unleugbare Verdienste erworben hat, wird sich nun bey der über den Aufruhr der Garden geführten Untersuchung über die ihm zur Last gelegten Beschuldigungen rechtfertigen müssen. Der auch in diesen Prozeß verwickelte Graf von Castor Torrenos ist eingeholt und zu Madrid eingekerkert worden, und man erwartete noch viele Verhaftungen.

Die Spanische Regierung beschloß die Errichtung einer Observations-Armee an der Gränze gegen Frankreich, um dessen Rüstungen zu begeg-

begegnen. Es fehlt ihr indeß dazu an allen Mitteln, besonders bey der im nördlichen Spanien immer weiter um sich greifenden Insurrektion. Auch rechnete sie in dem Fall eines auswärtigen Angriffs auf den Beystand einer Portugiesischen Hülfs-Armee. Das von ihr mit Portugal eingeleitete Schutz- und Trutzbündniß war dem Abschluß nahe, der nur durch das Bestehen der Portugiesischen Regierung auf die Zurückgabe der Gränzfestung Olivenza verzögert ward.

Merkwürdige Aufschlüsse über den innern Bürgerkrieg, von dessen Theater und einzelnen Auftritten so viele widersprechende Nachrichten einliefen, gab der Bericht des Kriegsministers Lopez Baños. Er machte drey Hauptschauplätze der Insurrektion nahmhaft: 1) Die Provinzen Bilbao, Logrogno, Pampelona, St. Sebastian und Vittoria, wo die Royalisten 8000 Mann Infanterie und 450 Reuter hatten, die von Quesada, Zavale, Ladron 2c. befehligt wurden; 2) die Provinzen Catalayud, Huesca, Teruel und Saragossa, in denen 5300 Insurgenten unter der Leitung von Rambla, el Royo, Espage 2c. fochten; 3) die Provinzen Barcellona, Lerida und Tarragona, wo 19,300 bewaffnete Royalisten ganze Colonnen bildeten, an deren Spitze der General, Baron Eroles, ein sehr gebildeter Militair von 39 Jahren, Misas, Moses Anton, Romagnosa, Ramonillo, der Trappist und andere Häuptlinge standen. In Catalonien, wo die festen Plätze Seo d'Urgel, Balaguer, San Ramor, Castelfollit de Borga und Olot in den Händen der Anticonstitutionellen waren, nahm, wie der Minister anführte, die Insurrektion unter der Leitung einer obern Junta und mehrerer untern Junta's einen regulairen Charakter an, indem man die

die Truppen einer militairischen Disciplin unterwarf. Diese obere Junta oder Regentschaft zu Seo d'Urgel befestigte sich täglich mehr, und der einsichtsvolle Ober-General, Baron Eroles, organisirte von Aguer bey Balaguer aus, wo er sein Hauptquartier hatte, den sich immer weiter ausdehnenden Aufstand. Die von ihm ausgeschickten Streif-Truppen machten täglich neue Distrikte der Sache der Constitutionellen abwendig. Der alte General Mina, von dem man sich die baldige Unterwerfung Cataloniens versprochen hatte, erfüllte die auf ihn gerichteten Hoffnungen nicht. Noch immer hatte er seine Operationen nicht begonnen, und stand unbeweglich in seiner alten Stellung zu Calef, die er zu seiner Sicherheit stark zu befestigen für nöthig hielt. Aber auch die über 20,000 Mann angewachsene Glaubens-Armee hatte vortreffliche Positionen inne. Der von den Constitutionellen auf das Fort Castelfollit versuchte Sturm ward abgeschlagen, und Moses Anton und der rastlose Trappist beunruhigten durch beständige Diversionen die Lage Mina's. Er ward durch eine von dem Baron Eroles nach Navarra detaschirte Colonne genöthigt, seine Fronte und seinen linken Flügel zu schwächen. Die Royalisten standen überall im Zusammenhange. So schickte der General Eroles den General Don Carlos España, welcher der Regentschaft Treue schwur, als Gouverneur nach Navarra, während er Quesada zum Befehlshaber in den drey biscayischen Provinzen ernannte. Kaum hatte sich auch Quesada mit seiner Colonne von 2000 Mann in Balaguer vom General Eroles getrennt, so erfocht er auch schon Vortheile über mehrere sich ihm entgegenstellende constitutionelle Truppencorps. Auch der Priester Merino, von dem man lange nichts gehört hatte, erschien

erschien wieder im nördlichen Spanien an der Spitze eines bewaffneten Haufens, der so stark war, daß er alle Communicationen aufhob und den Postengang von Madrid nach Bayonne unterbrach. Von Bayonne aus wirkte eine royalistische Committee, und ihr Plan, die baskischen Provinzen zu einem Centralpunkt der Insurrektion zu machen, ward realisirt. Bedaurenswürdig sind die Grausamkeiten, mit denen beyde Partheyen in diesem Bürgerkriege gegen einander wüthen; die Gefangenen wurden gewöhnlich ermordet, und zwar häufig nach unmenschlichen Qualen, worin es die Royalisten den Constitutionellen noch zuvorthaten. Eine andere innere Geissel, eben so bedrohlich als der Bürgerkrieg, das gelbe Fieber, scheint Spanien dies Jahr verschonen zu wollen. Einige Ausbrüche dieser Contagion in Andalusien wurden unterdrückt, ohne daß dies Uebel weiter um sich griff. Nach neueren Nachrichten ist Quesada mit seinem 3000 Mann starken Corps von den Constitutionellen unter Espinosa am 27sten October zu Los Arcos am linken Ufer des Ebro nach einem kurzen Kampfe geschlagen worden. Quesada sah sich genöthigt, Spanien zu verlassen, und war am 4ten November auf seiner Flucht in Bayonne angekommen, wo er den Civil- und Militair-Behörden seinen Besuch abstattete. Auch General Mina verließ am 26sten October mit 2500 Mann sein Hauptquartier, und nahm bey Castelfollit seine Stellung, da er die Nachricht erhalten, daß in der Nacht vom 23sten auf den 24sten 400 Mann der Glaubens-Truppen, die Castelfollit besetzt hielten, einen Ausfall gemacht hatten, welcher sich aber mit der Wegnahme dieses Platzes endigte. Am 25sten versuchte Eroles, sich dieses Platzes wieder zu bemächtigen, daher Mina

am

am folgenden Tage fast allein mit dem Bataillon von Corunna die daselbst befindlichen 5000 Mann Royalisten bey Tora angriff. Nach Mittag ward der Kampf allgemein, als Mina mit dem Bajonet in der Hand den rechten Flügel angriff, und die Anticonstitutionellen die Flucht zu nehmen zwang. Der General Eroles hatte 200 Cuirassiere in Person angeführt, und verlor viele seiner besten Soldaten. Man glaubte, Mina werde nun auf Balaguer marschiren. Auch in Madrid hatte sich die Lage der Dinge bedeutend verändert. Die ganze Proscriptionsliste des Oberfiscals in dem Prozeß vom 7ten July war für ungültig erklärt, weil man wohl fürchtete, daß die Königlichen Prinzen darin verwickelt werden könnten, wovon die Folgen schwerlich zu berechnen seyn dürften, daher sich der Prozeß wohl auf die Verurtheilung von eilf Militairs, welche mit den Waffen in der Hand ergriffen sind, beschränken wird.

XI.

Die Reiche der neuen Welt.

Das Englische Blatt British Press äußert: "Spaniens Betragen gegen die Amerikaner wird diese zwingen, einen andern Platz zu suchen, um ihr See-Depot im Mittelmeer zu errichten. Dieser Umstand wird sie ohne Zweifel bewegen, den Griechen beyzustehn, sobald sie nur hoffen können, von ihnen einen Hafen zu erhalten. Wenn Hellas einst der Unterstützung der Vereinigten Staaten von Amerika seine Unabhängigkeit verdankt, während die alten Staaten Europa's kalte Zuschauer des Kampfs blieben, so werden sich diese Republikaner mit unsterblichem Ruhm bedecken.

Als

Als Griechenland den Waffen Mahomeds II. unterlag, war Amerika noch nicht entdeckt, und die Türken waren das furchtbarste Volk auf Erden. Amerika ging seit dieser Zeit aus der Kindheit zur Reife über, und übt jetzt einen großen Einfluß auf die Europäischen Angelegenheiten aus, während die Ottomanische Pforte in Altersschwäche versinkt. Griechenland versucht noch einmal, seine Unabhängigkeit zu erringen, und seine Patrioten hoffen auf die Hülfe einer Conföderation von Republiken, welche ein Abbild von dem darzustellen scheint, was Griechenland in der schönsten Zeit seiner Existenz war. Wir können nicht verhehlen, daß wir den Vereinigten Staaten den Ruhm beneiden, Griechenland die Freiheit zu schenken" — Man weiß jetzt, daß die Aufforderung der Spanischen Regierung an die Amerikaner, ihr See-Depot in Minorca zu räumen, nicht wie eine Feindseligkeit anzusehn sey. Die Amerikaner hatten nur für zwey Jahre die Erlaubniß erhalten, ein solches Depot in Minorca zu errichten. Doch zeugt dieser Schritt immer von Unzufriedenheit Spaniens über das Benehmen der Vereinigten Staaten gegen die ehemaligen Spanisch-Amerikanischen Colonien; der Zustand der Halbinsel läßt jedoch jede Besorgniß eines bevorstehenden Kriegs zwischen Spanien und Nordamerika verschwinden.— Auch die übrigen Zwistigkeits-Punkte zwischen Nordamerika und den Europäischen Staaten scheinen beygelegt zu seyn. Zwischen Frankreich und Nordamerika ist ein neuer Handelsvertrag abgeschlossen, und der ehemalige Französische Gesandte in Washington, der bekannte Ultraroyalist Hyde de Neuville, hat bey seiner Rückkehr in Paris die glänzendsten Beweise der Zufriedenheit seines Königs erhalten. Ferner soll die zwischen den Ver-

Vereinigten Staaten und der Brittischen Regierung schwebende Streitfrage von dem ernannten Schiedsrichter, dem Kayser von Rußland, zu Gunsten der ersteren entschieden seyn, und England die Vereinigten Staaten für die während des letzten Krieges genommenen Amerikanischen Sklaven mit circa 2 Millionen Dollars zu entschädigen haben. Endlich verlautet auch nichts mehr von Uneinigkeit zwischen Rußland und Nordamerika wegen der beyderseitigen Niederlassungen in Nordwestamerika und der freien Schiffahrt auf dem nördlichen Theile der stillen See; vielmehr haben sich beyde Staaten neue Versicherungen ungestörter Freundschaft gegeben. —

Unruhiger scheint es in dem neuen Mexikanischen Kayserreiche auszusehn. Der Spanische Gouverneur hält sich noch immer in dem Fort St. Juan de Ulloa bey Veracruz, und alle einlaufende Schiffe müssen ihm einen Zoll von 8 pCt. vom Werthe der Ladungen bezahlen. Auf dem Mexikanischen Congresse war, nach Newyorker Blättern, die Nachricht verbreitet, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika gegen die neue Ordnung der Dinge feindlich gesinnt sey und einen Einfall in das Mexikanische Reich beabsichtigten. Iturbide, sagen sie, könnte sich nur durch militairische Macht auf dem Throne erhalten; aus diesem Grunde ließe er obiges Gerücht aussprengen, um dadurch einen Vorwand zu haben, seine Armee vergrößern zu können. Mehrere Mitglieder des Congresses haben inzwischen bereits die Hauptstadt mit allen Deputirten von Yucatan verlassen. Sie erklärten förmlich, daß sie keine Macht hätten, einen Kayser zu erwählen. Die alten Ober-Offiziere und Soldaten haben sich in die Provinzen zurückgezogen. Alles zeigt an, das ein neues und ent-

entscheidendes Unternehmen gegen das gegenwärtige System im Werke sey. Im Innern fallen häufig Beraubungen und Ermordungen vor. Diese erregen allenthalben Schrecken, und viele Bewohner, vorzüglich Europäer, versuchen es, zu flüchten, allein man will ihnen keine Pässe ertheilen. Ueber die Umstände der Thronbesteigung Iturbide's hat man folgende Nachrichten. Den 17ten May, Abends 8 Uhr, rief die Garde von Iturbide und Coliseo ersteren zum Kayser aus. Auch das Reuter-Regiment No. 4 stimmte in diesen Ausruf ein. Iturbide hatte zuerst diese Truppen außerhalb der Stadt versammelt und sie angeredet; während dies vor sich ging, rief ein auf dem großen Marktplatze versammelter Menschenhaufen: Es sterbe der Congreß! Fagoaga, Orbegaso, Odoardo sterbe! Diese drey Mitglieder der Regentschaft hatten sich nemlich vorzüglich Iturbide's ehrgeizigen Absichten widersetzt. Den 19ten Mittags versammelte Iturbide bey sich alle anwesenden Mitglieder der Regentschaft. Den 20sten am Morgen erließ er eine Proklamation an's Volk. Seine Hauptanhänger, die Generale Negrette, Bustamente und Quintani begaben sich zu ihm. Man erklärt die Leichtigkeit, mit welcher die ganze Macht in seine Hände kam, durch die Meynungsverschiedenheit, welche zwischen dem Congresse und der Regentschaft wegen der zu erwählenden Regierungsform und der zu haltenden Kriegsmacht Statt fand. Tags darauf gab's ein Stiergefecht zu Ehren des neuerwählten Kaysers; er war, während er diesem beywohnte, beständig von Truppen umgeben; am Mittage begab er sich, begleitet von seinem ganzen Generalstabe, zum Congresse. Das Volk zog seinen Wagen unter dem lautesten Freudengeschrey. Von 140 Deputirten, welche den Congreß ausmachen, waren

waren nur 82 zugegen, von welchen nur 67 für seine Erwählung zum Kayser stimmten, und auch diese nur unter der Bedingung, daß er die Constitution annehmen sollte, welche der Congreß ihm vorlegen würde. Hierauf legte Augustin I. im Congresse seinen Eid ab, und sogleich wurden Couriere nach allen Provinzen des Reichs gesendet, um die Begebenheit des Tages zu melden. Die Barrieren wurden geschlossen, und keiner durfte die Stadt verlassen. Die Regenten Fagoaga, Orbegaso und Odoardo hatten die Flucht ergriffen. Während der Congreß seine Sitzungen hielt, waren die Tribunen angefüllt mit Pöbel und Soldaten, welche drohten, die Deputirten zu hängen, wenn sie Iturbide nicht zum Kayser erwählten. Auch Englische Nachrichten, welche bis zum Ende des Junius gehn, bestätigen, daß ein Theil der Congreß-Deputirten der Macht weichen mußte und gegen ihren Wunsch und ihre Ueberzeugung für Iturbide's Erhöhung stimmte. Man glaubte allgemein, daß diese außerordentliche und plötzliche Maßregel den Provinzen misfallen und eine Anarchie zur Folge haben dürfte, besonders da man sich erinnerte, daß Iturbide damals wie er als Offizier in der Königlichen Armee diente, sich die grausamsten Excesse gegen die Amerikanischen Patrioten erlaubte. Das große und reiche Königreich Guatimálo hat sich bekanntlich gar nicht Mexico unterworfen, sondern eine republikanische Verfassung angenommen, und dort ist man wieder in Unruhe, weil die Royalisten sich noch in der Provinz San Salvador halten und sich daselbst des Hafens Sansonati bemächtigt haben. Eine so tumultuarisch erworbene Herrschaft, wie die von Iturbide, kann sich unmöglich lange halten, obgleich im Monat August die Krönung voll-

vollzogen werden sollte, deren Kosten auf eine Million Dollars angeschlagen wurden. Die Cortez hatten dem Kayser authorisirt, diese Summe auf eine ihm beliebige Art auszuschreiben; man glaubte indessen, daß die Ausführung dieser Feyerlichkeit noch manche Hindernisse finden würde. Die Parthey des Kaysers hat sehr abgenommen und besteht größtentheils aus den Soldaten, die für ihr Geschrey: Lange lebe der Kayser! bezahlt werden. Einige der Deputirten bey den Cortez haben resignirt und viele Personen von großem Einflusse Mexico verlassen, so daß die Anzeichen für die Regierung Iturbides nicht besondere Dauer verheißen.

Der Krieg zwischen den Spaniern und Columbiern wurde noch fortdauernd an der Küste fortgesetzt. General Morales, der in der Provinz Coro einige Vortheile erfochten hatte, war am 24sten July mit der Spanischen Fregatte Herkules in Curaçao angekommen. Die Besatzung bestand aus 1031 Mann, meist der ganzen den Spaniern ergebenen Bevölkerung von Coro. Am Bord dieses Schiffes herrschte großes Elend. Hungersnoth hatte viele aufgerieben und die Ankommenden sahen wie Bettler aus. Um ihren Hunger zu stillen, veräußerten sie ihre wenigen Kleidungsstücke, Rosenkränze u. s. w., und was sie sonst an Geldeswerth bey sich hatten. Man wundert sich, daß Spanien diesen letzten Rest seiner Truppen in Südamerika nicht besser unterstützt hatte. Die Columbier sind sehr gegen Morales erbittert und beschuldigen ihn, einen nutzlosen Krieg zu führen, wobey Spanien nichts gewinnen könne. In der Stadt Coro und der umliegenden Gegend waren seit der Wiedereroberung durch die Spanier an 5 bis 6000 Menschen durch Hunger, Elend und in den Gefechten umgekommen. Sie ist nun ganz von Einwohnern ver:

verlassen und die Straßen sind mit Leichnamen bedeckt. Nachdem Morales sich einige Zeit hier erholt hatte, ging er nach Porto-Cabello unter Segel, wohin ihm die 1200 Mann folgen sollen, die er in Coro zurückließ. Inzwischen war Bolivar von seinem weiten und beschwerlichen Siegeszuge gen Süden nach Eroberung des Reiches Quito und seiner reichen und berühmten Hauptstadt auf dem Rückmarsche, und wollte nunmehr alle Kräfte anstrengen, um den einzigen von den Spaniern behaupteten festen Punkt, Porto Cabello, das Gibraltar der neuen Welt, zu erobern. —

In Peru sollte der Congreß am 1sten May zusammentreten; es war eine Comitté ernannt, um die Constitution zu entwerfen und dem Congreß Bericht darüber zu erstatten. Da dieser aber um längern Aufschub gebeten hatte, so ist auch der Congreß noch ausgesetzt worden. Der Spanische General La Serna soll sich indessen in Oberperu halten und die Republikaner bey Pisco geschlagen haben. Inzwischen hatte General San Martin sein Heer zusammengezogen und war im Begriff, La Serna eine Hauptschlacht zu liefern. — Lord Cochrane soll eine See-Expedition gegen Spaniens Ostasiatischen oder Australischen Besitzungen, die Philippinischen Inseln, unternommen haben. — Uebrigens hört man weder von Chili noch von Buenos-Ayres andere als merkantilische Nachrichten, ein Zeichen der glücklichen Ruhe dieser Länder. —

Um so stürmischer sah es dagegen in Brasilien aus. Bahia war der Punkt, wo der große Kampf um die Unabhängkeit Brasiliens von Europa entschieden werden sollte. Die Portugiesische Regierung war entschlossen, Bahia zu einem Militairdepot und zum Mittelpunkte aller ihrer fernern Operationen in Brasilien zu machen. Die Lage

 dieser

dieser Stadt ist hierzu sehr bequem, und die Provinz bietet bessere Hülfsquellen dar, als irgend eine andere. Die Europäische Besatzung von Bahia bestand aus 1200 Mann, welche den Entschluß gefaßt hatten, sich bis aufs äusserste zu vertheidigen. General Madeira, der Befehlshaber derselben, ist ein Mann von Kopf und vieler Thätigkeit. Er hatte, in Erwartung der Verstärkung aus Portugal, alle möglichen Maßregeln getroffen, um die Stadt gegen jeden Angriff sicher zu stellen. Inzwischen begingen die Portugiesen in der Stadt die größten Excesse. Der größte Theil der dortigen Kaufleute besteht aus Europäern, und aus diesen hatte der General eine gezwungene Miliz gebildet und dadurch seine Militairmacht um 3000 Mann vermehrt. Die eingebornen regulairen Truppen, welche der General schon vor mehreren Monaten entwaffnet und aufgelöset hatte, sind von mehreren Plantage-Besitzern in der umliegenden Gegend wieder angenommen und bewaffnet worden. Diese erregen die meisten und beunruhigendsten Besorgnisse, da sie höchst wahrscheinlich mit der Expedition von Rio Janeiro gemeinschaftliche Sache machen, alle Zufuhr von Lebensmitteln abschneiden und die Portugiesen so einer Hungersnoth aussetzen werden. Auf jeden Fall steht Bahia am Vorabend eines schweren Bürgerkriegs. Die dortigen Englischen Handelshäuser machten fast gar keine Geschäfte mehr. Sollte es dem General Madeira gelingen, die Stadt zu behaupten, so dürfte er gewiß auf kräftige Unterstützung von den Portugiesischen Cortez rechnen können; Bahia könnte der Mittelpunkt der zu Gunsten Portugals auszuführenden Operationen werden und letzteres vielleicht seine Brasilianischen Colonien wieder unter seine Botmäßigkeit

feit

keit bringen. Wenn jedoch, was weit wahrscheinlicher ist, Bahia fällt, so ist es auf ewig mit Portugals Herrschaft über Brasilien vorbey. Der Kronprinz stand treu bey den Brasilianern, und wollte selbst vor Bahia kommen, um die Operationen gegen diese Stadt zu leiten. Man erwartete den Ausbruch der Feindseligkeiten mit jedem Augenblicke. Die Portugiesische Eskadre kam der von Rio de Janeiro in Bahia eben zuvor. Letztere hat ihre Truppen und Waffen in Alagoas, einem Hafen zwischen Bahia und Fernambuco, gelandet, und ist sodann nach Fernambuco gesegelt. Die Junta in Fernambuco hat den Manifesten und Dekreten am 1sten August beygepflichtet. Die Portugiesischen Truppen sind im Besitz von Bahia, die constitutionellen stehen nur noch einige Meilen von dieser Stadt, und sind durch die in Alagoas gelandeten bedeutend verstärkt. Ihre Armee ist zahlreich, aber schlecht bewaffnet und disciplinirt. Bis jetzt beschränkten sie sich auf die Abschneidung der Lebensmittel von Bahia, scheinen sich aber nun zu einem regelmäßigen Angriff auf diese Stadt zu bereiten. General le Bare, der die Brasilianer befehligen wird, hat unter Buonaparte als Divisions-General gedient. Man preiset seine Geschicklichkeit, und glaubt, es werde ihm gelingen, die Portugiesen zur Einschiffung zu nöthigen.

Nach den neuesten Nachrichten aus Buenos-Ayres hatte die Kammer der Repräsentanten der Provinz Buenos-Ayres ihre öffentlichen Sitzungen am 1sten März begonnen. Der Regierungs-Minister Don Bernardino Ribadavia eröffnete die Sitzung mit einer meisterhaften Rede über den gegenwärtigen Zustand der Provinz, über ihre Verhältnisse mit den benachbarten Provinzen und mit den übrigen Staaten in Südamerika und mit Europa. Es sind

 günstige

günstige Aussichten vorhanden, eine allgemeine Central-Regierung zu Stande zu bringen, aber Buenos-Ayres hat sich für jetzt geweigert, in eine Anordnung dieser Art einzugehn, weil sie solche nach Grundsätzen einer gesunden Staatsklugheit für zu voreilig hält. Mit den Provinzen Santa-Fé, Entre-Rios und Corrientes sind Friedens- und Freundschafts-Bündnisse abgeschlossen, um die Ordnung im Innern aufrecht zu erhalten, und die Vertheidigung gegen innere und äußere Feinde zu bewirken. Auch die Provinzen Cuyo (Mendoza) und Cordova sind dazu geneigt. Die entfernten Provinzen fühlen noch die Wirkung der Anarchie, doch der Minister hofft, daß sie bald dem Vorbilde von Buenos-Ayres und den übrigen Provinzen folgen werden. —

Mit dem Freistaate Chili ist das gute Einverständniß auf festere Grundsätze basirt; Buenos-Ayres hat, wie Chili, alles aufgeboten, um Ober- und Unter-Peru vom Joche der Spanier zu befreien, doch nun müssen sie selbst ihre Kräfte aufbieten, um die noch übrigen Spanischen Truppen zu vertreiben. Es ist gegründete Hoffnung vorhanden, daß die sämmtlichen Freistaaten von Südamerika ein großes Bündniß zu ihrer gänzlichen Befreiung bilden werden, und zwischen Buenos-Ayres und Chili einerseits und Peru andererseits werden die gegenseitigen Ansprüche freundschaftlich zur Berathung gezogen; sie werden bald im Stande seyn, sich nach innen und nach außen in Ehrfurcht zu setzen. —

Die Provinz Buenos-Ayres ist in Rücksicht der Gerechtigkeitspflege, des öffentlichen Unterrichts und der Polizey organisirt, und der Minister hat einen Entwurf über eine neue Organisation der Landmacht den Repräsentanten vorgelegt. Der

In-

Zustand der Finanzen ist durch Einschränkung der Ausgaben und treue Verwaltung blühend geworden. Das am 15ten May bekannt gemachte Budget ist höchst erfreulich; die Staats-Einnahme betrug 1 Million 64,880 Spanische Piaster, wodurch die Staats-Ausgabe vollkommen gedeckt ist. Es sind bereits 3½ Millionen Piaster an Staatsschulden bezahlt, und der Rest wird baldigst getilgt seyn. Es ist dafür gesorgt, daß sich die Masse des baaren Geldes im Lande vermehre. —

Die Debatten werden mit Geist und Freimüthigkeit durchgeführt; ein Amnestie-Gesetz ist, einem heftigem Widerspruche zum Trotz, durchgesetzt, und die Regierung hat bey dieser Gelegenheit erklärt, daß sie die Rückkehr der Gegner und den Ausbruch neuer Unruhe nicht fürchte.

Auch in Westindien war die Ruhe nicht ungestört geblieben. Der in Hayti gefangene General Romain, den man auf sein Ehrenwort in Leogane umhergehn ließ, ward in eine Verschwörung verwickelt und er sowohl, wie ein junger Mann, den er nach Cap Hayti geschickt hatte, um dort eine Insurrektion zu organisiren, ergriffen und erschossen. In Hayti soll noch hie und da große Gährung herrschen, vornehmlich unter Christophs ehemaligem schwarzen Adel. Sämmtliche Deputirte des ehemaligen Spanischen Antheils von St. Domingo sind erwählt und sollen sehr liberal gesinnt seyn. — Auch auf der Insel Cuba sieht es sehr unruhig aus. Die Parthey der Europäischen Spanier widersetzte sich der Ernennung des Generals Mahy zum General-Capitain, während die eingebornen Kreolen ihn aus allen Kräften unterstützten. An die Parthey der letztern schloß sich nun natürlich der General-Capitain an, und sie gewann ein bedeutendes Uebergewicht. Bald

dar-

darauf aber starb der General-Capitain zum innigen Bedauern aller Gutmeinenden. Die Provinzial-Deputirten kamen nun zusammen und wählten den Unter-Gouverneur Kinderland zum Interims-Gouverneur, der bey den Eingebornen sehr beliebt ist. Dieser schon 65jährige Mann hat jedoch eine starke Parthey gegen sich, und man sah der Zukunft nicht ohne Besorgniß entgegen.—

Die außerordentliche Zeitung der Republik Columbia enthält, spätern Nachrichten zufolge, die offizielle Nachricht der Einnahme von Quito. Zufolge der Capitulation der Spanischen Truppen hat der Präsident-Libertador Quito am 8ten Juny und der General Sucre Pastos am 25sten May besetzt. Die glänzenden Märsche von Bombona und Pichencha haben den Feind zur Uebergabe gezwungen und die Columbische Garde ihren Ruhm noch erhöht. "So endigte der Krieg im Süden zum Ruhm der Columbischen Waffen. Eine Million Amerikaner ist mit der Familie der Republik vereinigt, und der Sieger in hundert Treffen, Spaniens hochherziger Feind, der Schöpfer von Columbia, der unsterbliche Bolivar hat seinem unvergänglichen Ruhm neue Lorbeeren hinzugefügt." — Doch soll der Kampf nicht unblutig gewesen seyn. Bolivar zog an der Spitze von 10,000 Mann in Quito ein, doch kostete ihm die Einnahme dieser Hauptstadt 7000 Mann; die Spanischen Royalisten verloren dagegen 12,000 Mann, nebst ihrem Befehlshaber. Die Stadt ward vier Tage nach der Schlacht unabhängig erklärt. Der Präsident wollte sich nunmehr von Quito nach Panama begeben, und von dort über Carthagena nach Porto Cabello gehn, um den Oberbefehl über die Belagerung des letzten Platzes zu übernehmen. Nach der Uebergabe von Quito

waren

waren fast alle Spanischen Truppen zu den Indeyendenten übergegangen und von Bolivar unter die verschiedenen patriotischen Bataillone vertheilt worden. Auch Coro ist von den Royalisten geräumt, und am 28sten July hielt der General Soublette dort seinen Einzug. Die Columbier waren inzwischen eifrig bemüht, die Zahl ihrer bewaffneten Schiffe zu vermehren. Am 3ten August marschirte der Spanische General Morales mit 2000 Mann von Puerto Cabello gegen Valencia und Carraccas, wurde aber bey Birgirama von dem tapfern General Paëz, der nur 750 Mann so total geschlagen, daß nur 90 Royalisten entkamen. — Auch ein anderes Spanisches Corps von 400 Mann wurde bey Ocumare, theils gänzlich geschlagen, theils gefangen, nach einigen Nachrichten soll Morales selbst geblieben seyn. —

XII.

Kritische Lage der Pforte und Siege der Griechen.

Der bedrohliche Moment, in dem die von ganz Europa mit Theilnahme betrachtete Sache der Hellenen ihrem gänzlichen Mißlingen nahe schien, ist glücklich vorübergegangen, und, was die Freunde der Freiheit Griechenlands doppelt erfreuet, war, daß der Heroismus der Griechen ohne fremde Begünstigung ihrem Schicksal eine günstigere Wendung zu geben vermochten. Fürerst scheinen sie vor der Uebermacht der Muselmänner gesichert zu seyn, da nun die Natur mit ihnen im Bunde ist. Der herannahende Winter und die Beschaffenheit der Wege in jenen Gegenden machen es der Pforte unmöglich, gegenwärtig neue Heerschaaren gegen sie aufzubieten, und die Unterstützungen, welche die Osmannische Flotte der bedrängten Festung Napoli di Romania bringen sollte, hat die Tapferkeit der Griechischen See-

kriege

Krieger zurückgetrieben. Diese Erfolge der kleinen Hellenischen Seemacht über die Türkische Flotte, die aus 108 Schiffen, worunter 6 Linienschiffe und 9 Fregatten, bestand, verdienen in der Geschichte ein rühmliches Andenken. Die Absicht des Türkischen Unternehmens war, Napoli di Romania zu entsetzen, und schon am 19ten September erschien der Vortrab der Osmannen in den Gewässern von Hydra. Sogleich lichteten 50 Griechische Schiffe, worunter 15 Brander, die Anker und erwarteten in einer Linie ihre Gegner. Diese durchbrachen die Griechische Linie und suchten den Eingang in die Meerenge zu erzwingen. Allein auch die getrennten Fahrzeuge der Hellenen wußten dies abzuwenden. Mit dem alten Heldenmuthe griffen diese am folgenden Tage die Türkischen Linienschiffe an und schlugen sie zurück. Am 24sten September erneuerte die Osmannische Flotte den Versuch, in den Canal von Napoli di Romania einzulaufen, aber 15 vor diesem Hafen aufgestellte Brander wehrten ihr dies abermals. Verfolgt von den Griechen und mit Verlust verließen darauf die Türken diese Gewässer, und kehrten unverrichteter Sache, ohne die am Bord der Schiffe befindlichen Landungstruppen auszuschiffen, nach den Dardanellen zurück.

Nun sah man der Einnahme des festen Platzes Napoli di Romania, des letzten Bollwerkes der Türkischen Macht, entgegen, wo der Mangel so groß war, daß der Gouverneur dem Fürsten der Mainotten, Pietro Bey, bereits Vorschläge zur Uebergabe gemacht hatte. Corinth befand sich auch wieder in den Händen der Griechen, die zu Lande mit eben dem Glücke kämpfen als zur See. Wie kaum sechzig kleine Griechische Fahrzeuge die aus mehr als hundert Schiffen bestehende stolze Flotte der Osmannen zurückschlugen, so trieben auch die Heldenschaaren der Hellenen den Besieger Aly's, Churschid Pascha, und die unter ihm stehenden Türkischen Befehlshaber zurück. Churschid hatte sich zu weit gewagt, und seinen Marsch nach Morea, wie der Oestreichische Beobachter bemerkte, nicht mit seiner sonst gewohnten Behutsamkeit, sondern mit großer Uebereilung ausgeführt. Die von ihm ausgeschickten Corps wurden von allen Seiten bedrängt und angegriffen. Mit großem Verlust zogen sie sich nach Corinth zurück.

rück, wo sie sich aber auch nicht zu behaupten vermochten. Die Besatzung von Corinth mußte am 24sten September capituliren und ward von Jussuf Pascha nach Larissa zurückgeführt. Wüthend über diese Vorfälle, raffte Churschid Pascha wieder mehrere tausend Mann zusammen, um den zurückgelassenen Truppen zu Hülfe zu kommen. Allein er wurde abermals bey Sperchios geschlagen und floh nach Larissa zurück, wo ihm nur noch ein Reservecorps von 4 bis 5000 Mann blieb, und er sich mit dem Blute mehrerer Griechischen Erzbischöfe und Prälaten besudelte, die er aus dem nördlichen Epirus und Thessalien dahin gerufen hatte. Sie starben als Opfer seiner grausamen Erbitterung den Märtyrertod, ohne daß eine Schuld oder ein Zweifel in ihrer Treue auf ihnen haftete. Um sie zu rächen und die errungenen Vortheile zu benutzen, folgten die Hellenen Churschid Pascha vor Larissa, von wo sich viele Türken nach Salonichi und Seres flüchteten. Auch Churschid Pascha wagte es nicht, sich daselbst zu halten. Er räumte diese Hauptstadt Thessaliens, nachdem er von den Albaneser Häuptlingen Ezeledni Bey und Abar Pascha von Prevesa verlassen war, und zog sich nach Litoglia zurück, in Folge dessen der Pascha von Arta den Griechen einen Waffenstillstand anbot. In dieser übeln Lage verlangte Churschid Pascha von der Pforte neue Unterstützungen. Sie schickte ihm ein Corps von 5000 Mann, das von Nikopoli und Sophia eiligst in Thessalien ankam. Diese günstigen Ereignisse, die gänzliche Befreiung des Peloponnes von den Türkischen Schaaren, die diese Halbinsel überschwemmten, die Wiedereroberung Corinths, die Aussicht des nahen Falls der Festung Napoli di Romania, belebten die Hoffnung der Hellenen, die blutig erkämpfte Freiheit zu behaupten. Die schon so weit vorgerückte Jahrszeit setzte neuen Angriffen ihrer fanatischen Gegner ein Ziel, und verschaffte ihnen die nöthige Muße, ihre Streitkräfte zu organisiren und dem kräftigen Widerstande durch Disciplin und innere Ordnung noch mehreren Nachdruck zu geben. Auch Canea, die Hauptstadt Candiens, hatte sich durch Capitulation an die Griechen ergeben, und die Türken wurden auf Französischen Schiffen nach Asien übergeführt.

Ueberall verdunkelten Wolken den Türkischen hal-

den Rand. Auch von den Persern erlitten die Osmannen eine große Niederlage. Diese Schlacht hatte in der Mitte des Septembers in der Nähe von Trebisond Statt, und was den Ausgang derselben für das beynahe ganz aufgeriebene Türkische Heer so verderblich machte, war der Abfall des Pascha's Selim von Erzerum, der zu den Persern überging. Spätere Nachrichten meldeten zwar, daß die Osmannen wieder einige Vortheile über die letztern erlangt hätten, die nach Orientalischer Weise die Früchte ihres Sieges nicht zu benutzen verstanden und sich in ihrem Lager überfallen ließen. Allein der Divan erkannte die Nothwendigkeit, den Krieg mit Persien so bald als möglich durch einen nachtheiligen Frieden zu beendigen, zumal da auch Armenien im Aufstande war, die Wechabiten wieder gefährlicher wurden und Syrien durch ein Erdbeben verwüstet ward. Diese furchtbare Erderschütterung zertrümmerte die große blühende Handelsstadt Aleppo und raubte daselbst vielen tausend Menschen das Leben. Fast nie war die Pforte in einer so traurigen Lage gewesen. Sie wurde ihr noch fühlbarer durch den drückendsten Geldmangel, der eine verschuldete Folge der gegen die wohlhabenden Griechen ausgeübten Tyranney war. In dieser Noth griff sie zu außerordentlichen Finanz-Maßregeln, die in der Türkischen Geschichte ohne Beyspiel sind. Ein Großherrlicher Firman befahl die Ablieferung alles Goldes und Silbers in den Miri oder Staatsschatz. Die alten Münzen wurden reducirt, es ergingen Luxusverbote und man nahm sogar zu der Einführung von Papiergeld seine Zuflucht. Allein diese Verfügungen machten in Constantinopel und dem ganzen Osmannischen Reiche einen unbeschreiblichen Eindruck. Die Unzufriedenheit brach nicht blos in lautes Murren aus, sondern die Mißvergnügten zündeten eine Griechische Vorstadt in Constantinopel an und legten 3000 Häuser in Asche. Zwar erhielt die Aufmerksamkeit der Regierung noch die Ruhe in der Hauptstadt, aber der Zustand derselben ward täglich bedenklicher, und man erwartete eine furchtbare Catastrophe. Selbst die Lehrer und Studirenden der Rechtsgelehrsamkeit wagten es, dem Sultan Mahmud eine Vorstellung gegen das neue verderbliche Münzsystem zu überreichen. Daß dem=

denselben wieder ein Prinz geboren ward, machte unter solchen Umständen wenige Freude. Eben so wenig wirkten die mit mehreren Staatsämtern vorgenommenen Veränderungen und die Absetzung des bisherigen Janitscharen-Agas. Angenehm war der Pforte in diesem kritischen Augenblick die Ankunft eines neuen Oestreichischen Internuntius, des Barons Ottenfels, der an die Stelle des Grafen von Lützow trat. Beyde wurden von dem Großherrn und dem Divan mit Auszeichnung behandelt, als sie ihre Abschieds- und Antritts-Audienzen hatten. Die neu ernannten Hospodare der Moldau und Wallachey, die Fürsten Stourdza und Ghika, haben ihren feyerlichen Einzug in Jassy und in Bucharest gehalten. Ob diese Satrapen diesen so unglücklich gewordenen Ländern eine bessere Regierung geben werden als sie bisher genossen, wird der Erfolg lehren und darf bis dahin bezweifelt werden.

XIII.

Manifest des constitutionellen Prinz-Regenten und perpetuellen Beschützers des Königreichs Brasilien an das Volk dieses Königreichs.

(Beschluß.)

Brasilianer! was bleibt Euch also zu thun übrig? Nichts anders, als daß Ihr Euch alle in Interesse, Liebe und in Hoffnungen vereiniget, und daß Ihr die erhabene Versammlung in die Ausübung ihrer Funktionen einsetzt, damit sie, das Steuerruder der Vernunft und der Klugheit lenkend, so glücklich ist, den Felsen zu entgehn, welche sich unglücklicher Weise den Königreichen Frankreich, Spanien und selbst Portugal in dem Revolutions-See darboten, und damit sie mit größerer Genauigkeit und Weisheit die Vertheilung der Macht bestimmen und in gesunder Philosophie ein für Eure Umstände passendes Gesetzbuch erlassen kann. Bezweifelt es nicht, Brasilianer, Eure Repräsentanten werden Eure Rechte, die unter die Füße getreten worden sind und Euch seit

seit 300 Jahren unbekannt waren, vertheidigen, sie werden die wahren Grundsätze der Brasilianischen repräsentativen Monarchie annehmen, sie werden den Senhor D. Joao VI, meinen erlauchten Vater, dessen Liebe Ihr gänzlich besitzet, zum König dieses herrlichen Landes erklären, sie werden der Hydra der Anarchie und des Despotismus die Köpfe abhauen, sie werden allen Beamten die nöthige Verantwortlichkeit auferlegen, und der gerechte und legitime Wille der Nation wird nie mehr seinen majestätischen Flug auch nur auf einen Augenblick unterbrochen sehen. Fest in dem unveränderlichen Grundsatze, die Mißbräuche, aus dem fortwährend neue entstehen, gut zu heißen, werden Eure Repräsentanten Licht und eine neue Ordnung über das dunkle Chaos des öffentlichen Eigenthums, der ökonomischen Verwaltung und der Civil- und Criminal-Gesetze verbreiten. Sie werden den Muth haben, zu glauben, daß Ideen, welche zur Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts nützlich und nothwendig erachtet werden, nicht blos zur Zierrath der Seiten der Bücher bestimmt sind, und daß die den Menschen von dem Schöpfer verliehene Vervollkommnungsfähigkeit nie Widerstand antreffen, sondern den Maßregeln zur geselligen Ordnung und zur Glückseligkeit von Nationen beypflichten sollte. Sie werden Euch ein Gesetzbuch geben, das Euern Lokal-Umständen, Eurer Bevölkerung, Eurem Interesse und Euren Verbindungen angemessen ist; die Ausführung desselben wird man rechtschaffenen Richtern anvertrauen, welche die Gerechtigkeit unentgeldlich verwalten und alle kleinliche Chicanen Eurer Forums, auf alte lächerliche, verworrene und widersprechende Gesetze beruhend, verbannen werden. nstatt der blutigen und lächerlichen Strafgesetze, eren leider die Schlachtopfer ihr bis jetzt gewesen eyd, werden sie Euch einen Straf-Codex geben, der on Vernunft und Menschlichkeit diktirt ist. Die ufzuerlegende Impöste werden die Arbeiten der Agrikultur, die Werke der Industrie, die Gefahren der Schiffahrt und die Freiheit des Handels nicht unbeachtet lassen; es wird ein helles und übereinstimmendes System seyn, welches die Cirkulation des Geldes rleichtern und die unendliche Menge mysteriöser Schlüssel, welche das finstere Labyrinth der Finanzen

ver=

verschlossen hielten und den Bürgern gänzlich unverständlich waren, entfernen wird. Brave Soldaten! Auch Ihr sollt einen Militair-Codex besitzen, der, indem er eine Armee disciplinirter Bürger bildet, die Tapferkeit, die das Vaterland vertheidigt, mit den bürgerlichen Tugenden, welche es beschützen und sichern, vereinigen wird. Beförderer der Litteratur und der Wissenschaften, die ihr beynahe stets von dem Despotismus verachtet seyd, ihr werdet den Weg zur Ehre und zum Ruhm offen und uneingeschränkt finden. Tugend und Vernunft werden in Vereinigung das Sanctuarium des Landes zieren, und die Intrigue wird nicht länger mehr die Zugänge zum Throne versperren, die bisher nur für Heucheley und für Betrug geöffnet waren. Bürger von jeder Classe! Brasilianische Jünglinge, Ihr sollt einen National-Codex für den öffentlichen Unterricht haben, der die Talente unsers gesegneten Clima's cultiviren und pflegen und unsere Constitution unter dem Schutz künftiger Generationen stellen wird, denn eine liberale Erziehung wird der ganzen Nation zu Theil werden und jedermann wird die Kenntnisse zur Beförderung der Glückseligkeit des großen Brasilianischen Ganzen besitzen. Einwohner von Brasilien! seht den fernen Ruhm und die ferne Größe, die sich Euch darbietet, laßt Euch nicht von den Mängeln Eurer jetzigen Lage abschrecken, denn der Strom der Civilisation hat bereits mit Ungestüm begonnen von den Wüsten Californiens bis nach den Meerengen von Magelhaens zu fließen. Die Constitution und die gesetzmäßige Freiheit sind unerschöpfliche Wunderquellen, und sie werden die Brücke bilden, über welche alles, was in dem alten und civilisirten Europa gut ist, nach unserm Continent passiren wird. Fürchtet nicht die fremden Nationen; Europa, das die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von Nordamerika anerkannte, und das während des Kampfes auf den Spanischen Colonien neutral blieb, wird auch die Unabhängigkeit von Brasilien anerkennen, welches mit so großem Rechte ebenfalls so glücklich gewesen ist, sich der großen Familie der Nationen anzuschließen. Wir werden uns nie in ihre Angelegenheiten mischen, und werden dagegen nie den Frieden und den freien Handel zu stören suchen, welchen letztern wir ihnen

bie

bieten werden, und der von der einzuführenden repräsentativen Regierung garantirt werden wird. Laßt kein anderes Geschrey als Einigkeit unter Euch gehört werden. Laßt von den Amazonen bis zu dem Plata Unabhängigkeit das Einzige Echo seyn. Laßt unsere Provinzen eine Barriere bilden, die keine Macht zu durchbrechen vermag. Laßt alte Vorurtheile auf einmal schwinden, und laßt die Liebe für das allgemeine Wohl die Stelle der Liebe für das Wohl einer einzelnen Provinz oder Stadt vertreten. Achtet der Lästerer nicht, die Euch, mich und unser liberales System zu beschimpfen und zu verläumden suchen, und erinnert Euch, daß zu der Zeit, als sie Euch lobten, Brasilien verloren war. Laßt sie immerhin sagen, daß wir gegen Portugal, gegen das Mutterland und gegen unsere Wohlthäter aufstehn, wir erhalten uns nur unsere Rechte, wir bestrafen nach unsern Gesetzen, wir befestigen unsere Freiheit und suchen dadurch Portugal von dem Namen Tyrannen zu retten. Sie müssen aufhören, uns als Rebellen gegen den König zu bezeichnen. Der König weiß, daß wir ihn als einen Bürger-König lieben, und daß wir ihn aus dem schändlichen Zustande der Gefangenschaft zu befreyen wünschen, in welchen sie ihn gebracht haben, indem den nichtswürdigen Demagogen dadurch die Maske der Heucheley abgerissen und die Gränzen der politischen Macht und wahrer Liberalismus angedeutet werden würde. Sie müssen aufhören, die Welt zu überreden, daß wir uns bemühen, die Bande der Vereinigung mit unsern Europäischen Brüdern zu brechen. Wollen wir sie denn brechen. Nein, wir wollen diese Vereinigung auf einer soliden Basis jetzt machen, und zwar frei von allem Partheyeinfluß, der unsere Rechte vernichtet und der in zahlreichen Beyspielen nur zu offen und durch seine Handlungen, seine tyrannischen und hochmüthigen Gesinnungen gezeigt hat, wodurch denn die für einen Congreß so nothwendige moralische Macht, die nur in der Meynung des Publikums und in der Gerechtigkeit ihre Stütze findet, vernichtet wird. Berühmte Bahier! Edelmüthiger und unglücklicher Theil von Brasilien, auf dessen Boden sich jene hungrigen und verpesteten Harpyien befestigt haben, wie sehr geht mir Euer Geschick zu Herzen. Welche Zeit wird nicht

es=

erforderlich seyn, um Eure Thränen zu trocknen und Euern Unmuth zu besänftigen. Bahier, Muth sey Euer Losungswort. Entfernt von Eurem Busen jene Ungeheuer, die an Euer Blut saugen. Fürchtet nichts. Euer Zögern macht sie nur noch um so stärker. Sie sind nicht länger mehr Portugiesen. Verbannt sie und vereiniget Euch mit uns, die wir unsere Arme öffnen, um Euch zu empfangen. Tapfere Mineirer, unerschrockene Fernambuccaner; Vertheidiger der Brasilianischen Freiheit, fliegt zum Beystand Eurer Brüder herbey. Es gilt nicht die Sache einer einzelnen Provinz, sondern die des ganzen Brasiliens die bey der ersten Entdeckung von Cabral vertheidigt wurde. Rottet dieses Nest von Wölfen aus, der noch der blutdürstige Eigensinn der Faktions-Parthey anklebt. Fernambuccaner, ruft den Brand in Bonito und die Scenen am Recife in Euer Gedächtniß zurück. Schonet indessen und liebet als Eure Brüder alle friedlich gesinnten Portugiesen, die unsere Rechte respektiren und uns und sich selbst glücklich zu sehen wünschen. Einwohner der Cara, von Maranham und des reichen Paras, Ihr alle in den herrlichen und fruchtbaren Provinzen des Nordens, kommt und unterzeichnet die Akte unserer Emancipation, damit wir augenblicklich unsern Platz in der großen politischen Gesellschaft, wozu es die höchste Zeit ist, einnehmen können.

Brasilier im Allgemeinen. Freunde, laßt euch alle mit einander vereinigen. Ich bin Euer Landsmann, Euer Beschützer. Laßt uns nach Brasiliens Ruhm und Wohlfahrt als nach dem einzigen Lohn für unsere Anstrengungen trachten. Auf diesem Pfade, und auf dem Platze der größten Gefahr werdet Ihr mich stets an Eurer Spitze finden. Seyd versichert, daß meine Glückseligkeit von der Eurigen abhängt. Es wird mein Ruhm seyn, ein braves und freies Volk zu regieren. Gebt mir denn das Beyspiel Eurer Tugend und Eurer Einigkeit. Macht Euch Eurer selbst würdig. Gegeben im Pallaste von Rio de Janeiro am 1sten August 1822.

XIV

XIV.

Frankreich.

Zwar haben die Royalisten über die Liberalen einen vollkommenen Sieg davon getragen, allein sie theilen sich jetzt wieder in zwey Classen, die man mit dem Namen der Fanatiker und der Politiker bezeichnet. Die Fanatiker, die man auch die Ueberspannten oder die übertriebenen Royalisten nennt, dringen auf eine noch größere Strenge gegen die Unzufriedenen im Innern, wollen alle von den öffentlichen Aemtern entfernen, die sich nicht als energische Royalisten bewährt haben, verlangen, daß man die revolutionaire Parthey sorgfältiger bewache und außerordentliche Maßregeln zur Erstickung aller Keime zu neuen Umwälzungen ergreife, und bestehen auf den Einmarsch einer Französischen Armee in Spanien, um daselbst die absolute Monarchie herzustellen. Dagegen wünschen die Politiker, oder die Gemäßigten, sowohl in den auswärtigen Verhältnissen Frankreichs als in den innern Angelegenheiten die Befolgung eines moderirten Systems, widerrathen eine bewaffnete Einmischung in die innern Verhältniße Spaniens und einen Krieg jenseits der Pyrenäen, indem sie äußern, es sey Frankreichs politisches Interesse bey den gegenwärtigen Umständen, im Einverständniß mit England zu handeln. Das Organ der gemäßigten Royalisten ist das Journal des Débats, welches sich zuerst dieser Benennung bedient. Das Journal de Paris wird dagegen unter den Auspicien der Parthey des Herzogs de Cazes redigirt. Allein die sogenannten Doktrinairs, welche Talente besitzen, Guizot, Royer Collard und St. Aulaire, nehmen keinen Theil daran, so daß dies Journal, in welchem Michel und andere ihre Armuth kund thun, nur noch der Zufluchtsort der Caziften ist und im Sattel zwischen zwey Meinungen sitzt. Die Quotidienne und der Drapeau blanc beurkunden eine gewisse Ungeduld über die Verzögerung der Maßregeln des Ministeriums. Diese Ungeduld suchen die Liberalen aufzudecken. Der Constitutionel giebt sich einen diplomatisch-liberalen Anstrich, indem er noch immer dem alten Hof Napoleons und der höheren Buonapartischen Parthey ange-

nigehört. Der Courier spricht die liberale Erbitterung derber aus, aber auch mit weniger Ueberlegung; bald ist er ultraliberal, bald halb und halb doctrinell. Allen Pariser liberalen Journalen macht einer der sogenannten Politiker den Vorwurf, daß sie ihre wahren Gesinnungen verschleierten und im Grunde die demokratische Constitution zurückwünschten, welche die Spanischen Cortes im Ganzen angenommen haben. Diese verschiedenen Systeme der Politiker und der Fanatiker werden sich indeß schwerlich mit einander verstehen und ausgleichen. Die Gemäßigten zählen unter ihre Anhänger den jetzigen ersten Minister, Grafen von Villèle, der auch in ihrem Sinne die Lage Spaniens berücksichtigt. Dieser Parthey hat sich auch der sonst ultraroyalistisch gesinnte Vicomte de Chateaubriand genähert, dem man wieder einen Platz im Ministerium nach seiner Rückkehr von Verona bestimmt, indem man den Grafen Polignac als seinen Nachfolger in dem Ambassadeposten zu London nennt. Daß einige Veränderungen im Ministerium bevorstehen, wird auch durch die fortdauernde Kränklichkeit des Ministers des Innern, Grafen Corbières, und den geringen Credit des Seeministers, Grafen Clermont-Tonnere, wahrscheinlich. Zwar kehrte der erstere aus der Bretagne zurück und hatte gleich darauf eine längere Audienz bey Ludwig XVIII., allein sein Gesundheits-Zustand blieb so zerrüttet, daß er sich nicht beständig den Geschäften widmen konnte; und der Graf Clermont-Tonnere war, trotz seiner glänzenden Reise nach den Französischen Seehäfen, bey den einflußreichsten Personen nicht in Gunst, wie man auch den Abgang des General-Sekretairs des Innern, Barons Capelle, für nahe hielt. Der Minister-Staatssekretair der auswärtigen Angelegenheiten, Vicomte de Montmorency, ward von Verona zurückerwartet, wo er mit den Kaysern von Oestreich und Rußland und den Königen von Neapel und Sardinien näher bekannt geworden und vom Kayser Alexander mit Auszeichnung behandelt ist. Im Finanz-Departement hat der Premierminister, Graf von Villèle, viele Reformen gemacht, die man als das Vorspiel zahlreicher Veränderungen im Personal der Beamten aller Verwaltungszweige betrachtete. Auch in der Gesetzgebung dachten die Minister an manche

Anstaltungen, zu denen eine neue Reform des Reglements der Deputirtenkammer gehört. Sie übten zugleich ihren Einfluß auf die Wahlen aus, welche alle Journale in lebhafter Bewegung setzten. Jede Parthey vertheidigte ihre Sache so gut sie konnte. So äußerte das Journal des Débats: "Frankreich will seinen König; es will also keine Deputirte, die dem Könige den Krieg erklärt haben, oder die gewohnt sind, gemeinschaftliche Sache mit seinem Feinde zu machen, wenn auch Opposition ein wesentliches Element einer deliberirenden Versammlung ist."

Ludwigs XVIII. Gesundheit scheint sich immer mehr zu befestigen, und er macht fast täglich die ihm sehr zusagenden Spazierfahrten. Seine Niece, die Herzogin von Angouléme, Madame genannt, erholte sich von einer längern Kränklichkeit so weit, daß sie auch wieder Spazierfahrten machte. Die schmerzliche Erinnerungsfeyer an den Tod ihrer Mutter beging sie am 16ten Oktober in ihrem Privat-Oratorium, während der König das Todtenamt für die Seelenruhe der Königin Marie Antoinette in seinen Gemächern halten ließ, wo auch die Minister und die dienstthuenden Großoffiziere erschienen. Am 4ten November wurde bey Hofe der Namenstag von Monsieur gefeiert. Seine Schwiegertochter, die Herzogin von Berry, begab sich am 8ten November nach Rosny, wo Anstalten zur Feyer ihres Namensfestes getroffen wurden. Ihrem kleinen Sohn, dem Erben des Französischen Thrones, ließ sie vorher noch ein Fest geben, wozu nur Kinder eingeladen waren. Nach dem Diner der jugendlichen Gäste des Herzogs von Bordeaux ward ein kleines Schauspiel aufgeführt. Ludwig XVIII. verlor durch den Tod mehrere seiner ältesten und treuesten Diener, wie den Generallieutenant, Grafen von Brion, Großkreuz des Ludwigs-Ordens, und den Herzog von Serrent, an dessen Stelle der Herzog von Carzes Gouverneur des Schlosses Rambouillet wurde. Auch starb der Pair von Frankreich, Graf Bartholet, der einer der Hauptschöpfer der neueren Chemie war. Der zum Nachfolger des Herzogs d'Escars ernannte Graf Cassé Brissac trat seinen Dienst als Premier Maitre d'Hôtel des Königs an, bey dessen Person jetzt auch wieder der von Rom zurückgekommene Bothschafter,

Her-

og von Blacas d'Aulps, angestellt ist. Er
das Verdienst, die Königlichen Verhältnisse Frank-
s zum Römischen Stuhl festgestellt und organi-
zu haben. Dem zufolge ließ Ludwig XVIII. die
18ten Oktober von Pius VII. erlassene Bulle be-
t machen und in Kraft treten, indem er jedoch
Clauseln, Formeln und Ausdrücke ausnahm
in der Verordnung vom 31sten Oktober nicht
hmigte, die jene Bulle enthielt, und die mit
constitutionellen Charte, den Gesetzen des Reichs
den Freiheiten der Galikanischen Kirche in Wi-
pruch stehen. Dadurch ist denn nun die Diöcesen-
fassung Frankreichs definitiv eingerichtet. Es hat
14 Metropolen oder Erzbischöfliche Sitze, zu Pa-
Lyon, Rouen, Sens, Rheims, Tours, Burges,
y, Bordeaux, Auch, Toulouse und Narbonne,
, Besançon und Avignon. Durch eine andere
rordnung ernannte der König die Erzbischöfe von
urs, Sens, Rheims und Paris, und die Bischöfe
Troyes, Chartres und Strasburg, so wie den
osmeister der Universität zu Paris, Frayssinons,
schof von Hermopolis, zu Pairs des Reichs.

Der Herzog von Angoulême wird, wie es heißt,
der an der Spanischen Gränze aufgestellten Ob-
rvations-Armee abgehen. Diese ist in drey
rps abgetheilt, von denen das erste der General-
utenant Graf d'Autichamp, das zweyte im Centrum
r Generallieutenant Graf Ligier Belair und das
itte der Generallieutenant Graf Curial befehligt.
de dieser drey Divisionen wird auf die Stärke von
,000 Mann gebracht. Täglich mehrten sich die
riegsrüstungen an den Pyrenäen und bey Perpig-
n wird ein sehr beträchtlicher Artillerie-Park auf-
stellt, so wie auch noch mehrere Generale zu der
bservations-Armee an der Spanischen Gränze ge-
hickt wurden. Ueber den Krieg mit Spanien waren,
ngeachtet daß der Congreß von Verona noch wohl
inen definitiven Beschluß in Hinsicht Spaniens ge-
ßt haben konnte, viele sich widersprechende Neuig-
iten in Umlauf, wodurch die Staatspapiere bedeu-
end herunter gingen, aber bald darauf, wie man sich
on dem Ungrunde derselben überzeugte, sich wieder
oben; auch waren, wie im Ministerium und in den
huillerien, die Meinungen über diesen Krieg ge-

 theilt.

theilt. Die Ansichten der einen Parthey sprach das liberale Journal, der Courier, in einem Aufsatze aus, der mit den Worten anhebt: "Was ist aus Ludwigs XIV. berühmten Worten, es giebt keine Pyrenäen mehr, geworden? Jetzt sind sie wieder vorhanden; sie sind in dem heutigen Europa, was der Rubicon bey dem Sturze der Römischen Republik war. Welcher Cäsar aber wird die Lanze auf das jenseitige Ufer werfen?"

In Toulouse ist ein unbedeutender Lärm gewesen, der im Theater entstand, wo die verschiedenen Partheyen bey einer Vorstellung ihre gegenseitigen Meinungen thätlich geltend machten. Zu Chaumont, Arc und Chateau Vilain hat die Regierung Haussuchungen anstellen lassen, und in Paris erließ der Polizey-Präfekt eine Verfügung, die den liberalen Blättern sehr mißfiel. Vor dem dortigen Gericht der police correctionelle mußte sich auch der liberale Deputirte Bejamin Constant stellen, gegen den der Königliche Anwald wegen seines Schreibens an den Generalprocureur Mangin auf einjährige Gefängnißstrafe und Geldbuße antrug. Der Angeklagte ward mit seiner Gerichtsablehnenden Einrede abgewiesen.

Die Buonapartische Parthey in Frankreich hat nun auch den Tod der Mutter von Napoleon Buonaparte zu betrauern. Lätitia Buonaparte, die einst den Titel Madame in Frankreich führte, folgte durch ihren Tod zu Rom ihrem berühmten zweyten Sohne in die Ewigkeit nach.

XV.

Der Monarchen- und Minister-Congreß zu Verona.

Kaum hat der Congreß der Monarchen und Minister zu Verona begonnen, kaum sind die gekrönten Häupter und die ersten Staatsmänner daselbst versammelt, und schon ist von ihrer Abreise und der Beendigung der wichtigsten diplomatischen Verhandlungen die Rede. Der Kayser von Rußland ward noch am Ende des Jahrs in seiner Nordischen Hauptstadt zurückerwartet, und in Wien verbreitete sich das Gerücht,

rücht,

rückt, daß auch der Kayser von Oestreich früher dahin zurückkehren werde, als anfänglich festgesetzt worden war. Eine Abänderung, über deren Ursachen man nur Muthmaßungen hat, gab dem Congresse zu Verona eine andere Bestimmung, indem die Beendigung der daselbst verhandelten Angelegenheiten den in dieser Congreßstadt versammelten Ministern nach der Entfernung der Monarchen überlassen werden soll. Der Vicomte von Montmorency, Minister-Staatssekretair des Königs von Frankreich, dem der Kayser Alexander ausgezeichnetes Wohlwollen bewies, bereitete sich, Verona zu verlassen, wo jedoch die Französischen Bevollmächtigten, der Vicomte de Chateaubriand, der Marquis de Caraman und der Graf de la Ferronaye zurückblieben, und der Repräsentant der Englischen Politik, der Herzog von Wellington, war auch angewiesen, das Ende des Congresses nicht zu erwarten und Verona zu verlassen, wenn die Verhältnisse Italiens an die Reihe der Gegenstände der Negociationen kämen. Diese sollten nach der ursprünglichen Idee die höchsten Aufgaben der Diplomatik in dieser bewegten Zeit lösen. Die Herstellung einer andern Ordnung der Dinge auf der Pyrenäischen Halbinsel, die Ausgleichung der Streitigkeiten Rußlands und der Pforte, das künftige Schicksal des sich selbst von seinen Fesseln losringenden Griechenlands, das allgemeine politische Gleichgewicht Europa's, die Erhaltung des Princips der Legitimität, die Befestigung der erschütterten Grundlagen der heiligen Allianz und die Sicherung der friedlichen Ruhe unsers Erdtheils, das waren sehr schwierige Probleme, deren befriedigende Auflösung allerdings eine längere Zeit als einige Wochen zu erfordern schien. Allein die große Europäische Macht, in deren Händen der Dreyzack Neptuns ist, war nicht geneigt, in dies Labyrinth der Politik einzugehn. Wenigstens widersprach die Einmischung in die innern Angelegenheiten Spaniens den Ansichten des talentvollen Staatsmannes, der jetzt die auswärtigen Verhältnisse Großbrittanniens leitet, und selbst ein gegen Spanien modificirtes System, nach welchem die übrigen großen Mächte zwar nicht die Wiedereinführung der absoluten Monarchie auf der Pyrenäischen Halbinsel bezweckten, aber doch so mit Spanien verfahren wollten, wie 1821 mit Nea-

pel

l. und Piemont, fand der Minister Canning nicht
m Staats-Interesse Englands gemäß. Er wich
erin von der Tendenz des Französischen Ministe-
ums ab, welches einen unbestreitbaren Grund, sich
die innern Angelegenheiten Spaniens zu mischen,
den vom Journal des Débats aufgeworfenen und
neuerten Fragen fand, ob der legitime und consti-
tionelle König von Spanien persönlich frei, ob er
Sicherheit sey, ob er seine Königlichen Funktionen
ei ausüben könne, und ob seine Würde nicht auf
s höchste geschändet wäre. Die Instruktionen, die
s Brittische Cabinet seinem ersten Bevollmächtig-
n, dem Herzoge von Wellington, ertheilte, gaben
esem eine ganz andere Stellung auf diesem Con-
esse, als auf früheren Congressen, auf denen er mit
n Anweisungen des verewigten Ministers, Marquis
n Londonderry, Cannings Vorgänger, auftrat.
eine in Wien abgegebene Erklärung ging dahin, daß
s Cabinet von Westminster von dem Wunsche be-
elt sey, dem Ausbruche eines Kriegs in Europa
rzubeugen, übrigens jedoch den Maßregeln seine
istimmung nicht versagen wolle, die zur Erhaltung
r friedlichen Ruhe und zur Begründung des mo-
rchischen Princips in Europa für nöthig erachtet
rden sollten. Zugleich aber erklärte der Herzog
n Wellington dem Spanischen Minister Carneros
Wien, daß England darauf dringen würde, nicht
waltsam in Spanien einzuschreiten, wenn der König
gefährdet blieb und Spanien seine Constitution
ht weiter zu verbreiten suche. Hierauf ertheilte
rneros eine entscheidende Antwort, die jene als
glich gedachten Voraussetzungen als völlig unbe-
ndet darstellte. Diese Conferenzen des Englischen
tbschafters mit dem Spanischen Minister äußerten
eß eine auffallende Wirkung auf das Verhältniß
d Betragen der übrigen Minister gegen den Herzog
i Wellington, der sich nun auch seinerseits zurück-
, wenig im Publikum erschien, und seine Absicht
lärte, Verona zu verlassen, sobald die allgemeinen
itischen Angelegenheiten erledigt wären, die Eng-
d bey seinem entschiedenen System, überall Frieden
erhalten, interessirten.

Der am 15ten October zu Verona erfolgten An-
ft des Kaysers von Oestreich und des Königs von
Preußen

Preußen zu Verona und der Erscheinung des Kaysers Alexanders daselbst am andern Tage ist schon im vorigen Monatsstücke erwähnt. Die beyden Kayser waren am 11ten October zu Inspruck zusammengetroffen, wo sie gemeinschaftlich einen feyerlichen Einzug hielten. Aeußerst glänzend war auch der Einzug des Kaysers von Rußland in die Congreßstadt Verona, in die ihn der Kayser Franz selbst am 16ten October einführte. Am 26sten October hielt der letztere eine große Musterung über die daselbst befindlichen Oestreichischen Truppen. Dieser wohnte jedoch der König von Preußen nicht bey, da er mit den Prinzen Wilhelm und Carl von Preußen am 23sten October von Verona eine Reise nach Venedig machte, um die Merkwürdigkeiten dieser interessanten Stadt zu sehn. Lebhafter als Venedig war jedoch in diesem Augenblick Verona, der Sammelplatz so vieler Souveraine, Fürsten und Staatsmänner. Man sah daselbst die Kayserin von Oestreich, die Herzogin Marie Luise von Parma, die Kayser von Oestreich und Rußland, den König von Preußen, den Großherzog von Toskana, den Herzog von Modena, und später noch am 31sten October und 1sten November trafen zu Verona die Könige von Sardien und Neapel ein, von denen der letztere den Entschluß gefaßt haben soll, seine Krone niederzulegen und den Rest seines Lebens als Privatmann in Wien zu beschließen. Auch der Kronprinz beyder Sicilien, Prinz von Salerno, befand sich in Verona, wo gleichfalls der junge Kronprinz von Schweden und Norwegen, Oscar, auf einige Tage erschien, und mit freundschaftlicher Zuvorkommung und Auszeichnung aufgenommen wurde. Das Verzeichniß der daselbst angekommenen Minister würde zu vielen Raum einnehmen. Unter ihnen befand sich jedoch der zweyte Russische Staatssekretair, Graf Capo d'Istrias, nicht, der vielmehr zu Frankfurt am Mayn blieb. Noch erschienen in Verona die Oberbefehlshaber der Oestreichischen Truppen in Neapel und Piemont, der General, Baron Frimont, und Graf Bubna, der Bailli des Malteser-Ordens, Antonio Busca, und der reiche Banquier, Baron Rothschild, der auf allen neueren Congressen eine so wichtige Rolle spielte. Die Conferenzen des gegenwärtigen Congresses nahmen am 20sten October bey dem

Staats-

Staatskanzler, Fürsten von Metternich, ihren Anfang. Später erst sollen die den Angelegenheiten Italiens gewidmeten Berathschlagungen Statt haben, an denen Großbrittannien keinen Antheil nehmen will.

XVI.

Welche Erwartungen darf man von dem Schlußbericht der Bundes-Central-Commission zu Maynz hegen?

(Eingesandt.)

Es liegt in der Sache, daß die Ansichten über die Resultate des Schlußberichts der Bundes-Central-Commission zu Maynz eben so verschieden seyn werden, als die Ansichten über die Gegenstände, mit welchen diese Behörde sich beschäftigte.

Es ist nicht zu verkennen, daß dasjenige, was über diese Resultate bereits öffentlich bekannt geworden ist, dem Theil des Publikums, welchem die Lüftung des Schleyers über allbekannte, von dieser Parthey aber beharrlich als nicht vorhanden, sondern als Hirngespinnste einiger Illiberalen ausgegebene Umtriebe von Anfang an sehr schmerzlich und die Commission selbst ein Dorn im Auge war, schon jetzt höchst empfindlich gewesen. Wer möchte jener Parthey diesen Schmerz auch wohl verdenken? Welche Pläne wurden nun durchkreuzt und zerstört? Wie gründlich ward nun so manches zur Publicität gebracht, die doch nur ein Eigenthum jener Parthey seyn sollte? wie viele Haupt-Anhänger dieser Parthey verleugneten nun, als der Hahn erst einmal gekräht hatte — freilich nur scheinbar — ihr bisheriges Evangelium? Wie klar mußte gerade dem Eingeweihteren der Untergang ihrer Hoffnungen und Entwürfe werden? Daher erfüllten sie, noch ehe die Bundes-Commission ihre Untersuchungen eröffnete, die, ihnen zu Gebote stehenden Blätter mit der Versicherung, die demagogischen Umtriebe seyen nur ein Hirngespinnst einiger Intriganten und lichtscheuer sogenannter Royalisten, man könne aus guter Quelle versichern, die Bundes-Central-Commission werde die erwarteten Resultate nicht

cht liefern, sondern im Gegentheil jene Intriganten ihrer ganzen Blöße darstellen.

Dasjenige, was über die Resultate der Bundes-commission bis jetzt schon bekannt geworden, hat eilich diesen Ton gar sehr herabgestimmt und jene emagogischen Herolde in ihrer ganzen Blöße dargestellt. Ihre wohlbekannte Taktik wird daher jetzt ieder in Requisition gesetzt werden, um diese Fakon aus ihrer verzweifelten Lage zu helfen; die seitem so fleißig unternommenen sogenannten Erholungseisen vieler Haupt- und Nebenlinge haben ohne weifel auch auf diesen Gegenstand sich bezogen. Der erfasser dieser Zeilen, der Veranlassung genug gebt hat, ihre Taktik und deren verschiedene Nüancen hr genau kennen zu lernen, glaubt nicht zu irren, enn er der Meynung ist, sie werden das, was leider! nmal nicht zu bestreiten ist, nicht geradezu ableugen, dagegen aber den Gegenstand und das Thema erdrehen, sie werden zugeben, die Untersuchung der bundes-Central-Commission habe, wie wohl nicht zu ugnen, allerdings etwas geliefert, allein das sey ganz etwas anderes, als was man von dieser Unersuchung erwartet, das, was eigentlich Gegenstand er Commission gewesen sey, und zu dessen Ermitteung sie niedergesetzt, sey gar nicht ermittelt. Es ohnt sich daher der Mühe, dasjenige, was Deutschand von der Maynzer Commission als Resultat und rmittelungen ihrer Untersuchung zu erwarten hat, äher zu prüfen. Wir glauben hierbey von folgenden nsichten ausgehen zu müssen:

I.

Die Ermittelung: ob in Deutschland **bereits** ine **förmliche Revolution** ausgebrochen und er Umsturz der deutschen Throne **bereits wirklich** erfolgt sey? war nicht Gegenstand der Thätigeit der Commission. Wir wissen Gottlob! daß es **ur Zeit so weit noch nicht** gekommen ist. Es ist aher entweder widersinnig oder bösartig, hierin die Aufgabe der Maynzer Commission zu setzen.

II.

Eben so wenig bestand sie aus der Ermittelung: ob bereits **öffentliche und gewaltsame Angriffe**

griffe auf die bestehende deutsche Verfassung gemacht worden? Es bedurfte gleichfalls keiner Untersuchung, um zu ermitteln, daß noch zur Zeit keine deutsche Quiroga, Pepe, Minuchini — obgleich manche nach ihren Rollen lüstern mochten — an der Spitze deutscher Freiheitshorden, mit Proklamationen und Mordstahl versehen, gegen Frankfurt und die deutschen Residenzen im Anzuge sich befunden haben oder noch gegenwärtig sich befinden. Daß noch zur Zeit es dahin nicht gekommen sey, wußte Jeder und bedurfte daher nicht erst einer Untersuchung.

III.

Nicht minder gehörte es nicht zur Aufgabe der Bundes-Central-Commission, zu ermitteln, daß noch bis jetzt in Deutschland keine öffentlich und förmlich constituirte Jacobiner- und Carbonari-Clubbs ihre Sitzungen öffentlich halten, neben den Regierungen sich öffentlich gestellt, und in ihren Clubbs den Umsturz der deutschen Throne und das goldene Zeitalter der deutschen Revolution öffentlich verkündigen, und bey uns schon jetzt zu dem amtlichen Ansehen öffentlich gelangt sind, welches sie in Frankreich 1791, in Neapel 1820 und in Spanien 1821 errungen haben. Daß es so weit noch zur Zeit in Deutschland nicht gekommen sey, wußte und pries die ganze Nation und bedurfte eben so wenig erst einer Untersuchung, wie die obgedachten Gegenstände.

IV.

Auch war es nicht Bestimmung der Bundes-Central-Commission, zu ermitteln, daß bis jetzt noch kein Volks- und Jugendlehrer gerade zu und ganz öffentlich und laut das Revolutions-Evangelium predigen, Volk und Jugend laut und öffentlich zur gewaltsamen Revolution auffordern, und um sie zu bewirken, an ihre Spitze sich stellen und mit ihrer Horde und mit dem Panier des Aufruhrs die deutschen Gaue durchziehen. Daß es jetzt so weit noch nicht gekommen sey, das wußte ganz Deutschland ohne alle Untersuchung eben so gut, als die zu solchen Revolutions-Prozessionen im Herzen sehr aufgelegten Individuen wohl einsahen, daß sie noch gegenwärtig durch solche Prozessionen sich selbst

zum

zum Rabensteine geführt haben würden, und daß daher diese Traube für sie zur Zeit noch etwas zu hoch hing.

V.

Alle diese Gegenstände, der volle, öffentliche, gewaltsame Ausbruch einer Revolution, öffentliche und gewaltsame Schritte zu ihrer Einleitung, waren daher nicht die Gegenstände, deren Existenz von der Bundes-Commission ermittelt werden sollte, sind also auch nicht diejenigen, deren Ermittelung und Beweis wir in den Akten und in dem Bericht dieser Behörde erwarten können und erwarten dürfen. Wer dies erwartet, verdreht die Aufgabe der Untersuchung eben so willkührlich und widersinnig, als derjenige, der von der Untersuchung: ob ein Gebäude heimlich und versteckt mit brennbaren Materialien umgeben sey? den Beweis der Anhäufung dieser Brand-Materialien als genügend nicht annehmen, sondern den der schon erfolgten Niederbrennung des Gebäudes verlangen wollte.

Daß die revolutionairen Umtriebe in Deutschland, zur Freude der Gutgesinnten und zum Verdrusse der Neuerungssüchtigen, zu dieser Höhe noch nicht gereift und gestiegen seyen, dies lag dem ganzen deutschen Vaterlande ohne alle Untersuchung hinreichend und klar vor. Allein grade weil jene Umtriebe diese Höhe noch nicht erreicht hatten, wollte die Weisheit unserer Fürsten, so lange es noch an der Zeit und noch möglich war, vorbeugen, daß sie diese fürchterliche Höhe, auf der und von der es keine Rettung mehr giebt, erreichen und zu dieser Höhe reifen; sie wollten verhindern, daß die Brand-Materialien in Feuer und Brand übergehen und die, von der Vorsehung ihnen anvertrauten Völker zeitig genug bewahren, daß sie nicht in den Kreislauf hineingezogen würden, welchen die Revolution, nach dem Ausspruch und nach der Kunstsprache ihrer Anhänger, durch ganz Europa zu machen bestimmt und gewilligt ist. Unsere Fürsten hatten die gewissen und großen Lehren aller Staats-Umwälzungen nicht vergessen, es war ihnen nicht entfallen, daß noch keine Revolution gleich mit Gewalt und öffentlich angefangen, sondern ihre Elemente klein, allmählig und un-

unbemerkt sich gesammelt und zusammengesetzt, und, wenn ihnen nicht zeitig und kräftig genug vorgebeugt worden, unaufhaltsam in offene, unzubändigende, unwiderstehliche Gewalt ausgebrochen und daß die Revolution der Gesinnungen und Grundsätze allemal der gewaltsamen voraufgegangen; es war ihnen nicht entfallen, daß weder die furchtbarste aller Revolutionen, die Französische, noch die Spanische ihren Ursprung erst von der Entstehung der Sanscülotten und Descamisados berechne, sondern ihre Elemente, Ahnen schon in den Jacobinern und Exaltados und noch höher in den Philantropisten, Encyclopädisten, Doctrinairs und Communeros habe; es war ihnen nicht entgangen, daß, so wie in irgend einer Kunst der Meister nicht geboren wird, so auch vollendete Revolutionairs nicht geboren werden, sondern aus Doctrinairs und politischen Schwärmern nach und nach sich bilden, daß keine Staats-Umwälzung sogleich nur vom Anfange an durch Eisen und Feuer und andere Gewaltmittel und Gräuel einbricht und ausgeführt wird, sondern daß ihr Anfang gering und oft unbemerkbar ist, und daß allemal giftige und gefährliche Grundsätze und Lehren ihrem Ausbruch voraufgehen, und das Volk, besonders die künftige Generation, dazu vorbereiten, verführen und hinreißen, und so den Umsturz herbeyführen, indem die Grundfesten des Staatsgebäudes durch sie erschüttert und das Volk mit Grundsätzen und Gesinnungen erfüllt wird, bey welchen weder Sittlichkeit und Ordnung, noch Staatsverfassung bestehen kann. Alle diese Betrachtungen mußten unsern Regierungen um so mehr sich aufdrängen, als aus den ungescheut ausgesprochenen Aeußerungen unserer Demagogen selbst klar genug vorlag, daß auch sie ihren Bestrebungen diesen Gang bestimmt hatten. Denn oft und laut genug hatten sie geäußert, mit dem jetzigen Geschlecht sey nichts Großes, wie sie das Revolutioniren nennen, anzufangen, auf die unerfahrene künftige Generation müsse man wirken, sie gegen alles Bestehende einnehmen und im eitlen Wahn über alles Bestehende erheben, und durch giftige Grundsätze jeder Art sie erst zu politischen und religiösen Fanatikern und Raisonneurs und zu moralischen Sanscülotten machen, damit, wenn Gewalt und Verwaltung einst an ein solches Geschlecht kom-

men

men würde, das Staatsgebäude von selbst einstürze und die Revolution von selbst erfolge. Frei und unverholen hatten die Deutschen Demagogen ausgesprochen, eine gewaltsame Revolution sey noch nicht an der Zeit, Gewalt könne ihr vielmehr nachtheilig werden und ihren Lauf hemmen, allmählig wirkende Mittel seyen sicherer und zuverläßiger, die moralische und sittliche Umwälzung müsse auch hier der gewaltsamen vorausgehen, die Regierungen würden die allmählige Verbreitung des Gifts nicht bemerken, und dasselbe werde, wenn die Regierungen es bemerkt haben würden, schon unheilbar gewirkt haben.

Freylich mußten diejenigen, die diese Ansicht der Demagogen durchschauten, ihnen ein Dorn im Auge seyn, freylich war es ein Donnerschlag für die Demagogen, daß unsere Fürsten dieser sogenannten moralischen und sittlichen Revolution, dieser Mutter und Vorläuferin der gewaltsamen, kräftig vorzubeugen beschlossen; freylich war es den Demagogen schmerzhaft, daß unsere Fürsten nicht wollten, daß von ihnen das künftige Geschlecht zur Revolution angezogen und gebildet und schon jetzt manche bestehenden Staats-Einrichtungen für diese Revolution vorbereitend und empfänglich umgemodelt werden sollten. Die Demagogen hätten es freylich recht und billig gefunden, daß, so wie sie die gegenwärtige Generation aufgegeben hatten, so die Fürsten um das kommende Geschlecht sich nicht bekümmern, sondern sie ihnen als Erbtheil überlassen haben mögten; sie konnten in ihrem Uebermuth den Regierungen es nicht verzeihen, daß sie sich unterfangen, dem sichern Uebel, dieweil es noch Zeit, vorzubeugen, und bey Zeiten die Quellen zu zerstören, aus welchen, wenn sie nicht zur rechten guten Zeit zerstört werden, der unaufhaltsame Strom der gewaltsamen Revolution naturgesetzlich sich bildet. Dies alles mußte unsern Demagogen um so auffallender und schmerzlicher seyn, je weiter sie in manchen Gegenden bereits mit ihrer wissenschaftlichen und moralischen Umwälzung vorgeschritten waren. Dort war Erziehung und Bildung der Jugend bereits jenem Zwecke völlig angepaßt, dort hatte die Verfassung bereits alle sogenannte constitutionelle Elemente, über deren Zweck und Bestim-

mung

mung gegenwärtig wohl kein Zweifel mehr gilt, erhalten; dort waren die Regierungs-Behörden in der Mehrheit schon mit Doctrinairs und Communeros angefüllt, die von oben herab revolutionirten, centralisirten, alle Elemente der bestehenden Verfassung zertrümmerten und alle Materialien einer republikanischen auf den Bauplatz führten, und dort fand man alle diese Landplagen zusammen vereinigt.

VI.

Es ergiebt sich hieraus von selbst der Zweck der Bundes-Untersuchungs-Commission und der Gegenstand, über welchen der Bericht derselben sich zu verbreiten haben wird, nemlich:

Ermittelung von Spuren der, auf die Umwälzung der Deutschen Verfassung gerichteten und dieselbe vorbereitenden, Bestrebungen und Umtriebe.

Dies ist der eigentliche Gegenstand, über welchen wir Aufschlüsse durch den Bericht der Bundes-Commission zu erwarten haben und allein zu erwarten berechtigt sind.

VII.

Diese Bestrebungen, wie verschieden sie ihrem nächsten Gegenstande nach seyn mögen, haben den gemeinschaftlichen Charakter, daß sie, wie die Bundes-Untersuchungs-Commission selbst in ihrem Bericht sehr treffend sagt, zur Absicht haben, wider den Willen oder wenigstens ohne Mitwirkung der Regierungen von unten Veränderungen in der bestehenden Verfassung auf einem durch die bestehenden Gesetze nicht gebilligten Wege herbeyzuführen.

Der nächste Gegenstand, an welchem diese Experimente gemacht werden, verändert die Natur der letzteren nicht. Es ist daher in dieser Beziehung völlig gleichgültig, ob in jener Absicht die Jugend auf Kathedern und Turnplätzen zur Bewirkung jener Veränderungen aufgezogen und unterrichtet wird, oder ob die Elemente einer anderen öffentlich gelegt oder heimlich eingeschwärzt werden, ob in Monarchien neue Einrichtungen nach dem Grundsatz, der Regent könne die Gesammt-Staatsmacht nicht länger

be-

halten, sondern müsse einen Theil derselben dem Volke zurückgeben, gemacht werden. Eben so gleichgültig ist es, ob diese Bestrebungen auf gänzliche Veränderung der Staatsverwaltung und Verwandlung derselben in eine entgegengesetzte Gattung, z. B. der monarchischen in die republikanische, oder auf Veränderung in der monarchischen oder republikanischen Verfassung selbst gerichtet sind. Es gehört dahin sowohl das Bestreben, eine absolute Monarchie in eine sogenannte constitutionelle, als die landständische Verfassung in das beliebte sogenannte repräsentative System zu verwandeln, und überhaupt die Constitutionssucht, an welcher die Uebelgesinnten, Schwachen oder Neuerer in unsern Tagen laboriren, auch bey uns ihre Gastrollen spielen zu lassen. So wie unsere Demagogen es ohne Zweifel für Umtriebe gegen die Verfassung halten würden, wenn in Republiken Einzelne sich bestreben, der Nation die gesetzgebende Gewalt zu entziehen und sie der vollziehenden beyzulegen, so gehört es zu Umtrieben gegen die Verfassung, wenn in Monarchien Einzelne sich bestreben, den Regenten die ihnen allein zustehende Gesammt-Staatsmacht zu schmälern und einige Theile derselben dem Volke oder dessen sogenannten Repräsentanten zu übertragen, oder das bisherige Regierungs-System in das sogenannte Communal-System zu verwandeln.

VIII.

Eben so gleichgültig ist es, welche Mittel zur Erreichung jener Bestrebungen angewendet werden. Es ist in dieser Beziehung ganz gleichgültig, ob zur Erreichung des Zweckes der Umwälzung der Staats-Verfassung Handlungen oder Lehren, Aufrufe und Schriften angewandt werden. Wenn man die Leidenschaften aufreizt, so müssen sie entflammen; wenn man die Köpfe erhitzt, so müssen sie erglühen; wenn man die Dämme zerstört, so muß der Strom durchbrechen. Aus Grundsätzen entstehen Handlungen, durch jene bereitet man diese vor. Predigen die Demagogen doch selbst, und das mit Recht, daß die Volksbildung deshalb so wichtig sey und die ganze Aufmerksamkeit der Regierungen erfordere, weil dies das einzige Mittel wäre, unter das Volk gute Grund-

sätze

sätze und Gesinnungen zu verbreiten und durch diese entsprechende gute Handlungen zu erwecken! Warum sollten denn die schlechten und giftigen Grundsätze und Gesinnungen, welche die Demagogen unter Volk und Jugend verbreiten, nicht schlechte und giftige Handlungen erwecken? Warum sollten diese nicht erweckt werden, wenn fortwährend neuer Samen solcher Grundsätze ausgestreuet werden? wenn täglich nur neue brennbare Stoffe ausgestreuet werden, müssen sie nicht den Brand anflammen? Warum sollte der gesellschaftliche Körper nicht vergiftet werden, wenn seine Adern mit Gift erfüllt werden? Lehrt nicht die Geschichte, daß die Größe, Stärke und Herrlichkeit der Nationen verschwand, wenn falsche Lehren und Grundsätze die Oberhand gewonnen, und mit derselben die Freyheit, alles zu wagen, Sitte ward? Lehrt nicht die Geschichte, daß Staaten, die früher den furchtbarsten Heeren siegreich widerstanden, dem Sturm der Neuerer, Sophisten und Verkehrer, der Macht der Irrlehren nicht widerstanden, sondern ihnen unterlagen? Und ist dies alles nicht weit furchtbarer, wenn davon die Rede ist, durch Umwälzung der Grundsätze und Gesinnungen der gewaltsamen Revolution den Weg zu bahnen? (Der Beschluß folgt.)

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Auch Griechische Deputirte erwarten zu Ancona die Erlaubniß, nach Verona kommen zu dürfen, um die Sendung auszurichten, womit sie von ihrer Regierung beauftragt sind. Unter dem 25sten d. M. ist, dem Vernehmen nach, von Verona aus eine Note der allirten Mächte nach Madrid abgesandt worden. — Nachrichten aus Spanien zufolge hatte der General Mina am 3ten November Balaguer und am 10ten Seo Urgel mit seiner National-Armee in Besitz genommen, und hierauf am letzteren Orte sein Hauptquartier aufgeschlagen. Der Priester Merino, welcher in Sepulveda gefangen genommen, soll unter dem Jubel des Volks in Madrid eingebracht seyn. — Herr Benjamin Constant ist am 19ten November wegen seines Schreibens an Herrn Mangin von dem Zucht-Polizey-Gericht zu einmonatlichem Gefängniß und 500 Franken Strafe, Confiscation und Vernichtung der Schrift und Erstattung der Kosten verurtheilt worden. —

Hamburg, den 28sten November 1822.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Literarischer Anzeiger

zum politischen Journal 1822. November.

Die Gefahren der bisher befolgten Maaßregeln zur Verbreitung der Kuhpocken, dargestellt von Dr. Leo Wolf. Hamburg, in Commission bei Hoffmann und Campe, 1822. 8. XIV. u. 80 S. (Zum Besten des neuen allgemeinen Krankenhauses.)

Nicht die Gefahren der Kuhpocken, sondern die Gefahren der bisher zur Verbreitung derselben ergriffenen Maaßregeln sind es, welche der Verf. vorliegender, eben so scharfsinniger als wohlgeschriebener Abhandlung zu schildern unternommen hat. Bey dem größten Eifer für die Kuhpockenimpfung, ja sogar durch diesen veranlaßt, sah sich der Verf. gemüssigt, ein gewichtiges Wort über den großen und immer größer werdenden Leichtsinn, mit welchem bei dieser Gelegenheit verfahren wird, zu äußern. Dem Geiste der neueren, alles Höhere und Organische in Zahlen und Formeln bannen wollenden Zeit gemäß, hat man im Vorgenusse einer durch diese herrliche Entdeckung zu bewirkenden Vermehrung der Volksmenge, um recht bald zum Ziele zu gelangen, auch diese herabgewürdigt und mißhandelt. Während einentheils, um der Mitarbeiter recht viele zu haben, Aerzte, Wundärzte, Apotheker, Hebammen, Landgeistliche, Männer und Frauen, auf diesem neuen, wohlfeile Lorbeeren tragenden Felde zugelassen wurden, trieb man anderntheils durch Zwangsbefehle, Trauungsverbote u. dgl. m., in die errichteten öffentlichen Impfanstalten Kinder jedes Alters und Geschlechts, um dort die neue Wohlthat von andern Kindern zu empfangen, welche genau vor siebenmal 24 Stunden derselben gleichfalls theilhaftig geworden waren. Unbekümmert um Jahreszeit, größere oder geringere Reizbarkeit und Entwickelungsfähigkeit, glaubt man auf diese Weise der die Kuhpocken reifenden Natur, wie den Aeltern der Kinder, Gesetze vorgeschrieben zu haben. Bei der geringen, unmöglich von den Vorstehern solcher Anstalten zu erwartenden genaueren Kenntniß der Kinder, ihres früheren Wohl- oder Uebelbefindens, so wie ihrer Aeltern, ohne Erneuerung der von

Arm zu Arm wandernd, schwerlich stets unverändert gebliebenen, noch durch neue Zufuhr von der Kuh erfrischten Lymphe, da muß man nur zu sehr fürchten, daß viele der in und aus solchen solchen Anstalten geimpften Kinder, ja daß alle, bei denen der Impfarzt nicht die größtmögliche Vorsicht anwendet, in der ihnen zum Heile bestimmten Impfung, vielmehr oft eine Quelle des Siechthums für sich und für ihre einstigen Nachkommen finden. Wie diesem Uebel abzuhelfen, und ob die von dem Verf. in dieser Hinsicht gethanen Vorschläge ausführbar seien, ist hier nicht der Ort auseinanderzusetzen. Wir erwähnen unter diesen nur des bisher noch nicht gethanen, und gewiß höchst empfehlenswerthen, in jeder großen, für ein ganzes Land zu errichtenden Impfanstalt stets einige gesunde, bloß mit ächten Kuhpocken am Euter behaftete Kühe zu halten.

J.

Die Tage im Schreibkalender erinnern zugleich an denkwürdige Begebenheiten, oder an den Todestag merkwürdiger Männer, und geben täglich Veranlassung zur Unterhaltung und zum Nachdenken. Kaiser Paul und Kotzebue starben an demselben Tage — und so treffen oft Menschen und Begebenheiten zusammen, welche den Käufer überraschen und Betrachtungen ernster Art in Anspruch nehmen werden.

Den andern mannichfaltigen Inhalt zeigt der Umschlag an, und das geschmackvolle Aeußere muß, in Hinsicht auf Druck, Papier und Einband, diesem Büchlein noch zur besondern Empfehlung gereichen, so wie es auch wohl in die Hände der Hausfrauen zu kommen verdient.

Bei P. G. Hilscher in Dresden ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten:

Napoleon in der Verbannung, oder Eine Stimme aus St. Helena: die Meinungen und Bemerkungen Napoleons über die wichtigsten Begebenheiten seines Lebens und seiner Herrschaft, mit seinen eignen Worten. Von **Barry E. O'Meara**, Esq., seinem gewesenen Wundarzte. Nach dem Englischen bearbeitet von **Friedrich Schott**. 4 Bände mit 2 Kupfern, in 8. 2te, jedoch unveränderte Auflage. 1823. Geheftet complet 3 Thlr. 8 Gr. (Jeder Band 20 Gr.)

Von diesem authentischen und daher höchst interessanten Werke, welches den Schlüssel zu der neuesten französisch-europäischen Geschichte enthält und manche räthselhaften Aufgaben derselben löset, hat nunmehr die zweite Auflage die Presse verlassen. Da es ursprünglich in der Gestalt eines Tagebuchs erschienen ist, in welcher Wiederholungen fast unvermeidlich sind, und unbedeutende oder fremdartige Dinge sich leicht einschleichen, so dürfen wir versichern, daß es in der Gestalt, in welcher es hier erscheint, durch eine gedrängtere Darstellung gewinnt, und daß nichts weggelassen ist, was auf Napoleon unmittelbaren Bezug hat und für seine Geschichte wichtig ist. Schon diese — innerhalb eines Monat nöthig gewordene — zweite Auflage beweiset für das Interesse des Werks, von dem sich die erste Auflage in so kurzer Zeit ganz verkaufen konnte.

So eben ist in meinem Verlage erschienen:

Ueber den Congreß zu Verona und den Vorabend großer Ereignisse vom Dr. von Hornthal, Königl. Baierschem obersten Justizrathe. Preis 12 Gr.

Europa ahnet die Wichtigkeit des neuen Congresses im jetzigen Augenblicke; Deutschland kennt den freimüthigen Volksvertreter, dessen Stimme hier ertönt; — ich darf also wohl mit Recht die Aufmerksamkeit des Publikums auf diese höchst interessante Schrift lenken.

Nürnberg, den 30. October 1822.

Friedrich Campe.

Hamburg, bei Hoffmann und Campe ist erschienen:

Prömmel, Dr., vaterländische Gedichte, gesammelt für den Unterricht und die Uebung in der Declamation. 2 Theile. 12. Zweite verbesserte Auflage. Preis 1 Rthlr. 12 Gr.

Der Beifall, den diese Sammlung nicht bloß in Hamburg, sondern in einem weit ausgedehnteren Kreise erhielt, machte bald diese zweite Ausgabe nöthig und bot dem Herrn Herausgeber (der selbst Vorsteher einer Erziehungs-Anstalt ist) eine erwünschte Gelegenheit dar, seine Auswahl mit noch größerer Sorgfalt durchzusehen und in manchem Betracht noch zweckmäßiger zu machen. Die Einrichtung ist im Ganzen dieselbe geblieben. Der 1ste Theil enthält nämlich Gedichte launigen und der 2te Theil ernsten Inhalts; einige sind herausgeblieben und dafür andere eingeschaltet; damit indeß die erste Ausgabe — wo sie eingeführt ist — nicht unbrauchbar wird, hat man dieser neuen ein Register mit doppelter Nachweisung der Seitenzahlen, wo die Gedichte in beiden Ausgaben zu finden sind, beigefügt. Eltern und Erzieher, welche ihren Kindern ein angenehmes und zweckmäßiges Geschenk dieser Art zu machen wünschen, können sicherlich dazu nichts wählen, wobei Schicklichkeit für das jugendliche Alter mit dem eigenthümlichen Reize der Dichtung selbst, besser verbunden wäre.

Politisches Journal

nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1822. Zweiter Band.

Zwölftes Stück. December 1822.

I.

Historische Schilderung der Begebenheiten in Griechenland seit Ausbruch der Insurrektion.

(Auszug aus einem neuen Französischen Werke unter diesem Titel von Herrn Raffenel, Französischem Consulat-Secretair in der Levante und ehemaligem Herausgeber des Spectateur oriental.

Der Verfasser, welcher sich während der ganzen Revolution in der Türkey aufhielt, war vormals Redakteur des bekannten Blattes le spectateur oriental, welches in Smyrna erscheint. Seine Schrift enthält sehr merkwürdige Aufklärungen über die vorgefallenen Begebenheiten, deren Wichtigkeit man erst in der Folge recht einsehn lernen wird. —

Während des langwierigen Krieges zwischen Frankreich und England am Ende des verflossenen und im Anfange des jetzigen Jahrhunderts hatten die Griechischen Inselbewohner die Freiheit ihrer Flagge, welche die Engländer allen Unterthanen

des Großherrn zugestanden hatten, so gut zu benutzen gewußt, daß es ihnen in kurzer Zeit glückte, ihren Handel weit über seine bisherigen Gränzen auszudehnen. Vor dem Ausbruch der Französischen Revolution waren es vorzüglich Französische Schiffe, welche die meisten Handelsgeschäfte auf den Türkischen Küsten und Inseln besorgten. Dieß fiel weg, als der Krieg zwischen Frankreich und England ausbrach, und dieser ganze Handel, welcher den sonderbaren Namen Caravanen-Handel (la caravane) führt, kam nun ausschließlich in die Hände der Griechen. Sie bemannten eine große Anzahl von Kauffarthey-Schiffen, und da ihre Thätigkeit mit Glück gekrönt wurde, so fingen sie bald an, sich auf große Handels-Speculationen zu legen, die ihnen gleichfalls gelangen. Kurz darauf etablirten sich Griechische Handelshäuser in London, welche durch die Größe ihrer Operationen selbst die Handels-Compagnien dieser großen Stadt in Erstaunen setzten. Zahllose Fahrzeuge liefen von den Inseln Hydra, Ipsara und Spezzia aus, und bald wurden die Griechen, welche überdieß seit langer Zeit die Marine des Sultans im Archipelagus ausgemacht hatten, so vortreffliche Seeleute, daß ihre Matrosen mit den geschicktesten in andern Ländern wetteifern konnten. — Besonders ward der Umstand von Wichtigkeit für die Griechen, daß England, welches die Insel Maltha in Besitz genommen hatte, sie im Jahr 1808 zum Hauptsitz des Handels in der Levante machte; denn nun etablirten sich dort mehrere Griechische Handelshäuser, welche, da sie die nemlichen Privilegien, wie die Engländer und Maltheser genossen, und ihnen durch ihre Kunde der Local-Verhältnisse und ihre Verbindungen überlegen waren, so ganz außerordentlich große Geschäfte machten, daß man

von

von diesem Zeitpunkte an den großen Reichthum der vornehmen Griechen datiren kann. Seit diesem Zeitpunkte legte sich die Nation auf den Handel. — Das Resultat war beständig günstig, und immer mehr breiteten sich die Griechischen Etablissements auf den Inseln des Archipelagus und den Asiatischen Küsten aus, während andere dergleichen, nach dem allgemeinen Europäischen Frieden in den verschiedenen Seestädten Italiens und Frankreichs, vornemlich zu Marseille errichtet wurden. Wie nun der Mensch, der an allem Mangel leidet und im Kampfe mit der Natur alle Kräfte anwenden muß, um die nöthigen Mittel zur Befriedigung seiner physischen Bedürfnisse zu erwerben, sich nicht über die thierischen Gelüste seines Wesens zu erheben vermag, sondern sich in allen Arten der Erniedrigung finden muß, um sein elendes Daseyn fortzusetzen; so erwacht auf der andern Seite durch ein äußeres Wohlbehagen das Selbstgefühl, das Gefühl der Menschenwürde und Ehre, welche fordern, daß der Mensch sich nicht selbst erniedrige oder sich als bloßes Mittel für die Zwecke anderer gebrauchen lasse. So kann man sich nach dem hier angeführten nicht verwundern, daß die Griechen bey dem beständig steigenden Zuwachse ihres Vermögens, da sie überdieß in ihrem Charakter eine Neigung zum Hochsinn haben, den Reiz empfanden, das Leben aus einem höhern Gesichtspunkte zu betrachten, und daß die Ideen politischer Selbstständigkeit sich allmählich bey ihnen entwickeln konnten. Aber das, was diesen Keim zum Emporschießen und Aufblühen brachte, war die unmittelbare Berührung und geistige Verbindung, in welche einige, obwohl nicht viele Griechen, in Rücksicht der geistigen Cultur mit dem übrigen Europa gerathen waren. Bisher hatten gar keine Schulen in ihrem

Vaterlande existirt, da die Despotie ihrer Natur nach eine Feindin aller Aufklärung und intellektueller Bildung ist. (Daher läßt sich die moralische Verderbniß der Griechen, über welche man so sehr klagt, sich gut erklären, und daher muß man grade so sehr wünschen, daß sie in eine solche bürgerliche Verfassung kommen, daß dieser moralischen Verderbniß eine Gränze gesetzt werde.) Doch war es bisher nur einer kleinen Anzahl Griechen möglich, sich durch einigen Aufenthalt in dem übrigen Europa einige wissenschaftliche Bildung zu erwerben. Aber nach und nach verbreitete sich der Geschmack für solche Bildung mehr und mehr unter ihnen, und schon unter der Regierung des Sultans Selim ward es den Einwohnern auf der Insel Scio erlaubt, eine Schule nach dem Muster der Europäischen Lehranstalten anzulegen. In der Stadt Kidonia oder Aivali in Kleinasien (jener Stadt, welche im Revolutionskriege auf die traurigste Weise zerstört wurde) war schon zuvor eine solche Einrichtung im Gange, aber in einem sehr fehlerhaften Zustande; aber im Jahr 1803 ward sie in ein Lycäum verwandelt, und die Lehrämter derselben wurden einigen vortrefflichen Professoren übergeben, welche zuvor in Europa eine vollständige wissenschaftliche Ausbildung erhalten hatten. Dasselbe war der Fall mit den Unterrichts-Anstalten in Smyrna, Janina und einigen Städten in Morea, welche, obgleich zuvor gegründet, doch erst in diesem Jahrhundert eine vollkommenere Einrichtung und Organisation nach Europäischen Mustern erhielten. Durch diese Schulen ward nicht allein die Verstandes-Aufklärung der Griechen sehr befördert, sondern, da besonders die Philosophie zum Gegenstand des öffentlichen Unterrichtes gemacht ward, so wurden die Griechen dadurch zuerst mit den

den Ideen der allgemeinen Menschenrechte und den Gränzen der Macht und des Gehorsams bekannt gemacht. — Hierzu kam, daß fast alle reiche Griechische Kaufleute, deren Anzahl täglich zunahm, anfingen, ihre Kinder nach Europäischen Schulen und Universitäten zu schicken, wo sie daher natürlich die Vortheile einer gemäßigten Regierungsform und einer gesetzmäßigen Verfassung kennen lernten und um so mehr Werth darauf setzen mußten, da der Contrast ihres eigenen politischen Zustandes, nebst dem Bewußtseyn ihrer Erniedrigung und Sklaverey, unter dem Joche der Osmannen ihnen einleuchtend war. —

Hier scheint sich eine passende Gelegenheit zu finden, um von den geheimen Griechischen Verbindungen zu reden. Diese fanden in einem Quartier von Constantinopel Statt, welches von Griechischen Fürstenfamilien bewohnt wird und Fanal heißt, und sie können als die eigentliche Quelle zum Ausbruch der Revolution betrachtet werden. (Doch bemerkt Herr Raffenell, daß da mehrere Mitglieder dieser unglücklichen Familien, welche großentheils von den alten Byzantinischen Fürsten abstammen, gegenwärtig in der Gewalt ihrer Feinde sind, er sich nicht in nähere Details hierüber einlassen, sondern nur im Allgemeinen das sichere Faktum aufstellen wolle, daß man sich seit mehreren Jahren nicht nur in Constantinopel, sondern auch in vielen andern Städten mit dem Plane beschäftigt habe, sich vom Türkischen Joche zu befreien, und daß man besonders in der letzten Zeit mit der Ausführung desselben ziemlich rasch zu Werke ging.) Der Ruf der Freiheit und Unabhängigkeit erscholl in allen Griechischen Schulen; man machte die jungen Hellenen besonders auf die Stellen alter Schriftsteller aufmerksam, welche

mit

mit den schönsten und edelsten Zügen die Vaterlands- und Freiheitsliebe ihrer Vorfahren schildern. Gesänge und Hymnen, welche sich auf das Abwerfen des Sklavenjoches bezogen, wurden fast öffentlich vorgelesen. Ich selbst, sagt Herr Raffenell, habe schon über zwey Jahre vor dem Ausbruch der Insurrektion auf einer der Inseln des Archipelagus eine Uebersetzung des berühmten (jetzt wieder in Frankreich so verpönten) Marseiller Hymnus gehört, welcher jetzt der gewöhnliche Kriegsgesang der Moreoten ist. —

Dieß genüge über die inneren Ursachen, welche den endlichen Ausbruch dieser merkwürdigen Insurrektion vorbereiteten und sie möglich machten.— Im Anfange des Jahres 1821 schien das Ottomannische Kaiserthum der größten Ruhe zu genießen und sich eines vollkommenen Friedens in seinem Innern und der freundschaftlichsten Verhältnisse mit den auswärtigen Mächten zu erfreuen, da alle rebellischen Paschas bis auf den einzigen Aly gedemüthigt waren und selbst die Moreoten, die sich so oft aufrührerisch zeigten, jetzt nicht die geringste Miene zum Aufstande machten; als plötzlich einige Aufruhrs-Funken in der Wallachey zündeten und bald zur allgemeinen Flamme emporschlugen. — Der Tod des letzten Hospodars dieser Provinz, des Fürsten Alexander Suzzo, war gleichsam das Signal zu den bürgerlichen Unruhen und Unordnungen in dieser Gegend, welche bald einen ernsthaften Charakter annahmen, aber den Ministern des Sultans nicht in ihrem wahren Lichte vorgestellt wurden, weshalb die Pforte versäumte, sogleich, als der Aufruhr ausbrach, die nöthigen Maßregeln zu dessen Dämpfung zu ergreifen, welchem zufolge die Anzahl der Personen, die schon gegen die Bojaren und die übrigen Griechischen

Pro-

Provinzial-Autoritäten Aufstand gemacht hatten, beständig zunahm. — Ein gewisser Theodor oder Theodoro, welcher in der Wallachey geboren war und vorher als Offizier in der Russischen Armee gedient hatte, stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten. Im Anfange bestanden seine Anhänger nur aus wenigen Panduren und Arnauten oder Albanesern, bald aber wurden sie dadurch verstärkt, daß viele Bauern ihnen zuströmten. Inzwischen dauerte in Constantinopel die Verblendung über den wirklichen Zustand der Dinge fort und man war weit entfernt, zu vermuthen, daß der erste Freiheitsruf, dessen Echo bald durch ganz Griechenland widertönen sollte, zuerst aus der Provinz vernommen werden würde, die von der schändlichsten Sklaverey niedergedrückt war. — Die Moldau und Wallachey wurden, wie bekannt, bisher von Hospodaren regiert, die Griechische Fürsten waren und welche der Sultan aus seinen Dragomannen oder Dollmetschern erwählte, die diese hohen Posten erkauften. — Die Folge dieser Ernennungs-Art war, daß jene beiden Provinzen unter allen Türkischen diejenigen waren, welche am meisten unterdrückt und ausgesogen wurden. Alles Land gehörte dem Hospodar, welcher es seinen Bojaren oder Vasallen zum Lehn gab, und diese wetteiferten mit ihren Beamten, die unglücklichen Einwohner auszuplündern. —

Theodor oder Wlademiresko (denn diesen Namen hatte er angenommen) begann mit seiner Parthey, die kleine Wallachey zu durchstreifen, und faßte Posto im Distrikte Krajawa, ohne daß mehrere Gewaltthätigkeiten ausgeübt wurden, als solche, die immer beym Marsche von Soldaten vorfallen müssen, die nicht mit Lebensmitteln versehen sind. Die Aufruhrs-Fahne war nun dergestalt förmlich aufgepflanzt, und die ganze Wallachey.

chey in Bewegung. Doch hofften noch alle dieje- nigen, denen ihrer persönlichen Lage halber die Erhaltung der Ruhe am Herzen lag, daß diese wiederhergestellt werden würde, wenn der neuer- wählte Hospodar, nemlich der Griechische Fürst Kallimachi, angekommen seyn würde; als plötzlich der Aufruhr sich in einer weit drohenderen Gestalt in der bisher ganz ruhig gebliebenen benachbarten Provinz Moldau zeigte. — Es war am 6ten März 1821, als Fürst Alexander Ypsilanti, ein Sohn des vorigen Hospodars der Moldau, nebst seinen bey- den Brüdern und einem zahlreichen Gefolge von Arnauten unvermuthet in Jassy erschien. Alexan- der, der sich im Russischen Dienste zum General- major aufgeschwungen hatte, (damalige Zeitungs- nachrichten nannten ihn nur Rittmeister) erklärte sich sogleich berufen, Griechenland vom Türkischen Joch zu befreien. (Dieser Alexander sitzt jetzt be- kanntlich in der Ungarischen Festung Munkatsch gefangen) Sobald er in Jassy angekommen war, wurden sogleich 30 dort befindliche Türken ent- waffnet, verhaftet und wie es wahrscheinlich ist, sogleich umgebracht. Die ganze Moldau stand nun mit so viel mehr Wirksamkeit und Energie auf, je mehr der bisherige Schlummer lethargisch gewesen war, und Ypsilanti sah sich bald an der Spitze eines nicht minder zahlreichen, obwohl an Kriegsbedürfnissen eben so entblößten Haufens, als Theodor. — Zwey Tage zuvor hatten die Griechi- schen Einwohner von Galatz sich gegen die Türken empört, und in dieser Stadt so große Unruhen verursacht, daß sie gänzlich abbrannte. Ohne Zweifel hatten die geheimen Emissaire des Fürsten diese gleichzeitigen Insurrektionen bewirkt, da über- dieß der 6te März zum Ausbruch der großen, schon zuvor organisirten Verschwörung auch in der

Haupt-

Hauptstadt Constantinopel bestimmt schien. Man hat lange bezweifelt, ob auch wirklich ein so allgemeiner Plan im Voraus beschlossen worden und behauptet, Ypsilanti's und Theodor's Unternehmungen wären nur individuelle Begebenheiten, wobey sie mit den Griechen in Constantinopel in keiner Verbindung ständen. Aber man kann schon aus dem Grunde nicht daran zweifeln, weil es sonst ganz unerklärlich seyn würde, wie es ihnen hätte einfallen können, sich mit einer Handvoll schlechtbewaffneter Leute auf den Marsch nach Constantinopel zu begeben, wenn sie nicht gehofft hätten, dort Mitverschworne und diese schon im Besitz der Stadt zu finden. —

Schon seit längerer Zeit hatten verschiedene reiche Griechische Kaufleute in Constantinopel heimlich Vorräthe von Waffen in einigen Häusern, und wie man sagt, selbst in einigen Kirchen aufgehäuft.— Eine Anzahl auserwählter Hellenen von geprüfter Verschwiegenheit sollte am Tage vor dem Ausbruch der Insurrektion die übrigen Hellenen, welche sich in der Hauptstadt aufhielten, und deren Anzahl sich auf ungefähr 30,000 belief, von dem Plane unterrichten, und suchen, sie zur Theilnahme an demselben zu bewegen. An dem dazu bestimmten Tage, nemlich den 6ten März, sollte ein starker Haufe Bewaffneter sich plötzlich des Postens Tophana bemächtigen, wo die Artillerie des ganzen Reichs aufbewahrt wird, während ein anderer ins Serail drängte, den Sultan und darauf alle Topschi's (Artilleristen) und Janitscharen tödtete und sich hierauf der Schiffe im Hafen bemächtigte, worauf denn die Stadt sich unzweifelhaft an die Parthey hätte ergeben müssen, welche die festen Punkte und den Hafen beherrschte. Wäre dieser Plan, welcher offenbar viel Chimärisches enthielt und über-

aus-

aus verwegen und desperat war, geglückt, so wäre gewiß die Sache der Hellenen ohne Schwerdtschlag entschieden und die Ottomannischen Horden wären für immer nach Asien zurückgejagt. Aber das Complott ward entdeckt, was man auch erwarten mußte, da es so viele Theilnehmer am Geheimnisse gab. Ein Verräther, ein zweyter Ephialtes, der sich eine gute Belohnung versprach, unterrichtete einen Offizier von der Englischen Gesandtschaft von dem bevorstehenden Ausbruch der Verschwörung, wodurch der Plan vernichtet ward. Den Engländern also hat die Türkische Herrschaft ihre Erhaltung zu verdanken.

Ypsilanti hatte sich seinerseits von der Nothwendigkeit überzeugt, den Enthusiasmus für seine Sache allgemein zu machen. Schon am 7ten März erließ er verschiedene Proklamationen an seine Landsleute, welche im begeisterten exaltirten Styl geschrieben waren, und worin er sie nicht allein aufforderte, Antheil am Kampfe zu nehmen, sondern ihnen auch erklärte, daß die schon lange vorbereitete Insurrektion zum Ausbruche reif sey, auch ihnen den Schutz einer auswärtigen Macht verhieß, wobey keiner zweifeln konnte, wen er hierunter verstände. Diese Proklamationen, welche schon aus öffentlichen Blättern bekannt sind, wurden auf allen Stellen des Reichs, wo sich Griechen aufhielten, eben so schnell verbreitet, als mit dem größten Enthusiasmus aufgenommen. Ein neues Pannier, geschmückt mit Symbolen, welche in gleichem Grade geschickt waren, die politische wie die religiöse Begeisterung zu entflammen (der Phönix und das Kreuz) wehete vor seinem Heere. Theodor nahm dasselbe Feldzeichen an; beyde Anführer vereinigten sich zu gemeinschaftlichen Operationen, und beschlossen, auf Constantinopel los zu mar-

marschiren. Als sie erfuhren, daß der Verschwörungsplan dort entdeckt und vereitelt sey, und da Ypsilanti sich solchergestalt in seinen Erwartungen getäuscht fand, so schickte er einen Courier nach Petersburg und ließ den Kayser bey dem heiligen Bande, welches beyde Nationen verbindet, nemlich demselben religiösen Glauben, beschwören, den Hellenen Beystand gegen ihre Unterdrücker zu gewähren; aber dieser Versuch war ganz vergeblich, wie man auch leicht voraussehen konnte; denn der Russische Kayser hatte erst eben auf Veranlassung der Neapolitanischen Angelegenheiten all zu offen und bestimmt und im Angesichte von ganz Europa sich zum Vortheile der bestehenden legitimen Staatsmacht und für das Erbfolgerecht erklärt, um nun plötzlich im Widerspruche mit den von ihm anerkannten Grundsätzen handeln zu können; er konnte unmöglich im Orient Grundsätze und Versuche zu Neuerungen billigen, welche er im Occident als schädlich verdammt hatte. Das Verlangen des Hellenischen Oberanführers ward daher verworfen, und kurz nachher wurde durch eine Kaiserliche Cabinetts-Ordre, welche auch durch den Russischen Gesandten, Baron Stroganoff, der Pforte officiell mitgetheilt ward, verkündet, Fürst Ypsilanti sey aller seiner Würden in Russischen Diensten entsetzt und sogar seines Bürgerrechts beraubt; so verschwand die angenehme Täuschung des gehofften Beystandes von Russischer Seite, mit welcher man sich um so mehr geschmeichelt hatte, da nicht allein die Uebereinstimmung des religiösen Glaubens, sondern auch der Umstand diese Hoffnung zu rechtfertigen schien, daß der erste Minister im Russischen Cabinett, welcher vorzüglich das Zutrauen seines Monarchen genoß, Herr Capo d'Istria, ein Grieche von Geburt und Religion war. Inzwischen

zwischen war man doch einmal zu weit gegangen, um wieder zurückgehn zu können, und den Insurgenten blieb nun nichts anders übrig, zu kämpfen und zu siegen oder unter dem Beile des Scharfrichters umzukommen. Ypsilanti schwankte nicht in der Wahl, er beschloß, den Kampf fortzusetzen, und seine Waffenbrüder befolgten sein Beyspiel.

Die Pforte begann nun auch ihrer Seits ernsthafte Maßregeln zu ergreifen, so bald sie von der Verschwörung in Constantinopel unterrichtet war; man zog gleich Bayraks oder Regimenter zusammen, und kurz nachher marschirte die Türkische Armee nach der Moldau; auch wurden verschiedene Truppencorps auf dem schwarzen Meere nach Galatz und den Städten an den Küsten dieses Meeres eingeschifft. In der Hauptstadt erfolgten kurz nach Entdeckung der Verschwörung zahlreiche Verhaftungen, auf welche, nach Türkischer Sitte, sogleich die Hinrichtungen folgten. Aber die Häupter der Verschwörung hatten inzwischen schon einige Tage zuvor Vorsichts-Maßregeln und Anstalten zur Flucht getroffen, im Fall das Complott entdeckt werden sollte. Es gelang auch den meisten unter ihnen, sich nach den Russischen Städten in Bessarabien und vornehmlich nach Odessa zu flüchten, welches um so besser anging, da die Griechischen Fahrzeuge schon lange unter Russischer Flagge zu segeln pflegten. In der Hauptstadt war natürlich alles bey der Nachricht von dem Aufruhr der Griechen, welcher halb officiell mitgetheilt worden war, in die größte Bewegung gerathen. Alle Muselmänner bewaffneten sich sogleich und in den Straßen erscholl das gewöhnliche Geschrey, welches den Excessen des Pöbels voraufzugehn pflegt; doch glückte es den öffentlichen Autoritäten, im Ganzen die Ruhe in der Stadt zu erhalten. Man

rieth

rieth den Griechen, sich vor 6 Uhr Abends nach Hause zu begeben. — Viele derselben, welche aus den Aeußerungen der rasenden Janitscharen schließen konnten, welche schreckliche Katastrophe ihrer Nation bevorstünde, suchten sich schleunig durch die Flucht zu retten, und in kurzer Zeit waren die Inseln des Archipelagus, so wie Triest und Odessa, mit dieser Art von Flüchtlingen angefüllt. — (Diese zahlreichen Flüchtlinge sind es, welche der Russische Kayser nun aus seinen Staaten hat verweisen lassen, und welche sich bemühen, durch die Oestreichischen Staaten Griechenland zu erreichen.)

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Aufklärungen über Spaniens neueste Geschichte.

(Aus der Historia razonada de los principales sucesos de la gloriosa revolucion de España.)

(Beschluß.)

Alles dieß verbreitete eine Zeitlang bey den Einwohnern Madrids eine Niedergeschlagenheit, welche durch den wachsenden Uebermuth der Anhänger Josephs noch vermehrt ward, bis sowohl die Eroberung von Ciudad Rodrigo und Badajoz durch Wellington, als der Rückmarsch bedeutender Truppencorps über die Pyrenäen, als Folgen des bevorstehenden Feldzuges gegen Rußland neue Hoffnungen erweckten. Dagegen stieg im Anfang März 1812 Theurung und Hungersnoth auf schreckliche Weise, wogegen die öconomischen Suppenkochungen nur schwache Hülfe verschafften. Erst im July hörte dies drückende Elend auf, weil die Erndte einen bessern Ertrag gab, als man nach der geringen

gen Aussaat erwarten durfte, und sowohl dies, als die günstige Wendung, welche das Kriegsglück nun für Spanien nahm, veranlaßte, daß die Bewohner der Hauptstadt einigermaßen die ausgestandenen Leiden vergaßen. Die Schlacht bey Salamanca oder los Arapiles hatte zur Folge, daß die Franzosen sich unerwartet zurückziehen mußten. Am 12ten August hielt der Herzog von Wellington in Begleitung von Empecinado seinen Einzug in Madrid unter dem wildesten Jubel der Volksmenge. Schon um 3 Uhr Morgens mußte die schwache Französische Besatzung im Schlosse Buen-Retiro sich ergeben, und noch am nemlichen Tage ward die neue Constitution feyerlich von den Cortez beschworen. In der Nacht des 13ten Augusts brach Wellington selbst nach Valladolid auf, um die Franzosen zu verfolgen. (Es ist merkwürdig, daß die jetzt geltende Spanische Constitution von 1812 unter den Augen und dem Schutze desselben Herzogs von Wellington beschworen ist, der jetzt als Englischer Gesandter zum Congreß geht, auf welchem die Spanischen Angelegenheiten ein Haupt-Gegenstand der Verhandlungen seyn werden.) — In Madrid hatte man die Befreiung von den Franzosen als den Anfang einer goldenen Zeit angesehn; aber diese Hoffnung ward nur zum Theil erfüllt, wie es mit allen überspannten Hoffnungen zu gehn pflegt. Die Theurung ward aufs neue drückend, die Herabsetzung der Französischen und Josephinischen Münzen, welche die Cortez unvorsichtiger Weise befohlen hatten, erweckte sowohl in der Hauptstadt, als in allen Provinzen, wo die Franzosen bisher sich aufgehalten hatten, laute Unzufriedenheit, weil dadurch dem Wucher freier Spielraum gegeben ward. Dasselbe galt von allen Dekreten, wodurch die Personen, welche bisher an-

angestellt waren, ohne weitere Untersuchung ihrer Wahlstimmen beraubt und viele sogar abgesetzt wurden, so wie von denen, wodurch den bisher ausgesogenen oder im höchsten Grade mitgenommenen Provinzen die Kriegssteuer für die letzten fünf Jahre abgefordert ward, und wodurch jeder Offizier, der die Fahnen des Usurpators verließ, nur als gemeiner Soldat in der National-Armee aufgenommen ward. — Schon jetzt begannen demnach zwey Partheyen sich vornehmlich in Madrid zu bilden, nemlich die Serviles und die Liberales, so wie in der Cortez-Versammlung selbst, wo schon seit längerer Zeit diese Partheyen sich zu erkennen gegeben hatten. Auch klagte man um so mehr über Langsamkeit und allzugroße Milde der Justiz, je größer die Erbitterung gegen die bisherigen Anhänger der Franzosen war; es war vornemlich Don Matteo Vinuesa, Priester in Tamajon, der in Zeitschriften und Flugblättern begann, die Grundsätze der Liberalen zu bekämpfen. (Dieß ist der nemliche Mann, welcher 1821 von der Parthey des Hammers mit diesem Instrument im Gefängniß zu Madrid getödtet ward.) Aber die leichtgläubigen Bewohner Madrids hielten den Krieg nun für beendigt; um so größer war ihre Bestürzung, als die Alliirten am 1sten November aufs neue, wegen der inzwischen eingetroffenen kriegerischen Begebenheiten, Madrid räumen mußten und Joseph mit der Französischen Armee am folgenden Tage seinen Einzug in die Hauptstadt hielt. — In derselben Zeit, wo die große Französische Armee zu Grunde ging, verbreiteten die Franzosen in Madrid nur Siegsnachrichten; doch war ihr Aufenthalt in Madrid nur von kurzer Dauer, denn schon im November verließen sie die Stadt aufs neue, und diese ward

nun

nun sich selbst überlassen. Eine provisorische Administration ward nun eingesetzt und an ihre Spitze Don Pedro Sainz de Baranda: als Corregidor oder vorläufiger Xefe politico. Der Klugheit und Mäßigung dieses Mannes muß man es zuschreiben, daß die innere Ruhe in der Hauptstadt in diesem kritischen Zustande erhalten ward. Bald darauf rückten Empecinado, Bassecour und Chaleco mit ihren Schaaren in Madrid ein und wurden, ungeachtet der großen Verarmung der Einwohner, mit Geld und andern Bedürfnissen nach äußerstem Vermögen unterstützt. — Doch kehrten die Franzosen noch einmal nach Madrid zurück, und nun konnte blos die in den letzten Tagen des Jahrs 1812 ausgebreitete Nachricht, Moskau sey verbrannt und Napoleon in Eile nach Paris retirirt, den Muth der Madrider aufrecht erhalten. Viele fürchteten im Anfange von 1813, die Franzosen und ihre Anhänger würden sich rächen, aber dies geschah doch nicht; denn viele der drückendsten Abgaben wurden entweder gar nicht oder nur zum Theil eingefordert. Aber ihre Absicht, mit dieser anscheinenden Milde die Gemüther zu besänftigen, glückte um so weniger, da die Nachrichten für die Patrioten beständig günstiger lauteten und einzelne Abtheilungen der Franzosen und ihrer Alliirten schon seit der Mitte Januars über die Pyrenäen zurückgingen. Mit dem höchsten Jubel nahm man in Madrid die Zeitung vom 27sten Januar auf, welche das 29ste Bulletin enthielt. Schon im Anfange des März war es kein Geheimniß mehr, daß Joseph selbst aufs neue die Hauptstadt verlassen und sich nach Valladolid begeben wollte, welches auch bald der Fall war. Dagegen gab der Beschluß der Cortez, die Inquisition aufzuheben, und die neue Veränderung der Regentschaft, zu deren Mitgliedern

gliedern der Cardinal Bourbon, Erzbischof von Toledo, und die Admirale Agar und Ciscar ernannt wurden, viele Veranlassung zur Spannung zwischen den politischen Partheyen, welche sich schon in Spanien gebildet hatten. Endlich, in der Nacht zwischen dem 27sten und 28sten May, räumten die Franzosen Madrid zum letztenmal, und schon bald darauf rückten die ersten Guerillas hinein; bis zum Ende des Monats waren auch die Beamten dahin zurückgekehrt. —

Die Schlacht bey Vittoria vom 21sten Junius 1813 befreiete Spanien ganz vom Französischen Joche. Die Nachricht derselben verbreitete allgemeinen Jubel in der Hauptstadt. Aber in dieser wurden die Partheyen der Liberales und Serviles immer feindlicher gegen einander gesinnt. Die bekannte Zeitschrift: Atalaga de la Mancha (auf welche sich Haller vornemlich bezieht), herausgegeben vom Hieronymiten-Mönch Augustin de Castro, war das Haupt-Organ der letztern Parthey; aber vorzüglich war die Meinung beyder Partheyen ganz verschieden, rücksichtlich der Aufhebung der Inquisition. Der Verfasser ist der Meinung, die Cortes zeigten zu wenig Schonung gegen die eingewurzelten Vorurtheile; doch gesteht er, es sey nothwendig gewesen, eine Hauptreform in der Organisation der Inquisition vorzunehmen. Auch war man darüber mißvergnügt, daß Spanien nicht so schnell, wie man wünschte, von den Französischen Truppen befreiet ward, und man bedachte nicht, wie schwierig es auch bey dem besten Willen für die Regierung war, die alliirten Armeen mit dem Nöthigen zu ihrem Fortmarsche zu versehen. — Daß die allgemeinen Cortez von Cadix nach Madrid verlegt wurden, zufolge des Dekrets vom 25sten November 1813, vermehrte die Spannung und

die Cabalen der Partheyen in der Hauptstadt, insonderheit je größer die Sicherheit ward durch die Nachricht der Leipziger Schlacht, so daß man keinen neuen Glückswechsel mehr besorgte, und es immer wahrscheinlicher ward, Ferdinand werde bald zurückkehren. Die langsamen Fortschritte, welche die Alliirten im Anfange von Bayonne aus machten, und der verzögerte Einmarsch in Frankreich selbst vermehrten zugleich das Mißvergnügen; alle hofften nun, Frankreich würde die Kosten des Krieges bezahlen, was Spanien so lange thun müssen. Während einige den Engländern die Schuld beymessen, daß dies nicht geschah, beklagten andere sich bitter über die Spanische Regierung, weil sie die Truppen an allem Mangel leiden ließ, so daß die Armee nicht im Stande seyn konnte, mit Kraft in Frankreich einzudringen. —

Am 5ten Januar 1814 hielt die Regentschaft unter allgemeinem Volksjubel ihren Einzug in Madrid. Die Stadt ward drey Nächte nach einander freiwillig illuminirt und die meisten Mitglieder der Cortez waren schon vorher eingetroffen. Den 15ten Januar sollten sie ihre Versammlung in der St. Carlos-Bank fortsetzen. Auch der Herzog von San Carlos war schon den 4ten Januar nach Madrid gekommen, als Deputirter von Ferdinand und Ueberbringer des bekannten Traktats von Valençay, welchem doch die Regentschaft ihre Einwilligung versagte, zufolge eines Dekrets der Cortez vom 1sten Januar 1811, wodurch alles, was Ferdinand in seiner Gefangenschaft unternehmen möchte, für gänzlich ungültig erklärt ward. So wurde denn die Versammlug der Cortez am 16ten Januar eröffnet. Zugleich mit den Cortez hatten auch die Flugschriften und Journale ihren Sitz nach Madrid verlegt, und der Kampf zwischen den

Par

Partheyen ward nun immer bitterer. Inzwischen kam am Ende Jannars der General Don Joseph Palafox, Zaragozas bekannter Vertheidiger, als Ferdinands Gesandter mit dem nemlichen Antrage wie der Herzog von San Carlos nach Madrid; aber am 2ten Februar faßten die Cortez den bekannten Beschluß: In Uebereinstimmung mit dem Dekret vom 1sten Januar 1811 solle Ferdinand nicht als König anerkannt und der Gehorsam gegen ihn so lange untersagt werden, bis er selbst in der Cortez-Versammlung den vorgeschriebenen Eid auf die Constitution abgelegt haben würde. Dies Dekret enthielt zugleich Bestimmungen über den Empfang und die Reise des Königs. Schon den folgenden Tag kam es darüber zu heftigen Auftritten in der Cortez-Versammlung selbst, da der Deputierte Reyna von Sevilla aus der Versammlung gestoßen ward, weil er behauptete, Ferdinand solle, sobald er Spanien beträte, als uneingeschränkter Regent angesehen werden. — Vergebens suchte auch damals die servile Parthey eine Veränderung in der Regentschaft zu bewirken, welche dem liberalen System eifrig ergeben war. Die Garnison in Madrid ward daher mit einigen Regimentern von General Villa Campos Division verstärkt, der zum Gouverneur der Hauptstadt erwählt war; auch die nun eingeführten direkten Steuern veranlaßten viele Klagen und Mißvergnügen.

In der neuen Cortez-Versammlung, welche den ersten März ihre Sitzungen eröffnete, äußerte der Partheygeist sich jeden Tag heftiger, je näher die Zeit kam, daß Ferdinand zurückkehren sollte. Auch ward der Einfluß der Gallerien immer mehr kenntlich, und je größer die äußere Sicherheit durch den Fortschritt der alliirten Armeen auf allen

 Punk-

Punkten wurde, desto mehr ward die ganze Aufmerksamkeit auf die innern Angelegenheiten gewendet. Beständig nahmen die Trennung und Erbitterung der Partheyen, besonders in Madrid, zu. Den 24sten März ward in die Regierungs-Zeitung ein Brief Ferdinands vom 20sten März eingerückt, datirt Valençay, in welchem seine Abreise von dort auf den 13ten März angekündigt ward. Der Ausdruck Vasallen, dessen sich der König in diesem Schreiben bediente, erregte den lautesten Tadel der liberalen Blätter. Den 29sten März ward ein neues Schreiben von Ferdinand, von Girona datirt, bekannt gemacht, welches in eben so unbestimmten Ausdrücken abgefaßt war, und die Ankunft des Königs in der gedachten Stadt anzeigte, worüber die Menge laut ihre Freude zu erkennen gab. Inzwischen setzte Ferdinand seine Reise längs der Catalonischen Küste bis Tortosa fort; aber statt, wie man erwartet hatte, gleich nach Madrid zu eilen, begab er sich vorläufig nach Zaragoza, wo Volk und Truppen ihn ohne Weigerung sogleich anerkannten. Die Nachricht von Napoleons Entthronung und der Schlacht von Toulouse erhöhte die Kühnheit der Servilen. Vergebens begab sich der Cardinal von Bourbon und der Staatsminister Luyando nach Valencia, wohin sich auch Ferdinand am 12ten April von Zaragoza begeben hatte, um ihn zur Annahme der Constitution und der Beschlüsse der Cortez zu bewegen; es war doch vornemlich General Elio (der kürzlich in Valencia erschossen ward), welchem Ferdinand im Namen der Armee Gehorsam gelobte, so wie die Spanischen Grandes, welche in Valencia versammelt, nach dem Beyspiel des (kürzlich nach Coruña verwiesenen) Herzogs von Infantado den König in dem Beschlusse bestärkte,

stärkte, der Constitution seine Zustimmung zu versagen. Ungeachtet dieser drohenden Zeichen blieben doch die Cortez scheinbar ruhig. Ein prachtvolles Trauerfest über die Personen, welche den 2ten May 1808 gefallen waren, beschäftigte Madrid in diesen Tagen. Begleitet von einem Truppen=Corps brach Ferdinand von Valencia nach Madrid auf, wo die Masse des Volks sich passiv hielt. Schon hatte eine Anzahl der Mitglieder der Cortez, welche unter dem Namen der Persas bekannt sind, eine Protestation gegen die neue Staatsverfassung eingegeben, und schon war der König selbst in Aranjuez angekommen, als General Eguia (der noch ein Commando bey der Glaubens=Armee in Catalonien führt) vorausgeschickt ward, und in der Nacht auf den 10ten May die Mitglieder der Regentschaft Agar und Ciscar und die Anführer der liberalen Parthey der Cortez arretirte. Die Ruhe ward um so weniger gestört, da am nächsten Morgen ein Königliches Manifest, datirt vom 4ten May aus Valencia, bekannt gemacht ward, worin zwar die Constitution und alles, was eine Folge davon war, für ungültig erklärt ward; aber der König zugleich seinen Abscheu für jede Art der Despotie verkündigte, und zugleich auf das bestimmteste versprach, die gesetzmäßigen Cortez zusammenzurufen, auch Freiheit des Eigenthums und der Personen, Preßfreiheit unter den nöthigen gesetzlichen Einschränkungen, Trennung des öffentlichen Schatzes von der Civilliste, und die Ueberlassung aller neuen Gesetze an die Verhandlungen der Cortez für die Zukunft zusicherte. (Von allen diesen guten Verheißungen wurde bekanntlich keine gehalten. Aber welchem großen Unglücke wäre man entgangen, wenn man sie nicht gebrochen hätte!) —

III.

III.

Verona.

Keine Stadt in Europa zieht in diesem Augenblicke so sehr die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich, als Verona, welches bestimmt ist, der Punkt zu seyn, von dem Europa's mächtigste Herrscher ihre Gebote ausgehn lassen. — Verona war schon zur Römerzeit berühmt, und der Dichter Catull daselbst geboren. Im Mittelalter hieß es auch Bern, und die Thaten König Dieterichs und seiner Bernschen Helden, welche in den Altnordischen Kämpen-Liedern besungen werden, gehn auf den bekannten Ostgothenkönig Theodorich von Verona (siehe Abrahamsons Nyeraps und Rahbecks Ausgabe der Kjämpewiser. 1 Theil. Seite 357.). Die Stadt ist eben so ansehnlich als alt. Sie liegt auf beyden Seiten des Flusses Etsch oder Adige, über welchen 4 Brücken geschlagen sind, um beyde Theile der Stadt mit einander zu verbinden. Der Fluß strömt von den Tyroler-Gebürgen herab, ist breit und schön, und durch das Thal, in welchem er seinen Lauf fortsetzt, setzten die Russischen und Oestreichischen Kayser ihre Reise von Inspruck in Tyrol zum Sitze des Congresses fort. — Die Stadt ist theils am Abhange eines Berges, theils am Rande einer großen Ebene erbauet, die sich von den Alpen nach den Appeninen ausbreitet; diese Lage ist sehr schön. Die Ebene vor der Stadt ist mit Reihen von Maulbeerbäumen eingefaßt, die von Weinblättern beschattet werden, welche letztere wie Guirlanden auf den Bäumen hängen. Die Gefilde sind durch ihre Fruchtbarkeit berühmt und die umliegenden Berge nehmen durch ihre Schönheit ein. — So beschreibt der Engländer

John

John Eustach die Lage dieser Stadt in seiner Classical tour through Italy, und Moritz schildert in seiner Reise in Italien die Annehmlichkeiten, auf den herrlichen Gefilden zu spazieren, in denen der liebereiche Catull als Kind spielte und von der ihn umgebenden Natur die erste Nahrung seines Geistes einsog. Ueberdies ist die ganze Stadt mit bezaubernden Gärten umgeben. — Am Fuße der Alpen belegen und das schöne Italien vor sich ausgebreitet, ist Verona die passendste Stadt, um Europa's Monarchen einzuladen, über Italiens Schicksal zu disponiren, welchen Theil des südlichen Europa's sie sich vorzüglich oder ausschließlich ihrer weisen und wohlthätigen Fürsorge vorbehalten zu haben scheinen. Die physische Schönheit des herrlichen Italiens und die großen Denkmähler der Bildung und der Hoheit der Vorzeit, welche es in seinem Schooße bewahrt, werden sie daran erinnern, solche Maßregeln zu treffen, daß auch die geistige Schönheit seiner Bewohner befördert und die dicke Decke des Aberglaubens gelüftet werde, welche nur all zu lange schon über diesem herrlichen Lande geruhet und seine Bewohner verhindert hat, die Veredlung der Seele anzunehmen, wozu sie, wie das Alterthum und einzelne Partheyen des Mittelalters beweisen, so große Anlagen haben.

Wenn man auf den Anhöhen steht, welche die Stadt umgeben, so gewährt sie einen reizenden Anblick; wenn man aber in die Stadt selbst hineinkömmt, so merkt man, daß es eine alte Stadt sey, denn man findet dort viele enge und krumme Straßen; doch giebt es auch dort viele schöne und gerade Straßen, besonders die Straße Corso, und die Gassen haben den Vorzug vor Rom und Neapel, daß sie des Nachts mit Laternen erleuchtet werden;

werden; auch sind die Trottoirs mit schönen Marmorfliesen belegt. Es giebt hier viele schöne und große öffentliche Plätze, deren Häuser aus einer Marmorart gebauet sind, die in der Gegend gebrochen wird, und viele prächtige Palläste, z. B. Verzi, Pompei, Pellegrini und Bevilaqua, welche nun den hohen auf dem Congreß versammelten Personen zur Wohnung dienen werden. — Die Stadt ist übrigens befestigt und hat 5 Thore; die Kirchen besitzen nichts Ausgezeichnetes. In der Kirche San Protocollo findet man indessen König Pipins Grabmahl; sein Sarg steht unter der Erde, ist 5 Ellen lang und aus schönem weißen Porphyr gearbeitet; aber die Stadt hat ein sehr schönes und neues geräumiges Theater, mit 5 Reihen Logen, und Kotzebue urtheilt von demselben, es sey in jeder Rücksicht das beste, welches er in Italien gesehen habe.

Verona hat wenigstens 20,000 Einwohner; man lobt sie wegen ihres guten und sanften Charakters; sie haben eine frische Gesichtsfarbe und das Klima ist sehr gesund. Sie sind außerdem industrieuse Menschen und die Stadt hat viele Fabriken. In Verona bemerkt man schon das Charakteristische der Italienischen Städte, man sieht nemlich die Handwerker nicht in ihren Häusern arbeiten, sondern in offenen Buden, welche in freier Luft stehen, und bisweilen setzen sie schon ihre Arbeitstische auf die Straße heraus. In der Gegend findet man eine grüne Erdart, welche zur Malerey gebraucht wird und die Veronesische heißt.

Aber Verona hat noch andere und bedeutendere Merkwürdigkeiten, z. B. ein Museum, welches sehr reich an Alterthümern ist. Kotzebue bemerkte in demselben einen Kopf, den edlen Römischen Kayser Antoninus Pius darstellend, welcher sehr

viele

viele Aehnlichkeit mit Napoleon hatte; sein Urtheil ist um so unpartheiischer, da er übrigens nicht der Lobredner dieses berühmten Mannes zu seyn pflegte. Aber besonders merkwürdig ist Verona durch eine sehr ansehnliche Ruine, nemlich das große Römische Amphitheater, ein ovales Gebäude von 1331 Fuß im Umkreise; es hat 45 Reihen Sitze für die Zuschauer, eine über der andern, aus weißem Marmor. Es war so groß, daß es 22,000 Menschen fassen konnte, ist noch in sehr gutem Stande und wird bisweilen zu Thiergefechten gebraucht. Im Jahre 1819 wurden in der Arena unter Leitung des Grafen Giulari Aufgrabungen unternommen, um die unterirdischen Canäle zu entdecken, welche die Römer gebrauchten, um Wasser in die Arena zu lassen, wenn sie dort Seegefechte anstellen wollten; diese Canäle sind auch gefunden worden. —

In der Gegend von Verona findet man noch zwey andere Merkwürdigkeiten, eine, welche für Shakespeares Bewunderer Interesse hat, da man nemlich vor der Stadt eine verfallene Kirche zeigt, in der die Begebenheit zwischen Romeo und Giulietta vorgefallen seyn soll. — Man zeigt noch den steinernen Sarg, in welchem die scheintodte Giulietta lag. — Die andere hat besonderes Interesse für die Dänen. In den Veronesischen Berggegenden wohnen nemlich 50,000 Menschen, welche einen alten Germanischen Dialekt reden. Diese sollen Nachkommen der alten Cimbern seyn, die 114 Jahre v. C. in Italien einbrachen; aber der Lector Estrup, einer der Zierden des wiedererstandenen Sorøe, hat in einer Abhandlung, in welcher er die Erzählung einer Tageswanderung durch die Veronesischen Gebirge mittheilt, dargethan, daß diese Menschen keine Cimbern sind, noch seyn können,

den, sondern daß sie vermuthlich eine Schwäbische Colonie sind. Die von ihm gelieferten Sprachproben zeigen auch, daß sie von Deutscher Herkunft sind. — Die größte historische Merkwürdigkeit hatte Verona bis jetzt dadurch, daß es die Residenz des mächtigen Ostgothenkönigs Theodorich des Großen war; eine zweyte nicht minder bedeutende erhält es durch den gegenwärtigen Congreß, der auf Europa's Schicksal nicht ohne wichtige Folgen bleiben wird. —

IV.

Welche Erwartungen darf man von dem Schlußbericht der Bundes-Central-Commission zu Maynz hegen?

(Eingesandt.)

(Beschluß.)

IX.

Allein in dieser Beziehung gehören nicht bloß unmittelbare, sondern auch mittelbare Handlungen hieher, wenn sie von der Absicht ausgehen, dadurch auf die angeführte Art auf Veränderung der Staatsverfassung zu wirken. Freimüthige, selbst tadelnde, Prüfung der bestehenden Verfassung, insofern sie bescheiden und frei von jenem Bestreben ist, wird von Niemand in diese Kathegorie gerechnet werden, wohl aber, wenn ihr der Zweck zum Grunde liegt, Unzufriedenheit mit derselben und Umsturz derselben zu bewirken. Kein Lehrer wird wohl unvernünftig genug seyn, dem unmündigen Knaben, der noch nicht weiß, was Staat und was Verfassung ist, das Bestreben, letztere nach dem neuen Leisten umzumodeln, schon ge-

geradezu beyzubringen, allein mittelbar und weit sicherer, und daher wenigstens eben so gefährlich und verderblich handelt und wirkt er für diesen Zweck, wenn er seinem Knaben von früher Jugend an Grundsätze, Gesinnungen und Ansichten einflößt, aus welchen, wenn sie mit ihm selbst gereift sind, jenes Bestreben sich gleichsam von selbst in ihm entwickelt. Wenn der Knabe von Jugend an belehrt wird, die republikanische Verfassung allein sey die vernunft- und gesetzmäßige, die allein beglückende, die allein erträgliche, die Monarchie mit ihren Attributen sey schon in ihrem Princip selbst Tyranney und Ungerechtigkeit, wenn der Turnlehrer seinen Turnern den Grundsatz einflößt, nur die Regeln, an deren Feststellung sie selbst Theil genommen, seyen für sie verbindlich und als Gesetz anzuerkennen, oder wenn er ihnen andere erste Elemente des innern oder des äußern Sanscülottismus beybringt, wenn Lehrer und Schriftsteller den Grundsatz predigen, es gebe keine objective, noch weniger gesetzliche, sondern nur subjective Wahrheit, kein Gesetz und keine höhere Vorschrift, sondern nur jedes Einzelnen individuelle Ueberzeugung sey für ihn und seine Handlungen Richtschnur, und wenn er nach ihr handele, so handele er immer recht, ohne Rücksicht, ob er dadurch bestehende Gesetze verletze oder nicht; oder wenn er lehrt, der Zweck heilige das Mittel; so liegt klar vor, daß bey allgemeiner Verbreitung dieser Grundsätze die Staats-Verfassung länger nicht bestehen könne und daß durch diese Grundsätze Jacobiner gebildet und der Umsturz der Verfassung befördert und herbeygeführt werde. Eben dies ist der Fall bey allen Grundsätzen und Lehren, welche die bestehende Verfassung und bürgerliche Einrichtung zwar nicht geradezu und unmittel-

telbar angreifen und umstürzen, allein darauf mittelbar gerichtet sind und hinführen, indem sie die Grundfesten derselben untergraben und Grundsätze und Ansichten, und dadurch einen Zustand herbeyführen, durch welchen, nach der Sprache der Demagogen, jene moralische und wissenschaftliche Umwälzung bewirkt wird, aus welchen der Umsturz der bestehenden Verfassung von selbst folgt und eine andere Verfassung von selbst und — um mit einem Häuptling der Secte zu reden — gleichsam, wie das Küchlein aus dem Ey, hervorgeht.

X.

Ob diese und gleichartige Bestrebungen in Deutschland stattgefunden haben, das ist der eigentliche und der einzige Gegenstand der Bundes-Commission, und derjenige, über welchen wir in ihrem Berichte Aufschlüsse zu erwarten haben.

XI.

Ganz ungegründet und rabulistisch sind die Einwürfe, durch welche die Mitglieder und Anhänger der Faction, welche die Maynzer Commission veranlaßt hat, das Gewicht der von der letztern zu erwartenden Resultate zu vermindern, schon jetzt sich bestrebt. Sie sagen erstens: wenn solche Bestrebungen auch wirklich gehegt seyn sollten, so sind sie doch noch nicht in Handlungen übergegangen und daher kein Gegenstand der Criminal-Untersuchung. Jeder Satz dieser Ausflucht ist falsch. Denn hier ist überall noch nicht von einer Criminal-Untersuchung und von criminaler Strafbarkeit, sondern lediglich von der Gefährlichkeit der Bestrebung die Rede, und die Bundes-Commission kein Criminal-Gerichtshof. Der Criminal-Richter wird sein Amt schon wahrnehmen, wenn Einzelne diesen Bestrebungen mit Verletzung der

Straf-

Strafgesetze nachgegangen sind. Niemand bestreitet den Demagogen, daß ihre Gedanken ihnen gehören, keinen rechtlichen Menschen lüstert vielmehr nach dem Mitbesitz derselben, und Niemand will sie in dem ausschließlichen Besitz derselben stören. Man will ja nur, daß sie dieselben für sich behalten, daß dieselben nicht in Handlungen übergehen und sie damit nicht Handel und Wandel treiben sollen. Allein die Aeußerung des Gedankens ist nicht mehr Gedanke, sondern Handlung, und daher nicht nach den Grundsätzen der Denkfreiheit, sondern der Handlungsfreiheit zu beurtheilen und zu bemessen. Das Geschrey über Beschränkung der Denkfreiheit ist überhaupt baarer Unsinn und sicheres Kennzeichen einer bösen Sache, weil keine menschliche Macht fähig und gewilligt ist, der Denkfreiheit irgend eine, auch nur die leiseste Fessel anzulegen. Die Gränze der Denkfreiheit wird aber durch die Aeußerung der Gedanken überschritten und dadurch das Gebiet der Handlungen betreten, es ist also nicht mehr von Gedanken, sondern von Handlungen die Rede. Aeußerung und Verbreitung von Grundsätzen und Gedanken ist aber öfters weit schädlicher und gefährlicher, als die eigene Ausführung der Handlung selbst. Es ist allerdings sehr schlimm, wenn ein öffentlicher Lehrer einen Meuchelmord oder Diebstahl begeht, allein noch weit schlimmer ist es, wenn er lehrt und predigt, Meuchelmord oder Diebstahl sey kein Verbrechen, sondern, wenn die subjective Ueberzeugung des Handelnden damit übereinstimmt, erlaubt und selbst Pflicht. So ist es zwar strafbar, aber lächerlich und deshalb unschädlich, wenn ein Lehrer für sich allein und auf eigene Hand der bestehenden Staats-Verfassung den Gehorsam aufkündigt, allein nicht minder strafbar, und daneben sehr ernsthaft und ge-

gefährlich ist es, wenn er seiner Jugend lehrt, diese Aufkündigung sey jedes Bürgers Recht und selbst Pflicht, sobald entweder die bestehende Staats-verfassung mit seinem individuellen Staatsverfassungs-Ideale nicht übereinstimmt, oder der Regent den vermeintlichen Contract social zwischen ihm und jedem im Volke nicht erfüllt, ja es sey sogar der Beruf unserer unbärtigen und unmündigen Jugend, hierbey die Gerechtsame ihrer Väter wahrzunehmen und, diese mögen mit Verfassung und Regenten noch so zufrieden seyn, als ihre verständigern und sachkundigern Vormünder aufzutreten, welches eben so lächerlich und gefährlich ist, als wenn die Lehrer selbst, die im Staate weiter nichts als ihre Stellen und Besoldungen zu gewinnen und zu verlieren haben, sich einbilden, sie seyen recht eigentlich berufen, hierunter die Vormünder des ganzen Volkes zu spielen und dessen Interesse und Gerechtsame wahrzunehmen, und zu dem Ende sehr bescheidentlich sich für die Repräsentanten der National-Intelligenz ausgeben, als wenn letztere in der Gottesgelahrtheit, in der Archäologie, in der theoretischen Kenntniß von den zwölf Tafelgesetzen, in Ulpians Fragmenten, im corpus juris beruhete. Auf öffentliche Lehrer ist dies ganze Argument überhaupt schon deshalb gar nicht anwendbar, weil ihre Handlungen Lehren sind, und alles, was diese überschreitet, vom Uebel ist.

XII.

Eben so ungegründet ist die Ausflucht, daß diese Bestrebungen ja nicht in Gewaltthaten ausgeartet, ja nicht einmal darauf berechnet gewesen, sondern in den Gränzen der wissenschaftlichen und sittlichen Umwälzung geblieben. Gewalt gehört nicht wesentlich zum Begriff von Staats-Umwälzung;

zung; von Gewalt ist, wie oben (§. 11.) bereits bemerkt, hier gar nicht die Rede, obwohl Aeusserungen und Einleitungen zur Gewalt und selbst Spuren derselben genug vorliegen dürften. Eben weil Gewalt jetzt noch nicht im Plane der Faction lag, kann sie nicht Gegenstand der Untersuchung gewesen seyn. Gewalt wollte sie jetzt noch nicht, sondern an deren Statt ein höllisches System von Schlauheit und Kühnheit, von Dialektik und Sophismen, statt einer offenen Verfolgung ihres Bestrebens einen klüger und geschickter berechneten Kampf gegen die Grundsätze, auf welchen unsere Verfassungen beruhen und durch welche sie sich allein erhalten; der Erfolg dieses Kampfes würde um so sicherer gewesen seyn, je weniger auffallend, gewaltsam und heftig die Mittel waren, ein Kampf, der auf der alten Faktions-Tactik: da wir sie nicht mit den Waffen angreifen dürfen, so laßt uns sie mit Grundsätzen und Lehren angreifen! sehr schlau begründet war. Welch' ein lächerliches Unternehmen würde es auch gewesen seyn, wenn alle Demagogen, in eine deutsche Freischaar vereinigt, mit Gewalt und Waffen gegen die Verfassungen aufmarschirt wären; eine wahre Spiel-Expedition für einige Cavallerie- oder Gendarmerie-Schwadronen; wie wirksam und nachtheilig sind sie dagegen mit ihren vergifteten Lehren und Grundsätzen. Diese nicht beachten, gehört zur falschen Sicherheit, welche Staaten, wie einzelne Menschen, in's Verderben stürzt.

Daß die Regierungen den wahren Fleck so treffend gefunden, das ist es, was sie so verdrießt, und wechselwirkend beweiset gerade dieser Verdruß, daß der rechte Fleck getroffen sey. Sie sollten das Recht haben, Gift zu verbreiten, und den

Re-

Regierungen sollte man wehren, ein Gegengift darzubieten und anzuwenden? Wenn die Regierungen ihre Unterthanen gegen die Uebel, die sie bedrohen, verwahren und auf die ihnen gelegten Fallstricke aufmerksam machen, so sollte es Beschränkung der Denkfreiheit, so sollten die Regierungen der angreifende Theil seyn? Das ist aber grade die unduldsame und unerträgliche Art der sogenannten Liberalen, daß, während sie die Grundsätze vieler Jahrtausenden und eines Erdballs angreifen, anfeinden, verfolgen und umstürzen, es nicht dulden und verzeihen, daß man einen einzigen ihrer Irrthümer tadelt, daß sie ihre Meynungen mit dem nemlichen Ungestüm und Härte, mit welchen die Schwärmer und Schwindler aller Zeiten ihre Lehrsätze verfochten, vertheidigen und Pflichten Probleme, Tugenden Vorurtheile, Gerechtigkeit Rache, Beschützung Vertheidigung der Verfassung, und Wahrheit Parthеygeist, Verfolgung und Angriff, Gleichgültigkeit Unpartheylichkeit und Vertheidiger der bestehenden Verfassungen intolerante Partheymänner nennen. In dem Augenblick, wo sie auf das Recht pochen, alles zu predigen und zu drucken, was ihnen gegen den Staat und die Regierung förderlich dünkt, bestreiten sie der Regierung die Befugniß, wo nicht zu reden, (was aber gewiß zu seiner Zeit geschehen dürfte,) doch wenigstens das ausgestreute Gift zu untersuchen, der weiteren Giftverbreitung vorzubeugen und vor dem Gift ihre Unterthanen zu bewahren.

M . . . .

V.

Auszug des Briefes von Lord Erskine an Lord Liverpool.

(Fortsetzung.)

Der Verfasser meynt, die Herrschaft der Sarazenen sey nicht eine durch Kriegsglück bewirkte Regierungsveränderung, sondern von den Propheten vorausgesagt und in der Bibel allzu gut beschrieben; daß es auch in diesen gemißhandelten Gegenden war, wo der Allmächtige sich zuerst der Menschheit offenbarte; daß in Constantinopel, jetzt dem Schauplatze unbeschreiblicher Verbrechen, das siegende Kaiser-Panier des Christenthums wehte; daß die Zerstörung der Kunstwerke durch Gothen und Vandalen nichts war gegen die Entheiligung der Christlichen Kirchen, den Mord ihrer Priester und Bekenner, sogar auf ausdrücklichen Befehl des Sultans. Sonderbar ist es, daß als Großbrittannien eine kleine Insel ohne Macht und Hülfsquellen ausserhalb seiner eingeschränkten Küsten war, die Britten, ihren König an der Spitze, auszogen, um das heilige Land zu befreien, selbst nur von den Fußstapfen der Ungläubigen befleckt zu werden, und jetzt, da es seine Gränzen bis zu den fernsten Gegenden der Erde ausgebreitet hat, und nur braucht seine gebietende Stimme unter den Nationen zu erheben, jetzt davor erschrickt, ein unterdrücktes Volk zu befreien und sich selbst der Gefahr auszusetzen, in künftige Kriege verwickelt zu werden, indem es die falsche Sicherheit der Neutralität selbst in einer gerechten und heiligen Sache vorzieht. Man möchte vielleicht sagen, der Verfasser predige einen Kreuzzug, welcher mehr für das Zeitalter Richards Löwenherz und seiner Barone passe, als für Georg IV. und sein Parla-

 ment

ment im 19ten Jahrhundert. Aber der Unterschied ist hier augenscheinlich. Gottes Gerechtigkeit kann von seinen Geschöpfen nicht das fordern, zu dessen Ausführung er ihnen keine Kraft gegeben hat. Tausend Jahre sind nur Ein Tag in der Erfüllung göttlicher Pflichten. Offenbar ist der Zeitpunkt gekommen, in dem die ganze Christenheit aufgeboten wird, und es kömmt den Engländern vor allen Nationen bey, sich an deren Spitze zu stellen. Ihr Mangel an Bemühung, die Griechen von ihrer Unterdrückung zu befreien, ist nicht allein die Uebertretung einer moralischen Pflicht, sondern zugleich eine Beyseitesetzung der Ausbreitung des Evangeliums, welche Großbritannien doch übrigens mit so beispiellosem Eifer befördert. Aber ungeachtet, sagt der Verfasser, ich keine Zeile schrieb, welche man mit Billigkeit des Aberglaubens beschuldigen kann, weil ich mich auf die Vortheile berief, die daraus für unsere Bemühungen als Christen fließen werden, habe ich doch nicht gesagt, daß sie an und für sich selbst als hinreichende Gründe für unsere Regierung, um darnach zu handeln, betrachtet werden können, und ungeachtet ich die höchste Achtung für die prophetischen Theile der heiligen Schrift hege, habe ich sie doch durchaus nicht mit meinen Meynungen vermengt, obwohl sie von dem Besten und Weisesten des Menschengeschlechts grade in dieser Rücksicht angewendet worden sind. Der Verfasser geht nun zur Untersuchung des Haupt=Gegenstandes seines Briefes über, nemlich den Schutz, den England in Uebereinstimmung mit einer weisen Politik in diesem Augenblick den Griechen gewähren muß. Ungeachtet der Verfasser nie die Lehre der legitimen Souverainität gegen den allgemeinen Willen jedes Volks, über welches deren Ausübung

der=

behauptet wird, unterschreiben kann, so giebt es doch einen äußerst großen Unterschied zwischen dem Aufstande gegen eine civilisirte Regierung, sie mag nun aus Uebereinkunft oder gewöhnlicher Eroberung entstanden seyn, und eine Widersetzlichkeit gegen die gottlose Herrschaft der mahomedanischen Eroberer, wenn diese, wie jetzt, durch unmenschliche Unterdrückungen aufrecht erhalten und unterstützt wird, und gegen alle Einrichtungen der civilisirten Menschheit streitet. Hier ist nicht davon die Rede, gegen ein Volk Krieg zu führen, weil es an Mahomed oder an Christus glaubt; es ist sein Abwerfen aller Bande, welche die gesellige Welt charakterisiren, was allein andere Nationen berechtigen kann, es in Zaum zu halten. — Es giebt keine Möglichkeit (und selbst, wenn sie Statt fänden, wäre es nicht wünschenswerth) die Griechen in den Zustand zufriedener Unterthanen oder in irgend ein friedliches Verhältniß zu ihren Unterdrückern zu versetzen. Sie haben schon begonnen, sich zu einer Nation zu organisiren; sie sind unter beyspiellosen Schwierigkeiten auf dem Wege, ihre Unabhängigkeit zu vertheidigen; ihr Glück muntert zur Standhaftigkeit auf, und mit christlicher Stärke und Geduld rufen sie in ihren Proklamationen den Gott der Feldschlachten auf, ihre Sache zu unterstützen. Ein solcher Widerstand kann sicher nicht mehr als Aufstand betrachtet werden, der, falls er sich selbst überlassen wird, mit Unterwerfung endigen muß, und der Verfasser nimmt es daher als ausgemacht an, daß die Griechen nie mehr die Unterthanen der Pforte seyn können. Sie können ohne die Hülfe anderer Mächte ausgerottet oder zerstreuet werden, aber nie mehr zu einem Unterwerfungs- oder Friedenszustande zurückkehren. Die Frage, ob zu handeln sey oder nicht, beruht also

 grade

grade auf uns; sie fordert laut und kräftig Eure Herrlichkeit, als erstes politisches Mitglied des Cabinets zur unmittelbaren Bestimmung auf. Sind Sie bereit, die Fortdauer eines so schrecklichen Zustandes der Dinge zu erlauben, wenn Sie die Mittel in Händen haben, ihn abzuwenden? — Aber ehe ich zu den offenbaren Vortheilen übergehe, welche aus der Unabhängigkeit der Griechen fließen würden, wenn sie durch unsern Beystand begründet würde, oder zu der Leichtigkeit, womit sie erreicht werden könnte, giebt es noch eine Art ihrer Leiden, welche uns tief rühren muß; ich meyne die ausgezeichneten Unmenschlichkeiten, welche das Sklavensystem mitten in diesem grausamen Kriege begleitet, und, so wie ich, mit Rücksicht auf den religiösen Gesichtspunkt des Gegestandes behaupte, daß alle unsere Bemühungen für die Ausbreitung des Evangeliums nur ein Tropfe im Ocean sind, wenn man sie mit dem Lichte vergleicht, welches durch die Herrschaft der Türken verlöscht wird, so behaupte ich auch, daß der Neger-Sklavenhandel in der Wagschaale des Elends und der Schande nichts gegen die Schrecken war, welche unter diesem blutigen Kampfe immer fortdauern müssen. Der Verfasser zeigt darauf mit vieler Beredsamkeit, daß die Leiden der unglücklichen Neger nichts sind im Vergleich mit denjenigen, welche offenbar jeden Tag im Osten vorfallen müssen. Sie sind um so schrecklicher, da sie Familien im cultivirten Leben treffen. Solche Auftritte, wie hier, trafen nie in dem Afrikanischen Sklavenhandel ein, wie abscheulich er auch war. — Man kann nicht sagen, das die Aufhebung des Sklavenhandels vollständig sey, nicht allein, so lange solche ungeheure Sklaverey-Mißbräuche herrschen, sondern auch, so lange irgend ein Handel mit irgend einem menschlichen

Ge-

Geschöpfe geduldet wird und existirt. Wenn wir ihn unter Wilden treffen, können wir nichts mehr thun, als sie civilisiren, welches zu thun wir uns überall bestrebt haben, wenn er aber von irgend einer civilisirten Nation aufgemuntert, oder öffentlich geduldet wird, so müssen, wenn ich auch nicht behaupte, daß es ein Grund zum Kriege sey, alle solche Nationen aus unserer Bundesverwandtschaft verworfen werden." — England hat nicht allein den Sklavenhandel, mit Rücksicht auf seine eigenen Unterthanen, abgeschafft, sondern auch sich, in Vereinigung mit andern Nationen, bemüht, ihn in der ganzen Welt abzuschaffen, und Lord Londonderry hat noch ganz kürzlich in einer Addresse an den König nicht allein gewünscht, in dieser Rücksicht mit freundschaftlichen Mächten Uebereinkünfte zu treffen, sondern sogar mit Einstimmung der Regierungen, welche ihn aufgegeben haben, vorgeschlagen, jede andere zu zwingen, welche seine Fortdauer erlauben oder unterstützen würde. Wenn der unsterbliche Fox von den Todten aufstünde, so würde er gegen die losdonnern, die in solcher Sache schlafen. — Der Verfasser kömmt nun auf den Haupt-Gegenstand seines Schreibens, die Befreiung der Griechen, und beruft sich auf das, was er schon angeführt hat, er halte es für ausgemacht, die Griechen ließen sich nicht mehr zur Unterwerfung oder irgend einem friedlichen Verhältnisse gegen die Pforte unter irgend einer möglichen Vereinigung bringen, die durch Gewalt oder Uebereinkunft zu Wege gebracht werden könnte, und daraus entsteht die einzige Eigenheit, Schwierigkeit wolle der Verfasser nicht sagen, in der Sache. — Hülfe und Schutz läßt sich den Griechen nicht ertheilen, als wären sie entfernte Provinzen, die für eine Unabhängig-

keit

keit kämpfen, die zuletzt noch für das Mutterland sehr wohlthätig werden könnte (wenn die Türkey auch verdiente, Mutterland genannt zu werden), ohne dessen Hauptbesitzungen anzugreifen, aber hier gilt es den Kampf um den Boden, den beyde bewohnen, und daher muß einer derselben vom Gebiete bis auf eine gewisse Strecke vertrieben werden, weil sie nicht anders zusammenbleiben können, als in einem solchen Zustande mörderischer, unbestimmter Feindseligkeit, welcher als eine allgemeine Plage für das Menschengeschlecht betrachtet werden muß. Auf welcher Seite ist nun das Recht, wenn, nach Besitznahme des alten Griechenlands, durch solche Mittel es so schrecklich gemißhandelt ist, daß es nicht mehr nach Grundsätzen und Vorschriften beschützt werden kann, welche das öffentliche Recht jemals angenommen hat, oder mit Billigkeit annehmen kann? — Das Frey-Eigenthum der Griechen, wenn man so die Besitzungen der alten Nation nennen kann, befaßt Thracien, Macedonien, Epirus, Thessalien, Hellas, den Peloponnes, Euböa u. 2c., nebst den meisten Inseln des Archipelagus; auch die Jonischen Inseln gehören dazu, ihre Einwohner heißen bisweilen aus diesem Grunde Jonier. — Die Hellenen waren Herren der berühmtesten Städte mit deren Distrikten, Athen, Sparta, Theben, Corinth, und ein außerordentlich cultivirtes und berühmtes Volk. Classische Gelehrsamkeit, mit so vielem Grunde als unentbehrlich in allen Ländern ermuntert, leitet ihre wichtigsten Quellen aus ihrer erhabenen Ueberlegenheit in Dichtkunst und Beredsamkeit, welche im Verlauf so vieler Jahrhunderte nicht ihres Gleichen fand, und noch jetzt lassen wir die, die nach uns leben werden, um sie zu den erhabensten Gefühlen zu entflammen, zur Verachtung der Gefahr, zur

hei-

heiligen Liebe ihres Vaterlandes, in ihrem frühesten Alter die Geschichte jener berühmten Vorfahren der Hellenen zu der Zeit, da die edelsten der Unseren in Wäldern lebten, studiren. Die Forderung der Griechen, mit Beystand des ganzen Christenthums, auf ein freies, ungestörtes Gebiet, wenigstens zu ihrer jetzigen Bevölkerung passend, ist die einleuchtendste in den menschlichen Jahrbüchern, während die Herrschaft der Türken, welche sie überwältigt und unterdrückt, Usurpation ist. Sie begannen, erweiterten und vollendeten ihre Verheerung unter der Maske der Betrügerey, und behaupteten ruchlos, der Himmel habe ihnen den Beruf gegeben, die Erde zu verheeren. Haben in solchen Fällen die Nationen nicht das Recht, und ist es nicht ihre Pflicht, den Räuber, wenn er sich einem billigen Vergleich widersetzt, anzugreifen, und dem Unterdrückten sein Eigenthum zurückzugeben? — Aber es giebt doch Gränzen für die Ausübung dieses Rechts. — Wir sind nicht verbunden, einen übereilten Kreuzzug zu bewerkstelligen, der die Länder in Krieg verwickelt, da sie grade glücklicher Weise zum Friedenszustande zurückgekehrt sind. — Ich würde der erste seyn, der einen solchen Vorschlag mißbilligte. Alles, was ich von der Brittischen Regierung durch Eure Herrlichkeit verlange, ist ein ernstes, aufrichtiges und schnelles Bestreben, unsere Alliirten zu vermögen, in dieser großen Sache der Menschheit und Gerechtigkeit zu wirken, ohne Veranlassung zu einem wahrscheinlichen, oder richtiger gesagt, möglichen Streit zu geben, welcher den Namen Krieg verdienen könnte. — Man kann nicht leugnen, daß wir, indem wir uns so an die Spitze der Befreiung der Griechen stellten, den Grund zu unsäglicher Dankbarkeit legen, durch ihre zurückkehrende

kehrende Macht und Handel gewinnen, der Wüste die blühendsten Provinzen entreißen, und das edelste Volk der alten Welt von erniedrigender Knechtschaft und ansteckender Pest befreien würden. — Aber man hat eingewendet, die Griechen wären nicht minder barbarisch-grausam, als die Türken. — Ich will von einer solchen Beschuldigung nichts hören. — Die frömmsten Thiere, über welche die Vorsehung uns gesetzt hat, geduldig in ihrer Arbeit und die wohlthätige Hand leckend, welche sie füttert, würden, wenn sie vor Schrecken toll und durch grausame Unterjochung angereizt würden, plötzlich alle ihre ursprünglichen Eigenschaften verändern, und alles, worauf sie stoßen, über den Haufen rennen. Um beurtheilen zu können, was die Griechen im Stande sind, unter einer guten Regierung zu werden, brauchen wir nur einen Blick auf das zu werfen, was sie gewesen sind. In ihren Stammtafeln finden wir so viele Männer, die nie hätten sterben müssen, als, um sich gegen die Sarazenen zu vertheidigen; die in allen ihren Wappenschildern nicht einen einzigen Mann aufweisen können, der verdiente, gelebt zu haben. — Mit Recht könnten wir solchen Ungläubigen mit Milton zurufen:

Erhebe nicht den Speer gegen den Musenhayn.
Oemathias, stolzer Ueberwinder, schone
Pindars Haus, wenn auch ein Tempel, eine Burg
Ganz ging zu Grunde.

Ich freue mich, daß die Griechen in eine Lage gekommen sind, in der sie Heere errichten, den Grund einer bürgerlichen Regierung legen, und fühle vertrauensvoll, daß sie von jetzt an sich erinnern werden, daß sie Soldaten und Christen sind. —

Das

Das Unglück, mein Lord, liegt darin, daß wir nicht grade heraus in einer Zeit redeten, wo man viele Unmenschlichkeiten, welche Statt fanden und für lange Zeit erfolgen mußten, abwenden konnte, und ich besorge, wir werden nun in großer Verlegenheit seyn, wenn wir einen andern Weg einschlagen. — Ich bin überzeugt, daß das System, welches Europa's Regierungen schon allzulange befolgten, Schuld daran war, daß das große Werk der Menschheit und Gerechtigkeit — nicht vorlängst vollendet ward, und das einzige Hinderniß seiner ernsthaften Ausführung, welches ich voraussehn kann, ist, wie vielleicht wir selbst verschiedene unserer Schritte bezeichnen müssen, wenn wir uns an die Spitze stellen, um ihnen Nachdruck zu geben. — Unser Bündniß mit der Pforte müßte schon längst aufgehoben seyn, als der Brittischen Regierung und Nation unwürdig, und ohne darüber zu streiten, in wie weit wir auf einmal durch Feindseligkeiten ihre ungeheuren Ungerechtigkeiten hätten rächen müssen, würde ich doch, wenn auch kein einziger Mann in England meine Meynung unterstützen wollte, behaupten, es würde sich für uns geziemt haben, unsern Gesandten von Constantinopel abzurufen und solche Räuber als unsere Bundesverwandten abzuweisen. — Der König von Großbrittannien darf nicht der Bruder des Sultans genannt werden, so lange die Verheerung von Scio und der Mord der Geisseln nicht versöhnt sind. — Diese autorisirten Mordthaten sind nicht die Handlungen einer civilisirten Nation. — Die öffentliche Meynung hat schon ihr Urtheil über den Gegenstand in der öffentlichen Bemerkung geäußert, deren erster Stoß vor einiger Zeit Sir Thomas Maitland, als unsern Repräsentanten in jener gräßlichen Gegend, traf; ich bin überzeugt, daß

daß er nie von seiner Vorschrift, also nie von seiner Pflicht abgewichen ist; ich kannte ihn mein ganzes Leben hindurch und in verschiedenen Lagen, welche verantwortliches Zutrauen verlangten, und in welchen sein ganzes Benehmen exemplarisch und sein Charakter ohne Tadel war. — Ich hätte wahrlich lieber gewünscht, daß er statt, wie er es wurde, zu unserm Agenten gemacht zu seyn, um eine kalte, unwürdige Neutralität zu bewahren, als genau bekannt mit allen Umständen des jetzigen Kriegs, lieber um Rath gefragt wäre, wie er am schnellsten hätte beendet und die Griechen auf die vortheilhafteste Weise beschützt werden können. —

Meine eigene Meynung geht gradezu dahin, wie sie immer war und immer bleiben wird, daß die Türken durch Europas vereinigte Kraft aus diesem Welttheile vertrieben werden müssen. Um dies wo möglich auszurichten, halte ich es nicht für nothwendig, sich mit dem Herzoge von Wellington, dem größten Heerführer, den wir je gehabt haben, und den wir vielleicht je haben werden, zu berathen; ich würde lieber die Sache irgend einem geübten Diplomatiker übertragen und ihm einen Rechtsgelehrten zu Hülfe geben, um die Abtretungs-Note aufzusetzen. Dies ist kein Hirngespinst, Mylord, — denn welchen möglichen Widerstand könnte die Türkey leisten, wenn Europa nur bestimmen könnte, wem der Besitz zu übertragen sey? — Diejenigen, welche geneigt sind, die Wegschaffung dieser Plage wie ein Unternehmen von großen Kosten, Schwierigkeiten und Gefahren zu betrachten, können nicht gehörig die Fortschritte erwogen haben, welche die Griechen, obwohl nicht unterstützt, schon gemacht haben und jede Stunde machen, um ihre Unabhängigkeit zu begründen, oder mit welcher geringen

Hülfe

Hülfe sie sich durchsetzen läßt. — Der einzige Nutzen einer unmittelbar entscheidenden Macht würde wahrlich der seyn, daß man in der Zwischenzeit einem traurigen Blutvergießen abhelfen könnte. — Wer nur einigermaßen mit Kriegs-Angelegenheiten bekannt ist, muß erstaunen über den Muth und die Einsicht, mit denen ihre Flotten, welche noch in ihrer Kindheit sind, angeführt wurden, und besonders über die Kunst und Kühnheit, womit sie noch kürzlich des Capudan Pascha's ungeheures Schiff enterten und seine Zerstörung vollendeten. Selbst die Lage der Gegenden, die Erinnerung der Thaten desselben Volks im Alterthum sind mir eine Art von Weissagung ihres glücklichen Erfolgs. Sie sind nun, wie ich glaube, in Athens sogenannter Citadelle, und obwohl dies keine starke Position bey der gesunkenen Lage dieser einst so berühmten Stadt seyn kann, werden sie doch durch den Anblick des gegenüberliegenden Salamis begeistert werden, und man könnte ihren Matrosen erzählen, wie Themistokles mit einer höchst unbedeutenden Macht Xerxes ungeheure Flotte in ein enges Fahrwasser lockte, wo seine großen Schiffe nicht manövriren konnten und sie gänzlich zerstörte. Nam pari modo apud Salamina parvo numero navium, maxima post hominum memoriam classis est devicta. — Auch Marathon haben sie grade vor Augen, blos 10 (Englische) Meilen von ihnen, wo Miltiades statt sich hinter Mauern zu verschanzen, die jetzt in Schutt liegen, auf offenem Felde Darius Satrapen schlug und nur mit einer Handvoll Athener, den Ahnen der jetzigen Hellenen, den unsterblichen Sieg über 100,000 Mann erfocht. — Qua pugna nihil adhuc est nobilius, nulla enim unquam tam exigua manus tantas opes prostravit.

Aus-

Ausgezeichnetes Glück im Krieg unter vorzüglichen Anführern kann eben so gut die Barbaren der jetzigen wie der Vorzeit überwinden, und um so eher, da Beyspiele auf die Thaten der Menschen einen so mächtigen Einfluß haben. — Meine Betrachtungen Mylord nähern sich nun ihrem Schlusse; es ist seit einiger Zeit kein Geheimniß mehr, daß auf dem Continent ein Congreß gehalten werden soll, auf dem die Sache der Griechen in Erwägung gezogen wird, und daß wir dort durch einen Staatsminister repräsentirt werden werden. Dies bestimmte mich, ohne einen Augenblick zu verlieren, diesen Brief zu schreiben und zu publiciren, denn es würde zu spät seyn, an Ew. Herrlichkeit und das Publikum zu appelliren, nachdem wir Parthey ergriffen und vielleicht an Beschlüssen Theil genommen haben, von welchen ich dann nur unnützer Weise abrathen könnte. — Wenn dieser Congreß von Souverainen und ihren Ministern nur die Erneuerung von all zu bekannten Grundsätzen und Vorschlägen zum Zweck hat, oder wenn die Türken, um Mißverhältnissen und Abweichungen des Systems, welches man bisher befolgte, zu entgehen, heilig aufrecht gehalten werden muß, als gesetzmäßige Souverainität, und die Griechen aufgeopfert oder auf eine oder andere Weise verglichen werden müssen, weil sie die Unterthanen der Pforte, und durch ihre Unterthanen-Pflicht, obwohl gegen ihren allgemeinen Willen, zu Frieden und Gehorsam verbunden sind, so wünsche ich meinen Abscheu darüber auszudrücken, daß man dies Land in eine so verhaßte Verbindung setzt, und ich bin überzeugt, daß die große Masse des Brittischen Volks in meinen Einspruch einstimmt. — Meine Sorge für die Zukunft wird durch das gerechtfertigt,

tigt, was geschehen ist. Rußlands Benehmen ist fast unerklärlich durch einen andern Grund, als daß es, wenigstens in der letzten Zeit, in Uebereinstimmung mit den Continental-Mächten handelte, und daß die Continental-Mächte, und wir vielleicht mit ihnen, keinen Schritt zur Aufrechthaltung der Griechen thaten, oder bereit wären, ihnen irgend eine Sicherheit zu verschaffen. — Rußland sammelte im Anfange des Frühlings eine ungeheure Armee, und als der Herbst nahete, marschirten große Abtheilungen derselben an die Türkischen Gränzen; aber ungeachtet die Grausamkeiten jede Stunde zunahmen, machte es doch keine Anstalt, ihnen vorzubeugen; ungeachtet es wußte, daß die Griechen für ihre Unabhängkeit unter Waffen standen und einen ehrenvollen Kampf gegen ihre Unterdrücker führten, schritt es doch nicht weiter, sondern publicirte ein Ultimatum, welches sich durchaus nicht zu ihrem Schutze oder Beystande eignete. — Kann denn die Räumung der Moldau und Wallachey die barbarischen Mißhandlungen der unglücklichen Griechen hemmen, welche damals den höchsten Gipfel erreicht hatten? — Welches Verlangen zu ihrer Unterstützung konnte unnützer seyn, als der Wiederaufbau ihrer zerstörten Kirchen; denn welcher vertheidigungslose Christ würde wohl wagen, seinen Fuß in eine derselben zu setzen, wenn sie wieder aufgebauet wären? — Ein unmittelbarer Einfall mit vereinigter Macht, um die Türken aus Europa zu vertreiben, könnte von Schwierigkeiten begleitet seyn, welche ich nicht genau berechnen kann, und welche in den unmittelbaren Folgen dieses Kampfs für den Gegenstand einer unblutigen Befreiung schädlich werden könnten; was ich aber als fast unumgänglich fest behaupte, ist, die Türken zu zwingen, aller Herr-

schaft

schaft über die Griechen vollkommen zu entsagen und ihre Unabhängigkeit bey allen Nationen, welche an ihrer Unterstützung Theil nehmen, zu garantiren, mit einem solchen Gebiete, wie man in Rücksicht ihrer zunehmenden Bevölkerung und ihrer ehemaligen Verfassung billig findet. — Wenn dies nicht der Fall ist, so kann nichts unser Land vor allgemeinen Vorwürfen befreien oder uns gegen die Folgen sichern, welche zuletzt für Großbritanniens höchstes Interesse schädlich werden könnten. Es ist durchaus nicht mein Wunsch, durch Rußlands Vergrößerung Europa in Gefahr zu setzen, sondern dagegen durch die von mir empfohlenen Mittel einer solchen Möglichkeit vorzubeugen. Wenn jetzt nicht die Griechen bis auf ein bestimmte Strecke auf zureichende und genügende Weise in ihrem Besitze bestätigt werden mit allgemeiner Mitwirkung aller Nationen Europa's, können wir uns darauf verlassen, Mylord, daß Rußland für immer der volksthümlichen und Lieblings-Politik seines Reichs entsagen werde? Und wenn früher oder später sein jetziger Kayser oder ein herrschsüchtigerer Nachfolger (selbst im Einverständniß mit den Griechen, wenn diese von allen andern Regierungen verlassen sind) sich auf Constantinopels Thron setzte, welche mögliche Schranke könnten wir dann setzen, und wie höchst beklagenswerth, hülflos würden wir dann nicht seyn, wenn wir, beunruhigt über seine Stellung im Mittelmeer, versuchen wollten, ihm Widerstand zu leisten! Europa's Armeen, wenn wir sie auch zu unserer Hülfe vereinigen könnten, würden nur ein National-Unglück werden, da das Geld von uns kommen müßte; denn wo wäre es sonst wohl zu finden? Der Verfasser geht nun weiter in die Gründe ein, welche einen Krieg Rußlands wider

die

die Pforte für die Folge höchst wahrscheinlich m
chen. Der Kayser von Rußland ist das Hau
der Griechischen Kirche, und wird immer hinr
chenden Grund zur Rechtfertigung von Feindsel
keiten gegen die Pforte haben. — Man kann ni
erwarten, daß er seine Armee auflösen wird, u
man wird es für eben so schwierig als gefährl
halten, eine Million Menschen unter den Waff
zu halten, ohne Gegenstand ihres Dienstes; l
sonders nach Aufgebung eines Lieblings-Projekt
welches im offenbaren Widerspruch mit seinem hö
sten Interesse und den Wünschen einer ungeheur
Masse seines Volks steht. Auch macht der Sch
steller darauf aufmerksam, welche furchtbare S
macht die Griechen, mit einer andern Nation od
mehreren angränzenden vereinigt, im Mittelme
bilden würden, und schließt mit einigen Wort
an Kaiser Alexander: "Durch so viele Umstän
bin ich mit ihm persönlich bekannt geworde
welche, nach meiner vollkommensten Ueberze
gung, ihn in seinem Charakter als einen Ma
von den gerechtesten Gefühlen darstellen, und i
habe sehr lange die Meynung gehegt, daß er d
Wunsch hat, den moralischen Zustand seines eig
nen Reichs zu verbessern, ohne tyrannische Pr
jekte rücksichtlich anderer. Ich bete zu Gott,
möge leben und regieren, um die von mir ged
ßerte Meynung zu bekräftigen, er möge der tugen
hafte und uneigennützige Beschützer eines unte
drückten Volks werden, und mit Großbritanni
in den von mir empfohlenen Absichten wirken. -
Laß ihn nur dies thun, und durch die allgemei
Huldigung einer seit Macedoniens Tagen ve
kommen veränderten Welt wird er, und er allei
von allen künftigen Geschlechtern den Name
Alexander der Große erhalten." —

V

VI.

Ueber die Portugiesische Revolution.

(Aus dem Tre mesi in Portugallo von Pecchio.)

Die Portugiesische Revolution befindet sich in den Händen fester, unerschütterlicher, scharfsinniger Männer. Einheit und Energie charakterisiren sie. Ihre gedrängten und undurchdringlichen Reihen rücken, gleich dem Macedonischen Phalanx, langsam vor unter verwirrten Feinden, und werfen gleich der höllischen Colonne von Fontenay alle Hindernisse nieder, die sich ihnen entgegensetzen. Die Portugiesischen Liberalen sahen den ihnen bevorstehenden innern Krieg voraus; sie haben ihren Plan gemacht, und werden ihn mit unerbittlicher Strenge befolgen. Aus folgenden Thatsachen mag man daraus schließen.

Kaum war die Revolution zu Oporto ausgebrochen, als die Lissabonner Regentschaft allen Revolutionairen gänzliche Amnestie anbot, wenn sie zum Gehorsam zurückkehren wollten, und zugleich die Zusammenberufung der Cortez verhieß. Die Lockung konnte nicht geschickter seyn, um die des Siegs noch ungewissen Revolutionairen zum Schwanken zu bringen; aber die Befreier von Oporto ließen sich durch diese schmeichlerischen Reden nicht blenden; weit entfernt, die Amnestie anzunehmen, bedrohten sie mit strenger Strafe alle, welche sich nicht an sie anschließen würden, und statt sich durch die Ankündigung einer Berufung der Cortez täuschen zu lassen, erklärten sie, daß sie allein, und nicht die Regentschaft, das Recht hätten, sie im Namen der Nation zu berufen. Auch das Englische Ministerium suchte in den ersten Tagen der Revolution, den Muth der Liberalen zu beugen. Es bot ihnen seine Unterstützung und Englands Bey-

Beystand an, wenn sie eine Constitution mit zwey Kammern und absolutem Veto des Königs annähmen; aber die Liberalen verweigerten diesen mächtigen Schutz lieber, als daß sie irgend etwas in ihrem Plan ändern sollten. Die Rückkehr des Königs nach Europa im verflossenen Jahre war eine zweyte gefährliche Crisis für die Liberalen. Die Contre-Revolution war vorbereitet, das Signal des Angriffs sollte der Augenblick der Ausschiffung des Königs seyn. Die Cortez sahen die Gefahr; sie veränderten sogleich alle Obersten der verschiedenen Corps, sie trennten den König von den Verschwörern, und waren unerschütterlich im Ceremoniel, welches sie für die Landung des Königs bestimmt hatten. Die Verschwörung ward vereitelt. — Die Portugiesischen Liberalen sahen wohl ein, welchen Fehler die Spanischen gemacht hatten, indem sie sich vom Könige trennten. Sie sahen, wenn sie den König von den alten Höflingen umringt ließen, würde er immer von der Nation isolirt seyn, und daß endlich unter Personen, die nicht mit ihr in Verbindung ständen, Mißtrauen erwachsen müsse. Sie boten daher dem Könige an, seinen Hof zu bilden, und sie bewiesen ihm, daß die aufrichtige Ergebenheit achtungswerther Bürger eine mehr als hinreichende Entschädigung für die interessirten Schmeicheleyen der Höflinge wäre. — Bis 1825 ist Portugal genöthigt, als Erbschaft des Despotismus den Commerz-Traktat mit England vom Jahr 1819 zu befolgen, welcher alle auswärtigen Produkte ausschließt, um England das ausschließliche Monopol mit demselben vorzubehalten. Der Wunsch der Kaufleute ist, Lissabon zum Freihafen zu erklären. Sie haben Recht; hat die Natur nicht Lissabon zu einem großen Magazin für Europa bestimmt? — Die Portugiesische Re-

Armee ist klein, aber kriegerisch; die Landmacht in Europa beträgt nicht über 20,000 Mann; eben so viel kann man auf Brasilien rechnen, wenn die Division von 4000 Mann in Montevideo dazu kömmt, aber ohne die National-Garde zu erwähnen, kann man 40 Provinzial-Regimenter der stehenden Armee unter die Waffen rufen, welches 60 Regimenter von 1000 Mann ausmacht. Im letzten Kriege hatte Portugal immer 50,000 Mann unter den Waffen. Portugals Bevölkerung beträgt nur 3 Millionen, während es nach der Größe und Fruchtbarkeit seines Gebiets wenigstens 6 Mill. fassen kann. Diese Entvölkerung ist nur dem Despotismus zuzuschreiben. — Der König verschließt der Treulosigkeit seine Ohren und versichert, nie glücklicher gewesen zu seyn, als unter dem constitutionellen System. Die Coscundas sind freilich noch ziemlich zahlreich, aber ihre Anstrengungen sind ohnmächtig, und sie ermangeln jedes Centralpunktes. — Im Jahr 1640 seufzte Portugal unter Spanischem Joche; einige Edelleute vereinten sich in Lissabon, um es zu retten, entsetzten die Spanischen Autoritäten, setzten den dazu berechtigten Herzog von Braganza auf den Thron, und beriefen sogleich die Cortez, welche der neuen Regierung huldigen ließen. Auch 1820 seufzte Portugall unter dem fremden Einfluß von England; einige Landbesitzer und Edelleute vereinten sich zu Oporto, um ihr Vaterland zu retten. Sie entsetzten die Regentschaft von Lissabon, riefen ihren von England nach Brasilien exilirten König zurück, und beriefen die Cortez, um die Grundlagen der neuen Regierung zu legen. Pecchio beruft sich auf das Lateinische politische Glaubensbekenntniß der Cortez von 1640, in einem Jahrhundert, wo man noch nicht an Philosophen, Jacobiner, Libe-

rale,

rale, Carbonari, Radical-Reformers u. dgl. dachte, und welches überall verbreitet ward, und zwar mit dem Bildnisse des Königs, dem es zugeeignet war.

VII.

Die ausgezeichneten Staatsmänner beym Congresse zu Verona.

(Fortsetzung.)

Gentz ist eigentlich (1764) in Berlin geboren; doch nicht sein Vaterland, sondern Oestreich wußte sein Talent als politischer Rhetoriker zu benutzen, und man behauptet, er sey der Verfasser des letzten Manifestes von Oestreich, da dies wieder am Kriege gegen Frankreich Theil nahm. Was vielleicht mehr, als sein angebornes Genie zu seinem Rufe und seinem Glücke beytrug, war die kleinliche Empfindlichkeit, welche das Französische Cabinet unter Napoleon allzufrüh gegen die Federangriffe dieses seines Gegners zeigte. Als Historiker will man ihm keinen hohen Rang einräumen. —

Der Kayserlich Oestreichische Haus-Hof- und Staatskanzler und dirigirender Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Fürst Clemens, Wenzel, Lothar von Metternich-Winneburg, seit dem 15ten May d. J. in sein 50stes Jahr getreten, ist mit einer Sohnstochter des berühmten Fürsten Kaunitz vermählt, der unter Maria Theresia und Kayser Joseph das nemliche Amt und denselben Rang im Oestreichischen Staatswesen 40 Jahre bekleidete, und im Kriege gegen Friedrich den Großen die Seele des Oestreichischen Cabinets war. Frühzeitig in diplomatischen Geschäften gebraucht und geübt, ward der Fürst (damals Graf) Metternich, als er eben sein 30stes Jahr erreicht

 hatte,

hatte, zu dem wichtigen Gesandtschaftsposten am Preussischen Hofe befördert. — Ueber 3 Jahre bis zum entscheidenden Jahr 1808 bekleidete er diesen unter den damaligen Zeitumständen noch wichtigeren Posten; denn grade im Laufe dieser Zeit verwandelte Napoleon die Republick Frankreich in eine Monarchie, erhöhte sich bald darauf zum Kayser, und begann nun die Reihe von Eingriffen in die Unabhängigkeit andrer Staaten, welche endlich die Coalition von 1805 und den Krieg von Oestreich und Rußland gegen ihn veranlaßte. Man braucht nicht zu erinnern, in welcher wichtigen Lage unter diesen Umständen ein Oestreichischer Gesandter am Preussischen Hofe, damals dem Mittelpunkte aller Unterhandlungen, sich befand, doch muß bemerkt werden, daß damals Graf (hernach Fürst) Hardenberg Preußens auswärtige Angelegenheiten leitete, und so der Grund zu der in dem Verlauf der Zeit so folgenreichen Freundschaft zwischen beiden Staatsmännern gelegt ward. Wir übergehn den Zeitpunkt seiner Wirksamkeit 1807, wo er Oestreichischer Gesandter an Napoleons Hofe ward, bis zum Wiener Frieden nach dem unglücklichen Kriege 1809; denn wer weiß nicht, welchen Einfluß er auf den Abschluß des Friedens und seine nächsten Folgen, die Vermählung der Kaysertochter mit Napolean hatte, wodurch Oestreich gerettet und seine Kraft für eine nahe bevorstehende, bessere Zeit geschont ward? Gleich nach diesem Kriege erreichte er die hohe Stufe, auf der er nun seit 13 Jahren in einer so stark bewegten Zeit in einem Zeitpunkte wirkte, wo Oestreich durch die glücklichen Folgen seiner Theilnahme an Preußens und Rußlands Bündniß 1813 eine stärkere Grundlage seiner Macht erhielt, als es je gehabt hatte. Am Abend nach der Leipziger Schlacht erhob Kayser

Franz

Franz ihn zum Fürsten. — Uebrigens leuchtet überall aus seinen Grundsätzen das unerschütterliche Bestreben hervor, die alte Ordnung der Dinge wieder zu errichten und zu befestigen, so wie der Kampf gegen das, was man den Geist der Zeit zu nennen pflegt. —

VIII.

Das Transatlantische Staatensystem nebst einem Rückblick auf die Geschichte Amerika's im Jahr 1822.

Das Jahr, an dessen Schlusse wir stehen, hat die große Aera der Weltgeschichte begonnen, auf welche wir schon vor 12 Jahren beym Anfange des damals nur partiellen Freiheits-Kampfes in Carraccas, Quito und Buenos-Ayres hinweisen. Von ihm datirt sich die Unabhängigkeit des größten, reichsten Europäisch-cultivirten Welttheils. Entfesselt ist der vor 3 Jahrhunderten wie durch ein Wunder entdeckte Zauberquell des Reichthums, der Macht, der Bildung, des Luxus, den der schlaue und gewaltsame Europäer in künstlichen Canälen leitete wie es ihm gefiel. Als die Zeit erfüllt war und das Selbstgefühl seiner Kraft erwachte, durchbrach er alle jene künstlichen Dämme und breitet sich aus als majestätischer Strom, der seinen alten Entdeckern und Lenkern mit einem vielleicht unabwendlichen Verderben droht. — Welche gewaltige Städte sah dies Jahr erobert, welche ungeheure Reiche gegründet; in Quito, Lima, Mexico, Rio Janeiro wehete die Fahne der Unabhängigkeit; in die Reihe der unabhängigen civilisirten Reiche traten das constitutionelle Kayserthum Mexico, das constitutionelle Kayserthum Brasilien,

silien, die Republik Peru; die größte und reichste Westindische Insel St. Domingo ward nach Revolutionirung des Spanischen Antheils in eine einzige Mulatten- und Neger-Republik vereinigt; das wunderreiche Goldland ward mit der großen Republik Columbia verbunden, die bis auf Puerto Cabello keine Spanische Herrschaft mehr in ihrem weiten Gebiete anerkennt; in dem ausgedehnten Bezirk der Provinzen am la Plata kehrte die Ruhe zurück und auch sie scheinen sich zu einem großen Bundes-Freistaate vereinigen zu wollen; siegreich wehten die Flaggen der neuen Chilesischen Flotte, angeführt von dem größten Seehelden der jetzigen Zeit, auf dem fernen östlichen Meere; das Beyspiel des nahen Continents, die Unabhängigkeit von Domingo, wirkten auf den Westindischen Archipelagus zurück, drohender, häufiger wurden die Empörungs-Versuche auf mehreren Inseln, Cuba stand auf dem Punkte, seine Unabhängigkeit zu erringen, Porto Rico hatte sich schon zur Republik erklärt und die unter solchen gewaltsamen Unruhen entstandene Menge von Seeräubern erinnerte an die Zeiten der Flibustier wieder. Auch die große Republik der Vereinigten Staaten von Nordamerika blieb nicht hinter ihren südlichen Schwestern zurück. Zu der längst errungenen politischen Unabhängigkeit von Europa fügte sie die commercielle und industrieuse; ihre Fabriken wetteiferten, sich die Vortheile der von ihr zuerst anerkannten Selbstständigkeit der neu entstandenen Reiche zuzueignen und sie auch in dieser Rücksicht von Europa loszureißen. Immer tiefer dehnte sie ihr Gebiet in das Innerste der großen Ländermasse von Nordamerika aus, sie gründete eine feste Niederlassung am Columbiafluß und wollte von beyden Oceanen her in ein gewaltiges Reich zusammen-

wachs-

wachsen, welches sich des Welthandels auf allen Meeren bemächtigen könnte. Der äußerste Punkt der Erde, das ferne, durch seine Pelzwerke und daher resultirende Bedeutung für den Chinesischen und Indischen Handel wichtige Nordwestamerika, ward schon der Gegenstand ernstlicher Discussionen zwischen den drey großen Weltreichen, England, Rußland und Nordamerika. Ja die Gränzen des ungeheuren Amerika schlossen nicht mehr die Wirkungssphäre der jugendkräftigen Staaten; nicht allein auf die Australischen Inseln, auf das westliche Amerika waren die Blicke des colonisirenden Nordamerika's gerichtet, auch in Europa schien es sich einbürgern zu wollen, und schon soll es mit den Hellenen wegen einer dazu bestimmten Insel des Archipelagus in Unterhandlung getreten seyn, während der kühne Cochrane seine Blicke nach den Philippinischen Inseln im östlichen Asien richtete und sie in eine Chilesische Colonie zu verwandeln strebte. —

Schon blieb auch das Beyspiel von Amerika auf die übrigen Welttheile nicht ohne Einfluß. In der Spanischen Hauptstadt der Philippinischen Inseln, Manilla, verschworen sich die Truppen zur Absetzung des Gouverneurs und Unabhängigkeits-Erklärung der Inseln; zwar ward der erste Versuch vereitelt, doch zitterte man vor einem neuen, zumal wenn die erwartete Chilesische Flotte erschiene. In der Portugiesischen Colonie Goa in Ostindien befand sich das Militair in offenem Aufstande und hatte die angesehenen Bewohner theils gefangen theils verwiesen. Gleiche Gefahr drohete den Niederländischen Niederlassungen in Ost- und Süd-Indien; die Regierung in Batavia sah sich genöthigt, die Einfuhr aller Gewehre und alles Pulvers an die Eingebornen zu verbieten, da sie diese sonst nicht

zu-

zügeln zu können befürchtete; nur die Europäer durften Waffen tragen. — Selbst dem mächtigen Brittisch-Indischen Reiche nahte die Gefahr von verschiedenen Seiten; immer gebildeter, mächtiger, furchtbarer ward die wachsende Zahl der Nachkömmlinge von Indiern und Europäern. In Madras entdeckte man eine Verschwörung, welche zum Zweck hatte, alle Europäer zu ermorden. Religiöse Interessen traten zu den politischen; ein Bramin in Calcutta trat als Gründer einer neuen Religion auf, welche, einige Elemente des Christianismus wie der Braminen-Religion in sich vereinigend, auf einen reinen Deismus auszugehn scheint, und dieser neue Glauben, der schon einen Englischen General und einen christlichen Priester unter seinen Proselyten zählt, ward von der Englischen Regierung nicht ohne Besorgniß betrachtet. Welche Resultate müssen diese großen Revolutionen, welche in den übrigen Welttheilen theils vor sich gingen, theils noch bevorstehen, auf das künftige Schicksal des so gewaltig bewegten Europa haben, dessen ganze Macht und Bildung auf der Herrschaft über die übrigen Welttheile basirt war! —

An diesen flüchtigen Rückblick, der zu einem desto weiteren Blick in die Zukunft hinreichende Veranlassung giebt, knüpfen wir eine kurze Uebersicht der neuesten Zeitbegebenheiten in den verschiedenen Amerikanischen Reichen. — Politische Neuigkeiten boten die Nordamerikanischen Freistaaten nicht dar; über die bekannte Streitfrage mit Spanien und Rußland erfuhr man nichts Näheres. Die nächste Präsidentenwahl beschäftigte schon die Gemüther, viele Stimmen dürften dem Helden von New Orleans, General Jackson, dem Lieblinge der Amerikaner, zu Theil werden. Die Küsten hatten im Herbst sehr vom gelben Fieber

und

und andern epidemischen Krankheiten gelitten. Diese trafen meistens die nördlichsten, sonst gesundesten Gegenden, und sollen eine Folge der auch dort in diesem Jahre herrschenden außerordentlichen Dürre seyn. Dessen ungeachtet nahmen der Flor und die Population der Vereinigten Staaten immer mehr zu. In Philadelphia bauet man ein Linienschiff von 140 Kanonen. Die Provinz Massachusets, welche 1764 nur 248,714 Seelen zählte, bestand jetzt aus zwey Provinzen, Massachusets von 523,287 und Maine von 297,839, zusammen 821,126 Seelen. — Die Afrikanischen Colonien blüheten auf und die Amerikaner fingen an, sich auf den wichtigen Sandwich-Inseln immer mehr und mehr nieder zu lassen. —

Der Präsident Boyer ist vollkommen im Besitz der Macht auf der Insel Hayti. Er soll ein kluger, rechtschaffener Mann von festem Charakter seyn, aber auf der Insel herrscht große Eifersucht zwischen den Negern und Mulatten, zu welchen letztern Boyer gehört, auch kann Christophs schwarzer Adel seine alten Vorrechte nicht vergessen. Ein Neger, Namens Darfour, versuchte mit einer ihm ergebenen Parthey den Präsidenten in der Repräsentanten-Versammlung zu stürzen, allein sein Versuch misglückte und er ward mit einigen seiner Complicen hingerichtet. — Auf der wichtigen Insel Porto-Rico ward eine unabhängige Regierung errichtet und das Land zur Republik Bourgay erklärt; als Stifter derselben wird der Französische General Louis Guillaume d'Andrey genannt. Nähere Details über diese wichtige Unternehmung fehlen. — Uebrigens waren die Westindischen Inseln in einem sehr unruhigen Zustande, als natürliche Folge der Vereinigung von ganz Hayti in Eine Republik, der Bewegung der benach-

nachbarten Continental-Staaten und der großen Insel Cuba, und der sich immer mehrenden Zahl von Seeräubern. Die Englischen Oppositionsblätter eiferten darüber, daß Brittische Schiffe ihren Schutz und ihre Rettung in diesen Gewässern Americanischen Kriegsschiffen verdanken mußten.

Sehr widersprechend lauten die Nachrichten über den Zustand des Kaiserthums Mexiko. Einige behaupten, die Nachricht von General Victoria's Aufstand gegen den Kayser Augustin sey ungegründet, und dieser in vollkommenem und ungestörten Besitze der Macht. Das Kayserthum ist in seiner Familie erblich erklärt. Sein Vater erhielt den Titel eines Fürsten der Union, auch die übrigen Mitglieder seiner Familie erhielten fürstliche Titel. Auch hat er einen neuen Orden errichtet, und soll den verstorbenen General-Capitain O'Donoju seltsamer Weise zu dessen erstem Mitgliede ernannt haben. — Doch ersieht man aus einer Proklamation, daß am 2ten July Unruhe in der Hauptstadt herrschte, daß die Treue einiger Regimenter wankte und der Kayser erklärte, sie litten Mangel an Sold und andern Bedürfnissen. Das Fort Ulloa bey Veracruz ist noch im Besitze der Spanier. —

Auf den Zustand der Dinge in der Republik Peru hatten die Zwistigkeiten zwischen Cochrane und San Martin und die daher fehlende Unterstützung aus Chili ungünstig gewirkt. — Die Spanische Macht hatte sich im Gebirgslande von Cusco gesammelt, eine von San Martin's Divisionen überrascht und gänzlich geschlagen, und sollte, nach den neuesten Nachrichten aus Panama, sich der Hauptstadt Lima wieder bemächtigt haben, während General San Martin mit seinem General-Stabe in die Gebirge geflohen war. Ueber diese wichtige

Nach-

Nachricht fehlen jedoch die Details und die nähere Bestätigung. Auf jeden Fall wird sich die Spanische Macht, welche so weit vom Mutterlande abgeschnitten ist und von dorther auf keine Unterstützung rechnen kann, um so weniger in Peru halten können, da sie seit Bolivars Eroberung von Quito in der Republik Columbia nach Norden hin einen neuen furchtbaren Nachbarn erhalten hat. Wirklich soll sogleich auf die Nachricht der Erfolge der Spanier ein Corps von 3000 Columbiern zu San Martins Unterstützung nach Peru aufgebrochen seyn. —

Von den Provinzen am la Plata haben wir keine andere Nachricht, als die allgemeine, daß in Buenos-Ayres abermals ein Versuch gemacht worden, die bestehenden Behörden zu stürzen, welcher jedoch durch die Thätigkeit der Regierung vereitelt und die Ruhe wieder hergestellt sey. —

Am 23sten July versammelte sich zum erstenmal der Congreß der Chilesischen Republik zu San Jago. Don Francisco Tagle ward zu dessen Präsidenten erwählt. Der bisherige Oberdirektor O'Higgins gab nach einer angemessenen Rede seine Resignation; sobald er geredet hatte, stand der Präsident auf und bekleidete O'Higgins (der den Titel Excellenz führt) von neuem mit der Oberdirektors-Würde. — Bey den Festen, welche hiedurch veranlaßt wurden, sah man O'Higgin's und Cochrane's Namen besonders gefeyert, San Martin scheint nicht in Erwähnung gekommen zu seyn. Am 1sten August traf die Nachricht ein, daß Nordamerika die Unabhängigkeit der Republik anerkannt hat. —

Der Präsident-Libertador der Republik Columbia, Bolivar, war mit Organisation der

großen

großen neu eroberten Südprovinzen Quito und Guayaquil beschäftigt, und in letzterer Stadt mit großem Jubel empfangen; selbst der unerschütterlichste Anhänger der Spanier, Bischoff Ximenez von Popayan, hatte sich zu Gunsten der Freiheit erklärt. Indessen sah man seiner baldigen Rückkehr nach Venezuela entgegen, um mit der Eroberung von Puerto-Cabello, dem letzten Reste der Spanischen Macht, daselbst ein Ende zu machen. Die Nachricht, als habe ihr Befehlshaber, General Morales, von Puerto-Cabello aus eine Expedition gegen Maracaybo unternommen, hat sich nicht bestätigt, obwohl noch ein Theil der Küste von Venezuela durch Spanische Guerillas verwüstet werden mag; es steht daher sehr zu wünschen, daß Bolivars baldige Ankunft diesem zwecklosen Verwüstungskriege ein glückliches Ende mache. — Von unzuberechnender Wichtigkeit für den Welthandel ist die Ankunft mehrerer Agenten aus Europa zu Santa Martha, welche sich zu Anleihen erboten haben, um Privilegien zur Dampfschiffahrt auf den Flüssen Magdalena und Atrato zu erlangen; ja sie sollen bereits Vorschläge gethan haben, die Verbindung des Atlantischen Meers mit der Südsee mittelst des letztern zu eröffnen. —

Zwischen Brasilien und Portugal ist der Kampf offenbar ausgebrochen. Der König von Portugal erklärte in einem Dekrete: "Da ich auf alle mögliche Weise an den Tag legen will, daß meine Denkungsart mit der allgemeinen Meynung der Nation übereinstimmt, und da ich daher das Benehmen des Kronprinzen nur mißbilligen kann, weil er die Dekrete der allgemeinen Cortez übertreten hat, so habe ich Befehl gegeben, daß alle gewöhnlichen Freudensbezeugungen am Geburtstage des Kronprinzen, den 12ten October, nicht Statt finden

finden sollen, bis er durch seinen Gehorsam gegen die Gesetze und meine Befehle sich meiner Königlichen und Väterlichen Güte wieder würdig gemacht haben wird." — Dagegen erfolgte das in dem letzten Monatsstücke dieser Zeitschrift enthaltene Manifest des Prinz-Regenten von Brasilien vom 1sten August. Er ward bey allen diesen Schritten von seinem allvermögenden Minister Bonifacio d'Andrade geleitet. Auf der Seite des Kronprinzen stehn die Provinzen Rio Janeiro, Pernambuco und ein Theil der innern Provinzen; aber die Provinz Para und einige andere Gegenden haben sich für Portugal erklärt, und die Portugiesen haben vornemlich die große Stadt Bahia inne, welche schwer zu erobern ist, da sie auf einer Spitze liegt, stark befestigt ist und von dem tapfern General Madeira vertheidigt wird. Die Portugiesischen Cortez betrachten nun diese Stadt wie ein Gibraltar, und senden eine Expedition nach der andern dahin. Außerdem sollen die Bewohner der südlichen Provinz St. Paolo sich empört und den Marschall des Kronprinzen Casado zurückgetrieben haben, weshalb sich der Kronprinz selbst dahin begeben hat. Endlich hat sich auch die Portugiesische Garnison in Montevideo für Portugal erklärt. In Fernambuco ward eine Verschwörung entdeckt, und in Folge derselben der Präsident der Junta, nebst 3 andern Mitgliedern derselben und noch 30 Individuen, verhaftet. Dagegen haben sich 2000 schwarze und Mulatten-Soldaten erboten, mit den vom Kronprinzen gesandten und in Alagoa gelandeten Truppen gemeinschaftlich zu kämpfen, und der Intendant hat deßfalls angezeigt, er sey bereit, wegen des Transports dieser Truppen nach Alagoas einen Contract abzuschließen. Die Independenten von Bahia, meistens ungeübte Truppen,

pen, welche aber von dem geschickten Französischen General le Bate organisirt werden, beschränkten sich bisher darauf, Bahia die Zufuhr abzuschneiden, doch sollen sie am 1sten September die äußern Vertheidigungswerke des Generals Madeira angegriffen haben. — Merkwürdig ist dieser Kampf zwischen Vater und Sohn, Mutter- und Tochter-Land. Inzwischen ist der Kampf doch unnütz, denn früher oder später muß Brasilien doch unabhängig werden. — Nach einem den Portugiesischen Cortez vorgelegten Bericht zählt die Portugiesische Monarchie 9 Millionen Einwohner. Davon kommen 3,617,000 auf Brasilien (843,000 Weiße, 250,000 Indianer, 426,000 freie Mulatten, 202,000 Mulattensklaven, 150,500 freie Neger, 1,728,000 Negersklaven; seit den neuesten Vermehrungen beträgt die Gesammtbevölkerung 4,221,000.). Portugal zählt in Europa 3,173,000 Einwohner, mit einem Eigenthumswerth von 44 Mill. Franken (?) eine Staatsschuld von 240 Mill. Franken, einen Militair-Etat von 60,000 Mann, eine Marine von 4 Linienschiffen und 9 Fregatten. Die Ausgaben belaufen sich auf 54 Mill. Franken, die Einnahme auf 44,250,000. Im Fall sich beyde Reiche trennen, wird Portugal eine Bevölkerung von 5 Mill. haben, und seine Colonial-Unterthanen werden die Bewohner der Azorischen Inseln seyn, welche von 202,000 Weißen bewohnt werden, und die Insel Madeira mit 100,000 Menschen (außerdem Goa und einige Punkte in Ostindien, Macao bey China, so wie einige Punkte in Mozambique, in Ostafrika). Lissabon würde dann der Mittelpunkt des Reichs Portugal und einer weißen Bevölkerung von 3,400,000 Menschen seyn. —

———

IX.

IX.

Ueber den angeblichen Versuch gegen das Leben des Königs von Schweden.

Oeffentliche Blätter haben schon mehrmals des ungereimten Gerüchts eines Anschlags auf das Leben des Königs von Schweden erwähnt, welchem zufolge eine auf ihn gerichtete Kugel während seiner Reise nach Norwegen in das Kissen des Wagens geschlagen seyn soll. Ein Schreiben aus Stockholm äußert sich darüber dahin: Die Nachricht eines Anschlags auf das Leben unsers Königs, welche auswärtige Blätter verbreiteten, hat bey uns um so mehr Unwillen erregt, da in ganz Schweden und Norwegen dieser Vorfall gänzlich unbekannt, ist, und diese Nachricht den Stempel boshafter Erfindung trägt. Es giebt noch einige Ultras in einigen Europäischen Continental-Ländern, welche sich gefallen, eine Souverainität nur dann als legitim anzusehen, wenn sie durch das Recht der Geburt erworben ist; diese legitimistischen Ultras thun der Königswürde mehr Schaden als die exaltirtesten Demagogen. In unserer Scandinavischen Halbinsel theilt niemand mehr diese Ansicht, und es giebt bey uns keine Ultras mehr, welche solche Grundsätze geltend machen könnten. Welcher Souverain, der durch das Recht der Geburt zum Thron gelangt ist, hat sich mehr um sein Land verdient gemacht, als derjenige, den die Schwedische Nation erwählte? — Das Beyspiel, welches unser König gab, reicht hin, um die absurde Theorie solcher Ultras glorreich zu widerlegen. Kein Monarch kann legitimer seyn, als der unsrige, und kein Prinz gerechtere Ansprüche auf die Thronfolge haben, als unser Kronprinz Oscar. Um die zu beruhigen, auf welche die falsche Doktrin

Doktrin der Ultras von der Legitimität noch einigen Eindruck machen könnte, gebe ich Ihnen die positive Versicherung, daß nicht nur die Legitimität der jetzt in Schweden und Norwegen regierenden Dynastie von allen Europäischen Mächten anerkannt ist, sondern auch, daß die Thronfolge des Prinzen Oscar durch eine besondere Akte von Rußland ausdrücklich garantirt ist. Bey Gelegenheit der letzten Negociationen über die Vermählung des Prinzen Oscar mit einer Deutschen Prinzessin (von Leuchtenberg) ist das Dokument, welches diese Garantie enthält, officiel producirt. Unbezweifelt liegt es in Großbrittanniens besonderem Interesse, daß die jetzige Dynastie auf den Thronen beyder Königreiche erhalten werde; denn das Cabinet von St. James könnte nie erlauben, daß die Scandinavische Halbinsel, mit ihren Häfen und so vielen Ressourcen zur Ausrüstung einer bedeutenden Marine, in eine Art von Abhängigkeit vom Russischen Reiche träte. Ueber die Nachricht eines Attentats auf das Leben des Königs hat sich die Schwedische officielle Zeitung dahin geäußert: „Dieser Artikel kann eine Vorstellung von den Plänen gewisser Personen geben, welche geschworne Feinde der Freiheit und Ruhe der Nationen sind. Die Gerüchte, welche sie sich zu verbreiten beeifern, entspringen aus einer so allgemein bekannten Quelle, daß es nicht schwer fälle, ihre Absicht und den Pavillon, aus dem sie kommen, zu errathen." — Auch die Christiania-Zeitung und verschiedene Norwegische Blätter haben sich darüber geäußert. —

X.

X.

Frankreich.

Frankreich hat auf dem Congresse zu Verona die Oberhand gewonnen und dem bisher so friedlichen Europäischen Staatssystem eine bestimmte Richtung gegen die revolutionaire Regierung Spaniens gegeben. Es war freilich durch diese mehr bedroht als irgend ein anderes Land, und sein Monarch hatte das nächste Interesse, den Zweig des Bourbonschen Königsstammes auf dem Spanischen Thron zu erhalten. Dies machte der Minister Vicomte de Montmorency den in Verona versammelten Souverainen, die ihn mit ausgezeichnetem Wohlwollen behandelten, einleuchtend, und der Erfolg war die bekannte Erklärung der großen Mächte, mit Ausschluß Englands, gegen Spanien. Der Vicomte de Montmorency, auf dessen Sendung, wie die Französischen Regierungsblätter sich ausdrückten, die Royalisten in Europa ihre Hoffnungen gebauet hatten, erndtete dafür im Moniteur Lobeserhebungen ein, und als er gegen Ende Novembers aus Verona nach Paris zurückkehrte, erhob ihn Ludwig XVIII. für sich und seine Descendenten zur Herzoglichen Würde. Da der Ausbruch des Kriegs mit Spanien nun unvermeidlich scheint, wird das Hauptquartier der Observations-Armee, welches bisher zu Bayonne war, von da bald aufbrechen. Ihr Oberbefehlshaber ist noch nicht ernannt. Dem Gerüchte, daß der Herzog von Angoulême zur Armee abreisen wird, um das Commando zu übernehmen, widerspricht das Blatt der Etoile. Dieses und der Moniteur rühmten die einsichtsvolle Administration des Kriegsministers Victor, Herzogs von Belluno. Er richtete seine Aufmerksamkeit vorzüglich auf den Geist der Offi-

zierte bey der Observations-Armee und nahm in der Absicht mehrere Veränderungen und Versetzungen bey derselben vor. Schwerlich wird der Marschall Suchet, Herzog von Albufera, obwohl er fast der einzige Feldherr war, der früher in Spanien Lorbeeren errang, den Oberbefehl über das zum Vorrücken in dies Reich bestimmte Heer erhalten. Zwar sind die alten Generale aus Buonapartes Schule nicht ausgestorben, aber man betrachtet mit Recht anerkanntes militärisches Talent nicht als das einzige Erforderniß zu dieser wichtigen Stelle.

Am 17ten November trat Ludwig XVIII., der sich sehr wohl befindet, und dessen längere Erhaltung für die Ruhe Europa's zu wünschen ist, in sein 68stes Jahr. Er empfing viele Glückwünsche und am Abend wurde sein Geburtsfest durch eine Familien-Mahlzeit gefeiert, der auch der Herzog von Orleans nebst seiner Gemahlin und Tochter und der Herzog von Bourbon beywohnten. Das alte Opernhaus hat der Schatzmeister der Subscriptions-Committee für das dem Herzog von Berry zu stiftende Denkmal für die Summe von 146,900 Franken zum Abbrechen gekauft, und nun zweifelt man um so weniger, an dessen Stelle ein Monument erstehen zu sehen, dessen Errichtung alle Freunde der Bourbons wünschten.

Daß diesen die Nation immer mehr ergeben wird, beweiset der Ausfall der Wahlen. Er war der entschiedene Triumph der Royalisten über die Buonapartisten und Ultraliberalen; Diese verloren ganz ihr Gewicht in der Deputirten-Kammer; denn von 51 Deputirten, die gegen die Regierung stimmten, sind nur 6 wieder erwählt, und mehrentheils fielen die Wahlen auf die Präsidenten der Wahlcollegien. Indeß hatte die liberale Parthey doch

die

die Genugthuung, daß der ihr ganz angehörende Manuel, aller Gegenbestrebungen ungeachtet, wieder erwählt wurde, und zwar in der Vendee, dem Departement, welches immer als eine Stütze des Royalismus angesehen ward. Auch wurde der alte General Lafayette wieder erwählt. Dagegen bedauerte die liberale Parthey die Vereitelung der Bemühungen von Benjamin Constant, wieder Mitglied der Deputirten-Kammer zu werden. Dieser hatte dazu noch den Verdruß, von dem Gericht der Correktional-Polizey wegen seines beleidigenden Schreibens an den Generalprocureur Mangin zu einmonatlicher Gefängnißstrafe und einer Geldbuße von 500 Franken verurtheilt zu werden.

Die Advokaten in Frankreich sind jetzt auch einer strengeren Disciplin unterworfen. Der König erließ auf den Antrag des Siegelbewahrers und Justizministers eine Advokaten-Ordnung, die aus 5 Abschnitten und 47 Artikeln besteht. Die medicinische Fakultät der Pariser Universität hat der König ganz aufgehoben, wozu die Unruhen Anlaß gaben, welche die Studirenden in der am 18ten November gehaltenen feyerlichen Sitzung erregt hatten.

Eine Folge des lange schwankenden Standes der Europäischen Politik und der ersten Nachrichten von den kriegerischen Beschlüssen war ein plötzliches Fallen der Französischen Fonds, wodurch viele Personen verloren. Nachher stiegen die Renten wieder etwas, und eine richtige Reflexion über die bestehenden Verhältnisse und die Folgen des Kriegs führte zu einer ruhigeren Ansicht. Im Ganzen wurde bey der monatlichen Liquidation weniger eingebüßt, als man anfänglich besorgte.

XI.

Zerstreuung der Glaubens-Armee. Bevorstehender Ausbruch eines Kriegs zwischen Spanien und Frankreich, und sonstige innere Verhältnisse.

Der Würfel ist gefallen, und der Wurf ist Krieg! Zu Verona war es, wo die große kritische Frage, die schon in den Präliminair-Conferenzen zu Wien erörtert war, entschieden wurde, ob die großen Europäischen Mächte Spanien seinem innern Schicksale überlassen, oder mit bewaffnetem Einschreiten den Fortgang seiner Staatsumwälzung hemmen sollten. Keiner Macht lag dies Problem so nahe, als Frankreich, die Bande des Bluts, die Familienverhältnisse unter den Bourbons, wichtiger noch, als das Interesse der heiligen Allianz, die Nachbarschaft des revolutionirten Landes, die Besorgniß der Weiterverbreitung der in demselben herrschenden revolutionairen Grundsätze, bewogen den weisen und sonst so gemäßigt denkenden Ludwig XVIII. auf dem Congresse, die Nothwendigkeit einer bewaffneten Dazwischenkunft und Einmischung in Spaniens innere Angelegenheiten geltend zu machen. Sein auswärtiger Minister, der Vicomte von Montmorency, der dafür zum Herzog erhoben ward, setzte endlich diese Ansprüche durch, in denen er besonders von Oestreich und Rußland unterstützt wurde. Diese Mächte und Preußen schlossen sich an Frankreich an, und genehmigten dessen Intervention, welcher beyzutreten jedoch die Englische Politik ablehnte. So wird denn ein Krieg zwischen Spanien und Frankreich ausbrechen, dessen Folgen man nicht berechnen kann, und der Tempel des Janus wird wahrscheinlich in Europa wieder geöffnet! Leicht ist die Aufgabe nicht,

die

die Frankreich zu lösen übernommen, und schnell, wie der Krieg gegen Neapel, wird der auf der Pyrenäischen Halbinsel schwerlich endigen. Wenn die Spanische Nation wirklich die Constitution der Cortes will, so werden Ströme Bluts fließen. In den Jahren 1808 bis 1811 fielen in Spanien [illegible].000 Franzosen, und doch vermochte Napoleons [illegible] Wille und seine Titanengewalt nicht, sich Spanien zu unterwerfen. Man darf indeß annehmen, daß ein großer Theil des Spanischen Volks der jetzigen Verfassung nicht geneigt, und die Parthey der sogenannten Servilen sehr zahlreich ist. Dennoch wird der Stolz der Spanier durch einige Forderungen Frankreichs verletzt werden. Sie sollen darin bestehn, daß Ferdinand VII. unverzüglich seine persönliche Freiheit wieder erhalte, und in den vollen Besitz seiner Souverainitätsrechte gesetzt werde, daß die Constitution eine Abänderung erleide, wonach der Adel sein früheres Gewicht wieder erlangt. Zugleich verlangt Frankreich Amnestie für alle Anhänger der nun auseinander gesprengten Regentschaft, Entfernung der jetzigen Minister, Einführung eines Preßzwangs, und, was das Spanische Selbstgefühl nie zugeben wird, Einräumung einiger Festungen an der Spanischen Gränze als Unterpfand der Erfüllung der Verpflichtungen, die die Spanische Regierung übernehmen soll. Klüglich hatten die Machthaber in Madrid bisher alles vermieden, was einen auswärtigen Krieg erregen konnte. Der heftige Antrag des Deputirten Bertrand de Lys gegen die Französische Regierung in der Versammlung der Cortes wurde am 11ten November mit 60 Stimmen gegen 54 verworfen. Nun wird aber die constitutionelle Parthey einer offenen Erklärung gegen Frankreichs Ansprüche nicht mehr ausweichen kön-

können. Auf Portugals Beystand kann sie nicht rechnen, da derselbe von der Bedingung der Zurückgabe der Festung Olivenza abhängig gemacht wird, zu der sich die Spanische Regierung nicht verstehen will.

Der Erfolg wird zeigen, ob die liberale Parthey mit ihren auswärtigen Gegnern so leicht fertig werden wird, als mit den innern Feinden der Constitution. Schneller, als die Vendee, ward die Glaubens-Armee und die Regentschaft von Seo d'Urgel besiegt. Der alte General Mina hat diesen Kampf mit unleugbarer Geschicklichkeit geführt. Erst nachdem er alle Streitkräfte gesammelt hatte, fing er seine Operationen an, und dann gingen diese um so rascher. Er manövrirte die Regentschaft aus Spanien heraus, und zerstreute und verdrängte deren Anhänger vom Spanischen Gebiete. Der erste wichtige Erfolg Mina's war die Einnahme der Festung Belaguer, wodurch er mit den constitutionellen Truppen in Arragonien in direkte Verbindung kam. Während der Oberst Miranda sich bey Mequinenza mit den Royalisten schlug, agirte der Brigadier Costa von Olot aus gegen die bey Vich stehende Abtheilung der Glaubens-Armee, deren Soldaten Mina Amnestie verhieß, indem er die Bewohner anticonstitutionellgesinnter Oerter mit Feuer und Schwerdt bedrohte. Selbst zu Seo d'Urgel war man unter sich nicht einig, und die Befehlshaber Romantillo und Villela wurden daselbst verhaftet. Um so mehr Zusammenhang war in der Ausführung von Mina's Operationsplänen. Nach der Einnahme des Forts Castelfollit rückte er an der Spitze von 12187 Mann Infanterie und 180 Mann Cavallerie weiter vor, drängte den General, Baron Eroles, der sich in das Thal Arran geworfen, zurück,

und

und erlangte in einem Gefecht bey Lavajal bey Teruw entscheidende Vortheile. Man setzte die Kämpfe bis dicht an die Französische Gränze zu Hospitalet fort, und während Mina den General Eroles unablässig verfolgte, schlug der General Milans bey Reda und Tangorrea den Royalisten-Chef Misas. Bald gab es kein Glaubensheer mehr. Die Auseinandersprengung desselben nöthigte die Regentschaft, Seo d'Urgel zu räumen. Sie begab sich nach der kleinen Stadt Puycerda. Aber auch da konnte sie sich nicht lange halten. Von Puycerda, wo der General Mina am 29sten November einzog, zog sie sich nach Llivia, einem kleinen Orte an der Französischen Gränze, zurück, und endlich blieb ihr nichts anders übrig, als sich auf das Französische Gebiet zu flüchten. Dort kamen aber ihr Präsident, der Marquis von Mataflorida, der General, Baron Eroles, und die übrigen Mitglieder dieser ephemeren Regentschaft als Flüchtlinge an, begleitet von vielen Vertheidigern der Sache Ferdinands, der sie wenig genützt haben. Die Französische Stadt Foix ist das Asyl der nun ganz aufgelöseten Spanischen Regentschaft geworden, und Haufen zerstreuter Anhänger derselben irren auf Französischem Boden umher.

Inzwischen war die Hauptstadt ruhig, obgleich es in den Gemüthern gährte und kochte. Diese Gesinnung sprach sich vorzüglich in dem Landeburischen Clubb aus, wo der Deputirte Galiano und der General Riego feurige Reden hielten, welche die Exaltation noch erhöhten. Diese Landeburische patriotische Gesellschaft ist dem einst so berüchtigten Jacobinerklubb zu vergleichen, und ihre Mitglieder wuchsen täglich an Zahl. Wie man versichert, verweigerte der König die Bestätigung des Dekrets der Cortes, welches diese für die Ruhe

so

so gefährlichen patriotischen Gesellschaften autorisiren. Die Zahl der in Madrid verhafteten angesehenen Gegner der Constitution vermehrt sich. So sind der Prinz von Santa Mauro, der Marquis Castellar, der Graf Castro Toreno und der ehemalige Minister San Martin in einem elenden Gefängniß eingeschlossen; doch genießt der bekannte General Morillo, der auch in Untersuchung gezogen ist, seine Freiheit in Madrid. Der heftigste Beschuldiger der constitutionellen Grundsätze ist der Fiskal Paredes, der die Inquisition wegen der Verschwörung vom 7ten Julius leitete, und auf die Verurtheilung der beyden Infanten, Brüder des Königs, zur Gefängnißstrafe dringt. Er nahm es sehr übel, daß der ehemalige Justizminister seine Competenz bestritt, und sich deshalb an die Cortes wendete. Diese beschlossen die Akten an die Regierung zu senden, worauf auch die übrigen Minister den König baten, sie vor einem competenten Gerichtshofe erscheinen zu lassen. Nun ward dem Commandanten von Madrid die Beendigung des Prozesses gegen die abgegangenen Minister Garelli, Martinez de la Rosa, Moscoso ꝛc. übertragen, und dieser sprach sie frei, indem er in den Akten nicht einmal Anzeigen ihrer Verschuldungen begründet fand. Fortdauernd werden viele Generale wegen ihres Abfalls von der Constitution abgesetzt, auch hat der König mehrere neue Hofbeamte, man weiß nicht ob freiwillig oder gezwungen, ernannt. Lange war Ferdinand VII. nicht öffentlich erschienen, aber gegen das Ende des Novembers machte er mit seiner Gemahlin wieder Spazierfahrten im Prado und zeigte sich dem Volke, welches häufig rief: Es lebe der König und die Königin! Den von Ferdinand oder vielmehr von seinen Umgebungen nach Rom bestimmten Gesandten Villanueva wei-

gerte

gern sich der Post anzunehmen, wie ihm auf der Reise dahin in Turin von dem Päbstlichen Nuncius daselbst angezeigt ward.

Der General Rafael de Riego erschien am 5ten November zum erstenmal in der Versammlung der außerordentlichen Cortes, zu deren Präsidenten der der Constitution eifrig ergebene hochbejahrte Herzog del Parque erwählt ward. Die Cortes beschäftigten sich mit dem vorgelegten Gesetz-Entwurf über die persönliche Freiheit und beschlossen die Aufhebung der Klöster an allen Orten, die nicht über 450 Einwohner haben. Die Discussionen über die auswärtigen Verhältnisse waren bisher vermieden und nur von einem mit England unterhandelten Handels-Traktate war die Rede gewesen.

XII.

Großbrittannien.

Die Englische Politik hat, seitdem der Minister Canning sie leitet, eine ganz andere Richtung genommen, als sie unter dem Marquis von Londonderry hatte. Der Bevollmächtigte des Cabinets von St. James, der Herzog von Wellington, nahm nicht allein keinen Antheil an den von den übrigen großen Mächten gegen Spanien gefaßten Beschlüssen, so wie er auch die von ihnen an dessen Regierung erlassene Erklärung nicht mit unterschrieb, sondern er widerrieth selbst dringend die Bekriegung der Pyrenäischen Halbinsel, wo Niemand die Verhältnisse so genau kennt als er. Großbritannien beschränkte sich nicht blos auf ein Neutralitäts-System gegen Spanien, sondern es unterhandelt selbst in diesem Augenblick mit der constitutionellen Regierung dieses Landes über einen abs

abzuschließenden Handels-Traktat. Durch denselben sollen die Spanischen Zollgesetze zum Vortheil des Englischen Handels modificirt und die Engländer ausschließlich berechtigt werden, nach Nord- und Südamerika zu handeln. Dabey war die Rede von der Anerkennung der Unabhängigkeit von Columbien und einer in England zu negocirenden Anleihe, wofür die Insel Cuba als Unterpfand dienen soll. In Portsmouth wird eine Flotte ausgerüstet, als deren Bestimmung man Westindien nennt, obgleich ihr manche Vermuthungen andere Zwecke gaben.

Das Brittische Parlament ist bis zum zweyten Januar prorogirt und es wird eine fernere Vertagung bis in den Februar-Monat statt finden. Der König war von Brighton nach Carltonhouse zurückgekehrt. Irland ist jetzt in einem weniger bewegten Zustande als früher, und der Vicekönig, Marquis Wellesley, versprach in drey Monaten eine völlige Beruhigung dieses Königreichs in allen Theilen desselben.

In Persien streitet die Englische Handels-Partey mit der Russischen um den Preis. Erhält die letztere das Uebergewicht, so werden die Brittischen Kaufleute und die Ostindische Compagnie gänzlich von den Märkten Persiens verdrängt werden. Der Brittische Geschäftsträger am Persischen Hofe, Lieutenant Willock, verweigerte die Bezahlung rückständiger Subsidien und zog sich dadurch und durch sein persönliches Benehmen gegen den Schach dessen Unwillen so sehr zu, daß dieser drohte, ihm den Kopf abschlagen zu lassen. Hierauf reisete der Brittische Agent ab, gegen dessen Rückkehr der Schach durch einen nach London geschickten Bothschafter protestiren ließ.

Wenn

Wenn überall in den Staatspapieren ein sehr nachtheiliges Schwanken und Fallen entstand, so äußerte dies nirgends so empfindliche und weit verbreitete Wirkungen, als auf dem Geldmarkte Englands. Summen von vielen Millionen sind dadurch verloren und mehrere der ersten Londoner Bankierhäuser kamen dadurch in Verlegenheit und fallirten zum Theil.

XIII.

Portugal und Brasilien.

Am 1sten October fand die feyerliche Eidesleistung des Königs von Portugal auf die Constitution im Beyseyn des Hofes und aller angesehenen Beamten im Saal der Cortes statt. In der bey dieser Gelegenheit gehaltenen Rede äußerte der Monarch, daß er die politische Constitution der Monarchie geprüft und mit gewissenhafter Aufmerksamkeit über die Bedingungen dieses neuen gesellschaftlichen Vertrags, den Ausdruck des allgemeinen Willens, nachgedacht habe, und da das Resultat ihrer weisen Berathungen übereinstimmend mit der Aufklärung der Zeit und durch die Gegenseitigkeit der Interessen und Gefühle begründet sey, wodurch seine Sache von der der Nation unzertrennlich wäre, so wolle er durch den feyerlichsten Schwur das unverletzliche Versprechen besiegeln, sie zu halten und treu befolgen zu lassen. Als der König hierauf seine Rede geendet hatte, näherte sich der Präsident, von zwey Sekretairen begleitet, dem Thron, und überreichte ihm das Evangelium, worauf der König sagte: "Ich verspreche und schwöre die politische Constitution der Portugiesischen Monarchie, die die constituirenden Cortes der Nation beschlossen haben,

zu

zu halten und beobachten zu lassen;" und fügte noch die Worte hinzu: "und ich beschwöre es von ganzem Herzen und mit der innigsten Freude," worauf der Saal von dem lebhaftesten Beyfalls-rufe widerhallte. Auch von allen Geistlichen- Ci-vil- und Militairbehörden soll, sowohl in Portugal, als in den überseeischen Besitzungen, die neue Verfassung beschworen werden. Noch ehe die bis-herigen Sitzungen der Cortes geschlossen wurden, beschäftigte sich die Versammlung bey dem zu be-fürchtenden Kornmangel im Lande mit der Frage, ob die Getraide-Einfuhr zu gestatten sey, und nach-dem die Ackerbau-Commission ihren Berichte vor-gelegt hatte, ist dieser Antrag, als dem einheimi-schen Ackerbau nachtheilig, nicht genehmigt, sondern blos beschlossen worden, daß, da blos in den Mo-naten May und Junius wirklicher Mangel zu be-fürchten sey, man vor der Hand nur die Verwal-tung des Kornmarktes autorisire, in den Provin-zen Korn für die Verproviantirung der Hauptstadt aufzukaufen. Ferner beschäftigte man sich mit einem Gesetz-Entwurf wegen der Provinzial-Ge-richte, ohne jedoch darüber zu einem Beschlusse zu kommen. Auch sind die drey Militairorden von Christus, St. Benedict von Avis und St. Jacob vom Schwerdt aufgehoben, und die Güter der Staatscasse zugewiesen. Den 4ten November wurden hierauf unter den herkömmlichen Feyer-lichkeiten die diesjährigen Sitzungen der Cortes mit einer Rede vom Thron geendigt, und am 1sten war die erste Versammlung der vorbereiten-den Junta für die gewöhnlichen Cortes des künf-tigen Jahrs, worauf in einer der folgenden Sitzun-gen Jorre Joaquim Terceiro de Moura zum Prä-sidenten derselben erwählt wurde, der in der Ca-thedrale den Eid ablegte und die Cortes für con-

stituirt

stituirt erklärte; deren Sitzungen am 1sten December eröffnet werden. — Die aus Portugal abgereiseten Brasilianischen Deputirten haben bey ihrer Ankunft in Falmouth unter dem 22sten October eine Erklärung erlassen, worin sie die Gründe, welche sie zu diesem Schritte genöthigt haben, angeben. Ihre Vorschläge, heißt es darin, seyen stets mit Verachtung und Beschimpfung verworfen worden; täglich hätten sie zu ihrer großen Bekümmerniß wahrgenommen, daß feindselige Pläne gegen Brasilien beschlossen, und ihrer ernstlichen Vorstellungen ungeachtet, in Ausführung gebracht wären. Eine Constitution, die viele höchst erniedrigende und nachtheilige Artikel für ihr Vaterland, und vielleicht keinen einzigen enthalte, der dadurch die künftige, wenn auch entfernte Wohlfahrt Brasiliens bezwecke, hätten sie nicht unterzeichnen können, wenn sie nicht den Abschen ihrer Mitbürger und der Nachwelt hätten auf sich laden wollen, indem es augenscheinlich sey, daß die Tendenz bey Abfassung der neuen Constitution dahin gehe, Portugal auf Kosten Brasiliens zu erheben und zu vergrößern.

Bey der dem Nachbarstaate von Frankreich drohenden Gefahr einer Invasion erhielt die Portugiesische Regierung durch den Französischen Geschäftsträger die beruhigende Nachricht, daß Frankreich keinesweges die Absicht habe, gegen Portugal feindselige Maßregeln zu ergreifen, so wie auch Herr Canning gegen den Portugiesischen Geschäftsträger in London sich dahin geäußert haben soll, daß das Gerücht von einer Invasion der Halbinsel falsch sey, und daß England unter allen Umständen seinen alten Freund und Alliirten Portugal beyzustehen bereit sey.

Beunruhigender waren jedoch die Nachrichten

aus

aus Brasilien, da nunmehr die Unabhängigkeit dieses Landes vom Prinz-Regenten förmlich proclamirt worden ist. Nachdem der Prinz am 14ten September nach einer mehrwöchentlichen Abwesenheit in St. Paula, in Rio Janeiro wieder eingetroffen war, erschien unterm 18ten desselben Monats ein Amnestie-Dekret wegen politischer Meynungen, von der aber bereits in Verhaft befindliche Personen ausgenommen sind, und am 21sten ein Edikt der Municipalität, das dem Volke und den Truppen anzeigt, wie, dem einstimmigen Willen der Nation zufolge, der Prinz-Regent den Titel eines Kaysers von Brasilien annehmen werde. Jedoch sey es der Wille des Fürsten, daß dieser Act nicht als durch eine Faktion herbeygerufen, angesehen werden könne, sondern im Angesicht der Welt als eine wohlbedachte einstimmige Handlung erscheine; darum sey es dessen Wille, sich in allen Städten Brasiliens nicht vor dem 12ten October, seinem Geburtstage, ausrufen zu lassen. An diesem Tage ward der Prinz-Regent, welcher sein 24stes Jahr erreicht, nun förmlich zum constitutionellen Kayser von Brasilien ausgerufen, welches er mit folgenden Worten erklärte: "Ich nehme den Titel eines constitutionellen Kaysers und immerwährenden Vertheidigers von Brasilien an, weil, nachdem ich meinen Staatsrath und den Generalanwald gehört, und die Vorstellungen der verschiedenen Corporationen in den Provinzen untersucht, ich mich vollständig überzeugt habe, daß solches der allgemeine Wunsch aller übrigen sey, und daß nur wegen Kürze der Zeit die Beystimmung aller Repräsentanten noch nicht eingetroffen ist." Als dieser Beschluß dem zahlreichen Volke vom Balkon des Pallastes verkündigt ward, wurde derselbe mit dem größten Enthusiasmus vom Volke aufgenommen.

nommen, worauf der Präsident des Senats vom Balkon folgende Vivats ausbrachte: Unsere heilige Religion! — Es lebe unser Herr Don Pedro der erste, constitutioneller Kayser von Brasilien und das in Brasilien herrschende Haus Braganza! — Brasiliens Unabhängigkeit! — Die constituirende und gesetzgebende Versammlung in Brasilien! — Das constitutionelle Brasilianische Volk! Auf ähnliche Art ward diese Erhebung den Truppen unter einer Salve von 100 Kanonen, und drey Flintensalven bekannt gemacht. Die Kayserin begab sich alsdann im glänzenden Zuge mit ihrer Tochter in die Capelle, wohin sich auch der neue Kayser, von den Kronbeamten umgeben, verfügte. Ein feyerliches Tedeum ward daselbst abgesungen, worauf der Kayser mit seiner Gemahlin nach dem Pallast zurückkehrte, und sich dem frohlockenden Volke am Fenster zeigte. Am Abend erschienen sie im Theater, und zwey Tage hindurch war die Stadt erleuchtet. Das Wappen und die Nationalflagge sollen nun auch verändert werden.

Auch in Brasilien ist bereits das Geschwornen Gericht eingeführt worden, und der Verfasser einer Zeitung, deren Anzahl sich jetzt in Rio Janeiro auf 11 beläuft, erschien zuerst als Angeklagter vor demselben, weil er beschuldigt ward, ein Libell auf den Prinz Regenten abgefaßt zu haben; die Jury hat ihn jedoch freygesprochen. Die erste wichtige Verhandlung, womit sich der neue Congreß beschäftigen wird, betrifft den Sklavenhandel, welches um so nothwendiger seyn dürfte, da allein im Jahr 1821, 45,507 Sklaven von der Afrikanischen Küste abgeholt wurden, wovon aber nur 38,100 lebendig im Hafen von Rio Janeiro angekommen sind. Die Nachrichten von den Operationen vor Bahia lauteten günstig. Der General Labatut hat

im

im Namen des Regenten eine Aufforderung an die dortigen Brasilianer erlassen, sich in ihre ursprünglichen Rechte einzusetzen. — Große Aufmerksamkeit erregt ein Schreiben des Königs von Portugal an seinen Sohn unterm 9ten August, so wie dessen Antwort vom 22sten September. In letzterem äußert der jetzige Kayser, daß er den König von Portugal für einen Gefangenen halte, daher er alle in Betreff von Brasilien erlassene Dekrete aufrührerischen Inhalts für null und nichtig erkläre. Auch hat sich die Königin von Portugal förmlich geweigert, die Portug. Constitution zu beschwören, und ist bereit, das Königreich zu verlassen, sobald man ihr ihren Brautschatz mit den Interessen herausgiebt.

XIV.

Provisorische Constitution der Griechen, welche der National-Congreß am 13ten Januar bekannt gemacht hat.

(Beschluß, siehe September Heft.)

Zweyte Abtheilung. Art und Weise des gerichtlichen Verfahrens gegen die Mitglieder des Conseils.

Art. 31. Sobald die Anklage gegen ein Mitglied des Conseils wegen polit. Verbrechens von dem Senat zulässig befunden worden, ist der Angeschuldigte seines Amtes verlustig. Instruction und Urtheil finden so statt, wie der Artikel 50 es verfügt. 32. Kein Mitglied des Conseils kann anders als Kraft einer Verurtheilung verhaftet werden. Ist ein Mitglied des Conseils entflohen oder abwesend, und sind die Stimmen bey einer

[illegible]

Berathschlagung getheilt, so entscheidet die Stimme des Präsidenten die Majorität. 83. Wird die Anklage gegen einen oder mehrere Minister von dem Senate zugelassen, so erfolgt die Absetzung derselben und es wird ihnen nach Art. 51 der Prozeß gemacht. 84. Wenn der Fall eines Hochverraths eintritt, so kann das Conseil an dem Orte, wo die Regierung ihren Sitz hat, eine Central- und außerordentliche Commission bilden und, bis der oberste Gerichtshof von Griechenland errichtet ist, über diese Verbrechen erkennen.

Sechste Abtheilung. Von der gerichtlichen Gewalt.

Art. 85. Die gerichtliche Gewalt ist von der gesetzgebenden und vollziehenden unabhängig. 86. Sie besteht aus 11 von der Regierung erwählten Mitgliedern, welche sich ihren Präsidenten wählen. 87. Ein Gesetz über die Organisation der Gerichtshöfe wird nächstens publicirt werden. 88. Dieß Gesetz wird die Ausdehnung des Wirkungskreises derselben bestimmen und die allgemeinen Formen der Procedur, welche sie bey der Instruction der Processe zu befolgen haben. 89. Es wird folgende 5 Verfügungen zur Basis haben: 1) In der Stadt, wo die Regierung ihren Sitz hat, soll ein oberstes Tribunal errichtet werden. Dieses Tribunal erkennt ohne Appellation über Hochverraths-Verbrechen und Angriffe auf die Sicherheit des Staats. 2) In allen Haupt-Orten der Local-Regierungen werden allgemeine Gerichtshöfe errichtet. Gegen die Urtheilssprüche derselben kann an das oberste Tribunal appellirt werden. 3) In jedem Bezirke wird ein Untergericht errichtet, von diesem kann man an das allgemeine Gericht des Hauptorts appelliren.

pelliren. Die Untergerichte können nicht über politische Vergehen erkennen. 4) In jedem Dorfe oder jeder Gemeine wird ein Friedensrichter bestellt, der über alle Familien-Zwistigkeiten und andre Sachen erkennen soll, die nicht die Summe von 100 Piastern übersteigen. 5) Diese Friedensrichter können bey dem Bezirksgerichte, die Bezirksgerichte bey dem des Haupt-Orts und dieses bey dem Obergericht verklagt werden. 90. Das ausübende Conseil ist beauftragt, aus Männern, die sich durch Einsicht und Tugenden empfehlen, eine Commission zu bilden. Diese Commission soll die Gesetze redigiren, aus denen der Civil-, Criminal-, Commercial ꝛc. Codex bestehen wird. Ueber Gesetze muß der Senat und das Conseil berathschlagen und dieselben genehmigen. 91. Bis zur Bekanntmachung dieser Gesetze werden die Urtheile nach den von den Griechischen Kaysern von Byzanz promulgirten Gesetzen unserer Vorfahren, (der unter dem Namen der Basiliken bekannten Gesetz-Sammlung, die von den Kaysern Basilius Macedo, seinem Sohn Leo dem Philosophen und seinem Enkel Constantin Porphyrogenetes herrührt und bis auf unsre Zeiten bey den Griechen Gesetzeskraft gehabt hat,) und nach den Gesetzen unserer jetzigen Regierung gefällt. In Hinsicht der Handelssachen soll der Französische Handels-Codex Gesetzeskraft in Griechenland haben. 92. Die Tortur ist abgeschafft. Eben so ist auch die Confiscation für alle Bürger aufgehoben. 93. Nach geschehener vollständiger Organisation des Gerichtswesens kann kein Bürger, ohne besondern Befehl des competenten Tribunals, verhaftet werden, ausgenommen, wenn man ihn auf frischer That ergreift.

Sie-

Siebente Abtheilung. Ergänzende Artikel.

Art. 94. Die vor Zusammen-Berufung des National-Congresses errichteten Local-Regierungen sind der Authorität der obersten Regierungen untergeben. 95. Corinth ist zum Sitz der provisorischen Regierung erklärt. Machen besondere Umstände eine Veränderung nöthig, so wird diese von dem Senat und dem Conseil bestimmt. 96. Das Staatssiegel besteht aus dem Bilde der Minerva, mit den Symbolen der Weisheit umgeben. 97. Die National-Farben für die Fahnen sowohl, als die Flaggen, sind weiß und blau. 98. Die Stellung der Farben bey den Fahnen und Flaggen soll von dem Conseil bestimmt werden. 99. Die Regierung soll alle möglichen Maßregeln treffen, um väterlich für die Wittwen und Waisen der für das Vaterland gefallenen Krieger zu sorgen. 100. Auch soll sie alle ruhmwürdige Thaten und dem Vaterlande geleistete, ausgezeichnete Dienste mit Ehren-Auszeichnungen und Belohnungen vergelten. 101. Wenn der Krieg beendigt ist, soll die Regierung denjenigen, die zur Wiedergeburt Griechenlands durch Geld-Aufopferungen beygetragen haben, Belohnungen, und denen, die durch großmüthige Anstrengungen für diesen edlen Endzweck ins Unglück gerathen sind, Geschenke ertheilen. 102. Gegenwärtiges organische Gesetz soll gedruckt und in ganz Griechenland vertheilt, das Original aber im Archiv des gesetzgebenden Senats niedergelegt werden.

Gegeben zu Epidauros, am 1sten (13ten) Januar 1822, im 1sten Jahre der Unabhängigkeit.

(Folgen die Unterschriften.)

XV.

Betrachtungen über das am 26sten October 1822 publicirte Edikt, die Bildung der künftigen Staatsverwaltung in dem Königreich Hannover betreffend.

Mit diesem Edikt hebt in der Geschichte der Verwaltung unsers Vaterlandes eine neue Epoche an. Die bisherige Staatsverwaltung in den Alt-hannöverschen Staaten, welche in ihren wesentlichen Einrichtungen Einhundert und funfzig Jahre bestand, macht neuen Einrichtungen Platz, welche die Cultur und Bildung der Nation erfordert, und so die Zeit, in welcher sie entstehen, neu schafft. Die Weisheit unserer Gesetzgeber vernichtete niemals mit gewaltsamer Hand bestehende Einrichtungen des Staats, sondern dann, wenn die alten Einrichtungen gleichsam in sich selbst erstarben, wurde das Neue, welches die Nothwendigkeit der Zeit erschuf, an das taugliche und geprüfte Alte friedlich gereihet. So schaffte das taugliche und gediegene Alte und Neue mit einander verschmolzen, neue Formen, unter welchen die Völker glücklich lebten.

Die Erscheinung dieses Edikts hat die schon lange gehegten Wünsche der Hannoveraner erfüllt und verspricht Hoffnungen, welche den Freund des Vaterlandes wahrhaft erfreuen. Eine so freudige Erscheinung unter so vielen trüben, welche jetzt Europa umwölken, erwecket eine gedoppelte Freude.

Wir dürfen aber das alte, so lange Zeit bestandene Staatsgebäude, in welchem unsere Vorfahren beglückende Zeiten erlebten, nicht gleichgültig verlassen oder gar mit undankbarer Hand von uns stoßen. Der unverdorbene Mensch bleibt seinem ersten Lehrer, übertrifft er ihn auch späterhin

an Tugenden, Talenten und Kenntnissen, ewig Dank schuldig. Der Reiche, welcher in einer armseligen Hütte den Grund zum Erwerbe des Reichthums legte, wird sich immer des Hüttchens erinnern, auf dessen Stelle er einen Pallast aufgeführt hat. So ist es mit den Menschen, und so ist es auch mit unverdorbenen Völkern.

Wir sind dem Gründer der nun bald untergegangenen Staatseinrichtungen und seinen weisen Rathgebern vielen Dank schuldig, und hoffen und wünschen, daß auch unsere Nachkommen nach vielleicht 150 Jahren den jetzigen Gründer und seine weisen Räthe so innig verehren, als wir den ersten Churfürsten, Ernst August, und seine Räthe, Grote, Hugo, Voß, Witzendorf, noch jetzt verehren. Solche Verehrungen der Völker sind die schönsten und daurendsten Denkmähler der Fürsten und ihrer Räthe.

Große, langwierige und verheerende Kriege, große Umwälzungen der Staaten schaffen gleichsam andere Menschen und andere Zeiten. So war es nach dem dreyßigjährigen Kriege und so ist es jetzt nach den Kriegen, welche die Französische Revolution erzeugte. Man muß die Regierungs-Geschichte Georg Wilhelms und Johann Friedrichs kennen, um sich von dem damaligen Zustand des Staats zu überzeugen. Die alten Einrichtungen wollten nach dem westphälischen Frieden wieder in ein neues Leben treten, allein vergebens. So lange sie gegen alles Neue kämpften, verarmte der Staat immer mehr und mehr. Die Weisheit des Fürsten fand einen mächtigen Widerstand in den Landständen, welche auch nicht das kleinste Opfer von ihren Privilegien bringen wollten. Erst unter Ernst August traten die schon längst verbreiteten neuen Staatseinrichtungen in das würkliche Leben. Eine

neue

neue Staatsverwaltung und ein neuer Steuerfuß, die Einführung des sogenannten Licentes, waren die Staatseinrichtungen, welche die Verwaltung neu belebten und nach und nach die Masse der Staatsbewohner, den Landmann und Städter aufhelfen und die Wohlhabenheit hervorbrachten, welche bey der feindlichen Occupation des so glücklich regierten Landes selbst durch die Feinde im Auslande kundbar wurde.

Die Fürstenthümer Calenberg, Göttingen und Grubenhagen hatten früher ihre eigenen Regenten. Die oberste Staatsbehörde vereinigte alle Gewalten in ein und demselben Collegium. Dies war kleinen Fürstenthümern damaliger Zeit angemessen. Als Göttingen und Grubenhagen mit dem Fürstenthum Calenberg vereinigt wurden, blieb dieser Zustand, welcher nun schon anfing lästig zu werden, fortan bestehend. Nach der Vereinigung der Länder des letzten Herzogs zu Celle wurde der Staat so erweitert, daß unmöglich die alten Einrichtungen bestehen konnten. Das geheime Raths-collegium, in welchem der oberste Justizhof, die Verwaltung der Domainen, die Verwaltung des Kriegswesens vereinigt waren, mußte sich schon materiell in einzelne Theile auflösen, ehe dies formell geschah und ausgesprochen wurde. So entstand unter Ernst August eine Deputation, welche die Kammersachen besorgte. Aus dieser Deputation ist späterhin das so viel vermögende Kammercollegium oder die Kammer entstanden, welche nicht nur unmittelbar unter dem König die Kammergüter verwaltete, sondern einen Theil der Justizsachen und Regierungssachen besorgte. Die Canzleysachen, welche zwar schon damals von den Justizräthen allein bearbeitet wurden, kamen doch noch oft zur Entscheidung vor das geheime Rathscollegium.

Dies

Dies hörte für die Zukunft auf und es entstand ein ganz abgesonderter Gerichtshof für die Justizsachen, unter dem Namen Justizcanzley. Auf gleiche Art entstand die Kriegscanzley und später die Regierung. So wurden diese Theile dem geheimen Rathscollegio genommen, und dies Collegium als solches bestand nun befreiet von fremdartigen Bestandtheilen, obgleich Mitglieder der Kammer auch Mitglieder des geheimen Raths waren.

Diese Vertheilung der Geschäfte ging aber nicht auf die untern Staatsbehörden über, sondern bey den Aemtern, Stadtmagistraten und den Adelichen Gerichten blieben die Geschäfte vereinigt bis zum Jahr 1810, und die seit dem Jahre 1814 getroffenen Staatseinrichtungen erschienen als Vorbereitungen zu der jetzt uns bevorstehenden neuen Bildung der Staatsverwaltung.

Das geheime Rathscollegium war vor 150 Jahren die Seele der Staatsverwaltung und alle andere Staatszweige waren als Ausflüsse dieser ersten Staatsanstalt zu betrachten. Der geheime Rath, richtiger Staatsrath, ist eine alte Einrichtung der Völker Germanischen Ursprungs, welche zu allen Zeiten bewährt gefunden ist. So oft der Staatsrath oder geheime Rath durch fremdartige Bestandtheile entkräftet und seiner Eigenschaften beraubt wurde, gerieth die Staatsmaschine zu oft ins Stocken. Wurde dann, wenn die Noth am höchsten stieg, dieser Staatskörper von lästigen Attributen befreiet, wurden ihm die geraubten eigenthümlichen Bestandtheile wieder gegeben, so erhob er sich und mit ihm erhoben sich die andern Staatsanstalten. Gerade so war es vor 150 Jahren, als der Staatsrath verjüngt aus den Trümmern des geprüften und gereinigten Alten auferstand. Der Staatsrath oder das geheime Rathscollegium

wird

wird auch jetzt, wie wir hoffen, gerade so als vor 150 Jahren verjüngt und mit frischen Kräften sich erheben und so glückbringend für uns werden als zu jener Zeit dieser Staatsrath für unsere Urväter war.

Ein wohl organisirter Staatsrath muß als Collegium das sogenannte Ministerium in sich begreifen oder gleichsam in sich vercorporiren. Die Minister, so lange sie rathen und als Rathgeber der Fürsten erscheinen, können, materiell betrachtet, nichts anders als Räthe des Staats oder des Fürsten seyn. So bald aber auf den Rath dieses Collegiums der Wille des Fürsten ausgesprochen ist, erheben sie sich als Vollstrecker des Willens des Fürsten und führen nun materiell den Namen der Minister. Als Minister sind sie Vollstrecker des Fürstlichen Willens, als Rathgeber sind sie Mitglieder des Staatsraths.

Das neue Edikt scheint diese Ansichten nicht zu verwerfen, sondern auf Ansichten zu beruhen, die mit den angeführten aus gleichen Grundsätzen entspringen.

Das Staatsministerium ist die oberste Staatsbehörde, welche unmittelbar unterm König steht. Der älteste der Minister führt den Vorsitz; einer der geheimen Cabinetsräthe versieht die Stelle des General-Secretairs; die Minister haben Departements. Die Departements sind nicht formell in dem Edikt angegeben, allein aus dem Materiellen zu folgern, werden die Ministerien folgende seyn:

Ministerium der Justiz,
Ministerium der Verwaltung (des Innern),
Ministerium der Finanzen.

Das geheime Rathscollegium soll eine größere Wirksamkeit haben. Es sollen demselben annoch einige außerordentliche Beysitzer gegeben werden.

Dies

Dies sind Anzeigen, welche diesen Staatskörper, das Fundament der Staatsverwaltung, neu beleben werden.

Die bisher so viel vermögende Kammer wird ganz aufgehoben und mit dem ersten May 1823 tritt an die Stelle dieser alten Kammer ein Domainen-Collegium, welches die Domainen-Verwaltung und das Rechnungswesen der Domainen besorgt, jedoch keine Casse hat, sondern deren Einnahme in die Generalcasse fließt, wodurch die bisherige Kammercasse mit der Generalcasse vereinigt wird.

Als Mittelbehörden zwischen dem Staatsministerium und den Aemtern, Stadtmagistraten und Patrimonialgerichten werden sechs Landdrosteyen errichtet. Diejenigen, welche mit dieser Benennung unbekannt sind, müssen sich unter den Landdrosteyen ähnliche Behörden, als die Präfekturen in Frankreich sind und in Westphalen waren, vorstellen. Es scheint, als wenn man die große Willkühr der Westphälischen und Französischen Präfekturen durch die Beygebung von mehreren Räthen beschränken, jedoch die collegialische Verschleppung der Verwaltungsgeschäfte durch die Landdrosten, welche besonders verantwortlich sind, vermeiden will. Diese Ansicht des Gesetzgebers ist vortreflich, und es kommt nun darauf an, wie diese Ansicht zur Ausführung gebracht und von den Landdrosten und dessen Räthen vollzogen wird. Diese Aufgabe ist nicht leicht, sondern sehr schwer zu lösen. Die Gründe hier auszuführen, würde mich zu weit von dem Gegenstande entfernen, welchen ich hier betrachte.

Von den untersten Staatsbehörden ist nur der Königlichen Aemter erwähnt, nicht aber der Stadtmagistrate und Adelichen Gerichte. Wir wissen aber

aber schon aus andern Verordnungen, daß den Stadtmagistraten, welche noch nicht organisirt sind, eine Veränderung bevorsteht. Die Angelegenheiten der Kammer sollen den Aemtern genommen und die Sporteln der Königlichen Casse berechnet werden. Die Stadtmagistrate sollen, nach dem bisher Geschehenen zu urtheilen, in eine Justiz und Verwaltungs-Deputation getheilt werden, welche Deputationen getrennt, unabhängig von einander handeln. Von den Beamten soll einer die Justiz und der andere die Verwaltungssachen besorgen. In den Städten soll ein Gemeinderath (Municipalrath) welcher aus 8 oder 16 der angesehensten, einsichtsvollsten und wohlhabensten Bürger bestehe, ernannt werden, in welchem die Angelegenheiten der Stadt berathen werden.

Die trefflichen Staatsanstalten von oben herab können den beabsichtigten Zweck, das Wohl des Ganzen zu besorgen und zu fördern, nicht erreichen, wenn die Verfassungen und Verwaltungen der Gemeinden sich in einem desorganisirten Zustande befinden. Von unten herauf muß zugleich der verbesserte Zustand der Dinge ausgehen. Ich meine hier nicht sowohl die Verfassung und Verwaltung der Dorf- und anderer Landgemeinden, als der Städte, von welchen vielen eine angemeßenere Verfassung und Verwaltung große Noth thut. Viele unserer Städte haben ansehnliche Domainen und Intraden, welche leider nicht so verwaltet und benutzt werden, als sie verwaltet und benutzt werden sollten. Viele unserer Städte haben fortdauernd den veralteten, für die jetzige Zeit gar nicht mehr anwendbaren Steuerfuß beybehalten, wornach die Mitglieder der Gemeinde besteuert werden. So, wie der Staat im Ganzen andere Steuern erschaffen hat, so müssen auch andere Steuern,

und

und muß ein anderer Steuerfuß für die Städte erschaffen werden. Die Finanzverfassungen der Städte sind zu complecirt. Da wo eine Gemeindecasse und ein Stadtrendant seyn sollte, sind oft 4 bis 6 dieser kleinen Stadtrendanten unter so vielen verschiedenen Formen. Weise ist es daher, daß man schon mit der Organisation mehrerer Stadtverwaltungen den Anfang gemacht, und die treffliche Einrichtungen des Gemeinderaths theils eingerichtet hat theils einrichten will. Wir wünschen nur sehnlichst, daß dieser Zweig rascher betrieben werden möchte.

Aeusserst heilsam ist es für die Staatsverwaltung und für die Achtung des Rechts und der Gerechtigkeit, daß nach dem vor mir liegenden Edikt die Kammersachen den Beamten genommen, und besondern Rentmeistern übertragen werden sollen.

Wie oft treten Streitigkeiten des Rechts zwischen den Pflichtigen und den Erhebern der Kammergefälle und Intraden ein, welche nur allein der unpartheyische Richter schlichten und richten kann. Es ist anerkannt und in der Wahrheit begründet, daß das große Corps der Beamten von einem wahrhaft erhabenen Gerechtigkeitsgefühl belebt ist, und diese Beamten einen Ehrgeiz darin suchen, als höchst unpartheyische Richter ihr Amt zu erfüllen. Dessen ungeachtet ist und bleibt es unverträglich, gleichsam Parthey und Richter in ein und derselben Person zu seyn. Darum ist es aus diesem Grunde schon weise, daß der Gesetzgeber des Edikts, die Würde der Gerechtigkeitspflege achtend, den Beamten dieses unverträgliche Amt nimmt und besondern Officianten überweiset.

Justiz und Verwaltung bleibt vor der Hand bey den Beamten ungetrennt, allein doch so, wie schon

schon oben bemerkt ist, daß wo möglich die Aemter mit zwey Beamten besetzt werden, von welchen der eine die Justiz und der andere die Verwaltung der Regierungs- und Polizeysachen besorgt. Obgleich eine förmliche Trennung beyder Gewalten erwünscht seyn würde, so ist doch im Wesentlichen der Schritt zur Trennung geschehen, und die Trennung dadurch ausgesprochen, daß der eine Beamte die Justiz, der andere die Verwaltung übernehmen soll. Oft hat der Staat mit Interessenten zu kämpfen, welche das, was der Staatsbürger wünscht, nicht sofort zulassen. Darum wollen wir auch diese Trennung, erscheint sie auch nicht als vollkommen, mit innigem Dank annehmen und die Weisheit des Gesetzgebers erkennen.

Osterode, den 15ten November 1822.

G. König, Advokat und Doctor.

XVI.

Der Monarchen- und Minister-Congreß in Verona.

Die Deliberationen auf dem Congresse zu Verona scheinen ihrem Ende nahe zu seyn, welchem zufolge die drey großen Continentalmächte es der Französischen Regierung gewissermaßen überlassen, gegen Spanien solche Maßregeln zu ergreifen, welche sie, den Umständen nach, für zweckdienlich halten wird. Einstimmig ward um die Mitte Novembers in einer ministeriellen Conferenz auf den Vorschlag des Fürsten von Metternich der Beschluß gefaßt, im Namen der Mächte eine officielle Vorstellung an die Spanische Regierung abgehn zu lassen. Nachdem der Entwurf zu dieser cathegorischen Erklärung abge-

abgefaßt worden, wurde er von allen Ministern in alphabetischer Ordnung unterzeichnet, und sogleich über Paris nach Madrid abgesendet. Die hohen Mächte sollen sich dahin vereinigt haben, daß, im Fall dieses Ultimatum verworfen wird, die bey der Spanischen Regierung sich befindlichen Gesandten zurückberufen werden, und es Frankreich alsdann überlassen bleibt, nachdrücklichere Maßregeln zu ergreifen, mit der Versicherung einer kräftigen Unterstützung, wenn, gegen alles Erwarten, diese nöthig erachtet werden sollte. England erklärte aber durch seinen Bevollmächtigten, daß es seine Absicht sey, neutral zu bleiben. Der Vicomte von Montmorency verließ hierauf am 28sten November Verona, und traf am 30sten Abends in Paris ein, wo er sich bald nach seiner Ankunft zum König begab, und ihm über seine Mission Bericht erstattete. Als Beweis seiner Zufriedenheit ertheilte der König ihm und seiner Nachkommenschaft die Herzogswürde. Frankreich scheint nun beschlossen zu haben, mit Spanien Unterhandlungen zu eröffnen, und hat bereits mehrere Couriere nach Madrid abgesandt, die sich, dem Vernehmen nach, auf die Mittheilung der Erklärung der vier großen Continentalmächte, welche den Ministern der respektiven Regierungen übermacht sind und von diesen einzeln dem Spanischen Gouvernement überliefert werden sollen, beziehn, und auf einen Antrag der Französischen Regierung an die Spanische, um über die einzelnen Punkte in der übergebenen Note in Unterhandlung zu treten. Die Forderungen Frankreichs sollen gemäßigt, und von der Beschaffenheit seyn, daß sich die Spanische Regierung hoffentlich nicht weigern wird, in nähere Unterhandlungen einzugehen, wodurch dem Ausbruche eines

 blutis

n Kriegs vorgebeugt werden dürfte. Auch
erzog von Wellington, welcher am 24sten
iber den Congreßort verlassen hatte, war in
angekommen, und kehrte am 20sten De
nach London zurück.
e Berathungen über die Angelegenheiten
rients scheinen ebenfalls zur Zufriedenheit
nds beendigt zu seyn. Der Großbritannische
hafter, Lord Strangford, der nächstens nach
ntinopel zurückkehrt, wird, wie es heißt, in
ndung mit den andern in Constantinopel be
en Diplomaten, den Auftrag erhalten, dem
die Resultate der Berathungen des Con
mitzutheilen, welche darin bestehn, daß die
aufgefordert werden soll, die Bedingungen
uchareſter Vertrags dem ganzen Umfange
u vollziehn. Sollte sich die Pforte aber
n, in diese Bedingungen einzugehn, und
h ein Krieg zwischen der Türkey und Ruß
erbeygeführt werden, so wird von Oestreichs
Seite an den Gränzen des Bannats von
war, der Bukowina und Oestreichisch Croa
ine bedeutende Armee aufgestellt werden.
ens werden die Griechen ihrem eigenen
sal überlassen bleiben. —
r frühere Plan zur Errichtung einer Ita
en Conföderation nach dem Vorbilde des
hen Bundes scheint aufgegeben zu seyn,
die Berathungen in den Italienischen An
heiten sich blos auf die Frage der Räu
Neapels und Piemonts beschränkt haben.
i über den Zustand von Piemont und Neapel
chrichten günstig lauteten, so ist man überein
nen, die Oestreichischen Truppen allmählig
iesen Ländern herauszuziehn. Den 1sten
r 1823 räumte ein Drittheil der Oestreichi
schen

schen Truppen das Gebiet von Piemont, den 1sten April das zweyte und das dritte den 1sten July, so daß in einem halben Jahre Piemont vollständig geräumt seyn wird. Auch im Königreich Neapel sollen die Oestreichischen Truppen bedeutend vermindert werden. Wegen der Reklamationen zur Wiederherstellung des Maltheser Ordens ist man zu keinem Entschluß gekommen, und man hat die Absicht, über diesen Gegenstand späterhin in Wien zu diskutiren.

Zur Verherrlichung der Gegenwart der hohen Monarchen fanden mehrere Festlichkeiten zu Verona statt. So wurde am 24sten November in dem großen Amphitheater, wo mehr denn 60,000 Menschen versammelt waren, im Beyseyn der Kayser und Könige und der verschiedenen Abgesandten die Ziehung einer Lotterie von Gewinnsten vollzogen, bey welcher Gelegenheit eine Cantate und Hymnen gesungen, und lieblich verschlungene Tänze auf dem erhöheten Platze vor der Conkordia von Tänzern und Tänzerinnen aufgeführt wurden, welche, wie die Sänger, allegorisch gekleidet waren. An einem der folgenden Abende war die Stadt aufs herrlichste erleuchtet, wo ebenfalls keine Kosten gespart waren. Schon am 14ten December wollte der Kayser von Oestreich mit seiner Gemahlin nach Venedig abreisen, wohin auch der Kayser von Rußland am folgenden Tage seine Reise anzutreten beabsichtigte. Beyde Fürsten gedachten bis zum 22sten daselbst zu verweilen, und der Kayser von Oestreich wollte über Brixen und Insbruck am 3ten Januar in Wien wieder eintreffen. Der Kayser von Rußland wird aber nicht nach Wien gehn, sondern über Linz, Buckweis und Pilsin seinen Weg einschlagen, und man erwartete ihn schon am 13ten Januar in Warschau. Der König

von

von Preußen war schon am 5ten November von Verona abgereiset, und traf am 11ten, in Begleitung der Prinzen Wilhelm und Carl, in Rom ein, wo derselbe am folgenden Tage dem Pabste im Quirinal einen Besuch abstattete, und die Merkwürdigkeiten Roms während seines Aufenthalts daselbst in Augenschein nahm. Am 16ten besuchte der König Tivoli, und reisete am 19ten nach Neapel ab, wo derselbe am 21sten eintraf und über Florenz nach Verona zurückzukehren gedachte. Einen großen Verlust erlitt der Preußische Staat durch das unerwartete Hinscheiden des so hoch verehrten Fürsten, Staatskanzlers Hardenberg. Der Fürst hatte beschlossen, während der Abwesenheit des Königs von Verona diese Zeit zu einer Reise nach Mayland, Genua und Florenz zu benutzen, und verließ deshalb am 11ten November den Congreßort in vollkommener Gesundheit. In Mayland, wo er am 14ten eintraf, legte er den Grund zu seiner Krankheit, indem er in kalter regnigter Witterung die Merkwürdigkeiten der Stadt in Augenschein nahm. Als er am 17ten, dem Tage nach seiner Abreise von Mayland, zu Pavia angekommen, ward er daselbst von einem Brust-Catarrh befallen. Auf Anrathen seines Arztes reisete der Fürst jedoch von da nach Genua ab, damit ein milderes Clima die Herstellung der gesunkenen Kräfte unterstütze. Am 19ten traf er daselbst ein, aber schon in der Nacht vom 19ten zum 20sten, ward der Verewigte von einem Asthma befallen, das am 21sten zu einer drohenden Höhe stieg, und am 26sten endigte er, von einem Nervenschlage getroffen, sein edles im Dienst seines Vaterlandes vollbrachtes Leben.

XVII.

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Den kühnen Griechen ist es abermals gelungen, am 13ten November in den Gewässern von Tenedos das Türkische Admiralschiff des Capudan Pascha, Tripont, durch ihre Brander mit 2500 Mann zu verbrennen; mehrere andere Schiffe sollen gescheitert seyn. In Hydra wurden große Freudensbezeugungen wegen dieser Vorfälle veranstaltet. Zu Constantinopel haben die Janitscharen den Günstling Halet Effendi gestürzt, jedoch wurde es ihm gestattet, sich ins Kloster der Derwische des Ordens der Mewlewi zu Konja zurückzuziehen, wo er aber doch nachher enthauptet seyn soll. Abdullah Pascha ist zu dessen Nachfolger ernannt worden. Auch Churschid Pascha soll ebenfalls durch den Einfluß der Janitscharen in Larissa enthauptet seyn. Sein Commando hat provisorisch Dscheleddin, Pascha von Bosnien, übernommen. Der Einfluß der Janitscharen ist in diesem Augenblick mächtiger als jemals, und der Sultan sieht sich genöthigt, in alle ihre Forderungen zu willigen. So hat der Sultan einen Hattischeriff unterzeichnet, worin er erklärt, es sey sein Wille, daß die Vorsteher der Ulema's und der Janitscharen bey allen Reichs-Angelegenheiten sollen zugezogen werden. Traurige Folgen dürfte diese Nachgiebigkeit des Sultans nach sich ziehen. — Die Antwort der Spanischen Cortes auf die an sie von der Französischen Regierung gerichtete Note, welche in Paris eingetroffen war, soll sehr gemäßigt abgefaßt seyn, und es ist die Erklärung darin enthal-

ten, daß der Zweck des Beysammenseyns der außerordentlichen Cortes dahin gehe, das Verfassungswerk in allen Theilen immer mehr zu vervollkommnen. — Die Kayser von Oestreich und Rußland waren am 16ten November zu Venedig eingetroffen, wo der König von Neapel, der sich nach Wien begiebt, ebenfalls am 12ten angekommen war. Bis zum 14ten December hatte der größte Theil der zum Congreß gehörigen Personen Verona verlassen.

Hamburg, den 30sten December 1822.

Verlegt und herausgegeben von Koopmann.

Inhalts=Verzeichniß

des

zweyten halben Jahrgangs.

1822.

Inhalt des siebenten Monatsstücks.

Inhalt des achten Monatsstücks.

Inhalt des neunten Monatsstücks.

Inhalt des zehnten Monatsstücks.

Inhalt des eilften Monatsstücks.

Inhalt des zwölften Monatsstücks.

Register

des Jahrgangs 1822

des

Politischen Journals.

A.

Register.

B.

C.

D.

E.

F.

G.

H.

I.

L.

M.

N.

O.

P.

R.

S.


Digitized by Google

